22101580375

Med
K40244

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/b28126816_0001

Der ſenſitive Menſch.

Der sensitive Mensch

und

sein Verhalten zum Ode.

Eine Reihe

experimenteller Untersuchungen über ihre gegenseitigen Kräfte und Eigenschaften

mit Rücksicht auf die praktische Bedeutung,

welche sie für Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, Heilkunde, gerichtliche Medicin, Rechtskunde, Kriegswesen, Erziehung, Psychologie, Theologie, Irrenwesen, Kunst, Gewerbe, häusliche Zustände, Menschenkenntniß und das gesellschaftliche Leben im weitesten Umfange haben.

Von

Karl Freiherrn von Reichenbach,

Phil. Dr. & a. l. Mr..

Ehrenbürger seiner Vaterstadt Stuttgart, Ritter des kön. württ. Kronordens, Besitzer kais. österr. und kön. württ. Verdienstmedaillen, Herrn zu Gutenbrunn und Raidling in Niederösterreich, zu Niske in Galizien und auf dem Gute Reisenberg nächst Wien, der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, der naturforschenden Societäten zu Halle, Breslau, Erlangen, Minden, Jassy, der geologischen Gesellschaften zu Berlin und Paris, der Hufelandschen Gesellschaft zu Berlin und der der Wiener Aerzte, des böhmischen Museums, des Apothekervereins in Norddeutschland, der Gartenbaugesellschaft in Wien, des Alterthumsvereins zu Ulm, der landwirthschaftlichen Vereine zu Brünn, Wien, Stuttgart, der technischen Gesellschaften zu Prag, Frankfurt a. M., Wien, Mühlhausen, Berlin u. s. w. Correspondent, Mitglied und Ehrenmitglied.

Erster Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1854.

MAGNETISM, Animal, Mortar 19

308897.

WELLCOME HISTORICAL MEDICAL LIBRARY

WELLCOME INSTITUTE LIBRARY

Coll.	welMOmec
Call No.	WM

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorrede.

Die vorliegende Arbeit hat mich — daß ich es unumwunden bekenne — ein volles Jahrzehent meines Lebens gekostet, während dessen ich mich ihr ausschließlich und mit fast gänzlicher Hintansetzung aller andern Obliegenheiten hingab. Das hohe Interesse des Gegenstandes riß mich gefesselt fort. Wie mehr ich mich in ihn vertiefte, erkannte ich klarer seine unendlichen Verzweigungen nach allen Seiten, durch alle Wissenschaften, in jede Einzelheit des praktischen Lebens, des sinnlichen wie des geistigen. So durchdrungen von dem Gefühle der weitumfassenden Bedeutung des erfaßten Stoffes fiel es mir nicht schwer, mich ihm mit allem Nachdrucke zu widmen. Ist es mir gelungen, viele bisher dunkle und verworrene Erscheinungen aufzuhellen und unter gemeinsamen theoretischen Gesichtspunkten in wissenschaftlichen Zusammenhang zu bringen, so verdanke ich dieß dem Reize, den die Besiegung jeder Schwierigkeit, den der Gewinn jeder neuen Aufhellung für den Naturforscher hat und der die Anstrengung und Ausdauer in Genuß und Gemüthserhebung verwandelt.

Die Aufgabe dieser Schrift ist die Darlegung einer weit verzweigten *Untersuchung*, *nicht aber* die Lieferung eines Lehrbuches, noch viel weniger eines Handbuches. Dieß möchte ich bitten beim Lesen einigermaßen gegenwärtig zu halten. So viel als thunlich habe ich mich zwar bemüht, den Gegenstand nach seinen verschiedenen Zweigen zu ordnen und das Gleichartige in Versuchen und Folgerungen zusammen zu bringen, so daß eine erträglich systematische Anordnung hat zu Stande kommen können. Jedoch hat dem historischen Charakter, den jede Darlegung von empirischen *Untersuchungen* zu tragen hat, die Herrschaft über den ganzen Vortrag eingeräumt werden müssen, und diesen

fortdauernden Conflikt zwischen Systematik und Geschichte, der durch das ganze Werk hindurchgeht und die Abfassung vielfach erschwerte, hie und da auch eine Tautologie unabweisbar machte, wird ein kritischer Leser erkennen und dem Autor zu gute halten.

Mancher wird denken, daß ich mich in den Beweisführungen da und dort hätte kürzer fassen können, und im Allgemeinen genommen bin ich der Meinung, daß er Recht haben kann. Aber in meinem besonderen Falle muß auf die ungewöhnlichen Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Ich bin von Gegnern so heftig angefallen worden, und man hat meine Sätze so gröblich bestritten, daß ich mehr als jeder andere Physiker in die Nothwendigkeit gesetzt bin, meine Induktionen auf die breiteste Unterlage zu stellen und für jeden einzelnen Beweis, den ich zu führen habe, eine solche Menge von Thatsachen zusammen zu stellen, daß jeder Einwurf wo möglich bis an die Grenze, wo das Absurde beginnt, abgeschnitten ist. Daß ich nicht bloß mit unstichhaltiger, sondern wirklich mit ungereimten Angriffen mich zu zerkämpfen habe, weiß Jedermann, der unter Anderem nur Freiherrn von Liebigs sogenannte Eröffnungsrede seiner Vorlesungen an der Universität zu München zu Gesichte bekommen hat, die erst in den Zeitungen abgedruckt, dann in einer eigenen Ausgabe in die Oeffentlichkeit gebracht worden ist. Unter andern seichten Einwürfen sagte dieser dort, die „neue Odwissenschaft habe keinen Eingang in die Naturforschung gefunden," fühlte aber nicht, daß gerade ihm von allen Menschen in der Welt am allerwenigsten eine solche Aeußerung auszusprechen zusteht, nachdem er selbst es ist, der diese neue Odwissenschaft in seinen Annalen der Chemie in zwei Heften vom März und Mai 1845 in das Gebiet der Naturforschung eingeführt hat. Wenn das Od keinen festen Boden in der Natur und in den Thatsachen hat, die ich den Männern der Wissenschaft vorgeführt habe, wie kommt der Hr. von Liebig dazu, leeres und grundloses Geschreibsel in zwei Extraheften der Welt vorzusetzen und sich damit bloßzustellen? Wenn er aber umgekehrt sich von der Gründlichkeit meiner Arbeiten überzeugt und ihr seinen Beifall gezollt hat, wie dieß nicht bloß durch seine Herausgabe von sieben meiner odischen Abhandlungen in seiner Zeitschrift dargethan, sondern auch durch Briefe, die ich von seiner Hand besitze, klar nachzuweisen ist, wie kommt er jetzt, wo die Thatsachen meiner Forschungen in viel höherem Grade gereift und festgestellt sind, als vor zehn Jahren, wie kömmt, sage ich, Hr. von Liebig jetzt dazu, die „neue Odwissenschaft"

für unbegründet zu erklären? — Ein solches Benehmen ermangelt aller Consequenz und alles Taktes, mich auf das gelindeste auszudrücken.

In dieser Rede sagt Hr. von Liebig „keine von allen Erscheinun„gen, die das Od hervorbringen soll, sey von vorurtheilsfreien Personen „mit gesunden Sinnen jemals wahrgenommen worden; meine Sensitiven „seyen nicht im Stande, das was sie sehen und empfinden, aus sich „selbst heraus zu beschreiben u. s. w." Dieß zeigt, daß Hr. von Liebig entweder ohne Kenntniß meiner Schriften oder ohne literäre Treue spricht; denn in jenen sind ausgezeichnet gebildete Männer und darunter ruhmvolle Naturforscher als sensitive Beobachter aufgeführt, denen in Vorurtheilsfreiheit und in der Kunst sich aus sich selbst gut auszudrücken, es nachzuthun, manchmal Hrn. von Liebig selbst nicht allzuleicht fallen dürfte. Der berühmte gelehrte Professor Endlicher, der kaiserliche Geheimerath, Prälat Freiherr von Schindler, letzter Präsident der Republik Krakau, der evangelische Superintendent Pfauer zu Wien, der Freiherr von Oberländer, die Grafen von Coronini, der königlich schwedische Leibarzt Dr. Huß zu Stockholm, die Professoren Unger, Schabus, Ragsky, Rösner, die Doktoren der Medicin Ekkard, Köller, Fröhlich, Stainer, Diesing, Kollar, der schweizerische Gesandte Hr. Steiger, der Fabriksherr Fichtner, der bekannte Dichter Hr. Alexander Baumann und so viele andere gelehrte sensitive Männer, von ausgezeichnet gebildeten Frauen, wie die Frau Generalin von Augustin, Frau von Littrow u. a. zu geschweigen, diese alle sollten nach Hrn. von Liebig vorurtheilsvolle Personen, nicht bei gesunden Sinnen und unfähig seyn, das was sie in der Dunkelkammer bei mir sahen und empfanden „aus sich selbst heraus zu beschreiben?" — Ich zweifle ob unter diesen Männern auch nur Einer sich findet, von dessen Arbeiten die Deutsche Volkshalle sagen würde, was sie von der Münchner Eröffnungsrede gesagt hat: daß man jeden Satz hätte herausnehmen und irgend einen andern dafür einschalten können, ohne dem Zusammenhange der Gedanken zu schaden. — Oder die Herren Kotschy, der zweimal im Herzen von Afrika gewesen, und jetzt nach Asien abgegangen ist, Ingenieur Major Philippi, der mehrmals den Erdball umschifft hat, Dr. Natterer, der soeben vom rothen Meere zurückkommt, Luftfahrten gemacht, die lebensgefährlichsten Gaskondensationen* kühn unternommen hat, sollten nervenschwache Leute ohne gesunde Sinne

* Fortschritte der Physik, sechster und siebenter Jahrgang. S. 271.

seyn? Und solche — Uebereilungen dem gebildetsten Theile des Münchner Publikums ins Angesicht zu sagen, trägt Hr. von Liebig kein Bedenken?

Und woher nimmt denn Hr. von Liebig so ganz die Gewißheit, daß die Sensitiven „nervenschwache" Leute sind, für die er meine Gehülfen ohne weiters alle erklärt? Da könnte er in Gefahr kommen, mit einem seiner gewöhnlichen vorschnellen Urtheile zurückgewiesen zu werden. Die Sensitiven sind nervenreizbarer als Nichtsensitive, aber nicht nervenschwächer. Das unterscheidet er nicht und verwechselt es darum. Nirgends aber in der Physiologie steht geschrieben, daß Reizbarkeit mit Schwäche gleichen Schrittes gehe. Gerade im Gegentheil nimmt in der Regel die Reizbarkeit ab, wo die Schwäche zunimmt, folglich umgekehrt die Reizbarkeit gewöhnlich zu, wo Kraft und Stärke wachsen. Nicht auf schwacher Nerventhätigkeit beruhen die sensitiven Erscheinungen, sondern umgekehrt auf gesteigerter, erhöhter, stärkerer. Sensitive sind auf keine Weise schwach, sondern nervenstark, wenigstens in der Partie ihrer odischen Empfänglichkeit. Sie sind nicht darum sensitiv, weil sie krank sind, denn sonst müßte bald jeder Kranke sensitiv seyn, sondern weil ihre Nervenreizbarkeit erhöht ist, wozu man nicht nothwendig krank seyn muß, wie sich dieß an einer großen Anzahl meiner kerngesunden Sensitiven zeigt. Aus der Pathologie wissen wir, daß in vielen Fällen, wo das vegetative Leben deprimirt erscheint, die Nerventhätigkeit gesteigert auftritt; dann leidet der Kranke örtlich in der vegetativen Sphäre, nicht aber wesentlich im allgemeinen Nervensystem. Dieses befindet sich in Aufreizung, ist zur vermehrten Thätigkeit aufgefordert, also affizirt, aber darum nicht nothwendig krank; im Gegentheile, aus der Gesundheit und Kraft des allgemeinen Nervensystems muß die Stärkung und Gesundheit der vegetativen kranken Gegend hergeholt werden. Die Sensitiven fühlen und sehen mehr, nicht weil sie schwach, sondern weil ihre Wahrnehmungsfähigkeit gesteigert, die Kraft ihrer Receptivität verstärkt ist. Ich habe männliche und weibliche Sensitive von einer auffallenden Nervenstärke vor mir und Hrn. von Liebig's Behauptung ist hier, ohne alle Prüfung und Erfahrung, willkührlich hingestellt und vollkommen mißgriffen.

Dann versichert derselbe, daß „Personen, deren Nervensystem nicht „in vollkommen gesundem Zustande sich befinde, zum Beobachten „sich durchaus nicht eignen" und behauptet sofort, daß in Folge dessen

alle odischen Beobachtungen mit Sensitiven fehlerhaft, also wissenschaftlich unbrauchbar seyen. Hier ist zunächst gänzlich ungegründet und irrig, daß Menschen, deren Nervensystem sich nicht in vollkommen gesundem Zustande befindet, zum Beobachten sich durchaus nicht eignen. Wann ist denn unser Nervensystem in vollkommen gesundem Zustande? Das müßte uns Hr. von Liebig vorher sagen, denn unser Nervensystem ist fast nie in vollkommen gesundem Zustande. Die unbedeutendste Gesundheitsstörung, eine starke Ermüdung, jede lokale Unpäßlichkeit, jede niederschlagende oder freudige Erregung, die leichteste Hautverkühlung, die geringste Unregelmäßigkeit in Speisen- oder Getränkegenuß, eine unruhige Nacht, reichen schon hin, unser Nervensystem außer Gleichgewicht zu bringen, zu verstimmen und seinen vollkommen gesunden Zustand zu stören; von stärkeren Angriffen auf Gesundheit und davon, daß überhaupt fast kein Mensch vollkommen gesund, also streng genommen Niemand in vollkommen gesundem Nervenzustande sich befindet, zu geschweigen. Aber davon auch ganz abgesehen, wo hat denn die kecke Behauptung, daß Personen, deren Nervensystem sich nicht in „vollkommen" gesundem Zustande befindet, zum Beobachten sich „durchaus" nicht eignen, ihren Halt? Kann man denn nicht krank und dabei vollkommen geistesgesund seyn? Kann man dabei nicht vollkommen gut sehen, hören, riechen, fühlen? Ist man denn dessen nicht in hundert Nervenaffectionen, in tausend verschiedenen Krankheitszuständen vollkommen gut mächtig, so lange nicht geradezu Delirium eintritt? — Die Sensitiven, stärkere und schwächere, machen ein Drittheil, wo nicht die Hälfte der Menschheit aus, wie ich dieß oftmals dargethan; beim dritten Mann also stünde es nach Hrn. von Liebig nicht richtig unterm Hute. So schlimm steht's um uns eben nicht. Warum soll ein niedersensitiver Mensch, der so unmerkbar an Nerven leidet, daß er es selbst nicht einmal weiß, die einfachen Sinneneindrücke, die zur Constatirung der odischen Erscheinungen hinreichen, nicht klar, wahr und sicher appercipiren können? Warum soll an einem Höhersensitiven sein Kopfschmerz, sein Magenweh, warum sein Krampf und seine Ohnmacht nicht wahrhaft, warum soll alles dieß Einbildung und Täuschung seyn? — Solcher Ausspruch entbehrt jeglicher wissenschaftlicher Begründung, ist ins Blaue hineingeredet und weitaus nichts anderes, als eine von jenen willkührlich aus der Luft gegriffenen Behauptungen, welche seinen Folgerungen zu unterstellen Hr. von Liebig ein eigenes leichtfertiges Talent besitzt; mit denen er sein Publikum blendet und

besticht; die ihm aber der strengwissenschaftliche Berzelius bloßgelegt, gerügt und verwiesen hat, als Unkraut, das er in die Wissenschaft hineinbringe und als unwürdig eines Naturforschers. Gleich wie seine schimmernde Behauptung, daß alle Kraft im Organismus aus dem Chemismus stamme, worauf er dann rüstig ein weites hylozoistisches System aufbaute, in der Grundlage unerwiesen und voreilig wie so vieles andere aus seiner Feder ist; in noch viel höherem Maße ist es schlechtweg falsch, daß Menschen ohne vollkommen gesundes Nervensystem zum Beobachten durchaus nicht taugen. Das hieße soviel, als daß jeder, dem das geringste Uebel zugestoßen, alsbald nicht viel besser als ein Irrsinniger sey. Denn wer zu Sinnenanschauungen und zu einfach sinnlichen Beobachtungen durchaus unfähig ist, der muß überhaupt nicht mehr recht bei gesunden Sinnen seyn, und wer nicht mehr bei klaren Sinnen, wem die Sinne Wahn statt Wahrheit unterschieben, der ist ein Wahnsinniger. Wenn das wahr wäre, möchte es um die gesunde Vernunft des Hrn. von Liebig selbst nicht allezeit unbedenklich stehen. Wonach hätte ein Arzt beim Kranken in der Diagnose sich zu richten? Bisher hat er sich nach den Beobachtungen gerichtet, die ihm der Kranke nach den Merkmalen, die er an seinem Innern, mittelst seiner Nerven fühlend wahrnahm, angab. Diese Angaben aber wären nach den Consequenzen von Hrn. von Liebig's Ansichten lauter Wahnwitz; so wirft er die ganze pathologische Semiotik und die Medicin selbst über den Haufen, das ist, seine Assertion führt in ihrer Anwendung geraden Weges zu Absurdität und ist darum hohl und falsch. Solcher Art ist der Uebergang zu jenem naturphilosophischen Blendwerke, wo es nicht auf sichere Thatsachen festgestellt wird; man unterschiebt irgend einen scheinwahren Satz; die Menge gewahrt im Vertrauen auf den Meister nicht sogleich das Hinkende darin und traut; dann führt man kühn Balken um Balken ein ganzes schimmerndes Gebäude darüber auf, das alle Welt bewundert, — nur der Kenner nicht, der die Substruktionen prüft. Das ist auch der Weg auf dem Hr. von Liebig die größere Hälfte seines Ruhmes erbeutet hat; es wird ihm aber nicht gelingen, auf ebendemselben die Lehre vom Ode, wie er vermeint, umzuwerfen und zu vernichten. Die Täuschungen seiner falschen Logik werde ich auf den nächstfolgenden Blättern aufdecken und ihr damit die Widerhaken brechen.

Aber von alle dem abgesehen, ist denn Hr. von Liebig nicht gewahr worden, daß unter meinen sensitiven Zeugen nicht bloß Kranke,

ja verhältnißmäßig nur wenige Kranke, sondern weit mehr (im gewöhnlichen Sinne) Gesunde sich befinden? Sieht er nicht, daß sensitive Männer, wie Kotschy, Philippi, Natterer, Köller u. a. felsenfeste Naturen sind, wie man sie nur selten findet? Daß Endlicher, Huß, Unger, Ragsky, Schabus und so viele andere, die er fast alle persönlich kennt, in kernhaften Leibern wohnen, mit einer Fülle von Gesundheit ausgestattet, wie sie nur irgend wünschenswerth seyn kann? Ist es Unwissenheit oder ist es bloßer Leichtsinn, oder aber ist es Absicht, mit welcher Hr. von Liebig über das wichtigste und aufs Nachdrücklichste accentuirte eigenthümliche Ergebniß meiner Untersuchungen wegschlüpft, daß nicht bloß unter Kranken, sondern wesentlich unter weit mehr nach allgemeinem Begriffe ganz gesunden kräftigen Menschen ausgesprochene und nicht selten sehr starke Sensitivität vorhanden ist? Hat er nicht einmal die erste Pagina meiner Schrift über die „Dynamide ꝛc." gelesen, wo mit Umständlichkeit auseinander gesetzt ist, daß bei weitem zum größten Theile nur gesunde Personen zu meinen Untersuchungen verwendet worden sind? Urtheilt er also über eine Sache, deren Auseinandersetzung er nicht einmal ordentlich gelesen hat und gründlich nicht versteht, so ist sein unwahrer Ausspruch von der einen Seite eine Anmaßung, von der andern eine offene Verletzung der Achtung, die er dem Publikum schuldig ist, das ihn anhörte. Ignorirt er aber meine Hauptsätze geflissentlich, so habe ich über ein solches Benehmen öffentlich weiter nichts zu sagen, es richtet sich selbst.

Freiherr von Liebig fährt dann weiter fort, die Sensitiven, welche ich verwendete, haben bei meinen Untersuchungen „von dem Fragesteller „(d. i. von mir), der aber die Erscheinungen selbst nicht sieht und nie „gesehen hat, auf die einzelnen Theile derselben und ihre Eigenthümlichkeit durch seine Fragen aufmerksam gemacht und geleitet werden „müssen." — Hat man je eine beleidigendere Sprache eines Naturforschers gegen den andern gehört? Was Hr. von Liebig sich hier herausnimmt, ist nichts weniger als mir öffentlich Versuchsfälschungen zur Last zu legen, indem ich die Reaktionen suggerirt haben soll, die ich dann der Welt als neu gefundene Wahrheiten verkaufe? Und er fühlt nicht die Blöße, die er durch den eigenen innern Widerspruch gibt, der in dieser ganzen unwürdigen Polemik liegt? Wenn ich mehr als 160 Menschen, welche durchweg gleichstimmige Angaben über die odischen Sensationen niederlegten, allen nach einander das, was sie sehen und fühlen sollten, eingeredet und eingetrichtert habe, woher endlich

habe denn ich selbst diese Thatsachen und diese Beobachtungselemente? Irgendwo müssen sie doch hergekommen seyn? Sagt er doch selbst, daß ich die Erscheinungen nicht und nie gesehen habe, wie also soll ich die Sensitiven auf Spezialitäten aufmerksam machen und sie zu Angaben verleiten, wovon ich doch selbst nichts wissen kann? Wie kann ich Jemand etwas suggeriren, das ich selbst nicht weiß? wie vollends ihm sinnliche Anschauungen aufbinden, die ich selbst nicht kenne und die am Ende wohl gar nicht existiren würden? Die Lächerlichkeit des innern Widerspruchs in dieser Behauptung ist so zwerchfellreizend, daß hier nur Eines unfaßlich bleibt, wie Hr. von Liebig jenen nicht fühlen konnte, indem er diese aussprach.

Und seit wann schadet eine Frage der Erforschung verborgener Wahrheit? Seit wann ist es verboten, über Naturerscheinungen durch Fragen sich Aufklärung und Bestätigungen zu verschaffen? Alles was man durch Fragen und eine überreiche Anzahl von gleichlautenden Antworten ermittelt hat, sollte darum, weil man es nicht unmittelbar an sich selbst erfahren hat, wissenschaftlicher Beachtung nicht werth seyn? Weil ein Arzt die Leiden, die ihm der Kranke auf seine Ausfragen mittheilt, nicht selbst mitempfindet, sollten die Antworten alle unbrauchbar seyn? Die Diagnose sollte deswegen nichts taugen, weil sie auf die erfragten Antworten des Kranken sich gründet? — Ueber so schiefe Argumentationen ist kein Wort zu verlieren.

Noch aber muß der Leser Hrn. von Liebig fragen, wie denn daraus herauszukommen sey, daß ich die Sensitiven „auf die einzelnen „Theile der Erscheinungen und deren Eigenthümlichkeiten aufmerksam „machen solle." Soeben haben wir gehört, daß weder ich, noch meine Sensitiven etwas fühlen oder sehen sollen; hier dagegen spricht Hr. von Liebig von den Theilen und Eigenthümlichkeiten der odischen Erscheinungen." Was aber Theile und Eigenthümlichkeiten hat, auf die man einen Andern aufmerksam machen kann, muß ja wohl ein Ding seyn, das existirt, ein Objekt, dem diese Prädikate ankleben. Und wenn er diese Existenz auf solche Weise einräumt, was soll dann seine ganze Einsprache? In dem einen Redesatze läugnet er die Existenz der odischen Erscheinungen, in dem andern spricht er von ihren Theilen und Eigenthümlichkeiten, auf welche ich die Leute aufmerksam mache. Auf jeder Linie also ein Widerspruch gegen sich selbst.

Ist es denn aber auch wahr, was mein übereilter Gegner als eine ausgemachte Sache hinwirft, daß ich „der Fragesteller" von den

odischen Erscheinungen nichts sehe und nie etwas gesehen habe? — Nein, es ist ganz und gar nicht wahr! Sehr vieles habe ich nicht gesehen; dennoch habe ich und alle andern Nichtsensitiven sehr wichtiges und Entscheidendes vollkommen gut gesehen. Unter anderen wird man später im Kapitel von den odischen Wirkungen der „gesammten Körperwelt" §. 1390 ff. finden, und es ist in allen meinen Schriften über diese Gegenstände vielfach ausgesprochen, daß die Sensitiven alle Körper nach ihrem elektrochemischen Werthe von einander zu unterscheiden wissen. Wenn ich nun einer mittelsensitiven Person z. B. eine Flasche Schwefelsäure in die Hand gab und dann von derselben Hand eine Flasche concentrirte Aetzkalilauge ergreifen ließ, so erklärte sie die eine Flasche für kühl, die andere für lau. That ich nun dasselbe mit andern Körpern verschiedener Art und ließ sie die kühlen auf eine Seite, die lauen auf die andere Seite zusammenstellen, so sah ich jedesmal, daß die elektronegativen alle auf die eine, die elektropositiven alle auf die andere Seite zusammen kamen. Und als ich eine Anzahl chemischer einfacher Stoffe auf solche Weise von sensitiven Händen einzeln prüfen und nach der Stärke ihrer relativ kühlen und lauen Gefühlserregung in eine Reihe bringen ließ, so sah ich mit Erstaunen diese Körper in die elektrochemische Reihe sich rangiren. Dieses höchst überraschende, dem Sachkundigen wahrhaft Staunen abnöthigende Ergebniß meiner Arbeiten sah ich mit eigenen Augen sich aus dem Gemenge herausbilden, so oft ich es versuchte. Von der außerordentlichen Feinheit des sensitiven Wahrnehmungsvermögens, von den eigenthümlichen Kräften desselben zu Wahrnehmungen, die weit jenseits aller nichtsensitiven Beobachtungsfähigkeit liegen, von einer neuen, der Naturwissenschaft gänzlich unbekannten spezifischen Qualität aller Materie, welche sie durch eigenthümliche Emanationen handgreiflich manifestirt, — einer Qualität, die ihrem elektrochemischen Werthe genau parallel läuft, durch ihn controlirt ist, also in der tiefinnersten Natur alles Stoffes wurzelt, — von diesen und ähnlichen Resultaten odischer und sensitiver Wirksamkeit, die „jedem Verständigen", nur dem verständigen Baron Liebig nicht, die gespannteste Aufmerksamkeit und eine glühende Theilnahme abnöthigen, habe ich „der Fragesteller" selbst, so oft vor meinen Augen in die Erscheinung treten gesehen, als ich es immer wünschte. Wenn dieß ganz der einzige Erfolg aller meiner Bemühungen gewesen wäre, so wäre zehnjährige Arbeit dadurch allein reichlich belohnt. Es ist ein Fund, von dem ich kaum glaube, daß er einst an

Bedeutung und Folgenschwere dem Oerstedschen von 1820 nachstehen wird, wie jeder leicht übersieht, der auch nur oberflächlich über den weiten physischen und physiologischen Umfang der Sache nachzudenken vermag. — Dieses und noch manches andere nicht minder Gewichtige, was man in den hier folgenden Untersuchungen finden wird, habe ich sehr gut selbst gesehen. — Aber das Alles geht an Hrn. von Liebig ganz unbemerkt vorüber; er steht wie Hans Schieferdecker so hoch, daß er derlei Kleinigkeiten von uns andern winzigen Leuten da unten gar nicht mehr gewahr und dadurch zu mißgriffenen, faktisch falschen Behauptungen verleitet wird, deren platte Unwahrheit er sich dann öffentlich und ins Angesicht vorhalten lassen muß.

Gesetzt aber, nicht die Sensitiven, sondern ich wäre es, der die odischen Gefühls- und Lichterscheinungen wahrgenommen hätte, um wie vieles wären wir dann mit der Gültigkeit meiner Thatsachen und Folgerungen besser daran? Würde Hr. von Liebig dann sagen: Reichenbach ist der Entdecker des Paraffins, des Kreosots, des Assamars, des Eupions, des Kapnomors u. s. w., lauter Stoffe, deren Bestand sich durch experimentelle Control anderer Chemiker als wahr erprobt, und der damit bewiesen hat, daß er Geschäft und Methode wissenschaftlicher Untersuchung versteht; er ist folglich ein unter uns akkreditirter Naturforscher, dem wir Vertrauen schenken werden? — Schwerlich! Er würde umgekehrt sagen: Ein Zeugniß ist kein Zeugniß; und hätte damit Recht. Der Vorwurf aber, den er mir jetzt entgegenhält, daß nicht ich, sondern nur mit Namen genannte 160 Zeugen die Erscheinungen wahrgenommen haben, liegt denn hierin auch nur ein Gran von — Urtheil? Dient nicht gerade umgekehrt dieß mir zur Stütze? Ist denn nicht ein Schluß aus Hunderten von gleichlautenden Aussprüchen ein richtigerer und sicherer, als der von Einem allein in seiner eigenen Sache? Ist Hrn. von Liebig niemals das uralte Wort zu Ohren gekommen: plus vident oculi quam oculus? Gerade daß ich, der Berichterstatter, nichts fühle und nichts sehe, gerade der Umstand, daß ich die Realität der Thatsachen erst für mich und dann für die Welt aus der Uebereinstimmung hunderter von Beobachtungszeugen zusammenbringen und aus beiläufig 13,000 bis nun mit ihnen angestellten Versuchen zur Theorie zusammenbauen mußte, gerade dieß ist der solideste Beleg, ist die kräftigste Stütze für die Glaubwürdigkeit meiner Vorträge. Hier ist alle subjektive Selbsttäuschung fast ausgeschlossen. Die Wahrnehmung des einen Sensitiven verbürgt die des Andern,

und Hunderte bestätigen die jedes Einzelnen. Wo also Liebig vermeint, mich bei einer Schwäche erfassen zu können, da liegt gerade meine Stärke und die kräftigste Gewähr für die Unumstößlichkeit meiner Thesen.

Hier gleicht Liebig jenem Blinden, der, weil Er kein Licht sah, die Dreistigkeit hatte zu behaupten, Licht und Farben existiren gar nicht.

Der Schlüssel zu dem Borne, aus dem er diese Ungereimtheiten geschöpft hat, findet sich leicht. Es kommen zu mir viele Menschen, welche die „odischen Briefe" gelesen haben und wünschen die Sensitivität zu prüfen, deren Merkmale sie an sich wahrgenommen. Es sind dieß theils wissenschaftliche, theils nur neugierige Leute. Ich diene ihnen allen gerne und führe sie in meine verfinsterten Gemächer. Mit den Einen mache ich regelmäßige Forschungen, stelle ihnen Fragen und horche der Antworten, die mich belehren und mir Stoff zu weiteren Untersuchungen geben. Mit den Andern, die mir keine wissenschaftliche Ausbeute versprechen, mache ich nur den Cicerone; ich zeige ihnen, was ihrer Wißbegierde Befriedigung gewähren kann, erkläre ihnen odische Werkzeuge, deren Gebrauch und Wirkungen im Hellen und im Finstern, ich erzähle ihnen; dann verweile ich mit ihnen im Finstern und zeige ihnen die Odlichterscheinungen, frage sie auch, ob sie dieses und jenes sehen und fühlen oder nicht, was ich ihnen beschrieb, schilderte und erzählte, wie man so mit Leuten zu plaudern pflegt, denen man eben freundliche Unterhaltung gewähren will und sonst nichts. Da waren denn einige Herren von der Naturwissenschaft bei mir, die ich auch zu meinen Erzählungsfreunden zu rechnen mich genöthigt sah. Diese reisten von Wien nach Wiesbaden zur Naturforscherversammlung und sprachen im Vorbeigehen bei Hrn. von Liebig ein. Hier wurde meiner eben nicht in allen Stücken allzu gnädig gedacht und was die reisenden Herren von der Dunkelkammer auf Schloß-Reisenberg nach ihren Anschauungen und meinen Auseinandersetzungen erzählten, das hielt Hr. von Liebig, Experiment und Demonstration verwechselnd, für vortheilhaft geeignet, eine Zierblume zu Ausschmückung seiner Eröffnungsrede abzugeben und mir und dem Ode gelegenheitlich — die Bestattung zu ertheilen. Er möchte sich verrechnet haben. Wenn Hr. von Liebig keine bessere Waffen zu führen weiß, als solche aus trüber Quelle geschöpfte mißverstandene Argumente, die vom ersten Lufthauche fallen, so wird er uns beiden in den Augen von Sachkennern wenig anhaben. „Kein Verständiger," meint er schließlich,

„könne glauben, daß durch eine so falsche Methode, durch Gesichts-
„und Gefühlserscheinungen, welche in nervenschwachen kranken
„Personen hervorgerufen werden, die Existenz einer neuen Natur-
„kraft begründet werden könne." — Und warum war denn diese Me-
thode nicht falsch, als Hr. von Liebig sie in sieben Abhandlungen
durch seine chemischen Annalen veröffentlichte? — Ich kann ihm hier-
auf nur erwidern, daß kein Verständiger durch so falsche Behauptungen
und so unlogische Einwürfe sich wird blenden und Thatsachen sich wird
wegreden lassen, die großentheils so einfach sind und von denen eine
Menge so sehr auf flacher Hand liegen, daß bald wörtlich ein Kind
sie contastiren kann. Wenn das die Verständigen des Hrn. von Liebig
sind, die so reden, so habe ich in meinem Leben keine unverständigeren
Einwürfe gehört. Es gibt nichts Lächerlicheres, als wenn ein gescheidter
Mann etwas Albernes sagt.

Eine neue Naturkraft könne nicht durch die odischen Erscheinungen
begründet werden, meint Hr. von Liebig. Jede Erscheinung in der
Welt ist die Wirkung einer sie erzeugenden Ursache. So viel wird er
wohl einräumen. Ist die Ursache eine verborgene, so nennt man sie
überhaupt Kraft. Kraft ist die unbekannte Ursache der Erscheinungen,
„das Wirkende in dem Geschehen" um mich in philosophischer Sprach-
weise auszudrücken. Dieß wird Hr. von Liebig im Eingange jedes
Lehrbuchs der Metaphysik gefunden haben, wenn er je Eines in die
Hand genommen hat, woran seine Münchner Rede einige Zweifel ein-
flößt. Wo also Erscheinungen auftreten, da muß irgend eine Kraft
zu Grunde liegen. So lange man bestimmte Erscheinungen auf bereits
angenommene Kräfte zurückführen kann, so stößt man auf keine
Schwierigkeit in ihrer Erklärung. Wenn aber irgendwo Erscheinungen
auftreten, welche in diesen angenommenen ihre Erklärung nicht finden;
wenn man vorkommende neue Thatsachen auf bekannte Ursachen zurück-
zuführen sich außer Stande sieht: da macht sich die Nothwendigkeit
geltend, auf neue unbekannte Gründe, und namentlich in der Natur-
wissenschaft auf neue, bisher verborgen gebliebene Kräfte zu schließen,
sie den Fakten hypothetisch zu unterstellen. So wie nun odische Er-
scheinungen von mir ans Licht gezogen werden, deren Ursache er aus
keiner der bekannten Naturkräfte zu erklären vermag, so geht ihm alle
logische Befugniß ab, der Annahme irgend einer unbekannten Kraft
sich zu widersetzen. Entweder ist die Grundursache der odischen Er-
scheinungen eine bekannte, oder wenn nicht, so ist sie eine unbekannte;

so lange Hr. von Liebig nicht im Stande ist, eine bekannte Ursache derselben nachzuweisen, so muß er sich der Annahme einer unbekannten fügen; er muß, daß Denkgesetz zwingt ihn dazu.

Von hier bohrt sich dann die Frage in rückgängiger Entwicklung noch tiefer ein, ob nämlich die odischen Erscheinungen auch wirklich wahr seyen oder nicht, regelrecht mich auszudrücken: ob sie eine complere wissenschaftliche Thatsache ausmachen oder keine. Einfache metaphysische Betrachtungen zeigen uns überzeugend, daß wir von keinem sinnlichen Gegenstande die Erkenntniß seines absoluten Bestandes unmittelbar erreichen können, sondern daß wir überall uns mit der Erscheinung begnügen müssen; mit dem Wenigen also, was davon unsern Sinnen geboten wird. Die objektive allgemeine Wahrheit dessen stellen wir nach den Regeln des Denkens für uns und für andere durch die Induktion fest. Der induktorische Beweis wird durch Zeugschaften geführt. Dieß ist für die Wissenschaft unumgänglich, weil nicht Jeder alles und jedes mit eigenen Sinnen befühlen und anschauen kann. Die Zeugen müssen glaubwürdig, bei der Sache unintereſſirt, unter sich unzusammenhängend, in ihren Angaben aber übereinstimmend seyn. Je größer die Zahl solcher Zeugen, je mannigfaltiger ihre Verhältnisse zum Gegenstande, desto höher schwellt die Kraft des induktorischen Beweises an und erhebt sich endlich so, daß er nahezu mit dem apodiktischen Beweise zusammenfällt. Wenn die Wahrnehmungen und Aussprüche solcher Personen, die einander nie gesehen haben und die ihre Beobachtungen unter den verschiedensten Umständen anstellen, hundert und tausendweise übereinstimmen, so steigert sich die Induktion zur vollen und somit zur logischen Gewißheit. Ein anderes Kriterium für Wahrheit, als diese durchgängige Uebereinstimmung besitzt die Philosophie nicht. Es ist nicht nöthig, daß jeder von uns Amerika gesehen habe; wenn nur recht viele dort gewesen sind und den festen Boden betreten haben, so werden ihre unter ihnen unzusammenhängenden, in sich aber übereinstimmenden Zeugnisse schon hinreichen, uns für das Daseyn des großen Westlandes Sicherheit zu geben; wenn wir ihren Angaben nachgehen, werden wir es dort finden, es wird in Wirklichkeit da seyn. So die odischen Gefühls- und Lichterscheinungen. Sie sind bei mir allein schon durch mehr als 160 übereinstimmende, mit Namen genannte Zeugen und durch viele Tausende der verschiedenartigsten Beobachtungen zur Anerkenntniß gebracht; tausende von Zeugen aber haben sie, in Folge meiner Schriften, im deutschen Vaterlande,

in England, Frankreich und überall dieß- und jenseits des Oceans an sich und ihren Freunden bewährt; ein guter Theil von ihnen ist so allbekannt, volksthümlich könnte man sagen, daß ich sie nur zu nennen brauche, um ihrer allgemeinen Anerkennung gewiß zu seyn. Die Abneigung gegen Gelb und die Vorliebe für Blau; die Unfähigkeit, zwischen andern auszuhalten; der Abscheu vor dem Spiegel; die Peinlichkeiten enger Räume; die Ohnmachten in der Kirche; die Unmöglichkeit, links zu schlafen; der Eckel vor Metallgefäßen; der Schauder vor allen längeren Händeberührungen; die Nervenanfälle beim Tischrücken; der Schreiberkrampf und hundert ähnliche, gebieterisch und gemeinsam über eine große Anzahl Menschen verbreitete Erscheinungen kennt alle Welt, und Hr. von Liebig mag sich gebärden wie er will, er ist unfähig, sie abzuläugnen, von tausend andern von mir beweislich nachgewiesenen physiologisch-odischen Vorgängen zu geschweigen. Die Thatsache der odischen Erscheinungen besteht also zu logischem Rechte. — Sind aber die Thatsachen in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung einmal festgestellt, so tritt, nach den Gesetzen der logischen Evolution, die Bildungsform der Hypothese ein, als der einzige Weg, den Umfang unserer Kenntnisse zu erweitern; sie ist nicht nur erlaubt, sondern sie ist dann denkgesetzlich geboten. Unsere Vorstellungen von Wärme — Licht — von einem magnetischen, einem elektrischen Principe sind Hypothesen, unter welche wir Gruppen von ursächlich unbegreiflichen Thatsachen vereinigen, und anderes nichts. Die zahlreichen neuen Erscheinungen, welche ich vorführe, bilden eine ähnliche, weitumfassende, unter sich zusammenhängende Gruppe in gleicher Weise unerklärlicher Thatsachen. Da nun Hr. von Liebig einer Erklärung derselben aus bekannten Dynamiden ermangelt, und seine Unfähigkeit, sie aus solchen abzuleiten, eingestehen muß, so ruht die vorläufige Annahme einer eigenthümlichen und bisher unbekannten Naturkraft, aus der sie in wissenschaftlichem Zusammenhange hervorgehen, die Hypothese des Odes also, auf wohlberechtigtem Grunde. Den logischen Bedingungen des Induktivbeweises und der ihm folgenden hypothetischen Unterstellung ist überall mit Ueberschuß Genüge gethan. Mehr wäre unnützer Luxus. Wem dieß nicht zureicht und wer in den Tag hinein in frivolen Einwendungen sich gefällt, wie wir sie so eben gelesen haben, der ermangelt der Kenntniß der Kriterien für wissenschaftliche Wahrheit, d. h. er ist kein philosophisch gebildeter Kopf und dessen ungeordnetes Gerede ist hierin weiterer Beachtung nicht werth.

Indem Hr. von Liebig mich „falſcher Methode“ anklagt, ſpielt er den naturwiſſenſchaftlichen Streit hinüber auf das Feld der Logik, und da kommt er mir dann eben recht, einmal ihm und ſeiner ratiocinatio ein wenig das Gewehr zu viſitiren. Dieß wollen wir denn thun und zwar dießmal ordentlich lege artis; mit dieſem Herrn, der ſich gerne übernimmt, muß man etwas genau reden. — Da ſpricht er nun in ſeiner Rede vom Beobachten und ſagt: „Es gibt keine „Kunſt, welche ſo ſchwierig iſt, wie die Kunſt der Beobachtung: es „gehört dazu ein gebildeter nüchterner Geiſt und eine wohlgeſchulte „Erfahrung (sic!) u. ſ. w.“ Merkwürdig! ich habe bis hier geglaubt, das Kind in der Wiege mache Beobachtungen und dieß recht viele, ſelbſt die Hunde, die Katzen, die ungeſchulten Affen machen Beobachtungen; hat man ja ſogar Flöhen Dreſſur beigebracht, die nur auf ihren Beobachtungen beruhen kann. Die Beobachtung gehört zu den pſychiſchen Elementarentwicklungen und liegt im Gebiete der unterſten ſynthetiſchen Begriffsformen. Wenn der Ochs im Pfluge nicht weiter geht, ſo kommen über ihn Hiebe. Stehenbleiben und Hiebe aſſociiren ſich im Hirnkaſten des Ochſen und bilden ſich in demſelben ſynthetiſch aus zu der in die Erregung tretende Beobachtung, daß je aufs Stehenbleiben Hiebe folgen. In Folge der Ausübung dieſer Kunſt, welche Hr. von Liebig ſo ſchwierig findet wie es keine andere gibt, wogt dann Hanſel Schritt für Schritt in der Furche weiter. Vielleicht aber ſoll die höhere, die wiſſenſchaftliche Beobachtung eine andere Beobachtung ſeyn als die gemeine; dann iſt es ein pſychologiſcher Mißgriff, denn jene hat vor dieſer im geiſtigen Hergange lediglich nichts voraus, als daß zur einfachen Wahrnehmung eine größere Menge beim wiſſenſchaftlich Gebildeten vorräthiger gleichartiger Vorſtellungen von ſelbſt hinzufließt und die daraus erzeugte Beobachtung unterſtützt, bereichert, ſchärft; ſie bleibt jedoch als Seelenakt überall derſelbe primäre Proceß. Wie aber kann ein Menſch einen ſpontanen pſychiſchen Vorgang eine „Kunſt“ nennen! Seine neue weltweisheitliche Entdeckung über die Attributionen der „Beobachtung“ wendet Hr. von Liebig dann unmittelbar zu einem Ausfalle auf mich und meine unwillkommene „Odwiſſenſchaft“ an, wie er ſie betitelt. Blicken wir einen Augenblick zurück auf das bereits Geſagte. Zur Beobachtung müſſen die Werkzeuge, die Sinn- und Nervenapparate geſund ſeyn, hörten wir ihn ſagen, und dann machte er folgenden Syllogismus:

Alle Sensitive haben nichtgesunde Nervenapparate:
Nichtgesunde Nervenapparate sind zu Beobachtungen durchaus ungeeignet;

Ergo sind Sensitive zu Beobachtungen durchaus ungeeignet;

und folgert dann unbedenklich weiter, daß solche Beobachtungen alle falsch und für keinen „verständigen Menschen" brauchbar seyen. So gestellt, nehmen dieß die treuherzigen deutschen Leser und Bewunderer alles im Vertrauen in verba magistri an, und gewahren nicht, daß er sie in eine Falle führt. Denn einmal ist, zufolge vorangegangener Erörterungen, der Obersatz falsch, daß alle Sensitive nichtgesunde Nervenapparate haben; das andermal ist der Untersatz unwahr, daß Nichtgesunde zum Beobachten unbrauchbar seyen; drittens endlich ist der Mittelbegriff: „Nichtgesunde Nervenapparate" ein Ausdruck, biegsam und knetbar, der in jeder Relation eine andere Bedeutung anzunehmen geeignet ist. Es gibt motorische Nerven, es gibt sensible, es gibt animale, es gibt vegetative Nervenapparate, in ihren Funktionen himmelweit verschieden; welche sind nun die von Liebig hier gemeinten? Alle können es nie seyn. Man kann mit dem Augennervenapparate vortrefflich sehen, und mit dem der Ohren taub seyn; man kann Arm oder Beine verloren haben und gleichwohl auf das Feinste fühlen; man kann im sympathischen, im Pfortadersysteme in tiefem Nervenleiden liegen, und das Lungen- und Herznervensystem kann kerngesund seyn; man kann hören, verstehen und denken und dabei regungslos auch nur ein Fingerglied zu bewegen außer Stande seyn; man kann im Hirne bis zum tobenden Wahnsinne ergriffen seyn und dabei vortrefflich verdauen; — lauter verschiedene Nervenparthien und Nervenapparate, die da und dort schwer krank seyn können und darum dennoch den sensitiven Apperceptionen oft genug nicht den geringsten Eintrag thun. Welche Nervenapparate nun gemeint seyen, worauf hier alles ankömmt, darüber gleitet er lautlos hinweg. Aber wir wollen die Denkprocesse des Hrn. von Liebig, dem der Kanon für ihre Entwicklung abhanden gekommen, noch genauer analysiren. Wie viel Sinn- und Nervengesundheit haben nach seiner Schätzung die Sensitiven nöthig, um richtige Geistesoperationen bei mir vollbringen zu können? Was müssen sie zu leisten, zu beobachten fähig seyn? ich will es ihm sagen: sie müssen von der großen „Kunst der Beobachtung" so viel besitzen, um zu erkennen, daß das Helle leuchte, und daß das Nasse feuchte; daß blau nicht gelb, und roth nicht grün sey; daß warm nicht

kalt, und eckles nicht appetitlich sey. Das ist alles, weiter brauchen Sinn- und Nervenapparate nicht zu reichen. Glaubt nun Hr. von Liebig ehrlich, daß Professor Endlicher, daß Dr. Natterer, Professor Huß, Medicinalrath Ekkard, Dr. Köller, Major Schwarzmann, die Grafen Coronini und hundert andere gesunde und etliche kranke Leute solchergestalt schwarz von weiß nicht zu unterscheiden vermöchten? Glaubt er's? — Nein, er glaubt's nicht. Er selber glaubt nicht, was er in einem feinen Trugschlusse andere Leute glauben machen will. Denn abgesehen von der Unwahrheit des unerwiesenen Obersatzes und des ebenso unwahren Untersatzes, ist es klar, daß in Liebigs Syllogism der unbestimmte und vage Mittelbegriff im Obersatze einen ganz andern Inhalt hat, als im Untersatze. Dort ist er ein Allgemeiner und bedeutet bloß Nichtgesundheit noch ohne alle Geistesschwächung; hier aber bedeutet er Krankheit des vollen Wahnsinns, wo ein Mensch unmittelbarer und axiomatischer Elementarerkenntniß nicht einmal mehr fähig ist. Er liefert also einen Schlußsatz aus vier Hauptbegriffen, wo nämlich im angewandten Mittelbegriffe die Worte der Sprache zweierlei Bedeutung aus Homonymie unterworfen sind, d. i. den Trugschluß ex fallacia falsi medii, und das nennen die Logiker Subreptio, zu deutsch Erschleichung. Und eben diese sophistische Kunst erschlichener Schlüsse aus ungenauer Anwendung der Denkgesetze ist es, worin Liebig in allen seinen Schriften die Meisterschaft dargethan und so häufig das Publikum mit Halbwahrem berückt und bestochen hat. Nur auf so trügerischem Wege ward es ihm möglich, Ungereimtheiten an Mann zu bringen, wie die: der Rübenzuckerbau, dieser Segen Deutschlands, sey unstatthaft und thörigt; Kaffee und Thee, diese eingreifenden, schlafstörenden Nervinen, seyen gesunde Nahrungsmittel; Tabak mit seinem giftigen Nikotin, diese eckelhafteste Unreinlichkeit, die jemals über die Welt gekommen, wo ein Mensch seinen Mund zum Schornsteine macht, seine Nase, seine Zähne, seinen Gaumen dem Schmutze, dem Ruß und Moder preisgibt, Kleider, Geräthe und Zimmerluft mit Gestank erfüllt, seyen ganz zuträgliche, gute und anständige Dinge u. dgl. m. Indem er in solcher Weise mit dem schweifenden Ausdrucke: „nichtgesunde Sinn- und Nervenapparate" dem man alles Mögliche was man nur will, unterlegen kann, auch bei mir den falschen Hebel der logischen Erschleichung anzusetzen versucht, gedenkt er das Urtheil des Publikums irre und von den mühsam erworbenen Wahrheiten der Sensitivität abzulenken. Nicht meine Untersuchungsmethode ist falsch, die sich hier

wie überall nach der Natur des vorliegenden Gegenstandes zu richten hat, wohl aber die unreine Beurtheilung derselben durch Liebigs denkgesetzwidrige Schlußweisen ist falsch. Aber man muß die schielende Dialektik des herrischen Scheidekünstlers aufdecken und den Zeigfinger auf ihre Blöße richten. Er führt falsche Waffen wie man sieht und die muß man ihm aus der Hand winden.

Zerlegt man die Rede des Hrn. von Liebig in ihre Theile, was nicht schwer ist, da sie beinahe von selbst auseinander fallen, so findet man, daß der auf mich gemachte Angriff in gar keinem Zusammenhange mit dem Zwecke und dem Satzbaue seines Vortrages steht, vom Zaun gebrochen und mitten darein hineingesteckt worden ist, einzig in der Absicht, aus Uebelwollen mir persönlich wehe zu thun. Dazu genügte ihm ein motivirter Journalaufsatz nicht; er ersah sich einen solennen in Europa wiederhallenden Akt; in diesem gedachte er mich und mein Streben mit Einem Schlage zu verderben. Ob damit Hr. von Liebig mir oder sich selbst mehr Schaden zugefügt hat, das wollen wir erst gewärtigen. Fasse ich aber seine gegen mich geschleuderte inkonsequente und übelberechnete Phraseologie und die vorstehende Analyse derselben in Kürze zusammen, so ist es in die Augen fallend

falsch, daß er heute herabzusetzen versucht, was er früher zumeist gebilligt und belobt hat;

falsch, daß keine vorurtheilsfreien Personen die odischen Erscheinungen beobachtet haben;

falsch, daß nur kranke nervenschwache Leute dabei mitwirksam gewesen;

falsch, daß es nur ungebildete Menschen seyen, aus sich selbst ihre Beobachtungen zu schildern unfähig;

falsch, daß ich ihnen ihre Beobachtungen suggerirt habe;

falsch, daß ich sie auf Einzelnheiten inner ihrer Betrachtung geleitet habe;

falsch, daß Sensitive als solche nur nervenschwache Personen seyen;

falsch, daß ein Körperkranker darum auch sinnen- und geisteskrank seyn müsse;

falsch, daß selbst Kranke nicht richtige sinnliche Empfindungen haben können;

falsch und geradezu widersinnig, daß meine Mittheilungen der Gültigkeit deßwegen verlustig gehen müssen, weil die Thatsachen derselben nicht von mir, sondern von Hunderten anderer Menschen wahrgenommen worden seyen;

falsch und aller gesunden Logik bar, daß meine Untersuchungsmethode den Anforderungen der Physik nicht entspreche und den denkgesetzlichen Bedingungen der induktorischen Beweisform und einer regelrechten hypothetischen Entwicklung nicht genüge;

und somit ermangelt dieser ganze seichte Ausfall jeder wahrheitstreuen und folgerichtigen Begründung. Er ist nichts anders, als für was ihn jeder unbefangene Kenner erklären muß, er ist eine wissenschaftliche Verleumdung.

Zum Schlusse meiner Gegenwehr will ich dem Leser noch anheim geben, wie er die Ausfälle der Münchner Eröffnungsrede auf das Od und auf mich mit folgender Stelle in einem Briefe, den mir Hr. von Liebig unterm 7. Januar 1845 schrieb, vereinbar findet. Sie lautet: „Ich wünsche und hoffe, daß deine (odischen) Abhandlungen Jedermann „mit dem Vergnügen lesen wird, mit dem ich sie gelesen habe und „Hoffmann und alle die sie kennen, und wenn ich auch nicht in allen „Stücken mich zu deinen Ansichten bekennen kann, was ich dir mit „Aufrichtigkeit sage, so raubte mir dieß keineswegs den Genuß, mit „dem ich mich in deine geistreichen, glänzenden Versuche, Beobach„tungen und Spekulationen vertieft habe. In der Art und Weise, „wie wir deine Untersuchungen verbreiten (durch die Annalen) „müssen deine Ansichten sich Bahn brechen. Möge dir das neue Jahr „in dieser Beziehung alle deine Wünsche erfüllen, ich zweifle nicht „daran."

Ein anderer öffentlicher Beurtheiler meiner Arbeiten, Hr. Heidenreich, hat sich sein Geschäft dadurch zu erleichtern geglaubt, daß er meine odischen Schriften in die Rubrik des Mystischen schob. Mystisch ist das, was man nicht versteht und was Einem verborgen gehalten wird, damit man es innerlich nicht verstehe.* Sobald man eine Sache begreift und versteht, fällt alle Mystik fort. In meinen Schriften wird nichts verborgen gehalten. Es werden im Gegentheile lauter klare Thatsachen der Natur und des Bewußtseyns vorgeführt und alles wird durch reichlichen und strengen Beweis als wissenschaftliche Thatsache festgestellt, also vielmehr der Mystik entrissen, wo irgend welche noch statt hatte. Bei mir ist also nichts mystisches zu finden, das Rubrum ist gänzlich mißgriffen,

* Krugs Allg. Handw. der philos. Wissenschaften. Bd. 2. S. 826.

und wenn sich solches in den Ideen des Recensenten bildet, so geschieht es nur darum, weil er den Inhalt eben nicht versteht, d. i. meine Schriften nicht gelesen und die offenliegenden Thatsachen wie ihre Beweise nicht geprüft hat. Ihm empfehle ich, sich Hrn. Hugo von Mohl's jüngstes treffendes Wort* zu merken: „niemand soll ein Buch beurtheilen, dessen Materie er nicht gründlich verstehe, weil ein unreifes Urtheil nach allen Seiten schade."

Derselbe Autor hat auch bemerkt, daß ich vor sechs Jahren die Vermuthung aussprach, der Diamagnetismus könnte vielleicht innerhalb des Odes liegen und daß in diesem Falle Hr. Faraday und ich in verschiedener Richtung denselben Gegenstand bearbeiteten. Das findet er „ganz naiv" von mir. Wenige Blätter nachher aber nennt er Hrn. Dubois Reymond „den größten aller Elektrizitätsmänner", dem er so eben einen gewaltigen Verstoß gegen die bekanntesten Gesetze der Elektrizität nachgewiesen; und das Od nimmt er ohne weiteres für gleichbedeutend mit Diamagnetismus, vertauscht sogar ihre Namen, alles willkührlich ohne die geringste Begründung. Einmal sagt er, daß zahlreiche gesunde und rüstige Menschen sensitiv seyen, und acht Zeilen tiefer** urtheilt er, daß von einem Ode, welches von gesunden Menschen gar nicht wahrgenommen werde, in der exakten Wissenschaft keine Rede seyn könne. — Auch ich finde derlei „ganz naiv", ja ich finde es — konfus und vollkommen unwissenschaftlich.

Hr. Heidenreich sagt gleich mit dem ersten Worte, das er über das Od ausspricht, „es sey eine Hypothese, und sollte deßwegen aus seiner empirischen Schrift ferne gehalten werden." Aber vergißt er denn, daß jede Kraft eine Hypothese ist? daß die Wärme, das Licht, die Elektrizität, die er in seiner therapeutischen Physik abhandelt, in so ferne er sie nicht als Erscheinungen, sondern als Kräfte nimmt, nicht um ein Haar weniger hypothetisch sind als das Od?

Es liegt etwas sehr Unerquickliches für den Schreiber wie für den Leser in derlei akademischem Federgefechte. Allein so lange man auf Unterdrückung und Vertilgung ausgehende ungerechte Angriffe auf sich einstürmen sieht, so bleibt nichts übrig, als mit gerechter Abwehr sie sich vom Leibe zu halten. Der Ton solcher Einreden war einst

* Botanische Zeitung vom 17. Juni 1853.
** Therapeutische Physik. S. 126.

beſſer; es gab vor einigen Jahrzehenten eine Periode, wo man dahin gelangt war, wiſſenſchaftlichen Widerſpruch innerhalb urbaner Formen zu halten; die Herren Liebig und Dubois aber ſind es, denen vorzugsweiſe das Verdienſt gebührt, die alten Ruditäten in ihrer ganzen Widrigkeit wiederhergeſtellt zu haben. Und leider kann man Kolbenſtößen nicht in ſeidenen Handſchuhen entgegen treten.

Von der Art, wie meine Arbeiten gewöhnlich geprüft und dann abgeurtheilt werden, will ich nur Ein Beiſpiel erzählen, das mir gerade zunächſt zur Hand liegt. In Wien vereinigte unlängſt ein Profeſſor der Phyſik eine Anzahl junger Leute aus ſeinem Auditorium, um meine Angaben über Odlichterſcheinungen in der Dunkelkammer zu unterſuchen. Es waren 15 oder 16 junge Männer beiſammen, und unter einer ſolchen Anzahl hätte, meinen Angaben nach, faſt unausbleiblich auch ein und anderer Senſitiver ſich finden müſſen. Allein wie lange man auch wartete, Niemand ſah irgend einen Kryſtall, einen Magnet oder ſonſt was leuchten. Von hier aus verbreitete ſich nun durch ganz Wien die Kunde, ein Profeſſor der Phyſik habe meine Angaben geprüft und alles nichtig gefunden. Und nun ſiehe da: mitten unter dieſen Leuten befand ſich Herr Eduard von Vivenot, den wir bald als einen ſehr braven Mittelſenſitiven kennen lernen werden, und der während vier Stunden, die er nachher bei mir in meiner Dunkelkammer zubrachte, vortrefflich Odlicht ſah, ſich und mich und alle Gegenſtände aufs Deutlichſte leuchtend erkannte, ſo klar und ſchön, als ich es nur wünſchen konnte. Warum ſah nun dieſer in meiner Dunkelkammer ſo gut und in der des Profeſſors gar nichts? Ganz einfach, weil die des Letzteren mangelhaft, nicht abſolut finſter war, weil ſeine Spälte und Lücken überall etwas Licht einließen, und überdieß noch, die Leute nur etwas über eine halbe Stunde beiſammen gehalten wurden, eine Zeit, die zu Vorbereitung des Auges bei Mittelſenſitiven durchaus zu kurz iſt. Der Profeſſor protokollirte den ganzen Hergang ſehr genau, und der Ausſpruch, daß an meinen Sachen ſo ziemlich nichts ſey, ging von dieſer Verſammlung hinaus in die Welt. Das iſt das Verfahren und das Urtheil eines ſonſt ſehr ſchätzbaren Profeſſors der Phyſik, wie nun erſt das von Nichtprofeſſoren.

Es gibt nicht wenige Naturforſcher, welche die Prätenſion haben, keine Thatſache in der Wiſſenſchaft zulaſſen zu wollen, zu welcher nicht auch alſogleich die Erklärung aus den bis jetzt feſtgeſtellten Natur-

gesetzen beigebracht werde. Dieß ist eine ganz unbegründete und durchaus unzulässige Forderung. Sie würde, wenn man ihr Raum gäbe, die Wissenschaft in den schwunghaftesten ihrer Fortschritte hemmen. Je unerklärlicher eine Erscheinung auftritt, desto tiefer liegt ihr Grund, desto Bedeutenderes birgt sie, desto größeres Interesse hängt an ihr, desto dringender ist die Anforderung an die Wissenschaft, sie zu prüfen und aufzulösen. Allerdings soll man (mit Beneke*) sorgsam Wache halten am Eingange der Wissenschaft und keine Vorstellung hineinlassen, welche sich nicht in Betreff der Berechtigung ihres Eintrittes zureichend auszuweisen im Stande ist. Diese Berechtigung erhält sie aber, wenn sie durch eine zusammenhängende Reihe unzweifelhafter Thatsachen zum Begriffe erhoben und durch regelrechte Induktion jene Qualification erlangt hat. In diesem Falle *muß* sie von der Wissenschaft zugelassen werden und bildet ein vollberechtigtes Problem derselben.

Mich aber wird man nach allem diesem gerechtfertigt finden, ja man wird die Nothwendigkeit zugestehen, daß ich in den Beweisführungen für die vorgeführten Thatsachen und Beobachtungen mich auf die *breiteste Grundlage stelle* und mich mit dem ganzen Apparate der induktorischen Beweisführung rüste, dessen ich mich habhaft gemacht habe und der mir zu Gebote steht. Zu dem Ende habe ich noch *jeden einzelnen Versuch*, die bei mir alle sogleich protokollirt werden, mit der Nummer versehen, die er in meinen Tagbüchern hat, wovon ich über jeden Sensitiven ein Eigenes geführt habe. Dadurch mache ich mich anheischig, nicht bloß jedem sensitiven Beobachter, sondern auch jedem Leser für die Aechtheit jedes einzelnen Versuches Rede zu stehen und ihn bis zu seinem Ursprunge nachzuweisen. Man muß hierin eine unter der Aufsicht des mit Namen genannten Sensitiven stehende Bürgschaft finden, daß der angeführte Versuch so und nicht anders angestellt worden; daß es kein *gedachter*, sondern ein *gemachter* Versuch ist, und daß das Ergebniß genau das beschriebene und bis ins kleinste Einzelne kein anderes ist. Ich stelle dadurch mich und meine Arbeiten unter Control nicht bloß von 160 Sensitiven, sondern selbst unter die des gesammten Publikums. Man muß sehen, daß wenn ich von 50, 60, von 80 und von mehr Versuchen spreche, über welche einzelne Erscheinungen wiederholentlich geprüft worden sind, dieß

* Beneke, Archiv für pragmatische Psychologie. 1853. S. 283.

nicht etwa eine Amplifikation der Redensart, sondern gewissenhafte Thatsache und eine mit Bürgen belegte Wirklichkeit ist. Meine sensitiven Reagentien sind nicht stumm, wie die chemischen, sondern sie können reden und beantworten Fragen. Das ist nicht ihr Fehler, sondern ihr Vorzug. Endlich werden mir diese Numern eine Schutzwehr gegen die Vergeßlichkeit der Sensitiven selbst abgeben, wenn eine solche etwa vorkommen sollte.

Manche meiner Gegner haben einen mächtigen Beweis gegen die Sicherheit meiner Angaben darin finden wollen, daß die Erscheinungen nicht von Jedermann, sondern nur von den Sensitiven wahrgenommen werden können. Ein geachteter Naturforscher schrieb mir, so lange ich nicht Jedermann sichtbare Versuche vorzuführen im Stande sey, sey das Od, seyen meine Arbeiten kein Gegenstand der Naturforschung. Als ob es keine Musik geben könnte, weil eine Menge Menschen kein musikalisches Gehör haben! Als ob es keinen Schmerz des Podagra gäbe, weil bei weitem der größte Theil der Menschen nie etwas davon empfunden hat! Als ob es keine Hundswuth gäbe, weil Millionen Menschen nie in die Lage kommen, sie beobachten zu können! Alles was in der Natur vorgeht, ist Gegenstand der Naturforschung. Kein Vorgang in derselben, welch eigenthümlicher und isolirter Beschaffenheit er immer sey, kann davon ausgeschlossen seyn. Ja im Gegentheil, je seltsamer und dadurch räthselhafter er auftritt, ein desto größeres Interesse bietet er dar, ein um so größeres Recht hat er, ich muß es wiederholen, auf die Aufmerksamkeit der Forscher und auf eine tiefgehende Untersuchung. Es ist ganz gleichgültig, ob alle Menschen Odlicht sehen und Odeinwirkungen empfinden können, oder nur etwa der dritte oder vierte Mann. Zur Herstellung des Beweises vom Daseyn dieser Dinge reicht es vollkommen hin, wenn hunderte, tausende, hunderttausende von Menschen die Wirkungen des Odes wahrnehmen, es ist für die Stabilisirung der Wahrheit ihrer Existenz ganz und gar unnöthig, daß alle Welt sie schaue. Dieser Einwurf, auf welchen sich Manche so viel zu Gute thun zu können meinen, hat nicht das geringste Gewicht und ist für die Kritik dieser Dinge ganz ohne wesentlichen Belang, wie jeder einsieht, dem die Anfangsgründe der Logik und die Lehre vom deduktiven und induktiven Beweise irgend einmal zu Ohren gekommen sind.

Aber nicht bloß die Physiker und Chemiker schauen mich scheel an, auch die sogenannten Magnetiker, die mesmerischen Aerzte sind

mir nicht eben grün. Schon haben die Herren Justinus Kerner, Eschenmayer, Ennemoser, Schwarzschild u. a. da und dort, offen und verdeckt, saure Miene mir geboten. Der eine meint ungefähr, dreißig Jahre später gekommen, als sie, zieme es mir wenig, ein Wort von vorne her drein reden zu wollen; der andere versichert, was ich da alles rede, sey nur der Widerhall von dem, was sie schon seit Menschenaltern predigten; der dritte und vierte sagt mir, daß sie aus meinen Schriften nichts lernen können. In der That, ich sehe es auch, daß diese Herren nichts von mir gelernt haben. Alle aber sind sie ungehalten, daß ich nicht auf der Grundlage ihrer ausgedehnten thierisch-magnetischen und somnambulen Literatur weiter fortbaue, sondern neue und eigene Fundamente legen will. Was kann ich einem Manne entgegen halten, der wie Hr. Schwarzschild in seiner neuesten Schrift (Magnetismus ꝛc. Bd. II. Seite 10) wörtlich sagt: „der Weg der Be„obachtung, der in allen Wissenschaften der belehrendste ist, ist aber „gerade der unsicherste in der räthselhaften Lehre des Magnetismus." — Auf welch anderem sichererm Wege will uns denn Hr. Dr. Schwarzschild die Räthsel des Magnetismus lösen lehren, wenn er die Beobachtung für den unsichersten hält? Ich bin völlig umgekehrt der Meinung, daß Alles an der Beobachtung liege, daß nur Beobachtung uns hier weiter bringen könne, und daß wir einzig und allein an der Hand der fleißigsten, aufmerksamsten und reichlichsten Beobachtung aus dem Wirrsal heraus gelangen können, in welches Ausschweifung der Spekulation den sogenannten thierischen Magnetismus so bedauerlich hineingeführt haben. — Und was werden unterrichtete und erfahrne Kenner des Magnetismus von der Gründlichkeit der Einsichten des Hrn. Schwarzschild denken, wenn sie ibd. pag. 125 lesen, daß er sogenanntes magnetisirtes Wasser für „Betrug und Täuschung" ansieht und daß folglich dieser neueste Schriftsteller, der so schonungslos fast alle seine Vorgänger heruntermacht, es nicht einmal bis zur Kenntniß des magneteten (geodeten) Wassers noch gebracht hat?! — Es thut mir leid, mit diesen Herren nicht auf gemeinsamem Grunde arbeiten zu können. Ich habe keine Geister gesehen, niemals hat ein solcher Gast, der mir gewiß willkommen wäre, seinen Besuch mir schenken wollen; nicht einmal zu meinen Sensitiven hat sich irgend einer bemühen mögen; ich weiß von einem allgemeinen Nervengeiste und Nervenäther nichts und habe den Inhalt eines so unklaren, vagen und daher unberechtigten Begriffes nicht nur nirgends als Ausfluß lebender

Wesen erkennen, sondern auch niemals in meinen Krystallen, nie in meiner Schallglocke, nie in meinen chemischen Präparaten, nie in Sonnen- und Mondstrahlen, nie in der Reibung, nie in einem chemischen Vorgange wiederfinden können; ich lege mich nicht auf die Krankenheilung und habe niemals finden können, daß irgend ein Dynamid den Inbegriff alles Heilwesens umfasse; niemals habe ich einzusehen vermocht, daß in natürlichen Dingen der Glaube das Wissen surrogiren könne. Die Herren mögen mich daher entschuldigen, wenn ich offen und bestimmt ausspreche, daß ich mich auf ihren Standpunkt niemals stellen kann. Ich kann von ihrer gesammten reichen Literatur wenig oder keinen Gebrauch machen, weil sie durchaus entweder medicinisch, oder sympathetisch, oder geisterseherisch ist, oder weil ihr alle zu einer regelrechten Induktion erforderlichen Bedingungen abgehen. Mit Mystik habe ich nichts zu thun, das Medicinische hat für mich nur untergeordnetes Interesse, von Klopfgeistern aber weiß ich gar nichts; bei mir geht alles vollkommen natürlich und nach aus der empirischen Naturforschung abgeleiteten Gesetzen her. Ich habe von den Erscheinungen die meisten gar nicht, andere nur selten, am Krankenbette beobachtet, vielmehr in der weiten Natur, in der Gesellschaft und in ihrem unermeßlichen Umfange bei weitem den größten Theil nur an gesunden Sensitiven studirt und darauf lege ich Gewicht. Auf diesem Wege bin ich zu Ergebnissen gelangt, die weit hinausreichen über den engen dunkeln Kreis, in welchem sich die sogenannten Magnetiseurs bisher herumgedreht und aus dem sie den Ausgang nicht gefunden haben. Das Od umfaßt, wie die Wärme, wie das Licht, das Universum und hat nicht Raum in dem halbmorschen und schwankenden Gebäude der bisherigen Medicin. Ich habe es schon an einem andern Orte (in den odischen Briefen) ausgesprochen und muß es hier wiederholen: Der sogenannte Mesmerismus, das magnetische Kuriren ist eine *spezielle Anwendung* des odischen Dynamids im Heilverfahren, bis hieher leider ohne allen wissenschaftlichen Verband und aus einem bloßen Aggregate unzusammenhängender Wahrnehmungen bestehend. Die Ausdrücke Od und Mesmerismus stehen einander darum auf keine Weise im Wege, jedes hat seine eigene Bedeutung; Od ist eine *Weltkraft* und umfaßt die ganze Schöpfung in unendlichem Eingreifen; Mesmerismus ist eine von Dr. Mesmer eingeführte *spezielle Anwendung* des Odes im Heilverfahren. Sie verhalten sich also wie ein weitumfassendes Ganze zu einem beschränkten Theile, zu

einer abgesonderten Anwendung desselben in gewissen bestimmten Fällen, wie Gattungsbegriff zu Artbegriff, und haben also beide ihre Arena, wovon die ungleich kleinere im weiten Umfange der größeren eingeschlossen ist. Aber auch die Männer, die ihre Studien auf Mesmerism oder auf allgemein odische Erscheinungen richten, haben Platz genug neben einander und es scheint mir sehr unnöthig, durch verletzende Angriffe bittere Abwehren herauszufordern, wo man ruhig durch Austausch von Ansichten und Gründen sich und der Welt angenehm und nützlich werden könnte.

Somit sieht man mich zwischen Physikern, Physiologen, Medicinern, Magnetiseurs und vielleicht bald auch Psychologen mitten inne ganz allein stehen; nicht daß die Naturforschung im weitesten Sinne meine Einzelsätze nicht zuließe, denn sie kann die Thatsachen, die ich aufstelle, nicht abläugnen; die Physik kann das Krystall-Licht nicht wegraisonniren; die Chemie vermag dem Auftauchen der odchemischen Reihe ihr Staunen nicht vorzuenthalten; die Physiologie kann sich vor der dreifachen Polarität des menschlichen Leibes nicht die Augen zubinden; die Medicin muß die Krampfstillung und Krampferzeugung durch Odstriche sich gefallen lassen; die Magnetiseurs müssen vor der Verladung positiven und negativen Odes aus rothgelbem und blauem Sonnenlichte auf ein Stück Holz verstummen; die Psychologie endlich, wenn ich einem anscheinend gesunden Menschen durch bloße Berührung der Zehenspitze innerhalb einiger Sekunden das Bewußtseyn raube und willkührlich wieder gebe, muß nahezu erbeben: Diese kernhaften Thatsachen können sie alle, selbst Liebig und Dübois mit Grobheiten nicht, aus dem Wege räumen, sie müssen sie zulassen, ob es ihnen gefalle oder nicht; dieß alles ist es nicht was mich isolirt; sondern die wissenschaftliche Disciplin ist es, unter welche alle diese merkwürdigen Erscheinungen unter sich in Zusammenhang und unter den gemeinschaftlichen wohlbegründeten Gesichtspunkt eines hypothetischen Dynamides, des Odes, zu bringen es mir gelungen ist; der wissenschaftliche Verband, in den ich diese tausende von Erscheinungen verknüpft, das konsequent durchgeführte theoretische Gebäude, in welchem ich sie alle unter Dach und Fach gebracht, das ist es, was so viele gelehrte Gewohnheitsmenschen inkommodirt, in welches sich hineinzudenken lästig fällt und mit Widerwillen gegen weitgreifende Neuheiten erfüllt. Da ist es dann viel leichter das Ding als kurzweg untauglich sich vom Halse zu schütteln und in Ruhe zu bleiben beim Alten. Es wird aber nichts

helfen; ich nehme es nöthigenfalls ganz auf mich allein, wenn Niemand beihilft, die Last ihnen wieder auf die unwilligen Schultern hinauf zu heben. Es ist die Macht der Wahrheit, die mir die Kraft dazu verleiht.

Daß ich mich hiebei durchaus nur auf eigene Versuche stütze und vordersamst wenigstens von Versuchen und Beobachtungen anderer fast gar keinen Gebrauch mache, hat seine vielen und erwogenen Gründe. Vorerst kenne ich den Grad der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit meiner Arbeiten und weiß, daß ich mich darauf verlassen kann, was bei fremden Arbeiten wenigstens nicht immer ebenso der Fall ist. Dann erfordern die Versuche so viel Umsicht, Unbefangenheit, Aufmerksamkeit auf den Sensitiven und so vielfache Control seiner Aussprüche durch Gegenversuche und Wiederholung der Versuche mit andern einander unbekannten, eben so mit stärkern und schwächeren Sensitiven, beiderseits durch den sich gegenseitig ergänzenden Weg des Gefühls und der Lichterscheinungen hindurch, daß ich hievon in allen mir bekannten älteren Schriften kein befriedigendes Beispiel finde. Sie ermangeln in bei weitem den meisten Fällen noch der nöthigen Tiefe des Einblickes in die Materie selbst, um sich ein zureichendes und beweislich überzeugendes Controlverfahren für die Versuche ausmitteln zu können. Ich kann also der großen mir vorangehenden Masse von unzusammenhängenden, unkontrolirten Einzelversuchen kein Vertrauen schenken, das sich fest genug begründen ließe, um davon in meinen Arbeiten Gebrauch zu machen, wo jeder Satz die Sicherheit gewähren muß, den man „nach der heutigen Methode der Naturforschung" in der Physik und Physiologie in Anspruch nimmt. Eine sehr abschreckende Erfahrung, wie wenig man sich in solchen Dingen auf das verlassen darf, was man nicht unmittelbar selbst erprobt hat, habe ich leider in diesen meinen Untersuchungen selbst erleben müssen, indem ich in meiner Schrift: „Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität ꝛc. in ihren Beziehungen zur Lebenskraft; Braunschweig 1850", §. 17, einen Versuch mittheilte, den ich nicht selbst, sondern den ein Daguerreotypist, dem ich vertrauen zu können glaubte, nach meinen Angaben ausgeführt hat. Dieser Versuch, Lichtbilder mittelst Odlicht darzustellen, hat sich, als ich ihn ein paar Jahre später selbst wiederholte, nicht bestätigt und ich bin gezwungen, ihn zurückzunehmen und sein Ergebniß zu meinem Leidwesen zu widerrufen. Das erste und einzige Experiment also, das ich jemals in diesen Dingen

von einem andern, dem ich vertrauen zu können glaubte, aufnahm, war sogleich ein falsches, wie kann ich also der Autorität fremder mir unbekannter Magnetiseure mich hingeben, deren Schriften von Wundern wimmeln, die das Gepräge der Selbsttäuschung nur zu oft und nicht selten so kenntlich an der Stirne tragen, daß man geradezu während des Lesens von Unmuth unterbrochen wird? Man möge mir daher vergeben, ich habe einen neuen Zweig der Physik und der Physiologie aufzubauen, und um ihn auf sichere Grundlagen zu legen, sah ich mich durchaus genöthigt, gänzlich von Frischem anzufangen, alle Versuche nach eigenem Plane neu vorzunehmen und mich ihrer Genauigkeit nur dann versichert zu halten, wenn ich sie selbst unter eigenen Augen und Ohren ausgeführt habe. Hier kömmt man nur weiter, wenn man die Erkenntnisse allein auf wohlbewährte Erfahrung gründet und dann daraus eine stetige Fortbildung entfaltet. Auf jedem andern Wege schreitet man im Verständniß nicht nur nicht vorwärts, wie es meines Dafürhaltens dem Mesmerismus bisher ergangen, der nirgends zu einer wissenschaftlichen Grundlage hat kommen können, sondern man gelangt nicht einmal nur zu einem haltbaren Anfange. Diesen Uebeln glaube ich auf dem neuen Wege, den ich einschlug, ausgebeugt und eine sichere Basis für die behandelte Materie auf Grund eigener Erfahrung geschaffen zu haben. — Später, wenn ich einmal das vollbracht haben werde, was ich mir zur Selbstausführung vorgesetzt und mir noch einige Lebenstage beschieden seyn sollten, werde ich vielleicht eine Durchsicht der besseren älteren Werke vornehmen und aus den vermengten Erzählungen und Berichten eine Anthologie zusammenstellen, die das darin vorfindliche Gute von dem Unmaaße von unsichern, mißdeuteten, falschen und erträumten Angaben scheiden soll.

Die gegenwärtige Schrift stützt sich auf meine vorangegangenen odischen Arbeiten, namentlich auf die genannten „Dynamide ꝛc." und kann als eine Fortsetzung derselben betrachtet werden. Diese und jene bilden eine fortlaufende Kette von Untersuchungen. Sie ist aber auch ein für sich bestehendes abgerundetes Werk, das den sensitiven Menschen monographisch umfaßt, wie dort in einzelnen Abhandlungen die Krystalle, der Magnet, Sonne und Mond, Wärme u. s. f. odisch monographisch, wenn auch sehr gedrängt, behandelt worden sind. Vieles, was hier wieder berührt wird, dient als Ergänzung und Berichtigung dessen, was in den Dynamiden mitgetheilt worden ist. Hie

und da haben sich beim tieferen Eindringen in die Natur des Gegenstandes meine Ansichten berichtigt, das Verständniß der Versuche hat sich anders und besser gestellt und einige derselben haben Abänderungen erfahren; dieß ist der Gang jeder Untersuchung, wo man vom Dunkeln zum Klarern fortschreitet.

Tiefer blickende Forscher werden den Unterschied meiner Arbeiten von denen aller meiner Vorgänger zunächst in der Methode finden, nach welcher ich den Gang der Untersuchungen gerichtet habe. Wie in der ganzen Natur, so auch in den sensitiven und odischen Erscheinungen ist uns überall nur das Besondere, der einzelne Fall gegeben, aber in seiner vollen Zusammengesetztheit und Verwicklung. Die erste Aufgabe, die Aufgabe der Naturforschung, geht dahin, diese Verwicklung aufzulösen oder durch sie hindurchzudringen zu den elementarischen Faktoren und zu den elementarischen Hergängen. Erst nachdem man mittelst solchen Verfahrens die allgemeinen Grundgesetze der Elemente bloßgelegt und bestimmt hat, kann man sicheren Schrittes wieder vorwärts zu Zusammensetzungen und zu Anwendungen schreiten. Meine Vorgänger auf diesem Felde begannen ebenso wie ich ursprünglich bei den verschiedenen Wundern des Somnambulismus; sie steigerten diese aber mehr und mehr und verstiegen sich von da zu den höchsten geistigen und geisterhaften Regionen hinauf. Das Unbegreifliche wurde dadurch unter ihren Händen wachsend nur immer noch unbegreiflicher und kippte am Ende oft genug ins Lächerliche um. Ich bin ebenfalls von somnambulen und kataleptischen Erstaunlichkeiten ausgegangen, habe mich aber nicht von ihnen fortreißen, nicht vom aufgeregten Erstaunen betäuben lassen, sondern indem ich in ihnen sogleich höchst zusammengesetzte Aeußerungen der Natur erkannte, habe ich den umgekehrten Weg einzuschlagen für nöthig erachtet; ich habe mich vom Zusammengesetzten in rückgängiger Zergliederung nach dem Einfacheren hingewendet, a posteriori ad prius; und so ist es mir gelungen, inbeständig analytischem Verfahren zu den Ursprüngen der Erscheinungen, zu den Elementarkräften, die ihre Componenten ausmachen, rückwärts vorzudringen und dann erst, diese jetzt zum Ausgangspunkte nehmend, a priori ad posterius, synthetisch wieder vorwärts zu gehen und aus den gefundenen Gesetzen der Grundkräfte die Erklärungen der bis ins Wunderbare verwickelten Erscheinungen zu construiren. Dieß ist es was man die „Methode der heutigen

Naturforschung" nennt, die man mir aber nicht als Einwendung entgegenhalten kann, wie einige oberflächliche Gegner gerne möchten, sondern die gerade den wesentlichsten Vorzug meiner Arbeit ausmacht, sie von allen früheren auf diesem Felde unterscheidet und zu den reichen Ergebnissen geführt hat, die in meinem Vortrage auseinander gesetzt sind.

Wer sich die Mühe nicht hat verdrießen lassen, davon Kenntniß zu nehmen, wird mir beistimmen, wenn ich die Ueberzeugung nicht unterdrücke, daß jeder Physiolog und jeder Arzt davon nicht nur Notiz nehmen, sondern sie gründlich kennen lernen muß, wenn er in seinem Fache nicht über ein ganzes Gebiet der wichtigsten Wahrheiten in Unwissenheit hintanbleiben will. Während der Physiolog eine Reihe bis jetzt übersehener Lebensfunktionen in der Sensitivität kennen lernt, findet der Arzt in dem Ode eine Kraft und Thätigkeit, ohne deren Kenntniß er in zahlreichen Fällen nicht nur gar keine Hülfe weiß, sondern nicht einmal zum Verständniß der ihm vor Augen liegenden Krankheitssymptome zu gelangen, viel weniger ihre Leitung irgend zu beherrschen im Stande ist. Die odische Lehre wird auf solche Weise bald den Abstand zwischen einem gebildeten und einem ungebildeten Arzte vergrößern und in diesen Fächern den Mann von Wissenschaft vom gelehrten Handwerksmann unterscheiden. Nicht, daß ich damit meine, jeder Arzt müsse ein Magnetiseur seyn, das liegt weit ab von meinem Sinn, aber ein Arzt, der weder vom Erdode der Lage, vom Sonnen- und Mondode, von den odischen Polen der Menschen, vom odischen Einflusse der Bäder, noch vom Theilstriche und von den odischen Hemmungen, noch von dem mächtigen Einflusse des Odes auf die Krämpfe etwas versteht, ja nicht einmal weiß, wie er sich hinzustellen hat, um nur den Puls zu fühlen, spielt jedenfalls vor dem Krankenbette eines Sensitiven eine klägliche Rolle. Auf ganze Abschnitte in der Medicin muß die gegenwärtige und künftige Entschleierung der Gesetze des Odes einen nahezu umwälzenden Einfluß nehmen.

Von den Physikern und Chemikern der Jetztzeit aber sage ich nichts. Denn wer einige Jahrhunderte lange nachsinnt über die tief verborgene Natur des Magnets, wer optische und diamagnetische Krystallaren studirt, wer über unsichtbare chemische und polarisirte Wärmestrahlen sich schlaflose Nächte macht, wer über Phosphorescenz, über Zersetzung, über Einfluß des Lichtes auf Pflanzen- und Thierleben, über die

innern Qualitäten der Substanz jenseits der Erscheinung sich den Kopf zerbricht, — denjenigen aber, der ihm die wichtigsten Gefühls- und Lichtphänomene, von denen jene verborgenen Erscheinungen bedingt sind, so zu sagen mit Fäusten zu greifen geben kömmt, nicht anhören, ja nicht einmal zu Worte kommen lassen will, für den bleibt nichts anderes übrig, als Bedauerniß mit seiner unwürdigen Verblendung. Ich muß die Gegenwart bei der Zukunft anklagen und kann nur von dieser Genugthuung erwarten.

Es thut mir leid, daß ich die schwierige und verwickelte Lehre von den Dynamiden noch um ein Glied vermehren und zwar um ein solches erweitern muß, welches die Physiologie, die sich bis jetzt ziemlich abseits hielt, nunmehr unmittelbar und sehr innig mit der Physik verflicht. Dadurch wird die Naturwissenschaft zwar einerseits auf ihrem bisher dürftigsten Flecke ansehnlich bereichert, aber auch ihr Studium und ein gründliches Eindringen in ihre höhern Gebiete, wo an die Krystallisation das Leben sich anreiht und wo das materielle Vegetiren das geistige Leben zu erfassen beginnt, allerdings erschwert. Hierin liegt wohl auch ein Hauptgrund, warum ich auf meinem Wege fast überall nur Widersachern begegne; es ist nicht schwer, einige einzelne Experimente aus Zeitschriften aufzunehmen und in seinen Wissensvorrath seines Ortes einzuschalten; aber sehr mühsam, sehr zeitraubend, sehr schwer ist es, in ein ganz neues Wissensgebiet einzugehen, es nach seinen weitgreifenden Verwicklungen zu verfolgen, ins Gedächtniß aufzunehmen und seine umfassende Bedeutung zu erwägen. Dazu wird sich nur selten eine von den älteren, schweren, wissenschaftlichen Autoritäten herbeilassen. Ich kann jedoch nicht helfen. „Was wahr „ist, ist eine Macht." Und die Thatsachen, die vorhanden, die Wahrheiten, die aufgedeckt sind, fordern ihr Recht. Ein in der naturforschenden Welt angesehener Mann schrieb mir: „Wenn dem so „wäre, wie Sie schreiben, so wäre das zu schön und so was „kommt in der Natur nicht vor." Darum also, weil die Entdeckungen, die durch das Od enthüllt werden, zu schön sind, sind sie grundlos, können und dürfen sie nicht bestehen! Der Größe ihrer Bedeutung halber wird ihr Bestand nicht zugelassen! . . . Wenn einige zunftgerechte Physiker etwa glauben, mit den eingebürgerten Imponderabilien der Wärme, des Lichtes, der Elektricität, des Magnetism u. s. w. sey der Kreis der Dynamide in der Natur geschlossen, so dürften sie sich nicht weniger irren, als einst diejenigen, die da meinten,

der Herr habe für die sieben Schöpfungstage sieben Wandelsterne an den Himmel aufgehängt. Es werden noch ganz andere Männer auftreten, und noch ganz andere zu schöne Kräfte werden sie aus dem tiefen Borne der Naturgewalten an das Tageslicht menschlicher Erkenntniß hervorziehen, als die wenigen, die wir bis jetzt leichthin von der Oberfläche auflasen! —

Schloß-Reisenberg, unfern Wien, Mitte Mai 1854.

Reichenbach.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorrede I

Erklärung einiger eigenthümlichen Ausdrücke LI

Namenliste von Sensitiven LII

Paragraph

Einleitung; Begriffsbestimmungen, Anordnung des Vortrags . . 1

Erstes Hauptstück; odische Gefühlserscheinungen 6

Erster Abschnitt: odische Dauerzustände,

oder die odpolaren Beschaffenheiten des Leibes . . . 7

I. Odpole in der Ruhe oder odische Statik des Leibes . . 8

A. Der Mensch als Gegenstand odischer Untersuchung überhaupt 9

Allgemeine odische Einwirkung eines Menschen auf den andern . . . 9

Züge aus dem Soldatenleben; Menschen im Finstern 10

Menschen einander angenähert 13

Schlüsse auf odische Reizbarkeit, Atmosphäre und Ferngefühl . . . 32

B. Der Mensch als Subjekt odischen Dualismus 34

1) Polarität nach der Breitenrichtung des menschlichen Leibes 35

Kreisgang um den Sensitiven 35

Breitenare des Menschen 43

Antlitz gegen Antlitz angenähert 43

Rücken gegen Antlitz 44

Antlitz gegen Rücken 46

Rücken gegen Rücken 48

Mengungen und Kreuzwirkungen der Breitenpole 50

Antlitz gegen Seiten 51

Seiten gegen Seiten 53

Schlüsse 56

Anhang; Vergleichung der Händepole mit Magnetpolen 59

Vergleichung der Händepole mit Krystallpolen 63

2) Polarität nach der Dickenrichtung des Leibes 70

Vergleichungen mit Mauerwänden und Quecksilberspiegeln 74

Paragraph

Vergleichungen mit menschlichen Seiten . . . 80
Schlüsse 85
3) Polarität nach der Längenrichtung des Leibes . . . 87
Vergleichungen mit menschlichen Seiten 90
„ mit Magnetpolen 102
„ mit dem Erdmagnetismus 103
Schluß 105
Hauptergebniß von §. 1. bis hieher 106
4) Weitere Ausführung und praktische Anwendungen . . . 112
a) Fälle der Breitenaxe 113
α) Seitlich neben einander Stehende 114
β) Seitlich neben einander Sitzende 121
γ) Seitlich neben einander Liegende 124
δ) Praktische Fälle; Schlafkameraden; Sitz an der Zimmerwand; Lager neben der Zimmerwand; neben Gatten; Kasernenleben; Armenhäuser; Schiffe; Strafhäuser; Klöster; Fabriken 128—130
b) Fälle der Dickenaxe 132
Vorder- und Hinterseitennäherungen; Vorne und Hintengehende; Kindertragen; Reiten; Vorn- und Hintensitzende . . . . 134—140
c) Fälle der Längenaxe 141
d) Zusammengesetzte Fälle 142
Zwischen mehreren Personen, auf Bänken, Sopha's, im Wagen, im Geschäfte, im Tanze, im Wehrdienste, in der Kirche, Schule, Theater, in Concerten, an der Tafel, im Amte, bei Volksgedränge, auf dem Markte, in Krankenhäusern, Viehställen . 142—149
Verschiedene Einzelfälle, Beisitzen; der Arzt beim Pulsfühlen . . 150
Stellungen von Stühlen, Bänken, Sophas, Ruhebetten, Schlafstätten 151
Sitz, Lagerungen, Gang, Fahrt gen Nord 152
Leibestemperatur durch Od influenzirt, ungleich 153
5) Einzelne Glieder nach ihren untergeordneten Polaritäten 154
a) Die Hände 155
α) Hände der Sensitiven, Vergleichungen mit Händen, mit Stoffen 156—159
β) Hände der Nichtsensitiven; Fingertheilung; Rechte in Rechter; beide Hände in beiden Händen; gekreuzte Hände . . . 160—170
γ) Polaritäten der Hände inner ihrer selbst 171
aa) Aeußere und innere Handseite 171
bb) Zeigfingerrand und Kleinfingerrand 182
b) Die Finger 189
α) Daumen gegenüber vier Fingern 189
β) Fingerpaarungen; Händereichen, 64faches 195
Nagelwurzeln 205
γ) Gefaltete Hände und Finger 207
δ) Die Faust, eingeschlagene Finger 208

Paragraph

ε) Umgeschlagene Finger 209
ζ) Fingerspitzen gegen einander 211
η) Aeußere und innere Fingerfläche 215
ϑ) Die Finger jeder für sich 217
ι) Gemengte Finger 219
Durch Stäbe fortgeleitet 220
κ) Hänghände 223
c) Die Arme; verschränkte; Innen- und Außenseite; Dickenrichtung; eingestemmte Fäuste; eingestemmte Hände . . . . . 225—228
d) Die Füße 229
α) Zehen, mit Händen, Magneten, Zehen, das Füßeln . . 229—235
β) Füße gepaart; überschlagene Füße, überschlagene Beine . 236—241
γ) Kniee 242
δ) Oberschenkel 244
e) Magengrube und Plexus solaris 246
Aufgesetzte Fingerspitzen, gekreuzte; fremde und eigene; Magnete; Krystalle . . . . . 247—258
f) Genitalien 259
g) Der Kopf; Kopfstützen . . . . . 260—262
Augen; Nasenflügel; Zunge . . . . . 263—266
h) Der Magen und der Darm 267
i) Das Herz 267½
6) Wechselwirkungen zweier Glieder 268
a) Kopf und Magen . . . . . 268—269
b) Magengrube und Knie 270
c) Hände und verschiedene Körpertheile 271
α) Kopfwirbel 271
β) Augen, mit geraden und mit gekreuzten Fingern 273
γ) Achselnervengeflecht 274
δ) Brust 275
ε) Achseln und Schulter 276
Umarmungen 278
ζ) Becken 281
η) Rücken 282
ϑ) Hände auf Füßen 283
ι) die Linke empfindlicher als die Rechte . . . . . 284—301
C. Der Mensch als naturhistorische Einheit; odischer Antheil am Geschlechtsunterschiede; Unipolarität . . . . . 305—315

II. Odpole in der Bewegung, oder odische Dynamik des Leibes 316

A. Verladung des Odes 317
1) Odverladung aus Leblosem 318
a) Verladung von Od auf Wasser 318
α) von Sonnenschein 319

Paragraph

β) von Mondschein 321
γ) von Krystallen 323
δ) von Magnet 325
Arago und Demoiselle Angelique Cottin 328
ε) von Elektricität 329
ζ) von Reibung 331
ϑ) von Chemismus 335
ι) von der Körperwelt überhaupt 337
κ) vom Schalle 339
Schluß auf den menschlichen Leib 341
b) Verladung auf unorganische Körper 342
c) Verladung auf organische Körper, Leinen, Baumwolle, Wolle, Seide 345
Leibweißzeug gemangt oder gebiegelt 348
2) Verladung aus Lebendigem; aus und in den Menschen 350
a) Durch unmittelbare Berührung 351
α) auf allerlei Gegenstände 351
β) auf Wasser von Händen 357
γ) auf Luft; der Hauch; geschlossener Wagen 360
δ) auf den Sitz; verlassenes Lager; Bettdecke; Kleider; Unruhe . 363
ε) Verladung von Verladung; Schwefel; durch Betten: Anrühren anderer; beim Tischrücken 368
b) Durch Annäherung 373
c) Sättigung und Ueberladung, Hemmungen, Rückschlag 375
Schreiberkrampf, Kopfbedeckungen, Handschuhe, Schuhe . . . 382
Offene und bedeckte Gefäße 389
B. Durchleitung des Odes durch die Körper 392
1) Aus leblosen Körpern 394
a) durch Metalle 394
b) durch Glas 410
c) durch Holz 419
d) durch pflanzliche und thierische Stoffe 425
2) Aus dem menschlichen Leibe 428
a) Berührungsdurchleitung 429
durch Metalle, Glas, Holz, pflanzliche und thierische Körper . 432
durch Wasser, gemengte Körper, Menschen 434
Spezifisches von Schwefel, Chromsäure 437
durch sehr dünne Körper, Haare, Seidenfäden . . . 439
b) Annäherungsdurchleitung 441
durch Metalle, Glasstäbe, Seidenzeuge ꝛc. 442
C. Odische Anziehung und Abstoßung menschlicher Glieder . 447
1) durch Magnetpole, senkrecht und wagrecht 449
2) durch Krystallpole, senkrecht und wagrecht 457
3) durch amorphe Körper 463
4) durch Erwärmung, Elektrisirung, Sonnen- und Mondlicht . 465

Paragraph

5) durch menschliche Glieder, senkrecht und wagrecht 471
mittelst Zwischenkörpern 482
mittelst Verladung 484
auf Entfernung 487
Rückblick und Schlußbetrachtungen . 488
D) Der Strich; Einleitung; Analyse 490
1) Die Leibstriche 496
a) Der vordere Ganzleibstrich; Tafel . 497
Mit oder gegen den Nervenverlauf . . . 501
Auf den Haut- und Unterhautnerven 516
b) Der hintere Ganzleibstrich . . . 518
2) Die Kopfstriche 520
a) Der Antlitzstrich 520
b) Der Augenstrich 521
c) Der Hinterhauptstrich . 522
3) Die Rumpfstriche 523
a) Der Rippenstrich . . 523
b) Der Bauchstrich 524
c) Der Rückenstrich . . . 525
4) Striche über Arme und Beine . 526
a) Der Armstrich 526
Finger auf Nerven gesetzt 532
Finger auf Schultern gesetzt, mit Fortstrich . 534
Schlüsse 538
b) Der Hand- und Fingerstrich . . . 539
Fingerverschiedenheiten 545
Fingerränder 546
Handteller und Finger . 547
Todte Finger . . . 549
c) Der Querhandstrich . 550
d) Der Fußstrich 555
5) Der Selbstrich; Haarkämmen; Selbstverstärkung; Kreuzstriche; . 556
6) Der gleichnamige Fortstrich 561
7) Der ungleichnamige Rückstrich 565
a) Der vordere Ganzleibrückstrich; Gestikuliren; Selbstwaschen; Scheuern 566
b) Der Kopfrückstrich; Schläferückstrich; Haarmachen 568
c) Der Rückenrückstrich 571
d) Der Armrückstrich 572
e) Der Hand- und Fingerrückstrich 576
Handlecken der Hunde und Katzen . . 579
f) Der Querhandrückstrich 580
g) Der Fußrückstrich; Strumpfanziehen . . . 581
h) Schlag auf Nervenköpfe; Interkostalen 583
i) Hauchstrich . . . 583½

Paragraph

8) Der gleichnamige Rückstrich; Selbrückstrich 584
9) Der Nervenstrich; Kreuzungen in der Medulla 595
10) Nah- und Fernstriche 607
11) Gangstriche um Liegende; Gänge um Kranke; Warnungen für Aerzte 616
12) Der Mengfingerstrich 624
13) Der Strich über gefaltete Hände 625
14) Händerichtung beim Striche 629
15) Geschwindigkeit des Striches 637
16) Mittelbare Striche; über Glasstäbe, Holzstäbe; Annäherung . . . 641
17) Der Streicher; der sensitive und der nichtsensitive 657
18) Der Theilstrich 659
19) Der Krystallenstrich 670
20) Der Magnetstrich 672
21) Der Hauch 678½
22) Der Blasbalg 678⅓
23) Berührungen von Anderleuten; Handgeben; Küssen; Heben in und aus dem Wagen 679
24) Menge der Striche; Ueberladung; Abstoßung 681
25) Wärmeunterschiede durch Striche bewirkt 683
26) Einfluß des Striches auf Wachen und Schlafen 686
a) Auf Schlafen 686
b) Auf Wachen 693
27) Einwirkung des Striches auf Hirn und Magen 699
Kopfschmerz; Magenweh; Theilstriche; Strichgeschwindigkeit; Fernstriche 700
28) Strich angewandt auf Krankenheilung 707
29) Der Strich überhaupt, sein Wesen 708
E. Die Trennung 713
1) Ganzer Menschen von einander, rasche 713
a) Neben einander Sitzender 713
b) Neben einander Stehender 719
Stufenweise Trennung 720
2) Einzelner Organe von einander 721
a) der Hände 721
Strichgeschwindigkeit 728
b) der Füße 730
3) Einzelner Organe von Magnetpolen 731
4) Erklärung und Schluß 732
5) Anwendungen 735
a) Der Tanz 735
b) Der Kreisel 736
c) Die Schaukel 737
d) Das Schiff, die Seekrankheit 738
e) Schnelle Körperwendungen 739

Paragraph

ζ) Kreisbewegung Anderer . 740
η) Erklärungen hievon . 741—747
6) Rasche Annäherung . 748
F. Zeitdauer der Odbewegungen 749
1) Zeitdauer der Ladung . . . 750
2) Zeitdauer der Odleitung . 751
3) Zeitdauer der Entladung . . 767

Zweiter Abschnitt, odische Wandelzustände . 771

I. Durch innere Veränderungen im Leibe hervorgerufene Wandelzustände 772

A. Odische Wandelzustände bei voller Gesundheit . 773
1) Der Magen 774
Diät 774. Speisenmenge 775. Speisezeit 776. Jahreszeiten 777. Speisentemperatur 778. Speisenqualität, Salat 779. Früchte 780. Mehlspeisen 781. Milch 782. Fleisch 783. Rohes 781. Fett 785. Vielgekochtes 786. Todtes 787. Aufgewärmtes 788. Hefenspeisen 789. Süßes 790. Gefrornes 791. Gewürze 792. Scharfes 793. Getränke 794.
2) Die Lungen 799
3) Genitalien 805
Menstruen 807. Schwangerschaft 808.
B. Odische Wandelzustände in der Ermüdung und im Schlafe . 811
1) In der Ermüdung 811
2) Im Schlafe 814
a) Bedingungen zum Schlafe 815
α) Himmelsrichtung . . . 816
β) Richtung zum Erdboden 818
γ) Richtung zur Zimmerwand . 823
δ) Die Lagerstätte . . . 826
ε) Die Abendzeit 827
ζ) Magenfreiheit, Geistesfreiheit . 828
b) Förderungen des Schlafes . 829
α) Kühle 829
β) Fortstriche 830
γ) Magnetstriche, Krystallstriche 831
δ) Mauerwand 833
ε) Odnegative Körper 834
ζ) Witterung . . . 835
η) Winde 836
ϑ) Mahlzeit 838
ι) Pflanzen 839
c) Zustände im Schlafe . . 842
α) Schlafwandel 842
β) Odische Thätigkeit im Gehirne 844

Paragraph

d) Hinderniſſe des Schlafes 845
α) Weingenuß 845
β) Rückſtriche 846
γ) Der Mondſchein 847
e) Der Somnambulismus 852
C. Odiſche Wandelzuſtände in Krankheit 853
1) Calor mordax 853
2) Die odiſche Atmoſphäre 873
3) Die Anſteckung 880
4) Rheumatiſche und katarrhaliſche Anlage 892
5) Rheumatismus und Katarrh 893
6) Der Schweiß 894
7) Nervöſe Krankheitszuſtände 895
a) nach ſchlechtem Schlafe 896
b) das Augenbrennen 897
c) Ziehen und Zucken in Gliedern 898
Hände auf Magnetpolen 899, auf Kryſtallen 901, bei gefalteten Händen 903. Umgeſchlagene Finger 904. Anker 905, mit Metallen 907. Schwefel 908.
d) Haarſchmerz 914
e) Geſichtsſchmerz 915
f) Bruſtbeklemmung 916
g) Todte Finger 917
h) Augenverdunkelung 929
i) Einſchlafende Glieder 930
k) Allgemeines Wehwerden 931
l) Brechreiz 932
m) Magenweh 933
Von Nebenſtellungen 934. Kupfergeräthe 936. Stehen 938. Knieen 939. Mauerwand 940. Warmes Fußbad 941. Laue Getränke 942. Magnet, Plauchette 944. Lage 945. Zuleitung, Ladung 948. Durchleitung 949. Annäherungsdurchleitung 950. Reibung 951. Kreuzungen 952. Trennung 953. Licht, grünes 954. Anſtrengung 955. Geiſtige Einflüſſe 956.
n) Mancherlei Nervenanfälle 958
o) Kopfſchmerz, Migräne 961
Von Magneten 963. Fortſtrichen 964. Amorphes 965. Warmes Bad 966. Sonnenſtrahlen 967. Getränke 968. Gemüthsaffekte 969. Bei kalten Extremitäten 971. Periodicität 972.
p) Ohnmacht 973
q) Krämpfe 976
Von Magneten 979. Weſtſitz 980. Kryſtallen 981. Amorphes 982. Menſchenmenge 983. Gekreuzte Hände 984. Licht 985. Durchleitung 987. Annäherungsdurchleitung 989. Rückſtrich 990. Gleich-

Paragraph

namige Fortstriche 990. Strichgeschwindigkeit 991. Nasse Füße 992. Odische Atmosphäre 993. Blutsverwandte 994. Verlauf 995.

r) Die Katalepse 998

Von Metallen 998. Magneten 999. Bergkrystallen 1000. Rückstrich 1001. Moralische Einflüsse 1002.

8) Das Fieber 1008

9) Aphorismen über verschiedene krankhafte Zustände 1009

a) Reizbarkeit für Witterungswechsel; Vorgefühl 1009

Alte Narben, Leichdorne, Frostbeulen 1013.

b) Kalte Füße, heißer Kopf 1017

c) Fußerkältungen, nasse Füße 1021

d) Hautkrankheiten 1022

e) Herzschlag 1025

f) Blutabfluß 1026

g) Harnen 1030

h) Chlorosis 1031

i) Nervenfieber 1032

k) Rausch 1033

l) Menstruen 1034

m) Versetzungen krankhafter Zustände 1035

D. Odische Wandelzustände im Heilverfahren 1036

Therapeutischer Beruf des Odes 1036. Handauflegen 1039. Streichen 1042. Erwärmung und Pulsbeschleunigung 1043. Kühle 1049. Rückschlag 1050. Augenbrennen 1051. Kopfschmerz 1052½. Magenweh 1052. Krämpfe 1054. Zahnschmerz 1056. Starrkrampf 1057. Schluchser 1058. Ohnmachten 1061. Todte Finger 1062.

II. Durch äußere Einflüsse im Leibe hervorgerufene Wandelzustände 1064

A. Durch Magnetismus 1065

1) Stahlmagnete, Hufe und Stäbe 1067

Störungen 1072

a) die Hand in Unruhe; b) zu große Annäherung an den Magnet; c) Richtung der Hände gegen Magnet; d) Zeitdauer; e) Rückläufige Hautnerven; f) Finger unter sich polar; g) Stand vor dem Magnete; Richtung dessen gegen die Himmelsgegend; h) Hand und Magnet sich verstärkend; i) Theilstrich; k) Stimmung; l) Abstand vom Magnete; m) Rückschlag; n) anderweitige odische Einflüsse 1072.

Mannsgroße Magnete 1074. Stahlmagnete gegen Augen 1079. Hautnerven, rechtläufige und rückläufige 1080. Magnetkappen 1081. Zwischenkörper 1082. Verankerungen 1086. Elektromagnete 1087. Eisenstab im Meridian 1089. Klavierstellung 1090. Hände auf Pole 1091. Odische Stärke 1092. Odische Temperatur 1093. Substantialität des Odes 1094. Pole auf Glieder 1095. Tragweite 1096.

Paragraph

2) Erdmagnetismus 1098
a) Liegende Menschen nach Weltgegenden 1100
Bettlagerung 1101. Auf den Seiten 1102. Auf dem Rücken 1104. Denkkraft angegriffen 1105. Arbeitslust gestört 1105.
b) Sitzende Menschen 1107
In der Kirche 1108. Sitze nach Himmelsrichtungen 1109.
c) Stehende Menschen 1113
Natürlicher Compaß in den Nerven 1114. Hängende Arme 1115.
d) Wandernde Menschen; Rückwärtsfahren 1116
3) Das Vertikale 1119
4) Das Horizontale 1129
5) Die Winde 1138
Tafel der Windbeobachtungen 1140
Physiologische Wirkungen der Winde 1142
6) Das Nordlicht 1150
B. Durch Krystalle 1152
Polaritäten 1153. Nöthige Vorsicht 1155. Odwerthe der Pole 1156. Tragweite 1159. Verladung 1160. Durchleitung 1161. Annäherungsdurchleitung 1162. Odische Substanz 1163. Krystallensäule 1164.
C. Durch Elektricität 1166
1) Reibungs-Elektricität 1166
Funken und Flaschenschläge, Ströme 1166. Spinnweben 1168. Elektrische Atmosphäre 1169. Gewitter 1170. Tragweite 1175. Täuschungen 1176. Ströme 1178. Durch den Leib von Pol zu Pol geleitete Ströme 1182.
2) Contakt-Elektricität 1184
Vorsicht 1189. Paarungen 1192. Stromrichtung 1193. Zonen 1194.
3) Elektrisch-odische Induktion 1195
Durch Wickeldrähte mit hydroelektrischen Strömen 1195; mit Reibungsströmen 1201. Odisch polarisirtes Wasser 1207.
D. Durch Wärme 1210
Warme Luft 1210. Warmes Wasser, Bäder 1211. Congestionen gegen den Kopf 1212. Warme feste Körper 1213. Kaltes 1214. Mitgetheilte Wärme 1216. Verbrennung 1220. Strahlende Wärme 1222.
E. Durch Reibung 1228
1) Feste Körper 1229
Holzstäbe, Bretter, Glasstäbe, Porzellanröhren, Eisen- und Kupferdrähte 1230. Kleiderbürste 1234. Wischleinwand 1235. Stühle 1236. Tische 1237. Bleistift 1238. Feile 1239. 1240. Kohle, Zucker, Steinsalz 1241. Zerreißen von Papier 1242.
2) Tropfbar flüssige Körper 1243
Wasser geschüttelt es 1243. rinnendes 1244. Quellen 1246. Quellensucher 1247. Essigäther, Essiggeist, Steinöl ꝛc. 1249.
3) Luftförmig flüssige Körper 1251
Blasbalg 1251. Angeblasenes Wasser 1253.

Paragraph

4) Lebendige Glieder; geriebene Hände . . 1255
5) Durchleitung von Tribod, durch Kupfer und Glas . 1256
6) Das Rauhe und das Glatte bei der Berührung . 1257
F. Durch Druck 1262
Auf Glieder, Zehen, Magen; Druckstriche 1263. Hammerschläge 1264. Kaoutschukdehnung 1266.
G. Gefühlswirkungen des Lichtes 1268
1) Sonnenlicht 1268
a) Vollständiger Sonnenstrahl 1269
Auf einzelne Glieder 1270. Augen 1271. Durchleitung durch Holzstäbe 1273. Papierrollen 1274. Glasstäbe 1275. Metallstäbe 1275. Verladung; gesonntes Wasser 1280.
b) Polarisirtes Sonnenlicht 1282
Polar geladene Wässer 1289.
c) Die Iris 1292
Durchleitung der Farben durch Stäbe 1295. Wasserladung 1300. Grün 1302. Veilblau 1303. Roth 1304. Polarisirtes Spektrum 1305. Gefühlverläufe 1309. Schlafreiz von Blau, aufgehoben durch Roth 1311.
d) Die Farben 1313
Gelb und Blau 1314. Blühende Repsfelder, gelbblühende Wiesen 1316. Farbige Papiere 1322. Wirkung auf das rechte und linke Auge 1323.
e) Tages- und Jahreszeiten 1326
Geistige Arbeit 1327. Periodicität von Anfällen 1327. Sonnenaufgang und Untergang 1330.
2) Das Mondlicht 1331
a) Vollständiger Mondstrahl 1331
Mondwärme 1331. Schlafverscheuchend 1335. Beunruhigend 1336. Polarität 1338. Durchleitung durch Holzstäbe, Glasstäbe, Metallstäbe 1340. Papierrollen 1343. Verladung auf Krystalle 1344. Auf Wasser 1345. Blicke in den Mond mit linkem und rechtem Auge 1346.
b) Polarisirtes Mondlicht 1349
Verladung beider Pole 1353.
c) Die Mondiris 1356
3) Das Feuerlicht 1360
Polarität 1361. Wirkung auf das linke und rechte Auge 1362. Concentration im Fokus der Glaslinse 1363. Polarisirtes Lampenlicht 1364. Iris vom Lampenlichte 1366.
H. Durch Schall 1369
Kirchthurmglocke 1369. Glasglocke 1370. Wasser mit Schallod geladen 1376.
I. Durch Chemismus 1378
Lösung 1379. Auflösung 1380. Zersetzung 1381. Durchleitung 1382. Brennende Kerzen 1383. Chymod auf Wasser verladen 1384

Paragraph

K. Durch Verdunstung 1386
Flüssigkeiten 1386. Trockene Körper 1388.
L. Die gesammte Körperwelt 1390
1) Einfache Stoffe 1392
Tafel ihrer Odwerthe 1392. Berzelius und die odchemische Reihe 1394. Kalium 1397. Eisen 1398. Blei 1399. Zinn 1400. Kupfer 1401. Kupfer und Gold 1402. Messing 1403. Wäschbiegeln 1405. Pakfong 1406. Glockenmetall 1407. Silber 1409. Queckſilber, Spiegel 1410. Gold 1413. Schwefel 1414. Schwefelſtiche 1416. Durchleitung und Verladung der Schwefelſtiche 1417. Durch Annäherung 1418. Phosphor, Kohle, Graphit und Diamant 1422. Gase 1423. Die odchemische Reihe 1425. Verladung von Stoffod auf Wasser 1426.
2) Gemischte Stoffe 1428
Odpositive: Kali, Natron, Lithium, Barythydrat, Aetzkalk, Magnesia, Alkaloide 1428. Odnegative: Sauerstoff und Chlor als Ueberchlorsäure, Kieselsäure als Quarz und Bergkrystall, Arsenik, Chromoxyd, Manganoxyd, Eisenerze; Zirkon und Hyacinth, Rubin und Saphir u. s. w. 1429. Kohlenstoffverbindungen 1431. Schwefel-, Jod-, Chlor-, Brom-, Fluor-, Cyan-, Formyl-Verbindungen, Mineralsäuren 1431. Verbindungen wie Chromsalze, Gyps, Grünspan, kohlensaure, schwefelsaure Salze 1433. Flaschenglas 1434. Brunnenwasser 1435. Organische Stoffe 1436.
3) Gemengte Körper 1437
Blumengerüche 1438. Mineralbäder 1439. Fett 1440. Frischweißzeug 1440. Guttapercha 1441. Frischgeweißte Zimmer 1442. Frische Mauerwände 1443. Alte Mauern 1444. Steinböden 1445. Stubenöfen 1449. Einhüllstoffe 1451. Enge Räume 1452. Niedere Zimmer 1454. Die Sonne 1455. Der Erdball 1456. Lagerung im Bette 1457. Schluß 1458.
M. Die Krystallisation als Akt; Glaubersalz 1459
N. Die Lebensthätigkeit als Quelle des Biodes 1463
1) Pflanzen, Blumen, Blätter, ihre Polaritäten 1464
a) Blattaxen 1467
Beblätterte Bäume 1468. fruchtbeladene 1470. Blattseiten 1472. Latitudinalaxe 1473. Transversalaxe 1475. Drei odische Blattaxen 1476.
b) Unregelmäßige Blumenkronen 1477
c) Die Blattstellung 1479
Gegenständige Blätter, kreuzständige, quirlförmige; Köpfchen, Zapfen, dachziegelförmige, zerstreute, gedrehte Reihen 1479.
d) Farbiges Licht, sein Einfluß 1480
e) Gewächshäuser 1481
f) Todte Pflanzen 1482
2) Thiere und Menschen, ihre Polaritäten 1483
a) Polaritäten ganzer Geschöpfe und einzelner ihrer Glieder . . . 1484

Paragraph

α) das Ei, das Kind, die Raupe 1484
β) das Huhn, die Katze, der Säugling auf dem Arme . 1488
γ) das Blut 1492
δ) der Blick 1493
rechte und linke Augen in einander blickend 1494. Odische Emanationen vom Auge 1496.
ε) Induktion mittelst Drahtspirale über Glieder 1498
ζ) Schwankungen in den Odemanationen, Bewegung und Ruhe 1506
Ermüdung 1507.
η) Muskelanstrengung 1509
ϑ) Form, Faserigkeit der Odausströmungen . . . 1514
ι) Strömung durch die Glieder, Zuckungen dabei 1515
b) Sensitive Reizbarkeit 1521
α) Herabstimmung der Reizbarkeit 1522
Intensitätsfluktuationen 1522. Mahlzeit, Weingenuß, Tageszeit 1522. Gesundheitszustände 1523. Ermüdung 1524. Zusammengefaltete Hände 1525. Richtung der Blicke 1526. Abstumpfung durch Gewöhnung 1530. Kraftverlust überhaupt 1531. Fortstriche 1531½.
β) Steigerung der Reizbarkeit . 1532
Guter Schlaf 1532. Mäßigkeit, Nüchternheit 1533. Menstruen 1534. Krankheit 1535. Der Mond 1537. Rückstriche, Rückenstellungen 1538.
γ) Oertlichkeiten, reizbare 1539
aa) Beständige örtliche Reizbarkeiten 1540
Fingerspitzen 1540. Nagelwurzeln 1541. Magengrube 1542. Augen, Brustwärzchen, Kopfwirbel, Lippen 1543. Stirnmitte 1514.
bb) Zufällige örtliche Reizbarkeiten 1545
Wunden, todte Finger, Narben 1545. Leibeskalender 1546. Einseitigkeiten 1547. Kleider 1548. Täuschungen bei Neulingen 1549.
δ) Geschlechtliche und individuelle Reizbarkeiten 1550
Intensität nach Alter, Größe, Stärke 1550. Spezifisches im Ode 1551. Geschlechtlicher Unterschied auf geodetes Wasser verladen 1552. Persönliche Unterschiede, odische Beigaben 1553. Verladung dieses Spezifischen 1554. Psychisches 1554.
c) Wirkungsarten odischer Reize 1555
Positives und negatives Od im Gegensatze von foretischer und nemetischer Wirkungsart 1558. Etymologie 1557.
α) Die foretischen Einwirkungen 1560
Erheiterndes 1561. Lauwidriges 1562. Angefülltes 1563. Schweres 1564. Spinnweben 1565. Beunruhigung 1566. Beängstigung 1567. Wärme 1568. Peinlichkeit 1569. Pamstiges 1570.

Wurlndes 1571. Magendrücken 1572. Gruseln 1573. Ameisenlaufen 1574. Magenweh 1575. Stechen und Calor mordax 1576. Toben 1577. Kopfdruck 1578. Gähnen 1579. Augenbrennen 1580. Augenwässern 1581. Kopfschmerz 1582. Uebelkeit 1583. Erbrechen 1584. Dumpfheit 1585. Wurmgefühl 1586. Ungeduld, Zorn 1587. Hitze 1588. Schweiß 1589. Magenkrampf 1590. Betäubung 1591. Erblindungsanfälle 1593. Ohnmachten 1594. Klonische Krämpfe 1595. Todtenschlaf 1596. Wahnsinn 1597. — Soretische Gefühlsgruppe 1598.

β) Die nemetischen Einwirkungen 1599
Angenehmes, Behagliches 1600. Beruhigendes 1601. Zutrauliches 1602. Wohlkühles 1603. Kühles 1604. Leichtes 1605. Leermachendes 1605. Schläfrigkeit 1607. Erfrischend Kräftigendes 1608. Ziehen 1609. Kälte 1610. Faseriges Gefühl von Od 1611. Stechen 1612. Eiskälte 1612½. Somnambulismus 1613. — Nemetische Gefühlsgruppe 1614.

γ) Gemengte Einwirkungen 1615
Das Widrigkalte; im Sonnenschein; von 10 Fingern 1615. beim Tischrücken 1618. in Krankheit 1619. Von verstärktem Sonnenlichte 1621. Doppelhändig gedotes Wasser 1624. Stahlmagnet 1625. Fernstriche 1629. Gegenseitige Stellungen 1630. Durchleitungen 1632. Im Fokus der Brennlinse 1633. Sonnen- und Mondlicht 1634.

δ) Beiderlei Reizwirkungen im Allgemeinen 1636
Rückschlag 1636. Geben und nehmen, füllen und leeren, hineinstopfen und herausziehen, positio und negativ 1637.

d) Das Lebendige 1637½

e) Das Todte 1638
Der Scheintod 1641. Das Biod und die Sensitiven 1643.

Einige eigenthümliche Ausdrücke,

von denen hier Gebrauch gemacht ist.

Die Bedeutung der Worte „Od" und „Sensitivität," jenes als eine objektive, dieses als eine subjektive Erscheinung für uns in der Natur, kann ich als aus meinen frühern Schriften bekannt, voraussetzen.

Soretisch nenne ich das odische Strichverfahren, durch welches irgendwo eine Anhäufung von Od bezweckt wird.

Nemetisch bezeichnet das Gegentheil, wo also eine Hinwegnahme, Fortführung und Zerstreuung von Od statt hat.

Lauwidrig nenne ich ein durch odische Einwirkung erzeugtes eigenthümliches Gefühl, das wärmlich ist und zugleich unangenehm, beschwerend, wie ekel und peinlich den Menschen angeht.

Wohlkühl (kühlangenehm) deutet die entgegengesetzte Empfindung an, wo Kühle, Frische angenehm stärkend und erheiternd wahrgenommen wird (nachgebildet den Worten wohlriechend, wohlthuend, wohlhabend, Wohllaut, Wohlfahrt ꝛc.).

GenNordpol, genSüdpol nannte ich schon früher denjenigen Pol der schwebenden Magnetnadel, welcher gen Norden, gen Süden sich kehrt.

Rieseln, Prickeln, Pritzeln, Griebeln, Grubeln, Grufeln, Wufeln, Wurln, Toben, Tobetzen sind Volksausdrücke in verschiedenen deutschen Mundarten für verschiedene Grade von Formikation.

Glaich ist das süddeutsche Wort für Fingerphalanx.

Geäder (Gäder) der süddeutsche Ausdruck für Carpus.

Namenliste von Sensitiven.

In meinen vorangegangenen odischen Schriften, namentlich im zweiten Bande der „Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus" ꝛc., Seite 3 ist ein Verzeichniß von 61 sensitiven Personen gegeben, welche mir ihre Unterstützung zu meinen odischen Forschungen gewährt haben. Alle die dort Genannten kommen in gegenwärtigem Werke wieder oftmals vor. Ihre Anzahl hat sich aber inzwischen vergrößert und ich habe hier mehr als ebenso viel neue sensitive Freunde und Zeugen meiner Arbeiten, die sich den mit ihnen ausgeführten Prüfungen freundlich und gütig gewidmet haben, vorzuführen. Es sind dieß die folgenden, die ich nach der beiläufigen Stärke ihrer Sensitivität in abnehmender Reihe nenne:

Fräulein Bertha Fleischer, Tochter eines Beamten zu Dresden, gegenwärtig in Wien.

Frau Margarethe Kowats, Gattin des Hrn. Polizeiobercommissärs K. zu Wien.

Frau Anna Krebs, Professionisten Frau in Wien.

Barbara Blahnsch,
Katharina Rupp,
Barbara Lehrbaß,
} diese drei Dienstmädchen in Wien.

Herr Johann Klein, Oekonomiebeamter zu Matzen bei Wien.

Herr Med. Dr. Machold, Arzt in Wien.

Graf Franz von Bethlen in Siebenbürgen.

Frau Preinreich, Schullehrers Gattin auf meiner Herrschaft Gutenbrunn.

Fräulein Josephine Geraldini, und

Fräulein Armida Geraldini, beide Italienerinnen, Schwestern und Besitzerinnen einer weiblichen Unterrichtsanstalt in Wien.

Frau Heintl, junge Wittwe des Flötenvirtuosen H.

Fräulein Martha Leopolder, Tochter des Mechanikers L. in Wien.

Fräulein Josephine Poppe, Schwägerin des Hrn. Med. Dr. Löw.

Fräulein Louise Karhan zu Nußdorf bei Wien.
Herr Michael Enter, Mechaniker zu München.
Cilli Bauer, ein dreijähriges Töchterchen der Frau Cecilie Bauer.
Herr Preinreich, Schullehrer zu Gutenbrunn.
Herr J. Fichtner, Cottonfabriksbesitzer zu Atzgersdorf bei Wien.
Frau Ebermann, geb. Baronin von Oberländer, Gattin des Hüttenbeamten E. bei Grätz.
Herr Alfred Geraldini, Beamter bei der k. k. Kriegsbuchhaltung.
Herr Joh. Leopolder, Besitzer einer physikalisch-mechanischen Werkstätte zu Wien.
Frau Josephine von Rivo, junge Wittwe des kais. Beamten von R. zu Wien.
Herr Med. Dr. Heinrich Löw zu Wien.
Frau Anna Müller, Gattin des Gastwirthes M. auf meiner kleinen Besitzung Krapfenwaldel bei Wien.
Freifräulein Caroline von Oberländer in Mähren.
Freiherr Heinrich von Oberländer zu Enzersdorf bei Wien.
Herr Richard Schuler, Mechaniker in physikalischen Instrumenten aus Württemberg, jetzt in Dresden.
Josephine Schwarz, Bergsteigers Tochter in Wien.
Herr Sturm, optischer Mechaniker in Wien.
Herr Dr. Tillich, Oberlehrer in Görlitz.
Frau Hofräthin Vesque von Püttlingen in Wien.
Herr Steiger, schweizerischer Gesandter in Wien.
Fanny Zinkel-Baier, Fleischers Tochter aus österr. Schlesien.
Frau Mathilde von Vivenot, Gattin des Hrn. Med. Dr. v. V. in Wien.
Herr Alois Zinkel, Jäger auf meiner Herrschaft Nisko in Galizien.
Herr von Cevallos y Leon, Attaché bei der spanischen Gesandtschaft in Wien.
Graf Ernst von Coronini in Wien.
Herr Kailan aus Siebenbürgen, Fabrikant in chemischen Produkten zu Nußdorf bei Wien.
Fräulein Barbara Hek, Tochter des Hrn. Leop. H. in Wien.
Herr Alexander Baumann, k. k. Beamter, der beliebte österr. Volksdichter.
Joseph Czapek, Tischler in Wien.
Herr Arroquia, spanischer Obrist.
Herr Eduard von Vivenot zu Wien.
Frau Lemberger, Wittwe eines kais. Beamten in Wien.
Herr Raffelsberger, Kaufmann in Wien.
Fräulein Ebermann, Tochter der obengenannten Frau E.
Herr Med. Dr. Goldberg, Arzt in Wien.
Frau Auguste von Littrow, Gemahlin des Sternwartedirektors Hrn. von L. zu Wien.
Herr Dr. Mauroff aus Bristol im Nordamerikanischen Staate Connecticut.

Fräulein Erneſtine von Martius, Tochter des Hrn. Hofraths von M. zu München.
Graf Carl von Coronini zu Wien.
Herr Anton Müller, Gaſtwirth in Krapfenwaldel bei Wien.
Herr Med. Dr. Profeſſor Paulus am Joſephinum in Wien.
Herr Leopold Ritter von Neuwall, Banquier in Wien.
Herr Ingenieurmajor Philippi, jetzt in Chili.
Herr Ranſtl, Maler in Wien.
Herr Karl Schiller, Chirurg in Wien.
Graf von Szechenyi, k. k. Officier.
Ritter von Siemianovski, k. k. Miniſterialſekretär in Wien.
Herr Med. Dr. Nabel in Wien.
Herr Fränzel, Privatlehrer in Wien.
Herr Medicinalrath Dr. Eckard zu Berlin.
Herr Summer, Mechaniker in Wien.
Ritter von Sidorowicz, k. k. Beamter in Peſth.
Herr Med. Dr. Pfretſchner in Kufſtein.
Herr Elger, Maler in Wien.
Herr Med. Dr. Fröhlich in Wien.
Ritter von Perger, Profeſſor der Anatomie in Wien.
Herr Med. Dr. Köller in Wien.
Frau Delhez, Gattin des Sprachlehrers Hrn. D. in Wien.
Fräulein Wilhelmine Bernazke, Oberamtmanns Tochter in Wien.
Frau Leopoldine Hek, Geburtshelferin in Wien.
Graf von Hoyos, k. k. Officier.
Herr von Offenheim, Oberlieutenant a. D. in Wien.
Herr Sartorius, Oekonom aus Coburg.
Herr Sautter, Mechaniker in phyſik. Inſtrumenten aus Ebingen in Württemberg.
Herr Major von Schwarzmann in Wien.
Frau Anna Tſchik, Gattin des Verwalters Hrn. T.
Herr Prediger Eckenſtein von Aarau.
Frau Sophie von Offenheim, Gattin des k. k. Beamten von O. in Wien.
Frau Roſa von Hauer, Gattin des k. k. Bergraths, Ritter von H. in Wien.
Maria und Eliſabeth Fikarz, Feldarbeiterinnen auf meinen Gründen.
Fräulein Louiſe und Fräulein Mathilde von Unckhrechtsberg, Töchter des Herrſchaftsbeſitzers Hrn. von U. in Wien.
Herr Dr. Natterer, Phyſiker in Wien.
Herr Prälat Freiherr von Schindler, k. k. Geheimerath in Krakau.
Freiherr von Claudius in Wien.

Frau Gabriele von Neuwall, Gemahlin des Ritters von N. in Wien.

Herr Unger, Professor der Botanik in Wien.

Herr Tschik, Verwalter auf meinem Gute Reisenberg.

Herr Med. Dr. August Stainer, Sekretär im k. k. Sanitätsdepartement zu Wien.

Herr Vincenz Weiner, Gärtner in Wien.

Herr Med. Dr. Mielichhofer zu Salzburg.

Herr Dr. Schabus, Professor der Physik in Wien.

Herr Schrötter, Professor der Chemie, Generalsekretär der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Herr Nic. Robonczy, Beamter bei mir.

Zwei Herren aus den Allerhöchsten Ständen.

Zusammen 101 neue Sensitive, unter denen 36 weibliche und 65 männliche.

Sämmtliche in gegenwärtigem Buche neu aufgeführte Sensitive, dann die ältern, in den „Dynamiden ꝛc." genannten belaufen sich auf die Anzahl von 162; und zwar 67 Frauen und 95 Männer. Sie sind von dem verschiedensten Alter, Anlage, Stand, Bildungsverhältnissen und von den mannigfaltigsten Stellungen in der Gesellschaft überhaupt.

Einleitung.

Begriffsbestimmungen und Anordnung des Vortrags.

§. 1. Der Gegenstand vorliegender Schrift ist eine Untersuchung der Eigenschaften des Menschen, seines Leibes und seines Geistes, in wieferne sie seine Sensitivität zur Grundursache haben. Eine und die wichtigste von diesen Eigenschaften ist die ihm innewohnende Reizempfänglichkeit für odische Einwirkungen. Gleichen Schrittes damit gehen demgemäß Untersuchungen über die Natur und die Gesetze des Odes. Es werden also subjektive und objektive Erscheinungen, Reizmittel und Reizwirkungen, zu prüfen seyn.

Die Begriffe für die Ausdrücke Sensitivität und Od müssen als aus meinen früheren Schriften hierüber bekannt vorausgesetzt werden und eignen sich hier, wo nur Untersuchungen mitgetheilt und nicht Systeme vorgetragen werden, nicht zu wiederholter Bestimmung.

§. 2. Die gesammte Menschheit, hier vom odischen Standpunkte aus genommen, läßt sich theilen in zwei große Hälften: eine sensitive und eine nicht sensitive. So weit meine Nachforschungen in Deutschland und unter den benachbarten europäischen Völkern reichen, ist dieß überall ungefähr ebenso, und die Spuren, die sich an der Hand der Geschichte und Ethnographie durch Griechenland, die Levante, Indien, China bis in die Einöden von Sibirien verfolgen lassen, machen es mehr als wahrscheinlich, daß es nirgends unter den Menschen viel anders seyn wird, allenthalben finden sich mehr und minder sensitive Menschen mit nicht sensitiven untermengt. Das Größenverhältniß beider Hälften zu einander läßt sich zwar für jetzt nicht angeben; darf ich aber aus meinen Erfahrungen einen Schluß mir erlauben, so werden sie sich einander ziemlich die Wage halten; ich habe überall fast ebenso viele mehr oder minder Sensitive, als Nichtsensitive gefunden und so möchte es sich vielleicht durchgängig finden.

Sie sind nicht schwer von einander zu unterscheiden, jedermann kann sie leicht sondern, es gibt eine Menge der einfachsten Erkennungsmittel. Als

eines der leichtesten, einfachsten und ohne irgend einen Versuch zu erlangendes habe ich die Lust und Unlust erkannt, welche vielen Menschen gewisse Farben verursachen. Es ist mit wenigen Worten zu erfahren, ob Jemand eine Abneigung gegen die gelbe Farbe hegt und daneben eine Vorliebe für die blaue. Alle diejenigen, welche diese eigenthümliche Neigung besitzen, habe ich nach meinen bisherigen Beobachtungen immer sensitiv gefunden, und dieß um so stärker, je lebhafter dieser Zug sich an ihnen aussprach.

Außerdem gibt es noch eine große Anzahl von Merkmalen, an denen man die Sensitiven mit Leichtigkeit herausfinden kann; ihres Orts werde ich sie alle mittheilen. Ich spreche hier nicht von Kranken, sondern nur von der gesunden Bevölkerung, die in allen Richtungen ihrer Arbeit obliegt. Vorläufig nenne ich nur noch die, welche zu Krämpfen, zu Schlaflosigkeit, zu Migräne, zu Schreckhaftigkeit, zu einsamer Zurückgezogenheit, zu Beunruhigung vom Mondscheine sich hinneigen, als solche, die in der Regel bei aller übrigen äußern Gesundheit an der Sensitivität Theil haben.

Zum Prüfstein jedoch, nach welchem ich die Sensitiven und die Nichtsensitiven bestimmt von einander scheide, habe ich ein sehr kurzes und einfaches Mittel aufgefunden. Es bedarf hiezu nichts, als der bloßen Hände. Ich lasse mir von der Person, deren Natur ich kennen lernen will, die linke Hand darreichen und streiche mit dem Zeigefinger meiner Rechten senkrecht und langsam darüber herab, von der Handwurzel bis über die Spitze des Mittelfingers, ohne sie zu berühren und in der Entfernung von etwa einem Zolle. Fühlt der Geprüfte dabei eine Einwirkung in der Art, wie wenn ein feines kühles Lüftchen meinen Finger folgend entlang über seine Hand liefe, etwa wie aus einem Strohhalm leise ausgeblasen, so ist er ein Sensitiver; fühlt er nichts, so ist er keiner. Diese Empfindung, die auf eine so anspruchslose Weise hervorgebracht wird, ist gleichwohl für die weitumfassende Materie der Sensitivität von größter Bedeutung und knüpft an eine unendliche Kette von Erscheinungen einen dauerhaften Faden an.

§. 3. Nach diesen Angaben, zu denen noch meine früheren Mittheilungen über diese Gegenstände kommen, sollte man glauben, müßte es eine leichte Sache seyn, gesunde Sensitive überall aufzufinden, so viel man nur wünschte. Es traf sich einmal ganz zufällig, daß in meinem Hause von meinen eigenen Dienstleuten nicht weniger als ein Schreiber, eine Köchin, ein Stubenmädchen, eine Magd, ein Bedienter, der Kutscher, der Haustischler, ein Gehülfe desselben, ein Gärtner und mehrere Taglöhnerinnen — alle zugleich sensitiv waren. Diese Leute hatten sich sämmtlich ganz von Ungefähr bei mir zusammen gefunden, sie dienten mir zum Theil schon lange Jahre, ehe ich nur selbst von Sensitivität etwas gewußt hatte, zum Theil waren sie ohne einen Gedanken daran zu verschiedenen Zeiten in meinen Dienst genommen worden. Man hat auch in Stockholm, in Edinburg, in

London, in französischen Städten überall, selbst in Athen nach meinen Angaben unschwer Sensitive aufgefunden und meine Mittheilungen über solche bestätigt; nur in unserem Deutschland hat es bis jetzt nicht gelingen wollen, Sensitive nach meinen Bezeichnungen zu entdecken. In Göttingen hat man zwar einen Augenblick Odlicht gesehen, es ist aber wieder vergangen, hieß folglich eine ärgerliche Täuschung und sofort will man nichts mehr von einem so thörigten Dinge wissen. In Tübingen hat ein eifriger Physiker eine Geldprämie für denjenigen ausgesetzt, der ihm einen Odlicht sehenden Sensitiven aufzubringen im Stande wäre; ich habe aber nicht gehört, daß der Preis gewonnen worden wäre. Aus andern Universitätsstädten hat man mir geschrieben: „wir haben Magnete, wie Sie, wir haben Krystalle, wie Sie, wir haben guten Willen, wie Sie, aber Niemand von uns in unserer ganzen Umgebung hat die geringste Sensation von allen diesen Dingen wahrgenommen." In Wien hat eine unbeholfene Commission von zwölf Doktoren in einem halben Dutzend meiner besten Sensitiven lauter Betrüger wahrzunehmen die Geschicklichkeit gehabt. In Berlin, wo ich einige besonders warme Gönner besitze, findet man es weitaus nicht der Mühe werth, eine so alberne Sache, wie Sensitivität und Od, auch nur einer oberflächlichen Prüfung zu unterziehen; Physiker und Physiologen erklären dort Dinge solcher Art für leere Einbildungen, für „bedauernswerthes Irrsal" und Hr. Dübois-Reymond übt sich gegen mich, Mangel an Beweis, in Plattheiten und schlechten Witzen überall, wo er nur Gelegenheit dazu vom Zaune brechen kann. Daß er jemals einen Versuch angestellt hätte, der darauf abzweckte, sich von der Existenz oder Nichtexistenz einer der menschlichen Natur beigegebenen Eigenschaft wie die Sensitivität zu unterrichten, davon keine Rede. Es geht ins Lächerliche, wie die dortigen Federn auf der einen Seite mit der Entdeckung der thierischen Elektricität sich breit machen und gleichzeitig auf der andern dem thierischen Magnetismus geradezu in die Haare fahren. In dicken mehrbändigen Werken, wo man ein paar neue Sätze wie aus dem Rheinsande ein dürftiges Goldflitter mühselig herauswinden muß, präconisiren sie ihren alten Neufund und erkennen nicht, daß durch Stabilisirung elektrischer Ströme in den Nerven Niemand zutreffendere Analogien für das Daseyn magnetischer (und odischer) Bewegungen in denselben an die Hand gibt, als gerade sie selbst. Nun wir sind in unserem Deutschland, das sich beim Frankfurter Friedenscongresse durch seinen Großmeister der Scheidekunst vertreten ließ; nach dem Geiste der Hochfahrenheit, der die Obmänner der Wissenschaft heutiger Zeit charakterisirt, bleibt mir wenig Hoffnung, sie jemals Sensitive finden zu sehen, nicht weil sie keine finden können, sind sie ja nicht selten selbst solche, sondern weil sie keine finden wollen. Den mühevollen Kampf vor Augen, den ich gegen unwissenschaftliche Derbheiten zu bestehen habe, begreife ich jetzt, warum Berzelius sich in ein Lob meines Muthes

auslassen konnte,* daß ich mich an eine Untersuchung so dorniger Art wagte. Ich lasse ihn nicht sinken diesen Muth, das gelobe ich seinen Manen; ich nehme ihn auf diesen ungleichen Kampf von Einem gegen Viele oder fast gegen Alle; im sichern Bewußtseyn der Wahrhaftigkeit der Thatsachen, die ich aufdecke, hoffe ich den Tag der Genugthuung anbrechen zu sehen. Aber der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland soll es nicht vorenthalten seyn, wie man in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts über die vorliegenden Bemühungen, Licht in einen der verworrensten, schwierigsten aber wichtigsten und folgeschwersten Zweig der Naturwissenschaft zu bringen, herzufallen sich nicht entblödet hat. Es wird als Zeichen unseres Culturzustandes den folgenden Geschlechtern merkwürdig bleiben.

§. 4. Hier in dieser Schrift haben wir es zwar wesentlich mit der sensitiven Hälfte der Menschheit zu thun, die nicht sensitive fällt jedoch nicht außerhalb des Umfangs gegenwärtiger Untersuchungen. Die odischen Vorgänge finden bei beiden statt, der Unterschied liegt einzig darin, daß jene sie wahrnimmt, diese sie nicht gewahrt.

§. 5. Das Gebiet der sensitiven Erscheinungen erstreckt sich nicht bloß über sinnliche Eindrücke, es greift hinauf bis zu geistigen Vorgängen im Menschen. In letzterem Betrachte fällt ein Theil desselben der Psychologie anheim. Den Vorwurf der gegenwärtigen Arbeit beschränke ich der Hauptsache nach auf die sinnlichen Erscheinungen, deren Ergründung vernünftigerweise der Untersuchung der geistigen vorangesetzt werden muß. Mein Bestreben ist, die Sensitivität mit ihrem Zugehör der Physiologie und die odischen Erscheinungen bestimmt der Physik zu vindiciren und ihnen in diesen Doctrinen trotz des Widerstandes der heutigen Männer der Naturwissenschaft Platz zu verschaffen.

Demnach könnte man den Stoff gegenwärtiger Schrift zerfällen in zwei Haupttheile, in den der physischen und in den der psychischen Erscheinungen. Da ich indessen mich vorerst mehr dem Studium der physischen gewidmet, den der psychischen so lange minder speciell habe bearbeiten wollen, bis die physischen und physiologischen Gesetze in ihren Hauptzügen einigermaßen ins Klare herausgearbeitet seyn werden, so würden nach jenem Theilungsprincipe

* Berzelius (Jahresbericht 1846, S. 819) sagt nämlich, nachdem er mit einigen Zügen meine odischen Arbeiten von 1845 beifällig skizzirt hat, folgende Worte: „Diese „Forschung gehört also zu den schwierigsten, welche ein Naturforscher unternehmen kann, „und man muß den Muth anerkennen, daß ein Naturforscher, der bemerkte, daß hierin „was zu entdecken ist und welcher einen geachteten Namen in der Wissenschaft zu bewahren hat, den Vorurtheilen, der Kurzsichtigkeit, dem Eigendünkel und selbst dem „Hohne trotz zu bieten wagt, um seinen Zweck zu verfolgen. Ein Forschungsgegenstand „muß nicht deßhalb verlassen werden, weil er schwierig zu erreichen steht oder weil er „von der Gegenwart mit Unrecht übersehen oder geringschätzig behandelt wird."

zwei an Umfang sehr ungleiche Hälften entstehen. Ich habe daher vorgezogen, den Vortrag meines Stoffes in fünf Hauptstücke zu zerfällen, von denen das erste sich mit den odischen Gefühlserscheinungen am sensitiven Leibe, das zweite mit den Gesichts- und Lichterscheinungen, das dritte mit Geruchs-, Geschmacks- und Gehörserscheinungen beschäftigen soll; im vierten werde ich mich mit allgemeinern Eigenschaften des Odes beschäftigen und im fünften von dem Bisherigen Anwendung auf die allgemeinern und die psychischen Eigenschaften der Sensitivität machen.

Erstes Hauptstück.

Odische Gefühlserscheinungen.

§. 6. Die Untersuchungen über die Gefühlserscheinungen will ich abhandeln in zwei Abschnitten, wovon der erste sich verbreiten soll über die odischen Dauerzustände im menschlichen Körper, wo nämlich odische Sondereigenschaften bestimmten Organen oder gewissen Theilen des menschlichen Leibes dauernd inhäriren, wie duale Polaritäten; der zweite soll auseinandersetzen die odischen Wandelzustände, insoferne sie vorübergehend und von dem Einflusse fremdartiger Agentien in und außerhalb des Leibes zeitweilig hervorgerufen werden.

Erster Abschnitt.

Odische Dauerzustände oder die odpolaren Beschaffenheiten des menschlichen Leibes.

§. 7. Diese lassen sich betrachten unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten, erstens unter dem, wo das Od sich in den Organen in einem gleichgewichtigen Beharrungszustande befindet und den man Odische Statik nennen könnte; zweitens unter dem, wo das Od in diesen Organen in gewisse Fluktuationen, in eine Ab- und Zunahme, in quantitative Veränderungen geräth und den man einen bedingten Bewegungszustand oder eine Odische Mechanik nennen könnte.

I. Odpole in der Ruhe oder odische Statik des menschlichen Leibes.

§. 8. Auch diese ordnet sich in drei verschiedene Absätze, zuerst in Betrachtung des Menschen überhaupt als Gegenstand odischer Untersuchung; dann als Subjekt odischen Dualismus, endlich als naturhistorischer Einheit.

A. Der Mensch als Gegenstand odischer Untersuchung überhaupt.

§. 9. Eines Tages führte ich Hrn. Gustav Anschütz (232) in meine Dunkelkammer, in welcher absolute Finsterniß hergestellt war. Er war der Meinung, wir seyen da allein. Ich hatte aber heimlich zuvor Jemand in die Nähe der Stelle gebracht, wohin ich ihn führte, und der Person den Auftrag gegeben, sich vollkommen stille zu verhalten, so daß man nichts von ihrer Anwesenheit merken könne. Sie erfüllte dieß auch sehr genau; denn ich selbst, obwohl ich von ihrer Gegenwart in Kenntniß war, vermochte nicht das Geringste von ihr zu vernehmen. Kaum war Hr. Anschütz an der bestimmten Stelle befindlich (also lange zuvor ehe sein Auge das Geringste im Finstern zu sehen vermochte), als er anfing, unruhig sich zu geberden; und bald brach er mit auffahrender Beängstigung in den Schrei aus: „hier im Zimmer ist ein Mensch!" — Man lachte und gab sich zu erkennen. Hr. Anschütz schilderte uns nun *die sensitiven Gefühle, die überall durch die Nähe eines Menschen in ihm erregt würden*, er möge von seiner Gegenwart Kenntniß haben oder nicht.

§. 10. Hr. Anschütz (202) erzählte dann *Züge aus dem Soldatenleben*, die hieher gehören. Er war in früheren Jahren Cadet und Officier unter den österreichischen Jägern gewesen. Als er, nachdem er für sich allein exerciren gelernt hatte, in einer Compagnie in Reih und Glied gestellt wurde, also zum ersten Male zu beiden Seiten dicht neben sich, und vor und hinter sich mit Mannschaft zusammen gedrängt wurde und so marschirte, fiel er auf der Parade zu Prag ohnmächtig um und mußte hinweggetragen werden. Nach kurzer Frist erholte er sich, stand auf und reihte sich wieder ein. Die widrige Erscheinung war bloß veranlaßt worden durch das ihm in jeder Zeit seines Lebens peinlich gewesene dichte Zusammenstehen mit Menschen.

Als er sich wieder einstellte, wurde hin und her marschirt, die Reihen erweiterten und lüfteten sich, die Richtungen wechselten und dieß ertrug er nun ohne weitern Unfall, obwohl stets mit großem Mißbehagen.

Bald wurde er Charge und erhielt nun eine Stellung mitten in den Reihen, so daß er immer von allen Seiten mit Männern umstanden war. Dieß war ihm fast unausstehlich widrig, am allermeisten, wenn stille gestanden werden mußte; doch fiel er nicht mehr in Ohnmacht.

Später bekam er eine Stellung in einer hintersten Reihe, im dritten Gliede, wo er Niemand mehr hinter sich hatte, sondern nur Leute vor sich. Dieser Zustand war ihm merklich leidlicher, obwohl immer noch drückend genug.

Eine Zeitlang stand er als Flügelmann, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite seines Gliedes. Jetzt erst lebte er wieder zu einiger Behaglichkeit auf.

Auf den Wachstuben im Wachdienste zwischen andern Soldaten in voller Montur auf der Pritsche liegend, empfand er die peinlichsten Beklemmungen. Wenn seine Nebenmänner sich bald rechts, bald links umdrehten, fühlte er sich jeden Augenblick anders affizirt, ohne zu wissen aus welcher Ursache.

Erst als er zum Offizier vorgerückt war, ward er von allen diesen odischen Peinlichkeiten befreit, die ihn überall in gedrängtem Zusammenleben mit andern Menschen befallen.

§. 11. Es wollte Jemand die Frl. Josephine Zinkel (595) in meiner Gegenwart in der Dunkelkammer auf die Probe setzen, und als sie noch eben ins Finstere eingetreten war, begab er sich ganz langsam und leise in ihre Nähe. Er hatte aber kaum den halben Weg sich herangeschlichen, als jene seine Annäherung schon empfand, die Absicht merkte und sie laut verspottete.

Die Hrn. Dr. Machold (59), Mechanikus Leopolder (56), Klein (56), Hr. Enter (41), Dr. Köller (75), Richard Schuler (33), Hr. Steiger (57) erkennen im Finstern die Gegenwart eines ihnen nahe befindlichen Menschen überall, wenn dieser sich auch noch so unbeweglich und stille verhält. Sie erkennen dieß durch ein dunkles Gefühl, das sie nicht zu beschreiben im Stande sind, und waren meist verwundert zu hören, daß andere Menschen nicht dieselbe Erkennungsfähigkeit besitzen; sie hatten in der Meinung gelebt, Jedermann würde in der Finsterniß nahe Menschen erkennen wie sie. Ebenso äußerten sich Fräulein Geraldini (148), Fräulein von Unckhrechtsberg (65), von Weigelsberg (53), Poppe (70), Frau von Hauer (65) u. a. m.

§. 12. Hr. Fichtner (50), Fabrikbesitzer in der Nähe von Wien, war zwar nie in den Fall gekommen, auf ruhende Menschen im Finstern zu stoßen, aber mehrmal war ihm dieß mit Pferden begegnet. Die Fälle werden in Beziehung auf die dabei in Anregung gekommenen Grundkräfte dieselben seyn, und deßwegen erlaube ich mir, sie hier beizuziehen. Zu verschiedenen Zeiten nämlich war es geschehen, daß er in der Finsterniß in Pferdställe sich begab. Plötzlich fühlte er, ohne das Geringste gehört zu haben, im Gange vermöge lauwarmer, eigenthümlich ihn bedrückender Empfindung die Nähe eines lebendigen Wesens. Er ging zurück und kam mit der Laterne wieder. Jedesmal ergab sich, daß ein Pferd von der Halfter losgeworden, aus seinem Stande herausgegangen war und im Gange stand. Er hatte seine Nähe empfunden, ohne es weder zu sehen, noch zu hören und war selbst darüber verwundert, weil er sich keine Rechenschaft über die Art der Wahrnehmung zu geben vermochte. Pferde und Menschen werden um den physischen Theil ihrer Lebenskraft qualitativ wohl nicht verschieden seyn.

§. 13. Hr. Med. Dr. Stainer (5), Frau Baronin von Natorp und viele Andere erkennen es augenblicklich, wenn Jemand sich nahe hinter sie stellt. Wenn dieß in großen lauten Gesellschaften, auf Bällen, im Lärmen der Musik und dem Geräusch der Tanzenden geschieht, so daß das

Herbeikommen schlechterdings unhörbar ist, so empfinden sie es doch immer zuverläßig, wenn Jemand nahe hinter sie geräth, fühlen sich veranlaßt, sich umzudrehen und nach dem neuen Nachbar zu schauen.

§. 14. Herrn Med. Dr. Nied (36), sein Gesicht gegen Süd gerichtet, ging ich aus einiger Entfernung langsam entgegen. Als ich mich ihm auf 20 Fuß genähert hatte, fing er an, eine eigenthümliche Einwirkung von mir zu empfinden. Die Sensation war nun so deutlicher, je näher ich ihm kam, ja mit jedem Schritte empfand er die Zunahme derselben. Wie sie mit meinem Herbeikommen angewachsen war, so nahm sie mit meinem Rückgange wieder ab und hörte in derselben Entfernung wieder auf, in der sie angefangen hatte. — Da zufällig der Mechaniker, Hr. Ekling zugegen war, so verdoppelte ich versuchsweise die Masse meiner Person durch Hinzufügung der seinigen zur meinigen, wir näherten uns ihm dicht hintereinanderstehend vereint; in der That erklärte Hr. Nied die Wirkung hievon für aufs doppelte angeschwellt.

Professor Endlicher (13) befand sich bei mir an dem einen Ende eines größeren Zimmers, ich an dem andern, er in Normalrichtung mit dem Gesichte gegen Süd, ich mit dem Meinigen ihm zu, also gegen Norden gerichtet. Von da aus ging ich langsam auf ihn zu. Er empfand steigend mit meiner Annäherung ein zunehmendes, wärmliches, leise dunkle Peinlichkeit erzeugendes Gefühl, das er nicht näher zu beschreiben vermochte, und das bei meinem unmittelbaren Heraustreten an ihn auf sein Maximum gestiegen war. So wie ich nun ebenso langsam zurückschritt, trat ein Gefühl von frischer Kühle und behaglicher Erleichterung bei ihm ein. Es konnte nicht strahlende animale Wärme von mir aus gewesen seyn, denn diese wäre auf die angewandte Entfernung nicht fühlbar gewesen, und wenn sie es gleichwohl gewesen wäre, so wäre sie bei der Kühle des Tages wohlthätig gewesen und hätte in keinem Falle Peinlichkeit hervorrufen können.

Denselben Versuch wiederholte ich mit vielen stärker und schwächer sensitiven Personen und erhielt allenthalben dieselben Ergebnisse, z. B. bei Herrn Professor Unger (12. 13), Ritter von Sidorowicz (47), Professor Rösner (9. 19), Med. Dr. Diesing (11), Frau von Peichich (24), Frau von Barady (35), Frau Baronin von Tessedik, Frl. Krüger (56), Frau Hofräthin Vesque von Püttlingen (9), Frau Kienesberger (16), Tischler Klaiber (60), Hrn. Delhez (43), Mechaniker Sturm (30), dem blinden Bollmann, Hrn. Gustav Auschütz (48a), Mechaniker Leopolder (57), Sartorius (10), Kratochwila (23) u. a. m.

§. 15. Andere empfanden zwar meine Annäherung, aber in Sensationen, über deren Art sie sich nicht bestimmt auszudrücken wußten. Sie nannten sie bald lau, bald kühl, bald unangenehm, bald bedrückend, bald angenehm. So z. B. Frau Lederer fühlte meine, und mehr noch ihres Arztes, Hrn. Dr. Horsts Annäherung auf große Ferne und in ungewöhnlicher Stärke.

Hr. Med. Dr. Mielichhofer (6), ein Mann der gerne in Gesellschaft lebt, fühlt sich darin wesentlich bedrückt, weil jede Nähe von Menschen stets eigenthümlich beschwerend und beengend auf ihn einwirkt. — Frau von Peichich (25), wenn sie in den Fall kommt, sich mit wem immer auf denselben Sofa zu setzen, sucht ihren Platz darauf jedesmal so ferne als thunlich zu nehmen, um von dessen Emanationen so wenig wie möglich belästigt zu werden. Aehnliches sprachen aus Fräulein Josephine Geraldini (37), Katharina Rupp (31), Frau Leopoldine Hek (12), Baron August von Oberländer (75), Ingenieurmajor Philippi (17), Mechaniker Enter (42), Joseph Czapek (19. 23), Dr. Löw (42. 43).

§. 16. Manche Personen, denen ich mich aus der Entfernung einer Zimmerlänge und weiter näherte, empfanden mich auf ihrer rechten Seite lau, auf ihrer linken kühlig. So Frl. Reichel (17), die mich bis auf eine Entfernung von 30 Schritten empfand, Frau Kienesberger (216) in Menstruen auf 22 Schritte, sonst (17) bei gewöhnlichem Gesundheitszustande auf 6 Schritte; Frl. Kynast (14) in Menstruen bis auf 20 Schritte, in gewöhnlichen Zeiten auf die Länge eines mittleren Zimmers, dessen Länge ich nicht gemessen habe; Frau Baronin Natorp (96) auf 10 Schritte, Baron von Oberländer (42) auf 10 Schritte, Frl. Dorfer (3) auf Zimmerlänge, Frl. Girtler (12) ebenso, Frau Anschütz (17) auf Zimmerlänge, Tischler Bollmann auf 4 Schritte, Frl. Maix (65) auf 8 Schritte, die ich zu überschreiten gehindert war, Herr Delhez (113) auf 10 Schritte, Frl. Amalia Krüger einmal auf 7 (45), ein andermal auf 12 Schritte (29), dieselbe (18) bei einem andern Versuche zu einer Zeit, wo sie weniger reizbar war, auf 5 Schritte; Frl. Nather (5) einmal auf geringe Entfernung, ein andermal (35) auf 16 Schritte, an einem dritten Tage auf 23 Schritt (79). Frl. Winter (46) auf zwei Zimmerlängen, die nicht abgemessen wurden. Frl. Zinkel (82) auf 13 Schritte, Frau Josephine Fenzl auf Zimmerlänge, Frl. Beyer (8) fühlte die Annäherungen ihres Arztes Hrn. Dr. Blaß, die des Hrn. Professor Nagsky und meiner in verschiedenen Richtungen auf Entfernung von Zimmerlänge bald lau, bald kühl; alle Menschen, die sich ihr nähern, fühlt sie nach ihren Emanationen schon auf Entfernung von 10 bis 20 und mehr Schritten. Frl. Atzmannsdorfer empfand meine Annäherung in Menstruen auf 25, manchmal auf 30 bis 40 Schritte, Friedrich Weidlich (3) auf zwei Zimmerlängen, am peinlichsten findet er die Leute, wenn sie sich ihm von hinten nähern (25). Frl. Weigand (17) fühlte mich auf zwei Zimmerlängen 10 Schritte weit, würde mich aber noch viel weiter empfunden haben, wenn die Oertlichkeit erlaubt hätte, mich noch weiter zu entfernen.

§. 17. Die Frl. Zinkel (966) und Frl. Nowotny machten mir die Bemerkung, daß sie jeden Menschen, der zu ihnen komme, so wie er ins Zimmer eintrete und ehe er nur die Thüre wieder zugeschlossen habe, nach der eigenen Atmosphäre empfinden, die er um sich verbreite.

§. 18. Hr. Delhez (184), ein sehr aufmerksamer Beobachter, theilte mir die Bemerkung mit, daß wenn ich mich ihm weniger schnell und mehr langsam näherte, es sich deutlich erkennen ließe, daß ich aus größerer Entfernung bis zur Annäherung auf Klafterlänge schwachkühlig von ihm empfunden werde, daß in diesem Abstande die Kühle dann umschlage und in Läne übergehe, die mit zunehmender Annäherung dann fortwährend wachse. Ging ich dann rückwärts, so folgten sich die Sensationen in demselben Sinne in umgekehrter Ordnung. Dieselbe Erscheinung ergab sich aus der Untersuchung mit Frl. Beyer (115). Ich befand mich mit ihr in einem Zimmer auf 9 Schritte Abstand. Sie fühlte die Emanationen meines Körpers sehr deutlich und zwar kühl. Wie ich gegen sie vorwärts rückte, fühlte sie allmählige Zunahme der Kühle. Als ich ungefähr in der Mitte des Zimmers ihr entgegen gehend langsam angekommen war, so verschwand sie gänzlich und schlug gleich darauf um in Läne, die nun ihrerseits wuchs, in eben dem Maße, wie ich näher an das Mädchen herankam und ihre größte Stärke erreichte, als ich ihr ganz nahe stand. Wie ich hierauf wieder zurückging, so trat gleich mit dem ersten Schritte auffallend starke Erleichterung ein; die Läne nahm fort und fort ab, bis ich wieder zu dem Wendepunkt gekommen war, der sich auf derselben Stelle ergab, wie bei meinem Herantreten und auf dem nun die Läne wieder in Kühle umschlug. — Auch Hr. Fichtner (67) fand meine Annäherung, Antlitz gegen Antlitz, kühlig bis zu 3 Schritten Entfernung, wo er die Kühle am stärksten fand. Jetzt aber schlug sie schnell um, und verwandelte sich in widrige Läne, am stärksten bei nächster Nähe. — (Das anscheinend Schwankende hierin wird sich weiter unten bei den odischen Zonen genau auflösen).

§. 19. Ich komme später §. 85 hierauf zurück; man sieht aber nach diesen Verhältnissen ein, warum die Angaben der Sensitiven über Kalt und Warm so oft schwankend erscheinen mußten, d. h. den noch unsichern Beobachter schwankend scheinen, nicht aber in der Natur schwankend vorhanden seyn, wo alles nur festem Gesetze gehorcht. Bis ich in diesen schwierigen Verwicklungen bis zu einiger Klarheit mich hindurchgearbeitet hatte, kam mir vieles unverständlich und wirr vor, das nachher bei beharrlichem Verfolg klar wie der Tag auseinander ging.

§. 20. Blieb ich unterwegs manchmal stehen und verweilte einige Augenblicke auf irgend einem Punkte dem Sensitiven gegenüber, dem meine Annäherung Lauwärme und Peinlichkeit verursacht hatte, so nahmen diese Sensationen ab, das wärmliche wurde schwächer und die Widrigkeit geringer. Namentlich ergaben dieß die Versuche mit der Frau von Peichich (24); Herr Delhez beobachtete selbst, daß bei einigem Verweilen auf meinem Wege gegen ihn hinan die durch das Hinzugehen verursachte Läne so sehr sich verminderte, daß sie bisweilen bis in ein Umschlagen in Kühle überging. —

Aehnliches empfand Hr. Gustav Anschütz (124); wenn ich etwas rasch auf ihn zugegangen und daran Mitte Weges stehen geblieben war, so hatte sich ein Gefühl von unangenehmer Lauwärme erzeugt, das mit meinem Stillestehen abnahm, und bald ganz verschwand, endlich in Wohlbehagen umschlug. — Frau Kienesberger (246) fühlte ein Anwachsen und ein Niedersinken meiner Emanation gleichgehend mit meinem Vorwärtsrücken und Stillestehen. — Ein vierter Zeuge, dessen Namen ich aufzuzeichnen versäumt habe, sagte mir, daß er bei jedem Schritte, den ich auf ihn einigermaßen artikulirt zuthat, erst ein Anschwellen von Läue und dann sogleich ein Wiederabnehmen, eine fortlaufende Fluth und Ebbe der Wärme und Abkühlung fühle, in demselben Maße, wie ich Schritt vor Schritt langsam gegen ihn vorwärts rücke.

§. 21. Merklich stärker empfand Hr. Delhez die Zutrittsläue, wenn ich meine Schritte etwas beschleunigte. Sie erschien ihm dann, wie eine rasch anschwellende Fluth, die sich nicht schnell genug verlaufen könne. — Dieselbe Beobachtung sprach Hr. Anschütz gegen mich aus. Schnelle Annäherung nannte er peinlich, erdrückend, überwältigend, überladend.

§. 22. Wenn sich der Frl. Zinkel (523) im Schlafe Jemand nähert, wenn auch noch so leise, so wacht sie jedesmal auf; sie fühlt dunkel die Annäherung eines menschlichen Wesens durch eine peinliche Beengung und erwacht. Diese Eigenschaft kennt man schon im gemeinen Leben an ziemlich vielen Menschen, eben weil etwas höhere Sensitivität unter den Menschen keine Seltenheit ist.

§. 23. Wenn ich mit der Frl. Nather (84) odische Versuche machte, die einige Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, entfernte sie mich jedesmal aus ihrer Nähe durch die Versicherung, die von meinem Körper ausfließende odische Störung auf sie empfinde sie so stark, daß sie störend auf die Sensation einwirke, die der ihr zur Prüfung vorgelegte Gegenstand hervorbringe. Sie könne also nur mit voller Sicherheit davon Rechenschaft geben, wenn ich mich nach der andern Seite des Zimmers begebe und damit soweit als thunlich von ihr entferne. — Dasselbe sagte mir bei ähnlichen Gelegenheiten Frl. Amalie Krüger (45) und verschiedene andere Sensitive von mittlerer Reizbarkeit. — Die Frl. Reichel verlangte in ähnlicher Weise von mir, wenn ich Versuche mit ihr anstellte, ich sollte mit meiner Person ruhig und stille halten, sonst könne sie in feineren Fragefällen nicht mit voller Sicherheit ihre Prüfungen anstellen, denn, drückte sie sich aus, „ich ziehe immer eine magnetische Atmosphäre mit mir hin und her, welche sie störe."

§. 24. Die Frl. Reichel und Frl. Nather (84) bemerkten jede, daß diese Emanationen nicht von Jedermann gleich stark seyen; kräftige Menschen wirken stärker auf sie ein, als schwächere; besonders Männer in der Regel stärker als weibliche Menschen.

§. 25. Aber auch eine und dieselbe Person erzeugt in Sensitiven

Läne oder Kühle in verschiedenem Maße, je nachdem sie verschieden disponirt ist. Gesundheit und Lebenslust geben viel stärkere Wirkung als Kränklichkeit und Niedergeschlagenheit. Nach dem Genusse der Mahlzeit steigt die Ausstrahlung nach den Beobachtungen der Frl. Reichel (§. 256 bis 276. der Dynamide ꝛc.), und im Hunger fällt sie herab. Der Wein ist ein Steigerungsmittel der Ausstrahlung; ebenso sinnliche Liebesaufreizungen, Zorn und ähnliche Affekte, nach vielen Angaben, auf welche ich später des Nähern zurückkommen werde.

§. 26. Sogar der Art nach finden die Sensitiven die Ausströmungen aus den Menschen nicht gleich; von jedem Menschen ist sie eine etwas abgeänderte und dieß geht gradweise so weit, daß während einige Menschen angenehm sind, andere gleich auf den ersten Eindruck unangenehm werden, Frl. Atzmannsdorfer (445). Gesundheit und Krankheit machen unter andern hierin auffallende Unterschiede. — Eine künstliche Krankheit, wie durch Kreisel hervorgebrachter Schwindel brachte von mir und von Hrn. Anschütz eine der Frl. Zinkel (954) über die Maßen widerliche Atmosphäre hervor. — Bei höheren Graden der Sensitivität steigt dieß so hoch, daß manche Menschen höchst peinlich, ja unausstehlich werden. Beispiele hievon ergaben sich bei den Frl. Nowotny (75), Atzmannsdorfer, Maix, Reichel, Beyer, Zinkel (1055) und Friedrich Weidlich häufig genug und ich komme seines Orts (§. 873) hierauf zurück.

§. 27. Ueber das Maß der Entfernung, bis wie weit eine Wirkung eines Menschen auf einen Sensitiven reiche, habe ich mehrere vergleichende Versuche angestellt. Ich stellte die Frl. Zinkel (964. 965) wie in allen vorangegangenen Versuchen geschehen, mit dem Rücken nach Norden, und mich umgekehrt, so daß wir uns mit dem Antlitze gegenüber befanden. Wenn ich in solcher Stellung 9 Schritte von ihr entfernt war, so fühlte sie mich noch deutlich kühl. Trat ich aber auf 10 Schritte, also um einen einzigen Schritt weiter zurück, so fühlte sie mich nicht mehr. Ich wiederholte dieß wohl ein halbduzendmal, und immer entschied ein einziger Schritt vorwärts oder rückwärts über odische Empfindung meiner Gegenwart bei ihr oder meiner Abwesenheit. So scharf war die sinnliche Wahrnehmung begränzt. Der Versuch wurde um 10 Uhr Abends vorgenomen, also 5 bis 6 Stunden nach ihrer und meiner Mahlzeit. — Kehrte ich mich um und bot ihr in dieser Stellung den Rücken, so fühlte sie mich nur auf 8 Schritte, der Wirkungsstand war also um einen Schritt kürzer. — Kehrte ich sie um, so daß ihr Antlitz gegen Norden gerichtet und ich mit dem Meinigen gegen ihren Rücken gewendet war, jetzt nur noch auf 7 Schritte. — Kehrte ich nun ihrem Rücken auch meinen Rücken zu, so empfand sie mich nahezu ebenso weit, wie in der letzten Stellung.

Auf gleiche Weise ging ich mit Hrn. Gustav Anschütz (189. 190) zu Werke.

Ich stellte ihn, ebenfalls mit dem Antlitze gegen Süd gekehrt, in meinem Zimmer auf. Er empfand mich kühl, als ich auf 8 Schritte Abstand vor ihm angekommen war. Mit einem einzigen Schritte weiter zurück, war ich in seinem Wahrnehmungsvermögen entschwunden. — Kehrte ich ihn nun so, daß er mir den Rücken zuwandte, so empfand er mich nur auf 7 Schritte weit. — Kehrten wir uns beide gegenseitig den Rücken zu, so fühlte er mich nur noch auf 6 Schritte. Diese Versuche stimmten aufs Schönste mit den Ergebnissen von der etwas stärker sensitiven Frl. Zinkel.

§. 28. Aehnliche Versuche mit Frl. Reichel (105) auf größere Abstände, hatten schon früher dasselbe Ergebniß geliefert. Ich machte mit ihr einen Versuch, die Wirkungsstärke zweier Menschen zu vergleichen; Hr. Kotschy war bei mir und unterzog sich der Prüfung und Vergleichung mit mir. Die Sensitive fühlte seine Emanationen bis auf 24 Schritte, die von mir ausgehenden bis auf 30 Schritte; ich besaß also zur Zeit dieser Prüfung eine merklich größere Ausströmungsstärke als Hr. Kotschy, der übrigens um ein merkliches größer als ich und wohl 25 Jahre jünger ist. — Alle odischen Actionen hatte Frl. Reichel in der Ferne bis auf eine gewisse genau bestimmbare Größe des Abstandes empfunden, ein oder zwei Schritte darüber hinaus, hatte unveränderlich die Wahrnehmung ebenso abgeschnitten, wie bei Frl. Zinkel und andern. Sie hat sich freilich veränderlich für die wechselnden Zustände des Beobachters und des Beobachteten gezeigt, aber unter gleichen Umständen war sie immer constant.

§. 29. Die Frl. Zinkel (1014) stellte sich hinter die geschlossene Stubenthüre eines an das meinige angränzenden Zimmers; ich näherte mich ihr nun langsam. Sie fühlte meine Annäherung ganz gut, doch schwächer und später und zwar erst, als ich nur noch 3 Schritte von ihr entfernt war. Die Emanation hatte also durch die Bretterthüre durchgedrungen, jedoch nicht ohne einiges Hinderniß durch sie zu erfahren. Dieser Versuch wurde öfters wiederholt. Ich stellte sie nun ebenso hinter eine Zimmermauer und schritt auf sie zu: jetzt empfand sie mich nach wiederholten Versuchen gar nicht mehr.

§. 30. Hrn. Gustav Anschütz (236) stellte ich hinter eine $1\frac{1}{2}$ Fuß dicke Mauerwand, die zwei Zimmer schied; er stand unmittelbar hinter ihr. Gegen die Stelle wo er sich befand, ging ich nun im andern Zimmer, bewegte ich mich abwechslungsweise hin und hinweg. Ging ich hinwärts, so empfand er immer Läne; ging ich wegwärts, so fühlte er diese abnehmen und in Kühle übergehen. Dieß war immer gleich, wie oft ich auch den Versuch wiederholen mochte und bei welchem er nie wissen konnte, ob ich vor oder rückwärts ging, da er mich nicht sah. Auch hier traten die Gefühle etwas später und in geringerer Stärke ein.

Den letztern Versuch nahm ich später auch mit der höher sensitiven Frl. Beyer vor. Diese empfand meine Annäherung gut und gab die Stelle

jenseits der Mauer genau an, wo sie mich am stärksten empfunden hatte; diese entsprach bei der Prüfung genau derjenigen, gegen welche ich auf der andern Seite zugeschritten war.

Die Frl. Atzmannsdorfer (263) schlief, so lange sie sich in meinem Hause aufhielt, mit der Bettstätte an eine Mauerwand angelehnt. Auf der andern Seite der Wand befand sich ein zweites Gastzimmer, in welchem bisweilen Jemand einen oder einige Tage wohnte. Die Stellung der Bettstätte in diesem Zimmer correspondirte der von Frl. Atzmannsdorfers Bettstätte in der Weise, daß beide Bettstätten neben derselben Mauer sich befanden und, hätte man die Mauer hinweggenommen, unter einem rechten Winkel neben einander befindlich gewesen wären, der Kopf des Gastes zu den Füßen des sensitiven Mädchens. Wenn nun Jemand in dem zweiten Gastzimmer schlief, so konnte Frl. Atzmannsdorfer die ganze Nacht keine Ruhe gewinnen und keinen Schlaf finden. Sie empfand die Einwirkung der nahe benachbarten Person, die Mauer hindurch so stark, daß sie ihr jedesmal den Schlaf raubte. In einem dieser Fälle schlief noch ein Dritter in einem dritten der angränzenden Zimmer, auch mit seinem Kopfe zunächst gegen die Füße des Mädchens gelagert, und dieser Dritte war gerade der rechte Mann hieher, es war nämlich Herr Professor Purkinje von Breslau, jetzt in Prag. Er war Zeuge eines solchen Ergebnisses. — *Die Ausströmung von Menschen dringt also durch Bretterthüren und Mauerwände, wenn auch schwächer und langsamer als durch die Luft, doch entschieden hindurch, und wirkt dort auf die Sensitiven in ähnlicher Weise, wie ohne jene Zwischenkörper.*

§. 31. Ich unterlasse, weitere Versuche in dieser Richtung mit Zeugen aufzuführen, die ich noch in großer Anzahl und unter mannigfaltigen Abänderungen mit den verschiedensten sensitiven Menschen angestellt habe, *von allen aber ist nicht ein Einziger negativ ausgefallen*, alle Sensitive haben mich und andere Menschen nach einem eigenthümlichen aber deutlichen Gefühle aus einigem Abstande entschieden sinnlich empfunden. — Dieses Vermögen mangelt aber bekanntlich allen andern Menschen, die nicht mit Sensitivität begabt sind, mir selbst beispielsweise gänzlich.

§. 32. Aus alle dem, d. i. aus mit 61 sensitiven Personen hundertfältig angestellten Versuchen, Beobachtungen und Erfahrungen, denen nicht eine einzige zweifelhafte oder verneinende entgegensteht, ziehe ich nun „nach der Methode der heutigen Naturforschung" induktiv den Schluß, daß

1) *in dem Wesen der Sensitivität irgend eine eigenthümliche, sinnartige, bis jetzt unerforschte Empfänglichkeit liegt, die den nicht sensitiven Menschen entweder mangelt, oder doch so latent inwohnt, daß sie sie nicht gewahren und ihrer nicht bewußt werden.*

2) Daß die sensitiven Menschen vermöge dieser Empfänglichkeit an andern Leuten schon aus einiger Ferne ein bis jetzt unerforschtes Ausströmen wahrnehmen, das ihnen laulichе und kühlige, gleichzeitig unangenehm peinliche oder angenehm erfrischende Empfindungen verursacht.

3) Daß der lebendige Mensch überhaupt, sensitiv oder nicht sensitiv, irgend ein, bis jetzt unerforschtes und unbekanntes Agens von seinem ganzen Leibe ausströmt, das ähnlich dem Magnetismus, der Wärme und dem Lichte muthmaßlich strahlenförmig von ihm nach allen Richtungen ausgeht, abnehmend an Stärke mit der Entfernung.

4) Daß am Ende doch, worüber man Jahrtausende lange sich stritt, in der That eine actio in distans vom Menschen ausgeht, in diesem Sinne also nicht nur möglich, sondern thatsächlich vorhanden ist, und mehr und minder willkürlich gehandhabt werden kann.

Dieß Agens habe ich (Dynamide ꝛc. §. 215) Od genannt, abgeleitet aus der Wurzel Vâ im Sanskrit, wo es „wehen" bedeutet, und im Lateinischen Vado, im Altgermanischen Wuodan, Wodan, Odan, Odin bildet. (Siehe odisch-magnetische Briefe, Seite 198.)

§. 33. Vermöge dieser Eigenschaften und Fähigkeiten nun, und aus Grund dieser seiner innigen Verflechtung mit dem bezeichneten unbekannten Agens ist der Mensch überhaupt ein Gegenstand odischer Untersuchung, und damit das Rubrum dieses Capitels A. gerechtfertigt.

Weitere Schlüsse, die aus den mitgetheilten Beobachtungen gezogen werden könnten, unterlasse ich vorerst hier und werde geeignetere Stellen dazu weiter unten benützen.

B. Der Mensch als Subject odischen Dualismus.

§. 34. Wir haben oben gesehen, daß die vom menschlichen Körper ausgehende unsichtbare Emanation bei den Sensitiven Empfindungen hervorbringt, die nicht gleich, sondern bald laulich, bedrückend und unangenehm, bald kühl, erfrischend und angenehm sind. Es ist ferner von mir früher (Dynamide §. 94. 254) dargethan worden, daß unsere rechte Seite odnegativ und unsere linke odpositiv sich verhält, und daß die erstere, die Rechte, von den Sensitiven im Allgemeinen mehr kühlig, letztere, die Linke, mehr laulich empfunden werden, daß aber auch unter Umständen die umgekehrten Empfindungen wahrgenommen werden. In diese mannigfaltigen Verhältnisse von polaren Charakter will ich nun hier näher eingehen, das früher Gefundene

stärker befestigen, mit zahlreichen neuen Beobachtungen und neuen Zeugen ausstatten, ihren Inhalt erweitern, das Aeltere theilweise berichtigen und von den Ergebnissen mannigfache Anwendungen auf unsern Körper, seinen Bestand und seine Gesundheit, so wie auf unser tägliches Leben machen. (Damit soll die Versprechung gelöst werden, die ich in der dritten Abhandlung der Dynamide §. 88 gegeben habe.)

1) Polarität nach der Richtung der Breite des Leibes.

§. 35. Zunächst wollen wir den Faden des §. 15 u. ff. weiter spinnen, wo die Sensitiven die Odemanationen der ihnen entgegen kommenden Menschen auf verschiedene Entfernungen zwar alle empfinden, aber über die Temperatur der Einwirkungen, die sie davon empfangen, sich schwankend und ohne feste Uebereinstimmung aussprechen, sie bald lauwarm, bald wieder kühl nennen, ohne zureichende Sicherheit und Uebereinstimmung in den Angaben.

So viel darf man gewiß seyn, daß die Natur nie schwankt, nie mit gleichen Mitteln bei zweierlei Ziel anlangt, und daß, wenn uns derlei vorkömmt, der Widerspruch niemals in der Natur, sondern immer in der Mangelhaftigkeit unserer Untersuchung und Beobachtung liegt. Warm und kalt zugleich kann also niemals eine odische Erscheinung aus ein und derselben Ursache seyn.

Um nun zu erfahren, worin der Grund obiger Unsicherheiten in den Angaben der Sensitiven liege wenn ich geraden Weges auf sie zuging, nahm ich vorläufig eine Art von Recognoscirung vor, die ich mit dem folgenden Versuche anstellte: ich stellte die Frl. Zinkel (1113) in die Mitte eines geräumigen Zimmers, den Rücken nach Nord gekehrt. Dann stellte ich mich in der Entfernung von fünf bis sechs Schritten von ihr seitwärts auf, meine rechte Seite gegen sie gekehrt, und ging, während sie unbeweglich stehen blieb, in jener radialen Entfernung im Kreise um sie langsam herum. Nun löste sich sogleich das Räthsel. Als ich mit meiner rechten Seite ihrer rechten Seite gegenüber kam, empfand sie mich entschieden laulich und unangenehm, und als ich auf der andern Seite ankam, wo meine rechte Seite ihrer linken Seite gegenüber sich befand, fühlte sie mich kühl und angenehm. Dieß war so auf ihrer ganzen Seite herab, vom Kopfe bis zu den Fußzehen.

Ich kehrte mich alsdann um, bot ihr meine linke Seite, und beschrieb so wieder einen Kreis um sie herum. Jetzt waren die Ergebnisse entgegengesetzt. Als ich nämlich mit meiner linken Seite auf ihrer Rechten ankam, empfand sie mich da nunmehr nicht wieder lau, sondern kühl, und als ich mit meiner Linken ihrer Linken gegenüber erschien, so erkannte sie mich nicht wieder kühl, sondern lau.

§. 36. Wenn ich bei diesen Versuchen der Frl. Zinkel gegenüber auf meinem Kreisgang so zu stehen kam, daß ich meine Rechte ihrer Vorderseite zukehrte, wie hier im Grundrisse:

so fühlte sie sich in schwächerem Grade auf beiden Seiten zugleich affizirt, rechts widerlich laulich, links schwach kühl. Befand ich mich dagegen mit meiner Linken ihrer Front zugewendet, so waren die beiderseitigen Empfindungen umgekehrt. — Kam ich mit meiner Rechten der Mitte ihres Rückens gegenüber an, so war ihre Rechte unangenehm und laulich, ihre Linke kühlig angenehm angeregt; geschah dieß mit meiner Linken, so waren die beiderseitigen Empfindungen umgekehrt. — Alle diese Gefühle waren hier von der Rückseite schwächer, als von der Vorderseite, und ich mußte dort einen Schritt näher treten, wenn ich sie auf gleiche Stärke mit hier erheben wollte. — Dieß mit Hrn. Klein [64] wiederholt, lieferte genau die nämlichen Ergebnisse.

§. 37. Letztere Versuche wiederholte ich mit Hrn. Fichtner [65]. Er sprach sich ganz auf dieselbe Weise darüber aus. Wenn ich den Kreis um denselben herum beschrieb, z. B. mit meiner rechten Seite gegen ihn gekehrt, so hatte er die Empfindung, als ob ich etwas um ihn herumwickelte. In der That mußte diese Empfindung aus meiner Bewegung für ihn hervorgehen, denn ich zog mit meiner odischen Atmosphäre, während sie die seinige zur Thätigkeit aufreizte, so um ihn herum, daß nothwendig ein Ringgang von Empfindungen in ihm erzeugt werden mußte, der einer Aufwicklung glich. Wenn ich mit meiner rechten Seite über seine Linke, wo ich kühl empfunden wurde, nur erst einen Schritt hervorgekommen war, so nahm dieß Gefühl von Annehmlichkeit schon ab und begann das laulichte der Unannehmlichkeit von jenseits, erst schwach, aber sogleich fühlbar. Wie ich nun fortschritt, nahm jenes ab und dieses beständig zu, und erreichte sein Maximum wie bei Frl. Zinkel, als ich in der Richtung seiner linken Seite angekommen war, u. s. w.

Da Hr. Fichtner schwächer sensitiv ist als Frl. Zinkel, so mußte ich mich näher an ihn halten; der Halbmesser des Kreises, in dessen Mittelpunkt er stand, durfte nur zwei kleine Schritte betragen, während er bei jener 5 bis 6 groß genommen war.

§. 38. Gleiche Versuche mit Hrn. Professor Unger [29], einem der schwächsten Sensitiven, angestellt, ergaben, wenn ich ganz nahe mit meiner rechten Seite um ihn herumging, auf seiner Linken Kühlegefühl, und auf

seiner Rechten Empfindung von Läue. — Hr. Alois Zinkel (44) unterschied beim Ringgang um ihn, in jeder Richtung und Stellung, die ich einnahm, jedesmal ein verändertes Verhältniß von lau und kühl. — Hrn. Steiger (74) war mein Gang nahe um ihn herum peinlich in beständigem Wechsel von lau und kühl, und erzeugte ihm die Empfindung einer Aufwicklung um ihn. — Hr. Dr. Machold (27) empfand von meiner Rechten links kühl, rechts lau, von meiner Linken links lauwidrig, rechts behaglich kühl, vorne und hinten gemischte Empfindungen. Das Ganze verglich er mit einem Winde, in dessen Wirbel ich ihn einschlöße. — Hr. Leopolder (77) theilte nicht nur diese Gefühle, sondern erkannte auch deutlich da, wo ich wegging, den Rückschlag, d. h. den Wiedereintritt des ursprünglichen Zustandes, nämlich Kühle, wo ich ihm Läne verursacht hatte und Läne, wo ich ihm kühl gemacht. — Hr. Klein (67) unter denselben Beobachtungen beschrieb das Gefühl, wie wenn ich ihn in eine feine schleierartige Leinwand einhüllte. — Aehnliches bezeugte Hr. Enter (60), Frl. Glaser (164) und Frl. Caroline Ebermann (38). — Frl. J. Geraldini (156) duldete den Ringgang um sie nicht lange; der rasche Wechsel von Läne und Kühle erzeugte ihr schnell Kopfaffektion und bedrohte sie mit Magenweh; auch sie erfuhr das Gefühl, als ob etwas spinnwebenartiges um sie herumgewickelt würde. — Am stärksten sprach sich die Wirkung des Ringganges auf die höher sensitive Frl. Beyer (373) aus. Sie empfand nicht nur alle die Wirkungen von Läne von meinen Seiten, wo die gleichnamigen den ihrigen gegenüber zu liegen kamen und die von Kühle, wo ungleichnamige sich begegneten, sondern sie fühlte sich gleichzeitig von den Letztern wie angezogen und von den Erstern abgestoßen, und dieß so ausgesprochen, daß sie sich angetrieben fühlte, meiner ungleichnamigen Seite nachzufolgen, fast wie eine schwebende Magnetnadel einem um den Compaß herumgeführten Stück Eisen. Sie blieb mir auch bei dem Versuche nicht in Ruhe stehen, sondern drehte sich unwillkürlich um sich selbst, mir nach, bald nach der einen, bald nach der andern Seite, je nachdem ich die Richtung nach dieser oder nach jener um sie herum einschlug. (Ich komme später auf diese Erscheinung (§. 449 u. ff.) des Genaueren zurück.)

§. 39. Wir bekommen so von diesen mit 13 Sensitiven oft wiederholten Versuchen folgendes Schema:

Meine Rechte gegenüber der sensitiven Rechten gab lau
" " " " " Linken " kühl
" Linke " " " Rechten " kühl
" " " " " Linken " lau

Und sofort erhalten wir das Gesetz:

Gleichnamige Seiten einander zugekehrt geben lau,
Ungleichnamige Seiten einander zugekehrt geben kühl;

oder:

Gleiche Polarität begegnet sich widerlich und laulich;
Ungleiche Polarität begegnet sich angenehm und kühlig.

§. 40. Nebenbei muß bemerkt werden, daß die Kühle, welche meine Rechte auf ihrer Linken erzeugte, merklich stärker war, als die zweite Kühle, welche meine Linke auf ihrer Rechten hervorbrachte. Auf diese Besonderheit werden wir öfters stoßen. (S. unt. §. 55.)

§. 41. Es folgt ferner aus obigem, daß wenn meine rechte oder meine linke Seite sich in einigem Abstande von dem Angesichte oder von dem Rücken der Sensitiven befand, so daß sie gleichzeitig und auf gleiche Entfernung von ihren beiden Seiten wirkte, keine Ausgleichung, keinerlei Neutralisation, keine balancirende Aufhebung der odischen Gefühle stattfand, sondern daß von mir, von jeder meiner Seiten einzeln auf beide Seiten der Sensitiven zugleich gewirkt wurde, in einem Falle auf die Eine, die Gleichnamige, lau und widrig, im andern Falle auf die Andere, die Ungleichnamigte, kühl und wohlthätig.

§. 42. Nunmehr wird der Leser im Klaren seyn über die Unklarheit in den Aussprüchen einer Anzahl von Zeugen des §. 15. Wenn ich nämlich auf diese von vorne gerade zuging und wieder zurückwich, so mußten sie mich auf ihren beiden Seiten zugleich empfinden, und der Regel nach, bei meinem Stillestehen beiderseits kühl und angenehm, im Vorwärtsschreiten anschwellend lau und widrig; im geringsten Stillehalten (das ich oftmals einreten ließ, ehe ich seine Wirkung kannte) kühl werdend; in der Ferne kühl, bei Ueberschreitung von 5 bis 4 bis 3 Schritten Nähe wieder lau; bei jedem Verweilen auf meiner Bahn wieder kühl; bei Rückwärtsgehen alle Verhältnisse umgekehrt; dann wenn ich, der Sache noch unkundig, im mindesten mich nach rechts oder links unwillkürlich drehte, vielleicht nur meinen Kopf abwandte, die Sensationen rechts oder links lau oder kühl zum Vorwalten brachte; endlich wenn bei den Sensitiven selbst, wie oft der Fall, die eine oder die andere Seite reizbarer oder unempfindlicher war und dann die Eine der Sensationen überwog: — so wird man begreifen, daß bei solcher Mannigfaltigkeit und solchem rasch auf einander folgenden Wechsel gegenseitiger Reactionen und daraus hervorgehender Sensationen einerseits Unsicherheit in den jedesmaligen Empfindungen und Schwanken in den Angaben der Sensitiven darüber nothwendige Folge seyn mußte, und daß anderseits einige Zeit, längere Beobachtung, viele gesammelte Erfahrung und Auferlegung von mehr als alltäglicher Geduld dazu gehörte, bis der Knoten einigermaßen zur Entwirrung gebracht und aus den sich ohne Ende widersprechenden Aussprüchen der Sensitiven heraus klare Gesetze gefunden werden konnten. Meine Aufzeichnung von Depositionen, die 9 und 10 Jahre alt sind, sind daher alle minder ausführlich, als die von neuerer Zeit, wo ich die Versuche mit dem stufenweise

gewonnenen Lichte zu leiten vermochte. Aber ganz einleuchtend muß es nach Erwägung aller dieser Verflechtung von Ursachen und sich kreuzenden Wirkungen werden, daß die Annäherung und das Zurückweichen der Menschen an und von sensitiven Personen nach der Art, Richtung, Geschwindigkeit, den Umgebungen und Gesundheitszuständen derselben auf unzählige Weise sich abändern muß, und daß man mit großer Umsicht alle Umstände in Rechnung zu bringen hat, wenn man sich über die Resultanten solcher combinirten Einwirkungen Rechenschaft geben und die Aussagen der im Versuche begriffenen Sensitiven richtig beurtheilen will. Geschieht es dann, daß dabei noch dritte, vierte Personen oder gar Gesellschaft zugegen ist, daß Mauerwände oder Hausgeräthe nicht weit genug entfernt werden können und durch ihren odischen Einfluß mitwirksam sind, so werden die Complikationen stärkerer und schwächerer, positiver und negativer odischer Radiationen, die sich gegenseitig bald verstärken, bald schwächen, endlich so vervielfacht, daß man sich kaum mehr darin auszukennen vermag. — Es liegt hierin sichtlich auch einer von den Gründen, warum selbst ausgezeichnete Physiker und Aerzte so schief und so ungeduldig über diese Sphäre unserer Erkenntnisse sich auslassen, in die sie ihrer vielen Dornen und Widerhacken wegen nicht einzudringen im Stande waren. Wir aber wollen hier Beobachtung an Beobachtung anreihen, den sichern Faden gutverbürgter Thatsachen nirgends aus der Hand lassen, und so wird der Fortgang dieser Auseinandersetzung schon zeigen, daß es gelingt, so manche bisher dunkle Erscheinung in den Vordergrund wissenschaftlicher heller Beleuchtung zu bringen.

Zunächst wollen wir der nähern und genauen Erforschung der

Seitlichen Polarzustände des menschlichen Leibes

uns widmen.

§. 43. Wir haben oben §. 15 erfahren, daß die meisten Sensitiven meine Annäherung, so wie die jedes andern Menschen durch ein Gefühl bald von Kühle, bald von Lauwärme, bald von beiden zugleich, aus verschiedenen Entfernungen empfinden. — Weiteres haben wir aus den näheren Aufschlüssen des §. 18 ersehen, daß so lange der sich Annähernde, Antlitz gegen Antlitz, in einer größern Entfernung sich befindet, er fast nur kühl und angenehm empfunden wird, und daß Lauwärme erst beim Näherkommen merkbarer und wachsend auftritt und dann überhand nimmt. Die Ursache, welche die vorwaltende Läne in der Nähe hervorbringt, werden wir bald bestimmt kennen lernen, (§. 85, 656, 748) und können sie aus der gegenwärtigen Betrachtung als nicht hierher gehörig einstweilen auslassen. Es bleibt als vorwaltend nur Kühle, welche hier in Rücksicht gezogen muß. Sie ist die hauptsächliche Wirkung, welche daraus hervorgeht, daß ich mich gesunden sensitiven Personen langsam annähere, Antlitz gegen Antlitz gekehrt; die ungleichnamige Paarung wirkt wohlkühl.

§. 44. Ich änderte diese Versuche in der Weise ab, daß ich, statt mit meiner Vorderseite auf die Vorderseite sensitiver Personen zuzugehen, rückwärtsschreitend mit meinem Rücken mich ihrem Antlitze näherte.

Dieß that ich mit Hrn. Gustav Anschütz (191); er empfand dieß äußerst widrig warm, und zwar um so peinlicher, je näher ich ihm kam. Aber auch meine Wiederentfernung empfand er nicht angenehm, sondern zwar abnehmend, aber dennoch fortdauernd lau. — Frl. Zinkel (364) sprach sich ebenso stark gegen diese Bewegungen aus und fühlte sich so drückend und schmerzlich angegriffen, daß sie eine Wiederholung nur sehr ungerne und widerstrebend sich gefallen ließ.

Der einstimmige Ausspruch dieser Zeugen war also, daß dieß noch viel unangenehmer und lauwarmer sey, als das nahe Herankommen mit meiner Vorderseite. Der Grund ist einleuchtend. Wenn ich im vorangehenden Versuche (§. 43) Antlitz gegen Antlitz kehrte, so befand sich meine rechte Seite der linken der Sensitiven zunächst gegenüber, und gleichzeitig meine linke Seite ihrer rechten gegenüber. Wenn nun die nächste Näherung in dieser Ordnung auch einige widerliche Störung im odischen Gleichgewichte der Sensitiven hervorbrachte, so war es doch in der Hauptsache eine polarisch freundliche, es begegneten sich die ungleichnamigen seitlichen Pole. In dem gegenwärtigen Falle aber, unter übrigens ganz gleichen Umständen begegnen sich nur die feindlichen, gleichnamigen seitlichen Pole. Meine Stellung, wo ich der Front des Sensitiven den Rücken zukehre, ist nothwendig so, daß seine Rechte und meine Rechte auf einer Seite, und seine Linke und meine Linke auf der andern Seite sich befinden und bei meiner fortschreitenden Näherung endlich ganz auf einander treffen. Die Lauwärme und Widrigkeit d. i. Abstoßung dem Gefühle nach, ist dann so groß, daß sie die Sensitiven bedeutend stark angreift und bei Hochsensitiven bis zur Unerträglichkeit steigt, während die Nichtsensitiven, ganz gefühllos hiefür, nicht das Geringste empfinden und andere nach sich beurtheilend, die angegriffenen und sich ungeduldig widersetzenden Sensitiven gar nicht begreifen können, für gespreizt oder ungezogen halten, oder am Ende gar des Betruges beschuldigen. Die armen Sensitiven sind dabei nicht wenig übel daran; einmal müssen sie leiden durch die Sache, und dann wird ihnen Unbill noch obendrein hinzugefügt durch unwissende Menschen.

§. 45. Als Ergebniß haben wir uns somit zu merken: *der Rücken, gegen die Vorderseite der Sensitiven angenähert, wirkt, als doppelt gleichnamige Paarung auf sie lauwidrig, abstoßend.*

§. 46. Was ich bis hieher gegen die Vorderseite der Sensitiven gethan, das that ich, den Gegenstand weiter verfolgend, auch *gegen ihren Rücken.* Ich stellte sie, wie immer, mit dem Rücken gegen Nord gerichtet, und ging von hinten mit meinem Gesichte in Südrichtung ihrem Rücken zu bis dicht an sie heran.

Für diese Versuche kann ich mich berufen auf die Zeugschaften der Frl. von Weigelsberg (40); meine Annäherung von hinten war ihr ganz unbedingt lau und widrig in jedem Abstande vor- und rückwärts schreitend. — Ebenso Frl. Winter. — Hr. Anschütz (191) fand diesen Versuch wenig oder gar nicht verschieden von dem letzt vorangegangenen in §. 44; nicht nur die Annäherung, sondern selbst die Wiederentfernung fand er lau bis zum Warmen und widerwärtig bis zum Unerträglichen. — Und hierin stimmten die Aussprüche der Frl. Zinkel (965) aufs Genaueste überein.

Nach dem Vorangegangenen ließ sich das Ergebniß dieses Versuches voraussehen. Er ist in seiner Wesenheit wenig verschieden von demselben. Zwar befand ich mich nicht vor dem Sensitiven, sondern hinter demselben, allein ich war dennoch in so ferne in dem zunächst vorangegangenen Verhältniß zu ihm, als wieder meine rechte Seite zunächst seiner Rechten, und meine linke Seite seiner linken zugekehrt war, und bei voller Annäherung endlich unmittelbar darauf traf. Die daraus hervorgehende Unannehmlichkeit an widriger lauwarmer Peinlichkeit, war denn auch bei gleicher Ursache, doppelt gleichnamiger Paarung, nahezu dieselbe.

§. 47. Somit resultirt: die Vorderseite gegen den Rücken der Sensitiven angenähert, wirkt auf letztere lauwidrig, abstoßend.

§. 48. Es blieb mir noch der Versuch, dem Rücken des Sensitiven mit meinem Rücken mich zu nähern. Ich that es in bisheriger Weise aus Entfernung von Zimmerlänge mit der Frl. Zinkel (965) und mit Hrn. Anschütz (192). Beide sprachen sich ganz gleichlautend aus, daß wie voraussichtlich meine Annäherung ganz behagliche kühlige Empfindung verursache, letzterem mit einem eigenen Gefühle von Beruhigung, und daß bei meiner Wiederentfernung das Gefühl in seiner Abnahme fortwährend kühlig bleibe. Wie man leicht sieht, so kamen hier, nämlich wenn Rücken an Rücken anlehnt, meine rechte Seite mit der sensitiven Linken und meine linke Seite mit der sensitiven Rechten zunächst zusammen. Diese polaren Seitenpaare sind ungleichnamig und freundlich, und folglich kühlig und angenehm gegen einander. — Diese Richtung und endliche Stellung kömmt wieder überein mit der Ersten §. 43. Dort waren die Antlitzseiten nebst ungleichnamigen Polen vereinigt, hier sind es die Rückenseiten ebenfalls mit den freundlichen Polen der beiden Seiten. Die Stellung ist also völlig dieselbe bis auf die Differenz, welche Rücken oder Vorderseite in das Ergebniß bringen, und die wir später betrachten und ermessen werden.

§. 49. Rücken gegen Rücken angenähert, als doppeltungleichnamige Paarung, wirkt also wohlkühl, anziehend.

§. 50. Noch machten die Frl. Zinkel, Atzmannsdorfer und Reichel oftmals die Bemerkung, daß, obgleich die Annäherungen und Entfernungen

von Antlitz zu Antlitz und von Rücken zu Rücken kühlig und angenehm gefühlt werden, dieß doch niemals ganz unbedingt der Fall sey, denn immer sey etwas unangenehmes mit darein gemengt, das sie beständig wahrnehmen. Diese Beobachtung stimmt in der That sehr treffend mit dem Sachverhalt überein. Einen Theil davon kann ich erst später §. 70 und 85 angeben; ein anderer Theil besteht in folgendem. Obgleich in beiden Fällen die ungleichnamigen Seiten beider Menschen sich am nächsten zugekehrt sind und darum wohlthätig auf einander wirken, sind doch gleichzeitig beide gleichnamige Seiten nicht viel weiter abgelegen und können nicht verfehlen, mitwirksam einzugreifen. Der Versuch mit Hrn. Fichtner gibt Aufklärung hierüber. Als ich, erst genau neben ihm stehend, so daß unsere Fronten wie in Reih' und Glied stehend in Einer Linie sich befanden, nur einen einzigen kleinen Schritt vorwärts that, so fühlte er sogleich Abnahme im Gefühle meiner polarfreundlichen, ihm zugekehrten Seite und den eintretenden Beginn der widrigen, feindlichen, abgekehrten Seite. Es trat unverzüglich, so wie er nur von Ferne auch mit seiner andern Seite in die Wirkungssphäre meiner polarfeindlichen Seite gerathen war, nicht bloß Verminderung im Gefühle auf der nächsten und angenehmen Seite ein, sondern auch der Beginn der unangenehmen Empfindung auf der entgegengesetzten. Die Sensationen glichen sich nicht aus und die stärkere unterdrückte oder verlarvte die schwächere keineswegs, sondern sie wurden beide gleichzeitig nebeneinander empfunden, in ungleicher Stärke nach Umständen wechselnd. Diese Verhältnisse müssen zum Verständniß der odischen Erscheinungen wohl im Auge behalten werden. Die elektrisch polaren Gegensätze gleichen sich aus, die magnetischen wie es scheint auch, *aber die odischen bestehen neben einander fort*, wenigstens gewiß in ihrer Einwirkung auf das feinste Reagens, das wir in der Natur besitzen, den thierischen Nerv. Anwendung hievon zur Erklärung des in diesem Paragraphen vorliegenden Falles gemacht, so wirken zwar bei zwei Menschen, die sich mit den Vorderseiten oder mit den Rücken einander gegenüber stehen, Rechte und Linke als sich zunächst zugekehrt auf jeder Seite paarweise wohlthätig kühlend aufeinander; allein über das Kreuz reagiren die gegenseitig abgekehrten beiden Rechten und beiden Linken ebenfalls aufeinander und zwar nothwendig widrig laulich; diese letztern sind die schwächern, weil ihre Pole, die weiter von einander abstehenden sind, aber empfunden werden sie von aufmerksamen Sensitiven nichts deste weniger doch. Und so entsteht dann ein nothwendig und entschieden gemengtes Gefühl von stärkerem Kühl und schwächerem Laulich gleichzeitig und durcheinander.

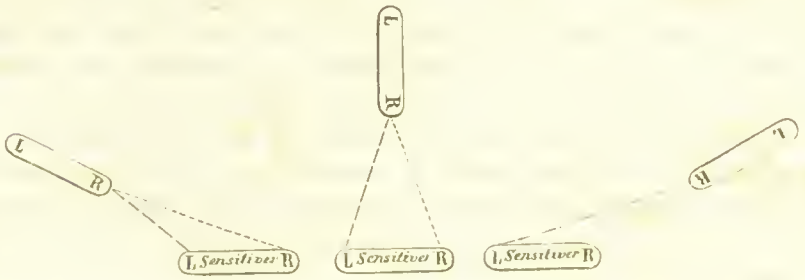
Der gegenwärtige Fall hat Aehnlichkeit mit dem von §. 36. Dort sollizitirte jedesmal Eine meiner Seiten, die beiden Seiten des Sensitiven zumal; hier aber sollizitiren meine beiden Seiten jede für sich die beiden Seiten des Sensitiven ebenfalls jede für sich. Dort gab sich das Schema auf diese Weise:

(R. Bedeutet die rechte Seite eines stehenden Menschen, im Grundrisse genommen;

L. die linke Seite.

Die gestrichelten Zwischenlinien verbinden die ungleichnamigen Seiten.

Die punktirten Zwischenlinien verbinden die gleichnamigen Seiten.)



Hier aber auf die folgende:

Diese Verhältnisse kommen sehr häufig in den odischen Gefühlserregungen vor, und es muß bei Beurtheilung der Aussprüche der Sensitiven in jedem gegebenen Falle stets auf dieselben aufmerksam Rücksicht genommen werden. Sie geben in der Regel die vorherrschende Empfindung an, jedoch nicht immer; bisweilen geben sie diejenige an, die ihnen zunächst aufgefallen, und die dadurch scheinbar größer geworden ist, daß die Aufmerksamkeit darauf gerichtet war. Mehrentheils wird das Gefühl von Kühle früher deutlich als das von Läne. Manche Sensitive besitzen auch mehr Empfindlichkeit für die eine Sensation, als für die andere.

§. 51. Nachdem wir nun die Annäherungen an Sensitive von vorne und von hinten durchlaufen haben, gehen wir über zu denen, wo man sich *ihren beiden Seiten der rechten und der linken mit dem Antlitze des Nichtsensitiven nähert*. Die Wirkungen lassen sich jetzt schon vorausberechnen.

Wenn ich *mit meiner Vorderseite der linken Seite* des Hrn. Fichtner, der Frl. Zinkel, des Hrn. Auschütz (11) und anderer gesunder Personen mich näherte, so empfanden sie alle Kühle und Läne zugleich, ein Zustand, den sie unleidlich und beunruhigend schilderten. Hierbei wirkte meine positive Linke und meine negative Rechte zugleich auf die positive Linke der Sensitiven und regte sie kühlend und langebend zusammen an. — That ich

dasselbe auf ihrer rechten Seite, so war der Fall mit umgekehrter Ordnung der Pole und Gefühle derselbe, die Sensitiven wurden ebenso zwitterhaft aufgereizt, wie im ersten Falle und davon ebenso widrig affizirt; doch ertrugen sie es hier auf der linken Seite noch immer geduldiger, als auf der rechten, wovon der Grund erst später aufgedeckt werden kann. Diese beiden Versuche erfordern aber Vorsicht, wenn man sich vor Fehlschlagen sichern will. Man muß nämlich sehr genau die mittlere Linie treffen, auf welcher die rechte und die linke Seite stets gleichweit von der Seite des Sensitiven abstehen. Verfehlt man sie und bietet diesem nur um ein geringes die eine oder die andere Seite näher dar, so erhält sogleich die odpositive oder die odnegative Seite das Uebergewicht, die Empfindung schlägt vorwaltend nach kalt oder warm aus, und der Versuch liefert ein falsches Resultat; die meisten Sensitiven sind sich nur des einen vorwaltenden Gefühles deutlich bewußt, besonders die Neulinge.

Rückenannäherungen gegen die Seiten habe ich aus eben diesem Grunde unterlassen. Es wäre dabei unmöglich, die Mitte richtig einzuhalten, folglich die Ergebnisse unbrauchbar, wie sie überhaupt ohnehin von keinem besondern Werthe seyn und voraus berechnet werden können.

§. 52. Die Annäherung mit dem Antlitze an die linke oder rechte Seite der Sensitiven gibt also gemengte Empfindungen von lauwidrig und wohlkühl zugleich.

§. 53. Häufiger und mit einfach klareren Ergebnissen machte ich den Versuch mit meinen Seiten gegen die Seiten der Sensitiven, der immer sicherer war.

Dem Hrn. Professor der Physik in Wien, Dr. Hoffer (*), der auf seinen Skepticismus in meinen odischen Dingen sich etwas zu Gute that, näherte ich mich ganz langsam mit meiner rechten gegen seine linke Seite, wobei er mitten im Zimmer mit dem Rücken gegen Nord gerichtet, also in Normalstellung stand. Ich wußte voraus, daß er, ein schwach Sensitiver, Kühle empfinden mußte, sagte ihm aber nicht, welcher Natur irgend die Empfindung seyn könnte, die ich von dem Versuche erwartete. Er glaubte nicht viel wahrzunehmen, „wenn er irgend etwas Bestimmbares gefühlt habe, sagte er endlich, so sey es Kühle gewesen, die er empfunden habe.“ Als ich ihm befriedigt erklärte, daß ich gerade dieß erwartet habe, meinte er, es sey dieß doch sehr unsicher und er könnte sich auch getäuscht haben. Wenn sich aber unter hundert Zeugen, die ich befrage, alle hundert immer in dem nämlichen Sinne täuschen und kein einziger in dem andern, nun so weiß man, was man von solchen Aussprüchen zu halten hat und wird mit derlei unanim übereinstimmenden Täuschungen zufrieden seyn.

§. 54. Andere Sensitive von festerem odischem Charakter gaben mir bestimmtere und sicherere Antworten. Ich führte diese seitlichen Annäherungen

zu verschiedenen Zeiten und in Zwischenräumen ganzer Jahre durch mit Hrn. Euter (50), Gustav Auschütz (47), Frau Johanna Auschütz (14), Fräulein Ernestine Auschütz, mit den Frl. Reichel (63), Nather (33), Kynast (9), von Weigelsberg, mit Friedrich Weidlich (4), Hrn. Fichtner (11) und vielen andern. Ihre Erklärungen vereinigten sich alle einstimmig dahin, daß sie empfanden, wie folgt: von der Annäherung

meiner rechten Seite an die sensitive Linke . . . . angenehm kühl;
meiner linken Seite an die sensitive Linke . . . . sehr lauwidrig;
meiner rechten Seite an die sensitive Rechte . . . lauwidrig;
meiner linken Seite an die sensitive Rechte . . . kühlig.

Diese Angaben waren den bisherigen Erfahrungen entsprechend, nach denen *gleichnamige Pole bei der Annäherung widerwärtig, ungleichnamige aber angenehm sich begegnen.*

§. 55. Als Nebenbemerkung, auf die ich seines Orts zurückkommen werde, muß hier angehängt werden, daß die Annäherungen gegen die linke Seite der Sensitiven immer zuträglicher und in der Empfindung bestimmter gefunden worden, als unter sonst gleichen Umständen die gegen die Rechte. Hierauf stößt man überall bei den verschiedenartigsten Sensitiven. Das Kühle ist kälter und das Laue weniger widrig auf der linken Seite, als auf der rechten. Schon oben §. 40 stießen wir auf diese Eigenthümlichkeit. Zeugen hievon sind Hr. Fernolendt (3), Hr. Auschütz, Frl. Zinkel (352), Atzmannsdorfer (155) u. a. m.

§. 56. Somit erhalten wir als

Rückschau:

a) Kreisgänge um Sensitive erzeugen der Reihe nach seitliche odische Reactionen von Kühle und Laue, theils eine nach der andern, theils neben einander gleichzeitig. §. 34. 35. 36.

b) Sie heben sich, wo sie zusammentreffen, in der Empfindung nicht auf, sondern bestehen neben einander und durchdringen sich in den Sensitiven, §. 41.

c) Hieraus erklären sich die Widersprüche derselben, und ihr Schwanken in der Erkenntniß von kühl und lau, vollkommen. §. 42.

d) Annäherungen von Breiten gegen Breiten, nämlich:

meiner Vorderseite an die sensitive Vorderseite gibt (zunächst) kühl; §. 43. 44.
meines Rückens an die sensitive Vorderseite „ . . . . lau; §. 44.
meiner Vorderseite an sensitiven Rücken „ . . . . lau; §. 46.
meines Rückens an sensitiven Rücken „ . . . . kühl. §. 48.

Dieß sind die Wirkungen der sich gerade gegenüberstehenden Seiten.

e) Es bilden sich aber dabei bald auch Kreuzwirkungen der sich schräge gegenüberstehenden Seiten; die daraus hervorgehenden Empfindungen sind jenen gerade entgegengesetzt und sämmtlich des größeren Abstandes wegen später und schwächer, §. 50.

f) Annäherung meiner Gesichtsseite und meines Rückens gegen die Seiten der Sensitiven gibt gemengt kühl und lau zugleich, §. 51.

g) Annäherung meiner Seiten gegen sensitive Seiten, §. 53;

„ meiner Rechten an die sensitive Linke gibt kühl, §. 53. 54.

„ meiner Linken an die sensitive Linke gibt lau, §. 54.

„ meiner Rechten an die sensitive Rechte gibt lau, §. 54.

„ meiner Linken an die sensitive Rechte gibt kühl. §. 54.

§. 57. Verbinden wir nun aus diesem Resumé überall das Gleichartige, so bekommen wir folgende Zusammenstellung:

Lauwidrig geben bei Annäherungen:

α) gerade aus:

meine Linke an der sensitiven Linken
meine Rechte an der sensitiven Rechten } (g)

mein Rücken an der sensitiven Gesichtsseite beiderseits
meine Gesichtsseite am sensitiven Rücken beiderseits } (d)

Demnach immer da, wo gleichnamige Seiten sich gerade und zunächst entgegenkommen.

β) schräge übers Kreuz:

meine Gesichtsseite an der sensitiven Gesichtsseite beiderseits
mein Rücken am sensitiven Rücken beiderseits } (e)

Demnach ebenfalls da, wo gleichnamige Seiten schräg (und entfernter) auf einander wirken.

Also lauwidrig überall, wo gleichnamige Seiten auf einander wirken.

Wohlkühl geben bei Annäherungen:

α) gerade aus:

meine Rechte an der sensitiven Linken
meine Linke an der sensitiven Rechten } (g)

meine Gesichtsseite an der sensitiven Gesichtsseite beiderseits
mein Rücken am sensitiven Rücken beiderseits } (d)

Demnach überall, wo ungleichnamige Seiten sich gerade und zunächst begegnen.

β) schräge übers Kreuz:

mein Rücken an der sensitiven Gesichtsseite beiderseits
meine Gesichtsseite am sensitiven Rücken beiderseits } (e)

Demnach ebenfalls wo ungleichnamige Seiten schräge (und entfernter) aufeinander wirken.

Also wohlkühl überall, wo ungleichnamige Seiten auf einander wirken.

Da nun ungleichnamige Seiten kühl und gleichnamige Seiten lau, also ungleichnamige und gleichnamige Seiten verschieden odisch auf einander

reagiren, so müssen auch Ursachen solch verschiedener Reaction vorhanden seyn, das heißt, beide Seiten müssen verschiedener odischer Beschaffenheit seyn, und da es nur zwei odische Beschaffenheiten gibt, nämlich eine positive und eine negative, so muß auch unsere Eine Seite odpositiv, unsere andere odnegativ seyn.

§. 58. Dieß alles ist die weitere, genauere, mit ungleich mehr Zeugen, Thatsachen und Beweismitteln belegte, vollständigere Ausführung der Sätze, die ich bereits im ersten Bande der Dynamide in den §. 85 bis 89 ermittelt und festgestellt habe. Dort und §. 226 bis 231 ist dann weiter beweislich durchgeführt, daß und warum die rechte Seite des Menschen negativ, die linke positiv odisch ist. So gelangen wir denn zu dem gesuchten

Schluß:

Der Mensch ist von einer Seite zur andern polar: er besitzt in dieser Richtung eine odische Axe, deren positiver Pol in seiner linken, und deren negativer Pol in seiner rechten Seite liegt: der Mensch ist links odpositiv, rechts odnegativ.

Ich nenne dieß seine Breitenaxe, Latitudinalaxe, die den Menschen nach seiner Breitenrichtung durchzieht.

Anhang.

§. 59. Die Beweise für die Positivität der linken und die Negativität der rechten Seite, welche in den §. 226 bis 231 der Dynamide entwickelt worden, sind kurz aber bündig und haben jeden unbefangenen Leser befriedigt. Da ich aber auch mit befangenen, und zwar mit feindselig befangenen Widersachern in leidigem Kampfe liege, welche die dort vorgetragenen obgleich entscheidenden Thatsachen ihrer geringen Anzahl wegen angreifen und verdächtigen, so möchte es nicht überflüssig seyn, hier zu Bekräftigung meiner Schlüsse noch eine Parallele zwischen Händepolen mit Magnet und Krystallpolen anhangsweise beizufügen.

Vergleichung des Magnets mit den Händen.

§. 60. Der Frau Hofräthin von Varady [27] und der Frau von Tessedik [15] gab ich jeder einen Magnetstab von Spannenlänge in beide Hände, so daß sie in jede Faust einen Pol faßten und stellte ihnen die Frage, ob ihnen angenehmer sey, den genNordpol in der rechten Faust und gleichzeitig den genSüdpol in der linken zu halten, oder umgekehrt? Beide Frauen waren nicht im Stande, an diesem Stabe einen Unterschied der Pole für ihr Gefühl mit Sicherheit herauszufinden. — Darauf verdoppelte ich den Stab der Frau von Varady [27]; wenn die Stäbe so in ihren Händen lagen, daß die negativen genNordpole sich in ihrer linken Faust befanden, gleichzeitig also

die positiven genSüdpole in ihrer rechten, so glaubte sie noch immer keine Empfindung davon zu gewahren. Als ich aber die Stäbe in ihren Händen umkehrte, die genNordpole also in ihre rechte Faust brachte, fühlte sie sich bald von Magenweh befallen. Ich kehrte nun die Stäbe wieder um und sogleich hörte das Magenweh wieder auf. Diesen Angriff auf den Magen konnte ich so oft herbeirufen und wieder vertreiben, als es uns gefiel, immer brachte ihn diejenige Lage der Magnetstäbe hervor, wo der negative Pol auf der rechten Seite lag. — Der Frau von Tessedik [15] gab ich einen fünfblättrigen Hufeisenmagnet in die Hände, mit der Aufgabe, sie auf die Pole zu legen. Dieser stärkere Stahl nun wurde empfunden, und sie vertrug ihn mit Behagen, wenn auf dem negativen genNordpole ihre Linke, auf dem positiven genSüdpole ihre Rechte lag. Die umgekehrte Lage wurde Läue und Peinlichkeit hervorbringend und für widerlich erklärt. — Hrn. Buchhändler Eduard Hütter [18], der einen einfachen Stab nur schwach empfand, gab ich ein dreiblättriges Hufeisen; jetzt fühlte er in der linken Hand den genNordpol kühl, in der rechten den genSüdpol ebenso; kehrte ich ihm aber die Pole um, so fiel ihm die Anordnung lästig und verursachte ihm den Eintritt von Kopfschmerz.

Frl. Dorfer [69], Kynast [54], Weigand [112], Nather [93], Fräulein von Weigelsberg [25], Frau Baronin von Natorp [36], Frau Johanna Anschütz [33], Hr. Professor Rösner [42], Dr. Ried [53], Hütter [18], Delhez [119], Klaiber [38], Mauch [28] und Weidlich [59] fanden es alle angenehm, wenn sie einen eine Spanne langen Magnetstab in der linken Faust mit dem genNordpol, in der rechten mit dem genSüdpol zu fassen bekamen. Die umgekehrte Haltung fanden sie unangenehm und bedrückend. — Frl. Glaser [30] erklärt dasselbe von einer nur fingerlangen Nadel; Hr. Gustav Anschütz [217] dagegen von einem beiläufig 5 Fuß langen Magnetstab, an dessen Ende ich seine beiden Hände brachte. Die widersinnige Lage, wenn nämlich der genSüdpol in seiner Linken und der genNordpol in seiner Rechten sich befand, verursachte ihm Magenweh und andere Pein. — Hr. Sebastian Zinkel [35] fand die Lage mit der linken Faust am genNordpole ebenfalls behaglich, die umgekehrte aber so peinlich, daß sie ihm bis in den Magen beschwerlich fiel.

Der blinde Tischler Bollmann [63] fand den genNordpol in seiner Linken, den genSüdpol in seiner Rechten kühlig angenehm, die umgekehrte Haltung brachte ihm Brustbeklemmungen und versetzte ihn in Beängstigung. — Frau Kiemesberger [203] machte anfangs falsche Angaben; als ich aber die Vorsicht gebrauchte, nach jeder Prüfung ihr den Magnet wegzunehmen und eine kleine Pause zur Herstellung des odischen Gleichgewichts in ihren Händen zu machen, fielen ihre Aussprüche immer aus, wie die Vorangehenden. — Hr. Dr. Med. Ried [33] fand die Lage, wo der genNordpol in seiner Linken liegt, sehr angenehm kühlig, die umgekehrte versetzte ihn in einen Zustand von Völle, Läne und beengender Pein. — Dem Friedrich Weidlich [59] legte ich einen handlangen

Magnetstab in die linke Hand; wenn der genNordpol oben am Armgelenke und der genSüdpol an den Fingerspitzen lag, so war es ihm genehm; kehrte ich den Stab um, so behielt er ihn nicht in der Hand, sondern gab ihn mir gleich zurück als lauwidrig und die Hand verstimmend; legte ich ihm nun den Stab in die rechte Hand, so ertrug er es nur, wenn der genNordpol an der Spitze, der genSüdpol aber am Handgelenk sich befand; die umgekehrte Lage des Stabes duldete er nicht. — Frl. Nather (93) und Weigand (59) erprobten denselben Versuch; ich hatte den Stabmagnet in allerlei Richtungen in ihre Hände gelegt. Sie ertrugen ihn aber nur dann einige Zeit ruhig, wenn in der Linken der genNordpol oben am Handgelenke, der genSüdpol unten an den Fingerspitzen lag, umgekehrt dasselbe in der Rechten. Keine von beiden Lagen durfte aber andauern, weil jedesmal Kopfweh begann. — Frl. Beyer (69) gab in meiner Gegenwart ihr Arzt, Hr. Dr. Blaß, zwei Magnetstäbe in beide Hände; in die Linke gab er ihr den genNordpol des Einen, in die Rechte den genSüdpol des Andern. So hielt sie beide ziemlich lange mit allem Behagen. Als er ihr aber die Pole in den Händen umkehrte, warf sie die Stäbe unverzüglich vor sich und erklärte sie für lauwidrig, heißmachend und peinigend. — Ich habe hier überall die eigenen Worte der Sensitiven, wie sie in meinen Tagebüchern aufgezeichnet sind, beizubehalten gesucht.

§. 61. Allenthalben, in allen diesen Versuchen ohne Ausnahme, haben sämmtliche Sensitive, Gesunde wie Kränkliche, sich dahin erklärt, daß sie angenehme und kühlige Gefühle nur vom genNordpole empfangen, wenn er in ihrer linken Hand sich befinde, während der genSüdpol ähnliche, jedoch schwächere gleichzeitig in der Rechten erzeuge; daß die umgekehrte Lage der Pole, wo der genSüdpol in die Linke, der genNordpol in die rechte Hand komme, lau, warm, heiß, widrig, Kopfschmerz, Magenweh, Brustbeklemmung, Peinlichkeiten, Beängstigungen erzeuge, die unerträglich werden, wenn sie andauern; daß in Einer Hand allein entlang liegend, ein Stab in der linken den genNordpol oben, in der rechten unten haben müsse, um angenehm zu seyn, umgekehrt aber lauwidrig werde: alles mehr als dreißigfache Wiederholungen von dem, was wortgenau ebenso (Dyn. §. 226.) schon Frl. Maix gesagt hatte, und zwar ohne einen einzigen Widerspruch. Ich wünsche nun den Zweiflern damit Genüge gethan zu haben, mehr Beweismittel von der Genauigkeit der vorgeführten Thatsachen würden keinen Zweck mehr haben.

§. 62. Aus den früheren, in den „Dynamiden" mitgetheilten Untersuchungen wissen wir, daß nur derjenige Magnetpol auf der linken Hand kühl und angenehm empfunden wird, welcher auf der Boussole gegen Nord zeigt, also unser genNordpol. Wir wissen aber auch, daß diese wohlkühle Empfindung auf der Linken nur von ihr polar entgegengesetztem Ode erregt wird. So folgt also, daß die Hand, welche von dem negativen genNordpol

des Magnets kühl erregt wird, umgekehrt odisch, d. h. daß die linke Hand odpositiv und sofort aus denselben Gründen die rechte Hand umgekehrt, also odnegativ ist. (Werth der Magnetpole, siehe Dynamide §. 278.

Vergleichung der Krystalle mit den Händen.

§. 63. Auch über die Krystalle muß ich diese Beweisführung ausdehnen, indem ich dem §. 229 der Dynamide, in welchem ich mich nur mit Frl. Maix beschäftigt, hier die breite Basis von ein paar Dutzend Versuchen und neuen Zeugschaften in allerlei Varianten unterlege.

Einen spannenlangen Gypskrystall, oder einen doppelt so langen, oder einen drei Spannen langen Fasergyps, oder einen 1½ Spannen langen Bergkrystall gab ich innerhalb zehn Jahren zu verschiedenen Zeiten in die Hände der Frl. Dorfer (70), Glaser (34), Beyer (264), Kynast (55), Krüger (46), Zinkel (105), Hermine Fenzl (24), Nather 58. 89), dann der Frauen Johanna Anschütz (33), Kienesberger (69), von Varady (28), der Herren Superintendent Pauer (27), Delhez (120), Mauch (29), Dr. Nied (54), Custos Kollar (15), Stephan Kollar (10), endlich des blinden Vollmann (64), des Klaiber (35), und Friedrich Weidlich (90). Alle diese Personen faßten die verschiedenen Krystalle so in die Faust beider Hände, daß die eine Hand den einen Pol, die andere den andern Pol zugleich einschloß. Alle fanden, daß die Krystalle nur dann mit Behagen und Kühlegefühl zwischen den Händen zu halten seyen, wenn dasjenige Ende, welches beim Striche über die linke Hand vorzugsweise kühl gebe, das ist also der negative Pol, in derselben linken Faust sich befinde, während der andere positive von der rechten Hand gefaßt sey. Umgekehrt erklärten sie alle die Lage widerlich, Lauwärme gebend, und gewissermaßen ekelhaft. Vom Bergkrystalle geben sie einstimmig die Wirkung als schwächer an, denn von Gypsspath. Mit Frau Kienesberger (69. 202), Frl. Glaser (34. 50) und Frl. von Weigelsberg (26. 27) wurde der Versuch mehrmal zu verschiedenen Zeiten gemacht. Frl. Zinkel (31), bei oftmal und mit verschiedenen Abänderungen und mit mehreren Krystallen wiederholten Versuchen, gab immer den nämlichen Ausspruch, wie alle andern; bei der verkehrten Lage der Krystalle aber, den negativen Pol in der rechten Hand, klagte sie über Ziehen, Ameisenlaufen und Peinlichkeit den Arm hinauf bis in die Schulter. — Auch Frl. Atzmannsdorfer (104) bestätigte die einstimmigen Zeugnisse ihrer Vergänger sowohl für regelmäßige einzelne Gypskrystalle, als für eine parallele Anhäufung derselben in einem Fasergypse (120), so wie für mehrere größere und kleinere Bergkrystalle von ½ bis zu 50 Pfund Schwere.

§. 64. Der Frl. Dorfer (71) legte ich einen großen Gotthardter Bergkrystall so vor, daß sie denselben nicht unmittelbar berühren, sondern nur die Fingerspitzen ihrer beiden Hände an die beiden Pole annähern durfte. Das Ergebniß war, wie ich voraussehen konnte, kein anderes, als es nachher

von der unmittelbaren Berührung war und mit den obigen ganz übereinstimmend.

§. 65. Einigen Sensitiven legte ich Krystalle nur längs auf eine Hand, wie ich oben mit Magneten gethan. Frl. Atzmannsdorfer (101. 419) in wiederholten Versuchen zu verschiedenen Zeiten und Frl. Weigand (60) fanden die Verhältnisse ganz den Magneten gleich: angenehm nämlich, wenn der linken Hand der kühlende negative Krystallpol oben am Handgelenke, der positive unten an der Fingerspitze, oder an der rechten Hand der positive Pol am Handgelenke und der negative an den Fingerspitzen lag. Befanden sich die Pole in umgekehrter Richtung, so traten Widerwärtigkeiten ein, Gähnen, Bangigkeit und Vorgefühle von nahenden Krampfzuständen. Der nach oben am Arme dem Leibe näher gerückte Pol, durfte niemals der gleichnamige, sondern mußte immer der ungleichnamige, freundliche seyn, wenn nicht Mißbehagen Platz greifen sollte.

§. 66. Einmal traf ich Frl. Atzmannsdorfer (14) krank im Bette an, mit einem Gypsspath, den sie sich quer über den Bauch gelegt hatte. Sie hatte gefunden, daß er ihr Magenweh stillte. Ich fand, daß sie ihn mit dem negativen Pole links und dem positiven rechts gelegt hatte. — Der Frau Kienesberger (65) legte ich einen Gypsspath auf die Magengrube. Als er mit dem negativen Pole rechts gerichtet lag, fand sie es ganz unerträglich und würde in kurzer Zeit in Krämpfe gerathen seyn; ich wendete den Krystall um und sogleich verschwanden alle übeln Symptome und angenehm kühliges Behagen trat ein.

§. 67. Ein andermal traf ich die Frl. Atzmannsdorfer (447) mit einem meiner größern Bergkrystalle zwischen ihren Händen. Sie hatte ihn so vor sich liegen, daß der genNordpol an ihren linken Fingern sich befand. Ich drehte ihn während des Gespräches wie zufällig um, sie aber stellte sogleich seine ursprüngliche Lage wieder her mit der Versicherung, sie könne ihn in verkehrter Lage nicht vertragen und halte ihn jetzt in dieser Richtung bei sich, um abgestorbene Finger, die sie bekommen hatte, damit wieder gut zu machen.

§. 68. Alle diese Versuche mit Krystallen von §. 63 bis hieher gewähren von 28 Zeugen nur Eine Kette von Belegen für den mit Frl. Maix gemachten Fundamentalversuch, nach welchem die negativen Pole der Krystalle mit der rechten Hand, die positiven mit der linken gleichnamigt odisch sich verhalten und somit das Ergebniß liefern, daß nämlich die menschliche Linke odpositiv, die rechte aber odnegativ ist.

§. 69. Und somit langen wir mit diesem Anhange an bei dem wiederholten und vereinten Schlusse: daß, wie der odnegative genNordpol des Magnets und wie das negative Ende der Krystallaxe, so auch die rechte Hand des Menschen odnegativ, umgekehrt seine Linke odpositiv polarisirt ist.

2) Polarität nach der Richtung der Dicke des Leibes.

§. 70. Die bisherigen Untersuchungen haben uns bestimmte Aufklärung gegeben, über das Verhalten des menschlichen Körpers bei odischen Annäherungen überhaupt, dann aber insbesondere seiner beiden Seiten, die sich als vorherrschend sensitiv und odisch stark polarisirt herausstellten. Aber noch wissen wir nichts über die odische Natur der Vorder- und der Rückenseite des menschlichen Leibes strenger genommen. Ich habe mich zwar von vorne und von hinten den Sensitiven genähert, bin im Kreise um sie herumgegangen, habe ihnen meine rechte und meine linke Seite dargeboten, alles unter einer Mannigfaltigkeit von Abänderungen; allein meine reagirenden Einwirkungen wurden immer von den sich laut aussprechenden beiden Seiten verschlungen und ich erhielt keine Antwort über die Beschaffenheit des Körpers auf der eigentlichen Vorderseite im Gegensatze vom Rücken.

Wenn eine solche Transversalpolarisation, quer durch den Leib, vorhanden war, so mußte sie offenbar schwächer und der Seitenpolarisation bedeutend untergeordnet seyn, weil sie sich so wenig durch Aeußerungen geltend machte. Und da ein menschlicher Leib wie der meinige als Reagens benützt, immer beide Breitenpole in geringem Abstande von einander mit sich umher trug, die beide mehr oder minder zugleich und vorherrschend wirksam auftraten, so mußte ich mich um ein anderes Mittel umsehen, hier die Wahrheit zu erforschen. Ich mußte einen odisch wo möglich unipolaren Körper aufsuchen. Einen solchen schien mir die gemauerte alte Wand eines Zimmers darzubieten. Sie besteht aus Sandstein, Kalkstein, Kalk und Quarzsand. Alle diese Dinge sind stärker und schwächer odnegativ, Sandstein und Quarzsand, weil sie der Hauptmasse nach aus Kieselsäure bestehen, Kalkstein, weil er aus kohlensaurem Kalke, und Kalkmörtel, weil er aus kieselsaurem und kohlensaurem Kalke gemengt ist. Wir haben früher (Dyn. 7. Abh.) erfahren, daß die Säuren und die kohlensauren Oxyde fast alle sich in meinen Untersuchungen auf die odnegative Seite stellten, und sind also genöthigt, eine solche Hausmauer, sobald sie wenigstens ein Jahrzehent alt ist, um von kaustischem Kalke frei zu seyn, für eine ausgesprochen unipolar odnegative Masse anzusehen, ohne Beigemisch freier odpositiver Bestandtheile. Wenn man nun eine menschliche Vorderseite und einen Rücken gegen eine solche Wand führte, müßte sich aussprechen, ob eines von beiden sich behaglicher und kühler dabei fühlte, und ob sich odische Sensationen dabei herausstellen möchten?

§. 71. Um die Negativität einer Mauer vorerst festzustellen, führte ich einige Personen seitwärts an solche Wände.

Frl. Zinkel [548] empfand, wenn ich sie mit ihrer rechten Seite einer ihr im Norden stehenden Mauer näherte, widrig Lauliches; wenn ich sie mit ihrer Linken hinleitete, Wohlkühles. — Ich variirte den Versuch in der

Weise, daß ich zwei Wände frei machte, eine ihr nördlich stehende und die entgegengesetzt südlich stehende. Erst stellte ich sie in die Mitte des Zimmers, um sie von jeder odischen Voreingenommenheit zu befreien. Dann wies ich sie erst mit ihrer rechten Seite an die eine, die südliche Wand: da fand sie sich lauwidrig, also von Gleichnamigen angegriffen. Sofort ließ ich sie mit ihrer linken Seite der andern nördlichen Wand nahe treten: hier fühlte sie Kühle, also die Einwirkung des Ungleichnamigen (551). In beiden Fällen aber konnte die Wand nur so auf sie reagiren, wenn sie odnegativ war.

Hr. Delhez (142) lieferte die Bestätigung hiezu. Seitwärts an eine in den Parallelen der Erde laufende Mauer gestellt, fand er sie lauwidrig, wenn er sich ihr mit seiner negativen Rechten näherte, wohlkühl, wenn er mit der positiven Linken an sie herankam. Die Wand mußte also odnegativ seyn. Dieser Versuch war um so entscheidender, als Hr. Delhez dabei gegen die Erdpole seinen Gefühlen entgegengesetzt stand, nämlich im ersten Falle mit der Rechten gegen Nord, wo er gleichwohl Widriges, im zweiten Falle mit der Linken gegen Nord, wo er dennoch Angenehmes empfand, obgleich in beiden Fällen der Erdmagnetismus die entgegengesetzte Empfindung erregen mußte. Diese wurden also von der stärkern Wirkung der Mauer bei weitem überboten.

Hr. Anschütz (222) fand eine ihm im Norden stehende Mauer auf seiner Rechten unangenehmer, als wenn er ihr seine Linke zuwandte. Bei einer andern Gelegenheit näherte ich ihn zur Control dieses Versuchs einer ihm im Süden stehenden Wand; aber wieder war sie ihm auf seiner Rechten widerlich und auf seiner Linken kühlig angenehm (241).

Auch Frl. Sophie Pauer (71) stand mit ihrer linken Seite behaglich neben einer Mauer; stellte sie sich mit ihrer Rechten daneben, so war es ihr mißbehaglich; es stellte sich eine Empfindung ein, als ob sie davon weggedrückt würde. — Frl. Glaser (125. 27) vertrug mit ihrer linken Seite die Mauerwand ohne Anstand; mit der rechten ihr genähert empfand sie Mißbehagen, bei einiger Andauer Uebelkeit. — Frau Johanna Anschütz (158), Frl. Hermine Fenzl (17), Frl. Beyer (117), Hr. Sturm (53) bezeugten alle in gleicher Weise links der Wand genähert kühlig und angenehm, rechts laulich oder unangenehm angewandelt zu werden.

§. 72. Den einfachsten Versuch stellte ich mit Hrn. Ranftl (13) (dem berühmten Maler) an; ich ließ ihn eine Mauerwand mit den Fingerspitzen berühren. Mit seinen rechten Fingern fand er sie laulich, mit seinen linken kühl, und zwar am deutlichsten, wenn er die Wand nicht völlig berührte, sondern seine Fingerspitzen nur möglichst annäherte. Dasselbe wiederholte ich mit Frl. Zinkel (1665) und erhielt von ihr die Bestätigung hievon.

§. 73. Es war also nicht bloß früher theoretisch dargethan, sondern auch durch diese Zwischenversuche unmittelbar praktisch bestätigt, daß eine Hausmauer von gewöhnlichem Steinmaterial odnegativ ist.

Vermöge dieser Eigenschaft erfah ich sie mir nun zum Prüfstein der wichtigen Frage, ob der Mensch überhaupt auf seiner Vorderseite von anderer odischer Beschaffenheit sey, als auf dem Rücken.

§. 74. Frau Baronin von Natorp ([65. 91]) wurde sowohl in Normalrichtung, als auch in entgegengesetzter an zwei verschiedene Wände angenähert; in beiden Lagen fand sie, daß die Richtung, in welcher sie mit dem Gesichte der Mauer zugekehrt war, ihr zusagend, die umgekehrte aber, in welcher sie mit dem Rücken gegen die Mauer gekehrt war, ihr mißbehaglich und bedrückend war. Zwischen kühl und lau vermochte diese schwächere Sensitive hier nicht zu unterscheiden. Einige Monate später wurde der Versuch mit ihr in einem andern Zimmer wiederholt, sie gab über den Erfund ganz dieselben Aussprüche.

Herr Consistorialrath Pauer ([30]) findet keinen Anstand, vorwärts mit dem Gesichte in jeder Nähe von einer Mauer sich zu befinden; aber mit dem Rücken gegen eine solche gekehrt zu seyn, verträgt er nicht. Zu Hause wo er in einer Zimmerecke mit dem Rücken gegen die Wand gekehrt zu sitzen pflegt, liegt er in beständigem Kampfe mit dieser Mauer und hat sich dieselbe mit Holz austäfeln und mit Teppichen und Polstern verdecken lassen, und gleichwohl wirkt sie noch immer widrig auf ihn.

Hr. Delhez ([143]) vor eine in den Parallelen laufende Wand geführt, Gesicht nach Nord, fand sie angenehmer und wohlthuender von vorne, als wenn er ihr auf gleiche Weise angenähert den Rücken zuwandte, Gesicht nach Süd. Auch hier waren beide Stellungen rücksichtlich ihrer Lage gegen den Erdmagnetismus umgekehrt sollizitirend und wurden also von der stärkern Kraft der Mauer überwogen.

Ein paar Monate später prüfte ich seine Reizbarkeit zwischen zwei von Ost nach West gerichteten Mauern meines Arbeitszimmers. Er gab mir an:

An der nördlichen Wand,

mit dem Antlitze zugekehrt . . . . angenehm;
mit dem Rücken zugekehrt . . . . widerlich.

An der südlichen Wand,

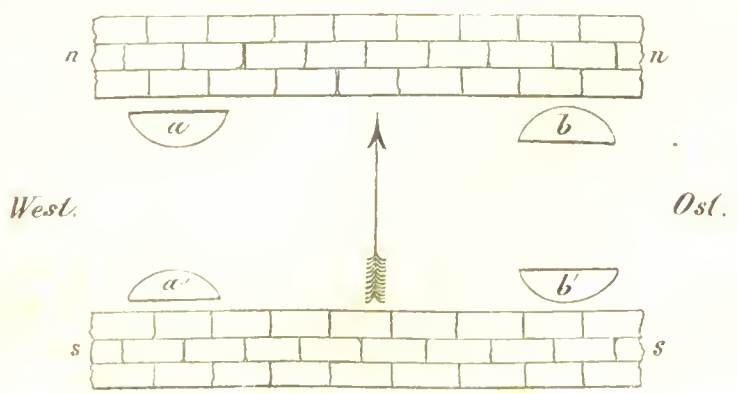
mit dem Antlitze zugekehrt . . . . . angenehm;
mit dem Rücken zugekehrt . . . . . widerlich.

Also immer angenehm, d. h. von einem negativen Wandkörper auf einer positiven Leibesgegend getroffen, wenn er der Wand die Vorderseite darbot; immer unangenehm, d. h. von der negativen Wand auf einer gleichnamigt negativen Leibesgegend affizirt, wenn er ihr den Rücken darbot, mochte es in der Richtung nach Süden oder nach Norden geschehen. Bei beiden Gesichtsrichtungen war ihm die von der südlichen Wand angenehmer als die von der nördlichen; umgekehrt bei den Richtungen mit dem Rücken gegen die Wand war die zu der nördlichen angenehmer als die zur südlichen. Dieß bezog sich auf seinen Rapport mit dem Erdmagnetismus, wo die normalen

Richtungen ihm mehr zusagten, als die abnormen (145). — Frl. Glaser (27) mit dem Antlitze ganz nahe vor eine Mauer gestellt, empfand Kühle; mit dem Rücken daran angelehnt, keine Kühle, sondern wie es ihr schien, fast Indifferenz.

Hrn. Anschütz (230) war es weit angenehmer mit dem Antlitze als mit dem Rücken gegen eine Mauerwand geführt zu werden. Wenn er in letzterer Stellung eine Zeitlang zu verharren genöthigt war, so wuchs die Widrigkeit so sehr, daß er sich im Magen angegriffen fühlte. Dieß ging so weit, daß er es in meiner Dunkelkammer auf dem Sopha nicht aushalten konnte, auf welchem ich gewöhnlich mit meinen sensitiven Freunden mich setze und der eigens in Normalstellung gebracht ist, so daß man mit dem Rücken gegen Nord gekehrt sitzt, der aber mit der Lehne unmittelbar die Mauerwand berührt. Er mußte aufstehen und ich mußte ihm einen andern Sitz im Zimmer geben. Dieß kam zu einer Zeit schon vor, da ich noch gar keine Kenntniß von der odischen Natur und Einwirkung der Mauerwände auf Sensitive hatte; ich fiel damals selbst noch in die Ungerechtigkeit, das Mißbehagen des Hrn. Anschütz für eine Einbildung zu halten (230).

Frl. Zinkel (391. 547) war es zufrieden, mit dem Antlitze gegen eine ihr in Nord stehende Mauerwand geführt zu werden; sie fand sie kühl und angenehm, ungeachtet sie selbst gegen den Erdmagnetismus nachtheilig für ihre sensitive Natur stand. Führte ich sie aber mit dem Rücken gegen dieselbe, so war ihr die Wirkung peinlich lastlich, eine mißbehagliche Empfindung lief ihr vom Hinterkopf durch den Rückgrat bis in die cauda equina hinab und dieß ungeachtet sie jetzt in Normalstellung sich befand. Derselbe Versuch nach einiger Zeit noch einmal vorgenommen gab dieselben Resultate mit dem Zusatze, daß, wenn sie einige Zeit mit dem Rücken an der Mauerwand stand, sie anfing über den Magen zu klagen, wie Hr. Anschütz. — Anderthalb Jahre später im (Dec. 1847) wiederholte ich diese Versuche mit ihr, jedoch mit einiger Vervollständigung. Ich führte sie nämlich, wie Hrn. Delhez, vor zwei Wände, die in der Richtung von Ost nach West standen; a, a' bezeichnet die beiden menschlichen Stellungen im Grundrisse:



mit dem Antlitze gegen die Wand gekehrt, die sie angenehm und kühl fand; b, b′ die andern beiden Stellungen mit dem Rücken gegen die Wand; sie fühlte sie widrig und lau. Ihre Aussagen waren also wieder dieselben, wie das Jahr vorher; sie fügte aber noch Angaben hinzu, welche über den Einfluß des hiebei widersinnig einwirkenden Erdmagnetismus bestätigende und belehrende Aufklärung gaben. Sie empfand nämlich in der Stellung a′ mit dem Antlitze vor der südlichen Mauer ss die angenehme Einwirkung derselben angenehmer, kühler, als eben dieselbe in a vor der nördlichen nn, (weil sie dort die normale, hier die abnorme Stellung zum Erdmagnetismus einnahm); anderseits empfand sie in der Stellung b mit dem Rücken vor der nördlichen Mauer nn die widrige Einwirkung milder, weniger bedrückend, als ebendieselbe in b′ vor der südlichen (weil sie nun umgekehrt dort normal, dagegen hier abnorm gestellt war); in beiden angenehmer gewordenen Fällen b′ und a hatte sie normale Stellung zum Erdmagnetismus inne, und diese addirte im ersten Falle zu den angenehmen Empfindungen vor der Südwand in a′, und subtrahirte im zweiten von der Widrigkeit vor der Nordwand in b. In beiden andern Lagen a und b′ ist es umgekehrt wieder so. Dieß Alles vervollständigt die Angaben des Hrn. Delhez. Es gibt einen sprechenden Beleg zu der Genauigkeit der Beobachtungen und Aussprüche der Frl. Zinkel (1094), aber auch einen Beweis, wie strenge die Natur Wort hält in den hier ausgemittelten odischen Gesetzen.

§. 75. Alle diese Thatsachen von §. 71 bis hieher stimmen nun dahin überein, daß der menschliche Leib unter den verschiedensten Umständen von einer Mauerwand im Allgemeinen vorne angenehm kühlig und hinten widrig laulich sich affizirt fühlt.

§. 76. Dieses Resultat hätte vielleicht zum Zwecke können genügen; ich wollte es aber durch einen Controlversuch bestätigt und gesichert haben. Dazu ersah ich mir einen großen Frauenspiegel, zum Ankleiden in einem beweglichen Gestelle befindlich und eine menschliche Figur vom Kopf bis zu den Füßen fassend. Wie eine Mauer negativ sich ergab, so war ich nach früheren Untersuchungen (Dyn. Abh. 7) berechtigt, eine mit Quecksilber belegte gläserne Spiegelfläche für odpositiv zu halten.

§. 77. Um dessen gewiß zu seyn und mich der odpositiven Beschaffenheit des gewählten Spiegels zu versichern, unterwarf ich ihn der nämlichen Probe wie ich oben §. 71 mit der Mauerwand gethan, das ist, ich führte einige sensitive Personen seitwärts an ihn heran, wie folgt:

Hr. Dr. Med. Nied (53), Hr. Klein (101), Dr. Natterer (15) mit der rechten Seite dem Spiegel genähert vertrugen ihn ganz gut; mit der linken an ihn herangeführt, vertrugen sie ihn dagegen schlecht und fanden ihn lauwidrig. — Frl. Glaser (125) fand auf ihrer rechten Seite die Spiegelfläche fast angenehm, auf ihrer linken so unangenehm, daß sie sich nach kurzem Verweilen

im Magen angegriffen fühlte. — Frau Baronin von Tessedik (62) erklärte den Spiegel zwar auf beiden Seiten unangenehm, auf der Rechten jedoch bei weitem milder und erträglicher, als auf der Linken, wo er ihr peinlich wurde. — Frl. Sophie Pauer (74) fand den Spiegel auf ihrer Rechten ziemlich behaglich, auf ihrer Linken mißbehaglich mit der Empfindung, als wie wenn sie davon hinweggetrieben, hinweggedrückt würde. — Hr. Hochstetter (56) erklärte sich hiebei auf seiner Rechten behaglich oder doch indifferent, beim Umdrehen auf seiner Linken unangenehm, lauich affizirt. — Frau Baronin von Natorp (95) erklärte die Annäherung ihrer rechten Seite an die Spiegelfläche auf keine Weise unangenehm, die ihrer linken aber auffallend lauwidrig. — Frl. Barb. Hek (34) verträgt den Spiegel auf ihrer Rechten, auf der Linken ist er ihr lauwidrig. — Ebenso die Fräulein Mathilde und Louise von Uuckhrechtsberg (45), Armida Geraldini (63) und Frau von Hauer (45), sowie Ritter von Siborowicz (43). — Frl. Zinkel (635) empfand bei der Stellung mit der Rechten am Spiegel Wohlbehagen, bei der mit der Linken Lauwidrigkeit, Grnseln über die Hände herab und dann Magenweh.

§. 78. Alle diese Verfuche stimmten also darin überein, daß die Sensitiven mit ihrer rechten Seite den Spiegel nicht mißbehaglich, indifferent, der Mehrzahl nach angenehm, mit ihrer linken Seite aber ohne Vergleich unangenehmer, widrig bis zur Magenbeschwerde und lau erklärten, sämmtlich Merkmale, nach denen seine odische Natur als entschieden positiv sich herausstellt, und daß er sich also als der Mauerwand gerade entgegengesetzt verhält. So mußte er auch, der gewonnenen Theorie nach, als große Metallfläche sich verhalten.

§. 79. Es kam nun darauf an zu erproben, ob der Spiegel in seinen Wirkungen auf die Vorderseite und den Rücken der Sensitiven der Mauerwand entgegengesetzt einwirken würde.

Hr. Dr. Nied (52), mit dem Antlitz dem großen Spiegel entgegen geführt, wurde sehr unangenehm von demselben angefochten; mit dem Rücken ihm zugekehrt, war die Empfindung weit behaglicher. Baroneffe Caroline von Oberländer (22) und Frl. Glaser (126) fanden es widrig, dem Spiegel das Gesicht zuzukehren; er drücke sie hinweg klagten sie; am Rücken empfanden sie nichts unangenehmes. — Freifrau von Tessedik (13), etwas unpäßlich, wurde unlängst von einem kurzen Aufenthalte vor dem Spiegel und dem Hineinblicken in denselben so stark widrig affizirt, daß sie ohnmächtig rücklings niedersank (ohne Zweifel befand sie sich in Menstruen), immer bringt ihr das Schauen in den Spiegel die widrigsten Gefühle hervor; von alle dem empfand sie nichts, als ich sie mit dem Rücken dagegen geleitet. Frau von Hauer (45), die zwei Fräulein von Uuckhrechtsberg (45), Hr. Klein (102) und Hr. Dr. Natterer (11) fanden sämmtlich den großen Spiegel mit der Vorderseite sehr widerwärtig, mit dem Rücken viel zuträglicher. — Fräulein

Sophie Pauer (75) und Armida Geraldini erklärten den Spiegel auf jeder Seite für mißfällig, jedoch vom Gesichte aus für viel unerträglicher, als vom Rücken. Frau Josephine Fenzl (26) ertrug von vorne die Einwirkung des Spiegels nicht, er würde ihr in kurzem übel machen; am Rücken fühlte sie sich davon wenig angefochten. — Frau Baronin von Natorp (55) fand ihn von vorne viel mißbehaglicher, als von hinten. — Frl. Zinkel (635), mit dem Angesichte vor dem Spiegel stehend, fand ihn lauwidrig, mit dem Rücken ihm zugekehrt nicht eben mißbehaglich.

Niemand sprach anders. Wenn nun ein positiver Körper wie hier der Spiegel, auf die Gesichtsseite des Menschen lauwidrig reagirt, auf die Rückenseite aber nicht, oder selbst behaglich, so ist seine Wirksamkeit der der negativen Mauerwand, welche auf die Gesichtsseite angenehm und auf den Rücken widrig gewirkt hatte, vollkommen entgegengesetzt, q. e. d.

§. 80. Wir wollen nun sehen, nachdem wir von odisch unipolaren Körpern die gewünschten Aufschlüsse über die Polarität von Vorder- und Rückenseite erlangt haben, wie viel Bestätigung dessen durch einen seitlich bipolaren menschlichen Leib zu erlangen seyn möchte.

Es gibt manche Menschen, welche die üble Gewohnheit haben, wenn sie mit Jemand reden, sehr nahe zu ihm hinzugehen, was man gemeinhin nennt, auf ihn hinaufzustehen. Wenn man auch von ihnen zurückweicht, so kommen sie immer wieder heran und machen sich auf solche Weise lästig. — Alle diejenigen, welche dieß thun, sind gewißlich nicht sensitiv; die Sensitiven aber erklären alle ohne Ausnahme, daß ihnen dieß äußerst unangenehm sey. Wie peinlich Hr. Gustav Anschütz (202) als Soldat seinen Vor- und Hintermann empfand, haben wir oben §. 10 schon gelesen. Er fühlte sich bei solchen Näherungen Anderer sogleich im Magen angegriffen. Hr. Dr. Ried (11), Hr. Mauch, Frl. Amalie Krüger, Hr. Fichtner (13) bezeugten große Abneigung gegen diese üble Sitte mancher Leute. Frau von Varady (10) wird bei solcher Näherung sogleich von Kopfschmerz ergriffen. Hr. Professor Rösner (14) flieht die Leute, von denen er dieses weiß. Hr. Delhez, Frau Johanna Anschütz erduldeten dabei drückende Beschwerung. Endlicher, Frl. Beyer und Zinkel sahen sich unwiderstehlich gezwungen vor solchen Leuten zurückzuschreiten. Auch schwache Sensitive wurden davon unangenehm affizirt, z. B. Hr. Klein fand solche Leute unausstehlich, Hr. Kratochwila, Elger, Sturm, Tirka, Dr. Stainer, Dr. Pfretschner, von Rainer, Dr. Diesing, Professor Nagsky fühlten sich alle unangenehm bis zum Widerstreben berührt, ja ich fand nicht einen einzigen Sensitiven, der nicht mit Abscheu sich abwandte, wenn ich diese Frage an ihn stellte. — Vielen Sensitiven ist schon jede Annäherung an sie, wenn auch aus Entfernung mehrerer Schritte, unangenehm, und wird deutlich lauwidrig in dem Maaße wie man sich ihnen mehr nähert.

So der Fräulein Caroline Ebermann (7), Professor Endlicher (13), Frl. Beyer, Zinkel, Atzmannsdorfer u. v. a.

Dieser Abscheu ist keine vorgefaßte Meinung, wie manche Nichtsensitive glauben, sondern er ruht tief in den physischen Zuständen der Sensitiven. Der Grund liegt darin, daß Vorderseite gegen Vorderseite gekehrt, gleichnamige odische Polarität einander genähert und somit lauwidrige Empfindungin dem sensitiven Organismus erregt wird, und dieß um so stärker, je größer die Näherung.

§. 81. Eine hübsche Gegenprobe dessen findet sich in einem ganz einfachen Versuche, den ich mit sehr vielen sensitiven Personen angestellt habe. Ich ging auf sie zu, so nahe ich konnte; wie ich an sie dicht herankam, seufzten sie alle unter der Last ihrer eigenthümlichen Art von Bedrängniß. Wenn ich nun einen Augenblick verweilte, und dann einen einzigen Schritt rückwärts that, so athmeten sie alle ganz erleichtert und erfreut auf, und rühmten die auffallende Behaglichkeit, die ihnen so schnell und so leicht geworden. Außer allen Vorgenannten kann ich hier noch die Frau Johanna Anschütz, die Frl. Jos. Geraldini (129), Kynast, Zinkel, Reichel, Sturmann, die Frau Baronin von Natorp, von Peichich, von Tessedik, Kienesberger, Lederer und die Herrn Rabe, Mauch (15), Dr. Diesing (10), Delhez (16), Weidlich, Klaiber, Schiller (33), Pauer, Fichtner, Professor Nagsky (20), Ritter von Siemianovski (85) nennen.

§. 82. Mit Frl. Zinkel, Kynast, Frl. Pauer (53) und Frau Baronin von Natorp ergab sich dieß nicht nur bei der Frontstellung, sondern auch, wenn ich meinen Rücken ihrem Rücken zunächst zugekehrt hatte. — Der Rückschritt stellte sogleich von dem natürlichen Gleichgewichtszustande den größten Theil wieder her, gab die natürliche odische Spannung zum meisten wieder zurück, indem er die gleichnamigen Pole unserer Vorderseiten oder Rücken von einander entfernte.

§. 83. Nun prüfte ich noch die Reaction der menschlichen Seiten, jede insbesondere. Ich stellte in dieser Absicht die Frl. Zinkel in der Mitte eines Zimmers in normale Haltung, das Gesicht gegen Süden gerichtet. Nach kurzer Pause zur Gewöhnung trat ich auf zwei Schritte Abstand zu ihr und kehrte bald meine rechte, bald meine linke Seite ihrer Vorderseite zu; beides that ich sodann auch gegen ihren Rücken. Die Gefühle, welche ihr in diesen vier Stellungen erzeugt wurden, waren folgende:

Auf ihrer Vorderseite bewirkte im Allgemeinen
meine Rechte, daß das kühlere,
meine Linke, daß das lauere;
auf ihrer Hinterseite im Allgemeinen
meine Rechte, daß das lauere,
meine Linke, daß das kühlere

Gefühl in den ohnehin nach §. 15. schon vorhandenen gemischten Seitengefühlen merklich vorwaltete.

Die Frl. Nather (83) setzte ich in der Mitte des Zimmers auf einen Stuhl ohne Lehne und machte dieselben Versuche mit ihr durch. Sie ergaben dasselbe Resultat. Ich hatte dießmal die Vorsicht gebraucht, nach jedem einzelnen Versuche mich auf eine Minute hinweg zu begeben, um sowohl bei mir, als bei ihr, das odische Gleichgewicht wieder herzustellen. Diese Behutsamkeit kann überall nicht genug empfohlen werden, um reine Ergebnisse zu erzeugen.

Versuche solcher Art sind aber, der Complikation der odischen Einflüsse mit den Seiteneinwirkungen halber und der bei der Anstellung derselben nöthigen Genauigkeit der Stellung wegen eine mißliche Aufgabe und erfordern eine sensitive Person, die in der Fähigkeit, odische Sensationen zu unterscheiden, schon einige Erfahrung und Uebung erworben haben muß, steht deßwegen den Beobachtungen mit einer negativen Mauer und einem positiven Spiegel an Sicherheit nach, und kann Neulingen, sehen es Physiker oder ihre Sensitiven, nicht überall empfohlen werden.

§. 84. Endlich versuchte ich noch, ob es nicht gelänge, die hier sich ergebende Complikation der Breitenaxe mit der Vorder- und Hinterseite mit zureichender Deutlichkeit aufzulösen, und dieß erreichte ich denn auch zu meiner vollkommenen Befriedigung. Zuerst stellte sich bei Hrn. Delhez (151) heraus, daß wenn ich mich seiner Vorderseite mit der meinigen bis zur Berührung näherte, er zwar meine Hände, Arme, Füße, überhaupt aber meine Seitentheile, mit welchen er in ungleichnamige Paarung gerieth, kühl fühlte, mein Kopf aber und mein Bauch ihm lau und in so großer Nähe peinlich erschienen. Wenn ich dann nur einen einzigen Schritt rückwärts und von ihm hinweg that, so fühlte er sich am Bauche durch Kühlung erleichtert. — Mit Frl. Zinkel-Baier (107) kam ich um einen Schritt weiter. Sie fand, wenn ich bis zur Annäherung vor ihr stand, meine beiden Seiten kühlig, aber über meine Mitte empfand sie wie einen lauwidrigen Streif herabgezogen. — Mit Frl. Zinkel (1584) gelangte ich zuletzt zu völligem Aufschlusse. Stellte ich mich dicht vor sie bis zur Berührung, Antlitz an Antlitz, so empfand sie mich an Händen, Armen, Füßen, und meinen ganzen beiden Seiten kühlig, aber von der Stirne an über die Nase und das Kinn, dann über Brustmitte und Bauchmitte hinab, wie mit einem lauen, unangenehmen Streife angethan. Ein Schritt, den ich rückwärts von ihr hinweg that, erfüllte die Control; denn jetzt war die Läne in der Mitte herab verschwunden und durch Rückschlag eine scheinbare Kühle entstanden, während umgekehrt die beiden Seiten eine scheinbare Wärmezunahme empfingen. — Denselben Versuch machte ich bei ihr mit meinem Rücken, mit dem ich mich an ihre Vorderseite stellte. Jetzt erschienen ihr meine (gleichnamigen) Seiten lau, über meine Rückenmitte herab aber war ein kühler Streif zu empfinden. Ein Schritt vorwärts minderte alle diese Gefühle herab, so daß sie sich

scheinbar umkehrten. — Nun begab ich mich an ihren Rücken. Erst Rücken an Rücken gelehnt. Es wiederholten sich hier auf den (ungleichnamig gepaarten) Seiten die kühlen Empfindungen, in der Rückenmitte herab der lauwidrige Streif; ein Schritt vorwärts lieferte die Control. — Meine Vorderseite gegen ihren Rücken gekehrt, lieferte wieder lauwidrige (gleichnamige) Seiten und einen kühlen Streif mitten herab. Auch hier lieferte ein Schritt rückwärts bestätigende Control.

Es geht hieraus klar hervor, daß die Seiten des Menschen so stark polarisirt sind, daß ihre odische Ladung als Breitenaxe dominirt, und daß die eigenthümlich odische Beschaffenheit der Vorder- und Hinterseite nur in der Mitte zwischen beiden Seiten, in der Gegend der Indifferenz derselben, in einem eingeengten Streife zu ungetrübter deutlicher Ausprägung gelangt.

§. 85. Ich fasse diesen Abschnitt kurz noch einmal zusammen:

Auf der sensitiven Vorderseite hat angenehm und kühlig reagirt

a) eine odnegative Mauerwand §. 75;

b) meine odnegative rechte Seite §. 83.

Es hat lau und widrig auf eben dieselbe reagirt

c) ein großer odpositiver Quecksilberspiegel §. 79;

d) meine odpositive linke Seite §. 83.

sie ist also odgleichnamig mit odpositiven Körpern und ungleichnamig mit odnegativen; und daraus folgt:

Die Vorderseite des Menschen ist odpositiv.

Anderseits: Auf die sensitive Rückenseite hat angenehm und kühlig reagirt

a) ein odpositiver Quecksilberspiegel, §. 79;

b) meine linke odpositive Seite, §. 83.

Es hat lau und widrig auf dieselbe reagirt

c) eine odnegative Mauerwand, §. 75;

d) meine odnegative rechte Seite, §. 83;

sie ist also odgleichnamig mit odnegativen Körpern und ungleichnamig mit odpositiven, und daraus folgt:

Die Rückseite des Menschen ist odnegativ.

Nähert sich eine Vorderseite der Vorderseite, geht ein Mensch zu nahe auf einen Sensitiven zu, so nähern sich gleichnamige odpositive Pole und werden sich lauwidrig §. 80. Treten sie von einander wieder zurück, so nimmt die erzeugte Läue ab, und die Empfindung von Abkühlung tritt ein §. 81. Dasselbe ergibt sich bei Rückenannäherungen §. 82.

Nähern sich Seiten den sensitiven Vorder- oder Hinterseiten, so machen sie das ungleichnamige Organgefühl prävaliren, §. 83.

Solchergestalt langen wir an bei dem

Schlusse:

der Mensch ist von vorne nach hinten polar; er besitzt auch in dieser Richtung eine odische Axe, deren positiver Pol in seiner Vorderseite, und deren negativer Pol in seinem Rücken liegt, oder mit kurzem Ausdrucke: der Mensch ist vorne oppositiv, hinten odnegativ polarisirt.

Ich nenne dieß die Dickenaxe, Transversalaxe, die quer durch den Leib nach der Dicke geht.

§. 86. Und da in den verschiedenen Fällen das Gefühl von Läue und Kühle, das durch die Front- und Rückenannäherungen erzeugt wird, ungleich später merkbar wird, als das der beiden Seiten, wie die Versuche uns zeigen, so folgt ferner, daß die Dickenaxe ihre Wirkung nicht so weit ausdehnt, als die Breitenaxe schwächer ist, und daß also die Dickenaxe geringere odische Intensität und schwächere Pole besitzt, als die Breitenaxe.

3) Polarität nach der Richtung der Länge des Leibes.

§. 87. Nachdem wir bis hieher auf dem Wege der Annäherungen erforscht haben, daß der menschliche Leib nach zwei Seiten polar ist, einmal von links nach rechts, das anderemal von vorne nach hinten, so bleibt die Frage noch übrig, ob er auch nach seiner dritten Dimension, von oben nach unten, vom Kopfe gegen den Unterleib und die Füße odisch polar sey oder nicht? Da dieß die Richtung seiner Längenaxe ist, und die Physiologen schon seit bald einem Jahrhundert her, Kopf und Genitalien als in dualer Opposition stehend betrachten, so war eine gründliche Untersuchung in diesem Sinne für mich ein Gebot.

§. 88. Fingerzeige, daß meine Vermuthungen auf eine solche Leibespolarisation nicht ohne Grund seyn möchten, schöpfte ich vorläufig aus der mehrfällig gelegenheitsweise gemachten Beobachtung, daß wenn Jemand zufällig über dem Kopfe liegender sensitiver Personen vorbeiging, diese häufig sich mißbehaglich äußerten. Frl. Beyer ([9]. [39]) sah ich jedesmal, wenn Jemand, da sie auf einem Sopha liegend ruhte, um ihren Kopf herumging, das Gesicht auf eine offenbar peinliche Weise verziehen. Wenn Jemand an ihren Füßen vorbeiging, nahm ich eine solche Grimasse niemals wahr. — Zu Frl. Dorfer auf dem Canapee liegend, begab ich mich zufällig über den Kopf; sie ward unruhig und blieb es so lange, bis ich mich hinweg begab. — Frl. Weigand ([23]) zu Bette liegend, sah ich ihren Arzt bitten, er möchte von ihrem Kopfe, über welchen er sich hinter der Bettstätte gestellt hatte, hinweggehen, weil ihr seine Gegenwart dort Schmerzlichkeiten verursache.

§. 89. Frl. von Weigelsberg ([31]) theilte mir mit, daß sie durchaus nicht vertrage, wenn sich Jemand über ihrer Bettstätte aufstelle, daß es ihr aber

auf keine Weise unangenehm sey, wenn Jemand zu ihren Füßen sich befinde. — Frl. Nowotny duldete nichts über ihrem Kopfe, aber unten zu ihren Füßen brachte ich selbst viele Stunden und halbe Tage zu, ohne eine Beschwerde zu vernehmen, im Gegentheil, es wurde mir versichert, daß meine Stellung dort ganz genehm sey. — Ebenso sprach sich Frau Kienesberger (63) und Hr. Gustav Anschütz (245) aus, letztere Beide mit der Bemerkung, daß die Kühle bei den Füßen aber nicht ganz rein, sondern mit einer Spur von Widrigkeit durchzogen sey.

§. 90. Ein berühmter Arzt, Hr. Professor Huß (45), Leibarzt des Königs von Schweden, war ein paar Tage zu Besuche bei mir, um von meinen magnetischen Untersuchungen nähere Kenntniß zu nehmen. Während der Unterredungen hierüber ergab sich unerwartet, daß er selbst ein Sensitiver war, wenn auch nur ein Schwacher. Die beste Kenntnißnahme von der Sache konnte er nun dadurch erlangen, daß er sich selbst einer odischen Prüfung unterzog. Ich legte ihn nun unter Anderem auf ein Ruhebette in den magnetischen Meridian, den Kopf gen Norden gerichtet und auf den Rücken gelagert. So lange ich unter seinen Füßen stand, das Antlitz gegen ihn gerichtet, fand er es ganz zuträglich, ja angenehm kühlend. Als ich mich aber über seinem Kopfe aufstellte, ebenfalls mit meinem Antlitze ihm zugekehrt, so ward ihm dieß widrig, er beklagte sich über dumpfe Beengung und lauliche Wärme, die ihm den Kopf belästige. So wie ich mich davon entfernte, hörte diese Widrigkeit sogleich auf. — Frau Baronin von Natorp (102), Hr. Med. Dr. Diesing (35), unser berühmter Helmintholog, Hr. Delhez (95) auf dieselbe Weise behandelt, drückten sich darüber ebenso aus. — Frl. Glaser (110) rücklings auf dem Sopha in Normallage, fand mich bei ihren Füßen mir ins Gesicht schauend ganz behaglich und Kühle über sie verbreitend, aber über ihrem Kopfe, mit dem Gesicht ihr zugekehrt, unangenehm, Hitze, Beängstigung und zuletzt Magenübel erzeugend. Sechs Monate später (Juli 1847) gab derselbe Versuch (112) bei der Wiederholung wörtlich dasselbe Resultat. — Hr. Delhez (95) und Frl. Krüger (65) gaben unter gleicher Behandlung ungefähr dieselben Aussprüche. — Stellte ich mich unter die Füße der im Meridian liegenden Frl. Atzmannsdorfer (190), so empfand sie dieß kühl, wie herabziehend, erfrischend, angenehm und da ich eine Weile so stille und über meine Versuche nachsinnend bei ihr stand, fand ich sie ruhig eingeschlafen. Ich begab mich von da über ihren Kopf; bald fing sie unruhige Bewegungen an, wachte auf und beklagte sich über Wärme und schmerzliche Beängstigung. Sie wollte es nicht länger aushalten und sprang vom Lager ungeduldig auf. — Frl. Zinkel, ebenfalls in Meridian auf den Rücken gelegt, fühlte sich an den Füßen von mir wie alle andern kühl und beruhigend influenzirt, am Kopfe aber warm und unausstehlich widrig beunruhigt. Diese Differenzen traten um so bestimmter und klarer hervor, je reizbarer die sensitive Person war.

§. 91. Hr. Dr. Nied [75] sprach sich unter dieselben Umstände versetzt ungefähr ebenso aus, mit dem Zusatze, daß, wenn ich über seinem Kopfe stehe, eine Empfindung sich seiner bemächtige, als ob ich ihn bei den Haaren risse. — Frl. Atzmannsdorfer hatte ich einige Monate zu mir in meine Wohnung genommen; ihre Bettstätte stand so, daß das Dienstmädchen, das Morgens zu ihrer Bedienung kam, während sie noch zu Bette lag, über ihren Kopf vorbeigehen mußte. So oft dieß geschah, wachte sie immer schnell auf, denn jedesmal ergriff sie unter andern die Empfindung, als ob die Eintretende sie bei allen Haaren an sich risse.

§. 92. Ueber die Möglichkeit, daß die Himmelsrichtung hiebei Einfluß nehmen könnte, versuchte ich mich zu unterrichten durch einen Versuch mit Frl. Wilhelmine Glaser [117]. Ich stellte das Canapee, worauf sie auf dem Rücken lag, in die Parallele, so daß ihr Kopf in West, die Füße in Ost sich befanden. Es war ihr dieß sehr unangenehm, da sie einige Zeit so verbleiben mußte. Sie fand mich nun sowohl unter den Füßen, als überm Kopf unangenehm; doch unter ersteren weit weniger unangenehm und das Widrige meiner Stellung mit lindernder Kühle vermengt, als überm Kopfe, wo sie die Widrigkeit bis zur Unausstehlichkeit gesteigert fand und nahe dem Uebelwerden war, als ich durch Weggehen ihr wieder aufhalf. — Auch die Frl. Zinkel versuchte ich in Westostlage und erhielt ziemlich die gleichlautenden Mittheilungen.

§. 93. Die Richtung in der Südnordlage, wo der Kopf im Süden und die Füße gen Norden lagen, prüfte ich mit einem Ungenannten [61]. Stellte ich mich unter seine Füße, mein Gesicht gegen ihn gekehrt, so war ihm dieß kühlig; stellte ich mich auf gleiche Weise über seinen Kopf, so fand er mich lau einwirkend, und dieß im ersten Falle mit Widrigkeiten untermengt, im letztern ungleich stärker unangenehm, als wenn er sich früher in Normallage §. 90 befunden hatte, d. h. zu den von mir hervorgebrachten angenehmen und unangenehmen Gefühlen addirte beiderseits der unangenehme Nachtheil seiner verkehrten Lage gegen den Erdmagnetismus.

§. 94. Ich variirte die Versuche in der Weise, daß ich die Näherungen an Füße und Köpfe der Sensitiven statt wie bisher mit meinem Gesichte, nunmehr *mit meinem Rücken* bewerkstelligte, also mit umgekehrten Polen mich näherte.

Hr. Delhez [125] lag normal im magnetischen Meridian, als ich mich mit meinem Rücken seinen Füßen näherte. Er fand mich jetzt nicht angenehm noch kühl wie sonst; ebenso fand er mich, als ich mich rücklings seinem Kopfe näherte, nicht mehr so unangenehm wie sonst, noch so lau; doch immer noch in etwas widrig. — Frl. Beyer [57] lag ebenso, mit dem Kopfe gen Nord, als ich zu ihren Füßen stand, mit dem Gesichte ihr zu, und ganz behaglich und angenehm gefunden wurde. Ich kehrte mich nun wie von Zufall um und kehrte ihr den Rücken. Es dauerte nicht lange, daß die

dadurch eingeleitete umgekehrte lauwidrige Reaction Anwandlungen von Krämpfen hervorbrachte. Ich drehte mich wieder, das Antlitz ihr zukehrend und und alles kam bald in sein voriges ruhiges Geleise zurück; kein Mensch wußte damals warum. — Frl. Zinkel (452) ebenso normal auf der Canapee liegend, als ich mich mit dem Rücken ihren Füßen annäherte, empfand dieß lauwidrig, sofehr daß es ihr in Kurzem Ameisenlaufen die Füße hinauf bis übers Knie verursachte und wehmachend bis in den Magen aufstieg. Näherte ich mich hierauf rücklings ihrem Kopfe, so war dieß nicht nur nicht widrig, sondern umgekehrt angenehm und kühlig.

§. 95. Um die Frl. Zinkel (449) machte ich, da sie im Meridian mit dem Kopfe gen Nord lag, Kreisgänge, bei denen ich mich ganz nahe an ihrem Leibe hielt. So oft ich oben über dem Kopfe und unten bei den Füßen umwand, ergab sich ein bemerkenswerther Umstand. Sie fühlte den ganzen Gang in der Richtung mit der Seite, die ich genommen hatte, angenehm; nur so oft ich überm Kopfe umwendete, empfand sie ein peinliches Stechen und einen augenblicklich schnellen Magenschmerz, die aber beide ebenso schnell wieder vergingen, sobald ich weiter auf meiner Kreisbahn fortrückte; eine ähnliche vorübergehende Empfindung trat ein, so oft ich um die Füße herumkam. — Diese Erscheinungen näher geprüft, zeigte es sich, daß diese Schmerzen ihre Stellen wechselten, so oft ich die Richtung meines Kreisganges umkehrte. Ging ich nämlich so überm Kopfe vorbei, daß ich ihm mit meiner Rechten zugekehrt war, so war der Schmerz auf der rechten Kopfhälfte fühlbar und pflanzte sich fort bis auf die rechten Solargeflechtlappen, während dabei die linke Seite ganz frei blieb. Aenderte ich meinen Kreisgang und kehrte ihr auf demselben meine linke Seite zu, so verpflanzte sich der Schmerz sogleich auf die linke Kopfhälfte und floß hinab bis auf die linken Solargeflechtlappen, während die rechte Seite ganz schmerzfrei blieb, ja sich angenehm angethan fühlte. — Ebenso ging es bei ihren Füßen; von meiner Rechten wurde nur ihr rechter Fuß angegriffen, der linke blieb verschont, und von meiner Linken traf nur ihren linken das Mißbehagen, während gleichzeitig der Rechte Wohlbehagen und Anflug von Kühle spürte.

§. 96. Diese Beobachtung mußte mich nun einen Schritt weiter führen. Ich dehnte die Versuche, die ich bisher mit meiner Vorder- und Rückenseite auf die Ober- und Unterseite der Sensitiven gemacht hatte, und die mir zwar Andeutungen, aber doch nicht Antwort auf meine eigentliche Frage gegeben hatten, in eine Prüfung meiner beiden Seiten zugleich auf die sensitiven Individuen aus.

Der Freifrau von Natorp (103) im Meridian auf dem Sopha rücklings liegend, näherte ich mich mit meiner linken Seite von oben her gegen ihren Kopf. Dadurch wurde ihre linke Seite lauwidrig affizirt und sie fühlte dieß herab bis in die linken Sonnengeflechtlappen; allein ihre ganze rechte Seite

blieb dabei ganz unangegriffen und in behaglichem Zustande. Näherte ich mich dagegen mit meiner rechten Seite der Frau Baronin, so war es die rechte Kopfseite, welche Lauwärme empfand, die ihrerseits bis herab in die rechten Sonnengeflechtlappen mit ihren Widrigkeiten sich erstreckte, während ihre linke Kopfseite von Unannehmlichkeiten ganz verschont blieb, ja sich in angenehmem Zustande befand. — Ein ähnlicher Versuch mit der Frl. Zinkel (451) bestätigte diese Thatsachen auf das Vollständigste. Ich stellte mich über ihrem Kopfe abwechlungsweise mit meiner linken und mit meiner rechten Seite auf. Im ersten Fall ward ich ihr auf ihrer linken Kopf- und Stirnhälfte schmerzlich; im zweiten verlor sich dieß schnell, aber ebenso schnell trat derselbe Schmerz auf ihrer rechten Kopf- und Stirnseite ein. Auf dieser letztern schritt er weiter und ergriff bald auch das Auge, was auf der andern Seite nicht geschah. Verweilte ich einige Augenblicke, so pflanzte sich die Wirkung bis auf den Magen und den Plexus solaris fort und würde bei längerer Fortdauer Uebelkeit erzeugt haben. — Ganz ähnlich ging es bei den Füßen. Bot ich diesen, gegen die Sohle hin, meine linke Seite dar, so ward dieß zwar angenehm im rechten Fuße von ihr empfunden, aber sehr widrig lau mit Ameisenlaufen (Gruseln) bis zum Knie hinauf im linken Fuße. Kehrte ich mich und bot meine rechte Seite dar, so wurde ihr linker Fuß angenehm ergriffen, das Ameisenlaufen in ihm hörte auf und ging in den rechten über, wo es ebenfalls bis zum Knie aufstieg.

§. 97. Von diesen Versuchen klärte immer der folgende über den vorangegangenen vollständig auf und sie bilden eine schöne Reihe von Aufschlüssen über unsern eigenen Körper. Sie zeigen nach einander, daß

a) kein einziger Sensitiver es verträgt, wenn Jemand ihm während er liegt, über dem Kopfe sich nähert.

b) Daß alle Sensitive, auf dem Rücken liegend, es angenehm kühlig finden, wenn Jemand mit der Vorderseite ihnen zu den Füßen herankömmt, aber lauwidrig, wenn dieß gegen den Kopf geschieht.

c) Daß diese Empfindungen soweit steigen, daß sie bis über die Knie und bis zum Magen von unten aufwärts und bis in das Sonnengeflecht von oben abwärts sich erstrecken; zuletzt eine Empfindung wie Zerren an den Haaren hervorbringen.

d) Daß diese Affektionen von der Himmelsrichtung des Liegenden an sich unabhängig sind.

e) Daß dieselben Annäherungen rücklings ausgeführt, den Sensitiven überall die entgegengesetzten Empfindungen erzeugen.

f) Daß Kreisgänge um den liegenden Sensitiven in den beiden entgegengesetzten Richtungen vorgenommen entgegen-

gesetzte Empfindungen in beiden Füßen und beiden Kopfhälften bewirken.

g) Daß mit der Seite vollzogene Annäherungen an Kopf und Füße die gleichnamigen Seiten des Sensitiven in beiden unangenehm, die ungleichnamigen aber angenehm afficiren.

Erwägt man die Bedeutung dieser durch so viele Versuche und Zeugen festgestellten Thatsachen, so sieht man, daß eine Annäherung mit der Vorderseite an die Füße einer auf dem Rücken liegenden Person die gegenseitigen Glieder in eine solche Lage bringt, daß die rechte Seite des sich Annähernden der linken Seite des Liegenden zunächst gegenüber zu stehen kömmt, und anderseits die Linke des Kommenden an die Rechte des Liegenden geräth, d. i. die ungleichnamigen, also freundlichen Seiten werden zusammengebracht und die Folge davon ist denn, nachdem bereits oben §. 35 gefundenen Gesetze, daß daraus wohlkühlige Gefühle hervorgehen. — Gerade dasselbe in umgekehrtem Sinne geht am Kopf vor. Der mit seinem Gesichte sich Annähernde von hinten her gelangt mit seiner rechten Seite an die rechte Kopfhälfte des Liegenden und mit seiner Linken an die linke Kopfhälfte; die gleichnamigten, also feindlichen Seiten werden zusammengebracht und davon ist dann die Folge, daß daraus lauwidrige Gefühle entstehen.

§. 98. Am Ende von dieser Untersuchung, von §. 87 bis hieher gelangen wir somit dahin, zu erkennen, daß eine Annäherung mit der Vorderseite gegen die Füße eines auf dem Rücken liegenden Sensitiven einfach zusammenfällt mit einer Annäherung an die Vorderseite eines Stehenden, und daß in gleicher Weise die Annäherung gegen seinen Kopf gleichbedeutend wird mit der gegen den Rücken eines Stehenden. Kehrt man die Annäherung in der Weise um, daß man dem im Meridian Liegenden mit dem Rücken sich gegen seine Füße und Kopf nähert, so ist es dasselbe, als ob man mit dem Rücken auf die Vorderseite oder den Rücken eines stehenden Sensitiven zuschritte: die Reactionen fallen alle im Wesentlichen gleich denen aus, wie sie oben §. 56 für die Seitenpolaritäten gefunden worden sind, (vorbehaltlich des geringen Nebeneinflusses der schwächern Pole der odischen Queraxe des sich Nähernden).

Aber daraus sehen wir auch, daß die Hauptfrage dieses Abschnitts, ob eine odische Längenaxenpolarität im Menschen vorhanden sey, auf dem eingeschlagenen Versuchswege nicht zur Beantwortung gelangt ist. Wir sind ohne unsere Absicht zu einer schönen neuen Bestätigung früher schon erkannter Wahrheiten gelangt, aber die hier gesuchte müssen wir auf einem andern zu erforschen trachten. Soviel jedoch lernen wir daraus, daß, wenn eine solche Axe vorhanden seyn sollte, sie jedenfalls nur von geringer odischer Intensität seyn

könnte und von der Queraxe der Seiten bei weitem überwogen werden müßte.

§. 99. Ich schlug nun einen abgeänderten Weg ein. Ich ging von der Voraussetzung aus, daß unsere beiden Seitenpole gleich stark odisch sind, sowohl bei den in Meridian liegenden Sensitiven, als bei dem ihn prüfenden Nichtsensitiven. Wenn nun Ober- und Unterleib, oder Gehirn und Genitalien, oder Kopf und Füße gegen einander in polarem Gegensatze stehen, so muß die jedesmalige Polarität dieser Extremitäten in ihrer Wirkung nach außen addiren zu der einen oder andern Seitenpolarität derselben. Die Füße z. B. sind der Eine odpositiv, der Andere odnegativ aus Breitenpolarität; besitzen sie nun auch eine gemeinsame Längenaxenpolarität, so sind sie beide von dieser Seite entweder positiv oder negativ, wogegen der ihnen entgegengesetzte Kopf negativ oder positiv seyn wird. Welches von beiden nun immerhin der Fall seyn möge, so wird die betreffende Längenpolarität addiren zu der gleichnamigen seitlichen, die sie schon vorfindet. Sind die Füße also etwa odpositiv, so wird die Positivität des linken Fußes nun so viel verstärkt erscheinen, als er Zuthat empfing, und er wir sofort an + Od nicht mehr das — Od des rechten Fußes aufwiegen, sondern er wird es überwiegen. Und in Folge dieses Uebergewichts wird sich seine Wirkung weiter erstrecken, als die des andern Fußes. Derselbe Fall wird in umgekehrtem Sinne mit dem Kopfe stattfinden.

§. 100. Auf diese Ideen hin ordnete ich den folgenden Versuch an. Ich legte die Frl. Zinkel in der Mitte eines kleinen Saales auf ein Ruhebett, auf den Rücken, den Kopf im magnetischen Meridian gen Nord gerichtet, wie immer. Nun stellte ich mich unter ihre Füße, mit der rechten Seite gegen sie gekehrt, ganz nahe an sie heran, gerade auf das Mittel zwischen beiden an einander angeschlossenen Füßen. In den bisherigen Versuchen hatte ich mich der Sensitiven immer angenähert, nun that ich das Entgegengesetzte, ich entfernte mich langsam von ihr. Ich war ihr angenehm im linken Fuße und widerlich im rechten. Wie ich mich nun weiter fortbewegte, so nahmen die odischen Gefühle in ihren Füßen ab. Aber sie nahmen nicht gleichmäßig ab. Die laue Widerlichkeit im rechten Fuße nahm ungleich schneller ab, als die kühle Annehmlichkeit im linken. Als ich auf fünf bis sechs Schritte Abstand fortgerückt war, erklärte mir das Mädchen, daß nun im rechten Fuß das widrige Gefühl nachlasse, endlich verschwinde, während das kühlige des linken Fußes noch immer anhielt. Ich hatte noch mehr als zwei Schritte fortzurücken, bis auch dieses sich verlor. — Kehrte ich mich nun und bot ihr meine linke Seite, so verlor sich das Kühlige im rechten Fuße früher, als die Lauwärme im linken. Ich folgerte hieraus, daß in ihren Füßen die odische Positivität über die Negativität die Oberhand haben müsse.

Denselben Versuch machte ich nun am Kopfe mit ihr durch. Erst stellte ich mich mit meiner rechten Seite dicht an ihn heran und rückte dann langsam

davon hinweg. Ich war ihr angenehm und kühl an der linken Kopfseite und lauwidrig an der rechten. In Entfernung von sechs bis sieben Schritten verschwand die Kühle links, aber die Läue rechts hielt bis auf zehn Schritte Abstand an. — Kehrte ich mich um und wiederholte den Versuch mit meiner linken Seite, so fand das Gegentheil statt: das Gefühl der Läue auf ihrer linken Kopfhälfte verlor sich nun mehrere Schritte früher, als das der Kühle auf ihrer rechten. Ich schloß hieraus, daß in ihrem Kopfe die odische Negativität weiter reiche, also über die Positivität die Oberhand inne habe.

§. 101. Zu Bewährung dieser Ergebnisse machte ich mit der Frl. Zinkel ([1002]) einen andern leichtern Versuch. Ich brachte sie in die nämliche Lage, wie in den letzten Versuchen und stellte mich in der Entfernung von zwei bis drei Schritten unter ihren Füßen auf, abwechslungsweise mit meiner linken und rechten Seite. Ich wollte wissen, welches der Totaleindruck von jeder dieser beiden Seiten sey, welche von beiden ihr mehr oder minder angenehm oder unangenehm sey? Sie sprach sich bei jeder Wiederholung dahin aus, daß ihr meine Rechte angenehmer sey. — Dasselbe Verfahren schlug ich über ihrem Kopfe ein. Hier erklärte sie, daß sie meine linke als die angenehmere vorziehe. — Dieser Versuch war mehr oberflächlich als der vorangegangene, aber er sprach nicht minder klar aus, daß an den Füßen meine Linke die gleichnamige Seite sey, und am Kopfe meine Rechte.

Noch zog ich Hrn. Delhez ([147]) zur Control ins Mitleid. Er fand wie Frl. Zinkel, unter übrigens ganz gleichgeordneten Verhältnissen, daß an seinen Füßen sowohl von meiner rechten, als von meiner linken Seite gemischte Gefühle hervorgebracht würden, daß er aber im Allgemeinen meiner Rechten den Vorzug gebe, welche ihm zusagender sey, als meine Linke. Und am Kopfe sprach er aus, daß bei der Vermengung widriger und angenehmer Einwirkungen, die er abwechslungsweise von meinen beiden Seiten erleide, er immer meine Linke als die angenehmere erkenne. Das Ergebniß fiel genau mit dem so eben von der Frl. Zinkel erlangten zusammen und sie bestätigten sich wechselseitig. Sie waren jedoch, wie sich versteht, ohne allen Zusammenhang miteinander und in weiten Zeitabständen vorgenommen worden.

§. 102. Von dieser Seite zu den gewünschten Aufschlüssen vorgedrungen wollte ich über diese Gegenstände auch den Magnet unmittelbar um seine Mitwirksamkeit befragen. Zu dem Ende legte ich die Frl. Krüger ([66. 67]) in Meridian, wie bisher, und brachte in Entfernung von etwa anderthalb Schritten einen Stabmagnet von beiläufig zwei Fuß Länge unter ihren Füßen an; es versteht sich, daß ich ihn in die Richtung oder Verlängerung ihrer Längenaxe legte. Richtete ich nun hiebei den negativen gen Nordpol * gegen ihre Füße, so erzeugte er vorwaltend Kühle und gab Erfrischung bis über

* Denjenigen Pol des Magnets, der auf der Bousole gen Norden zeigt.

die Knie hinauf fühlbar; kehrte ich ihn um, so that sein positiver genSüdpol eine ungleich schwächere Wirkung; er gab zwar auch einige Kühle, aber sie war nur in der einen Sohle fühlbar, mit Gruseln (Ameisenlaufen) in der andern. — Dieselbe Anordnung traf ich dann über ihrem Kopfe. Hatte ich den genNordpol nach demselben gerichtet, so klagte sie über vorwaltende Lauwärme und einen schmerzlich brennenden Punkt auf dem Scheitel. War der genSüdpol gegen sie gekehrt, so klagte sie zwar ebenfalls über widrig laue Reaction, doch minder heftig und mehr betäubend, weil gemischt. — (Man darf bei diesen Versuchen nicht übersehen, daß der Stabmagnet in der einen Lage durch den Erdmagnetismus verstärkt, in der andern um ebensoviel geschwächt war, daher ein Theil der ungleichen Wirkung.) Diesen Versuch stellte ich schon vor neun Jahren an, wo ich die Verflechtung der Erscheinungen noch wenig durchdrang.

Ein ähnlicher Versuch wurde um jene Zeit mit Frl. Atzmannsdorfer [152]) gemacht. Der genNordpol desselben Stabmagnets wurde unter ihren Füßen in geringer Entfernung angelegt, sie empfand ihn angenehm und kühl. Die Kühle stieg von den Füßen langsam über Unter- und Oberschenkel herauf, sie fühlte den Verlauf ihrer Fortschritte und konnte mir die Augenblicke angeben, wie sie durch die Füße zu den Waden, durch diese zu den Knien und so durch die Schenkel heranf zog; dann kam sie in die Hüften, verweilte etwas bei der Magengrube, wo das Gefühl kreisähnlich sich zu bewegen schien, dann gelangte es ins Herz, erzeugte jetzt Schläfrigkeit, ging durch den Hals, von da nach den Schläfen und nun erstarb ihr das Wort auf der Lippe, sie war in Schlaf versunken, die Kühle hatte ihr jetzt das Gehirn ergriffen. Man hat selten Gelegenheit, diese Hergänge so genau zu beobachten, deßwegen theile ich es hier umständlich mit. Sie war durch den unten liegenden genNordpol des Magnetstabs ganz regelmäßig in ruhigen magnetischen Schlaf versetzt worden, nicht die ganze Person auf einmal, sondern Glied um Glied war davon ergriffen worden und das Bewußtseyn verschwand erst, als endlich auch das Gehirn erreicht worden war. Wie mechanisch das Alles hier von Statten ging! Diese Erscheinungen gingen genau innerhalb zweier Minuten vor sich, die ich mit der Uhr in der Hand abmaß. — Als ich darauf denselben genNordpol über ihren Kopf brachte, wobei der Magnetstab umgekehrt und gegen den Erdmagnetismus widersinnig gelegt werden mußte, weckte er sie auf, ehe ein paar Sekunden vergingen; sie fuhr rasch und heftig auf und hob sich vom Lager; der Magnet hatte wärmend, widrig und so angreifend auf sie gewirkt, daß es ihr wieder vorkam, als ob ich an allen Haaren an ihrem Kopfe zerrte. Die andern gleichzeitigen Seitenwirkungen finde ich in meinem Tagebuch nicht aufgezeichnet.

§. 103. Die kräftigste Zeugenschaft aber legt hier der Erdmagnetismus selbst ab. Wir wissen aus meinen frühesten Untersuchungen (Dynamide

§. 66—71) schon, daß sensitive Personen nur dann ruhig zu liegen vermögen, wenn sie mit dem Kopfe nach Nord und mit den Füßen nach Süd gerichtet sind, und daß ihnen eine umgekehrte Lage, von Nord nach Süd, Ruhe und Schlaf schwierig und bisweilen unmöglich mache. Es muß dabei hervorgehoben werden, daß die Nothwendigkeit hievon bei sensitiven Personen sich unabhängig zeigt von den verschiedenen Seitenrichtungen, die sie beim Umdrehen auf ihrem Lager annehmen. Ihr Befinden ist zwar mehr oder minder behaglich, je nachdem sie sich auf die rechte oder linke Seite, auf den Bauch oder den Rücken legen, jedoch immer nur subordinirt der unerläßlichen Lagerung von Nord nach Süd. Für die Zuverlässigkeit dieser Beobachtung habe ich nunmehr im Zeitraume von zehn Jahren eine Unzahl von Zeugenbeweisen gesammelt, von den stärksten bis zu den schwächsten Sensitiven herab, und viele Menschen, von deren Personen und Sensitivität ich ohne alle Kenntniß bin, haben mir brieflich gedankt für die Wohlthat die sie aus meinen Schriften dadurch schöpften, daß sie darin das Heilmittel fanden, das sie aus vieljährigem, nie endendem und ermattendem Schlafe durch ein einfaches Umdrehen ihrer Bettstätte befreite. Wollte ich Zeugen mit Namen aufrufen, so müßte ich hier fast die ganze Liste sensitiver Personen hersetzen, welche mich in meinen Arbeiten zu unterstützen die Gefälligkeit hatten; denn alle erkannten die Lage mit dem Kopfe gen Nord und das Gesicht gegen Süd gerichtet, wäre es auch nur im Lehnstuhle, für die bei weitem behaglichste von allen. Ich werde hierauf, §. 1098, zurückkommen und will mir hier nur noch gönnen, mitzutheilen, welche Freude es mir gemacht hat, vor einigen Jahren einen Brief von unserem grauen Nestor der deutschen Chemiker und Physiker, dem Pflegevater der Elektricität, Professor Pfaff aus Kiel, zu empfangen, worin er mir wörtlich schreibt: „Es wird Ihnen Freude machen, wenn ich Ihnen sage, daß eine lange gedauert habende Schlaflosigkeit sich in einen recht ruhigen Schlaf verwandelt hat, seitdem ich mein Ihren Angaben nach ganz verkehrt stehendes Bett in die richtige Lage gebracht habe."

Unser Oberleib zeigt demnach im Gegensatz unseres Unterleibes gleichnamiges Od mit der nach Nord weisenden Magnetnadel, und der Unterleib mit den Füßen stimmen mit der nach Süd weisenden Spitze derselben überein.

§. 104. Fasse ich nun die Forschungen dieses Capitels in eine kurze

Rückschau

zusammen, so ergibt sich, daß

a) Annäherungen an den Kopf und die Füße im Meridian liegender Sensitiver, geschehe es mit dem Gesichte, dem Rücken oder den beiden Seiten keinen Aufschluß über ihre Longitudinal-Polarität, sondern nur Bestätigungen für ihre bereits festgestellte Latitudinal-Polarität gewähren, von §. 87 bis §. 98.

b) Anders geordnete Versuche ergaben aber, daß von beiden Füßen

aus der Linke auf größeren Abstand odpositiv reagire, als der Rechte odnegativ, also die Positivität unten vorwalte, §. 99.

Ebenso, daß vom Kopfe aus die rechte Seite in eine größere Weite hinaus odnegativ wirke, als die linke odpositiv, also die Negativität hier überwiege, §. 100.

c) Daß meine Linke aus einiger Entfernung am Kopfe einen behaglichern Totaleindruck erzeuge, als meine Rechte, §. 101.

Daß meine Rechte ebenso an den Füßen einen behaglicheren Totaleindruck hervorbringe, als meine Linke, §. 101.

d) Daß ein Stabmagnet aus kurzer Entfernung am Kopfe mit dem gen Südpole einen behaglichern Eindruck bewirke, als mit dem genNordpole, §. 102.

Daß dessen genNordpol dagegen an den Füßen einen bessern Eindruck mache, als sein genSüdpol, §. 102.

e) Daß der Erdmagnetismus den Kopf für Nord und die Füße für Süd in Anspruch nimmt, also jener mit dem Magnetismus der genNordspitze der Boussolennadel, dieser aber mit der genSüdspitze in odischer Beziehung parallel gehe, §. 103.

Alles dieß zusammengehalten zeigt einerseits, daß überall am Kopfe odpositive Reaction angenehmer und kühler empfunden wurde, als odnegative und daraus folgt:

Der Kopf verhält sich (beziehungsweise) odnegativ; anderseits, daß überall an den Untertheilen, namentlich den Füßen, odnegative Reaction angenehmer und kühler gefühlt werde, als odpositive, und daraus ergibt sich: die untern Theile, die Füße verhalten sich (beziehungsweise) odpositiv. Und hieraus ergibt sich dann der

Schluß:

§. 105. Der Mensch ist von oben nach unten polar: er besitzt in dieser Richtung eine odische Axe, deren positiver Pol unten in Unterleib und Füßen, und deren negativer Pol oben in seinem Kopfe liegt: der Mensch ist unten odpositiv, oben odnegativ polarisirt.

Ich nenne dieß die Längenaxe, die den Leib nach seiner größten Längendimension durchzieht.

§. 106. Und so langen wir denn mit den bisherigen Untersuchungen an bei dem

Hauptergebniß:

a) Der Mensch besitzt eine odpolare Axe von einer Seite zur andern, von rechts nach links, nach der Richtung seiner Breite, Breitenaxe, Lat[illegible]dinalaxe, und diese hat die größte odische Intensität, §. 58. Sein symmetrischer Bau steht wohl im Zusammenhang mit ihr.

b) Er besitzt eine zweite odpolare Axe von der Gesichtsseite zur Rückenseite, von vorne nach hinten quer durch die Richtung seiner Dicke, Queraxe, Transversalaxe, von geringerer Intensität als die vorige, §. 85.

c) Er hat eine dritte odpolare Axe vom Kopfe bis zu den Füßen von oben nach unten, nach der Richtung seiner Länge, Längenaxe, Longitudinalaxe, welche die geringste Intensität zeigt, §. 104.

Der Mensch ist also ein dreifach odpolares Wesen, nach der Breite, nach der Quere und nach der Länge, ebenso wie wir ähnliches von Krystallen bereits wissen und wie wir es auch beim Magnete theilweise schon gefunden haben.

§. 107. Diese Polaritäten gruppiren sich dann auf folgende Weise:

Auf die positive Seite stellen sich: die linke Hälfte, die untere Hälfte und die vordere Hälfte.

Dagegen auf die negative Seite: die rechte Hälfte, die obere Hälfte und die hintere Hälfte.

Oder: Vorne, links und unten sind wir odpositiv; hinten, rechts und oben sind wir odnegativ.

§. 108. Daß diese Polaritäten in einander greifen, in einander hineingesteckt sind, die Räume stellenweise mit einander theilen, oder sie zugleich einnehmen, sich wechselseitig verstärken und verschwächen, folgt aus den gegebenen Entwicklungen von selbst und ist bei verschiedenen Gelegenheiten erwähnt worden.

§. 109. Es machen diese drei die Hauptaxen unseres Leibes aus. Sie schließen aber, wie die Folge zeigen wird, eine unendliche Menge von subordinirten Unteraxen ein, wie wir dieß an zusammengesetzten Krystallbildungen und an Pflanzen kennen.

§. 110. Was vom Menschen hier erwiesen worden, gilt ohne Zweifel für alle Thiere. Und da unter diesen nur sehr wenige aufrecht gehen wie jener, so läuft sowohl die Breitenaxe, als die Längenaxe der lebendigen Geschöpfe in der Regel mit der Oberfläche des Erdballs parallel, und die Queraxe steht vertical darauf.

§. 111. Die Breitenaxe und die Längenaxe bewegen die Thiere beständig in jeder Richtung parallel dem Erdboden umher; die Queraxe aber behält in der Regel constant ihre Verticalrichtung, indem die Geschöpfe den Bauch und das Gesicht in der übergroßen Mehrzahl dem Erdboden zukehren, den Rücken aber nach dem Himmel. Die animale Welt ist also nach unten zu odpositiv, nach oben odnegativ, ein Verhalten, welches mit dem übereinstimmt, was ich auf andern Wegen schon für die vegetative Welt ausgemittelt habe (Dyn. §. 252.).

4) Weitere Ausführung und Anwendungen auf praktische Fälle im Leben.

§. 112. Wir haben nun mittelst der bisherigen Untersuchungen auf dem Wege des Beweises durch Induction einen Standpunkt der Theorie gewonnen, von welchem aus wir einen guten Theil der odischen Erscheinungen am menschlichen Leibe und sofort an Thieren, Pflanzen und Krystallen überschauen können. Ich glaube, daß damit die Hauptschwierigkeiten, die den sogenannten thierischen Magnetismus inzwischen der wissenschaftlichen Behandlung und Erkenntniß so unzugänglich gemacht haben, überwunden sind. Die Bahn hoffe ich, wird gebrochen seyn; man wird in den weiteren Forschungen auf dem unermeßlichen Wissensgebiete, das hier vor uns sich aufthut, nicht mehr bergauf, sondern bergab zu arbeiten haben, und der Faden durch das bisherige Labyrinth ist nun Jedem in die Hand gegeben.

Zunächst liegt mir ob, einige Reihen von Erscheinungen hier folgen zu lassen, die mit dem Vorangegangenen durch Aehnlichkeit in unmittelbarem Zusammenhange stehen und ihm auch mehr und minder zur Ergänzung dienen. Zu dem Fundamentalsatze von den drei Hauptaxen im menschlichen Leibe bin ich natürlich nicht immer schnurgerade auf der Bahn gelangt, die ich hier im Vortrage einschlug, um den Leser auf dem kürzesten Wege zum Verständniß und zur Ueberzeugung zu führen. Ich habe viele Hunderte von Versuchen angestellt, von denen viele verloren waren, wie dieß bei jeder Forschung auf dem Felde der Natur der Fall ist, viele andere aber weitere Befestigungsmittel des Gesuchten, neue und bestätigende Beweismittel des schon Gefundenen darboten. Ich hätte diese alle können und sollen in meine cumulative Beweisführungen mitaufnehmen, um sie durch ihr Gewicht zu verstärken. Ich besorgte jedoch, daß dieß allzusehr auf Kosten der Bündigkeit geschehen würde. Da sie jedoch nicht alle verloren gehen dürfen, indem ein Theil ihres Inhalts viele neue Aufschlüsse darbietet, so wähle ich den Weg, sie in einer Reihe von freien Sätzen hier nachfolgen zu lassen.

Sie können übersichtlich gemacht werden, indem ich sie unter Abtheilungen bringe, die schon aufgestellt sind, nämlich unter die der Breitenaxe, der Dickenaxe, der Längenaxe, und endlich unter eine von Zusammensetzungen dieser verschiedenen Axen. Zunächst wollen wir uns beschäftigen mit den

a) Fällen der Breitenaxe.

§. 113. Bis hieher habe ich bei den Polaritätserscheinungen bloß Annäherungen aus der Ferne von 30, 20 bis 10 Schritten, dann bis nächst heran an die sensitive Person der Betrachtung unterzogen. Ich will ihrem

Kreise jetzt auch die wirkliche Berührung anschließen; diese ist an sich nichts anderes als Annäherung bis zu unendlich kleinem Abstande.

Die Berührung der ganzen Menschengestalt geschieht:
wenn man dicht neben einander steht oder geht,
wenn man dicht neben einander sitzt,
wenn man dicht neben einander liegt.

α) Seitlich neben einander Stehende

§. 114. Die sensitive Person stelle ich in die Mitte eines geräumigen Zimmers, mit dem Rücken gegen Nord und mit dem Antlitze südwärts gerichtet. Alles Hausgeräthe halte ich von ihr soweit wie möglich entfernt. Dann stelle ich mich, nachdem ich mich etwa eine Minute lang von ihr ferne gehalten, dicht an sie an, mit meiner rechten Seite an ihre Linke; wir schauen dann beide gegen Süden. Nach Verfluß von einer Minute verlasse ich meinen Posten und stelle mich ganz ebenso dicht an ihre andere Seite, meine Linke an ihre Rechte. Nachdem ich auch hier etwa eine Minute verweilt habe, fange ich von vorne an und wiederhole dieß abwechslungsweise seitliche Anschließen an die sensitive Person so oft, bis sie mit sich selbst ins Klare gekommen, auf welcher Seite mein Anschluß an sie ihr behaglicher oder unbehaglicher, kühler oder weniger kühl ist oder scheint. Höher Sensitive sind darüber alle sogleich im Klaren, bei niederen Sensitiven muß meist mehrmals wiederholt werden, bis sie mit sich im Klaren sind; bei jenen darf das Verweilen nur kurz seyn, öfters nur ein paar Augenblicke, bei diesen ist längere Andauer nothwendig, doch nie über eine Minute, weil durch zu lange Andauer des Versuches wieder anderweitige Einwirkungen erzeugt werden, worüber ich später zu reden komme, mit denen man hier nicht in Complication kommen darf. Der einstimmige Ausspruch von allen Sensitiven ist, daß die Berührung mit meiner Rechten ihnen auf ihrer linken Seite eine kühle und angenehme, oder doch, wo Kühle nicht mit Deutlichkeit wahrgenommen wurde, eine angenehme, meist wohlthuende Empfindung erzeuge; daß dieselbe Empfindung, besonders gleich Anfangs, auch von meiner Linken auf ihrer rechten Seite hervorgebracht werde, jedoch mit minderer Deutlichkeit, in geringerer Stärke und immer von geringerer Andauer.

§. 115. Ist dieß geschehen, sind die Leute mit sich im Klaren, so wiederhole ich dieselben Versuche in umgekehrter Richtung, so nämlich, daß ich mich auf gleiche Weise nacheinander an ihre beiden Seiten mit meinen beiden anschließe, jedoch umgekehrt in der Weise, daß mein Gesicht jetzt auf beiden Seiten nach Norden gerichtet wird, während das der Sensitiven nach wie vor gegen Süden gerichtet bleibt. — Jetzt ertheilen sie ebenso einstimmig die Antwort, daß diese beiden Stellungen lau, wärmlich, widrig

und angenehm seyen, und zwar auf ihrer Rechten noch unangenehmer, als auf ihrer Linken. — Die schwächer Sensitiven sprechen sich nur angenehmer oder unangehmer aus, und können einen Temperaturunterschied nicht mit Deutlichkeit unterscheiden; z. B. Frau Josephine Fenzl (54) u. a. m. So wie aber die Sensitivität steigt, tritt stufenweise das Gefühl von kühl und lau hervor und wird endlich sehr stark bis zu wirklichem Frösteln und mehr.

§. 116. Zuletzt wiederhole ich beide Versuche nacheinander auf ihrer Linken, und beide Versuche nacheinander auf ihrer Rechten und vergleiche sie mit einander. Das Ergebniß folgt aus den bereits angegebenen unmittelbar, und bedarf keiner Wiederholung.

Als Zeugen dieser Versuche müßte ich fast alle Namen wiederholen, die bis jetzt genannt worden sind; es wird wohl genügen, wenn ich nur eine Anzahl, und zwar meist neuer aufzähle; die Herren Professor Schabus (31), Med. Dr. Diesing (9), Dr. Natterer (13), Dr. Löw (59), Elger (11), Steiger (15), Mauch (17), Hütter (27), Max Krüger (4), Med. Dr. Pfretschner (20), Ritter von Rainer (16), Dr. Tillich (19), Klein (66), Delhez (10), Rabe (17), Ritter von Siemianovski (93), Professor Nagsky (31), Pr. Rösner (5), Sturm (29), Med. Dr. Friedrich (7), Major Philippi (13), Med. Dr. Goldberg (7), Dr. Macholb (26), Hochstetter (11), Stephan Kollar (5), Kratochwila (25), Fichtner (11), Ritter von Perger (63), Pauer (13), Baron Heinrich von Oberländer (5), Med. Dr. August Stainer (6), Tirka (4), Sartorius (29), Sebastian Zinkel (5), Endlicher (7), Ritter von Sidorowicz (60); ferner die Frauen von Tessedik (5), von Peichich-Zimanyi (37), Sylvie von Varady (5) und Kienesberger (115); dann die Fräulein Armida Geraldini (15), Sophie Pauer (53), Reichel (176), Claudius (12), Caroline Ebermann (6), Hermine Fenzl (5), Glaser (9), Rupp (52), Hetmanek (9). — Mit Fräulein Pauer (4), Frau Lederer (15), Hrn. Professor Huß (24) und Hrn. Dr. Mielichhofer (9), wurden die Versuche nur auf ihrer linken Seite mit meiner rechten gemacht, aber ebenso beantwortet, wie auf dieser Seite von allen Obgenannten. — Frau von Hauer und die Schwestern Fräulein von Unckhrechtsberg (19), stellten sich dicht nebeneinander in eine gerade Reihe; in dieser Haltung fühlten sie sich alle ganz behaglich. Nun bat ich die mittenstehende Fräulein Mathilde, sich umzuwenden, alsbald empfanden alle drei lauwidriges Mißbehagen. — Die Frl. Zinkel (1119. 1175) brachte ich in Normalstellung zwischen zwei Männer, und ließ sie dann sich umwenden. Das Erstere schon war ihr sehr peinlich, das letztere aber geradezu unausstehlich; es erzeugte ihr sogleich Magenweh. — Hr. Med. Dr. Nied (10) mußte, um mich deutlich zu empfinden, seinen Ueberrock ausziehen. Herr Gustav Anschütz (237), Frl. Beyer (116), Frl. Atzmannsdorfer (73) und Frl. Zinkel (357), machten mir bemerklich, daß sie obige Empfindungen genau theilten, jedoch nur als ersten ungestörten Eindruck, daß aber, wenn ich einige Zeit an ihrer Seite verweilte, dieselben sich änderten und in andere

Gefühle umschlügen. Auch Frau Johanna Anschütz (20) theilte mir mit, daß wenn sie sich mit einiger Sehnsucht an die Seite ihres Gatten stelle, was immer an seiner Rechten mit ihrer Linken geschehen müsse, das kühle Wohlgefühl nicht dauernd sey, sondern nach kurzer Weile ins widrige und heiße umschlage. Diese Wirkung wird immer schneller und stärker von der linken Seite auf der sensitiven Rechten hervorgebracht, als von der Rechten auf der Linken der Sensitiven. — Einige Jahre später stellte ich mich auf die linke Seite der Frl. Zinkel (1399) mit meiner Rechten, dieß fand sie zunächst kühl und angenehm. Dann trat ich auf ihre rechte Seite und lehnte meine Linke an diese an, und zwar mit einiger Andauer. Dieß war eine Weile angenehm, aber nicht lange, so ging es in Mißbehagen über, und dieß wuchs so an, daß sie endlich vom Magenweh ergriffen wurde, und sich von mir wegwandte. Ich werde später dieser Erscheinung ihre Deutung anweisen (§. 375), hier muß ich ihrer nur zur Warnung für diejenigen Erwähnung thun, die meine Versuche wiederholen werden. — Am deutlichsten sprachen sich über diese unmittelbar berührenden Seitenstellungen Freiherr August von Oberländer (37), der blinde Tischler Bollmann (5), Hr. Gustav Anschütz (17), Frl. Dorfer (84) und Zinkel (16) aus, deren Angaben alle andern in sich schloßen, und diese Versuche vereinigt darstellen, in folgendem schließlichen Schema:

§. 117.

1) Mein Rechte erzeugt an der sensitiven Linken sehr angenehm kühl;
2) meine Linke an der sensitiven Linken . . . unangenehm lau;
3) meine Rechte an der sensitiven Rechten . . unangenehm laulich;
4) meine Linke an der sensitiven Rechten . . . angenehm kühlig.

Ueberall also bewirkt ungleichnamige Polpaarung angenehme Kühle, gleichnamige aber widrige Läue.

§. 118. Einige Zeugen haben die Beobachtung beigefügt, deren Spuren wir schon mehrmals begegnet sind, daß meine Linke an ihrer Rechten überhaupt merklich weniger kühl und weniger angenehm empfunden wurde, als meine Rechte an ihrer Linken. Dieß sind die Frl. Zinkel (357), Kynast (51), Atzmannsdorfer (73), Frau Jos. Fenzl (25), Baronin von Natorp (26), Hr. Gustav Anschütz (17), Fernolendt (9) und Baron von Oberländer; den Grund kann ich erst bei den späteren Entwicklungen angeben.

§. 119. Vergleichen wir nun das hier gewonnene Schema mit dem, das uns die gleichgeseiteten Näherungen §. 56 g) geliefert haben, so finden wir, daß beide vollkommen und wörtlich übereinstimmen, wie es auch nicht anders zu erwarten war. Ein Unterschied liegt nur in der Intensität der odischen Empfindungen, die durch die völligen Berührungen stärker wurden, als bei den bloßen Annäherungen.

§. 120. Hier begegnen wir einem allgemeinen Weltgebrauche, den nämlich, daß der Stärkere den Schwächeren, der Mann das Weib, der

Geringere den Höheren, wenn er ihn führt, dieß immer mit der Rechten an der Linken thut. Der letzte Grund liegt freilich darin, daß man dem Gefährten die gewandtere rechte Hand frei lassen will. Indeß da die Sensitivität eine so große Verbreitung hat und diese Stellung zweier Personen im odischen Gefühle für den Gefährten die bei weitem angenehmste ist, so hat dieß gewiß seinen namhaften Theil zu Entstehung eines solchen Gebrauches beigetragen. Es gibt Sensitive, die eine andere Führung gar nicht zu ertragen vermögen, z. B. Fräulein Armida Geraldini (15), Fräulein von Weigelsberg u. a. m.

β) Seitlich neben einander Sitzende.

§. 121. Es war vorauszusehen, daß neben einander Sitzende dieselben Einwirkungen und Empfindungen gegenseitig sich erzeugen müssen, wie neben einander Stehende. Ich habe daher hierüber nur wenige Versuche angestellt. Doch will ich auch dieß wenige der Vollständigkeit wegen hier mitzutheilen nicht unterlassen.

§. 122. Bei odischen Untersuchungen kam ich unzählige Male in den Fall, mich neben Sensitive auf ein Sopha zu setzen, in der Regel in normaler Richtung, beide nämlich mit dem Rücken gegen Nord gekehrt. Setzte ich mich mit meiner Rechten an ihre Linke, so fanden sie mich ihnen zusagend und Kühle über sie verbreitend, namentlich Hr. Dr. Nied (15), Hr. Delhez, Alois Bayer (8), Frl. Zinkel (352) u. a. — Verweilte ich aber einige Zeit, so nahmen Kühle und Annehmlichkeit ab und gingen am Ende sogar verloren; so bei Hrn. Delhez (11), Frl. Beyer (251), Atzmannsdorfer (120), Zinkel (385), Frau Johanna Anschütz (20). — Setzte ich mich statt dessen, mit meiner Linken an ihre Rechte, so ward ich zwar auch kühl und zuträglich empfunden, aber beides in geringerem Maße, z. B. von Frl. Zinkel (352), Beyer (251), Nather (1), Frau Joh. Anschütz (20); dann folgte beim Verweilen die Abnahme dieser Gefühle viel schneller, und ging sogar in die entgegengesetzten ziemlich bald über laut Erfahrungen von Frau Joh. Anschütz (20), Frau von Peichich (25), Frl. Zinkel (352), Blahusch und Beyer (251). Wenn ein solcher Umschlag eingetreten war, so gingen Frau Anschütz (20) und Frl. Beyer (251) oder ich nur etwa eine Minute lang hinweg; in dieser kurzen Zeit verlor sich das lauwidrige Gefühl und sie konnten sich jetzt mit neuem Behagen und frischeintretender Kühle wieder neben mich setzen. Wenn ich der Frl. Zinkel (385) bei längerem Verweilen neben ihrer Linken ein Gefühl von Belästigung und Wärme verursacht hatte, daß ihr das ganze Zimmer heiß geworden schien, durfte ich mich nur von ihr hinweg an ihre rechte Seite setzen, und sogleich hatte sie das Gefühl, als ob das ganze Zimmer kühl und mit frischer Luft neuerfüllt worden wäre; aber auch das dauerte nur

eine Zeitlang, und ich mußte meinen Sitz neben ihr ändern. — Doch fand sowohl sie als Fräulein Beyer bei oft wiederholten Proben es immer noch besser und erträglicher, wenn ich zu ihrer Linken, als an ihrer Rechten verweilte. Ritter von Rainer (14) konnte es, mit andern im Wagen fahrend, nicht aushalten, wenn man ihm nicht den rechtsliegenden Vordersitz einräumte, so also, daß sein Nebensitzer mit der Rechten ihm zur Linken saß, also in der für odische Kühle ihm vortheilhaftesten Lage. — Frau Baronin von Natorp (61) fand mich dauernd angenehm, wenn ich nur etwa einen Fuß weit von ihr entfernt saß. Alles dieses wiederholte mir Frau Joh. Auschütz aus dem Umgange mit ihrem Gatten. — Einsmals hatte ich das Vergnügen zugleich, die Frau von Varady und Frau von Peichich bei mir zu sehen. Sie saßen beide auf einer ziemlich geräumigen Kanapee. Ich nahm wahr, daß beide nicht, wie Frauen sonst gewöhnlich thun, sich nahe zusammensetzten, sondern sich weit von einander entfernt, jede in die entgegengesetzte Ecke setzten, obwohl sie sehr gut befreundet waren. Als ich darüber eine Bemerkung machte, bekannte mir die Eine, daß es ihr jedesmal lau und peinlich werde, wenn sie neben Jemand, wenn auch dem besten Freunde, lange nahe sitze, und sich daher immer möglichst in die Ferne rücke; sie hatte diese Erklärung kaum halb gemacht, als ihr die andere schon lachend in die Rede fiel und ihr eingestand, daß es ihr gerade ebenso ergehe und auch sie aus demselben Grunde sich entfernt von jedem Nebensitzenden zu halten suche. Beide sensitive Damen waren also gegenseitig von den nämlichen odischen Gefühlen getrieben auseinander gerückt, soweit sie konnten.

Alles dieses ist so vollkommen übereinstimmend mit dem, was ich über die seitlich neben einander Stehenden gesagt habe, daß ich alle Abstraction als selbstverständlich übergehen zu können glaube.

§. 123. Eine Folge hievon, die man sich als praktische Regel merken darf, ist dann die, daß man sich *nicht neben die Füße* eines im Bette liegenden kranken Sensitiven setzen soll. Man kehrt ihm, wenn er auf dem Rücken liegt, oder im Bette sitzt, die gleichnamige Seite zu, und dieß muß ihm nicht nur peinlich fallen, sondern kann ihm je nach der Natur seines Uebelbefindens selbst nachtheilig werden. Dasselbe ist der Fall, wenn man sich auf sein Bette zu ihm setzt und ihm das Antlitz, wie natürlich, zukehrt. Ich sah Kranke, die sich darüber bitter beschwerten.

γ) Seitlich neben einander Liegende.

§. 124. Verschiedene Sensitive legte ich in Normalrichtung den *Kopf gegen Nord*, auf ein Sopha, oder auf den Zimmerboden auf den Rücken und mich neben sie. — So Hrn. Dr. Nied. (26. 76), Delhez (160), Kratochwila (24), Frl. Krüger (127. 123), Glaser (119), Zinkel (347. 335), Atzmannsdorfer (263).

Alle erklärten mir, daß, wenn ich mich einfach neben sie legte, in derselben Richtung und mit dem Gesichte ihnen zugekehrt, ich ihnen keine unangenehmen Empfindungen, meist kühl mit etwas laulich untermengt erzeuge. Es ließ sich auch voraussehen, daß daraus wenig Anderes hervorgehen werde, als was die Annäherung der Seiten zweier Menschen schon oben geliefert hatte.

Legte sich die Frl. Zinkel [335] in umgekehrte Richtung, mit dem Kopfe gegen Süd, so war es ihr zwar, wie bekannt, schon an sich der widersinnigen Lage gegen die magnetische Erdaxe wegen nicht angenehm; aber dieß wurde zur Widerwärtigkeit gesteigert, wenn ich mich mit meinem Kopfe neben sie legte. — Kehrte sie sich nun um, indem sie ihren Kopf zu meinen gegen Norden gerichteten Füßen legte, so gab ihr dieß kühl und angenehmes Wohlbehagen; legte sie ihren Kopf in den Tarsus und Metatarsus zwischen meine Füße, so fand sie dieß so kühlig und beruhigend für ihr ganzes Gemeingefühl, daß sie glaubte, sie würde in wenigen Minuten einschlafen. — In diesen Erstversuchen war auf die Verschiedenheit der menschlichen Seiten noch nicht Rücksicht genommen worden.

§. 125. Frl. Amalie Krüger [123, 127] lag normal auf einer Kanapee auf dem Rücken. Ich legte mich neben sie, mit dem Gesichte gegen ihre Linke gekehrt, mit meiner Rechten zunächst an sie anliegend. Diese Lagerung fand sie überaus kühlig und behaglich. Nach einiger Zeit stand ich auf und legte mich umgekehrt neben sie, meinen Kopf zu ihren Füßen und meine Füße zu ihrem Kopfe. Dieß empfand sie unverzüglich so widrig und angreifend, daß sie sogleich auffuhr vom Lager und eine Wiederholung eines so peinlichen Versuches nicht duldete. Sie fing an in Krämpfe zu gerathen und Aeußerungen großer Aufregung zu geben. — Die ganz gleichen Versuche führte ich nach einiger Zeit mit Frl. Atzmannsdorfer [187, 188] durch; als ich wortgenau zu demselben Erfolge gelangt war, vervollständigte ich sie durch die nämlichen Vorkehrungen auf ihrer rechten Seite. Auch hier wurde ich kühl, doch wieder angenehm erfunden, als den Tag zuvor auf ihrer linken Seite der Fall gewesen war, meine Einwirkung war hier fühlbar schwächer (wie überall auf der Rechten der Sensitiven). Als ich mich dann wieder umkehrte, meinen Kopf zu ihren Füßen, und meine Füße zu ihrem Kopfe legte, so wurde sie unruhig, fand die Lage lauwidrig. — Des andern Tages wiederholte ich all dieses zur Controle abermals, erhielt aber nur eine Wiederholung derselben Angaben, denen sie nur noch hinzufügte, daß meine Lage mit dem Kopf zu ihren Füßen auf ihrer Rechten merklich weniger lauwidrig sey, als dieselbe zu ihrer Linken. — Da es mir kaum faßlich wurde, wie solche heftige Wirkung von so gering scheinender Ursache herrühren könnte, so machte ich denselben Versuch mit mehreren andern Personen, namentlich mit dem kräftig gesunden Hrn. Med. Dr. Ried [76]. Er fand es ganz erträglich, wenn ich mich neben ihn legte, während er im Meridiane, den

Kopf nach Nord gerichtet, auf einem Ruhebett auf dem Rücken lag. So wie ich mich aber kehrte, meinen Kopf an seine Füße, und die meinigen gegen seinen Kopf brachte, fand er dieß ganz unerträglich peinlich, raffte sich schnell auf und sprang über das Ruhebett herunter. — Hr. Anschütz (202), zwanzig Jahre früher als Soldat im Anfange genöthigt, von Zeit zu Zeit in Wachtstuben in Montur auf der Pritsche mitten unter anderer Mannschaft zu übernachten, empfand hiebei immer die peinlichsten Beklemmungen, und wenn seine Nebenlieger sich bald nach der einen, bald nach der andern Seite umdrehten, fühlte er sich jeden Augenblick anders afficirt, ohne zu begreifen, aus welchen Ursachen. — Fast ebenso wie oben benahmen sich Hr. Kratochwila (24) und Frl. Glaser (119). Auch mit Hrn. Delhez (160) und Frl. Zinkel (345) machte ich die nämlichen Versuche; beide fanden mich angenehme Kühle gebend, wenn ich mit meinem Kopfe und meinen Füßen mich neben die ihrigen legte; kehrte ich mich aber um und brachte Köpfe und Füße von einander, so baten mich beide, den Versuch so schnell wie möglich zu beenden, da er ihnen äußerst peinlich lau und angreifend werde.

§. 126. Um die Verwicklungen, die hier die verschiedenen Odaxen des Menschen mit dem Erdmagnetismus eingingen, mit einiger Genauigkeit zu studiren, nahm ich mit der Frl. Zinkel (347) folgende Versuchsreihe vor.

Ich rückte ein breites Sopha ohne Rücklehne, sogenanntes Ruhebett, in die Mitte des geräumigsten meiner eigens zu diesen Arbeiten eingerichteten Versuchszimmer und brachte es in die Richtung des magnetischen Meridians. Es hatten darauf zwei Menschen bequem neben einander Platz. Auf dieses legte ich nun mich selbst mit dem Rücken und zwar meinen Kopf gegen Süd, Füße folglich gegen Nord gerichtet. Nach einigem Verweilen ließ ich nun die Frl. Zinkel sich zu mir legen, erst mit dem Kopfe zu meinen Füßen, so daß sie sich in Normallage befand, dann umgekehrt mit ihrem Kopfe an meinem Kopfe. Im Allgemeinen wiederholte sie mir die Beobachtungen, wie sie schon oben §. 124 niedergelegt sind, daß sie nämlich meine in Norden befindlichen Füße kühl und meinen in Süden befindlichen Kopf lauwidrig fand. Allein innerhalb dieser Gefühle ließen sich noch mancherlei Wandlungen unterscheiden, die hier aufmerksame Berücksichtigung erfordern, nämlich

aa) Legte sie sich in normaler Richtung neben mich, also ihren Kopf zu meinen Füßen, und zwar *an meinen rechten Fuß mit ihrer rechten Kopfseite* (wobei sie wie ich auf dem Rücken liegen mußte), so erzeugte ihr dieß ein Gemenge von starker Lauwidrigkeit mit ein wenig kühligem. Die positive Reaction drang ihr bis zum Plexus Solaris, jedoch nur bis zu dessen rechtem Lappen, auf dem linken empfand sie nichts. Wendete sie sich aber, so daß sie *an meinen rechten Fuß mit ihrer linken Kopfseite* kam, (wobei sie auf dem Bauche liegen mußte) so waren die Gefühle ganz andere, jetzt empfand sie meinen Fuß nicht nur kühlig, sondern kühl und so ausgesprochen

und angenehm, daß sie dabei hätte einschlafen mögen, was sich immer als ein Zeichen sehr vorwaltend negativer Reaction erweist.

bb) Legte sie sich auf meine andere Seite und zwar *an meinen linken Fuß mit ihrer rechten Kopfseite* (wobei sie wieder auf dem Bauche zu liegen kam), so war dieß kühl und angenehm. Wendete sie sich wieder, so daß sie *an meinen linken Fuß mit ihrer linken Kopfseite* kam (wobei sie auf dem Rücken lag), so erzeugte ihr dieß wieder ein Gemenge von einer Spur kühligen, namentlich im Hinterkopfe mit bei weitem überwiegender Lauwidrigkeit im Vorderkopfe und im Sonnengeflecht, jedoch nur auf dessen linken Lappen, wovon nur Spuren auf die rechten zu reflectiren schienen, was oben bei aa nicht der Fall gewesen. Diese Lagerung machte ihr, wie sie sich im Wiener Idiom ausdrückte, den Kopf drehnich, d. h. betäubt, drehend, wüste, dumm. Beide Lagen an meinem linken Fuße waren überhaupt weniger angenehm und widriger, als die correspondirenden an meinem Rechten.

cc) Sie kehrte sich jetzt um, legte sich, widersinnig wie ich lag, mit dem Kopfe nach Süden, also ihren Kopf zu meinem Kopfe, und zwar *an meine rechte Kopfseite mit ihrer rechten Kopfseite* (wobei sie auf dem Bauche liegen mußte). Dieß gab warm, war sehr widrig, griff bis ins Sonnengeflechte und war nicht lange auszuhalten. Wendete sie sich so, daß sie *an meine rechte Seite mit ihrer linken Kopfseite* kam (wobei sie auf dem Rücken lag), so empfand sie ein Gemenge von kühl und laulich, das durch seine Unreinheit zwar im Ganzen widrig, doch wohl hinzunehmen war.

dd) Legte sie sich auf meine andere Seite und zwar *an meine linke Kopfseite mit ihrer rechten Kopfseite* (wobei sie auf dem Rücken lag), so gab dieß wieder ein Gemische von lauwidrigen und wohlkühlen Gefühlen. Wendete sie sich aber so, daß sie *an meine linke Kopfseite mit ihrer linken Kopfseite* kam (wobei sie auf dem Bauche liegen mußte), so war dieß in jedem Betrachte heiß, höchst peinlich, das Solargeflecht schmerzlich angreifend, den Verstand betäubend und durchaus unausstehlich. Hier hatten sich die widersinnige Lage gegen den Erdmagnetismus, die Gleichnamigkeit der Seiten und die Gleichnamigkeit der Longitudinalaxenpole alle vereinigt, die Lauwidrigkeit aufs Höchste zu steigern.

In diesen acht Versuchen sind die möglichen Fälle der Seitenlagerung alle durchlaufen und die Combinationen von drei Factoren, die wir nach ihren Eigenschaften bereits genau genug kennen, um die Art ihrer Wirksamkeit voraus berechnen zu können, fallen, wie man sieht, alle völlig normal aus und bewähren recht hübsch die früher ausgemittelten Gesetze.

§. 127. Fassen wir nun die sämmtlichen Beobachtungen von §. 124 bis hieher kurz zusammen, so haben wir zum Ergebnisse, daß die Rücken- und Bauchlagerung zweier Menschen neben einander dieselben gegenseitigen Wirkungen hervorbringt, wie die des Stehens und die des Sitzens neben

einander, soweit dieß nämlich die einfachen Seitenwirkungen angeht, die aus der odischen Latitudinalaxe fließen; daß aber hiebei scheinbare Anomalien eintreten, welche sich jedoch ganz regelrecht einerseits aus den schwächeren Wirkungen der Polarität der Longitudinalaxe, anderseits aus der odischen Einwirkung des Erdmagnetismus ableiten. Gleichnamige Seiten also geben dem Liegenden lauwidrige, ungleichnamige wohlkühle Empfindungen. Kommen gleichnamige Pole anderer Axen oder des Erdmagnetismus in Zusammenwirkung mit ungleichnamigen Axen der Seiten, so entsteht ein Conflict der odischen Wirkung im Gefühle, und die Sensitiven empfinden lauwidrig und wohlkühl gemengt und gleichzeitig, gleichstark oder verschieden stark, je nach der odischen Intensität der in Verwicklung gerathenen Pole. So z. B. empfand Frl. Zinkel in der zweiten Lagerung bb lau und kühl zugleich, ersteres weil sie mit der Linken an der Linken lag, das andere weil sie mit dem Kopfe an meinen Füßen sich befand und weil sie mit der magnetischen Erdaxe rechtsinnig lag; Aehnliches begegnete ihr in der ersten Lagerung von dd, wo sie wieder lau und kühl gemengt empfand, und zwar ersteres, weil sie widersinnig im Meridiane lag, letzteres weil ungleichnamige Seiten an einander kamen.

§. 128. Beziehen wir nun das gewonnene Gesetz der odischen Seitenwirkung auf häusliche Fälle des täglichen Lebens, so kann man sich nun einigen Begriff davon machen, was gesunde, sensitive Leute immerfort für unangenehmen äußern Angriffen ausgesetzt sind, von welchen Andere nichts wissen, gar nichts ahnen, und wenn sie davon hören, es für üble Sitten halten. So gibt es eine Menge Menschen, welche einen Schlafkameraden auf demselben Lager und in demselben Bette entweder nur mit äußerster Ueberwindung oder gar nicht vertragen. Sie sind unter dem Ausdrucke mauvais coucheurs hinlänglich übelberufen. Frl. Reichel (49. 195) trat aus einem Institute, in welchem sie sonst gerne war, bloß deßwegen aus, weil sie gemeinschaftlich mit Jemand in Einem Bette schlafen mußte. Nie verträgt sie eine Bettkameradin, ihre liebste Freundin, wenn sie bei ihr schläft, wird ihr unerträglich. Frl. Beyer (50) beherbergte bisweilen ihre Schwester eine Nacht über bei sich in ihrem Bette, allein sie war dann nicht im Stande auch nur ein Auge zu schließen; sie mußte am Ende heraus aus dem Bette, sie hielt es nicht aus. Die Herren Dr. Natterer (56), Fichtner (63), Klein (51), Endlicher (30), Enter (52), Major Philippi (12), Köller (6), Delhez (11), Sturm (13), Raufil (33), Sartorius (30), Schiller (28), Dr. Tillich (10), Czapek (10), Leopolder (79), Dr. Machold (33), Professor Unger (21), Professor Schrötter (18), Weiner (19), Ritter von Perger (69), Professor Schabus (33), Ritter von Sidorowicz (61), Hr. Steiger (12), Alois Zinkel (41), von Offenheim (30), Ritter von Siemianovski (56), Dr. Heinrich Löw (13) erklärten alle, daß wenn jemals irgend ein Zufall sie in die Nothwendigkeit führte, mit

einem Schlafkameraden das Lager zu theilen, die Nacht für sie verloren sey, sie trieben sich in beständiger Unruhe herum, es wurde ihnen heiß und sie konnten durchaus nicht einschlafen. Eben so die Fräulein von Unckhrechtsberg (68), Geraldini (55), Heck (45), Poppe (10), Bertha Fleischer (10), Schwarz (21), Bernazke (36) und Zinkel-Baier (33). Als die erträglichste Lage, wenn das Zusammenliegen nicht vermieden werden kann, z. B. in der Ehe, fanden Hr. Eckenstein (14), Pauer (14), A. Müller (5), Rösner (51), Baron August von Oberländer (61), dann die Frau von Peichich (10), Preinreich (11), Müller (55), Frau von Varady (36), Anna Tschick (24), die Lagerung Rücken gegen Rücken gekehrt; dasselbe gab mir Herr Schuler (31), Dr. Nied (25) und Professor Unger (24) als die letzte Linderung in der Pein an. Dieß geht so weit, daß es auch dann noch seine volle Gültigkeit hat, wenn Ehebetten nur neben einander stehen und die Gatten dadurch auf eine nicht unbedeutende Entfernung von einander getrennt liegen. In anderer Lage, als Rücken gegen Rücken gekehrt, wachten diese Sensitiven immer auf und mußten sich umwenden. In diesem Falle werden nämlich ungleichnamige Seiten gegen einander gekehrt und die Köpfe weiter von einander entfernt, als wenn Antlitz gegen Antlitz liegt, weil man sich doch immer nach vorne einbiegt, daher erklärt sich dieß gut.

§. 129. Wenn Fräulein Geraldini (225) sich neben ein Fenster und zwar an den Mauerpfeiler desselben setzen sollte, so verlangte sie immer denjenigen von beiden, welchem sie ihre linke Seite zuwenden konnte; die Nähe des andern, an welchen sie mit ihrer rechten Seite sich gekehrt haben würde, vertrug sie durchaus nicht. Die Frl. Karhan (97), Barb. Heck (57), Zinkel-Baier (50) und Frau Auguste von Littrow (33) hierüber befragt, sprechen sich alle für die Wahl des Sitzes am linken Fensterpfeiler aus. Aber auch Männer, wenn sie einen Stuhl am Fenster nehmen müssen, wählen denjenigen, wo sie die linke Seite der Mauer zukehren können; so Ritter von Sidorowiez (74), von Siemianovski (25), Hr. Klein (62), Sartorius (37). Dieß geschieht von ihnen nicht etwa des Lichtes wegen, das von dieser Seite bequemer einfällt, sondern der odischen Sensation wegen. Die Mauerwand ist nämlich, wie ich gezeigt habe, odnegativ. Ein Sensitiver kann ihr daher nicht seine ebenfalls odnegative Rechte zukehren, ohne unangenehm angegangen zu werden, sondern nur seine Linke, wo er in ungleichnamiger Paarung sich behaglich fühlt.

§. 130. Ein eigener Fall, der Hrn. Anschütz (150) begegnete, verdient, nicht übergangen zu werden. Er hatte seine Bettstätte neben einer Zimmerwand und schlief da immer leidlich gut, da er den Kopf nach Norden gerichtet hielt. Auf einmal bekam er unruhige Nächte. Da sich nichts in seiner Lebensart geändert hatte, konnte er die Ursache nicht begreifen. Es vergingen eine Nacht um die andere, die er halb schlaflos hinbrachte, alles

Nachsuchen nach den Gründen war vergeblich, aber ebenso vergeblich seine frühere Nachtruhe wieder zu gewinnen. Endlich erfuhr er, daß ein Dienstmädchen auf der andern Seite der Wand gerade da schlief, wo er sich befand, und daß dieses Mädchen auf den Einfall gekommen war, ihre Lage im Bette umzukehren. Früher lag sie mit dem Kopfe da, wo Hr. Anschütz seinen Kopf hatte; bei der Umkehr legte sie sich mit ihrem Kopfe zu seinen Füßen. Von diesem Augenblicke an hatte er schlaflose Nächte. Man veranlaßte sie, ihre alte Lage wieder anzunehmen, und Hrn. Anschütz's Ruhe war wieder hergestellt. Man wiederholte die Probe vor- und rückwärts, und hatte jedesmal die angegebenen Erfolge. Die Seite, auf welcher das Mädchen zu schlafen pflegte, ist leider in meinem Tagebuche nicht angegeben. Es läßt sich aber berechnen, daß sie links schlief, da Hr. Anschütz sich rechts legte. Von so äußerst geringen Umständen kann die Ruhe, Gesundheit und Wohlfahrt eines Menschen abhängig werden! — Frau Preinreich [16], eine kräftige junge Frau, schlief von jeher allein. Kaum war sie die erste Woche verheirathet, als sie, was nie zuvor geschehen, von Krämpfen befallen wurde, die täglich heftiger ausbrachen. Sie war nicht schwanger. Allein das ihr ganz ungewohnte Zusammenschlafen mit einem Manne hatte ihre Sensitivität so gesteigert, daß es damit zum Aeußersten kam.

Man kann sich nun denken, welche Torturen manche Menschen leiden, welche das Schicksal z. B. zu Soldaten im Kasernenleben verurtheilt hat, wo die gesammte Mannschaft paarweise in die Betten commandirt ist! Welche doppelte Strafe alle diejenigen Sensitiven trifft, die unglücklich genug sind, Armenhäusern, Strafhäusern, Galeeren und ähnlichen Zwangsanstalten zu verfallen, wo ohne alle Schonung die Menschen zusammengekoppelt und eng zusammengelegt werden! Wie aber auf Schiffen, in Kojen, in Fabriken, in Klöstern, in Versorgungs- und Waisenhäusern? ja überall, wo Handwerksbursche, Bauernknechte und Mägde in engen Räumen zahlreich neben einander schlafen müssen? wie bei der zahllosen Armuth, wo in Städten die unbemittelten Leute in den engsten Räumen zusammengedrängt leben? Alle, die da sensitiv sind, erleiden Zwang wider ihre Natur, sind Peinigungen, nicht selten Qualen unterworfen, die unnennbar sind, und die bis zu dieser Stunde in der weiten Welt nirgends gewürdigt, ja nicht einmal nur erkannt worden sind. Einer ruhelosen Nacht folgt ein kraftloser Tag mit müden Gliedern und erschlafftem Geiste; die Wirkungen davon sind wenige und mangelhafte Arbeit mit allen ihren unglücklichen, verarmenden, Mißmuth und Unfrieden mit sich führenden Folgen.

§. 131. Was wir nun von §. 113 bis hieher von unter Berührung seitlich neben einander Stehenden, seitlich neben einander Sitzenden und seitlich neben einander Liegenden erforscht haben, das lehrt, daß in odischer Beziehung und

unter Ausschluß aller anderweitigen Einflüsse diese drei räumlichen Verhältnisse ganz gleiche Ergebnisse im sensitiven Gefühle hervorbringen, und somit ihrer Wesenheit nach für gleichbedeutend zu nehmen sind. Sie fallen mit den seitlichen Annäherungen theoretisch unter ein und demselben Gesichtspunkte zusammen, indem alle odgleichnamigen Paarungen lauwidrig, alle odungleichnamigen aber wohlkühl sich ergeben.

b) Fälle der Dickenaxe.

§. 132. In eben der Weise, wie mit den unmittelbaren Berührungen bei den Seitenstellungen, verfuhr ich auch mit den Vorder- und Hinterstellungen um sensitive Personen. S. §. 70, 74. Ich stellte mich unmittelbar an diese vorn und rückwärts an, während sie im magnetischen Meridian standen, mit dem Rücken nach Nord gekehrt.

Mit dem Herrn Großhändler Tirka (4), dem Herrn Gustav Anschütz (23), der Frau Lederer (24) und der Frau Johanna Anschütz (15) machte ich den Versuch nur einseitig, indem ich mich mit meiner Vorderseite an ihren Rücken anlehnte. Sie erklärten die Berührung mit mir sogleich lauwidrig, und Herr Tirka sprach sich dahin aus, daß meine Nähe ihn zum Umwenden gewissermaßen nöthigte. Es ist bekannt, daß manche Klavierspieler es nicht vertragen, daß jemand sich nahe hinter sie stellt; dieß sind Sensitive, und hieher gehören die beiden Fräulein Geraldini (30), Frau Preinreich (12) u. A.

§. 133. Eine Anzahl meiner sensitiven Freunde, deren odische Reizbarkeit noch auf den untern Stufen steht, namentlich die Herren **Dr. Med.** Diesing (9), **Dr. Med.** Stainer (6), **Dr. Med.** Professor Nagsky (31), **Dr. Med.** Pfretschner (20), **Dr. Med.** Goldberg (6), Elger (11), Kratochwila (25), Manch (17) empfanden meine Stellung neben ihnen zwar deutlich und regelrecht, wie schon oben berichtet ist, aber über meine Nähe vor oder hinter ihnen vermochten sie nicht ebenso klar mit sich einig zu werden; ihre Angaben über lauwidrig oder wohlkühl schwankten oder blieben gar aus. Dieß dient zur Bestätigung meiner Abgabe oben, daß die odische Intensität der Transversalaxe (Dickenaxe, Queraxe) schwächer sey, als die der Latitudinalaxe (Breitenaxe) des menschlichen Leibes, und dann schwächer Sensitive über ihre Empfindung und deren Lokalisirung mit sich nullar werden.

§. 134. Die folgenden 53 Zeugen geben fast gleichlautende Aussprüche, ich kann sie demnach zusammenfassen. Nämlich die Frauen Professorin Fenzl (25), Ebermann (5), Baronin von Natorp (27), von Varady (5), von Hauer (19), Freifrau von Tessedik (5), Leopoldine Hek (14) und von Peichich (37), die Fräulein von Unckhrechtsberg (19), von Weigelsberg (10), Claudius (12), Hermine Fenzl (8), Rupp (32), Beyer (116), Sophie Pauer (33), Glaser (3),

Geraldini [122] und die Anka Hetmanek [5], dann die Herren Steiger [15], Fernolendt [9], Gustav Anschütz [155], Hochstetter [11], Kotschy [5], Dr. Natterer [13], Dr. Med. Ried [10], Baron August von Oberländer [37], Superintendent Pauer [13], Ritter von Perger [68], Ritter von Rainer [16], Rabe [17], Professor Huß [21], Fichter [11], Elger [7], Weidlich [4], Klein [92], Ritter von Siborowicz [60], Sebastian Zinkel [5], Professor Rösner [5], Sturm [29], Major Philippi [34] und die Knaben Max Krüger [4] und Stephan Kollar [5], Professor Schabus [31], Sartorius [29], Dr. Löw [59], Dr. Macholb [26], Schuler [29], Leopolder [76], Alois Zinkel [10], Ritter von Siemianovski [93], Freiherr Heinrich von Oberländer [5], Eduard Hütter [27] erklärten, als ich mich mit meiner Vorderseite an ihre Vorderseite, und mit meinem Rücken unmittelbar an ihren Rücken anlehnte, der Hauptempfindung nach davon kühlig und nicht unangenehm afficirt zu werden, dagegen es lauwidrig zu fühlen, wenn ich meinen Rücken an ihre Vorderseite oder meine Vorderseite an ihren Rücken anlehnte. Dazwischen hinein meldeten sich jedoch immer Anflüge von entgegengesetzten Gefühlen. Die Aussagen von allen diesen wichen unter einander nur dem Grade nach von einander noch ab, je nachdem meine Einwirkung auf ihre größere oder geringere Sensitivität stärker oder schwächer reagirte. Einige Sensitive, die durch vielfältige Versuche in der Unterscheidung odischer Gefühle Uebung und damit schon eine Art von Ausbildung erlangt hatten, wie Frl. Zinkel [46. 253] und Reichel, aber auch der ungeübte blinde Bollmann [3] und Frl. Dorfer [65] waren im Stande, mir die Stärke der Gefühle der verschiedenen Stellungen nach ihrer Abstufung anzugeben; nach ihnen sind die Berührungen von

α) Antlitz gegen Antlitz gekehrt . . . . . die kühlsten und angenehmsten,
β) Rücken gegen Rücken gekehrt . . . . kühlig und angenehm,
γ) mein Rücken gegen ihr Antlitz . . . lauwidrig,
δ) mein Antlitz gegen ihren Rücken . . die wärmsten und widrigsten,

alle jedoch gemengt mit entgegengesetzten Empfindungen. Die Ursache davon liegt klar vor Augen: es sind die gleichzeitigen Wirkungen der Breitenaxe und der Längenaxe im Gemenge mit der Dickenaxe, in welche sie auch von jeder erfahrenen sensitiven Person aufgelöst werden.

§. 135. Es gibt Sensitive, die bei aller Gesundheit so reizbar für odische Einwirkungen sind, daß sie nicht einmal während des Gehens Leute vertragen können, die nahe vor ihnen oder nahe hinter ihnen gehen. Der Tischler Bollmann [3] ist ein Beispiel; wenn jemand ihm folgt oder ihm nahe kömmt, so muß er, der ihm verursachten Lauwidrigkeit wegen, stehen bleiben und jenen vorangehen lassen. — Dasselbe klagte mir Frl. Winter [19]. Schon nahe vor ihr Gehenden mußte sie dadurch ausweichen, daß sie ihre Schritte verzögerte; hinter ihr Gehende war sie aber noch viel weniger im Stande zu ertragen — eine Bestätigung der obigen Skale. Ebenso ergeht es der

Frau Auguste von Littrow (27. 28), Frl. Bernazke (32. 33) Josephine Schwarz (20), Zinkel (1116), Beyer (137), Zinkel-Baier (31), Hr. Dr. Löw (45), Schuler (30), von Offenheim (29), Schiller (27), Sartorius (20), Baron August von Oberländer (70), Ritter von Siemianovski (19. 20).

§. 136. Frl. Reichel (178. 184. 185) sprach noch aus, daß, wenn ich sie, Vorderseite an Vorderseite berührte, trotz der Kühle ihr Peinlichkeit davon den Kopf ergriff; wenn ich sie aber, mein Rücken gegen ihre Vorderseite gekehrt berührte, der Kopf frei blieb, dagegen Peinlichkeiten im Magen entstanden. Stellte ich mich zu ihrem Rücken mit meinem Antlitze, so unterblieb das Magenweh, aber im Hinterkopfe bildete sich Schmerz. Brachte ich Rücken an Rücken, so war ihr dieß kühlig angenehm und aller Schmerz in Kopf und Magen verschwand.

(Krampfzustände scheinen in diese Regeln Anomalien zu bringen. Ich berühre sie hier nur mit einem Worte, um Mißverständnissen vorzubeugen. Wenn Frau Kienesberger (115. 119. 220) an Krämpfen litt, waren alle odischen Polaritäten in ihr verändert und verschoben. Frl. Weigand (23), die durchaus Niemand über ihrem Kopfe vertrug, verlangte, daß man sich über denselben stelle, so lange sie in Krämpfen sich abmarterte; so wie sie aber zu Ende waren, mußte man sogleich sich wieder zu ihren Füßen begeben.)

§. 137. Anwendung hievon kommt im täglichen Leben häufig vor, z. B. beim Tragen von Kindern auf dem Rücken. Frau Cecilie Bauer (98) war bei mir im Hause und wollte, als sie wegging, ihr dreijähriges Töchterchen auf dem Rücken zum Wagen tragen. Beim Abschiede verweilte sie noch einige Minuten im Zimmer, nachdem sie das Kind bereits auf dem Rücken hatte. Ehe sie über die Schwelle kam, wurde sie von Magenweh befallen. Ohne Ahnung der Ursache dessen ließ sie sich kalt Wasser geben, das Magenweh wich aber nicht. Sie that es noch einmal, aber wieder vergebens. Das Magenweh nahm zu, so sehr, daß sie das Kind absetzen mußte. Sogleich trat Nachlaß des Schmerzens ein, und ehe ein paar Minuten vergingen, war das Magenweh verschwunden. — Frl. Zinkel (1193) nahm ein dreijähriges Mädchen auf den Rücken, um scherzweise mit ihm im Zimmer herumzulaufen. Sie hatte noch nicht zweimal den Kreis umher zurückgelegt, was noch nicht eine Minute lang gedauert haben konnte, als sie schon von Magenweh sich ergriffen fühlte. Dieß wuchs so schnell, daß sie unverzüglich das Kind vom Rücken nehmen mußte. Sogleich verschwand dann auch das Magenweh. Aehnliche Fälle kommen unzählige vor. — Aber noch vielen Sensitiven ist es aus Erfahrung bekannt, daß sie kein Kind auf dem Rücken vertragen, so den Frauen Heintl (23) und Müller (47), Frl. Armida (11) und Josephine Geraldini (59), Martha Leopolder (37), Zinkel-Baier (34), Hrn. Dr. Machold (51), Ritter von Perger (54), Leopolder (59), Schiller (29), Summer (43), Alois Zinkel (29), Czapek (35), Enter (63), sie werden alle von Beängstigung und Beklemmungen ergriffen, Wärme überläuft sie.

§. 138. Die Verhältnisse des Reiters zum Pferde haben hieher unmittelbaren Bezug. Es ist bekannt, daß manche lebhafte Männer nicht gerne reiten, ohne daß sie sich über den Grund genügende Rechenschaft geben können. In diese Kategorie gehören sicherlich alle etwas höher sensitiven Männer. Auf dem Pferde sitzend sind sie in einem Richtungsverhältniß zu dem Thiere, wie wenn dicht vor ihnen ein Mensch stände, oder wie Kinder auf dem Rücken ihrer Mütter; alle, welchen dieß Pein verursacht, werden auf dem Pferde nicht aushalten. Sie werden beständiges Mißbehagen auf ihrem Thiere empfinden und das Reiten wird ihnen bald widrig werden. Hochsensitive aber werden auf dem Pferde schlechterdings auszuhalten nicht im Stande seyn. Es wird ihnen heiß, bange und dumpf werden; sie werden von Magenweh oder Kopfschmerz gequält werden; sie würden am Ende Ohnmacht ausgesetzt seyn, wenn sie sich Zwang anthun wollten. Die beiden Barone Heinrich (9) und August von Oberländer (55) bestätigten mir dieß nachdrücklich. Längere Haltung zu Pferde verursachte ihnen Magenweh und alle odischen Beschwernisse. Hr. Major Philippi (11) hält auf dem Pferde tagelange aus, aber beständig mit Mißbehagen. Hr. Steiger (62), Major Schwarzmann (7), von Offenheim (31), Dr. Löw (121), Schiller (30), Leopolder (60), Czapek (34), Enter (13) finden sich alle auf dem Pferde mißbehaglich. Hr. Dr. Machold (52) fand das Reiten so unangenehm, daß er gewöhnlich neben seinem Pferde zu Fuße nach Hause gegangen. Ritter von Perger (55) hat auf Reisen in Italien das Reiten nur ausgehalten, wenn er im Schritte ritt. Sobald das Thier schneller ging und in Folge dessen warm ward (also die Odentwicklung zunahm), vermochte er es nicht mehr auszuhalten. Umgekehrt Graf Karl von Coronini (13) zieht es vor, rasch zu reiten, langsames wird ihm widrig. Bei der Geschwindigkeit der Bewegung, die mehr die Aufmerksamkeit nach außen zieht und bei dem starken Rütteln vergißt er die aus dem Ode ihm zugehende Widrigkeit. Muß er aber bergauf langsam reiten, so schlägt er das Bein gerne über den Sattel und reitet auf Einer Seite des Pferdes, wodurch er sich in Beziehung auf odische Einwirkung erleichtert fühlt. — Frl. Zinkel (1194) ist außer Stande, auf dem Pferde auszuhalten. Die Versuche, die sie gemacht, endigten alle sehr bald mit Magenweh und Uebelkeit.

§. 139. Ueber die vor und hinter einander Sitzenden habe ich nur wenige Beobachtungen gesammelt, da sie kaum etwas anderes bieten konnten, als was nach dem Vorangegangenen bereits hinlänglich klar und bewährt ist. Doch will ich zum Ueberflusse anführen, daß ich Hrn. Gustav Anschütz (145. 212) malend im Lehnstuhle sitzen sah, als bald eine meiner Töchter, bald Frl. Zinkel sich mit dem Gesichte gegen seinen Rücken gekehrt hinter ihn stellten. Lange ertrug er es mit Geduld, aber endlich bildete sich ein so empfindlicher Schmerz im kleinen Gehirne bei ihm aus, daß er es

nimmer aushielt und um Abhülfe bitten mußte. Ein andermal beobachtete ich in Gesellschaft, wie Jemand dicht hinter seinen Stuhl sich setzte. Er rückte hin und her auf seinem Sitze, endlich stand er mißmuthig auf, da er den Gast auf seinem Rücken nicht loswerden konnte, und suchte sich einen andern Platz. — Die Empfindungen, die Sitzenden von Hintenstehenden verursacht werden, sind denen ganz entsprechend, die Stehenden erzeugt werden und bedürfen keiner weitern Auseinandersetzung.

§. 140. Das Ergebniß dieses Capitels ist nun, daß die unmittelbaren Berührungen vor und hinter einander Stehender oder Sitzender in ihren Wirkungen auf sensitive Menschen nicht nur unter sich ganz übereinstimmen, sondern auch mit denen, welche sich aus den gleichnamigen Annäherungen oben §. 70 bis §. 85 ergeben haben.

c) Fälle der Längenaxe.

§. 141. Stellungen dieser Art kommen zu selten vor und sind auch zu schwierig selbst für bloße Versuche, als daß ich viel Gelegenheit gefunden hätte, in praktischen Fällen so viel zu beobachten. Hr. Dr. Med. Nied, ein leidenschaftlicher Gebirgsjäger aus steyrischem Blute, kam oft in den Fall, in den Alpen in Sennhütten auf Stroh oder im Heu zu übernachten. Wenn es sich dann zutrug, daß Jemand von der Gesellschaft sich so lagerte, daß er mit den Füßen in die Nähe seines Kopfes gerieth, so mußte er geradezu weglaufen; es wirkte dieß so heftig lau, blutstickend und peinlich auf ihn, daß er es schlechterdings nicht auszuhalten vermochte. — Wie es der Frl. Atzmannsdorfer ([263]) erging, als Hr. Professor Purkinje und der k. k. Fortifikations-Rechnungsführer Hr. Hrutschirsch zu Leitmeritz, jeder in einem andern Zimmer, aber beide mit den Köpfen gegen die Füße des Mädchens gerichtet in meinem Hause schliefen, habe ich schon oben §. 30 erzählt. Es war dieß der umgekehrte Fall von dem, der sich mit Hrn. Dr. Nied im Heu zutrug und trotz dessen, daß die Mauern dazwischen lagen, in seinen Wirkungen nur weniger schwächer.

Beide Fälle sind zu wenig analysirt, um hier zu wissenschaftlichem Gebrauche vortheilhaft verwendet werden zu können; indessen zeigen sie doch, wie stark die Reaction in der Richtung der Längenaxe auf sensitive Personen ist.

Von der einfachen Näherung oder Berührung Eines Menschen an den andern gehen wir nun zu zusammengesetzten über, wo nämlich zwei oder mehrere Menschen auf einen Sensitiven odisch einwirken.

d) Zusammengesetzte Fälle.

α) Stand, Sitz und Lager zwischen Zweien und Mehrern.

§. 142. Eine eigenthümliche odische Combination entsteht für Sensitive, wenn sie zwischen zwei Personen von beiden Seiten gerathen, was beim Sitzen an Tafeln, im Wagen, auf Bänken, bei Wehrleuten, Tänzern und in mancherlei Geschäft und Dienst beständig vorkömmt.

Auf die erste Spur wurde ich bei Frl. Reichel geleitet, die ich bei meinen Versuchen zwischen mich und meinen Gehülfen stellen wollte. Kaum in unserer Mitte befindlich riß sie aus und weigerte sich stille zu stehen; es sey dieß nicht auszuhalten, behauptete sie. Dazumal, als dieß vorfiel, war meine Kenntniß dieser Dinge noch jung und wenig ausgedehnt, so daß ich, gleich andern unwissenden Herren, dieß Benehmen für Caprice oder irgend eine Unart hielt. Da ich darüber ungeduldig zu werden anfing, indem ich mich durch einen Eigensinn in dem Fortgang meiner Untersuchung aufgehalten fand, so setzte sie mir weiter auseinander, daß dieß nicht bloß jetzt, sondern immer so der Fall bei ihr sey, daß sie nie in ihrem Leben nahe zwischen zwei Personen ohne den größten Zwang ausgehalten habe, daß sie in einem Omnibus, in einem Dampfwagen, Eilwagen herausspringen müsse, wenn man sie zwinge, zwischen zweien zu sitzen und daß sie unumgänglich eines Ecksitzes bedürfe, um aushalten zu können. Das nämliche ging bald darauf mit Frau Johanna Anschütz [15] vor, als sie sich zwischen ihren Gemahl und mich stellen sollte.

Ich befragte nun andere Sensitive und erhielt von allen, selbst von Schwachen, wie von Hrn. Alexander Baumann [20], Ritter von Neuwall [18], Professor Huß [11] aus Stockholm, von Sienianovski [55], Professor Schrötter [2], Dr. Tiesing [12], Eduard von Vivenot [7], Dr. Med. Köller [7], von Offenheim [25. 26], Professor Dr. Nagsky, Professor der Physik Dr. Schabus [24], Professor Rösner [13], von Cevallos [12], Dr. Med. Mielichhofer [15], Preinreich [1], Hrn. Delhez [11], Pfretschner [25], Professor Unger [15], Kratochwila [9], Ritter von Perger [53] und Ritter von Rainer [15], Frau von Littrow [26], von Neuwall [13], Sophie von Offenheim [13] und zwei Herren aus den allerhöchsten Ständen [9], welche zu nennen gegen den Gebrauch verstieße, den ungetheilten Ausspruch, daß sie alle einen Mittelsitz zwischen andern Personen in Theatern, Gesellschaften, Kirchen, Amtssitzungen, im Wagen, an Wirthstafeln, Gastmalen sehr schwer vertragen, daß sie alle wo nur möglich einen Eckſitz rechts oder links zu erlangen suchten, und daß, wenn ihnen dieß nicht gelänge, sie in beständiger Widerwärtigkeit und Beunruhigung sich befänden. Andere höher Sensitive drückten sich über die Pein, die ihnen ein Mittelsitz verursache, noch viel stärker aus; sie suchen ihm um jeden Preis zu entfliehen und leisten oft lieber auf gesellschaftliche Erholungen Verzicht, als daß sie

sie um das Opfer eines Platzes inmitten Anderer erkaufen; so die Grafen Ernst und Karl von Coronini (23), Hr. Major Philippi (10), Dr. Machold (22), Schuler (27), Enter (35), Klein, Schiller (22), Czapek (20), Alois Zinkel (28), Steiger (14), Ritter von Sidorowiez (14), Dr. Tillich (13), Dr. Natterer (44), Ranftl (4), Sartorius (27), Superintendent Pauer (17), Oberst Arroquia (10), Prälat von Schindler (31), Fichtner (12), Leopolder (24), Anton Müller (30), Dr. Nied (14), Dr. Löw (20), die Frauen Heintl (16), Anna Tschik (7), Ebermann (10), Müller (11), von Peichich (9), Kowarz (13), Delhez (20), Kienesberger (212), die Fräulein Karhan (66), Sophie Pauer (75), Geraldini (34), Ernestine Anschütz (4), die beiden Fräulein von Unchrechtsberg (24), Freifräulein Caroline von Oberländer (12), Frau von Hauer, Frl. Martha Leopolder (14), Beyer (121), Poppe (6), Barbara Hek (15), Zinkel-Baier (27), Bernazke (30), Schwarz (19), Bertha Fleischer (13), Glaser (15), Hetmanek (12), Rupp (7). — Hr. Kollar (12) muß aus dem Wagen nothwendig heraus, wenn er das Unglück hat, einen Eckfitz nicht zu erlangen. Wenn Hr. Anschütz (122) an einer Speisetafel zwischen zwei geräth, so muß er während des Speisens mehrmals aufstehen, sich auf ein paar Minuten hinweg begeben, um sich wieder zu sammeln und wiederkehrend die Fortsetzung der Mahlzeit aushalten zu können. Frl. Krüger (75) war so eben, als ich diese Frage an sie richtete, zwischen zwei Personen zu mir gefahren und unterwegs fast vergangen vor Qual. Frau von Tessedik (10) verträgt es nicht einmal auf dem Spaziergange, zwischen zweien sich eingefangen zu finden, geschweige im Wagen oder im Theater, sie bittet ihre Freunde immer geradezu um den Randsitz. Hr. Fernolendt (12) ist durchaus außer Stande, zwischen zweien zu speisen, er hat sich dieser peinigenden Eigenschaft wegen großentheils zurückgezogen. Sogar der blinde Vollmann sagte mir, daß er schlechterdings Flügelmann seyn müsse, sonst könne er an keinem Wirthshaustische aushalten. Ritter von Siemianovski (17), Dr. Goldberg (4), Eduard von Vivenot (7), Frl. Zinkel (1009) trachten insbesondere den Eckfitz auf der rechten Seite zu erlangen, auf welchem sie besser noch als auf der linken sich befinden. Frl. Atzmannsdorfer (74) versichert, daß sie sich im Wagen um jeden Preis einen Eckfitz erzwingen müsse, weil sie bei längerem Verweilen zwischen zweien unrettbar in Ohnmacht versinken würde. Sie findet zwischen beiden Nachbarn keinen Unterschied; der rechte wie der linke werden ihr in Kurzem beide gleich unausstehlich. Nicht einen einzigen Sensitiven habe ich jemals befragt, der mir nicht die nämliche Antwort in stärkeren oder schwächeren Ausdrücken gegeben hätte. Manche, wie z. B. Hr. Veterinärarzt Manch (20), klagten mir, daß sie im Leben schon viel des Tadels von ihren Freunden deßhalb hätten tragen und den Vorwurf hätten hinnehmen müssen, daß sie immer etwas Apartes für sich in Anspruch nähmen ꝛc.

§. 143. Nach alle dem kann man sich nun einigen Begriff davon machen,

was ein armer Soldat auszustehen bekömmt, der das Unglück hat, sensitiv zu seyn und dessen Obrist Lust am Exerciren hat. Von rechts und von links stets zwischen zwei eingezwängt, von vorn und von hinten mit Mannschaft dicht umgeben, was mögen da für Gefühle einen solchen Menschen peinigen! Wie weit das geht, das sehen wir an Hrn. Aufschütz (202), der auf der Parade ohnmächtig umfiel und der schon auf der Wachtstube wie auf der Tortur lag; wie nun erst, wo mehrere in den Kasernen Ein Bette oder Einen Bund Stroh theilen müssen!

§. 144. Wie häufig Menschen aus dichtem Volksgedränge ohnmächtig weggetragen werden, ist bekannt; die Ursache liegt weniger im Drängen und Drücken, als in der Sensitivität, deren Wirkungen dicht unter zahlreichen Menschen alle, die in etwas höherem Grade dafür empfänglich sind, ohne jedoch noch irgend kränklich genannt werden zu können, auf einige Dauer durchaus nicht vertragen. Können sie, wenn der Einfluß auf sie einmal überhand zu nehmen anfängt, nicht noch zeitlich entfliehen, so treten bei Manchen Krämpfe, Erbrechen und Ohnmachten ein. So klagten es mir Hr. Alexander Baumann (22), Ritter von Perger (70), Major Philippi (15), Mauch (21), Dr. Natterer (55), von Neuwall (20), Dr. Köller (56), Weidlich (97), Weiner (20), Preinreich (5), Tischler Bollmann (50), Czapek (18), Fichtner (14), Enter (53), Anton Müller (40), Alois Bayer, Klein (9), Baron von Oberländer (37), Frau Delhez (15), Anna Tschik (22), Freifrau von Natorp (48), von Offenheim (15), Hr. Dr. Nied (55), Prälat von Schindler (105), Leopolder (120), Professor Unger (7), von Siemianovski (21), Steiger (27), die Grafen Ernst und Karl von Coronini (24), von Offenheim (32), Ritter von Sidorowicz (50), Schiller (23), von Neuwall (155), Schuler (32), Alois Zinkel (30), Frau Müller (37), Preinreich (30), Hek (16), Heintl (17), Frl. von Unckhrechtsberg (62), Caroline Ebermann (10), Karhan (82), Rupp (30), Josephine Geraldini (131), Zinkel-Baier (32), Schwarz (23), Bernazke (31), Frau von Vivenot (6), allen sind große Gesellschaften, Volksgewühl auf Märkten, Festen, Aufläufen, ganz unleidlich und sie beeilen sich, aufs schnellste herauszukommen, wenn sie durch Zufall hinein gerathen. Das Theater meiden sie größtentheils, bloß weil sie zwischen zwei Menschen eingezwängt zu werden fürchten. Frl. Beyer kann nicht einmal schlafen in einem Zimmer, in welchem noch mehrere Personen sich befinden, nicht wegen der Unruhe, sondern der odischen Emanationen allein wegen. — Hr. Superintendent Pauer (15) verträgt nirgends nahe ihn Umstehende, bei Grabreden, die er halten muß, muß er deßhalb eigens immer Vorsorge treffen, daß ihn die Leute nicht durch zu große Annäherung belästigen. — Wilhelmine Glaser (16), Frau Kienesberger (62) und Frl. Beyer (105) sind so empfindlich für dichtere Menschenanhäufungen, volle Bälle, Volksgewühl, daß, wenn sie unvorsichtig zu lange darin verweilen, es ihnen unfehlbar übel und ohnmächtig wird. — Frl. Atzmanns-

dorfer (165) befand sich einmal auf der Klinik der Wiener Universität. In der Ordinationsstunde kamen täglich 50 bis 60 Studenten zugleich an ihr Bette. Im ersten Augenblicke verursachte ihr dieß angenehme Kühle; schnell aber ging dieß über in Sättigung, dann Erhitzung, Pulsbeschleunigung bis ins Fieberische, Erhitzung und Röthung, sofort oftmals in Ohnmacht und die heftigsten Krämpfe. Der ganze Schwarm der Doctoren mit dem Herrn Professor-Ordinarius an der Spitze wußten nicht, wie diese tagtägliche Erscheinung komme, schüttelten die Köpfe und schöpften Verdacht, es möchte dabei Affectation seyn. In Berlin würde man dieß wieder für lauter „Lug und Trug und Aberglauben" erklärt, die Natur aber Niemand erkannt haben. Fünfzig Studenten, dicht um eine hochsensitive Person herumgedrängt, alle mit dem Gesichte gegen sie gekehrt und mit ihrer Aufmerksamkeit auf sie gerichtet, sind eine Dosis odischer Ladung nach Einem Brennpuncte concentrirt, die in reizbaren Naturen die heftigste Wirkung nicht verfehlen kann. — Bei Hrn. Klein (9) steigt das Uebelbehagen, wenn er in Volkshaufen geräth, bis zum Erbrechen.

§. 145. Größere Gesellschaft, wo die Gäste die Zimmer füllen, vertragen nirgends die Sensitiven. Frau Ebermann (9), Johanna Anschütz (19), Frl. Atzmannsdorfer (74), Nowotny, Maix, Freifräulein von Oberländer (11), Sophie Pauer (50), die Herren Prälat von Schindler (105), Sartorius (31), Kotschy (50), Dr. Löw (27. 72), Sturm (11), von Siemianowski (22), Baron von Oberländer (37), Schiller (31), Professor Endlicher (17), Prof. Schabus (25), Dr. Med. Nagsky (12), Dr. Machold (35), suchen sich von allen zahlreichen Gesellschaften ferne zu halten, ziehen sich bald daraus zurück oder suchen leergelassene Stellen darin. — Frl. Kynast (50) fürchtet dieß besonders in kleinen Zimmern, wo ihr übel wird. Der Frl. Weigand und Hrn. Dr. Med. Diesing (16. 30) wird es in dichter Gesellschaft so unleidlich und heiß, daß Letzterer nur kurze Zeit bleibt; muß er aber bleiben, so verliert er ohne andern Grund alle gute Laune und wird unwillkürlich mißgestimmt. — Anka Hetmanek (13) fühlt die Pein gefüllter Stuben bis zur Müdigkeit und Erschlaffung steigen, wenn sie nicht bei Zeiten sich daraus entfernt. Frau von Peichich (25) und Hr. Dr. Med. Mielichhofer sind große Freunde der geselligen Vergnügungen und Abendvereinigungen in geistiger Hinsicht, aber ebenso peinlich werden sie ihnen in physischer, wo sie ihnen Bangigkeiten erzeugen, die sie nicht selten zum Weggehen zwingen. Hr. Fernolendt (10) sieht sich wider seine Neigung schon seit Jahren gezwungen, Abendgesellschaften und Kaffeehäuser, die er liebt, zu meiden. Es geht dieß bei ihm so weit, daß er überall, sogar in seiner eigenen Familie nicht mit der Gesellschaft speisen kann, sondern sich abgesondert auftragen lassen muß. Ein merkwürdiges Beispiel, das hieher gehört, erzählte mir Hr. Gustav Anschütz von sich; die Pein größerer voller Gesellschaften, Rathhausversammlungen u. dgl.

nöthigt ihn, immer von Zeit zu Zeit wegzugehen und einige Augenblicke Einsamkeit zu suchen, um sich zu erholen, und wenn er den Umständen nach nirgends hingelangen kann, so geht sein Drang so weit, daß er sich entschließt, ohne andere Ursache nach irgend einem Abtritte sich zu retten und da einige Zeit zu verweilen, nur um allein zu seyn und sich von der eingesogenen odischen Peinlichkeit auf einige Zeit wieder frei zu machen.

§. 146. Daß es den Sensitiven in den Theatern, Conceerten und ähnlichen Schaustellungen für viele Menschen nicht besser geht, folgt von selbst. Hr. Fernolendt (10), Kotschy (72), Nied (55), Nagsky (12), Frl. Kynast (72), Frau von Varady, Alois Bayer (9) und viele andere sehen sich dadurch wider Willen genöthigt, auf diese Versammlungen größtentheils Verzicht zu leisten, in denen es ihnen theils beinahe, theils völlig übel wird. — Zwei Herren (*) aus den allerhöchsten Ständen, welche zu nennen ich Anstand tragen muß, finden große Hofversammlungen überaus peinlich, ja nach einiger Zeit so unerträglich, daß sie sich daraus zurückziehen müssen.

Daß dasselbe von Kirchen gilt, versteht sich wohl von selbst; ich will jedoch davon hier keine ausführlichere Erwähnung thun, daß in ihnen noch ein anderer Grund zum Uebelwerden obwaltet, auf dem ich schon früher (Dyn. §. 68.) aufmerksam zu machen Gelegenheit hatte, auch später seines Orts darauf zurückkommen werde.

§. 147. Aber ganz besonders leiden Kinder in Schulen hierunter. In diesem Alter, namentlich auf den Pubertätsentwicklungsstufen ist die Sensitivität ungemein stark ausgesprochen. Die Kinder sitzen auf ihren Bänken eines neben dem andern, und sind oft in armen Landschulen dicht aneinander geschaart. Hr. Fichtner erzählte mir, wie viel Beunruhigung er hiedurch in seinen Schuljahren ausgesetzt gewesen. Frl. Zinkel (1120) war als ein sehr folgsames und lernfleißiges Kind beliebt, die einzige Klage, die ihre Lehrer über sie führten, war ihre beständige Unruhe, deren sie nicht Herr zu werden vermochte. Sie erinnert sich vieler Beispiele; wenn die Ankunft eines Bischofs oder einer andern vornehmen Person Spaliere der Schulkinder veranlaßte, und sie in der Reihe derselben stehen und so oft längere Zeit warten mußte, so war es ihr eine unnennbare Pein, gedrängt zwischen andern Kindern aushalten zu müssen, und wenn sie einen Augenblick erhaschen konnte, wo sie auch nur Einen Schritt aus der Reihe vorwärts oder rückwärts austreten konnte, so benützte sie ihn mit der Gier eines Gequälten; denn selbst dieser geringe Abstand von ihren Nebenstehenden gewährte ihr die ersehnte Erleichterung. Vielmals mußte sie kleine Züchtigungen von ihren Lehrern aushalten, bloß ihrer Unmöglichkeit halber, zwischen andern steckend, sich ruhig zu verhalten. — Josephine Zinkel-Baier (55) mußte oftmals aus der Schule ohnmächtig weggetragen werden.

§. 148. Sogar in Viehställen macht sich dieß fühlbar. Frl. Atzmanns-

dorfer, Zinkel u. a. m., sind nicht im Stande, in der Nähe vieler Kühe lange auszuhalten. Es erzeugt ihnen die nämlichen Peinlichkeiten, wie unter vielen Menschen.

§. 149. Da die Sensitivität in den höhern Stadien vieler Krankheiten stark hervortritt, so kann man sich nun erklären, warum so viele Kranke nicht gleichgültig über die Art sind, wie sich Gesunde neben sie stellen und wird ihre Eigenheiten nun in vielen Fällen nicht mehr für Caprice halten dürfen. Zeuge war ich vielmals selbst von derlei. Fräulein Beyer ([12]) lag auf einem Sopha bei Hrn. Dr. Blaß, ihrem Arzte. Er setzte sich zu ihren Füßen, Gesicht und Rechte gegen sie gekehrt. So lange ging es hin, und das Mädchen blieb ruhig. Um mit Jemand zu sprechen, der von der Seite zu ihm trat, drehte er sich ein wenig, so daß er dem Mädchen den Rücken zukehrte. Sogleich ward sie unruhig und ungeduldig über Mißbehagen, ohne zu wissen warum. Er drehte sich zurück, um sie zu beschwichtigen, und nun war alles sogleich wieder gut. Er wendete sich nun wieder ab, um sein Gespräch auf der andern Seite fortzusetzen: und die Klagen fingen wieder an. Der Arzt drehte sich wieder der Sensitiven zu, und die Ruhe stellte sich her. So sah ich dem wunderlich scheinenden Spiel eine Weile zu, ohne darein zu reden, bis ich meinen Freund ungeduldig werden sah über die immer erneuten Unterbrechungen, und dann durch Hinweisung auf die Ursache der Uebelstände abhalf. Es war nichts als der Wechsel zwischen Front und Rücken, welche der Liegenden von unten her immer dargeboten wurde, und der jedesmal umgekehrt bald lauwidrig, bald kühl angenehm auf sie reagirt hatte. — Frl. Nowotny duldete es, daß ich mich zu ihren Füßen auf ihr Bett setzte; so wie ich mich aber etwas höher an sie heran ansetzte, so war es ihr unangenehm und ich mußte unten, unter ihren Füßen bleiben. Es war hier keine Ziererei, sondern so wie ich weiter oben saß, so gerieth ein Theil ihres Leibes hinter meinen Rücken und ihre Füße unter mich, außerdem ich dadurch mit meiner einen Seite neben die gleichnamige ihrige. Diese Störungen vermochte sie in ihrer sensitiven Empfindlichkeit nicht zu vertragen. — Gerieth ich wohl gar über ihren Kopf, so war dieß durchaus nicht auszuhalten.

§. 150. Um dieß näher zu erforschen, stellte ich genaue Prüfungen mit Frl. Zinkel ([477]) an. Ich legte sie inmitten eines großen Zimmers auf ein im Meridian stehendes Canapee in Normallage, d. h. Kopf gegen Nord, und zwar auf die rechte Seite, auf der Sensitive fast immer liegen. In dieser Lage fühlte sie durchaus im ganzen Leibe angenehme Kühle bis auf den untern linken Fuß, der bis zum Metacarpus Läne und schwaches (Gruseln, Wurln), Ameisenlaufen empfand. Nun setzte ich mich zu ihr und zwar so, daß ich ihren Füßen meine rechte Seite zukehrte, und damit unter derselben mich befand. Das Gruseln im linken Fuße hörte sogleich auf und

trat statt dessen im rechten Fuße ein. Dieß war ganz normal, da meine rechte zum linken Fuße ungleichnamig odisch sich verhielt, zum rechten aber gleichnamig. Kehrte ich mich nun um, so daß ich ihren Füßen meine linke Seite zukehrte, so hörte alsbald das Gruseln im rechten Fuße auf und trat dafür in linken mit Stärke ein.

Lag aber das Mädchen auf ihrer linken Seite, und ich setzte mich auf gleiche Weise zu ihr aufs Canapee unter ihre Füße, mit meiner Rechten ihr zugekehrt, so bewirkte dieß wieder, daß ihr linker Fuß ruhig, ihr rechter aber ins lauwidrige Gruseln kam. Kehrte ich mich wieder um, so daß ich ihr meine Linke zukehrte, so schwieg wieder der rechte Fuß und der linke fing zu gruseln an. Die Ursache ursprünglichen Fußgruselns, ehe ich mich zu ihr setzte, und die anderwärts liegt (ich werde sie später erörtern), wurde überwunden von dem Ode meines Leibes (Biod), das seine Herrschaft in allen Lagen dominirend ausübte.

Liegt die Sensitive mit dem Kopf nach Ost, Süd, West gerichtet, so modificiren sich theilweise diese Ergebnisse und gehen so sehr ins Zahlreiche, daß ich sie hier ohne allzuviel Weitläufigkeit nicht erörtern kann. Man braucht aber nur die entwickelten Gesetze mit einiger Umsicht darauf anzuwenden, so wird man leicht immer im voraus die Empfindung berechnen können, welche man einer kranken sensitiven Person verursacht, angenehm oder unangenehme, nützliche oder schädliche, und ein verständiger Arzt wird ihren Umgebungen die nöthigen Vorschriften für die Behandlung der Patienten geben können. Sie sind aber sehr oft von der größten Wichtigkeit, denn sie verfügen über die Ruhe des Leidenden. Und wenn es schon nur das unschuldig scheinende Nebensitzen gesunder Leute gilt, so kann es doch in vielen Fällen bis über Leben und Tod entscheiden, wo das Aufkommen von Ruhe und Wiedergewinnung der bis zum Erlöschen gesunkenen Kräfte abhängt. Durch verkehrtes Nebensitzen aber können auch noch gute Kräfte so beunruhigt, schlaflos gemacht und dadurch herabgebracht werden, daß nun erst Gefahr eintritt, wo sonst keine war; Krankheiten, die sonst einen gutartigen Verlauf genommen haben würden, werden durch falsche odische Einwirkungen nun erst bösartig, wovon ich ein merkwürdiges und warnendes Beispiel an Frl. Reichel später mittheilen werde. Kein Mensch weiß die Ursache der Unruhe, Schlaflosigkeiten, Schwächungen, die daraus folgen, und sie liegt oftmals in nichts, als in einem geringfügigen odischen Mißstande.

Aber auch für die Aerzte gibt es hier etwas, das sie sich bemerken mögen. Wenn sie sich neben einen Kranken stellen, der im Bette liegt, und ihm den Puls fühlen, so ist es, wenn er nicht sensitiv ist, allerdings gleichgiltig, wie und wohin sie sich in dieser Absicht stellen. Ist der Leidende aber ein Sensitiver, zumal ein höherer, so ist dem ganz und gar nicht so. Dann muß der Arzt erwägen, was er thun darf und was nicht. Zunächst darf

er, wie man leicht einsieht, sich nicht so zu dem Kranken gesellen, daß er ihm die gleichnamige Seite bietet, er darf sich also nicht neben seine Füße stellen, wenn er ihm das Antlitz zukehrt; er muß sich neben seinen Oberleib oder Kopf stellen oder setzen, und über ihn hinunterschauen: in dieser Richtung bietet er ihm die ungleichnamige, die odisch freundliche, kühlig wohlthuende Seite, und in dieser kann er ohne Nachtheil einige Zeit verweilen. — Noch weniger als hier, darf er beim Ergreifen des Armes zum Pulsfühlen fehlen: nie darf er eine gleichnamige Hand erfassen. Wenn er dieß bei Hochsensitiven thäte, würde er unverzüglich Krämpfe, Steifheiten, Schlottern, selbst Katalepse erzeugen können; bei minder Sensitiven wenigstens alle Wirkungen eines Rückstriches hervorrufen, Ameisenlaufen, Magenweh, Migräne ꝛc. Er muß also wohl auf der Hut seyn, nur an der ungleichnamigen Hand die Finger an den Puls zu legen und da auch thunlichst kurz zu verweilen, weil er auch hier gewisse nachtheilige Folgen nicht vermeiden kann, die ich beim Theilstriche auseinander setzen werde. — Schon beim ersten Pulsfühlen also wird man den Höhergebildeten vom minder unterrichteten Arzte unterscheiden können.

Nach alle dem wird man Ursache finden, den Ausstellungen der Kranken gegen nebensitzende oder stehende Personen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und wird anerkennen, daß es nichts weniger als gleichgiltig für ihre Ruhe und ihre Herstellung ist, daß Jemand in falscher odischer Richtung sich in ihre Nähe setze; man wird die von mir oben entwickelten Gesetze zu ihrer Erleichterung beachten und zur Linderung menschlicher Leiden in Anwendung bringen.

§. 151. Jetzt werden wir vollständiger und genauer als früher (Dyn. §. 233) im Stande seyn, ein Urtheil zu fällen über die Stellung, welche Stühle, Bänke, Sopha, Ruhebetten, Schlafstellen und Lagerstätten aller Art für sensitive Menschen, und da die Sensitiven in geringern Graden überaus zahlreich sind, überhaupt alle Ruheorte für alle wechselnden Inhaber haben sollen. — Daß dabei die Längenrichtung der Menschen im Meridiane sich befinden, und darin mit dem Kopfe nach Norden gerichtet seyn sollen, wissen wir schon. (Dritte und fünfte Abhandlung der Dynamide.) Aber den Grund wußten wir damals noch nicht gehörig; jetzt ist er genau ausgemittelt: er liegt offenbar darin, daß unsere odische Längenaxe in ihrem Kopfpole odnegativ ist. Sie muß also, wie die Magnetnadel, die an ihrem gen Norden zeigenden Pole auch odnegativ ist, die Richtung auch nach Norden haben. Der odpositive Nordpol des Erdballs und der odnegative Pol der menschlichen Longitudinalaxe, der Kopfpol, sind freundliche ungleichnamige Pole, und müssen ihrer Natur nach einander zugekehrt seyn.

§. 152. Auf gleiche Weise springt es nun ins Licht, warum die Sensitiven nicht nur liegend mit dem Kopfe gen Nord gerichtet seyn müssen,

sondern auch sitzend, stehend und selbst fahrend und gehend, (Frl. Nowotny Dyn. §. 68) den Rücken nach Norden kehren und mit dem Gesichte nach Mittag schauen müssen, wenn sie gut bestehen sollen. Die Ursache hievon liegt offenbar in der Natur unserer Transversalaxe, Quer- oder Dickenaxe, die wie wir gefunden haben, auf dem Hinterkopf und Rücken ebenfalls od-negativ, auf der Gesichts-, Brust- und Bauchseite aber odpositiv ist. Unsere negative Rückenseite aber ist wiederum polarfreundlich mit dem positiven Erdnordpole, also in demselben Falle mit dem Kopfpole unserer Längenaxe und muß daher für den Sinn der Sensitivität ebenfalls nach Norden zugekehrt seyn.

Später werden wir zu der Kenntniß kommen, daß die Sensitiven noch andere Richtungen einhalten müssen, wenn ihre Wohlfahrt geborgen seyn soll, z. B. daß sie nur auf der rechten Seite liegen können; daß sie, wenn ihre Ruhestätte an einer Mauer liegt, mit dem Gesichte ihr müssen zugekehrt seyn können, unbeschadet der übrigen Richtungsbedingungen u. s. w. Dem allem werden wir besser unten begegnen; ich werde die innern Ursachen davon aufdecken und dann an die so eben nachgewiesenen anreihen.

§. 153. Die relativen Temperaturverhältnisse im menschlichen Leibe werden von den odischen Bewegungen auf eine merkwürdige Weise influenzirt. Ich habe gezeigt, wie durch Odgleichnamiges die bezüglichen Glieder wärmlich und durch Odungleichnamiges kühlig betroffen werden. Wenn nun auf den ganzen Leib oder doch auf große Strecken desselben in Einem Sinne etwa odpositiv eingewirkt wird, z. B. dadurch, daß einer nahe stehenden Person mehrere andere die linke Seite zukehren, so wird sie links lau, dann warm, gleichzeitig rechts kühl sich angegangen fühlen. Verharren nun die Leute in dieser Stellung einige Minuten gegen einander, so steigt das Gefühl dieser Temperaturdifferenz verschiedener Körpertheile und wird widerlich, endlich unleidlich. Hr. Klein [13] kannte es längst an sich und erzählte es mir als eine sonderbare Eigenschaft, daß er sich häufig darüber überrasche, daß seine eine Seite warm sey und gleichzeitig die andere kalt; dieß erstrecke sich oftmals bei ihm vom Kopfe bis zu den Fußzehen hinaus. Das eine Ohr sey dann eiskalt und blaß, während das andere brennroth; die eine Leibesseite wohlbehaglich warm, die andere mit Gänsehaut überzogen. — Wenige Tage später bekam ich Gelegenheit, mich selbst hievon zu überzeugen. Hr. Klein [70] arbeitete einige Zeit mit mir unterm Einflusse auf Tischen umherliegender großer Krystalle, welche ihm ihre negativen Pole zukehrten. Nach einiger Zeit sah ich, wie er rechts warm und roth geworden, links entlang herab kalt und blaß war. Sein rechtes Ohr fühlte ich warm, das linke auffallend kalt. Unter andern Umständen fühlte er [71] denselben Unterschied zwischen Vorderseite und Hinterseite eintreten, so daß er vorn Wärme und hinten Kälte empfand. Es ist einleuchtend, daß im ersteren Falle die Latitudinalaxe, im letztern die Transversalaxe betroffen wurde. Erscheinungen

dieser Art kommen im Leben bei Sensitiven gewiß häufig genug vor; man hört oft sagen: „es hat mich dabei heiß und kalt überlaufen"; „es ist mir eiskalt über den Rücken gelaufen" ꝛc.

5) Untergeordnete Polaritäten einzelner Glieder.

§. 154. Wir haben uns bis hierher mit den odischen Polaritäten des ganzen Menschen, mit seinen Hauptaxen beschäftigt. Nunmehr wollen wir seine einzelnen Organe betrachten und untersuchen, in wie weit sie einerseits Träger der Polarität jener Hauptaxen sind, anderseits in sich selbst subordinirte, secundäre Axen besitzen. Zunächst wollen wir die Arbeiten vornehmen, die ich durchgeführt habe über:

a) Die Hände.

§. 155. Unsere Latitudinalaxe ist bekanntlich die am stärksten odisch polarisirte, und unsere Hände sind, wenn wir beide Arme nach der Breitenrichtung ausstrecken, die äußersten Enden derselben, in ihnen liegen also die beiden Punkte der größten Intensität, die Pole der Breitenaxe nämlich. Unsere Hände sind darum in Beziehung auf unsere odische Natur Organe von erster Wichtigkeit. Sie haben deßwegen im thierischen Magnetismus seit den ältesten Zeiten, schon von den Indiern her, die größte Rolle gespielt; nur hat man bis jetzt den Zusammenhang der Erscheinungen, die Gesetze ihrer Wechselwirkung und ihre Bedeutung nicht gekannt.

α) Die Hände der untersuchten Sensitiven.

§. 156. Wenn ich mich der Frl. Krüger ([130]) aus der Ferne näherte, so war die erste odische Empfindung, die ich ihr verursachte, ein leises Gefühl von Kühle in der Höhle der linken Hand. Dieß begann schon, ehe sie an der rechten irgend eine Sensation hatte. Es war die Einwirkung in distans von meiner Rechten auf ihre Linke, und zwar bei diesem Individuum auf acht bis zehn Schritte Abstand, je nach dem Grade ihrer jedesmaligen Reizbarkeit.

§. 157. Trat ich zu ihr ([27]) hinan und hielt meine Hand an die ihrige, die Rechte in die Linke, jedoch o h n e sie zu berühren, nur indem ich meine Weiche nahe an ihre Weiche hinhielt, so fühlte sie Kühle; brachte ich auf gleiche Weise meine Linke in die Nähe ihrer Linken, so empfand sie Wärme. — Dieselben Versuche gaben mit Frl. Nather ([77]) ganz dieselben Ergebnisse; diese, welche die erste Veranlassung zu dieser Methode gegeben hat, glaubte dadurch die Unterschiede viel genauer zu empfinden, als bei wirklicher Berührung der Hände. Ich habe auch diese Weise seitdem beibehalten, weil sie in der That leichter und feiner reagirt, und sie in Anwendung gebracht

bei Friedrich Vollmann [6], den Herren Rabe [5] und Nagsky [25], sowie der Frl. Dorfer [4], Zinkel u. v. a. Alle haben dieselben Erklärungen abgegeben.

§. 158. Wir haben schon früher (Dyn. §. 177) vielfach die Wirkungen kennen gelernt, welche Körper aller Art auf sensitive Hände ausüben. Wir haben (Dyn. §. 234) ausgemittelt, daß sie dadurch in eine odchemische Reihe gleich der electro-chemischen gebracht werden können. Aber dazumal als ich diese Untersuchungen vornahm, war ich noch nicht so weit in der Erkenntniß dieser Gegenstände vorgedrungen, daß ich gewußt hätte, daß die Körper einmal nach ihrer odischen Verschiedenheit erkannt, auch umgekehrt zur Unterscheidung unserer eigenen Hände und ihrer verschiedenen Beschaffenheiten dienen können. Davon wollen wir nun hier Gebrauch machen. Wie ich oben §. 74. eine Mauerwand und einen Spiegel benützt hatte, um mittelst ihrer Beschaffenheit die odischen Werthe der Vorder- und Rückseite des Menschen auszumitteln, so will ich hier verschiedener Körper mich bedienen, um bei ihnen Bestätigungen und weitere Ausführungen für die polaren Qualitäten unserer beiden Hände insbesondere zu holen. Ich sage Bestätigungen, denn im Allgemeinen ist ihre odpolare Stellung durch die Untersuchungen über die Latitudinalaxe schon bestimmt worden.

§. 159. Porzellan ist, als ein reichlich sauerstoffhaltiger Körper odnegativ. Eine Kaffeeschaale davon gab ich der Frl. Weigand [23] in die Hände. In ihrer linken Hand gehalten, fand sie sie so sehr kalt, daß das Kältegefühl nicht bloß die Hand, sondern nächst dieser den ganzen Arm ergriff, ja in kurzem die ganze linke Seite den Schenkel hinab bis in den Fuß und die Zehen hinauslief. Nahm sie nach kurzer Frist die Schaale mit der rechten Hand, so empfand sie von alle dem nichts. Ich legte ihr eine Anzahl Körper vor, um sie in jeder Hand besonders zu prüfen: Sie fand

Gold (eine Uhrkette)	in ihrer	linken	Hand	warm;	in ihrer	Rechten	kühlig;
Platin (Blech)	„	„	„	warm;	„	„	kühl;
Palladium (Splitter)	„	„	„	heiß;	„	„	indifferent;
Cadmium (Stängel)	„	„	„	warm;	„	„	kalt;
Kupfer, Draht	„	„	„	warm;	„	„	kalt;
Strychnin . . .	„	„	„	heiß;	„	„	warm;
Kaffeïn	„	„	„	warm;	„	„	kühl;
Morphin	„	„	„	warm;	„	„	kalt.

Alle diese Körper also erschienen links wärmer als rechts. Sie waren sämmtlich odpositive, mußten also in der odpositiven Hand lauwarme Empfindung erregen und dieß war die Linke. In der Rechten waren sie ungleichnamig und erzeugten ihrer Regel gemäß Kühle.

Einen ähnlichen Versuch machte ich mit der Frl. Atzmannsdorfer. Dieser gab ich viele negative Stoffe, Flußspath, Schwerspath, Kalkspath u. a. m. Sie fand sie außerordentlich kalt in ihrer linken Hand, erfrischend für ihren

ganzen Arm und Leib (linke Seite). Sehr erstaunt über sich selbst aber war sie zu finden, daß diese Körper alle, nachdem sie sie zu kurzer Ruhe auf den Tisch gelegt hatte, um die odische Ladung vergehen zu machen, die sie von ihrer linken Hand empfangen hatten, in ihrer rechten Hand ganz und gar nicht dieselbe Kälte besaßen, sondern hier sogar wärmlich und widerlich sich anfühlten. Sie wollte mir eine Erklärung darüber, wie dieß zuginge, nicht erlassen, und bezeugte sich ganz ungläubig gegen meine aufrichtige Versicherung, daß ich dieß so ziemlich selbst nicht wüßte. Sie erkannte mit Verwunderung, daß sie zweierlei Hände hatte, und da ich ihr dieß durch das einfache Experiment bewiesen hatte, ohne nur ein Wort dabei zu reden, so wollte sie nicht begreifen, daß ich am Ende auch nicht viel mehr als sie wüßte, nämlich daß sie eben zweierlei Hände habe. Was innen liegt, ist verborgen; das aber ist es, was ich hier in neuer Form bestätigt haben wollte.

β) Die Hände der untersuchenden Nichtsensitiven.

§. 160. Vorstehendes galt von den Händen der Sensitiven. Nun aber meine eigenen Hände. Diese zu bestimmen, gab ich der Frl. Weigand (81) ein Glasrohr in die linke Hand, etwa ein Meter lang. Nach kurzer Pause berührte ich es am andern Ende mit meinen rechten Fingern; sie fand, daß das Rohr davon kalt werde. Dann faßte ich es mit meinen linken Fingern; jetzt erklärte sie, daß das Rohr warm werde. Ein andermal legte ich ihr (75), einige Stückchen gewöhnlichen Rohrzucker auf einen unpolirten tannenen Tisch. Nach einiger Frist gab ich ihr ein Stückchen, das ich mit meiner rechten Hand aufgefaßt hatte, in ihre Rechte. Sie fand es lauwidrig. Ich gab ihr ein anderes Stückchen mit meiner Linken; sie fand es kühlig. Mit zwei andern Stückchen verfuhr ich ebenso in ihrer Linken und erhielt nun gerade die entgegengesetzten Antworten. Alle vier Versuche wiederholte ich mit der größten Eilfertigkeit meiner Hände, so daß die Zuckerstückchen durch meine Finger nur hindurchflogen; der Erfolg war aber ganz derselbe. — Endlich gab ich ihr einen kurzen Kupferdraht in die Hände, in die eine nach der andern, und legte mit meinen Händen aufgefaßte Zuckerstückchen nur an den Draht an. In allen vier Fällen empfand das Mädchen die nämlichen lauen und kalten Eindrücke aus dem Drahte, wie sie es aus dem Zucker unmittelbar gefühlt hatte.

Meine rechte Hand war also odnegativ, meine Linke odpositiv; ebenso waren es die Hände der sensitiven Person.

§. 161. Theils nun diese Erfahrungen zu befestigen, theils nun ihre Allgültigkeit nachzuweisen, habe ich Händeprüfungen mit sehr vielen Sensitiven wiederholt, mit einer Anzahl derselben nur an der einen Hand, mit einer andern an beiden. Diejenigen Zeugen, mit denen ich sie nur an der

Rechten oder an der Linken vornahm, sind die Frauen von Hauer (29), Auguste von Littrow (19), von Vivenot (10), Cecilie Bauer (4), Frau Delhez (3), Jos. Fenzl (19), Sophie von Offenheim (11), Preinreich (10), Kienesberger (11. 224), Müller (5), Lederer (28), Gabriele von Neuwall (11), Heintl (10), und Frau Baronin von Augustin (4); ferner die Fräulein Caroline Ebermann (4), Ernestine Anschütz (3), Claudius (6), Rupp (5), Dorfer (5), Lehrbaß (15), Baronesse von Seckendorf (5), Bernazke (26), Frl. Ernestine von Martius (4) aus München, Karhan (4), Barb. Hek (5) von Weigelsberg, Blahusch (10), Weigand (30. 32), die Schwestern von Unckhrechtsberg (29); dann die Herren Elger (4), Graf von Hoyos (2), Fernolendt (5), Professor Schrötter (7), Goldberg (9), von Neuwall (16), von Cevallos (4), Prof. Huß von Stockholm (7. 16), Kollar (7), Stephan Kollar (3), Prälat von Schindler (14), Prof. Schabus (7), Dr. Natterer (1), von Offenheim (16), Dr. Tillich (14), Ritter von Siborowicz (12), Baron von Claudius (2), Dr. Mauroß (3), Klein (15), Schuler (20), Alfred Geraldini (4), Dr. Mielichhofer (17), Alois Zinkel (17), die Grafen Ernst und Karl von Coronini (2), Alexander Bammann (18), Prof. Paulus (5), Ritter von Siemianovski (14), Obrist Arroquia (3), Kratochwila (4), Manch (6), Alois Bayer (3), Dr. Pfretschner (4), Weiner (16), Rösner (5), Ritter von Rainer (6), Medizinalrath Eckard (6), Sebastian Zinkel (6), Major Schwarzmann (5), und zwei Herren aus den allerhöchsten Ständen (4), welche zu nennen der Gebrauch nicht zuläßt.

Diejenigen aber, mit denen ich die Versuche an beiden Händen durchführte, sind die Frau Baronin von Natorp (24), von Peichich (14), Freifrau von Tessedik (3. 4), Frau von Varady (11), Kowats (4. 6), Johanne Anschütz (9), Anna Tschik (17) und Baronesse Caroline von Oberländer (3), dann die Fräulein Krüger (5), Hetmanek (4), Glaser (4. 39), Kynast (6), Reichel (29. 171. 172. 190), Sturmann (31), Sophie Pauer (7. 78), Beyer (13), Zinkel (678. 45), Maix, Hermine Fenzl (4. 21), Atzmannsdorfer (103); endlich die Herren Delhez (3. 20), Gust. Anschütz (58), Dr. Diesing (5), Hochstetter (5), Klaiber (11), Dr. Nied (5), Graf von Szechenyi (2), Pauer (4), Dr. Ragsky (3. 25. 29), Dr. August Stainer (8. 9), Fichtner (5), Dr. Köller (31), Baron Heinrich von Oberländer, A. Müller (6) und Professor Endlicher (6). — Da die Versuche mit den Händen sehr leicht ohne alle Werkzeuge, überall und zu jeder Zeit von Gelehrten und Ungelehrten, mit und ohne Tag, mit und ohne guten Willen, mit und ohne Menschenverstand vorgenommen werden können; so werden meine guten Freunde in Berlin mir schon verzeihen, daß ich für einen solchen Fundamentalversuch mit einer etwas langen Zeugenliste beschwerlich falle. Mir ist es darum zu thun, alberne Einwendungen gegen die Glaubwürdigkeit meiner Versuche aus dem Felde zu schlagen und durch den Ausspruch aller hier namentlich aufgeführten Personen, die von ihnen und mir gemachten Beobachtungen festzustellen, daß sie nämlich alle empfanden:

in ihrer linken Hand meine Rechte . . . . . angenehm kühl,
„ „ „ „ „ Linke . . . . . lauwidrig,
in ihrer rechten Hand meine Rechte . . . . . lauwidrig,
„ „ „ „ „ Linke . . . . . kühlig;

d. h. mit kurzen Worten, daß alle Sensitiven, starke und schwache, durch den bloßen Wechsel der Hände, die odische Positivität der Linken und die Negativität der Rechten zu erkennen im Stande sind.

§. 162. Eine einfache Bestätigung hievon habe ich noch durch folgenden Versuch, den Jedermann leicht anstellen kann, ausgemittelt. Eine beliebige sensitive Hand, etwa eine linke, die odpositiv ist, ergreift ein Nichtsensitiver mit seinen beiden Händen, und theilt sich dabei, mit Ausschluß der Daumen, in die vier Finger in der Weise, daß er mit seiner linken Hand zwei Finger, den Zeige- und Mittelfinger erfaßt, mit seiner rechten Hand die zwei andern Finger, den kleinen und den Goldfinger. Als ich dieß mit der Frl. Zinkel (1367) vornahm, so empfand sie sogleich an ihren beiden größern linken Fingern meine linke Hand lauwidrig, an ihren beiden kleinern Finger aber meine rechte Hand wohlkühlig. An einer und derselben Hand also, kann ein Sensitiver die odische Differenz beider fremden Hände schnell erproben. Zur Controle kann er sich in eben der Weise seiner rechten Hand bedienen, die Gefühle werden dann die umgekehrten seyn. — Ein gleicher Versuch mit Herrn Reichard Schuler (99), dient zur genauen Bestätigung.

Diese Dinge kann Jedermann, jeder Zeit und jeden Orts unzählige Male nachmachen, denn Sensitive, die diese einfach klare Reaction empfinden, gibt's überall und in aller Welt ohne Zahl! Wer sie aber nicht zu finden weiß, muß auf den Namen eines Naturforschers sich des Anspruchs enthalten.

§. 163. Eine eigene Erscheinung im gemeinen Leben erzeugt sich aus einer Art von Abstoßung, die gleichnamige Hände gegen einander äußern. Wenn nämlich Jemand einem etwas stark sensitiven Freunde die rechte Hand reicht, und dieser der Sitte gemäß dieß auch mit der Rechten erwiedern muß, so entspringt daraus für den Sensitiven das Peinliche gleichnamiger lauwidriger Reaction. Nun haben aber manche Leute die üble Gewohnheit, die erfaßte Hand längere Zeit festzuhalten und glauben ihr Wohlwollen um so stärker auszudrücken, je länger sie dieselbe nicht wieder entlassen. Solche Leute sind ganz gewiß niemals Sensitive. Aber der sensitive Freund, den sie auf solche Weise gefangen halten, geräth, je länger der freundschaftliche Erguß nicht enden will, desto tiefer in Noth und Pein. Schon schwächer Sensitive, wie Hr. Prof. Huß (7), Mauch (8), Dr. Mielichhofer (8), Prof. Rösner (20), Dr. Ragsky (29), Dr. Aug. Stainer (7), Dr. Pfretschner (15) und Kollar (11) suchen dann auf alle Weise nach einer schicklichen Wendung, um wie immer loszukommen; höhere Sensitive aber

fühlen sich ganz außer Stande, auf dieser Tortur auszuhalten. Hr. Ingenieur Major Philippi (21), Hr. Gustav Anschütz (121), Czapek (37), Delhez (20, 34), Prof. Unger (11), Fernolendt (5), Steiger (53), Pauer (21), Dr. Löw (15), Fichtner (10), Ritter von Perger (25), Dr. Ried (13), Schuler (19), Dr. Natterer (23), Alois Zinkel (4), Weiner (15), reißen sich los, es gelte was es wolle. Eben dieß erklärten mir die Frau Ebermann (4), von Peichich (38), Müller (10), von Varady (16), Leopoldine Hek (30), Frl. Glaser (41), Polin (4), Geraldini (14), Zinkel-Baier (25), Bernazke (27). Prof. Endlicher (16) hatte eine solche Scheue vor altem Handgeben, daß er die verletzende Gewohnheit mancher Menschen angenommen, in Erwiederung einer dargebotenen Freundeshand nur einen oder zwei Finger zu reichen. — Hochsensitive wie Frl. Maix, Sturmann, Nowotny, Reichel, Beyer (38. 106), Atzmannsdorfer können die Rechte einer Rechten nur einen Augenblick reichen und müssen sich unverzüglich wieder losmachen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, von Krämpfen befallen zu werden. — Hr. Gustav Anschütz besitzt ein kleines Töchterchen, das von Vater und Mutter so viel sensitives Naturell ererbt hat, daß ich sie im zweiten Lebensjahre, als man ihr eine Hand reichen wollte, die Rechte in ihre Rechte, diese ausschlagen und die Linke fordern sah; auf die Frage warum, wußte sie nichts zu antworten, als daß die Linke besser sey. Das Kind kannte offenbar die Pein der odischen Gegenwirkung und hatte den Unterschied der Hände aus Erfahrung sich gemerkt.

§. 164. Man könnte auf diese Verhältnisse hin geradezu Jagd machen auf Sensitive. Man braucht nichts zu thun, als allen seinen Freunden die Hand zu reichen und sie nicht mehr loszulassen; diejenigen, welche sensitiv sind, würden nicht ausharren, und würden sich durch entschiedene Weigerung sicherlich kund geben. Sie würden ihre Sensitivität verrathen, ohne es zu wollen und zu wissen.

§. 165. Die Sonderwirkungen, die einzelne Sensitive bei dem Händegeben empfanden, hängen häufig ab von den speciellen Gesundheitszuständen derselben. Herr Dr. Aug. Stainer (s. 9) empfand in seinen Händen nicht Kühle und Läne, sondern nur Angenehmes und Unangenehmes; seine Sensitivität reichte nicht bis zur deutlichen Erkennung von Temperaturunterschieden. — Frl. Reichel (190) hatte einige Jahre nach meinen ersten Untersuchungen mit ihr eine solche Veränderung in ihrer Sensitivität erlitten, daß sie die Hände zwar nach Annehmlichkeit und Widerlichkeit, nicht aber nach lau und kühl mehr zu unterscheiden vermochte. — Hr. Gustav Anschütz und Frl. Zinkel (550), empfinden in wenigen Augenblicken Magenweh, wenn ihnen Jemand die Hand festhält; bei ihnen aber kömmt immer sogleich angeblich der Magen, ohne Zweifel der Plexus solaris, in Mitleidenschaft, so wie gleichnamige Reaction auf irgend ein Organ bei ihnen einwirkt. — Frau von Peichich (11) anderseits empfindet alle odpositive Reaction sogleich bis in

den Kopf. — Dasselbe klagte immer Frau Leopoldine Hek (10). — Frau Kienesberger (221) empfand, wenn Linke in Linke oppositiv rückwirkte, in dieser Hand starkes Ameisenlaufen. — Frau Bauer (5) empfand überhaupt alles Händereichen unangenehm, mochten es freundliche oder feindliche Pole seyn, die sich begegneten und wich überall wie nur immer möglich aus. — Dasselbe äußerten Hr. Anschütz und Hr. Endlicher. — Den Daumen in die Hand mit aufzunehmen, weigerte sich Frl. Atzmannsdorfer (134), Krüger (59) u. a. Die Ursache werden wir unverweilt kennen lernen. — Frl. Atzmannsdorfer (103) und Reichel (29), gaben immer von freundlichen Polen eine ziehend kühle Empfindung an, von feindlichen eine tobend laue bis heiße; wir werden später ausführlich auf diese constante Unterschiede zu sprechen kommen. Auch gab diese Hochsensitive immer die Wirkungen meiner linken Hand als stärker an, als die meiner Rechten. — Frl. Dorfer (22), Krüger, Atzmannsdorfer, die Herren Fichtner, Ritter von Rainer u. a. m. fanden meine Rechte in ihrer Linken immer angenehm und erfrischend, besonders erstere hielt sie längere Zeit, ehe sie Sättigung davon empfand. — Frl. Zinkel (675) machte die Bemerkung, daß in der rechten Hand das Erstgefühl immer ein anderes, als die darauf folgende dauerndere Empfindung sey. So sey meine Rechte in ihrer Rechten im ersten Augenblick kühlig, gehe dann aber schnell in dauerndes Lau über; eben so sey meine Linke in ihrer Rechten bei der ersten Berührung lau und gehe dann schnell in dauernd Kühlig über. Wenn man hierauf nicht genau achte, so sey leicht Verwirrung möglich. Dieser Umstand erfordert bei der Beobachtung die genaueste Aufmerksamkeit. — Ueber die Aufschlüsse, welche sich aus den mancherlei Abstufungen von Empfindungen, die die Hände den Sensitiven gewähren, über Gesundheitszustände und selbst über physische Zustände ziehen lassen, ganz nach Art der Pulsbefühlungen, und woraus für die ärztliche Diagnostik die wichtigsten Belehrungen geschöpft werden können, werde ich später §. 853 u. ff. Einiges mittheilen.

§. 166. Gab ich statt Einer Hand in Eine Hand meine beide Hände zugleich in beide sensitive Hände, so war der Erfolg von jeder einzelnen derselbe, wie wenn ich sie allein gereicht hätte. Die Linke in sensitiver Rechten, und zugleich die Rechte in sensitiver Linken, wurden beide angenehm, kühl und wohlthätig empfunden, doch immer die Rechte in der sensitiven Linken angenehmer, erfrischender, befriedigender, so zu sagen freundlicher, als die Linke in der sensitiven Rechten. Doch durfte diese Haltung nicht zu lange andauern, wenn sie sich gleich wohlthätig bleiben sollte.

§. 167. Kreuzte ich meine Arme und bot meine Hände der Sensitiven so, daß meine Rechte in ihre Rechte, und meine Linke in ihre Linke zugleich zu liegen kamen, so war der Erfolg in ähnlicher Weise derselbe, wie er von einzelnen gleichnamig dargebotenen Händen gewesen, beiderseits

ein lauer, widriger, peinlicher, ja in Kurzem ganz unausstehlicher. Dieß hat uns schon (Dyn. §. 85) die Frl. Maix, (Dyn. §. 87) die Frl. Atzmannsdorfer und (Dyn. §. 88) die Frl. Reichel vorläufig kund gethan. Ich habe aber dort (§. 88) versprochen, daß ich diesen Dualismus in einer folgenden Abhandlung weiter entwickeln werde: dieser Verpflichtung entledige ich mich nun hier gegen den Leser, indem ich ihn durch eine große Anzahl neuer Beobachtungen und Zeugnisse befestige und durch die Aussprüche vieler darüber vernommenen Sensitiven im Einzelnen besser ausführe. Die Frau Anna Tschik (3), Frau Delhez (4), Baronin von Augustin (5), von Littrow (20), von Hauer (6), Sophie von Offenheim (12), Freifrau von Tessedik (5), von Rivo (3), Gabriele von Neuwall (12), Frau Cecilie Bauer (7), Kowats (5), Jos. Fenzl (21), Müller (9), Preinreich (17), Heintl (11), Ebermann (4), von Vivenot (9), Baronin von Natorp (29), die Frl. von Unckhrechtsberg (6), Zinkel (13), Ernestine Auschütz (13), Girtler (16), Poppe (3), Barb. Hek (9), Winter (18), Lehrbaß (17), Sophie Bauer (7), Glaser (7), Zinkel-Baier (30), Hetmanek (5), Bernazke (28), Ernestine von Martins (5), Freifräulein von Oberländer (4), Nather (55), Rupp (17), Clandius (7), Karhan (27), Atzmannsdorfer (103), Geraldini (9), Hermine Fenzl (5), Blahusch (9), Beyer (52), Caroline Ebermann (5), dann die Herren Professor Endlicher, Alexander Bammann (19), G. Auschütz (9), Delhez (4), Fernolendt (7), Prof. Schabus (5), Elger (5), A. Müller (7), Dr. Diesing (7), Leopolder (6), Dr. Friedrich (5), Alois Zinkel (5), Dr. Goldberg (10), Mauch (9), Weiner (17), Dr. Natterer (21), Dr. Eckard (5), Kratochwila (5), von Offenheim (47), Hochstetter (6), Prof. Paulus (6), Kollar (5), Stephan Kollar (4), Tirka (3), Schuler (21), Ritter von Perger (3. 23), Fichtner (9), Pauer (5), Ritter von Siborowicz (13), Ritter von Rainer (10), Dr. Köller (133), Dr. Pfretschner (19), Major Philippi (7), Sturm (27), Dr. Löw (5), Alfred Geraldini (3), Ritter von Siemianovski (15), von Neuwall (17), Dr. Maurer (4), und zwei Herren (5) aus den höchsten Ständen, alle diese 85 Leute, gegen die sich nicht eine einzige Ausnahme fand, fühlten ganz gleich gerade ans dargebotene Hände angenehm und kühl, gekreuzt hingegebene aber widrig und lau, zum Theil peinigend und unerträglich.

§. 168. Im Einzelnen fühlten sich durch die gekreuzte Haltung Hr. Delhez (4), Frl. Nather (55) und Weigand (30) bis in den Kopf schmerzlich angriffen; bei andern, namentlich Frau Heintl (11), Joh. Auschütz (64), von Varady (15), von Peichich (15) und Frl. Zinkel wirkte der Angriff angeblich auf den Magen, wahrscheinlich das Sonnengeflechte, und drohte mit Uebelkeit und Ohnmacht, wenn ich nicht schnell abbrach und das Wohlbefinden durch Ergreifung der ungleichnamigen Hände schnell wieder herstellte. Hr. Dr. Nied (6) beklagte sich über eine blutstopfende Wärme den ganzen Arm hinauf. Hr. Sturm (10) erlitt Beengung im Athemholen, Hr. Kotschy (129) ein Zucken, schmerzliches Ziehen den Arm hinauf; bei Frl. Beyer (10) sah ich Hrn. Dr. Blaß

diesen Versuch machen und dabei bald krampfartige Anwandlungen Platz greifen. — Einzelne schwächere Sensitive, z. B. Hr. Prof. Rösner (6) erkannte eines Tages zwischen beiden Haltungen nur die Temperaturdifferenz; zu einer andern Zeit fehlte ihm diese und erkannte nur die Differenz des Angenehmen und Widrigen; bei einem dritten Versuche, wieder einige Wochen später, gewahrte er beiderlei Sensation mit voller Deutlichkeit. — Hr. Professor Dr. Huß (5) aus Stokholm war eines Abends nicht im Stande, den Unterschied gekreuzter und nicht gekreuzter Hände zu unterscheiden: er blieb die Nacht bei mir, und als ich des andern Morgens vor dem Frühstück den Versuch wiederholte, so empfand er mit voller Deutlichkeit Kühle, Lauwärme, Annehmlichkeit und Widrigkeit der verschiedenen Haltungen. — Ueberall also äußerten sich die Empfindlichkeiten der verschiedenen Beobachter nach Maßgabe ihrer temporär größern oder geringern sensitiven Reizbarkeit oder nach ihren verschiedenen Gesundheitsdispositionen und den verschiedenen locis minoris resistentiae ihrer ganzen Organisation.

§. 169. Nicht ganz übersehen darf bei diesen Versuchen werden, daß Viele, z. B. Frl. Zinkel (106), Stephan Kollar (4), Frl. Beyer u. A. *meine Linke in jeder gleichnamigen Haltung wärmer fühlten als meine Rechte*. Frl. Krüger (28), Zinkel (13) und Reichel (175) glaubten sehr deutlich zu beobachten, wie von meiner Linken aus ihre Rechte hinauf eine gruselnde warme Empfindung mitlief, wenn ich meine Hände gerade aus bot; und wie, wenn ich sie gekreuzt gab, dieß ihren linken Arm hinauf schwächer vor sich ging, während gleichzeitig den rechten Arm hinauf Wärmegefühl sich zog.

§. 170. Oefters hörte ich bei geradeausgebotenen Händen namentlich von Frl. Reichel und Krüger (28) den Ausdruck, es sey ein Gefühl, als ob ich ihnen in ihre Rechte (von meiner Linken) *etwas gäbe* und aus ihrer Linken (mit meiner Rechten) *etwas nähme*. Diese Ausdrücke, obwohl trivial, schienen mir so bezeichnend und mit dem, was schon früher Frl. Maix (Dyn. Nr. 85) ausgesprochen hatte, so übereinstimmend, auch mit unseren Begriffen von positiven und negativen Verhältnissen unserer Dynamide so zusammenfallend, daß ich nicht umhin konnte, sie mir zu merken und ihrer hier Erwähnung zu thun; meine positive Hand scheine ihnen etwas zu geben, meine negative etwas zu nehmen; von meiner Linken scheine es ihren negativen Arm hinauf zu ziehen, gegen meinen Rechten ihren positiven Arm herab. Das sind freilich nur dunkle Empfindungen und Scheine, und für mehr dürfen wir solche Ausdrücke auch nicht nehmen; aber sie treffen aus Laienmunde doch auf eine zu überraschende Art mit unsern ebenso dunkeln theoretischen Vorstellungen, die für jetzt auch nur erst Scheine sind, zusammen, daß man sie nunmöglich unbeachtet vor Ohren gehen lassen kann und *darf*, wenn man sich auf dem Wege umsichtiger Forschung vorwärts bewegen will.

7) Polarität der Hände inner ihrer selbst.

aa) Aeußere und innere Handseite.

§. 171. Bei mehreren Gelegenheiten hatte ich bemerkt, daß wenn ich Sensitive bei der Hand faßte, sie die ihrige bald da, bald dorthin drehten und anders genommen seyn wollten, als ich sie angefaßt hatte. Anfangs hielt ich es bloß für Bewegungen behufs besserer Bequemlichkeit des gegenseitigen Haltens, die öftere Wiederholung eben derselben Erscheinung bei verschiedenen Sensitiven machte mich aufmerksam. Die Frl. Sturmann vertrug es nicht nur nicht, wenn ich sie mit meiner Linken an ihrer Linken angriff, sondern ich mußte ihr auch die Rechte in gewissen bestimmten Richtungen reichen, wenn sie ruhig bleiben sollte. Bei den Frl. Nowotny, Maix, Aßmannsdorfer kamen ähnliche Dinge vor. Ich mochte meine Hände in die ihrigen legen, wie ich wollte, immer war bald dieses bald jenes daran auszusetzen, und jede Lage beider Hände an und in einander zog eine eigene Ausstellung oder Beschwerde nach sich.

Nachdem ich den ganzen menschlichen Leib als dreifach odpolar erkannt hatte, mußte mich dieß nothwendig auf die Vermuthung führen, daß auch in einzelnen Organen sich vielleicht subordinirte Dualismen finden dürften. Dieß zu erforschen nahm ich eine Untersuchung der Hände vor, wovon ich hier das Wichtigste mittheilen will.

§. 172. Oben habe ich gezeigt, wie sich ein Magnet zwischen zwei Händen verhält; jetzt wollen wir den Fall prüfen, wo sich eine Hand zwischen zwei Magnetpolen befindet. Ich ersuchte Herrn Delhez [145], seine Hand zwischen die beiden Pole eines Hufeisenmagnets zu halten, in die Mitte frei zwischen beide, ohne sie jedoch zu berühren. Wenn dabei die Rückseite der Hand und Finger dem positiven genSüdpole und die Weiche dem negativen genNordpole zugekehrt waren, so wurde ihm die Hand kühl und behaglich; kehrte er sie aber um, so daß der Handrücken dem negativen genNordpole zugekehrt war, so empfand er dieß lauwidrig, Hand und Finger wurden, im österreichischen Volksausdrucke: pamstig, d. h. dumpf, dick, halb fühllos. Aehnliches sprach Herr Anschütz [215] aus. Baron Heinreich von Oberländer und Frl. Zinkel, die ich beide Hände zwischen zwei genSüdpole zweier Magnetstäbe hineinhalten ließ, eine nach der andern, die Pole etwa 4 Zoll von einander entfernt, erklärten, daß der Rücken ihrer Hände angenehm kühl, die Weiche aber lauwidrig affizirt werde.

Diese Versuche besagen, daß in der That die beiden Handseiten, die äußere und die innere, ein verschiedenes odisches Verhalten haben und zwar, daß der Rücken von dem positiven Pole des Magnets angenehm angegangen werde, also odnegativ erscheine, während die Weiche, die innere Hand den negativen Magnetpol angenehm empfinde, also odpositiv seyn müsse.

§. 173. Dieß weiter zu bewähren, legte ich zwei große Bergkrystalle mit den negativen Polen gegen einander, ebenfalls auf vier Zoll Abstand von einander, und brachte die Hände der Frl. Zinkel (1127) und später die des Hrn. Baron Heinrich von Oberländer (6) dazwischen. Beide fanden, daß die Weiche ihrer Hände angenehme Kühle, die Rücken derselben aber Lauwidriges empfanden. Die Schlüsse des vorigen Paragraphen, dort aus der Wirkung der positiven Magnetpole gezogen, fanden hier aus der der negativen Krystallpole ihre Bestätigung.

§. 174. Nachdem dieß ausgemittelt war, wollte ich es an menschlichen Händen selbst durch Controlversuche bewähren. Zu dem Ende hielt ich meine beiden Hände, flach ausgestreckt, auf drei Zoll Abstand flach neben einander, Weiche gegen Weiche gekehrt. Zwischen beide hinein, ohne sie zu berühren, ließ ich Frl. Zinkel (1124) ihre Hände halten, eine nach der andern. Sie fand, daß jede ihrer Hände auf dem Rücken angenehm, in der Weiche unangenehm angegangen wurde. Auf ähnliche Weise verfuhr ich mit Frl. Beyer (112). Ihr gegenüber sitzend reichte ich ihr meine beiden Hände entgegen, Weichen gegen einander. Sie hielt ihre Hände schwebend dazwischen; zuerst die Linke: sie empfand auf ihrer gegen meine Rechte hin Kühle, weil nämlich da ihr Handrücken meiner Weiche gegenüber stand; gegen meine Linke aber Läne, weil nämlich ihre Weiche meiner Weiche gegenüber war; alsdann die Rechte: jetzt fühlte sie auf ihrer gegen meine Rechte hin Läne, weil da Weiche der Weiche gegenüber war, gegen meine Linke aber Kühle, weil da ihr Handrücken gegen meine Weiche gekehrt war. Dasselbe Experiment vollführte ich theilweise mit Herrn Sturm (40). Ich bot ihm meine parallelen beiden Handweichen, zwischen welche er seine Linke schwebend hineinhielt. Er fühlte seine Weiche lauwidrig, seinen Rücken kühl angehaucht. Diese Versuche stimmten genau überein mit den eben angegebenen Versuchen mit zwei Magnetpolen und mit zwei Krystallen.

§. 175. Statt meiner beiden Hände ließ ich die beiden des Hrn. Klein (113) und später die des Hrn. Dr. Köller (59) auf dieselbe Weise so neben einander halten. Zwischen diese hinein hielt ich meine rechte Hand, flach parallel abwärts. Wenn ich nun so zwischen den Händen des Letztern mich befand, daß mein Handrücken seiner rechten Weiche zugekehrt war, so fühlte er rechts unrein lau und links unrein kühl. Wenn ich dann meine Hand kehrte, daß mein Handrücken seiner linken Weiche zugekehrt war, so fühlte er wieder rechts lau und links kühl, also in beiden Fällen in der Hauptsache gleich, wie er auch sollte. Aber im ersten Falle waren die Gefühle sämmtlich schwächer, im zweiten stärker, klarer. Und zwar sichtlich darum, weil im ersten Falle meine Handweiche gegen seine Linke gekehrt der Kühle, und mein Handrücken gegen seine rechte Weiche der Läne Abbruch thaten, während im zweiten Falle umgekehrt mein Handrücken zur Kühle an

seiner Linken und meine Handweiche zur Wärme an seiner Rechten addirten. Erfahrung und Theorie gingen in diesen delikaten Versuchen aufs schönste und wörtlich Hand in Hand.

§. 176. Nun kehrte ich Eine meiner beiden Hände um, so daß eine Hand der Frl. Zinkel (1125) zwischen eine Weiche und zwischen einen Rücken von mir gerieth. Sie erklärte jetzt, daß sie sich dann behaglich fühle, wenn ihr Handrücken meiner Handweiche und gleichzeitig ihre Handweiche meinem Handrücken der andern Hand zugekehrt sey; daß sie aber die umgekehrte Lage, wenn ihre Weiche meiner Handweiche und ihr Rücken meinem Handrücken zugekehrt sey, sehr lauwidrig und so stark empfinde, daß es ihr Gruseln den ganzen Arm hinauf verursache. Denselben Versuch mit demselben Ergebniß wiederholte ich mit Baron Heinrich von Oberländer (4) und mit Frau Professorin Fenzl (108).

§. 177. Weiter ließ ich die Frl. Zinkel (1130. 1131) ihre Hände abwärts parallel so richten, wie ich im letzten Versuche meine Hände gerichtet hatte, nämlich von der einen Hand die Weiche, von der andern den Rücken einwärts gegen einander gekehrt, und hielt darein hinein, immer ohne Berührung, meine eigene Hand, zuerst die Rechte. Sie fand die Lage angenehm, wenn mein Handrücken gegen ihre Weiche einerseits, und meine Weiche gegen ihren Handrücken anderseits gerichtet war; unangenehm aber und Gruseln den Arm hinauf erzeugend, wenn umgekehrt mein Handrücken dem ihrigen und meine Handweiche der ihrigen zugekehrt war. Wiederholt habe ich dieß mit dem Freiherrn Heinrich von Oberländer (5) und mit vollkommen demselben Erfolge.

Hierauf that ich bei Frl. Zinkel dasselbe mit meiner Linken. Wieder fand sie angenehm, wenn meine beiden Handseiten den ungleichnamigen ihrigen zugekehrt, lauwidrig aber, wenn sie den beiden gleichnamigen gegenüber waren; also lieferte auch die Linke keine andern Ergebnisse, sondern eine Bestätigung der bereits mit der rechten Hand gewonnenen.

Angemerkt muß noch werden, daß auch hierbei meine Linke überhaupt ihr weniger zuträglich und stärker einwirkend war, als meine Rechte.

Auch diese Versuchsreihe führt zu dem Ergebnisse, daß überall die Handweiche odpositiv sich verhält zum Handrücken, der odnegativ erscheint.

§. 178. Noch einen andern Weg habe ich eingeschlagen, diese Wahrheiten festzustellen. Ich ziehe sie aus meinem Versuchsregister hier aus, nicht für unpartheiische Leser, denen die vorangegangenen klar redenden Thatsachen gewiß genügen und die das Folgende von hier bis §. 181 überschlagen können, sondern für jene Uebelwollenden, denen es nicht um wissenschaftliche Wahrheit, sondern um Rechthaberei im Sinne persönlicher Eitelkeiten zu thun ist, und gegen die man nie zuviel Beweismittel aufhäufen kann.

Hrn. Delhez ([155]) stellte ich mit dem Rücken gen Nord inmitten eines Zimmers und ließ ihn seine Hände frei herabhängen, so daß er sie mit Bequemlichkeit vor- und rückwärts bewegen konnte. Auf etwa 1½ Fuß Entfernung setzte ich mich ihm gegenüber. Von hier aus richtete ich meine Fingerspitzen horizontal gegen seine vertical hängenden Hände. Die aus meinen Fingern hervorgehende odische Strömung dachte ich, muß auf den Rücken und die Vola seiner Hände, wenn sie mir abwechslungsweise dargeboten werden, odische Einwirkungen hervorbringen, die beiderseits verschieden ausfallen, wenn Weiche und Rückseite verschieden polarisirt sind. Es ergab sich nun auf seiner linken Hand

von meinen linken Fingern auf seiner Vola warmes,
" " " " auf seinem Handrücken lauliches,
von meinen rechten Fingern auf seiner Vola kühles,
" " " " auf seinem Handrücken minder kühles Gefühl.

Diese Versuche wurden zu einer andern Zeit wiederholt und gaben ebenso das Gesammtzeugniß, daß die Vola sich mehr odpositiv, der Rücken z. Th. odnegativ bei der linken Hand verhielt.

§. 179. Dieselben Versuche, aber auf beiden Händen, führte ich mit der Frl. Zinkel ([1024]) durch. Meine horizontalen Hände und Finger hielt ich in Abstand von zwei Spannen von ihren freihängenden. Es erzeugte

A. Auf ihrer rechten Hand

aa) Meine Rechte

1) auf ihrer Handweiche . . . schwach lauliches Gefühl,
2) auf ihrem Handrücken . . . laues "

bb) Meine Linke

3) auf ihrer Weiche . . . . . schwach kühliges "
4) auf ihrem Rücken . . . . kühles "

B. Auf ihrer linken Hand

cc) Meine Rechte

5) auf ihrer Weiche . . . . . kühles "
6) auf ihrem Rücken . . . . schwächer kühles "

dd) Meine Linke

7) auf ihrer Weiche . . . . . laues "
8) auf ihrem Rücken . . . . . schwach laues "

Es wird demnach ihre Handweiche in 3) und 7) mehr laulich von meiner Linken und in 1) und 5) mehr kühlig von meiner Rechten, folglich ist sie odpositiv; dagegen ihr Handrücken in 4) und 8) mehr kühl von meiner Linken und in 2) und 6) mehr lau von meinem Rücken, folglich ist er odnegativ; alles in der Einschränkung und den Modifikationen verstanden, die, wie man weiß, die Complikation mit der Latitudinalaxe in die Hände bringt.

§. 180. Aus beiden letzten Arbeiten mit Hrn. Delhez und Frl. Zinkel sowohl, als aus den mannigfach abgeänderten vorhergehenden Versuchen geht demnach klar hervor, daß die Innenhand, die Handweiche, der Handteller, die Vola manus odpositiv, die Außenhand, der Handrücken odnegativ ist und daß folglich, sowie quer durch die Dickenrichtung unseres ganzen Leibes, so auch durch unsere Hände die odische Transversalaxe besteht, wovon (abgesehen von der Latitudinal-Polarisation) der positive Pol nach innen, der negative nach außen gelagert ist.

§. 181. Man wird zunächst hieraus entnehmen, wie viele Vorsicht nothwendig ist, wenn man die odische Stellung irgend eines lebenden oder nicht lebenden Gegenstandes prüfen und richtig erkunden will. An jeder unserer Hände erkennen wir sonach bereits drei verschiedene Pole: den vorwaltenden einen Pol der Latitudinalaxe (Breitenpol) und zwei untergeordnete Transversalpole der Dickenaxe. Alle diese Polaritäten sind gleichzeitig wirksam, üben ihre Rechte und legen ihr Gewicht in die Wagschale bei den Sensationen, den jeder Gegenstand in unserer Empfindung verursacht. Die Verhältnisse verwickeln sich also und erfordern ungemeine Behutsamkeit in der Beurtheilung ihrer Ergebnisse.

bb) Zeigfingerrand und Kleinfingerrand

§. 182. Aber auch nach einer dritten Richtung ließen sich die Hände untersuchen, und ich schlug den Weg nicht ohne Erfolg ein, nach ihren beiden Rändern nämlich, dem der Zeigfingerseite und dem der Kleinfingerseite.

§. 183. Der Frl. Zinkel gab ich einen kleinen Stabmagnet von etwas mehr als Fingerlänge quer in die Linke; das eine Mal so, daß der genNordpol beim Daumen aus der Faust hervorschaute, das andere Mal so, daß er beim Kleinfinger herausragte. Sie fand, daß sie ihn angenehmer hielt, wenn der genNordpol am Kleinfingerrand und der genSüdpol beim Zeigfinger lag, als umgekehrt, wo er ihr Gruseln und Peinlichkeiten erzeugte. Hieraus folgte, daß der Kleinfingerrand positiv, der Zeigfingerrand negativ wäre. Der Versuch an der rechten Hand vorgenommen lieferte dasselbe Ergebniß.

§. 184. Dieß weiter zu prüfen, gab ich ihr einen Krystall in die Hände, einen mehr als handlangen schön ausgebildeten Bergkrystall. Wenn sie ihn so in die rechte Hand nahm, daß sein negativer Pol am Zeigfingerrande, sein positiver am Kleinfingerrande hervorragte, so kam die Hand ins Gruseln und ward lauwidrig angeregt; kehrte sie ihn um, den positiven Pol nach Zeigfingerseite, den negativen nach der Kleinfingerseite gekehrt, so wurde die Hand wieder ruhig und in ein angenehmes schwaches Kühlegefühl versetzt. — That sie dieß in der linken Hand, so war das Ergebniß ebenso.

Auch mit Hrn. Delhez machte ich diesen Versuch und wandte bei ihm einen kurzen Gypsspathkrystall an von der Länge der Handbreite. Sowohl in seiner Linken, als in seiner Rechten, ergaben sich dieselben Erfolge nur schwächer als bei Frl. Zinkel, und dieß in Uebereinstimmung mit seiner geringeren sensitiven Reizbarkeit.

Die Krystalle also, wie die Magnete, zeugten für die Positivität des Kleinfingerrandes und für die Negativität des Zeigfingerrandes.

§. 185. Ich fuhr an beiden äußeren Rändern der linken Hand der Frl. Zinkel mit meinem linken und meinem rechten Zeigfinger entlang hinab. An ihrer linken Hand fand sie meinen rechten Zeigfinger am Kleinfingerrand kühlig, am Zeigfingerrand schwaches Gruseln erzeugend; meinen linken Zeigfinger aber umgekehrt am Kleinfingerrand Gruseln erzeugend und am Zeigfingerrande kaum merklich kühlig. — Bei demselben Versuche, von meinem rechten Zeigfinger an den linken Handrändern der Frau Josephine Fenzl [105] vorgenommen, spürte sie an dem Kleinfingerrande starke, an dem Zeigfingerrande kaum fühlbare Kühle.

§. 186 Durch die dreifachen Proben der Magnete, verschiedener Krystalle und meiner eigenen Finger ergab sich also die Erfahrung, daß an beiden Händen der Kleinfingerrand odpositiv und der Zeigfingerrand odnegativ ist. Diese Polarität repräsentirt in der Hand ohne Zweifel die Longitudinalaxe, und der Kleinfingerrand ordnet sich dem positiven untern Pole dieser Axe, der Zeigfingerrand aber dem negativen oberen Pole, dem Kopf und Gehirnpole zu. So fügen sich alle die Einzelerscheinungen unter die Regeln allgemeiner Gesetze, bestätigen sich gegenseitig und bewähren dadurch ihre Richtigkeit.

§. 187. Die Anatomen betrachten die Hand als hängenden Körpertheil, die Vola den Oberschenkeln zugekehrt. Meine Untersuchungen widersprechen dem und nach ihnen müssen die Hände bei gebeugten Ellbogen mit der Vola an den Bauch angelegt betrachtet werden, also so wie sie der Regel nach bei ihrer Entstehung als foetus im Mutterleibe gelagert sind. Wenn die Anatomen gegen mich im Rechte wären, so müßte der Kleinfingerrand zum Rücken gehören und odnegativ seyn, der Zeigfingerrand aber zur Vorderseite, also odpositiv; sie haben aber beide die entgegengesetzte Polarität, die Axe liegt umgekehrt.

§. 188. Somit langen wir von den drei Hauptaxen bei fünf Odpolen an jeder Hand an: dem einen Breitenpole, zwei Dickenpolen und zwei Längenpolen. Ohne Zweifel könnte man noch mehr Subdivisionen, wahrscheinlich für die verschiedenen Dimensionen eines jeden Fingers ausmitteln und es wird in der Folge auch der Mühe lohnen, alle diese Details zu durchforschen und sie zu bestimmen.

b) Die Finger.

α Daumen gegenüber vier Fingern.

§. 189. Hier tritt in den Vordergrund die Frage, ob nicht die vier Finger der Hand in Gegensatz treten mit dem Daumen. — Dieß zu prüfen, ließ ich die Frl. Zinkel die Mitte eines Zimmers betreten und von der hängenden linken Hand die Weiche mir zukehren. Horizontal entgegen hielt ich ihr auf kurzen Abstand, etwa auf Fingerlänge, abwechslungsweise meine vier Finger mit abgekehrtem Daumen und wiederum meinen Daumen mit abgekehrten Fingern meiner Rechten. Die Wirkung davon auf die linke Hand war, daß sie von den Fingern stärkere, vom Daumen her merklich schwächere Kühle empfand, letztere vermengt mit etwas Widrigem; auf ihrer rechten Hand, daß sie von den Fingern her stärkere, vom Daumen her schwächere Lauwidrigkeit erlitt; und als ich dieselben Versuche auf ihre umgekehrte Hand, den Rücken richtete, daß ich überall die entgegengesetzten Antworten erhielt.

Die Hälfte dieser Versuche wiederholte ich mit Frau Feuzl ([106]). Auf ihrer Linken erkannte sie meine rechten Finger mit abgewendetem Daumen viel kühler, als meinen Daumen mit abgewendeten Fingern.

§. 190. Mit der Frl. Atzmannsdorfer ([294]) verfuhr ich in der Weise, daß ich sie sitzen und ihre linke Hand horizontal legen ließ, geöffnet die Weiche nach oben gerichtet. Darauf richtete ich die vier Finger meiner Rechten mit abgewendetem Daumen, senkrecht so nahe gebracht, als es ohne wirkliche Berührung thunlich war; sie empfand angenehme Kühle von ihnen. Dann that ich dasselbe mit dem Daumen unter Wegwendung der Finger; sie fand ihn bei weitem weniger angenehm, wärmlich und widerlich stechend. — Hielt ich alle fünf Finger, die Spitzen an einander angehäuft, über ihre Hand, so war dieß zwar ziemlich angenehm, aber doch merklich weniger angenehm, als wenn ich den Daumen wegließ, und nur vier Finger in ihre Hand hielt. Sie fühlte aus den vereinten Fünfen deutlich den Daumen mit seiner Widerlichkeit heraus, doch gemäßigt durch die Mitwirksamkeit der vier Finger, deren Annehmlichkeit hinwiederum gleichzeitig den Einfluß des Daumens schwächte.

§. 191. Einen anders angeordneten Versuch machte ich mit dem Tischler Klaiber ([64]). Ich richtete meine rechte Hand mit den Fingerspitzen gegen seine offene Rechte in der Entfernung einer guten Spanne. Er fühlte sie wenig, doch am äußern Rande seines Kleinfingers und dessen Fortsetzung am Rande der Hand fühlte er sich kühlig angeweht; diese Linie war also der positivste Theil seiner sonst negativen Handfläche. Darauf richtete ich meine Linke gegen seine Rechte; sie erzeugte lauwidriges und taubes (pamstiges) Gefühl in seinem Daumen. Dieser verhielt sich also ebenfalls am wenigsten negativ an der ganzen Hand.

§. 192. Alle diese Reactionen bezeugen, daß der Daumen, im Gegensatze zu den Fingern mehr positiv, die vier übrigen Finger dagegen mehr negativ odisch polarisirt sind, und daß folglich der Daumen in odpolarer Opposition gegen die vier Finger derselben Hand steht.

§. 193. Um hievon den Grund einzusehen und seinen Einklang mit den allgemeinen Gesetzen, die wir heraus gefunden haben, zu begreifen, müssen wir uns erinnern, daß der Mensch der vierfüßigen Thiere Eines ist. Denken wir uns nun uns auf unsere vier Beine gestellt, so daß also die Hände auf dem Erdboden wie Füße stehen, so finden wir, daß an jeder Hand die vier Finger nach auswärts gekehrt sind, der Daumen aber nach einwärts. Wir haben aber bereits überall gefunden, und werden es bald noch weiter finden, daß alle einwärts gekehrten Theile dem odpositiven Pole zugethan sind, dem odnegativen aber die auswärts liegenden angehören; diese sind den Rückentheilen, jene den Bauchtheilen aggregirt; und so schließt sich das Verhältniß des Daumens zu den Fingern der Dickenaxe, der Transversalaxe unseres Leibes an. Die secundär odpositiven Verhältnisse unserer Daumen also, sowie die odnegativen unserer Finger fügen sich unter die allgemeinen Gesetze unserer drei Hauptaxen.

§. 194. Erklärlich wird es dann, auf was ich bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen muß, warum, wenn man Sensitiven die Hand gibt, man niemals den Daumen mit den Fingern zugleich ihnen in die Hand legen darf. So oft ich dieß that, besonders bei Hochsensitiven, wie Frl. Sturmann, Reichel, Atzmannsdorfer ([134. 305]), Nowotny, Beyer, Cecilie Bauer, Johanna Anschütz u. A., so schieden sie immer meinen Daumen aus. Der Daumen reagirt mehr oder minder positiv auf sie, somit widerlich und besonders in ihrer Linken so peinlich, daß sie ihn nicht dulden.

β) Fingerpaarungen. Händereichen.

§. 195. Die Reihenfolge der Abwicklung unseres Gegenstandes führt uns hier auf die Fingerpaarungen beim Händereichen zweier Personen, wovon die eine sensitiv ist. Da unsere Hände einer der Hauptsitze des odischen Dynamids sind, indem sie die Träger der Pole der stärksten Hauptaxe ausmachen, so kann es nicht fehlen, daß Hände in Hände gelegt, also Pole an Pole gebracht die stärksten Reactionen ins Leben rufen muß. Bei hochsensitiven Personen oder gar Somnambulen spielen daher die Bewegungen und Ineinanderfaltungen der Hände eine große Rolle. Aber auch bei mittel- und niedersensitiven geben sie reichlichen Stoff zu einem beständigen Spiel mannigfaltig sich durchkreuzender angenehmer und unangenehmer Gefühle.

Dieser Zweig odischen Wissens ist von besonderem und zwar praktischem

Belange, da auf demselben und der Kenntniß der odischen Eigenschaften und Kräfte unserer Hände die ganze Materie vom sogenannten animalen Magnetismus und seiner sämmtlichen Anwendung in der Heilkunde beruht. Alles sogenannte Magnetisiren wird durch die odische Kraft der Hände bewerkstelligt. Da hierüber die allerverworrensten Vorstellungen herrschen und den meisten Aerzten Klarheit der Begriffe von dem, was sie hiebei thun, abgeht, so ist es nothwendig, daß ich in eine Erörterung der gefundenen Gesetze mit einiger Umständlichkeit eingehe. Will man seine Hände richtig gebrauchen, damit Nutzen stiften und nicht Schaden und Unheil anrichten, die Kranken der Genesung entgegenführen und nicht tiefer in die Leiden hineinjagen, an denen sie darniederliegen, so darf man nicht im Finstern herumtappen; man muß sein Instrument d. i. seine Hände genau kennen und ihrer Wirksamkeit nach jeglicher ihrer mannigfaltigen Richtungen mächtig seyn; man muß die verwickelten Gefühle ebenso kennen, die man bei jeder Bewegung damit in einem kranken sensitiven Organismus hervorbringt. Um ihrer Herr zu werden, erfordern sie ein genaues Studium ihrer Gesetze oder vielmehr der Anwendung der allgemeinen odischen Gesetze auf die Hände, und ich gestehe, daß es mich nicht den kleinsten Theil meiner Mühen gekostet hat, bis ich mich durch ihre unendliche Verwicklung durchgearbeitet und aus dem Knäuel den Faden herausgefunden habe, der zur Lösung und Klarheit führte. Nachgerade wird man nun alles sehr einfach finden.

§. 196. Vier Hände zweier Menschen lassen nicht weniger als 64 odische Paarungen zu. Zwar gestattet die Combinationslehre von vier Ziffern nur 24 Versetzungen, allein die odischen Versetzungen vollziehen sich nicht auf einer Fläche, sondern im körperlichen Raume. Dieß geht auf folgende Weise zu: es sind 32 Paarungen möglich mit kreuzweise über einander liegenden Händen und ebensoviel mit parallel liegenden. Von diesen 32 Versetzungen geht je eine Hand mit der andern acht verschiedene Paarungen ein und da es vier Hände sind, die sich auf solche Weise versetzen können, so entspringen hieraus die 32 Veränderungen. Von den acht Paarungen fallen vier in die Richtung aufwärts der sensitiven Hand und vier abwärts derselben. Von den vier aufwärts gerichteten liegen zwei über und zwei unter der sensitiven Hand. Und von diesen zweien ist ihr die Eine mit dem Handteller und die Andere mit dem Handrücken zugekehrt. So kommen genau 64 mögliche odische Combinationen von Paarungen der Hände von zwei Personen heraus.

Alle diese Fälle habe ich mit den sensitiven Personen durchgeprüft, mit denen ich gearbeitet habe, mit den Einen diese, mit den Andern jene, mit Manchen nur einzelne, mit Andern viele, mit Einigen alle. Es ist kaum eine, mit der ich nicht eine Anzahl davon durchgemacht hätte. Da nun diese Versuche der Anzahl nach in die Tausende gehen, so ist es unmöglich

und wäre wohl auch überflüssig, sie hier alle aufzuzählen. Ich beschränke mich also auf die Berufung auf Hrn. Eduard Hütter (27), Dr. Natterer (60), Steiger (55), Alfred Geraldini, Ritter von Sidorowicz (73), Klein (61), Schuler (23), von Offenheim (15), Alois Zinkel (15), Dr. Nied (9), der Frau Müller (30), der Schwestern Luise und Mathilde von Unckhrechtsberg (15), Jos. Geraldini (224), Martha Leopolder (123), C. Ebermann (14), Zinkel-Baier (26), Winter (15), Rupp (63), Blahusch (45), B. Hek (56), Karhan (96), Frau Preinreich (40), und Frau von Hauer (15), mit denen allen mehr oder weniger zahlreiche Händelagen durchgeprüft und sämmtlich gleichlautend beurtheilt worden sind.

§. 197. Vollkommen angenehm oder vollkommen unangenehm kann keine einzige Händepaarung seyn, und dieß, wie man auch nach dem, was ich bis jetzt entwickelt habe, leicht einsieht, deßwegen, weil in jeder einzelnen Hand zu viele odische Pole zusammen kommen und sich nach allerlei Richtungen durchkreuzen, als daß es möglich wäre, sie von zwei Händen alle so auseinander zu bringen, daß überall ungleichnamiges auf einander träfe. Wie man es immerhin machen will, so bleibt eine oder andere Polarität im Conflict mit einer gleichnamigen und es entsteht Gefühl von Lauwärme, Anwandlungen von Rieseln (Gruseln) mitten unter den angenehmsten Empfindungen von Kühle und Frische. Dahin haben sich Frl. Glaser (40), Frl. Beyer, Frau Cecilie Bauer (132) und Kienesberger, Professor Endlicher u. A. bestimmt ausgesprochen. Wenn man also die Händelagen unter einander nach Angenehm und Unangenehm unterscheiden und in eine Reihe bringen will, so kann darin immer nur von einem ungleichen Gemenge von Wirkungen und dem daraus hervorgehenden Haupt- oder Gesammteindruck die Rede seyn. Eine Portion Wermuth mit zehn Portionen Zucker kann angenehm schmecken, während zehn Wermuth mit Ein Zucker sehr widrig werden.

§. 198. Unter den 64 Händepaarungen sind die 32, welche aus gekreuzten Händen bestehen, mechanisch wesentlich verschieden von den 32, welche durch parallele Hände gebildet werden. Die odischen Strömungen haben eine andere Richtung. Die Wirkungsweise ist dann so verschieden, daß man sie als incommensurabel nehmen muß. So entstehen die zwei Hauptgruppen, die ich trenne.

§. 199. Innerhalb dieser Abtheilungen fallen aber noch immer die Aussprüche verschiedener Sensitiven, besonders von Neulingen in deren Erkenntniß, nicht ganz gleich aus. Die Ursache liegt in der verschiedenen Reizbarkeit und daraus verschiedenen Wahrnehmungsfähigkeit. Auch die verschiedene Aufmerksamkeit, je nachdem ein Sensitiver sie mehr auf eine vorwaltende oder untergeordnete Sensation richtet, erzeugt verschiedene Aussprüche. Dieß ist besonders da der Fall, wo angenehme und widrige Sensationen sich beiläufig die Wage halten. Indem ich mich hauptsächlich an die Aussprüche derjenigen Personen gehalten habe, die durch Deutlichkeit der Wahrnehmungen

sich überhaupt auszeichneten, namentlich des Hrn. Delhez ([151]—[157]) und der Frl. Zinkel ([139]), Krüger und Atzmannsdorfer, bin ich zu einer Art von Schema der Händepaarungen gelangt, bei dem ich die angenehmste der Empfindungen obenan stelle und von ihr zu den minder angenehmen fortschreitend zuletzt bei den widrigsten anlange und das ich hier folgen lasse.

Dabei nenne ich gekreuzte Hände, wenn sie und die Finger in der Aufeinanderlage einen rechten Winkel mit einander ausmachen; parallele Hände, wenn meine Finger und die der sensitiven Person in eine und derselben Richtung über einander gelegt sind. Gekreuzt abwärts, wenn meine Fingerspitzen am äußern Kleinfingerrand der sensitiven Hand hervorkommen; gekreuzt aufwärts, wenn meine Fingerspitzen zwischen Daumen und Zeigfinger der sensitiven Hand liegen. Parallel abwärts, wenn meine Fingerspitzen an den Fingerspitzen der sensitiven Hand liegen; Parallel aufwärts, wenn meine Fingerspitzen an der Handwurzel der sensitiven Hand liegen. Handweiche und Handrücken verstehen sich von selbst. Dabei müssen die Hände flach ausgestreckt seyn und es dürfen nicht die Finger eingebogen werden.

§. 200. Mit diesen Voraussetzungen nun bin ich zu folgendem Schema gelangt:

I. Abtheilung. Meine Rechte in der sensitiven Linken:

A. Gekreuzte Hände:

a) Abwärts:

1) Mein Rücken auf ihrer Weiche;
2) meine Weiche unter ihrem Rücken;
3) meine Weiche auf ihrer Weiche;
4) mein Rücken unter ihrem Rücken.

b) Aufwärts:

5) Mein Rücken auf ihrer Weiche;
6) meine Weiche unter ihrem Rücken;
7) meine Weiche auf ihrer Weiche;
8) mein Rücken unter ihrem Rücken.

B. Parallele Hände:

c) Abwärts:

9) Mein Rücken auf ihrer Weiche;
10) meine Weiche unter ihrem Rücken;
11) meine Weiche auf ihrer Weiche;
12) Mein Rücken unter ihrem Rücken.

d) Aufwärts:

13) Mein Rücken auf ihrer Weiche;
14) meine Weiche unter ihrem Rücken;
15) meine Weiche auf ihrer Weiche;
16) mein Rücken unter ihrem Rücken.

Diese 16 Lagen . . . . . meiner Rechten mit ihrer Linken
lassen sich wiederholen von II. Abtheilung, meiner Linken mit ihrer Rechten,
ferner von . . . . . III. Abtheilung, meiner Rechten mit ihrer Rechten
und von . . . . . IV. Abtheilung, meiner Linken mit ihrer Linken;
Dieß gibt zusammen wieder 64 Händepaarungen. Mit jeder dieser vier Abtheilungen ist in der angegebenen Reihenfolge zu verfahren, um immer vom weniger Widrigen zum mehr Widrigen fortzuschreiten. Auch diese Abtheilungen folgen sich hier nach der Ordnung der zunehmenden Widrigkeit, so daß zuletzt Linke an Linke, parallel aufwärts, Rücken an Rücken, die 64ste und widrigste von allen Paarungen liefert, bei welcher schon Mittelsensitive nicht aushalten, ohne wie Hr. Gustav Anschütz (61) schnell in Magenweh, Frl. Dorfer in Uebelkeit, Frau Kienesberger (54) nahezu in Ohnmacht zu verfallen, Hochsensitive aber wie Frl. Atzmannsdorfer (220. 302. 364) und Frl. Beyer (11) in rascher Folge durch Gähnen, Uebelkeit, Betäubung ohne Schlaf, Ohnmacht, in volle Krämpfe gerathen.

§. 201. Will man die vier Abtheilungen nach ihrer relativen Widrigkeit kennen lernen, so hat man nur von jeder die erste Paarung zu prüfen. Dieß that ich mit Hrn. Delhez (151) und mit Frl. Zinkel (516) und erhielt zum Ergebniß:

Meinen Rücken in ihrer Weiche gekreuzt abwärts:

I. Meine Rechte in ihrer Linken . . . angenehm;
II. meine Linke in ihrer Rechten . . . . weniger angenehm;
III. meine Rechte in ihrer Rechten . . . unangenehm;
IV. meine Linke in ihrer Linken . . . . am unangenehmsten.

In dem Verhältnisse, in welchem diese ersten Sensationen einer jeden Abtheilung zu einander stehen, in demselben stehen die zweiten, dritten u. s. f. zu einander und somit die ganzen Abtheilungen zu einander selbst.

§. 202. Manche, ja viele Sensitive ziehen auf den ersten Anwurf der obigen besten Paarung Nr. 1 die spätere Nr. 3 vor; dieß beruht auf einiger Ungenauigkeit in der Beobachtung. Nr. 3 ist nämlich für das Auffassen schon an sich die bequemste Haltung; dann aber pflegen die Sensitiven, wenn sie die Hand in solcher Richtung erfaßt haben, die empfangenen vier Finger sogleich in die ihrigen einzuschließen, d. i. die ergriffene Hand festzuhalten, so nämlich, daß dadurch ihre Fingerspitzen um die fremden Finger sich herumschlingen und auf dem Rücken von diesen zu liegen kommen. So wird allerdings die Lage die bessere und beste von allen, aber sie ist odisch nicht mehr rein, sondern sie ist zusammengesetzt, d. h. es ist zwar Fingerweiche auf der sensitiven Handweiche, allein die sensitiven Fingerspitzen sind herumgeschlungen auf den andern Fingerrücken gelangt, also Odpositives auf Odnegatives, und diese Annehmlichkeit überwiegt dann, neben den übrigen Annehmlichkeiten dieser Lage, die Unannehmlichkeit von Handweiche auf Handweiche, die gleichzeitig

theilweise statt hat. Wehrt man dieß Umschlingen der Finger ab, wozu die Sensitiven instinktmäßig getrieben werden, so bleibt die Händepaarung Nr. 1 die kühlere und angenehmere, die behaglichste von allen. Odgleichnamige Körpertheile und gar odgleichnamige Pole auf einander gelegt, können niemals angenehme Sensationen erzeugen, dazu sind immer nur ungleichnamige geeignet.

§. 203. Als Regeln gehen aus diesen Versuchen hervor:

aa) die parallelen Paarungen im Allgemeinen sind weniger angenehm, angreifender zugleich, als die gekreuzten.

bb) Alle Paarungen aufwärts (einander entgegen) sind unangenehmer als die ihnen entsprechenden abwärts.

cc) Alle Paarungen, wo meine Hand unter der sensitiven lag, d. i., wo meine Weiche den sensitiven Rücken berührte, waren unangenehmer als die, wo sie darüber lag, d. i., wo mein Rücken die sensitive Weiche berührte.

dd) Die Paarungen auf- und abwärts von übrigens gleicher Art, gekreuzte oder parallele, waren, wenn auch verschieden im Behagen, dennoch einander näher und nicht so weit von einander abstehend als andere Paarungen von verschiedener Art unter einander.

ee) Gleichnamiges, neben einander laufend, fühlte sich erträglich an; Ungleichnamiges neben einander war widerlich; Ungleichnamiges gegen einander laufend unerträglich.

ff) Endlich, in allgemeinster Theilung, waren die 32 Paarungen mit ungleichnamigen Händen angenehmer als die 32 mit gleichnamigen (Zinkel [1166]).

§. 204. Eine Beobachtung durch Hrn. Delhez [157], bestätigt durch Frl. Zinkel [131] und bewährt durch analoge Lichterscheinungen, die ich später im zweiten Bande mittheilen werde, darf ich hier nicht auslassen. Wenn ich nämlich meine Rechte auf seiner Linken kreuzte, meine Fingerweiche auf seiner Fingerweiche abwärts, so waren unter Umständen seine Empfindungen die folgenden:

aa) Lag meine Rechte in seiner Linken bis über seine Fingerspitzen vorgerückt, daß sie davon bedeckt waren, meine Finger aber über die Seiten seiner Hand fingerlange hinausragten, also übergreifend im geognostischen Sinne des Wortes, so fühlte er sich in seinen Fingern odnegativ affizirt, seine Finger wurden von Gefühl frei, leicht, erfrischt, kühlig, wie verdünnt.

bb) Lag dagegen meine Rechte in seiner Linken soweit bis zu seiner Handwurzel hereingerückt oder zurückgezogen, daß jetzt von meinen Fingern galt, was oben von den seinigen gesagt worden, also abweichend im geognostischen Sinne, so fühlte er sich umgekehrt odpositiv affizirt; seine vorragenden Finger schienen ihm eingenommen, unfrei, schwer, lauwarm, wie verdickt. — Auch bei Frl. Beyer [155] stieß ich ein Jahr später auf die nämliche Erscheinung.

Lagen ihre und meine Hand in einander, Weiche an Weiche abwärts gekreuzt, so empfand sie angenehme Kühle, wenn ihre Fingerspitzen in meine Hand hereingezogen waren; Lauwidrigkeit aber, wenn meine Fingerspitzen in ihre Hand hereingezogen waren und ihre Finger dann meine Hand seitwärts überragten; der Sitz der Lauwärme waren dann allemal vorzugsweise ihre hervorragenden Finger. Es war dabei gleichgültig, ob ungleichnamig meine Rechte mit ihrer Linken oder meine Linke mit ihrer Rechten, oder ob gleichnamig meine Rechte mit ihrer Rechten oder meine Linke mit ihrer Linken gekreuzt zusammen lagen. In den Fällen, wo bei gleichnamigen Händen überhaupt bloß Wärmegefühl bei ihr eintrat, war dieß in ihren Fingern gemindert, wenn sie innerhalb meiner Hand zu liegen kamen; verstärkt, wenn sie sie seitwärts überragten. Den Grund hievon kann ich erst in dem Abschnitte entwickeln, wo von Theilstrichen die Rede seyn wird; hier einstweilen die Thatsache zu Vermeidung von Widersprüchen bei Versuchswiederholungen Anderer.

§. 205. Als die Stelle der größten Empfindlichkeit für diese Sensationen bezeichnen die Frl. Zinkel-Baier ([103]), Atzmannsdorfer, Zinkel ([1057]), Beyer ([113], Hr. Sartorius ([22]), Klein ([205]), die Nagelwurzeln, auf denen immer die Kühle am stärksten, besonders aber Läne bis zum scheinbaren Gefühl von Brennen sich steigert. Aber nicht bloß ihre eigenen Nägelwurzeln fand Frl. Beyer ([272]) so besonders reizbar, sondern auch die Meinigen fühlte sie in gleicher Weise vorzugsweise reizend, und wenn sie in ihren Händen lagen, öfters heiß wie brennend.

§. 206. Es ist bei diesen Händepaarungen nicht nothwendig, daß sie in unmittelbarer Berührung mit einander stehen; es genügt schon, daß sie sich nur genähert werden, so nahe als sie sich ohne Berührung einander bringen lassen. Ja diese Näherungen gewähren meist die odischen Sensationen reiner und deutlicher, als die Berührungen selbst, weil sie frei sind von Nebenempfindungen des Contactes und der Blutwärme.

γ) Gefaltete Hände und Finger.

§. 207. Man könnte versucht seyn zu glauben, daß, da man eine positive und eine negative Hand besitzt, man durch Zusammengeben und Ineinanderfalten derselben dem eigenen Leibe etwas Genügendes und Behagliches erwiese. Die That rechtfertigt aber diese Vermuthung nicht. Ich habe den Versuch von 48 Sensitiven, deren Namen ich hier nicht alle aus meinen Tagbüchern ausziehen will, mindestens einige und 70mal wiederholt machen lassen. Nicht eine Person fand sich, welche sich nicht beklagt hätte, daß ihr das Zusammenlegen oder Ineinanderfalten ihrer beiden Hände nicht unangenehm und mehr oder minder peinlich wäre, wogegen das Wiederöffnen

der geschlossenen Hände allen angenehm und erlösend war. Frau Baronin von Augustin [8], Frhr. von Oberländer [67], Hr. Dr. Aug. Stainer [11], Klein [115], Major Philippi [9] ertrugen nicht gefaltete Hände. Die Frau Baronin von Tessedik [37] und von Natorp [30], die Frl. Geraldini [11], Reichel [192], Caroline Ebermann [13], Hetmanek [7], Karhan [28], Atzmannsdorfer [105] und Frau Cecilie Bauer wußten von Kindheit an schon aus Erfahrung, daß sie beim Gebete in der Kirche ihre Hände nicht zusammenfalten durften; thaten sie es dennoch gezwungen, so traten Beklemmungen und andere Uebel bald ein. Hrn. Gustav Anschütz [25], Frau Kienesberger [11] u. a. wurde übel im Magen davon. Jos. Czapek [28], Frl. Nather [11, 56] und Weigand [31] u. a. wurden bald von Kopfschmerz befallen. Hr. Professor Huß [4] zu Stockholm, Schuler [22], Leopolder [9] und Dr. Löw [16] empfanden unangenehme Wärme, die sich steigerte bis zur Eingenommenheit des Kopfes. Max Krüger [21] bekam Kältegefühl im Magen, das sich, so wie er die Hände öffnete, in Wärmegefühl umsetzte. Frl. Krüger [26] bekömmt beim Zusammenfalten die Rechte kalt, die Linke lauwidrig, dann den Arm starr und krampfig, was sogleich beim Trennen der Hände verschwindet. Klaiber [12] und Katharine Rupp [61] fühlten Beklemmungen und Ameisenlaufen durch die Arme. Frl. Zinkel [11] konnte zusammengelegte Hände beim Beten aufwärts gehoben wegen Magenweh nicht aushalten; abwärts gerichtet empfand sie die Peinlichkeit erträglicher; Lauwärme lief ihr widrig beide Arme hinauf. Meine Tochter Hermine [12] bekam von zusammengelegten Händen von jeher Gefühl von Schwere in den Armgelenken und ziehende Stiche durch die ganzen Arme, die bei Trennung der Hände sogleich aufhörten. Bei kaltem Wetter erzeugte ihr das Händefalten sogenannte todte Finger [19]. Boltmann vertrug zusammengelegte Hände nicht, noch weniger aber zusammengefaltete. Diese brachten ihm Beklommenheit und ein peinliches Drücken stieg ihm den Arm hinauf in die Schultern, ein Kreisen im Kopfe, dann den Rücken hinab bis ins Kreuzbein; so wie er die Hände öffnete, ward ihm leicht, frei und heiter. Auch Frl. Atzmannsdorfer [3×9] machte Abstufungen; kreuzweise in einander gelegte Hände fand sie zwar sehr widrig und Krämpfe aufreizend, doch noch am erträglichsten; schlimmer wirkten auf sie zusammen gefaltete; unausstehlich wurden ihr parallel zusammengelegte und aufwärts gehobene Hände. Friedrich Weidlich [15] vertrug ein Zusammenlegen seiner Hände so gar nicht, daß, wenn sie ihm Nachts im Schlafe zufällig an einander geriethen, er davon erweckt wurde und sie im Zustande des Ameisenlaufens und sich selbst in Brustbeängstigung fand. Hr. Fichtner leidet bisweilen an Kopfschmerz; wenn dieser eintrat, war er äußerst empfindlich gegen alle Berührungen linker Körpertheile mit rechten, vor allem aber seiner beiden Hände und wachte Nachts unverzüglich auf, so wie sie auf einander trafen.

Fast alle diese Reactionen haben odpositiven Charakter. Wie sie sich

bilden, werde ich unten erklären. Ich kann nicht verbergen, daß es mein Erstaunen erweckte, als ich den ersten Versuch mit Händegeben machte, zu sehen, daß es gesunde Menschen gibt, die nicht einmal ihre eigenen Hände anfassen können, ohne in Schmerzlichkeiten zu gerathen. Allein Hände sind Pole, und Pole von der Natur bestimmt, diagonal sich einander gegenüber und entgegengesetzt zu stehen, nicht aber an ein und demselben Individuum zusammen zu kommen. Das lebendige Geschöpf will polarisirt, nicht aber ausgeglichen seyn; die Ausgleichung und Sättigung ist der Tod.

δ) Die Faust (eingeschlagene Finger).

§. 208. Aber auch an einer Hand allein kommen Fälle vor, wo odische Conflicte eintreten. Ein solcher ist zunächst die Faust. Wenn Hr. Fichtner (38) die Finger einrollte, und sie dadurch zur Faust ballte, so erzeugte ihm dieß bald widrige Empfindungen, die sogleich aufhörten, so wie er die Hand wieder öffnete. Dasselbe klagten Frau Baronin von Natorp (31), Johanna Anschütz(13), Freifrau von Tessedik (6), Frau Kienesberger (210), Fräulein von Weigelsberg (30), Hr. Delhez, Baron Oberländer (65), Dr. Köller (37), Friedrich Weidlich (19), Ritter von Perger (24), Frl. Dorfer (57), Karhan (29), meine Tochter Hermine (16), Hr. Gustav Anschütz (26), Enter (16), Frl. Geraldini (13), Frl. Beyer (45) erlitt bald Kopfschmerz. Ich ward hierauf zunächst aufmerksam bei der Frl. Atzmannsdorfer (307) und Hr. Leopolder (175), denen ich verschiedene mineralische Stoffe zur Prüfung auf ihren Odwerth in die Hand gab; so oft diese Körper klein genug waren, um sie vollständig in ihre Finger einschließen zu können, so daß dabei die Fingerspitzen am Handballen wieder ankamen, bekam ich schwankende Antworten, die der Natur der Substanzen nach öfters unmöglich richtig seyn konnten. Bei näherer Nachforschung zeigte sich, daß die Lage der Finger hiebei nicht gleichgiltig war, und daß, wenn diese einwärts an die Hand wieder anlangten, secundäre odische Gefühle erzeugt wurden, die nichts mit denen gemein hatten, die von dem ergriffenen fremden Körper herrührten, also Perturbationen in meine Arbeit gebracht wurden, die zu Täuschungen führten. Ich zweifle sogar nicht, daß die einzelnen Anomalien, die in den Listen erscheinen, die ich mit Frl. Nowotny, Maix und Reichel über die odische Natur vieler Körper (Dyn. §. 234) gegeben habe, in diesem mir damals noch unbekannten Umstande ihren Grund haben und bei einer künftigen Revision darnach berichtigt werden können. Wenn Frl. Atzmannsdorfer, Alois Zinkel (112) und Hr. Leopolder auf solche Weise Körper in ihren rechten Händen hielten, so gesellte sich zur Wirkung desselben noch die Wirkung ihrer Fingerspitzen auf den Handballen; die negativen Spitzen richteten jetzt ihre odischen Ausströmungen rückwärts in die negative Hand hinein, senkrecht auf den Handteller;

es wirkte also Gleichnamiges auf Gleichnamiges, und davon war die Empfindung eine widrige. Geschah es aber in der linken Hand, so war die oppositive lauwidrige Wirkung auf die Hand sofort den Arm des reizbaren Mädchens so stark, daß ihr mehr als einmal übel wurde, ehe ich den Grund der unerwarteten Zufälle einsah. Endlich prüfte ich diese Verhältnisse noch mit Frl. Krüger (129). Ich ließ sie die Hand zur Faust ballen, ohne daß ein Körper darein eingeschlossen war. Ihre Rechte wurde davon stechend und peinlich ziehend bis zum Ellbogen; ihre Linke bei gleichem Verfahren wurde warm, bis über das Handgelenk; es entstand Toben den ganzen Arm hinauf, Zittern, Herzklopfen, Betäubung und bald würden Krämpfe gefolgt seyn. Dort also negative, hier positive Rückwirksamkeit der eigenen Finger auf denselben eigenen Arm.

Hieran schließen sich zunächst an und ruhen mit ihnen auf gleichem Grunde die

ε) Umgeschlagenen Finger.

§. 209. So nenne ich diejenige Art von Faust, bei welcher das letzte Fingergelenke nicht eingebogen, sondern gerade geblieben ist, in Folge dessen dann die Finger sich nicht eingerollt haben, sondern mit den Spitzen dem Handgelenk nahe zu liegen kommen. Versuche über die davon sich ergebenden Sensationen habe ich mit 53 Sensitiven gemacht. Davon will ich mich hier nur auf die Angaben einer kleinen Anzahl berufen, alle Nichtgenannten stimmten im Wesentlichen mit diesen ohne alle Ausnahme überein. Professor Endlicher (15), Stephan Kollar (39), Dr. Löw (17), Schiller (18), Dr. Köller (132), Czapek (32), Klein (16), Schuler (24), Hr. Med. Dr. August Stainer (15), Frau von Varady, Frau Baronin von Augustin (7), Frl. Claudius (5), Bertha Fleischer (7), Winter (23), Caroline Ebermann (12) fanden alle, daß umgeschlagene Finger nicht nur eine lauwidrige Empfindung erzeugen, die sogleich vergeht, so wie sie die Finger wieder freigeben, sondern auch, daß diese umgeschlagene Stellung derselben viel lauwidriger ist, als die eingeschlagenen bei der eigentlichen Faustbildung des vorigen Paragraphen. Bei andern griff dieß peinliche Gefühl weiter, namentlich ging es bis zum Ellbogen lauwidrig gruselnd oder stechend und ziehend bei Frau Johanna Anschütz (12), Frau Josephine Fenzl (23), Frl. Zinkel (15), Atzmannsdorfer (307), Reichel (150), Hermine Fenzl (7), Hrn. Dr. Nied (5), Fernolendt (6); Klaiber (11), Mauch (11), Dr. Natterer (22); so wie diese die Hand öffneten, kehrte sogleich Kühlegefühl in Finger und Arm zurück. Bei andern war die Wirkung größer, sie stieg den ganzen Arm hinauf bei Frau Bauer (6), Müller (2), Frl. Glaser (6), Anka Hetmanek (6), Jos. Geraldini (12), Katharine Rupp (15), Frl. Sophie Pauer (3), Friedrich Weidlich (19) und Hrn. Sebastian Zinkel (7);

Hr. Professor Dr. Huß (6) empfand Abends nichts, morgens früh aber vor dem Frühstück erzeugten ihm umgeschlagene Finger widerliche Lauwärme den ganzen Arm hinauf, die mit Rückkehr von Kühle abwechselte, so wie er die Hand wieder aufthat. Im Magen angegriffen fühlten sich davon Hr. Sartorius (21), Gustav Anschütz (26), seine Schwester Frl. Erneſtine Anschütz (14), die ein ähnliches Naturell verrieth und Frl. Kynast (12), bei welcher ein etwas länger fortgesetzter Versuch Uebelkeit hervorbrachte. Hr. Dr. Stainer (19) bekam Anwandlung von Kopfschmerz. Frau Kienesberger (210) empfand in dem einen Arme Läne, in dem andern Ziehen herauf bis zur Schulter, wobei sie jeden einzelnen ihrer Finger seiner Wirkung nach zu unterscheiden vermochte. Friedrich Bollmann (48) bekam lauwidrigen Schmerz den Arm hinauf, welcher ihm die Brust und das Athemholen beengte; ebenso erging es dem Frl. Minna von Weigelsberg (30). Frl. Beyer (44) erlitt Hitze den Arm hinauf mit sichtbarem Beben desselben. Frl. Karhan (24) bekam schnell in Schweiß gerathene Hände.

Es ist nicht nöthig auf das Besondere der einzelnen Sensationen viel Rücksicht zu nehmen, das bei jedem Individuum je nach seinem verschiedenen Gesundheitszustand sich etwas anders ausspricht; es handelt sich hier nur um die Reaction überhaupt und deren Stärke; ich muß jenes von jedem Zeugen genau deßwegen verzeichnen, um gewissenhaft in meinen Angaben zu seyn; wesentlich kann aber den Leser und mich, nur der durch die aufgeführten Thatsachen gelieferte Beweis interessiren, daß das bloße Umschlagen der Finger, die einfache nichtssagende Bildung einer Faust, odische Wirkungen in der nämlichen Person hervorzubringen vermag, die stufenweise bis zum Uebelwerden steigen, und wo von so unscheinbar geringer Ursache die wahrhaft ungeheure Wirkung Staunen erregen muß, auch bei solchen Menschen, die nicht eben geneigt sind, sich sehr leicht Verwunderung abgewinnen zu lassen. Wenn ein Mensch durch das bloße Zusammenlegen der Finger einer Hand sich selbst ohnmächtig machen kann, so sind dieß in der That unfaßliche Dinge, vor denen man sich entsetzen muß und die die Macht des odischen Dynamids und seine Gewalt über unsern Organismus und unser Lebensprincip in einer furchtbaren Gestalt uns vor die Augen stellen. Mag das „Trug und Lug und Aberglauben" schelten, wer da Lust hat sich selbst zu täuschen und zu trügen; ich aber habe diese Erscheinungen vor meinen Augen gesehen und habe sie mit Willkür ins Daseyn gerufen, so oft ich es wollte.

§. 210. Die Erklärung dieser außerordentlichen Faustwirkungen ist sehr einfach, wenn man sich der bereits von mir entwickelten odischen Gesetze erinnert. Sie gehorchen ihnen ganz regelmäßig. Vorerst sieht man, daß die Innenseite der Finger auf die Innenseite derselben Hand zu liegen kömmt, also Gleichnamiges auf Gleichnamiges sich begibt; dieß allein schon bringt lauwidrige Gegenwirkung im Handteller selbst, der Fingerweiche gegen

die Handweiche hervor und stößt sich gegenseitig unangenehm ab. Doch ist dieser kurzaxige auf der Hand verbreitete Transversalpol untergeordnet und nicht von erheblicher Kraft. Dagegen ist aber jeder Arm mit seiner Hand eine Strombahn des odischen Dynamids der großen Latitudinalaxe, wenigstens stellen wir uns einen Arm eines Hufeisens beim Magnete so vor, dem die odischen Erscheinungen vielfach analog sind. Dieser Vorstellungsart müssen wir uns in Ermanglung einer bessern einstweilen unterwerfen. Die Finger sind die Ausflußendungen. Legen wir nun unsere Finger vermöge ihrer Beweglichkeit um, und richten den Strom des Dynamids rückwärts gegen den Arm, so wird der Strom gegen sich selbst zurückgeleitet. Es wird eine gleichnamige Paarung aus sich selbst gebildet. Was nun mit ihm vorgeht, wie der zurückgeleitete Strom sich selbst zurückstößt, aufstaut oder hemmt oder zerstört, das Alles müssen wir vorerst dahin gestellt seyn lassen, bis wir weiter in sein Wesen eingedrungen seyn werden. Einstweilen ist soviel gewiß und wird durch die Gefühle, und wie ich später zeigen werde, auch durch die Lichterscheinungen, welche die Sensitiven daran sehen, bewährt, daß bei der so gestalteten Anordnung der Finger gegen den Arm eine Rückwirkung statt hat, eine Rückstauung, die dem sensitiven Organismus widrig und ihn störend sich kund gibt.

2) Fingerspitzen gegen einander

§. 211. Näherte ich meine Fingerspitzen denen der sensitiven Personen oder näherten diese ihre eigenen Fingerspitzen beider Hände einander, oder vollzogen wir die Berührung fremder oder eigener Fingerspitzen horizontal gegen einander, so wurde dadurch eine kräftige odische Einwirkung hervorgebracht. Wenn ich Hrn. Sturm (33), Hrn. Delhez (132), Hrn. Gustav Anschütz (50) und Frau Johanna Anschütz (79), meine rechten Fingerspitzen gegen ihre Linke annäherte, so empfand sie dieß für die erste Ankunft immer angenehm kühl und zwar kühler, wenn ich von seitwärts herbeikam, als wenn ich mich von vorn näherte; that ich dasselbe mit meinen linken Fingerspitzen, so war ich lauwidrig. — So fühlte es auch Hr. Delhez (132), wenn ich mit meinen beiden Händen seinen beiden Händefingern zugleich entgegen kam, doch immer angenehmer auf seinen linken, als auf seinen rechten Fingern. Diese Sensationen waren von großer Stärke und wurden bald sehr peinlich. — Hr. Schiller (21) vermochte gegeneinander gehaltene gleichnamige Fingerspitzen nicht einige Secunden lang auszuhalten. — Frl. Atzmannsdorfer (359) fand diese Fingerhaltung höchst peinlich und nach wenigen Augenblicken ganz unausstehlich.

§. 212. Näherung und Berührung der eigenen Fingerspitzen beider Hände gegen einander erzeugten Gefühle bei den Sensitiven, die dem

Zusammenfalten der Hände ähnlich waren; sie unterschieden sich hauptsächlich nur dadurch, daß hier keine untergeordneten Axen, sondern nur die Latinodinalaxe ins Spiel kam, dafür aber auf ihren Brennpunkten, was nicht nur offenbar die Fingerspitzen der Theorie zufolge sind, sondern als was sie auch thatsächlich durch die besondern Angaben der feinstfühlenden Sensitiven wie Frl. Maix (112), Nowotny, Sturmann, Reichel u. a. bestätigt wurden. Hr. Delhez (46) fand, daß das Gefühl immer in den Fingern beider Hände kühl und angenehm angeregt wurde, wenn er die Spitzen nicht allzu nahe zusammen brachte, sondern in der Ferne von etwa einer schwachen Kleinfingerlänge hielt. Näherte er sie mehr oder brachte er sie bis zur Berührung an einander, so währte die kühle Annehmlichkeit auf die Dauer nicht fort (133), sondern nur eine kurze Zeit lange, dann verging sie und Lauwidrigkeit trat an ihre Stelle. Ich nahm die Uhr zu Hilfe und fand bei mehrerer Beobachtung, daß ungefähr 20 Sekunden den Zeitraum ausmachten, während denen er Kühle empfand; sie nahm während dessen langsam ab und verschwand, indem sie nach kurzer Indifferenz dem Gefühle der Lauwidrigkeit Platz machte. Auch Hr. Anschütz (237) und Hr. Dr. Nied (70), sagten mir Aehnliches. — Frl. Beyer (271), fand die Fingernähernng und Spitzenberührung einige Augenblicke ganz angenehm, aber kaum war sie vollbracht, so trat Widrigkeit ein, sie klagte über Hitze im ganzen Leibe und ich sah ihre blassen Wangen in Kurzem sich röthen. — Nach diesen Beobachtungen wird man begreifen, daß ich bei diesen Versuchen von verschiedenen Sensitiven in der frühern Zeit, wo ich diesen Verhältnissen noch nicht auf den Grund gedrungen, sondern selbst erst mich in ihnen zurecht zu finden bemüht war, schwankende und oftmals sich ganz widersprechende Angaben erhielt. So lauten in meinen Tagebüchern die Erklärungen von Frl. Reichel (193), Freifrau von Tessedik (36), Frau Johanna Anschütz (11), Hrn. Mauch (15) u. a. alle dahin, daß die Vereinigung der eigenen Fingerspitzen von beiden Händen sehr lauwidrig sey. Einige, wie Frl. Atzmannsdorfer (389), fanden es unerträglich, unausstehlich peinlich, zu Ohnmacht und Krampf bei längerer Andauer führend, was bei der Höhe ihrer Sensitivität wohl begreiflich ist. Frau Baronin von Tessedik (36) gerieth in Zittern bis über den Ellbogen. Andere dagegen fanden diese Versuche nicht unangenehm, Frau Josephine Fenzl (95), Frl. Glaser (152), Hr. Fichtner, Hr. Dr. Köller (35), fühlen sich angenehm kühlig angegangen, besonders auf den linken Fingern. Immer mußten diejenigen, bei denen ich die Versuche schnell vorkehrte und unverweilt beendigte, nach dem bei Hrn. Delhez ausgemittelten Gesetze die Berührung ihrer Finger angenehm und kühlig finden, während die andern, wo ich langsamer verfuhr, und statt Sekunden Minuten verwendete, in der Absicht, die schwankenden Aussprüche durch Deutlichkeit recht festzustellen, um so mehr über Lauwidrigkeit und Angriffe gegen Magen, Kopf und Brust klagten, je länger ich dabei mich

aufhielt. Den Grund von letzter Erscheinung wird man genauer erörtert erst weiter unten in dem Abschnitte von der Ladung und Ueberladung §. 375 finden.

§. 213. Noch blieb eine Prüfung der Finger von ein und derselben Hand gegeneinander, wenigstens des Daumens gegen die ihm zugehörigen Finger. Frl. Zinkel (1266) vereinigte der Reihe nach alle Fingerspitzen ihrer linken Hand mit der Daumenspitze derselben. Die Empfindung glich jedesmal einem schwachen Rückstriche über beide, und zwar am stärksten im Mittelfinger; schwächer im Daumen; ihm folgte der Zeigfinger; diesem der Goldfinger; im Kleinfinger endlich war das lauwidrige Gefühl am schwächsten. Dasselbe prüfte sie sofort in ihrer rechten Hand. Am stärksten wurde wieder der Mittelfinger von der Vereinigung seiner Spitze mit der Daumenspitze affizirt; schwächer wirkten Daumen und Zeigfinger auf einander, beide empfanden die gegenseitige Reaction fast gleich stark; dann folgten der Goldfinger und der Kleinfinger, welche wieder unter sich die Einwirkung der Daumenspitze fast gleichstark fühlten.

Es findet sich also, daß der Mittelfinger am stärksten vom Daumen affizirt wird; dann erst folgt der Effekt des Mittelfingers auf den Daumen; nach ihm kommt der Zeigfinger; nach diesem der Goldfinger, und endlich folgt der Kleinfinger als der schwächste an Empfindlichkeit für die Gegenwirkung des Daumen.

§. 214. Wenn Frl. Nowotny (19) oder Maix, auch Sturmann und Reichel größere Krystalle von Bergkrystall, Schwerspath, Gypsspath, Flußspath, Chromalaun von mir erhielten, mit der Aufgabe, die Pole der Krystallaxen zu suchen, so bedienten sie sich dabei immer der beiden Spitzen der Mittelfinger. Sie versicherten, daß sie mit diesen am deutlichsten fühlten und am sichersten die Punkte erkennten, wo die odische Thätigkeit am stärksten sey. In diesen äußersten Punkten der beiden Arme scheinen also die polaren Spannungen ihre Brennpunkte zu haben. Wenigstens soviel ist gewiß, daß da die reizbarsten Stellen der Arme und Hände liegen.

η) Aeußere und innere Fingerfläche und Handfläche.

§. 215. Wenn ich die odische Kraft meiner Finger aufs Höchste zu steigern wünschte, so empfahlen mir die höhern Sensitiven, meine Finger um den Mittelfinger zu vereinigen, so daß alle Spitzen zusammengeballt gewissermaßen nur Einen Ausflußpunkt bilden. Auf diese Weise prüfte ich auf ihre Reizbarkeit die Hände der Frau von Varady (13), Frl. von Weigelsberg (24), des Herrn Mauch (7), Kotschy (51), Dr. Pfretschner (9), Dr. Stainer (13), Professor Endlicher (6), der Frl. Reichel (159) im Zustande hergestellter Gesundheit, indem ich meine Fingerspitzen schwebend über sie hielt; alle fühlten rechts und links meine Fingerspitzen lau und kühl nach Maßgabe der bereits

entwickelten Gesetze, jedoch immer stärker und weit ausgesprochener, als wenn ich mich nur meiner flachen Hände hiezu bedient hatte. Frl. Beyer [72], insbesondere und Frl. Reichel zur Zeit ihrer Krankheit, Frl. Atzmannsdorfer u. A. machten hiebei noch eine Beobachtung weiter; die nämlich, daß bei der Concentration der odischen Emanation aus meinen geballten fünf Fingerspitzen die Wirkung nicht bloß auf der Handfläche sich zu erkennen gab, gegen welche unmittelbar ich sie richte, sondern auch auf der entgegengesetzten, so also, daß, wenn ich sie gegen den Handteller richtete, hier nicht bloß zunächst, sondern gleichzeitig auch auf dem Rücken der Hand Wirkung davon fühlbar sey. Meine Finger durchbohren ihre Hände, bemerkten sie mir. Ich prüfte dieß genau mit Frl. Zinkel ([141]). Ihre Hände ließ ich horizontal ausgestreckt halten und hielt darüber meine geballten Fingerspitzen, so nahe als thunlich, ohne daß Berührung eintrat; der Erfolg war:

A. Auf ihrer linken Hand

aa) von meiner Rechten

1) auf dem Handteller
2) auf dem Rücken darunter } gleichzeitig { kühl, laulich,

bb) von meiner Linken

3) auf dem Handteller
4) auf dem Rücken darunter } gleichzeitig { lauwidrig, kühlich.

B. Auf ihrer rechten Hand

cc) von meiner Rechten

5) auf dem Handteller
6) auf dem Rücken darunter } gleichzeitig { laulich, kühlich,

dd) von meiner Linken

7) auf dem Handteller
8) auf dem Rücken darunter } gleichzeitig { kühl, lauwidrig.

Immer lieferten die Rücken eine den Handtellern mehr oder minder stark entgegengesetzte Empfindung. Kehrte ich die sensitive Hand um, und reagirte auf ihren jetzt oben liegenden Rücken, so bekam ich alle dieselben Erscheinungen, nur in umgekehrter Ordnung.

§. 216. Und während ich dieß schreibe, bekomme ich noch Gelegenheit, diese Versuche auch mit Frau Josephine Fenzl ([104]) zu machen. Meine geballten rechten Fingerspitzen erzeugten auf ihrem linken Handteller Kühle, gleichzeitig auf demselben Handrücken Lauwärme; meine linken Fingerspitzen ebendaselbst auf dem Teller Wärme und gleichzeitig auf dem Rücken kühliges Gefühl. Auf ihrer rechten Hand fühlte sie die Einwirkungen minder deutlich, einige fast gar nicht.

Diese Ergebnisse sind vollkommen normal und erklären sich sehr einfach. In meinen früheren Untersuchungen habe ich gezeigt, daß die Odemanationen, ebenso wie die Magnetemanationen, die Körper schnell durchdringen, als

wären sie für sie kaum zugegen. Die Ausstrahlungen von meinen geballten Fingerspitzen wirken also nicht bloß auf die ihnen dargebotene Oberfläche der sensitiven Hand, sondern sie durchdringen sie auch ebenso geschwind, treffen auf die entgegengesetzte Seite der Hand und üben auch dort ihre Wirkung aus. Ich habe aber vor Kurzem bewiesen, daß die einander entgegengesetzten Handflächen entgegengesetzt odpolar sind. So muß die Sensation, die auf der Innenseite der Hand erzeugt wird, auf der Außenseite eine entgegengesetzte seyn. Wo auf der sensitiven Linken von meinen rechten Fingerspitzen über den ihnen dargebotenen odpositiven Handteller Kühle verbreitet wird, da muß sich regelrecht auf der Kehrseite, dem relativ odnegativen Handrücken, der Kühle eine Portion Lauwidrigkeit beimengen. Und so fort mutatis mutandis in allen andern acht Fällen.

Es liegt in diesem schönen Ergebniß zugleich ein neuer Beleg für die Genauigkeit der Beobachtungen, mittelst deren ich oben den polaren Gegensatz zwischen Handteller und Handrücken dargethan habe.

β) Die Finger, jeder für sich.

§. 217. Hierüber habe ich das Folgende ausgemittelt:

Einen kleinen Holzstab, den mir nächst zur Hand gelegenen Bleistift, gab ich der Frl. Zinkel ([1157]) in die linke Hand. Nach einer kurzen Pause berührte ich ihn erst mit der Spitze meines Daumens rechter Hand; sie fand den Stift schwach laulich werden in Vergleich mit den Berührungen von den vier übrigen Fingern, die ich nun nach einander folgen ließ und die sie kühler fand. Dieß war vorerst eine Bestätigung der früheren Ermittlung (§. 194), wo ich die Positivität des Daumens im Verhältnisse zu den übrigen vier Fingern herausgefunden hatte.

Nun aber berührte ich den Stift nach einander mit den Spitzen meiner vier übrigen Finger. Die Beobachterin fand

meinen Zeigfinger . . . . . kühl;
den Mittelfinger . . . . . ebenso kühl;
den Goldfinger . . . . . schwächer kühl;
den Kleinfinger . . . . . noch schwächer kühl;

mit merklicher Untermengung von etwas Lauwidrigem. Diese Angaben congruiren auf das Vollständigste mit allem, was wir früher gefunden haben. Der Mittelfinger sollte am stärksten odnegativ seyn; es that es ihm aber der Zeigfinger gleich und zwar darum, weil er aus der Longitudinalpolarität (§. 186) wie wir wissen, einigen Zuschuß von Negativität zog. Der Kleinfinger seinerseits zeigte einen Zuschuß von Positivität, den er aus derselben Quelle zog, soferne er der polare Gegensatz des Zeigfingers (l. c.) ist. Frl. Atzmannsdorfer ([295]) lieferte hiezu die Bestätigungen in einer Reihe ähnlicher Versuche.

§. 218. Noch bekräftigte diese Verhältnisse ein Seitenversuch. Ich schloß meine vier Finger an einander fest an und berührte in diesem Zustande mit der Zeigfingerspitze und der Mittelfingerspitze abwechslungsweise den Stift. Jetzt fand, wie ich erwartete, Frl. Zinkel (1158) den Mittelfinger stärker negativ als den Zeigfinger. Es hatte den odischen Bewegungsgesetzen zufolge nothwendig ein Theil des odischen Fluidums (s. v. v.) von diesem, dem kürzern in jenen, den längern übergehen, und damit der Mittelfinger stärker, der Zeigfinger aber schwächer erscheinen müssen. Das Versuchsergebniß antwortete genau der abstrahirten Theorie.

c) Gemengte Finger.

§. 219. Ich habe getrachtet, meine Finger beider Hände zwischen und unter einander zu vermengen, so daß bald einer von der rechten, bald einer von der linken Hand neben einander lagen, um damit zu versuchen, ob ihr Einfluß auf sensitive Hände in geringerer oder größerer Entfernung nicht vielleicht durch gegenseitige Neutralisirung aufzuheben wäre. So gemengt habe ich mit ihnen in Entfernung von Fingerlänge auf die flachen rechten und linken Hände des Herrn Delhez (162) reagirt; er fühlte kalt und warm gemengt und fleckweise, aber simultan sich angeregt; es fand keine Ausgleichung und Aufhebung, ja nicht einmal eine Verschmelzung beiderlei Gefühle statt, sondern sie bestanden alle neben einander, und jeder einzelne meiner Finger machte sich auf seinen Händen mit seiner eigenthümlichen positiven und negativen Einwirkung geltend. Bei Herrn Gustav Anschütz (150) kam ich auf dasselbe Ergebniß. Er bekam auf seiner linken Hand die Gefühle einer Menge kühler und lauer Flecke um einander zerstreut und neben einander bestehend. Legte ich meine Finger nur neben einander und brachte sie so seiner Hand gegenüber, so erhielt er zwei Streifen auf ihr, wovon der eine lau, der andere kühl war.

§. 220. Einen Versuch muß ich hier antizipiren, der später seine Stelle finden sollte, den nämlich, daß ich gemengte Finger an Holzstäbe anlegte und diese Stäbe am andern Ende der Frl. Zinkel (653) zum Befühlen in die Hand gab. Ich war begierig zu erfahren, ob die odischen Kräfte, positive und negative zugleich in den Stab hineingegossen und darin fortgeleitet, sich neutralisiren und die Sensitive ihn am andern Ende neutral, d. h. gar nicht odisch differenzirt finden würde. Meine Erwartung erhielt aber ihre Befriedigung in einer sehr merkwürdigen Weise, nämlich sie empfand in dem Stabe eine Menge kühler und lauer Agentien, die alle gleichzeitig und neben einander aus dem Stabe auf ihre Hand einwirkten. Dieß war in der That überraschend; die positiven und negativen Polareffecte gingen wie Fäden entlang an oder in dem Holzstabe fort, mengten sich nicht, hoben sich nicht auf und gingen alle, jeder einzelne für sich und so abgesondert in die Hand über, daß die Emanation jedes einzelnen Fingers von der sensitiven Hand

aufgefaßt und mit Deutlichkeit nach ihrem eigenthümlichen Einfluß erkannt und unterschieden wurde. Hr. Gustav Anschütz (205) empfand dieß nicht nur ebenso durch Holzstäbe, sondern auch durch armlange Glasstäbe, in welchen man sich nicht, wie etwa im Holzstabe, Bündel von individualisirten Bastfasern oder Eigenen oder Spiralgefäßen denken konnte, an welchen die Agentien fortglitten, sondern wo eine homogene Masse den ganzen Stab ausmachte. Rechts empfand er dieß schwächer als auf seiner linken Hand. Dieselben Angaben erhielt ich bei diesem Versuche von Frl. Zinkel-Baier (100), Frau Müller (75) und Herrn Klein (211) und Schuler (62).

§. 221. Wenn ich an den Stäben meine rechten Finger den linken voransetzte, so daß jene der sensitiven Hand etwas näher lagen, so war der Erfolg in der Weise etwas abgeändert, daß die Empfindung meiner rechten Finger in den sensitiven Händen vorherrschte; that ich dasselbe mit meinen linken Fingern, so prävalirte die meiner linken Hand entsprechende relative Sensation, aber jedesmal coexistirte die der andern zurückstehenden Hand zugehörige Gefühlswirkung, nur mit geringerer Intensität. Dieß alles fühlte Herr Anschütz wie Frl. Zinkel ganz gleichmäßig. Diese Versuche wiederholte ich bei Frl. Glaser (35) in Menstruen, Frl. Zinkel-Baier (100), bei Herrn Sartorius (65) und Dr. Köller (61. 62) genau mit demselben Erfolge.

Herrn Klein (194) gab ich zwei gleiche Magnetstäbchen in die Hand, die mit den Polen ungleichnamig nebeneinander gelegt waren. Er fand sie in der Rechten und in der Linken, an einem Ende wie am andern Läne und Kühle zugleich in seiner Hand erzeugend.

§. 222. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, was auch schon bei anderer Gelegenheit sich gezeigt hat, daß die Emanationen der odischen Pole keine sich neutralisirende gegenseitige Anziehung zu einander äußern, daß sie sogar in unmittelbarer Berührung über, neben und hinter einander, selbst durch dritte Körper gemeinsam mit einander durchgehen und dennoch nicht in einander aufgehen. Positive und negative Electricität verwandeln sich bei Vereinigung für unsere Sinne in Null; Wärme und Kälte gleichen sich aus, Blau und Gelb, Roth und Grün geben Weiß, aber + Od und — Od können sich kreuzen, verwickeln, vermengen, vereinigen, aber verwischen, aufheben, zerstören thun sie sich nicht; sie nehmen Juxtaposition an und verharren darin selbst im gemeinschaftlichen Fortfluß mit einander durch ein und denselben Körper. Wie weit das gehen mag, bis endlich doch Ausgleichung erfolgen muß, bedarf weiterer Untersuchungen Später (§. 1615 u. ff.) werde ich mich hierüber weiter verbreiten.

z) Hänghände

§. 223. Will man die Wirkungen odausgebender Gegenstände, wie Magnetpole, Krystallpole, mancherlei Stoffe wie Schwefel, Chrom möglichst

genau prüfen und so fein wie möglich die Unterschiede auffassen, so sind die Finger dazu dann am tauglichsten, wenn man sie nicht darauf legt, sondern lose darüber hängt, so daß zwischen jedem Finger ein kleiner Zwischenraum frei bleibt. Auf solche Weise werden alle Hautnerven entlang der Finger afizirt. Frl. Geraldini (72), Caroline Ebermann (45) fühlten Krystallpole, menschliche Hände viel deutlicher feinen Wind ausgeben, Jos. Czapek (61), Freiherr August von Oberländer (80), Herr Leopolder (36), Herr Ingenieurmajor Philippi (22), Herr Prälat von Schindler (16) erkannten jede Sensation mit Hänghänden feiner und klarer.

c) Die Arme.

§. 224. Wir sehen Napoleon überall mit verschränkten Armen dastehen. Der muß kein Sensitiver gewesen seyn. Freiherr von Oberländer (66), Herr Klein (116), Dr. Köller (64) u. m. a. sind außer Stande, verschränkte Arme zu vertragen. Letzterer erinnert sich, daß es ihm schon als Schulknabe eine unerträgliche Pein verursachte, wenn ihn sein Lehrer als Strafe dazu verurtheilte. Frl. Zinkel (1374) fand verschränkte Arme zwar im ersten Augenblicke angenehm, nicht lange dauerte es aber, so wurden sie unangenehm, lau, die Hände gruselnd, und sie mußte die Arme auseinander nehmen. Im Anfange war die ungleichnamige Paarung kühlig; bald aber folgte gegenseitige Verladung, Ausgleichung und Abstoßung wie bei den Händen.

§. 225. Der die Arme quer durchziehende Dualismus ist dem der bereits erörterten Glieder ganz analog. Wenn ich am innern linken Oberarm der Frl. Atzmannsdorfer (220), der Frl. Krüger und der Frau Kienesberger (361) mit meinen rechten Fingerspitzen herabfuhr, so wurde ich kalt und angenehm, am plexus brachialis zunächst höchst eingreifend empfunden; am äußern Oberarm aber, von der Schulter bis zum Ellbogen, weit schwächer, theilweise laulich. Frl. Zinkel (1144) empfand dieß so stark, daß ihr der Kleinfingerrand von meiner inneren Berührung in Krampf gerieth.

§. 226. That ich dasselbe am Unterarme (1144), so ward ich entlang des Mediannervs überaus kalt empfunden, außen auf der Kehrseite aber laulich mißbehaglich.

Es ist folglich die innere Armseite von der Achsel an bis in die Handweiche herab im Gegensatze gegen die Außenseite odpositiv, die äußere Armseite dagegen von der Schulter an bis zum Handrücken im Gegensatze gegen die Innenseite odnegativ. Diese Richtung gehört zur Transversalaxe des menschlichen Leibes.

§. 227. Die andere Dickenrichtung des Armes, den Rand nämlich der in der aufsteigenden Verlängerung des Kleinfingers liegt und denjenigen,

der in der aufsteigenden Verlängerung des Zeigfingers fällt, prüfte ich ebenfalls mit Frl. Zinkel (1149). Auf ihrem linken Vorderarme fühlte sie meine rechten Finger unten am Kleinfingerrande angenehm kühl, oben am Zeigfingerrande hin minder kühl mit einiger Widrigkeit verbunden. — Den andern Arm als selbstverständlich überging ich.

Es folgt hieraus, daß der Kleinfingerrand des Vorderarmes odpositiv, der Zeigfingerrand desselben odnegativ ist, übereinstimmend mit Kleinfinger- und Zeigfingerrand der zugehörigen Hand. Es gehört dieß zum Ressort der Longitudinalaxe, welche in den Armen nach der Breitrichtung geht, und zeigte sich alles in scharfem und schönem Einklange.

§. 228. Fäuste in die Seiten einzustämmen, verträgt Frl. Zinkel (1371) durchaus nicht. Der ganze Arm wird ihr davon gruslich. Linke Faust an linke Seite, rechte Faust an rechte Seite angestämmt, sind natürlich gleichnamige Paarungen und folglich lauwidrig.

Ebenso verhält es sich mit in die Lenden eingestämmten Händen, wobei die Fingerspitzen vorwärts gegen den Bauch liegen; dieß erzeugte der Frl. Zinkel (1372) inner einer einzigen Minute Magenweh.

Oder ein Einstämmen der Hände so, daß dieselben mit dem Handrücken in den Seiten stecken, die Fingerspitzen nach rückwärts gerichtet; dann entsteht Gruseln in den Fingern und lauwidrig rückstrichartiges Gefühl (1373) die berührten Lendennerven entlang rückläufig gegen die Wirbelsäule. — Ebenso bei allen etwas höher Sensitiven.

d) Die Füße.

α) Zehen.

§. 229. Die Frl. Beyer (199) machte die Beobachtung an sich selbst, daß wenn sie ihre Fußsohlen etwas aufwärts richtete, sie von den Zehen gegen ihre Hand Kühle ausströmen fühlte und dieß auf die Entfernung ihrer ganzen Leibesgröße. Rückte sie die fühlende Hand den Zehen näher, so nahm diese Kühle beständig zu. Am angenehmsten fand sie sie auf die Entfernung von etwa Armeslänge. Sie fand keinen Unterschied zwischen dieser Kühle von ihren Zehen und der, die von meinen Fingern auf ähnliche Entfernungen ausstrahlte.

§. 230. Ich wiederholte dieß mit Frl. Zinkel (1154). In Normalrichtung sitzend, ließ ich sie beide Füße mit beiden Händen prüfen. Sie fand auf Entfernung von Spannenlänge von ihrem linken Zehen gegen ihre rechte Hand kühlen Wind, gegen ihre linke Hand lauwidrigen Hauch ausströmen; von ihren rechten Zehen empfand sie an der rechten Hand lauwidrige Luft, an der Linken kühl angenehmes Wehen.

Es emanirte demnach von den linken Zehen + Od, von den rechten —Od, genau wie von den Fingern.

§. 231. Weitere Belege hiefür sammelte ich mittelst folgender Beobachtungen. Hr. Dr. Diesing (6), ein sehr schwach Sensitiver, empfand außer an seinen Händen, fast nirgends die odische Beschaffenheit der Meinigen, ausgenommen an seinen Füßen. Als ich ihm meine Hände ungleichnamig auf die Zehen brachte, empfand er die kühle Wirkung davon. — Aehnliches Hr. Prediger Eckenstein (7); Frl. Glaser (12) fühlte auf ihrem rechten Zehen meine rechte Hand lauwidrig, meine Linke kühl angenehm. Es mußten meine Finger bei diesen Versuchen nach oben gerichtet seyn, sonst fielen die Antworten schwankend aus. — Legte ich ihr (13) und der Frau von Varady (20) ungleichnamig meine beiden Hände auf beider Füße Zehen, so erkannten sie dieß für kühl; kreuzte ich meine Hände, so erzeugte ich ihr Lauwidrigkeit. — Frl. Atzmannsdorfer (220) fand meine Finger beider Hände gerade aus unter ihre Zehen beider Füße gelegt, kühl und angenehm, gemengt mit etwas Widrigem, (letzteres offenbar, weil Weiche der Zehen, mit Weiche der Finger, beide untergeordnet positiv, auf einander lagen). That ich dieß gekreuzt, so hielt sie nicht aus, sondern riß die Füße sogleich der Mißbehaglichkeit wegen zurück, die sie erlitt. Legte ich meine Finger ungleichnamig quer über ihre Zehen, unter denselben, so fand sie dieß so überaus angenehm und beruhigend kühl, daß sie mir während des Versuchs in Schlaf verfiel. — Einige Jahre nachher, als ich diesen Versuch längst vergessen hatte, nahm ich ihn zufällig ebenso mit Frl. Beyer vor; mein Gedächtniß wurde aber aufgefrischt, als letztere dabei ebenfalls plötzlich in Schlaf versank. Beide standen ungefähr auf gleicher Stufe der Sensitivität, und nichts scheint kräftiger und rascher einschläfernd auf solche Personen zu wirken, als ungleichnamige Wirkung auf die Zehen. — Frl. Zinkel (1155) empfand Alles dieses ebenso und bestätigte es in folgender Reihenfolge:

quer unter ihren linken Zehen meine rechten Finger . angenehm kühl;
quer unter ihren rechten Zehen meine linken Finger . kühl;
quer unter ihren rechten Zehen meine rechten Finger . lau;
quer unter ihren linken Zehen meine linken Finger . widrig lau.

Ihre Füße vertraten hier ganz genau ihre Hände. — Noch kam dazu, daß es ihr wirksamer erschien, wenn ich meine Finger unter ihren Zehen anbrachte, als über denselben; und daß sie reiner, klarer und angenehmer empfunden wurden, wenn ich sie, darüber oder darunter, mit den Zehen kreuzte, als wenn ich sie parallel mit ihnen anbrachte: Alles also bei Zehen genau so, wie wir es an den Fingern kennen lernten.

§. 232. Der Frl. Nowotny (21) brachte ich einen Stahlmagnet unter die Fußzehen; sie erklärte sich in jeder Beziehung davon gerade so affizirt, wie von Händen. Die Einzelheiten will ich übergehen. — Der Frl. Zinkel (1152) legte ich einen großen Bergkrystall vor die Füße, den negativen Pol gegen sie gerichtet. Sie empfand ihn an ihren rechten Zehen Läne

aushauchend, an ihren Linken so angenehm erfrischende Kühle athmend, daß sie längere Zeit verweilte, um sie zu genießen. Kehrte ich den Krystall um, so daß sein odpositiver Pol gegen ihre Zehen gekehrt war, so empfand sie ihn an den rechten wenig angenehm kühlig, an den linken überaus widrig und sogleich Gruseln erzeugend.

§. 233. Aus allen diesen Versuchen geht einfach hervor, daß die Zehen des rechten Fußes odnegativ, die des linken odpositiv sind.

§. 234. Und hieraus erklären sich dann leicht Erscheinungen, wie die folgenden:

Wenn ich meine eigenen Zehen auf die Zehen der Frl. Atzmannsdorfer [71] brachte, so daß meine rechten auf ihren linken, und meine linken auf ihren rechten lagen; so wurde dieß einige Zeit behaglich empfunden, beim Verweilen aber meldete sich bald laues Mißbehagen, das die Schenkel hinauf bis zur Hüfte stieg. Kreuzte ich meine Füße, so daß gleichnamige Zehen auf einander zu liegen kamen, so war die Empfindung sogleich widrig und stieg dann bis in die Brust hinauf. Offenbar wirkte hier die parallel entgegengesetzte Lagerung unserer Zehen schnell widrig. — Die Frl. Krüger [76] gerieth durch einen erschreckenden Zufall, der sich in ihrer Nähe zutrug, in Krämpfe; ich faßte sie bei den Händen, bewirkte aber wenig damit. Hierauf fügte ich meine beiden Füße so hinzu, daß meine Zehen unter ihre Zehen in ungleichnamiger Paarung zu liegen kamen; von diesem Augenblicke an begann zusehends die Lösung der Krämpfe und in kurzem hatte sich das Mädchen gänzlich erholt. Es staken hiebei alle Füße in Schuhen und Stiefeln, welche die odische Wirksamkeit nicht hinderten. — Ebenso mit bekleideten Füßen setzte ich meine rechten Zehen unter die linken der Frl. Geraldini [26], Martha Leopolder [3], Dr. Natterer [3], und der Frl. Zinkel [109]; sie empfanden dieß kalt und zwar aufsteigend bis übers Knie; that ich dieß mit meinen linken Zehen, so erzeugte ich ihnen an ihren linken Zehen Wärme. — Aenderte ich diesen Versuch in der Weise ab, daß ich meine Zehen auf ihre Zehen setzte, so gab dieß in allen Fällen lauwidrige Wärme. Diese Anomalie mußte mir auffallen. Ich wiederholte und wechselte daher die Methoden und fand dann, daß wenn der geringste Druck von meinen Zehen auf die ihrigen stattfand, jedesmal laue positive Reaction stattfand, daß aber, wenn ich dieß sorgfältig vermied, die Wirkungen ganz normal ausfielen, d. h. meine rechten Zehen gaben auf ihrer linken ebenso kühl, wie früher unter ihnen u. s. w. Ganz lose aufgesetzte rechte auf linke Zehen gaben also kühl, und so wie ich den geringsten Druck dazu fügte, so schlug das Gefühl in Lauwidrig um. — Hr. Delhez fand geradeaus gebotene Zehen nur eine sehr kurze Zeit kühl, dann bald in Laue übergehend, welche bis zur Wade aufstieg, wenn meine Zehen unter den seinigen lagen; bis zur

Hüfte aber, wenn sie über den seinigen sich befanden. — Frl. Beyer (122) gab dieß alles genau an. Sie empfand die Wirkungen von Zehen auf Zehen alle regelmäßig, jedoch nur eine kurze Zeit, dann giengen sie alle über in mehr oder weniger widrige Läue. Die Erstempfindung gab sie mir folgend zu Papier:

Meine rechten Zehen auf ihren linken . . . . . angenehm kühl.
Meine linken Zehen auf ihren rechten . . . . . kühlig.
Meine rechten Zehen auf ihren rechten . . . . . lau.
Meine linken Zehen auf ihren linken . . . . . widrig lau.

Dabei ergab sich dann noch im Besonderen, daß

a) meine Zehen unter den ihrigen angenehmer wirkten als über ihnen;

b) daß die Kreuzung meiner Zehen mit den ihrigen in jeder Lage angenehmer war, als der Parallelismus mit ihnen;

c) daß die Kreuzung von innen gegen außen angenehmer war, als dieselbe von außen gegen innen, d. h. also, daß die Richtung meiner Zehen von ihrem Großzehen gegen den Kleinzehen besser war, als die vom Kleinzehen gegen den Großzehen — genau so wie ich dieß oben beim Verhalten der Hände §. 200 ausgemittelt habe.

§. 235. Man kann daraus entnehmen, daß das sogenannte Füßeln geheim verliebter Leute in der That seine eigenen Reize haben mag, wie man es bisweilen preisen hört, und zwar ohne Zweifel um so größere, je sensitiver die beiden Theilnehmer sind. Es müssen dazu ungleichnamige Füße genommen werden; mit gekreuzten Zehen mag es besser seyn, als mit parallel gehaltenen; der Mannsfuß muß unten bleiben, wenn er angenehm werden will; es darf nicht der mindeste Druck stattfinden, und die Dauer muß abgekürzt werden, wenn der Reiz in seiner Fülle bleiben soll; besser öftere Wiederholungen, als zu lange Andauer. Ist der weibliche Partner ziemlich sensitiv, so kann er davon leicht ins Einschlafen gerathen. Schade daß Ovidius schon todt ist.

§. 236. Der Fußsohle des rechten Fußes der Frl. Zinkel (1135) näherte ich meine rechte Handfläche, parallel abwärts gerichtet, ohne sie irgend zu berühren; dieß fand sie lauwidrig. Kehrte ich meine Hand um, und bot der Fußsohle meine Handrücken, so war ihr dieß wohlbehaglich. — Die Fußsohle ist also odpositiv, gleich der Handweiche.

β) Füße gepaart.

§. 237. Unten überschlagene Füße, wo die Ferse des einen Fußes auf den Rauhen des andern zu liegen kömmt, sind eine Haltung, welche für die Sensitiven nicht indifferent ist. Hr. Leopolder (10), Freiherr August von Oberländer (65), und Katharine Rupp (62) finden sie unangenehm lau; —

Dr. Löw (15) hält sie nur aus, wenn er alle Augenblicke die Füße übereinander wechselt. — Frl. Zinkel (1055) erhält davon in Kurzem laues Fußrieseln. — Frl. Beyer (111) erzeugen überschlagene Füße Einschlafen des unten befindlichen Fußes, so daß sie nachher nicht sogleich wieder aufstehen kann. — Frl. Atzmannsdorfer (105) verträgt dieß nur kurze Zeit, nach welcher Lauwidrigkeit die Füße herauf kommt und Beängstigungen in Brust und Herz folgen.

§. 238. Oefter noch, als überschlagenen Füßen, bin ich überschlagenen Beinen begegnet, wo das Knie des einen Fußes die Kniekehle des andern trägt. In diesem Sitzzustande halten die Sensitiven nicht aus. Einige, welche gleichwohl sich dessen bedienen, sind es nur unter der Bedingung im Stande, daß sie immer den obern und untern Fuß wechseln; so Hr. Steiger (17), Major Philippi (*), Dr. Machold (53), Joseph Czapek (29), Martha Leopolder (7). Die Herren Dr. Pfretschner (18), Dr. Köller (30), Ritter von Siborowicz (14), Fichtner (38. 6), Sartorius (23), Sturm (24), Schuler (25), Frl. Beyer (104), Geraldini (10) u. a. finden diese Haltung unangenehm, peinlich, lauwidrig, den ganzen Leib nach und nach unangenehm einnehmend und wählen dieselbe niemals. — Hr. Delhez (164) ein genauer Beobachter, findet überschlagene Beine im Anfange kühl und angenehm, aber nicht lange; bald fühlt er den Eintritt lauwidrigen Mißbehagens, welches sich innerhalb fünf Minuten bis zu Magenweh steigert. — Der Frl. Zinkel (1054) erzeugen sie nach einigen kühlen Augenblicken bald Gruseln im linken Fuße; der rechte Fuß wird ihr (1021) ober der Kreuzungsstelle heiß, unter derselben fühllos und todt. — Fast ebenso bei Frau Leopoldine Hek (13). — Hrn. Klein (117) geriethen beide Füße dabei bald in Prickeln und Ameisenlaufen.

§. 239. Viele Sensitive sind hiefür so empfindlich, daß sie vor den Folgen sich berührender Füße nicht einmal im Schlafe Ruhe haben. Frl. Zinkel (1022), Frl. Beyer (102) und Joseph Czapek (30) erwachen, wenn zufällig bei Nacht ihre Füße auf einander gerathen und müßen sie dann trennen. Andere, z. B. Baron August von Oberländer (64), Herr Steiger (64), Dr. Köller (70), Leopolder (61), Czapek (31), Frl. Geraldini (60), Katharina Rupp (60) u. a. m. vertragen es nicht, daß nur ihre Hände im Schlafe auf die Schenkel zu liegen kommen; sie erwachen von der dadurch ihnen im Arme und im Fuße erzeugten Peinlichkeit, und müssen die Hand weggeben; so Hr. Dr. Köller (29), der Nachts immer einen Theil des Bettgewandes zwischen seinem Leibe und seinen Händen zu schieben sucht; ferner Frl. Beyer (101), Zinkel (1056) u. a. m. Hr. Fichtner (40. 41) wenn er an Migräne leidet, erträgt nicht nur seine Hand schlechterdings nirgends auf seinen Schenkeln oder Leib, sondern er muß seine Füße und alle Körpertheile völlig gespreizt auseinander halten, um die lauwidrige odische Reaction von sich fern zu halten, die durch jede Berührung seiner eigenen Glieder entsteht. — Frl. Karhan (16) konnte kein Glied am Leibe halten; dieß ging in mancher

Zeit bis zum Zusammenseyn der Finger, die sie auseinandergespreizt halten mußte, wenn sie einiger Ruhe theilhaftig werden wollte. — Dieselbe Klage vernahm ich von Frl. Nather (56). Sie lag einige Jahre früher krank in einem Elisabethinerinnen Kloster. In dieser Zeit konnte sie ihre eigenen Hände nirgends auf ihrem Leibe ertragen. Geschah es im Schlafe, so erwachte sie, und mußte die Hände und Füße nach allen Seiten von ihrem Körper entfernen. Lagen die Hände auf den Schenkeln, so wirkte dieß so stark, daß sie das Blut unter den Knöcheln fortrinnen zu fühlen meinte. — Frl. Beyer (113) wacht Nachts bisweilen in Kopfschmerz und Schweiß auf, bloß erzeugt von zusammengerathenen Händen und Füßen.

§. 240. Ja dieß geht soweit, daß ich von Manchen die Klage habe vernehmen müssen, daß sie nicht einmal das freie Herabhängen ihrer Arme und leeren Hände an den Hüften und Schenkeln beim gewöhnlichen Umhergehen zu vertragen im Stande seyen. Dieß klagte mir zuerst Frl. Beyer (110), sie beschwerte sich über alsbaldiges Ameisenlaufen in den Händen und sofort die Arme aufwärts, so wie sie eine Zeitlang dieselben am Leibe herabhängen lasse. Nur wenn sie sie hin und herbewege, habe sie Ruhe. — Frl. Zinkel (1153) ward bald von Gruseln befallen, wenn sie die Hände einige Zeit an ihrer Seite hängen ließ; besonders trat dieß früh an ihrer Linken ein. — Die Ursache ist nach obigem klar; sie liegt darin, daß die Hände an der gleichnamig odischen Seite anliegen, die lauwidrig gegen einander reagiren.

§. 241. Alles dieses zeigt, wie beide Füße latitudinal polarisirt überall reagiren, der rechte negativ, der linke positiv, und wie sie dann sich in der Berührung erst gegenseitig ungleichnamig angenehm begegnen, dann aber durch Verladung einander bald unangenehm werden.

γ) Die Knie.

§. 242. Die Frl. Weigand (59), Zinkel (1143) und Glaser prüften meine beiden Knie mit ihren Händen. Sie fanden mit ihrer Rechten mein linkes Knie durch die Kleider hindurch angenehm kühl, mein rechtes lau; prüften sie ebenso mit ihrer Linken, so fanden sie es umgekehrt.

§. 243. Den Frl. Beyer und Zinkel (358) gegenübersitzend, näherte ich meine Knie den ihrigen. Es ergab:

mein rechtes Knie an ihrer Linken	angenehm kühl;
mein linkes Knie an ihrer Rechten	kühlig;
mein rechtes Knie an ihrer Rechten . . .	laulich;
mein linkes Knie an ihrer Linken	widrig lau.

δ) Die Oberschenkel.

§. 244. prüfte ich mit einem Manne und einer Frau; sie fanden an ihrem linken Schenkel innen meine rechte Hand sehr kühl, wie am inneren

Oberarme; außen dagegen am Ischiadicus kühl und lau sehr widrig vermengt. Berührte ich dieselben Stellen mit meiner linken Hand, so wurde sie an der innern heiß und widrig bis zur Krampferregung, außen wieder gemengt empfunden. Am rechten Schenkel waren die Gefühle die entgegengesetzten. Diese Versuche, deren Ergebniß sich voraussehen ließ, habe ich wenig wiederholt.

§. 245. Das Gesammtergebniß aller Versuche mit den Füßen von §. 229 bis hieher stellt heraus, daß sie im Allgemeinen wie die Arme sich verhalten, der gesammte rechte Fuß von der Hüfte bis zur Zehe im Ganzen odnegativ, der linke odpositiv. Dieß in Folge ihrer Latitudinalpolarität.

Nächstdem herrscht in ihnen ein untergeordneter Dualismus von innen nach außen; außen sind sie odnegativ, innen odpositiv. Die obere Seite der Zehen gehört der Außenseite, die untere der Innenseite an, und diese Verhältnisse zählen zur Transversalpolarität.

c) Magengrube und Plexus solaris.

§. 246. Viele der sensitiven Personen der gegenwärtigen Untersuchungen beklagten sich sehr häufig über Magendrücken, Magenweh, Magenkrampf und Magenbeschwerden mancherlei Art, namentlich die Geschwister Anschütz, die beiden Krüger, Frl. Kynast und Zinkel, die Familie Pauer, Hr. Mauch, Fichtner u. a. Da dieß gar zu häufig bei Sensitiven vorkommt, so mußte es mich nothwendig auffordern, ihm und seinem Zusammenhange mit den odischen Erscheinungen nachzuforschen.

Man erinnert sich auch, daß die Herzgrube bei den Somnambulen eine Art von Rolle spielt, indem sie damit Schrift lesen, Farben erkennen, und verschlossene Gegenstände wahrnehmen können sollen und wollen, wovon andere Menschen kein Verständniß haben. Ich habe zwar solche Beobachtungen nicht hereinbezogen, da sie vordersamst außerhalb des Gebiets meiner Untersuchungen liegen; indessen darf ich sie doch nicht geradezu ignoriren, und es wird vielleicht später die Zeit kommen, wo ich solche Dinge auf ihren wahren Werth zurückzuführen Gelegenheit finden werde.

Ich begann damit, der Frau Kienesberger (341) die rechte Hand quer über den Magen zu legen. Sie fand dieß kühlend und angenehm. That ich dasselbe mit der linken Hand, so fand sie es minder behaglich, mit einem Beigefühl von unangenehmer Läue verbunden. Bald nachher versuchte ich bei Frl. Zinkel (265) Aehnliches. Es zeigte sich, daß, wenn ich die eine oder die andere Hand auf ihren Magen legte oder selbst drückte, das Behagen, Mißbehagen und der Schmerz nicht überall auf dem Magen gleich waren, ja daß ich ganze Gebiete desselben sogar ziemlich stark drücken konnte,

ohne eine Unannehmlichkeit hervorzurufen, während gewisse enger beschränkte Stellen höchst empfindlich waren, so sehr, daß ich mich ihnen kaum nähern durfte. Diese Stellen zeigten sich bald für verschiedene Hände die Oertlichkeit wechselnd, so daß wo meine linke Hand Schmerz verursachte, meine Rechte Behagen hervorbrachte. Ich mußte also bald auf die Vermuthung kommen, daß hier odische Sensitivitätsverhältnisse unterlaufen.

§. 247. Nun ballte ich meine Fingerspitzen zusammen und suchte mit denen meiner rechten Hand in der Magengegend umher. Es fand sich eine Stelle, wo das Mädchen über die größte Schmerzlichkeit klagte, wenn ich auch noch so leise darüber ging, und eine andere, wo sie Annehmlichkeit und Kühlegefühl vorzugsweise anzeigte. Als ich hierauf die Fingerspitzen meiner linken Hand ebenso gebrauchte, fielen ihre Angaben umgekehrt aus, was vorher angenehm gewesen, war jetzt lauwidrig, und die schmerzlichen Stellen gingen in angenehme über. Auch Herr Anschütz (123) äußerte sich so. Diese beiden Stellen befanden sich zu beiden Seiten der Herzgrube oder Magengrube, etwas abwärts davon gelegen. Der ganze übrige Magen konnte beliebig überfahren oder selbst mäßig gedrückt werden, ohne daß irgend eine widrige Empfindung verspürt worden wäre.

§. 248. Hierauf legte ich meine geballten Fingerspitzen von beiden Händen gleichzeitig auf die gefundenen Magenstellen der beiden obgenannten, so wie auf die der Frau Baronin von Natorp (55), des Herrn Gustav Anschütz (123), der Frau von Peichich (36), welche niemals im Magen litt, der Frl. Reichel (158), der Anna Hetmanek (11) und Frau Josephine Fenzl (24), und zwar zunächst geradaus so, daß meine rechten Fingerspitzen auf die linke Magenstelle, meine linken Fingerspitzen auf die rechte Magenstelle zu liegen kamen. Ueber diese Haltung hatte Niemand die geringste Klage zu führen. Dann wechselte ich meine Hände und stellte sie gekreuzt auf die Magenstellen; aber jetzt lautete die Sprache anders; die Sensitiven beklagten sich unverzüglich über eine höchst peinliche Affection. Sie war so eingreifend, daß bei einigen, namentlich bei den spätern Versuchen mit Frl. Nather (14), Kynast (56) und Frau Johanna Anschütz Uebelkeit drohte, wenn ich nicht mich zurückzog und das eingetretene Magenübel z. B. bei der Freifrau von Tessedik (22) dadurch schnell wieder hob, daß ich meine Hände wechselte.

§. 249. Neben diesen gab es einige schwächere Sensitive, welche nichts davon empfanden, wenn ich meine Finger gerade aus auf ihren Magen setzte, jedoch dann Unannehmlichkeiten fühlten, wenn ich sie gekreuzt nahm. Solche sind Herr Dr. Köller (50), Dr. Goldberg (13), von Offenheim (28), Alois Zinkel (33), Herr Dr. Pfreischner (10), Dr. Stainer (11). Die Stärke ihrer Sensitivität reichte zum Erkennen der ersteren Einwirkung nicht aus, wohl aber noch zur zweiten; alles Mißbehagliche im Leben gewahrt man überhaupt früher und besser, als das Gute.

§. 250. Fast alle andern Sensitiven, die mir erlaubten, diese Versuche mit ihnen zu machen, und zwar namentlich die Frl. Caroline Ebermann (15), Geraldini (69. 139), Zinkel-Bayer (29), Hermine Fenzl (6), die Frauen Cecilie Bauer (9), Preinreich (53) und Sylvia von Varady (21), dann die Herren Dr. Natterer (58), Sturm (28), Klein (53), Professoren Ragsky (5) und Rösner (21), Leopolder (121), Kratochwila (12), Schuler (60), Hochstetter (10), Sartorius (24), Ritter von Rainer (11), Dr. Nied (21), Staiger (76), Fichtner (42), Mauch (16), Delhez (5), Ritter von Sidorowicz (39) und von Siemianovski (84), diese alle erklärten, daß ihnen meine geradeaus beiderseits neben die Magengrube gesetzten Finger angenehm und kühlig, meine gekreuzten aber lauwidrig, beängstigend, Magendrücken bis zur Gränze der Uebelkeit erzeugend sey, mehr und minder, je nach dem Grade ihrer Sensitivität.

§. 251. Der kgl. schwedische Leibarzt Herr Professor Huß (17) empfand die gekreuzte Wirkung bis zu einiger Eingenommenheit des Kopfes. Frau Kienesberger (341) beklagte sich hierbei über krampfartige Wirkungen gegen den Rückgrat, den Hals und die Zungenmuskeln. Max Krüger (5) und Frl. Nather fühlten die Kühle und die Lauwidrigkeiten stärker auf der Magengrube, als selbst mit ihren Fingerspitzen. Wird Ersterem (24) dadurch die Magengrube kalt, so entsteht in den Beinen Wärmegefühl. Frl. Krüger (36) fand die angenehme Lage beruhigend und einschläfernd, während sie von der lauwidrigen zur Ungeduld aufreizend affizirt wurde. Wenn ich Herrn Dr. Heinrich Löw gekreuzte Fingerspitzen auf die Magengrube legte, so war ihm dieß nicht bloß hier schmerzlich, sondern sie erzeugten ihm unverweilt Ohrensausen, Gehörverlegung, halbe Taubheit und anderes Mißbehagen. Durch Umkehr meiner Fingerlagen wurde alles sogleich wieder behoben.

§. 252. Es ließ sich diese Reaction auch *auf dem Rücken* versuchen. In der That, wenn sich Herr Gustav Anschütz (198) umwendete und ich auf seinem Rücken die Stellen aufsuchte, die ungefähr denen zu beiden Seiten der Magengrube entsprachen, so befand ich mich wieder auf zwei Punkten, welche eine ungewöhnliche odische Reizbarkeit und zwar ganz in eben der Weise zeigten, wie die beiden andern vorne auf dem Magen. Dabei fand jedoch der Unterschied statt, daß ihre odischen Werthe nun auch umgekehrt waren, und geradaus darauf gelegte Finger lauwidrig, die von gekreuzten Händen hingegen angenehm und kühl empfunden wurden. So fielen die Versuche aus, die ich an Frl. Beyer (249) und Zinkel (807) zur Bewährung wiederholte.

§. 253. Die Stellen aber, auf die ich solcher Weise von vorne und von hinten einwirkte, waren genau die, auf welchen *die beiden Flügel des Sonnengeflechtes*, die dichtesten Anhäufungen der Ganglien des Plexus solaris liegen. Die so sehr reizbaren Stellen im Bauche der Sensitiven sind also nicht der Magen, sondern das Nervengeflechte des Solarsystems, und

wenn dabei der Magen in Mitleidenschaft gezogen wird, so wird das wohl nur durch Consensualität und Nervenreflexe von den Ganglien aus der Fall seyn.

§. 254. Einen Controlversuch ließ ich die Sensitiven an sich selbst vollbringen. Ich bat Herrn Delhez (33) und Herrn Dr. Ried (21 b), die Frl. Glaser (14) und Beyer (250), endlich die Frau Baronin von Tessedik (22), ihre eigenen Finger auf die Herzgrubenstellen zu legen, die sich so empfindlich gezeigt hatten. Thaten sie dieß mit den zunächst liegenden Händen, d. h. setzten sie die rechten Finger auf ihre rechte Seite, die linken auf ihre Linke, so erzeugten sie sich selbst empfindliches Leiden; nicht nur diese Flecke und der Magen, sondern auch die Hände, Arme und der Kopf wurden bei kurzem Verweilen schmerzlich lauwidrig ergriffen. Wies ich sie aber an, dasselbe mit gekreuzten eigenen Händen zu thun, so daß sie ihre rechten Finger auf den linken Flügel des Sonnengeflechtes und die linken Finger auf den rechten Lappen brachten, dann war alles gänzlich verändert und alle widrigen Gefühle waren in kühlige, erfrischende, erleichternde und angenehme verwandelt.

§. 255. Dieß gab mir Hoffnung, nützliche Anwendung davon zu machen. Ich rieth den sensitiven Personen, die an sogenannten Magenbeschwerden leiden und die jeden kleinen Verdruß, Schreck, Aerger gleich mit Magenleiden büßen müssen, sich aller Arznei zu enthalten und statt ihrer bloß die Hände in der Art kreuzweise auf den Magen zu legen, daß die Rechte auf die linke Seite und die Linke auf die rechte Seite zu liegen kommt, ohne einander selbst zu berühren. Dieß befolgte namentlich Frl. Zinkel (349). Und in der That hatte ich das Vergnügen, bald zu hören, daß meine wohlfeile Heilmethode einen überraschend guten Erfolg gehabt hatte. Noch kräftiger war die Wirkung, wenn die Finger ein klein wenig von oben nach unten hinstreifend angewandt wurden, so daß kein langes Verweilen auf ein und derselben Stelle stattfinden konnte. Man lernt daraus, daß eine gute Menge der Schmerzen, gegen welche ganz zweckwidrig bittere Magentropfen und andere Mittel gegeben werden, nicht im Magen ihren Sitz haben, sondern nervöse Affectionen der Ganglien des Sonnengeflechtes sind, die vielleicht einigen Reflex im Magen ausüben, vielleicht aber auch nicht einmal dieß, sondern bloß von Verstimmungen in der Verbindung des nervus sympathicus, vagus und vielleicht diaphragmaticus herrühren. Bei meinen Versuchen tritt es unzählige Male ein, daß irgend eine odische positive Reaction Magendrücken erzeugt. Seitdem ich weiß, in welchem odischen Rapport die obern und untern Extremitäten mit dem Solarsystem stehen, hat dieß nicht das geringste auf sich; ich lasse meine Finger ein- oder zweimal über Brust und Bauch hinabstreifen, und unverzüglich ist das Magenweh hinweggeblasen.

§. 256. Zum Ueberflusse nahm ich noch einige Controlversuche mit Magneten und Krystallen vor. Ich legte den Frl. Amalie Krüger

und Aßmannsdorfer, während sie in Normalrichtung auf dem Rücken lagen, Magnetstäbe quer über die Herzgrube. Beide vertrugen dieß ziemlich gut, wenn der gen Nordpol nach Ost, und folglich der gen Südpol nach West gerichtet war; denn in diesem Falle lag jener negative Pol auf ihrer odposítiven Seite und umgekehrt, also freundliche Pole beisammen. Kehrte ich aber die Magnetstäbe um, so daß der negative Pol gegen West und somit auf die odnegative rechte Seite zu liegen kam, so erzeugte dieß Beiden augenblicklich Peinlichkeiten, die sie nicht aushielten und auch nicht duldeten.

§. 257. Mit Krystallen bedurfte es nicht einmal meines Zuthuns. Ich traf die Frl. Aßmannsdorfer (14), die einen Gypsspath von mir bei sich hatte, zweimal an, indem sie denselben quer über die Magengrube liegen hatte. Dazumal, selbst noch unbekannt mit den Verhältnissen des Sonnengeflechtes und seinen Beziehungen zur odischen Kraft vermochte ich nicht einzusehen, was sie damit bewirken sollte. Sie sagte auf Befragen jedesmal, es thue ihr dieß wohl im Magen. Einmal wollte ich den Krystall umkehren, sie duldete es aber nicht, und setzte mir die Behauptung entgegen, nur in der Richtung, die sie ihm gegeben, thue er ihr wohl, in der umgekehrten aber wehe. Nun lag er aber so, daß der odnegative Pol auf ihrer linken, also odpositiven Seite sich befand. Sie hatte also ohne all mein Zuthun durch bloßen Fund das zu ihrem Nutzen herausgebracht, was ich auf dem weiten Wege der Theorie ermittelte. Später machte ich damit einen Versuch bei Frau Kienesberger (68); ich legte ihr einen spannenlangen Bergkrystall auf die Magengrube, und ließ sie selbst suchen, in welcher Richtung er ihr am angenehmsten seyn würde. Sie fand bald die Richtung heraus, in welcher der odpositive Pol zu ihrer Rechten lag, also wie bei Frl. Aßmannsdorfer. Jede andere Richtung erklärte sie für unangenehm, die aber, wo der odpositive Krystallpol zu ihrer Linken kam, für ganz unerträglich.

§. 258. Alle diese Beobachtungen über den Magen lehren uns, daß nicht der Magen und nicht die Magen- oder Herzgrube an sich es ist, welche bei den Sensitiven so empfindlich sich zeigt, sondern die in dieser Gegend gelegenen gehäuften Ganglien des Sonnengeflechtes. Dieses ist nun hier in seinen beiden Flügeln odisch polar, und zwar rechts odnegativ, links odpositiv; es kann von vorne und von rückwärts darauf reagirt werden, und seine Affectionen verbreiten sich nach dem Magen und auf den großen hier influirenden Nervenstämmen weiter im Körper.

f) Die Genitalien.

§. 259. Dominus Gustavus Anschütz (116), in matrimonio vivens, observationes de genitalibus mihi communicavit. Mulieres manu

sinistra invenisse testiculos viriles omnino subfrigidos, dextrum frigidum, sinistrum tepidum, ait; ipsum penem indicavisse bipartitum, dimidiam tubam, dextram nempe, frigidiusculam, sinistram calidam, imprimis in statu erectionis. Glans in erectionibus semper calore praevalente excelluit. Sensu contraposito res manu dextra se dabant. — Diversae experientiae, quas alias ipse collegi, has depositiones omni sensu confirmabant. Genitalia feminina non examinavi.

Ipsa genitalia ergo sese induta declarant polaritate odica.

g) Der Kopf.

§. 260. Frl. Weigand (72) legte mir ihre linke Hand auf den Kopf und fand die rechte Seite desselben kühl, die linke warm. — Hr. Anschütz befühlte mit derselben Hand auf beiden Seiten meines Kopfes das os parietale und fand es rechts kühl, links lauwidrig. — Frl. Reichel that dasselbe mit ihrer rechten Hand und fand die rechte Seite laulich, die linke kühl. Eben dieß that sie in meiner Gegenwart auch auf dem Kopfe des Hrn. Kotschy und fand es bei ihm ebenso; dieß Alles ist in einfacher Uebereinstimmung mit dem Gesetze der Latitudinalaxe, wonach die rechte Seite odnegativ, die linke odpositiv ist.

§. 261. Frl. Zinkel (1156) prüfte meinen Kopf mit beiden Händen vorne und hinten. Mit ihrer Rechten fand sie meine Stirne im Gegensatze mit meinem Hinterkopfe kühl, diesen aber laulich; mit ihrer Linken die Stirne laulich, den Hinterkopf kühl. Dieß war normale Folge des Gesetzes der Transversalaxe, wonach die Vorderseite odpositiv, die Rückseite odnegativ ist.

§. 262. Schon von Kinderjahren her kannte Frl. Zinkel an sich die Eigenheit, daß sie beim Lesen nicht wie andere ihren Kopf mit der Hand stützen konnte und zwar war und ist ihr dieß links wie rechts unaushaltbar. Zwingt sie sich hiezu, so wird ihr die Hand und der ganze Arm heiß und Kopfweh befällt sie. Ja während sie mir dieß nur zu zeigen beschäftigt war, wurde sie durch den bloßen Versuch von beidem betroffen. Dieß geschah jedoch nur dann, wenn sie, wie es gewöhnlich und natürlich ist, mit demselben Arme dieselbe Kopfseite, also mit dem rechten die rechte stützen wollte. That sie es ins Kreuz, so daß sie mit der rechten Hand die linke Kopfseite oder mit der linken die rechte stützte, so empfand sie nichts von diesen Widrigkeiten und die Kopfunterstützung war ganz kühl und für einige Zeit behaglich, obwohl unbequem aus mechanischen Gründen und deßhalb unbenützbar. — Ganz dasselbe ergab sich bei Joseph Czapek (36). — Ebenso sprach Herr Delhez (179); sein ganzes Leben lang vermochte er nie den Kopf mit der Hand zu halten. — Frl. Josephine Geraldini (61) und Beyer (92) durften gleichseitige

Hände nie an ihre Schläfe anlegen, sie hielten es keinen Augenblick aus. — Wenn Hr. Fichtner (50) im Schlafe zufällig die Hand unter das Ohr brachte, auf dem er lag, so wachte er auf und mußte die Hand entfernen. — Hr. Steiger (65), Professor Unger (16) und Frl. Karhan (68) sind nur dann im Stande, den Kopf mit der Hand zu stützen, wenn dieß so bewerkstelligt wird, daß dabei ihre Fingerspitzen hinübergreifen auf die entgegengesetzte Kopfhälfte, sey es über den Scheitel oder unter dem Kinn weg. Hr. Major Philippi (20), Dr. Löw (19), Leopolder (62), Klein (39), Enter (68) und Katharine Rupp (11) vertragen alle es nicht und thun es auch nie, weil sie aus vieler Erfahrung wissen, daß die Handstütze ihnen den Kopf dumpf und heiß macht und bald Kopfschmerz erzeugt. Da man den Kopf nur mit der gleichnamigen Hand seitlich stützen kann, so springt der Grund der Unthunlichkeit in die Augen.

§. 263. Der Frl. Weigand (73) gab ich eine Glasröhre, eine Barometerröhre, wie sie mir so eben zur Hand lag, mit dem einen Ende in ihre Linke, und brachte an das andere mein rechtes Auge; sie fand die Röhre kalt werden. Darauf brachte ich mein linkes Auge an die Röhre: sie fand sie nur lauwidrig werden.

§. 264. Um einander näher gelegene Theile des Kopfes zu prüfen, steckte ich das eine Ende der Glasröhre in meinen rechten Nasenflügel, während Frl. Weigand (90) das andere mit der linken Hand hielt. Sie fand, daß das Glas sich erkühle; dann steckte ich den Glasstab in meinen linken Nasenflügel, das Mädchen fand jetzt, daß die Kühle verschwand und der Wärme Platz machte. — Denselben Versuch führte ich mit Hrn. Gustav Anschütz (191) mit gleichem Erfolge durch.

§. 265. Endlich um nach Dualism in der allernächsten Nähe zu forschen, gab ich Hrn. Anschütz (195) und ein andermal der Frl. Zinkel ein gläsernes Rührstäbchen, wie es die Chemiker zu gebrauchen pflegen, mit dem einen Ende in ihre linke Hand, das andere Ende nahm ich in den Mund und legte es auf meine Zunge. Schob ich das Stäbchen nach rechts auf dieser, so gaben mir beide lauwarme, schob ich es nach links, kühle Empfindung an. Brachte ich es bei Hrn. Anschütz auf die Mitte meiner Zunge, ihrem Scheitel entlang, so erhielt er in seiner Hand viel schwächere odische Einwirkung und beständig wogend zwischen lau und kühl. Ich wiederholte den Versuch in seiner (196) rechten Hand, und erhielt überall die nämlichen Ergebnisse mit umgekehrter Benennung. Also selbst ein so wenig getheiltes, ganz in Flüssigkeit eingehülltes Organ, wie die Zunge, das noch überdieß im Innern des thierischen Leibes liegt, ist mit einem so entschiedenen odischen Dualismus angethan, daß seine Wirkung durch die Länge eines Glasstabes bis in die Hand eines Sensitiven durchströmt und sich laut kenntlich macht.

§. 266. Damit wird es nun vordersamst genug seyn, um die

Polarität beider Kopfhälften mit allem Zugehör nach den Richtungen der odischen Breitenaxe und Dickenaxe von außen bis in ihr Innerstes hinein, sammt Augen, Nasenflügel, Zunge ꝛc., zu beweisen.

h) Der Magen und der Darm.

§. 267. Es ist von großem pathologischem Belange, zu wissen, ob man den Magen, und überhaupt den Darmkanal zu den odpositiven oder zu den odnegativen Organen zu zählen hat. Seine Lage in der Mitte des Leibes könnte dieß vielleicht zweifelhaft machen, für die Latitudinalaxe wenigstens hat er eine unentschiedene Lokalisation. Von der Längenaxe aus genommen aber reiht er sich, dem Kopfe gegenüber, zu den untern Organen, zum Bauche; und von der Dickenaxe, der Wirbelsäule gegenüber, genommen, fällt er der Vorderseite, von diesen beiden Gesichtspunkten aus betrachtet also den odpositiven Polen zu. Dieß bestätigt dann auch die Erfahrung: ich habe nämlich einerseits gezeigt, §. 232, daß der Magen Zuguß von odpositiv geladenem Wasser so schlecht verträgt, daß er davon in Krämpfen und zu Erbrechen gebracht wird, anderseits wird das odnegativ geladene Wasser mit Begierde von den Sensitiven getrunken und sehr gut verdaut. Der Magen erklärt sich demnach auf alle Weise als odpositiv, und dem wird auch der ganze Darm, als ein nach allen Richtungen ausgebendes Organ, folgen.

i) Das Herz.

§. 267½. Die Frl. Zinkel (1694) ließ ich abwechslungsweise ihre linke und ihre rechte Hand auf den Fleck bei mir liegen, wo man den Schlag des Herzens am deutlichsten fühlte. Mit der Rechten vertrug sie dieß ohne besondere Beschwerde; mit der Linken aber fand sie es ganz abscheulich und unerträglich. Sie schilderte es als eine der lauwidrigsten Empfindungen, die irgend vorkommen. Es griff sie dieß bald so sehr an, daß sie, als ich ihre Hand mit meiner Rechten faßte, um den odpositiven Eindruck zu verwischen, schnell unter Convulsionen somnambul einschlief.

Ein andermal bewog ich Ebendieselbe, ihre rechte Kopfseite an meine Herzstelle anzulegen. Sie fand dieß nicht eben angenehm; als sie aber die linke Kopfseite daran anlegte, war ihr dieß aufs Aeußerste lauwidrig und so peinlich angreifend, daß sie unverzüglich von Magenkrampf ergriffen wurde.

Der Herzschlag ist also stark odpositiv, und das Blut nimmt aus diesem Quell odpositive Ladung in die Arterien mit sich auf seinen Weg durch den Leib. Wir werden später bei der Reibung, §. 1244, die inneren Gründe dieser auffallenden Erscheinung kennen lernen.

6) Wechselwirkungen zweier Glieder.

a) Kopf und Magengrube.

§. 268. Die Vermuthung lag nahe, daß eine gleichzeitige Berührung des Kopfes und der Magengrube mit beiden Händen zu einigen Ergebnissen führen könnte. Zu dem Ende legte ich der Frau Kienesberger (15), den Frl. Zinkel (628), Atzmannsdorfer, Glaser (128), Reichel und der Freifrau von Naterp (70) unter mannigfaltigen Abänderungen meine Hände und Fingerspitzballen an Stirn und Magen rechts und links. Ich habe alle diese Beobachtungen sorgfältig zusammengestellt und verglichen, will sie aber hier nicht wiederholen, weil sie wider Verhoffen zu keinem Resultate geführt haben, das neue Aufschlüsse gewährt hätte. Es zeigte sich, daß eine gleichzeitige Belegung dieser beiden muthmaßlichen Pole, des Kopf- und des Bauchgehirns mit entgegengesetzt odpolaren Händen von keinem zusammengesetzten Effecte war, wenigstens für den ersten Anlauf nicht. Ob eine länger andauernde Belegung von Folgen gewesen seyn würde, weiß ich nicht und habe sie auch nicht zu untersuchen vermocht, weil alle genannten sensitiven Personen sehr bald von Kopfschmerz oder Magenweh befallen wurden, das ich ihnen unter Steigerungen länger zu ertragen nicht zumuthen konnte. Was ich auf diesem Wege erfahren habe, war soviel, daß jede meiner Hände, da wo ich sie an Kopf und Magengrube anlegte, nur immer diejenige Empfindung von Kühle, Lauwidrigkeit, Schmerzerzeugung und Schmerzlösung hervorbrachte, die sie für sich allein in Anwendung gebracht, erzeugt haben würde, so also, daß z. B. meine rechte Hand oder geballten Fingerspitzen am Magen oder der Stirne angelegt, auf den gleichnamigen Stellen immer lauwidrig, auf den ungleichnamigen wohlkühl erzeugten, ganz gleichgültig, ob meine linke Hand rechts oder links der Stirne, oder aber gar nicht daran angelegt war. Die Wirkung war also nichts mehr, als eine unmittelbar nächste örtliche, und ohne Rapport mit der anderwärts hervorgerufenen. Mit Frl. Zinkel (1174) habe ich dieß in verschiedenen Jahren wiederholt, aber immer genau die nämlichen Ergebnisse, also genaue Bestätigungen erhalten.

Aber auch dieses negative Ergebniß ist nicht ohne einigen Belang. Es wird später wohl gelingen, dem Versuche irgendwo längere Andauer zu verschaffen und dann die neuen Ergebnisse mit den hier verzeichneten zu vergleichen. Dazu können ohne Zweifel die nächstfolgenden Beobachtungen wesentlich beitragen.

§. 269. Hr. Delhez (150), mit dem Gesichte nahe vor eine Mauerwand gestellt, beklagte sich über widrige Affektion im Magen, die ihm dadurch verursacht wurde und die sich verlor, so wie er die Wand verließ. — Stellte ich mich mit meinem Rücken vor die Frl. Reichel (178), so empfand sie Magenweh,

that ich dieß mit Frl. Zinkel (1163. 1251), so klagte auch sie über Magenschmerz. — Derselbe Versuch mit Frau von Varady (11) gab abermals Magenbeschwerden. — Alle diese verwaltend odnegativen Einwirkungen auf die Vorderseite der Sensitiven griffen also das Solargeflechte an.

Stellte sich dagegen Hr. Delhez (150) mit seinem Rücken gegen dieselbe Mauer, wie oben, so blieb ihm der Magen frei von unangenehmer Affektion, aber Kopfweh stellte sich ein. — Frl. Zinkel machte dieselbe Erfahrung von der Wand. Odnegative Einwirkung auf den Rücken reagirte also nicht auf das Solarsystem, dagegen auf das Gehirn. Dasselbe that verwaltend odpositiver Einfluß auf die Vorderseite: Frl. Reichel (175) und Zinkel 1163. 1251 fühlten sich beide von Kopfaffektion befallen, wenn ich ihrer Vorderseite mit meiner Vorderseite mich näherte.

Dieser Verhältnisse erwähne ich hier nur im Vorbeigehen; sie verdienen eine ausgedehntere Untersuchung, als ich ihnen bis jetzt gewidmet habe und werden dann zu nicht erheblichen Aufschlüssen über die Verhältnisse zwischen Kopfgehirn und Bauchgehirn führen, wie einige Physiologen das Solarnervengeflechte genannt haben und zwischen denen wahrscheinlich ein erheblicher odpolarer Gegensatz stattfindet.

b) Magengrube und Knie.

§. 270. Wenn Frl. Zinkel (1145) Nachts im Bette die Knie heraufzog, so daß sie, wie wenn man zusammengekauert sitzt, gegen die Brust heraufkamen, so bekam sie unverweilt Magenweh. Weil das rechte Knie in die Nähe des rechten Sonnengeflechtlappens und das linke auf das andere dabei geräth, so kommen gleichnamige Pole zusammen und die odische Intensität im Knie zeigt sich stark genug, sogleich den Magenschmerz hervorzurufen.

c) Hände und verschiedene Körpertheile.

α) Kopfwirbel.

§. 271. Eine Stelle, wo die Reactionen vorzugsweise stark wirksam werden, ist der Wirbel auf dem Kopfe. Hochsensitive Personen sind dort überhaupt, besonders aber gegen Finger außerordentlich empfindlich. Frl. Maix, Frl. Hek (12), Reichel, Girtler vertragen auf dem Wirbel nicht einmal einen kurzen Sonnenblick, geschweige irgend eine andere Berührung. Frl. Sturmann, Nowotny u. A. ertrugen dort weder einen Kamm, noch eine Haarnadel, ja ihre eigenen Haare nicht. Als ich der Frl. Atzmannsdorfer (230) einmal unversichtig, um ihr etwas zu zeigen, meine beiden Zeigefinger auf den Wirbel setzte, schrie sie auf vor Schmerz und verfiel in Krämpfe. Frau Kienesberger (19) fand da meinen rechten Zeigfinger eisigkalt, meinen linken nannte

sie heiß wie eine Kohle. Frl. Zinkel wehrte jeden Versuch der Art ab, den ich auf ihrem Wirbel vornehmen wollte. Auf dem Wirbel laufen die Enden aller Subcutannerven des Schädels zusammen; die heftige Reaction auf sie durch eine Fingerspitze werde ich im Abschnitte von den Nerven klar machen.

§. 272. Hängende Hände über dem Kopfe versuchte ich mit Frl. Beyer (369). Ließ ich meine linke Hand über ihren Wirbel einige Sekunden herabhängen, ohne ihn mit meinen Fingern zu berühren, so bekam sie Ohrensausen im linken Ohre. Entfernte ich nun meine Hand und hing statt ihrer meine Rechte über den Wirbel, so ward das Uebel sogleich geheilt, aber statt seiner trat nun im rechten Ohre Sausen ein. Auch dieses stillte sogleich die entgegengesetzte Linke, wenn ich sie mit der Rechten verwechselte. So konnte ich willkürlich jeden Augenblick Ohrensausen links oder rechts erzeugen und eben so schnell und willkürlich es tilgen. Die Folgen rückstrichartiger Einwirkung auf odgleichnamige Kopfhautnerven erstrecken sich also sogleich bis hinein auf den Gehörsinn, ebenso die fortstrichartige ungleichnamige.

β) Die Augen.

§. 273. Nähert man die Finger geradaus den Augen, so bringt dieß, wenn es nicht schnell, sondern langsam geschieht, keine unangenehme Empfindung hervor; noch besser ist es, wenn man die Finger seitwärts von den Schläfen her den Augen nähert, wo dann die Empfindung längere Zeit angenehm und kühlig ist. — Geht man aber den Augen mit den Fingern gekreuzter Hände entgegen, so daß die linken Finger dem linken Auge und umgekehrt entgegen kommen, so ist die Empfindung überaus lauwidrig; Frl. Zinkel (885) fand sie schmerzlich peinlich.

γ) Das Achselnervengeflechte.

§. 274. Die geballten Fingerspitzen meiner rechten Hand brachte ich der Frl. Hermine Fenzl (11), Glaser (45), Amalie Krüger und der Frau Kienesberger unter die Arme an das linke Achselnervengeflecht. Sie fanden sie alle schneidend kalt. Unterm rechten Arme wurden sie von Ersterer bei einem Winterversuche, wo meine Hand ohnehin kalt war, kühlig, von den andern laulich empfunden. Mit Frl. Glaser (45) machte ich den Versuch auch im Ellbogengelenke und hatte da den nämlichen Erfolg.

δ) Brust.

§. 275. Herrn Fichtner und Herrn Anschütz legte ich meine rechte Hand auf die linke, meine linke auf die rechte Brustseite. Sie fanden beides

kühlig und behaglich. Als ich aber meine Hände auf denselben Brustseiten wechselte, trat die lauwidrige Empfindung ein.

ε) Achseln und Schultern

§. 276. Der Frau Baronin von Natorp (105), zu deren Linken ich saß, berührte ich mit meinen rechten Fingern die linke Schulter; sie fand dieß kühl und angenehm; gleichzeitig, aber nur im ersten Augenblicke empfand sie auch Kühle in der linken Hand, die aber unverzüglich in Läue umsetzte; diese wärmliche Widrigkeit nahm dann zu und stieg allmälig aufwärts bis zu ihren Ellbogen. Frau Josephine Fenzl (112) fühlte bei gleichem Versuche oben in der Schulter Kühle, die Hand aber dumpf (pamstig) werden, und dabei sich erwärmen, was allmälig bis hinauf zur Schulter fortschritt. Dasselbe gab zwei Jahre später Frl. Zinkel an (1090); noch einmal wiederholte ich den Versuch mit letzterer (1159), wieder drei Jahre später und fügte dem noch hinzu, als ich meine rechten Finger auch auf ihre rechte Schulter aufsetzte, sie fühlte bald lauwidriges Rieseln in der Schulter und durch den ganzen Arm. Aehnliches bezeugten Frl. Bertha Fleischer (17) und Herr Schiller (52). Der Frl. Beyer (97) setzte ich meine rechten Finger auf die linke Schulter, sie ward ihr kühl, ihre zugehörige Hand aber lau, dann warm, dieß stieg herauf über den Arm bis in die Achsel, so daß endlich auch hier meine zuvor kühlen Finger warm empfunden wurden. Dieselbe Empfindung erzeugten ihr meine linken Finger auf ihrer rechten Schulter, nur alles merklich schwächer.

§. 277. Die Frau Baronin von Tessedik (25) erlaubte, daß ich, zu ihrer Linken sitzend, meinen rechten Arm über ihren Rücken bog, so daß meine rechte Hand ihre rechte Schulter erreichte. Dieß gewährte ihr angenehme kühlige Empfindung von mir bis zu ihrem Rückgrate, so weit also, als mein rechter Arm auf ihrer linken Seite zu liegen kam; von da an bis zur rechten Schulter aber ward das Gefühl lauwidrig angeregt, weil die Fortsetzung meines rechten Armes auf ihre rechte, also gleichnamige Seite übergriff. — Denselben Versuch verstattete mir zweimal zu verschiedenen Zeiten die Freifrau von Natorp (63. 93) wörtlich mit gleichen Ergebnissen. Sie legte dann ihren linken Arm um meinen Rücken bis zu meiner anderseitigen Schulter und empfand dann umgekehrt entlang ihres Arms die entsprechenden Gefühle, nämlich angenehme Kühle, soweit jener auf meiner rechten Seite bis zu meinem Rückgrat lag, wo sie mit ihrem Ellbogen anlangte; weiter hinaus von ihrem Ellbogen bis in Hand und Finger, welcher Armtheil von meinem Rückgrat bis zu meiner linken Schulter reichte, fühlte sie sich lauwidrig affizirt, also in allen diesen Versuchen: soweit die Arme auf gleichnamigen Rückentheilen und Schultern lagen, wurden sie lauwidrig; soweit sie über ungleichnamige sich erstreckten, kühlig und behaglich empfunden.

§. 278. Bis hieher schien Alles Regel und Gesetz zu folgen. Als ich aber bei Hrn. Gustav Auschütz (59) den Versuch machte, ihn mit beiden Armen zu umfassen, d. h. förmlich zu umarmen, wollte dieser neue Versuch mit den vorangehenden nicht in Uebereinstimmung gehen. Er fühlte sich lauwidrig affizirt, wenn ich meine beiden Hände auf seine ungleichnamigen Seiten mit den Fingerspitzen vorschob, bis sie sich auf dem Rückgrate begegneten. Dagegen empfand er kühlige Erleichterung, so wie ich meine beiden Hände über den Rückgrat hinweg schob auf die gleichnamige Seite hinüber. — Da mir diese Erscheinung unerwartet war und mich über eine Erklärung verlegen machte, so rief Hr. Auschütz seine Gattin, Frau Johanna Auschütz (57) herbei und veranlaßte mich, den Versuch bei ihr, die an Sensitivität ihn übertraf, zu wiederholen. Ich streifte mit beiden Händen an ihren beiden Seiten herum, bis meine Fingerspitzen sich über ihrem Rückgrate begegneten; sie fand dieß höchst peinlich; als ich aber mit beiden Händen über ihren Rückgrat hinausfuhr, bis meine beiden Handwurzeln an denselben lagen, so fand sie dieß bei weitem besser, kühlig erleichternd und angenehm, obwohl noch nicht ganz frei von etwas eingemengtem Mißbehaglichen. — Ich suchte Aufschluß bei Frl. Atzmannsdorfer (116) und wiederholte die Umarmung. — Das Ergebniß war dasselbe, wie ich es im Auschütz'schen Hause von beiden Gatten erhalten hatte und löste mir die Widersprüche nicht, die sich zwischen diesen und den Baronissen von Natorp und von Tessedik erhoben hatten. Auch eine junge Fürstin Windischgrätz, die vor Kurzem an nervösen Leiden gestorben und sehr sensitiv gewesen, konnte eine Umarmung, wenn man sie krank anfassen und ihr helfen wollte, durchaus nicht vertragen, so wie man ihr mit den Händen unter ihren Armen vorbeistreifen wollte.

§. 279. In diese Widersprüche verwickelt, wandte ich mich an die Frl. Zinkel (106) und fing von vorne an, die letzten Versuche zu wiederholen. Die ersten Versuche mit ihr fielen ganz ebenso aus und bestätigten wörtlich, was ihre drei Vorgänger mir angegeben hatten; es konnte also weiter kein Zweifel in die Richtigkeit der Thatsache mehr stattfinden. Um mir herauszuhelfen, fing ich nun an, den Versuch in seine Theile zu zerlegen. Erst legte ich meine rechte Hand horizontal an ihre linke Seite; sie fand es kühl und angenehm. Darauf legte ich meine linke Hand ebenso an ihre rechte Seite; sie fand es wiederum kühl und angenehm, nur in schwächerem Grade. Beides harmonirte also mit den von mir herausgefundenen allgemeinen odischen Gesetzen.

Hierauf streifte ich, wie ich bei beiden Auschütz und Frl. Atzmannsdorfer gethan, erst mit meiner rechten Hand an ihrer linken Seite hin, bis ich mit den Fingerspitzen am Rückgrat anlangte: jetzt beklagte sie sich plötzlich über heftige Lauwidrigkeit, sie ließ aber nach, so wie ich ein wenig inne hielt, um über die Ursache dieser mich überraschenden Erscheinung nachzudenken;

ich that nun dasselbe auch mit meiner andern Hand auf ihrer rechten Seite: der Erfolg war derselbe, ebenso widrig, angreifend und lau, aber auch sich schwächend, da ich innehielt und übergehend beiderseits in ein Gemenge von angenehm und widrig.

Diese Versuche fingen an, Licht in die Verworrenheit zu bringen. Meine beiden Hände, an die ungleichnamigen Seiten angelegt, waren an sich und der Hauptsache nach, angemessen, kühl und angenehm; sie lagen an den odpolar entgegengesetzten Interkostalnervenbündeln. Da ich aber hier nicht liegen blieb, sondern an ihnen fortstreifte gegen ihre Wurzeln am Rückgrate hin, so bewirkte ich eine odische Bewegung, von der wir in dem nächsten Hauptstücke, das von den odischen Bewegungen handelt, sehen werden, daß sie den Sensitiven im höchsten Grade widerlich und schädlich ist. Dieß war es dann, was bei den Anschütz'schen und Frl. Atzmannsdorfer so peinlich empfunden worden war, die Bewegung, die Art derselben nämlich, nicht die Lage meiner Hände in der Umarmung.

Als ich nun meine Hände beide über den Rückgrat der Frl. Zinkel hinausrückte, bis sie jenseits desselben mit dem Metacarpus ankamen, so fand sie dieß wieder erleichternd, angenehm und unangenehm, lau und kühlig vermengt; lau, weil meine Hände auf die gleichnamige Seite hinübergekommen waren, meine Rechte auf die rechten Intercostalnervenstränge und umgekehrt; kühlig, weil die Bewegung nicht aufwärts an ihnen, sondern abwärts ihrem Laufe folgte u. s. w.

(Von weiteren odischen Complicationen, die hiebei stattfinden, von der Transversalpolarität meiner Hände, und von der sie durchsetzenden Longitudinalaxe, die alle hier in Thätigkeit treten, sowie von denselben bei der sensitiven Person dabei in Mitleidenschaft gezogenen dualen Verhältnissen will ich hier vorderhand absehen und nur im Vorbeigehen an sie erinnern, um auf die große Verwicklung von odischen Sensationen einen Augenblick hinzudeuten.)

Ein paar Jahre nachher machte ich mit der Frl. Zinkel (1122) noch einen controlirenden Versuch. Ich brachte meine rechte Hand an ihre linke Seite und fand dann:

aa) Hand an Seite frei angelegt, Fingerspitzen am Rückgrat anreichend, ... angenehm kühl;
bb) Handballen über den Rückgrat hinaus, aber frei angelegt, ... unangenehm lau;
cc) geschah das Erste aa) an der Seite hinstreichend: lauwidrig;
dd) geschah das letztere bb) über den Rücken hinstreichend: kühl angenehm.

That ich nun dasselbe mit meiner linken Hand an ihrer rechten Seite, so erhielt ich von jedem Tempo wörtlich die nämlichen Antworten.

Somit waren die Widersprüche gelöst. Alles trat in seine gesetzlichen

Funktionen zurück. Die angegebenen Gefühle, soweit nicht durch die Bewegung verursacht, waren alle örtlich und unmittelbar und aus den Eigenschaften der Latitudinalaxe fließend.

§. 280. Junge Herren, falls sich jemals Einer oder der Andere bis zu diesem Paragraphen verirren sollte, können hier etwas lernen, was selbst Vater Wieland ihnen noch nicht verrathen hat und die Umarmung anbetrifft. Es gibt nämlich in der schönen Welt sehr viel sensitives Geblüt. Wenn man sich diesem nähert, darf man in vielen Fällen auf seiner Hut seyn, daß man nicht lästig wird. Und dieß wird man gewiß immer, wenn man sich etwas lange auf der einen oder auf der andern Seite hält. Frauenzimmer befragt, erkannten an, was ich mir aus dem Vorangegangenen abstrahirte, daß wenn man sich zu ihrer Linken stellt und setzt, man immer angenehmer ist, als zur Rechten, und daß man niemals, welches auch die veranlassenden Zufälle seyn mögen, mit dem Rücken vor ihnen oder mit dem Gesichte hinter ihnen verweilen dürfe, z. B. hinter dem Stuhle, am wenigsten aber, daß im Gehen oder Sitzen zwei Personen sie in die Mitte nehmen dürfen, sondern ihnen immer einen Eckplatz einräumen müssen; daß wenn man den Arm um den Hals oder um den Leib schlingt, man immer angenehmer ist, wenn die Hand, von welcher Seite sie komme, den Rückgrat niemals überschreitet. Diesseits desselben liegt die Hand auf der ungleichnamigen Seite, also odisch freundliche Glieder beisammen. Ueberschreitet man aber mit der Hand die Gränzlinie des Rückgrats, so gelangt man damit auf die Intercostalnerven der andern Seite hinüber; es kommen also gleichnamige Glieder auf einander und lauwidrige Gefühle treten ein, die Ekel erweckend sind. Schon die rückläufigen Cutaneen, auf welche man hiebei stößt, sollten nicht unbeachtet bleiben. Sonst könnte aus einem kühnen Griffe leicht auch hier ein falscher Griff werden.

5) Das Becken.

§. 281. Wie in der Magengegend zwei Flecke der größern Empfindlichkeit sich vorfanden, so zeigten sie sich auch in der Beckengegend. Es ergab sich nämlich, daß das Beckennervengeflechte auf seinen beiden Vereinigungspunkten in eben der Weise, wie das Sonnengeflechte links odpositiv und rechts odnegativ war, was sich nach allem Vorangehenden fast von selbst verstand und hier keiner weitern Beweisführung mehr bedürfen wird, die ich übergehe.

6) Der Rücken.

§. 282. Hr. Gustav Anschütz [27. 114] hat, wie manche Leute, die Gewohnheit beide Hände auf dem Rücken über einander oder in einander zu

legen. Er schildert mir öfters diese Haltung als besonders angenehm und behaglich, und zwar am liebsten, wenn zu unterst seine Linke liegt und die Rechte darin. Hiebei geschieht offenbar das Gegentheil von dem, was bei frei herabhängenden Händen vorgeht, und worüber sich oben §. 239 Frl. Beyer, Zinkel u. a. beklagten. Hrn. Anschütz's rechte Hand kam nämlich auf diesem Wege auf seine linke Seite, und seine Linke auf die rechte Rückenseite zu liegen. Er schilderte die Empfindung davon beruhigend, kühlig, einschläfernd. Es fallen hiebei odisch ungleichnamige Organe auf einander, die Hände auf beide Seiten der Cauda equina, und ihr Zusammenseyn mag eine Zeitlang Behaglichkeit hervorrufen. — Frl. Zinkel hat zwar nicht dieselbe Gewohnheit, aber bei Versuchen, die ich sie machen ließ, gelangte sie zu Aussprüchen, die den Angaben des Hrn. Anschütz zur vollen Bestätigung gereichten, wie dieß auch aus theoretischen Gründen schon nicht anders seyn konnte.

β) Hände auf Füßen.

§. 283. Viele Sensitive, besonders alle höhern, vertragen es nicht, auch nur ihre eigenen Hände mit ihren eigenen odgleichnamigen Körpertheilen einige Zeit zusammen zu bringen. Wenn Hr. Schiller [20] eine Hand auf seinem Schenkel der nämlichen Seite liegen hatte, so entstand nicht nur in den Füßen und Zehen lauwidrige, pamstige Reaction, sondern auch die Hand selbst bis hinauf in den Arm erlitt rückstrichartige Einwirkungen. Ebenso Frl. Beyer, Nowotny, Kynast u. a. m. Später hievon mehr.

γ) Die Linke empfindlicher als die Rechte.

§. 284. Von den mancherlei Methoden, odische Einwirkungen auf den Menschen zu erkennen und zu ermessen, ist nach meinen Erfahrungen die beste, daß man die Finger, lose gehalten, dem einwirkenden Gegenstande entgegenbietet. Dadurch nämlich, daß man die Finger von einander abgelöst hält, wie sie sich geben, wenn man sie sich selbst überläßt, entsteht ein leerer Zwischenraum zwischen allen, und die odische Strömung, der man sie entgegenhält oder in welche man sie einsenkt, trifft nun nicht bloß die Fingerspitzen oder Handflächen, sondern sie fließt hinein zwischen alle Finger, umhüllt sie von allen Seiten, bestreicht ihre ganze Oberfläche und die Winkel zwischen ihnen und übt so eine möglichst ausgedehnte Wirksamkeit über die ganze Hand.

Auf diese Weise geordnet, hielt Hr. Delbez [123] seine linke und seine rechte Hand abwechslungsweise über die beiden Pole eines großen neunblättrigen Hufmagnets, den ich mit aufrecht gerichteten Schenkeln auf den Zimmerboden gestellt hatte. Er fühlte an beiden Händen stärker als je die

lauen und kühlen Einwirkungen, aber *er empfand diese Einwirkung auffallend stärker und deutlicher in seiner linken Hand, als in seiner Rechten.*

§. 285. Einen spannenlangen starken Magnetstab legte ich auf einer Stuhllehne rechtsinnig in den magnetischen Meridian und ließ ihn von der Frl. Zinkel (957) so anfassen, daß ihre linke Hand an dem genSüdpol, ihre rechte am genNordpol zu liegen kam, also gleichnamige Odpole auf einander trafen. Sie fand beides lauwidrig und Gruseln (Rieseln, Ameisenlaufen) erzeugend. Aber sie erklärte außerdem, daß die Lauwidrigkeit und das Gruseln auffallend stärker und peinlicher sey in der linken Hand, als in der rechten, also heftiger auf den positiven Polen, als auf beiden negativen. — Ich ließ sie nun die Hände umgekehrt anlegen, so daß Hände und Magnetpole ungleichnamig zusammen kamen; sie fand beide kühl und angenehm. Aber sie erklärte auch hier die Einwirkung des negativen Magnetpols auf ihre Linke angenehmer, als die des positiven Pols auf ihre Rechte, wo sich ein klein wenig Gruseln mit einmischte. Es fühlte sich also der negative Magnetpol in ihrer Linken angenehmer, kühler, reiner an, als der positive in der Rechten.

§. 286. Auf der innern Seite der Arme der Frl. Atzmannsdorfer (222) führte ich die Pole eines Magnetstabes herab. In der linken Armweiche den positiven Magnetpol herabgeführt, fühlte sie sich viel stärker und lauwidriger angegriffen, als in der rechten Armweiche von dem negativen Magnetpole.

Mit Krystallen habe ich zufällig dieß nicht versucht, der gleiche Erfolg ist aber mit Zuversicht vorauszusetzen.

§. 287. Die Frl. Zinkel (1153) machte mir die Bemerkung, daß ihre beiden seitwärts am Leibe herabhängenden Hände, die ihr unangenehm werden, dieß nicht auf gleiche Weise seyen, sondern daß ihr immer ihre linke Hand auf der linken Seite widerlicher und peinlicher werde, als ihre Rechte auf der rechten Seite, (wovon ein Theil der Schuld auf den positiven Erdmagnetismus unserer Hemisphäre fallen muß).

§. 288. Sowohl an der Letztgenannten (16), als bei vielen andern Sensitiven hatte ich so oft Gelegenheit zu bemerken, daß ihre Gefühle in der linken Hand deutlicher und die Linke überhaupt reizbarer ist, als die Rechte, daß es mir schon zur Gewohnheit geworden ist, die odischen Versuche in der Regel immer zunächst mit ihrer Linken vorzunehmen.

§. 289. Wenn ich mich neben Sensitive *stellte* §. 53. 54., so hörte ich vielmals, daß sie mich viel angenehmer auf ihrer linken Seite empfinden, viel kühler und wirksamer als auf ihrer Rechten. So sprach Hr. Fernolendt (9), Hr. Anschütz (47), Frl. Zinkel (352), Atzmannsdorfer (188). Wir sind dem schon bei früheren Gelegenheiten begegnet, nämlich §. 55 bei den Annäherungen und §. 118 für Berührungen seitlich neben einander Stehender. Frau Johanna Anschütz (16) empfand es sehr bestimmt viel angenehmer, wenn

Männer zu ihrer linken Seite neben ihr standen, als zu ihrer Rechten. Ihr Gemahl erzählte mir in ihrer Gegenwart, wie sie (20) ihn den Tag über sehr oft in seinem Atelier besuchte, er dann aber durchaus nur zu ihrer Linken neben ihr sitzen dürfe, da ihr seine Nähe zu ihrer Rechten bei weitem weniger behaglich sey, und zwar nicht aus Gewohnheit, sondern einzig aus Gründen sensitiver Reizwirkungen, von denen sie sich bis zur Stunde keine klare Rechenschaft geben konnte.

§. 290. Wie bei Frau Anschütz, so begegnete ich denselben Neigungen bei allen Sensitiven, neben welche ich mich setzte. Im Besonderen sind es Frl. Zinkel (352), Nather (1), Beyer (251) und Frau von Peichich (23), welche sich hierüber sehr bestimmt und bei jeder Gelegenheit aussprachen.

§. 291. Wenn ich in der Dunkelkammer längere Zeit zur Linken der Frl. Zinkel (355) saß, so ward es ihr nach und nach so, daß sie das ganze Zimmer für peinlich heiß hielt. Ich begab mich dann hinweg und setzte mich zu ihrer rechten Seite. Sogleich war Alles verändert. Die vermeintliche Hitze im Zimmer verschwand, ich konnte nun dauernd neben ihr sitzen bleiben und das Zimmer blieb angenehm temperirt in ihrem Gefühle. Es war die übergroße Reizbarkeit auf ihrer Linken, die dieß hervorgebracht hatte.

§. 292. Setzte ich mich abwechslungsweise neben die Rechte und die Linke der Frl. Zinkel (1006), so war ich zwar angenehmer links als rechts, allein es erfolgte meist nach einiger Zeit eine gewisse unangenehme odische Sättigung (von welcher ich später mehr zu sagen haben werde); diese trat immer weit früher auf ihrer linken Seite ein, als auf ihrer rechten. — Diese Fälle wiederholten sich in ähnlicher Weise oftmals bei Frl. Beyer (251) und verriethen immer höhere Reizbarkeit links im Guten wie im Schlimmen.

§. 293. Hieher gehört weiter, daß wenn Sensitive mit mehreren Andern in Reihen auf Bänken sitzen müssen und sich einen Ecksitz erstreben, sie immer dem Ecksitze zur Rechten den Vorzug vor dem zur Linken geben, so Hr. Goldberg (1), von Siemianowski (18), Frl. Zinkel (1009. 1376), Frau Baronin von Tessedik u. a. m. Es ist nämlich mißbehaglicher für sensitive Personen, wie wir gesehen, einen Nachbar zur Rechten ertragen zu müssen, als einen zur Linken. Der Grund hievon liegt aber noch weiter darin, daß wenn ein Paar nebeneinander steht, sitzt, liegt, das Paar als einheitliches Ganzes genommen sich in sich polarisirt, dergestalt, daß auf die rechtsbefindliche Hälfte überhaupt der odnegative Breitenpol fällt, auf die linksbefindliche der odpositive. Die rechtsstehende Person wird also in ihrer Totalität mehr odnegativ, die linksstehende mehr odpositiv, ähnlich zwei Stabmagneten, die man nach der Längenrichtung mit zwei ungleichnamigen Polen vereinigt und dadurch beide außenbefindliche Pole nun so stärker odflammend macht (wie ich dieß im zweiten Bande der „Dynamide" §. 401. dargethan habe). Der Zustand der odnegativen Beladung ist aber ein angenehmer, der der

oppositiven ein unangenehmer. Um ebenso viel also als sich odische Differenzirung bei solcher Stellung erzeugt, steht der rechte Flügelmann angenehmer als der linke. Was der Rechte an kühler Annehmlichkeit gewinnt, das gewinnt der andere an lauwidriger Unannehmlichkeit.

§. 294. In liegender Richtung hörte ich von Frl. Atzmannsdorfer (188), Krüger, Zinkel, Frau Baronin von Natorp u. a., daß ich auf ihrer linken Seite mit meiner Rechten viel angenehmer und kühler auf sie einwirke, als auf ihrer Rechten mit meiner Linken, sichtlich aus denselben Gründen.

§. 295. Dieß Verhältniß spann sich dann weiter fort durch die Begegnung der gegenseitigen Hände. Meine Rechte in die linke Hand gelegt bei Hrn. Gustav Anschütz (224), Hrn. Dr. Köller (35), Frl. Zinkel (891. 915), und Hrn. Delhez (132), wurde bedeutend kühler, angenehmer, erfrischender, beruhigender empfunden, als meine Linke in ihrer Rechten. Mehr Beispiele sind schon aufgeführt §. 122.

§. 296. Bei geradaus dargebotenen und dann gekreuzten Händen fanden die Sensitiven oben §. 166 immer in ihrer Linken die Einflüsse stärker und eindringlicher als in ihrer Rechten; besonders wurde in ihrer Linken meine Rechte viel kühler, erfrischender, sozusagen freundlicher empfunden, als in ihrer Rechten meine Linke; ebenso wurde überall meine Linke links wärmer empfunden, als meine Rechte rechts (§. 169.)

§. 297. Fingerspitzen gegen einander geführt, lieferten ebenfalls diese Ergebnisse. Hr. Dr. Köller (35), Hr. Delhez (132) und Hr. Fichtner zogen die Annehmlichkeit und Kühle meiner rechten Fingerspitzen auf ihren linken bei weitem vor denen meiner linken auf ihren rechten.

§. 298. Geballte Fingerspitzen, die ich der Frau Josephine Fenzl (104) (oben §. 215) über die flache Hand gesetzt, brachten ihr kühle und laue Empfindungen gleichzeitig auf der vordern und hintern Handfläche viel deutlicher auf der linken Hand hervor als auf der rechten.

§. 299. Wenn ich der Frl. Beyer (97) oben (§. 276) meine Finger auf die Achseln setzte, so ergaben sich meine rechten Finger auf ihrer linken Schulter ohne Vergleich eingreifender, als meine linken Finger auf ihrer rechten Schulter.

§. 300. Hrn. Anschütz (197) gab ich einen Holzstab und der Frl. Beyer (119) einen Glasstab je in die eine und in die andere Hand und berührte diese Stäbe abwechslungsweise mit meinen linken und meinen rechten Fingern. Beide erkannten die dadurch erzeugten Gefühle viel deutlicher und stärker in ihrer linken, als in ihrer rechten Hand.

§. 301. Auf ähnliche Weise verfuhr ich mit einem Holzstabe in den Händen des Hrn. Anschütz (205), an welchen ich meine zehn Finger gemengt anlegte (§ 219). Mit merklich größerer Deutlichkeit unterschied er alle in seiner linken, als in seiner rechten Hand.

§. 302. Anka Hetmanek [15] vermochte die odische Temperatur eines Stückchen Holzes, das ich abwechslungsweise mit meinen Händen lud, in ihrer rechten Hand nicht zu unterscheiden. Als ich dieß in ihrer Linken versuchte, unterschied sie sehr bestimmt, daß sie es aus meiner Rechten kühl, aus meiner Linken lauwidrig überkam.

§. 303. Ein ähnliches Stückchen Holz, von der Größe eines kleinern Apfels, gab ich der Frl. Zinkel [1186] in die Linke, wo sie es ziemlich indifferent fand. Nach kaum einer Minute ward es warm und verursachte Gruseln; es hatte von ihrer Hand odpositive Ladung empfangen. Sie gab es jetzt von da in ihre Rechte; hier wurde es angenehm, aber nicht merklich kühl empfunden. Ehe zwei Minuten verflossen waren, war die Annehmlichkeit des Holzes vergangen und an seiner Stelle widrig, lau und gruslich geworden; es hatte jetzt odnegative Ladung erhalten. Zurückgegeben in die Linke wurde es jetzt kühl empfunden; aber nach kurzer Frist war die Kühle verschwunden und Lauwidrigkeit wieder eingetreten. Wiederholt zurückgeliefert in die Rechte war es aufs neue angenehm, nicht mehr lau, aber kaum erkennbar kühlig. Nach kurzer Pause wieder warm geworden, wurde es links abermals kühl empfunden und so fort und fort. Jede Hand lud es der andern und machte es ihr angenehm. Aber auffallend blieb, daß keine es der andern gleich machte, und daß wesentlich nur aus der Rechten kommend in der Linken es kalt empfunden wurde, aus der Linken in der Rechten zwar angenehm, aber theils unmerklich, theils nur spurweise kühl.

§. 304. Wir kommen nun zum Schlusse dieses Kapitels. Zunächst zeigt uns die ganze Reihe von Beobachtungen, daß der linken odpositiven Hand durchaus eine größere Reizbarkeit einerseits und eine stärkere Wirkungskraft anderseits in odischem Betrachte zukömmt, als der rechten Hand.

Was nun immerhin der letzte Grund von diesen Erscheinungen seyn möge, den ich hier unberührt lasse,* so habe ich alle diese Thatsachen hier zusammengetragen, bloß in der Absicht, einen inductiven Beweis zu führen von einer bestimmten Verschiedenheit beider odischen Pole im

* Einer von den englischen Uebersetzern der „Dynamide ꝛc.," Hr. Dr. Ashburner in London, mißbilligt es in einer weit ausholenden Note sehr, daß ich mich §. 20 des Ausdrucks bedient habe: „das wohl (muthmaßlich) immaterielle Wesen des Lichts u. s. w." Er sagt unter Anderem: If I understand the adjectiv material, it relates to matter — something. On the other hand, immaterial relates to immatter — nothing. — It is absurd, to speak of reasoning upon nothing; our faculties have no relations to nothing etc. etc. — Mein gelehrter Uebersetzer scheint hier aus den Augen verloren zu haben, daß wie der Schall, so auch das Licht nach der Vibrationstheorie nichts anderes ist, als ein solches nothing, die bloße Bewegung irgend eines dritten Dings.

Menschen in ihren reciproken Relationen. Eine auf die Latitudinalaxe reagirende fremde rechte Hand verhält sich zum positiven und negativen Pole derselben d. i. zur rechten und linken Hand, nicht wie eine fremde linke Hand umgekehrt zur linken und rechten Hand, sondern sie steht dazu in einem andern Verhältnisse der Intensität, dessen Elemente uns noch nicht bekannt sind.

C. Der Mensch als naturhistorische Einheit.

Geschlechtsunterschied.

§. 305. Bis hieher haben wir alle Hauptrichtungen odischer Polaritäten im Menschen an und für sich, und ohne Rücksicht auf männliches oder weibliches Geschlecht untersucht; wir haben schon früher gefunden, daß der männliche Körper und der weibliche Körper einen in der Hauptsache ganz gleichen odischen Dualismus besitzen und sind noch keinem Unterschiede beider Geschlechter begegnet. (Dyn. §. 227.)

Daß nun aber der Geschlechtsgegensatz, der im Allgemeinen im Manne in jedem Betrachte so sehr positiv und im Weibe so laut negativ ausgesprochen ist, ohne odische Differenz seyn sollte, mußte mir höchst unwahrscheinlich werden. Aber wo war er zu fassen?

Es ist mir bis jetzt nicht gelungen, von dieser Seite tief in die Materie einzudringen; doch ganz leer bin ich nicht ausgegangen. Das, was ich hierüber erforscht habe, besteht in Folgendem:

§. 306. Von Frl. Reichel hörte ich öfters zufällig die Rede: sie könne die Weiber nicht leiden. Und warum denn? fragte ich sie. Sie seyen ihr allesammt zuwider, ihre beste Freundin sey ihr zuwider, die Männer seyen ihr viel angenehmer. — Nun, das fand ich, wenn auch naiv, doch nicht eben schwerbegreiflich, und ließ scherzend das Gespräch fallen. Ich ahnete darin noch nicht sogleich, daß diese Abneigung gegen ihr Geschlecht bei der Frl. Reichel einen andern Sinn haben könnte, als den gewöhnlichen.

§. 307. Später vernahm ich von der Frl. Weigand die Aeußerung, daß alle Weiberhände im Allgemeinen viel widriger und wärmer anzufühlen seyen, als Männerhände, in denen viel mehr Kühle und angenehme Frische herrsche. Es sey ihr überhaupt peinlich, wenn sich Weiber ihr nähern, was nicht der Fall sey bei Männern. Jetzt fand ich Ursache aufmerksam zu werden.

§. 308. Frau von Peichich-Zimanyi [25] erzählte mir, daß sie, auf einem Sopha neben Jemand sitzend, immer soweit als möglich ausweiche, besonders aber von Frauenzimmern sich zu entfernen suche, deren Nähe ihr besonders lästig werde, viel mehr als die von Männern.

§. 309. Frl. Atzmannsdorfer sprach oft in ähnlicher Weise mit Abneigung von ihrem Geschlechte. Frl. Maix lobte immer die Kühle von Männerhänden, während sie die der Weiber ohne Ausnahme für kraftlos und unangenehm erklärte. — Frl. Geraldini (153) hatte es kein Hehl, daß ihr die Weiber überhaupt zuwider seyen, nicht aus Vorliebe für Männer, sondern ihrem physischen Eindrucke nach auf sie.

§. 310. Frl. Beyer (305) erklärte, daß sie ganz genau im Finstern, ohne gesehen zu haben, einen Mann von einem Weibe unterscheiden würde, ohne alle andern Merkmale, als den des odischen Einflusses. Die Nähe eines Mannes wirke angenehm und kühlend auf sie ein; ein Weib verursache ihr dumpf heiße und peinliche Gefühle; es woge ihr von einer solchen in der Nähe eine widrige Wärme die Füße herauf, bis in den Kopf und von da wieder über den Leib hinab, hin und her auf eine widrig peinliche Weise. Daher seyen ihr alle Weiber überhaupt gänzlich unangenehm. Dieß waren offenbar dieselben Erscheinungen, wie sie in einzelnen Gliedern hervortreten, wenn gleichnamige Odpole gegen einander geführt werden. — Wenn sie [17] in somnambulem Zustande war, durfte man ihr schlechterdings keine weibliche Person ins Zimmer bringen, Männer aber so viel man wollte.

§. 311. Ich befragte endlich noch die Frl. Zinkel (1160) hierüber. Ihre Aussprüche fielen mit denen der Beyer ziemlich gleichlautend aus. Wenn ein Weib schnell auf sie zukomme, so mache ihr dieß einen so peinlichen Eindruck, daß man sie jedesmal im Gesichte erröthen sehen könne. Sie würde durchaus nicht mit Weibern enge zusammenleben können und wenn sie noch so rein und schön wären. Der Zutritt eines weiblichen Wesens an sie her gleiche vollkommen der Empfindung, welche ihr erzeugt werde, wenn ich mit meiner linken Seite an ihre linke Seite mich heranstelle. Zunächst ergreife eine unangenehme Läne ihre Füße, ströme schnell herauf über die Schenkel nach dem Magen, wo es wie schwache Anwandlung von Neigung zum Uebelseyn erzenge; von da überfliege es rasch durch die Brust in den Kopf und treibe Röthe auf die Wangen. Dann verliere es sich und mache einem beruhigten gleichförmigen Zustande Platz, in welchem immer etwas Mißbehagliches kenntlich sey. Selbst verwandte weibliche Personen, denen sie sonst sehr zugeneigt sey, wie Mutter und Schwestern, verursachen ihr solche Peinlichkeiten. Von allen dem finde nichts statt bei der Annäherung eines Mannes, welche immer kühlig und angenehm sey. Es sey ihr dabei einerlei, ob es junge oder alte Männer seyen. Sogar bei Kindern mache ihr dieß einen großen Unterschied und sie herze mit Wohlgefühl einen Knaben, während sie bei Mädchen immer eine gewisse dunkle Abneigung zu überwinden habe.

§. 312. Offenbar stieß ich hier auf gleichnamige odische Reaction, die von Weib auf Weib ausgeübt wurde und die gewöhnliche Lauwidrigkeit erzeugte, während von Mann auf Weib ungleichnamige Einwirkung statthatte,

in deren Gefolge Kühle und Annehmlichkeit sich fühlbar machten. Der Mensch als naturhistorische Einheit, Mann und Weib als Ein Ganzes, sprach sich hier aus, wovon das Eine Geschlecht überhaupt den Einen odischen Pol in sich trug, das Andere den anderen. Wo jeder seinen Brennpunkt hat, habe ich vorerst noch nicht ausgemittelt, vielleicht in den Geschlechtsorganen, und dieß macht allerdings die wissenschaftliche und experimentelle Erforschung einigermaßen schwierig. Ich habe unter meinen sensitiven Gehülfen Niemand, der sich dazu bereitwillig finden ließe und muß daher die weitere Aufdeckung der hier noch verhüllten höchst interessanten Wahrheiten der Zeit anheimgestellt seyn lassen.

Mich stellt es mittlerweile zufrieden, wenigstens die Hauptsache herauszuheben, daß nämlich Mann und Weib einen odischen Dualismus bilden und dieser sich mit all den Eigenschaften von Kühle und Lauwidrigkeit ausspricht, welche die äußerlichen Hauptmerkmale seines inneren Gegensatzes ausmachen.

§. 313. Dabei thut dann noch etwas Anderes von großer Bedeutung sich kund, und das ist die hier zum ersten Male zum Vorschein kommende Trennbarkeit und Individualisirung jedes einzelnen der beiden Odpole. Wenn der ganze Mann und das ganze Weib jedes seinen eigenen Pol trägt, diese beiden aber außer der Begattung kein Continuum bilden, sondern von einander gehen und jedes selbstständig fortexistirt, so bewegt sich jedes von beiden unipolar in der Welt umher, das Geschlecht ist eine constante odische Unipolarität.

Ob sie durch den Raum oder durch das Erdganze dennoch eine Vermittlung ihres Zusammenhanges besitzt, bleibt vorerst dahin gestellt; im Somnambulismus gibt es allerdings einige außerordentliche Erscheinungen, die durch den offiziosen Bericht einer Commission der Pariser Akademie im Jahre 1831 * den unwissenschaftlichen Händen derer entrissen worden sind, welche unsere ruhigen Untersuchungen gerne als „Lug und Trug und Aberglauben" brandmarken möchten, und die vielleicht als Fingerzeige weiterer Verfolgung werth wären. Allein hier habe ich es, wie ich schon oft ausgesprochen habe, vordersamst nicht mit dem Somnambulismus zu thun, dem ich zuvor erst die wissenschaftlichen Grundlagen aufzubauen mir zur Aufgabe gemacht habe, und will in jenes Feld nicht übergreifen, bevor ich das meinige in seinen wesentlichsten Theilen genügend bestellt habe.

§. 314. Aber abgesehen hievon und die Sachen genommen, wie sie jetzt vor uns liegen, ist diese sexuale Unipolarität ein neues und bedeutendes Merkmal des Unterschiedes zwischen Od und gewöhnlichem Magnetismus in Eisen und Stahl. In diesen gibt es unseres Wissens

* Uebersetzt von Siemers, Hamburg 1835.

durchaus nichts Unipolares. Ein Stahlmagnet, mitten entzwei getheilt, gibt zwei Magnete, wovon jeder zwei entgegengesetzte Pole trägt. Und wenn man ihn in tausend Stücke zerschlüge, so hätte man nur tausend bipolare Magnete erzeugt. Jedes Molekel im Magnet ist ein Träger eines positiven und eines direkt entgegengesetzten negativen Pols. Und wenn durch Zusammensetzung solcher Atome ein Magnet zu mehr als zwei Polen gelangt, so sind sie doch immer nur paarig und hängen immer nur in paarweiser Opposition als Transversalaxe zusammen, wobei immer die Existenz des Einen Pols die Coexistenz eines entgegengesetzten andern Pols in continuirlichem Zusammenhang einer gemeinschaftlichen Axe bedingt. Ganz anders stellt sich uns hier das Od dar. Seine Pole lösen im Geschlechte ihre Axe und jeder Pol besteht für sich allein, jeder individualisirt sich, wie materielles plus und minus.

§. 315. Hiedurch bekommen nun einige frühere meiner Beobachtungen, die bisher isolirt standen, einigen Halt, nämlich die originäre odische Unipolarität, die ich für jeden einzelnen amorphen Körper in der odchemischen Reihe in Anspruch genommen habe, und dann die odische Verladung: endlich auch die Ansicht, die ich von der Natur des Ods aufgestellt habe, daß es bei aller Analogie mit dem Magnetismus doch seinen Eigenschaften nach der Electricität näher stehe, als diesem.

Ein Körper nämlich, der in der odchemischen Reihe irgend eine Stelle einnimmt, also alle einfachen und alle chemisch zusammengesetzten amorphen Körper, welche nicht in sich Polarität besitzen, wie etwa Krystalle, kann nicht anders gedacht werden, als mit einer odischen Kraft einseitig auf irgend eine Weise *dauerhaft* begabt, womit er dann sein Recht auf seine bestimmte Stelle in der odchemischen Reihe vindizirt.

Ganz ebenso ist es mit der odischen Verladung. Ein Körper, welcher er sey und welche nicht bloß chemische, sondern auch mechanische Zusammensetzung er haben möge, läßt sich, in die Wirkungssphäre eines odischen Poles gebracht, mit derselben odischen Kraft imprägniren, welche dem Pole selbst eigen ist. Er wird in seiner Totalität odpositiv oder odnegativ, je nachdem der Pol, dem er eine Minute lang ausgesetzt war, das Eine oder das Andere ist. Er ist mit odischer Kraft begabt, welche von der im vorangehenden Falle in nichts verschieden ist, als darin, daß sie nicht constant ihm innewohnt, sondern nur *vorübergehend*, und in kurzer Zeit sich verliert.

Beide Fälle aber erscheinen als Beispiele reiner odischer Unipolarität, und wenn sie dieß, meiner einstweiligen Ansicht gemäß, wirklich sind, so haben sie in diesem Zustande alle Aehnlichkeit mit der Elektricität, welche *constant* unipolar zum Beispiel dem Kalium im Gegensatze zum Oxygen innewohnend angenommen wird, und welche wir *vorübergehend* jedem Conductor der Elektrisirmaschine oder jedem Elektrophorkuchen eingießen.

Was dann ein unipolarer Zustand eigentlich sey, wissen wir freilich nicht; aber um wie viel wissen wir denn besser, was ein bipolarer ist?

II. Odpole in der Bewegung oder odische Dynamik des menschlichen Leibes.

§. 316. Die dualen odischen Zustände in den menschlichen Gliedern sind zwar, soweit ich sie geprüft habe, an sich feststehend und keiner willkürlichen Ortsveränderung unterworfen, wie dieß bei den Stahlmagneten möglich ist; ihre Intensitäten aber lassen Veränderungen zu, und gewisse eigenthümliche Operationen bringen eine Art von Fluctuationen und Bewegungen darin hervor, die wir willkürlich zu erzeugen und einigermaßen zu beherrschen im Stande sind.

Um zu Prüfung dessen zu gelangen, was ich auf dieser Seite erforscht zu haben glaube, müssen wir uns den Weg durch eine nähere Betrachtung einiger Capitel hindurch bahnen, die ich schon in den vorangegangenen Abhandlungen zur Sprache gebracht habe, nämlich die der Verladung des Odes und die Durchleitung desselben durch andere Körper, so wie endlich durch die Erörterung einer neuen Seite unseres Gegenstandes, nämlich durch die odischer Anziehung und Abstoßung. Aus der genaueren Kenntniß dieser Verhältnisse werden wir einiges Licht schöpfen können über die Natur der odischen Bewegungserscheinungen.

A. Verladung des Odes.

§. 317. Wir wollen die Odverladung in zwei Abtheilungen trennen, in die von Od aus leblosen Quellen auf leblose Körper, und in die aus dem lebenden menschlichen Körper auf leblose und lebendige Körper. Wir bekommen auf diese Weise die Erscheinungen am organisirten Leibe reiner und übersichtlicher zusammengestellt, und die erste Abtheilung dient zur Vorbereitung auf die zweite.

1) Odverladung aus Leblosem.

a) Verladung von Od auf Wasser.

§. 318. In meinen früheren Abhandlungen habe ich des geodeten Wassers vielfach Erwähnung gethan und sein Daseyn in der Natur bewiesen. Dieß will ich hier, unter Berufung auf das bereits bekannt gemachte, mit neuen Beweisen belegen und weiter ausführen.

Um Wasser mit Od zu laden, bedarf es nichts anderes, als daß man es in irgend eine von den vielen Odquellen, die ich überhaupt angegeben habe, mitten hineinsetzt und einige Minuten darin verweilen läßt. Es kann sich zu dem Ende in einem Glase befinden, das als guter Odleiter wenig Hinderniß in den Weg legt.

a) Der Sonnenschein

§. 319. gibt den einfachsten und Jedermann nächstliegenden Odquell an die Hand. Um zu ihm zu gelangen, bedarf es nicht des allerunbedeutendsten Werkzeugs, nicht der allergeringsten Kunst. Ich nahm die nächsten besten zwei Trinkgläser, füllte sie mit Wasser, stellte das eine davon in Schatten, das andere in Sonnenschein. Nachdem es einige Minuten darin verweilt hatte, brachte ich beide der hochsensitiven Frl. Maix [75]. Sie fand das gesonnte weit verschieden von dem nichtgesonnten. Ich war darauf gefaßt, daß sie es warm finden würde, denn der Versuch geschah in der Julisonne (i. J. 1844). Um so mehr war ich überrascht zu hören, daß es viel kühler und angenehmer schmecke, als das im Schatten gestandene. Sie fand es mit den Eigenschaften angethan, die das Wasser hatte, das ihr der Arzt täglich mit einem Hufmagnet magnetisirte, jedoch viel stärker, als es der Magnet zu bewirken vermochte, und zum Genusse für sie zu stark. Ich goß es in ein anderes Trinkglas aus, um es zu schwächen, es blieb ihr aber immer noch zu stark, und erst nach einigem Zeitverlauf fand sie es angemessen herabgestimmt. — Frl. Nather [67] fühlte die kühlende Wirkung durch alle Eingeweide. — Frl. Reichel [118], Martha Leopolder, Zinkel [1011], Friedrich Weidlich [57] u. v. a. fanden alle das gesonnte Wasser kühler, angenehmer, erfrischender, als das nicht gesonnte. — Frl. Beyer [367] fand ein Glas Wasser, nachdem es im Sommer durch zufälliges Vergessen eine ganze Stunde lang im Sonnenschein gestanden, immer noch kühler, als das im Schatten gebliebene. Für den Genuß fand sie es zu stark geodet, aber eben recht, als ich es mit der gleichen Menge Wasser aus dem Schatten vermischte. Herr Leopolder [93] konnte sich nicht erholen von seinem Erstaunen darüber, daß er bei wiederholtem Kosten immer das lange im heißesten Augustsonnenschein gestandene Glas Wasser kühler anerkennen mußte, als das im Schatten gebliebene. Ich werde später bei den vom Sonnenschein erzeugten Gefühlen (unten §. 1280) hierauf mit vielen Belegen zurückkommen.

§. 320. Auf Wasser also läßt sich das Od unmittelbar von der Sonne verladen, wie auf jeden andern Körper, und zeigt vorwaltend negative Polarität.

β) Der Mondschein

§. 321. liefert ganz analoge Verladungswirkungen. Frl. Beyer (416) erkannte im Mondschein gestandenes Wasser für lauer als im Schatten befindliches. Frl. Zinkel (1243) fühlte ein Glas Mondscheinwasser, so wie sie es in die linke Hand nahm, schon lauwidrig, und als sie es kostete, schmeckte es matt, abgestanden, laulichekel, während ein im Schatten gebliebenes Glas Wasser seine natürliche Kühle beibehalten hatte. Die Wiederholung des Versuches ein Jahr später ergab bei ihr (1306) ebendasselbe. Umständlicher werde ich hievon später bei den Gefühls- und den Lichtwirkungen des Mondscheines reden. §. 1334 u. ff.

§. 322. Das Od des Mondlichtes zeigt sich demnach verladbar auf Wasser, und zwar mit vorwaltend positiver Polarität.

γ) Die Krystalle.

§. 323. Es bedarf nicht mehr, als daß man vor den einen oder andern Pol eines liegenden großen Krystalles, z. B. eines Bergkrystalles oder Gipsspathes, ein Glas Wasser stellt, und da einige Minuten verweilen läßt. Von da (mit der dem Pole entsprechenden) Hand weggenommen und gekostet, fanden es Frau Joh. Anschütz (78), Frl. Maix (101), Frl. Ernestine Anschütz (22) und Frl. von Weigelsberg (45) vom negativen Pol kühl, frisch und nicht sowohl im Munde, als vielmehr in den Gedärmen Kühle verbreitend. Stellte ich aber an beide Pole der Hauptaxe, an jedes ein Glas Wasser, so wurde nicht allein das vom negativen Pol ebenso kühl empfunden, sondern das vom positiven Pole matt, abgestanden, ekel (letschig), selbst lauwarm, brenzlich bitterlich und bei Einigen Brechreiz erzeugend; so namentlich bei Frau Kienesberger (200. 253), Frl. Amalie Krüger (82), Atzmannsdorfer (141), Dorfer (36), Herrn Kotschy (59), Hütter (31), Bollmann (58), Weidlich (120) und Klaiber (53). Die meisten von diesen empfanden schon die Gläser, wie sie sie in die Hand bekamen, kühl oder lau und gaben die Polarität schon an, ehe sie die Wasser nur zum Munde brachten. Die Frl. Zinkel (1364) fand, nachdem die Gläser Eine Minute vor den Krystallpolen gestanden hatten, noch keinen ihr merklichen Temperaturunterschied im Vergleiche mit nicht krystallodetem Wasser, aber schon erzeugte ihr das Wasser vom positiven Pole Prickeln und Gruseln im Halse, was durch den darauf folgenden Genuß des Wassers vom negativen Pole sogleich wieder hinweggenommen wurde. Die Reaktion des Gruselns ist also, wenigstens bei dieser Sensitiven, empfindlicher als die der Temperaturunterschiede. Nach Verfluß von fünf Minuten war nun auch die Läne vom positiv und die Kühle vom negativ geodeten Wasser deutlich. Als ich die Gläser an den Polen längere

Zeit, über eine Stunde lang, stehen ließ, fand sie keine Zunahme mehr in der Stärke der odischen Ladung, die mit fünf Minuten, für ihr Gefühl wenigstens, ihr Maximum erreicht hatte.

§. 324. Krystalle verladen demnach Od von ihren Polen aus auf Wasser, den beiden Polaritäten entsprechend. S. unten §. 1160.

δ) Der Magnet.

§. 325. Die ersten Versuche machte ich (i. J. 1844) mit Frl. Nowotny [30], indem ich ein Glas Wasser zwischen die beiden Pole eines Hufeisenmagnetes stellte, in der Absicht, es in den magnetischen Strom zu bringen. Die Sensitive fand es stark magnetet, kühl und angenehm. Es mußte folglich vorherrschend negatives Od aufgenommen haben. So fand es auch die Frl. Nather [23]; sie unterschied noch frisches und einige Zeit gestandenes; Ersteres stärker und pfefferartig kratzend. Frl. von Weigelsberg [47] und Frl. Winter [22] fanden das so behandelte Wasser kühler, frischer, säuerlich, den Hals hinab andauernd reizend. Bei der Frl. Maix [59] verfuhr ich noch ebenso, ließ jedoch den Hufmagnet etwas länger auf das Glas einwirken, zum Theil auch Striche damit am Glase herabgeführt. Sie fand das Wasser brenzlich riechend, dann kratzend durch Mund und Hals hinab, im Durchgange durch den Schlund eine Art schwachen Krampfes erzeugend, zuerst Kühle durch den ganzen Leib, dann aber ein darauf folgendes allgemeines Gefühl von Wärme erzeugend, das bis in die Finger und Zehenspitzen hinauslief. Hier finden wir schon die beiderlei Wirkungen von odpositivem und odnegativem Wasser gemengt.

§. 326. Ich änderte nun dieß mangelhafte Verfahren und setzte an jeden Pol, sowohl von Stäben, als von Hufen, ein eigenes Glas Wasser. Frau Kienesberger [200. 254] fand das vom gen.Nordpole kühl, das vom gen.Südpole lau. Frl. Atzmannsdorfer [140], Kynast [57], Friedrich Weidlich [121], Bollmann [59], Tirka [31], Kotschy [60], Hütter [35] und viele andere fanden dieß augenblicklich ebenso; sowie sie die Gläser nur in die Hände faßten, gaben die meisten schon den Pol an, von welchem das Glas herkam, da sie es in der linken lau vom gen.Südpole, kühl vom gen.Nordpole empfanden.

§. 327. Magnetod verlädt sich also von jedem Pole vollkommen charakteristisch auf Wasser, und sofort auf jeden andern körperlichen Gegenstand.

§. 328. Hieher gehört eine unter den Gelehrten Europa's berüchtigt gewordene Vorfallenheit, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Alle lebenden Physiker erinnern sich der scandalösen Auftritte in der Pariser

Akademie, als Arago vor etwa acht Jahren eine Demoiſ'lle Angélique Cottin ihr vorführte, um die wunderbaren ſogenannten thieriſch-magnetiſchen und elektriſchen Erſcheinungen vorzuzeigen, deren er ſie früher fähig gefunden zu haben verſicherte. Das Mädchen war allen Schilderungen nach eine vortreffliche Hochſenſitive, welche, richtig und verſtändig geprüft, die intereſſanteſten Aufſchlüſſe zu geben im Stande war. Wir wollen nun ſehen, wie der franzöſiſche hohe Areopag der Naturwiſſenſchaft ſeine Aufgabe gelöst hat.

Ganz Paris war damals, in Ermanglung andern Tagesſtratſches, voll von magnetiſchen Wundern, und Mlle. Angélique wurde der erwartungsvollen Verſammlung bei gepfropft voller Galerie durch Herrn Arago eingeführt. Meine beiden Hefte odiſcher Unterſuchungen in Liebig's Annalen waren damals längſt erſchienen, und wie viel oder wie wenig die franzöſiſchen Phyſiker davon Notiz genommen, weiß ich nicht; genug, ein Grundverſuch, den ich in dieſen angegeben, wurde dort dem Mädchen vorgelegt; ſie ſollte nämlich an einem Hufmagnete nach den Empfindungen von kalt und warm, die ſie daran gewahrte, unterſcheiden und angeben, welches der genNordpol und welches der genSüdpol ſey. Wir wiſſen hier aus meinen Mittheilungen, daß dieß zu erkennen ſelbſt mäßig Mittelſenſitiven eine leichte Sache iſt. Die junge Franzöſin war auch bald damit fertig, und beſtimmte ganz genau und richtig die beiden Pole. Ja noch mehr, ſie machte ſich anheiſchig, auch dann die Pole zu unterſcheiden, wenn der Magnet wieder in ſeinem Futterale verſchloſſen ihr zur Befühlung vorgelegt würde. Man that dieß, ſchob den Huf in ſeine Kapſel zurück und legte ihn ſo der kleinen Hexe vor. Sie entſchied ſich bald, gab an, wo der Nordpol und wo der Südpol ſich befinden müſſe, und unter geſpannten Blicken der ganzen Verſammlung wurde das Futteral geöffnet. Und ſiehe da — Hr. Arago erblaßte — das Gefäß war leer und gar kein Magnet darin! — Fräulein Angelika war alſo eine „Lügnerin und Betrügerin", und das Hohngelächter der weiſen Herren hatte kein Ende.

Und was ſagen wir dazu, meine Leſer (wenn ich einige finde), und ich dazumal, als die Zeitungen von dem Spottgeſchrei wiederhallten? — E pur si muove! Und wenn ihr alle berſtet vor Lachen, ſo hat dennoch das arme geſchmähte Mädchen Recht, und die Zeit bleibt nicht aus, wo ſie euren anmaßenden Unwiſſenheit die wohlverdienten Langohren aufſetzt. Der Magnet nämlich, der lange Zeiten über in dem Futterale gelegen hatte, mußte dasſelbe nothwendig vollſtändig odiſch durchdringen und bis zum Gleichgewichte mit ſeinen Polen laden. Das leere Futteral befand ſich alſo in demſelben odiſchen Zuſtande, wie der Magnet ſelbſt, der kurz zuvor aus ihm herausgenommen worden war. Wenn nun der Senſitiven das geſchloſſene leere Gefäß zur Prüfung vorgelegt wurde, ſo mußte ſie nothwendig, odiſch

gesetzlich, da negativ odische Kühle empfinden, wo früher der gen Nordpol des Hufeisens sich befunden hatte, und Läue auf der andern Seite. Sie hat also vollkommen richtig erkannt, was sie erkennen sollte, wenn sie dort den Nordpol, hier den Südpol angab, mochten sie darin seyn oder nicht, und ihr Ausspruch war eine bewunderungswürdig genaue Lösung einer Aufgabe, deren Beurtheilung in der ganzen Versammlung nicht ein einziger Mensch gewachsen war. Hätte die Cottin erklärt, sie fühle nichts an dem Futterale, so würde man Ursache gehabt haben, ihr zu mißtrauen; aber gerade dadurch, daß sie mit Zuversicht die Pole des vorausgesetzten Magnets in der Kapsel angab, beweist, daß sie die odische Ladung derselben richtig erkannte, und indem sie der Uebereinstimmung mit dem wirklichen Magnete gemäß die Lage der Pole bestimmte, die reine Wahrheit ihrer Empfindung aussprach. Was ihr also das Staunen der Versammlung hätte erwerben müssen, das verlachten die Herren, aber ganz in aberitischer Weise. Das Lachen paßte auf Niemand, als auf die Unwissenheit und auf die maßlose Ungeschicklichkeit der Herren Akademiker selbst, welche die Erscheinung, die vor ihren Augen vorgieng, auch nicht entfernt zu beurtheilen vermochten und das schuldlos geschmähte Mädchen entehrt aus dem Saale verstießen. Aber die Geschichte wird den unverdienten Schandfleck von ihr abwaschen und auf eine Akademie zurückwerfen, die sich hiebei nicht zum erstenmal in solcher Weise lächerlich gemacht hat. Leider ist dieß nicht die einzige Akademie, die noch am heutigen Tage sich nicht anders benimmt.

ε) Die Elektricität

§. 329. Ich habe in der fünften Abhandlung meiner „Dynamide ꝛc." dargethan, daß die Elektricität eine Quelle von Od ist, oder mit andern Worten, daß elektrische Bewegung in den Körpern odische Bewegungen zur Folge haben. Die Verladung davon auf Wasser zu prüfen, ohne es unmittelbar zu elektrisiren, wickelte ich einen seidebesponnenen Kupferdraht zwanzigfach um ein cylinderförmiges Trinkglas und füllte es mit Wasser. Nun ließ ich einen hydroelektrischen Strom von sechs Zinksilberelementen, je zu Quadraten von sechzehn Centimeter Seite, schraubenrechts, Zinkpol oben, von oben nach unten, durch den Draht laufen und dieß fünf bis zehn Minuten andauern. Dann reichte ich das Wasser dem Herrn Leopolder (105) zum Kosten. Er fand es bitter, metallisch, herb, lauwidrig. Kehrte ich die Richtung des Stromes um, indem ich den Zinkpol unten, am Trinkglasdrahte anbrachte, und ließ den Strom eine Zeitlang so durchgehen, so schmeckte das Wasser, wieder gekostet, frisch, kühl, angenehm, säuerlich. Es war also im ersten Falle, wo oben ein magnetischer gen Südpol induzirt worden war, odpositiv geworden; im zweiten Falle, wo oben ein magnetischer

genNordpol entstand, odnegativ, folglich genau entsprechend den Wirkungen der Magnete selbst. — Frl. Atzmannsdorfer (349) und Frl. Geraldini (194) erklärten, als ich denselben Versuch mit ihnen machte, ganz in gleichem Sinne die Wirkung des schraubenrechts über das Glas hinablaufenden Zinkpoles auf das Wasser abscheulich bitter, metallisch, herbe, ekel und lauwidrig; bei demselben Strome, von unten nach oben gerichtet, das Wasser fänerlich, schwacher Limonade ähnlich, kühl und angenehm. — Der Frl. Dorfer (81) wickelte ich einen ähnlichen Draht fünfzigfach über einen mit Wasser gefüllten Porzellancylinder, dießmal schraubenlinks. Als ich den Zinkpol oben anbrachte, erzeugte ich ein Wasser, das sie kühl, erfrischend, also odnegativ fand. Später (§. 1207) wird mehr hievon vorkommen; hier genügt, gezeigt zu haben, daß

§. 330. durch elektrische Induktion Wasser odisch geladen werden kann, positiv und negativ, je nach der Richtung des Stromes.

η) Die Reibung.

§. 331. In ein Glas Wasser senkte ich mit dem einen Ende einen Draht, von Eisen, von Kupfer, von Messing, den ich unten durch Zusammrollen etwas verdichtet hatte. Das andere Ende brachte ich an einen auf einer Drechselbank laufenden Reibstein und rieb es da drei bis fünf Minuten lange. Dann gab ich es der Frl. Jos. Geraldini (343. 363), ein andermal der Anna Beyer (349) zu kosten. So wie letztere das Glas in die linke Hand bekam, erklärte sie es schon für lauwidrig. Als sie das Wasser aber in Mund nahmen, schüttelten sich beide vor Ekel, spuckten es unverzüglich aus und wollten es nicht schlucken. Herr Hütter (36) und Herr Kotschy (61), beide viel schwächer sensitiv, fühlten sich minder angegriffen, fanden nichtsdestoweniger das Wasser ekel und lauwidrig.

§. 332. Da hier die an sich odpositiven Metalldrähte Einfluß genommen und den Versuch vermureinigt haben konnten, so wählte ich einen odnegativen Körper zur Reibung und zum Leiter, nämlich eine Glasröhre. Ich senkte sie mit dem einen Ende in ein Wasser und rieb sie mit dem andern am Drehreibstein. Frl. Martha Leopolder (65), Frau Cecilie Bauer (112), Hr. Johann Leopolder (163) und Hr. Dr. Köller (19) fanden das Wasser über die Maßen ekelhaft, Gruseln im ganzen Leibe hervorbringend, lauwidrig, Brechreiz erzeugend und lange im Munde und im Gaumen haftend. — Als ich diesen Versuch mit der Frl. Zinkel (1345) anstellte, fand sie schon das Glas, als sie es mit der linken Hand ergriff, lauwidrig; und als sie von dem Wasser, das sie sehr warm und ekelhaft schmeckend fand, auf mein Zureden einiges trank, ergriff sie Magenweh, und in kurzer Zeit gerieth sie in volles und mehrmals sich wiederholendes Erbrechen.

§. 333. Ja als ich von zwei Gläsern Wasser nur Eines eine Zeitlang mit einem Blasbalg heftig anblies und beide die Frl. Zinkel [1590] kosten ließ, so fand sie das Angeblasene merklich lauer und unangenehmer als das andere. Der Grund kann schwerlich in etwas anderem, als in der Luftreibung der Düsenröhre und am Glase liegen. Mehreres unter §. 1584.

§. 334. Wo immerhin also ein Körper gerieben wird, der mit Wasser in Berührung steht, so wird dieses von ihm odpositiv geladen.

β) Der Chemismus.

§. 335. Jeder chemische Vorgang ist, wie ich in der fünften Abhandlung der „Dynamide" gezeigt, ein reicher Odquell. Die Verladung auf Wasser bewerkstelligte ich auf folgende Weise. Ich stellte zwei ungleich große Gläser in einander; Zwischenraum zwischen ihnen blieb etwa ein Finger breit. Das Innere und das Aeußere füllte ich mit Wasser. In das äußere Wasser, welches das Innere ganz umgab, gab ich eine Portion doppelkohlensaures Natron von einem gewöhnlichen Brausepulver und löste sie darin auf. Dann schüttelte ich in kleinen Abtheilungen nach und nach Weinsteinsäure zu, so daß etwa 5 Minuten lange die Entbindung von Kohlensäure ununterbrochen fortdauerte. Nun ließ ich das innere Glas herausheben und sein rein gebliebenes Wasser kosten zuerst von der Frl. Maix [67] im Juni 1844) dann von den drei Schwestern Frl. von Unckhrechtsberg [76], Frl. von Weigelsberg [47], Rather [109], von Friedrich Weidlich [94], Hrn. Fichtner und andern mehr. Alle fanden das Wasser, im Vergleich mit gewöhnlichem, weit kühler, frischer, angenehmer und zum Theil limonadenartig säuerlich. — Die Frl. Beyer [325] fand ein solches Glas Wasser zum Genusse für sie viel zu stark geodet, ich mischte in ein frisches Glas Wasser ein Drittheil von jenem. Nun kostete sie es und fand es in dieser Verdünnung sehr angenehm kühlend und trefflich erfrischend, Magen und Gedärme kühlend und fein nach Limonade schmeckend. Mehr hievon unten §. 1384.

§. 336. Dieß mag genügen, zu zeigen, daß das durch Chemismus geweckte Od sich auf Wasser mit der ihm eigenthümlichen negativen Polarität verladen läßt.

γ) Die Körperwelt, insbesondere Metalle.

§. 337. In einem messingenen Mörser, ein andermal in eine Glocke von Glockenspeise, setzte ich ein Glas Wasser und ließ es eine Viertelstunde darin stehen. Als ich es nun herausheben und kosten ließ durch die Frau

von Rivo [12], Frl. Martha Leopolder [118], Joseph. Zinkel [1378], Hrn. Leopolder [173], so fanden sie es bitter, herbe, von Metallgeschmack, lauwidrig.

§. 338. Es hatte sich also das Wasser vom positiven Metall odpositiv geladen.

z) Der Schall

§. 339. schon reicht hin, das Wasser zu laden. Wenn ich in eine Metallglocke, welche umgekehrt wie ein Mörser dasteht, ein Glas Wasser stellte, so wurde es nach den letzt vorangegangenen Versuchen lauwidrig und odpositiv. Wenn ich jedoch die Glocke rasch nach einander mit einem hölzernen Hammer anschlug und sie ein paar Minuten lange lebhaft schallen ließ und jetzt das Glas der Sensitiven zum Kosten gab, so fanden es Frau von Rivo [13], Frl. Zinkel [1379], Martha Leopolder [118] und Hr. Leopolder [174] kühl, lieblich und so zum Trinken einladend, daß die zweite ein ganzes Glas leerte. Das Wasser wurde also hiebei odnegativ. Davon weiteres §. 1376.

§. 340. Der Schall verlädt demnach negatives Od durch Luft und Glas auf das Wasser.

Schluß auf den Leib:

§. 341. Die Verladung des Odes auf Wasser findet demnach aus allen seinen Quellen mit großer Leichtigkeit statt. Und dieß ist hier ins Auge zu fassen, weil der größte Theil des menschlichen Leibes aus Wasser besteht und er folglich unterm Gesetze der Odverladung auf Wasser steht.

b) Verladung von Od auf mancherlei unorganische Körper.

§. 342. Einige Eisenblechgeräthe hing ich an einem Faden in den Sonnenschein eine Minute lange und gab sie dann der Frl. Nowotny [131] zur Befühlung (i. J. 1844). Sie fand sie sehr kühl und angenehm auf ihre linke Hand wirkend, während sie vor der Bescheinung lauwidrig, wie alles Metall, auf sie wirkten. — Die Frl. Atzmannsdorfer [69. 6] hatte einen Taster ein Pakfong jederzeit für sehr unangenehm und lauwidrig erklärt. Ich hing ihn an einen Faden eine Minute in den Sonnenschein und brachte ihn, daran hängend, ihr zurück. Sie fand ihn jetzt in ihrer Linken kühl; während sie ihn hielt, wurde er allmälig wieder lauwidrig. — Frl. Reichel [115] fühlte Zink, Eisen, Gold und Kupferbleche im Sonnenscheine sehr kalt werden, und dieß um so stärker, je höher die Sonne stand, und je näher der Senkrechten ich den Strahl auf die Bleche fallen machte. — Friedrich Weidlich [140] fand Kupferplatten, Eisendrähte ꝛc. sogleich kühl werden, sobald die Sonne sie beschien und zur Läne zurückkehren, so oft ich sie wieder in Schatten brachte.

§. 343. Einige Krystalle, einen großen Gypsspath, ließ ich die Frl. Nather (68) befühlen und brachte sie dann in die Sonnenstrahlen. Nach einigen Minuten daraus zurückgezogen erklärte sie beide Pole für viel stärker odisch als zuvor. — Einige große Bergkrystalle brachte ich bei Frl. Reichel (115) aus dem Schatten in den Sonnenschein und zurück. Sie fand jetzt besonders den negativen Pol bei weitem kühler und kräftiger als zuvor. Dieß zu controliren, prüfte ich mit ihr die Tragweite der odischen Wirksamkeit; sie erkannte sie bei dem einen Krystalle auf 50 Schritte, bei dem zweiten auf 56 Schritte Abstand, was fast das doppelte ihrer gewöhnlichen Tragweite ist. — Selbst ein 4 Pfund schweres Stück Eis, das ich die Frl. Reichel (115) im Schatten annähernd hatte befühlen lassen, fand sie viel kälter, als ich es nach einigem Verweilen in den Sonnenstrahlen ihr zurückgebracht hatte. — Einige Porzellangefässe ließ ich im Schatten befühlen, sonnete sie dann und brachte sie dem Friedrich Weidlich (57), der Frl. Weigand (25) u. a. m. zurück. Sie fanden alle kälter geworden.

§. 344. Mit Magnet verlud ich Od auf mancherlei Mineralien, chemische Präparate, auf Kohle, auf Schwefel u. s. w. Die Versuche hierüber mit Frl. Nowotny (30) sind in der ersten und zweiten Abhandlung der „Dynamide" umständlich mitgetheilt; ich übergehe sie daher und erwähne hier nur des allgemeinen Ergebnisses derselben, daß nämlich Verladung von Od aus Magneten auf diese Körper überall statt hatte.

c) Verladung von Od auf organische Körper.

§. 345. Magnetpole verlud ich auf verschiedene Stückchen Holz der Frl. Nowotny (30), Zinkel, Glaser (144), indem ich sie auf oder neben die Pole legte. Letztere fand ein solches Holzstück

in ihrer linken Hand vom genNordpol kommend . . kühl;
" " " " vom genSüdpol kommend . . lau;
" " rechten " " genNordpol kommend . . lau;
" " " " " genSüdpol kommend . . kühl.

Eben dieß empfand Frl. Glaser (143), wenn ich das Holzstückchen abwechslungsweise an die Pole großer Bergkrystalle brachte und es dann bald von ihrer linken, bald von ihrer rechten Hand erfassen ließ. Viele ähnliche Beispiele werde ich später bei andern Gelegenheiten mittheilen.

§. 346. Selbst bloße Blätter Papier, Wolle, Baumwolle, Seidenzeuge, Leinenflecke, alles nimmt odische Ladung auf. Ich legte der Frl. Zinkel (555) ein Blatt Papier quer über den genNordpol eines starken Hufmagnets, und ein zweites über den genSüpol; nach kurzer Weile ließ ich sie eines nach dem andern mit der linken Hand davon abnehmen. Sie fand das erstere kühl, das zweite lauwarm. — Eine Anwendung hievon

kommt am Krankenbette vor; wenn man Leidenden odische Striche geben will, so dürfen sie nicht unter dicker Bedeckung liegen, weil die Zeuge das Od absorbiren und sich davon laden; die kranke Person erlangt dann nur eine verhältnißmäßig geringe Einwirkung auf ihren Leib; dieß fühlte Frl. Atzmannsdorfer (9) sehr deutlich, während sie unter Behandlung des Professors Lippich krank bei mir lag.

§. 347. Ganz ebenso verhalten sich dann auch Thierstoffe aller Art. Bettfedern in Kissen und Decken laden sich stark odisch von den darin liegenden Menschen, oder von odischen Strichen, welche darüber geführt werden. (Atzmannsdorfer (9. 51). Ebenso Wolldecken, Seidenwatt u. s. w.

§. 348. Einen merkwürdigen Gegenstand odischer Vorladung macht das Weißzeug und die Leibwäsche aus. Sie wird nach dem Waschen und Trocknen, zum Theil unter der Mang gerollt, zum Theil mittelst erhitzten Metallplatten gebiegelt. Bei Frl. Atzmannsdorfer (291) stieß ich zuerst auf die Bemerkung, daß gebiegelte Wäsche ihr unangenehm sey, und gerollte, gemangte, von ihr weit vorgezogen werde; ja daß sie selbst einen Unterschied mache zwischen der, welche im Sonnenschein oder nur im Schatten getrocknet worden sey. Nachher begegnete ich oftmals, ja fast bei jeder etwas stärker sensitiven Person denselben Bemerkungen. So bei den Schwestern Frl. von Unckhrechtsberg (71), Geraldini (240), Dorfer (56), Beyer (392), Zinkel-Baier (75), Frau Kienesberger (134) und Hrn. Richard Schuler (44); — Frl. Martha Leopolder (125) verträgt nicht einmal sogenannte gekolbte Chemisetten. Der Grund dieser Erscheinung läßt sich in der Theorie, wie ich sie zu bilden versucht habe, leicht auffinden. Im Sonnenschein getrocknetes Weißzeug kommt stark negativ geodet nach Hause; die Mang oder Rolle ist ebenfalls aus odnegativer Substanz, aus Holz. Auf diesem Wege erfährt die Wäsche nirgends odpositive, sondern lauter odnegative Einwirkung und kömmt unter ihrem Einflusse in den Leinwandschrank. Dagegen im Schatten getrocknete ermangelt erstens der odnegativen Einwirkung des Sonnenstrahls, zweitens ist ein erhitzter messingener, kupferner oder eiserner Biegelstahl ein stark odpositiver Körper, der eine kräftige positive Ladung auf das Weißzeug abgibt, mit welcher sodann die gereinigte Wäsche aufbewahrt wird. Allerdings sollte man glauben, daß diese beiderlei Ladungen im Kasten sich verlieren. Dieß wird auch großentheils der Fall seyn. Allein die That beweist, daß doch ein fühlbarer Theil davon an der Wäsche haften bleibt, und bei der gerollten odnegativ und angenehm kühl, bei der gebiegelten odpositiv und lauwidrig beim Anlegen an den nackten Leib empfunden wird.

§. 349. Es findet demnach Odverladung aus allen Gattungen lebloser Odquellen auf alle Gattungen lebloser Körper uneingeschränkt statt und ich bin einer Ausnahme nirgends begegnet.

2) Odverladung aus Lebendigem, aus und in den Menschen.

§. 350. In der dritten Abhandlung der „Dynamide" §. 82 habe ich schon gezeigt, daß sich aus den menschlichen Händen Od auf alle möglichen Dinge verladen läßt. Aber dazumal, als ich jenen Paragraphen vor 9 Jahren niederschrieb, war es mir nur erst gelungen, das Dasein der großen Grundkraft in menschlichen Händen in ihren allgemeinsten Umrissen zu erkennen und meine Aufgabe war vorerst nur, ihre Existenz durch Vorführung unbestreitbarer Thatsachen festzustellen. Weiter ging ich dort nicht; hier aber will ich das dort Gesagte nicht bloß durch neue Faeten fester begründen, sondern es auch weiter entwickeln.

Die Verladung des Odes von menschlichen Gliedern auf irgend einen dritten Gegenstand nenne ich die Versetzung eines solchen in einen Zustand, in welchem ihm qualitativ dieselben odischen Kräfte temporär zukommen, welche jenen Gliedern eigen sind. Ob diesem die Uebertragung eines stoffigen Wesens, wägbar oder unwägbar, oder das Hineinreißen in einen veränderten innern Zustand zu Grunde liege, muß dahin gestellt bleiben.

a) Vermittelst unmittelbarer Berührung.

α) Allerlei Gegenstände.

§. 351. Dem Freifräulein Elise von Seckendorf (2. 3) gab ich die verschiedensten Gegenstände, die ich auf ihrem Tische neben ihr fand, nach einander in die linke Hand. Gab ich sie ihr aus meiner Rechten, so fand sie sie kühl, gab ich sie ihr aus meiner Linken, so fand sie sie lau, widrig, schwer; jedesmal hatte ich zuvor die Geräthe eine halbe Minute zwischen den Fingern herumgedreht. In dieser Eigenschaft verharrten sie, so lange sie sie hielt, was jedoch auch kaum eine halbe Minute gedauert haben mochte. — Gegenstände aller Art gab ich mit gleichem Erfolge der Frl. Rather (85) aus meinen Händen. Mehreren Sensitiven gab ich einen kleinen Holzstab, ein Stückchen Korkholz oder Aehnliches in die Linke, um sich Gewöhnung von ihm zu nehmen, z. B. Hrn. Dr. Natterer (4), dem blinden Vollmann (56), Hrn. Klein (58), Leopolder (73), der Frl. Atzmannsdorfer (107), Frl. Geraldini (226), von Weigelsberg (19), Anka Hetmanek (18), Zinkel (1264) und der Baronin von Tessedik (31); als ich das Stäbchen zurücknahm, eine Minute in meiner rechten Hand unbewegte und ihnen wieder gab, fanden sie es alle in einem veränderten Zustand; sie fanden es jetzt kalt geworden und mit einer eigenen Frische angethan. Nahm ich es noch einmal zurück, drehte es jetzt zwischen den Fingern meiner linken Hand eine Minute lang hin und her, und gab es ihnen noch einmal zurück, so fanden sie es jetzt im umgekehrten Sinne

verändert: es war jetzt warm, widerwärtig, fast schwerfällig geworden. Andern z. B. der Frau Baronin Pauline von Natorp (44), Frl. Sophie Pauer (31), Sturmann (61) und Weigand (19), gab ich auf ähnliche Weise Porzellan in Tassen, wieder andern zu verschiedenen Zeiten leere Trinkgläser, Reibschalenpistille, z. B. der Frl. Rather (46. 45), Hrn. Gustav Anschütz (76) und Fr. Weidlich (16). In andern Fällen bediente ich mich eines Lupen-Etuis, das zufällig auf meinem Tische lag, z. B. bei Frl. Glaser (25), Hrn. Dr. Nied (50) und Hrn. Kollar (21); einer serpentinen Streusandbüchse bei Hrn. Ritter von Rainer (28), Hrn. Rabe (24); eines Perspectivfutterals bei Frau Johanna Anschütz (32), Frl. Winter (6) und Frl. von Weigelsberg (29); eines Stückchens in Papier gewickelter Kreide bei Hrn. Delhez (139), einiger Stückchen Zucker bei Frl. Weigand (74. 75); eines Tasters von Packfong bei Frl. Reichel (145); eines Knäuls Baumwollengarn bei Fr. Weidlich (15) und Baron von Oberländer (50); eines Stückes Meerschaum, einer Blechbüchse, einer Pappschachtel und allerlei Porzellangeräthe bei Frau Kienesberger (81. 138), eines Täfelchens Paraffin, das gerade zur Hand lag, bei Frau von Peichich-Zimanyi (47), eines Paars zusammengewickelter lederner Handschuhe bei Frl. Dorfer (29) und Frl. Martha Leopolder (127). — Alle diese Dinge übten auf die genannten Personen, wenn sie sie aus meinen beiden Händen abwechslungsweise erhielten, eine Wirkung von Kühle und Lauwärme aus, ganz so, wie wenn sie die entsprechende Hand von mir selbst ausgeübt haben würde.

§. 352. Manchmal wurden solche Verladungen auch stärker empfunden, wenn nämlich die Sensitiven in Zuständen hoher Reizbarkeit sich befanden; so z. B. fand Friedrich Weidlich (16) ein aus meiner linken Hand in seine Linke genommenes Trinkglas so lauwidrig auf ihn einwirkend, daß es ihm den ganzen Arm hinauf Peinlichkeiten verursachte. Frau Cecilie Bauer (13) empfand ein Etui aus meinen Händen in gleicher Weise; aber sie gewahrte noch überdieß, daß, wenn sie es etwas länger in ihrer Hand zurückhielt, es jedesmal odische Verladung aus ihrer eigenen Hand empfing und die Natur derselben annahm, so daß es z. B. in ihrer Linken eine überaus peinliche Hitze annahm, wenn sie es auch ursprünglich kühl aus meiner Rechten empfangen hatte. Bei Herrn Schiller (49) ging dieß in eine allgemeine Abneigung gegen alles über, was ein Anderer zuvor erfaßt hatte und das in dessen Händen warm geworden war; nichts solches wollte er auch nur anrühren aus Furcht vor seiner lauwidrigen Rückwirkung auf ihn.

§. 353. Herrn Prälat Freiherr von Schindler (100) gab ich ein kleines Handtuch in die Linke und ließ ihn Gewöhnung davon nehmen. Dann nahm ich es eine Minute lang in meine linken Finger und gab es ihm wieder; er fand es wärmer geworden. Hierauf nahm ich es eine Minute lang zwischen meine rechten Finger und gab es zurück in seine Linke; jetzt fand er es kühler geworden.

§. 354. Mit der Frl. Beyer (119) führte ich den Versuch mit dem Holzstabe nach allen Richtungen genau ab. Sie fand ihn hiebei

in ihrer linken Hand

a) aus meiner Rechten . . . . . kalt,

b) aus meiner Linken . . . . . warm:

in ihrer rechten Hand

c) aus meiner Rechten . . . . . laulich,

d) aus meiner Linken . . . . . kühlig.

Einen dem gleichen Versuch machte ich mit Frl. Josephine Geraldini (137). Ich ergriff ihr Taschentuch, das, aus Battist bestehend, ich ganz in meine Hand einschließen konnte. Hielt ich es eine oder zwei Minuten in meiner linken Hand und gab es dann in ihre Linke, so fand sie es lauwidrig; gab ich es aber in ihre Rechte, so erschien es ihr kühl; faßte ich es dagegen in meine rechte Hand, und gab es ihr wieder in ihre Linke, so empfand sie es jetzt kühl, gab ich es in ihre Rechte, lau.

Man kann diese beiden Fälle als das Schema für alle ähnliche Fälle nehmen.

§. 355. Schwefelkörner, die ich in meine Hände abwechselnd genommen hatte, fand der blinde Bollmann (75) aus meiner Rechten kühler, aus meiner Linken laulich geworden. Eisenstäbe, besonders dicke Drähte fand Frl. Amalie Krüger (134) und Frl. Weigand (62) aus meinen Händen kühl und lauwidrig, je nachdem sie aus meiner Rechten oder Linken ihnen in die Linke gegeben wurden.

§. 356. Aus alle dem hat man sich als praktische Regel für den Umgang mit Sensitiven zu merken, daß man sehr auf seiner Hut seyn muß, wenn man ihnen Gegenstände zur odischen Beurtheilung in die Hände geben will. Wenn ich der Frl. Weigand (75) Stoffe von welch immer einer Art in die Hände gab (Juni 1845), so erhielt ich sehr widersprechende Angaben über ihren polaren Werth, die mich in der ersten Zeit öfters fast in Verzweiflung setzten, jemals aus diesem Labyrinth von Verwicklungen mich herauszufinden. Endlich erkannte ich die Bedeutung, welche meine eigenen Finger für die Stoffe hatten, welche ich durch sie laufen ließ. Gab ich ihr irgend einen beliebigen Körper, den ich auch nur eine Sekunde zwischen meinen Fingern gehalten hatte, in ihre Hände, so war der Ersteindruck immer der, welcher meinen Fingern für sich allein zukam, und erst der Zweiteindruck entsprach der eigenen Natur der Substanz. Der mitgebrachte Einfluß meiner Finger mußte innerhalb einiger Sekunden erst verflogen seyn, ehe der odische Charakter derselben rein hervortreten konnte. Dieß ist von der größten Wichtigkeit für die Beobachtung und Untersuchung.

β. Geodetes Wasser.

§. 357. Hieher gehört nun der Gegenstand des geodeten oder sogenannten magneteten Wassers durch menschliche Hände. Diese Thatsache hat sich, seit ich ihrer das erstemal Erwähnung that (Dyn. §. 27), vielfach bewährt und in den mannigfaltigsten Gestalten wieder gezeigt. Die gewöhnliche Weise, wie die Aerzte dasselbe seit 70 Jahren einmal wie das andere bereiten, besteht darin, daß sie das gefüllte Glas zwischen beide Hände nehmen, darin auf mancherlei Weise hin und her bewegen, wohl auch das Wasser mit den Fingerspitzen berühren, hineinhauchen und dann nach fünf bis zehn Minuten zum Trinken darreichen. Daß diese traditionelle Methode höchst empirisch ist und mit theoretischer Einsicht in die Naturgesetze des Ods sehr übel zusammengeht, sieht der Leser bereits zur Genüge ein. In den ersten Wochen meines Eintritts in diese Materie bin ich wohl auch so verfahren und habe die Thatsache des magneteten Wassers bei der Frl. Nowotny, Maix, Sturmann und Atzmannsdorfer anfänglich auf diese Weise erprobt. Um aber die Zweckmäßigkeit desselben der Prüfung zu unterziehen, die der dualen Natur des Ods nach unmöglich richtig seyn konnte, nahm ich bei der Frl. Weigand [91] (Juni 1845) drei Gläser Wasser; davon ließ ich eines auf dem Tische unberührt stehen, das zweite nahm ich in meine linke und das dritte in meine rechte Hand. Als ich sie fünf bis sechs Minuten darin gehalten hatte, reichte ich sie dem Mädchen nach einander zum Kosten dar. Sie fand das aus meiner Linken lau, letschig (nach Wiener Ausdruck), widrig, zwar magnetisch, aber ellig. Das von mir nicht berührte Glas erklärte sie für hart und ungenießbar. Das aus meiner Rechten aber trank sie mit Begierde aus. Sie rühmte es als vortrefflich magnetisch, kühl, erfrischend und sie ganz erquickend. Hier hatten wir also schon ein klares Ergebniß: aus meiner linken Hand hatte das Wasser +Od empfangen und war in diesem positiven Zustande der Sensitiven so zuwider und schädlich, daß sie es sogleich vom Munde weggab; aus meiner rechten Hand aber war —Od darein verladen worden, und in diesem negativen Zustande ist es, daß die Sensitiven es lieben und wie ein Labsal gierig verschlingen. Ich bereitete der Sensitiven hierauf ein Glas Wasser nach der gewöhnlichen Weise ihres Arztes mit beiden Händen; sie fand es aber ohne Vergleich weniger angenehm, weniger kühl, weniger stärkend, als das, welches sie aus meiner rechten Hand allein empfangen hatte.

§. 358. Von diesem Ergebnisse befriedigt eilte ich, bei andern Sensitiven dafür Bestätigungen zu suchen. Ich verfuhr auf die angegebene Weise bei dem Grafen Karl von Coronini [86], dem Knaben Maximilian Krüger [15], Herrn Leopolder [116], Dr. Löw [37], Friedrich Weidlich [30], Hr. Hütter [11], Steiger [52], dem blinden Vollmann [15, 37], Herrn Telhez [73], Baron August

von Oberländer (29), Herrn Prälat Baron von Schindler (101), Herrn Rabe (20), Kotschy (58), der Frau Kienesberger (6), Lederer (33), Johanna Anschütz (28), Preinreich (39), Frl. Kynast (25), Geraldini (113), Dorfer (60), Glaser (140), Martha Leopolder (66), Rupp (64), Zinkel (110. 19. 356. 852), alle sprachen sich ebenso aus, wie Frl. Weigand gethan. Herr Med. Dr. Nied (67) fand das positiv geodete Wasser so, wie es wird, wenn es längere Zeit in einem warmen Zimmer gestanden, abgestanden, ekelhaft. Frl. Krüger (12) erklärte es für so ekelhaft, daß es ihr wehe machen würde, wenn sie das Glas austrinken müßte. Nach Frl. Beyer (208) glich das odpositive Wasser solchem, das man abgestandenes nennt. Herrn Gustav Anschütz (29) erregte das positive lauwidrige Brustbeklemmungen, das negative kühlig frische hob sie beim Genusse sogleich wieder auf. Er gab genauer an, und hierin stimmten auch die Angaben seiner Gattin (23) und der Fräulein von Weigelsberg (45) überein, daß das geodete negative Wasser nicht sowohl im Munde wirksam empfunden werde, als vielmehr während des Hinabrinnens durch die Gurgel und im Magen. Mit der Frl. Winter (21) war ein Freund, Herr Koch, zu mir gekommen; ich ließ das Wasser durch seine beiden Hände odisch laden und hielt die meinigen entfernt; ebenso that ich mit Herrn Enter (25. 71); ich ließ ihm durch den anwesenden Herrn Leopolder zwei Gläser Wasser mit der linken und der rechten Hand odisch laden. Die Sensitiven sprachen sich aber ebenso darüber aus; sie fanden überdieß das positive Wasser bitterlich, das negative süßlich und stimmten darin mit vielen andern, namentlich der Frl. Nowotny überein; auch Frl. Atzmannsdorfer (27) nannte das odpositiv geladene brenzlich bitterlich. Manche Sensitive erkannten den Unterschied des positiv oder negativ geodeten Wassers schon im Augenblicke, als sie die Gläser aus meiner Hand empfingen, unter andern namentlich Frl. Dorfer (60), Kynast (25) und Friedrich Bollmann (15). Der Unterschied des negativ odisch geladenen Wassers von anderem ist aber für hochsensitive Personen nicht etwa ein geringer, den auszufinden vielleicht einige Aufmerksamkeit erforderlich wäre, sondern ein ganz gewaltiger, so sehr, daß gemeines Wasser in manchen Fällen gar nicht genossen werden kann, während das geodete (sogenannte magnetisirte) mit einer Art Wollust verschlungen wird. Ein paar Beispiele werden dieß besser zeigen. Frl. Weigand (31) litt an heftigen Krampfanfällen, die durch Perioden von mehreren Wochen schwiegen. Ihr Arzt hatte ihr stets Wasser mit Händen geodet und sie sich daran gewöhnt, so daß sie täglich eine ziemliche Menge davon trank. Meine Besuche fielen in eine Periode der Ruhe in ihrem Befinden, in welcher ihr Arzt drei Wochen lang nicht mehr nach ihr umgeschaut hatte. In dieser ganzen Zeit hatte sie kein Wasser mehr zu trinken vermocht und stürzte um so gieriger jetzt das hinab, das ich ihr bereitete. Frl. Maix (59. 62) theilte mir mit, daß sie von gemeinem Brunnenwasser täglich kaum ein Glas zu trinken vermocht,

weil es ihr jedesmal schmerzliche widrige Kälte, Schüttelfrost, Krämpfe verursacht, die Finger und Füße kalt und todt gemacht habe; so litt sie meist Durst aus Furcht vor den schmerzlichen Wirkungen des Wassers; magnetetes Wasser dagegen trank und verdaute sie mit größtem Behagen, seit sie es kennen lernte; es verursachte ihr neben seiner angenehmen Kühle sogleich, wie sie es einschlürft, starkes aber angenehmes Prickeln auf den Lippen, der Zunge, im Gaumen, Halse, erzeugt dann in diesem eine schwache Krampfanwandlung und erwärmt dann den Magen und ganzen Unterleib. Kältegefühl, an dem sie oft in den Beinen leidet, wird dann schnell gehoben, die Hände und Füße werden warm. Merkwürdig ist eine rauschartige Betäubung, die sie stets empfand, wie von genossenem Weine; sie dauerte langsam abnehmend, fast eine halbe Stunde lang fort, öfters von einem Wassergenusse bis zum andern; diese Berauschung wuchs mit der Menge des genommenen Getränkes und erzeugte dann eine Neigung zu übermäßigem und unnatürlichem Lachen. Und so trank sie während meiner Besuche täglich mit großem Behagen zwölf bis vierzehn Gläser Wasser. So groß war die Wirkung der odischen Ladung des Getränkes auf dieses leidende Mädchen, und aus solcher Wirkung sind wir genöthigt zurückzuschließen auf die Größe ihrer Ursache, d. i. auf die Bedeutung der odischen Verladung überhaupt.

§. 359. Wie rasch die odische Ladung des Wassers vor sich gehen kann, davon erlebte ich ein auffallendes Beispiel. Die Frl. Zinkel (1824) befand sich einmal in ziemlich hochsensitivem Zustande und kämpfte mit Krampfanwandlungen. Sie verlangte kaltes Trinkwasser. Ich ergriff zuerst ein Trinkglas zufällig mit meiner linken Hand, mit der andern faßte ich einige Sekunden später eine Wasserflasche, schenkte daraus ein in das links gehaltene Glas und reichte ihr dasselbe zum Trinken. Sie schüttelte sich über die Abscheulichkeit des Wassers und glaubte sich unverzüglich davon erbrechen zu müssen; als dieß aber nicht zum Ausbruche kam, trat alsbald Magenweh ein und bedrohte sie mit Magenkrampf. Da ich die Ursache hievon ahnete, nahm ich schnell das Glas in meine rechte Hand, goß das Wasser aus, schenkte frisches ein und reichte es der Sensitiven ohne weiteres Verweilen zum Trinken. Augenblicklich waren Krampf und Magenweh gestillt, das Wasser fand sie vortrefflich wohlschmeckend und trank das ganze Glas mit Wohlbehagen aus. Die kurze Zeit also, die ich das Glas in der linken oder in der rechten Hand gehalten hatte, um es nur mit Wasser zu füllen, war schon hinreichend, ihm so viel odische Ladung beizubringen, daß es bei der hohen Reizbarkeit der Sensitiven über Erbrechen und Magenkrampf einerseits, schnelle Heilung und Wohlbehagen anderseits entschied.

7. Verladung auf Luft.

§. 360. Der odische Zustand des Mediums, in welchem wir athmen und leben, muß von dem größten Einflusse auf sensitive Menschen seyn, dieß läßt sich voraus einsehen. Die Leuchten, die von allem ausgehen, was odische Ladung besitzt, und die Gefühlseinwirkungen, die hervorgebracht werden, sind eben so viele Zeugen der Ausströmungen in die Luft. Der odische Zustand der verschiedenen Winde; die Beschaffenheit der Luft vor und nach Gewittern; die stark odische Ladung, welche der ausgehauchte Athem besitzt; die Fähigkeit, welche der Odflamme und dem Rauche zukommt, hin und her geweht werden zu können, und vieles ähnliche, was ich seines Orts später mittheilen werde, sind eben so viele Belege für die Aufnahme von Od in die Luft. Hieher gehört besonders die Schwierigkeit für Sensitive, es in Räumen auszuhalten, wo viele Kerzen und Lampen brennen oder wo viele Menschen sich befinden, welche alle ihre odische Ausströmungen in die Luft ergießen und sie damit laden. Frau von Peichich [39] und Herr Professor Unger [54], kommen im Theater auf dem Parterre, wo frische Luft zufließt, erträglich gut fort, auf den Galerien aber vermögen sie nicht auszuhalten und um so weniger, je höher sie steigen. Ebenso ist die Luft in Pferde-, Rindvieh-, Schafställen, ja in Gewächshäusern höheren Mittelsensitiven schon unerträglich. Frl. Zinkel [1338] u. A. sind unfähig, in geschlossenen Kuh- oder Pferdeställen es nur kurze Zeit auszuhalten, nicht sowohl wegen des Mistgeruches, als vielmehr wegen der odischen Ladung, mit welcher die Thiere ebenso, wie in einem Salon viele Menschen, die Luft erfüllen. Ebenso vermag sie [1337] nicht in Glashäusern zu verweilen, wenn Winters bei starker Kälte die Fenster geschlossen sind. An allen diesen Orten wird durch organische Thätigkeit eine Menge Od frei und auf die Luft verladen. Hieraus entspringt dann das unersättliche Verlangen der Sensitiven nach immer frischer Luft und ihr dringendes Begehren nach Luftwechsel und nach offenen Fenstern zu allen Zeiten. Die Frau Heintl [18] liebt warme Zimmer und verträgt Kälte und Luftzug schwer; aber gleichzeitig verträgt sie nicht odisch beladene Luft. In diesem Widerstreite zweier sich entgegengesetzten Begehren reißt sie Winters in Einem Tage ihre Fenster wohl ein Dutzendmal auf und sperrt sie wieder zu, das Eine, um sich Luftwechsel, das Andere, um sich Wärme zu verschaffen. Ebenso machte es Frau Auguste von Littrow [7], Jos. Schwarz [16], Zinkel-Baier [13] und Beyer [447], welch Letztere außerdem Sommer und Winter Nachts offene Fenster hält, ohne welches sie ersticken zu müssen glaubte; hier kann es nicht an Sauerstoff, nicht an Lebensluft fehlen, es ist bloß die krampfdrohende Beengung, welche aus einer Luft entspringt, welche vom Athem odisch beladen und demselben gleichnamig geworden ist. Die Herren von Cevallos [11], Klein [5], Steiger [12], Weiner [11], Richard

Schuler [18], Sartorius [20], von Offenheim [23], Ritter von Siemianovski [13], Frl. Bernazke [25] u. v. A. vertragen keine geschlossenen Fenster ohne Mißbehagen und öffnen sie überall, wo nur immer thunlich. Ueberall liegt dem nur die Widerwärtigkeit zu Grunde, durch Aufenthalt und Athem von Menschen odisch stärker geladene Luft schöpfen und damit odgleichnamig auf die Lungen rückwirken lassen zu müssen.

§. 361. Der Hauch wird von den Aerzten vielfach in Anwendung gebracht bei Kuren; seine odische Beschaffenheit wird dadurch von einigem praktischem Interesse. Wenn ich der Frl. Zinkel Baier [105], Josephine Zinkel, Herrn Professor Unger [21] ersuchte, beide Hände neben einander zu halten, und dann ganz sanft, so daß der Zug nicht mehr fühlbar wurde, senkrecht so hineinhauchte, daß der Athem beide Hände zugleich bestrich, so fanden sie ihn kühl in der linken Hand und gleichzeitig laulich in der Rechten. Ebenso fand dieß Fräulein Karhan [250] und Herr Eduard Hütter [10]. Der Frau Kienesberger [127] und zu verschiedenen Zeiten der Frl. Krüger, Beyer und Zinkel blies ich ganz sanft auf den Kopf. Sie fanden es alle sehr angenehm und kühlend, so lange ich den Luftzug auf die linke Seite leitete. So wie ich ihn aber auf die rechte Kopfseite richtete, war er unangenehm, lauwidrig und wirkte schnell peinlich bis ins Hirn hinein.

Der Hauch ist also vorwaltend odnegativ. Wir werden ihm beim Chemismus wieder begegnen und dort die Ursachen von dieser Negativität erfahren.

§. 362. Es gibt noch einen Fall, wo dieß Alles praktisch wird, und dieß ist, wenn sensitive Personen in einen geschlossenen Wagen kommen. Dann wollen sie unverzüglich alle Wagenfenster offen haben. Das Wetter ist aber nicht immer schön, die Luft nicht immer warm und angenehm. Und wenn im nämlichen Wagen andere nicht sensitive Menschen mitfahren, denen es nicht um einen Durchfluß von Luft, sondern um Ruhe und Schutz gegen Erkältung zu thun ist, so kreuzen sich die Wünsche in der Gesellschaft und es gibt Uneinigkeit. Fräulein Geraldini [12] hält es in einem mit Fenstern geschlossenen Wagen nicht aus, wenn sie ihn nicht öffnen darf. Es wird ihr dann so peinlich enge darin, daß sie herausspringt und sich auf den Bock zum Kutscher setzt, wenn sie auf der Reise ist. Herr von Cevallos [10], Frl. Karhan [50], Bernazke [11], Louise von Unckhrechtsberg [15], Katharine Rupp [50], Barbara Hek [20], Anna Beyer [394], Frau von Hauer [45] fühlen sich äußerst mißbehaglich in Wägen mit geschlossenen Fenstern, oder sind es, namentlich letztere, darin gar nicht auszuhalten im Stande. Frl. Zinkel [1250] verträgt geschlossene Fenster nicht einmal in einem für neun Personen eingerichteten Wiener Stellwagen, wenn sie ganz allein darin sitzt. Dieselbe Sprache vernahm ich von Frau Gabriele von Neuwall [20], Leopoldine Hek [28], Margarethe Kowats [31], Müller [220], Dethez [45], Sophie von Offenheim [22],

ebenso von den Herren Alexander Baumann (34), Eduard von Vivenot (14), Professor Schabus (17), Ritter von Siemianovski (33), von Sidorowicz (54), von Neuwall (30), Obrist Arroquia (8), Alois Zinkel (22), Preinreich (6), Schiller (15), Enter (25), Klein (7), Prälat Freiherr von Schindler (107), Leopolder (45), Major Philippi (27), Steiger (20), Dr. Köller (62), Dr. Machold (34). Bei Herrn Dr. Natterer (38) und Baron von Oberländer (58) geht dieß so weit, daß jener sich in früherer Jugend, dieser auch jetzt noch erbrechen müßte, wenn er in einem Wagen mit geschlossenen Fenstern bleiben würde; er setzt sich daher immer auf den Kutscherbock. Die Ursache von alle dem ist einfach und liegt ganz im Gebiet der odischen Erscheinungen. Im engen Raum eines geschlossenen Wagens wird die Luft durch den Athem und die odische Atmosphäre seiner Bevölkerung in ganz kurzer Zeit odisch geladen und zwar so stark, daß bald ausgeathmete und eingeathmete Luft wenig verschieden sind. Dieß kann natürlich ein Sensitiver nicht aushalten, während ein Nichtsensitiver nicht das Mindeste davon empfindet.

δ) Verlassener Sitz und Lager.

§. 363. Zu den Verladungen der unangenehmsten Art für Sensitive gehört die auf den Sitz oder das Lager. Wenn ich der Frau von Hauer (47), den Frl. von Unckhrechtsberg (47), Herrn Dr. Natterer (41), Klein (37), Dr. Mielichhofer (15), Professor Schabus (21), Mauch (23), Dr. Pfretschner (26), Leopolder (51), Dr. Löw (14), von Offenheim (34), Professor Rösner (25), von Perger (51), Dr. Köller (9), Professor Unger (35), Dr. Diesing (34), Enter (37), Professor Huß (13), Herrn Steiger (54), Czapek (26), Weiner (22), Dr. Machold (43) die Frage stellte, ob und welchen Einfluß es auf sie habe, wenn sie auf einen Sitz gerathen, den so eben Jemand verlassen habe, so brachen sie alle aus in eine Aufwallung des Abscheus. Für ganz und gar unerträglich erklärten es Frl. Karhan (64), Katharina Rupp (42), Geraldini (50), Poppe (8), Winter (22), Bernazke (37), Frau Ebermann (33), Frau von Peichich (10), Freifrau von Tessedik (35), Frau Josephine Fenzl (53), Martha Leopolder, Herr Dolhez (37), Ritter von Sidorowicz (39), Fr. Weidlich (25), Dr. Machold (43), Schiller (31), Ingenieurmajor Philippi (15); — Frau Baronin von Natorp (106) und Herr Kollar (13) schleppen beim Whistspiele immer ihren eigenen Stuhl mit sich herum, um ja nie auf einen fremden Stuhl zu gerathen, auf dem sie unfähig wären, es auszuhalten, ohne daß es ihnen wehe würde. Herr Ernst Pauer (18) und Herr Dr. Nied (34) weichen dem Mißgeschicke eines fremden Stuhles auf alle mögliche Weise aus, und verfällt letzterer dennoch einem solchen Schicksale, so setzt er sich auf den äußersten Rand des Stuhles hinaus. Herr Sturm (20) zieht sich in Kaffeehäusern in die alleräußersten Winkel, um nur eines frischen Stuhles theilhaftig zu werden. Herr

Fichtner (44) muß einen solchen Stuhl fliehen, selbst wenn er vom leichtesten Stroh oder Rohre geflochten und nicht mehr warm ist. Frl. Beyer (105) und Reichel (196) sind außer Stande, einem gebrauchten Sitze sich zu unterwerfen; wenn letztere in der Kirche in einer Bank sitzt und neue Ankömmlinge ein Zusammenrücken der Sitzenden veranlassen, wodurch sie in den Fall kommt, auf den Platz zu gerathen, den vor ihr eine andere Person inne hatte, so kann sie sich nicht setzen; sie hilft sich dann damit, daß sie eine Zeitlang kniend sich niederläßt, bis der Sitz wieder einige Frische erworben hat.

§. 364. Der Grund dieser Widerwärtigkeit ist kein Vorurtheil, sondern vom odischen Gesichtspunkte aus sehr erklärlich und in seiner Wirkung unausbleiblich. Während man sitzt, bewirkt man mit den Hinterbacken Odverladung auf den Sitz, positive mit dem linken, negative mit dem rechten. So wie nun eine sensitive Person sich auf die verlassene Stelle setzt, so trifft sie auf beiden Seiten gleichnamige Odladung; die Folge davon kann nun nichts anderes seyn, als peinlich lauwidrige Gegenwirkung, die anhaltend ist, weil der Sitz durch und durch odisch geschwängert verlassen wurde. Ich würde den Sensitiven für den Fall, wo solcher Unstern sie unausweichlich träfe, den Rath geben, sich seitwärts auf den halben Stuhl in der Weise zu setzen, daß sie mit den Gluteen der einen Seite auf die Stelle zu sitzen kommen, wo der Vorgänger die seiner andern Seite gelagert hatte, und zwar wo möglich ihre Linke auf die seiner Rechten, also seitwärts auf die rechte Seite des Stuhles zu rücken. Wenn sie dieß gut befolgen, werden sie nichts Unangenehmes zu dulden haben, vielmehr noch angenehm kühlig sitzen.

§. 365. Es ist einleuchtend, daß die Ladung, mit der ein Anderer einen Sitz erfüllt, am Ende nichts Anderes ist, als was jeder auf seinen eigenen Sitz überträgt. Wenn ihm dieß nicht ebenso unangenehm wird, so mag der Grund mitunter darin liegen, daß er die Ladung allmählig bewirkt und daß er sie dann nicht plötzlich in ganzer Fülle zu empfinden bekommt, wie die, die er auf einem so eben verlassenen fremden Sitze vorfindet, vielleicht auch noch aus anderweitigen Gründen, deren Erörterung später (§. 2521) vorkommen wird. Daß es aber jedem Sensitiven, besonders aber denen von höheren Graden der Reizbarkeit unangenehm werden muß, längere Zeit ruhig auf einem und demselben Sitze zu verharren; daß er die Lauwidrigkeiten gleichnamiger Odladungen zwischen seinem eigenen Stuhle und dem Gefäße mißbehaglich empfinden muß, dieß läßt sich nach dem Vorangegangenen vorausberechnen. Daraus entstehen nun unter Anderem diejenigen Leute, von denen man sprüchwörtlich sagt, sie haben kein Sitzfleisch. Jeder Sitz, den sie einnehmen, wird von ihnen in kurzem gleichnamig geladen, reagirt lauwidrig gegen sie zurück, beunruhigt sie und treibt

sie zum Aufstehen und Weggehen. Das Uebel wird um so größer, je dicker, je weicher und je voller der Polster ist, weil es sich in eben dem Maaße stärker ladet. Federkissen sind schlimmer als Roßhaarpolster und diese wieder übler als Gurten oder Rohrflechten. Viele Sensitive versicherten mich, daß sie es in Federbetten schlechterdings nicht auszuhalten vermöchten, und nur auf Roßhaarmatrazen oder auf Strohlagern schlafen können; so Hr. Klein, Dr. Köller [16], Dr. Machold [15], der nur harte Lager verträgt, in welche er nicht einsinken kann; Hr. von Offenheim [55], der in Feldzügen nur auf Stroh sich lagerte und alle Betten ausschlug; Hr. Steiger u. a. m. Solche Leute sind zum andauernden Schreiben, zum Nähen durchaus ungeeignet. Sind sie gezwungen auszuharren, so entstehen Kopfleiden oder aber beständiges Magenweh und Magenkrämpfe und in deren Gefolge Unterleibskrankheiten mancherlei Art, gegen welche vergebens mit der ganzen materia medica zu Felde gezogen wird. Gesellt sich dann vielleicht zufällig noch eine Richtung des Sitzes mit dem Rücken gegen Westen oder einer Schlafstätte mit dem Kopfe nach Westen hinzu, so werden nach und nach tiefere Krankheiten daraus, wie wir sie bei Frl. Nowotny u. a. allmählig sich entwickeln sahen, die durch Somnambulismus hindurch endlich zum Siechthum oder zum Tode führen können. Ein ähnliches Beispiel erlebte Frl. Zinkel [1192]. Sie war 16 Jahre alt, als man sie zur Geldeinnehmerin in einem Detailgeschäfte machte, wo sie mit Anbruch des Tages einen Sitz einnehmen mußte, den sie bis zur Nacht nicht verlassen durfte. Binnen eines Jahres war sie dem Tode nahe gebracht und mußte schleunig weggenommen werden. Sie litt an unaufhörlichen Magenübeln, die sie gänzlich herabbrachten und zuletzt in eine unaufhörliche Schlafsucht versenkten, deren sie sich nirgends mehr zu erwehren vermochte. So wie sie von ihrem Sitze losgekettet wurde, verschwand unverzüglich das Magenweh und das Mädchen blühte zum Erstaunen rasch wieder auf. — Sind Sensitive im Besitze ihrer Freiheit, so wählen sie eine bewegliche Lebensart, sie werden Forstleute, Landwirthe, Wehrleute. Frl. von Weigelsberg kann kein längeres Sitzen vertragen und bedarf beständigen Wechsels; ebenso Frau Müller [39], Frl. Rupp [56], Caroline Ebermann [59], Atzmannsdorfer; — Frl. Zinkel [1109. 1190] ist nicht im Stande, eine Viertelstunde lange auf einem Sitze auszuhalten. Sie hat aber aus meinen Untersuchungen mit ihr ohne mein Zuthun sich die Lehre gezogen, daß sie, um fortarbeiten zu können, nur den Sessel zu wechseln braucht oder auf dem Sopha eine andere Stelle einzunehmen hat; seit sie dieß thut, kann sie ohne Hinderniß fortfahren zu sitzen, so lange sie will. — Ritter von Perger [52] flieht alle gepolsterte Sessel, Kanapee, Lehnstühle, die ihm durch ihre odische Beladung durchaus peinlich werden. — Frl. Zinkel-Baier [31], Martha Leopolder [63], Jos. Geraldini [51], Hr. Dr. Löw [55], Dr. Machold [42], Dr. Köller [74] sind nicht im Stande, auf ihren eigenen Sesseln auszuhalten, sondern wenn sie

einige Zeit darauf gesessen sind, stehen sie auf und holen sich einen andern. Die Hrn. Professor Schabus (22), Major Philippi (19), Czapek (24), Leopolder (52) und Sartorius (33), Weiner (13), Ritter von Sidorowicz (10), Hr. Steiger (22. 59), A. Müller (13), Enter (30), Schuler (31), Frau Tschik (21) vertragen alle nicht lange ihren eigenen Sitz. — Auch hier sehen wir denn, daß viele von den Leuten, die kein Sitzleder haben und sich und andere durch beständige Unruhe belästigen und beschädigen, nicht immer aus schlechter Erziehung und übler Gewohnheit so sind, sondern daß ihr Fehler ihnen angeboren ist und ihrer innersten Natur unabänderlich inwohnt, also nie abgelegt, sondern höchstens einigermaßen gemäßigt werden kann.

§. 366. Dieß führt mich in weiterer Anwendung auf eine andere Eigenheit der sensitiven Menschen, die nämlich ihres Verhaltens auf dem Nachtlager. Man wird, wenn man sie um ihre Nachtruhe befragt, fast von allen, besonders aber von den höher Sensitiven hören, daß sie überhaupt sehr unruhig schlafen und niemals lange liegen bleiben können, ohne sich auf dem Lager, im Bette bald so, bald anders umzuwenden. So Frl. Geraldini (24), Barbara Hek (3), Frau Tschik (15), Poppe (11), Ritter von Perger (32), die Frhrn. August und Heinrich von Oberländer (20), Frau von Rivo (4), Professor Schabus (13), Steiger (5. 16), Graf von Szechenyi (8), Alois Zinkel (15), Mauroff (15), Hr. Arroquia (4), Major Schwarzmann (4) und viele andere. Als ich der Frau Josephine Fenzl (107) die Frage stellte, ob sie Nachts ruhig schlafe, antwortete sie, so lange sie wachend im Bette liege, habe sie wohl wenig Ruhe und müsse sich oftmals umwenden; wenn sie aber einmal eingeschlafen sey, bleibe sie ruhig liegen. Hr. Professor Fenzl, ihr Gemahl, fing an zu lächeln über diese Angabe und versicherte, daß sie auch im Schlafe unzählige Male sich umwende. Wenn er bisweilen längere Zeit in ihrer Nähe Nachts arbeite, nachdem sie schon eingeschlafen, so sey es ein unaufhörliches Herumwenden, wohl zwanzig Mal in einer Stunde, was er höre. Sie wußte also selbst nicht, daß sie im Schlafe, wie im Wachen sich in kurzen Pausen immer wieder auf eine andere Seite legt. — Frau Cecilie Bauer (97) schläft von Kindheit an äußerst unruhig und kömmt in allen Richtungen im Bette herum; nie konnte es jemand bei ihr in demselben Bette aushalten. Jetzt hat sie ein dreijähriges Töchterchen, ebenfalls sensitiv, das sich die ganze Nacht unaufhörlich im Bette umdreht. — Frl. Zinkel (1138) ist von Kindesbeinen an so unruhig im Schlafe, daß sie in der Regel ohne alle Bedeckung sechs bis achtmal in jeder Nacht erwacht, nicht aus Mangel an Schlaf, sondern der Kälte wegen. In ihrer Unruhe dreht sie sich unzählige Mal im Bette hin und her und wirft nach und nach alle Bedeckungen von sich. Weckt die Kälte sie dann auf, und sammelt sie dann ihr Bettzeug wieder, so schläft sie sogleich wieder ein, um nach einer halben oder ganzen Stunde im nämlichen Zustande wieder aufzuwachen. So lange sie bei ihrer

Mutter lebte, band ihr diese die Bettdecke immer fest, um ihr das Wegwerfen unmöglich zu machen. Aehnlich fand ich es fast bei allen Sensitiven. Namentlich Hr. Dr. Natterer (2), Dr. Tillich (17), Ritter von Sidorowicz (4), Major Philippi (30), von Offenheim (5), Ranftl (4), Czapek (25), Enter (1), Klein (26), Leopolder (15), Dr. Löw (11), Dr. Machold (19), Prälat von Schindler (8), Professor Schrötter (5), die beiden Grafen Ernst und Karl von Coreinini (3), Baron Claudius (9), Hr. Kailan (2), A. Müller (4), Graf von Hoyos (8), Graf von Szechenyi (9), Major Schwarzmann (5), Ritter von Neuwall (2. 3), Schiller (5), Alexander Baumann (26), Professor Paulus (3), Obrist Arrequia (5), Medicinalrath Eccard (4), Eduard von Vivenot (4), Preinreich (3), Richard Schuler (6), die Frauen Müller (15), Heintl (5), Leopoldine Hek (17), von Vivenot (3) und Frau von Rivo (5), dann die Frl. Blahusch (3), Karhan (35), Bernazke (3), Beyer (105), Schwarz (8), Martha Leopolder (61), Rupp (10), Zinkel-Baier (7) überraschten sich sehr häufig Nachts ohne Bettdecke. Frl. Zinkel (1106) leidet viel an Rheumatismen und schreibt sie größtentheils auf Schuld nächtlicher Erkältungen wegen abgeworfener Decke. Manche werfen jetzt ihre Bedeckungen nicht mehr ab, aber sie thaten es sehr häufig in frühen Jugendjahren, wo ihre Sensitivität stärker war, so Hr. Mauroß (5), Professor Unger (25); andere enthalten sich dessen in der Kälte und thun es nur in warmen Zimmern oder Sommers, wie Hr. Richard Schuler (5), Hr. Sartorius (36). — Frau Heintl, Hr. von Cevallos (6) u. a. pflegen sich Nachts die Bettdecke anzubinden, weil sie sie sonst zuverlässig verlieren würden. Manche von ihnen meinen, die Wärme des Lagers sey schuld; allein dem ist nicht so; der Grund liegt ganz anderswo und ist nach den vorhergehenden Untersuchungen leicht zu finden: es sind die odischen Verhältnisse, die hier mächtig eingreifen. Das Lager des Liegenden wird von ihm, während er sich darauf hingestreckt befindet, entlang geladen. Liegt er auf seiner rechten Seite, so wird es negativ geladen, liegt er auf der linken, so positiv. Welche Stärke diese Ladung des Lagers, besonders eines dichtschließenden, weichen Federbettes erreicht, davon wird man ein überraschendes Beispiel später bei den Lichterscheinungen (§. 1897) finden. Sie wird jedenfalls beständig zunehmen, bis sie sich ins Gleichgewicht gesetzt hat mit der ladenden menschlichen Seite. Und da die Ladungspolarität gleichnamig ist mit der odischen Polarität der ladenden linken oder rechten Seite, so wird auch sehr bald lauwidrige Gegenwirkung der geladenen Bettstelle auf die ladende Menschenseite eintreten und somit peinliches Wärmegefühl, Bangigkeit und folglich Anreizung sich wegzuwenden. Da nun aber das Bette in der Regel zu schmal ist, um eine andere Stelle darin aufsuchen zu können, so bleibt nichts übrig, als sich umzuwenden und auf die andere Seite zu legen. In dieser Umwendung liegt aber nicht nur ein Aushülfsmittel, sondern zufällig ein neuer und wahrer Genuß für den gepeinigten Sensitiven. Denn wenn er auf der Rechten

lag und seine Lagerstätte negativ lud, so kömmt er durch die Umdrehung auf die Linke zu liegen, und diese linke Seite gelangt nun mit ihrer positiven Polarität genau auf die odnegativ geladenen Polster und Kissen: es kommen also ungleichnamige Ode zusammen, die sich gegenseitig ebenso freundlich und wohlthuend in der neuen Lage begegnen, als die verlassene widrig und peinlich war. — Ganz gleiche Verhältnisse finden bei der Bedeckung statt. Auch diese wird mit der Seite, die sie deckt, gleichnamig geladen und darum dem darunter liegenden Sensitiven ebenso peinlich als sein Lager. Und da diese Peinlichkeiten von lästigem Wärmegefühl begleitet sind, so ist die erste und nächste Folge, daß der Sensitive im Schlafe sich seiner Decke entwindet, sie von sich stößt und wegwirft, so lange bis er entblößt daliegt und der Kälte Preis gegeben ist. Auch hier hilft das Umdrehen, das aber in der Regel zu spät erfolgt. Bleibt jedoch die sensitive Person bedeckt, so fühlt sie sich nach jedem Umwenden neu geboren; befreit von lauwidriger Peinlichkeit und versetzt in kühlige erquickende Frische. — Daß diese neu gewonnene Annehmlichkeit nicht lange dauern kann, sieht man leicht ein. Die ungleichnamige Polarität von Lager und Decke verschwindet nach kurzer Zeit, neue Ladungen von gleichnamigem Ode strömen in sie ein und erfüllen sie bald so, daß der Schläfer aufs Neue in dieselbe Pein geräth, die einige Aehnlichkeit mit dem unleidlichen Zustande hat, wenn er zwischen zwei umgekehrten Personen steht. Er muß sich also wieder auf dem Lager umkehren, um sich zu helfen und so geht es bei solchen Personen die ganze Nacht beständig fort, ohne daß sie davon wissen, wie Frau Fenzl bewies. Wachen sie, so werfen sie sich beständig hin und her und haben keine Ahnung davon, warum wir andere Leute friedlich und ruhig uns nicht von der Stelle bewegen; ich z. B. schlafe oft Nachts links oder rechts ein und erkenne an einem Blatte oder einer Zeitung, die ich beim Einschlafen aus der Hand gelegt hatte, sehr sicher, daß ich die ganze Nacht mich auch nicht von der Stelle gerührt, geschweige umgedreht hatte. Für die Sensitiven das Wünschenswerthe ist demnach ein recht breites Bette, geräumig genug, um immer neue Stellen aufzusuchen und einnehmen zu können, welche noch keine odische Ladung haben und darauf zu verweilen, bis die verlassenen dieselbe wieder verloren haben. Man sieht, daß das englische Comfort der breiten Betten kein leerer Wahn, sondern recht gut in der Natur sehr vieler Menschen begründet ist und einen ebenso noblen als nachahmungswerthen Luxus ausmacht; man dürfte ihn vor allen den Oesterreichern empfehlen, in deren Betten dem Ruhenden nichts übrig bleibt, als sich wie eine Radspindel beständig um seine eigene Axe zu drehen. — Aufmerksame Aerzte insbesondere, wenn etwa Einer es der Mühe werth finden sollte, in diesem Buche zu blättern, werden daraus Belehrung schöpfen können, warum so manche Kranke so sehr unruhig sich benehmen, ohne daß in der Natur ihrer Krankheit ein begreiflicher Grund dazu zu

erkennen wäre. Sie werden finden, wenn sie sich nach den von mir angegebenen Merkmalen prüfen, daß es Sensitive sind, die auf jedem Lager und in jeder Krankheit, welche sie immerhin sey, wachend und schlafend sich unruhig geberden werden, und werden ihre Diagnosen darnach vervollständigen. Solche Kranke wollen immer heraus aus ihren unerträglichen Betten und können doch nicht. Diesen Leidenden Erleichterung zu schaffen gibt es nur ein radikales Hülfsmittel, und dieß sind entweder breite Betten oder in deren Ermangelung zwei dicht neben einander gestellte; in Fällen aber, wo eine nächtliche Erkältung nachtheilig werden kann, festgebundene Bettdecken: Opiate aber sind hier, ihrer basisch-odpositiven Reaction halber so gut als wahre Gifte. — Das große Verlangen nach Weißzeugwechsel, das man bei allen Hochsensitiven antrifft, auf das ich seines Orts näher zu sprechen kommen werde und das ich hier nur im Vorbeigehen berühren will, hat theilweise wenigstens seinen Grund in diesen Verladungsverhältnissen. — Auch gehört hieher die allgemeine Gewohnheit der Sensitiven, bei Nacht den freien Arm niemals unter die Bettdecke zu stecken, sondern immer über sie zu legen. Das fand ich so, wo immer ich mich darnach erkundigte: bei Frl. Beyer (107), Geraldini (259), Schwarz (37), Martha Leopolder (39), Zinkel-Baier (14. 70), Frau Hek (32), Müller (73), Hrn. Enter (6), Leopolder (135), Dr. Natterer (63), von Offenheim (24), Sartorius (35), Aleis Zinkel (24), Schuler (41), Steiger (63) u. a. m. Sie versicherten aus Einem Munde, den Arm unter der Decke zu halten, würden sie ganz unfähig seyn, ohne schlaflos zu bleiben; Hr. Enter (6) würde in Athembeklemmung gerathen.

§. 367. Das Uebelste, was die Sensitiven zu erdulden haben, das liegt aber wo sie es selbst am wenigsten ahnen, und zwar sind es ihre eigenen Kleider. Sie selbst laden diese beständig odisch und wenn sie geladen sind, werden sie ihnen vermöge der Gegenwirkung ihrer gleichnamigen Polarität lauwidrig peinlich. Die Luft selbst, welche zwischen den Falten der Kleider enthalten ist, nimmt Theil daran, indem sie sich lädt. So nun kann es ein Hochsensitiver in seinem eigenen Anzuge nicht aushalten und ein Niedersensitiver empfindet ununterbrochene Antriebe zur Veränderung seiner Stellung. Es überkommt sie, besonders die Hochsensitiven, eine Unbehaglichkeit, die ihnen jede Ruhe unmöglich macht. Sie müssen vom Sitze aufstehen, sich lüften und umher bewegen, um die Ladung ihrer Kleider zu vermindern und das darin angehäufte Od an die umgebende Atmosphäre abzusetzen, indem sie durch Hin- und Hergehen den Luftinhalt zwischen den Kleidern erneuern und mehrmals wechseln. Hr. Dr. Ried (54) gestand mir, daß er nicht im Stande sey, auch nur einen Brief auf einem Sitz fertig zu schreiben, sondern daß es ihn unwiderstehlich treibe, während dessen ein paarmal aufzustehen und wenigstens nur über den Zimmerboden zu wandeln. Ebenso vermag Frl. Martha Leopolder (126) und Frl. Zinkel (121a)

kaum 10—15 Minuten sitzend zu lesen oder Nadelarbeit zu machen, sie muß aufstehen, die sie (110) anwandelnde wärmliche Peinlichkeit zwingt sie dazu, und wenn sie dann nur durch die Stube einmal auf- und abgegangen, so ist es wieder gut und sie kann wieder einige Zeit fortarbeiten. Dann aber kehrt die Unbehaglichkeit wieder und zwingt sie zur Wiederholung derselben Bewegung. So tragen die Sensitiven mit ihrer eigenen Bedeckung die Ursache ihrer Unruhe beständig mit sich umher, und es erklären sich die Eigenheiten mancher sogenannt queckfilbernen Leute, die nirgends Ruhe halten und aus jeder Lage, sey sie auch noch so bequem, immerfort wieder nach einer andern begehren. Um vieles schlimmer wird das Uebel durch enge Kleider gemacht, was alle Sensitiven äußerst schlecht vertragen; Frl. Karhan (17), Atzmannsdorfer, Zinkel, Sturmann, Zinkel-Baier (38), Bernazke (36), Rynast, Hr. von Offenheim (23), Sartorius (31), Schuler (35), Weiner (23), Dr. Natterer, Schiller (35) u. a. m. beklagten sich aufs bitterste gegen jede einigermaßen enge Bekleidung. In Kirchen, Schulen, Hörsälen findet man überall von der dadurch erzeugten Unruhe auffallende Beispiele, die man übler Erziehung und schlechter Gewohnheit zur Schuld gibt, die aber oft in dem physischen Naturell der Person ihren tiefen Grund haben.

Hieraus nun wird es klar, warum ich so oft von Sensitiven vernehmen mußte, daß sie ohne fast beständige Bewegung sich immer unwohl befinden und ihrer fast ohne Unterlaß bedürftig seyen. So sprach Hr. Sartorius (18), der deßhalb die Universität zu Göttingen verlassen hatte und zum Landwirth übergegangen war; Hr. Ingenieur Major Philippi (17), den das Verlangen nach Bewegung mehr als einmal auf die gefährlichsten Reisen hinausgetrieben hatte; Frl. von Weigelsberg (13), die das unüberwindliche Verlangen nach Lüftung täglich bei jedem Wetter ins Freie hinaustreibt; Frl. Beyer (402), die keinen Augenblick in Ruhe aushalten kann, sie muß gehen, arbeiten, immer in Bewegung seyn; und so hört man verhältnißmäßig alle Sensitiven sprechen.

ε) Verladung von Verladung.

§. 368. Wenn ich ein Stückchen Schwefel eine Minute lang in die Hand nahm, es fortlegte und dann mit der leeren Hand die der Frl. Zinkel (955) ergriff, so empfand sie sogleich die schon oben und unten (§. 1416) erwähnten Schwefelstiche in der ihrigen. Dieß habe ich schon mitgetheilt. Allein dieß war nicht alles, sondern wenn sie jetzt mit dieser Hand nach ihrer Wange oder ihrem Halse oder jedem andern Theile ihres Körpers langte und einige Augenblicke darauf verweilte, so fand sie auch auf diesem die Schwefelstiche, die sie beschrieb, wie die Empfindung, die es verursacht, wenn man die rothen Früchte wilder Rosen (Hagenbutzen, Hambutten, Hätscherln) mit den Fingern ausweidet und sich mit den um die Kerne befindlichen

feinstechenden Härchen die Hände bereibt. Hier war es also nicht bloß einfache odische Verladung, sondern Verladung von Verladung, Verladung in der zweiten Potenz; nicht mehr des menschlichen Händen inwohnenden Odes (Biodes), sondern des von einem dritten Körper dem menschlichen Körper mitgetheilten Odes auf andere menschliche Körpertheile. Ohne Zweifel ließe sich dieß noch weiter treiben; statt auf sich selbst hätte Frl. Zinkel jene zweite Verladung auf eine dritte sensitive Person bringen können, wenn eine zugegen gewesen wäre, und wie weit sich dieß noch hätte treiben lassen, weiß ich nicht. — Frl. Weigand [55]) und Frl. Maix ([60]) erfuhren an sich ganz dasselbe. Die Erstere berührte ich mit einer Hand, in der ich zuvor Schwefel gehalten, und die Letztere berührte ihre sensitive Schwester Barbara mit der Hand, in der sie Schwefel gehabt: beide erlitten Schwefelstiche. Ja als ich ein Stück Schwefel auf einen Packfongtaster gelegt und nach Hinwegnahme des Erstern den Letztern der Frl. Maix [61]) in die Hand gegeben, erzeugte er ganz dieselben Schwefelstiche in ihrer Hand, wie Schwefel selbst gethan haben würde, nur etwas schwächer. Die specifisch odische Eigenschaft des Schwefels war also oben auf Hände und hier auf den Packfongtaster ganz entschieden und förmlich verladen worden, und verlud sich von diesen wieder auf die fühlende sensitive Hand.

§. 369. Man könnte hiebei denken, es seyen einige Partikelchen von Schwefel an der Hand oder an den damit in Berührung gebrachten Körpern hängen geblieben. Diesem auszubeugen, ließ ich die Frl. Zinkel [15:60]) einen armlangen Holzstab mit der linken Hand erfassen und damit ein Schwefelstück von einigen Pfunden berühren. Als sie durch den Stab hindurch die Schwefelstiche empfunden, ließ ich sie den Stab hinweglegen. Ohne irgend den Schwefel berührt zu haben, legte sie ihre Hand an die Wange: unverzüglich empfand sie jetzt das Schwefelstechen auf der Wange. Es war also durch Durchleitung in ihre Hand gelangt, und von dieser, mittelst Verladung von durchgeleiteter Verladung, auf die Wange verladen worden.

§. 370. Wenn eine sensitive Person im Bette mit einer dicken Federn- oder Pflaumdecke zugedeckt ist, und man legt auf diese die Hand, so fühlt jene darunter wenig oder gar keine odische Wirkung, jedenfalls nur nach ziemlich langem Verweilen. Legt aber die Sensitive nachher ihre eigene Hand auf die mit der fremden Hand belegt gewesene Stelle, so empfindet sie sogleich odische Bewegungen im vollen Maße, kühle oder lauwidrige, je nach Beschaffenheit der angewandten Hand. Derselbe Fall ist es, wenn sie die Decke umkehren. Versuche der Art sah ich bei Frl. Sturmann und Atzmannsdorfer (9. [51]). — Die Erklärung ist einfach. Die Bettfedern in Masse angehäuft, laden sich von der obenden Hand; allein sie sind als incontinent einer der schlechtesten Leiter für Od. Dieses sammelt sich also durch

Verladung auf den der Berührung zunächst liegenden Antheilen einigermaßen an und dringt nicht sogleich bis auf die sensitive Person durch; es äußert aber sogleich seine Wirksamkeit, wenn die Stellen seiner Anhäufung in unmittelbare Berührung mit sensitiven Organen gebracht werden. Aus denselben Gründen verharrt auch die Ladung längere Zeit auf Betten, Wattdecken u. dgl., und erzeugt empfindlichen Sensitiven nachher länger fortdauerndes Mißbehagen.

§. 371. Der Erwähnung nicht unwerth ist hier ein kleines Begebniß im täglichen Leben, das ich im Vorbeigehen berühren muß. Manche Leute haben die üble Gewohnheit, während sie vor uns stehen und mit uns sprechen, uns beständig anzurühren. Sie zupfen uns bald an diesem, bald an jenem Knopfe, sie bemächtigen sich unserer Kleiderzipfel, sie legen uns die Finger auf die Schultern, ergreifen uns am Vorderarme, oder klopfen uns gar auf die Brust. Wenn es mir begegnet, so sehe ich es zwar nicht eben als einen Beweis von feiner Manier an, doch ist es mir auch nicht gerade unangenehm; es bleibt immer noch ein Ausdruck von Aufrichtigkeit und von Zutraulichkeit darin, wegen deren ich es dulden mag. Kein einziger Sensitiver aber vermag dieß zu ertragen. Selbst Leute, die alles haben aushalten lernen müssen, wie Hr. Kotschy [73] unter den Negern und Kurden, Herr Gustav Anschütz [235] unter Soldaten, dann die Hrn. Dr. Nied [64], Fichtner [51], Mielichhofer [7], Dr. Köller [16], Frau Baronin von Natorp [109], Frl. Atzmannsdorfer u. a. m., äußerten ohne Ausnahme großen Abscheu, wenn ich sie nur frug nach dieser Gewohnheit anderer Leute. Sie gehen jeder Unterredung mit ihnen aus dem Wege, und können sie es nicht, so weichen sie während des Gespräches Schritt um Schritt zurück. Die Ursache ist keine andere, als eine jeden Augenblick mit jeder erneuerten Berührung bewirkte Odverladung, die von den Kleidern auf den Leib übergeht und die den Betroffenen unleidlich, endlich um so unerträglicher wird, je sensitiver sie sind, und je länger die widrigen Berührungen andauern.

§. 372. Noch habe ich vom Tischrücken ein hieher gehöriges sprechendes Beispiel zu entlehnen. Ich wünschte die Art des odischen Ladungszustandes zu prüfen, den der Tisch annahm, wenn so viele Hände darauf lagen, und zwar sowohl vor, als während und nach seinen Umdrehungen. Zu dem Ende stellte ich einige Gläser Wasser in die Mitte des Tisches, und ließ sie zu verschiedenen Zeitpunkten Sensitiven kosten. Hr. Müller [51] fand das Wasser überaus widrig geworden, lau, bitterlich, wie brenzlich riechend, raas (räs westdeutsch) wie er sich wienerisch ausdrückte. Ebenso fanden es Frl. Beyer, Zinkel, Frau Müller, Tschick u. a. m. Ich ließ es, um es durcheinander zu rühren, in ein anderes Glas umgießen, es wurde aber ebenso und unverändert gefunden. Das Wasser war also odisch geladen, und zwar so, daß es bei weitem für vorwaltend odpositiv erkannt wurde,

obwohl ich das Glas immer nur mit meinen rechten Fingern berührt und auch den Sensitiven nur in die rechte Hand zum Kosten gegeben hatte. Und diese Ladung konnte es nur durch Vermittlung des von den Händen geladenen Tisches erlangt haben, auf dem es unberührt gestanden hatte: es war Verladung von Verladung.

b) Vermittelst Annäherung.

§. 373. Aber nicht bloß die wirkliche Berührung mit Händen und andern Körpertheilen ladet andere Gegenstände mit Od: — die bloße Annäherung an dieselben reicht schon hin, solche Verladung zu Stande zu bringen. Daß die menschliche Annäherung einwirkt, wissen wir aus den vorhergehenden Abschnitten zwar zur Genüge; allein wenn die Ursache der Einwirkung hinweggenommen wird, das ist, wenn der odausströmende Körper, die Hand, der Fuß, der ganze Mensch von dem Gegenstande, dem sie sich angenähert haben, entfernt werden, so bleibt der Letztere in odischer Beharrung, er ist geladen. Der Frl. Nather (47) zeigte ich ein Trinkglas auf dem Tische stehend, ließ es sie befühlen und dann auf den Tisch zurückstellen. Nach einer Pause von etwa 8 Minuten, innerhalb deren der Einfluß ihrer Hände sich wieder verwischt haben mochte, näherte ich dem Glase die Finger meiner rechten Hand bis auf etwa einen halben Zoll und hielt sie so etwa 2 Minuten. Als nun jene das Glas mit ihrer linken Hand wieder ergriff, fand sie es bei weitem kälter als zuvor. Ich ließ es auf den Tisch zurückstellen und gab ihm wieder eine halbe Viertelstunde Ruhe. Jetzt näherte ich ihm in eben der Weise meine linken Fingerspitzen; wieder ergriffen, fand nun Frl. Nather das Glas warm und widrig geworden. — Mit Friedrich Weidlich (58) wiederholte ich diese Versuche an einer Glasröhre mit demselben Erfolge. — Bei Frl. Maix (64) und Frl. Reichel (145) geschah es mittelst eines Tasters von Packfong. Bei Letzterer dehnte ich den Versuch auch auf meine Lippen aus, die ich dem Taster mit Zurückhaltung des Athems näherte. — Dasselbe geschah bei Frl. Weigand (54) mit einer Porzellantasse. Die Ladung dauerte nach den Wahrnehmungen der Sensitiven 10 bis 20 Minuten, bis eine halbe Stunde an, innerhalb deren sie ihrem Gefühle langsam entschwand. Empfindlichere Sensitive erkannten ihre Andauer länger, andere kürzer. — Die Frl. Maix (29) ließ ich, ein andermal, mit der rechten Hand Gewöhnung nehmen von einem Packfongtaster und ihn dann auf ein Kissen niederlegen. Hier ging ich darüber schwebend hin mit meinen rechten Fingerspitzen, ohne ihn irgend zu berühren. Als sie ihn nun rechts wieder ergriff, fühlte sie ihn merklich wärmer geworden. Sie legte ihn wieder weg, und ich strich nun zweimal schwebend darüber hinweg, auf Abstand von einer Fingerdicke; wieder ergriffen fand sie ihn noch wärmer als das Erstemal. Darauf strich

ich vier- bis fünfmal darüber, sie fand ihn jetzt bedeutend wärmer und unangenehmer, ihr fast heiß erscheinend, endlich durch den Arm bis in den Kopf wirkend. — In allen diesen Fällen aber, so wie in vielen andern, die ich übergehe, war die odische Emanation aus den menschlichen Gliedern in die ihrem Wirkungskreise preisgegebenen Gegenstände eingedrungen und darin längere Zeit verharrt, d. h. es hatte odische Ladung durch bloße Annäherung, unter Ausschluß aller Berührung stattgefunden.

§. 374. Soviel haben wir indeß aus den Untersuchungen dieses Kapitels gründlich entnommen, daß das Od der menschlichen Organe sich durch Berührung und durch Annäherung auf feste und flüssige Körper aller Art unmittelbar verladen läßt, daß wir dieser Erscheinung und ihren Folgen im täglichen Leben jeden Augenblick auf tausendfache Weise unterliegen, und daß dieß die Sensitiven oftmals recht bitter trifft.

c) Sättigung und Ueberladung; Hemmungen; Rückschlag.

§. 375. Wenn die Einwirkung irgend einer Odquelle auf ein menschliches Organ, also eine Ladung, in ungleichnamiger Paarung stattfindet, so ist, wie wir wissen, die Wirkung jedesmal kühl und angenehm. Dieß ist die Erstwirkung; ihr folgt aber immer eine Zweitwirkung, und diese äußert sich von entgegengesetzter Natur; sie ist wärmlich, meist lauwidrig, in gewissen Fällen auch angenehm warm, endlich abstoßend und bis zur Erzeugung von Krämpfen führend.

Diese Zweitwirkung entsteht in zweierlei Fällen; einmal dann, wenn die Einwirkung ungleichnamiger Pole auf einander zu lange fortgesetzt wird und dann eine Sättigung und sofort scheinbare Ueberladung eintritt; das anderemal, wenn die Einwirkung rasch unterbrochen wird. Dieß ist eine Art von Rückschlag.

§. 376. Hören wir nun die Versuche darüber und zwar zunächst über den ersteren Fall. Wenn ich den Frl. Nowotny (123), Sturmann, Reichel, Maix u. a. einen genNordpol des Magnets auf die linke Hand brachte, so fanden sie alle dieß angenehm kühlig. Die Berührung war dabei nicht nöthig, wie wir wissen; Frl. Beyer (255), Zinkel u. a. brauchten ihre Hände einem ungleichnamigen Magnetpole nur anzunähern, um Kühle zu empfinden. Wenn alle diese Sensitive aber eine Weile fortfuhren, die Erscheinung zu beobachten, so wurden sie bald, meist nach einer, zwei bis drei Minuten strauchelnd über die gethanen Aussprüche und fingen an zu zweifeln, ob sie sich nicht geirrt, denn sie empfanden jetzt nicht mehr Kühle, sondern Wärme. Sie irrten sich aber keineswegs, denn in der That empfanden sie anfangs Kühle, die dann in langsamem Uebergange umschlug in Wärme.

Der Frl. Nowotny (123) legte ihr Arzt nach der Methode von Bulmerincq Hufmagnete auf die Füße und Arme, band sie fest und ließ sie mehrere Tage da liegen. Sie klagte dann immer, daß die Magnete ihr da bald eine unleidliche Wärme erzeugten und Schweiß hervorbrachten, was nicht selten bis zu Krämpfen anwuchs.

§. 377. Aehnliche Fälle kamen beim Streichen vor. Wenn Frl. Nowotny durch Striche mit Hufmagnetpolen eingeschläft worden war, so mußte man dieß Verfahren sogleich einstellen, sobald sie schlief. Denn wenn man fortfuhr sie zu streichen, so wurde sie bald unruhig und wachte wieder auf.

§. 378. Wenn die Frl. Zinkel (1563) mit der flachen rechten Hand langsam über einen polirten Tisch hin- und herglitt, so erzeugte ihr dieß kühle Empfindung, und wir werden weiter unten im Kapitel von der Reibung erfahren, daß dieß das Ergebniß rege gewordenen positiven Odes war. Wenn sie nun diese feine Reibung nur kurze Zeit fortsetzte, so schlug die Empfindung um und wurde lauwidrig.

§. 379. Eben dieselbe (1531. 1591), besonders wenn sie an Magenweh litt, faßte überaus gerne meine beiden Hände ungleichnamig in die ihrigen; in dieser Paarung heilten sie ihr schnell dieß Leiden. Aber so wie es gehoben war, eilte sie meine Hände zu entlassen und sich davon frei zu machen. Sie wußte aus Erfahrung, daß längeres Festhalten meiner Hände den umgekehrten Erfolg hat, und daß es ihr das Magenweh wieder zurückbringt, wo es dann durch meine Hände nicht mehr heilbar, sondern immer schlimmer wird.

§. 380. Aehnliches kömmt häufig genug bei der wechselsweisen Einwirkung von Menschen oder einzelnen menschlichen Gliedern auf einander vor. Unter tausend Fällen will ich nur noch ein paar Beispiele herausgreifen. Frau Johanna Anschütz (154), wenn ihr Gatte von längerer Abwesenheit nach Hause kam, flog ihm freudvoll entgegen und in die Arme. Sie konnte sich aber selbst nicht begreifen, daß dieß kaum eine Minute lang dauern durfte, als sie sich schon wieder von ihm losreißen mußte. Die Vereinigung mit ihm machte ihr erst kühl, dann aber bald so heiß, und wurde ihr so eigenthümlich peinlich, daß sie ihren geistigen Gefühlen ganz entgegen, nicht aushalten konnte. — Wenn ich mich dicht neben Frl. Zinkel (352) setzte, meine Rechte an ihre Linke, so war ihr dieß im ersten Augenblicke kühlig und sehr angenehm; aber die Behaglichkeit dauerte nicht lange; nach einer bis zwei Minuten fühlte sie mich schon nicht mehr kühl, sondern widrige Läne trat ein, die Empfindungen schlugen um und verkehrten sich. — Denselben Versuch machte ich mit Frl. Beyer (251) und zwar auf ihrer Linken und Rechten mit meinen beiden entgegengesetzten Seiten. Bei dieser, in einem höheren Sensitivitätszustande, dauerte das kühlige Wohlbehagen kaum eine halbe Minute, als schon der Umschlag in lauwidriges Mißbehagen eintrat.

— Hier stoßen wir auf die uns schon bekannte Erscheinung, daß Sensitive zwischen andern in der Reihe sitzend, nicht aushalten können.

§. 381. Diese Erscheinungen finden ihre leichte Erklärung in der Theorie von der Verladung, wie ich sie aufgestellt habe. Der Magnetpol oder der menschliche Pol lädt seine Odausflüsse auf den ihm dargebotenen entgegengesetzten Pol und diese gehen fort (continuiren) so lange, bis der fremde Gegenstand vollkommen ebenso stark geladen und ins odische Gleichgewicht gebracht ist mit dem ladenden Pole und zwar dieß gegenseitig. Nun kann nichts weiter übergeladen werden, es wird der Abfluß gehemmt, gestopft. Das beladene Glied wirkt nun seinerseits mit dem empfangenen Ode zurück auf das ladende Glied und zwar gleichnamig odisch; dieß geschieht immer, wie wir sahen, unter Erzeugung von lauwidrigen Empfindungen. — Es kommt noch ein anderer Nebenumstand hinzu, das Wärmegefühl in beiden, auf einander wirkenden Gliedern zu steigern. Beide waren zuvor in der Luft und genossen fortdauernden Odabfluß ins Freie. Wenn aber jetzt die Glieder an einander gelehnt und von der Luft abgeschnitten waren, so entbehrten sie auch diesen gewohnten Abzug ihres überflüssigen Odes. Die Anhäufung auf den Berührungsflächen beiderseitiger Glieder war also dadurch noch vermehrt, folglich die Lauwidrigkeit vergrößert. — Von hier gelangen wir zu dem, was ich odische Hemmungen nenne.

§. 382. Bis hieher war es immer ein aktiver Pol, ein Magnetpol, ein Krystallpol, ein organischer Gliedpol, ein geriebener Körper, oder sonst ein odausgebender Gegenstand, welcher odverladend auf die sensitive Person einwirkte und so bis zur Ueberladung sättigend auf sie angewandt wurde. Ein anderer Fall ergibt sich, wenn ein Glied des Sensitiven selbst es ist, welches verladend auf irgend einen Gegenstand wirkt und davon den Einfluß von Ueberladung rückwärts empfängt. Dem Herrn Prälat Frhrn. von Schindler (105) gab ich ein Stück Steinsalz in die linke Hand, er fand es sehr kühl. Diese Empfindung nahm eben schnell ab und es dauerte wenig über eine Minute, als er es lauwidrig empfand. Er nahm es nun in seine Rechte; da empfand er es, obgleich von Substanz negativ, doch der empfangenen positiven Ladung wegen einige Augenblicke kühl, bis es bald in lauwidrig überging. — Wenn Frl. Kynast (69) nur einen leichten Strohhut auf dem Kopfe hatte, so vertrug sie dieß nicht ohne Pein. — Frau Leopoldine Hek (15) kann Nachts keine Haube auf dem Kopfe vertragen. — Frl. Martha Leopolder (132) kann Nachts nicht einmal ihre eigenen Haare aufgebunden leiden, sie muß sie lösen und vom Kopfe wegfallen lassen, sonst ist sie außer Stande, zu schlafen. In allen diesen Fällen geschah nichts anderes, als daß vom Kopfe Hut, Haube, Haarbund odisch geladen und dann odgleichnamig mit dem Kopfe selbst wurden. In diesem Zustande wirkten sie nicht nur lauwidrig auf den Kopf zurück, sondern sie bildeten überdieß, was wohl die Hauptsache

ist, ein Hemmniß gegen den freien Ausfluß des im Leibe erzeugten Odes in die Luft.

§. 383. Auch von andern Gliedern sammelte ich ähnliche Beobachtungen. Die nächsten waren von den Händen. Wenn Frl. Zinkel (1642) einige Blumen im Felde pflückte, so konnte sie sie nicht lange in Einer Hand tragen, sie mußte sie bald in die andere Hand geben. Auch da hielt sie es nicht lange aus und in Kurzem fühlte sie sich gezwungen, sie wieder in die erste Hand herüberzunehmen und sofort immer in kurzen Zwischenräumen mit den Händen zu wechseln. Sobald die Blumen nämlich in einer Hand einige Zeit befindlich gewesen, waren sie davon odisch geladen, also gleichnamig mit der ladenden Hand geworden, reagirten nun in diesem Sinne auf sie, das ist, sie wurden lauwidrig empfunden. In der andern Hand, die entgegengesetzt odisch, wurde sie nun eine Zeitlang ungleichnamig, d. i. wohlkühl empfunden, jedoch so lange nur, bis sie da ebenfalls gleichnamig geladen worden. So ging es denn fort und die Sensitive mußte ihren Strauß immer von einer Hand in die andere schieben. — Aber auch mit andern Dingen ging es ihr nicht besser. Wenn sie einen Apfel, eine Zwetschke, eine Wurzel in die Hand bekam, so konnte sie alles dieses nicht lange darin halten. Eine Kirsche, die sie zwischen den Fingerspitzen hielt und einem Kinde bot, konnte sie öfters kaum so lange darin halten, bis das Kind sie hinnahm. Ein Knäuel Garn, ja ein Blatt Papier vertrug sie nicht auch nur kurze Zeit zwischen den Fingern, und wenn sie sich dazu zwingen wollte, so bekam sie oft genug Fingerkrämpfe und Magenweh davon. Diese Dinge erfuhr sie nicht erst bei mir, sondern sie kannte sie schon von Kindesbeinen an; als kleines Mädchen, da sie in die ersten Schulen geschickt wurde, vermochte sie oftmals die ihr aufgegebene Strickarbeit nicht zu vollbringen, weil sie von den Nadeln Fingerkrämpfe bekam. — Frau Preinreich (75) vertrug es nur wenige Minuten, wenn ich ihr ein Reisblei, ein Stückchen Fischbein, ein hölzernes Lineal, ein Kartenblatt auf die Fingerspitzen legte. Sie wurde von ziehenden Stichen bis unter die Achsel und von Finger- und Handkrämpfen befallen, die sie mit aller Anstrengung nicht auszuhalten vermochte. — Und hier ist es denn, wo wir auf den bekannten Schreiberkrampf stoßen. Nicht eben selten und immer, wenn sie etwas reizbarer als gewöhnlich ist, kann Frl. Zinkel (1642) nicht einmal eine Feder so lange zwischen den Fingern halten, als zum Niederschreiben eines Briefes nöthig ist; es entstehen Krämpfe in den Fingern, zwischen denen sie sie hält. Dasselbe klagte Frl. Atzmannsdorfer u. a. m. Es ist dieß nichts anderes, als der verrufene sogenannte Schreiberkrampf und dieser wiederum nichts, als erst eine odische Ladung der Feder, und weil gleichnamig, eine dem entsprechende Reaktion auf die Finger, die endlich bis zum Krampfe in diesen fortschritt. Wenn sie etwas Schwereres ergreift, etwa einen gefüllten irdenen oder porcellanenen Topf und ihn eine Zeitlang

festhält, so bekommt sie unfehlbar Handkrämpfe und sofort Magenweh. — Ja es geht dieß so weit, daß sie einen Fingerhut von einem Finger auf den andern schieben muß, daß ein geringer Papierschnitzel, den ich ihr auf die Fingerspitzen legte, in kurzer Zeit Finger- und Handkrämpfe erzeugte und bis zu Magenweh fortschritt. Der Frl. Fleischer (9) legte ich einen Schlüssel auf eine linke Fingerspitze; es verfloß kaum eine halbe Minute, als ihr davon übel wurde und ich den Versuch abbrechen mußte. Alle Handschuhe sind solchen sensitiven Personen äußerst unangenehm.

§. 384. Wie an den Händen, so auch an den Füßen und besonders den Zehen. Die Schuhe sind den Sensitiven ein peinliches Werkzeug und sie abzulegen ist ein Hochgenuß für sie. Man findet überall, daß Sensitive heimlich, wo sie nur immer können, aus den Schuhen schlüpfen, und arme sensitive Leute finden nichts erfrischender, als barfuß zu gehen, da ihnen schon der Strumpf widrige Empfindungen verursacht. Wenn Frl. Zinkel (1654) Schuhe von Kautschuk anlegte, so verursachte ihr dieß Krämpfe in den Zehen, Füßen, die Waden herauf, endlich bis in die Schenkel.

§. 385. Alles dieses und tausend ähnliche Fälle, die sich im gemeinen Leben überall widerholen, rühren von nichts anderem her, als einerseits von der sensitiven Reizbarkeit der Individuen, anderseits von der Hemmung des natürlichen Odabflusses von den mit allerlei Stoffen belegten Extremitäten. Diese Stoffe werden odisch geladen, gleichnamig geladen, hemmen nicht bloß die natürliche Odentwicklung, die uns Bedürfniß ist, die sich dann in den Gliedern widernatürlich anstaut, sondern wirken selbst durch ihre Ladung odgleichnamig und peinlich auf die Glieder zurück, denen sie aufgesetzt wurden, so sehr, daß die Wirkung rückstrichartig wird. Es ist eine Hemmung, eine Beschränkung odischer Abflußfreiheit, und wir werden bei kommender Gelegenheit sehen, welch große Rolle dieses Verhältniß bei den Erscheinungen des Tischrückens spielt.

§. 386. Und nun betrachten wir den zweiten Fall. Wenn ich der Frl. Atzmannsdorfer (275 b), wo immer einen ungleichnamigen Pol von Magneten, Krystallen, Gliedern oder was immer auflegte und Kühlegefühl damit erzeugte, dann aber unverweilt denselben wieder entfernte, so folgte der Kühle jedesmal eine sanfte, nur wenig unangenehme Wärme.

§. 387. Dieß ist die Herstellung in den vorigen, den natürlichen Stand. Betrachten wir die Verladung auf ein menschliches Glied als eine gegenseitige Uebertragung von positivem Ode auf ein odnegatives, und von negativem Ode auf ein odpositives Organ, so ist z. B. im letzteren Falle aus einem genNordpol negatives Od auf eine linke Hand und aus selber Hand positives Od auf den Magnetpol übertragen worden; die Hand also + Od verloren und — Od gewonnen. Ist sie nun durch die Trennung von der Einwirkung des genNordpols des Magnets wieder befreit, so wird das empfangene — Od

aus ihr fortfließen und verlorenes + Od wird ihr zuströmen und sich darin wieder bis zum ursprünglichen Stande anhäufen. Es wird also von beiden Seiten Zustandsveränderung im Sinne der Vermehrung der Positivität stattfinden und dieß wird, in Uebereinstimmung mit allen analogen Erscheinungen warm empfunden und merkwürdiger Weise nicht immer unangenehm, also ohne die bekannte Lauwidrigkeit. Der Grund von letzterem mag darin liegen, daß dieser Akt eine Herstellung des natürlichen, also angemessenen Zustandes ist, nicht aber eine Störung. Wir könnten dieß, uns anlehnend an die ähnliche elektrische Nomenklatur, den odischen Rückschlag nennen. Mehr hierüber folgt im Kapitel von der Trennung.

§. 388. Wir sehen demnach, daß sowohl die Sättigung und Ueberladung mit Od, als auch der positive odische Rückschlag auf menschlichen Gliedern Empfindung von Wärme hervorrufen.

Anhang.

§. 389. Einen sonderbaren praktischen Fall will ich hier noch anhangsweise mittheilen, weil er Zweifel erregen könnte, wenn andere zufällig darauf stoßen. Auch kann er als Beispiel dienen, wie odische Erscheinungen sich bisweilen verwickeln und verlarven, und wie vorsichtig man in deren Beurtheilung seyn muß. Ich hatte der Frl. Maix (3 b) (Juni 1844) ein Trinkglas in die Hand gestellt, sie empfand es warm. Nun deckte ich es mit einem Uhrglase zu, das ich darauf legte. Die Empfindung verkehrte sich jetzt in das Gegentheil und wurde kalt. — Ich hatte diese Sonderbarkeit, die ich nicht zu verstehen vermochte, schon halb vergessen, als ich zwei Jahre später der Frl. Sophie Pauer eine kleine Pappschachtel in die Hand gab; so oft ich ihr diese offen auf die Finger legte, war die Empfindung eine ganz andere, als wenn ich sie ihr verschlossen gab. Der Deckel war an ihr angemacht und konnte nicht hinweg genommen, sondern nur geöffnet oder geschlossen werden; der Stoff und seine Menge war also immer derselbe; ich konnte nichts daran ändern, als den Deckel auf- oder zuklappen und doch machte dieser, wie man glauben sollte, nichtssagende Unterschied, daß die kleine Schachtel odpositiv oder odnegativ reagirte. — Ich nahm nun den frühern Maix'schen Versuch auch mit der Frl. Pauer vor; sie fand das Glas in der Hand kühl, so lange es offen war; so wie ich es aber mit einem Uhrglase bedeckte, war es warm. — Den Versuch mit der Pappschachtel führte ich hierauf mit Frau Kienesberger (32 a) aus; reichte ich sie ihr offen, so empfand sie sie kalt; that ich dieß verschlossen, so war sie warm. That ich dasselbe mit einem Trinkglase, waren die Fälle wieder ebenso. — Der Frl. Nather (55) gab ich ein sogenanntes Pulverglas mit eingeschliffenem dickem

Glasstöpsel, wie solche in den Apotheken geführt werden; gab ich es ihr offen, so fand sie es kühl, verschloß ich es mit dem Stöpsel, so fühlte sie es warm werden, stärker in der linken, als in der rechten Hand. — Die Frl. Atzmannsdorfer (52) fand ein offenes Trinkglas kühl, ein bedecktes sehr warm; so in der rechten Hand, stärker noch in der linken. — Der Frau Cecilie Bauer (109) händigte ich einen Champagnerkelch ein; sie fühlte ihn offen kühl, mit Uhrglase bedeckt sehr warm, in der Rechten schwächer, in der Linken stärker. — Der Frl. Beyer (171) gab ich ein cylindrisches Glas in die Linke; sie fühlte es kühl, so lange offen, lauwidrig, sobald bedeckt. — Frl. Martha Leopolder (113) fand einen Champagnerkelch ganz wie Letztere das Cylinderglas.

§. 390. Einfach nach der bloßen Beschaffenheit des Stoffes betrachtet würde sich die Erscheinung nicht begreifen lassen. Wenn man aber die dabei vorgehenden unsichtbaren Hergänge in Rechnung zieht, so ergibt sich die Erklärung. Wenn ein Glas, an sich odnegativ, in eine linke Hand gebracht wird, so muß es kühl erscheinen. Es wird zwar von der Hand odpositiv geladen, und wenn diese Ladung sich darin ansammelte, so müßte es bald durch Sättigung und Ueberladung lauwidrig erscheinen. Allein da es offen ist und ihm die Hand überdieß animale Wärme beibringt, so entsteht im Innern des Glases ein Luftzug, warme und geodete Luft zieht an den Innenseiten heraus, frische kalte zieht dafür in der Mitte hinein; diese Strömung dauert beständig fort, und ist das Vehikel der ununterbrochenen Abführung von Wärme und Od; dadurch erhält sich das Glas kühl. So wie aber ein Deckel darauf gelegt, die Luftströmung gehemmt, und die innere Luft eingeschlossen wird, so hört auch die Wegführung, der Abfluß von Od aus dem Innern des Glases auf; dagegen erwärmt und lädt sich Glas und Luft mit positivem Ode aus der linken, oder mit negativem aus der rechten Hand, es erfolgt Sättigung und nunmehr odgleichnamige Rückwirkung auf die Hand, und dieß ist die Ursache des lauwidrigen Umschlags in der Empfindung. Dem entsprechen genau die dabei stattfinden Lichterscheinungen, die ich im folgenden Bande mittheilen werde. S. §. 1904.

§. 391. Diese Erscheinungen enthalten einen Fingerzeig, den wir vielleicht nicht geringschätzen dürfen. Nach ihnen gewinnt es das Ansehen, als ob in der That mit der odischen Ausströmung irgend ein Etwas abgeführt, fortgeführt, fortgenommen würde, das aus der Hand den Körpern ohne Unterlaß zugeführt, und von da weiter in die Luft abgeleitet würde. Ist der Körper voll oder geschlossen, so kann es nicht so schnell wegströmen, häuft sich an, und wird in gleichnamiger Reaktion empfunden; ist er aber hohl, leer und offen, so bietet er mehr Fläche zur Ableitung dar und der Abfluß hält jetzt dem Zuflusse das Gleichgewicht. Damit stimmen die Ergebnisse des Versuchs überein, sowohl in den Gefühlen, als bei den Gesichtserscheinungen in der Dunkelkammer, die ihnen parallel gehen.

B. Die odische Durchleitung durch die Körper.

§. 392. Die Verladung des Odes von einem Körper auf den andern schließt zwar bereits Fortleitung desselben in sich, nämlich von einem damit behafteten Körper auf den andern. Es ist jedoch damit noch nicht bewiesen, daß diese Verladung von einem Körper auf den andern noch weiter gehen kann, nämlich von dem Beladenen auf einen dritten, vierten u. s. w. Dadurch würde eine Fortleitung, eine Durchleitung durch die Körper begründet, die ohne Ende seyn würde, wie die der Wärme und der Electricität. Die hauptsächlicheren Thatsachen und Folgerungen in dieser Hinsicht habe ich in den „Dynamiden ꝛc." zerstreut niedergelegt. Später habe ich diese Seite der odischen Erscheinungen vielfach näher untersucht, die Prüfung weiter ausgedehnt und mit zahlreichen neuen Thatsachen bereichert. Darüber will ich mich nun hier verbreiten und das bereits bekannt Gemachte nicht nur in den Hauptsachen durch die mit vielen neuen Sensitiven gemachten Versuche bestätigen, sondern auch weiter ausführen.

§. 393. Als Vehikel zur Durchleitung des Odes bediente ich mich der verschiedenartigsten Gegenstände, um die relative Leitungsfähigkeit derselben sowohl der Verschiedenheit der Stoffe, als ihrer Dicke und Länge nach zu prüfen. — Dabei dürfen einige Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht gelassen werden. In der Hand der sensitiven Person muß das Ende des Körpers, den sie zu prüfen hat, so gefaßt seyn, daß es nicht über die Hand hinausragt, sondern daß der Gegenstand innerhalb derselben endigt. Es dürfen ferner die Finger, die ihn umschließen, nicht den Handteller oben wieder berühren (Baronin Natorp [45]), sondern sie müssen frei endigen, sonst entsteht der Effect der umgeschlagenen Finger (§. 209) oder der Faust (§. 208) und stört das Ergebniß. — Man muß ferner darauf achten, daß man die prüfenden Leute, deren Aussprüche man mit einander vergleichen will, jedesmal in gleiche Lage zum Erdmagnetismus versetzt und zwar am besten in die oftgenannte normale Stellung mit dem Rücken gegen magnetisch Nord und somit Gesicht gegen Süd. — Sodann thut man wohl, in gleicher Absicht zunächst ein und dieselbe Hand der Sensitiven in Anwendung zu setzen; ich wähle hiezu zuerst immer ihre Linke, als die empfindlichere, zuverlässige und in mehrerem Betrachte geeignetere. — Weiters ist nach Beobachtung aller dieser Vorsichtsmaßregeln unerläßlich, daß man der Person das Ende des Durchleitungsstabes oder Stoffes eine Minute früher in die Hand gebe, ehe man den Versuch beginnt. Jeder solche Körper hat seine eigene odische Natur, oder er ist durch zufällige Umstände odisch geladen, oder seine thermische Disposition ist stark von der Hand verschieden u. s. w. Alle diese Differenzen müssen entweder zuvor ausgeglichen seyn, oder aber die zur Prüfung bestimmte Hand muß sich zuvor damit vertraut gemacht haben. Dieß

nenne ich, die Hand muß Gewöhnung davon genommen haben. — Endlich hat man noch so viel als thunlich zu vermeiden, daß die Längenrichtung des Stabes ꝛc. nicht in den Meridian, sondern wo möglich in die Parallele, und ebenso wenig in die magnetische Inclination, sondern ungefähr senkrecht auf diese gehalten werde; am wenigsten darf dieß vernachläßigt werden, wenn man einen Eisenstab, oder sonst eine Metallstange hält, auf welche der Erdmagnetismus leicht und schnell influirt. Glücklicherweise vereinigen sich in unserer Polhöhe viele dieser Bedingungen in einer Haltung, die der linken Hand ohnehin natürlich und leicht fällt, nämlich von dieser fast horizontal etwas vorwärts über die Rechte hin.

1) Durchleitung von Od aus leblosen Körpern.

a) Durch Metalle.

§. 394. Die Beweise für die Fähigkeit der festen und tropfbar flüssigen Körper, Od durchzulassen, so wie für die Kraft des Odes, durch sie hindurch zu gehen, folgen zwar unmittelbar aus einer Menge von Versuchen, die ich zum Behufe anderweitiger Auseinandersetzung mitgetheilt habe; direct hierauf angestellt aber habe ich eben darum nur eine mäßige Anzahl und auch daraus will ich nur eine Auslese hier aufführen. Betrachten wir zunächst die Leitung des Odes von Magnet, (Magnetod). Hr. Anschütz wollte die Richtigkeit meiner Versuche selbst erproben und leitete einen Messingdraht durch vier seiner Wohnzimmer hindurch in einem Bogen herum, dessen eines Ende er seiner sensitiven Frau ([47]) in die linke Hand gab und an dessen anderes er den genNordpol eines großen siebenblätterigen Magnets legte. Beide konnten einander nicht sehen. Es vergingen etwa 6 Sekunden, als die Frau die Ankunft von Kältegefühl anrief. Entfernte er den Magnet, so rief sie das Verschwinden der Kälte an. Legte Hr. Anschütz den positiven Magnetpol an, so meldete die Frau Ankunft von Wärme in ihrer Hand, nahm er den Magnet ab, so empfand sie wieder Kühle d. h. Verschwinden von Wärmegefühl. — Die odische Kraft aus dem Magnete hatte also den langen Weg durch den ganzen Draht mit solcher Vollständigkeit zurückgelegt, daß sie von der Sensitven deutlich und nach der Verschiedenheit jedes Pols erkannt wurde. — Dem Friedrich Weidlich ([136]) gab ich einen rabenkieldicken Draht in die linke Hand und führte ihn unter der Thüre hindurch in ein anstoßendes Zimmer. Dort befestigte ich das Ende auf dem genNordpol eines neunblätterigen Hufmagnets. Nach kurzer Weile meldete der Beobachter mir die Ankunft kühligen angenehmen Gefühles aus dem Drahte. Befestigte ich den Draht auf dem genSüdpol, so meldete Weidlich lauwidrige Empfindung. — Der Frl. Zinkel ([59]) und Maix ([10]) gab ich das Ende verschiedener kürzerer und längerer

Eisen und Kupferdrähte in die Hände und legte am andern Ende Magnetpole von Stäben und von Hufen an. Die Wirkung war immer ebenso, wie wenn ich die betreffenden Pole in ihre Hand gelegt hätte, nur etwas schwächer. Die magnetisch-odische Kraft war also entlang der Drähte bis zu ihren Händen fortgewandert. — Einen 100 Fuß langen Kupferdraht entrollte ich in meinen Zimmern der Frl. Reichel (44), am einen Ende ihre linke Hand, am andern die Pole von Stabmagneten. Sie wirkten durch die ganze Drahtlänge warm und kalt auf die sensitive Hand. — Ein andermal wickelte ich einige Schlingen vom Ende eines Kupferdrahtes lose um einen Stabmagnet, so daß ich sie darauf hin und her verschieben konnte. Das andere Ende gab ich der Frl. Reichel (110a) in einiger Entfernung in die linke Hand. Schob ich nun die Drahtrolle an das Ende des genNordpols, so fand sie, daß der Draht kalt werde. Schob ich sie zum genSüdpole, so wurde der Draht lauwidrig. Wie ich von einem Pole langsam hinweg und dem andern entgegenrückte, nahm die Temperatur vom verlassenen Pole im Drahtende ab und nahm dagegen ein Mitgefühl von der Wirkung des andern Poles auf, das in umgekehrter Proportion wuchs von der, in welcher das andere abnahm. Ich komme später, wo von der Mengung der Polargefühle die Rede seyn wird, auf diesen merkwürdigen Versuch zurück.

§. 395. Ueberall also zeigte sich das Magnetod willig leitbar durch Metalldrähte.

§. 396. Von Krystallen abgeleitetes Od (Krystallod) zeigte sich ebenso. Der so eben angeführte Versuch bei Frl. Maix (40) wurde auch auf Krystallpole angewandt und zwar auf die von einem schweren Bergkrystalle. Wie der positive oder negative Pol an das Drahtende angelegt wurde, empfand sie Läne oder Kühle unverzüglich durch die Leitung herbeikommen. — Bei Friedrich Weidlich (135) und Frl. Zinkel (88) verfuhr ich ebenso mit einem Gotthardter Bergkrystalle; der negative Pol machte das in seiner linken Hand liegende Drahtende kalt, der positive warm. Krystallod leitet sich daher leicht durch Drähte.

§. 397. Die Durchleitung von Sonnenod (Heliod) versuchte ich oftmals. Einen schwach federkieldicken Eisendraht rollte ich am einen Ende in eine Schnecke auf, um den Sonnenstrahlen mehr Fläche zum Auffallen darzubieten, das andere Ende schob ich unter einer Zimmerthüre und Kissen hindurch und ließ es dort die Frau Kienesberger (140) mit der linken Hand erfassen. Die Thüre war geschlossen, so daß sie nicht sehen konnte, was ich dort mit der Drahtschnecke vorkehrte. Als ich sie in den Sonnenschein schob, meldete Frau Kienesberger mir in Kurzem, daß der Draht kalt, immer kälter, endlich eiskalt werde und diese Kälte ihr alle Glieder durchziehe, den ganzen Arm, die Füße, den Leib, den Kopf durchschaure, jedoch angenehm. — Mit derselben Drahtschnecke, deren Leitungsdraht in ein zweites

Zimmer führte, wiederholte ich diesen Sonnenversuch mit Frl. Aßmannsdorfer (190). Als die Schnecke in den Strahl eingerückt wurde, fand sie das andere Ende des Drahts in ihrer Hand sehr angenehm wundig kühl werden. — Mit der Frl. Reichel (118) nahm ich den Versuch in der Abänderung vor, daß ich ihr Kupferplatten, Zinkplatten, Eisenbleche, welche mittelst eines Drahtes unter der Thüre hindurch, mit ihrer Hand in Verbindung waren, abwechslungsweise in den Sonnenschein und in den Schatten rückte. Kaum war jenes jedesmal vollbracht, als sie schon Kühle im Drahte anmeldete; wenn ich die Blechflächen senkrecht auf die Richtung der Sonnenstrahlen brachte, nahm das Kältegefühl bedeutend zu, ja es verstärkte sich noch mit dem Aufsteigen der Sonne, so daß es um 10 Uhr Morgens auffallend stärker war, als es um 8 Uhr gewesen. Die Kühle verschwand aber sogleich, so oft ich die Bleche in Schatten rückte. — Dasselbe bezeugte Frl. Nather (66) bei gleichen Versuchen an einem 33 Fuß langen Eisendrahte. Wenn der Versuch einige Minuten lange fortgesetzt wurde, so unterschied diese Beobachterin (65) neben der Kühle auch Züge von Lauwidrigkeit, wovon die Genauigkeit der Wahrnehmung später vorkommen wird. — Es war (Juni 1844) bei Frl. Maix (49), wo ich diese Beobachtungen zum erstenmale machte. Ein Draht allein schon, dessen Ende ich in den Sonnenstrahl schob, reichte hin, der fein fühlenden Sensitiven alle jene der Sonne eigene Gefühle durch die weitere Längenerstreckung des Drahtes zuzuführen. Ein im Sonnenschein daran angehängtes Blech verstärkte sie bedeutend. Hing ich andere Dinge im Sonnenschein auf den Draht, trockene Leinwand, nasse Zeuge, so strömten der Frl. Maix (50) von jedem dieser Stoffe etwas modificirte Kältegefühle zu, so daß also auch von der odischen Natur seiner Substanz sich etwas beimischte, das durch den Draht fortgeleitet bis in die Hand der Sensitiven gebracht wurde, was jetzt gering geachtet werden wird, dereinst aber sicherlich zu bedeutenden wissenschaftlichen Folgen führen muß, wie man unschwer voraussehen kann. — Der Frl. Weigand (27. 28) gab ich einmal einen Kupferdraht, ein andermal einen langen Eisendraht in die Hand; sie erprobte dieselben Ergebnisse von Sonnenschein, den ich auf das andere Ende fallen machte. — Mit Friedrich Weidlich (110) wiederholte ich die Versuche mittelst Kupferblech an langem Drahte mit den vorangehenden übereinstimmenden Ergebnissen. — Mit Frl. Aßmannsdorfer (501) versuchte ich mit gutem Erfolge die Erscheinung zu steigern. Ich stellte eine 1 Fuß im Durchmesser haltende gläserne Brennlinse in den Sonnenstrahl und brachte in den Fokus obige Eisendrahtschnecke, und zwar in dem Abstande vom Glase, daß die convergirenden Strahlen über die ganze Schnecke sich ausbreiteten. Die Lichtstrahlen waren nun hier concentrirter und der Erfolg zeigte, daß es gleichzeitig auch das Od war. Denn alle Effecte, und darunter auch das Kühlegefühl am Ende des Drahtes im andern Zimmer waren durch diese Vorkehrung überaus gesteigert.

§. 398. Alle diese Metalldrähte leiteten also Heliod willig in allen Abstufungen der Intensität.

§. 399. Gleichen Prüfungen unterwarf ich den Mondschein (Artemod). Dem Friedrich Weidlich ([125]. [129]) gab ich Eisendrähte in die linke Hand, wovon am andern Ende Kupferplatten und Zinkplatten in den Mondschein gerückt wurden. Er fühlte sie alsbald wärmer werden, und kühler, wenn sie aus den Mondstrahlen herausgezogen wurden. Beim Kupfer war die Wirkung so stark, daß sie ihm den Magen ergriff und er nahe daran war, ohnmächtig zu werden. — Aehnliches geschah mit Frau Kienesberger ([91]) und Frl. Reichel ([25]. [91]). Kupferbleche und Zinkbleche verband ich zu verschiedenen Zeiten mit Eisendrähten und Kupferdrähten von mehreren Ellen Länge, legte jene in Mondschein, diese leitete ich in andere Zimmer ins Finstere. Neben den Lichterscheinungen beobachteten beide die odischen Durchleitungen durch die Drähte durch starke lauwidrige Gefühle, die in ihren Händen von den Drahtenden erregt wurden. — Die Durchleitung des Mondscheinodes ist demnach klar.

§. 400. Die Wärme erzeugte odische Bewegungen, als ich der Frl. Maix ([76]) einen Kupferdraht in die Linke gab, an dessen Ende eine Kupferplatte befestigt war, und ich nun ein erhitztes Biegeleisen, ebenfalls von Kupfer, so nahe als thunlich darüber hielt, ohne es jedoch zu berühren. Sofort legte ich es wirklich darauf und die Einwirkung auf die Hand wuchs bedeutend. In beiden Fällen strömte durch den Draht positives Od, indem die Wirkung in linker Hand lauwidrig sich aussprach.

§. 401. Friedrich Weidlich ([137]) befand sich in der Dunkelkammer und hielt das gerade Ende des Eisendrahts in der Hand, dessen anderes, im Nebenzimmer befindliches Ende zur Schnecke aufgerollt war. Letztere legte ich auf ein Becken voll Kohlenglnth. Sogleich empfand er odische Zuleitung in seiner Hand, die ihm lauwidrige ängstliche Bangigkeit hervorbrachte. So oft die Glnth angefacht wurde, meldete der Sensitive jedesmal eine Zunahme, eine Odwelle, die sich durch den Draht in seine Hand im andern Zimmer entlud.

§. 402. Ein andermal setzte ich dem Weidlich ([135]) drei brennende Stearinkerzen unter die Drahtschnecke. Die Wirkung der Durchleitung bis auf seine Hand schilderte er kalt, nach und nach durch den ganzen Leib schauernd, gleichwohl untermengt mit lauwidriger Anwandlung und dadurch äußerst peinlich. So oft ich die Kerzenflamme entfernte, sanken diese Einwirkungen. Ihre polare Bedeutung werde ich an einem andern Orte zergliedern, hier davon nur soviel, daß

§. 403 Od aus dem Wärmequell (Thermod) sich an Metallen und zwar über lange Drahtstrecken fortleitet.

§. 404. Od aus Chemismus erzeugte ich durch ein Brausepulver

in einem Glase Wasser, in welches ich das eine Ende eines Kupferdrahts senkte, während ich das andere Ende der Frl. Maix (67) in die Hand gab. So wie die Säure in die alcalische Lösung fiel, empfand sie die odische Zuströmung durch den Draht.

§. 405. In weiterer Ausführung machte ich mit Frl. Maix (71) diesen Versuch in der Weise, daß ich zwei Gläser Wasser in einander stellte, das innere rein ließ und nur den Leitungsdraht darein steckte, im äußern aber das Brausepulver in gebrochenen Abtheilungen löste. Auch von dieser Veranstaltung, bei der das innere Wasser Od nicht unmittelbar, sondern erst durch Verladung empfing, wie ich später näher zeigen werde, gelangte Odströmung unverzüglich in die Hand der Sensitiven.

§. 406. Der Frl. Reichel (26) gab ich Eisendrähte in die Hand, wovon bei einem das Ende unmittelbar in verdünnte Schwefelsäure getaucht wurde, bei einem andern in ein Wasserglas, worin ich Zucker auflöste, bei einem dritten Wasser auf Aetzkalk tröpfelte; von allen diesen Hergängen strömte ihr Od zu.

§. 407. Od durch chemischen Hergang erzeugt (Chymod) leitet sich also an Metall gut fort.

§. 408. Stoffe mancherlei Art, an Drähte angelegt oder mit Metallstäben berührt, gaben durchgeleitetes Od in den Händen der Sensitiven mit großer Entschiedenheit zu erkennen. So z. B. Schwefel bei Frl. Maix (79); Zinn, Blei, Gold, Quecksilber, Kalium, Aetzkalk, Kalilauge, Kleesäure, Kohle, Schwefel, schwefelsaures Eisenoxyd, Königswasser u. a. m. bei Frl. Reichel (44. 79); Goldblatt, Antimon, Selen, Zink, Platin, Pallad, Kaffein, Strychnin, Morphin, Chromsäure, Weinsäure, Kleesäure, Gyps bei Frl. Weigand (37. 38. 41. 54. 77).

§. 409. Metalle sind somit für Od gute Fortleiter, aus welcher Quelle immerhin dasselbe fließen mag.

b) Durch Glas.

§. 410. Durchleitung von Od durch Glas ist theoretisch von Bedeutung, da dieß mitunter dem Unterschiede zwischen Od und Elektrizität gilt. Die Versuche mußten also zahlreich und mannigfaltig angestellt werden. Doch will ich davon hier nur so viele mittheilen, als zur Beweisführung unerläßlich sind und alle andern übergehen.

§. 411. Magnet prüfte ich mit Friedrich Weidlich (155). Ich legte ihm ein fingerlanges Magnetstäbchen in die Erdparallele und gab einen meterlangen Glasstab in seine linke Hand. Als er damit den genSüdpol befühlte, strömte ihm lauwidrige Empfindung in die haltende Hand, und als er dasselbe am genNordpole that, fühlte er Kühle aus dem Glasstabe ihm

zuströmen. Beides verschwand, so wie und so oft er das Glasstabende von den Polen entfernte. Dasselbe geschah mit Frl. Nather (193) und in hunderten von andern Fällen, die im Laufe dieser Untersuchungen berührt werden und die ich hier deßhalb nicht wiederholen will, im Erfolge alle gleich.

§. 412. Für die Krystalle dient ein Versuch mit Weidlich (54), der einen großen Gypsspath, den er am positiven und am negativen Pole mit einem Glasstab berührte, von dort mit Lauwidrigkeit, von hier mit angenehmer Kühle angethan fand.

§. 413. Sonnenschein wurde am Glasstabe in linker Hand kühl befunden von Frl. Nather (64), Frau Baronin von Tessedik (45), Frl. Weigand (99), Friedrich Weidlich (56). Mit Frl. Nather (73) ließ ich ein durch Glasprisma bewirktes Spektrum durch einige Glastafeln gehen und hinter denselben mit einem Glasstabe von ihr befühlen. Sie fühlte lebhaft odische Strömung ihrer Hand zugehen.

§. 414. Mondschein befühlte in gleicher Weise Frau Kienesberger (91), Friedrich Weidlich (127) u. a. m. und fanden ihn lau, Magenweh und Uebelkeit erzeugend.

§. 415. Chemismus, durch ein Brausepulver in Thätigkeit gesetzt, fand Frl. Weigand (109) an einer drei Fuß langen Glasröhre in ihrer Linken lebhafte Kühle bringend.

§. 416. Ein an Kerzenflamme an einem Ende schwach erhitztes Glasrohr fand Frl. Weigand (98) links kühl werden. Durch Eisen verlängert und dann dieses stärker erhitzt führte ihr durch das Glas noch viel empfindlichere Kälte zu.

§. 417. Verschiedene Stoffe am Glasstabe angebracht, z. B. Schwefel und Marmor, erzeugten der Frau Kienesberger (45) windig kalt, dagegen Gold laues Mißbehagen. Frl. Zinkel (954) empfand bei dieser Durchleitung alle die stechenden Eigenthümlichkeiten des Schwefels. Einen kleinen massiven Glasstab steckte Frl. Reichel (93) in eine Menge Stoffe der verschiedensten Art. Herr Klein (215), Frau Müller (65), Frl. Beyer (244. 245), Rupp (22) ließ ich dasselbe auf Kupfer, Quecksilber, Gold, Eisen, Nickeleisen, Schwefel, Oxalsäure, doppelt kohlensaurem Kali thun; oder ich änderte den Versuch so ab, daß ich den Sensitiven das Ende von weiten Glasröhren, durch welche man eine Wallnuß rollen konnte, in die Hände gab, horizontal auf einen Tisch legte und nach einander verschiedenartige Stoffe am andern Ende hineinschob; dieß that ich bei Frl. Reichel (16), Nather (60), Atzmannsdorfer (376) u. a. m. In allen diesen Fällen wurden die Stoffe durch das Glas so empfunden, lau oder kühl, wie es ihrer odischen Polarität entsprach, und das Glas wieß sich hiebei als ein vortrefflicher Fühler für Stoffe, die man mit den Händen nicht anfassen kann, namentlich ätzende Flüssigkeiten, aus.

§. 418. Durch alle diese Versuche wird der Beweis geliefert, daß

das Glas ein so guter, wo nicht besserer Leiter für Od ist, als selbst Metalle.

c) Durch Holz.

§. 419. Bei unzähligen Versuchen bediente ich mich zur Durchleitung zweier armlangen Maaßstäbe von Tannenholz und von Buchenholz, häufig nur eines birnbaumenen Lineals, wie es zufällig auf meinem Schreibtische zur Hand lag. Herr Hütter (32) und Frl. Zinkel (686) brachten einen solchen, den sie mit Einem Ende in der linken Hand hielten, mit dem andern auf den genSüdpol, dann auf den genNordpol eines neunblätterigen Hufmagnets; im ersten Falle wurde ihnen Wärme, im andern Kühle durch den Stab in die Hand geleitet. Frl. Zinkel (1096) und Frl. Glaser (112) verfuhren ebenso und fühlten dasselbe. Dann nahmen sie den Holzstab in die rechte Hand, berührten wieder beide Pole des Neunblätterers und empfanden vom genSüdpole Kühle, vom genNordpole Läue. Magnetod geht also ohne Anstand durch Holz.

§. 420. Ebenso thut es Krystallod. Das bewährte Friedrich Vollmann (14) und Herr Hütter (33) an den Polen eines großen Bergkrystalls, die sie in der Linken den positiven warm, den negativen kalt durch den Stab fühlten. Frl. Glaser (112) prüfte einmal mit dem Stabe in der Linken, das anderemal in der Rechten beide Krystallpole und erhielt überall die odgesetzlich entsprechenden Gefühle.

§. 421. Od von Sonnenschein leitete ich unzählige Male durch Holzstäbe. Hier nur einige Beispiele. Frau Johanna Anschütz (52), Kienesberger (23), Freifrau von Natorp (17), Frl. Sophie Pauer (45), Reichel (131), Herr Demeter Tirka (26) fanden alle den Stab, mit der Linken in den Sonnenschein gebracht, odische Kühle zuleitend, die sich verlor, sobald der Stab aus den Sonnenstrahlen zurückgebracht war. Herr Hubert Ritter von Rainer (23) und Friedrich Weidlich (56) empfanden die windige Kühle so lebhaft, daß ersterer sie anfangs für Zugwind hielt, während Alles im Zimmer geschlossen war. Bei andern befühlte ich mit dem Stabe das durch ein Glasprima erzeugte Sonnenspektrum, namentlich mit Frau Kienesberger (25), Baronin von Tessedik (19), Frl. Sophie Pauer (18. 19), Nather (80), sie alle empfanden durch das Holz die jeder Farbe entsprechenden Eigengefühle; ebenso war es mit polarisirtem Sonnenlichte durch zehn Glasscheiben; Frl. Sophie Pauer (17), Johann Klaiber (51) u. a. m. fühlten die dem reflektirten und die dem durchgelassenen Lichte zukommende odische Eigenthümlichkeit, welche ich später auseinander setzen werde. Heliod in allen Zuständen also leitet sich leicht durch Holzstäbe.

§. 422. Mondscheinod verhält sich ebenso gegen Holz. Frau

Kienesberger (91), Frau Johanna Anschütz (53), Frl. Sophie Pauer (43), Friedrich Weidlich (127) fühlten überall durch die Stäbe odische Kraft durchströmen, so wie sie sie in den Mondschein hielten, lauwidrig an der linken Hand. Auch im Spektrum vom Mondlichte fehlte es nicht an odischen Sensationen durch den Holzstab, namentlich bei Frau Johanna Anschütz (54), welche dieß Experiment zu Hause ohne mich aus eigenem Eifer für die odischen Untersuchungen anstellte; ferner bei Frau Kienesberger (92), Frl. Sophie Pauer (44) und Friedrich Weidlich (127. 131). Endlich ließ ich noch das durch zehn Glastafeln durchgelassene und reflektirte Mondlicht durch Frau Kienesberger (95) prüfen; auch in diesen Schwächungen noch machte es seine odischen Kräfte durch die Holzstäbe hindurch geltend. Mondscheinod demnach geht allenthalben durch Holzstäbe gerne hindurch.

§. 423. Selbst einfache Stoffe wie Schwefel senden ihr Od mit Leichtigkeit durch Holzstäbe hindurch, wie dieß Frau Kienesberger (45) erprobte, die den Stab davon stark windigkalt werden fühlte; ebenso Frl. Zinkel (1565), die ihn in ihrer Linken kühl, in ihrer Rechten lau empfand, beiderseits mit Schwefelstechen empfunden, das links stärker sich aussprach.

§. 424. Das Holz bewährt sich also allgemein als ein Odleiter.

d) Durch mancherlei pflanzliche und thierische Stoffe.

§. 425. Seide, als Nichtleiter der Elektrizität, verdient hier einiges Augenmerk. Frl. Reichel (131) hielt ein seidenes Halstuch an einem Ende in der linken Hand, am andern brachte ich es in Sonnenschein. Alsbald empfand sie aufs lebhafteste den Durchzug der Kälte. Frl. Weigand (103) fand die odische Kraft durch Seidenzeug mit unmeßbarer Schnelligkeit durchströmen. Frl. Maix (113) und Jos. Zinkel (1444) fühlte Od durch Leitungen von Seide so schnell und vollständig durchströmen, als immerhin durch Glas und durch Metalle.

§. 426. Einen zehn Fuß langen Strick von Hanf legte ich an dem einen Ende auf Magnetpole, an dem andern gab ich ihn in die linke Hand der Frl. Nather (56. 103). Lag er auf dem genNordpole, so gab er ihr kalt, auf dem genSüdpole warm. Fügte ich jenem meine rechte, diesem meine linke Hand bei, so wuchsen die scheinbaren Temperaturdifferenzen. Durch leinene Sacktücher, baumwollene Halstücher, durch Papierrollen, durch Schafwolldecken, Wollschnüre, durch Pappe und alle möglichen in die Länge gestreckten Hausgeräthe fanden Frau Kienesberger (172), Frl. Nather (64), Maix (48), Reichel (131) u. A. in unzähligen Fällen die odischen Wirkungen von Krystallen, Magneten, Sonnenschein, Händen durchgeleitet, wovon die Beispiele und Thatsachen zu Tausenden in meinen Schriften zerstreut sind.

§. 427. Und wir gelangen mit dieser Abtheilung zu dem Schlusse, daß Od aus leblosen Körpern aller Art von Metallen, Gläsern, Holz, Seide, Leinen, Wolle und allen darauf versuchten Stoffen mit Leichtigkeit durchgeleitet wird.

2) Durchleitung von Od aus dem menschlichen Leibe.

§. 428. Das Folgende hätte mit dem Vorangegangenen, der Durchleitung von Od aus leblosen Körpern nämlich, füglich unter ein und derselben Abtheilung abgehandelt werden können. Ich trenne es jedoch hier davon, um die odischen Verladungen und Durchleitungen, die vom menschlichen Leibe als Odpol selbst ausgehen, dichter zusammen zu bekommen und dadurch klarer zur Erkenntniß des Lesers zu bringen. Noch theile ich sie ab in Berührungsdurchleitungen, wo die Leitungswerkzeuge von menschlichen Gliedern unmittelbar angetastet werden, und in Annäherungsdurchleitungen, wo sie ihnen, ohne wirklichen Contakt, nur sehr nahe gebracht werden.

a) Berührungsdurchleitungen.

§. 429. Dem Hrn. Dr. Köller [35] gab ich einen Glasstab, dann einen Holzstab in die linke Hand, beide beiläufig von Armslänge und Fingerdicke. Hr. Köller ist ein ziemlich schwach Sensitiver. Und so empfand er auch nichts, als ich die Stäbe abwechslungsweise mit beiden Händen berührte, als daß sie schwach kühl wurden, wenn ich meine rechten Finger daran anlegte; von meinen linken Fingern fühlte er nichts. Gerade ebenso äußerte sich ein anderer gleich schwach Sensitiver, Hr. Dr. Friedrich [11] von München über eine Glasröhre. — Hr. Prof. Huß [14] war Abends nicht fähig, die Wirkungen meiner Finger auf einen Glasstab gewahr zu werden; am andern Morgen aber bei belebterer Reizbarkeit fühlte er in seiner linken Hand die Wirkung meiner Rechten auf den Stab kühlig, den meiner linken laulich. Professor Rösner [37] empfand einen Stab von polirtem Eschenholz in seiner Linken von meiner Rechten kühl, von meiner Linken nicht anders, als diese Kühle wieder wegnehmend; in seiner Rechten von meiner Linken Kühle erzeugend, von meiner Linken wieder nichts anders, als die Kühle aufhebend. Hr. Hochstetter [19], Czapek [64], Dr. Köller [50]; durch Holz, die Herren Klein [209], Schuler [15], Elger [19], Czapek [65], Mauroſi [9] und Ritter von Rainer [27] durch Glas fühlten in ihrer Linken meine Rechte kühl, meine Linke laulich. Obwohl alle diese zu den schwächern Sensitiven gehören, so empfanden sie doch alle durch das Mittel verschiedener Stäbe hindurch dieselben odischen Reactionen, die meine Hände unmittelbar in ihren Händen

hervorgebracht haben würden; die odische Thätigkeit hatte sich also durch die Zwischenkörper auf Armslänge hinfort und hindurch leiten lassen und zwar stark genug, daß auch Schwachsensitive sie unzweideutig erkennen konnten.

Viel deutlicher gab sich dieß bei reizbaren Sensitiven zu erkennen. Die drei Schwestern, Frl. von Unckhrechtsberg (17), Frau Kienesberger (126), Müller (65), von Littrow (43), Frl. Nather (52) (Juni 1845), Herr Telhez (22), Sartorius (15), Joh. Klaiber (54) und Gustav Anschütz (205), diese an Glasstäben; dann die Herren Alois Zinkel (112), Kratochwila (25), Leopolder (78), Max Krüger (6), Schiller (51), Manch (30), Dr. Natterer (51), Dr. Nied (45), Ritter von Siemianovski (91), Frau von Peichich (44), Kienesberger (126), Glaser (142), Hetmanek (17), Frl. Hermine Fenzl (19), Frau von Varady (25), Frl. Barbara Hek (54), Reichel (204), Zinkel (650, 653), Beyer (55), Martha Leopolder (74), Bertha Fleischer (23), Caroline Ebermann (26), Armida Geraldini (16), Schwarz (39) an buchenen und tannenen Holzstäben, Herr Enter (64) an einer Porzellanröhre, Frau Heintl (25) an einem silbernen Löffel erprobten alle die folgenden Empfindungen:

Stab in ihrer linken Hand
berührt von meinen rechten Fingern . . . . kühl, kalt,
berührt von meinen linken Fingern . . . . lau, warm.
Stab in ihrer rechten Hand
berührt von meinen rechten Fingern . . . . lau,
berührt von meinen linken Fingern . . . . kühl.

Darunter hatte Herr Nied von einem runden Tannenstabe widrige Empfindungen bei den lauen Reactionen den ganzen Arm hinauf wie von Anschoppungen des Geblüts mit Schweregefühl.

§. 430. Bei einer Anzahl Sensitiver, hatte ich die Versuche nicht auf beide Hände ausgedehnt, sondern nur auf ihrer linken Hand mit meinen beiden vorgenommen und überall die beiden ersteren hier angegebenen Antworten erhalten. Dieß ist geschehen auf Glasstäben mit Frl. Krüger (16), Prof. Endlicher (27), Dr. Natterer (49), Prof. von Perger (50), Alois Bayer (6), Weidlich (53), Sturm (48), Frau Kienesberger (12), Frl. Maix (43), E. Anschütz (6), Weigand (81), Reichel (101) (November 1844), Josephine Geraldini (186) und Nowotny (135); dann auf Holzstäben mit Frau Johanna Anschütz (29) auf einem Pinselstab Kienesberger (261), Lederer (8. 37), Frau Baronin von Natorp (45), Freifrau von Tessedik (30) und Frau Cecilie Bauer (11); dann Frl. Sophie Bauer (30) und von Weigelsberg (5), Frl. Kynast (7), Reichel (101), Winter (4) und Wilhelmine Glaser (23), letztere mit kaltem Gefühle ihren Arm hinaufziehend und nach meiner Handabnahme wieder herablaufend; ferner die Herren Custos Kollar (19), Stephan Kollar (11), Fichtner (61), Hütter (4), Anschütz (17), Rabe (23), Sebastian Zinkel (28), Bollmann (13), Ritter

von Rainer (27), Baron Auguſt von Oberländer (51) und Herr Tirka (5); letzterer über ein polirtes hölzernes Lineal.

§. 431. Bei 16 von dieſen Fällen, habe ich den Verſuch in der Weiſe controlirt, daß ich erſt meine Finger an die dargereichten Stäbe anſetzte und den Ausſpruch der erzeugten Empfindung abwartete, was innerhalb einer Minute zu geſchehen pflegte, dann aber meine Finger hinwegnahm und jetzt nach der neuen Empfindung fragte, welche nach einem nur wenig längeren Zeitraume, die Entfernung meiner Finger hervorgebracht haben mußte. Es iſt einleuchtend, daß wenn das Anlegen derſelben Wärme oder Kälte erzeugt hatte, das Wegnehmen umgekehrte Wirkung haben mußte, nämlich das Verſchwinden beider Temperaturſtörungen und die Rückkehr, von Kälte und beziehungsweiſe Wärme. Hatte die ſenſitive Perſon das Erſtere richtig empfunden, ſo mußte ſie auch das Letztere deutlich gewahr werden. Traf dieß nicht ein, ſo war auch die erſte Senſation nicht ſicher, und es war hierin das Mittel gegeben, jeden Senſitiven auf Genauigkeit ſeiner Angaben zu controliren. Die Perſonen, mit denen ich auf ſolche Weiſe Gegenprobe ausführte, waren Alois Baier (6), Klaiber (34), Herr Sturm (48), Kollar (19), Anſchütz (17), Tirka (5), die Frl. Glaſer (23), Zinkel (250), Kynaſt (7), Rupp (21), Zinkel-Bayer (99), Winter (4), Frl. Sophie Pauer (30) und von Weigelsberg (8), Freifrau von Teſſedik (30) und Baron Auguſt von Oberländer (51).

§. 432. Prüfung der Durchleitung durch Metalle führte ich durch auf Eiſendraht, beiläufig 4 bis 10 Fuß lang, mit Frl. Weigand (51), Nowotny (135), Reichel (101) und Freifräulein von Seckendorf (9); auf Eiſendrähte von 30 bis 100 Fuß lang mit Frl. Krüger (139), Maix (10), Reichel (14) und Atzmannsdorfer (379); eine ſtählerne Degenklinge wurde bei Herrn Anſchütz (69) in die Parallelen gelegt und ſo wechſelsweiſe ſeine und meine Hände an die entgegengeſetzten Enden angelegt; — auf Kupferdrähte mit Hrn. Hütter (22), Frl. Krüger (34), Winter (9), Nather (54. 63. 70) mit Schmerz bis in den Kopf aufſteigend, Atzmannsdorfer (95. 142), Zinkel (1013), Weigand (31. 36), Frau Kienesberger (261) bis 70 Fuß lang, und Frau Lederer (35); — auf Meſſingdrähte mit Frl. von Weigelsberg (31) und Frau Johanna Anſchütz (31. 48), bei dieſer einmal mit einem Klavierſaitendrahte von Zimmerlänge, das anderemal bei einem Verſuche, den ihr Gatte in meiner Abweſenheit mit ihr anſtellte; er zog die meſſingene Klavierſaite durch 4 Zimmer hindurch, welche in der Mitte einen rechten Winkel mit einander machten, ſo daß die beiden Experimentateren, die ihre odiſche Wahrnehmungsfähigkeit auf ſtrenge Probe ſetzen wollten, einander nicht ſehen konnten. Nachdem die Frau in ihrer Linken von dem Drahte Gewöhnung genommen hatte, legte der Mann abwechslungsweiſe ſeine Hände daran. Nach Abfluß von 6 Sekunden erhielt er jedesmal lau oder kühl zugerufen, je nachdem er ſeine Linke oder ſeine Rechte daran angelegt hatte; — auf Pakfong mit einem ſpannenlangen Taſter mit Frl.

Angelika Sturmann (58), (Mai 1844), einmal mit den Fingern des Prof. Lippich, das anderemal mit meinen eigenen; ein andermal (55) wiederholte ich diese Versuche, in denen gerade ich die Entdeckung der Leitbarkeit des Odes zuerst mit Sicherheit begründete, und legte erst einen, dann zwei, dann drei u. s. s. immer mehr Finger auf das Metall; Frl. Sturmann fühlte in gleichem Verhältnisse, als die Finger zunahmen, die Größe der durchströmenden Kraft wachsen; mit Frl. Maix (27) wurden diese Versuche unter ähnlichen Erfolgen wiederholt, wobei die Wirkungen so heftig waren, daß sie die Arme hinauf bis in das Gehirn empfunden wurden; — auf Blei mit Frl. Krüger (17) und Susanne Nather (53), wobei eine armlange Röhre angewandt und mit Letzterer in beiden Händen mit beiden Händen geprüft wurde; alle diese metallischen Körper wurden von dem Ode meiner Hände in wenigen Secunden durchströmt, und die Sensitiven fanden in den mannigfaltigsten Abwechslungen dieser vielen hunderte von Versuchen immer in ihrer Linken von meiner linken Hand lauwidrige, von meiner rechten kühl erfrischende Zuströmungen und das Umgekehrte in ihrer Rechten.

§. 433. Nach diesen einfacheren Stoffen dehnte ich die Untersuchung über einige Zusammengesetztere aus. Seide mußte als elektrischer Nichtleiter meine Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch nehmen. Wir wissen aus meinen früheren Angaben (Dyn. §. 47) zwar schon, daß ich sie so gut odleitend gefunden habe, als Glas. Hr. Sartorius (45), Frl. Weigand (43), Maria Maix (46) und Frl. von Weigelsberg (35), haben dieß ebenso gefunden und zwar an seidenen Halstüchern, an denen ich die Wirkung meiner beiden Hände wiederholt auf sie überführte. — Leinen, in Form von zusammengerollten Handtüchern und Sacktüchern, von Schreib- und Druckpapier benützte ich mit Frl. Weigand (42), Nather (51), Winter (9), Maix (46, 45), und Frl. von Weigelsberg (28), auch mit Hrn. Gustav Anschütz (50). Bei beiden Letzteren wurde die Controle der Gegenwirkung bei Wiederentfernung meiner Finger angewandt; Hr. Anschütz fand die gleichnamigen Durchleitungen von seinen Händen bis zu Magenweh sich ausbreitend. — Baumwolle in Gestalt von Bändern, dicken Zugschnüren, Schürzen, Sacktüchern, letztere zusammengerollt, Strümpfen ꝛc. 1 bis 30 Fuß langen, prüfte ich mit Friedrich Bollmann (68), Weidlich (17) und dem Freiherrn August von Oberländer (52); dann den Frl. Winter (9), Maix (55, 63), Weigand (102), Atzmannsdorfer (436), Dorfer (32), Zinkel (50), Beyer (274) und den Frauen Johanna Anschütz (62) und Kienesberger (235). Mit den Bändern traf ich die Anstalt, daß die Sensitiven mir den Rücken kehren mußten, oder in einem andern Zimmer hinter Wänden sich befanden und meinen Händewechsel am Bande nicht wahrnehmen konnten; immer fühlten sie nach Verfluß einer halben Minute genau die Temperaturveränderung am Bande, welche dem Handwechsel entsprach. Der Frl. Beyer (274) berührte ich unten ihre Kleider: wenn ich mit meiner

Rechten ihre Röcke auf ihrer Linken erfaßte, so fühlte sie in kurzem ihre ganze linke Seite von den Füßen bis zur Schulter von Kühle überströmt; that ich dieß mit derselben Hand auf ihrer Rechten, so überfloß Läne sie rechts hinauf; entfernte ich meine Hand, so überriefelte sie der entgegengesetzte Hauch. — Schafwolle fand ich bei einem Versuch mit Frl. Maix [53] zur Durchleitung meiner Hände vollkommen geeignet.

§. 434. Auch mit Wasser machte ich einige Versuche mit Frl. Maix [47], Zinkel u. a. Ich erwärmte dasselbe bis es mit der Handwärme übereinstimmte, gab es in ein längliches Becken und senkte eine sensitive Hand an einem Ende darein ein. Nach kurzer Angewöhnungspause gab ich abwechslungsweise meine eigenen Hände dazu hinein. Die Gefühle von lauwidrig und kühlig folgten sich in der nämlichen Ordnung durchs Wasser, wie durch trockene Körper.

§. 435. Mechanisch gemengte Körper, in kettenartiger Zusammensetzung, versuchte ich in der Weise, daß ich der Frl. Maix [46] ein seidenes und ein leinenes Sacktuch an einander band, oder ein andermal eine wollene Schürze, zwei Strümpfe, einen Maßstab von Fischbein, ein paar zusammengerollte Bogen von Packpapier und einen eisernen Schürhaken in einer Reihe an einander band und daran einen Kupferdraht befestigte, den ich der Sensitiven in die Hand gab. Wenn ich dann aufs andere Ende dieser Reihe meine Hand legte, so empfand die hochsensitive Person nach Verfluß kurzer Zeit doch etwas später, als bei homogenen Leitern, den eigenthümlichen Einfluß jeder meiner Hände und des Verschwindens desselben, wenn ich sie wieder entfernte.

§. 436. Nun ist die Durchleitung odischer Einflüsse von Menschen und andern Odquellen durch andere Menschen hindurch zu bestätigen. — In die Hand, der Frl. Maix [44] gab ich die rechte Hand einer anwesenden Freundin. Nachdem sie davon einige Gewöhnung genommen, ergriff ich mit meiner Rechten die Linke dieser Freundin. Nach wenigen Augenblicken empfand erstere die Wirkung meiner Hand: es schwoll die Wirkung der Hand der Freundin auf mehr als das Dreifache an. Als ich meine Hand von der der Letzteren wieder trennte, verschwand die Wirkung davon in der Hand der Frl. Maix. Bis hieher war diese nicht unangenehm, sondern kühl gewesen. Legte ich nun meine beiden Hände in die der Freundin, so kam in der der Frl. Maix eine gemengt angenehme und widrige, kühle und laue an, welche sie so sehr ergriff, daß sie ihr bis in den Kopf aufstieg und ein Entlassen der erfaßten Hand nach sich zog. — Der Frau Kienesberger [15] legte ich meine Rechte in die linke Hand, ließ sie kurze Gewöhnung davon nehmen und hielt dann meine linke Hand nahe über den negativen Pol eines kopfgroßen Bergkrystalls, ohne ihn jedoch zu berühren. Unverzüglich empfand jene meine Rechte kälter werden. Hielt ich dieselbe Linke über den positiven

Krystallpol, so verschwand nicht nur jener Kühlezuwachs in meiner Rechten, sondern die Sensitive fühlte jetzt einen Strom von Wärme in meiner Rechten ankommen; so wie ich aber meine linke Hand aus der Nähe des Steines hinwegnahm, verschwand die Wärme in meiner Rechten wieder. Mein Arm und mein Oberleib dienten also wie ein jeder andere Leitungsstab. — Mit Hrn. Anschütz [74] und dem Arzte der Frl. Nowotny [27], wurden Durchleitungen des Magnetodes durch menschliche Leiber bewirkt. Dem Ersteren reichte ich meine Rechte in seine Linke, ließ ihn Gewöhnung von der ihm angenehmen Kühle nehmen und legte dann meine Linke auf den genSüdpol eines großen neunblätterigen Magnets. Unverweilt machte sich dieser auf den Sensitiven geltend, lauwidrige Empfindungen flossen ihm aus meiner bisher kühlen rechten Hand zu und Magenweh mit Brustbeklemmung stellte sich ein; so wie ich aber den Magnet los ließ, so hörte dieß auf und wurde durch Kühle, frischen Athem und Befreiung von allen Widrigkeiten ersetzt. — Den Fall mit dem Arzte der Frl. Nowotny und Prof. Endlicher habe ich schon in der dritten Abhandlung der Dynamide (§. 74. 75.) mitgetheilt. Damals wurde er noch wenig begriffen; jetzt aber liegt klar vor Augen, daß er aus einer einfachen Oddurchleitung durch den menschlichen Leib bestand, und nichts ungewöhnliches an sich trägt. — Die Linke der Frl. Zinkel [1666] hatte ich mit meiner Rechten erfaßt, während ich meine Linke auf die Fläche eines großen Queckſilberſpiegels legte. So oft ich dieß that, empfand sie die gruselnde und eigenthümliche Widrigkeit des Queckſilbers, die wieder verschwand, so oft ich meine Hand vom Spiegel wegnahm. — Als ich hierauf eine Kleiderbürſte mit meiner Linken ergriff, so fühlte sie die Sensitive [1667] Gruseln und bis zum Magen greifende Lauwidrigkeit über sie kommen, so oft ich bürstend über das grüne Tuch meines Schreibtisches fuhr. Zum Eintritte dieser Wirkungen waren jedesmal drei bis vier Sekunden erforderlich, das Verschwinden ging noch langsamer, und bedurfte 20 bis 30 Sekunden. — Zwischen die Frl. J. Geraldini [75] und mich, stellte ich ihren Schwager Hr. Dr. Jünger. Seine Rechte gab er ihr, seine Linke ergriff ich und ließ sie abwechslungsweise wieder los. Meine Rechte empfand sie durch ihn hindurch jedesmal kühl, meine Linke laulich. Er fungirte also genau als Durchleitungswerkzeug.

§. 437. Sehr deutlich läßt sich die odische Durchleitung durch menschlichen Leib mittelst Schwefel zeigen. Ich gab meine rechte Hand zu verschiedenen Zeiten in die linken Hände der Frl. Dorfer [21], Krüger [91 b], Martha Leopolder [16], der Frau Kienesberger [11] und des Friedrich Weidlich [59]. Dieß gewährte ihnen die gewöhnliche angenehme Kühle. Nun nahm ich in meine Linke ein Stück Schwefel, oder ich legte sie auf ein Schwefelblatt, oder ich näherte sie auch nur auf geringen Abstand einem solchen; in allen diesen Fällen nahm die Kühle meiner Rechten rasch und stark zu, und

es gesellte sich das oft erwähnte eigenthümliche Schwefelstechen hinzu, das einige mit Nadeln, andere mit Ageln, Weidlich mit Flohstichen verglich; diese Eigenthümlichkeit bezeugt es aufs Lauteste, daß hier kein bloßer Stoß stattfindet, wie etwa eine Schallwelle, sondern eine wirkliche Transmission aus dem Schwefel selbst, durch meinen Leib hindurch und entlang beider Arme bis in die Hand der sensitiven Person. — Ein Beispiel gleicher Art lieferte Chromsäure, eine Substanz, die sich durch Erzeugung von Empfindungen eigenthümlicher Art hervorthut, wie der Schwefel. Wie mit diesem in den letzten Versuchen, so verfuhr ich mit jener bei der Frl. Atzmannsdorfer (50). Sie empfand die durch mich hindurchgeleitete Wirkung der Chromsäure so überaus widrig, daß sie mir aus der Hand ausriß, nicht wiederholen wollte und lange Zeit über den eigenthümlich sauern Geruch klagte, der ihr in der Hand erzeugt worden, und den ihr bei jedem Versuche dieser Körper hinterließ, den sie hier doch gar nicht berührt hatte.

§. 438. Noch gehört hieher ein Versuch, den ich einst mit Hrn. Delhez (157) und ein andermal mit Frl. Zinkel (1066), zuletzt mit Frl. Geraldini (274) anstellte. Ein starkes Hufeisen mit Kupferdraht einfach umwickelt und so zu einem Electromagnete zugerichtet, stellte ich auf den Boden und ließ Ersteren beide Hände lose über beide aufwärts gerichtete Pole halten oder hängen. Nach kurzer Gewöhnung dieser Verrichtung ergriff ich die beiden Enden des Wickeldraths, jeden mit einer meiner Hände. Der Strom, der von diesen ausging, welcher Natur er immer seyn mochte, mußte nun, wenn irgend einer vorhanden war, den Weg durch den Kupferdraht nehmen, von einer zur andern meiner Hände, und es war nun zu erforschen, welche Wirkung dieß auf die Pole des Hufeisens hervorbringen würde. Hr. Delhez fühlte nach einigen Sekunden alsobald von dem Pole, dessen Draht meine Rechte hielt, in seiner Linken Kühle ausströmen; dasselbe empfand er in seiner Rechten von dem andern Pole, dessen Wickeldrahtende meine Linke hielt, nur schwächer kühl. Ich kreuzte nun meine Hände an den Drähten und erhielt sogleich die Wirkungen in umgekehrtem Sinne. — Den Versuch mit Frl. Zinkel führte ich an einem Monster von Electromagnet aus, wovon das Eisen fünf Wiener Centner und der siebenfach darauf gewickelte $^1/_4$ Zoll dicke Kupferdraht zwei Centner und darüber wog, eine Zusammenstellung also, die größer war, als die berühmte Faraday'sche und somit wahrscheinlich für den Augenblick die größte in der Welt. Sie stand auf vier Nußrädern und konnte so nach Belieben leicht in jede Richtung gebracht werden. Als ich nun die beiden Drahtenden davon in meine Hände gefaßt hatte, so fand die Sensitive wieder, wie Hr. Delhez, denjenigen Pol negativ wirkend, wo meine Rechte lag, den andern, wo meine Linke lag, positiv. Die Drähte waren in der einen Verrichtung von links nach rechts und in der andern

von rechts nach links gewunden. — Die Erklärung davon ist sehr einfach; es hat gar keine induzirende Action stattgefunden; von meiner Rechten wurde der Kupferdraht sammt dem Eisen odnegativ, von meiner Linken beide odpositiv geladen und in diesem geraden Sinne wirkten sie auf die befühlenden Hände. Das Ergebniß fiel also ganz confirmativ für alle meine anderweitigen bisherigen Versuche und daraus gezogenen Folgerungen über das Od aus und gewährte, indem keine neue Beobachtung daraus hervorging, einen wesentlich negativen Gewinn.

b) Durch sehr dünne Körper.

§. 439. Ob die Odleitung auch durch ganz feingezogene dünne Körper sinnlich merkbar sich durchleiten ließe? und wie weit dieß etwa ginge?

Der Frl. Maix (113) gab ich das Ende von einem armlangen Faden gewöhnlicher Nähseide in die rechte Hand, und faßte das andere mit meinen rechten Fingerspitzen. Die Wirkung war so stark, daß die Sensitive einen brennenden Schnitt in der Hand zu fühlen glaubte. — Josephine Schwarz (38) ergriff mit den linken Fingern einen baumwollenen Faden von feinem Nähgarn. Als ich ihn auf einen Längenabstand von einer halben Elle mit meinen linken Fingerspitzen ergriff, gewahrte sie keine Aenderung an demselben; als ich ihn aber zwischen meinen rechten Fingerspitzen faßte, fühlte sie ihn auffallend kalt werden. Einen noch feinern Seidenfaden gab ich der Frl. Zinkel (1444) in die linke Hand und faßte ihn am andern Ende abwechslungsweise mit meinen linken und rechten Fingern. Es war überraschend, die Stärke der Wirkung zu sehen, wie meine Rechte Kühle und meine Linke so starke Lauwidrigkeit durch solch dünne Leitung hervorbrachte, daß die Hand von Gruseln ergriffen wurde, und dieß so stark, daß sie nicht aushalten wollte, sondern sich dem Faden entwand, um durch Aneinanderreiben der Hände sich der widrigen Empfindung des Gruselns zu entledigen. — Endlich that ich dasselbe mit einem zwei Spannen langen Frauenhaar, dessen Ende ich der Frl. Zinkel (1445) in die linke Hand brachte. Die Wirkungen, wenn ich abwechslungsweise meine linken und meine rechten Fingerspitzen an das andere Ende des Haares anbrachte, waren ganz ähnlich denen am Seidenfaden, selbst das Gruseln von meiner linken Hand fand sich ein und dieß nur wenig schwächer. — Noch stärker ausgesprochen ergab sich dieß, als ich ein am Kopfe noch angewachsenes langes Haar bei Frl. Zinkel (1596) diesem Versuche unterwarf. Wenn ich zu dem Ende ein beliebiges Hinterhaupthaar vorne erfaßte, ohne zu wissen, wo es angewachsen war, so konnte ich durch die bloße Berührung mit meinen Fingern erfahren, ob es der rechten oder der linken Hinterkopfhälfte angehöre. Ergriff ich es mit meinen linken Fingern und sie empfand lauwidrige Affektion davon, so war

es auf der linken Kopfhälfte angewachsen. Erfaßte ich es mit meiner Rechten und sie fand es angenehm, so war es wieder auf ihrer linken Seite eingewurzelt; nahm ich es jetzt zur Gegenprobe zwischen meine linken Finger, so ergab sich sogleich lauwidrige Reaction, so stark, daß unverzüglich Kopfschmerz daraus entstand und die Sensitive mir das Haar aus der Hand zog, um sich vom Schmerze zu befreien. — Und dieß von einem einzigen Frauenhaar, — das freilich noch mit seiner Haarzwiebel und dem dieselbe nährenden Nervenende zusammenhing!

§. 440. Die feinsten Fäden aber sind vollkommen befähigt, Od reichlich durchzuleiten.

c) Annäherungsdurchleitung.

§. 441. Wenn nun durch das Vorangegangene bewiesen ist, daß die unmittelbar durch Contakt bewirkte Verladung des Ods durch die mannigfaltigsten Stoffe hindurch leitbar ist, so ist wohl kaum in Zweifel zu ziehen, daß der ihr gleichkommenden Annäherungs-Verladung die gleiche Leitbarkeit zukommen werde. Direkte Versuche sind indeß immer besser, als die besten Wahrscheinlichkeits-Folgerungen, zumal in einer so vielfach feindselig angegriffenen Materie, wie die vorliegende. Ich will deßhalb nicht unterlassen, die Arbeiten, die ich in Absicht auf Annäherungs-Durchleitung gemacht habe, hier aufzuzählen. Sie können überdieß als weitere Bestätigungen des bereits Entwickelten dienen.

§. 442. Zuerst einige Beispiele von Durchleitung von Od aus leblosen Körpern. — Der Degen des Hrn. Gustav Anschütz [70] lag über einen Stuhl und seine linken Finger berührten dessen Spitze. So wie ich mich mit dem negativen Pole eines großen Gypskrystalls und eines Bergkrystalls dem Degengriffe näherte, fühlte er die Spitze kalt werden, umgekehrt aber warm, so wie ich den positiven Pol annäherte. — Denselben Versuch stellte ich über einen Eisendraht bei Frl. Weigand [65] mit demselben Erfolge an. — Magnetpole legte ich auf gleiche Weise an den Degen des Hrn. Anschütz [70] annähernd an. Der positive genSüdpol wirkte so stark lauwidrig auf ihn, daß er Magenweh erregte, dieß wurde aber augenblicklich wieder gestillt, als ich den genNordpol der Degenspitze annäherte. — Ebenso verhielt es sich bei der Anwendung von Holzstäben. Wenn ich einem Holzstabe, dessen Ende Frl. Weigand [145] in der Linken hielt, mit einem negativen Krystallpole oder mit dem genNordpol eines starken Magnets mich auf halbe oder ganze Fingerlänge näherte, so strömte Kälte in die Hand; that ich's mit dem umgekehrten Pole, so fühlte sie schnell die entgegengesetzte Temperatur. — Auch das Od amorpher Stoffe ging diese Durchleitung ein. In die Nähe eines Kupferdrahts, den Frl. Weigand [37. 38] in der Linken

hielt, brachte ich nacheinander Oxalsäure und Weinsäure; die bloße Nachbarschaft dieser zwei stark odnegativen Körper bewirkte odische Kälte in dem Drahte, welche in die befühlende Hand überging. — Nun zu der Annäherungsdurchleitung von Od aus dem menschlichen Körper und durch den menschlichen Körper.

§. 443. Einen armlangen Glasstab gab ich in die Hände der Frl. Zinkel (22), Zinkel-Baier (104), Weigand (81), der Frau von Littrow (44), Frau Kienesberger (13), der Hrn. Leopolder (74), Klein (103), Czapek (66), Elger (20), Sturm (49), Dr. Natterer (50) und Ritter von Perger (81), Alois Zinkel (113); — ein seidenes Tuch an dem einen Ende in die der drei Schwestern von Unckhrechtsberg (18) und Frl. von Weigelsberg (35); — verschiedengestaltige Holzstäbe in die der Frau Johanna Anschütz (30. 63), Cecilie Bauer (12), Frau von Varady (26), Baronin Natorp (46), Frau von Peichich (46), der Frl. Josephine (187) und Armide Geraldini (17), Beyer (61), Dorfer (70), Reichel (205), Kynast (8), Glaser (24), und Frl. von Weigelsperg (35. 9); dann der Hrn. Hochstetter (20), Kollar (20), Stephan Kollar (12), Mauch (31), Nied (45), Rösner (35), Fichtner (62) und Frhrn. August von Oberländer (53); — eine Porzellanröhre in die des Fr. Bollmann (69); — Metallgegenstände in die des Hrn. Anschütz (70) (einen Degen), der Frau Kienesberger (13) (einen Messingdraht); Krüger (55), Weigand (39. 40. 41), Max Krüger (5) (diese vier mit Kupferdraht); Frl. Maix (40) (Eisendraht) derselben (29) (einen Packfongtaster); Frl. von Weigelsberg (35) (einen Silberstab) u. s. w. Durch alle diese Stoffe hindurch empfanden die genannten 45 sensitiven Personen die entsprechenden odischen Sensationen, wenn ich mit meiner linken oder rechten Hand, ohne sie zu berühren, mich mit den Fingerspitzen nur daran annäherte und der Entfernung von etwa einem Zolle einige Sekunden verweilte; oder wenn ich bei Frl. von Weigelsberg (35) und Glaser (145) Magnetpole annäherte. — Auch mit Schwefel machte ich die hieher bezüglichen Versuche, indem ich der Frau Kienesberger (14) meine rechte Hand in die Linke legte und meine Linke einer Schwefelfläche näherte; — mit Gold, indem ich auf dieselbe Weise mit Frl. Krüger (20) über einer Goldfläche verfuhr, und endlich — mit einem Bergkrystalle, indem ich ebenso an der Hand von Frau Kienesberger (15) meine andere über den negativen Pol hielt, ohne zu berühren, oder wenn ich die Frl. von Weigelsberg einen Silberstab einem Bergkrystallpole annähern ließ. Auch in diesen Annäherungsversuchen fand allenthalben odische Durchleitung von und durch den menschlichen Körper nach denselben Gesetzen statt, wie ich sie überall gefunden und mitgetheilt habe.

§. 444. Mit Frl. Weigand (51) änderte ich etwas ab. Ich legte einen federkieldicken Eisendraht über einen Tisch so, daß beide Enden über denselben eine Spanne weit hinausragten. Ich ließ sie in die Nähe des einen Endes ihre linken Fingerspitzen halten, das andere Ende berührte ich mit

meinen rechten Fingern. Sie fühlte nur eine kühlige Strömung gegen ihre Hand hin, wie das vorauszusehen war. Nun aber entfernte ich meine Finger von dem Drahtende und hielt ihm nur noch die Spitzen derselben auf eine halbe Fingerlänge Abstand entgegen. Dessenungeachtet aber fühlte die Sensitive am andern Drahtende die Fortdauer der kühlen Ausströmung. Ich nahm statt der rechten meine linken Finger hinzu; es fand eben dasselbe, jedoch mit lauer Temperatur statt. Ich zog meine Finger weiter zurück, aber die Ausströmung dauerte fort. Sie minderte sich nach Maßgabe meiner immer wachsenden Entfernung, aber sie dauerte fort, bis ich mich auf mehr als Ellenlänge Abstand entfernt hatte. Man sieht, wie ungemein weit die Annäherungs-Verladung und Durchleitung ihre Wirksamkeit erstreckt.

§. 445. Oefters hörte ich bei Annäherungs-Versuchen die Nebenbemerkung, daß sie etwas schwächer reagiren, als der wirkliche Contakt, und daß ein Nebengefühl sich dazu geselle, ähnlich dem, das man im Leben habe, wenn man eine Sache, nach der man Verlangen trage, beinahe erziele und doch nicht völlig erreichen könne. Wir lassen letzteres, als hier nicht zum Wesen unserer Sache gehörig, dahin gestellt seyn, und eilen zum

Schlusse:

§. 446. Alle diese zahlreichen Fälle also, von §. 392 bis hierher bezeugen wie aus Einem Munde, daß Alles Od, möge es leblosen Körpern oder deren odischen Polen, oder dem menschlichen Leibe entströmen, durch Stoffe und Gegenstände aller Art und so auch durch menschliche Leiber selbst, durch einfache und zusammengesetzte Substanzen, durch Ketten mechanisch an einander gereihter gleichartiger und ungleichartiger Körper, selbst durch die feinsten Haare durchleitbar ist, und zwar auf gleiche Weise, möge es von Verladung aus unmittelbarer Berührung, oder nur aus Annäherung bis auf geringe Entfernung herrühren.

C. Odische Anziehung und Abstoßung menschlicher Glieder.

§. 447. Ich muß jetzt auf eine sehr sonderbare Sache übergehen, sonderbar nicht an sich, und gewiß gar nicht sonderbar, wenn sie einmal, eine Thatsache, in den verschiedenartigen Köpfen der Naturforscher sich Platz gemacht haben wird, aber sonderbar erscheinend jetzt, wo sie von diesen überall über ein Haus hinausgeworfen und von Physikern und Physiologen lächerlich gefunden wird. Ich aber kann hier nichts lächerlich finden, als die Physiker und Physiologen, die eine Thatsache belächeln zu können vermeinen, die in der Natur fest dasteht, jedenfalls fester, als ihr übelangebrachter und unzeitiger Hohn, und die jede Stunde an tausend Menschen bewiesen werden kann — und dieß ist die odische Anziehung und

Abstoßung menschlicher Glieder. Ich werde die gesammelten merkwürdigen Beobachtungen mit aller Gründlichkeit hier zusammenstellen.

§. 448. Gleich im Anfange meiner Arbeit hatte ich Gelegenheit, mit der größten Ueberraschung wahrzunehmen, daß Magnete auf die Hände und Arme der Frl. Nowotny (4) eine Anziehung ausübten, die eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der des Magnets auf Eisen hat. Davon habe ich in der zweiten Abhandlung der Dynamide (§. 23) Bericht abgestattet. Bald darauf entdeckte ich die interessante Thatsache, daß diese Anziehung nicht von Magnet allein, sondern auch von Krystallpolen ausgeübt werde und also einen andern Charakter trage, als die der gewöhnlichen magnetischen Eisenanziehung (Dyn. §. 54). Endlich fand ich, daß selbst meine eigenen Hände und jede andere Hand vollkommen hinreichend waren, die ganz gleiche Anziehung auf die Hände hochsensitiver Personen in der Katalepsie oder doch in ähnlichen Zuständen auszuüben (ibid. §. 91). So weit reichen die vorangegangenen Berichte.

Die wenigen Thatsachen meiner ersten öffentlichen Mittheilungen habe ich nun durch zahlreiche neue Beobachtungen erweitert und vervollständigt. Ich will die der Anziehungen des Magnets und der menschlichen Glieder zuerst abhandeln, weil auch diese die ersten waren, die ich wahrnahm und an deren Faden ich weiter fortspann.

1) Anziehung menschlicher Glieder durch Magnete.

§. 449. Was ich hierüber (Dyn. §. 23 und die folgenden Blätter) veröffentlicht habe, setze ich hier als bekannt voraus. Dort ist von einer Anziehung der Hände an den Magnet in solchem Maaße die Rede, daß die Hände der Frl. Nowotny (4. 23) an den Magnet in gewissem Sinne förmlich anklebten und sich krampfhaft um die Pole strickten, endlich so heftig, daß sie selbst unfähig sich davon wieder los zu machen und daß ich bei starken Magneten nur mit Anstrengung aller Gewalt die Trennung beider von einander zu erzwingen im Stande war. Diese heftige Erscheinung konnte nur die Thatsache der Anziehung recht schlagend aufstellen, aber sie konnte keine Auskunft geben über ihre innere Beschaffenheit. Die Fragen hierüber mußte ich an die Natur bei schwächeren Sensitiven stellen. Die erste Person, deren ich mich (Januar 1846) hiezu bediente, war Friedrich Weidlich (45), ein kränkelnder Mann, der übrigens wie gesund umherging. Ich nahm einen nur fingerlangen Stabmagnet, steckte ihn senkrecht in einen hölzernen Träger, der ihn an seinem Aequator faßte, den gen Nordpol nach unten gerichtet. Nun ließ ich ihn seine rechte Handfläche von unten nach oben dem negativen Magnetpole langsam annähern. Er erklärte, daß er durchaus keine Anziehung zum Magnete empfinde, daß ihm aber

seine Hand schwer werde. Ich beachtete diese Rede kaum und wunderte mich nur über ein mir so ganz negativ scheinendes Ergebniß. Ich kehrte den Stab um, richtete den genSüdpol, den positiven nach unten, und hieß jenen wieder mit der nämlichen rechten Hand sich ihm nähern. Der Sensitive erklärte abermals, daß er keine Anziehung an den Magneten verspüre, aber daß seine Hand jetzt nicht wieder schwer, sondern umgekehrt leicht werde. Nun wurde ich aufmerksam. Ich ließ das Ding einige Male wiederholen, nahm auch den Magnetstab heraus aus dem Träger, kehrte ihn mehrere Male hin und her um, so daß Weidlich nicht mehr wissen konnte, welcher Pol unten sey; immer aber bekam ich bei jeder Probe gleichlautend Antworten, nach denen er erklärte, er fühle seine Hand leichter gemacht, und dann war dieß vom genSüdpole bewirkt, oder schwerer gemacht, als sie ihm von Natur erschien, und dann war es der genNordpol, der dieß verursacht hatte. Jetzt ließ ich ihn seine linke Hand unter den Magnet geben. Zu meinem wahren Vergnügen zeigte er mir von dieser lauter entgegengesetzte Wirkungen an: unter dem genNordpole war ihm die Hand leichter erschienen, unter dem genSüdpole schwerer, und zwar Alles dieses nach jeder Wiederholung und jeder Abänderung. Nun sah ich klar; ich sah ein Naturgesetz aus meinen Versuchen hervorleuchten und zwar ein großes und weitgreifendes.

§. 450. Es galt nun zunächst der Allgemeinheit meiner Beobachtung, meines Fundes mich zu versichern. Zu dem Ende wiederholte ich die Versuche im Laufe mehrerer Jahre mit vielen schwächeren und stärkeren Sensitiven, namentlich mit Frau Johanna Anschütz (113) und Frau Kienesberger (160), dann den Frl. Atzmannsdorfer (336), Glaser (133), Beyer (256), Nather (82), den Herren Gustav Anschütz (157), Dr. Nied (71) u. a. m. Alle erklärten eines wie das andere, mit obigen Depositionen des Friedrich Weidlich sich wörtlich einverstanden.

§. 451. Einige Sensitive fügten dem noch eine Beobachtung hinzu, mit der sie die Frl. Nowotny bestätigten, nämlich Frl. Girtler (4. 10. 34), daß ihre Hände sich von dem Magnet nicht bloß erleichtert, sondern auffallend angezogen fühlten und dann daran so zu sagen anklebten. Frl. Nather (24) theilte mit, daß ihre Finger sich an den Magnet jedesmal anhängten, so oft sie ihn bei gewissen nervösen Zuständen, die sie bisweilen befallen, anfasse. Bei Hrn. Dr. Nied (71) fand ich es als eine ihm längst bekannte Sache, daß seine Finger am Magnete immer, wie er sich ausdrückte, anpickten. Die Frl. Weigand (114) erzählte mir in Gegenwart ihrer Familiengenossen, daß sie in ihren krampfhaften Perioden mit Näharbeit sich nicht beschäftigen könne, weil ihr die Nadeln auf eine ihr unbegreifliche Weise so an den Fingern kleben blieben, daß sie in der Beschäftigung damit nicht fortkommen könne und sie in diesem Zustande jedesmal aufgeben müsse.

Es ist aber bekannt, daß fast alle Nähnadeln magnetisch sind und Feilspanbärte machen. Offenbar waren diese Zustände nichts anderes, als höhere Grade derselben Erscheinungen, die im vorangehenden Paragraphen mitgetheilt worden.

§. 452. Um mich dessen weiter zu versichern, kehrte ich die Versuche ihrer Richtung nach um. Ich hatte nämlich jüngst die Hände unter den Magnet halten lassen: jetzt traf ich die Anordnung so, daß die Hände über den Magnet zu stehen kamen. Waren die Erscheinungen in der That, wie es schien, irgend eine Art magnetischer (odischer) Anziehung und Abstoßung, so mußte jetzt die Richtung der Kräfte in umgekehrtem Sinne sich äußern. So stellte ich der Frl. Glaser [134] einen Hufeisenmagnet so auf den Zimmerboden, daß die Pole aufwärts schauten. Als sie die rechte Hand über dieselben hielt, in der Entfernung von Fingerlänge, so fühlte sie über dem genNordpol ihre Hand leichter werden, wie wenn sie emporgehoben werden sollte, über dem genSüdpole dagegen ward ihr die Hand schwerer, als ob sie hinabgezogen würde. That sie dieß mit ihrer linken Hand, so waren beide Empfindungen umgekehrt. — Hrn. Gustav Anschütz [136] prüfte ich über einem Stabmagnete. Ich spannte ihn über seinem Aequator in einen hölzernen Träger, steckte ihn vertikal ein, den genNordpol nach oben, und ließ die rechte Hand darüber halten: er fühlte sie deutlich erleichtert, wie leise gehoben. That er dasselbe mit seiner linken Hand, so fühlte er sie erschwert, zum Hinabsinken sollizitirt. Kehrte ich den Magnetstab um, mit dem genSüdpol nach oben gerichtet, so empfanden die darüber gehaltenen Hände in beiden Fällen die entgegengesetzten Antriebe.

§. 453. Noch ein anderer Versuch mit Hrn. Gustav Anschütz [217] gehört hieher. Ich hatte einen großen Stabmagnet machen lassen, so lange als ein Mann groß, den er in gewissen Fällen vertreten sollte. Diesen legte ich quer über den Meridian und ließ Hrn. Anschütz mit ausgespannten Armen seine beiden Hände an beide Pole desselben setzen. Er fand ihn leicht, wenn er den genNordpol in seiner linken, den genSüdpol in seiner rechten Hand hielt. Vertauschte er aber die Pole in seinen Händen, so erschien ihm der Stab bei weitem schwerer, wobei sich gleichzeitig Magenweh seiner bemächtigte.

§. 454. Zu besserer Uebersicht stelle ich die Ergebnisse aller dieser Versuche hier eigens zusammen: Ein Stabmagnet, in seinem Aequator frei und vertikal gehalten, erzeugt in den ihm angenäherten Handweichen folgende Gefühle, und zwar:

A. wenn der genNordpol abwärts gerichtet ist und die Hände von unten auf ihm genähert werden

1) auf der rechten Hand . . . . schwer,
2) auf der linken Hand . . . . leicht;

wenn der genSüdpol nach unten gerichtet ist

3) auf der rechten Hand . . . . leicht,
4) auf der linken Hand . . . . . schwer.

B. Wenn die Hände dem Stabe von oben genähert werden und der genNordpol aufwärts gerichtet ist

5) auf der rechten Hand . . . . leicht,
6) auf der linken Hand . . . . schwer;

wenn der genSüdpol nach oben gerichtet ist

7) auf der rechten Hand . . . . schwer,
8) auf der linken Hand . . . . leicht.

Hier sieht man, daß Alles, was bei unten gehaltener Hand Schwere erzeugt, bei darüber gehaltener Leichtigkeitsgefühl in der Hand bringt, und umgekehrt, was unten Leichtigkeit gibt, oben in Schwere umschlägt. Was ist nun das? Offenbar nichts anderes, als daß zur natürlichen Schwere der Hand noch eine andere Kraft mitwirksam wird, und in dem einen Falle dazu addirt, d. h. schwerer macht, im andern Falle davon subtrahirt, d. h. leichter macht. Diese Kraft kann, wie hier schon ersichtlich ist, und in der Folge erweislich sich herausstellt, keine andere, als die odische seyn. Und prüft man das obige Schema über das Gesetz der Polarität und über die Werthe der odischen Pole, wie sie hier jedesmal einander gegenüber auftreten, so findet man, daß es jedesmal ungleichnamige Pole sind, wo Hand und Magnet einander zustreben, und allemal gleichnamige, wo sie einander widerstreben. Es läuft dieß also am Ende auf ein Anziehen und auf ein Abstoßen hinaus, und wir kommen durch diese Untersuchungen auf weiten Wegen, aber mit erweiterter und gesteigerter Sachkenntniß am Ende da wieder an, wo wir von der Frl. Nowotny (Dyn. §. 23) ausgingen: bei einer eigenthümlichen Anziehung des Magnets gegen menschliche Hände. Die wesentliche Erweiterung unserer Einsicht besteht darin, daß nicht bloß Anziehung, sondern auch Abstoßung stattfindet; daß beide in Relation zum verschiedenen Werthe beider Polaritäten stehen, und daß nicht Katalepsie und dergleichen extreme Krankheitszustände zu deren Wirksamkeit und zu deren Wahrnehmbarkeit erforderlich sind, sondern daß die Erscheinungen mit vollkommener Deutlichkeit bei ganz gesunden Sensitiven selbst ziemlich niederer Reizbarkeit beobachtet werden können.

§. 455. Ob dieß Alles wahr sey, wird sich durch einen einzigen Versuch ziemlich leicht auf den Probierstein bringen lassen. Bisher waren alle Arbeiten in den Richtungen der Schwere vorgenommen worden und mit dieser in Conflict aufgetreten; ein Versuch mit Vermeidung ihrer Complication mußte entscheidend werden über die Frage der odischen Bewegungskräfte. Dieß ließ sich sehr einfach bewerkstelligen; ich durfte nur die Magnete seitwärts, in horizontaler Richtung auf die frei herabhängenden

Hände wirken lassen, so mußte sich bald zeigen, ob Od für sich allein selbstständig hier Bewegungen sollizitirt oder nicht. Das that ich denn mit Hrn. Anschütz [955] und Frl. Zinkel [956]. Ich legte zwei Stabmagnete auf die Lehne eines Stuhls, die gleichnamigen Pole neben einander, brachte sie in die Richtung des Meridians, den negativen Pol gegen Nord gerichtet; beide Pole ragten frei über die Stuhllehne hervor, so daß die Sensitiven die herabhängenden Hände bequem seitlich denselben annähern konnten. Das Erwartete traf nun auch vollständig ein: beide Sensitive empfanden

A. Vom genNordpole
1) an der rechten Handweiche eine Art Abstoßung,
2) an der linken Hand „ „ Anziehung;

B. vom genSüdpole
3) an der rechten Hand „ „ Anziehung,
4) an der linken Hand „ „ Abstoßung.

Diese Abstoßung wurde wie ein dumpfes Wegdrücken, Wegtreiben geschildert, die Anziehung wie ein unbestimmbares Verlangen nach mehr und mehr Annäherung. Ein Ankleben oder Anpicken wurde von obigen Beiden nicht empfunden, mögen hiezu die Magnete zu schwach oder die Sensitivität nicht hoch genug gewesen seyn.

§. 456. Somit war die Sache entschieden: es existirt vom Magnete zu den menschlichen Organen im sensitiven Zustande eine eigenthümliche Art von Anziehung und Abstoßung, welche im Anfange wie Ertheilung von Erleichterung oder Erschwerung ihres Gewichtes sich zu erkennen gibt, wenn sie in vertikaler Richtung ausgeübt wird, von deutlicher Hertreibung und Wegtreibung aber, wenn man sie in horizontaler Richtung activirt, und die endlich in höherer Steigerung in ein Anhängen, zuletzt in krampfhaftes heftiges Festpacken des Magnets übergeht, also eine Einwirkung auf das Nervensystem des lebendigen Organism, analog dem des Magnetes auf Eisen. Meine ursprünglichen, so sehr von den Physikern geschmähten Beobachtungen an der Frl. Nowotny haben sich also nicht bloß in größerem Umfange bestätigt, sondern sie haben noch wichtige Erweiterungen und eine unabsehbare Bedeutung gewonnen.

2) Anziehung und Abstoßung menschlicher Glieder durch Krystalle.

§. 457. Die nächste Frage war nun, ob diese Anziehungs- und Abstoßungserscheinungen dem Magnete allein zukommen und somit geradezu magnetisch seyen, oder ob sie auch anderen Agentien, ob sie den Odquellen innewohne und somit dem Gebiete der odischen Kräfte angehöre. Eine Prüfung der Krystalle hierauf war also zunächst mir zur Pflicht gemacht. Gypsspäthe, Bergkrystalle, Schwerspäthe spannte ich in hölzerne Träger

ein und richtete ihre odnegativen Pole nach unten. Dann brachte ich zu verschiedenen Zeiten unter sie die Handweichen des Hrn. Delhez (139), Friedrich Bollmann (67), Weidlich (47), der Frl. Atzmannsdorfer (335), Glaser (132. 135), Beyer (257), Krüger (4), Zinkel (969. 970) und der Frau Kienesberger (161). Ihre gleichlautenden Erklärungen gingen dahin, daß unter diesem negativen Pole ihre rechte Hand sich wie niedergedrückt, schwergemacht, abgestoßen, ihre Linke aber erleichtert, wie gehoben, heraufgezogen fühle. Kehrte ich die Krystalle um, so daß ich ihre odpositiven Pole nach unten richtete, so erfuhren beide Hände sämmtlicher Sensitiven ohne irgend eine Ausnahme die entgegengesetzten Empfindungen. Es versteht sich von selbst, daß die bekannten Empfindungen von Kühle und Lauwidrigkeit immer neben diesen Gefühlen von Leichtigkeit und Schwere hergingen.

§. 458. Wie in den Versuchen mit Magnet, so auch hier mit den Krystallen kehrte ich den Versuch um und brachte die Hände der Sensitiven über die nach oben gerichteten Krystallpole. Wie dort, so auch hier fielen die Erklärungen über die krystallischen Anziehungen und Abstoßungen im umgekehrten Sinne aus, und zwar namentlich bei Frau Kienesberger (163), Frl. Beyer (257) und Zinkel.

§. 459. Nur von Einer Sensitiven, der Frl. Krüger (4) bekam ich die Mittheilung, daß sie in heftigen, krampfhaften Nervenzuständen mit den Fingerspitzen an die Pole eines Bergkrystalls ebenso fest angeklebt habe, wie an Magnetpole. Ich habe versäumt, bei mehreren andern hierum nachzufragen.

§. 460. Dagegen habe ich nicht unterlassen, den Versuch mit den seitlichen Anziehungen zu machen. Hrn. Gustav Anschütz (184) führte ich vor zwei große Bergkrystalle, die ich über eine Tischecke legte, so daß beide Pole frei darüber hinausragten. Ihn selbst brachte ich in Normalstellung. Am negativen Pole empfand er seine rechte Hand, die er ihm mit der Weiche entgegenhielt, wie hinweggeschoben, also abgestoßen, seine Linke dagegen hergetrieben, also angezogen. An den entgegengesetzten Polen spürte er an beiden Händen auch die entgegengesetzten Einwirkungen. Mit der Frische und Kühle ging überall gleichen Schrittes die Anziehung, mit der Lauwidrigkeit die Abstoßung, mochten Pole und Hände seyn, welche sie wollten. Gleiche Versuche machte ich mit der Frl. Zinkel mit in Meridian gelegten Krystallaxen. Ich führe hier wörtlich an, was ich darüber in meinem über sie geführten Tagebuche aufgezeichnet finde:

„Versuch Nr. 969. Zwei große Bergkrystalle neben einander im Meridian. Gleichnamige negative Pole gegen Nord gerichtet. Es ergaben

„A. die positiven Pole

„a) an ihrer linken Handweiche . . ganz warm, stark Grufeln, Widrigkeit, Abstoßung.

„b) an ihrer rechten Hand . . . kühl und warm gemengt, schwaches Gruseln, nicht gerade angenehm, aber Anziehung.

„*B.* die negativen Pole

„c) an ihrer linken Hand . . . . rein kalt, Anziehung.

„d) an ihrer rechten Hand . . . Spuren von lau und kühl, kein Gruseln, aber Abstoßung.

„Versuch Nr. 970. Die gleichnamigen negativen Pole nach Süden gerichtet.

„*C.* Die positiven Pole

„e) an ihrer Linken . . . . . sehr warm, stark Gruseln, abgestoßen.

„f) an ihrer Rechten . . . . . Spuren von kalt und warm, schwaches Gruseln, angezogen.

„*D.* Die negativen Pole

„g) an ihrer Linken . . . . . rein kalt, kein Gruseln, angezogen.

„h) an ihrer Rechten . . . . . lau und kühl vermengt, wenig Gruseln, abgestoßen."

Diese protokallarischen Aufzeichnungen geschahen rasch auf frischer That und machen keinen Anspruch auf sprachliche Correctheit, aber sie sind ein genaues Abbild der Thatsachen. Zwei Jahre später wiederholte ich einen Theil dieser Versuche mit Frl. Zinkel (1265) und erhielt genaue Bestätigungen derselben.

§. 461. Mit Frl. Glaser (135) suchte ich einen Versuch in der Weise zu steigern, daß ich mehrere Krystalle horizontal hinter einander reihte, alle negativen Pole nach Nord gerichtet. Sie bestanden aus großen Alaunen, schwefelsauren Kalken und Bergkrystallen. In dieser Anordnung bildeten sie eine Krystallkette, eine Säule von Krystallen. In der That erreichte ich meinen Zweck damit. Alle Sensitive erklärten die beiden Endpole der Kette weit stärker odisch und wirksamer, als jeden einzelnen Krystall für sich allein. Frl. Glaser fühlte ihre Hände in dem Sinne der Kühle und Lauwidrigkeit rechts und links ungleich stärker angezogen und abgestoßen, als von jedem, auch dem größten Krystalle, für sich allein.

§. 462. Es ergibt sich aus allem, was ich von §. 251 bis hieher vorgeführt habe, daß die Krystallpole genau dieselben anziehenden und abstoßenden Wirkungen auf menschliche Hände ausüben, wie die Magnetpole. Sie sind also odischer Natur. Die Richtigkeit davon werden wir aus dem weiter hier Folgenden mit steigender Ueberzeugung ersehen.

3) Anziehung und Abstoßung menschlicher Glieder durch amorphe Körper.

§. 463. Daß dieß Verhältniß auch amorphen Körpern zukommen werde, ließ sich aus dem Vorangegangenen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraussehen.

Wenn ich dem Friedrich Weidlich (79) einen gewöhnlichen Quecksilber-

spiegel auf den Tisch legte, und ihm aufgab, seine Hände darüber zu halten, so fand er seine Rechte davon schwerer, also angezogen werden; die Linke dagegen wurde leichter, wie emporgehoben, also abgestoßen. — Frl. Zinkel (1157) bestätigte diese Beobachtungen und fügte die weiteren hinzu, daß, wenn sie ihre Hände wagrecht unter einen Handspiegel hielt, ihre Rechte leichter, aber ihre Linke schwerer wurde, also die Gewichte umgekehrt sich aussprachen, während Anziehungen und Abstoßungen dasselbe Verhältniß zu den beiden antagonistischen Gegenständen beibehielten. Hielt sie ihre Hände an einen lothrechten Wandspiegel, so fühlte sie die Rechte angezogen (hinwollend), die Linke abgestoßen (weggedrückt, wie sie sich ausdrückte). — Frl. Sophie Pauer (74. 75) seitwärts neben einem mannsgroßen Toilettenspiegel stehend, fühlte sich an der rechten Seite zu ihm hingezogen, an der Linken von ihm weggetrieben. Ein solcher Spiegel aber ist mit seiner großen Metallfläche ein stark odpositiver Körper. Darum auch, wenn sie mit der Vorderseite, die vorwaltend odpositiv ist, sich ihm näherte, fühlte sie sich auch um so mehr zurückgedrängt, je näher sie zu ihm hintrat. Mit ihrer Rückseite ihm genähert empfand sie nichts der Art. — Mit der Frl. Atzmannsdorfer (275. 275) prüfte ich einige Gegenstände durch, wie sie gerade vorlagen. Ich gab ihr in ihre linke Hand conjus kryſtallisirte Stücke von Flußspath, Kalkspath, Gyps, Schwerspath, Kupfervitriol, Alaun, gemeiner Granat, Quarz und allerlei andere odnegative Mineralien. Sie fand alle diese Stoffe überraschend leicht und kühlend nebendem. Ließ ich sie dieselben in die rechte Hand nehmen, so war sie sehr verwundert, diese Leichtigkeit an denselben nicht wieder zu erkennen, sondern umgekehrt sie jetzt schwer zu finden. Gab ich ihr andere Dinge, Scheiben von Zink und von Kupfer, die mir gerade zur Hand lagen, messingene Instrumententheile, Pakfongtaster, eiserne Schlüssel, meine silberne Taschenuhr und derlei odpositive Geräthe in die Linke, so fand sie sie wiederum nicht leicht, sondern schwer und lanwidrig, in ihrer Rechten aber kühlig und viel weniger gewichtig. Ein andermal gab ich ihr eine offene Blechbüchse, also einen odpositiven Gegenstand, in die rechte Hand; er erschien ihr zuerst schwer, dann aber bald leicht. Die Ursache der Erscheinung lag sichtlich darin, daß die Büchse aus meiner rechten Hand, also mit negativer Ladung erschien. Sobald diese dem natürlichen Zustande derselben einigermaßen Platz gemacht hatte, wirkte die natürliche Positivität der Substanz frei auf die negative Hand und zwar Leichtigkeit äußernd. Als ich dann die Büchse wegnahm und wieder mit meiner Rechten in ihre Linke brachte, zeigte sie mir beide Erscheinungen umgekehrt an. — Der Frl. Dorfer (55) gab ich einen metallenen, also positiven Fingerhut, in die rechte und linke Hand. Nach mehreren Wiederholungen fand sie ihn links schwerer als rechts. Dasselbe that ich mit einem Knäuel Leinengarn, das schwach negativ ist; sie fand es rechts schwerer als links.

Auf die beiden letzten Zeugschaften will ich nicht allzuviel Gewicht legen, da mir nicht entgeht, daß sie zum Theil auch einer andern Deutung fähig wären; dagegen ist die folgende um so stringenter. Die Frl. Beyer [280] ließ ich die rechte Hand über einen kleinen Haufen Kupfergeld halten; sie ward ihr schwer, d. h. die negative Hand wurde von positivem Metalle angezogen. Ließ ich sie dieselbe Rechte über salpetersauren Mannit, über doppelt-chromsaures Kali oder über Schwefel halten, die alle stark odnegativ sind, so ward ihr die Hand leicht, wie emporgehoben, d. h. abgestoßen. — Ließ ich Beides mit ihrer linken Hand thun, so wurde diese über dem Kupfergelde leicht, d. h. die positive Hand wurde vom positiven Metalle zurückgestoßen; über dem salpetersauren Mannit, bichromsaurem Kali und Schwefel aber schwer, also von den negativen Substanzen angezogen.

Mit der Frau Kienesberger [273] Kupfer, Messing und Stanniol; ich ließ sie ihre Hände erst darüber halten, alle erzeugten ihr Schwere an der rechten Hand, sie schien ihr abwärts sollizitirt zu werden, Leichtigkeitsgefühl aber an der linken Hand, sie fühlte sich über den Metallen an wie elastisch emporgehoben. — Machte ich an denselben Stoffen die Versuche umgekehrt, so daß ihre Hände unterhalb dieselben kamen, so ergaben sich alle Empfindungen in umgekehrter Benennung. — Hierauf versuchte ich ihre Hände über einem Haufen Kochsalz und einem Stücke Lepidolith, das zufällig in der Nähe lag; während jene, die Metalle odpositive Körper waren, so waren beide letztere odnegativ. Die rechte Hand über Letztere gebracht, erfuhr jetzt Einwirkung von Repulsion, also Leichtigkeit, die Linke dagegen von Attraktion, also Schweregefühl.

§. 464. Es ergibt sich also aus dem letzten Paragraphen, der sowohl Annäherungs- und Berührungsversuche enthält, daß odpositive Stoffe aller Art auf die linke Handweiche abstoßend, auf die rechte aber anziehend wirken; umgekehrt sodann, daß odnegative Körper der verschiedensten Beschaffenheit auf die rechte hohle Hand Abstoßung auf die linke dagegen Anziehung ausüben.

4) Durch Erwärmung, durch Elektrisirung, durch Sonnenlicht und Mondlicht.

§. 465. Auch Zustandsveränderungen wie Erwärmung, Erkältung, Elektrisirung, Beleuchtung und Aehnliches mehr brachte den Körpern die Fähigkeit bei, scheinbare Gewichtsänderungen in den Händen der Sensitiven zu erregen. So oft ich der Frl. Maix [122] einen sechsfach zusammengerollten Kupferdraht in die Hand gab und ihn am andern Ende mit zwei Wachskerzenflammen erwärmte, beklagte sie sich über Schwere, die er bleiern in ihre Hand senke. — Bei Frl. Weigand [94] legte ich ein Glasrohr über das

Bette; sie faßte es am einen Ende mit der rechten Hand, am andern setzte ich eine brennende Kerze darunter. Sie fand es kalt werden, zeigte mir aber zu einer Zeit, wo ich hierauf noch nicht inquirirte, von selbst eine Zunahme von Schwere an, die ihr das Glas in der Hand verursache. — Denselben Versuch steigerte ich dadurch (98), daß ich einen Schlüssel an das Glas hing, den ich nun viel stärker zu erhitzen wagen durfte. Dieß hatte keinen andern Erfolg, als daß die Kälte und das Schwergewicht zugleich zunahmen. — Hierauf nahm ich einen Eisendraht, den ich der Sensitiven in die Hand gab und den ich nun möglichst stark erhitzte; er nahm in eben dem Maaße an Schwere zu, als er heißer ward.

§. 466. Frl. Glaser (131b) hielt eine messingene Leitungskette, die mit dem Conductor einer Elektrisirmaschine zusammenhing, in der linken Hand. Als ich positive Reibungselektricität durchströmen ließ, erklärte sie fortwährend Schwergefühl in Hand und Arm zu haben. — Mit Voltaschen Elementen versuchte ich zweimal die Frl. Amalie Krüger (113. 116). Sie fand jedesmal den Draht des Zinkpoles warm und schwer und am Silberpole kalt und leicht. Und zwar fand sie dieß gleichartig an beiden Händen; die Pole behielten immer gleichartige Beschaffenheit, sie mochte die rechte oder die linke Hand an den einen oder den andern Pol setzen. — Ebenso äußerte sich später Frl. Atzmannsdorfer (364) bei verschiedenen Versuchen. Immer fand sie den Draht am Zinkpole Wärme und Schwere bringend, den am Silberpole Kühle und Leichtigkeitsgefühl gewährend.

§. 467. Mit mehreren Sensitiven prüfte ich die Wirkung des Sonnenstrahls. Ich gab ihnen einen hölzernen Stab in die Hand, stellte sie in Schatten und ließ sie den Stab in Sonnenschein halten. Die Antworten waren schwankend, einige gaben an, der Stab werde leichter, andere er werde schwerer, die Mehrzahl empfand Erleichterung. Frl. Zinkel (1188) fand ihn in der Rechten schwach, schwerer, in der Linken bedeutend leichter werden. Ebenso erkannte sie es mittelst einer leichten Rolle Schreibpapier (893). Die Ursache jener Unsicherheit klärte sich bald auf. Ich warf durch ein Glasprisma eine große Iris an die Zimmerwand und ließ nun zunächst die Frl. Atzmannsdorfer mit der Linken den Stab in die verschiedenen Farben halten. Sie fand, daß blau, violett und, darüber hinaus, der chemische Strahl den Stab sehr leicht machten, der gelbe und rothe aber ihn erschwerten. Dasselbe gab mir Frl. Krüger, Frau Kieuesberger, Frl. Nowotny und Fr. Weidlich an. Diese Versuche stellte ich ziemlich frühzeitig an, zur Zeit als ich über die Wichtigkeit des Unterschieds der Hände noch nicht zureichend aufgeklärt war; in meinen Tagbüchern finde ich daher nur selten angegeben, mit welchen Händen sie angestellt wurden. Sie werden aber weiter unten wieder besprochen und weiter geführt werden, ich komme dann genauer darauf zurück. Hier genügt es zu wissen, daß das Spektrum

Anziehungs- und Abstoßungserscheinungen durch den Gegensatz seiner Farben erzeugt.

§. 468. Auch polarisirtes Sonnenlicht legte ich über den Prüfstein der Anziehung und Abstoßung; ich stellte zehn Glastafeln im Bündel senkrecht auf und richtete sie gegen den Sonnenschein unter einem Winkel von 35 Graden. Nun gab ich der Frl. Zinkel (894) eine Rolle weißen Papiers in die linke Hand. Farbloses Papier wählte ich, weil es bei großer Oberfläche wenig Gewicht besitzt und damit die Empfindungen von odischer Schwere am wenigsten beirrt. Sie hielt nun die Rolle

in das durchgelassene Licht; sie empfand sie . . schwerer werden;
im zurückgeworfenen Lichte aber . . . . . leichter werden,

als sie ihr im Schatten erschien.

Denselben Versuch ließ ich sie (895) an der Stelle der Papierrolle mit einem Glasstabe ausführen. Auch er wurde in ihrer linken Hand

im durchgelassenen Lichte . . . . . schwerer,
im zurückgeworfenen . . . . . leichter.

Beide Empfindungen sprechen sich an der Glasröhre stärker und deutlicher aus, als am Papiere, das ein schlechterer Odleiter ist.

Endlich wiederholte ich den Versuch mit Messingblech, das in eine armdicke Rolle zusammengedreht war, durch Frl. Zinkel (896). Aber auch hier bewirkte in der linken Hand

das durchgelassene Licht . . . . . Schwere,
das zurückgeworfene . . . . . Leichtigkeit.

Eine Rolle blaues Papier gab keine andere Empfindung als weißes gegeben hatte.

§. 469. Noch versuchte ich mit Frl. Zinkel (897) die Polarisation des Mondlichtes in einer schönen Vollmondnacht, und zwar mittelst derselben 10 Glastafeln. Eine Rolle weißes Papier, mit der Linken darein gehalten erzeugte, wiederum

im durchgelassenen Lichte . . . . . Schwergefühl,
im zurückgeworfenen . . . . . Leichtigkeitsgefühl.

§. 470. Den reinen Mondschein prüfte ich bei Vollmond mit Joseph Czapel (4) und Frl. Zinkel (1159). Beide erklärten, daß ein hölzerner Stab, den sie im Schatten stehend und mit dem Gesicht gegen Süden gekehrt den Mondstrahlen aussetzten, in der linken Hand schwerer, in der rechten leichter werde. Ein andermal gab ich der Frl. Zinkel (900) zu diesem Versuche eine Rolle weißen Papiers in die Hand. In der Linken fand sie es schwerer werden, in der Rechten leichter. Eine Glasröhre lieferte gleiches Ergebniß. Ebenso erhielt ich es von Zinkblech (901. 902) und von Kupferblech (903).

Man erkennt leicht, daß hier ein weites Feld zu odischen Untersuchungen offen liegt, in welches näher einzugehen hier noch nicht der Ort ist. Ich begnüge

mich darauf aufmerksam gemacht zu haben, indem ich in kurzen Andeutungen zeige, daß auch die verschiedenen Dynamide für sich allein in Anwendung gebracht, das odische Schwergefühl, die odische Anziehung und Abstoßung in der Materie zu activiren im Stande sind und zwar stark ausgesprochen.

5) Anziehung und Abstoßung menschlicher Glieder durch menschliche Glieder.

§. 471. Die Herren Professor Unger [55], Elger [23], Hütter [44], Weiner [31], Dr. Pfretschner [43], Dr. Diesing und andere auf niederer Stufe der Reizbarkeit stehende Sensitive, welche noch sehr gut kühle und lauwidrige odische Einwirkungen unterschieden, gewahrten gleichwohl keine Sensationen von Anziehung oder Abstoßung, von leicht und schwer, ich mochte in dieser Richtung auf sie reagiren, wie ich immer wollte. Dieß zeigt, daß die Empfindung hievon *später* ist und *weniger leicht hervorgerufen* wird, als die odischen Temperaturgefühle und als die Annehmlichkeits- und Widrigkeitserkennungen, daß sie folglich einen höhern Grad von sensitiver Reizbarkeit voraussetzt.

§. 472. Anders zeigte es sich bei Personen von größerer odischer Empfänglichkeit: Nicht bloß, daß diese die Anziehung und Abstoßung von Magneten und Krystallen erkannten, sondern auch *die menschlichen odpolaren Organe* selbst übten Einwirkungen in diesem Sinne auf sie. Statt aller Hülfswerkzeuge bedurfte es gar nichts anderes, als daß ich *meine eigenen Fingerspitzen über die Hände sensitiver Personen hielt*, um sogleich Rechenschaft über Erschwerung oder Erleichterung der ihrigen zu empfangen. Ich ballte meine fünf Fingerspitzen rechter Hand zusammen und hielt sie über die mir horizontal dargebotene rechte Handweiche des Hrn. Fichtner [75], A. Müller [41], Anschütz [14], der Frau von Peichich [31], Anna Tschik [28], der Frl. Rupp [70] und Krüger [104], so nahe als thunlich, um sie nicht zu berühren und mit langsamem Umherführen darüber; allenthalben bekam ich zur Antwort, daß dieß in die Hand ein unverkennbares Schwergefühl bringe, daß die Hand sinken möchte, wie durch ein dumpfes Gewicht abwärts gedrückt. Nahm ich statt dessen die geballten Fingerspitzen meiner linken Hand und brachte sie ebenso über die rechte Handfläche obiger Personen, oder auch über die der Frl. Beyer [150], Atzmannsdorfer [284. 301], der Frau Johanna Anschütz [60], des Hrn. Sturm [54], Delhez [126. 26] oder des Hrn. Sebastian Zinkel [32], so wurde mir von allen die umgekehrte Antwort zu Theil, daß nämlich ihre Hände leichter werden, daß sich ihrer eine Empfindung bemächtige, wie wenn sie zu meinen Fingern sich herauf erheben sollten. — That ich nun dasselbe mit meinen linken Fingern auf den rechten Händen, so wurde mir wieder Gefühl von Erleichterung, und auf den linken Händen von Erschwerung angezeigt. In diesen Zeugnissen vereinigten sich mit

Obigen auch die Frau von Barady (81), Frl. von Weigelsberg (14), Frl. Sophie Pauer (33), Freiin Elise von Seckendorf (5), Frau Kienesberger (159), Anka Hetmanek (25), Frl. Zinkel (28. 61), Frl. Beyer (120), Glaser (36), Winter (31) und die Hrn. Consistorialrath Pauer (15), Mauch (32), Bollmann (65), Dr. Nied (22), Weidlich (16) und Baron August von Oberländer (28).

§. 473. Mit einigen Zeugen führte ich diese Versuche in dem Sinne umgekehrt durch, daß ich sie ihre Hand oben halten ließ, die Weiche abwärts gekehrt, dann aber mit meinen geballten Fingerspitzen mich von unten auf ihren Händen näherte, wie ich mit Magneten und Krystallen gethan. Dieß vollzog ich mit den Hrn. A. Müller (42), Gustav Anschütz (152), Czapek (62), Fichtner (78), Delhez (127), Weidlich (149), Schuler (93. 94. 95), der Freifrau von Tessedik (34), Baronin von Natorp (77, 59), Frau Anna Tschik (25), Kienesberger (162), Freifrl. von Oberländer (21), Frl. Beyer (121), Caroline Ebermann (35), Atzmannsdorfer (288), Glaser (36), Dorfer (56), Rupp (71). Die Empfindungen von leicht und schwer waren durchweg die umgekehrten von den so eben angegebenen; ich kann also die Specifikation ersparen.

§. 474. Horizontale Richtung dieser Einwirkung schlug ich ein mit Hrn. Schiller (66), Anschütz (25. 153), A. Müller (40), Frl. Dorfer (51), Beyer (150), Atzmannsdorfer (406), Zinkel (956. 1182) und Frau Anna Tschik (27). Auf die hängende Handweiche derselben richtete ich wagrecht meine geballten fünf Fingerspitzen. Es wirkten

A. meine rechten Finger auf
- a) ihre rechte Handweiche abstoßend, wegtreibend;
- b) ihre Linke . . . . anziehend;

B. meine linken Finger auf
- c) ihre Rechte . . . anziehend;
- d) ihre Linke . . . abstoßend, übelmachend.

Die Hände der Frl. Atzmannsdorfer hatte ich nicht hängend, sondern wagrecht gehalten, aber auf der Hohkante, den Kleinfingerrand unten. — Hrn. Anschütz (25), Delhez und Frl. Zinkel (1182) hielt ich meine ganzen flachen Hände seitlich an ihre flachen Hände, ohne Berührung, aber so nahe als möglich; überall erzeugte ich, neben kühl eine fühlbare leise Anziehung, neben lauwidrig eine unverkennbare forttreibende Abstoßung.

§. 475. Statt auf die Handweichen richtete ich meine Fingerspitzen auf die Fingerspitzen der Sensitiven. Diese Reaction zeigte sich noch kräftiger. Ich vollzog sie zuerst mit Hrn. Delhez (130) (Oct. 1847); sowohl mit beiderseits zusammengeballten, als auch mit beiderseits gerichteten Fingerspitzen (131). Er machte mir die Bemerkung, daß er bei der Annäherung unserer beiderseitigen ungleichnamigen Fingerspitzen eine Art von Anziehung gewahre und daß die endliche Berührung ihm eine Empfindung von Zusammenschnappen hervorbringen, wie das des Ankers an ein Hufeisen, unendlich

schwächer zwar, doch der Art nach in gewissem Maaße ähnlich. Die Trennung beider von einander erfordern von seiner Seite ein gewisses, wenn auch leises Bemühen, es erfolge ungerne, während die Vereinigung gerne von statten gehe. — Hr. Dr. Nied (70) fand die einander genäherten ungleichnamigen Fingerspitzen sich zu einander herziehend, zuletzt wie zusammenschnappend; wenn angezogen aber bald widrig werdend; die gleichnamigen unbedingt sich abstoßend, von einander wegtreibend. Frl. Beyer (277) und Frl. Zinkel (888. 1088), Frau Anna Tschik (20) und Hr. A. Müller (39) empfanden, wenn meine und ihre Fingerspitzen einander genähert wurden, von gleichnamigen, wenn die Meinigen oben waren, Beschwerung, Gruseln bis zum Ellbogen; von ungleichnamigen Erleichterung; umgekehrt, wenn die Meinigen unten waren, von gleichnamigen Erleichterung, von ungleichnamigen Erschwerung: alles zusammengefaßt also von gleichnamigen Abstoßung mit lauwidrigem Gruseln, von ungleichnamigen Anziehung mit Kühlegefühl.

§. 476. Die Prüfung der Handrücken führte zu Angaben, die mehrfältig nicht gut unter einander übereinstimmten, ich gebe daher hier nur diejenigen Versuche, die ich mit der größten Sorgfalt angestellt und durch mehrmalige Wiederholungen bewährt gefunden habe. Dieß sind die, welche ich mit der Frl. Atzmannsdorfer (259. 407) und mit Frl. Josephine Zinkel (1183) angestellt habe. Bei allen Reactionen auf die Hand kommt hauptsächlich nur die menschliche Hauptaxe, die latitudinale, in Frage, deren Pole in den Händen liegen; allein die transversale und die longitudinale, obgleich schwächer, schweigen deßwegen nicht; man bekömmt daher immer von aufmerksamen Sensitiven, auch wenn man auf die Handweiche einwirkt, Nebenbemerkungen zu hören, z. B. daß Kühle nicht ganz rein sey, sondern ein wenig Läne nebenbei verspürt werde; daß in die Annehmlichkeit nachgerade eine Spur von Gruseln sich menge; und hier, daß zur Leichtigkeit ein Gefühl von Schwere sich geselle, was Alles freilich, wo es sich nicht aufhebt, seltsam genug klingt, aber als sich immer wiederholende Thatsache nicht übersehen, noch weniger gering geachtet werden darf. Bei den Reactionen von Anziehung und Abstoßung auf die Handrücken kommen nun diese Complicationen vorzugsweise zur Sprache. Eine linke Hand ist in ihrer Totalität der Latitudinalaxe nach odpositiv; ihre Weiche noch einmal odpositiv, ihr Rücken odnegativ der Transversalaxe nach; der Kleinfinger positiv gegen den negativen Zeigfinger der Längenaxe nach, besonders am äußern Rande hin; der Daumen positiv im Gegensatze der vier negativen Finger einer untergeordneten Gliederpolarisation wegen u. s. w. Alle diese Dualismen werden zugleich activirt und wollte ich ihrer überall aller zugleich Erwähnung thun, so würden wir hier aus den Explicationen aller dieser Complicationen gar nicht herauskommen. Doch will ich ein Beispiel davon hier als Muster aufstellen, wie ich es von den Handrückenreactionen bei Frl. Zinkel (1183) durchgeprüft habe.

§. 477. Ihre beiden Hände ließ ich in ihrer natürlichen Richtung frei hängen. Sie stand und ich setzte mich ihr gegenüber auf einen Schritt Abstand auf einen Stuhl. Ich ersuchte sie, ihre linke Hand ein wenig zu drehen, so daß die Weiche derselben gegen mich gekehrt wurde. Nun richtete ich die vier Finger meiner rechten Hand ganz lose gegen diese Handweiche auf Abstand einer guten Spanne; meine Finger hatten hierbei horizontale Richtung, also senkrecht auf die Handfläche der Sensitiven. In dieser Haltung empfand sie angenehm erfrischende Kühle von meinen Fingern ausgehend auf die Handfläche wie leisen Wind zuströmen, und erkannte einen feinen Antrieb, sich meinen Fingern zu nähern, sie gewahrte eine deutliche Anziehung. — Jetzt ließ ich sie ihre Hand umkehren und deren Rücken mir bieten, während meine Finger dieselbe Haltung beibehielten. Hier war die Empfindung wesentlich verändert: Kühler Wind dauerte fort, jedoch geschwächt und es gesellte sich Gruseln dazu, das sicherste Zeichen ordgleichnamiger Reaction; die Anziehung aber war merklich geschwächt und „wie durch einen Gegendruck gehindert." Neben allen diesen Sensationen her ging am Zeigefingerrande hin etwas widriger, den Kleinfingerrand entlang eine stets merkliche kühlige Steigerung. — Hierauf wandte ich mich an die andere, ihre rechte Hand; meine rechten Finger unverändert, und gegen ihre Handweiche gekehrt. Davon kam ihr in der Hauptempfindung lauwidrige Abstoßung zu: aber darein hinein gesellte sich ein schwächerer Zug von kühliger Anziehung, der jene unangenehme Empfindungen fühlbar dämpfte. — Jetzt ließ ich sie die Hand umkehren und den Rücken gegen mich wenden. In dieser Haltung war die Empfindung so lauwidrig und die Abstoßung so total und verstärkt, daß der Schmerz den ganzen Arm hinauflief und unverzüglich Magenweh erzeugte, das ich Mühe hatte zu stillen. In beiden letztern Fällen war wieder der Zeigfingerrand widriger, der Kleinfingerrand leidentlicher angeregt; alle Gefühlsformen also normal ausgebildet.

Als ich hierauf diese vier Versuche mit meinen linken Fingern wiederholte, erhielt ich überall die polar entgegengesetzten Empfindungen angegeben, deren Beschreibung ich hier übergehen kann.

§. 478. Auch die eigenen beiderhändigen Fingerspitzen kann man mit Erfolg einander nähern und an einander bringen. Spielend mit Selbstversuchen der Art, kam Hr. Delhez [129] (Oktober 1847) bei mir zu dieser Beobachtung. Er näherte die Spitzen der Finger seiner rechten Hand denen seiner Linken. Dieß gewährte ihm kühlige Annehmlichkeit und führte eine Empfindung mit sich, als hätten die Finger ein Verlangen, sich einander zu nähern, eine Anziehung, die um so deutlicher wurde, als sie mit der Zunahme der Annäherung an Stärke wuchs, so sehr, daß sie zuletzt mit einer Art von Zusammenschnappen endigte. Wenn er sogleich die Finger wieder trennte, um den Versuch zu wiederholen, so erfuhr er jedesmal eine

Art von feinem Widerstande; die Finger wollten nicht ebenso gerne wieder auseinander als sie zusammengegangen waren; es bedurfte unverkennbar eines kleinen Antriebs, um sie von einander zu bringen, der, wie gering er auch seyn mochte, doch keinenfalls mißkannt werden konnte. Ließ er sie einige Zeit an einander, etwa 3 Minuten, oder auch kürzer, dann verlor sich die Nothwendigkeit dieser kleinen Trennungsmühe, und die Fingerspitzen gingen nun ohne Hinderniß von einander. Endlich aber, wenn er dieß Zusammenseyn länger als 3 Minuten andauern ließ, selbst schon bei kürzerem Verweilen in dieser Haltung, ging dieß in eine Abstoßung über, die Finger drängten sich auseinander, er empfand eine Art von Zwang, der ihn nöthigte, die Finger auseinander zu thun, und welchem Kopfschmerz oder Magenweh folgten, wenn er ihm nicht nachgab. — Frau Tschik (19), Hr. Gustav Anschütz (215), Ritter von Siemianovski (26), Anton Müller (38), Dr. Löw (134), Dr. Köller (34), Frl. Zinkel (557) sprachen die nämlichen Beobachtungen alle ebenso aus. Letztere fand das Zusammenschnappen an ihren eigenen Fingern viel ausgesprochener, als wenn die meinigen und ihrigen auf einander geführt würden. — Hr. Dr. Nied (70) beklagte sich lebhaft über die abstoßende Widrigkeit längeren Verweilens seiner Fingerspitzen auf einander, nachdem sie anfangs gierig und mit Annehmlichkeit zusammengestrebt hatten. — Hr. Dr. Löw (134), Frau Josephine Fenzl (95), Frl. Poppe (57) und Frl. Glaser (152), machten mir ganz ähnliche Mittheilungen. — Bei Frl. Beyer (271) ging die, die nachherige Abstoßung begleitende, Lauwidrigkeit soweit und trat so schnell und energisch ein, daß ihr blasses Gesicht darüber lebhaft erröthete.

§. 479. Aber nicht bloß mit der Annäherung traten diese Anziehungs- und Abstoßungserscheinungen auf, sondern auch mit der wirklich vollbrachten Berührung. Soweit stimmten sie mit den magnetischen Anziehungen und Abstoßungen überein. Aber jetzt schieden sie sich von ihnen: denn die Anziehungen des Magnets sind constant, die odischen Anziehungen aber sind es nicht, sondern sie schwinden und schlagen schnell in Abstoßungen um. Auch hierin hat das Od eine größere Analogie mit der Elektricität als mit dem Magnetismus. Denn auch zwei isolirte Conductoren, wie immer ungleich geladen, ziehen sich an, gleichen sich aus, und stoßen sich dann ab.

§. 480. Nicht allein auf Hände, sondern auf alle ungleichnamig odpolaren Glieder erstreckt sich die Wirkung dieser Anziehung und Abstoßung. Frl. Dorfer (59), Frl. Zinkel (126) und manche andere, die ich nicht notirt habe, prüfte ich auf dem ganzen Leib von beiden Seiten. Ich finde im Tagebuch der Letzteren, womit die correspondirende Stelle im Dorferschen Tagebuche fast gleichlautend ist, folgendes aufgezeichnet:

„Stellte ich mich seitlich neben sie, meine Rechte ihrer Linken nahe, also

meine negative Seite neben ihre positive, aber ohne sie zu berühren, so überkam sie eine Empfindung, wie wenn ich sie zu mir herzöge, sie fühlte sich mechanisch auf mich zugetrieben, so zu sagen, gravitirend gegen mich her. — Stellte ich mich neben sie, meine Linke ihrer Rechten nahe, so hatte sie hier eben dasselbe Gefühl des Herangezogenseyns zu mir."

„Stellte ich mich dagegen umgewendet, mit meiner Rechten nahe an ihre Rechte, so kam es ihr vor, als wie wenn ich sie von mir hinwegdrückte. — Ebenso war es ihr, wenn ich umgewendet, meine linke Seite nahe an ihre linke Seite stellte: sie fühlte sich mechanisch hinweg von mir fortgedrückt."

§. 481. Versuche auf die Vorderseiten und den Rücken der Menschen machte ich mit Frl. Dorfer (90), Zinkel (427) und Beyer (275). Alle drei empfanden Anziehung, wenn ich mit meinem Gesichte dem ihrigen zugekehrt war, aber nicht ohne Beimischung von Abstoßung. Offenbar rührte Ersteres von den beiden ungleichnamigen gegenseitigen Seiten her, von der Latitudinalaxe, Letzteres von den beiderseitigen gleichnamigen Vorderseiten, den positiven Polen der Transversalaxe. — Kehrte ich ihrer Vorderseite aber meinen Rücken zu, so empfanden die drei Sensitiven Hinwegtreibung, d. h. Abstoßung, wieder mit einer Beimischung von Anziehung, aus leicht begreiflichen, entgegengesetzten Ursachen. — Kehrte ich dagegen ihrem Rücken meine Vorderseite zu, so erzeugte dieß ganz dieselben Gefühle, wie die letztere Stellung, aber auch ganz aus denselben Gründen. — That ich es endlich mit meiner Rückseite gegen ihren Rücken, so erzeugte dieß wieder Anziehung mit Abstoßung gemengt, weil beide ungleichnamige Seiten, wie im ersten Falle, einander zunächst gegenüber standen und sich anzogen, während beide Rücken gleichnamig sich abstießen. — Uebrigens ist der Rücken besser latitudinal polarisirt, als der Bauch, die Intercostalnerven, die beiden **N. Sympathici**, die beiden **Vagi**, die beiden **Diaphragmatici**, mit ihren Ganglien und den dazu gehörigen Solarplexus, alles zunächst am Rücken liegend, tragen viel geordneteren Dualismus, als die vordern unregelmäßiger gelagerten Eingeweide. Es scheint auch hierin der Grund zu liegen, daß die odische Queraxe überall eine geringe odische Intensität zeigt. Hier namentlich haben sich die Anziehungen und Abstoßungen, soweit sie vom Rücken ausgingen, verhältnißmäßig merkbar schwächer gezeigt.

Ich stellte mich, auf zwei Schritte Abstand, so vor die Frl. Zinkel (1555), daß ich ihrer Vorderseite meine rechte Seite zukehrte. Nun ersuchte ich sie, sich seitwärts zu drehen, so daß sie mir ebenfalls eine Seite zukehre. Dieß that sie nun, und zwar in der Weise, daß sie mir ihre Linke zuwandte. — Ich stellte mich aufs Neue vor ihre Vorderseite, kehrte ihr jetzt aber meine linke Seite zu. Als ich sie jetzt wieder anging, sich seitwärts zu drehen, so geschah es in der andern Richtung, so daß sie mir nunmehr ihre Rechte zuwandte. Sie drehte sich also jedesmal unwillkürlich so, daß sie mir die ungleichnamige

Seite zuwandte. Als ich ihr die Frage stellte, warum sie so thue, erwiederte sie: „es gehe nicht anders; sie könne nicht anders; es ziehe sie beinahe von selbst nach der genommenen Richtung herum, nach der andern widerstrebe es." Man sieht, wie die odische Anziehung und Abstoßung sie von beiden Seiten zugleich sollicirte, und zu der entsprechenden Drehung bestimmte, nach dunklem Gefühle, und ohne daß sie sich des Grundes bewußt wurde.

§. 482. Wenn ich zwischen die geprüften sensitiven Hände und meine prüfenden Finger *einen Zwischenkörper* brachte, eine platinirte Kupferschale, eine Blechbüchse, eine Pappschachtel, einen hessischen Tiegel, eine Porzellanschale, indem ich diese Körper auf die Hand legte und meine geballten Fingerspitzen von oben näherte, so bewirkte dieß keinen Unterschied in den Anziehungs- und Abstoßungssensationen. Ich machte hierüber eine Menge Versuche mit Frl. Krüger (59. 103), Frau Kienesberger (170), Zinkel und Frl. Atzmannsdorfer (275); alle Gegenstände, die ihre mir flach dargebotene rechte Hände gar nicht, theilweise, oder ganz überragten, erschienen ihnen erleichtert, wenn ich meine linken Fingerspitzen von oben ihnen näherte, erschwert, wenn ich es mit meiner rechten that, letzteres bei Frau Kienesberger (55) so sehr, als ob ich geradezu in die Gefässe Queckfilber eingöße, so daß sie am Ende den damit gehobenen Arm sinken lassen zu müssen meinte. Auf ihrer linken Hand fand unter gleichen Umständen das Gegentheil statt. — Auch mit *Magneten* und mit *Krystallpolen* stellte ich diese Versuche an, namentlich auf den Händen der Frau Kienesberger (169. 171), wobei noch Eisenschalen, große Glimmerblätter und andere Stoffe als Zwischenkörper angewendet wurden; unter allen diesen Abänderungen waren die Ergebnisse immer dieselben. Es war demnach gleichgültig, als ob ich die Hände, Krystalle, Magnete unmittelbar oder durch einen von meinen Fingern ꝛc. geladenen Zwischenkörper anregte.

§. 483. Dieß führte unmittelbar zur Prüfung *der Durchleitung* des Odes in Bezug auf Anziehung und Abstoßung. Man erinnert sich des Versuches, da Professor Endlicher den Arzt der Frl. Nowotny (27. 126) mit Magnet streichen ließ und diese dann der Hand der gestrichenen Person folgsam anhing (Dyn. §. 74). — Der Frl. Zinkel (544) legte ich das Ende eines Holzstabs in die offenen Finger ihrer linken Hand. Nahm ich nun das andere Ende so in meine rechten Finger, daß der Stab ebenfalls frei darin lag, ohne festgehalten zu werden, um jeden möglichen Druck auf die sensitive Hand zu vermeiden, so empfand sie den Stab nicht bloß kühl und angenehm, sondern auch leicht werden. That ich dasselbe mit meinen linken Fingern, so fühlte sie ihn nach wenigen Secunden lau und widrig werden, es folgte Gruseln in allen Fingerspitzen, Taubheit der Hand trat ein, und endlich folgte ein ganz auffallendes Schwergefühl, als ob der Stab an Gewicht bedeutend zugenommen hätte. — Ein ziemlich gleicher Versuch ward mit

derselben Frl. Zinkel (1096) zwei Jahre später (Dezember 1848) gemacht; ein Stab von einem starken Bromus fruticosus sammt seinen Dornen lag zufällig zur Hand. Ich ließ ihn von ihr fest mit der Linken ergreifen und berührte ihn mit meinen rechten, darauf mit meinen linken Fingern. Sie fand ihn im ersten Falle leichter, im andern schwerer werden; in ihrer Rechten erhielt ich dieselben Ergebnisse mit umgekehrter Benennung.

Das Od wirkte demnach anziehend und abstoßend selbst bei der bloßen Durchleitung durch andere Körper.

§. 484. Odverladung auf verschiedene Dinge konnte ihnen vielleicht die Eigenschaft beibringen, auf Anziehung und Abstoßung wirksam zu werden. Ich nahm mit wenig Wahl die nächsten Dinge, die mir so eben zur Hand lagen und gab sie in sensitive Hände zur vorläufigen Gewöhnung. Dann nahm ich sie in die eine oder die andere von meinen Händen, hielt sie einige Minuten zwischen den Fingern und gab sie der sensitiven Person zur Prüfung in die Hand zurück, aus der ich sie genommen hatte. So behandelte ich mit Hrn. Delhez (159) Stückchen in Papier gewickelter Kreide. In seiner linken Hand aus meiner rechten empfangen, erzeugte es ihm ein Gefühl von gewonnener Leichtigkeit und aus meiner Linken von zugenommener Schwere. — Zu einiger Control machte ich auf dieselbe Kreide mit Hrn. Delhelz (140. 141) einige Versuche mittelst Krystallen und Magnet, die ich hier einschalten will. Wenn die Kreide kurze Zeit dem negativen Krystallpole oder dem genNordpole des Magnets ausgesetzt worden und mit seiner linken Hand erfaßt wurde, so erschien sie ihm leichter geworden. Geschah dasselbe mit dem positiven Krystallpole oder mit dem genSüdpole des Magnets, so erschien die Kreide erschwert. That ich alles dieß in seiner rechten Hand, so erfolgten seine Angaben sämmtlich umgekehrt. — Frl. Elise von Seckendorf (2. 3) machte mich schon frühe darauf aufmerksam, daß alle Gegenstände die sie in ihre Linke aus meiner Rechten empfing, viel leichter erschienen, als wenn sie eben dieselben aus meiner Linken erhielt. Oefters odete sich Hr. Delhez (188) mit eigenen Händen ein Glas Wasser. Jedesmal, wenn er dieß vollbracht, so konnte er gewahren, daß dasselbe gegen seine rechte Hand, mit welcher er sich anschickte, es zum Munde zu führen, eine merkbare Art von Repulsion ausübte, eine Art von unverkennbarer Wegdrängung. — Mit Frl. Zinkel (546) verfuhr ich hierüber ganz genau. Ein Stückchen Tannenholz, so groß daß es gerade ihre Hand ausfüllte, nahm ich in meine Linke, drehte es zwischen deren Fingerspitzen ein bis zwei Minuten lang herum und gab es dann in ihre Rechte. Sie fandes vorerst einfach kühl und angenehm, wie immer. Dann nahm ich das Holz zwischen meine rechten Finger, trieb es darin ein paar Minuten hin und her und gab es ihr in derselben Lage wieder in ihre Rechte. Jetzt fand sie es lauwidrig und Gruseln erzeugend; aber außerdem gewahrte sie eine auffallende Zunahme im Gewichte des Holzes, es war schwerer geworden.

Nahm ich es wieder in meine Linke, hielt es wieder einige Minuten zwischen meinen Fingern und legte es zum drittenmale in ihre Rechte nieder, so war das Holz wieder leicht geworden. Nahm ich endlich dieselbe Reihenfolge von Versuchen in der linken Hand der Sensitiven vor, so ergaben sich alle diese Gewichtsverschiedenheiten wieder, aber in umgekehrtem Sinne.

§. 485. Um irgend eine andere Odquelle in dieser Beziehung zu prüfen, wendete ich mich an das Sonnenlicht. Ich gab der Frl. Zinkel [595] ein Stückchen Tannenholz von Apfelgröße in die linke Hand und ließ sie erst Gewöhnung davon nehmen. Dann ließ ich es sie in von 10 Glastafeln durchgelassene Sonnenstrahlen legen. Nach einigen Minuten nahm sie es zurück, aber nun erschien es ihr schwerer geworden. Jetzt ließ ich sie dasselbe in das zurückgeworfene Licht legen, einige Minuten darin verweilen und dann mit derselben Linken daraus wieder zurücknehmen. Nun erschien es ihr bei weitem leichter zu seyn, als in seinem frühern natürlichen Zustande. Diese scheinbare Leichtigkeit und jene Schwere waren aber von keiner Dauer, sondern verloren sich innerhalb einiger Minuten mit ihrer odischen Ladung.

§. 486. Daß diese Schwere nur eine scheinbare und keine wirkliche ist, brauche ich nicht zu sagen; es ist nur ein relatives Verhältniß zwischen Hand und Körper. Daß aber dieses merkwürdige Verhältniß durch bloße Verladung auf dritte Körper von Magnetpolen, Krystallpolen, Sonnenstrahlen und menschlichen Händen hervorgebracht werden kann, geht aus den Versuchen unbestreitbar hervor.

§. 487. Es ist schon vielfach sichtlich gewesen, daß die odische Anziehung und Abstoßung auf Entfernungen so wie bei unmittelbarer Berührung wirksam ist; doch war bis jetzt nur von sehr geringen Abständen die Rede. Auf die Frl. Nowotny [5] wirkte ein starker Hufmagnet, auch wenn ich ihr die Augen gänzlich verbunden hatte, so daß sie durchaus nichts zu sehen im Stande war, auf Entfernung von mehr als Armlänge anziehend. — Genauer ging ich einige Jahre später mit Frl. Beyer [275] zu Werke. Ich hielt meine geballten Fingerspitzen über ihre Hände bis 3 Fuß Abstand. Dennoch bewirkte

meine Rechte auf ihrer Rechten . . . . Schweregefühl,
meine Rechte auf ihren Linken . . . . Leichtigkeitsgefühl,
meine Linke auf ihrer Rechten . . . . Leichtigkeit;
meine Linke auf ihrer Linken . . . . Schwere;

also auf so großen Abstand genau alle dieselben Empfindungen, wie in der größten Nähe. Und es ist augenscheinlich, daß bei höher Sensitiven diese Abstände sich noch viel weiter erstrecken werden.

§. 488. Werfen wir nun einen Rückblick auf alle die hier aufgezählten Anziehungen und Abstoßungen, so finden wir sie in allen Odquellen,

die ich auf sie untersuchte, im Magnete, in den Krystallen, in amorphen Körpern, in der Wärme, der Elektricität, dem Lichte der Sonne und des Mondes, in den menschlichen Gliedern, und sie würden sich ganz ohne Zweifel auch in allen übrigen Od liefernden Dingen, wie z. B. im Chemismus, der Reibung u. s. w. gefunden haben, wenn ich es nicht hier vorläufig fast für überflüssig gehalten hätte, die Untersuchung auch über sie auszudehnen, wo es sich hauptsächlich nur von menschlichen Gliedern handelt. Es tritt also hier eine neue allgemeine Eigenschaft des Odes an das Tageslicht, die von nicht geringer physikalischer und physiologischer Bedeutung ist, die einer eigenthümlichen Art von Anziehung und Abstoßung gegen die sensitiven menschlichen Glieder.

Sie geht nach allen Richtungen, mit der Schwere, gegen die Schwere, in horizontaler und in jeder andern Richtung, und ist also spezifisch und von der Schwere grundverschieden. Sie geht aber gleichen Schrittes mit den Empfindungen der Kühle oder Lauwidrigkeit, und ist in ihrem Auftreten gebunden an die Gleichnamigkeit und Ungleichnamigkeit der in Wechselwirkung gebrachten odischen Pole. Sie coincidirt weder mit der gewöhnlichen magnetischen Anziehung und Abstoßung (§. 478.) noch mit der diamagnetischen, soweit diese aufgedeckt sind, sondern folgt, nur bis auf gewissen Grad diese paralleliſirend, ihren eigenen Gesetzen. Wie einerseits mit dem Magnet durch ihre polare Natur, so hat sie anderseits mit der Elektricität durch ihre Ausgleichung, in der sie sich aufhebt, zerstört und dann in das Gegentheil umwandelt (§. 478.) nahe Aehnlichkeit.

§. 489. Ob endlich diese odische Anziehung und Abstoßung auch wirklich eine Anziehung und Abstoßung im mechanischen Sinne ist? man kann es in Zweifel ziehen, und ich wage es nicht, einem solchen Bedenken bestimmt zu widersprechen. Bis jetzt habe ich keiner Wägbarkeit an ihr habhaft zu werden vermocht, die darauf bei der Frl. Nowotny (Dyn. §. 24) angestellten, freilich etwas rohen Versuche, haben zu keinem Ergebnisse geführt. Ich habe diese zwar später vervollkommnet und eine feine chemische Wage angewandt; ich habe den Boden des Glaskastens, worin diese sich befand, unter beiden Wagschalen ausschneiden lassen, so weit, daß ich meine vereinten Fingerspitzen, ohne Störung der Luftruhe, unmittelbar unter die Wagschalen bringen konnte; aber weder meine angenäherten Finger, noch die sensitiven der Frl. Zinkel waren im Stande, auch nur die allergeringste mechanische Anziehungs- oder Abstoßungswirkung auf die Schalen hervorzubringen, mochten diese leer oder beladen, einzeln oder beide, vereint oder gleichzeitig zwischen beiden Schalen getheilt seyn. — Das Ankleben der Nähnadeln an die Hände der Frl. Weigand in den höhern Stadien ihrer Krankheit habe ich nicht selbst gesehen, obwohl es ziemlich beglaubigt mir mitgetheilt wurde und auch von

andern Sensitiven angeblich nicht selten beobachtet wurde. Was ich aber nicht selbst gesehen habe, was ich nicht mit seinen Begleitumständen meiner Prüfung unterwerfen konnte, dafür stehe ich nicht ein. So bleibt streng genommen an der ganzen Erscheinung der odischen Anziehung und Abstoßung vorderhand nur das sicher, daß sie eine Nervenerscheinung ist, ein Einfluß auf die betheiligten Nerven, dem Gefühle nach ganz ähnlich denen, welche sonst Anziehungen und Abstoßungen hervorzurufen pflegen, und welche, wenn sie in vertikaler Wirksamkeit beobachtet werden, Schwere und umgekehrt Leichtigkeit heißen. Wir haben schon ein Analogon zu dieser Anschauungsweise in der odischen Kühle und Wärme, die auch keine thermometrische Realität haben, keine reelle Wärme zur Grundlage besitzen, sondern nur Gefühlsaffectionen sind so ganz ähnlich dem von Wärme und Kälte, daß sie der ununterrichtete Beobachter für ident damit hält, und nicht davon zu unterscheiden im Stande ist. Geht man tiefer ein in die Natur unserer Sinne, so sind die Erkenntnisse, die wir durchs Gefühl erlangen, doch nur gewisse bestimmte Eindrücke auf unsere Hautpapillen, bei andern Sinnen auf andere ähnliche organische Werkzeuge. Es läßt sich nun die Möglichkeit nicht läugnen, daß auch andere Dynamide, als die Wärme, z. B. das Od, ganz dieselben Effecte auf die Hautpapillen hervorbringen könnten, wie die Wärme, z. B. Contractionen, Expansionen, beschleunigten Stoffwechsel u. dgl. In einem solchen Falle würden wir die odische Wirkung nicht unterscheiden können von der wärmenden Wirkung und in Folge dessen Od und Wärme in der sinnlichen Auffassung für einerlei nehmen. Aehnliches kann denkbaren Falles bei der odischen Anziehung und Abstoßung stattfinden. Soll ich zwischen diesen Möglichkeiten zu einer bestimmten Ansicht mich bekennen, so wage ich mich dahin auszusprechen, daß ich Anziehung und Abstoßung aus rein odischer Wirksamkeit für wirklich und im mechanischen Sinne für hier vorhanden halte, aber so schwach, daß wir sie vorderhand durch die Wage nicht auszudrücken vermögen und daß ihr Dasein nur durch eine so feine Reaktion wahrgenommen werden kann, wie deren unsere Nerven überhaupt fähig sind.

Wie dem nun sey, ich muß es der höhern Physik überlassen, hier aber festhalten an *das Vorhandensein einer specifisch odischen Anziehung und Abstoßung lebender menschlicher Glieder als eine so wohlbegründete Thatsache*, wie jede andere physiologische Wahrheit, deren objective Realität am Ende überall mehr oder minder auf subjectiver Auffassung beruht, sofern wir das An-sich-sein der Dinge und Vorgänge im metaphysischen Sinne bekanntlich nirgends zu erreichen vermögen und uns überall mit der Erscheinung begnügen müssen.

D. Der Strich.

Allgemeines.

§. 490. Wir haben die Verladung kennen gelernt, wobei das Od aus menschlichen Gliedern auf außer ihnen gelegenen Gegenstände überging; wir haben mit der Leitung Bekanntschaft gemacht, wobei das verladene Od in andere Gegenstände hinüber wanderte; wir haben Einsicht gewonnen von den Anziehungs- und Abstoßungserscheinungen, wobei das Od außer der Verladung und Leitung noch Bewegungserscheinungen erzeugte: in allen diesen Fällen blieb jedoch der odausgebende Körper selbst, das menschliche Glied, für seinen Theil mehr oder minder in der Ruhe. Nun werden wir es betrachten, wenn es sich in der Bewegung befindet, und dieß geschieht durch den sogenannten Strich, das Streichen.

§. 491. Der Strich hat eine Geschichte. Sie ist von so altem Datum, daß sie fast so weit hinaufsteigt, als die Weltgeschichte selbst. Denn von den ältesten Zeiten haben wir Ueberlieferungen, aus denen hervorgeht, daß die Völker des Orients von der Kraft und den Wirkungen der Hände und des Strichs Einiges gekannt und Anwendungen davon gemacht haben, ja daß sie sich noch jetzt kennen. Auch den Griechen und Römern war der Strich bekannt. Paracels und Mesmer haben ihn im neuern Europa aus dem Volke, das längst traditionell damit vertraut war, aufgehoben und der gebildeten Gesellschaft bekannt gemacht. Ich bin aus Gründen, die ich früher angegeben habe, vorsätzlich wenig oder gar nicht eingedrungen in das, was meine Vorgänger hierin gethan haben. Hier haben wir den Strich durchaus unter einen andern Gesichtspunkt aufzufassen, als dieß bisher geschehen.

§. 492. In der dritten Abhandlung der Dynamide (§. 58 und 79) ist schon mitgetheilt, wie der Strich im Allgemeinen bewerkstelligt wird und welche allgemeine Wirkung er hat. Ich wiederhole mit zwei Worten hier, daß er die Ueberfahrung eines Menschen mit den Händen oder nur mit den Fingerspitzen ist, wobei man gewöhnlich die fünf Finger beider Hände an die Stirn ansetzt und damit den ganzen Leib herab langsam bis über die Zehen hinaus fährt. Der Streicher setzt beim Beginne seine linke Hand auf die rechte Stirnseite des zu Streichenden, seine rechte auf die linke Seite des Letzteren. Dieß Verfahren nennt man magneten oder magnetisiren, wenn's französisch besser gefällt.

§. 493. Wie dieses Streichen oder Strich über den ganzen Leib geht, so kann man ihn auch über einzelne Körpertheile, über für sich bestehende Organe, oder auch nur Theile von Organen führen. Man kann ihn in verschiedene Richtungen führen; man kann ihn mit verschiedenen Geschwindigkeiten bewerkstelligen; man kann ihn aus verschiedenen Entfernungen

ausführen; man kann sich mancherlei Zwischenkörper dabei bedienen; man kann ihn unter Verstärkungen und unter Wiederholungen ausüben; man kann ihn abwärts, aufwärts oder wagrecht führen, man kann ihn mittelst verschiedener Glieder vollbringen u. s. w. Alle diese Abänderungen der Anwendungen bringen Mannigfaltigkeiten seiner Wirkungen hervor, über die wir uns verbreiten wollen.

§. 494. Um mit größerer Leichtigkeit in den Erscheinungen des Striches uns zu orientiren, wird es gut sein, aus den Kenntnissen, zu denen wir durch die bisherigen Untersuchungen gelangt sind, das herauszuheben, was von ihnen beim Striche zunächst Anwendung finden möchte. Zu dem Ende können wir ihn auflösen in einige seiner Elemente. Deren fallen uns drei in die Augen: die Annäherung oder wirkliche Berührung mit Händen oder Fingerspitzen der Stirne oder überhaupt des Leibes des zu Streichenden; wir wollen ihn, wenn auch nicht völlig eigentlich, doch der Bequemlichkeit zu liebe den Gestrichenen nennen; also noch einmal 1) die Berührung des Gestrichenen vom Streicher; 2) die Fortbewegung der Finger des Streichers auf dem Leibe des Gestrichenen; 3) die Trennung des Streichers vom Gestrichenen.

Die erste Frage ist nun: was geschieht (nach dem Stande unsers Wissens bis hieher), wenn der Streicher seine Fingerspitzen aufsetzt auf irgend einen Fleck auf dem Leibe des Gestrichenen? Die Antwort ist: es geschieht erst Verladung des Ods dieser Finger auf dem berührten Fleck des Gestrichenen und dann unverzüglich weitere Fortleitung desselben durch den ganzen Leib des letzteren: jene Verladung fährt unabläßig fort und diese Weiterleitung ebenfalls. Da aber die Verladung schneller von Statten geht, als die Fortleitung, §. 359, so bildet sich auf dem Berührungsflecke in gewissem Sinne Anhäufung von Od.

Die zweite Frage ist: was geschieht, wenn die streichende Hand fortrückt auf dem Leibe des Gestrichenen? Diese Frage zerfällt in ihrer zwei: was geschieht auf dem verlassenen Flecke? was geschieht auf der beim Fortrücken neu eingenommenen Stelle? — Auf dem ersteren verschwindet der Odquell, die Odanhäufung läßt nach und zertheilt sich, dagegen erscheint schwächerer Odzufluß von der neuen Berührungsstelle; auf der letzteren lagert sich der Odquell und die Odanhäufung findet nun hier statt, ebenfalls mit Fortleitung von ihr aus über den ganzen übrigen Körper, also auch über den so eben verlassenen Fleck. So geht es fort auf dem ganzen Striche hin.

Die dritte Frage ist: was geschieht, wenn die streichende Hand den gestrichenen Leib verläßt? — Die gestrichene Stelle verliert ihren Odquell, die Ladung und Leitung aus ihr hört auf, und sie setzt sich ins Gleichgewicht mit dem übrigen Leibe. Von ihr sowohl aber, als von allen gestrichenen Stellen, von der ganzen Strichlinie also, strömt längere Zeit Od nach allen Theilen des Leibes, weil diese Linie vermöge der Coereitivkraft des Odes

viel langsamer die gewonnene Ladung wieder von sich gibt, als sie sie empfing; sie verweilt also einige Zeit unter der Herrschaft des eingesogenen Odes und zwar langsam abnehmend, bis nach Verlauf einiger Minuten, Viertelstunden und selbst ganzer Stunden endlich nichts mehr davon wahrnehmbar ist.

Was ich hier sage, entlehnt seinen Ausdruck, wie man sieht, von der derben Vorstellung eines odischen Fluidums im materiellen Sinne, wie man sich bisher ein elektrisches Fluidum denkt. Daß ich für eine solche Vorstellungsart durchaus keine Haftung hier übernehme, habe ich schon oftmals erklärt; ich weiß nicht, ob das Od eine Materie, oder eine Undulation, oder was immer anderes sey, darüber zu urtheilen ist hier weder Zeit noch Ort. Ich bediene mich einer bildlichen Ausdrucksweise, um einen Modus zu haben, meine Beobachtungen in Worte fassen und mittheilen zu können. Jeder mag sie dann nach seiner Weise modeln.

§. 495. Unter diesen Voraussetzungen nun ist man berechtigt, vorläufig anzunehmen, daß, wenn man einen Menschen durch den Strich mit beiden Händen entlang überfährt, man ihm auf seiner rechten Seite mit der linken Hand odpositive, auf seiner linken mit der rechten Hand odnegative Ladung beibringt, die sich dann schneller oder langsamer über seinen ganzen Körper verbreitet, dann aber durch seinen Stuhl, den Zimmerboden und die Luft allmählig wieder entweicht. Wir wollen nun eine Reihe odischer Streichungen durchlaufen, die ich vorgenommen habe und zusehen, welche Beobachtungen sich dabei darbieten, welche Folgerungen sich aus den gesammelten Thatsachen ziehen lassen, und ob und wie weit wir mit dieser Ansicht von den Hergängen ausreichen oder nicht.

1) Die Leibstriche.

§. 496. Den Strich, welcher vom Kopfwirbel bis über die Zehen hinaus über den ganzen menschlichen Leib mit zwei Händen hernieder geführt wird, pflege ich in Ermangelung eines besseren Wortes den Leibstreich oder Ganzleibstrich zu nennen und will diese Benennung auch hier beibehalten, bis Jemand etwas besseres vorschlägt. Er kann über die Vorderseite, über die Hinterseite, über die rechte oder die linke Seite des ganzen Menschen herabgeführt werden. Wir betrachten hier nur die beiden Erstern.

a) Der vordere Ganzleibstrich.

§. 497. Eine Anzahl von Sensitiven, mit denen ich denselben ausführte, gab mir als Wirkung, die er auf sie hervorbringe, an, daß er ihnen abwechselnde und vermischte Empfindungen von kühl und lau, von angenehm

Organ.	Delbez (9).	Gustav Anschütz (15 19).	Fränkein von Weigelsberg (6. 88).	Dorfer (66).	Hermine Feigl (9).	Glaser (46).	Hetmanek (10).	Hochstetter (12).	Kollar (9).	Stephan Kollar (6).	Kotschy (55).	Krüger (119).	Mielichhofer (27).	Alois Bayer (5).	Baronin Natory (32).	Dr Nied (16 44).	Sophie Pauer (53 85).	Ernst Pauer (7)	Frau von Pelchlich (42).	Ritter von Rainer (4).	Professor Nagsky (9).	Professor Rösner (27).	Weidlich (40).	Winter (26).	Zinkel (18 77, 18).	Bollmann (38, 3).	Pauer (67).	Baronin von Tesserik (7).	Anzahl	
																													Warm	Kühl
Ganzer Leib	kühl	kühlig	. . . . .	kühl	. . . . .	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	wärmlich	kühl	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	kühl	kühlig	. . . . .	kühlig	kühl	kühlig	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	1	16
Kopfwirbel	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	sehr warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	kühl	warm	warm	warm	warm	warm	27	1
Stirne bis Augen	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	. . . . .	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	kühl	warm	warm	warm	warm	warm	26	1
unter den Augen	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	. . . . .	kühl	kühl	kühl	kühl	0	. . . . .	kühl	kühl	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	kühl	kühlig	kalt	kühl	kühl	kühl	kühl	kühlig	—	22
Wangen	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	kühl	kühl mit warm	0	kühl	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	kühlig	—	14
Kinn	kühl	kühl / wärmlich	kühl	kühl	kühl	warm	kühl	. . . . .	kühl	kühl	0	. . . . .	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl / wärmlich	kühl	kühl	lau	kühl	kühl	. . . . .	kühl	warm	kühl	kühl	kühlig	5	21
Hals	. . . . .	kühl	kühl / warm	kühl / warm	. . . . .	. . . . .	. . . . .	warm	. . . . .	kühl / lau	kühlig	kühl	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	. . . . .	wärmlich	warm	warm / kühl	kühl	kühlig / lau	warm	9	12
Hinterkopf	warm	warm	warm	warm	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	warm	. . . . .	. . . . .	. . . . .	warm	warm	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	warm	. . . . .	warm	warm	. . . . .	. . . . .	10	—
Brust bis	kühl	kalt	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühlig	kalt	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	. . . . .	kühl	kalt	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	—	27
Wärzchen	kalt	kältest	kühl	kühl	. . . . .	kalt	kalt	kühl	kühl	kühl	kühl	kältest	kühl	kühl	kalt	kühl	. . . . .	kalt	kalt	kühl	. . . . .	kühl	kältest	kalt	kalt	kalt	kalt	kalt	—	25
unter der Brust	warm	warm	. . . . .	warm	warm	warm	warm	warm	warm	lau	warm	. . . . .	. . . . .	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	. . . . .	warm	wärmlich	warm	wärmlich	. . . . .	lau	warm	23	—
Magengrube	warm	wärmer	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	lau	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	. . . . .	warm	warm	. . . . .	warm	warm	lau	warm	26	—
Bauch	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	lau	lau	warm	wärmer	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	. . . . .	warm	. . . . .	. . . . .	warm	warm	lauich	warm	25	—
Schambein	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	kühl	kühl	. . . . .	kühl	kühl	. . . . .	heiß?	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	1	10
Genitalien	. . . . .	heiß?	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	0	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	1	4
Oberschenkel	kühl	kühl	kühl	kühl	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	kühlig	kühl	kalt	. . . . .	kühl	kühl	. . . . .	—	16
Mittelschenkel, innen	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	heiß	sehr heiß	warm	sehr warm	warm	lau	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	warm	heiß	warm	27	—
ober dem Knie	. . . . .	warm	. . . . .	warm	warm	. . . . .	warm	warm	. . . . .	warm	warm	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	warm	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	8	2
Knie	kühl	warm	kühl	kühl	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	warm	lauich	kühl	kühl	kühl	kühl	. . . . .	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kalt	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	3	22
unter dem Knie	kühl	kühl	kühl / warm	kühl	kühl	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	kühl	kühl	. . . . .	kühl	. . . . .	kalt / warm	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	2	15
Mittelfibia	lau	kühl	kühl	. . . . .	kühl	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	warm	warm	kühlig	warm	warm	warm	lauich	warm	warm	lau	warm	warm	. . . .	kühl	warm	warm	. . . . .	warm	lau	16	6
Untere Tibia	lau	warm	. . . . .	warm	warm	warm	warm	warm	. . . . .	. . . . .	warm	warm	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	warm	lau	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	warm	warm	. . . . .	13	1
Knöchel	. . . . .	heiß	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	heiß	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	kühl	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	2	2
Tarsus	kühl	. . . . .	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühlig	kühl	lauich	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	1	26
Metatarsus	kühl	kühl	kühl	kühl	kalt	kalt	kühl	warm	kühlig	kühl	0	warm	kühl	kühl	kühl	kühlig	warm	kühl	kühl	kühl	kühl	kühl	warm	kühl	kalt	kühl	warm	kühl	5	22
Zehen	kalt	kühl	kühl	kühl	kältest	kältest	kalt	kühl	kühl	kühl	0	heiß?	kühl	kalt	kühl	kalt	sehr kalt	eiskalt	kalt	kühl	kühl	kühl	kalt	kühl	sehr kalt	kalt	sehr kalt	kalt	1	26

und widrig, von Erfrischung und Bedrückung, von Erheiterung und Beängstigung hervorbringe. Dieß sagten mir Graf Ernst von Coronini (26), Hr. Dr. Natterer (6), Klein (14), Professor Dr. Huß (9) von Stockholm, von Offenheim (44), Sartorius (49), Enter (14), Schiller (55), Hr. Director Rabe (28), Schuler (52), Steiger (47), Tirka (6), Prof. Schabus (3), Alois Zinkel (17), Sebastian Zinkel (2), Ritter von Perger (20), Hr. Fichtner (25. 130), Dr. Machold (5), Leopolder (5), Hütter (30), Ritter von Sidorowicz (10), Frl. Hermine Fenzl (18), Fleischer (21), Beyer (37), Girtler (19), zwei Fräulein von Unckhrechtsberg (7. 79), Josephine und Armida Geraldini (6. 23), Bernazle (3), Barbara Hek (11) und Zinkel-Baier (39. 79), Schwarz (24), Frau Ebermann (22), Anna Krebs (3), Kowats (10), Müller (7), Preinreich (5), von Hauer (7). Einige empfanden das Laue überhaupt häufiger und vorwaltender auf ihrer rechten Seite von meiner linken Hand und das Kühle mehr auf ihrer Linken von meiner Rechten. Dieß waren Frl. Reichel, Atzmannsdorfer, Ernestine Anschütz (15), Hr. Elger (7) u. a. m. Bei manchen, z. B. Hrn. Hütter (6) liefen die Gefühle meinen Fingern voraus, so daß die Wirkungen auf den Knien empfunden wurden, wenn ich auf den Schenkeln war; auf dem Schienbein, wenn ich über die Kniee strich; in den Füßen, wenn ich über das Schienbein fuhr u. s. f.

§. 498. Diese Unbestimmtheiten konnten nicht zufällig oder wandelbar seyn, es war also nöthig, daß ich eine genaue Untersuchung führte, um ihnen auf den Grund zu kommen und zu finden, wo Lauwidriges und wo Wohlkühles liege, und aus welchen Quellen es komme. Zu dem Ende nahm ich eine sehr langsame, sorgfältig und im Einzelnen oft wiederholte Untersuchung vor, wozu Hr. Gustav Anschütz (15. 19) (December 1845) sich mir widmete und dabei die Gefälligkeit hatte, alle Kleidung abzulegen, um jede mögliche Störung durch Dazwischenkunft fremdartiger Substanzen zu vermeiden. Es zeigte sich nachher, daß die nämlichen Versuche bei bekleideten Menschen qualitativ ebendieselben Resultate gewährten, und daß Kleider keine wesentlichen Unterschiede hervorbrachten. In Folge dessen habe ich dann den Leibstrich über viele Sensitive verschiedenen Alters und Geschlechts mit gleicher Genauigkeit vorgenommen. Statt sie einzeln zu erzählen, habe ich eine Anzahl davon auf eine Tafel zusammengestellt, die ich hier folgen lasse. Es wird durch sie eben so viel Raum erspart, als anderseits an Uebersichtlichkeit und Klarheit der allgemeinen und besondern Ergebnisse gewonnen. Auf ihr habe ich verzeichnet, wie jedes einzelne Organ, das den Strich empfand, bei Sensitiven angeregt wurde, und was bei jedem einzelnen Sensitiven jedes Glied fühlte.

§. 499. Aus dieser Zusammenstellung gehen merkwürdige und aufklärende Ergebnisse hervor. Wenn man zuerst auf das Einzelne sein Augenmerk richtet, so findet man, daß die Sensationen nicht bei allen Sensitiven unter gleichen Bedingungen überall gleich sind, und daß manche lau finden,

was andere für kühl erklären. Allein man darf sich dadurch nicht beirren lassen, die Widersprüche sind nur vereinzelt und lösen sich bei näherer Erwägung wohl auf. Zunächst nämlich ist es bei einer so großen Menge von Versuchen fast unvermeidlich, daß nicht schon in meinen Aufzeichnungen sich bisweilen ein Schreibversehen einschleichen sollte; die Leute reden oft viel und durcheinander; die Aufzeichnungen müssen schnell geschehen, um die ohnehin auf harte Probe der Ausdauer gesetzte Geduld unruhiger Sensitiven nicht zu erschöpfen; so weit kann Schuld hie und da auf mich fallen. Manchmal wird auch meine Frage nicht richtig verstanden und die Sensation von einem andern Organe angegeben, als das ich meinte; manchmal waltet die sensitive Reizbarkeit eines nahe liegenden andern Organs so vor, daß ein unerfahrner Sensitiver selbst in Verwechslungen verfällt; manchmal durchkreuzen und durchdringen sich Organe und herumschweifende Nervenfäden u. s. w. Jede Beirrung aber hört auf und wird ausgeglichen durch die Aufstellung von Durchschnitten, und wo eine große und schlagende Mehrzahl einer geringen Minderzahl der Ergebnisse gegenübersteht, da besteht letztere sicherlich aus einer Irrung, die dann bei Seite geworfen werden muß. So ist es z. B. ganz offenbar irrig, wenn Friedrich Weidlich ganz allein vom Kopfwirbel bis zum Auge mit kühlen Sensationen notirt ist. Er stimmt in allem andern mit allen übrigen Sensitiven vollkommen überein, es ist hier also keine Ausnahme denkbar und alle aus der Erfahrung abgezogenen theoretischen Gründe, die ich erörtern werde, widerlegen jene Angabe; sie beruht also wahrscheinlich auf einem Schreibfehler von meiner Seite. So wenn bei Hrn. Anschütz die Genitalien odwarm bezeichnet werden, die bei allen andern odkalt sich ergeben, so kann nur meine Frage mißverstanden worden seyn, die vielleicht nicht deutlich genug gestellt war u. s. w. Wir haben aber auch viele einhellige und fast einhellige Aussprüche von beiläufig dreißig Zeugen, was bei einer so äußerst feinen und delikaten Sache gewiß viel genannt werden kann.

Als einhellig, oder so gut wie einhellig, müssen hervorgehoben werden:

1) Der allgemeine Gesammteindruck, der nach Vollendung des Ganzleibstriches in jedem Gestrichenen übrig bleibt, nachdem lauwidrige und kühl angenehme Empfindungen alle in einander verschwommen und aufgegangen sind, und dieser Eindruck ist ein kühliger, erfrischend angenehmer; . . . . . mit 16 Stimmen gegen 1;

2) vom Wirbel bis zur Stirne Lauwärme . „ 27 gegen 1;

3) von der Stirne bis an die Augen Lauwärme „ 26 gegen 1;

4) von den Augen abwärts gegen den Mund Kühle . . . . . „ 22 einhelligen Stimmen;

5) über die Wangen gegen den Mund Kühle „ 14 einhelligen Stimmen;

6) über das Kinn herab Kühle . . . . „ 21 gegen 5;

7) über den Hinterkopf herab warm . . . „ 10 einhellig;

8) über die Brust kühl . . . . . mit 27 einhellig;
9) Brustwärzchen der kühlste Fleck . . „ 25 einhellig;
10) unter den Wärzchen lauwarm . . . „ 23 einhelligen Stimmen;
11) Die Magengrube warm . . . . „ 26 einhellig;
12) der Bauch warm . . . . . „ 25 einhellig;
13) das Schambein kühl mit . . . . „ 10 gegen 1;
14) die Oberschenkel, oben nach einwärts kühl „ 16 einstimmig;
15) Mitte der Schenkel, einwärts, sehr warm „ 27 einstimmig;
16) die Schenkel unten, überm Knie, lau „ 8 gegen 2;
17) das Knie kühl . . . . . „ 22 gegen 3;
18) Nähe unterm Knie kühl . . . . „ 15 einhellig;
19) untere Gegend der Tibia warm . . „ 13 gegen 1;
20) der Tarsus kühl . . . . . „ 26 gegen 1;
21) die Zehen, Oberseite, kalt . . . . „ 26 gegen 1.

Bei einigen schwanken die Aussprüche mehr oder minder, wie beim Halse, bei der Mitte der Tibia, beim Metatarsus, ja schon beim Kinn, wo die Mehrzahl den Strich kühl erkannte, finden sich einzelne Gegenstimmen. — Bei mehreren Sensitiven, wo ich bei der Prüfung mit der Zeit bedrängt war, mußte ich eine Anzahl Fragen ungestellt oder unerledigt lassen, bei andern erforderte die Rücksichtnahme aufs Geschlecht, daß ich dahin Bezügliches überging. Hier sind daher die Zeugen weniger zahlreich, hie und da die Stimmen lückenhaft. Das Ganze leidet jedoch nicht darunter und wir haben zur Ermittelung der Wahrheit immer Theilnehmende genug.

§. 500. Als ich eine solche Tabelle zum erstenmale zusammenstellte, hoffte ich aus ihr die Gründe hervorleuchten zu sehen, welche die Verschiedenheit der odischen Reaction bedingen. Ich suchte zuerst, ob etwa die einzelnen Organe in sich polarisirt seyen; wie ein Magnetstab, konnte aber hiefür keine Fingerzeige gewahren. Dann dachte ich, es stehen vielleicht die einzelnen Organe einander gegenüber in polarem Gegensatze; allein auch dafür wollte es mir nicht gelingen, schlagender Thatsachen habhaft zu werden. Weder der Bau der Knochen, noch die Fügungen der Musculatur, weder die größere oder geringere Anzahl der Blut- und Schlagadern, noch weniger die Lymphgefässe, selbst nicht die Stärke oder Configuration der Nervenstränge, wollten mir irgend ein Anhalten darbieten. Irgend ein namhafter Grund eines so wesentlichen Unterschiedes in der odischen Reizbarkeit für verschiedene Glieder mußte aber doch wohl vorhanden seyn, und ehe er klar erforscht war, konnte man keinen Schritt vorwärts kommen in dieser verwickelten Materie.

§. 501. Bei dem vielfachen Verfolg des Gegenstandes fiel mir endlich der Unterschied auf, der sich beim Striche über den Kopf und das Antlitz ergab, der nämlich, daß er vom Wirbel bis zu den Augen Wärme, von den Augen an abwärts bis zum Kinn aber Kühle ausgab. Blickt man auf die

Anatomie des Gesichts, und zwar nur auf die nächste Schicht unter der Haut, so stößt man auf die Aeste des nervus trigeminus. Einer davon, der nervus supraorbitalis, ein Zweig des ersten Astes des Trigeminus tritt unmittelbar über dem Auge aus der Augenhöhle, steigt unter der Haut aufwärts und verästelt sich in einer Menge Fäden über die Stirne, bis zum Kopfwirbel. Der Ramus supratrochlearis thut ziemlich dasselbe. Ein zweiter Ast des Trigeminus liefert den N. infraorbitalis, der unmittelbar unterm Auge aus dem Infraorbitalcanal heraustritt und abwärts bis zur Oberlippe sich verästelt. Wir haben also vom Wirbel bis zum Munde wesentlich zwei Nervengeflechte, beide von Einem Gehirnstamme ausgehend, den Trigeminus nämlich, wovon das Eine aus der Nähe des Auges nach aufwärts, das andere nach abwärts sich zerfasert. Führte ich nun mit meinen senkrecht darauf gerichteten Fingerspitzen den odischen Strich vom Wirbel bis zum Munde, so bewegte ich mich hauptsächlich nur in dem Herrschgebiete dieser zwei Nervenäste. So lange ich in dem des aufwärts steigenden supraorbitalis bis zum Auge herabstrich, erzeugte ich Lauwärme; so wie ich in das des abwärtssteigenden infraorbitalis eintrat, erzeugte ich Kühle. Da aber beide von ein und demselben Stamme herkommen, dem Trigeminus, beide Hautnerven sind, also wahrscheinlich einerlei Function vorstehen, folglich ohne Zweifel von gleicher Natur sind, ihr Unterschied aber nur darin besteht, daß sie zweierlei, und zwar direct entgegengesetzte Richtung haben, so kann der Grund der verschiedenen odischen Wirkung, wofern er in den Nerven liegt, zuletzt in nichts anderem gesucht werden, als in eben dieser Richtungsverschiedenheit. Da stoßen wir nun unmittelbar auf die Differenz, daß der Strich meiner Fingerspitzen auf dem ganzen supraorbitalis gegen die Richtung, und auf dem ganzen infraorbitalis mit der Richtung des Nerven und aller seiner Verästelungen ging. Soweit der Strich gegen die Richtung der Nerven lief, erzeugte er aber warm, so weit er mit der Richtung derselben lief, erzeugte er kühl.

§. 502. War diese Beobachtung richtig und beruhte sie auf einem aufgefundenen allgemeinen Naturgesetze, so mußte sie sich in andern ähnlichen Fällen wiederholen, sie mußte ihre Bestätigung durch Wiederholungen in allen Theilen des organischen Körpers finden, es mußten alle Fälle des vorangegangenen Paragraphen sich mit ihrem Maaße messen lassen. Dieß wollen wir nun versuchen.

§. 503. Zunächst prüfte ich meine Regel an dem nahe liegenden nervus facialis. Er geht vom siebenten Nervenpaare aus und verzweigt sich theilweise vom Ohr quer über die Wange. Ich führte der Frl. Zinkel (1201) Striche von der Nase gegen das Ohr; sie fand sie lauwidrig und schmerzlich. Dann führte ich ihr Striche vom Ohr gegen die Nase; diese fand sie kühl, angenehm und beruhigend. Im ersten Falle hatte ich wider die

Richtung des Nervenlaufes, im zweiten mit ihm gestrichen. Was ich also in vertikaler Richtung an den verschiedenen Zweigen des Trigeminus gefunden hatte, das bestätigte sich hier an Einem Aste des siebenten Paares allein. Dieß bewog mich einen Strich an den beiden Orbitalnerven in entgegengesetzter Richtung zu versuchen, nämlich vom Munde aufwärts zum Kopfwirbel. Unverzüglich antwortete die Natur mit Sensationen, welche dem abwärts geführten Striche entgegengesetzt waren: der **Infraorbitalis** nämlich empfand jetzt Lauwärme, der **Supraorbitalis** dagegen Kühle: — das gefundene Gesetz gewann also Bestätigung.

§. 504. Ich strich den Hinterkopf hinab: der Zug gab warm, peinlich warm; den Hinterkopf hinauf: es erfolgte Kühle. Dort liegen aber hauptsächlich zwei Hautnerven, der **Occipitalis major**, ein Zweig des zweiten Nackennervenpaares, und der **Occipitalis minor**, ein Zweig des dritten Nackennervenpaares. Sie treten beide am Halse aus, verästeln sich von da aufwärts über das Hinterhaupt bis hinauf zum Wirbel. Es sind also aufsteigende Nervenfäden, und wenn der Strich aufwärts mit ihnen gehend kühl, abwärts gegen sie warm gab, so lieferten sie meinen Schlüssen eine Stütze.

§. 505. Gehen wir aber weiter, und untersuchen wir das Kinn. Ich war mehrmals auf Mangel an Uebereinstimmung auf dieser Gesichtsstelle gestoßen. In der That, wenn ich um den Mund herum gegen die Mitte des Kinns strich, so wurde meine Berührung immer kühl empfunden; auf diesem Wege entsprach ich etwas schräge der Richtung des **Nervus mentalis**, der unter und etwas hinter dem Mundwinkel aus dem Kinnloch des Unterkiefers heraustritt und sich horizontal und schief aufwärts vom Kinn fort unter der Haut zerfasert. Führte ich aber den Strich so, daß ich, über Nase und Mund herunterkommend am Kinn mich seitwärts bewegte, um auf die Seiten des Halses in der Richtung des **Musculus platisma myoides** zu gelangen, so erzeugte ich Lauwärme; aber in diesem Falle gingen meine Finger schräge dem Verlaufe der Nerven entgegen. Die Widersprüche lösten sich also und entstanden aus dem Verlaufe der Kinnnerven, die angenehm oder widrig afficirt wurden, je nachdem ich in der schrägen Richtung, die ich stets darüber nahm, mehr mit ihrem Verlaufe oder gegen denselben meinen Zug genommen hatte; die Regel befestigte sich aber damit nur um so besser; der ganze Kopf gehorchte ihr.

Aehnliches kam an den Wangen vor. Hr. Stephan Kollar (6) bemerkte, daß er an den Wangen einen Augenblick ein Durchfliegen von Läne empfunden habe; auch Andere äußerten dieß. Aber der facialis sendet auch wagrechte Zweige über die Wangen, wo die streichenden Finger nur wenig von der Längenaxe des Gestrichenen zufällig abweichen durften, um sogleich die in Richtung mit oder gegen den Verlauf der Seitennerven zu gerathen.

§. 506. Ebenso ist es am Halse, wo eine Menge von Cutaneen und Subcutaneen umherschwärmen, wie z. B. die oberflächlichen Cervikalnerven, die Verzweigungen des cutaneus colli medius, Anastomosen des N. accessorius Willisii mit den Cervikalnerven, der große Ohrnerve im Gegensatze mit dem Oberschlüsselbeinnerven u. a. m. Diese Nerven und ihre Zweige gehen in allen Richtungen, nach oben, nach den Seiten und nach unten, daher denn Hr. Stephan Kollar (6), Frl. Dorfer (66), Frl. von Weigelsberg (6. 38) und Frau Bauer (67) den Hals einmal für warm, das anderemal für kühl, in einem andern Falle für kühl mit einer Einsprengung von warm versehen erklärten, endlich aber zehn Sensitive ihn für warm hielten gegen acht, die ihn kühl zu empfinden glaubten. Den mannigfaltigen Richtungen der Halsnerven, namentlich der mehr oberflächlichen nach hatten ohne Zweifel alle diese Zeugen Recht, indem jeder seinen Ausspruch in Uebereinstimmung mit der Richtung that, die meine Finger über den Hals genommen hatten, und den ich bald mehr vorn, bald mehr hinten, bald mehr nach den Schultern hin, bald mehr gegen die Brust hergeführt haben mochte.

§. 507. Vom Halse über die Brust herab und mit Fäden bis in die Brustwärzchen laufen unter der Haut die nervi supraclaviculares. Zweige von n. subcutaneus colli medius et profundus über Schlüsselbein und Brustbein; Striche vom Halse bis zu den Brustwärzchen folgen also den Nerven entlang ihres Verlaufs, daher die Empfindung kühl.

§. 508. Anders ist es augenblicklich, so wie das Wärzchen abwärts überschritten wird. Unverzüglich von diesem Punkte aus schlägt die Empfindung der odischen Temperatur um, und verkehrt sich von kalt in warm. Ganz dem entsprechend verhält es sich aber auch mit der Richtung der Nerven. Von oben her laufen die Nervenverästelungen, wenn sie sich gegen die Brustwärzchen richten, abwärts, aber von unten geht diese Richtung den Wärzchen zu aufwärts, und zwar sind es hier Verästelungen der Intercostalnerven, die besonders in der weiblichen Brust von unten bis zum Wärzchen aufsteigen. Der von oben herabkommende Strich läuft also gegen sie und folglich, wie er von oben zum Wärzchen gehend kühl gab, so mußte er vom Wärzchen auf der andern Seite hinunter lauwidrig wirken.

§. 509. Striche von der Achselhöhle an beiden Leibseiten herabgeführt, werden von Frl. Zinkel (1247) u. A. immer lauwidrig empfunden. Hier treten Intercostalnervenzweige zwischen den Rippen hervor unter die Haut und werden dann von Strichen auf die Köpfe und rückläufige Zweige getroffen.

§. 510. Die Herz und Magengrube erhält ihre Hautnerven von den nach vorne laufenden Zweigen der Intercostalnerven; je weiter diese nach vorne fortschreiten, desto mehr sind sie nach aufwärts gebogen, so daß sie sich zum Theil ganz in die Höhe krümmen. Der Bauch erhält seine Hautzweige

von den Lumbalnervenäſten, die ebenfalls an ihm theilweiſe aufwärts ſteigen. Der Inguinalnerv geht zwar in die Hoden, aber Aeſte davon werden rückläufig, gehen in die Haut und wenden ſich aufwärts. Ebenſo liefert der n. ileohypogastricus Subcutaneen und Hautzweige, die am Unterleibe umlenken und aufwärts ſich zerfaſern. So iſt der Bauch reichlich beſetzt mit Cutaneen der verſchiedenſten Herkunft, die alle rückläufig zum Theil bis zu den Bruſtwärzchen aufſteigen. Dieſe ganze Leibesgegend erklären die Senſitiven faſt einſtimmig beim Striche von oben nach unten für lauwidrig.

§. 511. Dann geht der Strich über das Schambein und liefert wieder kühle Empfindung. Hier aber der n. pudendus und Aeſte vom Ileoinquinalis abwärts über das Os pubis; ihrem Verlaufe folgt der Strich und gewährt die Kühle, die überall ſeinem Parallelismus mit dem Nervenlaufe zur Seite geht.

§. 511½. Nun kommen wir zu den unteren Extremitäten. Der Oberſchenkel ſtrotzt von hinablaufenden Nervengeflechten des Cruralis und Ischiadicus. Entlang hinab gibt der Strich kühle Empfindungen, ausgenommen an Einer Stelle, die nach innen ungefähr in ſeiner Mitte ſich befindet und warm ergibt. Noch viele andere Senſitive, die auf der Tafel nicht benützt ſind, gaben daſſelbe Zeugniß, z. B. Hr. Dr. Natterer (12), Frl. Martha Leopolder (3). Wir finden nun zwar dort keinen bekannten Nerv, dem wir dieſe Ausnahme zuzuſchreiben berechtigt wären, höchſt wahrſcheinlich aber gehen von Nervus cutaneus posterior femoris rückläufige Aeſte nach vorne aufwärts. Das Knie für ſich wird kühl empfunden, aber über und unter dem Knie unmittelbar gibt es warme Stellen. Hier aber iſt bekannt, daß verſchiedene Hautnervenzweige quer und in ihren Veräſtelungen aufwärts ſich verlaufen. Das Schienbein wird oben entſchieden kühl vom Striche berührt, am Mittel und gegen unten aber an der Tibia wird wieder Wärme empfunden. Ueber den Tarſus und deſſen Strichkühle ſind die Senſitiven einig; auf dem Metatarſus aber erſcheinen wieder laue Stellen. Hier ſind die Hautnerven noch ſehr wenig ſtudirt und nur die abſteigenden Hauptſtämme bekannt. Die Fußſohle zeigt bei Abſtrich Kühle, ausgenommen die weiche hohle Stelle zwiſchen Ferſe und Ballen, die gleich der Handhöhle Wärme im Abſtriche zeigt, aber auch in Bezug auf Richtung der feinern Nervenveräſtelungen unbekannt iſt. Ich getraue mir vorauszuſagen, daß man dort rückläufige Nervenfäden finden wird.

§. 512. Die Zehen werden von Aeſten des n. ischiadicus verſorgt; nur die äußere obere Seite des großen Zehen iſt mit einem Zweig des Saphennerv verſehen, der vom Cruralis ausgeht. Alle andern Zehenränder bedienen der vom Ischiadicus ausgehende Peroneus superficialis, dann der tibialis anticus und posterior, der Saphenus major und gegen den Kleinzehenrand hin der n. cutaneus externus pedis. Alle dieſe Nerven laufen

ohne Ausnahme abwärts, geradeswegs zu den Zehenspitzen, wo sie zuletzt in ihre Pinsel, ober und unterseits der Zehen sich zerfasern. Die Empfindlichkeit für Odreiz scheint mit ihrer Anzahl und Zertheilung zu wachsen. Denn während der herablaufende Strich meiner Finger über den Tarsus und theilweise Metatarsus zunehmende Kühle erzeugte, so stieg diese aufs Höchste, wenn ich endlich über die Zehen hinausglitt; manche unter den Sensitiven, z. B. Hr. Consistorialrath Pauer (7), Frau Kienesberger, Frl. Glaser, Beyer und Zinkel nannten dieß Eiseskälte.

§. 513. Und so ist denn der Frage des §. 501 und 502 Genüge gethan: alle die einzelnen Organe, welche bei dem Ganzleibstriche die wechselnde Läne und Kühle empfanden, zeigen sich übereinstimmend mit der Beobachtung der dort gefundenen Ursache und es stellt sich somit bis hieher als umfassendes odisches Gesetz heraus, daß der odische Strich in den menschlichen Organen angenehme Kühle erzeugt, wenn er in der Richtung fortgeht, welche die Nerven vom Centrum gegen die Peripherie hin nehmen; dagegen Lauwidrigkeit, wenn er die umgekehrte Richtung gegen diesen ihren Verlauf nimmt. Ich sagte: bis hieher, denn wir werden bald auf eine erhebliche Modifikation in diesem Gesetze stoßen. Kürzer und trivial ausgedrückt kann man auch sagen: Der Strich mit den Nerven gibt Kühle, der Strich gegen die Nerven Läne; ich nenne den erstern den Fortstrich, den letztern den Rückstrich. Die umgekehrte Anwendung davon ist: wo der Strich Kühle gibt, da folgt ihm der Nervenlauf, wo er Läne gibt, da laufen ihm die Nerven entgegen. Der Fortstrich geht mit den Nerven, der Rückstrich geht gegen die Nerven.

§. 514. Hieraus wird nun erklärlich, warum die Resultante des Ganzleibstriches, ungeachtet der vielen einzelnen Lauwidrigkeiten, die er auf seinem Wege hervorruft, doch am Ende eine kühle und angenehme ist. Das Centralorgan des Nervensystems liegt oben im Kopf; das allgemeine System des Nervenverlaufes geht von diesem obersten Flecke herab bis zu den untersten Extremitäten in protensiver Richtung. Wird nun der Leibstrich von oben nach unten geführt, so folgt er überhaupt diesem allgemeinen Verlaufe des Nervensystems, und daher kommt dann, daß er sofort auch im Allgemeinen Kühle zur Resultante der verschiedenen Temperaturerregungen haben muß.

§. 515. Es muß nun als bemerkenswerth herausgehoben werden, daß der odische Strich mit dem Nervenverlaufe, der Fortstrich, im Gefühle gleiche Wirkung hervorbringt mit der bloßen Begegnung ungleichnamiger Odpole ohne Strich, nämlich Kühle; und umgekehrt, daß der Strich gegen den Nervenverlauf, der

Rückstrich, gleiche Wirkung erzeugt mit der Begegnung gleichnamiger Pole, nämlich Lauwidrigkeit.

§. 516. Eine andere Erfahrung von ganz besonderem Belange drängt sich uns hier noch weiter auf, und dieß ist, daß wir es auf dem Felde vorliegender Untersuchung zunächst nicht sowohl mit den großen oder auch nur größeren Nervenstämmen zu thun haben, sondern hauptsächlich nur mit den Subcutaneen und Cutaneen, also mit den äußern und feinsten Verzweigungen derselben unter und in der Haut. Diese Kühle und Lauwidrigkeit des Striches sehen wir überall vorzugsweise da erregt, wo notorisch herablaufende oder aufsteigende Hautnervenzerfaserungen unter die Oberfläche treten. Unter der Brust, im Bauche, in den Schenkeln, überall im Leibe ziehen in den Tiefen die mächtigsten Nervengeflechte sämmtlich abwärts, dessenungeachtet gibt es auf ihrem Wege eine Menge Stellen, wo der Strich nicht kühl, sondern lau anspricht, und untersucht man die warmen Stellen, so sind es allemal rückläufige Subcutaneen, auf deren Lagerstätten die Kühle unterbrochen wurde, obgleich unter denselben tiefer in der Muskulatur eingelagert die mächtigsten Nervenstämme rechtläufig fortgehen. Allerdings muß die Sensation zuletzt dennoch durch sensorielle Nervenfäden den großen Stämmen zugeleitet und durch sie ins Gehirn geführt werden, und in soferne müssen auch sie an der Erregung durch den Strich participiren; allein dieser Antheil ist doch nur ein secundärer und nicht die vom Striche unmittelbar hervorgerufene odische Einwirkung. Die Hautnerven insbesondere sind es somit, welche den Einwirkungen des Striches durch scheinbare Temperaturveränderung unterliegen. Diese Erscheinung weist mitunter hin auf die Langsamkeit der Durchwirkung und Durchleitung des Ods durch Fleisch, d. h. durch halbflüssige, wässerige Substanzen, was hier nicht übersehen werden darf.

§. 517. Mit diesem Lichte wollen wir nun eine Reihe von Strichen, die ich unter mancherlei Verhältnissen über einzelne menschliche Glieder geführt habe, beleuchten und zusehen, ob uns einige neue Aufschlüsse über das Innere der Natur dabei zu Theil werden.

b) Der hintere Ganzleibstrich.

§. 518. Zunächst vor uns liegt jetzt ein Leibstrich über die Rückenseite des Menschen. Auch hiezu hatte Hr. Gustav Anschütz [19] (jetzt wieder Offizier in einem kaiserlich österreichischen Jägerregiment) die Gefälligkeit, die Kleidung abzulegen, um die ersten Versuche auf dem nackten Leibe unmittelbar vollbringen zu können. — Die ersten Striche mit beiden Händen über den Rücken hinab gaben wenig entsprechende Resultate; erst als ich mich erinnerte, daß ich einen Mißgriff beging, gelangte ich zu Erfolgen, wie ich

sie erwarten konnte. Wenn ich nämlich mit meinen beiden Händen geradaus über seinen Rücken fuhr, so gerieth meine rechte Hand auf seine rechte Seite, meine Linke auf seine Linke, d. h. gleichnamige Pole zusammen. Auf der Vorderseite hatte ich aber den Strich über ihn mit ungleichnamigen Polen geführt; um also diesem Strich entsprechende Ergebnisse auch hinten zu bekommen, mußte ich ebenfalls ungleichnamige Pole in Anwendung bringen. Dieß geschah denn dadurch, daß ich meine Hände und Arme über einander kreuzte. Dadurch gelangte ich mit meiner rechten Hand auf seine linke Seite, mit meiner Linken auf seine Rechte. Nun ging die Arbeit in der Ordnung und mit der gewonnenen Theorie entsprechenden Erfolgen.

Es gab nämlich, als ich mit meinen Fingenspitzen herablief

1) über den Hinterkopf . . . . . warm;
2) über den Nacken . . . . . kühlig, mit Warm eingesprengt;
3) beide Schulterblätter . . . . . kühl;
4) den ganzen Rücken nahe an der Wirbelsäule hinab kalt, oben und unten kälter, als mitten.

Im Rückenmark war die Kälte so empfindlich, daß sie das Gefühl erregte, als ob ein eiskalter Faden durch das ganze Fleisch heruntergezogen würde, dabei starke Beklemmung auf der Brust.

5) Beide Hüftknochen . . . . . kalt;
6) die Hinterbacken gegen unten . . . . . warm:
7) Schenkel gegen die Kniekehle herab . . . . warm:
8) Kniekehle, stark kriebelnd, ... warm:
9) die Waden . . . . . kalt;
10) unten an den Waden, nebst starkem Kriebeln, das sich bis zum os sacrum hinaufzog, . . . warm;
11) unter der Ferse bis an den Ballen . . . . warm;
12) über die Zehen, von der Wurzel bis zur Spitze eiskalt, mit Schaudern durch den ganzen Leib.

Frl. Josephine Zinkel (45. 102) fand Striche, die ich ihr mit meiner rechten Hand über die Kleider der linken Rückenseite hinabführte kalt, Mitte des Rückens einen warmen Fleck, dann aber sehr kalt (963), besonders über die Cauda equina hinab. That ich's gekreuzt zweihändig, rechts und links zugleich, so fühlte sie dieß kalt bis zum allgemeinen Zusammenschaudern. Ebendieselbe (1202) fand den gekreuzten Strich über die Hüften hinten kühl, über die Hinterbacken oben kühl, gegen unten aber stark warm, über die Schenkel kühle und warme Stille, durch die Kniekehle warm, die Waden oben kalt, gegen unten warm, die Fersen kalt; zwischen Ferse und Ballen warm; Ballen und Zehen kalt.

Vollmann (3) fand den Strich meiner rechten Finger über seinen ganzen Rücken hinab sehr kühl. — Hr. Dr. August Stainer (22) empfand dieß so lebhaft, daß er bei mehrmaliger Wiederholung jedesmal behauptete, ich habe ihn mit meinem Finger auf den Kleidern gestreift, was keineswegs der Fall war, mein Finger ging frei in der Luft. Wenn ich die Frau Kienesberger (219) mit gekreuzten Händen über den Rücken hinab strich, so schüttelte sie sich vor Kältegefühl. Frl. Atzmannsdorfer (441) fand den nicht gekreuzten Strich über den Rücken hinab sehr unangenehm, den gekreuzten aber ganz kühl und behaglich, ausgenommen eine Stelle in der Mitte des Rückens, nicht weit unter den Schulterblättern, die warm empfunden wurde. Ja, wenn ich meine rechte Hand so ansetzte, daß zwei meiner Finger diesseits links und die zwei übrigen jenseits rechts des Rückgrats hinabstrichen, so empfand sie schon sehr lebhaft die angenehme Kühle des einen und die Lauwidrigkeit des andern Fingerpaares, die neben einander fortliefen.

Von diesen Strichreactionen fallen alle, von denen die entsprechenden Nervenverläufe bekannt sind, dem gefundenen Gesetze anheim. Der Hinterkopf wird warm empfunden wegen der rückläufigen Occipitalnerven; der Nacken kühl und warm wegen mehrerer auf- und absteigender hinterer Cervikalnervenzweige; die Schulterblätter kühl wegen der verschiedenen Verästelungen des abwärts gerichteten n. suprascapularis; der Rücken kalt von den vielen Cutaneen, die die Interkostalen aussenden, aber in der Mitte mit einem warmen Fleck versehen, der dem Hervortreten einiger stärkeren Subcutaneen und sofort Cutaneen zwischen dem ersten und zweiten Lendenwirbel anheimfällt, die von da an sich weiter aufwärts vertheilen; die Hüfte kühl wegen der darüber herablaufenden, von den Lumbarnerven entsendeten großen obern Cutaneen der Hinterbacken, ebenso die Hinterbacken selbst oben kühl wegen der untern Cutaneen desselben Lumbarnervenastes, unten aber stark warm wegen der über m. gluteus maximus hinlaufenden Cutaneen des n. femoris posterior. Da ich nicht Arzt bin, so reichen meine Kenntnisse, soweit sie mir von einem einmaligen Cursus der Anatomie an der Universität übrig geblieben, nicht aus zu jedem einzelnen Hautnervengeflechte; überdieß sind die Cutaneen überhaupt ihres geringeren pathologischen Interesses wegen in der Wissenschaft selbst noch ziemlich vernachlässigt, und ich kann über viele Hautstellen selbst in den ausführlichsten anatomischen Werken keine genügende Auskunft finden. So vermag ich keine Belehrung zu schöpfen über Cutaneen, die nach meinen odischen Indizien zuverläßig vom Ischiadicus aus in der Mitte der Schenkel einwärts und dann aufwärts nach vorne laufen. Dagegen sind in der warmreagirenden Kniekehle wieder einige horizontale Zweige des Ischiadicus bekannt, welche Saphenaderästchen begleiten und Zerfaserungen nach oben aussenden; die Waden sind stark kühl wegen der über sie herablaufenden zahlreichen Hautzweige des n. tibialis posterior

und der beiden großen Subcutaneen des Wadenbeins; unter den Waden tritt eine stark warme Stelle ein, aber die Cutaneen hier sind leider nicht studirt, ebenso die Höhlung in der Planta des Fußes; dagegen rührt die Kühle der Ferse selbst, des Fußballens und der unteren Zehen von den reichlich darüber hinablaufenden Verästungen des Ischiadicus und besonders den davon abgeleiteten ramus externus und internus des tibialis posticus her, der alle untern Zehenränder versorgt und beherrscht. Auch hier rührt die besonders heftige Empfindung von Kälte von der vielfachen Zergabelung und (nach Weber) unendlicher Zerpinselung der reichlichen Nervenausläufer her.

§. 519. Somit finden wir entlang der Rückenseite des menschlichen Leibes die odischen Temperaturerscheinungen des Striches ganz in derselben Weise wieder, wie wir sie auf der Vorderseite angetroffen haben, und die physiologischen Gesetze des §. 515 in jeder Hinsicht bestätigt und gekräftigt.

2) Die Kopfstriche.

a) Der Antlitzstrich.

§. 520. Den Strich vom Wirbel über Stirne, Augen und Mund herab führte ich abgesondert mit vielen Sensitiven durch, wovon ich zu weiterer Bestätigung einige nennen will. Hr. Med. Dr. Köller [40], Dr. Diesing, einer meiner schwächer sensitiven Freunde, und Hr. Weiner fühlten von diesem Striche nichts, obwohl sie andere Striche empfanden. Frau Josephine Fenzl [18], Hr. Professor Dr. Huß [5] zu Stockholm, Hr. Mauch [13] und Frl. Reichel [173] nach ihrer Genesung erkannten den Strich vom Wirbel bis zu den Augen warm, von da bis zum Munde aber vermochten sie wohl das Verschwinden jener Lauwärme, nicht aber den Eintritt einer positiven Kühle wahrzunehmen. Frau von Peichich [19], von Varady [22], Preinreich [6], Frl. Ernestine von Martins [6], Karhan [26], Barb. Lehrbaß [15], Frl. Sophie Pauer [52], Geraldini [7], Beyer [58], Krüger [39], Bernazke [45], Sophie Claudius [3], die Herren Dr. Natterer [3], Prälat von Schindler [4], Superintendent Pauer [6], Eduard Hütter [5], Dr. Pfretschner [6], Baron August von Oberländer [39], Hr. Professor Rösner [7], Aloys Zinkel [16], Fichtner [24], Sartorius [48], Klaiber [12], Dr. Machold [7], Kratochwila [5], Ritter von Siemianovski [92] fühlten den Strich meiner beiden Hände, ungleichnamig links und rechts herabgeführt vom Wirbel bis zu den Augen lauwidrig, von da bis zum Munde und zum Kinn kühl, zuletzt einzelne mit Anmeldungen von warm. Zwei Herren [6], deren hoher Stand es unthunlich macht sie zu nennen, fühlten die Striche bis an das Auge herab unangenehm drückend, von hier an aber erleichternd und nicht mehr unangenehm; Temperaturdifferenz erkannten sie nicht deutlich. Hr. Delhez [104] wollte den Versuch

machen, sich durch Striche einschläfern zu lassen. Es gelang aber nicht und zwar darum nicht, weil der Strich vom Wirbel aus geführt, wenn er auch fast ganz einschläfernd wirkte, dennoch jedesmal von oben bis zu den Augen etwas lauwidriges hatte, das dem Schlafe so sehr entgegenwirkte, daß es ihn immer wieder störte und aufhob. Frl. Beyer (10) fand diese Striche so peinlich, daß sie sich nicht zu Wiederholungen herbeilassen wollte. Die Erklärung dieser Striche kann als bereits gegeben, hier übergangen werden.

b) Der Augenstrich.

§. 521. Wenn man, um den warmen Kopfscheitel- und Stirnstrich zu vermeiden, bei den Augen anfängt, abwärts zu streichen, also geradezu auf diese oder vielmehr den n. infraorbitalis mit den Fingerspitzen zugeht, so entsteht ein anderes Uebel. Ich that dieß bei Hrn. Delhez (114), aber sogleich beklagte er sich über Schmerz in den Augen, die Lider sperrten sich und auch die Augen erfuhren Hindernisse in ihrer freien Bewegung, die jedoch wieder sich hoben, als ich den Strich über das Antlitz herunter fortsetzte. Dieß war nichts anderes, als die Anfänge eines Krampfes in den Muskeln des Auges, verursacht von dem Anlauf meiner Finger auf die occulomotorischen Augennerven in der Linie ihrer Richtung, ihnen geradezu entgegen, was einem Rückstriche auf ihnen nahe kommt. — Frl. Zinkel (875) klagte bei demselben Versuche ungefähr das nämliche, und fand sich von der Widerwärtigkeit durch den Fortstrich über ihr Gesicht ebenso befreit. — Frl. Nowotny (48) erlitt von einem Magnetpole, der ihr auf die Augen gebracht wurde, sogleich Krampf in den Lidern, die er ihr zuschloß, ohne daß sie im Stande war, sie wieder zu öffnen. Erst nach einiger Zeit verlor sich dieß. Man konnte dieß willkürlich so oft wiederholen, als man wollte. — Geschah dieß bei Frl. Zinkel (885) mit gekreuzten Händen, so war die Wirkung nur um so stärker. — Hr. Schiller (120), Frl. Zinkel-Beyer fanden den Strich mit und gegen den n. facialis sehr kühl und lauwidrig angreifend.

c) Der Hinterhauptstrich.

§. 522. Einer meiner Bekannten litt an einer allgemeinen Quecksilbervergiftung, die ihn unter anderm auf dem Hinterkopf äußerst empfindlich machte. Da ich hinter ihm stand und er mir die kranken Stellen zeigte, wollte ich versuchen, ob etwa die Cutaneen des Schädels dabei betheiligt waren, und gab ihm, ohne ihn zu berühren, und ohne sein Mitwissen, einen einzigen Strich mit meinen Fingern über den Kopf herab, in Entfernung von einer halben Handlänge von dem Kopfe selbst. Ich erschrack, wie er plötzlich aufschrie und zusammenwimmerte vor Schmerz und sich einbildete,

ich habe ihn mit einem spitzen Instrumente in den Kopf gestochen. Es war gar nichts anderes als die Wirkung, die mein den Hinterhauptnerven entgegenlaufender Strich in distans hervorgebracht hatte. Ich gab ihm sofort ein paar Striche vom Nacken gegen den Wirbel und unverzüglich war der Jammer gestillt. — Ein allgemeiner praktischer Fall ist der, daß viele Personen über Schmerz klagen, wenn sie die Haare machen wollen. Die Frl. Zinkel (1209) kann sich nur mit Pein und Ueberwindung die Haare auskämmen. Die Frl. Atzmannsdorfer (485) leidet empfindlich bei dieser Verrichtung und dieß bisweilen bis zur Gränze des Krampfs; sie muß daher immer darin mehrmal absetzen. Die Frl. Maix traf ich ganz in verwirrten Haaren, weil sie weder dieselben mehr machen zu lassen im Stande war, noch eine Haube auf dem Kopfe zu dulden vermochte. Frl. Sturmann hatte sich die Haare abschneiden lassen, weil sie das tägliche Reinigen derselben nicht auszuhalten vermochte. Frl. Beyer (307) war nicht im Stande, das Haarmachen auszuhalten; ebenso Frl. Kynast (13). Alle höher Sensitiven leiden schmerzlich hieran; so Frau Heintl (56), die es von einer fremden hintenstehenden Person noch viel unerträglicher findet, als von ihrer eigenen Hand; Josepha Schwarz (42) u. a. m. (unten §. 570). Wo kömmt dieß her? Die Aerzte nennen es eine krankhafte Affection der Haut. Das Uebel sitzt aber ganz und gar nicht in der Haut, noch in den Haarzwiebeln, sondern im ganzen Nervensystem; und der Haarschmerz ist nur ein einzelner Ausdruck davon. Mit jedem Kammstriche über den Kopf herab wird zugleich ein Fingerstrich den Hautnerven des Schädels entgegengeführt, als da sind der nervus occipitalis major, minor, temporalis und frontalis, die alle rückläufig sind. Der Schmerz, die lauwidrige Peinlichkeit, die jeder Strich der kämmenden Hände, die alle widersinnig gegen die Richtung der sich beim Wirbel von allen Seiten vereinigenden Nervenäste geführt werden, verursacht, ergießt sich über alle Theile der mit Haaren besetzten Kopfhaut und dringt auf kurzem Wege ins Hirn, wo er um so empfindlicher gefühlt wird, je sensitiver die Person ist. Jedem Sensitiven ist sofort der ungleichnamige Strich über das Hinterhaupt herab durchaus widrig, so Herrn A. Müller (50), Dr. Natterer (47), Baron von Oberländer (34), Zinkel-Baier (105), Jos. Zinkel (1598), Frl. von Uckhrechtsberg (84), Frau von Hauer (54) u. a. m.

3) Die Rumpfstriche.

a) Der Rippenstrich.

§. 523. Der Rippenstrich ist in seinen Wirkungen in demselben Maaße anscheinend schwankend, als die Cutaneen über ihnen mannigfaltig sind und bald hier bald dorthin umherschwärmen. Geht man mit den Fingerspitzen

vom Rückgrate aus, horizontal herum gegen die Vorderseite, so bewirkt man kühle Gefühle von der Säule bis zum Schwert oder bis auf den Bauch. Aber gleichzeitig empfinden die Sensitiven, wenn die streichende Hand kaum den Rückgrat verlassen hat, Einmengung von Lauwidrigkeiten, die auf den Seiten wieder aufhören. Bisweilen mischt sich Lauwidriges schon nahe am Rückgrat in die Kühle oder es kehrt jenseits der Seiten wieder zurück u. s. w. Die Anatomie zeigt, daß vom Rückgrat aus nicht weit unter der Haut starke sensible Nervenbündel, die Intercostales und die Lumbares auslaufen und parallel den Rippen zwischen ihnen bis zur Brust, die andern zum Bauche hervorlaufen; der Strich entlang ihrer kann nur rein kühl ausfallen. Aber auf den Seiten schicken sie Zweige unter die Haut, wovon ein Ast vorwärts, der andere aber unmittelbar rückwärts gegen die Wirbelsäule sich umwendet und unten und in der Haut nach allen Richtungen sich verästelt; im Gebiete dieser rückläufigen Cutaneen ist es, wo der Fortstrich vom Rückgrate aus lauwidrig empfunden wird. Vorne zu sind es dann die Endzerfaserungen jener Intercostalen, welche wieder in der Haut umherschweifen und dem Striche mitunter entgegen laufen u. s. f.

b) Der Bauchstrich.

§. 524. Striche von der Magengegend an über den Bauch hinab bis gegen das Schambein wurden von allen Sensitiven für warm erklärt. Hier begegnen wir den rückläufigen Aesten des n. ileoinquinans, ileohypogastricus u. a., die schon beim vordern Leibstriche genannt wurden.

c) Der Rückenstrich.

§. 525. Beim hintern Leibstriche habe ich schon vom Rückenstriche gesprochen. Hier habe ich noch eines besonderen Verhältnisses näher zu erwähnen, das oben nur angedeutet worden ist. — Wenn ich Hrn. Gustav Anschütz (19) u. a. m. über den Rücken hinabstrich, so beklagte er sich über Brustbeklemmung. Dieß erklärt sich dadurch, daß der Strich über den Rücken, der an den Köpfen der Intercostalnerven vorbeigeht, hinten auf diese kühlend, gleichzeitig aber lauwidrig auf deren vordere Nervenausläufe wirkt, wie wir dieß sogleich näher bei den Armstrichen kennen lernen werden. — Von höhern Sensitiven vernahm ich aber noch andere Umstände. Als ich mit meiner flachen rechten Hand über den Rückgrat der Frl. Krüger (60) und Zinkel (1238) hinabstrich, die Hand quer über die Wirbelsäule, so fand sie dieß unangenehm, in der Mitte jedoch zunächst unter den Schulterblättern einen Augenblick durch Eiskälte überaus schmerzlich. Die Stelle war ungefähr zwischen dem achten und zehnten Rückenwirbel. — Noch einmal prüfte

ich hierauf Hrn. Anschütz ([201]) auf entblößtem Rücken. Die Striche ergaben, mitten auf den Stacheln herabgeführt:

Mit meinem rechten Zeigfinger

a) abwärts gestrichen . . oben kühl, mitten lau, unten kühl;
b) aufwärts „ . . oben lau, mitten kühl, unten lau.

Mit meinem linken Zeigefinger

c) abwärts gestrichen . . oben lau, mitten kühl, unten lau;
d) aufwärts „ . . oben kühl, mitten lau, unten kühl.

In allen vier Fällen also immer mitten anders als oben und unten; es war auf derselben Stelle, die Frl. Krüger angab. — Derselbe Versuch über leichte Bekleidung auf dem Rücken der Frl. Zinkel ([563]) vorgenommen, gab wortgenau dieselben Resultate. — Die hochsensitive Frl. Atzmannsdorfer ([163]) mit der Hand über den Rückgrat gekreuzt gestrichen, empfand den ganzen Strich meiner Rechten kalt, aber dieselbe Stelle so äußerst schmerzlich, daß sie nach oben sogleich in heftigen Kopfschmerz mit Krämpfen gerieth, nach unten aber die Füße in den Knien einbrachen. Sie fiel gleich nieder, und ich hatte wohl eine Viertelstunde lange zu thun, bis ich sie wieder zurechte gebracht hatte. Was ist nun die Ursache dieser Erscheinung? Hier läßt mich mein anatomisches Wissen im Stiche! rückläufige Nerven zwischen dem 8 — 9 — 10 Wirbel sind mir nicht bekannt. Ich suchte Belehrung bei einem Professor der Anatomie, er konnte mir aber auch nicht heraushelfen. Und doch kann nichts anderes den Grund dieser auffallenden Erscheinung enthalten, als irgend ein rückläufiges Nervengeflechte, wenn auch ein bisher von der Wissenschaft unbeachtetes.

4) Striche über Arme und Beine.

a) Der Armstrich.

§. 526. Ueber die Extremitäten, Arme, Hände, Schenkel, Füße, Finger und Zehen habe ich eine unzählige Menge Versuche angestellt. Nicht selten habe ich ganze Kreisläufe von Forschungen durchwandert, um zu erkennen, ob ich auf richtiger oder falscher Fährte bin und mehr als einmal habe ich mühsame Arbeiten ganzer Vierteljahre wieder verworfen und sie von vorne begonnen, als ich erkannte, daß der eingeschlagne Pfad zu einem zweifelfreien und haltbaren Ziele nicht führe. Ich will den Leser nicht über das Dornenfeld negativer Untersuchungen hinzerren, sondern hier nur das mittheilen, was mir von bleibender wissenschaftlicher Brauchbarkeit erscheint.

§. 527. Führte ich den Doppelstrich, d. h. den mit beiden Händen vom Halse, die Schultern und Außen- oder Innenseiten der Arme herab durch die Hand über die Fingerspitzen hinaus, so war dieß allen Sensitiven im

Ganzen genommen angenehm und wurde im Allgemeinen kühl und erfrischend empfunden. So sprachen sich Freifräulein Caroline von Oberländer (5), Frau Ebermann (23), von Hauer (78), Kienesberger (295), Müller (3), von Littrow (41), Baronin Pauline von Natorp (3), Frau Anna Tschik (26), Frau Sylvie von Varady (23), Preinreich (4), Frau Josephine Fenzl (22. 97), die zwei Schwestern von Unckrechtsberg (78), Frl. Glaser (160), Krüger (73), Rupp (16), Dorfer (52), Hek (10), Claudius (4. 10), Karhan (18), Beyer (99), Geraldini (4), Zinkel (181), die Herren Dr. Tillich (9), Schiller (53), Prof. Endlicher, Prof. von Perger (19), Elger (6), Enter (13), Dr. Diesing (4), Czapek (60), Major Philippi (4), Ritter von Sidorowicz (8. 9), Baron August von Oberländer (41), Dr. Machold (5), Dr. Pfretschner (5. 12), Sartorius (47), Sturm (36), Dr. Löw (7), Dr. Natterer (5), Schiller (55), Leopolder (4), A. Müller (10), Graf Karl von Caroini (39), Eduard von Vivenot (3), Dr. Köller (41), Professor Schabus (4), Schuler (50), Ritter von Rainer (5), Prälat von Schindler (5), Professor Unger (47) und überhaupt alle Sensitiven ohne Ausnahme und bei zahllosen Wiederholungen aus. Aber auf dieser Linie gab es der Schwankungen und Mannigfaltigkeiten so viele, daß ein Herausfinden aus einer Verwicklung, die unentwirrbar schien, bis zu einer gewissen Klarheit und Uebersicht der Erscheinungen nicht schnell zu gewinnen war.

§. 528. Zunächst zeigte sich, daß es von sehr verschiedener Wirkung war, je nachdem der Strich innen oder außen am Arm herab geführt wurde. Von den vielen Aufzeichnungen, die ich hierüber machte, will ich hier als Probe der vollständigsten und besten einige, die ich aus verschiedenen Jahren von Hrn. Gustav Auschütz (20), Frl. Atzmannsdorfer (285), Frl. Krüger (105. 149) und viermal wiederholt von Frl. Zinkel (228. 395. 1440) besitze, mittheilen. Sie bilden den mittleren Durchschnitt ziemlich übereinstimmender Angaben sehr empfindlicher Sensitiven und werden dadurch berücksichtigenswerth.

Es ergab der Strich von der Schulter und aus der Achsel bis zur Hand herab:

Von meinen rechten Fingern

den linken Arm innen herab: kalt, — eingesprengt warm, angenehm;
„ „ „ außen herab: kühl, — laues mitunter, angenehm;
„ rechten „ innen herab: kühl, — Spuren laulich, — angenehm;
„ „ „ außen herab: kühlig, — oben lau, widrig.

Von meinen linken Fingern

den linken Arm innen herab: kühl, mit wenig lau, angenehm;
„ „ „ außen herab: kühlig, — theilweise oben lau, widrig;
„ rechten „ innen herab: kühl, kaum Spuren von laulich, angenehm;
„ „ „ außen herab: kühlig — fleckweise lau, angenehm.

In eine genaue Analyse dieser Angaben will ich jedoch nicht eingehen

und kann es auch nicht, weil die Nervenanatomie der Arme in den Cutaneen noch viel zuweit zurück ist und uns bei weitem noch nicht über alle Zerfaserungen in der Haut und die Richtungen der feinen Nervenausläufer zureichende Rechenschaft gibt. Die gegenwärtigen Untersuchungen, wenn sie einmal ihr Bürgerrecht unter den Disciplinen der Naturkunde erkämpft haben werden, werden eine Mahnung an die Antropotomen seyn, die Lücke in ihrer Wissenschaft auszufüllen; die Aerzte werden, wie meine weiteren Auseinandersetzungen zeigen werden, dieser Nachhülfen dringend bedürftig werden. — Einstweilen will ich hier bloß auf das aufmerksam machen, was Frl. Hermine Fenzl (10), Frl. Dorfer (67) und oben schon Hr. Anschütz (20) herausgehoben haben, daß der Strich über die Schulter überall bald kühl, bald lauwidrig erscheint und dieß herrührt einerseits von den Cutaneen des Oberschlüsselbeinnerven, die abwärts gehen, anderseits von rückläufigen Subcutaneen des n. thoracicodorsalis und einem hinteren Hautaste des circumflexus brachii aus dem großen Armnervengeflechte, welche beide aus der Achselhöhle hinten die Schulter hinaufsteigen und sich über den hintern Theil des Musc. deltoideus verbreiten. Die Gefühle dieser Sensitiven treffen also vollkommen mit dem Nervengebäude zusammen und rechtfertigen sich aufs genaueste. Die Gründe, warum Fortstriche außen am Arm herab verschieden gefühlt werden müssen von solchen, die innen an demselben herabgeleitet werden, springen in die Augen, wenn man sich erinnert, daß die großen Nervenstämme, die am Innenarme herablaufen, zahlreiche kleine Aeste nach dem Armrücken aussenden, von denen viele darauf rückläufig aufwärts steigen. — Frl. Zinkel (1440) sprach sich deßhalb dahin aus, daß zwar beide Innenstriche stärkere Kälte geben, als beide Außenstriche den Arm herab, daß aber gerade aus diesem Grunde die Gesammtwirkung des Außenstriches angenehmer sey, als die des Innenstriches: sie sey weniger einschneidend, gemäßigter, milder und somit behaglicher. Die Annehmlichkeit wächst also nicht fort mit der Stärke des polaren Gegensatzes, sondern mit der Angemessenheit des Reizes zur Reizempfindlichkeit wie alle andern Lustgefühle. Dieß richtet sich dann nach der relativen Stärke der Reizbarkeit verschiedener Subjecte.

Ein Schema, das auf Vollständigkeit und Genauigkeit Anspruch machen darf, wird man aber erst dann aufstellen können, wenn wir zuvor eine vollständige Lehre über Zahl und Verlauf der Hautnerven besitzen werden.

§. 529. Der Arm ist längs herab zweifach dual, einmal vermöge seines Antheils an Longitudinalaxe und dieß geht in den Verlängerungen der beiden Längslinien des Zeigfingers und des Kleinfingers den ganzen Arm hinauf, das anderemal vermöge seines Antheils an der Transversalaxe und dieß geht in den Verlängerungen der beiden Handflächen der Vola und des Handrückens ebenfalls den ganzen Arm hinauf. Deutlich wird dieß nur, wenn man sich die Arme wie vierseitige Prismen vorstellen will, wo denn

immer zwei einander entgegengesetzte Flächen sich polar gegenüberstehen. Daran sind dann beide innere, zur Dickenaxe zählenden positiv, beide äußere in Bezug auf letztere negativ: ins Kreuz mit diesen, der Longitudinalaxe zugehörig, sind die beiden vordern negativ, die beiden hintern positiv. Ueber alle vier aber herrscht der latitudinale Dualismus, vermöge dessen der linke Arm im Ganzen positiv, der rechte im Ganzen negativ ist. Dieß alles vermöge der Polaritäten, deren Grund ich in den frühern Capiteln entwickelt habe. Denkt man sich nun aus dem gegenwärtigen Capitel vom Striche hinzu, daß jeder rückläufige Hautnerve beim Fortstriche umgekehrte Sensationen erzeugt, als ein rechtläufiger, so wird man bei dem Gewirre aller dieser Agentien begreifen, welche Vielfachheit und welche Abwechslungen und Gegensätze der odischen Empfindungen in einem zusammengesetzten Organe, wie der Arm es ist, erzeugt werden müssen, wenn man darüber den Strich entlang hinfährt. Und hiebei habe ich noch nicht daran erinnert, daß auch von den streichenden Fingern der Daumen anders sozusagen subpolarisirt ist als die vier Finger und unter diesen vieren wiederum der Zeigfinger subsubpolarisirt ist gegen den Kleinfinger, die streichende Hand also auf den gestrichenen Arm auch ihrerseits auf jedem Punkte auf eine andere Weise einwirkt. Man sieht hieraus, wie unendlich sich die Natur hier in ihren feineren Gebilden verwickelt und wie schwierig es ist, ihr auf ihren geheimen Wegen überall zu folgen; doch verwickelt sie sich nur und entwickelt sich wieder, aber verwirrt sich niemals, und überall folgt und gehorcht sie Regel und Gesetz, die hier klar und bestimmt herausgefunden sind.

§. 530. Die Reihenfolge, in welcher die Armstriche vom Angenehmeren zum Unangenehmeren im Allgemeinen fortschreiten, geben die Frl. Beyer [96] und Zinkel in folgender Weise an:

1) meine rechten Finger über ihren linken Arm;
2) meine linken Finger über ihren rechten Arm;
3) meine linken Finger über ihren linken Arm;
4) meine rechten Finger über ihren rechten Arm.

Das letztere war der Frl. Beyer so widerlich, daß es ihr unverzüglich Kopfweh erzeugte und Arm, Kopf und rechte Seite in unangenehme Wärme versetzte. Sie saß dabei in Normalrichtung, d. i. mit dem Rücken gegen Nord gekehrt.

§. 531. Dabei machte Frl. Krüger [73] darauf aufmerksam, daß die Striche, die über die Innenseite des Arms geführt werden, viel kräftiger und wirksamer seyen, als die außen auf den Armrücken geführten, die sie viel schwächer und so fand, wie wenn sie erst durch etwas Dickes, durch einen derben Ueberzug hindurchwirken müßten. Dieß entspricht einerseits dem Umstande, daß die größere Menge und Stärke der Nerven innen liegen, und anderseits den Beobachtungen Webers, daß auf den

Armrücken die sensibeln Hautnerven sparsamer vorhanden und die einzelnen Nervenpinsel auf größere Wirkungskreise angewiesen sind.

§. 532. Fortstriche, die ich der Frl. Zinkel (1063) mit gleichnamigen Fingern über die gleichnamigen Arme außen herab beibrachte, waren ihr sehr widrig und erzeugten ihr unverzüglich gekreuzten Kopfschmerz, d. h. Striche auf dem linken Arme machten Kopfweh auf der rechten Kopfseite und umgekehrt. Als ich ihr dasselbe ein andermal am ersten Tage der Menstruen that, war es ihr (1095) noch weit widerwärtiger, besonders wenn ich die Rechten auf einander in Wirksamkeit gesetzt hatte. Sie drückte sich aus, daß es in ihrem Arm innerlich herumarbeite, wie in einem Glase Brausepulver, d. h. daß heftige wogende odische Bewegungen sich darin durcheinander trieben. Wenn solche gleichnamige Armstriche der höher sensitiven Frl. Beyer (268) gegeben wurden, so wurden nach fünf bis sechs derselben ihre Finger ausgesperrt, die Arme gestreckt, steif und verfielen in tonische Krämpfe, welche sofort sich dem Halse und der Brust mittheilten. Einige Wochen später war auch sie in Menstruen und ich wiederholte jene Striche (306) auf dem rechten Arme. Jetzt bedurfte es kaum dreier Fortstriche, als Arm und Finger schon in tonischen Krämpfen starr ausgestreckt waren. Alle Extensoren zogen heftig an, aber ganz ohne Schmerz. Als ich ihn besänftigen wollte durch ungleichnamigen Strich mit meinen linken Fingern, besserte sich nicht nur nichts, sondern das Uebel wurde nur ärger. Ich ergriff mit der Rechten ihre linke Hand, und nun fing auch diese an, in Krämpfe zu gerathen und bald hätte ich das Schicksal des Zauberlehrlings mit der verlorenen Formel getheilt; denn als ich schnell mit ungleichnamigen Strichen über die Zehen helfen wollte, so fingen gar auch die Füße an, sich zu strecken und in Krämpfe zu gerathen. S. §. 659.

Man sieht aus diesen Beobachtungen, wie widerlich und nachtheilig Fortstriche über gleichnamige Glieder sind.

§. 533. Mit mehreren Sensitiven, namentlich mit Frau Jos. Fenzl (111), Frl. Zinkel (1205), Hrn. Delhez (151) und Jos. Czapek (5) stellte ich in verschiedenen Jahren den Versuch an, daß ich meinen rechten Zeigfinger an ihrem linken Vorderarme auf den Mediannerv setzte, seine Stelle nur leicht mit den Fingerspitzen berührend. Alsbald fühlten alle diese den Daumen, den Zeigfinger und Mittelfinger warm (und gruslich) werden, während der Goldfinger und der Kleine ruhig blieben. Der Medianus aber ist es gerade, welcher jene drei Finger vorzugsweise mit Aesten versorgt und zu den beiden andern fast ohne Beziehung ist. Hierauf that ich dasselbe am n. ulnaris; die drei ersten Finger kamen jetzt sogleich wieder zur Ruhe, dagegen wurde der Kleinfinger und der Goldfinger heiß (und gruslich), während die übrigen drei Finger ruhig blieben. Aber gerade der Ulnarnerv ist es, der die zwei letzten Finger inner der Hand auf dieselbe Weise

mit Zweigen versorgt, wie der Mediannerv die drei ersten. Bei der Frl. Zinkel wandte ich auch den Strich hiebei an. Sowohl am Median als am Ulnarnerv, die ich am Arme nur ein kurzes Stückchen bestrich, fanden ganz dieselben Reactionen auf die bezüglichen drei und zwei Finger statt. Nun kehrte ich ihre Hand um und setzte auf ihren Rücken meinen Finger über den Rückenast des Ulnaris, kaum fühlbar seine Stelle bestreichend. Alsbald erklärte die Sensitive den Kleinfinger, den Goldfinger und den halben Mittelfinger afficirt; und als ich diesen entließ und zum Rückenast des Radialnerv überfetzte, so wurden die genannten Finger frei und dafür der Daumen, der Zeigefinger und die andere Hälfte des Mittelfingers von Lauwidrigkeit und Gruseln betroffen.

Diese Versuche betrachte ich, so einfach sie sind, und eben, weil sie es sind, als ein wahres Experimentum crucis. Sie thun aufs Augenfälligste dar, daß nicht bloß die Hautnerven es sind, welche der unmittelbaren Reaction des Odstriches unterliegen, sondern überhaupt alle sensibeln Nerven, woferne sie nur nicht zu tief liegen, um von der Odströmung zeitlich genug erreicht zu werden, ehe die Einwirkungen auf die benachbarten Hautnerven störend dazwischen treten; ferner die wichtige Belehrung, daß die Wirkung des fremden Odquells, gestrichen oder bloß aufgesetzt, nicht auf der betroffenen Stelle stehen bleibt, sondern sich weiter vorwärts und zwar in den Nerven fortpflanzt, die ihr wie Leiter dienen.

§. 534. Zu dessen Bewährung sammelte ich nun eine Reihe weiterer Beobachtungen. Ich setzte meine Finger beider Hände auf beide Schultern des Hrn. Dr. med. Pfretschner (5) und Jos. Czapek (5); sogleich beklagten sie sich, daß ihre Hände lauhch und pamstig geworden seyen. Pamstig ist ein gut bezeichnendes Wort in der österreichischen Landessprache für den Zustand eines Gliedes, wenn das Gefühl darin abgestumpft und es wie verdickt empfunden wird. Ich setzte meine fünf Finger rechter Hand auf die linke Schulter der Frl. Zinkel (1090). Sie erzeugte, wie voraussichtlich, Kühle auf dem Flecke ihrer nächsten Umgebung. Aber dabei blieb es nicht: es entstand unverzüglich Lauwärme den ganzen Arm entlang, am stärksten und mit Gruseln in der Hand. Die gleichen Versuche habe ich, wie schon früher erwähnt, mit der Frl. Beyer (97) vorgenommen; fast gleichzeitig, wie meine Finger unmittelbar oben auf der Schulter Kühle erzeugt hatten, empfand sie das Auftreten von Läue unten in der Hand. Ich verweilte nun in dieser Haltung, um den weitern Verlauf zu beobachten. Die Wärme in der Hand wuchs an Stärke, aber auch bald an Ausdehnung. Sie ergriff allmälig den untern Vorderarm, dann den obern Vorderarm, und wie wenn ich den Arm, einem Sacke gleich auffüllete mit Wärme, so stieg diese immer weiter hinauf durch den Oberarm bis zu der Stelle, die meine Fingerspitzen deckten;

die Kälte, welche diese erzeugt hatten, verschwand und ihre Stätte und somit der ganze Arm war nunmehr in Lauwidrigkeit versetzt. Ich wiederholte den Versuch mit meinen linken Fingern auch auf ihrem rechten Arme, der Erfolg war dem ersteren völlig gleich. Hr. Delhez (185) hatte die Gefälligkeit, zu diesem Versuche seinen Arm zu entblößen, so daß ich meine rechten Finger auf die nackte linke Achsel setzen konnte. Sogleich empfand er da Kälte, seine Hand dagegen ward warm, und diese Wärme nahm ungefähr eine Minute lang fortwährend zu. Dann aber stieg sie den Arm hinauf, wie bei Frl. Beyer. Alle diese Beobachtungen, an welche sich manche der schon im Vorhergehenden mitgetheilten anschließen, bestätigen auf das Würdigste die Ergebnisse des vorangegangenen Paragraphen.

§. 535. Ein Schritt weiter führt uns aber auf nicht minder lehrreiche Enthüllungen. Wenn die bloße Berührung der Arme mit meinen Fingern, sey es an den Nerven des Vorderarmes oder am Ende des Oberarmes so große Wirkungen den Arm entlang hervorbrachte, so mußten nothwendig beim Striche selbst im Arme Dinge vorgehen, die sich nicht auf die Stelle beschränkten, auf welcher die streichende Hand während des Streichens sich jedesmal befand; es mußten vielmehr ihr vorausgehend odische Bewegungen vorangehen. Als ich demgemäß der Frl. Zinkel (1036) (December 1847) über beide Arme mit beiden Händen Striche von der Schulter bis zu den Fingerspitzen herabführte und nun nicht mehr nach den Strichstellen, die jedenfalls beide kühl waren, fragte, sondern Auskunft von dem verlangte, was *den streichenden Händen voranging*, während ich den Strich führte, so erfuhr ich, daß die Kühle nur eine kurze Strecke, nur einige wenige Zolle den streichenden Fingern voranschreite, daß dagegen der ganze übrige Arm vor dem Striche her nichts weniger als kühl, sondern gänzlich lauwidrig empfunden werde und entlang herab bis unten zur Fingerspitze sich in vollem Gruseln (Grieseln, Rieselu, Brickelu, Pritzelu, Ameisenlaufen) befinde; in der Hand und in den Fingern erlitt sie dieß am peinlichsten. Wie ich nun mit meinen streichenden Fingern den Arm herabglitt, verschwand vor ihnen her das lauwidrige Gruseln und machte der Kühle Platz, die der Streicher mit sich brachte; und als ich auf der Handwurzel ankam, war das Gruseln nur noch auf ihren Fingerspitzen vorhanden, wich aber vollends gänzlich, als ich, den Carpus passirend in den Handteller eingerückt war. Die ganze Hand bekam nun, da ich vollends über sie fortschritt, die bekannte angenehme und erfrischende Kühle. Hinter mir aber, *hinter meinen streichenden Fingern war der ganze Arm in Kühle versetzt* worden. Der Streicher trieb also Lauwidrigkeit vor sich her und zog Kühle mit und hinter sich nach. Denselben Versuch machte ich mit Frl. Martha Leopolder (8. 9), Joseph Czapek (8), Hrn. Delhez (185) u. a. m., die die Wirkung mit ähnlichen Worten schilderten. Sie empfanden, so wie ich den Arm zu

streichen begann, die Finger verdickt, wie aufgequollen, in Ameisenlaufen befindlich, und dieß um so stärker, je näher ich auf die Hand zukam; als ich auf der Handwurzel stand, rieselten noch die Fingerspitzen und gelangten zur Ruhe, so wie ich in der Vola eintraf und sofort mit der mich begleitenden Kühle selbst über die Finger hinausschritt. Denselben Versuch stellte ich ein andermal auch auf dem nackten Arme des Herrn Delhez (150) an, mit gleichem Erfolge. Die Wärme in der Hand nahm so lange zu, bis ich mit der streichenden Hand ins Ellbogengelenke herabgekommen war; wie ich aber auf dem Vorderarme fortrückte, nahm sie allmälig ab. Hinter dem Streicher wurde der Arm überall kühl und blieb es. Selbst ein so schwach sensitiver Mann, wie der robuste und große Hr. Dr. Pfretschner (*) empfand diese Strichverhältnisse, indem er gleichzeitig mit meiner Hand die Kühle seinen Arm herabziehen, die Läue vor ihr her weichen, und endlich seine erst pausig gewesene Hand wieder frei, kühl und leicht werden fühlte. Wiederholungsversuche, die ich ein Jahr später (Ende December 1848) mit Frl. Zinkel (1090) vornahm, gewährten mir fast wortgenaue Bestätigungen dessen, was schon ermittelt war. Noch blieb die brave Sensitive, Frl. Beyer (98) zu hören übrig. Auch ihr erzeugte der Strich über beide Arme hinab kühl nur da wo der Strich sich befand und eine kleine Strecke ihm voraus, und zwar bei ihr etwas weiter, fast eine kleine Handlänge weit; der ganze übrige Arm aber sammt der Hand voran war lauwidrig und gruslich, jedoch der vorrückenden Kühle weichend, so wie der Streicher vorrückte; meine Finger, sagte sie, verscheuchen die eingetretene Wärme, am Ende gehe sie bei ihren Fingern hinaus fort. Meine linken Finger auf ihrem rechten Arme unterschieden sich von meinen rechten Fingern auf ihrem linken Arme nur unwesentlich dadurch, daß die Wirkung überhaupt weniger intens, der Vorauslauf der Kühle vor dem Streicher kürzer, nur etwa handbreit war und alles schwächer und matter empfunden wurde.

§. 536. Wir lernen hieraus, daß der ungleichnamige Fortstrich auf menschlichen Gliedern odnegative Zustände nur da erzeugt, wo der Streicher entweder kurze Zeit liegt oder auf dem Wege hinter sich läßt, den er durchlaufen hat, nicht aber auf dem ganzen Gliede, sondern daß er umgekehrt auf dem Raume, den er zu durchlaufen vor sich hat, odpositive Zustände erregt.

§. 537. Wir erfahren aber auch noch weiter, daß der Strich, nicht wie wir beim Eingange in die Untersuchungen über ihn glauben mußten, bloß aus einer Odverladung und Odleitung über das gestrichene Glied besteht, sondern daß er im menschlichen Leibe und namentlich im Arme antagonistische, d. i. polar entgegengesetzte odische Bewegungen auf bedeutende Entfernungen, auf ganze Armlänge

hervorruft, ja noch mehr, nämlich, daß dieser Antagonismus schon vom bloßen Auflegen der Finger auf einen Arm hervorgebracht wird und am entgegengesetzten Ende beginnt. Ob nun dieß eine odische Erscheinung im rein objectiven Sinne sey oder ob sie in so ferne einen theilweise subjectiven Charakter trage, daß die vom Odquell entfernteren Glieder nur von sogenannten Nervenreflexen gereizt zum Bewußtsein kommen, ist eine von jenen subtilen Fragen, deren Beantwortung der jetzige Stand unseres Wissens noch nicht erlaubt. Mehr hierüber weiter unten bei Theilstriche §. 659.

§. 538. Ich fasse die über den Armstrich hier gewonnenen Sätze nochmals in kurzen Hauptzügen zusammen:

α) der ungleichnamige Fortstrich innen und außen herab ist im Haupteindrucke kühl, §. 527.

β) Er ist auf der innern und beziehungsweise hintern Seite kühler, als außen und beziehungsweise vorne; §. 529.

γ) Er und der gleichnamige, innen und außen, sind beide im Besonderen kühl, aber mit lau gemengt, §. 528.

δ) Der ungleichnamige ist angenehmer, der gleichnamige widriger. §. 530.

ε) Der gleichnamige ist außen widriger, innen erträglicher. §. 532.

ζ) Der Innenstrich ist wirksamer, als der Außenstrich.

η) Der Streicher ruhend auf der Schulter macht oben kühl, dann Hand, sofort Vorderarm, endlich auch Oberarm lau. §. 532.

ϑ) Der Fortstrich treibt Läue vor sich her und zieht Kühle mit und nach sich. §. 535.

ι) Der Streicher, auf bestimmte Nervenstränge gesetzt, wirkt auf ihre Fortsetzungen, also nicht bloß auf Hautnerven, sondern auch unmittelbar auf stärkere Nervenbündel und pflanzt sich darauf fort. §. 533.

b) Der Hand- und Fingerstrich.

§. 539. Der Strich über die Hände und Finger ist eine der stärksten odischen Reactionen, welche ich bis jetzt habe auffinden können. Die Finger sind vorzugsweise die Sitze der Pole der Breitenaxe des Menschen und da diese diejenige ist, in welcher der odische Dualismus am mächtigsten ausgesprochen ist, so haben auch ihre beiden Pole, die Finger beider Hände, die größte odische Intensität. Gestrichene und streichende Hand wirken daher sehr stark und unter Umständen äußerst heftig auf einander. Ich benütze dieses, wie ich schon oben angegeben habe, am gewöhnlichsten, um zu prüfen,

ob ein Mensch sensitiv ist oder nicht, und ein einfacheres und prateres Reagens möchte kaum zu finden seyn.

§. 540. Ich bediene mich des Fingerstriches auf zweierlei Weise, einmal indem ich alle Finger meiner Hand hintereinander über die sensitive Hand hinschweben lasse, wobei sie seitswärts gehalten werden; das anderemal, indem ich mit Einem Finger allein, dem Zeigefinger, über jene hinfahre. Erstere Methode gewährt einen größeren Strom von odischer Emanation, wenn dieser Ausdruck mir erlaubt wird, weil alle Finger dazu beitragen; letztere besitzt mehr Intensität, weil die andern Finger einen Antheil ihres Gehalts zum Zeigfinger beitragen, (was ich später bei den Lichterscheinungen darthun werde) und weil diese verstärkte Wirksamkeit auf einen kleineren Raum auf der gestrichenen Hand ausgeübt, also deutlicher empfunden wird. In Folge dessen habe ich den Fingerlauf, den ich früher angab meist wieder verlassen und bediene mich jetzt nur noch des Fingerstriches.

§. 541. Um diesen möglichst zu steigern, sind einige Vorsichtsmaßregeln zu berücksichtigen. Frl. Zinkel (682) machte darauf aufmerksam, daß wenn ich den Zeigfinger über eine sensitive Hand streichen lasse, ich nicht wohl thue, meine übrigen Finger als Faust zusammen zu schließen, indem dadurch der Zeigfinger fühlbar an odischer Intensität verliere; sie verlangte, ich solle meine andern Finger nur zurückbiegen, nicht an die Handballen anschließen, mit dem Daumen aber zur Seite ausbeugen. Der Grund hievon ist nach dem, was ich oben §. 208 erörtert habe, als von den odischen Verhältnissen der Faust die Rede war, sehr einleuchtend. Die eingeschlagenen, mehr noch die umgeschlagenen Finger, die am Handballen anliegen, ergießen ihre Odausströmungen, die ihnen den Arm herab zugeführt werden, diesem Arm rückwärts wieder entgegen, sie bilden an der Handwurzel eine Gegenwirkung, die der natürlichen Strömung sich unmittelbar entgegensetzt und sie entweder hemmt oder vielleicht theilweise neutralisirt. Der Zufluß zu dem Zeigefinger wird also in jedem Fall dadurch geschwächt. Die Frl. Zinkel weiß nichts von Theorie und kennt die Natur und den Zusammenhang ihrer sensitiven Erregungen nicht; aber sie hat durch bloße Erfahrung gefunden, daß meine Zeigfingerspitze stärker auf sie wirke, wenn meine Faust offen steht, als wenn sie geschlossen ist, und diese feine Beobachtung wollen wir für die Wissenschaft in Vormerk nehmen.

§. 542. Auf einen andern nicht minder seinen Umstand bin ich bei der Frl. Atzmannsdorfer (296. 297) aufmerksam geworden. Es hat sich nämlich gefunden, daß wenn der streichende Finger auch schön senkrecht auf die gestrichene Hand gehalten wurde, es noch nicht gleichgültig war, welche seiner Seiten er den verschiedenen Seiten der Hand darbot! — Es konnte nämlich z. B. der Rücken des senkrecht auf die Hand gerichteten Fingers gerichtet seyn:

1) gegen die Handwurzel,
2) gegen die Fingerspitzen,
3) gegen den Daumen,
4) gegen den Kleinfinger u. s. w.

Befand sich der Zeigfinger in einer von den beiden letzteren Stellungen, so gewährte er der Sensitiven behaglichere Sensationen als in den beiden ersteren; davon war dann die vierte die angenehmste, die erste aber die widrigste. Wo liegen nun die Gründe hievon, und sind dieß nicht sensitive Grillen? — Ganz und gar nicht; und ich will gründliche wissenschaftliche Rechenschaft über die Natur und die Wahrheit der Angaben der Frl. Ätzmannsdorfer ablegen. Bot nämlich der Finger, der auf dem Handteller senkrecht stand, in der vierten Stellung, dem Kleinfingerrand seinen Rücken zu, und erinnert man sich aus dem Vorangegangenen, daß der Handrücken, also auch der Fingerrücken beziehungsweise odnegativ, der Kleinfingerrand (aus der Longitudinalaxe) aber odpositiv ist, so hat man in dieser Stellung ungleichnamige Pole einander gegenüber, also eine angenehme Situation. — Kehrt man den Finger und wendet man, in der dritten Stellung, seinen negativen Rücken dem Daumen zu, so hat man wieder Ungleichnamiges einander zugekehrt, also ebenfalls eine angenehme Lage: allein sie ist nicht rein, sie ist gestört durch die Nähe des negativen Zeigfingers, der zwar etwas seitwärts steht, aber doch in die Sphäre des Daumens theilweise influirt. Man hat daher ebenfalls eine angenehme Situation, aber doch nur vom zweiten Range. — Wendet man den Finger in die zweite Stellung, so daß sein negativer Rücken gegen die vier Finger und Fingerspitzen gerichtet ist, so ist Negatives dem Negativen zugekehrt, und die Gleichnamigkeit bringt Mißbehagen hervor, die Situation wird also unangenehm. Setzt man endlich in der vierten Stellung den Fingerrücken der Handwurzel und dem ganzen negativen Arme gegenüber, so ist wieder Gleichnamiges, und zwar in den größten Massen einander gegenüber, und nun ist die Situation am widerlichsten, ja sie wird so peinlich für eine so reizbare Sensitive, wie die hier in Anspruch genommene, daß nach kurzem Verweilen schon Gähnen und, dessen Vorbote es ist, das Magenweh einzutreten begann. — Ich prüfte noch, ob die Stellung gegen die Himmelsgegend vielleicht Mitschuld an dieser Erscheinung getragen habe; sie traten aber bei jeder Haltung ein und waren folglich ganz selbstständig im Körper. Für die drei andern Seiten des Fingers gelten gleichzeitig analoge Gründe, die jeder Leser leicht selbst herausfindet.

Dieß mag als Beispiel dienen, wie delikat und wie fein verflochten alle diese Dinge sind, wie viel Momente überall zusammen wirken und welche Menge von mithandelnden Kräften allenthalben in Rechnung zu ziehen sind, um zu einer richtigen Resultante zu gelangen. Allein auch hinc illae lacrymae! weil man alle diese tausend zarten Regungen der Natur nicht erkannt, sondern

roh überfahren hat, so hat man sich aus ihren Ergebnissen nicht anders herauszuhelfen gewußt, als daß man sie mit Stumpf und Stiel zertrat und „Lug und Trug und Aberglauben" schalt.

§. 543. Aber wir haben vom Fingerlauf und Fingerstrich zu reden und kehren dahin zurück. Man kann beide ohne Schaden unter einerlei Gesichtspunkt zusammenfassen. Bei ersterem sind die wirkenden Kräfte etwas mehr zertheilt, bei letzteren mehr concentrirt. Daß aber im Fingerlaufe doch noch jeder einzelne Finger nicht nur selbstständig wirksam ist, sondern auch diese Wirksamkeit auf eine Weise ausübt, in der sie von jedem Finger für sich noch deutlich erkannt werden kann, das beweisen die wiederholten Angaben vieler höhern Sensitiven, wie die der Frl. Maix (117) und der Frl. Nowotny, welche die kühle Ausströmung von jedem einzelnen Finger meiner Hand, wie den Wind aus ebenso vielen Röhren neben einander empfanden. Frl. Amalie Krüger (5), Frl. Zinkel (682) und Friedrich Weidlich (95) machten mir zu verschiedenen Zeiten dieselben Angaben.

§. 544. Ich habe den Fingerlauf mit sehr vielen, den Fingerstrich aber ohne Ausnahme *mit allen Sensitiven* vorgenommen, mit denen ich überhaupt odische Versuche angestellt habe. Es wird aber, um Zeugen für die gesammelten Thatsachen zu haben, unnöthig seyn, daß ich mehr als hundert und sechzig Personen, die mich bis heute unterstützt haben, mit Namen neu hier aufführe; jeder Name, der in diesem Buche vorkommt, kann als Zeuge aufgerufen werden, und keiner wird widersprechen, daß er meine Finger, wie mit einem kühlen feinen Lüftchen, als ob es aus einem Strohhalm ausgehaucht würde, über seine Hand hinziehen gefühlt hat. Dieß war in der Regel mein rechter Zeigfinger, über seine linke Hand hinab, von der Handwurzel bis über den Mittelfinger hinaus. Mit manchen habe ich nur einzelne Striche versucht, mit andern mehrere, mit vielen alle Richtungen, die wissenswerth schienen. Ich will hier nur die Angaben von einigen wenigen Personen neben einander stellen: ich strich mit meinem senkrechten Zeigfinger über die inneren Handflächen von der Handwurzel bis über die Mittelfingerspitze hinaus

	Frl. Atzmannsdorfer (489).	Winter (29).	Delhez (167).	Hetmanek (3).	Zinkel (943. 913. 914).	Frau Fenzl (401).
Ueber die linke Hand:						
1) mit meinem rechten Finger . . .	kalt mit Spur von Läue	kühl	kalt	kühl mit Spur von warm	kühl mit Spur warm	kühl
2) mit meinem linken Finger . . .	lau	sehr warm	lau	warm und kalt	warm mit Spur kühl	lau
Ueber die rechte Hand:						
3) mit meinem rechten Finger . . .	wärmlich	warm	warm mit Spur kühl	warm und kalt	lau und kühl	lau
4) mit meinem linken Finger . . .	kühlich mit lau lich	kühl	kühl mit Spur lau	kalt und warm	kühl mit lau	kühl

Das Facit davon ist, daß der Fortstrich des Fingers über die odisch ungleichnamige Hand, nämlich die Versuche unter Zahl 1 und 4 mehr kühl als lau, dagegen über die odisch gleichnamige Hand, Versuche also 2 und 3 mehr lau als kühl empfunden wurden. Und dieß deutet darauf hin, daß auf der Hand mehr und stärker abwärts gehende als rückläufige Hautnerven vorhanden sind.

Der allgemeine Hauptinhalt aller Angaben aber von etwa hundert und fünfzig sensitiven Zeugen, darunter auch die Frau Vesque von Püttlingen (7. 8), von Rivo (2), Frau Baronin von Augustin (8), von Littrow (88), Fräulein von Martius (7), die Baroneſſen von Oberländer (2) und von Seckendorf (12), Frau Kowats (2), Herr Tirka (2), Professor Schabus (3), Professor Huß (3), Professor Unger (2), Paulus (4), Alois Baier (2), Dr. Tillich (8), Hütter (3), Hr. von Cevallos (3), Obrist Arroquia (2), Dr. Manroſſ (2), Weiner (26), Fernolendt (4), Prälat von Schindler (2), Major Philippi (2), Dr. Natterer (4), Barbara Lehrbaß (14), und andere seltenere Sensitive, läßt sich im Folgenden zusammenfassen:

es erzeugt der Fortstrich meiner Finger auf der sensitiven innern Hand und zwar

auf der Linken:

von meinem rechten Zeigfinger vorherrschend kühl, jedoch mit lau,
von meinem linken Zeigfinger „ lau;

auf der Rechten:

von meinem rechten Zeigfinger „ laulich,
von meinem linken Zeigfinger „ kühlig, mit lau.

Die Läue des Fortstriches auf den Händen ward oft bestritten, oft gegen Einwendungen fest behauptet. Nach dem, was wir über den Strich jetzt wissen, daß er nämlich eine odische Bewegungserscheinung ist, die vor sich her Lauwidrigkeit schiebt, mit sich und hinter sich her Kühle bringt und zieht, darf es nicht wundern, daß diese Angaben ungleichlautend ausfallen; sie sind ohne allen Zweifel alle wahr, nur jede in einem andern Sinne. Der Eine wird deutlicher von der voranlaufenden Wärme, dem Dickwerden und warmen Rieseln der Finger afficirt, oder sie fällt ihm mehr auf, ein anderer mehr von der Kühle, die der Strich erzeugt; der Eine spricht mehr vom Vorgefühl, der andere mehr vom Nachgefühl, das ihnen widerfuhr, und so drückt sie ein jeder anders und doch ein jeder wahrhaftig aus. Erklärung kann und darf man bei Versuchen nicht machen, der Befragte darf schlechterdings nicht merken, welche Antwort man erwartet, sonst sind Gefühle und Urtheile sogleich bestochen, besonders bei schwächeren Sensitiven. Nicht mit einer Miene darf man Zweifel merkbar werden lassen.

§. 545. Aber noch andere schwere Gründe der Unsicherheit in den Antworten treten hier in Complication. Der nächste ist der Umstand, den der Leser

von §. 180 her kennt, daß die Rückseite der Hand den Innenseiten entgegengesetzt odpolar ist. Wenn nun der darüberstreichende Finger bei reizbaren Individuen bald durchwirkt, so kann es geschehen, und ist mir der Fall öfters vorgekommen, daß der um sein Gefühl befragte Sensitive nicht weiß, welche Empfindung er angeben soll, und daß er die vom Rücken statt der von der Innenhand angibt, die eine entgegengesetzte ist. — Ein zweiter solcher Grund ist der Umstand, daß die Finger selbst unter einander nicht gleich odisch sind. Wir haben gesehen, daß der Daum in untergeordneter Opposition mit den vier Fingern steht, und daß unter diesen vieren der Kleinfinger wieder dem Zeigfinger polar gegenüber steht, am stärksten an ihren äußern Rändern. Ich strich mit meinem rechten Zeigfinger an der linken Hand der Frl. Zinkel (1145), den Kleinfingerrand (margo ulnaris) entlang hinab, sie empfand Kühle, den Zeigfingerrand (m. radialis) hinab aber lauwidriges; jener war also verhältnißweise mehr positiv, dieser mehr negativ, in Bestätigung dessen, was wir schon oben ausgemittelt haben. Je nachdem nun der streichende Finger, wenn er nicht ganz genau die Mittellinie hält, was schwer halten möchte, mehr rechts oder mehr links gegen Daumen, Zeigfinger oder Kleinfinger abweicht, erzeugt er auf seinem Wege modificirte Gefühle und es erfolgen andere Aussprüche.

§. 546. Ein dritter Grund, und wohl der bedeutendste, ergab sich aus Versuchen mit Frl. Zinkel (1230). Strich ich ihr mit einem meiner Finger über die ungleichnamige Hand herab, so erkannte sie zwar vorherrschend Kühle, aber nicht nur im Handteller, sondern auch entlang der Finger hinfort mit Lauwidrigkeit gemengt. Bei geschärfter Aufmerksamkeit auf dieß erkannte sie dann weiter, daß die Kühle streng genommen nur an den Fingerrändern, nicht aber an den dazwischen liegenden flachen Fingerstreifen fühlbar sey. Ja im Gegentheile, daß diese Streifen die ganzen Finger entlang schwach aber unverkennbar laulich und widrig empfunden wurden, so lange der Fortstrich über die Hand ging. Hr. Schiller (41) bestätigte die Beobachtung. Diese feine Unterscheidung wird von der Anatomie sehr hübsch gerechtfertigt. Denn die vier Nervenstränge, die die Finger entlang begleiten, liegen gerade auf den vier Rändern und säumen sie ein. In die Zwischenflächen aber senden sie eine Unzahl feiner Nervenfasern aus, die größtentheils rückläufig in die Haut sich verlieren. Diese nun sind es augenfällig, welche die sensitive Zinkel im Fortstriche über die Hand lauwidrig durchfühlen konnte, weil er widersinnig über sie wegging, während er mit den vier Rändersträngen rechtsinnig lief. Machte ich den Versuch mit Krystallspitzen mit ihr (1229), so erhielt ich die nämlichen Ergebnisse zur Bestätigung, der Fingerstrich war an den Rändern kühl, zwischen den Rändern den ganzen Flächenstreif entlang fein laulich.

§. 547. Endlich aber muß ich noch ein Verhältniß ans Licht ziehen,

das seiner genaueren Bestimmung halber an die Anatomen pocht. Dieß ist der Umstand, daß Frl. Armida Geraldini (2), Zinkel (1206. 1290), Beyer, der Tischler Czapek (6), Enter (8) u. a. m. bei der Behauptung festhalten, daß der eigentliche Handteller, die Telle nämlich, welche die Mitte der Hand einnimmt, bei allen Strichen anders und umgekehrt temperirt empfunden werde, als Finger und Handwurzel. Wenn ich mit meinem rechten Finger über die linke sensitive Hand einen recht kühlen Strich hervorbringen wollte, so wurde mir immer entgegengehalten, daß der Teller warm empfunden werde, während alles Andere, nach vollbrachtem Striche kühl sey. Warum das so ist, weiß ich bis jetzt nicht und finde keinen zureichenden Grund dazu. Wahrscheinlich ist aber, daß auch hier rückläufige Hautnerven vorhanden sind, von denen die Anatomie noch keine Notiz genommen hat. Die Zeichnungen, die wir von den Pacinischen Körperchen haben, deuten vordersamst auf nichts der Art. Vorhanden aber muß ein solcher oder ähnlicher Grund seyn, denn ohne Ursache sind jene Depositionen nicht.

§. 548. Im Allgemeinen aber müssen wir uns an die Hauptresultate halten, und diese sind, wie im obigen Schema verzeichnet, daß der ungleichnamige Fingerfortstrich der Richtung der Hauptnervengeflechte folgend, zumeist angenehme Kühle erzeugt und hinterläßt, vorbehältlich aller unterwegs liegenden rückläufigen Cutaneen, die lauwidrig ausfallen, und daß der gleichnamige Fortstrich lauliche Empfindungen, mit Kühle gemengt, ein unbestimmbar widriges Gefühl erzeugt, dessen eigenthümlich verwickelte Natur noch näherer und umständlicherer anatomischer Forschungen bedarf.

§. 549. Es bleibt mir nun noch die kleine Nachlese einer einzelnen Erscheinung, die zum Fingerstrich gehört. Ich habe eine eigene sehr kräftige Tochter, welche zwar nicht eigentlich sensitiv ist, doch mit einem schwachen Anfluge davon an der Grenze der Sensitivität steht. Den gewöhnlichen Fingerstrich fühlt sie in der Regel nicht, und ist deßwegen nach meiner Grenzbestimmung vom großen Reiche der Sensitiven nahezu ausgeschlossen. Sie leidet aber bisweilen an sogenannten todten Fingern, auf deren Bedeutung für unsere Materie ich später (§. 917. 1545) zu sprechen kommen werde. So oft es nun geschieht, daß ein solcher Zustand einzelne Glaiche ihrer Finger befällt, und wobei sie aufhört, irgend etwas mit ihnen zu fühlen, jedoch sie willkürlich bewegen kann, — in diesem fühllosen Zustande nun fühlt sie und nur in diesen Fingern den odischen Strich, in allen andern Fingern nicht. Strich ich sie nun unter solchen Umständen, so erholten sich die Finger bald, das Gemeingefühl kehrte wieder, aber — eben damit ging das sensitive Gefühl für die odische Stricheinwirkung wieder gänzlich verloren. Hierin liegt gewiß ein großer Fingerzeig für die eigenthümlichen

Nervenzustände, welche die Sensitivität bedingen; und wüßten die Pathologen nur erst, was eigentlich solche todte Finger ihrem innern Nervenwesen nach sind, so wollten wir ihnen bald sagen, wo die Sensitivität liegt. Bis sie und ich dahin kommen werden, möchte es gut seyn, daß wir uns in gegenseitigem Eingeständniß der Schwäche unseres Wissens friedlich vertrügen.

c) Der Querhandstrich.

§. 550. Hr. Gustav Anschütz [119] machte die Bemerkung, daß wenn er die Eine seiner Hände mit einem Finger der andern ohne Berührung quer überfuhr, er davon ganz deutliche und zwar ziemlich lebhafte odische Sensationen hatte. Er that dieß mit seinem rechten Zeigfinger quer über die linke Hand und zwar über den Rücken derselben. Auch wenn er dasselbe mit dem linken Zeigfinger über dem Rücken der rechten Hand that, empfand er diese Einwirkung aber hier schwächer. — Meine Tochter Hermine [66], obwohl kaum sensitiv, ahmte ihm dieß nach und fühlte dasselbe, und zwar noch überdieß eine Seitenwirkung davon bis hinaus in den Fingerspitzen der quer überstrichenen Hand. Auch Hr. Hubert von Rainer [5] machte dieselbe Beobachtung, und zwar, wenn er den Querstrich von mir empfing.

§. 551. Ein Fingerstrich von meiner rechten Hand quer über die linke Handweiche der Frl. Zinkel [1150] und der Frau Ebermann [25] geführt, war angenehm und kühl, wenn er von der Zeigfingerseite (margo radialis) durch die Handtelle über die Kleinfingerseite (margo ulnaris) hinausgeführt wurde; lauwidrig aber, wenn er in umgekehrter Richtung geschah. Dieß wurde auch auf ihrer rechten Hand ausgeführt und gab ein analoges Resultat. Die Ordnungsfolge vom Angenehmeren zum widrigen Fortschreiten war bei ihr die folgende:

1) Strich meiner Rechten über ihre Linke;
2) Strich meiner Linken über ihre Rechte;
3) Strich meiner Rechten über ihre Rechte;
4) Strich meiner Linken über ihre Linke;

was mit der gewöhnlichen Strich- und Berührungsordnung übereinstimmt. Auch Frl. Zinkel [1098] empfand den Querstrich über die Hand (nicht über die Finger) bis hinaus in die Fingerspitzen, und zwar auch bei quer abwärts gehendem Striche lauwidrig und grußlich. — Zog ich ihr [1099] den Strich über den Rücken der Linken mit meinem rechten Finger, so war dieß unangenehmer und machte sich besonders odpositiv fühlbar zwischen den Fingerwurzeln. Alle Finger geriethen längere Zeit hinfort in Ameisenlaufen.

§. 552. Die Theorie dieser Erscheinungen ist einfach. Die Handquere gehört, wie wir schon oben gefunden haben, der odischen Longitudinalaxe an. Ein Strich über dieselbe unterliegt also den nämlichen Gesetzen und

Ergebnissen, wie ein Längenstrich über den Menschen überhaupt, und zwar gehört der Zeigfingerrand dem obern, dem Kopfpole an, und hat also odnegative, — der Kleinfinger umgekehrt dem Fußpole, und hat also odpositive (sekundäre) Polarität.

§. 553. Auch hier findet der Einfluß seine Anwendung, den die Richtung des auf der Hand stehenden oder über sie hinstreichenden Fingers hat. Wenn der Querstrich von dem Zeigfingerrande der Hand bis zum Kleinfingerrande mit dem senkrecht über der gestrichenen Hand stehenden Zeigfinger so geführt wird, daß der Fingerrücken dabei gegen den Kleinfingerrand gekehrt ist, so ist dieß kühl und angenehm; ist aber umgekehrt der Fingerrücken dabei gegen den Zeigfingerrand gekehrt, so fließt etwas Widriges mit in den Strich ein. Die Gründe davon habe ich oben §. 542 auseinander gesetzt.

§. 554. Hieran schließen sich noch die Striche an, die statt mit dem Finger, mit voller Hand über sensitive Hände geführt werden. Frl. Zinkel (1453) ließ ich zu verschiedenen Zeiten die Hände seitwärts ausstrecken. Dann strich ich mit allen meinen Fingern zugleich darüber quer herab, vom Zeigfinger bis über den Kleinfingerrand hinaus. Dieß war immer, auf jeder Hand und von jeden Fingern, kühlig und angenehm. Führte ich aber dieselben Striche hinaufwärts, vom Kleinfinger zum Zeigfingerrande, so war es lauwidrig, ging zum Kopfe und drohte sogleich mit Magenweh, so stark, daß sie mir ausriß und keine Widerholungen zuließ. — Wenn ich meine rechte Hand quer in der linken der Frau Kienesberger (362) liegen hatte und zufällig darin auf oder ab glitt, so fand sie sich gleich erregt und zu Aeußerung gereizt. Glitt ich abwärts, von ihrem Zeigfinger gegen den Kleinfinger hin, so war es kühl und angenehm; wenn ich aber die entgegengesetzte Bewegung machte, etwa wenn ich meine Hand aus der ihrigen zurückzuziehen mich anschickte, so war dieß lauwidrig und peinlich, es war ein Rückstrich. — Andere Male, wenn ich auf der Hand derselben Frau Kienesberger (180) einen einzelnen Finger, einen kleinen Krystall, ein Magnetstäbchen hin- oder herbewegte, so fühlte sie sogleich viele einzelne Stellen auf derselben heraus, auf denen die Wirksamkeit stärker und schwächer sich aussprach. Auch die kleinste Bewegung auf- oder abwärts auf der Handfläche änderte sogleich die Beschaffenheit der Empfindung; sie schlug jeden Augenblick in kühl oder lau um, je nachdem der Pol über vor- oder rückläufige Nerven gerieth. Mit einer sensitiven Hand also selbst nur zu spielen, bietet eine Menge Widerhaken dar, gegen welche bald hier, bald dort nicht zu verstoßen fast unmöglich wird.

d) Der Fußstrich.

§. 555. Zwischen den Füßen mit den Zehen und den Armen mit den Händen ist soviel allgemeine Aehnlichkeit des odischen Verhaltens, daß, was

von letztern sich ergeben hat, zum großen Theil auf erstere Anwendung findet. Ich habe daher auch auf die Untersuchung der Füße verhältnißmäßig weniger Mühe verwendet. Indessen sind die untern Extremitäten in odischem Betrachte von großer Reizbarkeit und die darüber geführten Striche, namentlich die über die Zehen, beinahe das Wirksamste am vollen Leibstriche; so hat es namentlich Hr. Gustav Anschütz (239) empfunden; Frl. Zinkel fand die Wirkung des Leibstriches verhältnißmäßig matt, wenn er nicht vollständig über die Zehen hinausgeführt war. Dieß entspricht auch der vorzugsweise ausgesprochenen Kälte, welche der Zehenstrich nach den Aussprüchen der Frau Joh. Anschütz (24), Frau Josephine Fenzl (22), der Frl. Martha Leopolder (4), Atzmannsdorfer (225), Zinkel-Baier (75), Krüger (120), Dr. Köller (42), Dr. Natterer (7), der Barone August (40) und Heinrich von Oberländer, Prälat von Schindler (3), des Hrn. Prof. Unger (46), Dr. Tillich (11), Prof. Schabus (6), Sartorius (25), Weiner (25), Hrn. Tirka (6), Hrn. Steiger (41), Dr. Machold (6), Ritter von Perger (21), und von Sidorowicz (11), zweier Herren (7) aus den höchsten Ständen, die zu nennen ich gehindert bin, und vieler andern Sensitiven hier verursacht. Frau Anschütz (24) empfand dieß lebhaft durch Pelzstiefel hindurch, mit denen sie Winters bekleidet war. Hr. Dr. Pfretschner (7) u. a. m. empfanden sehr gut, wie der von meinen Händen über die Füße herabgeführte Strich voraus Wärme verbreitete, die sich dann durch die Herbeikunft meiner streichenden Finger in Kälte umsetzte. Vorzugsweise war es der Zug über die Zehen hinweg, dem Frau Margarethe Kowats (11), Ebermann (22), Frl. Atzmannsdorfer (225), Caroline Ebermann (31), Zinkel (1226), Beyer (289), Hr. Schiller (119), Friedlich Weidlich u. a. m. lebhafte Kälte und dann die schlafbringende Kraft beimaßen. Ich werde später bei der Besprechung des Schlafs überhaupt auf den Fußstrich zurückkommen.

5) Der Selbststrich.

§. 556. Wenn man, wie wir so eben §. 550 gesehen haben, mit der einen Hand sich selbst auf der andern quer wirksam Fortstriche beibringen kann, so springt es in die Augen, daß man überhaupt den Strich der eigenen Hände überall auf sich selbst muß in Anwendung bringen können, wohin man immer am eigenen Leibe mit ihnen zu gelangen vermag. Hr. Dr. Löw (50) fächelte sich die linke Hand mit der rechten, und erhielt abwärts kühle, aufwärts lauliche Empfindungen, mit denen er spielte.

Es klagten mir die Frl. Kymast (13), Atzmannsdorfer (455), Schwarz (42), Sturmann und Anna Beyer (807) oftmals, daß sie nicht im Stande seyen, sich selbst *ihre Haare zurechte zu machen*, indem dieß ihnen peinlich widrige Gefühl im Kopfe erzeuge. (S. oben §. 522.) Dieses Haarmachen besteht nun in der Hauptsache in einem Kämmen derselben, wobei man in

der Regel den Kamm auf derselben Seite mit der Hand über den Kopf herab fährt. Dieß ist aber nichts anderes, als ein Strich der Hand auf der gleichnamigen Kopfseite über sich selbst herabgeführt. Es ist also ein praktischer gleichnamiger Strich, von dem wir bereits wissen, wie unangenehm er den Sensitiven wird und zwar dießmal ein offenbarer Selbststrich.

§. 557. Da mir die Frl. Beyer (135) erzählte, daß sie Nachts häufig längere Zeit wachend im Bette liege und den Schlaf nicht finden könne, dessen sie sogleich theilhaftig würde, wenn sie dann nur einige Striche (Leibstriche) von Jemand erhalten könnte, gab ich ihr den Rath, sich selbst solche Striche zu geben. Sie habe es wohl schon versucht, erwiederte sie mir, allein dadurch sey das Uebel nur ärger geworden, indem Selbststriche ihr nur heiß gemacht und die Unruhe vermehrt hätten. Sie hatte die Striche mit den Händen auf derselben Seite herabgeführt, auf welcher beiderseits die Arme und Hände liegen, nämlich auf der rechten Seite mit der rechten Hand, links mit der Linken. Dieß waren gleichnamige, also widrige Striche, die ihr freilich keinen Schlaf bringen, sondern ihn nur verscheuchen konnten. Ich wies sie also an, dieß anders und zwar mit gekreuzten Armen vorzunehmen, so daß sie mit der linken Hand die rechte Seite und mit der Rechten die Linke strich. Zur Vorbereitung ließ ich sie dieß sogleich in meiner Gegenwart machen. Sie fand dieß nun ganz angenehm, kühl und so sehr zum Schlafbringen geeignet, daß sie besorgte, wenn sie den Versuch noch einige Male wiederholte, sie mir gleich hier auf dem Stuhle einzuschlafen nicht widerstehen könnte.

§. 558. Frau von Peichich-Zimanyi (20. 43) fand den Selbststrich mit nichtgekreuzten Händen über Kopf und Leib herab lauwidrig, den gekreuzten ganz angenehm und kühl. — Frl. Zinkel (845) bestätigte diese Beobachtungen, setzte jedoch hinzu, daß gleichwohl der gekreuzte Selbststrich nicht so angenehm sey, als die Striche, die sie von mir bekomme. Er sey zwar kühl und behaglich, dennoch damit etwas widerliches, gewissermaßen ekelhaftes verbunden, während der Strich von mir rein angenehm und wohlthuend sey. Der Grund hievon läßt sich errathen und liegt ohne Zweifel in dem geschlechtlichen Gegensatze. Wenn ein Weib, wie sich annehmen läßt, überhaupt odnegativ und ein Mann odpositiv ist, so gesellt sich zu der bipolaren Natur unserer odischen Axen hier noch die geschlechtliche Unipolarität, und während der Strich von einem Mann auf ein Weib alle dualen Gegensätze und Ungleichnamigkeiten in sich schließt, enthält ein Selbststrich noch die Gleichnamigkeit des eigenen Geschlechtspols und dadurch einen Quell der Lauwidrigkeit: und dieß ist wohl das sogenannte Ekelhafte, das die Frl. Zinkel fühlte und tadelte. (Siehe unten §. 1550.)

§. 559. Die sogenannten Magnetiseurs, die eine Menge praktischer Handgriffe im Laufe der Zeit angesammelt haben, besitzen einen solchen zum

Zwecke der Verstärkung ihrer Hände, wie sie versichern, und ich hatte einmal Gelegenheit, einen solchen in Arbeit zu sehen. Der Gegenstand gehört gerade hieher, weßhalb ich ihn hier einschalte. Derselbe legte seine beiden Hände auf seine beiden entgegengesetzten Schultern und strich dann beiderseits an seinen Armen herab, bis über die Fingerspitzen hinaus. Dieß wiederholte er schnell nacheinander ein halb Dutzendmal. Es ist klar, daß er sich so auf den Armen beiderseits ungleichnamigen Selbststrich beibrachte. Die Wirkung davon, versicherte er mir, soll eine bedeutende Verstärkung des eigenen sogenannten Magnetismus seyn, womit dann viel kräftiger auf Andere gewirkt werden könne. — Ich prüfte es nachher an mir selbst, fühlte für mich nichts davon wie immer, aber Hr. Anschütz (66) und Frl. Zinkel (1361), die ich nachher mit so behandelten Händen strich, fanden allerdings meine Wirksamkeit gesteigert. — Der Frau Ebermann (31) reichte ich erst meine beiden Hände zur Befühlung. Dann gab ich mir einige gegenseitige Selbststriche mit beiden Händen beide Arme herab über die Hände hinaus. Als ich hierauf letztere aufs neue befühlen ließ, fand die Sensitive sie weit kälter geworden, d. h. odisch stärker und deßhalb in ihrem Gefühle intensiveres Kältegefühl erzeugend. — Frl. Maix (86. 105), Frl. Sturmann, Nather (78) und Frl. Nowotny erkannten dieß ebenfalls. — Mit Frl. Zinkel (1209) machte ich diesen Versuch mehrmals. Jedesmal fühlte sie, daß meine Hände stärker an odischem Vermögen geworden. Bei Joseph Czapek (63), der Frl. Maix (105) und K. Rupp (67) änderte ich noch den Versuch in der Weise ab, daß ich sie nur mit Einer Hand, der rechten, nur Einen Arm, den linken, streichen und hernach beide auf die Veränderung prüfen ließ, die mit ihnen vorgegangen. Den gestrichenen Arm fanden sie bedeutend verstärkt, den Streicher aber wenig oder gar nicht verändert. — Selbststrich an den eigenen Füßen und Beinen ließ ich (3) Hrn. Schuler (56) ausführen; gekreuzt abwärts fand er sie kühl und angenehm. — Selbststriche an den eigenen Fingern führten Hr. Dr. Löw (49), Delhez, Dr. Köller u. v. a. aus. Den Selbstrückstrich wollen wir bei den Rückstrichen betrachten.

§. 560. Die Selbststriche zerfallen demnach in ungekreuzte und gekreuzte. Ihre Wirkung ist einem Fremdstrich gleich, mit Ausnahme des Einflusses des Geschlechtsunterschieds. Erstere sind übereins mit gleichnamigen, letztere mit ungleichnamigen Fortstrichen.

6) Der gleichnamige Fortstrich

§. 561. Aus Gelegenheit des hintern Leibstriches kam ich oben §. 518 schon in den Fall, einiges vom gleichnamigen Striche zu sagen, was zum Theil hieher gehörte. Hat der ungleichnamige Leibstrich, der vordere, wie der hintere, schon so schwankende und auf seinem ganzen Verlaufe vielfach

wechselnde Ergebnisse geliefert, so ist dieß ebenso und noch weit mehr der Fall von gleichnamigen. Schon das Aufeinandertreffen gleichnamig odischer Organe bringt gegenseitige Abstoßung und lauwidrige Gegenwirkung hervor. Der Strich odgleichnamiger Glieder oder Pole vollends über einander steigert und verwickelt den Widerstreit der Einwirkungen und der Sensationen noch viel mehr. Stößt man nun auf der Strichlinie neben den geradefortlaufenden auch auf rückläufige Nervenfäden und Verästelungen, so wird es vollends schwer, den Faden der zureichenden Gründe stets in fester Hand zu behalten und man wird ein eingeübter Mann in dieser Materie seyn müssen, um überall über jede Empfindung des Sensitiven sogleich mit der Rechenschaft über die Ursachen zur Hand seyn zu können.

§. 562. Die Frl. Nather (87) war die erste, mit welcher ich einen vordern Leibstrich vornahm, bei welchem ich gleichnamige Hände anwandte. Dieß bewerkstelligte ich dadurch, daß ich meine Arme übereinander kreuzte und so die gekreuzten Hände über sie herabführte. Sie fand dieß sehr widrig und unangenehm. Der Frau von Peichich-Zimanyi (20) gab ich erst nur solche Gesichtsstriche; sie fand sie aber auch sehr peinlich. Ein andermal gab ich ihr (43) gekreuzten vordern Leibstrich; er war ihr so peinlich, daß sie sich gegen die Wiederholung sträubte. — Daß ich einen gekreuzten Strich auf die Augen der Frl. Zinkel geführt und positive Reaction mit Augenbrennen dadurch erzeugt habe, ist schon oben §. 273 angegeben. — Der Frhr. August von Oberländer (34) vertrug es nicht, mit den Fingern von seinem Nacken auf sich selbst durch die Haare zu fahren. Da dieß auf gleichnamiger Seite geschah und der n. occipitalis major vom Nacken gegen den Kopf aufsteigt, so war dieß nur scheinbar ein Rückstrich, in der That aber ein gleichnamiger Fortstrich und daher schmerzlich widrig. — Am ausführlichsten bin ich diesem Verhältnisse bei einigen Fortstrichen nachgegangen, die ich der Frl. Zinkel (480) (Aug. 1846) gegeben. Dieß geschah mit gekreuzten Händen über ihre ganze Vorderseite, während sie mit dem Rücken normal gegen Nord gekehrt stand. Sie empfand aber diese Bewegung im Gesammtergebniß keineswegs warm, sondern kühlig, wie jeden andern Fortstrich, jedoch bedeutend schwächer, als den Fortstrich mit ungleichnamigen Händen. Dabei fanden viele laue Zwischenstellen statt, wie bei jedem Leibstriche. Mochte ich den Strich nun vom Kopfe über Arm und Hände, oder vom Kopfe bis über die Fußzehen hinausführen, es war immer einerlei, immer gaben die gekreuzten Hände einen unangenehmen, aber dennoch in der Hauptsache schwach kühligen Strich und die Widrigkeit war daher gemäßigt, sie konnte der gleichzeitigen Kühle wegen bisweilen vergessen oder übersehen und auf Augenblicke für angenehm gehalten werden.

Dieß ist ein Ergebniß, das wohl ins Auge gefaßt werden muß, um zu richtiger Beurtheilung der Stricherscheinungen zu dienen, die ohne allen

Zweifel in der menschlichen Gesellschaft eine nicht geringe praktische Anwendung und Bedeutung zu finden bestimmt sind.

§. 563. Wir erfahren also hier, daß aller Fortstrich, er mag mit ungleichnamig oder gleichnamig odischen Gliedern geführt werden, er mag angenehm oder unangenehm seyn, wesentlich kühl empfunden wird, der ungleichnamige stärker, der gleichnamige schwächer.

§. 564. Es ist folglich das Kühle nicht immer auch das Angenehme; es gibt auch ein widriges Kühl; dem Worte „lauwidrig" geht also künftig auch das Wort „kühlwidrig" zur Seite, und während das Erstere mit dem ungleichnamigen Rückstriche auftritt, ist dieses mit dem gleichnamigen Fortstriche vergesellschaftet.

7) Der ungleichnamige Rückstrich.

§. 565. Im Gegensatze der Richtung des Fortstriches steht der Rückstrich, den ich bis hieher zwar im Vorbeigehen hin und wieder schon habe berühren müssen, der aber einer eigenen Behandlung bedarf. Wenn der Fortstrich derjenige ist, welcher die Nerven, wie sie im Hirne beginnen und von da nach den Extremitäten ausgehen, rechtsinnig paralleliſirt, so ist der Rückstrich derjenige, der ihnen in umgekehrter Richtung, von den Extremitäten aus zu ihrem Centrum, dem Gehirne zurückgehend, widersinnig folgt. Fortstrich und Rückstrich sind also gleichbedeutend mit Fortfluß und Rückfluß in einerlei Rinnsal. So wenigstens kann man sich die Sache einstweilen versinnlichen, bis die Zeit bessere Vorstellungen von den Hergängen zur Reife bringt.

a) Der vordere Ganzleibrückstrich.

§. 566. Wenn ich meine linken Finger an die rechten Zehen, und meine rechten Finger an die linken Zehen der Hrn. Professor Unger (16), Gustav Anschütz (24), Fichtner (130), Friedrich Weidlich (42) oder des Hrn. Fernolendt (1) setzte, und damit beiderseits über die Beine, Schenkel, die Hüften oder die Weichen, den Bauch, die Brust, den Hals und die Kopfseiten oder Gesichtsseiten bis zum Wirbel langsam heraufuhr, so vollbrachte ich einen Ganzleibrückstrich und erzeugte ihnen damit dem Totaleffekte nach ein lauwidriges, schmerzliches Gefühl. Ganz ähnliche Empfindungen bereitete ich bei ähnlicher Behandlung der Frl. von Weigelsberg, Zinkel-Baier (39), Frl. Hermine Fenzl (15), Barbara Hek (11), der Frau von Littrow (42), von Varady (23), Frau Delhez (5) und Frl. Kynast (18); ferner dem Grafen Ernst von Coronini (26), dem Hrn. Professor Schabus (14), Rösner (27), Alois

Zinkel (17), Schiller (55) und Ritter von Rainer (4). Ueber lauwarme, sehr peinliche und heftigwidrige Erschütterung ihrer ganzen Personen beklagten sich dabei Frl. Atzmannsdorfer (291), Frau Johanna Anschütz (8. 25), Frau Heintl (2) und von Peichich (56). Die Freifrau Pauline von Natorp (67) empfand eine von unten aufsteigende Lauwidrigkeit, die oben erst Kopfdrücken und mit der Näherung der streichenden Hände stets wachsenden Kopfschmerz mitführte. Hr. Sebastian Zinkel (3) fand den Rückstrich äußerst schmerzlich, nach oben heißmachend und gerieth davon in Zehenkrampf. Frl. Atzmannsdorfer (133) ist so empfindlich gegen Rückstriche, daß jeder unbedeutende Strich, den man ihr an den Armen, im Gesichte, am Leibe oder am Rücken zufällig in aufwärtsgehender Richtung macht, ihr augenblicklich schmerzlich wird, und sie zum Widerstand nöthigt.

Wie weit diese Empfindlichkeit für Rückstriche bisweilen geht, grenzt an das Unglaubliche. Wenn jemand nahe vor dem Frl. Karhan (5) stehend sich mit ihr unterredete und dabei zufällig eine Hand aufhob, mit irgend einer Gebärde seine Worte begleitend, so schauderte sie augenblicklich zurück: die aufwärts gehende Bewegung der Hand wirkte auf sie als ein schmerzlicher Rückstrich. — Frl. Geraldini (33) klagte mir dieselbe Empfindlichkeit. — Frl. Reichel (223) berichtete mir Gleiches. Wenn Leute zu ihr kommen und bestellte Arbeit, die sie fertig abholen wollen, unvollendet antreffen, so geschieht es, daß sie unwillig werden und dann mit den Händen an ihr auf und ab gestikuliren; dieß fällt so nachtheilig und schmerzlich auf sie, daß sie bisweilen fast ohnmächtig niedersinkt, bloß weil es gehäufte Rückstriche sind. — Frl. Beyer (427) vertrug nicht die geringste Handbewegung, die jemand aufwärts nahe vor ihr machte, ohne zurückzuschaudern. — Selbst nicht einmal Herr Sartorius (60), Leopolder (117), Fichtner (129) und Enter (73), sonst starke Männer, vertrugen es, wenn jemand in ihrer Nähe mit den Händen emporfuhr. — Frl. Zinkel (1476) begegnete unlängst im Felde einem Herrn, der ihr eine Schilderung von einem jüngst vorgefallenen Brande eines Dorfes machte. Bei dieser Schilderung gestikulirte er mit den Händen auf und ab vor ihr. Als dieß vier- bis fünfmal geschehen war, fühlte sie sich unwohl und Magenweh ergriff sie so stark, daß sie schnell wegeilen mußte. Sie wußte nicht warum, aber bald wurde es ihr klar, daß die Ursache in nichts anderem lag, als in dem Auffahren des Erzählers mit den Händen vor ihrer Vorderseite.

Ja dieß geht bei Frl. Atzmannsdorfer (470) so weit, daß sie beim Waschen des Antlitzes und jeder andern Stelle ihres Leibes niemals mit dem Waschleinen aufwärts fahren darf, sondern lauter abwärts gehende Striche und Reibungen machen muß. — Frl. Mathilde von Unckhrechtsberg (50) hatte längst diese Beobachtung an sich selbst gemacht. Ebenso Frau Preinreich (15), Frau Müller (21), Frl. Geraldini (27), Louise Karhan u. a.; besonders

vertrugen sie es nicht, sich an Armen und Füßen beim Waschen auf und abwärts zu bestreichen, und durften nur abwärts gehende Striche machen. Einmal rief man mich, während Frl. Atzmannsdorfer (165) in meinem Hause lebte, ihr zu Hülfe, da sie plötzlich von heftigen Krämpfen befallen worden wäre. Als ich mich nach der Veranlassung erkundigte, erfuhr ich, daß sie sich damit beschäftigt hatte, das Speisesilbergeräthe zu putzen; das oftmalige Auf- und Abfahren dabei mit einer Hand an der andern hatte schon hingereicht, ihr so viel Rückstriche, wenn auch nur von Handlänge am Leibe, an Armen und Händen beizubringen, daß sie davon bald in Krämpfe gerieth und die Arbeit fallen lassen mußte. — Alle diese und noch viele andere Sensitive, die ich hier übergehe, stimmten in der Erklärung überein, daß der Rückstrich über den ganzen Leib laue und kühle Empfindungen in mancherlei Abwechslungen erzeuge, die aber alle ohne Ausnahme widrig und zuletzt gegen den Kopf hin bis ans Unerträgliche peinlich und schmerzlich werden, und die bei höhern und kranken Sensitiven, wie Frl. Nowotny, Maix und Sturmann mit den heftigsten Krämpfen endeten, wenn man sie wagte.

§. 567. Es ist nach dem Vorangegangenen einleuchtend, daß hier beim Rückstriche die Empfindungen immer denen unmittelbar entgegengesetzt waren, welche wir beim Fortstriche beobachtet hatten, so daß die Streichhände jetzt auf den Stellen der rückläufigen Nerven, wo sie vorher lauwidrige Empfindungen verursachten, wohlkühle erzeugen konnte, dagegen auf den vom Hirn gerade ausstrahlenden rechtläufigen Nerven jetzt lauwidrige hervorrufen mußten. Denn jetzt ging der Strich *mit* den rückläufigen und *gegen* die rechtläufigen. Dieß wird die Betrachtung einiger Einzeltheile des Körpers mit den darüber geführten Rückstrichen aufs klarste darthun.

b) Der Kopfrückstrich.

§. 568. Wenn ich dem Baron August von Oberländer (39) mit beiden Händen vom Kinn über das Antlitz, Augen und Stirne einen langsamen Strich bis aufwärts zum Wirbel gab, so beklagte er sich über Peinlichkeit und gab nur ungern eine Wiederholung zu, die ich wünschte, um ein Urtheil mit voller Deutlichkeit von ihm über die Empfindungen auf den einzelnen Theilen des Gesichts zu erhalten. Er gewahrte von der Oberlippe an bis zu den Augen widrige, von den Augen an über die Stirne bis zu dem Kopfwirbel angenehme kühle Einwirkungen. Wenn man dieß mit der Schilderung vom Fortstriche über den Kopf oben §. 520 vergleicht, so findet man, daß dieß geradezu das Gegentheil von dem ist, was dort die Sensitiven empfanden. Es ist aber auch der Strich ebenso entgegengesetzt über die Hautnerven gelaufen, die hier zunächst gelagert sind. Der n. infraorbitalis läuft vom Auge zum Munde

mit seinen Verzweigungen abwärts, ist also wie widersinnig überstrichen worden und hat Widrigkeit gegeben; der n. supraorbitalis oder frontalis läuft vom Auge über die Stirne gegen den Wirbel zu aufwärts, ist also wie rechtsinnig überstrichen worden und hat angenehme Kühle gewährt. So wie Herr von Oberländer, so haben sich mehr oder minder vollständig Professor Endlicher, Hr. Consistorialrath Bauer (33), die Frl. Atzmannsdorfer, Zinkel, Reichel und viele andere Sensitive ausgesprochen, wovon ich mir die wenigsten notirt habe, weil dieser Versuch von Jedermann jeden Augenblick wiederholt und controlirt werden kann.

§. 569. Aehnliches findet mit den Schläfen statt. Es ist eine bekannte Sache, daß man die Schlafwandler damit erweckt, daß man ihnen durch die Augen gegen die Ohren fährt. Was ist dieß anders, als ein Rückstrich über den nervus facialis und zygomaticus, welche mit dem plexus anserinus unter dem Ohre vorkommen und sich quer über die Wange gegen das Auge hin verlaufen? Hr. Major Philippi (3), Frl. Geraldini (7), Frau Preinreich (7) fanden diesen Strich sehr schmerzlich. Ich habe auf diese Weise die Frl. Reichel, Beyer (133) u. a. m. oftmals aufgeweckt. — Hr. Anschütz (226) fand den Strich vom Ohr zu den Augen wohlthuend, den umgekehrten aber höchst peinlich in den Kopf hineinwirkend.

§. 570. Und daß die Frl. Sturmann, Maix, Beyer, Kynast (13), Atzmannsdorfer (185), Zinkel (1208) u. a. m. das Haarmachen nicht vertragen, habe ich schon oben §. 522 berührt. Hier habe ich die Zahl derselben noch zu vermehren durch Anführung der Frl. Geraldini (135), Barbara Hek (19), Frau Müller (59), Frl. Reichel (217), Hrn. Enter (55), Klein (52), Ritter von Sidorowiez (66). — Frl. Karhan (87) hat sich deßhalb ihre schönen Haare abschneiden lassen. Die widrigen Empfindungen fließen zwar dem Ansehen nach nicht aus Rückstrichen, weil sie von scheinbaren Fortstrichen herrühren, allein der That nach sind es immerhin Striche, die widersinnig gegen den Verlauf der von allen Seiten gegen den Kopfwirbel aufsteigenden Frontal-, Temporal- und Occipitalnerven gerichtet werden. Sie gehören demnach zu den Rückstrichen. Aber so wie die Striche vom Nacken und von den Schläfen nach der scheinbaren Ordnung des Rückstriches aufwärts gegen den Wirbel geführt werden, so erklärt sie jeder Sensitive für angenehm kühl. Dem Hrn. Dr. Nied (41) gab ich Striche hinter den Ohren hinauf, sie waren ihm angenehm kühl. — Hr. Dr. Löw (51) mochte es gerne leiden, daß seine Kinder ihm mit den Fingern durch die Haare hinten am Kopfe hinauf nisterten. Diese Striche laufen rechtsinnig mit den Hinterhaupts- und Schläfennerven, sind deßhalb erquicklich und in Wirklichkeit Fortstriche.

c) Den Rückenrückstrich

§. 571. haben die Frl. Zinkel (102), Atzmannsdorfer (111) und Frau Kienesberger (174) alle sehr widrig, zum Theil schmerzhaft gefunden, heftig angreifend, lauwidrig im Nacken, mit einem Flecke in der Mitte der Wirbelsäule, welche sich durch Kühle mitten heraus auszeichnet. Ich habe dieß nicht genauer verfolgt.

d) Der Armrückstrich.

§. 572. Hierüber finde ich einige fünfzig Versuche in meinen Papieren beschrieben, die in verschiedenen Zeiten und mit ziemlich verschiedener Einsicht ausgeführt worden sind. Es liegt in der Natur aller analytischen Arbeit, daß man durch das Experiment erst Licht erlangt über das, was anfangs dunkel ist, und so sind immer die ersten Versuche, die für die folgenden die Leuchte anstecken, noch tappend im Finstern. Ich folge in meiner Darstellung immer diesem Gange schrittweiser Entwicklung, wie ich ihn selbst durchlaufen mußte. Eine Menge Versuche über den Armstrich ab und aufwärts wurden von mir angestellt, aber hunderte davon nicht aufgezeichnet, mit denen ich unsicher mich umherbewegte. Die Herren Professor Unger (3), Prälat von Schindler (5), Delhez (9), Diesing (4), Major Philippi (5), Freiherr von Oberländer (83), Dr. Tillich (9), Ritter von Perger (35), Dr. Natterer (5), Enter (13), Czapek (60), Leopolder (4), Sebastian Zinkel (4), Elger (6), Pauer (33), Dr. Köller (41), Dr. Löw (7), Dr. Machold (3), die Frau Josephine Fenzl (22), Preinreich (18), Müller (3), Ebermann (26), die Frl. Sophie Claudius (4. 10), Rupp (46), Dorfer (54. 17), Maix (148), B. Hek (10), Geraldini (4), Zinkel-Baier (53) erklärten mir alle unter mancherlei Varianten den ungleichnamigen Armrückstrich lauwidrig, wie sie den Armfortstrich kühl erklärt hatten. Aber so wenig als dieser unbedingt kühl geschildert werden, ebenso wenig wurde jener für unbedingt lau erklärt. Darin aber waren sie alle einig, daß während der abwärtsgehende ungleichnamige Fortstrich im Allgemeinen angenehm, derselbe Rückstrich ebenso im Allgemeinen unangenehm sey. Läne und Kühle wechsle vielfältig entlang des Striches ab und beim Rückstriche walte die Empfindung des Unangenehmen und Lauwidrigen vor. Bei Frl. Glaser (160), A. Müller (11) und Graf Ernst von Coronini (26) habe ich mit meiner Rechten nur den linken Arm gestrichen, doch mit gleichem Ergebnisse, wie bei andern mit Doppelstrich. Hr. Dr. Pretschner (5. 12) konnte Widrigkeit und Schmerzen bis in den Kopf unterscheiden, gewahrte aber Temperaturunterschiede nicht. Professor Endlicher (12) empfand peinlich nachhaltigen Schmerz, der sich bei ihm besonders unter der Zunge bemerklich machte. Frau Kienesberger (313) ertheilte ich gleichnamige Rückstriche außen

am Arme und innen an demselben hinauf; sie fand die letzteren, die innern, weit widriger als die erstern. Den nämlichen Ausspruch that zu verschiedenen Zeiten Frl. Zinkel (395. 1210); dieß liegt theils in rückläufigen Nervenfäden, theils in dem mehr onegativen Verhalten der Außenseite der Arme im Gegensatze zu dem mehr opositiven der Innenseite, und es ist darum wohl berücksichtigenswerth. Frl. Beyer (99. 221) empfand gleich beim Beginne des Aufstriches Hitze und üble Wirkung auf den Magen, die dann auf das Hirn sprang, als ich mit dem Striche mehr oben auf ihren Armen anlangte, wo sie dann von Krampfanwandlungen ergriffen wurde. Frl. Zinkel (11) fühlte den Strich lauwidrig und kühlwidrig durch den Oberarm sich bis in den Rückgrat verlaufen, ohne Zweifel vom plexus brachialis hinübergeführt in die Nackennerven. Ebendiefelbe (1035) empfing rasch auf einander einen Fortstrich und einen Rückstrich über beide Arme; dieß schilderte sie als unerträglich widrig, indem dadurch ein wildes Gemenge von durch einander gruselnden Gefühlen entstand.

§. 573. Von allen meinen Beobachtungen am meisten geprüft und am öftesten wiederholt habe ich die mit der Frl. Zinkel (395) durchgeführten, und da sie durch ihre ostmaligen Bestätigungen Vertrauen verdienen, so will ich das Ergebniß davon hier statt aller andern allein mittheilen. Es ergab nämlich der Rückstrich

von meiner linken Hand oder Fingern
- den rechten Arm
  - innen hinauf . . . . . warm, grnslich mit Magenweh;
  - außen „ . . . . . lau, kühles dabei;
- den linken Arm
  - innen hinauf . . . . . warm, mit Kopf- und Magenweh;
  - außen „ . . . . . kühl, oben etwas lau.

Von meiner rechten Hand
- den rechten Arm
  - innen hinauf . . . . . warm, sehr widrig, schmerzlich;
  - außen „ . . . . . kühl, etwas Widriges beigemischt;
- den linken Arm
  - innen hinauf . . . . . warm, widrig, gekrenzter Kopfschmerz;
  - außen „ . . . . . laulich, kühles dabei;

überall überwog lauwidrige Peinlichkeit das leisere Kühlegefühl, das der Strich hinter sich ließ und das unbemerkt blieb.

Alle diese Angaben finden nach dem früher Entwickelten ihre Erklärung leicht, mit der ich mich nicht weiter hier aufhalten will.

§. 574. Von mehr Interesse werden aber andere Mittheilungen der Frl. Zinkel (1038. 1039) und die Bestätigungen derselben durch den Hrn.

Delhez (170) und die Frl. Beyer (224), welche letztere von späterem Datum sind und in eine Analyse der Armrückstriche eingehen. Der Ersteren gab ich (December 1847) ungleichnamigen Rückstrich über beide Arme. Das vorherrschende Gefühl, das er erzeugte, war allerdings warm und war es über die Arme bis in den Hals und Kopf hinauf, aber nicht überall, wo meine streichenden Hände widersinnig dem Laufe der Nerven entgegen gingen, sondern wesentlich nur vor dem Striche her: hinter dem Striche aber wurde alles kalt. So wie ich mit meinen Fingern von ihren Händen an aufstieg, so wurden hinter mir diese, ihr Vorderarm, sofort ihr Oberarm kalt. Aber diese Kälte war keine angenehme, sowie der Fortstrich sie gegeben hatte, sondern eine unangenehme, eine widerliche. Es war wiederum, obwohl in einem anders gearteten Falle, die Empfindung des Kühlwidrigen, von der ich schon §. 564 Meldung gethan. Alles aber, was vor meinem Striche aufwärts lag, wurde grulich, warm, widrig und peinlich.

Daß die Sensitiven nur wenig Gewicht auf die Kälte legten, die der Rückstrich hinter sich erzeugte, und davon wenig Mittheilung machten, liegt in verschiedenen und einleuchtenden Gründen. Der Fortstrich macht den ganzen Arm kalt, weil er bis über die Finger hinaus geführt wird, es bleibt nichts als Kälte und Frische im Arm zurück, ausgenommen einige wenige rückläufige Nervenfäden, die er überfuhr; anders aber ist es beim Rückstrich; da ist einmal die Kälte, die er erzeugt, keine angenehme, sondern eine widerliche, unerquickliche; das andere mal wird die Wärme, die er vor sich hertreibt, nicht fortgebracht, nicht hinausgeschafft, sondern sie wird nur aufwärts ins Hirn getrieben und durch die Cervikalnerven der Medulla oblongata und durch sie den großen Bauchnerven mitgetheilt; es wird also der Kopf, der Hals und der ganze Leib in Lauwidrigkeit versetzt, der Sensitive dadurch sehr angegriffen und von diesen vorwaltend widrigen Empfindungen beherrscht, spricht er diese aus und übersieht die wenige widrige Kühle, die jenseits seiner Peinlichkeiten liegt. Ich konnte daher nur Kenntniß davon erlangen, als ich schon einige Uebung in den Manipulationen und Fertigkeit des Gedächtnisses für das besaß, was ich schon darin geordnet hatte. Denn diese unaufhörliche Verwicklung zwischen rechts und links, vor- und rückwärts, auf und ab, hinten und vorn, oben und unten, lau und kühl, angenehm und widrig erschwert die Arbeit in diesen Dingen mehr, als man glauben mag; Alles dieß muß man immer im Bewußtseyn gegenwärtig haben, will man einen Versuch schnell verstehen.

Die Frl. Beyer (224) und die Frl. Zinkel (1101) selbst bestätigten diese Beobachtungen ein Jahr später durch abgeänderte Wiederholungen, die ich mit ihnen vornahm. Der ungleichnamige Rückstrich hinterließ die überfahrenen Armstellen kühlwidrig; die, auf welche er zufuhr, machte er weit vor sich lauwidrig, ja heiß, besonders klagte Erstere über Hitze im Vorderkopfe.

Hr. Delhez (170) endlich fühlte ganz in derselben Weise seinen Arm warm werden, so wie ich meine ungleichnamigen Hände an die seinigen setzte, die davon Kühle erfuhren. Die Kühle mit widrigen Empfindungen verunreinigt, folgte ebenso meinen aufwärts streichenden Fingern auf seinem Arme, wie die Lauwidrigkeit davor floh und sich dem Kopfe zuzog, den sie schwer belästigte. — Einige Monate später nahm ich mit Hrn. Delhez (153) diese Versuche unter Abänderungen noch einmal vor, aber immer mit demselben Ergebniß, daß das Strichfeld vor meinen Streichfingern warm, unter und hinter ihnen aber kalt blieb. Es geschah dieß mit meiner Rechten auf seinem linken Arme und mit gleichem Erfolge, mochte ich den Strich aufwärts oder abwärts führen. Ging er abwärts, so wurde Kopf und Arm erleichtert und kühl; ging er aufwärts, so wurde die Lauwidrigkeit in den Kopf hinaufgetrieben und alles schwer und widrig, während Hand und Arm erkühlten.

§. 575. Wir lernen also durch die Armrückstriche und werden es in der Folge noch weiter bestätigt finden, daß *auch der Rückstrich, der ungleichnamige, widrige Kühle erzeugt und hinter sich zurücklässt, vor sich her aber Wärme gibt und sie fortschiebt.* Er gleicht hierin jedem andern Striche und *reiht sich zunächst an den gleichnamigen Fortstrich an*, der ebenfalls kühlwidrige Empfindungen hinterläßt und lauwidrige vor sich hertreibt.

e, Der Hand- und Fingerrückstrich.

§. 576. Die Beobachtung bei Frl. Zinkel (1230), deren oben §. 546 Erwähnung geschehen, daß nämlich Fingerränder und Zwischenflächen Nerven von verschiedener Richtung besitzen, findet hier seine weitere Bestätigung. Ein ungleichnamiger Rückstrich über die Finger, der die Ränder lauwidrig afficirte, brachte auf den Zwischenflächen Kühlegefühl hervor.

§. 577. Die weiteren hieher bezüglichen Versuche lassen sich nach dem, was ich über den Armrückstrich gesagt habe, kurz fassen. Einige schwächere Sensitive fühlten theils gar nichts, theils nur wenig, namentlich Hr. Professer Huß (3), Dr. Diesing, Alois Beyer (2), Wilh. Hochstetter (4). Die Mehrzahl der Zeugen, wie Frl. von Weigelsberg (22), Atzmannsdorfer (297. 469), Winter (2), die Herren Ritter von Rainer (3), Stephan Kollar (2), Dr. Mielichhofer (15), Endlicher u. a. empfanden ein Gemenge von lauwidrig und kühlwidrig, worüber sie nur undeutliche Rechenschaft zu geben vermochten, wie es auch hiebei in der Natur der Sache lag. Die schon oben erwähnten Umstände (§. 546. 547), daß Fingerrändernerven andere Richtung haben, als die der zwischenliegenden Fingerflächen, daß der Teller in der Hand anders polarisirt ist, als die übrige Handfläche, was Joseph Czapek (6) hier aufs Neue bestätigte, indem er den Rückstrich darin vorzugsweise kühler

empfand, als auf der übrigen Hand, der ohne Zweifel hier eingelagerten rückläufigen Hautnerven wegen; ferner die odpolaren Verschiedenheiten zwischen Finger und Daumen und wieder zwischen Zeigfingerrand (margo radialis) und Kleinfingerrand (margo ulnaris) der Hand bringen so viel Verwicklung in die Empfindungen des Handrückstriches, daß eine genaue Auseinandersetzung und Vergleichung derselben über viele Sensitive hier vorderfamst zu weit ins Einzelne führen würde ohne wesentlichen Nutzen für die dringenderen Fragen. Ich beschränke mich daher hier auf zwei genaue Versuche, die ich mit Frl. Zinkel (916 b) durchgeführt habe. Der eine wurde in Normalstellung derselben, der andere umgekehrt so vollbracht, daß sie dabei mit dem Rücken gegen Süden gerichtet war.

Erster Versuch, in Stellung mit dem Rücken gegen Norden:

Die Rückstriche ergaben:

A. auf ihrer linken Innenhand:

1) von meinen rechten Fingern . sehr warm, gruselnd, schwer, widrig;

2) von meinen linken Fingern . sehr warm, sehr stark gruselnd, höchst widrig, nicht lange auszuhalten;

B. auf ihrer rechten Innenhand

3) von meinen rechten Fingern . warm, gruselnd bis Ellbogen, sehr schwer, sehr widrig und schneidend;

4) von meinen linken Fingern . lau, schwächer gruselnd, schwer, am mildesten.

Zweiter Versuch, in Stellung mit dem Rücken gegen Süden.

A. auf ihrer linken Innenhand

1) von meinen rechten Fingern . lau, gruselnd, schwer, widrig;

2) von meinen linken Fingern . lau, gruselnd, schwer, unangenehm;

B. auf ihrer rechten Innenhand,

3) von meinen rechten Fingern . lau, gruselnd, schwer, sehr unangenehm;

4) von meinen linken Fingern . lau, gruselnd, schwer, milder jedoch.

In allen diesen Fällen fand sie aber die vorherrschend lauwidrigen Empfindungen dieser Rückstriche nirgends rein, sondern überall mit mehr und minder eingesprengten kühlen Gefühlen vermengt. — Ferner machte sie aufmerksam, daß sämmtliche Lauwidrigkeiten des zweiten Versuches milder gewesen seyen, als die im erstern; der Grund ist einzusehen; da sie dabei widersinnig gegen den Meridian stand, so mußten auch alle Striche der Verstärkung durch den Erdmagnetismus, vielmehr das Erdod, entbehren; im Gegentheile wirkte dieser, wie man leicht einsieht, subtrahirend, schwächend auf die Action der Striche, während er im erstern Versuche addirend, stärkend einwirkte. — Weiter mache ich darauf aufmerksam,

daß die gleichnamigen Rückstriche peinlicher waren, als die ungleichnamigen. — Nun noch einige Schlußbemerkungen.

§. 578. Frl. Beyer (237) hatte in der Periode ihrer stärksten Krankheit von ihrem Arzte eine Anzahl Rückstriche über den Daumen und über die Zehen empfangen. Dieß hatte ihr so übel bekommen, daß sie mehrere Tage lange an Schmerzen im Ellbogengelenke und im Knie zu leiden hatte.

§. 579. Verschiedene Personen, besonders aber Professer Endlicher (12) erzählten mir, daß ein ganz eigenthümlich unangenehmes Gefühl ihnen bereitet werde, wenn ein Hund oder eine Katze ihnen die Hand lecke, wie dieß diese Thiere als Liebkosung bisweilen zu thun pflegen. Der Schmerz davon, sagte mir Endlicher, steige ihm bis in den Kopf hinauf und mache sich ihm besonders unter der Zunge fühlbar. Ueber diese Sonderbarkeit verlangte er nun Aufklärung von mir. Zum Glücke war ich im Stande, sie ihm sehr genügend zu geben. Die Thiere, die kleiner sind als wir, also gewöhnlich tiefer als wir den Kopf tragen, lecken dann an unsern Händen von unten nach oben, die Finger oder die Mittelhand hinaufwärts. Die Zunge aber ist ein sehr stark odisches Organ. Das Aufwärtslecken der Hand mit derselben ist also geradezu ein Rückstrich auf einem unserer empfindlichsten Glieder und mußte folglich beim ersten Striche auf einen so sensitiven Mann wie Endlicher lauwidrig einwirken, bei längerer Wiederholung aber bald die schmerzlichste odische Reaction den Arm hinauf gegen das Gehirn treiben, von wo aus dann der nervus lingualis bei seiner individuellen Disposition vorzugsweise gereizt worden sein mag, wie gerade dieß auch in andern Fällen bei ihm vorkam. Ich, der ich nicht sensitiv bin, habe von solchem Lecken der Hausthiere niemals die mindeste Unbehaglichkeit empfunden; und alle, die die ähnlichen Widrigkeiten wie Endlicher dabei empfinden, sind außer Zweifel ohne Ausnahme sensitiv.

ζ) Der Querhandrückstrich.

§. 580. Hieher gehören die Rückstriche, welche schon oben §. 550. 554. genügend zur Sprache gebracht sind.

η) Den Fußrückstrich

§. 581. habe ich nur in seiner Beziehung zu den großen Nervenstämmen untersucht, und werde ihn auch bei diesen später besser betrachten. — Daß Rückstriche über Zehen unangenehm, lauwidrig, peinlich sind, das bezeugten Versuche mit Frl. Caroline Ebermann (31), Martha Leopolder (4), Hrn. Dr. Natterer (7), Ritter von Sidorowicz (11), Hrn. Geheimerath von Schindler (3), Sartorius (25), Dr. Köller (42) u. v. a. auf das lebhafteste.

§. 582. Einen praktischen Fall von Fußrückstrich darf ich jedoch hier nicht aus der ihm gebührenden Stelle reißen. Dieß ist das Strumpfanziehen. Frl. Zinkel (1262) klagte mir, daß ihr das Anziehen ihrer Strümpfe stets sehr unangenehm sey und peinlich lauwidrige Empfindungen verursache, die ihr bisweilen bis in den Kopf stiegen. Ich fragte weiter nach und vernahm dieselbe Beschwerde von Katharina Rupp (24), Frl. Josephine Geraldini (67), Martha Leopolder (10), Dr. Köller (79), Frau Müller (50) und Frau Preinreich (57).

Man sieht leicht ein, daß mit dem Heraufstreifen eines Strumpfes am Fuße von den Händen ein Rückstrich vollzogen wird, dessen üble Folgen bei Sensitiven nicht ausbleiben können. Frl. Geraldini (143) hatte sich selbst die Erleichterung herausgefunden, dazu so viel möglich nur die gleichnamige Hand zu verwenden; dadurch wurde der Rückstrich leidenblicher, wie wir bald ersehen werden.

h) Schlag auf Nervenköpfe.

§. 583. Wenn Frl. Zinkel (1470) irgend einen, wenn auch nur milden Schlag auf eine Stelle bekommt, wo Nervenbündel aus dem Fleische heraus unter die Haut treten, so wird ihr dieß ganz außerordentlich schmerzhaft. Eine solche Stelle sind die beiden Seiten unter Achsel und Schulterblatt bis zu den Lenden herab. Ein leichter Schlag auf diesem Flecke länft ihr peinlichst rückstrichartig augenblicklich nach dem Rückenmark und von diesem durch den Nacken nach dem Kopfe ins Hirn. Hier treten starke Zweige von den Interkostalnerven heraus unter die Haut; es ist also ein Schlag auf die Nervenköpfe, ein dadurch bewirkter sehr schneller Rückstrich, der die heftige Wirkung erzeugt.

i) Hauchstrich.

§. 583½. Ich blies mit dem Munde der Frl. Zinkel (1635) senkrecht auf die linke Hand; sie gab gemengte Empfindung von kühl und lau davon an. Als ich aber so über die Hand aufwärts blies, daß der Luftstrom von den Fingerspitzen über die Hand hinauf bis zum Arme zog, so fand sie dieß widrig und erklärte es für einen äußerst unangenehmen Rückstrich. — Blies ich dagegen über die Hand hinab, in der Weise, daß der Hauch von der Handwurzel über die Hand hinab und sofort die Finger entlang fortströmte, so war ihr dieß sehr angenehm, wohlkühl. Zur Control ließ ich sie die Finger etwas einkräuseln, vorwärts umschlagen und blies nun wieder die Hand hinab, vom Arme angefangen gegen die Finger hin; jetzt fand sie die Empfindung gemischt, wohlkühl an Handwurzel und Handteller, lauwidrig u

den Fingern. Oben war es ein Fortstrich, unten ein Rückstrich, alle Ergebnisse aufs schönste der aufgestellten Theorie entsprechend.

8) Der gleichnamige Rückstrich.

§. 584. Dem ungleichnamigen Fortstrich steht der gleichnamige Rückstrich gegenüber. Zwischen beiden inne liegt der gleichnamige Fortstrich und der ungleichnamige Rückstrich; wir haben den Ersten und beide Letztern schon betrachtet, es bleibt uns jetzt noch auf den Zweiten einige Blicke zu werfen. — Die Art ihn auszuführen, besteht entweder darin, daß man sich hinter die sensitive Person stellt und gerade aus mit beiden Händen zugleich sie von den Füßen an bis zum Wirbel herauf zu beiden Seiten überstreicht, oder aber, daß man sich vor sie stellt und dann mit gekreuzten Händen von unten bis oben sie überfährt. Das letztere hat einen Nachtheil gegen sich, der darin besteht, daß während man mit gleichnamigen Händen aufwärts streicht, doch gleichzeitig die beiderseitigen ungleichnamigen Seiten einander ganz nahe gegenüber stehen, und folglich, während der Strich gleichnamig geschieht, beide Seiten zugleich einander ungleichnamig sollicitiren. Dieß bringt sehr widrige und peinliche Perturbationen in den Hergang, die die Beurtheilung erschweren. Will man daher den gleichnamigen Rückstrich prüfen, so muß er von hinten ausgeführt werden. Die streichenden Arme sind immer lange genug, um ihn dennoch nach Belieben auf der Vorderseite oder auf der Hinterseite vollziehen zu können.

§. 585. Die Frl. Glaser (160) empfing von mir unter vielen Strichen öfters solche, die auf ihrem linken Arme von meiner linken Hand von unten nach oben gingen. Diesen Zug erklärte sie jedesmal für ziemlich behaglich, zwar nicht so angenehm, wie dem Fortstrich meiner Rechten abwärts auf dieser linken und mit unterlaufenden schwächeren Widrigkeiten vermengt, jedoch im Ganzen und Allgemeinen zuträglich. Es war dieß also ein gleichnamiger Rückstrich mit Wohlgefühl. — Der Frau von Peichich (45) gab ich über beide Arme von vorne einen Rückstrich mit gekreuzten Händen, also ebenfalls einen gleichnamigen Rückstrich. Sie erklärte ihn für nicht unangenehm, zwar nicht wohlthätig, jedoch für annehmbar und selbst schwach kühlig. — Die Frl. Zinkel (735) legte ich auf ein Kanapee in Meridian, Kopf nach Nord auf den Rücken. Gab ich ihr nun auf ihrer linken Seite einen Rückstrich mit meiner linken Hand aufwärts, so war sie ganz zufrieden, dieß geschehen zu lassen; that ich dasselbe auf ihrer rechten Seite mit meiner rechten Hand, so wendete sie auch nichts dawider ein, sie, die sonst über die Widrigkeiten aller Rückstriche sehr lebhaft sich beklagt. Auf meine Verwunderung hierüber erklärte sie diese Striche für keineswegs unangenehm, für schwach kühl, da und dort mit einigen stellenweise eingesprengten

Mißbehaglichkeiten untermengt, aber im Ganzen doch mehr zuträglich als widrig. — Ein anderer Versuch mit demselben Mädchen (475) wurde stehend ausgeführt, und zwar mit meinen gekreuzten Armen vor ihr von den Zehen bis zum Kopfe herauf. Sie fand den Rückstrich dießmal weniger angenehm als im vorangehenden Versuche, jedoch auch nicht unangenehm, und jedenfalls ohne allen Vergleich angenehmer, als die ungleichnamigen Rückstriche. — Wieder zu einer andern Zeit machte ich dieselben Versuche mit der Frl. Zinkel (375) sitzend und in Menstruen, wo alle odische Sensationen immer weit bestimmter und ausgesprochener hervortreten. Dießmal fand sie den gleichnamigen Rückstrich meiner gekreuzten Hände nicht nur deutlich kühlend, sondern ganz angenehm. Ich hatte ihn ihr erst nur über die Arme und den Kopf gegeben. Nun ertheilte ich ihr gekreuzte Rückstriche von den Zehen bis über den Kopf. Sie erklärte sie kühlig und behaglich, selbst angenehm, alle Zweifel des letzten Versuches schwanden und ich konnte sie unter ihrem Beifalle wiederholen, so oft ich wollte. — Endlich wiederholte ich mit der Frl. Zinkel (1210) nach Jahren diese gleichnamigen Armrückstriche, fand sie wiederum bestätigt, und dieß mit der weiteren Erläuterung, daß dieselbe an der äußern (mehr negativen) Seite hinauf geführt werden müssen, und nicht an der inneren Armseite, wo die Wirkung widrig werde.

§. 586. Diesen ließ ich einige Versuche mit Strichen von hinten folgen. Frau Josephine Fenzl (51) litt so eben an Migräne und war in diesem Zustande für odische Untersuchungen immer sehr empfindlich. Sie setzte sich im Meridiane, Rücken gegen Nord gekehrt. Ich stellte mich hinter ihren Stuhl und strich sie mit gleichnamigen Händen von ihren Fingern an über die Arme bis über den Kopfwirbel herauf. Sie fand diesen Rückstrich vollkommen kühlig und angenehm. Ja sie erklärte nach einer Anzahl Striche, die ich ihr beigebracht, ihren Arm für ganz eiskalt geworden. — Frau Kienesberger (109) befand sich bei mir einige Wochen in einem kränkelnden, nervös sehr reizbaren Zustande, in welchem sie für odische Sensationen überaus empfänglich war. Dieß benützte ich zu Forschungen über die hier vorliegende gewichtige Frage. Ich setzte sie in normaler Richtung auf einen Stuhl und stellte mich hinter sie. Dann faßte ich ihre beiden Hände mit meinen gleichnamigen Fingern und strich darüber herauf über die Arme, den Hals und sofort bis über den Haarscheitel. Dieß fand sie nicht bloß erträglich, sondern überaus angenehm, erquicklich für ihr Befinden, kühl erfrischend. Sie belehrte mich, wie Frl. Zinkel, daß ihr dieser Rückstrich am angenehmsten sey, wenn ich ihn an der Außenseite des Armes herauf führte, wohlthuender, als wenn dieß an der innern Seite geschah. Zur Gegenprobe gab ich ihr einige abwärtsgehende, äußere gleichnamige Fortstriche; sie fand sie aber so widrig, daß ich nicht nur bald aufhören, sondern schnell durch Rückstriche das angerichtete Uebel wieder gut machen mußte. Diese bewirkten ihr außerdem in

ihren Leiden eine solche Erleichterung, daß sie mich anging, damit eine Weile fortzusetzen. In der That, nachdem ich sie eine Viertelstunde lang auf solche Weise mit Rückstrichen versorgt hatte, besserte sie sich in ihrem Uebelbefinden so schleunig, daß sie ganz vergnügt wurde und nachher unverzüglich einen Spaziergang ins Freie vornahm, sie, die seit vielen Tagen kümmerlich sich von Ruhbett zu Ruhbett geschleppt hatte. So war ich wider Verhoffen zum Arzte geworden und gleich im Beginn zu einem wundersam glücklichen. — Dieser Fall trat sieben Monate später noch einmal ein (112). Ich hatte sie die Zwischenzeit, den ganzen Winter über nicht mehr gesehen. Jetzt bekam ich sie in dem nämlichen leidenden Zustande wieder in meine Hände. Ich wandte die seltsame Kurmethode, die mich der Zufall hatte finden lassen, wieder ebenso an und dehnte sie dahin aus, daß ich die Frau, hinter ihr stehend, mit gleichnamigen Rückstrichen jetzt von den Zehen und Fersen an über die Füße, Schenkel, Leib und Kopf außen hinauf bediente. Sie fand dieß noch viel wohlthätiger, kühler und erfrischender, als die bloßen Armrückstriche. Es bedurfte kaum einer Viertelstunde, so hatte ich sie wieder völlig zurecht gebracht. Sie erhob sich heiter, gestärkt, die nervöse Verstimmung und ihr Kopfschmerz war abgestreift, und sie ging noch am nämlichen Tage vergnügt zu Fuße vom Reisenberge nach Wien.

Einige Monate später machte ich denselben Versuch mit ihr in der Abänderung, daß ich mich vor sie stellte, mit meiner rechten Hand bei ihrer rechten Hand anfing, ihren Arm hinaufstrich, von ihrer rechten Schulter über Hals und Brust nach der linken Schulter hinüber und sofort ihren linken Arm hinab über die linke Hand hinausstrich; es war dieß ein großer Leibstrich von einem Latitudinalpole zum andern. Dasselbe that ich sofort mit meiner linken Hand in umgekehrter Ordnung. Beide Striche gingen über die Außenseite der Arme. Es waren gleichnamige Rückstriche und ungleichnamige Fortstriche in Einem Zuge. Alles dieß war der Frau Kienesberger (295) vollkommen kühl und angenehm, also gleichnamiger Rückstrich fast gleich einem ungleichnamigen Fortstriche. Aehnliche Erklärungen empfing ich bei gleichen Versuchen von Frau Ebermann (26).

§. 587. Um über das Verhältniß dieser beiderlei Striche unter sich mich zu unterrichten, stellte ich diese Versuche mit der Frl. Zinkel (735) in der Weise an, daß ich ihr auf ihrer linken Seite vom Fuße an den ganzen Leib herauf mit meiner linken Hand einen gleichnamigen Leibrückstrich gab und unmittelbar darauf mit meiner rechten Hand einen ungleichnamigen Leibfortstrich auf dieselbe Seite folgen ließ. Dasselbe that ich mutatis mutandis auf ihrer rechten Seite. Der Ausspruch über ihre Empfindungen lautete dahin, daß alle vier Striche in der Hauptwirkung kühl und angenehm gewesen seyen, daß jedoch die beiden ungleichnamigen Fortstriche stärker kühl und wohlthuender angenehm auf sie gewirkt haben, als die beiden gleichnamigen Rückstriche.

§. 588. Bei dem großen Unterschiede in Beziehung auf Polarität, die zwischen Außenarm und Innenarm stattfindet, mußte ich nothwendig die Versuche, die hier nur auf den Ersten gemacht worden waren, auch auf die Innenarme ausdehnen. Zu dem Ende stellte ich die Frl. Zinkel (1015. 1151) so mit ausgestreckten Armen auf, wie wenn man einen Menschen ans Kreuz nagelt, so daß beide Arme in Einer geraden horizontalen Linie liegen, die Handweichen nach vorn und mir zugekehrt, der ich vor ihr stand. In dieser Richtung waren mir die Innenseiten beider Arme zugekehrt. Ein Strich von der Brust an mit meiner Rechten über ihren linken Arm und von meiner Linken über ihren rechten Arm waren kühl und angenehm, weil ungleichnamige Fortstriche. Als ich aber die Striche in doppelter Länge nahm, nämlich mit meiner Rechten von ihrer rechten Fingerspitze den Arm entlang, über die Brust hinweg und den linken Arm fort bis über dessen Fingerspitzen, so war dieß auf der ersten Wegeshälfte widrig, auf der zweiten angenehm. That ich nun dasselbe mit meiner linken Hand in umgekehrter Richtung über die ausgestreckten Arme, so hatte ich eine ganz ähnliche Wirkung. Die erste Strichhälfte, die rückwärts ging, kam in der That auch im Effecte auf die Sensitive einem widrigen Rückstriche, die andere Hälfte einem gewöhnlichen angenehmen Fortstriche gleich. Die Wirkung der erstern stieg ihr bis in das Hirn und machte Kopfweh, nicht Magenweh, obgleich sie gerade zur Zeit im Magen ungemein reizbar war. Dieser Versuch wurde zu einer andern Zeit wiederholt und bestätigt gefunden. (Daß hiebei gewisse Vorsicht in Haltung der Finger nothwendig ist, kann ich erst später, §. 630, zeigen.)

§. 589. Wir haben also hier über ein und dasselbe Organ, das der Arme, Rückstriche von zweierlei Wirkung, je nachdem sie über die Außenseite oder die Innenseite der Arme hinaufgeführt wurden. Worin liegt nun die Ursache hievon? in der Transversalpolarität der Arme oder in rückläufigen Nerven auf ihrer Außenseite? Wir müßen ersteres annehmen, so lange die Anatomen ein gründliches Studium der Cutaneen schuldig bleiben und wir die Richtung der großen Mehrzahl der feineren Hautnerven nicht kennen, die, von den Hauptnervenstämmen nach den Außenseiten sich verästelnd, zuletzt rückläufige Richtung einschlagen könnten. Ich getraue mir indessen mit einiger Zuversicht vorauszusagen, daß auf jenem Wege die Anatomie künftig eine Menge rückläufiger Nervenfäden aufdecken wird.

§. 590. Endlich habe ich mit Frl. Zinkel (1442) einen Versuch angestellt, der uns theilweise Licht gibt über die Wirkungsweise des gleichnamigen Rückstriches. An ihrem rechten Arm und Handrücken legte ich außen genau meinen rechten Arm und Hand so an, parallel abwärts, daß ihre und meine Fingerspitzen alle genau neben und aneinander lagen. Dieß war eine vollständig gleichnamige Paarung und folglich vollkommen lauwidrig. Nun rückte ich meinen Arm an dem ihrigen langsam aufwärts, so daß ich damit einen

gleichnamigen Rückstrich ausführte. So wie ich nur kaum meine gleitende Fortbewegung begonnen hatte, ja als ich an ihrer Hand nur erst um eine schwache Fingernagellänge zurückgerückt war, fühlte sich die Sensitive schon merklich erleichtert. Als ich um ein Fingerglaich (Phalanx) zurückgeschoben war, empfand sie bereits bedeutende Besserung, und als ich um Fingerlänge mich fortgeschoben, sofort bis Handlänge zurückgegangen war, hatte sie Wohlbehagen und Kühle gewonnen, welche stetig zunahmen, bis ich zur Schulter heraufgekommen. Der anfangs gehemmte, dann frei gewordene Ausfluß des odischen Dynamides war es also, was über Widrigkeit und Annehmlichkeit entschied.

§. 591. Hier schließt sich die odische Wirksamkeit der rein magnetischen an, da man bekanntlich ohne Nachtheil mit gleichnamigen Polen auf einanderliegende Magnetstäbe und Hufe, wohl so von einander lösen darf, daß man mit den Polen des Einen gleichnamigt gegen das Knie des andern hinaufstreift, oder daß man mit einem Stabe über den andern, um ihn streichend zu verstärken, so fährt, wie ich über die ausgesperrten Arme der Frl. Zinkel fuhr, nämlich daß man gleichnamige Pole vereinigt und mit dem einen derselben entlang über den andern Stab hinweg bis über seinen ungleichnamigen Pol hinausfährt.

§. 592. Weit entfernt nun, ein lauwidriges, sehr peinliches Resultat zu liefern, wie man erwarten mochte, gewährt der *gleichnamige Rückstrich, außen geführt, ein behagliches Gefühlsergebniß*, minder angenehm zwar, als der ungleichnamige Fortstrich, aber doch an ihn sich anreihend. Daß auf seinem Wege vorfindliche rückläufige Cutaneen anders, aber nicht unangenehm afficirt werden, ist schon mitgetheilt worden.

§. 593. Zuletzt haben wir noch einen Blick auf die *Selbrückstriche* zu werfen. Hr. Richard Schuler (56) fand sie seine Füße herauf mit eigenen Händen ausgeführt sehr lauwidrig und beschwerend im Kopfe. — Joseph Czapek (63) fühlte dieß ebenso. — Der gleiche Fall ist dieß mit allen denen, welchen es schwer fällt, sich die Strümpfe anzuziehen, welche Verrichtung unter lauter Selbrückstrichen vollzogen werden muß. — Hr. Dr. Löw (49) gab sich Selbrückstriche über die eigene Hand mit Lauwidrigkeit. — Katharina Rupp gab sich oftmals Selbrückstriche mit der rechten Hand auf dem linken Arme; sie empfand sie lau, während sie dieselben Fortstriche kühl fühlte. — Bei Frl. Zinkel (1362) gab ich mir auf meine eigene Arme mit eigenen ungleichnamigen Händen Fort- und Rückstriche, und strich dann die Sensitive damit. Geschah es nach den Fortstrichen, so fand sie meine Striche kälter, kräftiger, verstärkt. That ich es nach den Rückstrichen, so fühlte sie dieselben laulich, unangenehm, matt. Aber schnell, während ich sie noch strich, verging dieser unnatürliche Zustand, meine Hände erlangten ihre gewöhnliche Wirkungskraft wieder und meine Striche wurden kühl und zusagend.

Die Selbrückstriche sind also in jedem Betrachte von fremden Rückstrichen odisch nicht verschieden.

§. 594. Fasse ich nun die hauptsächlichsten Ergebnisse über die sämmtlichen Rückstriche kurz zusammen, so erhalten wir folgende Sätze:

1) Der Rückstrich erzeugt gerade ebenso wie der Fortstrich auf seiner Bahn kühle Empfindung und hinterläßt sie für einige Zeit auf derselben.

2) Vor sich her aber treibt er widrige Lauwärme.

3) Jene Kühle ist schwächer, weniger angenehm und diese Wärme ist stärker und widriger, als die des Fortstriches.

4) Die Empfindungen, die der ungleichnamige Rückstrich erzeugt, sind in Kühle und Läne unangenehmer und angreifender, als die des gleichnamigen Rückstriches.

5) Die verhältnißmäßig stärkere Wärme, die der Rückstrich im Vergleiche mit dem Fortstrich vor sich her treibt, und die geringere Kühle, die ihm folgt, verleitet diejenigen, die sie empfinden, ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich nur dem vorherrschenden Wärmegefühl zuzuwenden und das leisere Kühlegefühl zu übersehen, daher die Sensitiven in der Regel den Rückstrich überall nur für lauwarm erklären, während sie den Fortstrich nur kühl angeben.

6) Da allenthalben unter der Haut rechtläufige und rückläufige Hautnerven zerstreut sind, so liefern die Rückstriche, wie die Fortstriche nirgends ein reines Gefühlsergebniß, sondern kühl und lau, angenehm und widrig, erfrischend und ermattend, leicht und schwer, Ziehen und Gruseln, kommen auf allen abwärts oder aufwärts gestrichenen Gliedern untermengt vor und werden von mehr oder minder aufmerksamen Sensitiven mehr oder minder beobachtet und klar erkannt.

7) Während der Fortstrich die vor ihm hergelaufene Lauwidrigkeit durch Hände und Finger, Füße und Zehen, hinaustreibt und so die Extremitäten bis über die Spitze hinaus kühl zurückläßt, vermag der Rückstrich die Wärme nicht über das Hirn, dem er sie zuschendt, hinauszutreiben; sie bleibt dort sozusagen, stecken, die nachgebrachte Kühle vermag sie nicht aus dem oben runden Gehirne zu verdrängen und alle unangenehmen Wirkungen der Lauwidrigkeit verharren dann im Kopfe, daher denn die meisten Rückstriche reizbaren Sensitiven so außerordentlich peinlich und schädlich werden, schnelle Krämpfe hervorrufen, Ohnmachten erzeugen u. dgl.

9) Der Nervenstrich.

§. 595. Im Laufe der vorangehenden Kapitel bin ich der oftmaligen Versuchung schlecht widerstanden, da und dort einiges über die Theilnahme der Nerven am odischen Striche zu anticipiren, was ordentlicher bis hieher gespart worden wäre. Hieraus hat man schon ersehen, daß die Wechselbeziehung nicht gering ist, welche zwischen Od, Strich und Nerven statthat. In der That, soweit unsere Einsicht in diesen Gegenstand bis nun gelangt

ist, erscheint alle Aeußerung von Sensitivität größtentheils, wo nicht ausschließlich, als Nervengeschäft.

§. 596. Die ersten Beobachtungen an Sensitiven, die zu theoretischen Abstractionen führen konnten, war der Unterschied im Verhalten der rechten und der linken Hand, Fuß, Seite u. s. w. Da aber, einige Eingeweide ausgenommen, unser Nervenbau symetrisch ist, wir besonders an Händen und Füßen rechts die nämliche Nervenbildung haben, wie links und die Physiologie an beiden noch keine wesentlichen Unterschiede aufgefunden hat, so war dieß wenig geeignet, die Forschungen im Felde der Sensitivität auf die Nerven zu lenken. Auch liefern die Fortstriche über den ganzen Menschen herab rechts und links umgekehrt mit den ihnen gegenüberstehenden linken und rechten Händen vollzogen so ziemlich die gleichen Ergebnisse. Erst als es mir auffiel, daß der Strich über den Kopf bis zum Auge herab anders empfunden wurde, als vom Auge bis zum Kinn herab, ward ich aufmerksam auf eine Differenz, die von so großen Folgen für meine Untersuchung wurde. Die Frau Kienesberger [123] war die erste, der ich meinen rechten Zeigfinger auf die Ursprünge des Stirnnerven, des Gesichtsnerven und des kleinen Gänsefußes setzte, die bekanntlich nach allen Richtungen über das Antlitz sich verbreiten. Wenn ich nun mit meinem Finger dem Verlaufe dieser Nerven folgte, so war es ihr immer angenehm und brachte auf ihnen und in ihrer Umgebung eine kühle Empfindung hervor. Nahm ich aber den gemachten Weg in derselben Weise wieder zurück gegen den Ursprung dieser Nerven, so war dieß unangenehm, die Sensitive geberdete sich mißvergnügt und bald so von Schmerz betroffen, daß sie aufschrie und mir ausriß. Sie empfand dabei widrige Wärme und Kopfschmerz und achtete gar nicht darauf, daß diese Rückstriche gleichwohl auch eine gewisse Kühle erzeugt hatten, die ihnen nachfolgte; der Schmerz und die Läne tief in den Kopf hinein waren so empfindlich, daß alles übrige darob ganz übersehen wurde. Dabei war es dann gleichgültig, in welcher Richtung diese Nerven über das Antlitz gingen, wenn ich nur mit dem Striche die Richtung von ihrem Ursprung gegen ihren Verlauf, oder von diesem gegen den Ursprung genau einhielt. Frau Kienesberger hatte früher an Gesichtsschmerz gelitten, einer ihrer Söhne neigt bereits auch dazu, die Gesichtsnerven in diesem Geschlechte sind daher vorzugsweise reizbar. Ich erzähle daher auch diesen Fall vor andern, er dient hier als Prototyp für hundert ähnliche Fälle, die ich in mehr oder minder starker, aber immer ähnlicher Art von jedem Sensitiven mittheilen könnte, was ich um so mehr hier unterlasse, als ich mich auf das bereits oben unter den Rubren „Kopfstrich“ und „Antlitzstrich“ Auseinandergesetzte berufen kann. — Wie sehr das selbst von Nervenstückchen des kürzesten Verlaufs gilt, davon gibt wieder Frau Kienesberger [181] ein sprechendes Beispiel. Der Unterkinnerv, von da, wo er aus dem Unterkieferloch heraustritt und zum Hautnerven

wird, hat bis zur Unterlippe nur eine sehr kurze Längenausdehnung, dennoch fand sie es sehr kühlend, wenn ich mit dem Finger das kurze Stückchen ihm folgte, aber lauwarm und widrigst wurlnd, wenn ich die kleine Strecke rückwärts über ihn fuhr, die kaum so lang war, als mein Finger dick.

§. 597. Betrachten wir diese Verhältnisse auf andere Nerven. Zunächst muß ich mich auf das berufen, was ich über den Ganzstrich §. 496 mitgetheilt habe. Dort habe ich vielfach gezeigt, wie der Fortstrich überall kühl gab, ausgenommen da, wo er über rückläufige Cutaneen kam, wo er jedesmal stellenweise Lauwidrigkeit hervorgebracht. Nächstdem liefert der Armstrich eine Menge hieher gehöriger Thatsachen. Hrn. Delhez (150) hatte ich auf dem entblößten linken Arme Striche mit meiner rechten Hand abwärts gegeben, die vor sich her Arm und Hand warm gemacht und hinter sich her Kälte gezogen hatten, wie schon §. 535 erörtert ist; den nämlichen Versuch zerlegte ich nun bei Hrn. Delhez (151) in seine Elemente. Ich strich nämlich nicht mit meiner ganzen Hand, sondern nur mit Einer Fingerspitze allein über den nackten Arm herab. Vom Ellbogengelenke an folgte ich damit möglichst genau der Richtung des Mediannerv, mitten über ihn herab. Die Folge war, daß er die vorlaufende Wärme nicht mehr in der ganzen Hand, sondern nur noch im Daumen, im Zeigfinger und im Mittelfinger deutlich empfand, mit Spur am Goldfinger, daß aber der Hauptsache nach der Goldfinger, der Kleinfinger jedoch unverändert blieben. Darauf erneuerte ich diesen Strich, aber nicht über den Medianus, sondern seitwärts über der Richtung des Ulnaris; jetzt blieben die obengenannten drei Finger kalt und der Kleinfinger mit dem Goldfinger wurde dagegen warm. — Nun kehrte ich den Versuch um (152), und strich mit dem Einen Finger aufwärts über Finger und Arm; nahm ich meinen Weg über den Mediannerv, so wurden die drei ersten Finger kalt, die beiden letzten blieben unangegriffen; strich ich am Ulnarnerv hinauf, so wurden beide letzteren Finger kalt und die ersteren drei blieben unverändert. Wir wissen aber aus der Anatomie, daß die innern Ränder der drei ersten Finger vom Mediannerv mit Aesten versorgt werden, die beiden letzteren aber mit Aesten vom Ulnarnerv. Die Einwirkung folgte aber ganz mechanisch der Richtung und dem Herrschgebiete der Nerven, auf welche ich zunächst die Reaktionen beschränkt hatte, alles andere Feld ließen sie unangefochten. — Aehnliches vollbrachte ich mit Frl. Zinkel (1205). Strich ich mit meinem rechten Finger über den Mediannerv ihres nackten linken Arms innen herab, so wurden ihr Daum, Zeiger und Mittelfinger grnslich; strich ich am Ulnarnerv herunter, so wurden es der Klein- und Goldfinger, genau wie bei Hrn. Delhez. Dehnte ich nun den Versuch dahin aus, daß ich auf ihrem Handrücken ähnlich verfuhr, und zwar mit meinem Zeigfinger erst über den Rückenast des Ulnaris strich, so fühlte sie den Kleinen, den Goldfinger und die ihnen zugekehrte Hälfte des Mittelfingers pamstig werden; streifte

ich dann über den Rückenast des Radialnervs herab, so war es der Daumen, Zeiger und halbe Mittlere, die ihr grnselten, während in beiden Fällen die übrigen Finger ruhig blieben. Aus der Zergliederung unserer Hände aber wissen wir, daß der Handrücken in zwei Hälften vom Radial- und vom Ulnarnerv eingenommen ist, genau so wie sich hier die odischen Reaktionen auf beiden Nerven in sie theilen. Es ist nicht möglich, schlagendere Beweise für die unmittelbare und ausschließliche Wirkung des Striches auf die ihm unterworfenen Nerven zu gewinnen. Es ist mir aber geglückt, noch vieler solcher Fälle habhaft zu werden und ich will die am deutlichsten redenden hier vorführen, um das große Uhrwerk unseres kunstvollen Leibes auch aus dem Spiegel des odischen Dynamids so klar herauszuleuchten zu machen, als es irgend eine andere physikalische Disciplin vermag.

§. 598. In der Absicht, weitere Aufschlüsse über den Zusammenhang der größeren Nervenstämme mit den odischen Bewegungen auf den obern Extremitäten zu erlangen, ertheilte ich der Frl. Beyer (284) mit meinen ungleichnamigen Zeigfingern Rückstriche über ihre Finger und erhielt die hier folgenden Ergebnisse:

A. Rückstriche auf ihrer linken innern Hand mit meinem rechten Zeigfinger:

a) über ihren Daumen, Zeigfinger und Mittelfinger ergaben Schmerz über der Mitte des linken Schlüsselbeins, also am . . . . . Mediannerv.

b) über ihren Goldfinger und Kleinfinger ergaben Schmerz am linken innern Oberarm und in der Achselhöhle am . . . . . Ellbogennerv.

B. Rückstriche auf ihrer rechten innern Handfläche mit meinem rechten Zeigfinger:

c) über ihren Daumen, Zeigfinger und Mittelfinger ergaben Schmerz über der Mitte des rechten Schlüsselbeins, also wieder am . . . . . Mediannerv.

d) über ihren Goldfinger und Kleinfinger ergaben Schmerz am rechten innern Oberarm von da in die Achselhöhle aufsteigend, mithin am . . . . . Ellbogennerv.

Von da ging dann der Schmerz weiter aufwärts in den Kopf, zunächst voran in die eine Stirnecke, und zwar nicht in die gleichseitige, sondern gekreuzt in die gegenüberliegende.

§. 599. In ähnlicher Weise führte ich diese Versuche mit der Frl. Zinkel (106) durch. Daumen, Zeiger und Mittelfinger der innern Hände wurden rechts und links mit meinem ungleichnamigen Zeigfinger aufwärts gestrichen. Der Schmerz drang augenblicklich den ganzen Arm hinauf, unterm Schlüsselbein hindurch in den Nacken und dann in den Kopf hinein. Hier wurde der Schmerz bei der Stirne nächst den Schläfen empfunden, aber

gekreuzt, nämlich von der linken Hand auf der rechten Stirnseite und von der rechten Hand auf der linken Stirnseite. Den Rückstrich über Goldfinger und Kleinfinger dagegen fühlte sie hauptsächlich nur im Ellbogengelenke, namentlich in der Maus, und schwächer im Kopfe. Es war also hier wieder der Mediannerv, durch den die drei größeren Finger mit dem Gehirn rapportirten und der Ulnarnerv, durch welchen die beiden kleinen Finger mit dem Kopfe zusammen hingen, gerade so wie bei Frl. Beyer im vorigen Paragraphen. Es muß noch angemerkt werden, daß die Frl. Zinkel zur Zeit dieser Versuche äußerst empfindlich gegen den kleinsten Ofreiz im Magen war, gleichwohl von diesen Strichen hier nichts empfand, sondern nur im Kopfe.

§. 600. Wie die Fingerrückstriche, so prüfte ich sofort auch die Armrückstriche in Bezug auf die Ausdehnung ihrer Wirksamkeit. — Der Frl. Beyer [286] gab ich die innere Seite beider Arme abwechslungsweise hinauf Striche mit ungleichnamigen Händen; sie gaben ihr Lauwidrigkeit und augenblicklich Kopfschmerz, aber von jedem Arme auf der entgegengesetzten Kopfseite. — Ein andermal gab ich ihr bloß mit meinem Zeigefinger auf dem Mediannerv hin ungleichnamige Rückstriche von der Handwurzel nur bis zum halben Vorderarm aufwärts; unverzüglich wurde ihr der Kopf warm, eingenommen und es trat Kopfschmerz ein vom linken Mediane auf der rechten Stirnseite, vom rechten Mediane auf der linken Stirnseite.

§. 601. Diese Versuche wiederholte ich sehr genau mit der Frl. Zinkel [1219] und dehnte sie weiter mit ihr aus. Erst gab ich ihr über die Arme die gewöhnlichen ungleichnamigen Fortstriche, sowohl außen als innen; sie fühlte davon nichts im Kopfe, sie waren kühl und angenehm. — Darauf gab ich ihr dieselben Fortstriche, aber mit gleichnamigen Händen meinerseits [1063], jetzt waren die Sachen schon anders; die Striche waren mehr und minder unangenehm und augenblicklich erschien Kopfdrücken und Kopfschmerz, schwächer vom äußeren Fortstriche, stärker von dem am Innern, und beidemale nicht an Vorderkopf oder Stirne, sondern hinten, jedoch nicht im kleinen, sondern ebenfalls im großen, aber hintern Gehirn [1219]. — Hierauf ging ich zu den Armrückstrichen [1220]. Es sind deren acht, die hier in Betracht kommen, nämlich

A. der Rückstrich aufwärts mit ungleichnamigen Händen,
  a) zwei außen an den Armen, ein rechter und ein linker,
  b) zwei innen an den Armen, ein rechter und ein linker;
B. Mit gleichnamigen Händen,
  c) zwei außen,
  d) zwei innen.

Aber alle acht Richtungen lieferten Kopfschmerz auf der dem gestrichenen Arme entgegengesetzten Kopfseite. Die unter a genannten waren kalt und im Hinterkopfe schmerzlich, die übrigen drei warm und im Vorderkopfe; es

war zwar der ganze Vorderkopf drückend eingenommen, aber der eigentliche Sitz des Schmerzes lagerte sich jedesmal in der Ecke der Stirne, die dem gestrichenen Arme entgegengesetzt, d. i. auf der andern Hälfte des Leibes befindlich war. — Sie litt zur Zeit der Versuche zufällig bisweilen Schmerz in einem hohlen Zahne; als ich die mit d bezeichneten machte, wurde plötzlich der Zahnschmerz wach gemacht. (Wie man auf diesem Wege das Zahnweh erwecken kann, so muß man es auf dem nämlichen auch wieder stillen können, davon später.)

§. 602. Gehen wir nun zu den analogen Stricherscheinungen an den Füßen über!

Zuerst Hr. Delhez (156). Ich gab ihm ungleichnamige Rückstriche von der Ferse aufwärts über die Waden, in der Richtung des tibialis posticus. Zunächst empfand er dieß unangenehm in der Sacralgegend. Sofort strich ich durch die Kniekehle auf der Linie des Ischiadicus ein Stück am Schenkel herauf. Ich weiß nicht mit Sicherheit, in wie weit effectiv meine Finger bis auf den Ischiadicus selbst hineingewirkt haben oder nicht, jedenfalls aber haben sie auf diesem Wege den über die Waden herablaufenden nervus cutaneus cruris posterior medius (communicans) und über der Kniekehle den n. cutaneus posterior femoris mit ihren vielen Hautanläufern nicht verfehlt. Der Erfolg war, daß Hr. Delhez davon Kopfschmerz im hintern Gehirne bekam und zwar rechts, wenn ich am linken Schenkel hinauffuhr, links aber, wenn ich dieß am rechten that. — Hierauf gab ich ihm dieselben Rückstriche auf seiner Vorderseite und suchte so gut ich's ungefähr wußte, die Richtung des n. saphenus major einzuhalten, der nach oben mit dem n. cruralis sich vereinigt. Das Ergebniß war wieder gekreuzter Kopfschmerz und zwar dießmal in beiden Seiten des Vorderkopfs. — Der Frl. Martha Leopolder (6) gab ich ungleichnamige Rückstriche das linke Bein herauf; der Erfolg war Schmerz auf der rechten Kopfseite.

§. 603. Mit Frl. Zinkel (1074) nahm ich Aehnliches vor. Da sie viel reizbarer ist, als Hr. Delhez, so bedurfte es keiner so ausgedehnten Rückstriche, sondern es genügte, daß ich ihr nur die Zehen strich. Ein ungleichnamiger Rückstrich bloß über die große Zehe hatte den überraschenden Erfolg, daß sie die Wirkung durch die Kniekehle, dem Laufe des Ischiadicus aufwärts folgend, bis in die Hüfte empfand; dann meldete sie sich in der Schulter, ging durch den Nacken und von da ins Kreuz auf die entgegengesetzte Kopfseite und zwar in den Hinterkopf, wo sich der Schmerz festsetzte. Dieß war so von jeder der beiden Großzehen aus, so wie ich die eine oder die andere rückwärts strich. Die Nervenleitung mußte dießmal wieder theils durch den n. saphenus major zum cruralis, theils durch den Tibialis anticus und peroneus zum Ischiadicus gehen und sofort ins Sacralnervengeflechte gelangen, von wo aus die unmittelbare Verbindung

mit dem Gehirn von den Anatomen uns nicht weiter nachgewiesen wird. Auf odischem Wege finden wir jetzt schon Fußtapfen, die aufmerksam verfolgt weiter führen werden. — Rückstriche, die ich alsdann der Frl. Zinkel (1075) über die kleine Zehe ertheilte, gaben sich ebenfalls in der Kniekehle zu erkennen, stiegen am inneren Schenkel hinauf und verloren sich im Becken, ohne den Kopf zu erreichen. Erstere beide Versuche wiederholte ich dritthalb Jahr später mit ihr (1161); ein Rückstrich mit meiner rechten Hand über ihre sämmtlichen linken Zehen gab ihr heftige Stiche im Hinterkopf rechter Seite. Umgekehrt ein solcher Handstrich mit meiner Linken über ihre rechten Zehen traf sie ebenso schmerzlich im Hinterkopf linker Seite.

§. 604. Am ausführlichsten machte ich diese Untersuchungen mit Frl. Beyer. Schon die Armrückstriche hatten bei ihr zunächst auf den Magen und dann erst auf den Kopf gewirkt; ebenso ging es ihr mit den Fußstrichen. Die nächste Wirkung der Letzteren (222) war im Allgemeinen ein Gefühl im Bauche, als ob sein ganzer Inhalt, besonders aber der Magen gewaltsam in die Höhe getrieben, dann selbst der Hals dick angeschwellt würde, und als ob alles dieses sich wieder herabsenkte, so wie ich den Strich wieder abwärts leitete. In minderem Grade bin ich diesem auch bei andern ziemlich oft begegnet. Die Rückstriche außen über die Waden (223. 255) gingen ihr ins Kreuz. Ein Strich am n. Saphenus major hinauf (254), erst mit meiner Rechten an ihrem linken Beine, dann mit meiner Linken an ihrem rechten Beine hinauf, sprang ihr schnell schmerzlich in den Kopf und zwar jedesmal in die entgegengesetzte Hemisphäre des Gehirns. — Bei einem späteren Versuche (256) strich ich über die Waden durch die Kniekehle bis zu den Hüften hinauf; der Schmerz verließ das Kreuz, so wie meine Finger über die Kniekehle kamen und setzte in den Kopf über, nicht sowohl in den Vorderkopf, als vielmehr sehr lebhaft in den Hinterkopf, auch mit der eigenen Empfindung, als ob an die hintern Haare ein Schwergewicht gehängt wäre, das den Kopf nach hinten zöge. Wieder einige Zeit später strich ich der Frl. Beyer (257) mit meinem rechten Zeigfinger rückwärts den linken großen Zehen; es erfolgte Lauwidrigkeit und Schmerz in der Kniekehle, zog am innern Schenkel hinauf, offenbar am Saphenus major bis in die Lenden zum plexus iliacus. Einen Augenblick später trat Schmerz im Hirn auf, ohne Zweifel vermittelt durch das Rückenmark und die medulla oblongata, denn er erschien wieder nicht gleichseitig, sondern gekreuzt auf der rechten Kopfhälfte. Ich strich hierauf die kleine Zehe ebenso; Kniekehlenschmerz, Hüft- und Kreuzschmerz folgten wieder unmittelbar und sehr stark; von da zog er durch das Rückenmark hinauf in die rechte Gehirnseite und lagerte zunächst vorn im Kopfe in der Stirnecke gegen die Schläfe, aber gleichzeitig auch im Hinterkopfe mit dem scheinbaren Bleigewichte hinten an den Haaren. — Dieß alles

wiederholte ich am rechten Fuß mit meinem linken Zeigfinger, überall mit demselben Erfolge und der Gehirnkreuzung mit dem Kopfschmerz nach links. — Merkwürdig wars, wie alle diese Schmerzen, mit denen ich das geduldige Mädchen gequält hatte, in ein paar Augenblicken wieder aufgehoben wurden, so bald ich den Rückstrich im Fortstrich umgekehrt [288], und ihr einige solche die Zehen abwärts gegeben hatte.

§. 605. Was die Reihe von Kreuzwirkungen zu bedeuten habe, denen wir von §. 359 bis hieher in ununterbrochener Folge begegnet sind und die zwischen beiden Extremitäten und den Gehirnhälften statthaben, darüber geben uns Anthropotomie und Physiologie genaue Rechenschaft: es sind die Kreuzungen der großen Nervenstämme in der medulla oblongata. Viele Nervenstämme der rechten Seite des Leibes treten hier auf die linke Seite des Gehirns hinüber und umgekehrt. Ihre Wirkungen kennen wir schon längst aus Lähmungen, die sehr häufig, wenn sie von einer Seite des Gehirns ausgehen, nicht auf derselben, sondern auf der andern Seite des Rumpfes ihre schädlichen Wirkungen verbreiten.

§. 606. Diese Untersuchungen über die Wechselbeziehungen zwischen Od und Nerven werden in der Zukunft weite Entwicklung enthalten und versprechen der menschlichen Gesellschaft einst, vielleicht in nicht all zu langer Zeit große Früchte; was ich hier auseinander gesetzt habe, sind kaum einige Werksteine zum Grundbau, das überschaue ich sehr wohl; doch ist es ein wissenschaftlicher Anfang und liefert uns einstweilen folgende Sätze:

1) Die Empfindungen von Kühle und Läne, welche der mit senkrecht auf die Glieder gerichteten Fingern geführte Strich hervorbringt, werden zunächst bestimmt von der Richtung, welche er über die Glieder nimmt. Er erzeugt vorwaltend Kühle, wenn er ihrem Laufe vom Centrum (dem Hirne) gegen die Peripherie (die Extremitäten und die Haut) folgt, also absteigt; vorwaltend Läne, oder Wärme aber, wenn er umgekehrt ihrer Richtung von der Peripherie zum Centrum nachgeht, also aufsteigt.

2) Diese Kühle und diese Wärme, wie sie von den Sensitiven ihren Empfindungen nach angegeben werden, bestehen aber genau geprüft beim Striche über die Nerven jedesmal aus beiden zugleich und zwar aus Wärme auf demjenigen Stücke des gestrichenen Nerven, nach welchem der Streicher hingeht, und aus Kühle auf dem, von welchem er herkömmt. Aus dem Munde der Sensitiven hört man dann gewöhnlich nur das, was am vorwaltendsten war und ihnen am stärksten auffiel.

3) Wenn wir oben gesehen haben, daß es vornämlich die Hautnerven sind, auf welche der Strich zunächst seine Wirkung ausübt, und daß die tiefer liegenden Nerven kaum unmittelbar vom Striche in merklicher Weise afficirt werden, so müssen wir hierin eine neue, eine zweite Hauptwirkung

des Ods auf die Nerven erkennen, verschieden von jener ersten langsamen der Verladung und Fortleitung, nämlich eine fast blitzschnelle Fortpflanzung des odischen Einflusses durch die Nerven von Einem Ende des menschlichen Leibes bis zum andern, von der Zehenspitze bis zur Stirne und zum Hinterkopf, hervorgebracht nicht nur von Rückstrichen jeder Art, sondern auch durch Fortstriche, wie sie z. B. gleichnamigt außen über die Arme herabgeführt werden.

4) Diese zweite Wirkung verbreitet sich nicht über das Nervengebäude in jeglichen Verläufen oder zufälligen Verästelungen, sondern sie folgt so scharf gesondert dem Faden der ursprünglich davon ergriffenen Nerven, daß sie selbst den Kreuzungswechsel in der medulla oblongata mit einhält und in ihr von der einen Seite des Leibes auf die andere des Hirnes hinüberspringt.

5) Das Od und seine Wirkungen theilen sich also dem menschlichen Leibe nicht bloß in der Weise mit, wie sie sich der todten Materie mittheilen, wo sie nur dem Gesetze der einfachen Verladung und Fortleitung gehorchen; sondern es findet neben diesen noch eine eigenthümliche Bevorzugung bestimmter Organe statt und diese sind die Nerven, diejenigen Fäden derselben nämlich, die am Verladungsorte davon betroffen und ergriffen worden sind, eine physiologische Reaktion also.

10) Nah- und Fernstriche.

§. 607. Die Striche werden gewöhnlich leicht über die Kleider der Sensitiven hinweggeführt, so daß man sie kaum mit den Fingerspitzen etwas berührt. Da die Sensationen gewöhnlich sehr schwach sind, so ist bei odischen Versuchen nothwendig, daß man so zart wie möglich dabei zu Werke gehe und nicht durch Geräusch und den mechanischen Eindruck von Betastungen das Feingefühl störe. Es ist jedoch nicht einmal nothwendig, den Leib unmittelbar zu berühren, ein Strich möglichst nahe am sensitiven Körper, aber gleichwohl ohne wirkliche Berührung reicht meist vollkommen hin, die beabsichteten Sensationen in ihm hervorzubringen. Den Hand- und Fingerstrich führe ich immer nur schwebend und meide auf das Sorgfältigste jede Berührung der Hand, die ich prüfen will; ebenso den Strich über den Kopf, das Antlitz u. s. w.

§. 608. Gleichwohl darf man nicht denken, daß es einerlei sey, in welcher Entfernung vom sensitiven Organe der Strich geführt worden. Die odische Kraft nimmt wie die Wärme und das Licht überall mit der Entfernung ab, ob, wie die letzteren, umgekehrt mit dem Quadrate der Abstände, oder in welchem andern Verhältnisse, das ist noch unerforscht.

§. 609. Während dieß objectiv abhängt von der Wirksamkeit des Odes

auf Entfernungen, so hängt es auch subjectiv ab von der Größe der Reizbarkeit des sensitiven Individuums. Die schwächern Sensitiven empfanden die odische Emanation meiner Finger auf kürzere, die stärkern auf weitere Entfernungen. Frau Josephine Fenzl (39), Professor Schabus (32), Dr. Tillich (15) empfanden die Fortstriche meiner Hände mit Entschiedenheit auf einen Abstand von etwas über $1\frac{1}{2}$ Schritte,

Frl. Luise von Uuckhrechtsberg (4) . . . . . auf 5,
Frau Preimreich (14) . . . „ 6,
Hr. Prälat, Baron von Schindler (60) . . . „ 6,
Frau Aug. von Littrow (31) . „ 11,
Hr. Fichtner (70) . . . . „ 13,
Frl. Mathilde von Uuckhrechtsberg (4) . . . „ 13,
Frau von Hauer (4) . . „ 14,
Frl. Girtler (12) . . . . „ 14,
Hr. Dr. Köller (63) . . . „ 14,
„ Alois Zinkel (11) . . „ 15,
„ Alfred Geraldini (21) . „ 18,
Frau Caroline Ebermann (44) „ 18,
Hr. Klein (23) . . . . „ 19,
„ Eduard von Vivenot (5) „ 21,
Hr. Schiller (17) . . . . auf 22,
Frl. Bernazke (6) . . . „ 22,
Hr. Sartorius (32) . . . „ 24,
Frl. Joseph. Geraldini (230 232) „ 24,
„ Bertha Fleischer (2) . „ 25,
„ Schwarz (25) . . . . „ 25,
Hr. Anton Müller (35) . . „ 25,
„ von Offenheim (45) . „ 26,
„ Schuler (48) . . . . „ 28,
„ Enter (51) . . . . „ 30,
Frl. Barbara Hek (12) . . „ 30,
„ Reichel nach ihrer Genesung . . . . . „ 30,
„ Karhan (6) . . . . „ 40,
Frau Cecilie Bauer (99) . „ 42,
Frl. Kynast (49) . . . . „ 45,
Frau Heintl . . . . . „ 55

Schritte; Frau Baronin von Natorp (33), Freifräulein Elise von Seckendorf, Frl. Caroline Ebermann (43), Ernestine Anschütz (12), Dr. Nied (73), Hr. Sturm (41) und Fernolendt auf ungemessene Zimmerlänge; Frl. Krüger, Atzmannsdorfer, Sturmann, Beyer auf mehrere Zimmerlängen; Frl. Reichel in ihrer Krankheit auf 7 bis 8 Zimmerlängen, in Menstruen auf ungemessenen Abstand, der 80 Schritte überragte; Zinkel-Baier (13) fühlte eines Abends meine Striche auf 15, des andern Morgens auf 27 Schritte, so sehr sinkt die Reizempfindlichkeit im Laufe eines Tages. Die Wirkung war so deutlich abgegrenzt kenntlich, daß viele Sensitive bis auf einen bestimmten Schritt hin die Empfindung wahrnehmen konnten, einen einzigen Schritt darüber aber verloren; so Fräulein Geraldini (232) genau auf 24, Hr. Enter genau auf 31, Hr. Leopolder (18) genau auf 19 Schritte und nicht mehr; so Frl. Reichel und v. a. nur Einen Schritt vorwärts, so tauchten sie in die odische Empfindung deutlich ein, nur Einen zurück und sie kamen aus ihr heraus. Diese Maße hängen von der allgemeinen, der temporären und der besonders gedrückten oder gesteigerten persönlichen Reizbarkeit mannigfach ab.

§. 610. Auch auf diese großen Abstände erkannten die Leute noch immer den Unterschied zwischen Fortstrich und Rückstrich. Die Bewegung

meiner Hände von oben nach unten gegen die Sensitiven hin wurde kühl, die Bewegung von unten nach oben aber lau empfunden von Hrn. Delhez [118] auf 22 Fuß Abstand, von Ritter von Siborowicz [20] auf 30, Frau Müller [15] auf 34, Martha Leopolder [16] auf 40, Frl. Zinkel [390], Beyer [100. 232], und Frau Kowats [9] auf 45 Schritte Entfernung.

§. 611. Manche erkannten die niedergehenden fernen Fortstriche von meinen beiden Händen auf ihren beiden Seiten kühl, wie Frau Fenzl [39], Frl. Zinkel [390], Hr. Fernolendt [16], Hr. Dr. Nied, Gustav Anschütz [169]. Einige erklärten den Fortstrich rechts mehr, links minder kühl zu empfinden, z. B. Frl. Beyer [100], Geraldini [232]; viele andere glaubten, besonders in größeren Entfernungen auf der rechten Seite kühl, und auf der linken laulich angeweht zu werden, namentlich Hr. Delhez [113], Bollmann [4], Weidlich [8], Sturm [41], Baronin von Natorp [33], Frl. Dorfer [5], Clementine Girtler [12], besonders aber Frl. Reichel, die auf viele Zimmerlängen immer rechts kühl und links lau sich angezogen fühlte. Diese Angabe, obwohl ich sie nicht sogleich zureichend zu erklären vermochte, kam zu oft und zu bestimmt vor, als daß ihre Richtigkeit in Zweifel gezogen werden könnte. Die Einwirkungen meiner Hände müssen auf große Entfernungen nothwendig verschwimmen; der Unterschied der Abstände der sensitiven Seiten von meinen beiden Händen muß verschwinden und durch die Größe der Entfernung beider gleich groß werden, meine Linke muß also auf beide sensitive Seiten, meine Rechte ebenso auf die Rechte und Linke der sensitiven Person mit gleicher Kraft wirken; und so bleibt nur übrig, von unmittelbar hierauf gerichteten Versuchen Aufschluß zu verlangen. Zu dem Ende stellte ich die Frl. Zinkel [1275], auf Abstand von zwei Zimmerlängen von mir, und gab ihr ganze Fernstriche mit meiner linken Hand allein; sie empfand sie auf ihrer linken Seite lau und gruselnd, auf ihrer rechten entschieden kühlig. Dann ertheilte ich ihr Striche mit meiner rechten Hand; jetzt waren ihre Gefühle umgekehrt links kühl, rechts laulich und gruselnd. Gab ich ihr Ganzstriche mit beiden Händen zugleich, so fühlte sie auf jeder Seite lau und kühl zugleich, aber es waltete links lau, rechts kühl in der Empfindung vor. Wiederholt wurde dieser Versuch mit mehreren Sensitiven, ich finde aber nur den Namen der Fräulein Geraldini [288] in meinen Papieren vorgemerkt. — Somit ist die Erscheinung aufgeklärt.

§. 612. Wie nun mit der Entfernung die Intensität der odischen Wirkung abnahm (Zinkel [390. 540]), so nahm sie, wie sich von selbst ergibt, mit der Annäherung beständig zu, bis zur wirklichen Berührung auf der Haut des Sensitiven selbst. Frau Baronin von Natorp [33], Frl. Zinkel, Glaser, Atzmannsdorfer, Beyer, Hr. Delhez, Hr. Gustav Anschütz, die ich alle theils auf den entblößten Armen, die Männer auf dem nackten Leibe gestrichen, erklärten einstimmig, daß die odische Einwirkung bedeutend

energischer sey, wenn die streichende Hand, oder auch Magnet oder Krystall dabei den Leib unmittelbar berühre und daß die allernächste Nähe die wirkliche Berührung immer noch an Kraft weit hinter sich lasse.

§. 613. Will man also nachdrücklich odisch einwirken (kräftig magneten), so muß man von der Kleidung so viel entfernen, als thunlich, am besten jede Bedeckung hinwegnehmen. Wenn Professor Lippich zu Wien Kranke bestrich, so sah ich ihn bei Frl. Sturmann (33) und Atzmannsdorfer (9) jedesmal die Bettdecken hinwegnehmen, nur das Leintuch auf der Kranken liegen lassen.

§. 614. Die Wirkungen des Striches in der größtmöglichen Nähe oder unmittelbaren Berührung sind in Hinsicht auf Nachdrücklichkeit mehr örtlich und mehr auf die Stelle beschränkt, wo sie wirklich statt haben; die des Striches aus der Ferne erlangen eine größere Ausbreitung und umfassen mehr ganze Parthien des Leibes oder ergreifen endlich den Gesammtkörper zumal. Frl. Atzmannsdorfer beklagte sich über die Stärke meiner mancherlei Einwirkungen, wenn ich einige Zeit lang neben ihrem Bette saß. Entfernte ich mich, so rief sie mich nach kurzer Zeit her; blieb ich neben ihr, so fühlte sie sich in kurzem wieder lau afficirt, ganz nach odischen Gesetzen. Frl. Reichel (165) versicherte, daß jede meiner Bewegungen, wenn ich neben ihr saß, in ihrer Sensitivität reflectire; wenn ich eine Hand aufhebe, einen Arm hin oder her bewege, so ziehe dieß in ihr odische Gefühle mit sich hin und her. Dasselbe klagte Frl. Maix; wenn ich neben ihr saß, mußte ich Arme und Hände ruhig halten, ohne welches sie beständige Beunruhigung zu erdulden hatte. Wie ich neben Frl. Beyer nur zufällig einen Arm aufhob, wich sie zurück vor der Peinlichkeit, die sie als von einem Rückstriche durch den ganzen Leib bis ins Gehirn traf. — Ein deutlicheres Merkmal der Wirkung ins Große, die der Fernstrich ausübt, findet sich in seinem Einflusse auf Kopf und Magen vieler Sensitiven. Wenn ich Hrn. Gustav Anschütz (242) einige Fernstriche abwärts auf einige Schritte Abstand gab, so fühlte er sich frei im Kopfe, aber im Magen beschwert; gab ich ihm aufwärts solche Rückstriche, so machten sie ihm Kopfweh neben freiem Magen. Dasselbe empfand Hr. Delhez (115) bei Fernstrich ab und aufwärts auf acht Schritte Abstand von mir; ferner Frl. Zinkel (390) auf Zimmerlänge; endlich Frl. Beyer (252), auf 2 bis 3 Schritte; jeder Doppelstrich mit meinen beiden Händen in der Luft ihr gegenüber langsam abwärts geführt machte ihr leichten, freien, kühlen Kopf, aber lauwidrigen schweren, wehen Magen; jeder solche Strich aufwärts machte ihr den Magen leicht, frei, dafür den Kopf eingenommen und schwer. Vergleicht man nun damit einen Leibstrich abwärts bis über die Zehen hinaus, so ward hier der Magen anfangs auf einen Augenblick beschwert, so lange bis der Strich die Schenkel erreichte; so wie er aber hier und bis zu den Füßen hinausgelangte, war der Magen wieder völlig frei.

Das odische Princip, worin es immer bestehen möge, wird dahin sozusagen vorausgetrieben, wohin der Strich geht; geht er nun von oben nach unten, so ist der Schub vom Kopf zum Leib, vom Leib zu den Schenkeln, von den Schenkeln zu den Füßen, und gewissermaßen zu ihnen hinaus; in umgekehrter Richtung geht der Schub durch die Nervenwege ins Innere des Gehirns und dort ist es tief genug im Innersten, um, man möchte sagen, stecken zu bleiben. Später werden wir sehen, daß endlich daraus die klonischen Krämpfe gewisser Krankheiten werden. Der Fernstrich nun, auf den Gesammtorganismus wirkend, gibt nur allgemeinen schwachen Impuls zum odischen Schub nach abwärts, wo dann das abwärtsgetriebene großentheils im Magen, d. h. in den Ganglien des Sonnengeflechtes und des Bauchhirns (sit venia verbo) stecken bleibt und nicht weiter durch die Schenkel und Füße fortgetrieben wird; ebenso umgekehrt nach aufwärts, wo dann das Fortgetriebene, Fortgeschobene zunächst im Kopfe sitzen bleibt, beides als Folge der Totalwirkung des Fernstriches.

§. 615. Aus dem Erörterten entnehmen wir also, daß

1) Die Wirkung des Striches mit der Entfernung des Streichers nach einem unbekannten Verhältnisse abnimmt.

2) Daß sie um so weiter fühlbar wird, je reizbarer der Sensitive ist.

3) Daß die Wirkung auf Abstände von mehreren Zimmerlängen erprobt ist.

4) Daß die Wirkung in der nächsten Nähe die größte ist.

5) Daß folglich der Strich mit wirklicher Berührung des Gestrichenen auf dem bekleideten Leibe noch nicht die größte Stärke erreicht hat, sondern erst auf den nakten Körper unmittelbar ihr Maximum erlangt.

6) Nahstriche wirken mehr örtlich, Fernstriche mehr über den ganzen Leib.

7) Fernfortstriche aus größeren Abständen bewerkstelligt, wirken beschwerend auf die Magengegend. Fernrückstriche schmerzlich auf den Kopf.

8) Hochsensitive müssen daher in der Nähe mit vielen Händebewegungen Anderer geschont werden.

11) Gangstriche um Liegende.

§. 616. Es schien mir von einigem Interesse, besonders für Aerzte, die Verhältnisse zu erforschen, in welchen Stehende und Gehende am Krankenlager und überhaupt am Bette gegen Liegende in odischem Betrachte sich befinden. Jede Bewegung der gesund Umhergehenden in der Umgebung des Bettes der Frl. Weigand, Atzmannsdorfer, Sturmann wurde von diesen empfunden, meist widrig, nicht selten aber sehr schmerzlich, und da die Gesunden häufig Empfindlichkeiten der Kranken, die sie nicht begreifen können

und wovon die Kranken selbst die Ursache nicht einzusehen vermögen, für Einbildungen, Capricen und Unarten oder Thorheiten halten, und mit Ungeduld erwiedern, so glaube ich der Wahrheit einen Dienst zu thun, wenn ich Einiges hierüber an den Tag ziehe, was bis jetzt unbekannt und verborgen geblieben.

Soweit es die Stellungen ums Lager herum anbelangt, so habe ich das Wesentlichste schon oben auseinandergesetzt und die Gründe dargelegt, warum man über dem Kopfe einer sensitiven Person niemals stehen darf, wohl aber unter ihren Füßen, beide Fälle mit ihr zugekehrtem Gesichte verstanden; daß aber der Fall umgekehrt ist, wenn man mit abgewandtem Gesichte den Sensitiven den Rücken zukehrt. Hier aber handelt es sich nicht vom Stehen, sondern vom Gehen um die Liegenden her.

§. 617. Man wird jetzt leicht begreifen, daß jeder Gang an einem Liegenden hin und her offenbar nichts Anderes ist und seyn muß, als ein odischer Strich, den man ihm beibringt; und nachdem man weiß, welche vielfache und oft heftige Wirkungen Striche auf hochsensitive Personen ausüben, so wird man zugestehen, daß man Ursache hat, die Empfindlichkeiten der Kranken zu berücksichtigen, zu schonen und ihnen Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Ich will eine Anzahl von solchen Gängen durchgehen und ihre verschiedenen Wirkungen der Betrachtung unterziehen.

Die ersten Beobachtungen hierüber machte ich bei der Frl. Atzmannsdorfer [193]; so oft ich, wenn sie lag, mich von ihren Füßen zu ihrem Kopfe begab, so beschwerte sie sich über Schmerzlichkeiten oder verrieth doch durch ihre Mienen, daß peinliche Gefühle in ihr vorgingen. Bei Wiederholung entstand Wärme und Röthe im Gesicht, tobende Bewegungen im Kopfe und krampfartige Beklemmung auf der Brust. Ging ich aber vom Kopfe zu den Füßen, so fand dieß alles nicht statt und behagliche Beruhigung trat ein. Je näher an ihr ich diese Gänge machte, desto auffallender war ihre Wirkung.

§. 618. In Folge dessen legte ich Hrn. Anschütz [216] und Hrn. Delhez [96. 97] zu verschiedenen Zeiten auf ein Kanapee, das ohne Lehne war; ich rückte es mitten in ein geräumiges Zimmer, brachte es in den magnetischen Meridian und richtete die auf dem Rücken Liegenden mit dem Kopfe gegen Norden, was ich stets die normale Richtung nannte. Stellte ich mich nun an ihrer linken Seite so neben ihren Kopf, daß meine rechte Seite ihnen zugekehrt war und schritt langsam vom Kopfe bis zu den Füßen fort, so erklärten sich beide sehr angenehm kühl davon angeweht. Offenbar war dieß nichts anderem zu vergleichen, als einem Striche meiner rechten Hand entlang über ihre linke Seite herab und mußte regelrecht kühl und wohlthuend empfunden werden. Sie sprachen es auch aus, daß sie vollkommen ähnliche Empfindung erprobten. That ich dasselbe auf ihrer rechten Seite mit meiner

Linken, so erzeugte mein Hingang an den Sensitiven wiederum Kühle, doch minder intensiv und minder angenehm als auf der ersten Seite, also ganz in demselben Verhältnisse, wie ein Strich meiner linken Hand über die sensitive Rechte. — Machte ich auf beiden Seiten denselben Weg rückwärts, indem ich von den Füßen zum Kopf Rückschritte machte, so empfanden dieß die Liegenden wieder gerade so unangenehm, lauwidrig kopfbeschwerend, wie sie es von ungleichnamigen Rückstrichen meiner Hände von den Füßen bis zum Kopfe schon genugsam kannten. — Ich wiederholte diese Versuche in verschiedenen Jahren mit Frl. Atzmannsdorfer (193), Zinkel (445. 446. 476. 732), Glaser (111. 112), der Frau Baronin Pauline von Natorp (101), Frau Baronin von Tessedik und Hrn. Dr. Nied (77). Alle waren in ihren Gefühlen und Aussprüchen darüber mit obigen beiden ganz einstimmig.

§. 619. Mit Hrn. Delhez (98), der Frau Baronin Natorp (101), Frl. Zinkel (446) und Glaser (112. 114. 116) änderte ich die Versuche in verschiedener Weise ab. Ich ging von ihrem linken Fuße mit meiner linken Seite aufwärts gegen den Kopf; dieß glich einem gleichnamigen Rückstriche und wurde theilweise behaglich schwach kühl, theilweise nur leidlich empfunden. That ich dasselbe auf ihrer rechten Seite mit meiner Rechten, so wurde dieß für etwas kühler, ziemlich angenehm und befriedigend erkannt; es war wieder ein gleichnamiger Rückstrich seiner Hauptbedeutung nach und angenehmer als der vorige. Machte ich beide Gänge rückwärts schreitend vom Kopfe zu den Füßen, so repräsentirte dieß gleichnamige Fortstriche und gewährte demnach auf der rechten Seite laniche, schwächer widerliche, auch schwach kühlige, halb erträgliche, auf der linken aber sehr lauwidrige, unangenehme, übelmachende Empfindungen.

§. 620. Mit der Frau Baronin von Natorp (102) und einem Bekannten (65), den ich nicht nennen mag, wechselte ich den Versuch in der Weise, daß ich ihre Lage widersinnig im Meridian anordnete, nämlich den Kopf gegen Süden gekehrt. Die Ergebnisse änderten sich aber im Wesentlichen nicht ab und schwankten nur etwas in Stärke und Reinheit der Sensation. Die Kraft der menschlichen Odpole überwand also die Perturbationen, die der Erdmagnetismus hereinbringen konnte.

§. 621. Man sieht hieraus, wie wirksam diese Striche sind. Sie müssen auf stark sensitive Kranke sehr energisch einwirken und es wird daher nothwendig werden, darauf künftig gebührende Rücksicht in der Krankenbehandlung zu nehmen. Ein einziger Gang des Arztes oder des Wärters am Bette einer kranken Person, die an hoher Sensitivität, an Somnambulismus, an manchen hysterischen Uebeln leidet, wenn er vom linken Fuße mit seiner linken aufwärts gegen den Kopf der Leidenden gerichtet ist, kann hinreichen, sie plötzlich in Krämpfe zu stürzen, wenn sie eben noch ganz ruhig war, ein solches Beispiel habe ich selbst erlebt. — Auf einer

andern Seite sieht man aber auch, wie leicht es ist, Odstriche Jemanden beizubringen; man braucht bloß neben seinem Bette in entsprechender Weise hin und herzugehen. Man kann Kranke streichen (magnetisiren), ohne daß sie wissen, daß es geschieht, noch daß die Umstehenden ahnen, was da vorgeht. Es gleicht dieß in der That, ohne alles Werkzeug, einer magischen Wirksamkeit des Einen auf den Andern.

§. 622. Es ist einleuchtend, daß die Gangstriche zu den Ganzleibstrichen gehören, nichts anders als eine Abänderung derselben ausmachen, in der Weise nämlich, daß der Streicher nicht aus einer oder zwei Händen besteht, sondern aus einem ganzen Menschen und zwar jedesmal vorwaltend aus Einer Seite desselben, der dem Gestrichenen zugekehrten. Vorgetragen konnten die ihnen gewidmeten Untersuchungen aber erst hier werden, nachdem zuvor der Rückstrich, der gleichnamige Strich, der Fußstrich, der Nervenstrich und der Fernstrich abgehandelt waren, auf die alle sie sich mehr und minder stützen.

§. 623. Es ergibt sich somit, daß *Gänge um Liegende in der That nichts anderes sind, als die Fortstriche und die Rückstriche geringen Abstandes, und daß sie wie kurze Fernstriche auf die gleichnamigen oder ungleichnamigen Seiten auf- oder abwärts der liegenden Person wirken.*

12) Der Mengfingerstrich.

§. 624. Alle meine zehn parallelen Finger mengte ich so durcheinander, daß überall rechte und linke Fingerspitzen neben einander und unter einander zu stehen kamen, aber so gut als thunlich in eine Ebene. Mit diesem Convolut von negativen und positiven Fingerspitzen streifte ich nun über die Hände der Frl. Zinkel und des Hrn. Sturm. Ich wollte prüfen, ob und in welcher Weise sie sich in ihrer Außenwirkung etwa gegenseitig aufheben oder nicht; und wenn nicht, ob und in welcher Art dieß im Striche erkennbar seyn möchte. Hr. Sturm [39] fand den Strich auf seiner rechten Hand wenig verschieden von dem auf seiner linken. Dieß war zu erwarten. Dann fand er ihn beiderseits widerlich, links stärker als rechts. Zu mehr Deutlichkeit reichte seine niedere Sensitivität nicht hin. Frl. Zinkel [918] erkannte neben Läne gleichzeitig auch Kühle, die neben einander sich auf ihren Händen fühlbar machten. Auch sie empfand die Eindrücke auf ihrer linken Hand stärker als auf ihrer Rechten, lauer, widriger. Der Gesammteindruck war aber ein widriger, laukalter, kühlwidriger. Sie bediente sich zu dessen Versinnlichung des Gleichnisses eines Windes, der den Schnee schmilzt, wo man alle Augenblicke von lauer und von kalter Luft widrig berührt wird. — Es folgt, daß *die odischen Polaritäten bei Mengung der Finger einander nicht neutralisiren* und daß im Striche das Daseyn von

beiden zugleich empfunden wird. Bei den Lichterscheinungen wird dieß deutlicher werden.

13) Strich über gefaltete Hände.

§. 625. Mehrere Sensitive ließ ich die Hände zusammenfalten und führte so, wo die Latitudinalpole vereinigt und die odische Axe in sich selbst geschlossen ist, über beide Arme mit beiden ungleichnamigen Händen Fortstriche herab bis auf die Hände. Hr. Anschütz (244) fand seine Hände gleich bei der Berührung auf den Schultern sehr warm werden und diese Wärme unangenehm zunehmen, wie ich den Strich herabführte. Kühle brachte ich herab bis ins Ellbogengelenke, weiter aber nicht; Vorderarm und Hände blieben warm, auch nachdem ich den Strich über sie fortgesetzt hatte. — Frl. Zinkel (999) erklärte das Nämliche; das warme Gefühl spürte sie sogleich voranslaufen bis in die Fingerspitzen, dort aber so fest sitzen, daß es die Fortstriche, die nur bis zum Ellbogen kühl brachten, nicht daraus zu vertreiben vermochten, ungeachtet sie von beiden Seiten bis dahin geführt wurden. — Frl. Beyer (204) fand ihre Hände ungewöhnlich heiß werden und heiß bleiben, auch nachdem der Strich darüber hinausgeführt worden. Hinter demselben war der Arm kalt geworden bis gegen die Hand hin.

§. 626. Dem Hrn. Anschütz und der Frl. Zinkel brachte ich dann auch Rückstriche über die gefalteten Hände und Arme bei. Beide gaben an, daß dadurch die Hände kühl wurden sammt dem Arm bis zum Ellbogengelenke, daß von da an aber aufwärts die Arme warm blieben, wie beim Fortstriche es die Hände geblieben waren. Diese Versuche waren wie immer ganz unabhängig von einander vorgenommen worden.

§. 627. Hierauf ließ ich die Hände der Frl. Beyer (204) anders zusammenlegen, nämlich nicht mehr in einander gefaltet verschlingen, sondern die Hände gerade ausgestreckt flach auf einander legen, die Innenseiten zusammen. Als ich nun wieder den Strich meiner beiden Hände über ihre Arme herab und Finger hinaus führte, so war derselbe von einem gewöhnlichen Armstriche *nicht mehr verschieden*. Die Kühle von oben herab trieb die Wärme vor sich her und zu den Fingerspitzen hinaus, und Alles wurde kalt als ich ihre Hände passirte, wie immer. Nur die Handflächen, die nach innen gekehrt auf einander lagen, blieben lauwidrig temperirt, offenbar, weil die Wirkung des außen herablaufenden Striches nicht so schnell hindurchdrang, als die streichenden Hände vorbeiglitten.

Diese Beobachtungen zeigen einen gewissen Einklang mit den ziemlich oft vorkommenden figürlichen Schilderungen der Hochsensitiven, daß durch den Strich und einige andere Hergänge, die ich später berühren werde, irgend ein Etwas durch die Extremitäten hinausgetrieben werde. Hrn. Gustav

Anschütz [239]) war ein Strich, der nur bis zu den Schenkeln oder Füßen herabging, immer unangenehm; er verlangte, daß ich über die Zehen hinausstreichen sollte, um ihm Befriedigung zu verschaffen. Frl. Atzmannsdorfer [174b]) erklärte die Striche für fast vergeblich, die bei Oberschenkeln oder Knieen inne hielten und nicht über die Zehen hinaus gingen. Frl. Krüger u. a. schilderten mir oftmals das Rieseln, das mit und nach den Strichen über die Füße hinab und durch die Zehen zuletzt hinauszöge, womit dann erst die Krämpfe beendigt seyen. Davon können wir uns freilich bis jetzt keine, auch nur einigermaßen klare Vorstellungen machen, müssen es aber uns doch im Denkbuch vormerken, da es in der That bei obigen Versuchen den Schein hat, als ob irgend ein solches Etwas den Ausweg durch die gefalteten Hände verschlossen gefunden hätte. Vielleicht leitet uns dieß später weiter.

§. 628. Man kann somit sagen: aneinander liegende Hände erleiden jede die gewöhnlichen Wirkungen des Striches, verschränkt in einander gefaltete leisten ihnen gewissen Widerstand.

14) Händerichtung beim Striche.

§. 629. In dem Kapitel über die Händepaarung (§. 195) habe ich schon gezeigt, daß es bei Vereinigungen von Gliedern, insbesondere von Händen, nichts weniger als gleichgültig sey, in welcher Richtung man sie zusammenbringe, und daß die odische Natur unseres Leibes hierin sehr bestimmten Gesetzen unterliege, die ich §. 203 theilweise ausgemittelt habe. Kaum sollte man es glauben, von welch großer Bedeutung diese Verhältnisse für den Strich und die richtige Erkenntniß seiner Wirkungen sind.

§. 630. Wenn ich meine Hand auf den Rückgrat der Frl. Atzmannsdorfer [141]) legte, so duldete sie es durchaus nicht, daß meine Finger aufwärts darauf lagen und gab sich nicht eher zur Ruhe, als bis ich sie quer über die Wirbelsäule oder abwärts gelegt hatte. Die Richtung aufwärts brachte Wirkungen hervor, die denen eines Rückstrichs gegen den Kopf glichen.

§. 631. Die Frau Kienesberger [122]) wurde von mir oben §. 586 in gewissen nervösen Leiden sehr erleichtert durch gleichnamige Rückstriche. Dieß war immer in der Weise geschehen, daß ich hinter ihr stand, meine Rechte auf ihre Rechte, meine Linke auf ihre Linke legte, und dann die Meinigen zurückzog über ihren Arm außen herauf bis über ihren Kopfscheitel. Bei dieser Anordnung geschah es, daß ich meine Fingerspitzen so zu sagen nachschleppte, sie waren immer die letzten Theile meiner nach oben zurückweichenden Hand. Hierüber schöpfte ich Verdacht und kehrte meine Hand um, in der Art, daß meine Fingerspitzen vorankamen, zuvörderst auf dem Wege des Striches voran, und die übrige Hand nachfolgen mußte. Jetzt war augenblicklich alles anders. Hinweg war die Kühle und Annehmlichkeit

meines Rückstriches und volle Lauwidrigkeit trat an deren Stelle. Die Sensitive gebärdete sich mißbehaglich, und die Peinlichkeit nahm in solchem Grade überhand, daß bis ich zum Oberarm mit meinen Fingerspitzen gelangte, sie es nicht länger aushielt, vor Schmerz aufschrie und vom Stuhle aufsprang. Dieß war einzig die Wirkung der Veränderung meiner Fingerrichtung, der Umkehr meiner Hand. Dessen hatte ich mich nicht versehen. Ich war höchlich überrascht von einer so großen Wirkung aus einer so kleinen Ursache. Nachgerade hinkt dann wohl die Theorie herbei und erklärt das Unvorhergesehene. Aus meinen Fingerspitzen nämlich quillt ein odischer Strom mit einer gewissen Propulsion hervor, das zeigen die Lichterscheinungen über ihnen. Man ist nach dem, was ich über die odischen Lichterscheinungen am Magnete dargethan habe, gezwungen sich vorzustellen, daß er in der Richtung, in welcher er strömt, fremdes gleichnamiges Od mit einer gewissen Kraft von sich stößt, vor sich her zurücktreibt. (Dyn. §. 401 ꝛc. Wenn die Finger in dieser Weise wirken (und daß sie es so thun, werden wir später bei den Lichterscheinungen aus denselben finden), so werden sie, an einer odgleichnamigen Seite hinaufgeschoben, wie hier am Arme der Frau Kienesberger zurückdrängend, gegen das Hirn zurückstauend, widersinnig gegen seine odische Strömung wirken, sie werden Lauwidrigkeit und all ihr Gefolge hervorbringen. Anders wird es aber seyn, wenn die Finger abwärts am Arme gerichtet sind und ihre odische Wurfkraft nicht gegen die Nervenrichtung des Gestrichenen verstößt, sondern umgekehrt parallel mit ihr in gleicher Richtung abwärts strömt. In letzterem Falle ist kein Conflict, im erstern dagegen war er diametral. In der That hatte ich damit den Schlüssel zu vielen Räthseln gefunden; es hing nun auch bei den gleichnamigen (von vorne gekreuzten) Rückstrichen gänzlich von der Haltung meiner Finger ab, ob sie angenehm kühl oder lauwidrig ausfallen sollten. Hielt ich meine Finger aufwärts, so bewirkte ich Wärme und Pein, hielt ich sie abwärts, so war die Wirkung Kühle und Behagen. Es ist ein zartes Instrument, der lebendige menschliche Leib, mit dem wir hier walten und ein feines Reagens, dieses odische Dynamid, in dessen Tiefen wir gerne hinein blicken möchten! . . .

§. 632. Um das Alles ins Klare zu setzen, lief ich eine Anzahl Handstellungen, die hier in Betracht kommen, aufmerksam mit der Frl. Atzmannsdorfer ([224]) durch (September 1845), und kam zu demselben Ergebnisse, das ich bei fünf Jahre später erfolgten Wiederholungen und weiteren Ausdehnungen bestätigt erhielt von der Frl. Zinkel ([1140. 1204]). Es sind deren fünf Hauptformen. Sie gehen mit dem Arm entweder parallel, oder mit ihm rechtwinklich gekreuzt.

Die Erste, einfachste und natürlichste ist die, wo man einem Menschen, dem man Aug in Auge gegenübersteht, die Hand auf den Arm legt. In diesem Falle, wenn er ungekünstelt eintritt, liegen die Finger parallel mit

dem Arme und sind der Schulter entgegen, also aufwärts gerichtet. Ich nenne diese Lage: parallel aufwärts.

Dieß ist die gewöhnliche Haltung, mit der man überall von Aerzten und Dilettanten den sogenannten magnetischen Strich bewerkstelligen sieht. Frl. Zinkel fand ihn sowohl im Fortstrich (abwärts), als auch im Rückstrich (aufwärts) am wenigsten angenehm von allen.

Die Zweite ist die, wo die Hand umgekehrt gelegt wird, mit den Fingerspitzen abwärts gekehrt, nach der Hand hin gerichtet. Ich nenne dieß parallel abwärts. Sowohl aufwärts als abwärts streichend fand die obige Sensitive sie zuträglicher, als die vorangegangene.

Die Dritte ist die, wo die Hand mit dem Arm sich kreuzt, der Handballen innen beim Leibe, die Fingerspitzen nach außen gekehrt sind, sie ist gekreuzt aufwärts zu nennen. Sie ist bedeutend zuträglicher als beide vorangegangenen.

Die Vierte ist die umgekehrte, mit dem Handballen nach auswärts und mit den Fingerspitzen nach dem Leibe gekehrt; sie ist gekreuzt abwärts, und wiederum behaglicher, als alle voranstehenden.

Die Fünfte endlich ist eine solche, wo die vier Finger senkrecht auf der Axe des Armes stehen, der Daumen aber seitwärts abgewendet ist. Ich nenne sie die senkrechte. Frl. Zinkel fand diese bei weitem als die angenehmste, die den reinsten, feinsten, so zu sagen, süßesten Kühlstrich gibt, in jeder Richtung die beste, am freiesten von Nebeneinflüssen.

§. 633. Die Erklärung dessen kann ziemlich genügend gegeben werden. Für die erste Handstellung gilt die Beobachtung, die so eben bei der Frau Kienesberger (122) gemacht wurde. Die natürliche odische Strömung geht in jedem Arme und durch jede Hand abwärts, nach deren Extremität hin. Werden nun Hände an Arme aufwärts angelegt, so kommen ihre beiderseitigen Strömungen gegen einander in direct entgegengesetzte Richtung und stoßen sich einander gegenseitig zurück. Daraus entsteht Lauwidrigkeit selbst bei ungleichnamigen Polen. — Die zweite Handstellung ist weniger unmittelbar entgegengesetzt und daher milder. Beide Odströme gehen parallel abwärts und stören sich insofern nicht in ihrem Laufe. Allein es entsteht dennoch ein Mißstand. Die streichenden Finger verladen ihre Ausströmung größtentheils auf den Arm, auf dem sie herabstreichen; sie häufen also Od vorwärts in ihm an, gleichnamiges oder ungleichnamiges. Es schießt den streichenden Fingern voraus und häuft sich in dem voranliegenden Stücke des gestrichenen Armes an, macht ihn heißer, gruslicher, die Finger pamstiger und so alles widriger, als es ohne dieses wäre. — Die dritte Handstellung, gekreuzt aufwärts, ist von beiden Fehlern der parallelen Stellungen frei und deßwegen bei weitem zuträglicher, als diese beiden; allein sie nimmt nun ihrerseits Theil an den Einflüssen der Longitudinalaxe; die oben negative Seite

trifft nun zusammen bei der rechten Hand auf linken Arm gelegt mit den oben negativen Fingerspitzen, als Gleichnamiges auf Gleichnamiges und gibt Lauwidrigkeit; bei der linken Hand auf linken Arm aber, stößt sich ohnehin die beiderseitige Gleichnamigkeit ab; umgekehrt ebenso ist dieß theilweise der Fall bei der linken Hand auf rechtem und linkem Arme. Dazu kömmt dann noch, daß die innere Handfläche, wenn sie an den innern Arm rechts oder links angelegt wird, immer auf eine Gleichnamige, nämlich auch auf eine innere Transversalseite zu liegen kömmt und damit lauwidrig angegangen wird. In allen diesen Lagen trifft immer etwas Gleichnamiges auf einander und stört das Behagen. — Die vierte Handstellung gekreuzt abwärts, ist besser, als die letzte; die negativen Fingerspitzen der Rechten liegen am positiven margo ulnaris des Arms, allein immer bleibt dabei Innenhand auf Innenarm u. s. w. Von allen diesen Inconvenienzen ist die fünfte Handstellung, die senkrechte, frei. Sie collidirt nicht mit der Hauptaxe im Arme, der Longitudinalaxe kann sie ebenfalls ausweichen; der Daumen ist bei Seite gehalten und sein Gegensatz zu den Fingern bringt keine Störung mehr in die Wirkung der Finger, was bei der gekreuzten Lage unvermeidlich ist; die vier Fingerspitzen sind fast rein in ihrer Polarität; keine Handvola widerspricht ihnen; sie wirken mit ihren Odströmungen weder aufwärts noch abwärts, nicht gegen den Armstrom um ihn zu stauen, noch für ihn, um ihn zu überladen; ihre Kraft ist nicht geschwächt durch Ausströmung seitwärts in die Luft, sondern wirkt mit voller Intensität auf den Gestrichenen. — Das Alles fand sein Abbild in dem ganz empirischen Ausspruche der gesunden, kräftigen, aber sehr sensitiven Frl. Zinkel, daß die senkrechte Handstellung den reinsten, feinsten, kräftigsten, wohlthuendsten, erfrischendsten und wie sie sich ausdrückte, einen süßen Odstrich gebe, wie kein anderer existire.

§. 634. Für die Ausübung hat man sich also die Regel hievon abzunehmen, daß man den gewöhnlichen Fortstrich niemals anders als mit senkrecht auf die Axe des Arms oder Leibes gehaltenen Fingerspitzen, unter Wegwendung des Daumen der rechten Hand zu vollziehen hat; daß nächst dieser die gekreuzten Striche angewendet werden können, am besten mit einwärts oder abwärts gekehrten Fingerspitzen, niemals aber die Hand parallel der Strichlinie liegen darf.

§. 635. Von der größten Bedeutung aber in der Materie des Striches ist diese parallele Handrichtung. Sie ist in manchen Fällen im Stande, wie wir bei Frau Kienesberger gesehen haben, und wie ich vielfach bei Frl. Zinkel erprobt habe, für sich allein ein und denselben kühlen oder lauen Strich vollständig umzukehren in einen lauen oder kühlen. Und Niemand wird in diese verwickelte Materie auch nur einigermaßen gründlich eindringen, welcher versäumt, sich mit den Handrichtungen in jeder Lage gehörig vertraut zu machen. Sie ist unter allen Schwierigkeiten, die ich zu überwinden hatte,

diejenige, die mir die meisten Stacheln entgegenhielt und mich unzählige Male auf Irrwege abführte, bis ich endlich, ohne die Geduld zu verlieren, die Herrschaft über sie errang, d. h. ihre Gesetze ermittelte und ihren Einfluß gründlich einsehen lernte. Wir werden sie später von einem andern Gesichtspunkte noch einmal berühren.

§. 636. Demnach: — Die streichende Hand darf weder parallel der Strichlinie, noch ins Kreuz mit ihr über den Gestrichenen geführt werden; in allen diesen Haltungen wirkt sie unvortheilhaft, sie muß in senkrechter Richtung darauf fortgeleitet werden.

15) Geschwindigkeit des Striches.

§. 637. In unmittelbarem Zusammenhange mit der Handrichtung beim Striche steht die Geschwindigkeit, mit welcher er ausgeführt wird. Sie ist nicht nur gar nicht gleichgültig, sondern in Rücksicht auf seine Wirkung von wesentlicher Bedeutung.

Bei der Frl. Krüger (106), (September 1845,) fiel es mir auf, daß bei einer gewissen Geschwindigkeit der Fortstrich eine viel geringere Wirkung that, als wenn ich ihn mehr langsam über sie hinführte. — Frau Josephine Fenzl (97) machte mir bemerklich, daß der Strich etwas gewisses Schmerzliches für sie enthalte, wenn ich ihn nicht langsam genug vollziehe. — Hr. Dr. Pfretschner (11) und Hr. Schuler (61) fanden zu schnelle Striche schmerzlich, zu langsame aber Rückstrichen ähnlich. — Frl. Beyer (37) traf ich bei den ersten Besuchen im Hause ihres Arztes, des Hrn. Dr. Blaß in Wien. Er strich sie auf die allgemeine übliche Weise und gab mir die Erlaubniß, meinerseits ihr auch einige Striche zu ertheilen. Kaum fühlte das Mädchen die Wirkung meiner etwas schnellern Striche, als sie sich höchlich erfreut und gelabt davon bezeugte und bat, man möchte dieß künftig immer nach diesem veränderten Zeitmaße thun. — Hr. Delhez (103) fand, daß die Geschwindigkeit durchaus keine willkürliche seyn dürfe, wenn der Strich wohlthätig werden soll, sondern an ein gewisses, bestimmtes Zeitmaß gebunden sey. Sei sie zu schnell, erklärte er, so werde ein eigenthümlicher Schmerz erzeugt, (auf den ich weiter unten §. 728 zu sprechen komme), sey sie zu langsam, so gewähre der Strich keine erfrischende Kühle, sondern es mische sich Empfindung von Läue und schwache Widrigkeiten ein, die sein Wohlgefühl stören. — Hr. Gustav Anschütz (165. 224) machte mir die nämlichen Bemerkungen mit der Zuthat, daß ihm zu langsamer Strich Magenweh erzeuge, ganz wie ein Rückstrich. — Die Frl. Zinkel (529) empfand bei zu schnellem Striche Schmerzliches, das sie mit einem Gefühl verglich, wie wenn ihr aus ihrem Innern der Leibesinhalt durch den Arm herausgerissen wurde.

Zu langsame Striche fügten der Kühle Lauwidrigkeit bei. — Gab ich der Frl. Beyer ([37]. [309]) zu rasche Fortstriche über die Arme herab, so fingen nach mehreren Wiederholungen Krämpfe sich zu melden an; bei zu langsamen Strichen aber waren erst Beängstigungen, dann die Krämpfe selbst in der That sogleich da.

§. 638. Diese Beobachtungen gehen mit anderweitigen Erfahrungen gut überein. Ein zu schneller Strich erzeugt in den Gliedern jene odischen Perturbationen, denen wir schon oben begegnet sind. Es wird erst Lauwärme vor dem Striche her nach vorne gegen Hand und Vorderarm getrieben und hinten folgt Kühle nach. Da die odischen Verladungen und Fortleitungen aber leicht allzu schnell vor sich gehen, so gerathen diese Vertheilungen in eine gewisse Unordnung, wenn sie durch Geschwindigkeit übereilt werden und sich ihre Natur nach zu ordnen verhindert werden; laue und kühle Stellen kommen dann durcheinander, überstürzen sich gewissermaßen und es entsteht ein unangenehmes Durcheinanderwurln entlang des Armes. — Zu langsamer Strich aber kann zerlegt werden in theilweise angemessenen Strich und theilweises Innehalten. So wenigstens läßt es sich betrachten. Beim jedesmaligen Innehalten geschieht eine kleine Odverladung in widersinniger Richtung, wenn die Hand flach auf dem Arme liegt, die einem vollkommenen, wenn gleich kurzen Rückstriche gleichkömmt. Stehen die streichenden Finger aber, wie sie sollen, senkrecht auf dem Arme, so ist die Ladung zwar nicht widersinnig und darum in ihrer Wirkung auch weniger rückstrichartig, jedoch immerhin so groß, daß Abstoßung vom geladenen Theile aus eintritt, die vom Sensitiven lauwidrig empfunden wird, bei Hochsensitiven aber bis zu Krämpfen steigt, wie ich es bei Frl. Beyer gesehen habe. Ein deutliches Beispiel gab Frl. Zinkel ([531]. [1006]). Wenn ich während des kühlenden Fortstriches meine Hand von Zeit zu Zeit auf ihrem Arme innehalten und einige Augenblicke liegen ließ, so ließ unverzüglich die Kühle nach, und ohne Verzug folgten Lauwidrigkeiten und Gruseln auf dem Flecke. Setzte ich nun den Strich fort, so verschwand plötzlich die Läue, Kühle kehrte zurück, um so wie ich wieder anhielt, aufs Neue der Läue das Feld zu räumen. So setzte ich es entlang beider Arme abwechslungsweise bis zu den Händen fort. Die rückstrichartigen Lauwidrigkeiten zu langsamer Fortstriche aber haben alle Sensitiven gerügt, selbst so schwache, wie Hr. Dr. Pfretschner.

§. 639. Nun wie geschwind aber soll der Strich seyn, damit er recht ist, gut wirkt und weder lauwidrig aus Rückwirkung erregt, noch Krämpfe erzeugt, noch die Glieder in Wurln versetzt? Ist das Zeitmaaß für Sensitive von verschiedenen Graden ein verschiedenes? Darauf antworteten meine Freunde alle, daß es für sie sämmtlich ein ganz gleiches sey. Das Zeitmaß habe ich so gefunden, daß es gut war, wenn ich in einer Minute 5 höchstens 6 Striche über die Arme herab vollbrachte. Selbst bei Luftstrichen, solchen nämlich,

bei denen ich die Sensitive nicht berührte, sondern in kleinen Abständen von 1 — 2 — 3 Spannen über ihren Leibern den Strich führte, z. B. bei Frl. Zinkel (541) mußte ich gerade diese Geschwindigkeit einhalten, um richtig und angenehm zu wirken.

§. 640. Das Ergebniß ist also: — Der Strich hat keine willkürliche, sondern eine bedingte Geschwindigkeit, und diese beträgt für eine Armlänge ungefähr den fünften Theil einer Minute oder etwa 12 Sekunden.

16) Mittelbare Striche.

§. 641. Alles bis hieher vom Striche Gesagte galt von der unmittelbaren Anwendung des streichenden Odquells auf den gestrichenen Leib. Es ist der Strich aber bis auf einen gewissen Grad auch mittelbar ausführbar durch Dazwischenkunft eines dritten Körpers, ohne daß Streicher und Gestrichener mit einander in Berührung kommen. Wir wollen die hierüber von mir gesammelten Versuche durchgehen.

§. 642. Die einfachste Weise, dieß zu versuchen, war offenbar die, irgend einen Stab in die Hand zu nehmen und eine sensitive Person damit zu streichen. So verfuhr ich denn auch bei Frl. Zinkel (1231), indem ich einen armlangen Glasstab in meine rechte Hand nahm und sie damit über ihre linke Seite strich. Dieß that auf sie ganz dieselbe kühlende Wirkung, wie wenn ich sie mit meiner Hand unmittelbar gestrichen hätte, nur schwächer. Dasselbe vollzog ich dann mit einer ebenso langen Säbelklinge; der Effect war der gleiche, aber wiederum schwächer, als mit der Glasröhre; am schwächsten endlich wirkte eine dünne und schwankend biegsame Klafterstange von Buchenholz. — Diese Ergebnisse ließen sich voraussehen, allein es handelt sich hier um eine Erscheinung noch anderer Art.

Bei Frau Kienesberger (124) hatte ich nämlich die Beobachtung gemacht, daß die Verladungswirkung, die meine Finger auf einen stabartig gestalteten Körper in ihrer Hand ausübten, nicht immer gleich waren, und daß sie sich änderten, wenn an dem Stabe meine Finger sich hin und her bewegten. Anfänglich glaubte ich, daß dieß besonders bei Metallstäben der Fall sey, fand aber bald, daß Holzstäbe, Glasstäbe, Papierrollen, ja seidene oder baumwollene Bänder sich alle ebenso verhielten.

§. 643. Ich setzte sie nun in Normallage und gab ihr einen Glasstab, eine gewöhnliche Barometerröhre an einem Ende in die linke Hand und ließ sie erst Gewöhnung davon nehmen. Darauf setzte ich an das andere Ende meine rechten Finger; sie empfand bald Kühle gemäß dem bereits oben entwickelten Gesetze der Durchleitung. Als ich nun aber an dem Stabe mit meinen Fingern gegen sie hinglitt, also daran aufwärts strich, änderte

sich plötzlich das Gefühl von Kühle und schlug in lau um. Darüber betroffen und ungläubig wollte ich denselben Strich noch einmal wiederholen und fuhr in dieser Absicht an dem Stabe zurück: augenblicklich änderten sich die Zustände, der Stab wurde jetzt wieder kalt. Fuhr ich wieder aufwärts, so erneuerte sich die Erwärmung des Glasstabes in der Hand der Sensitiven, fuhr ich abwärts, so wurde er wieder kalt. Ich sah somit, daß meine Finger auf den Stab in ähnlicher Weise eine strichartige Wirkung hervorbrachten, wie dieß auf menschlichen Armen und Gliedern vor sich geht, und daß die ihn haltende sensitive Hand die Veränderungen empfand, die mit dem Stabe hiebei vorgingen.

§. 644. Diese Versuche wiederholte ich mit zwei ungenannten Herren (17) aus den höchsten Ständen, Professor Endlicher (25), Professor Dr. Huß von Stockholm (45), Professor Ragsky (30) (mit diesem auf Holzstab), Professor Unger (48), Dr. Diesing (36), Schuler (53), Dr. Köller (39), Sartorius (64), Frl. Sophie Claudius (5), Caroline Ebermann (34) und Frl. Zinkel (645). Allen gab ich einen Glasstab in die linke Hand und strich mit meinen rechten Fingern daran auf und ab. Immer wurde der Strich abwärts gegen mich her kühl empfunden, d. h. das Glas erschien kühl in der sensitiven Hand, beim Striche aufwärts aber, gegen die sensitive Hand hin, lauwidrig. Es war also genau so: abwärts wie die Empfindung, welche meine Finger beim Armstrich hinter sich erzeugen, aufwärts wie die, welche sie beim Armstriche vor sich her hervorbringen.

§. 645. Einen kleinen Schritt weiter ging ich mit Hrn. Kotschy (54), Sturm (51), Alois Baier (7), Frau Müller (66) und Frl. Beyer (176). Unter denselben Umständen vollzog ich bei ihnen auch den Strich am Glasstab auf und ab mit meinen linken Fingern. Das Ergebniß war wesentlich nicht davon verschieden, abwärts wurden die Striche kühl, aufwärts lau empfunden; nur waren sie aufwärts wärmer und widriger, abwärts näherten sie sich mehr der Indifferenz. — Mit Hrn. Elger (18) änderte ich in der Weise ab, daß ich ihm die Glasröhre auch in die rechte Hand gab und die Striche mit meinen rechten Fingern auch dort vollzog. Das Ergebniß glich dem meiner linken Finger gegen die linke Hand des Sensitiven in umgekehrter Ordnung.

§. 646. Mit Hrn. Aufschütz (193), Alois Zinkel (114), dann mit Frau Kienesberger (294) und Frl. Zinkel (779) vollzog ich jedesmal die acht nächstliegenden Striche. Das Gesammtergebniß von allen den verschiedenen Versuchen, wie es sich ins Mittel darstellt, will ich zu Herstellung der Deutlichkeit hier zusammentragen.

Der Glasstab wurde empfunden:

A. In der linken sensitiven Hand gehalten

a. von rechten Fingern gestrichen, abwärts kühl, angenehm,

b. von rechten Fingern gestrichen	aufwärts	lauwidrig, gruslich,
c. von linken Fingern	abwärts	kühlwidrig, schwächer, ohne Gruseln,
d. „ „ „	aufwärts	lauwidrig, gruslich bis zur Schulter.
B. In der rechten sensitiven Hand gehalten		
e. von rechten Fingern	abwärts	kühlig und etwas laulich,
f. „ „ „	aufwärts	lauwidrig, gruslich,
g. von linken Fingern	abwärts	kühlig, dann laulich,
h. „ „ „	aufwärts	laulich, dann lau mit Gruseln.

§. 647. Frl. Zinkel (779) hob dabei wieder die Bemerkung hervor, daß bei allen abwärts gehenden Fortstrichen hier ein Gefühl sich bemerkbar mache, als ob aus dem Leibe und Arme aller Inhalt herausgezogen würde; bei allen aufwärts gehenden Rückstrichen aber nächst dem Gruseln und Ameisenlaufen ein Gefühl von Hineinstopfen und Hineinschieben in den Arm; dieß ist aber nichts anderes, als dasselbe, dem wir schon bei der Frl. Reichel und Nowotny begegnet sind, das scheinbare Geben und das Nehmen bei positiven und negativen Reactionen.

§. 648. Alle Sensitiven erkannten in diesen Versuchen *energischere Einwirkung auf ihre Hände, als beim gewöhnlichen Striche.* Der Grund ist unschwer zu finden. Beim Striche vertheilt sich odische Ladung (oder odischer Reiz) auf die ganze Fläche des Armes, wird wohl auch noch durch zwischenliegende rückläufige Nerven gestört, beim Striche über den Stab dagegen concentrirt sich die Wirkung auf die Hand allein, die das Glas hält. Da dieses aber ein guter Odleiter und die innere Hand der bestfühlende Theil des ganzen Armes ist, so wird die deutlichste und feinste Wahrnehmung hier durch die Umstände vorzugsweise begünstigt; auch dauert die Einwirkung auf ein und dieselbe Stelle, die Berührungspunkte der Hand, längere Zeit fort, so lange nämlich, als der ganze Strich entlang des Stabes währt, wogegen er beim Armstriche an jeder Stelle nur vorüberzieht. Alles dieß trägt bei, die Intensität der Wirkung aufs Gefühl zu erhöhen.

§. 649. Die *Stärke* der odischen Action war am größten immer dann, wenn meine Hand der sensitiven Hand am nächsten sich befand, nahm ab in dem Maße, als sie sich von ihr am Stabe hin entfernte und umgekehrt.

§. 650. Wenn ich solche Striche meiner rechten Finger mit Hrn. Delhez (122) versuchte, und im Zuge des aufwärts gehenden Rückstriches, welcher Wärme in seiner linken Hand erzeugt hatte, plötzlich inne hielt, so verschwand in den ersten Augenblicken die Läne in seiner Hand und machte unverzüglich einer eintretenden Kühle Platz. So wie also der Schub nachließ, hörte auch alsbald seine eigenthümliche Wirkung auf, und die Negativität meiner

Rechten machte sich auf seine odpositive Linke nach dem Gesetze der gewöhnlichen Verladung auf einen Stab geltend.

§. 651. Bei Frl. Zinkel (780) führte ich einige Striche ohne Berührung der Glasröhre bloß in der Luft aus, indem ich meine Finger nur in der Nähe der Röhre neben ihr hinschweben ließ. Die Wirkung auf die haltende sensitive Hand war aber qualitativ dieselbe und nur quantitativ verschieden, etwas schwächer, gemäß dem bereits entwickelten Gesetze der Annäherung.

§. 652. In größerem Maßstabe habe ich den letzteren Versuch in Ausführung gebracht bei Friedrich Weidlich (133) und der Frl. Atzmannsdorfer (380), die merkwürdige Ergebnisse gewährten. Den Ersteren führte ich vor einen 50 Fuß langen Eisendraht, der in südnördlicher Richtung auf dem Zimmerboden lag, und gab ihm das südliche Ende in die Hand. Als er Gewöhnung davon genommen hatte, ließ ich einen andern Mann vom Nordende aus ganz nahe daran gegen Weidlich langsam hingehen, so daß er den Draht auf seiner linken Seite behielt. Wie dieser nun dem Sensitiven sich näherte, fühlte Letzterer den Draht wärmer werden, mit widrig peinlichen Empfindungen von Magenweh, Uebelkeit und Krampfanwandlungen, Warm- und Kaltschauer. Als ich darauf den Mann denselben Weg rückwärts machen hieß, von Weidlich hinweg wieder dem Nordende des Drahtes zu, so fühlte dieser den Draht kühler werden, die Peinlichkeiten schwinden. — Nun ließ ich den Mann auf der andern Seite des Drahtes gegen Weidlich hinschreiten, wobei jener auf der rechten Seite des Gehenden sich befand. Es ergab sich, daß der Draht weniger warm, als beim ersten Zugange wurde, lau und kühl vermengt und minder widerlich als früher; der Rückgang aber, den ich sofort wie das erstemal anordnete, gab wiederum vermengte Gefühle, kühlige mit lauen Anwandlungen untermischt.

§. 653. Genauer habe ich denselben Versuch mit der Frl. Atzmannsdorfer (380) durchgenommen. Einen 33 Fuß langen Eisendraht von der Dicke eines schwachen Gänsekiels legte ich entlang eines geräumigen Zimmers auf den Boden. Dieser bestand aus reinen eichenen gewichsten Parquetten. Den Draht brachte ich nahezu in den magnetischen Meridian und gab das Nordende davon dem Mädchen in die Hand. Sie wurde aber hier so schnell von Schläfrigkeit befallen, daß ich meine Versuche an diesem Orte nicht mit ihr zu Stande bringen konnte. Ich stellte sie daher an das Südende, wo die Betäubung bald verging und voller Munterkeit Platz machte. Dieß war die Wirkung des Erdmagnetismus. Nun begab ich mich a) zu dem Nordende des Drahts, ließ ihn zu meiner linken Seite liegen und ging mäßig langsam nahe an ihm hin auf die Sensitive zu. Ich erwartete, daß meine bloße Nähe odische Bewegungen in dem langen Drahte erzeugen und diese in sensitiver Hand fühlbar werden sollten. Der Erfolg entsprach dem auch ganz; ich las schon von ferne in ihren Mienen, wie unangenehm ihr der Vorgang

wurde, sie empfand während meines Herankommens sehr lauwidrige Zuströmung aus dem Drahte, um so peinlicher, je näher ich an sie herankam. — Ich begab mich nun aufs Neue an das Ende des Drahtes und machte b) den nämlichen Gang an ihm hin, indem ich meine rechte Seite ihm zukehrte. Jetzt erfuhr das Mädchen aus dem Drahte eine widrige gemengte kühl-laulichte Zuströmung. c) Hierauf schlug ich denselben Weg neben dem Drahte mit rückwärts gehenden Schritten ein. Zuerst ließ ich ihn zu meiner rechten Seite. Meine Annäherung an die Sensitive mit meinem Rücken war für sie in hohem Grade peinlich, bereitete ihr eine zwar kühl-laulichte, aber so widrige Zuströmung aus dem Drahte, daß sie wie ein starker Rückstrich auf sie wirkte, das ihr bei positiver Reaction eigene Gähner erzeugte und ihr die Augen unaufhaltsam überfließen machte. Die Wirkung war so stark, daß ich einige Zeit Pause machen mußte, um ihr Zeit zur Erholung zu geben. Weit schlimmer aber lief der nächste Versuch ab, als ich d) rückwärts am Drahte gegen die Sensitive hinging, während ich den Draht zu meiner Linken liegen hatte. Dieser ward jetzt in der Hand der Sensitiven warm und häufte alle Uebel des vorigen Ganges dreimal stärker auf die krankhafte Person. Sie mußte sich jetzt schnell niederlegen und es bedurfte einige Zeit, bis ich sie wieder zurecht gebracht hatte. Wir hatten den übeln Erfolg vorausberechnet, allein Frl. Atzmannsdorfer in ihrem Eifer für meine Arbeiten bestand auf dem Vollzug auf die Gefahr hin, einige Krämpfe davon zu erdulden zu bekommen, die ihr ohnehin nichts Seltenes waren. Sie meinte, es müsse der ganze Vorrath von Magnetismus, der in dem Draht gesteckt habe, in sie hineingeschoben und sie davon ganz vollgefüllt worden seyn. Ich wußte mit all meiner Weisheit nichts der trivialen Vorstellung entgegen zu halten, als das Lächeln der Unwissenheit.

Diese vier Gänge waren gleich Rückstrichen zu achten. Nun nahm ich die ihnen entsprechenden Fortstriche vor, indem ich von der sensitiven Hand aus am Drahte hin in entgegengesetzter Richtung ging, also wegwärts von der Sensitiven. Zunächst

e) mit meiner Rechten gegen den Draht gekehrt und bis zu seinem Ende an ihm dahingeschritten, bewirkte ich angenehme Kühle in der Draht haltenden Hand, abnehmend in eben dem Maße, wie ich mich von ihr entfernte.

f, Derselbe Hingang, den Draht zu meiner Linken, gab schwach kühliges und behagliches Gefühl.

g) Rücklings am Drahte von der Hand weggehend, mit dem Gesichte gegen die Sensitive gekehrt, jenen zu meiner Rechten, bewirkte ich Kühle, die mit jedem meiner Schritte angenehm abnahm.

h) Rücklings mit meiner linken Seite am Drahte fortgehend, erzeugte ich wieder kühle Empfindungen in der Hand, deren schrittweise Abnahme unangenehm war.

Man sieht, und die Frl. Atzmannsdorfer sprach es unaufgefordert selbst aus, daß alle Gänge am Drahte, die gegen sie gekehrt waren, also alle Zugänge mit Rückstrichen übereinkamen, alle Hinweggänge aber mit Fortstrichen.

§. 654. Hier liegt ein weites Feld zu praktischen Forschungen offen, das ich andern überlasse. So viel ist klar, daß der Draht hier nichts anderes ist, als der Stab in der Hand der Frl. Zinkel, auf den ich angenäherte Striche machte. Was dort meine schwebenden Finger thaten, das thaten hier meine ganzen Leibesseiten. Der Länge des Drahtes und der krankhaften hohen Reizbarkeit der Frl. Atzmannsdorfer sind die weit stärkeren Wirkungen beizumessen. Man kann nun begreifen, welch mancherlei ungeahnte Effecte es auf nervenkranke Personen hervorbringen muß, wenn andere Personen rasch auf sie zugehen oder eilig sich von ihnen entfernen, je nachdem sie von dieser oder von jener Seite, von hinten oder von vorne auf sie zu oder an ihnen vorbei eilen; begreifen, warum stark sensitive Personen alle nur in der Zurückgezogenheit und Einsamkeit Ruhe zu finden vermögen; begreifen, woher die oft unfaßlichen Antipathien und Sympathien rühren, die solche Menschen für alle neuen Bekanntschaften so schnell fassen. Der Boden selbst, auf dem sie stehen und gehen, wird bei ihnen zum Leitungsdrahte, zum Glasstabe, auf welche die Annähernden odische Zuströmungen auf sie häufen oder die Forteilenden sie wegscheuchen.

§. 655. Alle diese verschiedenen Striche also auf- und abwärts an Glasstäben, Holzstäben, Metalldrähten und ohne Zweifel stabartigen Gegenständen jeglicher Art kommen theils nahezu, theils völlig überein mit Rückstrichen an der Innenseite des Armes hinauf und Fortstrichen dieselbe Armseite wieder herab, nur daß sie mehr concentrirt bleiben auf einem Theile dieser Innenseite, nämlich der Innenfläche der haltenden Hand. Der Strich aufwärts am Stabe gibt in der Regel warm in die haltende Hand, wie jeder Strich Lauwidrigkeit vor sich hertreibt, so treibt er sie hier aus dem Holzstabe, Glasstabe oder Draht die Hand hinauf. Der Strich abwärts am Stabe aber erzeugt kühl in die haltende Hand; wie jeder Strich Kälte hinter sich nachzieht, so läßt er sie hier hinten in der Hand. Somit schließt sich die Erscheinung der mittelbaren Striche unbedingt an die der unmittelbaren an und gehorcht mit ihnen den gleichen Gesetzen.

§. 656. Was wir hier Neues uns abstrahiren können, das ist bloß das, daß es in den Stäben beim Striche gerade so zugeht, wie in einem gestrichenen lebendigen Arme, die eigene Reaction desselben aus seiner selbstständigen odischen Polarität abgerechnet. Ein in der Hand gehaltener Stab bildet nur ein Verlängerungsstück des Armes; der odische Strom den Arm herab setzt sich fort den Stab entlang.

Eine praktische Anwendung hievon findet statt auf die Erscheinungen bei der Annäherung eines Menschen überhaupt gegen einen Sensitiven. Ich habe gezeigt, daß sie immer lauwidrig und bedrückend wirkt, und um so stärker, je rascher sie vollzogen wird (§. 748). Hier wirkt der Boden, auf dem der Annähernde vorwärts schreitet, der Zimmerboden, im Sinne der Drähte, wie ich hier auseinander gesetzt habe. Er ist ein Odleiter, und wir werden bei den Lichterscheinungen finden, daß jeder Fußtritt eine starke Odverladung vom Fuße auf den Boden bewirkt. Wie man also auf einen Sensitiven zueilt, führt man durch den Boden und die Luft odische Ladungsstriche auf ihn in verschiedenem Sinne, deren Resultante lauwidrig, also positiv auf ihn wirkt, häufend.

17) Der Streicher.

§. 657. Die Frage liegt nun nahe, wie bei allen diesen Hände- und Fingerstrichen der Streicher selbst sich verhalte, der diese vielerlei Striche vollbringt? Ob er dabei odisch *verliere*, *indifferent bleibe* oder *gewinne*?

Daß ich, als Nichtsensitiver, niemals etwas davon empfand, wenn ich andere in allen Formen stundenlange strich, bedarf kaum der Erwähnung. Jeder andere Nichtsensitive würde ebensowenig davon empfinden. Anders ist aber der Fall, wenn Sensitive Jemanden streichen, mag der Gestrichene sensitiv seyn oder nicht. — Ich ließ mir von Hrn. Klein (114) Ganzleibstriche geben, vom Kopfe über Arme und Hände, dann über den Leib bis über die Zehen hinaus. Im Anfange fühlte er nichts Unangenehmes davon; bald aber fing das Prickeln und Gruseln an und er fühlte sich lauwidrig angegriffen. — Wenn Hr. von Offenheim (50) jemand viele Striche ertheilt hatte, so fühlte er sich nachher so sehr angegriffen, daß er die ganze übrige Dauer des Tages an Kopfschmerz litt. — Wenn Frau Kienesberger (193) mit den Fingern an Drähten hinfuhr, die am andern Ende vom Monde beschienen waren, also dem Mondscheine entgegenstrich, so machte ihr dieß einen Schmerz, der so schnell sich ihrer mit Heftigkeit bemächtigte, daß sie davon beinahe aufschrie. Der hier angeführte Fall ist den Personenstrichen zwar nur ähnlich, und wird nur mit halbem Rechte hier unter sie gereiht. Desto genauer aber stimmen Versuche, die ich mit der Frl. Zinkel zu verschiedenen Zeiten angestellt habe, mit den beiden Vorgängern überein. Ich lag auf einem Sopha, normal im Meridiane, und ließ mir von ihr (327) gleichnamige Rückstriche geben. Es dauerte nicht lange, als sie schon von Magenweh ergriffen war, so sehr, daß ihr dabei übel wurde. — Ein andermal ließ ich sie (1438) einen doppelhändigen ungleichnamigen Ganzrückstrich über mich führen wobei ich stand. Er erzeugte ihr alsbald Magenweh. — Ein drittesmal

ließ ich mir doppelhändige Ganzfortstriche von ihr (1590) ertheilen. Sie war in sehr reizbarem Zustande, vertrug aber doch die Ausführung von zweien solcher Striche über mich, dann aber fing Gruseln in ihren Händen an, es zeigte sich eingenommener Kopf und beim vierten Striche war sie von Magenweh befallen.

§. 658. Das Alles spricht deutlich. Der Strich an und für sich übt keine wesentlich eigene Einwirkung auf die streichende sensitive Person; aber er bildet eine gleichnamige oder eine ungleichnamige bewegliche Paarung der Hände des Streichers mit den Seiten des Gestrichenen; im ersten Falle folgt lauwidrige Einwirkung auf den Streicher unmittelbar, und im zweiten geschieht Aehnliches nach kurzer Zeit nach dem Gesetze der odischen Verladung.

Es folgt hieraus eine Antwort auf die öfters vorgekommene Frage: *ob Sensitive zum Streichen im Heilverfahren besser taugen, als Nichtsensitive?* Sie muß unbedingt verneint werden, weil Sensitive beim Striche selbst angegriffen werden, Nichtsensitive aber keineswegs.

18) Der Theilstrich.

§. 659. Bereits oben §. 535 und bei ähnlichen Gelegenheiten habe ich die Beobachtung mitgetheilt, daß der Strich nicht auf seiner ganzen Bahn überhaupt nur Eine Empfindung und Ein Temperaturgefühl erzeugt, sondern daß dieß *vorwärts des Striches und hinterwärts desselben* sich oft genug als ungleich herausgestellt hat. Diesem neuen Umstande genau nachzugehen mußte ich mich sehr aufgefordert fühlen, er konnte große Aufschlüsse über die verborgenen Beschaffenheiten des Strichs möglicher Weise gewähren.

§. 660. Als ich Hrn. Enter (3) die ersten Probestriche mit meinen rechten Fingern über seine linke Hand gab, fand er sie zwar kühl, wie jede andere sensitive Person, doch bemerkte er mir dabei, daß diese Kühle nicht gleichzeitig überall, noch überhaupt gleichförmig über dieselbe verbreitet sey, sondern daß sich kühle und laue Stellen zugleich darauf fühlbar machen. Dieß konnte mich in Betracht so zahlreicher rückläufiger Nerven auf der Hand nicht eben befremden. Hr. Enter jedoch gab mir als den Hauptsitz lauwidriger Reaction seine Fingerspitzen an, die so lange warm seyen, als ich mit meinem Streichfinger noch nicht darüber gegangen, so wie dieser jedoch bei ihnen eintreffe, kalt werden. Dann aber erklärte er dieß noch deutlicher dahin, daß seine Fingerspitzen schon Wärmegefühl liefern, ehe ich den Strich wirklich beginne, und zwar schon dann, sowie mein Streichfinger an der Handwurzel erscheine. — Ich wiederholte den Versuch mit Hrn. Leopolder (202) und erhielt von ihm die Bestätigung dieser Beobachtung. Dasselbe

empfand Frl. Zinkel, Beyer u. a. bei verschiedenen Gelegenheiten. Hr. Schuler (35), Frl. Beyer (155), Atzmannsdorfer, Martha Leopolder (160), Zinkel-Baier (41), sagten mir dasselbe, wenn ich meine Hand gekreuzt in die ihrige legte, in der Weise, daß einige oder auch nur Ein Glaich (Phalanx) ihrer Finger über meine Hand seitwärts hinausstand. Während die ganze mit der meinigen in Contakt befindliche Hand Kühle besaß, fand sich in jenen Hervorragungen Läne, Gruseln und Ameisenlaufen ein. — Die Frl. Beyer (114) und Zinkel (1594) fanden meine Hand parallel abwärts an die ihrige angelegt, ganz zuträglich, wenn meine Fingerspitzen über die ihrigen ein wenig hervorragten; unangenehm aber und lauwidrig fanden sie sich in ihren Fingerspitzen angegriffen, wenn diese umgekehrt über die meinigen hinausstanden. Der Frl. Zinkel (1594) legte ich meine flache Hand an die ihrige, beide frei herabhängend, Weiche an Weiche, parallel abwärts, ungleichnamig gepaart. Die Spitzen aller Finger lagen, sich genau deckend, von je den gleichen Fingern an einander, nämlich Daum an Daum, Zeiger an Zeiger u. s. f. In dieser Haltung fand sie sich befriedigt und beruhigt. Als ich aber meine Finger nur um Nagellänge zurückzog, so daß die ihrigen um solch ein Kleines über die meinigen hervorragten, ward sie schon unruhig: sie empfand lauwidriges Gruseln in den vorragenden Fingerspitzen. Rückte ich beide Hände wieder gleichliegend zusammen, so war es wieder gut. Als ich nun meine Finger um Nagellänge verschob, über die ihrigen hinaus, so brach sie in Lob aus, jetzt sey es gut und kühlig, versicherte sie mich, und erklärte diese Haltung für die bei weitem angenehmste unter den drei versuchten, und zwar sey sie um so besser, je weiter ich meine Finger vorschiebe.

§. 661. Aber es kamen noch vielerlei andere ähnliche Dinge vor. Wenn ich der Frl. Zinkel (1559) eine Messerspitze voll Kochsalz, einen stark odnegativen Körper, auf die Mitte der linken Hand legte, wurden ihre Fingerspitzen warm und gruselnd. — Oder wenn ich Ebenderselben (1176) irgend einen leichten Körper, einen Holzspan, ein Stückchen Pappe, ja nur ein Baumblatt auf die Mitte der flach ausgebreiteten Hand legte, so wurden die letzten freigebliebenen Fingerglaiche lauwidrig und gruselnd, kühl aber wieder, sobald ich die Gegenstände wegnahm. Dieß konnte abwechslungsweise hinter einander wiederholt werden, so oft ich wollte.

§. 662. Auf gleichen Gründen beruhend beobachtete ich Erscheinungen am Kopfe. Der erste Fall bot sich mir bei Frau und Hrn. Anschütz (159) (im September 1847) dar. Wenn die junge Frau ihrem Manne auf dem Schooße saß, so durfte er seinen Kopf nicht so an ihre Wange legen, daß ihr Kopf über den seinigen oben hinausstand, dieß erzeugte ihr Gehirndrücken und Kopfschmerz. Die Köpfe mußten beide gleichhoch stehen oder der seinige mußte den ihrigen überragen. Da er aber auch sensitiv ist, so befiel im letztern Fall der Kopfschmerz ihn. Sie konnten also in dieser Vertraulichkeit

nur dann behaglich sich vereint halten, wenn sie sich einander so akkomodirten, daß beide Köpfe gleich hoch neben einander zu stehen kamen. — Diese Versuche wiederholte ich mit Hrn. Delhez (118), dann mit Hrn. Gustav Anschütz (218), Frl. Atzmannsdorfer, Zinkel (69*), Reichel (183) und Beyer (115); alle vertrugen es nicht, wenn mein Kopfscheitel tiefer stand, als der ihrige, aber alle verlangten, daß er höher oder doch gleichhoch getragen werden solle. Im ersten Fall erzeugte ich immer Kopfschmerz, im zweiten war es sogleich wieder gehoben. — Mit Frl. Glaser (129) machte ich den Versuch liegend; auch hier durfte mein Kopf nicht unterhalb des ihrigen seyn, er mußte ihn überragen. — Kleine Männer taugen nicht für große Weiber. — Noch substituirte ich meiner Person einen mannsgroßen Stabmagnet. Hr. Anschütz (219) und Hr. Delhez (117) fanden, daß ungleichnamige Pole auf jeder Seite Kopfschmerz erzeugten, wenn sie tiefer als ihr Kopfscheitel standen, daß er aber sogleich schwand, so wie sie darüber erhoben wurden.

§. 663. Bei Frl. Martha Leopolder (156) erfaßte ich die linken Finger. Dieß war kühl angenehm, aber während dessen fing der freigebliebene Daumen an, lau und gruselnd zu werden. Dieser Versuch, mit Frl. Zinkel und Hrn. Richard Schuler (89) wiederholt, erhielt genaue Bestätigung.

§. 664. Jetzt legte ich meine rechte Hand in das linke Ellbogengelenke des Hrn. Klein (205). Sie erzeugte da Kältegefühl; aber der Vorderarm und mehr noch seine Hand wurden dumpf, pamstig, dicklich, warm, die Nagelwurzeln brennend. Rückte ich nun vor mit meiner Hand bis ins Geäder (Carpus), so wurde der Arm zwar kalt, aber die Hand blieb warm und wurde gegen die Fingerspitzen fast heiß empfunden. Mit Hrn. Leopolder (201) wiederholt ergab der Versuch gleiche Resultate. Ebenso mit Josephine Zinkel-Baier (50) und Martha Leopolder (157). — Bei Hrn. Schuler (37) setzte ich nur meine Hand auf sein Knie und unverweilt war der Fuß sammt Zehen unten lauwidrig, pamstig. — Setzte ich der Josephine Zinkel-Baier (52) meine rechten Finger auf den linken Schenkel, so wurde ihr der Fuß gruselnd. Legte ich meine Finger auf ihr Fußgelenke, so wurden ihre (54) Zehen gruslich und warm.

§. 665. In Folge dieser Beobachtungen setzte ich vielen Sensitiven meine rechten Finger auf die linke Schulter, so gestellt, daß sie nach abwärts gegen die sensitive Hand gerichtet waren. Dieß geschah bei Hrn. Dr. Natterer (10), A. Müller (49), Leopolder (22), Richard Schuler (36), Ritter von Perger (59), Hrn. Steiger (48), Weiner (27), Alois Zinkel (36), Frau Anna Tschik (26), Frau von Hauer (5) und bei den beiden Frl. von Unchrechtsberg (*), Zinkel-Baier (51), Rupp (65), Reichel (219). So wie meine Hand oben aufgestellt war, schoß Läue in die sensitiven Finger, sie wurden dicklich, pamstig, pelzig, endlich gruselnd, welches allmälig aufwärts stieg, bis gegen den Ellbogen; die berührte Schulter aber gab sich kühl meist den halben Oberarm

herab zu erkennen. — Bei Frl. Zinkel (1593) gab sich noch das Eigenthümliche kund, daß hiebei jedesmal ihre Hände roth und weiß gesprengelt wurden, was vorher nicht der Fall war und nachher bald wieder verschwand, also ein Jedermann sichtbares Zeichen odischer Einwirkung sich kund gab. — Die Katharina Rupp (68) ließ ich diesen Versuch mit ihrer eigenen rechten Hand auf ihrer linken Schulter vornehmen; er gelang vollkommen ebensogut, als ob ich ihn gemacht hätte; sie empfand das lauwidrige Gruseln besonders stark in ihren Fingerspitzen.

§. 666. Ganz denselben Versuch machte ich mit einer andern Anzahl Sensitiver unter der Zuthat, daß ich mit den auf die Schultern aufgesetzten Fingern, nach kurzem Verweilen, einen langsamen Strich über den Arm herab führte. Dieß that ich mit Frl. Reichel (219. 220), Martha Leopolder (8. 9), Geraldini (76), Zinkel-Baier (82), Zinkel (1404), Karhan (18), Frau Cecilie Bauer (141. 144), Frau Ebermann (28), Hrn. Fichtner (134), Dr. Köller (50), Dr. Natterer (11), Baron August von Oberländer (84), Enter (47), Klein (44), Dr. Löw (125), Dr. Pretschner (5), Schuler (54), Leopolder (21). Alle diese empfanden ihre Schultern kühl werden, so wie ich meine Finger ungleichnamig darauf setzte, gleichzeitig aber dickliches, pamstiges, aufgedunsenes Wesen mit Gefühl von Läne in der Hand sich bilden, das bald in Prickeln, Gruseln, Grabeln, Ameisenlaufen überging. Verweilte ich einige Minuten auf der Schulter, so nahmen diese Empfindungen zu, bemächtigten sich des Handgelenkes, dann des Vorderarmes, sofort des Ellbogens, stiegen den Oberarm herauf, wenn die Sensitiven empfindlich genug waren, und bemächtigten sich zuletzt selbst der Schulterstelle, worauf meine Finger auffaßen. — So wie ich aber eine Bewegung zu machen und mit meinen Fingern am Arme hinabzustreichen begann gegen den Vorderarm und die Hand zu, so änderten sich sogleich die Gefühle: jede Stelle, auf welche meine Hand kam, verlor sogleich ihre Lauwidrigkeit und schlug in angenehme Kühle um. So ging es den ganzen Arm herab fort, alles was ich berührte, wurde kalt und die Hand, die so eben noch dumpf und fast ohne Gefühl gewesen, wurde, so wie ich darüber strich, kühl, lebendig, frisch und war hergestellt. Der ganze Arm war durch den ungleichnamigen Fortstrich von allen odischen Beschwerden, die sich seiner bemächtigt hatten, befreit und unmittelbar daraus in Behaglichkeit und Wohlgefühl versetzt. — Als ich solche Behandlung bei der Frl. Beyer (306) zur Zeit hoher Reizbarkeit in Anwendung bringen wollte, währte es nicht lange, als die Arme in Krämpfe geriethen. — Frl. Zinkel (1211) erkannte noch einen nicht wesentlichen Unterschied in der Haltung meiner Finger hiebei, je nachdem sie abwärts in der Richtung des Armes, oder aufwärts desselben gegen den Hals oder Kopf hingerichtet waren; ferner je nachdem der Strich außen oder innen am Arme herab geführt wurde. Waren meine Finger aufwärts gerichtet, so war die Lauwidrigkeit

ihren Arm herab schwächer, als wenn sie abwärts gerichtet waren; ebenso waren die Wirkungen an der Außenseite des Armes herab schwächer, als über die Innenseite: alles aus bereits genugsam erörterten Gründen.

§. 667. That ich dasselbe auf Füßen, z. B. indem ich meine rechten Finger oben an die linken Schenkel des Hrn. Dr. Pfretschner (7), Steiger (49), Fichtner (135), Josephine Zinkel-Baier (61) u. a. m. setzte, so wurde die berührte Stelle kalt, Fuß und Zehen lauwidrig mit Gruseln; wenn ich dann aber darüber hinunter strich, vor meinen streichenden Fingern her noch wärmer, bei ihnen oder hinter ihnen aber kalt. Ebenso ging es Hrn. Klein (206) als ich ihm meine Finger auf das Knie gesetzt hatte. — Hr. Schuler (55) fand alle Striche, die ich ihm gab, vor sich her Lauwidrigkeit treiben, hinter sich nach wohlkühle Empfindung ziehen.

§. 668. Der Frl. Zinkel (1259), der Frl. Karhan (113) und Beyer (172) vom Kopfe an über den Leib herab Striche ertheilt, hatte zur Folge, daß der Leib zwar kühl, aber gleichzeitig die Arme warm, dostig, dumpf und gruslich, besonders die Fingernägelwurzeln fast heiß wurden. Um das Gleichgewicht herzustellen, mußten besondere Striche über die Arme geführt werden.

§. 669. Hrn. Dr. Köller (51) faßte ich mit meiner rechten bei seiner linken Hand. Die Hand wurde kühl, aber den Arm aufwärts fühlte er sich lauwidrig afficirt. Ebenso Hr. Schuler (57. 58) und Frau Cecilie Bauer (142). Als ich nun die Arme aufwärts strich, wurden sie unter und hinter meinen Fingern kalt, aber vorwärts derselben trieben sie Lauwidrigkeit vor sich her, den Arm hinauf über die Schultern bis in den Kopf. Der Frl. Zinkel (1404) ertheilte ich Striche mit meinen rechten Fingern innen hinauf an ihrem linken Arme; sie waren sehr peinlich lauwidrig, erregten sogleich Magenweh: aber diese Lauwidrigkeit ging nur vor dem Striche her, wurde dem Kopfe zugetrieben: hinter ihm wurde die Hand und der Arm kühl, wie die streichende Hand daran hinauf rückte. — Dasselbe that ich an ihrem Arme außen hinauf. Die Gesammtwirkung war hier weit minder angreifend und milder, weil dieser Rückstrich vielen rückläufigen Subcutannerven folgte; gleichwohl trieb er Läne vor sich her dem Kopfe zu und ließ hinter sich in Hand und Arm Kühlegefühl. Einige solche Striche griffen sie schmerzlich an, aber jetzt nicht im Magen, sondern im kleinen Gehirn auf der entgegengesetzten, der rechten Seite. — Als ich endlich mit meiner linken Hand über ihren linken Arm einen Strich außen hinaufführte, war er fast angenehm, wie wir auch schon aus früher mitgetheilten Versuchen wissen und es bedurfte mehrerer Striche, bis sie sich deutlich bewußt wurde, daß auch hiebei die Schulter und das rechte kleine Gehirn laulich und schmerzlich afficirt wurden, während Hand und Arm von unten herauf Kühle gewannen. — Auch auf die Füße prüfte ich die Rückstriche bei Hrn. Schuler (59); sie erzeugten ebenfalls vor sich her Läne, hinter sich her zogen sie Kühle.

§. 669½. Man sieht, daß überall, wo auf menschliche Glieder *theilweise* nur Aktion oder Strich ausgeübt wird, die benachbarten Theile die entgegengesetzte Polarisation annehmen. Die negative Bestreichung abwärts eines Stückes Arm machte die Hand positiv reagiren; so bei einem Stücke des Fußes; so der Rumpf gegen die Arme; so die Finger gegen den Daum; so die Hand gegen die einzelnen Finger; so endlich ein Finger gegen sein äußerstes Glaich u. s. f. Ich nenne darum diese Behandlung *den Theilstrich*, partialen Strich des Leibes. In dieser seiner Erstwirkung hat er, wie man sieht, auffallende Aehnlichkeit mit dem magnetischen Striche auf Eisen und Stahl. Aber sogleich scheidet er sich wieder davon, indem er bei der Fortbewegung, nicht wie dieser, die duale Opposition verstärkt, sondern umgekehrt gänzlich aufhebt und nicht einen ungleichnamigen Pol inducirt, sondern *den gleichnamigen Pol producirt*.

Der Theilstrich ist von der größten Bedeutung für die ausübende Heilkunde; jeder Arzt muß seine Gesetze gründlich kennen, nicht um sogenannter Magnetiseur zu seyn, sondern um ohne alles magnetische Kuriren bei jedem sensitiven Kranken hundert Erscheinungen zu begreifen, die sich aus dieser Quelle ableiten und die ohne ihre Kenntniß nicht verstanden werden können. Ich werde später, im Capitel von den Krämpfen, hierauf zurückkommen, wo ich neue Versuche und Beispiele aufführen muß.

19) Krystallenstrich.

§. 670. Daß der odischen Polarität der menschlichen und überhaupt thierischen Glieder eine gleiche Polarität der Axen der Krystalle zur Seite geht, habe ich in der zweiten und dritten Abhandlung der Dynamide längst dargethan. Daß die Krystallpole aber zu Bewirkung der verschiedenen Striche über menschliche Glieder ebenso verwendet werden können, wie Hände, Finger u. s. w. Daran will ich hier bloß erinnern, weil die Ordnungsfolge der Gedanken an dieser Stelle mich darauf hinweist. Ich habe Krystallpole über die Hände von mehr als hundert Sensitiven geführt und eine Reihe von Beobachtungen gesammelt, die ich in einer eigenen Abhandlung über die odische Beschaffenheit der Krystalle zusammenstellen werde. Hier will ich nur davon anführen, daß der Fortstrich über menschliche Glieder, namentlich über Arme und Hände, ganz dieselben Wirkungen hervorbringt, wie streichende polare Organe. So ersetzt der negative Pol eines Bergkrystalls, Gypsspaths, Schwerspaths, Kalkspaths, eines großen Turmalins, oder eines künstlich aufgezogenen gemeinen Alauns oder eines Chromalauns vollständig den Zeigfinger oder Mittelfinger einer rechten Manneshand; ebenso der positive Pol die der linken Hand. So fanden es Hr. Professor Unger (4), Gustav Anschütz (31. 54) und Frl. Nather (10) vom Bergkrystall; Frl. Sophie Pauer (5)

und Zinkel vom Gypsspathe; Hr. Dr. Heinrich Löw (112) und Frl. Nather (15) von Gyps und Schwerspathe; Hr. Kotschy (12) vom Diopsid; Ritter von Rainer (19) vom Turmalin u. s. w. Ich übergehe zahllose Beispiele, die ich hier aufführen könnte, und will an ihrer Stelle nur noch Eines, mitten aus ihnen herausgegriffen, über die Wirkungen des Krystallenstriches in verschiedenen Richtungen über Hände geführt hieher setzen, nämlich:

§. 671. Hr. Kollar (17), Custos am k. k. Hofnaturaliencabinette in Wien empfing von einem fast handlangen Gypsspathe Striche über die rechte Hand und empfand sie

vom positiven Krystallpole
- abwärts . . . . . kühl, mit lau;
- aufwärts . . . . . lau;

vom negativen Pole
- abwärts . . . . . lau und kühl;
- aufwärts . . . . . lauwidrig.

Der Sohn von diesem, Hr. Stephan Kollar (9), empfand

auf seiner rechten Hand
den positiven Krystallpol
- abwärts . . . . . kühl, angenehm;
- aufwärts . . . . . lauwidrig;

auf seiner linken Hand
den negativen Krystallpol
- abwärts . . . . . kühl, angenehm;
- aufwärts . . . . . lauwidrig.

Man sieht hier, daß der Vater genauer unterschied, als der noch sehr jugendliche Sohn. Beide können als Vorbilder jeder von einer Reihe von Sensitiven genommen werden. Alle diejenigen, welche bloß den allgemeinen Eindruck des Striches auffaßten, ohne sich denselben zu zergliedern, drückten sich darüber aus, wie der Sohn; alle Sensitiven aber, welche einigermaßen geübt sind im Auffassen naturwissenschaftlicher Erscheinungen, oder welche in odischen Beobachtungen schon einige Erfahrung haben, also feinere Unterschiede in den Vorgängen ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen lassen, haben immer geantwortet wie der Vater. In der That bietet eine Hand, wie wir aus vorangehenden Untersuchungen wissen, keine einfache odische Polarität dar, es befinden sich ohne Zweifel rückläufige Hautnerven in der Tiefe des Handtellers, und diese bewirken, daß der Strich über Handwurzel und Finger herab andere Empfindungen erregen muß, als durch die Vola; ähnliche Umstände finden zwischen allen Fingerrändern und Fingermittelstreifen statt, wie ich oben zeigte. Daumen und Finger sind wiederum in polarem Gegensatze, Kleinfingerrand (margo ulnaris) und Zeigfingerrand der Hand (margo radialis) stehen abermals in Opposition; da man nur einen Strich über die Hand kann

oder nie so abzirkeln kann, daß er genau die neutrale Mitte passirt und niemal weder nach der einen noch nach der andern Seite ausschwenkt, so wird es, wie man sieht, so ziemlich eine Unmöglichkeit, auch nur zwei Striche zu bewerkstelligen, die vollkommen gleich in der Richtung und Reaction ausfielen. Die Folgen davon sind dann nothwendig schwankende Antworten im Munde derer, die keine andere als genaue und vollständige Auskunft geben wollen. Und je genauer ein sensitiver Beobachter seyn wird, desto mehr verschiedene Sensationen werden von jedem Striche zu seinem Bewußtseyn kommen, wozu ich später noch weitere Thatsachen mittheilen werde. Man muß daher, will man sich nicht ins Unendliche verästeln, an das Allgemeine, an die Totaleindrücke sich halten, und diese gehen dann bei der Vielzahl der Sensitiven dahin, daß der Strich des negativen Pols der Krystalle in seinen Wirkungen auf Arm und Hand übereinstimmt mit dem Zeigfinger und Mittelfinger der rechten Hand, der des positiven Pols aber mit dem des Mittelfingers, mehr noch des Daumen der linken Hand, in welch letzterem alle positiven Verhältnisse der linken Seite sich concentriren.

20) Magnetstrich.

§. 672. Auch über diesen habe ich in den vorangehenden Abhandlungen schon so viel gesprochen, daß ich hier nur noch Nachlese zu halten brauche. Das frühere bedarf zwar nach den inzwischen gewonnenen neuen Aufschlüssen theilweise der Revision, die sich indeß jeder, der hier hat eindringen mögen, leicht selbst macht.

§. 673. Soweit meine Beobachtungen reichen, so habe ich bis jetzt die odische Wirksamkeit der Krystalle auf die Gefühle des Menschen niemals abhängig gefunden von ihrer Lage nach irgend einer Himmelsrichtung. Dieß ist jedoch nicht ebenso beim Magnete. Schon früher führten mich meine ersten Beschäftigungen mit diesen Gegenständen bei der Frl. Nowotny (Dyn. §. 63) zu der Beobachtung, daß der Magnet unter geänderter Lage des Sensitiven, wobei jedoch auch seine eigene Lage geändert war (was damals übersehen wurde) in seiner Wirksamkeit sich anders zeigte. Hierüber machte ich später bei Frl. Zinkel (343) die folgende Beobachtung. Lag oder stand die Sensitive in Normalrichtung, mit dem Rücken gegen Norden gerichtet, so empfand sie den vorderen Leibstrich eines magnetischen Hufeisens ziemlich kalt und nur wenig lau, so daß sie ohne Anfrage vom Letzteren gar keine Meldung that. Wenn dagegen die Sensitive umgekehrt mit dem Rücken nach Süd gewendet stand, so empfand sie denselben Leibstrich auf ihrer Vorderseite viel weniger kühl und auffallend mehr lau. Der Grund hievon ist ziemlich einleuchtend; in ersterer Stellung mußte der Hufmagnet eine Richtung

haben, wobei seine Schenkel nach Nord gerichtet waren, der genNordschenkel also rechtsinnig, der genSüdschenkel dagegen widersinnig gegen den Erdmagnetismus; der Erstere war also durch diesen gekräftigt, der andere um ebenso viel geschwächt. In dieser Lage wirkte der genNordpol kühlend, mit voller und durch den Erdmagnetismus vermehrter Energie. In zweiter Stellung mußte der Hufmagnet eine entgegengesetzte Richtung bekommen, wobei seine Schenkel beide nach Süd gekehrt waren, der genSüdschenkel also rechtsinnig, der genNordschenkel widersinnig. Nun war der Erstere durch den Erdmagnetismus verstärkt und umgekehrt Letzterer geschwächt. Die minder kühlende Wirkung des genSüdpols waltete also vor und die Kühle des genNordpols trat an Stärke zurück. Hiebei ging die odische Kraft gleichen Schrittes mit der magnetischen Intensität.

§. 674. Ich möchte einem Jeden, der sich mit Magnet zu Bewirkung odischer Effekte beschäftigt, rathen, dem Magnet, Stab oder Huf, bei den Versuchen, so viel als den Umständen nach immer thunlich, rechtwinklich gegen die Richtung der Inklination zu halten. In dieser Richtung wird er die Kraft des Magnets vom Erdmagnetismus ziemlich rein erhalten können und den größtmöglichen odischen Effekt seines Instrumentes an und für sich entwickeln. Beide Pole werden, in der Parallele neben einander gestellt, sich in ihrem natürlichen Gleichgewichte halten.

§. 675. Wenn die Richtung des Magnets nicht, oder nur wenig geändert, dagegen die Stellung oder Lagerung der sensitiven Person gegen den Meridian eine abgeänderte war, so empfand die Frl. Zinkel [561] keine starke, öfters kaum merkbare Aenderung der odischen Action. Die veränderte Himmelsrichtung der Person war es also nicht, welche sehr viel veränderte Sensationen verursachte; sondern nur die Aenderung im Verhalten des Magnets gegen den Meridian, wo bald der eine, bald der andere Pol ein großes Uebergewicht bekam. Das war wohl früher auch bei Frl. Nowotny der Fall.

§. 676. Wenn man mit einem Hufeisen Striche ertheilt, so versteht es sich wohl von selbst, daß man es in dem Sinne halten muß, wie die eigenen Hände der streichenden Person liegen, d. h. in der linken Hand den positiven, in der rechten den negativen Pol. Dieß darf nie übersehen werden, wenn man nicht in Inconguenzen gerathen und ungleichnamige Magnet- und Händepole vermengen will.

§. 677. Wenn ich in solcher Haltung der Frl. Zinkel [561] Striche über den Scheitel bis zu den Augen gab, so empfand sie sie lauwidrig; strich ich zurück von dem Auge gegen den Scheitel und Wirbel, so waren sie kühl, also genau wie die mit den polar entsprechenden Händen erzeugten Striche. Andere Striche, die ich mit ihr zu verschiedenen Zeiten, mit Frl. von Weigelsperg [23], Frl. Winter [13], Hrn. Mauch [27], Ritter von Rainer [36], Friedrich Weidlich [12], Tischler Klaiber [2. 13], Hrn. Geheimerath von Schindler [6],

Frhrn. August von Oberländer (45), Frl. Nowotny (36), zwei Herren aus den allerhöchsten Ständen (19), deren Namen ich nicht mittheilen kann, Frau Johanna Anschütz (27) und allen andern Sensitiven vollzog, lieferten überall in ziemlich gleicher Weise die nämlichen Ergebnisse, wie ich sie von Krystallen und Händen geschildert habe und hier nicht wiederholen will. Man kann als Streicher sich überall Krystalle, Finger oder Magnete mit den entsprechenden Polen substituiren, der Erfolg wird qualitativ überall derselbe seyn. Wenn irgend etwas dabei bemerkenswerth seyn möchte, so wäre es vielleicht das, daß viele Sensitive den Strich mit Hufmagneten im Allgemeinen deutlicher und stärker kühl empfinden, als gleichzeitig lau, namentlich Frl. von Weigelsberg (10), Hr. Dr. Löw (111) und der blinde Bollmann (12) einen fünfblätterigen, Frl. Dorfer (13) einen siebenblätterigen, Frl. Maix, Nowotny, Reichel und Sturmann oftmals einen neunblätterigen Huf. Allerdings waren das immer Fälle, wobei die Sensitiven mit dem Rücken gegen Nord gestellt, also die Hufeisenpole nach Nord gerichtet, folglich auch der kühlende genNordpol in vorwaltender Wirksamkeit war. Rückstriche auf dieselbe Weise geführt, wurden alle vorwaltend lauwidrig angegeben. (— Der odpositiven Nebenwirkung, die dem Magnete als Eisenmasse noch besonders zukömmt, werde ich später Erwähnung thun.)

§. 678. Also: — bekannt ist, daß der Magnetstrich wie Krystallstrich und Fingerstrich wirkt; bei ihm aber ist *Rücksichtnahme auf seine Richtung gegen den magnetischen Meridian zu Beurtheilung seiner Ergebnisse vorzugsweise unerläßlich.*

21) Der Hauch.

§. 678½. Auch durch den bloßen Hauch oder das Blasen kann man eine Strichwirkung hervorbringen. Blies ich der Frl. Atzmannsdorfer, Krüger, Zinkel (1635) auf irgend einen Fleck des Leibes, so brachte ich damit sogleich einen odischen Effekt hervor, der bald angenehm, bald sehr unangenehm geschildert wurde, ohne daß ich die Ursache dieses Mangels an Uebereinstimmung begreifen konnte. Endlich stellte ich folgende Versuche an, die mir Licht verschafften. Ich ließ die Frl. Zinkel (1635) die rechte Hand gegen mich flach ausstrecken, blies auf dieselbe und zwar so, daß mein Hauch von ihren Fingerspitzen auf der Hand *aufwärts* gegen den Vorderarm strömte. Dieß fand sie überaus unangenehm, einem schmerzlichen Rückstriche ganz gleich. Nun gab ich dem Hauche die umgekehrte Richtung, blies von der Handwurzel die Hand *abwärts*, so daß der Hauch über die Fingerspitzen hinaus fortfloß. Jetzt war die Empfindung auch umgekehrt; sie war angenehm, kühl mit einem Fortstriche ganz übereinstimmend. — Zur Controle endlich blies ich *senkrecht auf ihre* Hand, so daß der Strom nach allen Richtungen

auseinander fließen mußte. Jetzt war der Hauch gemengt, angenehm nach unten zu, widrig nach oben. Zu gleichem Zwecke blies ich die Hand abwärts, während die Finger halb eingeschlagen waren. Dieß war ebenfalls halb angenehm den Arm hinab, halb widrig auf den entgegenstehenden Fingerspitzen.

Es war somit klar, der Hauch wirkte als ein Strich, abwärts als ein Fortstrich, aufwärts als ein Rückstrich. Dieß Ergebniß ist von erheblichem praktischem Werthe für das Heilverfahren und die Aerzte.

22) Der Blasbalg.

§. 678⅓. Dieß führte mich auf einen Versuch mit dem Winde des Blasbalges. Ich werde unten bei der Reibung (§. 1251) zeigen, daß der Gebläsewind odische Ladung besitzt und zwar odpositive. Hievon ausgehend legte ich die Düse eines kleinen Handblasebalgs beim Ellbogen des rechten Armes der Frl. Zinkel (1653) an, und blies sanft entlang des Mediannervs den Arm hinab und über die Hand hinaus. Dieß fand sie sehr angenehm kühlig, wie einen wohlthuenden Fortstrich. That ich dasselbe ihren linken Arm hinab, so war es weit weniger angenehm, mitunter widrig, doch erträglich. Als ich aber die Düse bei den rechten Fingern anlegte und den Wind sanft die Hand und Arm hinaufströmen ließ, wurde dieß schon als ein unangenehmer Rückstrich empfunden. Und als ich endlich dasselbe die linken Finger, Hand und Arm aufwärts that, so wirkte dieß schnell so heftig lauwidrig, den stärksten Rückstrichen gleich, daß die Sensitive plötzlich von den schmerzlichsten Magenkrämpfen ergriffen wurde, so heftig und schnell, daß sie mir beinahe zu Boden gestürzt wäre und ich alle Hülfsmittel aufbieten mußte, um sie von dem wüthenden Schmerze wieder einigermaßen frei zu machen, der den ganzen übrigen Tag noch nachzuckte.

Der Wind des Gebläses ist also ein kräftiges Streichmittel. Mittelst seiner erzeugt man mit außerordentlicher Bequemlichkeit Fort- und Rückstriche. Und da man die strömende Luft mittelst elastischer Röhren überall am Leibe mit der größten Bequemlichkeit hinleiten kann, wo man nur will, so muß hieraus für die Folgezeit ein vortreffliches Mittel sich ableiten, odische Wirksamkeit auf jedem beliebigen Punkte des Leibes auszuüben, ohne dem Arzte die Last der Gegenwart aufzuerlegen. Man kann durch Ringbrausen den Luftstrom in viele kleine Ströme rings um ein leidendes Glied herum vertheilen, stark oder schwach, odpositiv oder odnegativ, vor- oder rückwärts, wenn man will durch die eigene Hand oder den Hauch des Kranken oder seines Gehülfen wirken, ohne alle die vielen Beschwerlichkeiten und Unbequemlichkeiten des üblichen Mesmerisirens mit den Händen.

23) Berührungen von Anderleuten.

§. 679. Schon oben bei der Verladung (§. 371) habe ich der Peinlichkeit Erwähnung gethan, welche Sensitiven von Leuten verursacht wird, welche die üble Gewohnheit haben, uns während der Unterredung da und dort anzurühren, am Kleide zu zupfen, auf die Schulter zu klopfen, oder wohl gar uns anzufassen. Auch beim Streichen muß dieß einen Augenblick berührt werden; denn viele solche Berührungen, sobald die berührende Hand an uns hin- und herfährt, bewirken nicht bloß Verladung, sondern gehen in kurze Fort- und Rückstriche über, groß genug jedoch, um hinlänglich widrig werden zu können. Hr. Gustav Anschütz [237. 238] konnte die Berührung und das Streifen mit Fingerspitzen von Niemand vertragen. So wie die Finger einige Augenblicke irgendwo lagen und selbst, wenn sie zuerst Kühle erzeugten, so ging dieß schnell in Läue und Widrigkeit über und erfolgte nun eine strichartige Bewegung derselben, so empfand er sogleich davon Pein im Magen wie von Rückstrichen. Der Freifrau von Tessedik [13] ist nichts unangenehmer, als von andern angerührt zu werden; auch von der besten Freundin ist es ihr so zuwider, daß sie sich beständig zurückzieht, wo sie es von weitem befürchtet. Selbst wenn Jemand nur den Stuhl berührt, worauf sie sitzt, so ist es ihr schon peinlich. Aehnliche Klagen führten Frau von Hauer [50], Frau Heintl [55], Frau Müller [45], die Frl. Geraldini [58], Karhan [67], Rupp [32], Zinkel [236], Beyer [107], Glaser [40], die Schwestern Frl. Mathilde und Louise von Unckhrechtsberg [50], und in minderem Grade auch die Hrn. Professor Huß [10], Dr. Diesing [29], Sturm [58], Czapek [22], Leopolder [55], Dr. Löw [44], Professor Unger [14], Sartorius [9], Dr. Natterer [46], Dr. Macholb [49], Ritter von Perger [55], Klein, Alois Zinkel [20] und Ritter von Siborowicz [45]. Am empfindlichsten war den Frl. Reichel, Geraldini [31. 137], Katharina Rupp [65], Atzmannsdorfer, Frau Hek [18], Preinreich [18], Hrn. Dr. Löw [6] jede auch die leichteste Berührung oder Bestreichung auf dem Kopfwirbel. – Alles Handgeben, Küssen, Anrühren jeder Art ist Hrn. Dr. Löw [45] überaus unangenehm. Den Professor Lippich sah ich bisweilen mit den Fingerspitzen über die schlafende Frl. Sturmann [21] hinabgleiten, indem er sie kaum auf das zarteste berührte. So oft er über ihre Schulter ging, zuckte das Mädchen jedesmal zusammen. Wir konnten uns damals im Jahre 1844 die Ursache nicht erklären; jetzt liegt sie sehr offen vor mir; dort geht der N. suprascapularis herab und sendet zahlreiche Zweige zurück und aufwärts zum Musc. supraspinatus, die in Menge rückläufig unter die Haut treten. So wie nun Lippich vom Halse über die Schulter streifte, verursachte er auf den Hautzerfaserungen jenes Nerven Rückstriche, die dem Mädchen so empfindlich wurden, daß sie selbst im Schlafe davon zusammenschreckte. So kann man fast nirgends auf dem Leibe einen Sensitiven streifen,

wenn auch noch so wenig, ohne daß man ihm irgend einen umgewendeten Hautnerven träfe, der dadurch kürzeren oder längeren Rückstrich erlitte.

Noch gehört hieher das Herausheben oder Hereinheben in einen Wagen. Dieß ist sehr vielen Sensitiven höchlich zuwider, so wohlmeinend und gefällig dieser Artigkeitsdienst auch gemeint ist; Beispiele sind der Ritter von Sidorowicz (45), Frl. Zinkel (1592), Frau Müller (79), Zinkel-Baier u. a. m. Es ist dieß ein Anfassen mit Handaufheben, das einen vollkommenen Rückstrich ausmacht, und darum unausstehlich widrig wird.

§. 680. Alle diese unstatthaften Berührungen Anderer im Gespräche mit uns fallen den Sensitiven als Fort- und Rückstriche nicht bloß lästig, sondern sie werden ihnen oftmals wahrhaft peinlich.

24) Menge der Striche.

§. 681. Die gewöhnlichen odischen Fortstriche, wie sie im Publikum überhaupt bekannt sind, mit beiden Händen über Kopf und Arme herab ertheilt oder auch vom Kopfe bis zu den Füßen fortgesetzt, sind kühlig wie wir wissen und allen Sensitiven angenehm, den Hochsensitiven aber ein wahres Labsal, nach dem sie am meisten dürsten. Diese Annehmlichkeit findet aber nicht bei jeder Anzahl von Strichen statt, sondern nur bis zu einer zugemessenen Menge. Die ersten Striche sind immer die kühlsten und erquickendsten. Dann nimmt das Wohlgefühl mit jedem Striche stufenweise ab. Ich sah den Hrn. Dr. Horst seiner Patientin, einer jungen Frau Anna Krebs (*) fünf Striche ertheilen und schon rief sie: „es ist jetzt genug;" und als er ihr noch einen geben wollte, erwehrte sie sich dessen und wies ihn damit zurück. — Wenn der Frl. Atzmannsdorfer (278 b 392) zwanzig Striche gegeben worden waren, so erklärte sie, die Striche seyen jetzt nicht mehr angenehm, man soll ihr keine mehr geben. Wenn man nach der Ursache fragte, so wußte sie sich deutlicher nicht zu erklären, als daß sie sagte, die Striche seyen nicht mehr kühl, wenn man einmal damit angefüllt sey, sondern sie werden dann unnütz, ja schädlich, beunruhigend, lauligh und widerlich. Um schlafen zu können, mußten die Frl. Nowotny und Sturmann von ihren Aerzten allemal zuvor eine Anzahl Ganzstriche empfangen, ohne welche sie die Ruhe nicht finden konnten. Ich war oftmals Nachts dabei zugegen, aber auch oftmals war ich Zeuge davon, daß die Gestrichenen erklärten, es seyen nunmehr der Striche genug und es ablehnten, mehr zu empfangen; mehr würde ihnen unangenehm warm machen, sagten sie. — Dasselbe sah ich bei Frl. Beyer (38) und ihrem Arzte. — Frl. Reichel (167) hörte ich im Schlafe noch einige Striche verlangen, „um tiefer einschlafen zu können," wie sie sich ausdrückte; sie begehrte 7 bis 8 Striche, und als sie sie hatte, der Streicher ihr aber noch mehr geben

wollte, so widersetzte sie sich mit der Versicherung, mehr Striche würden ihr nachtheilig werden. Der Frl. Atzmannsdorfer (121) gab ich auf ihr eigenes Verlangen oft, ehe sie einschlief, einige leichte Ganzstriche, mit Händen, mit Hufmagneten, bisweilen auch mit Krystallen; niemals aber gab sie zu, daß ich die Zahl von 15 bis höchstens 20 Strichen überschritt; von mehreren würde sie überladen, behauptete sie; die Striche anfangs so angenehm kühl, werden ihr lauwidrig und ekelhaft, versicherte sie.

Wenn die Frl. Zinkel (147) während der Arbeit mit ihr, oder auch sonst aus unbekannten Anlassen, von Magenweh befallen wurde, so gab ich ihr einige Ganzstriche, oder auch nur Striche von der Brust bis gegen die Knie hin. Zwei bis drei Striche reichten gewöhnlich hin, das Magenweh vollkommen zu stillen, selten bedurfte es deren 4 bis 5; dann aber wehrte sie sogleich jeden, auch nur einen einzigen weitern Strich von sich ab; sie wußte aus vielfacher Erfahrung, daß, wenn das Uebel einmal gehoben war, und das Streichen fortgesetzt wurde, es jedesmal sogleich wieder zurückkehrte und mit jedem weitern Striche, statt gestillt zu werden, umgekehrt zunahm. Sie empfand genau, bis auf einen einzelnen Strich hin, wie viele deren ihr gut thaten, und unterschied scharf den Punkt, von wo an sie nachtheilig wurden und ihr schadeten. Er trat immer da ein, wo die Striche aufhörten, kühl zu seyn und ins Laue überzugehen begannen. — Man sieht leicht ein, was diese Aeußerungen besagen. Die rechte Anzahl von Strichen ist angenehm, im Anfange sehr wohlkühl, dann abnehmend, endlich gar nicht mehr kühl, sondern lauwidrig, macht am Ende gar heiß, unruhig, wird ekelhaft. Das erstere sind rein Symptome vom odpolaren Gegensatze, von auf einander wirkenden ungleichnamigen Polen; das andere sind Merkmale vom Gegentheile, von odgleichnamigen Polaritäten. Da nun der Streicher sich nirgends im Striche ändert, jeder gestrichene Gegenstand aber nach den Gesetzen der Verladung Od aufgenommen hat, oder, wenn man sich lieber anders ausdrückt, in den polaren Zustand des Streichers versetzt wird, die gestrichenen Personen aber sich nach empfangenen sättigenden Strichen gerade so äußern, wie sie sich von vorne herein geäußert haben würden, wenn man sie gleich anfangs mit gleichnamigen Polen hätte streichen wollen, so gewinnt es alles Ansehen, daß der Strich seiner Hauptwirkung nach nichts anders sey, als eine wirkliche Odverladung im Sinne des §. 494 der Einleitung dieses Kapitels. Dem gestrichenen Organe wird so lange dasjenige Od beigebracht oder dasselbe wird in den Zustand desjenigen Odes Strich für Strich versetzt, welches dem Streicher eigen ist und das er an seinen Fingerspitzen u. s. w. ausströmt oder ausstrahlt. Dieß ist so lange angenehm, bis die Differenz ausgeglichen ist, alsdann entsteht Genüge, und endlich unter Empfindungen von Lauwidrigkeit, Abneigung und Ekel, geradezu Abstoßung.

§. 682. Mit der Menge der Striche nimmt also das Maß

der Verladung zu, wird nach und nach in so weit erfüllt, daß der geladene Körper mit dem Streicher ins Gleichgewicht kommt, der dann gleichnamig, d. i. lauwidrig und abstoßend auf diesen zurückwirkt.

25) Wärmeunterschiede durch Striche bewirkt.

§. 683. Daß ungleichnamige Fortstriche Kühlegefühl verursachen, wissen wir aus dem Vorangegangenen zur Genüge. Ob dieses Gefühl von wirklicher Kühle herrühre, oder ob es nur eine physiologische Wirkung sey, habe ich schon früher in Zweifel gezogen. Jetzt kann ich einige neue Thatsachen zu Beurtheilung dieser Frage liefern. Ich gab der Frl. Zinkel (1102) zu einer Zeit, wo sie sehr empfindlich war, mehrere Ganzstriche. Die Temperatur des Zimmers zeigte 14 Grade Reaumür über dem Gefrierpunkt. Während ich dieß that, schauderte sie vor Kälte, die sie von den Strichen empfand und zwar so entschieden, daß ich ihre beiden, bis über die Mitte entblößten Arme entlang mit einer starken sogenannten Gänsehaut sich überziehen sah. Vier Jahre später wiederholte ich solche Versuche mit ihr (1455) und sah die nämliche Gänsehaut erscheinen. Diese Erscheinung ist meines Wissens niemals die Folge von etwas anderem, als von wirklicher Kälte. Es ist mir aber noch nie gelungen, durch Strich oder Fingerspitzen die geringste Kältewirkung auf irgend ein Thermoscop hervorzubringen, auch nicht auf das Nobilische, wie ich schon berichtet habe.

§. 684. Auf der andern Seite wissen wir ebenso gut, daß dieselben Fortstriche, die hinter sich her Kühle erzeugen, vor sich her Wärme treiben, also auch Wärme verursachen. Aber auch ohne solche Striche entsteht bei den Sensitiven unter mancherlei positivreactionären Umständen Wärme, wovon wir unzählige Beispiele bereits vorbeigegangen sind. Ein merkwürdiges, das vielleicht für die Heilkunde brauchbar wird, ist das folgende: Wenn dieselbe Frl. Zinkel (1103) im Bette mit dem Kopfe gegen Süden, besser noch, wenn sie nach Westen gelagert ist und in dieser Richtung einige Zeit weilt, so wird ihr neben den bekannten Peinlichkeiten erst laulich, dann warm, darauf heiß, und zuletzt geräth sie in Schweiß. Dieß ist geradezu das Gegentheil von obiger Frostgänsehaut, beide bloß durch odische Action verursacht. Ich kann diese Beobachtung durch merkwürdige Bestätigungen bekräftigen.

§. 685. Frl. Nowotny (125) erhielt von ihrem Arzte häufig Ganzstriche mit starken Stahlmagneten. Um ihr damit jederzeit, wenn sie es wünschte, dienlich werden zu können, gab er ihr Magnete hin, mit denen sie sich dann selbst zu jeder Zeit des Tages Striche gab, so oft sie Lust darnach anwandelte. Ich sah es oft, daß sie sich zum bloßen Behagen kühlende Fortstriche

gab, wie man sich ungefähr mit einem Fächer Kühle verschafft. Nach allen diesen Kühlstrichen, wenn sie vorbei waren, überlief sie ein Gefühl von feiner wohlthuender Wärme. — Dasselbe meldete der geschickte Wiener Wundarzt, Hr. Schmidt, von der Zeit, da er wegen Armkrämpfen von seinem Arzte mit Stahlmagnet behandelt worden war. — Joseph Czapek fühlte dieß deutlich nach jedem Armstriche, den ich ihm mit meinen Fingern gab, so wie ich nach dem Striche kurze Pause machte, ehe ein zweiter Strich nachfolgte. — Bei der Frl. Nowotny (123) endigte dieß häufig damit, daß diese Wärme in einen sanften Schweiß überging. Dieses Mädchen, das immer über Kälte und kalte Füße klagte und sich seit vielen Jahren niemals in Schweiß befunden hatte, war nicht wenig verwundert, durch Magnetstriche sich in schwächere und stärkere Transpiration und sofort in volle Schweiße versetzt zu sehen, denen sie auch allein ihre Genesung aus schwerer Krankheit zu verdanken hatte. — Frau Johanna Anschütz (37) leidet beständig an kalten Füßen und Händen. Während sie nun Versuche mit mir machte, wobei ich auf verschiedentliche Weise Striche über sie und besonders über ihre Arme führte, fiel es ihr als etwas ganz ungewöhnliches auf, daß ihre Hände von Schweiß feucht wurden. — Hr. Delhez (178) strich bisweilen seinen rechten Zeigfinger abwärts mit den fünf Fingerspitzen der linken Hand; er brauchte dieß Spiel nicht lange zu wiederholen, als er schon den ganzen Finger von austretendem Schweiße feucht werden sah. Ja wenn er (166) nur die Nase mit seinen fünf Fingern bestrich, wurde sie unverweilt vom Schweiße ganz naß. — Frl. Atzmannsdorfer (179) brauchte nur umgeschlagene Finger (§. 209) zu machen, um sie sogleich in Wärme und Schweiß gerathen zu sehen. — Wenn ich der Frl. Nather (33) gegen ihre rechte Seite mit meiner rechten langsam mich näherte, so brachte ihr dieß eine so widrige lauwarme Empfindung hervor, daß sie auf dieser ganzen Seite herab schweißfeucht wurde. — Wenn ich der Frl. Geraldini (79) während der Arbeiten mit ihr irgend einige Striche auf den linken Arm hin gegeben hatte, so klagte sie schon über Schweiß, der ihr in dieser Hand ausbrach. — Hielt Frl. Beyer (230) ihre beiden Handflächen nur kurze Zeit an einander, was ihr widrig war, so geriethen alsbald ihre beide Hände in Schweiß. Ebenderselben (162) hatte ich (Januar 1848) auf den entkleideten linken Arm eine Anzahl Striche mit meinen rechten Fingern gemacht. Das Zimmer war ziemlich kühl und meine ungleichnamigen Striche vermehrten diese Empfindung noch. Dessenungeachtet fand ich bald die Hand des Mädchens in vollem nassem Schweiße. Ihre andere Hand zeigte sich ganz trocken. Die schwitzende Hand war aber nicht heiß, sondern ziemlich kalt. Auf meine Verwunderung hierüber gab sie mir die Aufklärung, daß der Schweiß allemal dann hervorbreche, wenn ich meine Finger auf ihre Schulter setzte und dann langsam über den Arm herabstrich. Während dessen werde die Hand warm, endlich heiß und gerathe

in Schweißausbruch; so wie ich aber den Strich herab bis über die Hand hinaus fortsetzte, so werde die Hand davon kalt und der in Wärme hervorgebrochene Schweiß damit ebenso. Dieß alles stimmt auf das Schönste mit den früher hier vorgetragenen Beobachtungen. — Ein andermal bei ähnlichen Arbeiten mit Frl. Beyer (155) geschah es, daß ihre Hand geradezu triefte von Schweiß; ich werde bei den Lichterscheinungen hierauf zurückkommen. — Ein drittes Mal (224) strich ich ihren entblösten linken Arm mit meinen linken Fingern, und fand wieder nach einigen Zügen ihre Hand so in Schweiß gebadet, daß ich ihr mehrere Mal während der Versuche die Finger mit Linnen abwischte, die immer wieder in Schweiß geriethen, während die andere Hand, die keine Striche empfing und in Kleidern bedeckt war, trocken blieb. Alles dieß ist Wirkung von Theilstrichen.

Während diese Untersuchungen im Zuge waren, brach die französische und sofort die Wiener Revolution von 1848 aus; alle Köpfe wurden von andern Dingen voll und meine Arbeiten unterbrochen. Jetzt steht mir die Frl. Beyer nicht mehr zu Gebote, und ich muß die Weiterführung der Forschung auf eine andere Zeit verschieben; vielleicht wird sie mittlerweile von geschickteren Händen aufgefaßt und fortgesetzt. Aber die Frage steht jetzt vor uns: was ist von diesen Kälte- und Wärmewirkungen am menschlichen Leibe in Hinsicht auf effectiv thermische Wärme zu halten? ist es am Ende dennoch wirkliche Wärme, welche die Sensitiven fühlen oder nicht? und ist sie unmittelbar vom Streicher herrührend, oder ist sie mittelbar im Gestrichenen erst erzeugt durch andere vitale Vorgänge, die der Strich bewirkte? ich halte das Letztere für das Wahrscheinliche. Mit dem bloßen Striche wird man nie ein Thermoscop stärker in Bewegung setzen, als es der animalen Wärme des Streichers oder des Krystalles ꝛc. ohnehin entspricht. Weil aber der odische Inhalt des Streichers auf das gestrichene lebendige Glied in anderweitiger, in odischer Hinsicht nachdrücklich einwirkt, die organischen Kräfte reizt und zur Thätigkeit antreibt, so kommt auf solchen Stellen das Nervenleben und sofort seine Dependenzien, das heißt, alle vegetativ organischen Thätigkeiten in Bewegung, die Folge von solchen Vorgängen sind Stoffwechsel und damit ist Wärmebindung oder Wärmeentwicklung und sofort Schweiß unmittelbar verbunden. *Die Temperaturänderungen beim Striche sind also, nach meiner Ansicht, Produkte eines vitalen Aktes, welchen die eingeleiteten Odbewegungen hervorriefen.*

Denkbar ist immerhin noch ein Fall. Die Wärme, wie wir sie durch das Gefühl erkennen, ist ja auch nichts anderes, als die Wahrnehmung eines mechanischen Vorgangs, der in unseren Capillarsystemen bewirkt wurde. Gesetzt nun das Od wäre im Stande, denselben mechanischen Vorgang, etwa in den Hautpapillen, in dem zu denselben gehörigen Capillargefäßsystem, in den letzten Nervenpinseln, oder wo immer hervorzubringen, den die Wärme

hervorbringt und durch den diese zu unserer Erkenntniß gelangt, so würden wir von Od dasselbe Gefühl erfahren, wie von Wärme und zu dem Trugschlusse gezwungen seyn, es sey Wärme, was wir empfinden. Ich sage nur: denkbar ist dieß; ich sage nicht, es sey wahrscheinlich.

26) Einfluß des Striches auf Wachen und Schlafen.

a) Auf Schlafen.

§. 686. Nächst der Erzeugung von Wärme und Kälte auf sensitive Organismen hat der Strich noch einen andern, tiefer gehenden Einfluß auf die thierische Oekonomie, nämlich auf das Wachen und Schlafen. Bis jetzt haben diejenigen, welche sich mit dem sogenannten thierischen Magnetismus beschäftigen, fast nur die Seite des Schlafes, besonders den sogenannten Somnambulism ins Auge gefaßt; allein in eben dem Maaße, in welchem der Strich das Schlafen zu bestimmen vermag, ist er auf der andern Seite auch im Stande, auf das Wachen hinzuwirken. Man kann die eine Erscheinung nicht denkrichtig behandeln, wenn man die andere nicht gleichzeitig ebenso scharf im Auge behält, denn die eine ist der Gegensatz der andern, sie influenziren und bedingen sich gegenseitig einander ohne Unterlaß. Ich will nun eine Reihe solcher Erscheinungen an einander stellen, um sie zu einem Urtheile verknüpfen zu können.

§. 687. Alle Sensitiven, ich könnte sagen ohne Ausnahme, und darum brauche ich nicht die Zeugenschaft eines Namens anzurufen, finden den gewöhnlichen ungleichnamigen Fortstrich über Arme und Hände, oder über Rumpf und Füße neben angenehmer Kühle auf eine behagliche Art beruhigend; etwas friedliches, etwas Zufriedenheit bringendes liege darin, äußerte oftmals Hr. Auschütz. Dieß ist der Anfang der hieher bezüglichen Gefühle. So wie die Striche sich wiederholen, oder die Sensitiven reizbarer, empfänglicher für den Strich sind, so geht dieß um eine Stufe weiter. Frau von Peichich-Zimanyi [19] äußerte schon über Gesichtsstriche, die ich ihr gab, sie würden sie öfters wiederholt schläfrig machen. Ganzleibstriche, welche ich dem blinden Bollmann [95], Hrn. Auschütz [24], der Frl. Reichel [25], Frau Baronin von Natorp [67] und vielen andern gab, wurden kühlig wohlthuend gelobt, aber dabei erklärt, daß sie einigemale wiederholt bald schläfrig machen oder den Schlaf fast unwiderstehlich machen würden. Frl. Zinkel [1172] empfand meine ungleichnamigen Ganzstriche zwar kühlend und im Augenblicke, da ich sie ihr gab, sehr angenehm, aber die Schläfrigkeit, die sie nach sich zögen, dadurch besonders unerwünscht, daß sie nachher viele Stunden lang, ja den ganzen übrigen Tag fortdauerte und eine schlaftrunkene Mattigkeit über sie brachte, die sie in der Lust zur Thätigkeit und Arbeit beeinträchtigte.

Frl. Weigand (63) und Friedrich Weidlich (5) erklärten dies von Strichen, die ich ihnen bloß über die Hand einige Male gegeben hatte. Frl. Zinkel und Beyer gaben mir dieses schon beim ersten Zehenstriche an. Wirklich eingeschlafen und zwar unabsichtlich von meiner und ihrer Seite sind mir von einigen ungleichnamigen gewöhnlichen Leibstrichen die Frl. Sturmann (11), Kynast (64), Atzmannsdorfer (130), Nowotny, Frau Lederer (3), Blahusch, Zinkel (116) u. a. m. Die Frl. Beyer hatte ich gelehrt, ungleichnamige Fortstriche sich selbst zu geben; sie wandte es nun regelmäßig an, sich Nachts damit selbst einzuschläfern. In andern Fällen, wo ich eine größere Anzahl von Strichen gab, schliefen mir Personen, die zu Somnambulism geneigt waren, unter den Händen somnambul ein, z. B. das Freifräulein von Seckendorf (12), Frl. Atzmannsdorfer (5. 392), Dorfer (17), Reichel (167), Beyer (37); in einigen andern Fällen begegnete mir dieß, wenn ich hohen Sensitiven nur Striche über die Zehen hingab, z. B. mit Frl. Beyer (289), Frl. Atzmannsdorfer (228) und Frl. Krüger.

§. 688. Auch den Strichen ähnliche Bewegungen versetzten Sensitive in Schläfrigkeit, bei einigen Wiederholungen in wirklichen Schlaf. So fand Friedlich Weidlich (3) Fernstriche, die ich aus Abstand von Zimmerlänge über ihn ergehen ließ, schläfrig machend. — Dasselbe widerfuhr der Frau Baronin von Natorp (33) auf Zimmerlänge; ebenso der Frau Kowats. — Frl. Beyer (299), eben im Begriffe von mir wegzugehen, begehrte noch einige Striche von mir zu ihrer Beruhigung nach den Unruhen der mit ihr vorgenommenen mancherlei Versuche. Ich ertheilte ihr bloß einige Fernstriche durch die Luft auf einen Abstand von fast zwei Schritten; sie wirkten in ihrem aufgeregten Zustande so stark auf sie, daß sie auf den Lehnstuhl zurücksank und, statt fort zu gehen, bei mir einschlief.

§. 689. Von Magnetstrichen sah ich die schnellbetäubende Wirkung oft genug bei Frl. Nowotny, Reichel, Sturmann u. a.; habe mir aber davon, als einer alltäglichen Erscheinung, zu meinem Bedauern keine specielle Aufzeichnungen gemacht. Dagegen finde ich von Krystallen einige wenige vor, die einiges historische Interesse gewähren. Auf mein Ersuchen hatte Herr Hofrath Hochberger zu Carlsbad im Sommer 1845 die Gefälligkeit, Berzelius, der damals die Brunnen dort gebrauchte, und mich zu der sehr sensitiven, für Traumwandel überaus reizbaren Freifräulein Elise von Seckendorf (12) zu führen. Ich wollte dem großen Naturforscher einige Versuche mit Sensitiven zeigen. Das erste, was ich that, waren einige Striche, die ich ihr mit einem handlangen Gypsspathe über die Hand gab. Unverzüglich sank sie auf ihr Sopha zurück und war in somnambulen Schlaf gerathen. Wir waren alle überrascht, so sehr, daß wir, noch Neulinge in dieser Materie, die Genauigkeit dieser Erscheinung bezweifelten. Allein ich sollte bald Bürgschaft genug für die Wahrhaftigkeit derselben erhalten. Denn kaum

war' ich nach Hause zurückgekehrt und machte denselben Versuch mit demselben Gypsspath mit nur zwei Strichen über eine Hand der ebenso reizbaren Frl. Weigand (8), so versank diese genau ebenso in Schlaf in Wien, wie jene in Carlsbad gethan. Die Frl. Girtler und die Frau Krebs gaben ganz ähnliche Beispiele. Die Erscheinung von Schlaf bei der Baronesse Seckendorf war also ganz ächt, leider aber damals von mir noch nicht gehörig verstanden worden.

§. 690. Wenn ich der Frl. Beyer (172) die verlangte Anzahl Leibstriche zur Einschläferung gegeben hatte, so lobte sie die wohlthuende Empfindung, erklärte, daß es damit genug sey, setzte aber jedesmal hinzu: „jetzt nur noch über die Arme ein wenig." — Die Bedeutung hievon ist unschwer zu finden. Bei Leibstrichen gehen die streichenden Hände über den Hals an der Schulter vorbei und über die Brust herab. Im Augenblicke, da die Finger oben an der Schulter vorbeikommen, wirken sie (nach §. 276, 657) theilstrichartig und warmgebend über den Arm herab; dieß geschieht im Vorbeigehen. Während nun der Leib bis zu den Füßen kaltgestrichen wird, bleiben die Arme warm und werden es um so mehr, je öfter die Striche wiederholt werden. Der ganze Körper wird auf diese Weise kühl gestrichen, in den Zustand der Schläfrigkeit gebracht, die Arme allein nicht, sie bleiben in odlauwidriger Disposition. Dieß stört die Sensitive, sie kann nicht zu allgemeiner gleichförmiger Ruhe gelangen, und so fordert sie schließlich noch ein paar Striche über die Arme, damit auch diese odkühl werden. So wie ich dieß gethan hatte, war sie jedesmal ruhig und schlief tief ein. — Dieser Hergang ist schön, belehrend und die ermittelten Wahrheiten bekräftigend.

§. 691. Ein Schritt weiter ist es dann, wenn mit den kühlenden schlafbringenden Strichen an der Grenze ihres wohlthuenden Einflusses nicht aufgehört, sondern über jene Scheidelinie hinaus fortgefahren wird, an der die sensitiven Wachenden oder Schlafenden erklären, jetzt sey es genug, und die im vorletzten Capitel, wo ich von der Menge der Striche sprach, genau bezeichnet ist. Geschieht dieß bei Niedersensitiven, so wird diese Grenzlinie aus Mangel an Feingefühl nicht genau erkannt, der Gestrichene wird nur allmählig schläfrig und der Streichende fährt gewöhnlich eifrig fort, Strich auf Strich zu häufen, bis der Gestrichene endlich traumrednerische Merkmale von sich gibt. Bei höher und hoch Sensitiven fällt die Reizwirkung auf fruchtbaren Boden, die Uebergänge sind schneller und häufig so rasch vom gewöhnlichen Schlafe in den somnambulen, daß man kaum die Grenzmarken beider zu erkennen vermag. Wie geschwind eine Art von Ueberladung z. B. bei Frl. Beyer (251), Frau Anschütz (20) u. a. einzutreten pflegt, habe ich schon §. 291 gezeigt. Der friedliche, ruhige, kühlige Zustand, der den Schlaf einleitet, verliert dann durch Ladung auf Ladung den wohlthuenden kühligen Gegensatz der Ungleichnamigkeit, die gestrichenen Seiten gehen der

Ausgleichung ihrer entgegengesetzten Odpole zu und so wird das von Natur Ungleichnamige stufenweise der Gleichnamigkeit, wenn auch nur einer zeitweiligen, entgegengeführt. Die Folge muß seyn, daß die Kühle schwindet und der Läue Platz macht; ein allmäliger Umschlag aller Verhältnisse bereitet sich, der Läne folgt Wärme, der Wärme Unruhe, Gefühl von Ueberfüllung §. 681 u. f. f. Es bleibt zwar der Schlaf, aber es wird ein abnormer, ein ungesunder, ein aufgereizter, sofort ein traumrednerischer, endlich ein nachtwandlerischer Schlaf daraus, es tritt mit Einem Worte Somnambulismus ein.

§. 692. Alle diese Erscheinungen lassen sich in zwei Sätze zusammenfassen:

1) Ungleichnamige Fortstriche, ganze oder auch nur theilweise, erzeugen in Sensitiven eine Ruhe in Leib und Geist, die zum Schlafe führt, zunächst zum gewöhnlichen gesunden Schlafe.

2) Wenn die diesem angemessene Anzahl von Strichen überschritten wird, so geht der Schlaf in ungewöhnlichen, ungesunden unruhigen Traumwandel über.

b) Auf Wachen.

§. 693. Durch fortgesetzte Ganzstriche abwärts des Leibes kann man zwar einen sensitiven Menschen im Schlafe sehr unruhig und aufgereizt machen und in hohe Stadien des Somnambulismus jagen, wie dieß auch von Leuten, die der Sache nur oberflächlich kundig sind, häufig zum großen Nachtheile vieler Kranken täglich geschieht; allein man kann ihn dadurch niemals aufwecken. Er wird vielleicht bis zum Toben und Rasen gebracht werden können, aber aufwachen wird er nicht. Es bedarf oft nicht einmal der Fortstriche selbst, sondern nur eines stellvertretenden Benehmens und der schlafende Sensitive kann nicht aufwachen. Als die Frl. Atzmannsdorfer [50] zu einer bestimmten Stunde aus somnambulem Schlafe aufwachen sollte und ich darauf wartete, sie aber immer nicht erwachte, so fragte ich sie nach der Ursache ihres langen Fortschlafens. Sie antwortete mir in ihrem traumrednerischen Zustande, daß sie, so lange ich in ihrer Nähe am Fuße ihres Bettes weile, niemals aufwachen werde, mein persönlicher Einfluß auf sie halte sie in beständigem Schlafe befangen. Ich ging nun weg und als ich einige Minuten nachher wieder ins Zimmer trat, fand ich sie vollkommen wach. — Derselbe Fall trat ein, wenn zur Zeit, wo sie erwachen sollte, meine Tochter bei ihr war. So lange diese an ihrem Bette weilte, nahm ihr somnambuler Schlafzustand kein Ende. Ging sie später weg, ja begab sie sich nur an das andere Ende des Zimmers, weit genug von der Schlafenden hinweg, so wachte diese auf. Oftmals wenn ich sie in ihrem Zimmer

besuchte und mich bei ihren Füßen setzte, so überfiel sie Schläfrigkeit, und wenn sie sich auch eine Zeit lang derselben erwehrte, so erlag sie doch bald und schlief fest ein, während ich mit ihr sprach. Dazumal vermochte ich mir dieß nicht zu erklären, jetzt liegt es aber ganz klar am Tage. Meine Gegenwart zu ihren Füßen war ganz gleich einem ungleichnamigen Fortstriche und so mußte Einschläferung bei einer so reizbaren Hochsensitiven ganz nothwendig folgen; hätte ich eine andere Stelle zum Sitze gewählt, würde sie wach geblieben seyn. So erging es in meiner Gegenwart oftmals der Frau Lederer (34) bei ihrem Arzte. Kaum war sie eine halbe Viertelstunde in seiner Nähe, so war sie unwiderstehlich eine Beute des Schlafs. Frl. Beyer (291), wenn sie zu mir kam, kämpfte beständig mit dem Schlafe, wenn ich zu ihrer Seite oder zu ihren Füßen saß. Es geschah, daß sie mir bei einem Aufenthalt von einigen Stunden drei- und viermal einschlief und wieder erweckt werden mußte. — Fortstriche demnach, wenn auch in jedem Uebermaße beigebracht, wecken die Sensitiven niemals auf.

§. 694. Dazu müssen andere Mittel angewandt werden. Als die Frau Baronin von Natorp (67) sich während mit ihr angestellter Versuche über Schläfrigkeit beklagte, die von den Fortstrichen aus sich ihrer bemächtigt habe, machte ich einige Kehrstriche, d. h. ich gab ihr ungleichnamige Rückstriche von den Hüften bis zum halben Kopfe. Augenblicklich war die Schläfrigkeit verscheucht und sie fing mit frischer Lebhaftigkeit an, mit mir fortzuarbeiten. Ganz ebenso erging es mir bei Hrn. Nikolaus Rabe (28). Friedrich Weidlich (42), den schon Fernstriche schläfrig gemacht hatten, ward von einigen gleichnamigen Rückstrichen wieder vollkommen munter; sie hatten ihm jede Neigung zum Schlafe weggenommen. Auch der lebhaften Frau Kienesberger (22) wollten die Augenlieder während der Versuche zusinken; ein paar Striche von der Magengrube bis über den Kopf herauf machten sie sogleich wieder lebendig.

§. 695. Frl. Dorfer (17) war mir während der Versuche über einigen Fortstrichen gänzlich eingeschlafen; ich gab ihr einige gleichnamige Rückstriche über die Arme herauf bis über den Kopfwirbel; sie erwachte davon unverzüglich. Die Frau Lederer (16. 21), Frl. Reichel, Atzmannsdorfer (90), Krüger, Sturmann, Beyer u. a. sah ich vielmals theils durch ihre Aerzte mittelst Rückstrichen erwecken, theils that ich es selbst; meine Kinder, ja meine Dienstleute thaten es auf Verlangen der Frl. Atzmannsdorfer (118), und es ist dieß in meinem Hause, wo es so viele Nachtwandlerinnen gab, eine ganz alltägliche Sache für Jedermann geworden. Die Frl. Beyer (133) erweckte ich bloß dadurch, daß ich ihr auf den Antlitznerv vom Auge gegen die Schläfe einige Rückstriche gab. So gibt es eine Menge Methoden, durch Rückstrich schlafende Sensitive aufzuwecken. Von allen will ich nur noch ein Beispiel anführen, das in seiner Art merkwürdig ist. Schon oben habe ich

erzählt, daß ein Strich meines Fingers über die Zehen hinreichte, die Frl. Beyer (289) in Schlaf zu versetzen. Hier habe ich die andere Hälfte des Versuchs mitzutheilen, daß nämlich unverzüglich darauf ein Rückstrich über die nämlichen Zehen sie wieder aufweckte. Ich bediente mich dazu bloß meines Zeigfingers und wandte den Strich endlich nur noch über die große Zehe des Mädchens an. Es wäre in der That zum Lachen gewesen, wenn es nicht Staunen hätte erregen müssen, wie ein einziger kurzer Strich meines Fingers über die Großzehe eines Menschen diesen abwechslungsweise und in rascher unmittelbarer Folge in vollen Schlaf versenkte, und in der nämlichen Minute wieder wach und munter machte. Ich konnte dieses schauerliche Spiel mit Leben und Geist eines Menschen zehnmal hinter einander wiederholen, als ob ich eine Marionette am Drahte auf und nieder zöge. Es ist dieß, in seinem tiefen Zusammenhange überdacht, das Grausigste, was ich je in meinem Leben gesehen, wo ein vernünftiger, selbstbewußter Mensch geradezu das Substrat der Handgriffe eines Maschinisten wird; wo unser Nervensystem mit einem Glockenzuge in Parallele zu gerathen Gefahr läuft!

§. 696. In Fällen endlich, wo die krankhafte Reizbarkeit so hochgesteigert ist, wie ich dieß bei Frl. Nowotny sah, da geht der Rückstrich, wenn er einmal das Erwachen bewirkt hat, und man mit ihm fortfahren wollte, noch weiter. Er erzeugt unverzüglich den stärksten Kopfschmerz, reizt die Sensitiven aufs allerheftigste auf und würde gewaltsam fortgesetzt unverzüglich zu Krämpfen und sofort zu Katastrophen führen, die in Wuth und Wahnsinn auszuschlagen drohten.

§. 697. Es steht, es kurz zu sagen, fast auf jedem Blatte dieses Capitels, daß der Rückstrich überall schlafverscheuchend, belebend, erweckend, aus dem Schlafe unmittelbar ins Wachseyn zurückrufend ist.

§. 698. Und wir langen schließlich bei dem Gesetze an, daß alle Striche, die vom Nervencentrum zur Peripherie, vom Gehirne gegen die Extremitäten und Haut fortleiten, Schlaf bringend, einschläfernd; umgekehrt alle Striche, die vom Umfange nach dem Mittelpunkte hin gehen, Schlaf verscheuchend, anfregend wirken.

27) Einwirkungen des Striches auf Hirn und Magen.

§. 699. Die hauptsächlichsten Beschwerden, welche viele Sensitive bei Empfang von Strichen zunächst führen, sind die von Kopfschmerz und Magenweh. Bei einer guten Anzahl davon kommen beide sehr häufig von selbst vor, weil sie ohne ihr Wissen im täglichen Leben einer Menge von odischen Einflüssen ausgesetzt sind, welche Reactionen auf Kopf und Bauchnerven

ausüben, und von denen bis heute Niemand ahnete, daß in ihnen der Grund von Hirn- und Magenleiden liegen könnte. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß fast alle diejenigen, welche sich von Jugend auf über Migräne und Magenweh beklagen und sonst gesund sind, Sensitive sind, wenigstens hat mich noch kein einziger Fall getäuscht. Ich bin zu Leuten hingegangen, von deren Gesundheitsverhältnisse mir gar nichts anderes bekannt war, als daß sie beständig an Migräne leiden und von deren Sensitivität ich kein Wort wußte. Ich that's in der sichern Voraussetzung, daß sie sensitiv *seyn werden* und immer sah ich meine Erwartung eintreffen. Als Beispiel kann ich meinen Freund Herrn Großhändler Tirka (1) nennen; ich erinnerte mich, daß er sehr häufig von einseitigem Kopfweh geplagt sey, ging zu ihm, um ihn auf Sensitivität zu prüfen, und in der That fand ich ihn sogleich ganz hübsch reizbar. Ebenso war es mit Hrn. Jueledon, Frau Baronin Natorp u. a. m. Soweit dieß nun in das Gebiet des Striches fällt, so hat sich bei vielen Gelegenheitsprüfungen, wovon ich nur wenige aufgezeichnet habe, herausgestellt, daß Kopfschmerz, einseitiger und beiderseitiger, vorderer und hinterer, stets auftritt, wenn Rückstriche gegeben werden. Bisweilen tritt er auch nach Fortstrichen auf, aber nur dann, wenn diese über viele oder starke rückläufige Cutaneen gehen, z. B. Fortstriche über den großen und kleinen Hinterhauptnerven, wo der Fortstrich doch eigentlich nur ein Rückstrich ist. Armrückstriche erzeugen wie wir bei Frl. Beyer (253. 254) schon gesehen haben, sehr schnell Kopfschmerz. Leibrückstriche, die Füße und Schenkel herauf, geben unfehlbar Kopfweh, und man hat es ganz in seiner Gewalt, linke Migräne, oder rechte Migräne zu machen, so wie man umgekehrt Rückstriche über die rechten oder linken Füße heraufführt, oder auch den ganzen Kopf schmerzhaft einzunehmen, sobald man den ungleichnamigen Doppelrückstrich über beide Füße zugleich leitet. Ja es ist bei Hochsensitiven gar nicht einmal nöthig, lange Leibstriche auszuführen, ein bloßer kurzer Rückstrich über irgend ein Glied, ja nur über eine Zehe reicht, wie wir sahen, öfters schon hin, intensiven Kopfschmerz auf der andern Seite hervorzurufen.

§. 700. Das *Magenweh*, das noch häufiger die Sensitiven plagt, als das Kopfweh, rührt von Rückstrichen und von Fortstrichen her. Von *Rückstrichen*, wenn sie die Füße heraufkommen und die Magengegend noch nicht erreicht haben. So sahen wir sie bei Frl. Beyer (222) und Hrn. Gustav Anschütz. Wenn dann der Rückstrich über den Magen hinauf fortgesetzt wurde, so wich er aus diesen und sprang in den Kopf. — Auch Rückstriche über die Arme erzeugten häufig Magenschmerz, namentlich der Frl. Beyer (99. 221) und zwar wieder zuerst diesen, dann erst Kopfschmerz mit Krampfanwandlungen. So wie ich ihr nur über die Finger aufwärts zu streichen begann, so fühlte sie dieß schon peinlich im Magen. — Frl. Zinkel

empfand den geringsten Rückstrich an Armen und Beinen unverzüglich in der Magengegend. — Ebenso befiel Frl. Glaser (130) häufig Magenweh, wenn ich mich mit einigen Strichversuchen mit ihr beschäftigte. Einige Ganzstriche tilgten es dann unverzüglich.

§. 701. Aber auch Fortstriche bringen Magenschmerz hervor, und zwar in dem Falle, wenn der Strich vom Kopfe abwärts geführt am Halse, im Nacken oder oben auf der Brust unterbrochen wird. Dieß kann mit Händen oder andern Odquellen geschehen. Ich gab Hrn. Ineleden (R. 106), englischem Sprachlehrer in Wien, einen Strich mit einem großen Bergkrystall über den Kopf bis zur Brust und erzeugte ihm so schnell Magenweh, daß er um seine Gesundheit besorgt, keinen weitern Versuch sich mehr gefallen ließ.

§. 702. Schon zu geringe Strichgeschwindigkeit im Fortstriche über die Arme erzeugte Hrn. Anschütz (165) Magenweh. Wir wissen von oben (§. 637.), daß zu langsamer Strich gleichkömmt einem Gemenge von Fortstrich und Rückstrich, daher sein übler Einfluß auf den Magen. Auch die Frl. Zinkel empfand dieß sowohl, als auch den gleichen Erfolg von zu großer Strichgeschwindigkeit.

§. 703. Am klarsten für die Theorie stellten sich diese Erscheinungen bei Fernstrichen heraus. Wenn ich Hrn. Delhez (115) aus der Entfernung einiger Schritte mit beiden ausgestreckten Händen von oben nach unten herab strich, so ward ihm der Kopf leicht und kühl, der Magen aber schmerzlich affizirt; that ich das Umgekehrte und strich ihn aus dieser Ferne von unten nach oben, so wurde ihm der Magen frei, aber Kopfschmerz trat unverzüglich ein. So konnte ich abwechslungsweise bald bei Kopffreiheit den Magen beschweren und gleich darauf wieder den Magen frei machen und den Kopf einnehmen, das war wieder wie eine Marionettenbewegung. Ganz dasselbe geschah theilweise bei Hrn. Gustav Anschütz (242), bei Frl. Beyer (100), vollständig bei einem spätern Versuche mit ihr (252) und bei Frl. Zinkel (1225).

§. 704. Dieses und alles ähnliche Magenweh hatte seinen Sitz schwerlich im Magen selbst oder allein in den Verzweigungen des n. vagus. sondern fast unzweifelhaft in den Ganglien des Solargeflechtes. Es war auch nicht in der Mitte der Magengegend, sondern in der Gegend darüber, der Herz- und Magengrube, und auch da saß es nicht in der Mitte, sondern bald auf der einen, bald auf der andern Seite etwas abwärts, meistens aber links, und konnte auf verschiedene Weise einseitig gehoben werden, wovon später mehr. Durch den Strich aber wurde es immer am kürzesten und sichersten dadurch zum Weichen gebracht, daß ich ihn über den Magen hinaus aufwärts zum Kopfe oder abwärts zu den Füßen führte. Das that ich oftmals bei der Frl. Zinkel (1102. 1172) und immer mit gutem Erfolge, immer wich das Magenweh auf ein paar Striche.

§. 705. Um den Hergängen hiebei auf den Grund zu dringen, muß

man sich von §. 659 erinnern, daß jeder Strich vor sich her warm treibt, mit sich und hinter sich her kalt zieht, also vor ihm her positive, hinter ihm her negative Reaction Platz greift. Streicht man nun vom Kopfe bis zum Halse, zur Brust oder Oberleib, so macht man jenen zwar kühl und frei, treibt aber Lauwidriges gegen den Magen herab, d. i. durch den nervus vagus, sympathicus und phrenicus Läne in die Bauchnervenpartien sammt Dependenzien. Bricht man nun den Strich hier ab, so bleibt der Bauch in lauwidriger Verfassung und das Magenweh ist der Ausdruck der Peinlichkeit in den Ganglien. Führt man aber den Strich weiter fort, über die Magengrube und den Bauch auf die Extremitäten hinab, so wird die Lauwidrigkeit von den Ganglien und Zugehör vertrieben und kühlangenehme Behaglichkeit zieht in ihnen ein. — Aehnlich verhält es sich im Kopfe. Jeder Rückstrich treibt Lauwidrigkeit vor sich her und schiebt sie dem Hirne zu. Dort angekommen kann sie aber nicht weiter; kein Strich vermag sie über den Kopf hinaus zu bringen. Je mehr Striche, desto mehr des positiven Zustands häuft sich dort an. Und da der Sitz dort mit dem innersten Lebenssitze zusammentrifft, so folgen ihm Kopfschmerz, Krämpfe, und dann so weit ich beobachten konnte, bald Zeichen von Wahnsinn. Ich habe freilich kein Experiment gemacht, um etwa das wirkliche Eintreten des Wahnsinns zu constatiren; allein wenn nicht alle Zeichen trügen, so sind bei Hochsensitiven immer stärker anschwellendes Kopfweh, Krämpfe und dann Wahnsinn das Ende von vervielfachten Rückstrichen gegen den Kopf. Auch hier können nur abwärts gerichtete Fortstriche Einhalt thun, den Kopf wieder frei machen und ihm die Empfindungen von Kühle, Leichtigkeit und Freiheit zurückgeben, die ihm zur Gesundheit unentbehrlich sind. Jedoch auch dieß hinwiederum nur bis zum richtigen Maaße, über welches hinaus die umgekehrten Uebel, die Schläfrigkeit und andauernde Mattigkeit und Schlaffheit eintreten. — Die Luftstriche aus Entfernungen von 2—3—6 Schritten Abstand gießen einen feinen Strom von Od über den Gestrichenen herab. Dieser dynamische Hauch ist über einen größern Raum ausgedehnt, eben darum auch von geringerer Intensität. Wenn er duftähnlich über einen Sensitiven von oben nach unten herabgesenkt wird, so erleichtert und erkühlt er fühlbar Kopf und Oberleib, besitzt aber nicht Kraft genug, um die Strömung bis in die Extremitäten hinabzuleiten; dieß beweist der Umstand, daß heller Kopf, aber Magenweh sich dabei bildet. Gibt man ihm die umgekehrte Richtung von unten nach oben, so macht er den Magen frei, aber den Kopf vermag er nicht zu entledigen, und Kopfschmerz erscheint in seinem Gefolge. So wird durch den Fernstrich ab oder aufwärts die warme Odladung nur hinab oder hinaufgedrückt, und die widrigen Empfindungen unten in den Ganglien oder oben im Hirne sind die lautsprechenden Zeugen seiner Wirkungsweise.

§. 706. Aus alle dem erhellet, daß:

1) häufige Migräne und Magenweh überaus häufig Begleiter der Sensitivität sind, ja daß ihr Beisammenseyn als ziemlich sicheres Merkmal davon betrachtet werden kann.

2) Daß gekreuzter, einseitiger Kopfschmerz durch Rückstrich willkürlich erzeugt werden kann und zwar öfters schon durch einen Rückstrich bloß über die Zehen oder über die Hände.

3) Daß Magenweh mit Rückstrichen auf Arme und Beine sehr häufig eintritt, damit erzeugt und wieder gehoben werden kann, in der Regel gekreuzt.

4) Aber auch Fortstriche können Magenweh hervorrufen, wenn sie nicht über die Magengegend hinausgeführt werden. Ein Strich über Nervenköpfe am Rückgrat kann es erzeugen. Ja schon zu geringe Strichgeschwindigkeit reicht dazu hin.

5) Fernstriche selbst sind im Stande, Kopf und Magenweh zu erzeugen und folglich auch bloße Gänge am Krankenbette eines Sensitiven hin und her; zufällige Hände- und Armbewegungen reichen dazu hin.

6) Der Schmerz erhebt sich immer da, wo die odische Lauwidrigkeit erzeugt oder hingetrieben worden ist, und weicht jedesmal, wenn odische Kühle dahingebracht wird.

28) Der Strich in seiner Anwendung auf Krankenheilung.

§. 707. Seit Jahrtausenden ist der Strich als Heilmittel in Krankheiten in Gebrauch gewesen, und einigen Wirkungen desselben verdanken wir wohl überhaupt die ganze Kenntniß seiner Existenz. Hunderte von Büchern handeln hievon und belehren uns über das, was man davon weiß und nicht weiß. In diese Seite des Striches bin ich nicht eingegangen, weil ich der Meinung bin, daß es sich jetzt noch nicht um Anwendung, sondern vorerst um klare Einsicht in diese schwere und dunkle Materie und um das Studium ihrer physischen Gesetze handle. Solange man die Natur, die Beschaffenheit, die Kräfte und Wirksamkeit eines Gegenstandes, zumal von so tiefer Bedeutung, nicht kennt, wie kann man denn eine vernünftige Anwendung davon machen, wo Mittel und Zweck gegen einander abgewogen seyn sollen! Auch hiezu wird jedoch die Zeit reif werden, und dann verspricht *rationelle* odische Behandlung vieler nervösen Krankheitszustände allerdings manche nicht unwesentliche Hülfe in menschlichen Leiden, wozu ich es an geeigneten Stellen an Andeutungen nicht habe mangeln lassen. Was mir mittlerweile auf meinem naturwissenschaftlichen Untersuchungsgange in dieser Hinsicht *Solides* und durch eigene Erfahrung *Bewährtes* begegnet, werde ich nicht unterlassen, später mitzutheilen.

29) Der Strich überhaupt.

§. 708. Nach allen diesen Untersuchungen kommen wir zu der Frage, was denn eigentlich der odische Strich über den menschlichen Leib für ein Hergang sey? Um eine gründliche Antwort auf diese Frage bin ich nicht mehr und nicht weniger verlegen, als ein Professor der Physik um die Erwiederung auf die ihr ähnliche: was der Strich eines Magnets über eine harte Stahlstange für ein Hergang sey? Wir machen kein Hehl daraus, in das Innere der Natur sind wir hier noch nicht mit auch nur einiger Sicherheit eingedrungen, doch haben wir ihr außen herum manches verschleierte und schöne Gesetz abgelauscht. Um zu wissen, was der Strich ist, müßten wir zuvor wissen, was das Od ist, was der Magnetismus, was die Wärme, was alle die Dynamide sind; und davon wissen wir ja noch nicht einmal sicher, ob sie Materien oder nur Beschaffenheiten der Materie sind.

Von den vielen tausend Strichen, die ich andern ertheilt, habe ich auf mich selbst niemals die geringste Rückwirkung empfunden. Ich habe die Frl. Beyer, Zinkel ([1220]. [1590]) u. a. Striche über mich machen lassen, auch diese haben davon keine andere Empfindung gehabt als die gewöhnliche der Berührung ihrer Hände mit irgend einem dem Gestrichenen entsprechenden Odpole. Indessen wissen wir aus den odischen Lichterscheinungen am Leibe, daß überall leuchtendes substantielles Wesen von ihm und besonders stark von den Fingerspitzen ausströmt. Daß dieses Emanat in der Erscheinung zunächst stoffiger Natur sey, kann nicht bezweifelt werden, wenn man sieht, wie sich darein hineinblasen und dasselbe auf verschiedene Weise sich mechanisch hin und her biegen läßt. Allein ob dieser leuchtende Stoff einen integrirenden Bestandtheil des Leibes, der Hände ausgemacht habe und nun aus ihm hervorquelle, das muß ich mit guten Gründen bezweifeln, wovon der nächste zur Hand liegende der ist, daß Krystalle an ihren Polen ebenso ununterbrochen hinfort materielle Lichtströme ejaculiren und Niemand glauben wird, daß sie dabei an stoffigem Bestande irgend einer Art Einbuße erleiden. Wenn also die Streicher keine Verluste vom Streichen wahrnehmen, so wird es glaubhaft, daß sie mit ihren Fingerspitzen nur wie Krystallpole wirken, ununterbrochen irgend ein Etwas ausströmen, ohne etwas Wägbares von sich zu geben. Dieß kann nun nur dadurch möglich gedacht werden, daß sie sich des sie umgebenden Mediums als Ejaculationsmaterials bedienen, sey es daß sie es von der einen Seite beständig einziehen und von der andern ausgeben, oder daß sie es bei der bloßen äußeren Berührung umändern und in verändertem Zustande von sich schleudern. Ob das Material hiezu die umgebende Luft sey, habe ich dadurch einem Versuche unterworfen, daß ich Krystallspitzen von großen Bergkrystallen an ruhige Kerzenflammen brachte. Ich habe aber nicht eine Spur von Einwirkung auf diese wahrnehmen können, während die

Sensitiven unzählige Male mich versicherten, der Fingerstrich über die Hand gleiche beinahe der Wirkung eines Strohhalms, mit dem man blasend über die Hand gehe. Auch ist nie bemerkt worden, daß Fingerspitzen gegen eine Flamme gehalten, darauf irgend eine mechanische Einwirkung geübt hätten. In dieser Verlegenheit müssen wir uns hier endlich des Aethers der Physiker erinnern, der ohnehin überall der Lichtträger ist und davon will ich weiter reden, wenn ich erst die Auseinandersetzung meiner Untersuchungen bis über die Lichterscheinungen ausgedehnt haben werde.

§. 709. Wenn nun der Streicher nichts hergibt, so kann auch der Gestrichene nichts empfangen, wenigstens von ihm nichts. Der Magnet bietet uns denselben Fall dar; darüber sind die Physiker einig, daß der Streichmagnet an den Gestrichenen durchaus nichts von seinem Bestande, nicht einmal von seinem Magnetismus irgend etwas verliere. Er macht aber doch den Gestrichenen magnetisch, trägt also etwas in ihn hinein, was er vorher nicht besaß. Ein solches Etwas wird aber von der streichenden Hand in den gestrichenen organischen Leib auch hinein getragen. Und da dieses Etwas, in sofern es wirklich eindringt, materiell nicht gegriffen werden kann, so kann es in nichts anderem, als in einer bloßen Zustandsveränderung bestehen. In Ermanglung eines Bessern müssen wir also als Hypothese einstweilen zulassen: der Streicher ändert im Gestrichenen irgend etwas in der Anordnung seines Bestandes.

§. 710. Dieses Etwas muß zunächst die Nerven sehr nahe angehen. Denn überall sehen wir die Wirkungen des Striches zunächst auf die Wege der Nerven sich äußern und vermittelst der Nerven im Körper sich geltend machen.

§. 711. Ueber die Tiefe, bis zu welcher der Strich im menschlichen Leibe eindringt, besitzen wir einige Beobachtungen, die ich mitgetheilt habe. Unmittelbar sehen wir durch den Strich meist nur die Subcutaneen und Cutaneen afficirt und erst mittelbar die innern Nerven. Die Hautnerven nämlich nehmen die Eindrücke des Striches auf, indem sie unverzüglich lauwidrige oder kühle Empfindungen erfahren, geleiten sie zu den innern Nervenstämmen, und auf diesem Wege zu verschiedenen Complexen der Ganglien, des Rückenmarks, der Medulle und des Hirns. Unmittelbare Einwirkungen des Striches auf größere Nervenpartien, wie z. B. auf den Mediannerv, habe ich nur wenige mit Sicherheit beobachtet. Ein Kopfstrich, auf oder abwärts, hinten oder vorn, der so nahe über das Gehirn geht, erregt durchaus keine Merkmale, aus denen zu schließen wäre, daß er auf das Hirn selbst eingewirkt hätte, dagegen läßt er eine sehr genaue Verfolgung seiner Spur auf den vordern und hintern Hautnerven des Schädels zu, auf denen er vollkommen normale Effekte hervorgebracht hat, wie ich oben vielfach gezeigt. Die geringe Dicke der Hirnschale war also hinreichend, seinem Eindringen für die kurze Zeit seines Vorüberganges einigen Widerstand zu leisten.

(Möglich, daß er auf das Hirn unmittelbar überhaupt ohne Wirkung ist, aber wenig wahrscheinlich.) Dann sehen wir auf dem ganzen Leibe die Hautnerven überall gegen den Strich heftig reagiren, die tiefen Fleischnerven aber nirgends anders sich aussprechen, als durch unmittelbare Anregung von den Cutaneen aus. Sie dienen zur Fortleitung der odischen Hauteindrücke und bringen sie augenblicklich bis ins Hirn, einerseits auf dem Wege der sensoriellen Nerven zum Bewußtseyn von lau und kühl, anderseits auf dem Wege vegetativer Nerven, wo dann Kopfschmerz und ähnliche Empfindungen als Wahrzeichen erscheinen. Immer und überall aber sind es hauptsächlich nur die Hautnerven, welche die odischen Eindrücke unmittelbar erfahren und erst in zweiter Linie werden die Tiefnerven davon ergriffen, gewöhnlich nicht unmittelbar vom Striche, sondern von der Fortpflanzung der Effekte, die auf die Hautnerven ausgeübt werden. Man muß also aus alledem schließen, daß die odische Einwirkung in der vorübergehend kurzen Zeit eines Striches nicht tief gedrungen sey, sondern sich mit dem Ergreifen der Haut und ihrer Nachbarschaft begnügt habe.

§. 712. Darum kann man aber dennoch nicht sagen, daß der Strich im Menschen nur auf die Haut und in seiner nächsten Umgebung auf die Zugehör derselben wirke, wie etwa die Wärme. Ich habe eine Menge Erscheinungen vorgeführt, welche zeigen, daß nächst den Einwirkungen, welche sich auf die Gesetze der einfachen odischen Verladung und der Fortleitung zurückführen lassen, auch solche auftreten, welche sich nicht durch diese allein erklären lassen. Ein Strich über eine Zehe geführt, welcher augenblicklich über Wachen und Schlafen gebietet, kann seine außerordentliche Wirkung nicht von der bloßen odischen Fortleitung hernehmen, sonst müßte ein Strich über andere Organe die nämliche Wirkung hervorbringen, wie der über eine bestimmte Zehe, ja noch stärkere, weil jeder andere Punkt des Leibes dem Gehirne näher liegt, als die Zehe. Wir gelangen also hier auf eine Kraft des Odes, die in der Einleitung dieses Capitels §. 495 nicht vorgesehen und die für sein Verhältniß zu den Nerven specifisch ist.

Hier will ich die Auseinandersetzung meiner Erfahrungen über den Strich abbrechen, um später, bei den Lichterscheinungen desselben, zu ihnen zurückzukehren, und sie dann dort zu einem Gesammtergebniß zusammenzufassen.

E. Die Trennung.

1) Ganzer Menschen von einander.

a) Neben einander Sitzender.

§. 713. Im Sommer 1845 befand ich mich einmal neben der Frl. Amalie Krüger (49) auf einem Sopha sitzend, dicht neben ihr, wobei ich ihr,

in odischen Untersuchungen begriffen, eine Hand und einen Arm hielt, als ich plötzlich abgerufen wurde. Aergerlich über die Unterbrechung in meiner Arbeit lief ich rasch hinweg, um sogleich wiederzukehren. Als ich nach 3 bis 4 Minuten zurückkam, fand ich das Mädchen in den heftigsten Krämpfen und überhaupt in kläglichem Zustande. Ich war davon sehr betroffen und konnte eine so unerwartete Veränderung nicht sogleich begreifen. Um ihr zu helfen, lehnte ich sie an mich an, bot ihr meine ungleichnamigen Seiten und brachte sie so innerhalb einer Viertelstunde wieder zurecht. Befragt um die Ursache dieses unerwarteten Anfalles, schob sie sie auf nichts anderes, als meine so plötzliche und schnelle Entfernung von ihr. Es habe dieß Empfindungen in ihr erregt, als ob ich Alles aus ihr herausgerissen und mit mir fortgenommen hätte, so heftig, daß sie mir nachzustürzen sich versucht gefühlt habe. Die Wirkung sey den stärksten Rückstrichen gleich gewesen und habe sie unverzüglich in Krämpfe versetzt, und wäre ich nicht so schnell wiedergekommen, so würde ich sie später ohne Zweifel im Starrkrampf angetroffen haben, glaubte sie mich versichern zu können.

Frl. Krüger war eine sehr reizbare, von krampfhaften Nervenzuständen kaum genesene Person, und folglich sehr geeignet, bei Aufreizungen darein zurück zu versinken. Gleichwohl war ich sehr überrascht über eine Wirkung, deren Ursache ich noch nicht kannte, und auf welche ich hier zum ersten Male aufmerksam gemacht wurde.

Unverzüglich machte ich den Versuch auch mit Frl. Atzmannsdorfer und bekam dieselben Erklärungen. Jetzt erinnerte ich mich der Mittheilung, die mir einst ein verstorbener Freund, der als ausgezeichneter Arzt bekannte Dr. Tritschler zu Cannstadt, gemacht hatte. Er hatte einen höchst nervenreizbaren Knaben behandelt, der in Somnambulismus verfiel. So oft er ihn besuchte, wollte der Knabe ihn nicht mehr fortlassen, und zwar unter der sonderbaren Erklärung, wenn er weggehe, reiße er Alles aus ihm heraus. Tritschler vermochte sich dazumal keine Erklärung dieser Erscheinung zu geben. — Ich verfolgte sie nun durch eine Reihe von Sensitiven.

§. 714. Zunächst machte ich den Versuch mit der Frau Baronin Pauline von Natorp ([62]). Ich saß dicht neben ihrer Linken, und um sie nicht zu erschrecken und dadurch die Wirkung zu verfälschen, sagte ich ihr, daß ich mich nun rasch von ihr entfernen werde und sie bitte, auf die mögliche Wirkung Achtung zu geben. Nun that ich's und hielt auf Entfernung von 3 bis 4 Schritten stille. Ich sah sie erröthen; eine peinliche Wärme überflog sie und sie empfand sich widerlich afficirt, wie von einem sehr unangenehmen Rückstriche. Ziemlich ähnliche Eindrücke gewahrte ich, als ich den Versuch auf gleiche Weise mit der Freifrau Isabelle von Tessedik ([32]) vornahm; Frau Josephine Fenzl ([51]) und Hr. Prof. Rösner ([38]) fanden mein schnelles Weglaufen äußerst peinlich.

§. 715. Bei Frau Johanna Anschütz (156) kam es öfter vor, daß ihr Gatte neben ihr am Bette saß und ihre Hand einige Zeit erfaßte. War es ihre Linke und seine Rechte, so schlief sie bald ein. Ging er nun ohne Umstände hinweg, so wachte sie jedesmal mit Zusammenschrecken auf, sie fühlte sich durch den ganzen Leib durchbebt. Nachdem dieß mehrmal geschehen war, ging er sachte und ganz allmälig von ihr weg. Sie blieb nun schlafend, dennoch, als er sich weit genug entfernt hatte, gewahrte er sie unruhig werden, sie fuhr mehr oder minder zusammen und kam dem Erwachen nahe. — Er selbst, Hr. Gustav Anschütz (125) erprobte auch an sich die Wirkungen schneller Trennung, wenn ich, neben ihm sitzend, ihn schnell verließ. Er gab mir, wie Frl. Krüger, fast mit denselben Worten an, daß er eine Empfindung erlitte, wie wenn ich seine Eingeweide aus ihm herauszöge und als ob er mir nachstürzen müßte, dieß zu verhindern.

§. 716. Frau Kienesberger (344) und Frl. Zinkel (264) machten die Bemerkung, daß wenn sie einige Stunden mit mir beschäftigt gewesen waren, wobei ich längere Zeit nahe bei ihnen auf einem Kanapee gesessen hatte, gewöhnlich zu ihrer Linken, und sie nun nach vollbrachter Arbeit hinweg gegangen waren, ihnen bald darauf mehr oder minder wehe wurde. Frl. Zinkel (218. 294) klagte, daß ihr nach der Trennung von mir, so wie sie auf ihr Zimmer zurückgekommen, so eigenthümlich lauwidrig, bange, enge und halbübel werde, daß sie leichenblasses Gesicht bekomme, so daß sie sich schnell die Brustbekleidung öffnen und nach kaltem Wasser greifen müsse. Ich änderte die Trennung von mir in der Weise ab, daß sie weniger rasch erfolgte, und zwar so allmälig vollzogen wurde, daß ich mich nur langsam im Zeitraume von 5 bis 10 Minuten von ihnen hinwegmachte. So wie ich auf solche Weise verfuhr, unterblieben die Anwandlungen von Wehseyn und Uebelkeiten. Sie waren also reine Wirkungen schneller Trennung.

§. 717. Bei andern Versuchen, wenn ich längere Zeit neben Frau Kienesberger (335. 361) gesessen hatte und dann schnell mich von ihr entfernte, empfand sie wie alle Ihresgleichen gewisse rückstrichähnliche Peinlichkeiten, die ihr durch den ganzen Leib zuckten, durch Füße und Waden, dann sehr unangenehm im Magen und Kopfe. Als ich dieß einige Male wiederholte, bat sie mich aufzuhören, indem die Widrigkeit so zunahm, daß sie bei längerer Fortsetzung ohnmächtig zu werden fürchtete. Auch sie klagte, daß die schmerzliche Empfindung der Art sey, als ob alle ihre Nerven mittelst Fäden an die Meinigen angebunden wären und bei meinem Weggehen von mir aus ihr herausgerissen und nachgezogen werden wollten. — Aehnliches klagte Frl. Zinkel (266), die mir nicht genug schildern konnte, wie empfindlich ihr diese brüske Trennung falle. Sie erzeuge einen durchdringenden Schmerz, der sie im ganzen Leib durchzucke, in den Füßen, Armen, Händen, im Unter- und Oberleibe, besonders im Sonnengeflechte, in der Brust und im Kopfe im

Tiefinnersten. Also immer dieselbe Art von Wahrnehmung bei allen Sensitiven von einiger höhern Reizbarkeit; auch spätere Wiederholungen mit Frl. Krüger (74. 150) führten in den folgenden Jahren nur immer wieder auf dieselben Ergebnisse und neue Bestätigungen.

§. 718. Mit Frl. Beyer (66) machte ihr Arzt, Herr Dr. Blaß in Wien, ähnliche Erfahrungen im somnambulen Schlafe. Wenn er rasch von ihr hinwegging, so wachte sie gewöhnlich auf. Ich sah dieß selbst einmal in meinem Hause, wohin er sie zu mir gebracht hatte. Als er wegging und sie schlafend bei mir hinterließ, wurde sie so unruhig, daß sie nahe daran war, aufzuwachen. Dieß wiederholte sich bei andern Gelegenheiten öfters mit ihr (54); in einigen solchen Fällen kam es vor, daß sie aus dem tiefsten Schlafe, in welchem kein Lärm sie störte, aufwachte, sobald ich das Zimmer einen Augenblick verließ (134).

b) Neben einander Stehender.

§. 719. Bei einigen Personen, namentlich bei der Freifrau von Natorp (32) änderte ich den Versuch, der bis hieher vom Sitze aus gemacht worden war, in der Weise ab, daß ich mich neben sie stellte und dann plötzlich weglief. Dieselbe peinliche rückstrichartige Empfindung durchzuckte die Sensitiven. Auch bei diesen Versuchen klagten Einige über das schmerzliche Gefühl von Eingeweideausreißen, namentlich Frl. Zinkel (254), nachdem ich eine Zeitlang dicht vor ihr gestanden und dann schnell zurückgetreten war. — Eine Wiederholung zwei Jahre später erzeugte der Frl. Zinkel (1255) Schmerz bis in die Fingerspitzen und in die Zehen hinaus und bewirkte Magenweh bis zum Krampfeintritte.

Stufenweise Trennung.

§. 720. Ich machte die Abänderung, daß ich den Versuch stufenweise durchführte. Als ich einige Zeit neben Frl. Zinkel (266) gesessen, rückte ich schnell einen Schritt seitwärts von ihr ab. Der Schmerz war der Art nach derselbe, doch der Stärke nach bedeutend gelindert; nach einiger Zeit begab ich mich zwei Schritte weiter hinweg, und wieder traten dieselben Empfindungen, jedoch abermals gemildert ein. Endlich verließ ich das Zimmer; dieß hatte noch ein namhaftes Wiederlehren von Peinlichkeit zur Folge. — Mit Frau Kienesberger (364) vollzog ich ebenfalls diese ruckweise Trennung. Ich schob mich erst um etwa einen halben Schritt weiter von ihr auf dem gemeinschaftlichen Sopha zur Seite, aber in raschem Vollzug. Sogleich traf sie der Trennungsschmerz, doch gemäßigt. Ich rückte wieder um einen solchen Abstand von ihr weiter hinweg: wieder fühlte sie sich schmerzlich durchzuckt.

So fuhr ich fort in etwa zehn Abschnitten, aber immer durchfuhr sie das Schmerzgefühl bei jedem raschen Ruck, nur mit der Entfernung immer linder, matter, von kürzerer Dauer, bis es endlich unmerklich wurde.

2) Einzelner Organe.

a) Der Hände.

§. 721. Diesen Erscheinungen weiter nachgehend wollte ich ausmitteln, ob die beobachteten Trennungsgefühle etwa auch mittelst einzelner Glieder erzeugt werden könnten. Zunächst war dieß von den Händen zu versuchen.

Ich legte meine rechte Hand in die linke des Hrn. Dr. Pfretschner (13); nach einigem Verweilen riß ich plötzlich aus ihr aus. Er beklagte sich über ein unbestimmtes mißbehagliches Gefühl in seiner Hand. Hr. Prof. Rösner (36), Sturm (35), Gustav Anschütz (127), Schuler (121), empfanden bei gleichem Verfahren zuckenden Schmerz durch die Hand. Ebenso Frl. Mathilde von Unckhrechtsberg (51), Frau von Hauer (51); Frl. Atzmannsdorfer (229) empfand dieses Zucken so stark, daß sie jedesmal zusammenfuhr, so oft ich den Versuch machte. Frau Josephine Fenzl (96), Frau Kienesberger (340), Hr. Dr. Köller (45), Dr. Nied (40), Jos. Zinkel-Baier (53), Frau von Peichich (41) empfanden den Schmerz nicht bloß in der Hand, sondern eine Fortpflanzung desselben aufwärts bis ins Ellbogengelenke. Hr. Delhez (102), Hr. Pauer (24) und Frl. Glaser (18) erlitten dieß den ganzen Arm hinauf bis zur Schulter. Frl. Martha Leopolder (42) und Frl. Zinkel (525) fühlten die Stiche bis hinauf ins Gehirn, hier stieß ich wieder auf das Gefühl des Herausreißens von innen nach außen. Bei Hrn. Anschütz (152. 161) erstreckte sich dieß in spätern Versuchen durch Arm, Schulter und Brust in den Magen und sofort bis in die Hoden. Frl. Beyer (179) wurde davon durch den ganzen Körper so erschüttert, daß sie die Wirkung bis in die Füße hinab schmerzhaft empfand.

§. 722. Diese Art von Einwirkung ergreift vorzugsweise den Radialnerv; viele Personen gaben genau den Verlauf der schmerzlichen Empfindung aufwärts des Armes auf der Linie an, welche dieser Nerv einnimmt. Zuerst war es Frl. Reichel (191. 206), die mir die Krümmung genau als die Richtung des Schmerzes bezeichnete, in welcher der Nerv schräg über den Vorderarm läuft, wo nach jedesmaliger rascher Trennung meiner ungleichnamigen Hand aus der ihrigen das Zucken besonders deutlich sich zu erkennen gab. Ebenso gaben Frau von Varady (21), Frau von Peichich (23), Hr. Anschütz (152) und Hr. Dr. Nied (40) den Radialnerv als den Leitfaden dieser Action durch seine Krümmungen am Arme hinauf bis zur Achsel und ins Gehirn an. Letzterer als Arzt gab mir noch schärfer die Richtung der nervösen Affection an,

nämlich aus der inneren Handmitte nach dem ramus superficialis des Radialnervs, und gleichzeitig nach dem ramus profundus desselben.

§. 723. Es kamen selbst Fälle vor, wo Trennung von leblosen amorphen Körpern ähnliche Gefühle hervorriefen. Wenn Frl. Beyer (243) Schwefelpulver, Oxalsäure, doppeltchromsaures Kali, salpetersauren Mannit, in Papier gewickelt einige Zeit in der linken Hand gehalten, wo sie ihr kalt gemacht hatten, und dann schnell weglegte, so entstand plötzliche Hitze in der Hand, die rückstrichartig schnell bis zum Kopfe aufstieg und ihr sichtlich die Wangen erröthen machte.

§. 724. Forschte ich nach der Art der Wirkung der schnellen Handtrennung, so vernahm ich von Frl. Dorfer (30), daß die meiner Rechten aus ihrer Linken eine wärmliche Empfindung zurückließ. — Dasselbe berichtete mir Hr. Anschütz (233) mit der Zuthat, daß, wenn ich meine Linke aus seiner Linken riß, dieß wärmliche Gefühl ziemlich ausblieb. — Frl. Glaser (18), der ich meine Rechte aus der Linken riß, hatte ein Gefühl, als ob etwas Laues durch die Fingerspitzen hereinkäme und ihren Arm hinaufströmte. That ich dasselbe mit meiner Linken aus ihrer Linken, so hatte sie eine umgekehrte Empfindung: es strömte ihr Kühle den Arm herab und durch die Finger hinaus. Nun fingen die Erscheinungen an sich aufzuklären und dem Gesetze sich zu beugen. Frau von Peichich (41) empfand die Trennung meiner Rechten aus ihrer Linken bis in Ellbogen lau und unangenehm zugleich, also lauwidrig nach unserer Ausdrucksweise; die meiner Rechten aus ihrer Rechten aber zuckend, jedoch wohlkühl. — Frl. Geraldini (64), Karhan (70), Hr. Klein (41) und Hr. Leopolder (64) schilderten alle meine aus der ihrigen gerissene Hand der Empfindung nach wie wenn ihnen aus der Hand oder dem Arm ein Stück ausgerissen worden wäre. — Mit Hr. Dr. Nied (79. 80. 81) konnte ich nun geordnete Versuche anstellen. Ich legte meine Rechte in seine Linke und riß sie nach einigem Verweilen hinweg. Er empfand unangenehme Läne darin einziehen. That ich dasselbe mit meiner Linken aus seiner Rechten, so war ihm auch dieß höchst widrig, begleitet von der bekannten schmerzlichen Empfindung, als ob ich alle Gefäße und Nerven faserud und fadig ihm herausrisse und mit mir fortzöge. Legte ich meine Rechte in seine Rechte, so trat nach einigem Verweilen normal Läne, Pamstigwerden, Einschlafen, Ameisenlaufen und alle bekannten positiven Reactionen ein; sie gingen hüpfend den Armspindelnerv hinauf bis ins Ellbogengelenke; als ich nun meine Hand wegschnellte, sanken alle die widrigen Empfindungen nacheinander den Arm auf dem Wege des Radialis wieder herab, durch die Finger hinaus und angenehme Kühle folgte nach. Endlich, wenn ich meine Linke in seine Linke legte und verweilte, wobei in Kürze wider Lauwidrigkeit, Pamstigwerden, Schwergefühl, Ameisenlaufen, wie von Stelle zu Stelle hüpfend den n. radialis hinauf bis in die plica cubiti stiegen, und ich nun rasch wegzog, so

senkten sich wiederum alle diese Peinlichkeiten den Arm herunter, durch Hand und Finger hinaus und kühlige Empfindung mit Behaglichkeit nahm an deren Stelle Platz. — Diese Versuche wiederholte ich in verschiedenen Abänderungen mit Frau von Varady (24), Kienesberger (310), Frl. Reichel (194. 206) und Jos. Zinkel (125. 684. 1007) und erhielt von ihnen allen Angaben, die sich in das folgende Schema vereinigen lassen:

Meiner Rechten aus ihrer Linken folgte nach . . . Lauwidriges;
meiner Rechten aus ihrer Rechten „ „ . . . Wohlkühles;
meiner Linken aus ihrer Linken „ „ . . . Wohlkühles;
meiner Linken aus ihrer Rechten „ „ . . . Lauwidriges.

§. 725. Auch die Trennung der Hände sowie der ganzen Leibesseiten bei Stellungen lieferten hiemit übereinstimmende Ergebnisse. Die Frl. Zinkel (125) stellte ich in Normalposition und mich mit meiner rechten Seite und Hand dicht an ihre Linke; nach einigem Verweilen sprang ich schnell hinweg. Es folgte der angenehmen Kühle, die ich ihr gewährt hatte, unmittelbar nach meiner Entfernung lauwidriges, peinliches Gefühl durch den ganzen Leib, gleich einem Rückstriche vom Fuß zu Kopf. That ich dasselbe mit meiner linken Seite auf ihrer Rechten, so war das Nachgefühl ebenfalls lauwidrig, nur noch stärker, peinlicher und angreifender. Stellte ich mich dagegen umgewendet, mit meiner linken Seite an ihre Linke, und riß dann schnell ab, so überlief sie kühlig angenehmes Nachgefühl. That ich dasselbe auf ihrer Rechten mit meiner rechten Seite, so gab dieß ihr noch angenehmere, kühlere und erfrischendere Empfindungen. — Alle die Einwirkungen waren stärker, wenn ich vor der Trennung etwas längere Zeit neben ihr verweilt hatte.

§. 726. Eine Bestätigung hievon suchte ich in dem folgenden Versuche. Wenn es eine rückstrichartige, eine positive Reaction gegen das Gehirn ist, was den Schmerz und das Wehseyn erzeugt, welches die Frau Kienesberger und Frl. Zinkel jedesmal anwandelte, wenn sie aus meinem Arbeitsorte sich entfernend von meiner Seite weggingen, so mußte es prophylaktisch wirken, wenn ich ihnen selbst vor der Trennung einige Rückstriche gab. Dadurch trieb ich mich so zu sagen aus ihrem Leibe aus und konnte nachher nicht vermißt werden, oder besser, ich anticipirte die odische Bewegung, welche der Trennungsschmerz verursacht, und folglich konnte sie nachher nicht mehr eintreten. In dieser Berechnung gab ich der Frl. Zinkel (294), nachdem sie einige Stunden mit mir gearbeitet hatte, vor ihrem Weggehen einige doppelte Rückstriche von den Füßen bis zum Kopfe. Diese waren ihr freilich sehr peinlich, allein nachdem sie überstanden und sie auf ihr Zimmer gegangen war, fanden sich die gewohnten Ueblichkeiten, die sonst schmerzlich waren und sie immer leichenblaß gemacht hatten, nur sehr schwach und unbedeutend ein. An einem andern Tage machte ich nun eine Gegenprobe; ich gab ihr

vor ihrem Weggehen einige volle Fortstriche vom Kopfe bis über die Füße hinaus. Das war von schlimmer Wirkung. Das Uebelwerden stellte sich nachher, als sie auf ihr Zimmer gekommen war, viel heftiger und schmerzlicher ein, als sie es je zuvor empfunden hatte. — Hiedurch habe ich nun eine gedoppelte schöne Bestätigung erhalten, daß der Trennungsschmerz, wenn meine Action zuvor eine negativ kühlige gewesen, ein bloßer Rückschlag von positiv lauwidriger Natur war, und umgekehrt.

§. 727. Aus alle dem geht dann weiter hervor, daß die Trennungsgefühle des ganzen Körpers wie der Hand in einem bestimmten Verhältnisse zum Striche desselben und der Hand stehen; ich wollte daher dieß vervollständigen durch einige Versuche der Verbindung des Striches mit der raschen Trennung. Zu dem Ende gab ich der Frl. Zinkel (1037) Striche mit meiner Rechten über ihren linken Arm herab, durch die Hand, bis über die Finger hinaus und entfernte meine Hand von da schnell. Mit ähnlicher Absicht gab ich dem Joseph Czapek (5) solche Striche. Der Erfolg entsprach genau der gehegten Erwartung. Es ergab sich nämlich allerdings bei ungleichnamigen Strichen eine der Trennung folgende Nachwirkung, bei welcher der Strichkühle Lauwidrigkeit folgte; allein sie war ungleich schwächer, als in allen vorangewickelten Fällen. Der Strich erzeugt eine vielmehr bloß vorübergehende Wirkung, als ein längeres Aneinanderliegen zweier Organe verschiedener Menschen. Die odische Veränderung, die jener erzeugt, die Ladung, ist viel schwächer, als die von dieser. Der Rückschlag kann also nicht ebenso stark seyn. Er beschränkte sich daher auch nach vollbrachter Trennung auf ein allgemeines, den ganzen Arm oder die ganze Hand einnehmendes widriges Lauwerden, das fühlbar von unten nach oben hinaufwärts strömte. Es wurde das Gefühl rege, als ob das, was der Strichkühl den Arm herabgezogen hatte, lau denselben wieder hinaufflöße, nicht eilig, sondern in langsamem Zuge; nicht auf einen Fleck beschränkt, sondern im ganzen Arme zugleich fortwandernd, mit mäßigem Grausen verbunden. Hr. Delhez (169) fühlte diese Rückwirkung mit einem sanften Beben im ganzen Arme verbunden.

§. 728. Hieher gehört noch ein kurzer Rückblick auf zu große Geschwindigkeit beim Striche überhaupt, die ich schon oben (§. 637. 640) erörtert habe. Zu den dort angegebenen Gründen über die nachtheilige Wirksamkeit desselben ist hier noch zuzurechnen der Einfluß der Trennung. Denkt man sich die ganze Strichlinie in unendlich viele Punkte zerlegt, so wird durch zu rasches Ueberfahren auf jedem dieser Punkte erst ein neues odisches Verhältniß eingeleitet, angeknüpft, und dann, kaum geschehen, so rasch wieder abgebrochen, daß die kühlige Wirkung des Striches augenblicklich in einen lauwidrigen Trennungsschmerz umschlagen muß. Damit ist die obige Erklärung vom hiergenommenen Standpunkte aus zu vervollständigen.

§. 729. Der Frl. Beyer (242) setzte ich nur die Fingerspitzen meiner rechten Hand auf die Spitzen ihrer Linken, ließ sie eine Minute an einander verweilen und riß sie dann schnell von einander. Der lauwidrige Trennungsschmerz sprach sich bei diesem reizbaren Mädchen so stark aus, daß er sie bis in den Magen beschwerte.

b) Der Füße.

§. 730. Auch an den Zehen erprobte ich Aehnliches. Wenn ich den Frl. Krüger und Atzmannsdorfer, sowie Hrn. Gustav Auschütz (127) Striche über die Füße hinab gab, und schnell die Zehenspitzen verließ, oder meine Finger auf die ungleichnamigen Zehen legte und dann schnell abriß, so gab ihnen dieß schmerzliches Zucken mit Lauwidrigkeit verbunden. Ja es bedurfte dazu nur, daß ich meine Zehenspitzen ungleichnamig an die der Frl. Beyer setzte und sie dann rasch wegriß, um bis ins Knie schmerzlich und lau auf sie zu wirken.

3) Einzelner Organe von Magnetpolen.

§. 731. Bei Frl. Atzmannsdorfer (222) brachte ich zu diesen Versuchen einen Magnetstab in Anwendung. Mit den ungleichnamigen Polen strich ich langsam ihre Hände, Finger und Zehen, und riß dann von den Spitzen schnell ab. Immer war lauwidriger, zuckender, die Glieder alsdann aufwärts strömender Schmerz die Folge davon.

4) Erklärung und Schluß.

§. 732. Für den Grund von allen diesen Hergängen läßt sich Erklärung finden. Er muß offenbar in einer Art von Rückschlag liegen, wie wir einen ähnlichen zwar bis jetzt nicht im Magnetismus, wohl aber in der Elektricität kennen, welcher die odischen Erscheinungen überall einigermaßen nahe stehen. Jeder odische Körper in der Natur steht unter dem Gebote von mindestens zwei Spannungen: der seiner eigenen odischen Vertheilung oder Polarisirung, und der des Erdodes, der magnetischen Polarität des Erdballs. Geräth er nun durch Annäherung, Berührung oder Strich in die odische Wirkungssphäre eines dritten Körpers und seiner Polarität, so wird der odische Gleichgewichtszustand in ihm gestört, das odische Princip in ihm ändert seine Lagen und Oertlichkeiten, und es bildet sich ein veränderter neuer Gleichgewichtszustand, zu dessen Bildung und Festsetzung einige kurze Zeit erforderlich ist. Wird nun dieser dritte Körper plötzlich wieder hinweggenommen, so eilen die zurückgedrängten Kräfte, ihre Wirksamkeit in der alten Weise wieder einzunehmen, und so schnell als es in ihrer Natur und Tension liegt, stürzt das Od zurück in seine ursprünglichen Lagerungsverhältnisse.

Dieß ist dann der Rückschlag, den die Sensitiven angenehm oder unangenehm empfinden und dieß um so stärker, auf je höherer Stufe der Reizbarkeit sie überhaupt stehen.

§. 733. Fassen wir nun die Erscheinungen dieses Abschnittes zusammen, so finden wir, daß Trennungen aller Glieder zweier Personen, welche eine Zeitlang durch Berührung vereinigt gehalten oder durch den Strich in odische Beziehung zu einander gesetzt worden, für den sensitiven Theil mit Empfindungen verknüpft sind, die aus odischer Reaction herfließen. Wir finden ferner, daß, wenn die sich trennenden Glieder odisch ungleichnamig sind, diese Empfindungen lauwidrig, wenn sie aber gleichnamig sind, kühl und angenehm ausfallen; und daß sie folglich zu den odischen Empfindungen der Näherung, der Berührung und des Striches in einem bestimmten Verhältnisse stehen und zwar in einem umgekehrten. So werden dann immer Vereinigungen odisch ungleichnamiger Glieder, welche kühl empfunden wurden, bei rascher Trennung lauwidrige Empfindungen erfahren, während Vereinigungen von gleichnamigen Gliedern, welche lauwidrig empfunden wurden, bei rascher Trennung kühlangenehme Gefühle überkommen.

§. 734. Da, wie man sieht, dieß Alles den Gesetzen des Striches parallel geht, so wird man später die Lehre von der Trennung wahrscheinlich unter die vom Strich subsumiren können. — Und da wir aus ältern Erfahrungen wissen, daß das rasche Abreißen des Ankers der Stärke der Magnete schädlich ist, ohne daß wir bis jetzt den Grund davon kannten, dieses Ankerabreißen aber viele Aehnlichkeiten mit den raschen odischen Trennungen hat, so ist es wahrscheinlich, daß wir aus diesem odischen Hergange Lehren für die Aufklärung der verborgenen magnetischen Erscheinung werden ziehen können: — es wird das Ankerabreißen wahrscheinlich mit einem ähnlichen magnetischen Rückschlage verbunden seyn, wie das Gliederabreißen mit einem odischen. Alles weitere und die allmälige Schwächung nicht veranlerter Magnete erklärt sich dann leicht. (Die Nachtheile des Ankerabreißens sind indeß durch ganz neuerliche Versuche zweifelhaft gemacht worden.)

5) Anwendungen

dieser über die Trennung ausgemittelten Gesetze geben uns belehrende Aufschlüsse über verschiedene im gemeinen Leben vorkommende, bis jetzt ziemlich räthselhaft gebliebene Verhältnisse, wovon ich einige hier durchgehen will.

a) Der Tanz.

§. 735. Es ist eine bekannte Sache, daß viele Personen das Tanzen nicht vertragen; eine Anzahl davon kann französische oder englische Tänze

mitmachen, ist aber außer Stande, den deutschen Walzer zu tanzen, ohne unverzüglich vollkommen schwindlich zu werden. Dieß sind jedesmal sensitive Personen. Wenn sie etwa tanzen, so geschieht es mit wenigen Touren und auch diese ohne eigentliche Lust oder in jugendlicher Begierde, im Kampfe mit beständigem Schwindel; so Frl. Caroline Ebermann, Frl. Martha Leopolder (36), Poppe (64), Frau Müller, Zinkel-Baier (91), Hr. Sartorius (54), Enter (32), Czapek (41), Professor Unger (17), und Major Philippi (24). Ebenso können Frau Ebermann (12), Frl. Karhan (58), Barbara Hek (31), Katharina Rupp (55), Hr. Delhez (25), Dr. Köller (12), Fichtner (46), Professor Endlicher (23), Hütter (14), Weidlich (123), Professor Huß (14), Frl. Atzmannsdorfer (334), Reichel (197), Kynast (53), durchaus nicht walzen, ohne vor Schwindel sogleich umzufallen. Die Mädchen, bei denen der Reiz des Tanzes viel größer ist, haben zum Theil in ihrer Jugend gewalzt, vermögen es aber jetzt als Frauen nicht mehr, wie Frau Kienesberger (132), Freifrau von Natorp (39), Frau von Peichich und Hr. Dr. Pfretschner (37); zum Theil räffen sie sich möglichst zusammen, um trotz des Schwindels den Tanz zu genießen, so gut es gehen mag, wie Frl. Dorfer (50), Frau Baronin von Tessedik (41), Frl. Beyer (217), Glaser (106); manche tanzen andere Tänze und versagen sich das Walzen, wie Frl. Geraldini (45), Zinkel und Professor Schabus (20). Viele tanzen durchaus gar nicht, wie Frau Preinreich (54), Ritter von Sidorowicz (36), Dr. Natterer (43), Leopolder (47), Klein (33), Alois Zinkel (26), Richard Schuler (65). Doch finden sich auch Ausnahmen, Hr. Professor Rösner (31) und Hr. Dr. Nied (20) tanzen gerne und vertragen es, nachdem der erste Schwindel überwunden ist, ziemlich leidlich. Hr. Steiger (33) tanzte sogar in jungen Jahren viel und mit Lust. Als Regel steht aber fest, daß alle Sensitive beim Tanze mehr oder minder an Schwindel leiden, und von höher Sensitiven Niemand zu walzen im Stande ist.

b) Der Kreisel.

§. 736. Derselbe Fall ist es mit dem Kreisel. Kein einziger Sensitiver ist fähig, sich im Kreisel zu drehen, ohne alsbald vor Schwindel umzufallen und dem Erbrechen oder der Ohnmacht zu erliegen. Daß die Frl. Atzmannsdorfer (334), Reichel (197), Beyer (283), Kynast (53), Sturmann, Frau Kienesberger (132) u. a. dessen unfähig waren, brauche ich wohl kaum zu erwähnen; aber auch Frau Baronin Natorp, Frau von Tessedik (41), Frl. Krüger (147), Dorfer (50); ferner Friedrich Weidlich (123), Professor Endlicher (23), Anschütz (64. 243), Hütter (14) und Fichtner (47), ja sogar die schwach sensitiven Professoren Rösner (31) und Huß (14) von Stockholm, so wie Hr. Sturm waren außer Stande, sich im Kreisel zu drehen.

c) Die Schaukel.

§. 737. Dieß dehnt sich auch auf die Schaukel aus. In meinen Listen finde ich die Herren Professor Unger (18), Dr. Köller (19), Dr. Tillich (1), Gustav Auschütz (64), Klein (31), Dr. Pfretschner (37), Czapel (39), Frhr. von Oberländer (63), Ritter von Sidorowicz (35), Professor Schabus (15), Richard Schuler (67), Schiller (10), Steiger (31), Professor Rösner (31), Fichtner (3), Professor Huß (14), Frau Kienesberger (132), Ebermann (11), Müller (32), Frl. Dorfer (80), Bernazke (49), Zinkel, Karhan (56), Poppe (64), Geraldini (43), Hek (30), Caroline Ebermann (23) verzeichnet, als durchaus unfähig, auf der Schaukel sich zu wiegen, indem es den meisten unverzüglich wehe wird und oftmals Erbrechen eintritt. Ja manche können das Schaukeln und das Karoussel nicht einmal nur sehen, ohne daß es ihnen von ihrem Anblicke übel wird, namentlich Frl. Beyer (396), Maix, Martha Leopolder (35), Hr. Enter (31) und Dr. Machold (45).

d) Das Schiff, die Seekrankheit.

§. 738. Dahin gehört denn auch die Seekrankheit. Fast alle Personen, welche ich als bestimmt Nichtsensitiv kennen gelernt und über ihre Anlage zur Seekrankheit befragt habe, versicherten mich, daß sie davon niemals betroffen worden seyen. Ich kann mich selbst als ein Beispiel anführen. Alle jene, welche als Mitglieder der Naturforscher-Versammlung in Hamburg im Jahr 1830 die schöne Spazierfahrt nach Helgoland mitmachten, mit welcher die Gastfreundlichkeit der Stadt die Männer der Wissenschaft erfreute, werden sich des Sturmes erinnern, der in der Nacht eintrat, als die Gesellschaft auf der Insel schlief. Mir ward das Vergnügen zu Theil, einer von den Gefährten dieses schönen Ausflugs gewesen zu seyn. Das Meer ward furchtbar aufgeregt. Am andern Morgen, da wir zu Schiff gingen, war die See so bewegt und die Wogen gingen so hoch, daß wir nur mit Gefahr wieder an Bord gebracht werden konnten. Als wir ins Weite kamen, schlugen die Wellen über Bord und das große Dampfboot wurde schrecklich hin und hergeworfen. Die ganze Schiffsbevölkerung war in kurzem seekrank, selbst mehrere der Matrosen wurden es und von 160 Personen, die es trug, zählte man nur sieben, welche nicht seekrank geworden. Einer von diesen sieben war ich; aber in mir ist auch zu meinem Leidwesen nicht eine Spur von Sensitivität zu finden. — Auf der andern Seite sind es die Sensitiven, welche desto auffallender fast alle durch unüberwindliche Anlage zur Seekrankheit sich auszeichnen, soweit ich Nachfrage halten konnte. Wien ist freilich nicht der Ort, der zu solcher Nachfrage günstig gelegen wäre. Aber Hr. Gustav Auschütz (166) ist der Seekrankheit äußerst unterworfen. Hr. Dr. Köller (71) ward auf Farthen nach Algier, England immer sogleich seekrank.

Hr. Professor Unger (30) und Hr. Steiger (32) sind sogleich krank, so wie sie auf das Meer kommen. Hr. Professor Rösner (56) wird auf dem Meere selbst bei schwachbewegter See unverzüglich seekrank, und dieß ist bei ihm zu allen Zeiten und unter allen Umständen so. Hr. Ekkenstein (35) wird auf kleinen Binnenseen seekrank. Die Frau Preinreich (55), Katharina Rupp (72), sind nicht einmal im Stande, in einem Kahne auf der Donau auszuhalten, ohne daß ihnen wehe wird und sie sich erbrechen. Frl. Zinkel wurde seekrank, als sie auf der Donau von Wien nach Preßburg fuhr. Ja wenn sie nur in einem Kahn über die Donau setzt, hält sie kaum bis an das gegenüberliegende Ufer aus, ohne in Erbrechen zu gerathen. Viele andere halten eine kurze Wasserfahrt zwar nothdürftig aus, aber sie ist ihnen entweder unangenehm oder sie fühlen sich in beständiger Gefahr der Anwandlung von Uebelkeit; so Frau Ebermann (13), Müller (37), beide Fräulein Geraldini (18. 151), Zinkel-Baier (90), Karhan (60), Barbara Hek (32), und die Herren Enter (34), Czapek (10), Schiller (57). — Hr. von Sidorowicz ist so empfindlich gegen solche Schaukelbewegung, daß er es kaum auf einem Donaudampfboote aushält.

Die einzige Ausnahme, die mir in dieser Beziehung vorkam, machte Hr. Ingenieur Major Philippi (25), ein Seemann von Handwerk, der die Erde mehrmal umsegelt hat und mich versicherte, niemals seekrank zu werden. Lange Seegewohnheit mag ihm diese Dauerhaftigkeit anerzogen haben, denn in seinem Naturell liegt sie sicher nicht. — Es kam mir die Erinnerung zurück, daß Hr. Fichtner (1. 2) vor ungefähr 27 Jahren einmal mir erzählt hatte, er sey so sehr der Seekrankheit unterworfen, daß er, so oft er zur See gewesen, stets kaum aus dem Hafen gekommen sey, als er schon seekrank gewesen und auch nie früher davon befreit worden sey, als bis er das Ufer wieder betreten habe. Nach dieser dunkeln Reminiscenz vermuthete ich, Hr. Fichtner möchte wohl sensitiv seyn. Er ist mir nur als ein kräftiger gesunder starker Mann bekannt und ich hatte außerdem nicht die geringste Ursache zu einer solchen Wahrscheinlichkeit. Im festen Glauben jedoch an die Unfehlbarkeit meines Wahrzeichens schrieb ich ihm und bat ihn, mir in mitten meiner Apparate einen Besuch zu schenken. Er hatte die Freundlichkeit für mich, meinen Wunsch zu erfüllen und siehe da — ich fand an ihm einen der interessantesten Sensitiven, die ich kenne. — So gewiß ist die Seekrankheit eine Begleiterin der Sensitivität, daß man zu den ihr vorzugsweise unterworfenen Personen nur hingehen und sie als Sensitive begrüßen darf!

e) Schnelle Körperwendungen.

§. 739. Im Kreisel sich zu wirbeln, ist für Sensitive nahezu eine Unmöglichkeit, z. B. dem Hrn. Professor Unger (20), Ritter von Perger (3), Richard Schuler (69), Dr. Köller (52), Katharina Rupp (59) u. a. m.

Diese Empfindlichkeiten gehen aber bei vielen Sensitiven soweit, daß ihnen überhaupt jede schnelle Wendung ihres Körpers, welcher Art sie immerhin sey, widrig und in eigenthümlicher Weise peinlich wird. Namentlich findet sich diese Mittheilung in meinen Papieren aufgezeichnet von Professor Endlicher (23), Hrn. Sturm (15), Delhez (25), Weidlich (123), Nied (20), Pfretschner (37), Frau Baronin von Natorp (39), Frau Kienesberger (132), Frl. Kynast (53), Reichel (197) und Zinkel (1235). — Selbst eine schnelle Kopfwendung nach rechts oder links vertrugen die Fräulein Karhan (77), Geraldini (74), Hr. Leopolder (71) und Hr. Dr. Köller (51) nicht, ohne daß es ihnen schmerzlich fiel. Hr. Sartorius (58) fühlte sich davon mehr oder minder betäubt. Katharina Rupp (42) bekam sogleich Ohrensausen. Frl. Beyer (370) wurde von Nackenschmerz und Schwindel befallen.

f) Kreisbewegung Anderer.

§. 740. Ja noch mehr, auch nur die Nähe von sich drehenden größern Gegenständen ist den Sensitiven unleidlich. Nahe bei der Frl. Zinkel (564) drehte ich mich in der Dunkelkammer schnell im Kreisel, um gewisse Lichterscheinungen zur Beobachtung zu bringen, von denen später hier die Rede seyn wird. Aber beim ersten Versuche entsetzte sie sich so sehr vor den widrigen Empfindungen, die ihr dieß verursachte, daß sie auf die Leuchten nicht mehr schaute, und ich meinen Kreisel mehrmals wiederholen mußte und mühsam nur zu dem gelangte, was ich eigentlich wissen wollte. Sie schilderte die ihr durch das Kreiseln verursachte Peinlichkeit so schmerzlich, daß sie nach ihrer Versicherung lieber zehnmal die stärksten Rückstriche von Fuß zu Kopf ausgehalten haben würde, als diese qualvolle Procedur. Ich ließ dieß noch durch einen Dritten vor ihr wiederholen (957). Der Erfolg war derselbe. — Ein andermal begab ich mich im Finstern hinter die Frl. Zinkel (1234) und kreiselte mich in ihrem Rücken, so daß sie wohl mein Getrippel hören mochte, aber dennoch nicht wußte, was eigentlich hinter ihr vorging. Ich hatte mich aber kaum einmal um mich selbst gedreht, als sie schon sich auf das Lebhafteste über die Unannehmlichkeit beklagte, die ich ihr bereite. Darauf wechselte ich die Richtung und drehte mich in umgekehrtem Sinne um meine Axe, allein die Klagen wurden wieder ebenso laut. — Diesen Versuch wiederholte ich mit Frl. Beyer (263), sie vertrug ihn aber ebenso wenig und klagte unter andern Beschwerden über peinliche Lauwidrigkeit, mit der mein Kreiseln sie überhäufte. — Hr. Anschütz (167) gibt uns ein bemerkenswerthes Beispiel. Als Knabe war er in einer Erziehungsanstalt, in welcher tägliche Turnübungen gemacht wurden. Bei seiner körperlichen Gewandtheit unter seinen Cameraden der beste Turner, war es ihm ärgerlich, in einer einzigen der vielerlei Bewegungen es diesen nicht gleichthun zu können. Dieß war eine eiserne Kugel,

die an einer Leine um den Kopf geschwungen wurde. So oft er dieß unternahm, bekam er sogleich Magenweh und wurde ihm übel. Der Grund liegt sichtlich in der Leichtigkeit, mit der sich der eiserne Körper, wenn auch rund, im Meridiane polarisirte. Bei jedem Umschwunge ward dadurch sein Kopf der Einwirkung bald des genSüdpols, bald des genNordpols der Kugel im schnellsten Wechsel ausgesetzt, während auf beiden Seiten ebenso rasch gänzliche Unterbrechungen der odischen Einwirkung statthatten. Dieß mußte das Centrum seines Nervenbaues, das Hirn, heftig angreifen. — Aber auch schwächer Sensitive sind in diesem Sinne noch empfindlich genug. Hr. Professor Huß (14) und Professor Endlicher (23) vertrugen nicht den Anblick und die Nähe einer Schaukel. Hr. Fichtner (16. 17) konnte nicht walzen sehen; einer Pirouette zuschauen zu sollen, erfüllte ihn mit Entsetzen; einem Carousel beizuwohnen wäre für ihn eine Tortur; ebenso Hr. Sartorius (55) und Hr. von Offenheim (53). Von all diesen Widerwärtigkeiten habe ich Nichtsensitiver gar nicht eine Idee. Ich besitze einen großen runden Tisch, dessen Tafel im Mittelpunkte sich auf einer Spitze so aufgesetzt befindet, daß ich ihn mit Leichtigkeit um seine Axe drehen kann. Er trägt einige und siebenzig vertikal stehende Fächer, steht zur Linken neben meinem Schreibtische und enthält die Versuchstagbücher aller meiner sensitiven Freunde nach alphabetischer Ordnung ihrer Namen. Durch einen geringen Zug bin ich im Stande, jeden derselben jeden Augenblick mir zur Hand zu rufen. Wenn ich diesen Drehtisch in Gegenwart der Frl. Zinkel in Bewegung setze, so läuft sie mir augenblicklich davon. Wenn ich nicht so sehr in der Materie der Sensitivität mich heimisch gemacht hätte, so würde ich hievon schlechterdings nichts anders glauben, als daß es eine grillenfängerische Unart sey, und jeder andere wird ebenso denken. Dieß ist es aber nicht, und wir sind den sensitiven Empfindlichkeiten von nun an, da sie studirt und erkannt sind, Rücksichten schuldig. Frl. Zinkel ist eine sehr wahrhafte Person, die sich nicht schont, noch viel weniger mit Grillen befaßt. Auch die Frl. Karhan, Hr. von Offenheim (16), Sartorius (19), Schiller (9), Leopolder (146), Professor Schabus (19) äußerten sich in ähnlicher Weise mißbehaglich über den Anblick des in Bewegung gesetzten Drehtisches; sie wandten alle die Augen davon ab. Und wie seltsam diese Erscheinung aussieht, so steht sie in bestimmtem Zusammenhange mit allem dem, was hier vorgetragen ist, sie ist nur einer von den Tausenden von Strahlen, die aus seinem gemeinschaftlichen Brennpunkte hervorgehen.

g) Erklärung dieser Anwendungen.

§. 741. Die Erklärung von allen diesen besonderen Fällen, die im Leben täglich vorkommen, wird sich nach den für die Trennung oben ausgemittelten Gesetzen unschwer ergeben. — Der Mensch mit seinem odisch-

polarisirten Leibe steht beständig gegenüber und innerhalb der Wirkungssphäre eines andern mächtigen magnetisch und odisch polarisirten Körpers, des Erdballs nämlich, so wie vieler kleinern odisch geladenen Gegenstände, aller ihn umgebenden Menschen, Bäume, Gebäudetheile und häuslichen Fahrnisse. Wir wollen davon, der Einfachheit wegen, vorerst nur den gewaltigsten von diesen, die Erdkugel, der Betrachtung unterziehen. Steht oder sitzt ein Mensch ruhig inmitten aller seiner Umgebungen, so werden sich seine mancherlei Pole nach Maßgabe ihrer Kräfte in ein gewisses Gleichgewicht setzen mit den auf sie einwirkenden odischen Kräften der Außenwelt, zunächst des Erdballs, seines Nord- und Südpoles, seines Westen und Osten, seines oben und unten. Wie mächtig diese Himmelsgegenden auf ihn und sein gesammtes Befinden einwirken, wissen wir genugsam aus meinen vorhergehenden Abhandlungen. Dreht er sich nun, so stört er alle die angeknüpften Verhältnisse, und da die odischen Bewegungen nicht ganz schnell vor sich gehen, sondern, wie ich oben gezeigt und des Nächsten noch weiter belegen werde, einige, wenn auch nur kurze Zeit zu ihrer Ausführung bedürfen, so wird diese Störung um so größer und um so verwickelter ausfallen, je schneller sie vollzogen wird, je rascher sie die odischen gleichzeitigen Bewegungen überholt, und je weniger sie ihnen Zeit läßt, sich wieder zu ordnen. Ein Tanzender steht in diesem Augenblicke mit seinem Gesichte nach Süden gekehrt in odisch normaler, ihm angenehmer Stellung; im nächsten Augenblicke kehrt er sein Gesicht nach Osten und befindet sich in der allerunangemessensten Richtung; wieder im folgenden Augenblicke schaut er nach Nord und unverzüglich darauf nach West. Dieß wechselt beim Walzen in gleichförmiger Folge pfeilschnell ohne Unterlaß. Kaum hatten seine Glieder sich der ersten Stellung odisch anbequemt, so befindet er sich schon in der zweiten, in der dritten, vierten. Ehe die Bedingungen, denen er sich in der ersten Stellung unterzogen hätte, gelöst sind, hat er schon die zweite eingenommen und ist genöthigt, den Bedingungen von dieser sich zu accomodiren; er beginnt es, aber auch dazu haben seine Organe nicht Zeit, eben im Beginn werden sie schon in die dritte Stellung hineingerissen; hier geschieht dasselbe, und ehe die Zustände auch nur der ersten Stellung gelöst seyn konnten, treten schon die Bedingungen der zweiten, dritten, vierten ein, die Unterwerfung unter jede von ihnen wird begonnen, aber nicht vollbracht, sondern augenblicklich wieder abgerissen, und ehe das Abgerissene ausgeschieden werden konnte, sind schon zwei, drei neue Verhältnisse in den Leib eingeführt. So geht es fort; der Tanzende kommt zum zweitenmale zu Nummer Eins, ehe Nummer Eins vom ersten Male ausgetrieben ist; so geht es mit allen drei andern Stellungsnummern, und dieß in ganz unaufhörlicher Folgereihe. Wir andern nichtsensitiven Leute fühlen von alle dem so ziemlich gar nichts, weil die odischen Bewegungen unerkannt in uns vor sich gehen. Aber die armen Sensitiven sind deste übler daran. Es entsteht

mit der Unordnung der odischen Zustände in ihnen ein Wirrwarr der Empfindung, der den Niederern peinlich, den Höhern aber völlig unerträglich wird und aus einem Gemenge von Trennungsschmerzen aller Art mit einigen angenehmen Beigaben besteht, das sie unwiderstehlich niederwirft und dem qualvollsten Schwindel preisgibt. Der Tanz, und zwar am allermeisten der schönste von ihnen, der deutsche Walzer, ist eine vollständige Perturbation aller odischen Zustände eines Menschen in seinem Innern und in seinem Verhältnisse zur polaren Außenwelt des Erdballs.

Was vom Walzen hier gesagt worden, gilt in noch verstärktem Maße vom Kreisel. Man kann sicher seyn, daß ein höherer Sensitiver nie ein Kreiselschläger werden kann und daß ein guter Pirouettetänzer niemals sensitiv ist.

Mit der Schaukel ist es nicht viel besser. Die Füße und damit die Längenaxe des Menschen stehen dabei senkrecht bald im magnetischen Nordpole bald Südpole, oder im Westen oder Osten, je nachdem die Schaukel pendelt, und ununterbrochen werden die Odpole anders sollicitirt. — Die Seekrankheit und die Schaukel stehen sich aber ganz nahe.

§. 742. Daß nach diesen Gründen jede schnelle Wendung einem Sensitiven unangenehm und schmerzlich fallen muß, erklärt sich nun fast von selbst. Ueberall, so wie er einige Augenblicke weilt, hat er mit den Erdpolen und allen Umgebungen eine Art von odischem Rapport angeknüpft und mehr oder minder bestimmt eingegangen. Dreht er sich langsam in eine andere Richtung, so findet die odische Strömung oder wie man es nennen will, Zeit sich zu lösen, sich neu zu knüpfen, sich anders zu ordnen. Geschieht dieß aber rasch, so erzeugt dieß in unserem Nervensysteme einen ebenso raschen Ruck, der den Sensitiven fühlbar und sofort als Erschütterung schmerzhafter wird. Es kömmt dabei wenig darauf an, ob die Veränderung mehr im positiven oder mehr im negativen Sinne vor sich geht, und ob die Drehung nach rechts oder nach links vorgenommen wird. Es führt sich immer die Empfindung auf den Trennungsschmerz zurück, in jedem verlassenen Verhältniß tritt augenblicklich der Rückschlag der Trennung ein und thut weh oder wohl, und da die positiven mit den negativen Trennungen überall eng verbunden sind und jeden Augenblick wechseln, so wird die Empfindung der Lauwärme und des Schmerzes immer die Oberhand gewinnen und vorherrschend ins Bewußtseyn gelangen.

§. 743. Hieher gehört dann auch noch ein Rückblick auf große Gesellschaften und Volksgewühle überhaupt, das den Sensitiven so unangenehm ist, wie wir oben §. 144 sahen. Außer den dort erörterten Gründen kömmt noch der Trennungsschmerz hinzu. Die Menge der Menschen, von denen jeder seine eigene odische Atmosphäre mit sich herumschleppt, geht unter einander jeden Augenblick odische Anziehungen und Abstoßungen, mit einem

Worte odische Rapporte ein, stärker oder schwächer, die jeden Augenblick wieder abgebrochen werden. Unzählige solche Verhältnisse mengen sich da durcheinander, stören fortwährend überall das odische Gleichgewicht und werden so der Ruhe, der Selbstständigkeit und dem Wohlgefühl des Sensitiven durch unausgesetzten Trennungsschmerz von allen Seiten zur Qual.

§. 744. Herr Purkinje, der Stern der österreichischen Physiologen, hat uns im Wagner'schen Handwörterbuch der Physiologie viel Belehrendes über den Kreisel und Schwindel mitgetheilt. Es ist hier nicht der Ort, anderweitige Gründe, welche zu dem zu Stande kommen des Schwindels beitragen, zu berühren, aber daß, bei den Sensitiven wenigstens, die odische Perturbation eine von den vorherrschenden Ursachen des Schwindels und seiner Zugehör abgibt, ist nach dem Vorhergehenden wohl unzweifelhaft und wird ihm, hoffe ich, in der Physiologie sein Plätzchen bald gegönnt werden. Sie setzt es nun auch ins klarste Licht, warum Schwindel auch dann entsteht, wenn der Kreisel mit geschlossenen Augen, oder aber, wie ich oben gezeigt habe, gar im Finstern vollzogen wird. Hier kann ihn keine objective Sinnenberauschung verursachen, sondern die Gründe liegen außerhalb des Gesichtssinnes und in der Tiefe unserer odisch nervösen Constitution.

§. 745. Daß aber, wie ich §. 729 gezeigt habe, Schwindel auch dann entsteht, wenn der Betroffene nicht sich bewegt, nicht selbst im Kreise dreht, sondern nur in seiner Nähe mitansieht, daß andere sich drehen, ja in der Finsterniß oder durch andere Verdeckung es weder sieht noch weiß, daß Kreiselbewegung in seiner Nähe statthat und dennoch dadurch selbst in Schwindel versetzt wird, dieß wird sich wohl schwerlich auf anderem Wege, als durch den Einfluß eines Dynamids von der Art und Wirkungsweise des Odes erklären lassen. Der Fremde, welcher vor dem Sensitiven kreiselt, wechselt hiebei ebenso geschwind seine Pole an diesem, wie umgekehrt bei der Drehung des Sensitiven selbst dieser seine Pole an dem Fremden gewechselt hatte. Daß der Erfolg von beiden ganz der nämliche seyn muß, und daß die eine Thatsache der andern zur Erklärung wie zur Bestätigung dient, springt in die Augen.

§. 746. Aus dem Bisherigen läßt sich eine Vorsichtsmaßregel für den Strich abstrahiren, die nämlich, daß man in Fällen, wo der Strich über das gestrichene Glied hinausfährt, z. B. über die Hände, Finger, Füße und Zehen hinaus, man nicht allzu schnell über die äußersten Spitzen hinaus und von ihnen hinwegfahren darf, weil man sonst den Rückschlag mit dem Trennungsschmerz hervorruft, wo man Kühlung beabsichtete, Lauwidrigkeit erzeugt und hineinmengt, also wo man negativ zu wirken beabsichtete, mit einem positiven Rückschlage endigt und damit die Ergebnisse der Beobachtung stört und verwirrt. Das Ende muß immer langsam seyn.

§. 747. Die Fähigkeit aber, aus gefahrvoller Höhe in die Tiefe hinab-

zuschauen, hat mit dem odischen Schwindel nichts gemein; dieß muß ich zu Vermeidung von Mißverständnissen hier noch anmerken. Herr **Dr.** Nied [20] und Hr. Anschütz [168], zwei Sensitive ungefähr gleichen Grades, geben hier das Beispiel belehrender Gegensätze. Ersterer wird unverzüglich schwindlich, wenn er von einer steilen Höhe hinabsehen soll, was bei ihm, einem leidenschaftlichen steyrischen Jagdliebhaber, auffallend ist; der zweite hingegen, obgleich als Maler weit mehr an Stubenleben gewöhnt, tritt ohne Bedenken an den äußersten Rand eines jähen Abgrundes und schaut ohne Wanken in die Gefahr hinab.

6) Rasche Annäherung.

§. 748. Das Gegentheil von zu rascher Trennung ist zu rasche Annäherung, und man sollte erwarten, daß diese geradezu auch die entgegengesetzten odischen Wirkungen hervorbrächte. Dieß ist aber nicht der Fall. Die Annäherung nämlich kann nicht *so plötzlich* bewerkstelligt werden, wie die Trennung. Diese ist augenblicklich, wie zwei an einander anliegende Glieder von einander genommen werden; aber die Annäherung und Vereinigung erfordert einen Zeitaufwand, wie er zu Vollziehung unserer Bewegungen überhaupt unentbehrlich ist. Und da die Bewegungen des Odes auch nicht langsam sind, so halten sie mit der möglichsten Beschleunigung, die wir einer Annäherung geben können, nahezu gleiches Zeitmaß, und wir können also durch die Erfahrung nicht wohl zur Kenntniß dessen gelangen, was augenblickliche Vereinigung aus einiger Ferne für Wirkungen hervorbringen würde. So viel indeß wissen wir einstweilen, und ich habe es oben §. 656 mit Thatsachen und Zeugschaften belegt, daß ein rasches Zugehen auf eine sensitive Person lauwidrige Belastung und Pein erzeugt und unter allen Umständen positiv auf sie einwirkt. Ich kann hier noch einige befestigende Belege hinzufügen. Ich ging so rasch als thunlich auf Hrn. Gustav Anschütz [124. 189] zu. Mein Hinzueilen war ihm, in verschiedenen Versuchen, sehr bedrückend, lauwidrig, beängstigend, überwältigend, wie er sagte. Wenn ich dann ruhig vor ihm stehen blieb, so ließ es nach, verlor sich, und machte dem Gegensatze angenehmer Kühle aus meinen ungleichnamigen Seiten Platz. Hr. Delhez empfand dieß ebenso. Er und die Frl. Zinkel [218] fanden meine Annäherung um so peinlicher, je schneller ich sie vollzog. Machte ich unterwegs je und je Halt, so ließ die Lauwidrigkeit sogleich nach, um dann wiederzukehren, sowie ich mein Hinzuspringen erneuerte. Vollzog ich die Annäherung langsam, (Zinkel [267]), so hatte von allem dem nichts statt, mein Herankommen war angenehm und kühlig. Wenn ich mit ihr in der Dunkelkammer arbeitete, so geschah es oft, daß sie sich eine Zeitlang vor mir dahin begab, um ihre Augen an die Finsterniß zu gewöhnen, bis ich eine halbe Stunde später

nachfolgte. Ich ging dann unmittelbar auf sie zu, und diese rasche Annäherung war ihr jedesmal peinlich, beladend, überhäufend, lauwidrig, verlor sich aber sehr bald. Stärker war es allemal bei meiner ersten Ankunft, minder stark, wenn ich schon dagewesen war, mich da und dorthin entfernt hatte und dann öfters wiedergekommen war. — Auch mit Frau Kienesberger (339. 363) machte ich diese Versuche zu verschiedenen Zeiten. Ihre Angaben fielen so wörtlich mit denen der Frl. Zinkel zusammen, daß ich sie wiederholen müßte. Mehrere Versuche hinter einander wehrte sie bald ab, da sie ihr auf den Magen zu wirken begannen und Erbrechen zu fürchten war. So wie ich stille vor ihr stehen blieb, war vor Abfluß einer Minute alles wieder gut.

Es findet also hiebei nichts von dem statt, was Bezug hätte auf den Gegensatz von rascher Trennung und Trennungsschmerz. Die Erklärung dieser Erscheinung folgt zumeist aus der Transversalaxe des Leibes und den sich entgegen kommenden beiden positiven Polen der Vorderseite, nebstbei zugeleitet durch den Boden §. 656. 85.

F. Zeitdauer der Odbewegungen.

§. 749. Bei Betrachtung der Trennungserscheinungen haben wir gesehen, wie viel es auf die Zeitdauer ankömmt, mit welcher die odischen Bewegungen ausgeführt werden oder vor sich gehen. In Folge dessen will ich hier das Ergebniß einiger weniger Versuche niederlegen, die ich in dieser Richtung angestellt habe.

1) Zeitdauer der Ladungen.

§. 750. Wenn man hochsensitiven Personen Trinkwasser odisch lädt, um es ihnen zum Genusse angenehm zu machen (§. 357) was jedem sogenannten magnetischen Arzte zur Genüge bekannt ist, so weiß jeder Sensitive gewöhnlich schon selbst, wie viel Zeit nöthig ist, um einem Glase Wasser volle Ladung beizubringen. Nach den Beobachtungen, die ich bei Frl. Nowotny, Sturmann, Maix, Reichel, Aßmannsdorfer u. a. zu machen Gelegenheit hatte, war ungefähr eine halbe Viertelstunde dazu nöthig. Frau Lederer (34) erklärte nach fünf Minuten, daß das Glas Wasser, das Herr Dr. Horst, ein andermal ich selbst zwischen den Händen ihr odete (magnetete) jetzt gesättigt und fertig sey. Dr. Lippich, den Professor der Klinik an der Wiener Universität, sah ich bei Frl. Sturmann auf eine gewöhnliche Bouteille Wasser etwa 10 Minuten verwenden, während deren er sie zwischen seinen Fingern bewegte. Ohne Zweifel hängt dieß ab von der Temperatur, der odischen Stärke des Odenden, vom Sonnenschein u. s. w. — Dann

besitzen ohne Zweifel verschiedene Körper eine verschiedene odische Capacität, wie verschiedene Metalle eine verschiedene magnetische Capacität besitzen, Stahl z. B. eine andere als Eisen, als Chrom u. s. w. Hierauf habe ich meine Untersuchungen auszudehnen noch nicht Zeit gefunden, und dieß Feld liegt noch unbebaut.

2) Zeitdauer der Odleitung.

§. 751. Hierüber habe ich wohl eine Anzahl Versuche angestellt, doch nur solche, die mehr eine Voruntersuchung, eine allgemeine Orientirung im Felde bezweckten, als die Ausmittelung scharfbegrenzter Gesetze. Da sie gleichwohl denjenigen, welche der Wissenschaft auf diesem Wege weitere Dienste leisten wollen, nützlich werden können, auch sonst Uebersicht gewähren, so will ich Einiges davon hier mittheilen.

§. 752. Der Frl. Sturmann (53) gab ich (Mai 1844) einen Stab von Pakfong, ungefähr eine gute Spanne lang, mit dem einen Ende in die Hand und ließ sie Gewöhnung davon nehmen. Dann setzte ich an das andere Ende fünf Finger meiner Hand. Sie fühlte die Wirkung derselben zwar alsbald, doch nicht augenblicklich, nicht gleichzeitig mit der Berührung, sondern etwa eine Sekunde nachher: sie konnte deutlich noch einen Zeitintervall zwischen meiner Berührung und der odischen Einwirkung auf sie unterscheiden. Anfänglich dachte ich, dieß könnte Folge des zweimaligen Uebergangswiderstands oder auf Rechnung physiologischer Gründe zu setzen seyn, wie Zeit zur Wahrnehmung u. dgl. Allein die folgenden Beobachtungen widerlegten diese Vermuthungen.

Einige Zeit später nämlich brachte ich einen armlangen Eisendraht zu ihr, etwa Rabenkiel dick und gab ihr ein Ende davon in die Hand. Nach erfolgter Gewöhnung setzte ich meine Finger an das andere Ende desselben. Jetzt empfand sie die odische Einwirkung merklich später, als am Pakfongstabe und zwar erst nach 2 bis 3 Sekunden. Denselben Versuch änderte ich dahin mit ihr ab, daß ich statt meiner Finger bald den einen, bald den andern Magnetpol an das Drahtende setzte. Jedesmal bedurfte es 2 bis 3 Sekunden, bis die Wirkung davon in ihrer Hand sich fühlbar machte. — Einen 35 Fuß langen, schwach Federkiel dicken Eisendraht gab ich zu verschiedenen Zeiten der Frl. Atzmannsdorfer (379), Reichel, Rather (65) und Krüger (139) in die Hand. Als ich am andern Ende meine Finger daran setzte, bedurfte es bei ersterer gegen 15 Sekunden, bei der zweiten etwa 10 Sekunden, bei der dritten 20 und bei der letzten über 25 Sekunden, bis sie mir den Eintritt der odischen Zuströmung von meinen Fingern her anzeigten. — Ein andermal brachte ich der Frl. Reichel (25) auf das Ende eines 20 Fuß langen Eisendrahts vollen Mondschein; sie empfand seine

Einwirkung nach ungefähr einer halben Minute. — Der Frl. Nather (66) brachte ich das Ende von 20 Fuß Eisendraht in den Sonnenschein; sie meldete mir den Eintritt der Einwirkung auf ihre Hand nach beinahe ½ Minute an, die dann anschwoll und erst nach 2 bis 3 Minuten ihr stehendes Maximum erreichte. — Einen 36 Fuß langen Eisendraht endlich gab ich der Frl. Reichel (44) zu fassen und brachte an das andere Ende verschiedene odisch wirkende Stoffe, und zwar nach einander Blei, Zinn, Gold, Quecksilber, Zink, Kupfer, Kleesäure, Schwefel, Bleioxydul, Kali, Kalium, lebende Thiere, meine rechten und linken Finger, Magnetpole u. s. w. Von allen diesen Dingen zeigte sie mir die Ankunft und den Eintritt odischer Wirkung auf ihre haltende Hand nach ½ bis 1 Minute an, früher jedoch niemals. Doch ist sie selbst eine etwas bedächtliche Person, deren Aussprüche meist langsamer erfolgen als die Dinge gehen.

§. 753. Versuche über Leitung durch Kupferdraht ergeben: der Frl. Weigand (35) gab ich einen solchen von Armlänge und Rabenkieldicke; sie empfand den Ansatz meiner Finger nach etwa 2 Sekunden. — Mit Frl. Winter (9), Nather (70) und Krüger (54) prüfte ich einen Kupferdraht von 10 Fuß Länge; erstere empfand meine Hand nach 5, die zweite nach 10, die dritte nach 8 Sekunden. — Frau Kienesberger (40) empfand 13 Fuß Kupferdraht nach 4 Sekunden, Frl. Zinkel (1013) 30 Fuß nach etwa 6 Sekunden. — Bei einem andern Versuche durch 66 Fuß Draht glaubte Frau Kienesberger (261) 6 bis 8 Sekunden zu brauchen, bis sie meine Hand empfand. — Mit einem Messingdrahte von 40 Fuß machte Frau Anschütz (47. 48) in meiner Abwesenheit Versuche; sie empfand die Hand ihres Gatten nach 6 bis 8 Sekunden, ebenso einen starken Magnet.

§. 754. Ein armlanges einzölliges Bleirohr unterwarf ich der Prüfung der Frl. Nather (69), ich ließ sie die Spitze in das Sonnenlicht halten. Es bedurfte etwa 10 Sekunden, bis sie die dadurch bewirkte odische Temperaturveränderung deutlich empfand. Die Anwendung meiner Hand hatte nahezu denselben Erfolg.

§. 755. Eine armlange Schwefelstange von einem Quadratzolle Querschnitt, die ich eigends dazu gießen ließ, wurde von dem Ode meiner Finger, nach den Beobachtungen der Frl. Reichel und Atzmannsdorfer in kaum meßbarer Zeit durchströmt.

§. 756. Ein armlanges Glasrohr, etwa Fingerdick, prüfte ich mit Frl. Weigand (103), sie empfand die Durchwirkung nach wenigen Sekunden; Frl. Nather (50. 69) glaubte dazu gegen 12 bis 15 Sekunden zu bedürfen, was wohl zu lange angegeben ist, da ich von vielen andern Versuchen, die ich nicht aufgezeichnet finde und also nicht anführen kann, wohl weiß, daß die Durchleitung durch Glas sich überaus schnell bewerkstelligt. — Die Frl. Reichel (102) ließ ich gewöhnlich die Stoffe, deren odische Qualität ich

geprüft haben wollte, mittelst eines Glasstäbchens berühren; die Empfindung folgte fast augenblicklich der Berührung.

§. 757. Ein großes Glimmerblatt auf die Hand der Frau Kienesberger (172) gelegt und mit meinen Fingern, mit Bergkrystallspitzen, mit Magnetpolen geprüft, bedurfte keine meßbare Zeit um quer odisch durchdrungen zu werden.

§. 758. Bis hieher waren es lauter homogene und in Einem Stücke zusammenhängende Substanzen, deren Leitungsfähigkeit ich prüfte; wir wollen es nun auch mit unzusammenhängenden und mit gemengten versuchen.

Holzstäbe, von Armlänge, Ellenmaaße, Maßstäbe von Buchen- und von Tannenholz gab ich der Frl. Glaser (146); sie empfand meine am andern Ende auf 3 Fuß Abstand angesetzten Finger nach 3 Sekunden; Frl. Zinkel (544) nach 5 Sekunden; einen eichenen zweifußigen Stab nach 7 Sekunden; Frau Kienesberger (261) einen Tannenstab nach 4 Sekunden; Frl. Nather (64) ein tannenes Brettchen nach 20 Sekunden; Frl. Zinkel-Baier einen buchenen Klafterstab nach 12 Sekunden.

§. 759. Ein leinenes Handtuch, an den diagonalen äußersten Spitzen von der Frl. Winter (9) und dann von mir angefaßt, wurde in etwa 3 bis 4 Sekunden durchlaufen. Bei demselben Versuche glaubte Frl. Nather (51) 15 Sekunden zu brauchen.

§. 760. Ein Baumwollband, Fingerbreit und 10 bis 12 Fuß Länge, ausgespannt, wurde durchlaufen nach Friedrich Weidlich (17) in etwa 20 Sekunden; nach Baron August von Oberländer (52) in etwa 15 Sekunden; nach Frl. Zinkel (50) ungefähr in derselben Zeit; ein Baumwollband von 20 Fuß nach Frau Johanna Anschütz (62) in 40 Sekunden; eine baumwollene Schnur von gleicher Länge von Frl. Atzmannsdorfer (436) in 30 Sekunden; ein langer baumwollener Strumpf nach Frl. Maix (55) in 15 und 20 Sekunden, also verhältnißmäßig am langsamsten.

§. 761. Pappe und Bücher auf den Händen der Frl. Sturmann und Frau Kienesberger (172) geprüft, ebenso eine Papierrolle bei Frl. Nather (61) bedurften am längsten, bis sie durchsetzt waren sowohl von Händen, als von Krystallspitzen; die Zeitdauer habe ich leider nicht notirt.

§. 762. Auffallend war das Verhalten von Seide. Ein so guter Nichtleiter der Elektricität mußte neugierig machen auf sein odisches Leitungsvermögen. Seidene Halstücher und Bänder von Ellenlänge versuchte ich mit Frl. Weigand (103), Maix, Atzmannsdorfer, Sturmann, Frau Kienesberger und andern. Zu meiner Ueberraschung wurden sie alle in äußerst kurzer Zeit, in 1 höchstens 2 Sekunden, manchmal fast in einem Augenblicke durchlaufen; so wie ich meine Finger in Berührung mit der Seide an einem Ende setzte, empfanden die Sensitiven schon den odischen Zufluß am andern. Die

Seide that es an Leitungsvermögen jedem Metalle gleich und übertraf an Schnelligkeit bei weitem Leinen, Baumwolle und Wolle.

Wir sehen somit Metallstäbe, Schwefelstangen und Seidenstoffe mit fast gleicher Geschwindigkeit von der odischen Kraft durchströmt, und da diese sich gegen elektrische Durchleitung äußerst verschieden verhalten, so stellt sich hier eine große Verschiedenheit zwischen Elektricität und Od schlagend heraus.

§. 763. Warum stehen aber Leinen, Baumwolle, Wolle und ähnliche organische Stoffe in ihrer Leitungsfähigkeit hinter der Seide so weit zurück? Beim Nachdenken über die mögliche Ursache dieser Unterschiede fiel es mir auf, daß während Seidenzeuge, sowohl in der Kette als im Einschlage aus ganzen Fäden bestehen, die in Einem Continuum fortlaufen und sich nirgends unterbrechen, — umgekehrt Leinen, Wolle und Baumwolle aus lauter weit kürzern Fasern zusammengesetzt, und so erst durch Zusammendrehen in einen ununterbrochenen Faden künstlich vereinigt sind. Der Lein bildet zwar Fasern von Armlänge; allein wir wissen aus der Phytotomie, daß diese Flachs- und Hanfhaare nicht einfach sind, wie sie auf den ersten Blick aussehen, sondern daß sie aus vielen an einander angeklebten und prosenchymatisch neben einander liegenden verlängerten Faserzellen bestehen, die kein Continuum ausmachen, sondern aus lauter einzelnen kürzern Stückchen, d. h. den einzelnen verlängerten Zellen bestehen. Man kann dieß auch sehr gut sehen, wenn man den Flachs durch abwechselnde Behandlung mit alkalischen Langen und Säuren von seinen leimenden und färbenden Bestandtheilen befreit, d. h. weißbleicht; der Lein löst sich dann in seine äußerst feine Faserzellen auf und diese liegen dann, je nur 1 bis 2 Zoll lang, lose neben einander. Es ist langgestrecktes Prosenchym, verlängerte Bastzellen. Ganz in gleichem Zustande befinden sie sich aber in der gebleichten Leinwand, wo sie lediglich durch die Drehung des Fadens zusammenhängen. Daß Wolle und noch mehr Baumwolle aus kurzen einzelnen Fasern zusammengedreht ist, weiß Jedermann. Da nun gerade diese incohärenten Stoffe es sind, welche weniger gut die odische Kraft leiten, so kam ich auf die Vermuthung, daß für diese vielleicht ein eben solcher Uebergangswiderstand von einem Körper auf den andern stattfinden könnte, wie wir ihn bei der Elektricität kennen. Um dieß zu prüfen, nahm ich die Kette meiner Taschenuhr, die aus vielen künstlich doppelt in einander geflochtenen freien Gliedern von Gold besteht, und ungefähr eine Elle lang ist. Ich richtete ein Stück Kupferdraht und ein Stück Eisendraht zurechte, beide eben so lange als die Uhrkette. Nun versuchte ich alle drei unter gleichen Umständen auf ihre Leitungsfähigkeit. Es ergab sich bei Frl. Maix (12), daß während Eisen und Kupfer in äußerst kurzer Zeit die Kraft von einem Ende zum andern forttrugen, die Goldkette eine ziemlich lange Zeit, nämlich 6 und 8 Sekunden, dazu brauchte. Erst kam

sie am Ende der Kette schwach an, wuchs dann allmählig und erreichte zuletzt die nämliche Stärke, wie im Kupfer- und Eisendrahte, nur viel langsamer; es war am Ende alles gleich bis auf die Zeit des Durchflusses, die bei dem gegliederten Golde bei weitem größer war.

Wir ersehen hieraus, daß für die Fortleitung des Odes ein merklicher Uebergangswiderstand von einem Körper auf den andern stattfindet, der zur Ueberwindung einigen Zeitaufwands bedarf, und der viel größer ist, als der, welchen unter gleichen Umständen die Elektricität erfordert. Wenden wir nun dieß auf die Seide an, so wissen wir, daß eine Seidenpuppe aus einem einzigen, beiläufig 1000 Fuß langen Faden besteht; daß beim Seidenspinnen, 5, 6 bis 8 solche Fäden zu einem Gesammtfaden an einander geleimt werden, und daß man zum Behufe der Weberei zu sogenannter Organsin oder Kettenseide, und zu Trama oder Einschußseide zwei und mehrere solcher Gesammtfäden stärker oder schwächer zusammendreht und so zu Kleidungsstoffen verarbeitet. Auf diesem ganzen Wege, vom Maule der Seidenraupe an bis zum Seidenkleide hinaus bleibt also immer der Seidenfaden in Einem Continuum beisammen, das ununterbrochen die ganze Länge bis auf 1000 Fuß Erstreckung durchläuft, und steht somit einem Metalldrahte an unmittelbarem und vollständigem Zusammenhange um nichts nach, ganz im Gegensatze mit allen Wollstoffen und Pflanzenfasern jeder Art, welche aus unzähligen kurzen Bruchfäserchen zusammengedreht sind. Seide verhält sich in diesem Betrachte zu Pflanzengewebe, wie Metalldraht zu Metallketten, und parallel dem gehen, wie wir sehen, die beiderseitigen Leitungsgeschwindigkeiten, sie stehen im geraden Verhältnisse der Continuität der Leiter.

§. 764. Durch einen Menschen hindurch versuchte ich die Leitung bei Frl. Atzmannsdorfer (50). Ich gab ihr meine rechte in ihre linke Hand, gewöhnte sie daran, und ergriff dann mit meiner Linken einen Körper, der durch seine eigenthümliche Wirkung auf Sensitive kenntlich war, und zwar ein Fläschchen mit Chromsäure gefüllt. Es bedurfte 10 Sekunden, bis durch mich hindurch die specifische Empfindung in ihrer Hand ankam, die ihr dieser Körper unter allen Umständen zu verursachen pflegt. — Gleiches Verfahren schlug ich mit Frl. Zinkel (1666) ein. Dabei legte ich meine linke Hand auf einen großen Zimmerspiegel. Nach Abfluß einiger Sekunden empfand sie Gruseln durch meine rechte in ihre Linke kommen. Nahm ich meine Hand vom Spiegel hinweg, so verschwand die unangenehme Empfindung, aber sie brauchte dazu abnehmend längere Zeit, etwa 30 Sekunden. — Ein andermal, bei derselben Anordnung, ergriff ich mit meiner Linken eine Kleiderbürste und strich damit über Wolltuch. Die Sensitive (1667) empfand davon Lauwidrigkeit so stark durch mich hindurch in ihre Hand strömen, daß es ihr den Magen angriff, ebenfalls 4 bis 5 Sekunden

nachdem ich zu streichen angefangen hatte, es war die odpositive Wirkung der Reibung.

§. 765. Der Frl. Atzmannsdorfer (182) legte ich bisweilen, wenn sie auf dem Rücken lag, Magnete oder große Krystalle unten an die Füße, den negativen Pol ihr zugekehrt. Dieß versetzte sie bald in Schlaf, worauf ich später zu reden kommen werde. Hieher habe ich davon nur den Nebenumstand zu benützen, daß die Empfindung von kühler odischer Durchströmung, welche die Sensitive hiebei ergriff, und die sie bei den Fußsohlen beginnen und langsam durch den Leib aufwärts ziehen fühlte, völlig 2 Minuten Zeit aufbrauchte, bis sie vom Fuße bis zum Kopfe aufgestiegen war.

§. 766. Es ergibt sich hieraus als Schluß, daß jede odische Bewegung, jede Durchströmung von Od durch irgend einen leitenden Körper nicht sehr schnell von statten geht, sondern mit merkbarer Langsamkeit. Zwar ist die Strömung schneller und nach jeder Richtung behender, als die der Wärme, allein sehr viel langsamer als die, die wir vom Magnetismus kennen und die der Elektricität. Metalle, Glas, Seide leiten besser als Holz, Leinen und Baumwolle; cohärente Körper schneller als incohärente. Das Zeitmaß ist hier zwar noch nicht bestimmt ausgemittelt, doch sieht man aus vielen approximativen Versuchen hinlänglich durch, daß für Armlängen schon halbe bis ganze Sekunden erforderlich werden, je nachdem die dazu verwendeten Körper ein besserer oder schlechterer Odleiter sind.

3) Zeitdauer der Entladung.

§. 767. Die freiwillige und unaufhaltbare Entladung eines odisch geladenen Körpers, soweit sie durch das sensitive Gefühl erkennbar ist, ist nach Verschiedenheit der Umstände sehr verschieden. Ich kann darüber vordersamst nur Andeutungen geben. — Frl. Weigand (35) fand einen Kupferdraht von 3 Fuß Länge, den ich mit meinen Händen geladen hatte, nach etwa 10 Sekunden odleer; Frl. Nather (50) unter gleichen Umständen ein Glasrohr von Armlänge inner 60 Sekunden. Frl. Maix (64) fand einen Taster von Pakfong, den ich ihr mit meiner rechten Hand geladen hatte, erst nach 4 Minuten merklich schwächer odisch; nach 8 — 12 — 15 Minuten immer noch deutlich geladen; erst nach 20 Minuten erkannte sie ihn für leer. Er lag während dessen auf einem Nachttische neben ihr. Dieses Mädchen war aber im höchsten Grade empfindlich. Ein andermal legte ich der Frl. Maix (s. 49) denselben Taster in den Sonnenschein und ließ ihn dann von ihr erfassen. Sie empfand lebhaft seine odische Ladung. Weggelegt auf den Tisch und wieder erfaßt zu wiederholtenmalen, erkannte sie das völlige Erlöschen seiner Kraft ebenfalls um die zwanzigste Minute. — Lud ich den Taster mit der

Spitze eines Bergkrystalls von etwa 1 Fuß Länge (65), so erlosch sie schon nach 10 Minuten. — Friedrich Weidlich fühlte einen Kupferdraht, den ich in der Hand gehalten, nach einigen Minuten in seinen frühern Zustand zurückgekehrt. — Der Frl. Reichel (115) hatte ich einen Magnet hinter eine Mauer gelegt, vor welcher sie saß, mit dem Rücken ihr zugekehrt. Es verging über eine Minute, ehe sie etwas empfand. Als sie aber die magnetische Wirkung erkannt hatte, nahm ich ihn wieder weg. Die odische Emanation aus der Mauer dauerte aber über eine halbe Viertelstunde lange lebhaft fort, so daß sie es mir am Ende gar nicht mehr glauben wollte, der Magnet sey fort und selbst ins nächste Zimmer lief, um sich davon zu vergewissern. — Frl. Nowotny, Girtler, Atzmannsdorfer (351) u. a. beklagten sich, daß die magnetischen Lichterscheinungen so lange im Auge haften und nicht wieder verschwinden wollen. — Frl. Sturmann und Frl. Atzmannsdorfer (384), wenn sie von ihrem Arzte oder auch von mir Abends vor Einschlafen nach ihrem Wunsche Leibstriche bekommen hatten, versicherten, daß die Wirkung davon die ganze Nacht über anhalte, allmählig abnehmend, bis endlich gegen Morgen sie verflogen sey, und damit eine fühlbare unangenehme Leere eintrete. Gleich in der ersten Viertelstunde sey die Abnahme am stärksten, sagte Letztere. Wenn sie des andern Tages erwache, fühle sie sich ganz leer und so kraftlos, daß sie sich oft kaum im Bette umzukehren vermöge, ehe Jemand wieder zu ihr komme. Sobald aber irgend ein Mensch sich ihr nähere, wenn auch nur ihr Dienstmädchen, besonders aber ein kräftiger Mann, so gehe sogleich magnetische Kraft strömend in sie über; wenn ich mich zu ihr eine Viertelstunde bei ihren Füßen neben ihr Bett setze oder stelle, so sey dieß so wirksam, wie die besten Striche, und diene ihr den ganzen Tag nachhaltig zur Stärkung. — So eine höchst reizbare kranke Sensitive. Wieviel daran genau ist, werden wir von Capitel zu Capitel erfahren. — Wasser ist ein Körper, der für odische Ladung vorzugsweise starke Capacität zeigt. Eine Flasche Wasser Abends bis zur Sättigung geodet, fanden die Frl. Sturmann, Nowotny, Maix, Beyer, Atzmannsdorfer theils mehrere Stunden, theils bis zum andern Morgen noch fühlbar imprägnirt und angenehm kühlig im Vergleich mit anderm gemeinen Wasser, das ihnen allen ungenießbar war. Ein Mensch ist aber in seiner Gänze auch eine Art von Wasserbehälter.

§. 768. Der Umstand, daß odische Einwirkung auf einen Menschen, z. B. auf Baron August von Oberländer (2), Frl. Krüger (106), Kienesberger (203) u. a. m. noch ungleich längere Zeit fortwirkt und empfunden wird, als die der Einimpfung der Ladung, gehört ebenfalls theilweise hieher. Der ganze Zeitabschnitt, während dessen die Odladung wieder verschwindet, ist eine Periode odischer Bewegungen im Leibe und diese beständige Veränderung wird von Sensitiven durch's Gefühl wahrgenommen.

§. 769. Man hat sich aus dieser Andauer der odischen Ladung auch

im Menschen für die Ausübung eine nicht unwichtige Vorsichtsmaßregel zu abstrahiren, diese nämlich, daß man die Versuche, die man am menschlichen Leibe anstellt, nicht zu schnell auf einander folgen läßt. Wenn man einer sensitiven Hand Striche ertheilt, oder sie mittelst Magneten, Krystallen oder wie immer lädt, so haftet die Ladung, der odische Zustand, in den sie versetzt wurde, noch meßbare Zeit in ihn. Wenn nun, ehe diese verstrichen und die empfangene Ladung verschwunden ist, schon ein zweiter, dritter Versuch in derselben Hand ausgeführt wird, ehe sie auf ihren normalen Zustand zurückkehren konnte, so wird Verwirrung und Irrthum in die Arbeit kommen. Ist ein Organ positiv geladen worden und es wird vorzeitig etwas Negatives darein gebracht, so ist jenes noch der positiven Ladung voll und von deren Wirkung eingenommen, wenn schon der umgekehrte Pol darin liegt; die Ergebnisse fallen dann unrein aus und Täuschung ist unvermeidlich. Es muß also immer von einem Versuche am menschlichen Leibe zum andern Pause gemacht werden.

§. 770. Das Alles gebe ich für das, was es ist, für Andeutungen und Approximationen und nicht für mehr. Aber auch bloß als solche gewähren sie schon einigen Anhalt über das Wesen der Sache und die Natur der odischen Kraft in Beziehung auf ihre Andauer in anorganischen und organischen Körpern. Und so bekommen wir denn im Rückblicke als allgemeines

Ergebniß:

Die odische Ladung, die Fortleitung des Odes durch die Körper und das Entweichen desselben aus den geladenen Substanzen erfolgt nicht augenblicklich, sondern bedarf einer meßbaren Zeit. Sie ist geringer als die, welche die Wärme bedarf, aber größer als die, welche die Elektricität hiezu nöthig hat.

Zweiter Abschnitt.

Odische Wandelzustände, oder vorübergehende und von dem Einflusse fremdartiger Agentien innerhalb und außerhalb des menschlichen Leibes zeitweilig hervorgerufene odische Zustände.

§. 771. Diese lassen sich betrachten unter zwei Gesichtspunkten, erstens unter dem der durch innere Veränderung im Körper hervorgerufenen Zustände und zweitens unter dem der durch äußere Einflüsse erzeugten Zustände.

I. Durch innere Veränderungen im Leibe hervorgerufene odische Wandelzustände.

§. 772. Diese lassen sich wieder in drei Absätze bringen: den bei voller Gesundheit, den bei Ermüdung mit dem Schlafe, und den bei Krankheit.

A. Odische innerliche Wandelzustände bei voller Gesundheit.

§. 773. Nach allem dem, was ich bis nun erörtert habe, ist es einleuchtend, daß die von inneren Ursachen bedingten odischen wandelbaren Verhältnisse im Zustande der Gesundheit ins Unendliche gehen müssen und daß also hier von einer erschöpfenden Behandlung derselben weitaus keine Rede seyn kann. Ich habe im Laufe meiner Untersuchungen einige davon der Prüfung unterzogen und will die Ergebnisse meiner Nachforschungen hier mittheilen. Es sind die ersten Grundlinien zu einem voraussichtlich großen wissenschaftlichen Gebäude, das die kommenden Geschlechter auszimmern werden.

1) Der Magen.

§. 774. Das erste Organ des Menschen, durch welches er seine Subsistenz aus der Außenwelt ermitteln muß, bleibt überall der Darm; auch bei den odischen Erscheinungen spielt er seine Rolle. Es ist gewiß merkwürdig zu sehen und zu erkennen, daß die Sensitiven eine eigene, vor andern Menschen ausgesprochen verschiedene Diät haben und daß diese so bestimmt ist, daß man sie in der Regel daran schon erkennen kann, ehe man aus irgend einem andern Merkmale von ihrem Naturell Kenntniß hat, von dem sie selbst bis jetzt nichts wissen. Man braucht nur an einer ordentlichen Tafel, wo eine gehörige Auswahl von Speisen ist, Jemand zu beobachten und wird dann sogleich sagen können, ob er sensitiv ist oder nicht.

§. 775. Das erste, was auffällt, ist gewöhnlich die geringe Menge Nahrung, die sie zu sich nehmen. An Niedersensitiven ist dieß zwar nicht sehr merkbar, aber schon die Mittelsensitiven essen auffallend weniger, die Höhersensitiven aber zeichnen sich fast alle durch ungemeine Frugalität aus. Ich habe dieß überall als eine fast gemeinsame Eigenschaft von allen beobachtet. Beispiele will ich nur einige anführen. Von den Niedersensitiven sind Hr. Med. Dr. Heinrich Löw (35), Med. Dr. Aug. Stainer (19), Mielichhofer (4), Dr. Köller (65) und Hr. Manch (19) durch Genügsamkeit auffallend. Letzterer ist ein mächtig großer und starker Mann und sein geringer Speisenverbrauch desto merkwürdiger. Mittelsensitive sind Frau Heintl (12), Müller (13)

und Preinreich (34), die beiden Fräulein von Unckhrechtsberg (56), Bernazke (21), Geraldini (119), Rupp (4), Barbara Hek (36), Zinkel-Baier (20), Ritter von Siborowicz (16), Hr. Prälat von Schindler (21), Baron von Oberländer (72), Major Philippi (51), Steiger (26), Alois Zinkel (31), Czapek (51), Enter (17), Schiller (14), Sartorius, Friedrich Weidlich (25), die alle sehr wenig, einzelne unfaßlich geringe Menge Speise zu sich nehmen und dennoch wohlbeleibt sind. Höhersensitive sind Frl. Nowotny (20), die äußerst wenig genießt. Ein Bischen Mehlspeis in Milch genügt ihr für einen ganzen Tag. Der Frl. Weigand (10) genügen ein paar Orangen oder eine Tasse Milch mit Chocolade für den ganzen Tag. So lebt auch Frl. Schwarz (14), Bertha Fleischer (6), Atzmannsdorfer, Frau Kienesberger von einer nur geringen Menge Nahrung. — Frl. Reichel (181), die längere Zeit in meinem Hause lebte, genoß nur sehr wenig tägliche Speise. — Auch Hrn. Fichtner (21) genügt verhältnißmäßig spärliche Nahrung. — Frl. Beyer lebte oft einen ganzen Tag von einem Stückchen Roggenbrod, das sie sehr liebt und jeder andern Speise vorzieht. Man könnte vermuthen, diese Personen alle seyen mehr oder minder kränklich. Dem halte ich nebst andern die Frl. Zinkel (916) entgegen, eine Person von mehr als gewöhnlicher weiblicher Größe, kräftig und voll an allen Gliedern, von strotzender Gesundheit, gleichwohl genügt ihr eine Tasse Kaffee ohne Zucker, oder ein wenig Suppe, ein Stückchen Brod für den ganzen Tag und man begreift kaum, wie ein so voller Körper von so wenig Speise ernährt werden kann, während sie neben dem nicht sitzt, sondern beständig in Bewegung ist. Auch eines dreijährigen kleinen Töchterchens der Frau Cecilie Baner (97), das sensitiv ist, wie seine Mutter, muß ich hier Erwähnung thun, weil es, wie voll und rund es auch ist, dennoch unglaublich wenig ißt und alles, was man ihm hingibt, ungegessen läßt, während Kinder in diesem Alter fast unaufhörlich eßlustig sind. Das Kind war eine Woche lange bei mir im Hause und ich konnte es genau beobachten.

Mehr oder minder ist *Frugalität eine allgemeine Eigenschaft der Sensitiven*, und wo sie fehlt, ist es eine Ausnahme, die mir nirgends vorgekommen, gewiß nicht aus Bedürfniß, sondern aus Angewöhnung gegen die Winke der Natur.

§. 776. Bei mehreren Sensitiven ist mir in Beziehung auf *die Zeit*, zu welcher sie ihre Mahlzeit halten, als eine eigenthümliche Uebereinstimmung unter ihnen aufgefallen, daß sie nicht Morgens wie andere frühstücken, sondern erst später Nahrung zu sich nehmen. Von vielen unter ihnen erfuhr ich, daß sie den Kaffee nicht mit den Ihrigen nehmen, etwa um 7 oder 8 Uhr, sondern erst gegen Mittag. Frl. Zinkel (6) stellt ihren Kaffee immer beiseite und bleibt nüchtern bis 11 Uhr, dann erst genießt sie ihn; früher mangelt ihr das Verlangen darnach. — Hr. Sturm (15) ist außer Stande, Morgens etwas zu genießen: er will sich nicht dazu zwingen und genießt

sein Frühstück erst Mittags und noch später. — Frl. Reichel (181) vermochte niemals ein Frühstück einzunehmen, sondern erst Mittags um 1 Uhr speiste sie etwas weniges Fleisch mit Gemüse, und dieß war dann für den ganzen Tag, denn Abends nahm sie nichts zu sich, weil es sie im Schlafe belästigt haben würde. — Frl. Beyer kam gewöhnlich Morgens 10 Uhr nüchtern zu mir und genoß nichts vor 1 bis 2 Uhr; allem was ich ihr anbot, zog sie ein Stückchen gutes Hausbrod mit viel Rinde vor; dieß war Alles, was sie dann genoß. — Viele andere Sensitive, welche ich Morgens nüchtern in die Dunkelkammer zu Lichtversuchen haben wollte, versicherten mich, daß sie dieß gar kein Opfer koste, da sie ohnehin nicht vor 11 Uhr zu frühstücken pflegten. Frl. Zinkel (1117) hat in solchem Grade eine Abneigung gegen früheren Speisengenuß, daß es bis zum Erbrechen kömmt, wenn sie ihren kalten Kaffee oder jede andere Nahrung früher als gegen 11 Uhr zu sich nimmt.

Es liegt also etwas in der Sensitivität, das sich dem Speisen *nach dem Schlafe* entgegensetzt und das sie antreibt, *die Einnahme von Nahrung bis gegen Mittag aufzuschieben*. *Ein Instinkt* zu natürlicherer und gesünderer Leibesökonomie, *zu besserer Diät* leitet sie.

§. 777. Ein anderes Zeitmoment liegt für die Sensitiven in den *Jahrszeiten*. Darf ich von mir als einem Prototyp von Nichtsensitivität reden, für den ich mich halte, so weiß ich mit Sicherheit von mir, daß ich Sommer und Winter immer den gleichen Appetit habe, nie mehr und nie weniger Verlangen nach Speisen fühle, und so fand ich auch andere Nichtsensitive, soweit ich Nachfrage hielt. Die Sensitiven aber machen einen merklichen Unterschied in den Jahrszeiten. Frl. Zinkel (1236) ißt Winters ansehnlich mehr als Sommers, dasselbe gaben mir Frl. Atzmannsdorfer (165), Krüger, Frau Johanna Anschütz (72) u. a. an. Einen dritten Zeitunterschied leiten sie von den *Mondphasen* ab. Um die Zeit des Vollmonds versicherten mich viele ungleich mehr Eßlust zu haben, als in Zeiten, wo das Mondlicht fehle. Davon habe ich einige notirt: den Hrn. Gustav Anschütz (45), Frau Johanna Anschütz (70), Frau Kienesberger (136) und Frl. Atzmannsdorfer (317). Einstimmig waren alle in der Erfahrung, daß überhaupt Mondschein den Appetit ebenso erhöhe, wie Sonnenschein ihn herabdrücke. — Endlich noch gab der Unterschied *der Winde* ein Moment, welches hierauf Einfluß nahm. Süd- und Westwind verminderten das Verlangen nach Nahrung, Nord- und Ostwind steigerten es. So empfanden es von Kindesbeinen an Frl. Atzmannsdorfer (315), Frl. Zinkel (1236) u. a. m. Man wird bald sehen, daß diese Beobachtungen einem physischen Gesetze entsprechen und daher alle in Uebereinstimmung sich zeigen.

§. 778. Unerwartet ist die *Temperatur*, die die Sensitiven fast alle für ihre Speise fordern. Während wir Andern gewohnt sind, den größten Theil unserer Nahrung, feste wie flüssige, warm einzunehmen, begehren

die mittlern und höhern Sensitiven diese in der Regel kalt. Gleich das Frühstück Morgens wollen die Meisten nicht warm einnehmen, sondern setzen ihren Kaffee oder Thee beiseite und lassen ihn erst kalt werden, und wenn das Frühstück aus Milch besteht, so darf sie ihnen gar nicht erwärmt werden; so macht es Frau Baronin von Naterp (54), Frl. Barbara Hek (5), Kynast (65), Atzmannsdorfer (300), Zinkel (12 16), Bernazke (23), Hr. Hochstetter (14), Klein (54), Fernolendt (13), Schiller (16), Frl. Dorfer (51), Hr. Dr. Machold (30), Dr. Mielichhofer (5) u. v. a. Aber nicht bloß das Frühstück, sondern Speisen und Getränke aller Art ziehen sehr viele Sensitiven in kaltem Zustande dem warmen vor und davon will ich, des allgemeinen diätetischen Interesses wegen, das dieß gewinnen wird und muß, eine Anzahl Zeugen aufzählen, nämlich die Frauen Josephine Fenzl (31), Lederer (31), Leopoldine Hek (20. 21), Ebermann (30), Baronin von Augustin (2. 41), Freifräulein Caroline von Oberländer (9), Frl. Caroline Ebermann (5), Barbara Hek (5), Schwarz (11), Frau von Varady (33), Frl. Glaser (20), Geraldini (117), Hermine Fenzl (13), Kynast (27), Sophie Pauer (77), Dorfer (10), dann die Hrn. Dr. Machold (30), Manch (19), Ritter von Perger (29), Delhez (12), Hr. von Cevalles (20), Professor Huß (20), Professor Schrötter (14), Kratochwila (14), Major Philippi (36), Dr. Nied (30), Nanftl (7), Weiner (10), Obrist Arroquia (17), Hr. Prälat von Schindler (12), Baron August von Oberländer (43), Dr. Tillich (5), Dr. Mielichhofer (5), Dr. Aug. Stainer (18), Consistorialrath Pauer (22), Dr. Natterer (53), Dr. Diesing (31), Dr. Köller (13), Professor Rösner (10), Czapek (53), Steiger (24), Fried. Weidlich (25), Professor Schabus (27). — Freifrau von Tessedik liebt zwar alles kalt, ißt gern Gefrorenes, nur verträgt sie nicht unmittelbar vom Eise genommenen Champagner, der ihr immer Wehseyn verursacht. Frl. Kynast (27) vertrug während ihrer nervösen Anfälle schlechterdings nichts Warmes, das ihr sogleich Magenweh und Brechreiz verursachte; jetzt aber, seit sie davon zu genesen beginnt, darf sie es wagen, von Zeit zu Zeit ein wenig warmer Speise zu sich zu nehmen. — Frl. Bernazke (23) und Josephine Schwarz (11) lassen sogar ihre Suppe kalt werden, ehe sie sie genießen.

Frl. Reichel (30) spricht sich bestimmt dahin aus, daß warme Speisen ihr immer sogleich übel machen und es gewöhnlich nicht lange währt, daß sie sich erbrechen und das genossene Warme wieder von sich werfen muß. Kalte Speisen dagegen wirken erfrischend auf sie, belebend, nervenstärkend, wie sie meint, kräftigend und erheiternd. Den Sommer 1844 brachte sie größtentheils in meinem Hause zu, und da sie in der Küche immer einen Behälter mit vorräthigem Eise fand, so ging sie täglich öfters hin, holte sich ein Stückchen Eis und aß es nach und nach. — Frl. Atzmannsdorfer (43) und Frl. Nowotny (20) essen Alles durchaus nur kalt, auch Frl. Zinkel lebt fast ebenso; erstere behauptet aus Erfahrung zu wissen, daß Warmes ihr

nicht nur widerlich, sondern auch schädlich sey, schlechter durch die Verdauung bei ihr gehe als Kaltes und diese daher schwäche und nicht stärke, wie die Leute gemeinhin glauben. Da mag sie denn in ihrer schlichten Beobachtung mehr als Recht haben.

Der Instinkt ist es, der die Sensitiven fast ohne Ausnahme dahin treibt, warme Speisen und Getränke so viel als thunlich zu vermeiden und vorzugsweise kalte Nahrung zu sich zu nehmen.

§. 779. So wie nun die Sensitiven in Hinsicht auf Menge, auf Zeit und auf Temperatur der Speisen eine lobenswerthe Diät einschlagen, ebenso ziehen sie unsere Bewunderung in Beziehung auf Wahl und Qualität derselben auf sich. Ich werde meine Beobachtungen genau auseinander setzen.

Als der Leckerbissen aller Speisen tritt hier etwas ganz Unerwartetes in den Vordergrund — wer sollte es glauben? — es ist der Salat. Nichts in aller Welt gibt es, dem die meisten Sensitiven nicht am Ende den Salat vorzögen. Ich habe einzelne gehört, die mich versicherten, wenn sie nur für immer genug Salat hätten, so könnten sie ohne viel Bedauern für ihr ganzes Leben auf jede andere Speise verzichten. Dahin gehört Obrist Arroqnia [13], Freiherr von Oberländer [74], Eckenstein [28], Friedrich Vollmann [53], Dr. Machold [29], Hr. von Cevallos [16], Sebastian Zinkel, Hr. Steiger [25], Czapek [52], Kollar [4], Leopolder [27], Frl. Zinkel, Fleischer [5]; Geraldini [17], Karhan [36], Frau Preinreich [37]. Zu Zeugen kann ich alle anrufen, die ich im gegenwärtigen Absatze schon genannt habe und kann ihnen auch die nächstfolgenden alle hinzufügen, da ich kaum einen Sensitiven kenne, der nicht den Salat vorzugsweise liebte, ja von denen die meisten ihn nicht jeder andern Gaumenweide vorzögen. Einen will ich noch besonders nennen und dieß ist die dreijährige Cilli Bauer [97]. Kinder von so zartem Alter essen selten etwas saures; aber dieß sensitive Kind ißt schon jetzt mit vorherrschender Neigung Salat in ziemlicher Menge, während es Zuckerwerk verschmäht. Der Salat darf jedoch nicht sehr sauer seyn, wenn er den Sensitiven munden soll, sondern muß nur mild säuerlich schmecken, aber gut gesalzen seyn „Insalata, ben selata, poc' acida, ben oliata," das ist das Lieblingsgericht der Sensitiven. Hr. Professor Huß [19] ißt ihn sogar am liebsten für sich allein ohne alle Zuthat. — Ein Salat eigenthümlicher Art wird von Hochsensitiven als Leckerbissen gerühmt, nämlich aus Rosenblättern. Der ganze Rosenstrauch soll überhaupt etwas enthalten, was ihnen ganz besonders zusagt; ich weiß nicht, was es ist; aber die Frl. Atzmannsdorfer und Reichel plünderten mir zu meinem Mißfallen alle Rosenstöcke, selbst von Spätrosen (r. semperflorens) und aßen sie mir auf. Frl Beyer [15] und Sturmann sagten mir zu andern Zeiten das nämliche. Auch nach solchem von kleinen Gurken, jüngstem Mais und ähnlichen Leckereien waren sie lüstern. Aber immer war es nur Salat, um den es sich handelte.

Das Verlangen nach Säuerlichem steigerte sich bisweilen so sehr bei Sensitiven, daß sie unmittelbar Essig zu trinken sich nicht enthalten konnten. So Hr. Kollar (4), der in seiner Jugend häufig Essig trank, Frau von Peichich (4), die während Schwangerschaften instinktiv zum Essigtrinken sich angetrieben fühlte; Frl. Beyer (42), die oftmals ihrem Verlangen nach Essig durch unmittelbares Trinken desselben Genüge zu thun sich gedrungen fühlte; Hr. Dr. Natterer (25), der den Essig so sehr liebt, daß er ihn unter alle Speisen mischt; Hr. von Cevallos (16) ißt eine Citrone aus der Hand wie einen Apfel.

§. 780. An den Salat schließen sich dann bei ihnen alle andern säuerlichen Speisen an, z. B. saure Milch (Frau Baronin von Augustin (14), Frau Ebermann (30), Frl. Hermine Fenzl (13), Hr. Kollar (4), Hr. Fichtner (22), Freifrau von Tessedik (45), dann fast alle säuerlich süßen Früchte, wie Feigen, Orangen, Ananas, Aepfel und Birnen, doch letztere schon weniger, häufig Pflaumen und Zwetschgen, fast allgemein Aprikosen, Pfirsiche, Kirschen, Trauben, Melonen, kurz alles Obst, sammt Datteln, Rosinen und Zibeben (Hr. Prälat Freiherr von Schindler (102), Professor Endlicher (14), Obrist Arroquia (16), Professor von Perger (28), Rösner (11), Ritter von Neuwall (29), Fernolendt (12), Alexander Baumann (33), Hr. von Cevallos (15), Kratochwila (15), Hochstetter (14), Frau Heintl (12), Fenzl (31), Sophie von Offenheim (21), Lederer (31), Jos. Schwarz (10), Frl. von Weigelsberg (3), Fleischer (6), Glaser (21)); unter den Beeren Erdbeeren, Himbeeren, nicht aber Johannisbeere, Berberitzen, Brombeere, Heidelbeere, Preiselbeere, welche den meisten schon zu sauer sind (Hr. Nied (57)), Citronen nur selten (Weidlich (25), Frl. Zinkel und Frau Baronin von Tessedik (45)); eine einzige Berberitzenbeere aber versetzte die Frl. Zinkel (916) in Magenkrampf; andere Sensitive habe ich von der Citronensäure des Punsches in heftige Magenkrämpfe verfallen sehen; Frau Johanna Auschütz (155) konnte sicher seyn, daß sie Krämpfe bekam, wenn ohne ihr Mitwissen ein einziger Tropfen Citronsäure in irgend eine Speise gegeben wurde, die sie genoß. Unreife und überhaupt sehr saure Früchte werden meist gefürchtet und gemieden. Sauerkraut, saure und rothe Rüben werden noch gerne von Mittel- und Niedersensitiven genossen (Hr. Mauch (19) und Hr. Dr. Nied (31)). Je höher die Menschen in der Sensitivität stehen, desto milder in Säure müssen die Nahrungsmittel seyn, um ihnen angenehm zu bleiben. Charakteristisch spricht sich die Liebe zum mäßig säuerlichen bei Frau Preinreich (65) aus. Vollkommen reife Trauben, Zwetschgen und andere süße Früchte ißt sie nicht; aber sie klaubt sich die unvollkommen reifen davon aus; von den Zwetschgen ißt sie dann diejenigen, welche nicht ganz dunkelblau, sondern noch von röthlichem Aussehen sind; von den Trauben wählt sie sich die blauen aus, die säuerlicher sind als die weißen und auch von jenen sucht sie sich die rötheften

Beeren aus. Ebenso verfährt sie mit Himbeeren, Erdbeeren u. dgl., immer findet sie die unvollständig reifen Früchte ihrer mehreren Säuerlichkeit wegen ihrem Gaumen und Verlangen angemessener und schmackhafter als die süßern reifen Früchte.

§. 781. Nächst den säuerlich süßen Früchten verlangen die Sensitiven nach Getreidespeisen. Mehlgerichte, gesalzene, sehr schwach gezuckerte, mit Milch oder mit wenig Ei zubereitete, sind allgemein unter ihnen beliebt. Diejenige Mehlspeise, welche Höhersensitive jeder andern vorziehen, ist einfach ein gutes Brod, besonders mit Zugabe von Roggenmehl. Frl. Beyer (226. 261), Blahusch, Reichel, Nowotny, Zinkel (916) u. a. m. ziehen ein gutes Brod jedem andern Gebäcke entschieden vor und finden es schmackhafter und ihnen zusagender, als alle die Semmel, Wecken, Kipfel, Milchbrod, Brezeln und wie diese Bäckerkünsteleien mehr heißen. Es kommt ihnen dabei wenig darauf an, ob das Brod frisch oder altgebacken ist, wenn es nur frei ist von Butter, Hefen, Zucker und Gewürzen. Nudeln, Nockerln, Spatzen, Knödel, je einfacher sie bereitet sind, desto mehr stellen sie die Sensitiven zufrieden. Auch Edelkastanien, Sago, Kartoffeln, Stärke, gehören hieher und sind beliebt.

§. 782. Milch und Ei schließen sich an die Mehlspeisen an und mengen sich mit ihnen. Aber wenn die Milch tadellos seyn soll, so darf sie nicht künstlich aufgewärmt seyn. Entweder muß sie kalt seyn, und so verlangen sie Hr. Hochstetter (14), Frau Baronin Natorp (84), Anka Hetmanek (16), Fräulein von Weigelsberg (3), Hr. Fernolendt (12), Frau Josephine Fenzl (31), Frl. Sturmann (22), Frl. Sophie Pauer (77) u. a. m., oder und zwar weit besser, sie muß kuhwarm, das ist so eben frisch gemolken seyn; in diesem Zustande wird sie weitaus vorgezogen von Friedrich Bollmann (53), Frl. Atzmannsdorfer (300), Jos. Zinkel, Beyer und allen denen, welche Gelegenheit hatten, kuhwarme Milch kennen zu lernen. So wie die Milch erkaltet und dann am Feuer und der Luft wieder erwärmt worden ist, so geht sie schon physische und chemische Veränderungen ein, die sie für das feine Organ der Sensitiven in Wohlschmack und Zuträglichkeit herabsetzen; verschiedene ihrer Bestandtheile fangen an sich mit atmosphärischem Sauerstoff zu verbinden, Stoffumsetzungen finden statt, Gährungen und Trennungen beginnen, neue Verbindungen erzeugen sich, die in der ursprünglichen Milch gar nicht vorhanden waren, Adhäsionserscheinungen, Luft- und Ammoniakverdichtungen und Einsaugungen finden statt, ihre odische Ladung ändert sich und kurz die Milch wird eine andere Zusammensetzung, als sie unmittelbar von der Kuh hinweg war. Darüber gibt die Chemie hinlänglich Rechenschaft und der feine Sinn vieler Sensitiven selbst von niederen Graden ist scharf genug, so stark und deutlich darauf zu reagiren, daß sie eine solche Milch gar nicht mehr genießen können. — Aehnlich verhält es sich mit den

Eiern; die Sensitiven genießen sie am liebsten roh aus der Schaale, ohne alle Zubereitung, mit ihrer Lebenskraft und ihren odischen Zuständen noch angethan, wie die Milch unmittelbar von der Kuh, der Ziege, der Eselin. Gekochte, wenig gekünstelte Zusammensetzungen aus Eiern, Milch und Mehl sind dann nach jenen einfachen Nahrungsmitteln immer noch die angenehmste Nahrung der meisten Sensitiven.

§. 783. Fleischspeisen genießen die höher Sensitiven schon weniger gerne als Milch und Mehl, nicht weil sie nicht angemessen an sich erfunden würden, sondern weil sie durch die Kochzubereitung ihrem natürlichen Zustande schon zu weit entrückt werden. Frl. Reichel sah ich eine frischgeschlachtete Taube von Federn reinigen, zerlegen und mit dem größten Appetite roh verspeisen. Gesotten oder gebraten verschmähte sie sie. Fische, die noch zappelten und um sich schlugen, zerschnitt sie in Stücke und fraß sie mit Lust unmittelbar darauf. Rohe Lebern, blutiges Kalbfleisch u. dgl. verschlang sie mit Heißhunger. Auch Frl. Atzmannsdorfer that ähnliches, doch mit weniger Neigung. Frl. Beyer ([18]) kannte nichts schmackhafteres, als rohes Fleisch aller Art, Schweinen besonders, dann auch andere Fleischsorten, Geflügel und Fische. Wenn aber das, was man die Reichel hiebei machen sah, schaudern machte, so mußte das, was die Beyer ([261]) dabei trieb, geradezu mit Entsetzen erfüllen. Sie aß nämlich nicht bloß das Fleisch der Thiere unmittelbar nach ihrer Tödtung roh auf, sondern sie trank mit noch größerer Lust ihr noch warmes Blut. Ja noch nicht genug: einen Hochgenuß fand sie darin, Hühner und Tauben, denen die Hälse weggeschnitten waren, das Blut lebendig aus den Adern zu saugen, und während das unglückliche Thier im Todeskampfe zuckend sich wehrte, wie ein Tiger zu schwelgen in der Wollust, ihm lebendig das Blut aus dem Leibe zu schlürfen. Sie versicherte, daß es nichts köstlicheres gebe, als diesen Genuß. Und dieß ist ein ganz sanftes Europäermädchen, eine sogenannte gutherzige Deutsche, reizbar, gefühlvoll und überaus gefällig, die dieß ohne alles Arg thut! Sobald das Blut, nachdem es abgelassen, erkaltet oder auch nachher wieder erwärmt oder gekocht war, trank und aß sie es nicht mehr; es soll dann allen seinen Wohlschmack verloren haben. Dabei unterschied sie noch wesentlich männliches Blut von weiblichem, dieß letztere genoß sie nicht. Sie fand es widrig pikant (wie sie sich ausdrückte) wie Speisen die mit Gewürz überladen seyen, brennend, hitzig u. s. w., während männliches Blut milde, kühlig und angenehm schmeckend sey. Offenbar spielt hier die Befriedigung der odischen Geschlechtspolarität (§. 305) bis auf einen gewissen Grad mit. Den Beweis hievon, wenn es noch einen bedürfte, liefert der merkwürdige Umstand, daß wenn sie sich öfters in der Schlachtbank Schweinefleisch (in Wien Carbonateln genannt) kauft, um es roh mit Brod zu essen, sie vor dem Verspeisen immer von irgend einem Manne verlangt, daß er ihr es zuvor „salzen" solle, wie

sie sich in ihrer gänzlichen Unkenntniß dieser Sache ausdrückt. Dieses Salzen besteht nämlich darin, daß er mit den Fingern seiner rechten Hand mehrmal darüber fahren muß. Es ist ihr aber hiebei noch nicht damit Genüge gethan, daß dieß auf Einer Seite geschehe, sondern sie verlangt, da dieß Salzen nicht durchdringe, daß es auch auf der andern Seite bestrichen werde. Jetzt erst, versichert sie, habe das rohe Fleisch seinen vollen und köstlichen Wohlgeschmack. Hr. **Dr.** Blaß setzte die Frl.-Beyer (197) damit auf die Probe; er strich ihr Fleisch nur auf Einer Seite und sagte ihr, es sey auf beiden Seiten gesalzen. Sobald sie aber anfing davon zu essen, beklagte sie sich, daß es auf der einen von beiden Seiten sehr schlecht gesalzen seyn müsse, denn sie schmecke dort gar nichts davon. Ihr Geschmack war also ganz entschieden, klar und ohne Selbsttäuschung. Dieses Bestreichen des trocknen Fleisches aber, dieses „Salzen" ist nichts anderes, als die Ladung desselben mit negativem Ode aus den rechten Fingerspitzen. Und da ein Odstrich nicht sogleich durch ein Stück Fleisch durchdringt, wie wir aus den Gesetzen wissen, die ich entwickelt habe, so konnte die Sensitive den Mangel dessen auf der Kehrseite empfinden und verlangen, daß es da auch geodet werde, um seinen vollen Wohlschmack zu bekommen. Wenn Frl. Beyer (375) keinen Mann um sich hat, so salzt sie sich ihre Getränke und Speisen selbst, indem sie mit ihren rechten Fingern einen oder zwei Striche darüber führt, oder indem sie sie sammt dem Topfe kurze Zeit auf ihre rechte Hand stellt. Dann sind die Speisen nach ihrem Ausdrucke gesalzen und wohlschmeckend. Ein frisch getödtetes Thier aber, lebendiges aus den Adern desselben gesogenes Blut, ein lebendes Hühnerei, kuhwarme Milch, Früchte vom Baume, das sind lauter Stoffe, die noch mit dem Ode des Lebens, mit Biod erfüllt sind und den Hochsensitiven den ganzen Reiz mitbringen, den bei ihnen angemessen geodete Dinge für alle Sinne finden. Das sind für uns ganz außerordentliche Erscheinungen in der Natur, aber sie treten hier mit der höchsten Evidenz zu Tage und müssen bei fortgesetzter gründlicher Untersuchung sehr weit führen.

§. 784. Bei Gelegenheit der Besprechung dessen theilte mir die Frl. Sophie Pauer (77) etwas hieher Gehöriges aus ihrem eigenen Leben mit. In ihren Entwicklungsjahren war sie einige Zeit chlorotisch. In dieser Periode hatte auch sie ein Verlangen nach rohen unzubereiteten Nahrungsmitteln befallen; sie konnte ihm nicht widerstehen, es meldete sich das Verlangen darnach als unabweisliches Bedürfniß, das Befriedigung verlangte und im Sinne ihrer Genesung sie gebieterisch forderte. Sie that ihm Genüge und dieß mit großem Wohlbehagen. Ich glaube nicht, daß dieß eine Forderung der Bleichsucht war, sondern ich vermuthe, daß diese Krankheit ihre angeborne Sensitivität soweit steigerte, daß das Verlangen nach Rohstoffen eintrat, wie bei Frl. Reichel, Beyer u. a. Hochgesteigerte Sensitivität

ist eine Begleiterin von vielen Krankheiten, nicht ihre Quelle. Mit der Bleichsucht verlor sich auch dieses Verlangen gänzlich wieder.

Aber auch Sensitive von minderen Graden als die hochstehende Beyer, besitzen einigen Antheil an dieser Vorliebe für rohes Fleisch; westphälischer Schinken z. B. fand, wenn ich ihn meinen sensitiven Gästen vorsetzte, immer ganz auffallenden Beifall. Aller Schinken, selbst unser gewöhnlicher ungarischer, wurde stets gern gegessen. Frau Baronin von Natorp (55), Lederer (31), Frl. Glaser (21), Herr Steiger (25), Baron Oberländer (43), Herr Prälat von Schindler (102), Prof. Rösner (11), Frl. von Weigelsberg (3), Dr. Mielichhofer (4), Frl. Sophie Pauer (77), Dr. Diesing (31), Friedrich Weidlich (25), Czapek (8), Enter (18) sind nicht bloß ausgesprochene Liebhaber von rohen und gesottenen Schinken, sondern theilen auch unbedingte Vorliebe für andere rohe Fleischarten, für marinirten Aal, für Heringe, Sardellen, Sardinen von Nantes, Caviar, Salami, Austern, Lachs und alle ähnliche in Salz, Rauch, Essig, Oel ꝛc. aufbewahrte Körper mit Frau Johanna Auschütz (39), Freifrau von Tessedick (15), Frau von Peichich (4), Frl. Geraldini (115), Bernazke (20), Ritter von Siborowicz (19), Prof. Huß (19), Hr. Steiger (25), Kollar (4), Dr. Köller (83), Pauer (22), Rösner (11), Dr. Natterer (26), Klein (22), Endlicher (14), Dr. Löw (35); — Professor von Perger (30) fand rohes gutes Rindfleisch mit Brod gegessen als eine sehr schmackhafte Speise, die er in Rom häufig genoß.

Mit gebratenem Fleische, gesottenem und eingebeizten, dann in allerlei Brühen zubereiteten hat es schon eine ganz andere Bewandtniß. Jetzt wo das Fleisch gewissermaßen aufhört, Fleisch zu seyn, und in ein zersetztes, chemisch durchaus verändertes Präparat überzugehen, nicht mehr Naturproduct, sondern künstliches Gebräu zu seyn beginnt, wirklich oder eingebildet schmackhaft, jetzt hört es auf höher Sensitiven zu munden, mittlere achten es nicht hoch und nur Niedersensitive mögen es noch essen. Ein in Essig eingebeizter und dann gespickter, sofort in der gewürzigsten Brühe aufgetragener Rehrücken ist kein Gegenstand für einen Sensitiven mehr, so sehr ein Feinschmecker ihn preisen mag. Braten muß sehr einfach behandelt worden seyn, wenn er noch gern gegessen werden soll. Aber gesottenes und gekochtes Fleisch aller Art widersteht dem sensitiven Gaumen. Frl. Beyer (261) wird es von gebratenem, wie von geräuchertem Schweinefleisch übel, so daß sie sich erbrechen muß. Der Hautgout des Wildprets ist ihr, der Frl. Zinkel, Rupp u. a. ein Graus.

§. 785. Wir kommen beim gekochten Fleische auf das, was den Sensitiven widrig ist. Da treffen wir zuerst auf das am Fleische befindliche Fett und sofort auf Oele. Alles gekochte Fett und somit alles an gekochten Speisen auf die Tafel kommende Fett ist den Sensitiven ohne Ausnahme und unbedingt zuwider. Ich brauche mit keinen Zeugen den Raum

zu versperren, denn alle Sensitive, die ich jemals genannt habe, sind in diesem Punkte einstimmig. Und diese Einstimmigkeit steht in scharfer Opposition mit den nicht sensitiven Leuten, die fast alle Fett lieben. Dieser einzige Umstand vermag bei Tische die Sensitiven schon alle zu verrathen. In meinem eigenen Geschlechte kömmt vom Urgroßvater bis zum Urenkel kein Sensitiver vor, aber von allen weiß ich, daß sie zum Theil bis in das achtzigjährige Greisenalter Fett gerne genossen. Hochsensitiven graust es schon vor der bloßen Vorstellung von Fett; Butter anzuschauen ist vielen eine Pein, aber auch bei den schwächsten Sensitiven z. B. bei Hrn. Elger (21), Hrn. Huß (19), Kratochwila (15), Kollar (4), Mauch (19), Ritter von Neuwall (29), Alexander Baumann (33), Ritter von Perger (25), Pfretschner (32), Rösner (11) findet man überall entschiedenen Widerwillen gegen gekochtes Fett. Hrn. Mielichhofer (4) verursacht Fettgenuß jedesmal Kopfschmerz. Vincenz Weiner (9) ist so empfindlich gegen Fett, daß ihn dessen Genuß immer alsbald zum Erbrechen bringt. Ja schon das sensitive, dreijährige Töchterchen der Frau Cecilie Bauer, Cilli, trank und aß nicht fette Sachen, was sonst ein Leckerbissen für alle Kinder ist. Diese einstimmige Abneigung gegen Fett muß aber nicht sowohl im Fette an sich, sondern in einem Nebenumstande liegen. Denn diese Abneigung wächst, jemehr das Fett gekocht worden ist. Schon aufgekochter Rahm oder Sahne ist vielen Sensitiven ungenießbar; Speisen, Fleisch, Braten, besonders fett gekochte Gemüse werden ihnen um so unerträglicher, je öfter sie ans Feuer gekommen, oder gar aufgewärmt worden sind. Frl. Beyer (261) erbricht sich von geräuchertem Speck oder geräuchertem Schweinefleisch; aber nicht wenig verwundert war ich, von ihr zu hören, daß sie *rohen, frischen* Speck mit Brod sehr gern genieße. Ein lautredendes Beispiel aber haben wir am Salate. Dieser ist ja eine entschieden fette Speise und wird von den Sensitiven mit so gieriger Lust verschlungen. Aber sein Oel ist kalt und niemals warm gemacht worden; ist es im geringsten ranzig, so berührt kein Sensitiver einen solchen Salat und wäre er noch so einladend. Ein anderes Beispiel gewähren Nüsse, Mandeln und ähnliche öligte Fruchtkerne; die Hochsensitiven essen sie zwar nicht, viele andere aber, wie Freifrau von Tessedik (15), Baron Oberländer (13), Frau Josephine Fenzl (31), Freifrau von Natorp (55), Frl. von Weigelsberg (3), genießen sie recht gerne; auch hier ist der Oelgehalt unversehrt und rein. Der Grund liegt also wohl in der chemischen Veränderung, die das Fett beim Kochen und Braten mit der Luft eingeht, in Fettsäure-Erzeugung und ähnlichen Umbildungen, welche dem feinen Organe der Sensitiven ekel und unerträglich werden.

§. 786. *Gekochte* Suppen, gekochte Gemüse, gekochtes Fleisch, viel gekochte Mehlspeisen, sämmtliches Geschmälzte, Schmalzgebackene, Butter- und Schmalzgeröstete, alles von Butterteig bereitete, und alle künstlich zusammengesetzte Küchenproducte ekeln die Sensitiven fast ohne Ausnahme an. Die

Frl. Reichel, Zinkel (916), Knaſt (45), Beyer (42) erbrechen ſich nicht ſelten von ſolchen Speiſen ohne Verzug. Andern wird es wehe davon oder ſie bekommen Magenbeſchwerden. Dahin zählen die Herren Fernolendt (12), Enter (48), Kollar (4), Dr. Nied (31), Dr. Köller (55), Klein (52), Baron Oberländer (43), Dr. Löw (36), Conſiſtorialrath Pauer (22), Hr. Steiger (25), Rösner (11), Fichtner (22), Frau Lederer (31), Leopoldine Hek (25), Frl. Sophie Pauer (77), Rupp (4), Geraldini (121), Schweſtern von Unckhrechtsberg (57), Martha Leopolder (20), Zinkel-Baier (19), Karhan (79), Beyer (473). Bei dieſen Speiſen allen befindet ſich Fett und dieß iſt es hauptſächlich, welches bei längerer Behandlung an Luft und Feuer Eigenſchaften annimmt, die den Senſitiven durchaus widerſtehen. Es iſt ſchon erwähnt, daß Hr. Fernolendt (1) mit Niemand, auch mit ſeiner eigenen Familie nicht, an Einem Tiſche zu ſpeiſen vermag, ſondern ſich überall allein zum Speiſen ſetzen muß. Einen weſentlichen Theil der Schuld davon tragen die Gerüche der gekochten Speiſen, die er nicht auszuhalten vermag. Viele Senſitive, wenn ſie nur frei genug wären, würden die Maßregel des Hrn. Fernolendt mit Freuden theilen.

§. 787. Beſonders übel ſind die Senſitiven zu ſprechen auf alles, was ſchon eine Zeitlang todt iſt. Fiſche, Geflügel, Schweinfleiſch, das ſchon einige Zeit gelegen, hielt Frl. Beyer (473) für ungemein nachtheilig für ſie. Es verderbe ihr den Magen, liege ſchwer und unverdaulich darin, verurſache ihr lange hinfort widriges Aufſtoßen, wogegen friſches, rohes, vom Schlachten her noch warmes Fleiſch überaus leichtverdaulich, angenehm kühl im Magen, wie ſehr gut geodet, ſey (473), beſonders männliches Fleiſch (für ſie). So Frl. Geraldini (18. 115) liebt alles rohe geſalzene Fleiſch und von Braten vorzugsweiſe die innern noch blutigen Theile.

Man kann annehmen, daß alles friſche rohe Fleiſch im Darmkanal noch mehr Zerſetzungphaſen durchzumachen hat, als zubereitetes; daß es im Magen mehr Chemismus durchzumachen, inſoferne alſo mehr negatives Od zu entwickeln hat, wie alle chemiſchen Proceſſe, daher denn die angenehme kühle Empfindung, die es den Senſitiven im Magen erzeugt.

§. 788. Noch ſchlimmer iſt es, wenn gekochte Sachen, oder auch Braten, Sahne, Gebackenes wieder aufgewärmt werden. Eine aufgewärmte Semmel iſt ſchon hinreichend, die Frl. Zinkel (916), wenn ſie etwas davon genoſſen, in Erbrechen zu verſetzen. Frl. von Weigelsberg (3) ergeht es dabei kaum beſſer. Es iſt bekannt, daß es ſehr viele Leute gibt, die alles Aufgewärmte ſogleich erkennen und einen eigenen Abſcheu davor haben; dieß ſind wahrſcheinlich immer Senſitive, denn von mehreren Nichtſenſitiven weiß ich, daß ihnen bei weitem dieſe feine Reizbarkeit mangelt. Frl. Geraldini (122), Frau von Hauer (58), Leopoldine Hel (26), Frl. von Unckhrechtsberg (58), Martha Leopolder (20), Zinkel-Baier (20), Karhan (79), Hr. Klein (21), Dr. Köller (54), Hr. Steiger (78), Leopolder (27), Richard Schuler (16),

Sartorius (16), Ranftl (9), Ritter von Perger (66), von Offenheim (20), Frau von Littrow (16), Ritter von Siemianovski (11) u. a. m. finden Alle Aufgewärmtes kaum oder gar nicht zu ertragen. Frl. Atzmannsdorfer, Maix, Beyer, Sturmann, Nowotny u. a. sind gar nicht im Stande, davon nur zu kosten, ohne in Brechreiz zu verfallen. Dagegen traf ich öfters Frl. Atzmannsdorfer (290) damit beschäftigt an, frischgrüne Kohlrabiköpfe, Broccoli und dergl. sich zuzurichten und roh mit Lust zu verzehren.

§. 789. Alles, was mit viel Hefen, Germe und Butter bereitet wird, weisen die Sensitiven von sich. Frl. Beyer (226), die so sehr gerne Brod ißt, ist nicht im Stande ohne Zwang eine Semmel oder Wecken zu essen, wenn sie auch frisch ist; Unverdaulichkeit und peinliches Magendrücken ist der nächste Erfolg davon. Ein Kipfel oder Milchbrod, wozu Butter oder Rahm kömmt, ist ihr noch schädlicher. Ebendahin erklärten sich Frl. Zinkel (916), Nowotny, Sturmann und alle Höhersensitiven.

§. 790. Eine große Klasse von Speisen bilden die süßen mit Zucker stark versetzten Gerichte und die ganz aus Zucker bereiteten Confitüren. Gegen die gesammte Unzahl solcher Sachen, welche Nichtsensitive in so unmäßiger Menge genießen, empfinden die Sensitiven durchweg Abneigung. Höher Sensitive verabscheuen sie und genießen fast niemals Zuckerwerk, noch viel weniger sogenannte süße Mehlspeisen, wo Mehl, Ei, Fett und Zucker gemengt und gebacken sind. Ich habe sogar zwei sensitive Kinder der Frau Cecilie Bauer (97), zwei- und dreijährige Töchterchen, mit Zuckerwerk spielen, es zerzupfen und ungekostet verderben sehen, das sie schon mehrere Tage besaßen, ohne es nur zu kosten, während andere Kinder nichts gieriger verschlingen, als Süßigkeiten, jene Kinder waren aber so sensitiv als die Mutter. — Die Frl. Bernazke (22), Bertha Fleischer (5), Beyer (42), Schwarz (13), Zinkel (6), Hr. Steiger (25), und manche andere trinken den Kaffee nicht bloß kalt, sondern selbst ohne Zucker, wovon ich oftmals Zeuge war. Solche Menschen trifft man nicht sehr selten im Leben, es sind ohne Zweifel allemal Sensitive von nicht gemeiner Reizbarkeit. Andere nehmen etwas, aber nur sehr wenig Zucker in Kaffe, so Frl. Geraldini (120), Karhan (36), Frau von Littrow (15), von Offenheim (21), Hr. Klein (20), Dr. Natterer (58), Ritter von Siemianovski (10), Alexander Baumann (33), Ritter von Neuwall (29), Hr. von Cevallos (17), Obrist Arroquia (14). Schon Hrn. Dr. Pfretschner (32) und Hrn. Pauer (22) widersteht Gezuckertes alsbald, sowie sie nur wenig davon gekostet haben. Hr. Prof. Huß (19), Schiller (12), Kollar (4), Sturm (15), Fichtner (22), Dr. Nied (31), Frau von Peichich (4), Hek (23), von Littrow (12) und Kowats (41) wenden sich davon ab. Frau Ebermann (30) kann nicht begreifen, wie Jemand im Stande ist, ein Stückchen Zucker zu essen. Hr. Kratochwila (15) vermag nicht einmal süße Früchte zu essen. Frl. Kynast (65), Sturmann (22), Reichel (181), Nowotny (20) und überhaupt alle

Höhersensitiven schaudern vor Zuckergenuß. Nur einzelne Sensitive mittleren Grades fand ich, die, wie Frl. Caroline Ebermann (52) und Glaser (21) ausnahmsweise angaben, daß sie zwar Zucker nicht lieben, jedoch daß er ihnen auch nicht gerade besonders mißbehaglich werde.

§. 791. Eine merkwürdige und ziemlich allgemeine Ausnahme davon macht aber das Gefrorne. Obwohl es vorwaltend süß ist, so sind dennoch die Herren Professor Schabus (35), Delhez (12), Ritter von Siderewicz (70), Rösner (11), Pauer (22), Fichtner (106), Ritter von Perger (78), Dr. Nied (69), Leopolder (57), Friedrich Weidlich (25), Dr. Diesing (31), Endlicher (76), Frau Baronin von Natorp (110), Frau Kienesberger, Müller (68), von Hauer (66), Frl. Clementine Girtler (22), Barbara Hek (53), Karhan (91), Reichel, von Weigelsberg (3), die Schwestern Fräulein von Unckhrechtsberg (66) und viele andere, die ich nicht notirt habe, entschiedene Liebhaber davon. Hier jedoch ist das Süße durch Säuerliches, gewöhnlich etwas Citronensaft, außerdem durch andere gemischte Pflanzensäuren, wie die in Himbeeren, Erdbeeren, Ananas, Berberitzen, Ribesarten, feinem Obst u. s. w. gemildert, durch kalte Sachen eingehüllt und endlich durch Frost beschwichtigt; diese drei den Sensitiven angenehme Reize, besonders der letztere sind so überwiegend für sie, daß die gedämpfte Süßigkeit in den Kauf genommen wird; ja die meisten lieben das Eis wie einen Leckerbissen, Frau Kienesberger fand darin das einzige Hülfsmittel in ihren eigenthümlich sensitiven Nervenanfällen. Die Süßigkeit ist hiebei jedenfalls ganz untergeordnet, die Kälte und schwache Säuerlichkeit der Hauptreiz. Ja ich habe einzelne Sensitive gefunden, denen das Gefrorne eben seiner Süßigkeit wegen nicht sehr zusagte, z. B. der Frl. Geraldini (155), Hrn. Klein (56). Dann ist es auch vorzugsweise nur das Früchteeis, das sie lieben, nicht aber das Gewürzeis wie Vanille, welches sie meiden. Das Analogon dazu gibt jedenfalls frisches säuerliches Obst, das auch durch Säure gemilderten Zuckerstoff, Fruchtzucker, enthält und das die Sensitiven allgemein in gleicher Weise lieben, mit Ausnahme gewisser rein süßer Aepfel, sehr süßer Birnen, rein süßer Maulbeeren, Melonen und der Brombeeren, denen sämmtlich fast alle Säure mangelt.

§. 792. Von Gewürzen aller Art sind die Sensitiven abgesagte Feinde. Tabakrauch vorne an, diese ekelhafte Unreinlichkeit der heutigen menschlichen Gesellschaft, ist ihnen durchweg zuwider. Ingwer, Piment, Zimmt, Vanille, Muskat, Lauch, Knoblauch, Zwiebel, Anis, Kümmel, Petersilie, Sellerie, Suppenkräuter aller Art scheuen sie sämmtlich. Aus der Küche des Hrn. Fichtner (22) ist dieß alles gänzlich verbannt und andere Sensitive lassen alle starkgewürzten Speisen unberührt stehen. Hrn. Dr. Köller (21) ist Zimmtgeruch schon unausstehlich; aber selbst den Geruch gekochter Erbsen vertragt er nicht. Alles stark Reizende, also auch zu stark Gesalzenes, verabscheuen sie. Viele Sensitive kämpfen schon mit bloßen

würzigen Speisengerüchen, ich habe sie selten aufgezeichnet. Frau Müller (56), Frl. Geraldini (124), von Uuckhrechtsberg (59), Zinkel-Baier (16), Martha Leopolder (15), Frau Preinreich (35), Dr. Natterer (54), Ritter von Sidorowicz (57), Hr. Steiger (72), Leopolder (123), Klein (47), Professor Schabus (28), Enter (49) fühlen gegen alle würzige Speisen lebhafte Abneigung.

§. 793. Was ich von den Gewürzen gesagt habe, gilt aber nicht von den sogenannten *scharfen Stoffen*. Es ist merkwürdig genug, daß die Sensitiven, denen Zimmt, Vanille, Muskat u. dgl. unerträglich sind, sich mit Pfeffer, Senf, Kren, Rettig, Paprika sehr gut vertragen. Frl. Zinkel, Karhan (80), Dr. Natterer (54), Leopolder (123), Sartorius (15), Enter (49), Weiner (9) genoßen sie mit Lust und reichlich. Ebenso Frau von Littrow (14), Frl. Bernazke (19), Ritter von Siemianovski (9), Schiller (13), von Neuwall (29), Alexander Baumann (33), Hr. von Cevallos (18), Obrist Arroquia (15), u. a. m.

§. 794. Mit den *Getränken* verhält es sich ähnlich wie mit den Speisen. Das beste, beliebteste Getränk ist bei den Höhersensitiven durchaus nur ein gutes süßes *Wasser*. Frl. Sturmann, Beyer, Reichel, Maix, Atzmannsdorfer (113) verlangten es immer geodet (magnetisirt), mit Händen, Krystallen oder Magnet war ihnen gleich. Niedere Sensitive legten hierauf keinen so großen Werth; schon Frl. Zinkel fand das geodete Wasser zwar frischer und schmackhafter, begehrte es aber nicht besonders angelegen. So benahmen sich alle Niedersensitiven. — *Milch* ist, wie schon angegeben, in kaltem Zustande allgemein angenehm, besonders gestockte saure Milch, vorausgesetzt die Sensitiven leiden nicht besonders an Magenschwäche und können etwa die Milch aus anderweitigen Krankheitsverhältnissen nicht vertragen. — Ueber *Kaffee* schwanken sie etwas. Die meisten Sensitiven trinken ihn gerne, meist schwarz, viele schwarz und ohne Zucker, jedenfalls nur gerne mit kalter, selten mit erwärmter Sahne, so Frau von Hauer (31), Frau Kowats (10), die Fräulein von Uuckhrechtsberg (31), Geraldini (120), Rupp (4), Zinkel (1246), Dr. Löw (37), Dr. Mielichhofer (3), Jos. Zinkel-Baier (71), Hr. Richard Schuler (15), Leopolder (75), Sartorius (15), Steiger (25), von Offenheim (15), Frl. Beyer (12), Karhan (36), Martha Leopolder (19); andere legen weniger Werth darauf, z. B. Frl. Dorfer (51), Frau von Peichich (4), Dr. Köller (23), Dr. Diesing (31). Viele jedoch tranken ihn gar nicht. Hr. Fichtner (23), Frl. von Weigelsberg (33), Frau Johanna Anschütz (39), Heintl (57), Frau Preinreich (65) mieden ihn durchweg. Auf Frl. Kynast (49) wirkt er so nachtheilig, daß sie sich sogleich darauf erbricht und ihn gar nicht kosten darf. — *Thee* finden alle Sensitiven schädlich und unangenehm. Hr. Professor Huß (15) liegt in der Nacht halb schlaflos, wenn er am Abend Thee getrunken; Frau von Varady (34) und Frl. Zinkel bringt ein Abend mit Thee um die ganze Nacht. Ich habe keine sensitive Person kennen gelernt, die Thee

ungestraft getrunken hätte, bei weitem von der Mehrzahl aber vernahm ich, daß sie ihn kurzweg mieden. Er zeigt sich in seinen Wirkungen sehr verschieden von Kaffee. — Wein wird nur von Wenigen getrunken; Hrn. Dr. Mielichhofer (4) erzeugt der Genuß von Wein Migräne; Hr. Fichtner (42) trinkt nur selten davon; Johann Klaiber, Frau Hek (22), Frl. Zinkel (6), Weigand (10), Beyer (371), von Weigelsberg (33), Zinkel-Baier (15), Geraldini (124), Frau Preinreich (36. 68), Dr. Löw (69), Prof. Schabus (30), Steiger (25), Schiller (12), Weiner (9), und viele andere können ungestraft keinen Wein trinken und berühren nichts dergleichen; und so fand ich es fast bei allen Sensitiven. Einige lieben den Genuß von etwas wenigem aber leichtem Biere, so Hr. von Offenheim (15), Weiner (9), Hr. Steiger (25), Leopolder (75), Klaiber, Klein (45), Frl. Geraldini (123), Karhan (51), Beyer (371), Frau Kowats (41). Gebrannte spirituöse Getränke fliehen alle Sensitive. Das zusagendste Getränke für sie war immer eine schwache Limonade, oder Himbeersaft, Erdbeersaft, Weichselsaft und derlei säuerliche, kühle mit Wasser verdünnte Früchtesäfte. (Dr. Köller (24), Dr. Nied (63).)

Der Frl. Beyer (15. 31) mischte ihr Arzt etwas Formylchlorid ins Trinkwasser. Dieß schlürfte sie mit wahrer Wollust ein und konnte die Köstlichkeit des Genusses nicht genug preisen. Sie genoß davon längere Zeit täglich eine kleine Gabe, die ihr auch ganz gut bekam. — Ein ähnliches Getränke ist ein sogenanntes Brausepulver aus doppelt kohlensaurem Natron und Weinsteinsäure in Wasser. Dieß gab ich vielen Sensitiven und sie tranken es alle mit Lust, z. B. Weidlich (25), Frl. Maix, Reichel, Zinkel, Rather, Atzmannsdorfer u. a. m. Bloßes gutes Wasser bleibt aber allen das liebste Getränke, vorzugsweise wenn es in negativ odischem Ladungszustande sich befindet. Viele trinken nichts anderes, als reines Wasser.

§. 795. Was ich oben (§. 777) vom Einflusse der Jahreszeiten, der Mondsphasen und der Winde auf die Eßlust gesagt habe, das muß ich hier in Betreff der Trinklust der Sensitiven wiederholen. Wir andern gewöhnlichen Leute trinken im Sommer mehr als im Winter, bei den Sensitiven aber zeigt sich dieß umgekehrt, sie trinken im Winter und bei Kühle überhaupt mehr als im Sommer und in warmer Zeit. Dieß beobachteten an sich von Kindheit an Frau Johanna Anschütz (72), Frl. Atzmannsdorfer (165), Zinkel (1236), Dorfer (82), Hr. Gustav Anschütz u. a. m. — So verhält es sich mit den Mondsphasen, wo die Tage um Vollmond herum mit auffallend mehr Durst verlaufen, als die um Neumond; Frau Kienesberger (136), Frl. Atzmannsdorfer (317), Sturmann u. a. — So endlich bei Nord- und Ostwind wächst der Durst, der bei Süd- und Westwind sinkt, wie dieß mit der Eßlust geschieht.

§. 796. Eine merkwürdige Beobachtung und Mittheilung der Frl. Beyer (262) habe ich hier noch niederzulegen. Sie klagte mir, daß sie fast

immer an belegter schleimiger Zunge leide, mit Magendrücken verbunden, solange sie sich der gewöhnlichen Nahrungsmittel bediene. So wie sie aber rohes Fleisch und frisches lebenswarmes Blut zu genießen bekomme, so sey des andern Tages ihre Zunge ganz rein und roth und ihr Befinden auffallend erfrischt, ihr Magen von allem Drucke frei, ihr ganzes Befinden belebt und ermuthigt. — Möchten die Physiologen dieß nicht übersehen!

§. 797. Ich stelle nun die gewonnenen Erfahrungen zur Uebersicht näher zusammen:

1) Die Sensitiven zeichnen sich meistens aus durch Frugalität, die um so größer wird, je höher ihre Sensitivität.
2) Sie essen nicht gerne in der Frühe, sondern lieber erst gegen Mittag hin.
3) Sie ändern ab nach Jahreszeiten, Mondeszeiten, Windrichtungen.
4) Sie ziehen kalte Nahrung der warmen vor.
5) Sie lieben säuerliche Speisen, wie Salat, Obst, Früchte, alle roh.
6) Ebenso einfache Speisen von Mehl, Milch und Eiern.
7) Fleisch sagt ihnen zu, wenn es sehr einfach zubereitet oder gar roh ist.
8) Fett ist ihnen zuwider, sie weisen es von sich, höchstens roh genießen sie es.
9) Vielfach gekochte Suppen, Gemüse, zusammengesetzte Mehl- und Fleischspeisen sind ihnen alle zuwider, sowie alle Küchenkünsteleien.
10) Aufgewärmtes essen sie gar nicht, sowenig wie längere Zeit todt gelegenes.
11) Mit Germe zubereitete Speisen weisen sie zurück.
12) Zuckerwerk und süß Gekochtes aller Art genießen sie nicht, ausgenommen Fruchtgefrornes.
13) Gewürze verabscheuen sie.
14) Genießen aber scharfe Stoffe (acria).
15) Sie trinken gerne nur Wasser; nächstdem Limonade, Fruchtsäfte, Brausepulver.
16) Kuhwarme Milch, kalter Kaffee werden theilweise gerne genossen, theilweise zurückgewiesen.
17) Thee, Wein, Branntwein schließen sie aus; leichtes Bier wird von einigen angenommen.
18) Hochsensitive ziehen aus lebendigem Blute und zuckendem Fleische Kraft und Gesundheit.

Und daraus ergibt sich schließlich, daß die Sensitiven, indem sie frugaler und nüchterner leben; indem sie mehr Kaltes genießen; indem sie eine naturgemäßere Speisezeit einhalten; indem sie ihre Nahrung weniger gekocht in unverdorbenem Zustande einnehmen; indem sie sich an einfachere Speisen halten; indem

sie Fett, Germe, Gewürze und Zuckergenuß nahezu meiden; indem sie statt Wein und Thee mit Wasser sich begnügen, — durchaus eine geläutertere Diät beobachten, als wir andern Nichtsensitiven zu befolgen pflegen.

§. 798. Es ist aus dem überfeinerten, theilweise verschrobenen Culturzustande, in dem wir leben, ein großer Schritt zurück in der Richtung zum Urzustande der Menschheit und ihrer primitiven Wildheit, den die Sensitiven thun. Da sie hiezu keine andere Anleitung, als den bloßen Instinct haben, so folgt offenbar, daß die Natur mit ihrer vegetativen Gewalt in ihnen zu einer größern Geltung gelangt ist, als bei andern Menschen.

Man kann daher in der That zu ihnen in die Schule gehen, um Diätetik zu lernen; man wird, wenn man ihre Neigungen studirt und vergleicht, belangreiche Belehrung über zweckmäßigere Lebensweise und bessere Erhaltung des menschlichen Körpers, und somit auch der Gesundheit seines Geistes von ihnen erlangen. Wir kommen also beim Studium der Sensitivität von allen Seiten auf Gegenstände von erster Wichtigkeit.

2) Die Lungen.

§. 799. Wenn man hochsensitiven Personen auf den Kopf, insbesondere auf Scheitel und Wirbel haucht, so empfinden sie dieß überaus kühl und angenehm. Dieß ist eine längst bekannte Beobachtung und gehört nicht mir an. Die Frage ist aber: was ist die Ursache dieser auffallenden Kühle, da der aus den Lungen kommende Hauch doch an sich warm, jedenfalls wärmer, als die Atmosphäre und überdieß mit Wasserdampf gesättigt ist, der, wenn er sich niederschlägt, ebenfalls Wärme entbindet? Da nicht sensitive Leute von jener Kühle nichts empfinden, vielmehr den auf den Wirbel geführten Hauch warm erkennen, so muß man sogleich darauf fallen, daß sie odischer Natur sey. In der That muß eine Luft, die aus den unendlichen Verzweigungen der Bronchien und ihrer Capillargänge hervortritt, dieselbe odische Ladung und Tension haben, die dem ganzen organischen Körper zukömmt, aus dem sie hervortritt. Sie entquillt ferner einem chemischen Heerde, als welcher die Lungen betrachtet werden müssen, an dessen Thätigkeit sie selbst Theil nahm und ist überdieß in Abkühlung begriffen, wenn sie mit der atmosphärischen Luft in Berührung kömmt, lauter Gründe, welche Entwicklung von reichlichem Ode und freie Beladung damit bedingen.

§. 800. Um zu ermitteln, ob die ausgehauchte Luft positiv oder negativ odisch geladen sey, hauchte ich in der Entfernung von etwa einer starken Spanne auf die Hände vieler Sensitiven. Dieß that ich so langsam und so sanft als möglich, um Wind thunlichst zu vermeiden. Bei weitem die meisten

Sensitiven erklärten, daß der Hauch auf ihrer linken inneren Handfläche kühl, auf der rechten laulich empfunden werden sey. So sprachen sich die Herren Delhez (17), Hütter (10), Anschütz (57), Czapek (9), Vollmann (52), Weidlich (21), Frau von Peichich (30), Kiesenberger (31. 53), Frl. von Weigelsberg (36), Dorfer (25), Winter (17), Weigand (52), Zinkel (18. 1237), Beyer (311) und Reichel (226) aus.

§. 801. Auch in andern Fällen fand Aehnliches statt. Der Frl. Maix (71. 102) behauchte ich ein Glas Wasser eine Minute lang zu verschiedenen Zeiten. Sie fand es kühl odisch geladen.

§. 802. Frl. Krüger (13 b) fand, daß Hauch auf ihrem Kopf sehr dazu beitrage, sie schläfrig zu machen.

§. 803. Alles dieß sind Zeichen und Beweise, daß der den Lungen entsteigende Hauch stark odnegativ ist und daß der Respirationsproceß der Lungen — Od ausgibt.

§. 804. Frl. Nather (34) warnte mich noch, bei odischen Versuchen, die ich mache, stets meinen Athem zurück- oder abzuhalten, wie sie dieß auch mit dem ihrigen thun müsse; so wie er auf ihre Hände oder auf die Gegenstände treffe, die der Untersuchung unterzogen werden, so mische sich sein odischer Gehalt mit ein, theile seine Beschaffenheit den Händen und Gegenständen mit und störe die Reinheit und Genauigkeit der Ergebnisse in ihrer Empfindung. Dasselbe bemerkte mir zu einer andern Zeit Frl. Reichel (226). — Diese Warnung ist wichtig und darf bei odischen Arbeiten keinen Augenblick außer Acht gelassen werden. Ein damit beschäftigter Physiker muß sich völlig daran gewöhnen, dieß ohne Unterlaß im Auge zu behalten. Am allernothwendigsten ist es unerfahrenen Sensitiven gegenüber, die wohl empfinden, aber nicht wissen, wo die Ursachen ihrer Empfindungen herkommen, und ihnen dann irrige Gründe unterlegen, was zu den größten Täuschungen führen kann, auch mich im Anfange, ehe ich Kenntniß von diesem Umstande hatte, mehr als Einmal in nicht geringe Verlegenheit gesetzt hat.

3) Genitalien.

§. 805. Bei der erhöhten feinen Reizbarkeit, die den Sensitiven eigen ist, sollte man vermuthen, daß alles, was auf Geschlechtsverhältnisse, auf sinnliche wie auf geistige, Bezug hat, besonders hervorträte und vielleicht höher entwickelt wäre. Dieß habe ich jedoch, soweit es im Umfange meiner Untersuchungen beobachtet werden konnte, keineswegs erfahren. Weder habe ich die Männer begehrlicher, noch habe ich die Weiber williger oder verlangender gefunden, als alle übrige Welt auch. Eher habe ich das Gegentheil bemerken zu müssen geglaubt. Ich fand die Männer sittlicher und mit sehr weniger Ausnahme merklich weniger geneigt, dem Gespräche schlüpfrige Wendungen

zu geben, als man dieß gewöhnlich zu treffen pflegt. Den weiblichen Sensitiven aber, die ich kennen lernte, wohnt im Allgemeinen unstreitig ein tieferer Sinn für Sittlichkeit inne, als er in der Regel in unsern Tagen verbreitet ist. Es herrscht begreiflich unter den verschiedenen Ständen ein verschiedenes Maaß von äußerer Schamhaftigkeit im Benehmen, allein dieses ist es nicht, was ich hier meine; ich rede nicht von den angelernten Manieren und anerzogener berechneter Zurückhaltung. Ich handle hier von den natürlichen Trieben und den unbewachten unverfälschten Gefühlen. Wie das unmittelbar sinnliche Empfindungsvermögen bei den Sensitiven in einem erhöhten Zustande sich befindet, so ist es bei ihnen offenbar auch mit dem geistigen, die „äolische Harfe der fühlenden Seele der Frau erzittert" leichter, stärker und schneller bei den Sensitiven, als bei den Nichtsensitiven. Die Folge davon ist ein feineres und stärkeres Gefühl für das Rechte und das Sittliche, und folglich in geschlechtlichen Dingen tiefere Erkenntniß des Würdigen und des Schicklichen. So wenigstens habe ich fast alle die weiblichen Charaktere gefunden, die ich im Laufe gegenwärtiger Untersuchungen zu beobachten Gelegenheit hatte.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß das, was die Geschlechter gegenseitig anzieht, bei ihnen schwächer oder minder entwickelt sey. Im Gegentheile, es ist vielleicht weit leichter, eine sensitive Weiblichkeit zu gewinnen oder zu verführen, nur nicht auf dem groben Wege, sondern auf dem zärteren besserer Gefühle. Ein sensitives Weib wird Sinnlichkeiten mit mehr Abscheu von sich weisen, einer delikaten Behandlung aber und einem Achtung einflößenden Benehmen leichter unterliegen, als Andere, sie mag aus höheren oder niedern Ständen seyn. Ich habe in den untern Ständen mitunter Mädchen von einer Reinheit der Sitten und der Gesinnungen gefunden, die ich, in Wien wenigstens, wahrhaftig nicht erwartet hätte. Nach sinnlicher Befriedigung sind die Frauen, soweit meine Nachforschungen reichen, nicht sehr verlangend, eher zurückweisend; im Genusse selbst aber auffallend heftig. Es ist möglich, daß dieß nicht bei allen so ist, meine Erkundigungen vermochte ich über viele Personen nicht auszudehnen.

§. 806. Die sensitiven Frauen, welche in dieser Schrift vorkommen, sind fast alle fruchtbar und haben zum Theil zahlreiche Kinder. Sie sind vortreffliche Mütter, die ihre Kinder mit äußerster Hingebung pflegen.

§. 807. Sehr bemerkenswerth ist, daß in den Menstruen ihre sensitive Reizbarkeit bei weitem stärker ist, als außerhalb derselben. Eine Menge odischer Beobachtungen, welche im gewöhnlichen Zustande der Gesundheit nicht gemacht werden konnten, ergaben sich vollkommen deutlich, wenn ich die Periode der Menstruation dazu benützte. Daß ich hier namentliche Zeugenanführung unterlasse, wird man natürlich finden.

§. 808. Was hier von den Menstruen gesagt ist, das gilt ebenso von der Schwangerschaft. Die Reizbarkeit in diesem Zustande ging genau

gleichen Schrittes mit der in den Menstruen. Vier verschiedene Frauen, mit denen ich früher außer und inner der Katamenien odische Versuche gemacht und ihre Gefühlsstärke kennen gelernt hatte, besuchten mich im Zustande der Schwangerschaft wieder. Die Vergleichung ergab, daß ihre Reizbarkeit unter dem letzten Verhältnisse genau übereinstimmte mit der in den monatlichen Reinigungen. Es stimmte diese physiologische Erscheinung zusammen mit der erhöhten moralischen und physischen Reizbarkeit, die man am weiblichen Geschlechte überhaupt sowohl in den Katamenien, als in der Schwangerschaft kennt.

§. 809. Ein sensitives Mädchen theilte mir die Beobachtung mit, daß Alles, was kühl und fortstrichartig auf sie wirke, auch ihre Menstruen immer befördere, rückstrichartiges aber sie hemme.

Die Aerzte sind häufig der Meinung, daß die Reizbarkeiten, welche wir als sensitive hier abhandeln, bei Mädchen, wo sie sich vorfinden, sich verlieren, wenn sie Frauen werden und Kinder haben. Innerhalb meines Erfahrungskreises hat sich dieß ganz und gar nicht bestätigt. Sensitive Mädchen habe ich als Mütter nicht nur nicht minder, sondern überall in verstärkter Sensitivität gefunden. So Frau Preinreich (55), Cecilie Bauer, Neureitter u. a. m. Eheleben und Kindergebären vermindert also die Sensitivität und die damit verbundenen Reizbarkeiten auf keine Weise.

§. 810. Eine fremde rechte Hand, in die Gegend weiblicher Genitalien gelegt, bringt bei Höhersensitiven sehr bald Ruhe, Schläfrigkeit und Schlaf hervor. Dieß enthält aber gar nichts ungewöhnliches, wenn man aus dem Vorhergehenden sich erinnert, daß alle negative Behandlung, alle ungleichnamigen Fortstriche gegen die Füße herab beruhigend und schlaferzeugend wirken.

B. Odische Wandelzustände in der Ermüdung und im Schlafe.

1) Die Ermüdung.

§. 811. Mit Hrn. Delhez (136) machte ich im Sommer 1847 einen botanischen Ausflug durch ein Stück des Wiener Waldes. Wir gingen Morgens acht Uhr vom Reisenberge weg über das Hameau nach der Sofienalpe, Scheiblingstein von da ins Thal hinab nach Weidlingbach, dann wieder über die höchste hiesige Bergspitze, den Hermanskogel nach Hause. Wer die Gegend kennt, weiß, daß dieß beständig bergauf und bergab ging und geeignet war, uns innerhalb beiläufig sieben Stunden, die wir unterwegs zubrachten, vollkommen zu ermüden. Ehe wir weggegangen, hatte sowohl Hr. Delhez, als als auch Frl. Zinkel (589) unsere odische Stärke geprüft. Eine halbe Stunde nach unserer Rückkunft wurde diese Prüfung wiederholt. Bei jenem bewerkstelligte ich dieß auf die Weise, daß ich ihm Gesichtsstriche, Armstriche, Leib-

striche, geradaus und gekreuzt gereichte Hände, auch Gypsspath zwischen beide Hände gab, Fingerspitzen auf Fingerspitzen setzte und Trennungsschmerz auf Fingerspitzen erzeugte. Bei allen diesen Reactionen fand er keinen merklichen Unterschied in der odischen Stärke sowohl vor als nach dem Spaziergange; er empfand jeden Angriff ungefähr gleich stark in beiden Fällen; und wenn je ein Unterschied stattfand, so war er so schwach, daß er ihn nicht wahrzunehmen vermochte. — Hiebei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß der Versuch nur eine halbe Stunde nach unserer Zuhausekunft gemacht wurde, wo die Aufregung unseres ganzen Organismus sich noch nicht wieder gelegt haben konnte. Wir setzten uns nun zur Mahlzeit und da jetzt die Einwirkung der eingenommenen Speisen hinzutrat, so ließ sich der Versuch nicht weiter fortsetzen.

Abends um 10 Uhr aber, also sechs Stunden nach der Mahlzeit, hielt ich es für thunlich, eine Prüfung noch einmal vorzunehmen. Ich ließ mich von der Frl. Zinkel (889) untersuchen, die meine mittlere odische Stärke aus täglicher Erfahrung genugsam kannte. In ihrer linken Hand empfand sie jetzt meine Rechte ohne Vergleich odisch schwächer als gewöhnlich; sie nannte sie leer, matt, ja fast unangenehm; sie fand sie so, wie sie ist, wenn ich mich etwas unwohl fühle. Ungleichnamige Fingerspitzen gegen einander gebracht, zeigten ungleich weniger von der gewöhnlichen Anziehung, als sonst; Striche, die ich ihr dann gab, fand sie matt und ziemlich wirkungslos, mit einem Worte, meinen ganzen odischen Gehalt auffallend herabgestimmt und geschwächt.

Den andern Tag, um 11 Uhr Morgens, ließ ich mich wieder von ihr prüfen. Sowohl meine Hand in der ihrigen, als meine Striche über sie, fand sie noch eben so schwach, ja fast noch schwächer als den Abend zuvor. Selbst am zweiten Tage, wo ich wieder eine Probe an mir vornehmen ließ, fand sie mich zwar gebessert, aber noch immer nicht zu meiner gewöhnlichen Kraft zurückgelangt.

§. 812. Ein andermal machte ich mit Hrn. Delhez einen kürzeren Spaziergang, nur um den benachbarten Latisberg herum, was in einer kleinen Stunde vollbracht war und uns nicht ermüdete, und da es kalt Wetter im December war, auch nicht erhitzte. Frl. Zinkel (1044) prüfte unsere Hände vor und nach dem Gange und fand uns beide nach der Rückkunft ein wenig schwächer geworden, matter an odischer Tension, wenn der Ausdruck erlaubt ist.

Verschiedene ähnliche Versuche, die ich nicht aufgezeichnet habe, gaben mir ungefähr dasselbe Resultat, daß nämlich schließlich:

§. 813. Die Ermüdung, Schwächung der odischen Kraft, Herabstimmung ihrer Prepulsion wenigstens mit sich führt.

2) Der Schlaf.

§. 814. Da der Nachtwandel eine Erscheinung ist, die innerhalb der Sphäre der odischen Erscheinungen fällt, so ist der Schlaf und seine bessere Kenntniß eine von den wichtigsten Aufgaben vorliegenden Stoffes und wird noch lange die Physik und Physiologie von seinem Standpunkte aus beschäftigen. So viel mir gelungen seyn wird, zu seiner Aufklärung beizutragen, will ich in dem folgenden mittheilen.

a) Bedingung zum Schlaf.

§. 815. Um schlafen zu können, und um gut und ruhig zu schlafen, ist es für den Sensitiven bei weitem nicht genug, sich wie ein Nichtsensitiver, wenn die Nacht kommt, etwa auf das nächste beste weiche Lager niederzulegen. Ich habe noch nicht Einen Sensitiven kennen gelernt, der mir nicht einbekannt hätte, daß er entweder überhaupt unruhig schlafe, oder doch ganze Zeiträume über bald immer mehr ruhig, bald wieder beständig unruhig geschlafen habe, ohne daß auch nur einer die Gründe davon gewußt hätte. — Hr. Dr. Machold [14] schläft ganze Zeiträume über Nachts nur eine oder zwei Stunden. Häufig wacht er um ein Uhr auf und schläft dann nicht wieder ein. — Frl. Karhan [31] schläft viele Nächte gar nicht; andere Zeiten über wacht sie jede Nacht genau zu derselben Stunde auf, um vier, um zwei, um zwölf Uhr und kann dann nicht wieder einschlafen. — Die meisten klagen über fortwährende Ruhelosigkeit im Bette. Ritter von Neuwall [22], Schuler [7], Hr. Alexander Baumann [25], A. Müller [15], Leopolder [13], Medicinalrath Eccard, die Grafen Ernst und Karl von Coronini [28], Hr. von Sidorowicz [3], Schiller [1], Professor Paulus [2], Dr. Mauroff [5], Sturm [1], Prof. Schrötter [6], Dr. Tillich [3], Prof. Unger [28], Stephan Kollar [10], Frau Gabriele von Neuwall [17], von Vivenot, Frau Sophie von Offenheim [17] u. v. a. sind lauter mehr oder weniger unruhige Schläfer. Manche reden und schreien im Schlafe, setzen sich auf und verrichten allerlei Dinge. — Hr. Delhez [12] stand in seiner Jugend auf und stieg aufs Dach, so daß man ihm die Fenster zunagelte, um Gefahr abzuwenden. — Ritter von Rainer [11. 21] stand in der Jugend samt seinen Brüdern aus dem Bette auf; Hr. Prof. Ragsky [15] trug Bettstücke im Schlaf mit sich herum. — Prof. Endlicher [2] verrichtete nicht selten allerlei ungereimte Dinge. — Fr. Weidlich [25] schläft kaum den vierten Theil der Nacht. — Frau Hofräthin Vesque von Püttlingen [11], Frau Müller [17], Hek [16], von Peichich [31], Frau von Varady [2. 3] reden und rufen im Schlafe, Letztere stand in Kinderjahren oftmals vom Bette auf. — Prälat Freiherr von Schindler ist in Jugendzeiten öfters schlafend umhergewandelt, und das Traumreden ist bei ihm nichts

ungewöhnliches. — Frl. Fleischer (11) schläft Nachts überaus unruhig und findet in keiner Lage Behagen. — Frau Kowats (12) ist früher häufig Nachts schlafend aus dem Bette gestiegen und schläft stets in unruhigem Treiben. — Frau Heintl ist im Schlafe so unruhig, daß sie oftmals zum Bette hinausstürzt und zu ihrem Schutze Bettscheeren anlegen muß. — Hr. von Cevallos (4), bindet sich seine Decke alle Nacht an.

α) Himmelsrichtung.

§. 816. Forschte ich nun bei solchen nach der Stellung ihrer Bettstätten, so ergab sich gewöhnlich, daß die Leute, wenn sie schlecht schliefen, mit dem Kopfe gegen Süd oder gegen West gelagert waren, und wenn sie gut schliefen, der Kopf gegen Nord oder gegen Ost gerichtet war. Hierüber habe ich in dem Vorhergehenden schon soviel gesagt, daß ich unter Berufung hierauf, mich hier auf Nachträge werde beschränken und kurz fassen können. Hr. Mauch (2) ist bei seinen Freunden als Schläfer sehr übel berufen. Nicht bloß daß er sie als Traumredner beunruhigt, sondern sie sagen ihm, daß er sich in einer Nacht mehr als 200mal umdrehe. Ich prüfte mit ihm die Stellung seiner Bettstätte, es ergab sich, daß sie mit dem Kopfe nach West gerichtet war. — Hr. **Med. Dr.** Pfretschner (30) schlief in seiner Tyroler Heimath immer sehr unruhig und war verwundert, in seinem Wiener Gasthause, dem Matschackerhofe, in ungewohnter Ruhe seine Nächte zu verschlafen. Wir prüften seine Bettstellen und es ergab sich, daß die in Kufstein den Kopf nach Süd, die in Wien denselben nach Nord gerichtet hatte. — Hr. **Med. Dr.** Mielichhofer (26) schlief sehr gut; man änderte aber einmal die Lage seines Bettes und sogleich konnte er die ganze Nacht über keine Ruhe mehr finden. In der That steht sein Bette mit dem Kopfe nach Norden gerichtet und die Veränderung hatte ihm eine andere Richtung gegeben; so wie er die alte Richtung wieder eingenommen hatte, schlief er wieder so gut wie zuvor. Hr. **Med. Dr.** Stainer (3) liegt mit dem Kopfe nach Süd gerichtet, gesteht aber, daß er überaus schwer einschläft und gewöhnlich mehrere Stunden, oft halbe Nächte schlaflos liegt, ehe er zur Ruhe gelangt. Aehnliches erzählt Frau von Varady (3) von sich. — Hr. **Dr.** Köller (5), der schon früher, ehe er mich kannte, von den Fingerzeigen, die ich in Wien für Bettstellungen durch meine frühern Schriften gegeben habe, gehört hatte, sämmte nicht, sein Bette selbst in die Nordsüdrichtung zu bringen und schläft seit dieser Zeit gut. Frl. Zinkel (514), die mit dem Kopfe nach Süd lag, wachte jede Nacht regelmäßig 10 bis 12mal auf; dieß hat aufgehört von dem Augenblick an, da sie ihr Bette umkehrte. — Frau Johanna Auschütz (4), Fräulein Sophie Pauer (52) und Freifrau von Tessedik (70) schliefen immer unruhig ohne die Gründe zu kennen, die sie einem gewissen allgemeinen Uebelbefinden zuschrieben. Es fand

sich, daß sie alle ihre Betten in falscher Richtung hatten. Auf meinen Rath stellten sie sie mit dem Kopfe nach Nord und unverzüglich war die nächtliche Unruhe weggescheucht und ruhig stärkender Schlaf nahm ihre Stelle ein. — Frau Baronin von Augustin (1) schlief seit Jahren sehr unruhig und unerquicklich, alle ärztlichen Räthschläge waren fruchtlos. Zufällig las sie meine beiden ersten Hefte über Magnetismus. In Folge dessen versuchte sie es, die Stellung ihrer Bettstätte zu ändern. Sie hatte gefunden, daß sie mit dem Kopfe gegen Westen lag und änderte dieß nun dahin um, daß sie nach Norden gerichtet war. Von diesem Augenblicke an schlief sie gut. Als sie in eine andere Wohnung kam, vergaß sie dieß die erste Nacht; alsbald vermochte sie die ganze Nacht wieder nicht zu schlafen. Sie ließ ihr Bette nun wieder mit dem Kopfe nach Nord richten und sogleich ward ihr wieder ruhiger und guter Schlaf zu Theil. — Solche Beispiele könnte ich viele Dutzende anführen; eine Menge Menschen danken mir öfters für die Nachtruhe, die sie durch meinen Rath gewonnen. Ich erwähnte der obgenannten nur, um hier aufs Neue zu zeigen, daß, was ich früher hierüber gesagt habe, sich stets bewährt hat und jeden neuen Tag aufs Neue sich bestätigt und bekräftigt.

§. 817. Ueber den Grund hievon kann ich jetzt genauere Rechenschaft geben, als ich es in meinen früheren Abhandlungen bei Mittheilung meiner ersten Beobachtungen hierin vermochte. Er liegt in der Longitudinalaxe des Menschen und seinen Polverhältnissen zu den Erdpolen. Sein oberer Pol, der des Kopfes, ist, wie ich dargethan habe, odnegativ, der Nordpol der Erde aber ist odpositiv, weil magnetopositiv. Der Kopf verhält sich also ähnlich der genNordspitze der schwebenden Magnetnadel, und die Füße, in Bezug auf die Längenaxe ähnlich der genSüdspitze derselben, und ganz aus ähnlichem Grunde, aus welchem die Magnetnadel nur in ihrer bekannten Richtung zur Ruhe kommen kann, kann der *sensitive Mensch in horizontaler Lage nur zur Ruhe kommen, wenn er seiner Längenaxe nach so gerichtet liegt, daß deren Pole den ungleichnamigen Erdpolen zugekehrt sind*, das ist, der odnegative Kopf dem positiven magnetischen Erdnordpole zu und seine positiven Füße dem negativen magnetischen Erdsüdpole entgegen.

β) Die Richtung zum Erdboden.

§. 818. Es ist eine sehr bekannte Sache, daß man, um gut zu schlafen, auf der rechten Seite liegen soll; und so einverstanden hierüber ist man, daß die Aerzte versichern, dieß sey für Jedermann schon aus Gesundheitsgründen nothwendig. Frägt man sie aber nach dem Grunde dieser Behauptung, so bleiben sie eine genügende Antwort alle schuldig. Sie wissen nur aus Erfahrung, daß eine Menge Menschen außer Stande ist, auf der

linken Seite auch nur einzuschlafen, geschweige ruhig fortzuschlafen, auf der rechten Seite aber bald zur Ruhe kommen und machen dann den sicher übereilten Schluß, daß dieß für alle Menschen gut und nöthig sey.

Daß dem aber nicht so ist, kann ich mit aller Sicherheit behaupten. Und zwar darum mit so großer Zuversicht, weil ich den Beweis an mir selbst habe. Ich schlafe rechts oder links ganz mit der gleichen Behaglichkeit. Es ist mir vollkommen gleichgültig, ob der Zufall mich auf diese oder jene Seite wirft. Nicht selten ist es mir begegnet, daß wenn ich Nachts auf der linken Seite einschlief und zufällig eine Zeitung oder etwas Aehnliches in der Hand hielt oder neben mir auf dem Bette liegen hatte, ich Morgens beim Erwachen noch Alles ebenso vorgerichtet fand, ich also die ganze Nacht auf der linken Seite so ruhig und bewegungslos fortgeschlafen hatte, daß nicht einmal diese Dinge über die Decke hinuntergeworfen worden waren. Ebenso schlafe ich auf der rechten Seite. Wache ich jemals, was selten geschieht, in der Nacht auf, so fühle ich nicht leicht ein Bedürfniß, mich umzuwenden, mag ich rechts oder links liegen. Ich aber bin zu meinem Bedauern ein Musterstück von Mangel an Sensitivität. — Soviel aber geht unwiderleglich daraus hervor, daß es durchaus nicht ein Erforderniß unseres nächtlichen Wohlbefindens überhaupt sey, daß wir rechts liegen, und daß gesunde nicht sensitive Leute völlig ebensogut links schlafen.

§. 819. Das aber, was ich hier sage, habe ich aus dem Munde nicht eines einzigen Sensitiven wieder vernommen: fast keiner ist im Stande, auf seiner linken Seite einzuschlafen. Und geräth er in den nächtlichen Umdrehungen auf die linke Seite, so dauert die Ruhe in dieser Lage niemals lange, sondern bald wendet er sich wieder und kehrt sich auf die Rechte. Von höher Sensitiven sollte es kaum nöthig seyn, nur zu reden; doch muß ich die Zeugen nennen. Durchaus unfähig, anders einzuschlafen, als auf der rechten Seite liegend sind: Frl. Fleischer (12), Caroline Ebermann (16), Zinkel (49. 172), Martha Leopolder (14), Bernazke (36), Sophie Pauer (72), Geraldini (13), Glaser (11), Zinkel-Baier (9), Frau Lederer (23), Leopoldine Hek (4), Preinreich (9), Heintl (13), Baronin von Natorp (15), die Herren Dr. Machold (17), Schiller (36), Fichtner (17), Sartorius (50), Kotschy (45), Czapek (15), Kratochwila (17), Enter (7), Mauch (24), Dr. Eckard (16), Alois Baier (10), Leopolder (12), Ritter Hubert von Rainer (12), Professor Schrötter (4), Klein (5), Dr. Stainer (4), Sturm (16), Professor Paulus (11), Tirka (7), Dr. Köller (4), Prälat von Schindler (13), Ritter von Neuwall (32), von Siemianowski (34) und zwei Herren aus den höchsten Ständen (10). — Baron August von Oberländer (31) zeigte mir seinen Bart, der rechts ganz abgewetzt und kurz, links dicht und buschig war, bloß darum, weil er immer rechts liegend ihn so abrieb, daß er viel kleiner wurde als der anderseitige. Einige erzählten mir,

daß sie, wenn sie zu Bette gingen, sich immer auf die linke Seite legten, weil, wenn sie sich rechts legten, sie sogleich einschlafen würden. Um dieß zu verhindern und um sich noch einige Zeit wach zu erhalten, sey es ein untrügliches Mittel, sich links zu legen. So lange sie so liegen, schliefen sie niemals ein. Wenn sie dann mit ihren Gedanken fertig seyen und sich dem Schlafe überlassen wollten, kehrten sie sich um auf die Rechte, und nun schliefen sie augenblicklich ein. Solche sind Hr. Gustav Anschütz (60. 149), Steiger (5), Hütter (7), meine Tochter Hermine (44. 65). Wenn diese Nachts erwachen, so finden sie sich allemal auf der linken Seite liegend. Man würde aber irren, daraus zu schließen, daß sie auch links schlafen können. Vielmehr können sie es nicht. Das Aufwachen geschah eben darum, weil sie links nicht schlafen konnten. Geriethen sie im Schlafe zufällig in diese Lage, so war es bald um die Ruhe geschehen und sie wachten auf. Sie wenden sich dann, legen sich rechts, schlafen ein und nach einiger Zeit wachen sie links liegend wieder auf. Meine Tochter erwacht niemals in der Nacht anders, als daß sie sich links liegend findet, das heißt mit andern Worten, sie wacht niemals auf, solange sie rechts liegt. So war sie von Kindesbeinen an und blieb immer gleich. Auch Hr. Kotschy (15) erwacht nur links. — Frl. Atzmannsdorfer (105) geräth in Beängstigungen, wenn sie Nachts einige Zeit links liegt; kehrt sie sich aber dann nicht um, so gehen diese Beängstigungen in Visionen über. Sensitive Mütter können sich daraus eine Lehre ziehen, die nämlich, ihre kleinen Kinder nicht links zu legen, wenn sie selbst Ruhe haben wollen; ein sensitives links liegendes Kind wird die ganze Nacht über weinen und nicht zufrieden zu stellen seyn; es gibt aber solcher Kinder sehr viele. — Andere Sensitive, die immer rechts schlafen, jedoch, wenn auch unruhig einige Zeit links es noch auszuhalten vermögen, sind Hr. Dr. Diesing (18), Graf Karl von Coronini (37), Ritter von Siderowiez (13), Dr. Natterer (24), Stephan Kollar (41), Fernolendt (13), Ritter von Perger (26), A. Müller (28), Dr. Friedrich zu München (11), Richard Schuler (63), Dr. Ried (23), Prediger Eckenstein (19), Alexander Baumann (36), Professor Nagsky (10), Professor Schabus (9), Professor Endlicher (3), Professor Rösner (24), Dr. Löw (66), Frau von Varady (36), von Hauer (27), Fenzl (27), von Nenwall (22), Sophie von Offenheim (24), Frl. Beyer (252), Karhan (31), Freifräulein Caroline von Oberländer (14), die beiden Schwestern Fräulein von Uuckhrechtsberg (27), Schwarz (31).

§. 820. Einige Sensitive jedoch schliefen links, z. B. Friedrich Vollmann (97). Aber es ergab sich, daß er an einer Brustkrankheit leidend, sich rechts nicht legen kann wegen Schmerz in der rechten Brustseite. Auch Hr. Delhez (39) schläft links, freilich immer unruhig. Hier ergab sich, daß er früher einen Typhus durchgemacht und seitdem einen empfindlichen Schmerz in den Eingeweiden erleidet, so wie er sich rechts darauf legt. Bekanntlich hinterläßt der Typhus Narben und Contractionen im Darmkanal, die nie

wieder verschwinden. Endlich schläft noch Hr. Consistorialrath Pauer [15], auf der linken Seite, den Grund dieser einzigen Ausnahme von einer so allgemeinen Regel kenne ich nicht, er wird aber wohl auch auf irgend einer Specialität beruhen.

§. 821. Was ist nun die Ursache dieses für die Sensitiven unabweislichen Bedürfnisses, auf der rechten Seite zu liegen, wenn sie einschlafen wollen, schlafen und schlafend Ruhe zu haben wünschen? — Es ist das Verhältniß ihrer odischen Latitudinalaxe zum Erdboden. Die linke Seite ist odpositiv, der Erdboden ist auf der nördlichen Hemisphäre der Erdkugel ebenfalls odpositiv, einmal seiner Substanz wegen, das andermal soferne er zum Domaine des positiven Nordpols gehört. Liegt man also auf der linken positiven Seite, so kehrt man den positiven Erdboden den gleichnamigen, also feindlichen Pol der menschlichen Latitudinalaxe zu und diese stoßen sich einander ab. Nothwendig tritt also lauwidrige Reaction und sofort Unruhe und Schlaflosigkeit ein. Die rechte Seite dagegen ist odnegativ und kehrt man auf der nördlichen Erdhälfte diese dem Erdboden zu, so bietet man ihm die ungleichnamige, also freundliche Seite und jetzt tritt Anziehung und somit Kühle, Ruhe und Schlaf ein. Hierin liegt ganz klar der Grund, warum man rechts schlafen muß, er gilt aber, wie man sieht, nur für die Sensitiven, und auch nur auf der nördlichen Erdhälfte. Gegen den Nordpol hin, in Canada, Schweden, Weißrußland, Island wird dieß noch in verstärktem Maaße der Fall seyn, während die Erscheinung in den Tropenländern abnehmen, jenseits des Erdgleichers aber, wenn nicht ganz umschlagen, so doch fast verschwinden wird. Die dortige Erdhälfte ist nämlich in Beziehung auf den Südpol odnegativ, in Beziehung auf ihre Substanz aber (§. 1455) odpositiv. Dadurch erzeugt sich auf den sensitiven menschlichen Leib eine Doppelwirkung, die mehr oder minder zur Ausgleichung führen muß.

§. 822. Noch gibt es einige Sensitive, welche die Gewohnheit haben, auf dem Rücken liegend zu schlafen. So Hr. Dr. Maureß [5], Leopolder [61], Summer [14], Frau Kowats [5], Katharina Rupp [7]. Der Grund hievon liegt nicht ferne; der Rücken bildet den odnegativen Pol der menschlichen Dickenaxe, stimmt in dieser Hinsicht mit der rechten Seite bis auf einen gewissen Grad überein und kehrt folglich dem Erdboden ebenfalls Ungleichnamiges zu.

γ) Richtung zur Mauerwand.

§. 823. Wenn ein Sensitiver mit der Richtung seines Lagers den Forderungen der Längenaxe und der Breitenaxe auf solche Weise auch vollständig Genüge gethan hat, so kann es geschehen, daß er gleichwohl noch

immer nicht im Stande ist, ruhig und erquicklich zu schlafen, und daß ihn noch immer Peinlichkeiten verfolgen, die er nicht begreift und aus denen ihm Niemand den Ausweg zeigen kann; dieß tritt ein, wenn seine Bettstätte, wie gewöhnlich, neben einer Mauerwand steht und hier der richtigen Stellung verfehlt. Frl. Dorfer (102) bemerkte mir (Febr. 1846), daß sie die Gewohnheit habe, beim Einschlafen sich mit dem Gesicht gegen die Mauerwand zu kehren, neben welcher ihr Bette sich befinde. Im ersten Augenblicke nahm ich dieß für eine bloße Gewohnheit ohne weitere Bedeutung, doch fragte ich bei andern hierüber weiter nach. Bald vernahm ich nun von Hrn. Dr. Friedrich (14), einem ziemlich schwach Sensitiven, daß auch er nicht einschlafen könne, wenn er den Rücken der an seinem Bette befindlichen Mauerwand zukehre, daß er sich ihr mit dem Gesichte zuwenden müsse, wenn er Ruhe gewinnen wolle. Aehnliches erfuhr ich sofort von den Schwestern Fräulein von Unchrechtsberg (28), Frl. Caroline Ebermann (17), Zinkel (49. 172), Beyer (262), Reichel (152), Frau Müller (11), Preinreich (10), von Hauer (28), Baronin von Natorp (41), Frau von Vivenot (5), Leopoldine Hek (5), Frl. Karhan (32), Pauer (73), Martha Leopolder (30), Hrn. Delhez (40), Gustav Anschütz (149), Fernolendt (15), Prediger Eckenstein (20), Kollar (5), Kratochwila (17), Nagsky (11), Fichtner (15), Czapek (50), A. Müller (29), v. Offenheim (51), Ingenieur Major Philippi (29), Professor Unger (23), Dr. Machold (17), Steiger (13), Dr. Eckard (17), Richard Schuler (64), Stephan Kollar (42), Dr. Köller (133), Dr. Löw (67), Klein (18), Graf Karl von Coronini (38).

§. 824. Um ins Klare zu kommen, stellte ich mit Frau Kienesberger (117) direkte Versuche an. Ich stellte zwei Sopha ohne Rückwand in ein geräumiges Zimmer, dessen Mauerwände von Nord nach Süd liefen, den einen dicht an die westwärts, den andern an die ostwärts gelegene Wand. Auf beiden konnte die sensitive Frau so liegen, daß sie mit dem Kopfe nach Nord gerichtet war. Gleichzeitig konnte sie auf der Linken und auf der Rechten liegend das Gesicht oder den Rücken der Mauerwand zukehren. In keiner von allen diesen Lagen konnte sie Ruhe finden, wenn sie der Wand den Rücken zukehrte, mochte sie nun auf der Linken oder auf der Rechten liegen. Wenn sie aber das Gesicht der Wand zuwandte, so war die Lage leidlich, auch wenn sie auf der Linken lag, gut aber nur, wenn sie auf der Rechten ruhte. — Damit war denn die Frage entschieden. Sie fand noch Bekräftigungen durch einige besondere Fälle. Frl. Zinkel (350) nämlich lag eine Zeitlang so, daß sie zwischen der Lage auf der Rechten, und der zur Wand mit der Lage auf der Linken wählen mußte. Sie zog das Letztere vor; lieber bequemte sie sich, die Lage auf der Rechten einzubüßen, als die Wand im Gesichte zu verlieren. Sie klammerte sich dann mit dem Kopfe und dem linken Fuße so innig an die Wand an, als es ihr möglich war, überwand so die Nachtheile ihrer Lage auf der Linken und gewann zureichende Ruhe zum Schlaf. Herr Professor Huß (22) in Stockholm

in ähnlicher Lage entschloß sich ebenso zur Lagerung auf die linke Seite, um die Wand für seine Vorderseite zu retten. — Auf dieselbe Weise half sich Frl. Zinkel (514) ein andermal, da sie nämlich mit dem Kopfe gegen Süd liegen mußte; sie befand sich da zwar auf der rechten Seite, aber die falsche Polrichtung überwand sie damit, daß sie jede Nacht Kopf und linken Fuß so fest als möglich an die Wand anlegte. — Hr. Elger (10), auch in der Alternative zwischen Wand- und Rechtsliegen, entschloß sich zum Linksliegen, nur um den Genuß der Wand für seine Vorderseite zu retten. — Hr. Dr. Nied (24) hatte einige Zeit seine Bettstelle so neben der Wand, daß wenn er sich rechts legte, was ihm Bedürfniß war, er jener den Rücken zukehren mußte. Damals machte er einen Krankheitszustand durch, in welchem seine Sensitivität auf das Aeußerste gesteigert war. So lange dieß währte, siegte das Verlangen nach der Wand über ihn und er legte sich ihr zu lieb links. So wie jenes nachließ und er einigermaßen genesen war, kehrte er sich wieder um, um sich auf die Rechte zu legen, wobei er seinem Bedürfnisse gemäß mit dem Gesichte dem Zimmer zu gerichtet war. — Hr. Med. Dr. Goldberg (3) schlief so beharrlich mit dem Gesichte zur Wand gekehrt und so angedrückt an sie, daß an der Stelle, wo er seinen Kopf anzulegen pflegt, vom Haarfett ein voller Fettfleck an der Mauer sich erzeugt hatte.

§. 825. So fand ich überall bei allen Sensitiven die Neigung nicht bloß, sondern das Bedürfniß, mit dem Gesichte der Wand zugekehrt zu liegen, und daß sie alle nicht ruhig zu Schlaf gelangen oder gar nicht schlafen konnten, wenn sie den Rücken der Wand zuwenden mußten. Die Thatsache festgestellt, handelt es sich jetzt um die Erklärung der sonderbaren Erscheinung. Sie kann ganz genügend gegeben werden. Eine Mauer besteht aus Sand, kieselsaurem und kohlensaurem Kalke; alle drei sind, wie wir aus meinen früheren Untersuchungen (Dynamide §. 235) wissen, stark odnegativ. Die gesammte Wand ist also eine odnegative Masse. — Unser Leib in seiner Transversalaxe ist auf seiner Vorderseite odpositiv, auf der Rückseite odnegativ; dieß habe ich oben §. 85 auseinander gesetzt. Kehrt nun ein Sensitiver den Rücken der Wand zu, so werden beiderseits negative Odseiten, also gleichnamige, feindliche einander zugekehrt, die lauwidrige Abstoßung mit sich führen, also die Ruhe und den Schlaf beeinträchtigen. *Kehrt er der Mauer aber das Gesicht und damit seine gesammte Vorderseite zu, so bietet er ihrer Negativität seinen positiven Dickenpol, ungleichnamig freundliche Pole kehren sich einander zu, Anziehung, Befriedigung, Kühle und Ruhe zum Schlafe sind das Ergebniß.*

δ) Die Lagerstätte.

§. 826. Frau Baronin von Tessedik (71) und Hr. Fichtner (32) vertragen es nicht, auf Betten mit Federn gefüllt zu schlafen. Sie können

keine Nachtruhe finden, wenn sie darauf liegen. Sie können nur Roßhaarmatrazen dulden, auf denen sie sich leicht zudecken. — Herr Dr. Ried [28]) vermag ebenso wenig Federbetten unter sich zu haben; er legt sich am liebsten auf Lederdecken und nimmt Seidenconverten zur Bedeckung. — Frl. Zinkel, Atzmannsdorfer, Reichel, Frau Krebs u. a. zogen jede andere Unterlage den Federbetten vor und deckten sich Sommer und Winter mit den leichtesten Baumwoll-Converten. Alle beklagten sich, daß Bettfedern und Federdecken viel zu warm geben, um schlafen zu können. Hier ist es aber nicht gemeine Wärme, welche am Schlafe hindert, sondern es ist einerseits die odische Positivität, anderseits aber, und zwar hauptsächlich die odische Ladung, welche sich auf Federn und Flaum, als einen sehr incohärenten, viele Luft zwischen sich einschließenden Körper verladet und darauf schnell und dicht ansammelt. Lager und Liegender sind also da, wo sie sich berühren, sogleich gleichnamigt geodet, es erfolgt Lauwidrigkeit und sofort Abstoßung und Mißbehagen. Ein gutes Bett muß ein guter Odleiter seyn und da sind Leinwand, Leder, Roßhaare und Seide allen Wollenarten und Federn weit vorzuziehen.

ε) Die Abendzeit.

§. 827. Wir Nichtsensitive verlieren des Abends durch den Abgang der Sonne nichts als Licht und Wärme; die Sensitiven aber verlieren mehr, sie verlieren auch die odischen Zuflüsse, die von der Sonne auf unsere Planeten herabstrahlen und zunächst seine Oberfläche überströmen. Wie bedeutend diese sind, werde ich in den nächsten Capiteln zeigen; aber auch ehe ich dabei anlange, weiß der Leser theilweise schon (aus den Dynamiden §. 95 bis 115), welche große odische Kraft den Sonnenstrahlen beiwohnt. Die Wirkung derselben belebt die ganze Natur, weckt alles auf was schläft und die Folge wird beweislich zeigen, daß sich bei den Sensitiven einerseits eine schlafbringende, anderseits aber auch eine unmittelbar schlafverscheuchende Kraft derselben herausstellt. Aus diesem Grunde geschieht es denn, daß die Sensitiven in der Regel den Untergang der Sonne lebhafter und wirksamer empfinden, als andere. Die belebende Einwirkung der odischen Ausflüsse der Sonne hören auf, und sowie dieß geschieht, meldet sich bei ihnen mehr oder minder deutlich der Schlaf an. Die Niedersensitiven fühlen dieß minder stark, aber bei den Höhersensitiven allen spricht sich das Verlangen, frühzeitig schlafen zu gehen, ganz allgemein aus. Und wo es fehlt, geschieht es nur dann, wenn irgend ein anderer hinderlicher Umstand sich dazwischen stellt. Solche kommen in allerlei Gestalten vor. Der nächste ist, daß die Leute durch Beruf oder die Lebensart ihrer Genossen verhindert sind, so zeitlich schlafen zu gehen, als die Natur es von ihnen begehrt, oder aber, wenn dem nicht so ist, so ist sehr häufig eine falsche Lage ihrer Bettstätte daran Schuld, daß sie lange

nicht einschlafen können und oft halbe Nächte sich im Bette abmüden, ehe sie Schlaf finden können, wie z. B. Hr. Med. Dr. August Stainer (3. 10), der bei nach Westen mit dem Kopf gerichteter Bettstätte weit nach Mitternacht, oft erst gegen Morgen einschläft und dann natürlich Morgens nicht früh auf seyn kann. An Beispielen von schwächer Sensitiven, die dem Antriebe ihres Naturells folgen, fehlt es indessen dennoch nicht. Hr. Delhez (14) ist Einer, der dahin gehört, früh schlafen geht, dann aber auch sehr früh Morgens wieder aufsteht. Ebenso lebt Hr. Dr. Diesing (14), Hr. Prof. Ragsky (13), Hr. Kötschy (74), Prof. Rösner (34), Prof. Endlicher (25) u. a. m. Bei höher Sensitiven ist dieß aber sehr bestimmt ausgesprochen und ich habe es bei den Frl. Atzmannsdorfer, Zinkel und Reichel (201) sehr oft zu beobachten Gelegenheit gehabt; wenn es einmal 9 Uhr Abends wird, so nimmt der Schlaf bei ihnen so gewaltsam überhand, daß sie nur schwer zurückzuhalten sind.

Und so ist denn der Eintritt der Abendzeit wegen Entfernung der Sonnenstrahlen eine von den Bedingungen zum Schlafe der Sensitiven, die viel gewaltsamer auf sie wirkt, als auf uns andere Nichtsensitive.

Aber auch hierin liegt wieder ein Bestimmungsgrund weiter für jene zu Einhaltung einer naturgemäßeren Lebensordnung, einer besseren Diätetik.

ζ) Magenfreiheit. Geistesfreiheit.

§. 828. Magen und Gehirn sind bei den Sensitiven unaufhörlich in Gefahr, angegriffen zu werden, bald der eine, bald das andere, bald beide zugleich, fast immer aber einseitig. Es sind fast immer nur Folge rückstrichartiger Reactionen auf diese Organe, die durch Einwirkung von Fortstrichen leicht gehoben werden können. Alle Arzneien, die ihnen dann die Aerzte geben, sind sämmtlich verfehlt und können die Uebel nur schlimmer machen. Ein einziger richtiger Strich, ein Händeauflegen am geeigneten Orte, z. B. die rechte Hand eine halbe Minute lange auf die linke Magenseite (d. h. die linken Lappen des Solargeflechtes), ein wenig Hauchen auf die eine Kopfseite ꝛc. sind oft im Stande, unverzüglich das empfindlichste Uebel zu heilen und sind nicht „Lug und Trug und Aberglauben," wie gewisse Unkundige die Welt glauben machen wollen, sondern unschätzbare Hülfsmittel, wo alle Pathologie und Therapie am Rande steht. Um schlafen zu können, ist es unerläßlich, daß solches odische Magendrücken, solche Migräne und Kopfeingenommenheiten mittelst odischer Behandlung aus dem Wege geräumt werden. Häufig wird es durch falsche Lagerung erzeugt. Ein Mensch in der Nähe oder hinter einer Wand liegend, ja ein Hund, der sich ungeschickt zu den Füßen oder unter die Bettstätte legt, kann es erzeugen; tausend odische Zufälligkeiten können Veranlassung dazu abgeben. Selbst aus immateriellen

Quellen können sich diese Uebel ableiten, ein Schrecken, ein Aerger, die bloße Gegenwart einer widerwärtigen Person genügt hiezu. Bei Frl. Beyer (182) genügte es, den Schlaf zu verscheuchen, wenn sie unzufrieden über ihren Arzt war und zwar bloß darüber, daß sie ihn in Verdacht hatte, er habe ihr eine Unwahrheit gesagt.

Alle solche Hindernisse müssen beseitigt seyn, sonst kann ein Sensitiver nicht zur Ruhe eines erquicklichen Schlafes gelangen.

b) Förderungen des Schlafes.

α) Kühle.

§. 829. Die Sensitiven ziehen im Allgemeinen schon kühle Haltung der Wärme vor, aber zum Schlaf ist sie ihnen fast unentbehrlich. Wenn Frl. Zinkel (514) aus Ursachen, die sie nicht kennt, Nachts den Schlaf nicht finden kann, so deckt sie sich gänzlich ab und bleibt so lange so liegen, bis es sie friert, dann nimmt sie ihre Bedeckung wieder an sich und schläft nun unter der Fortwirkung dieser Abkühlung ein. Hr. Kratochwila (17) schläft immer gut, wenn sein Zimmer kalt gehalten ist, sogleich aber schlecht, so wie es warm wird. Er schlief den ganzen Winter von 1846 auf 1847 in einem ungeheizten Zimmer. Frl. Nowotny schlief den Winter von 1843 auf 1844, da ich sie eine Zeitlang fast täglich besuchte, ununterbrochen in einem kalten Zimmer, das nicht einmal einen Ofen hatte. Allen Menschen ist zwar Kühle des Schlafgemaches angenehm, den Sensitiven aber ist es ein Bedürfniß und darf bis an die Grenze des Frostes bei ihnen gehen.

β) Fortstriche.

§. 830. Nichts verschafft den Sensitiven diese Kühle auf eine angenehmere und angemessenere Weise als Fortstriche von Händen, besonders solche, die in einiger Entfernung über sie herabgeführt werden, aus dem Abstande etwa einer halben Armlänge. Freifräulein von Seckendorf (12), Frau Baronin von Natorp (67), Frl. Glaser, Kynast (64), Sturmann, Maix, Beyer, Zinkel, Krüger, Altmannsdorfer, Weigand, Frau Krebs, Friedrich Weidlich (5), Bollmann, Hr. Anschütz und viele andere fanden alle mein und anderer Männer Fortstriche zugleich kühlend und schlafbringend. Sie kannten alle nichts, was sie so leicht schläfrig und schlaftrunken machte, als eine Anzahl solcher leichter, ferngehaltener, über sie hinschwebender Striche. Bei Frl. Zinkel, Beyer und Blahusch mußte ich, wenn ich Arbeiten mit ihnen machte, die Striche mit sich brachten, durch Rückstriche wehren oder immer

von Zeit zu Zeit Pause machen, damit sie sich des Schlafes wieder erwehren konnten, der sie zu überwältigen drohte. Sie blieben dann, wenn dieß Morgens geschah, den ganzen übrigen Tag mehr oder weniger schläfrig, matt und im Kampfe mit Verlangen nach unzeitigem Schlafe. Frl. Beyer (135), Rupp, Sturmann und Frl. Nowotny lagen oftmals stundenlang schlaflos auf dem Lager; sie fühlten und wußten, daß ihnen zum alsbaldigen Einschlafen nichts mangelte, als einige freundlich gereichte Striche, hatten aber Niemand, sie ihnen zu geben und blieben so der Pein überlassen. Erstere lehrte ich sich durch gekreuzte Selbstriche zu helfen, Letztere aber erfand sich selbst Aushülfe: sie hatte einen Hufmagnet, gab sich selbst damit Striche und schlief so ruhig damit ein, daß man sie oftmals schlafend fand, den Magnet noch in der Hand. So ist Alles, was mäßige und nicht überzählige Fortstriche liefert, beruhigend und schlafbringend.

γ) Magnetstriche, Krystallstriche.

§. 831. Was Handstriche thaten, das thaten, mit etwas mehr Unbequemlichkeit auch Magnetstriche von Stäben und Hufen. Bei ersteren waren es vorzugsweise die genNordpole, die einschläferten; Hufe mußten so gehalten werden, daß die genNordpole über die Linke, die genSüdpole über die rechte Seite zu streichen kamen, d. i. ungleichnamige Pole sich zugekehrt waren. Der Frl. Weigand (84) hatte ich ein großes Hufeisen neben ihr Bette gestellt, damit sie Nachts seine Lichtemanationen beobachten sollte. Er wirkte aber durch seine Ausstrahlungen so stark einschläfernd auf sie, daß sie ihn gleich nach meinem Weggehen aus dem Zimmer entfernen mußte. Hr. Dr. Blaß strich bei mir in Gegenwart der Frl. Beyer (54) seine Magnete an meinen stärkern, um sie zu kräftigen. Als er einige Zeit damit beschäftigt gewesen, klagte sie über Schläfrigkeit, die ihr die offenen Magnete verursachten und bat um Entfernung derselben. Ehe dieß geschehen konnte, schlief sie schon auf ihrem Lehnstuhle ein. — Wie oben Frl. Nowotny, so fand ich auch Frl. Beyer (136) eingeschlafen das Hufeisen noch in der Hand haltend, mit dem sie sich Selbstriche beigebracht hatte. Frl. Atzmannsdorfer (130), Sturmann, Nowotny, mußten und verlangten immer, wenn nicht durch die Hand des Arztes, so doch in Abwesenheit desselben von Jemand anderem durch Magnetstrich eingeschläft zu werden. — In manchen Fällen nahm Frl. Atzmannsdorfer (173), wenn sie einschlafen wollte, einen großen Stabmagnet mit sich zu Bette, und legte ihn neben sich wie einen Schlafkameraden. Hatte sie den genSüdpol links neben ihrem Kopfe, so kam sie zu keiner Ruhe und konnte nicht schlafen. Sie legte den genNordpol neben den Kopf und den Südpol neben die Schenkel und schlief dann alsbald ein; aber dann auch so fest und fortdauernd, daß man sie den andern Morgen gegen Mittag hin noch wecken mußte. Zu

bemerken ist dabei, daß der gen Nordpol nicht höher zu stehen kommen durfte, als bis zu ihren Augen; rückte sie ihn höher an der Stirne hinauf, so förderte er nicht den Schlaf, sondern störte ihn wieder. Dieß spricht sehr klar: die odnegative Strömung des Magnets darf nicht soweit hinaufkommen, daß sie auf den rückläufigen Supraorbitalnerv in derselben Richtung wirkt, wie auf die rechtläufigen Hautnerven unterhalb des Auges. Man kennt die magnetischen Curven und weiß, daß sie in kurzer Entfernung umwenden und rückläufig werden; die magnetische Strömung fällt also rückstrichartig auf die Zerfaserungen des Supraorbitalis, sobald der Magnetstab mit ihm gleich hoch steht oder über ihn hinausragt. Hier sieht man wieder einen Unterschied zwischen einer magnetischen Axe und einer odischen Axe, der menschlichen Longitudinalaxe, die in gerader Richtung fortwirkt, während die magnetische über den Polen umbeugt.

§. 832. Die schlafbringende Wirkung des geodeten Wassers (sogenannten magneteten Wassers) übertrifft aber alles, was man sich nur vorstellen kann. Ich war wohl zwanzigmal Augenzeuge, wie Professor Lippich Tag für Tag der Frl. Sturmann, welche für sich nicht einzuschlafen vermochte und halbe Nächte schlaflos lag, Abends um 9 bis 10 Uhr ein Glas von seinen Händen geodetes Wasser zu trinken gab. Kaum hatte sie es ausgetrunken, als sie augenblicklich einschlief. Dieß geschah jedesmal, als wäre sie vom Schlage gerührt. Ich sah Fälle, wo sie nicht bis zum Grunde des Glases gelangte, sondern schon einschlief, als sie noch trank und man eilen mußte, ihr das Glas aus der Hand zu nehmen, damit sie es nicht fallen ließ und ihr Bette mit Wasser begoß. Der Auftritt war jedesmal ergreifend und ganz dem ähnlich, was ich oben von Zehenstrichen mitgetheilt habe, die ich Sensitiven ertheilte. — Auch Frl. Beyer vermochte nicht, der schlafbringenden Wirkung eines Glases geodeten Wassers zu widerstehen, sie schlief unverzüglich davon ein. — Diese Beobachtung gehört jedoch nicht mir an, sondern ist alt und jedem sogenannten magnetischen Arzte wohlbekannt.

Was von Magneten gesagt wurde, gilt hier auch von Krystallen, wie sich wohl ohne meine weitere Auseinandersetzung von selbst begreift (Freifräulein Elise von Seckendorf und Weigand). — Magnetstriche, geodetes Wasser und Krystallenstriche also kühlen und schläfern ein, ganz ebenso wie Fortstriche von Händen.

δ) Eine Mauerwand

§. 833. fand Frl. Beyer (117), wenn sie sich dicht neben sie stellte oder setzte und ihr die rechte Seite zukehrte, aufweckend, ermunternd, belebend, beunruhigend; wenn sie ihr die Linke zuwandte, kühlend, friedigend und einschläfernd. Alle massigen Stoffe würden in ähnlicher Weise auf sie gewirkt,

die negativen genau ebenso, wie hier die Wand, die positiven in umgekehrtem Sinn, z. B. ein großer Metallspiegel würde ihr links Aufmunterung, rechts aber Schläfrigkeit gebracht haben, wie sich ohne weitere Erklärung versteht.

ε) Odnegative Körper.

§. 834. Alle stark negativen Stoffe wirken links einschläfernd auf die Sensitiven. Hr. Professor Nagsky gab der Frl. Beyer [25] einige negative Stoffe wie Chloroform, salpetersauren Mannit u. drgl. in die Hände; nachdem sie es einige Zeit gehalten hatte, sah man sie mit dem Schlafe ringen und bald seine Beute werden. — Frl. Krüger [15] fand ein Fläschchen voll metallischen Arsen so kühlig und schlafbringend, daß sie sich dessen bald entäußern zu müssen glaubte, um nicht vom Schlafe überwältigt zu werden.

ζ) Die Witterung.

§. 835. Trübes regnerisches Wetter gehört zu den Einschläferungsmitteln der Sensitiven. Frl. Beyer [129], Frl. Barbara Maix, Schwester der Frl. Maria Maix, aber ebenfalls sensitiv, Nowotny, Atzmannsdorfer [315], Zinkel und viele andere, die ich nicht aufgezeichnet habe, rühmten mir jederzeit die schlafbringende Wirkung des Regenwetters. Vorzugsweise kommt diese Eigenschaft nach Frl. Beyer [129] und Zinkel dem Schneefalle zu; einen frischen, ruhig fallenden Schnee erklärte erstere fast unwiderstehlich zum Einschlafen geeignet. — Vor allem aber waren die Sensitiven, hoch und nieder, über die Wirkungen der Gewitter einverstanden. Der Hr. Prediger Eckenstein [35] fühlte sich bei Gewitterluft jederzeit überaus peinlich aufgeregt, unruhig, heiß, von Migräne befallen; so wie aber das bevorstehende Gewitter ausbrach, kehrte Ruhe und Schläfrigkeit bei ihm ein. Fast dasselbe hörte ich von Frl. Kynast [66]; so wie das Gewitter ausbrach, war sie von den Beängstigungen befreit, die ihr die Gewitterluft verursacht hatte, und das Gewitter selbst mit seinen Gefahren und Schrecken gewährte ihr nur Vergnügen. — So Frl. Nowotny; nichts erzeugte ihr wohlthuendere, zu friedlichem Schlafe disponirende Empfindungen, als der Ausbruch eines Gewitters nach der ungeduldigen und zornigen Anwandlung, die ihr die vorangegangene schwüle Gewitterluft verursacht hatte. Frl. Zinkel vermag in gewitterschwangern Nächten kein Auge zu schließen und leidet an den drückendsten Beängstigungen; wie die ersten Tropfen Regen fallen, schläft sie unwiderstehlich ein und Blitz und Donner gehen nun ungehört an ihr vorüber. Fast alle Sensitiven freuen sich auf Gewitter.

Wir wissen aber von Schübler schon, daß in den Umgebungen der

Wasserfälle die Luft negativ elektrisch ist; wir wissen von den Meteorologen, daß die Luft vor den Gewittern stark elektropositiv ist und daß sie mit dem Eintritte des Regens elektronegativ umschlägt. Und so erklären sich die oppositiven Beschwernisse der Sensitiven vor dem Gewitter ebenso leicht, als die negativen Erleichterungen, die ihnen mit dem Regen, dem Schneefalle und der feuchten Luft zu Theil werden.

η) Die Winde.

§. 836. Hieher gehören denn auch die verschiedenen Winde, deren Einfluß auf Sensitive nichts weniger als gering ist. Hr. Fichtner (53) empfindet den Westwind überaus unangenehm, Beklemmung und Beängstigung erzeugend, spannend und dennoch zur Thätigkeit untauglich machend, lanwidrig einwirkend, kurz mit allem Unangenehmen der Positivität angethan. Den Südwind erklärt er fast ebenso niederdrückend und unangenehm. Der Ostwind ist ihm angenehm; bei weitem aber zieht er den unmittelbaren Nordwind vor, am meisten, wenn er geradezu aus den magnetischen Meridianen bläst. — Frl. Kynast (67) erklärt West- und Südwind warm und peinlich; Ost- und Nordwind kühlend, erheiternd, wohlthätig und zum Schlafe einladend. — Frl. Reichel und Zinkel (1239) erleiden von West- und Südwinden in der Regel Magenweh, Brustbeklemmung oder Kopfweh, von Nordost und Nordwind aber Erfrischung, gewinnen Heiterkeit, und wenn sie einige Zeit wehen, so folgt Schläfrigkeit, keine betäubte, sondern eine wohlthuende, erquickende. — Frl. Atzmannsdorfer (311) kam von einem kurzen Spaziergang nach Hause, den sie über meine Felder gemacht und rühmte mir den Wind, wie er so wohlthätig auf sie gewirkt habe. Anfangs habe er ihr kalt gemacht, dann sey eine angenehme allgemeine Wärme gefolgt, wie sie gewöhnlich dem Leibstriche folge. Hierauf aber sey sie so schläfrig geworden, daß sie sich beinahe nicht habe enthalten können, auf dem Felde sich niederzulegen und zu schlafen. Es war dieß Nordwind. — Frau Kienesberger (280) litt außerordentlich von südlichen und westlichen Winden, so daß sie an Tagen, wo sie stark wehten, gar nicht sich getraute auszugehen. Ostwinde aber waren immer ihr angenehm und Nordwinde versetzten sie in Schläfrigkeit. — Hr. Steiger (10) findet allen Südwind sehr peinlich, Nordwinde dagegen erquickend; so war ihm, während er in Triest lebte, stets die bekannte Bora angenehm, erfrischend, Ruhe bringend, während alle übrige Welt schwer darüber klagte. Aehnliches hörte ich von den Schwestern Fräulein von Unckhrechtsberg (67), Karhan (76), Geraldini (163), Frau Ebermann (17).

§. 837. So ungefähr lautet die Sprache der meisten Sensitiven; alle höheren sind darüber einig, daß Nordwinde fortstrichartig Kühle und Schlaf bringen.

d) Die Mahlzeit.

§. 838. Mehrere Sensitive, darunter namentlich Hr. Constantin Delhez [67] gewahrten einige Zeit nach jeder Mahlzeit um den Magen her eine auffallende Kühle. Mit dieser Kühle folgt dann bei Frl. Reichel [202] jedesmal eine gewisse Schläfrigkeit. Frl. Krüger [37] verfällt nach der Mahlzeit unwiderstehlich in Schlaf. Frau Kienesberger schläft stets nach Tische. — Daran ist nun nichts Erhebliches, da Jedermann nach Tische schläft; doch da der Schlaf bei Sensitiven von mehr Bedeutung ist, als bei andern Leuten, da ferner im Stadium der stärksten Verdauung die chemische Odentwicklung sehr rege ist, diese sich bis jetzt überall, wo ich sie beobachtete, nach außen odnegativ ausgesprochen hat, also in der Regel kühlend sich zu erkennen geben wird, Hr. Delhez aber unter solchen Umständen Kühle im Leibe wahrzunehmen angibt, Kühle aber, besonders am Leibe, Schläfrigkeit und Schlaf mit sich führt, so glaubte ich wenigstens dieses Zusammentreffen von Umständen hier für weitere Beobachtung vormerken und nicht verloren gehen lassen zu sollen, ohne übrigens mehr Werth darauf zu legen, als es in dieser vorläufigen Auffassung verdient.

e) Pflanzen.

§. 839. Alle Sensitiven sind darüber einig, daß Bäume auffallend viel Kühle weit um sich her verbreiten. In meinen früheren Untersuchungen habe ich schon entwickelt, daß der gesammte Caudex ascendens der Pflanzen, wenigstens in seinen nach außen gerichteten Theilen, negatives Od ausgibt; Blattspitzen, axiale und appendikuläre Terminaltheile sind alle negativ; so wird die ganze äußere Umgebung einer Pflanze von ihr odnegativ influenzirt. Wenn sich die Frl. Reichel, Atzmannsdorfer, Zinkel u. a. m. einem einzeln im Felde stehenden großen Baume nähern, so fühlen sie alle schon aus der Ferne seine kühle Emanation. Wenn sie dann unter ihm anlangen, so befällt sie fast sämmtlich ein sehnsüchtiges Verlangen, sich unter ihm dem Schlafe zu überlassen. Beide erstere Mädchen, so lange sie bei mir wohnten, sind öfters, wenn sie zur Zeit nicht nach Hause kamen, schlafend unter Bäumen gefunden worden. Aufenthalt im Hochwalde ist für Höhersensitive ein wahrer Hochgenuß. Aber auch minder Sensitive, wie Hr. Eckenstein [41] u. a. m. nähren ein lebhaftes Verlangen nach Waldaufenthalt und Waldgenuß, das, wenn es Befriedigung findet, immer zu Schläfrigkeit und Schlaf führt.

§. 840. Unter allen Pflanzen sind es vorzugsweise die Rosen und Rosensträucher, welche eine schlafbringende Wirkung auf Höhersensitive ausüben sollen. Ich habe schon oben angegeben, mit welcher sonderbaren Vorliebe sie Rosenblättersalat genießen. Hier begegnen wir wieder dieser

selben Pflanze. Die Angaben der Frl. Reichel, Atzmannsdorfer, Nather und anderer habe ich im Anfange wenig beachtet. Als aber in einem ganz andern späteren Cyklus von odischen Arbeiten die Frl. Beyer (133) und andere ganz isolirte Sensitive ebenfalls auf die Rosensträucher als vorzugsweise schlaferzeugende Pflanzen zu sprechen kamen, konnte ich sie nicht mehr außer Acht lassen. Und daß sie Aufmerksamkeit in odischer Hinsicht in der That verdienen, bestätigte mir sofort der Umstand, daß letztere Sensitive als diejenigen Pflanzen, welche den Rosensträuchern in jener speciellen Eigenschaft am nächsten kommen, mir die Birnbäume und Apfelbäume bezeichnete. Beide Pflanzen aus der Familie der Pomaceen stehen aber mit den Rosaceen in derselben Pflanzenklasse der Rosifloren und sind sich so ähnlich, verwandt und zusammengehörig, daß sie nach Mohsschen Ansichten vielleicht nur Abarten Einer Species ausmachen würden. Nach welchem wunderbaren Instincte nun geschieht es, frage ich, daß unwissende Mädchen die innere Verwandtschaft von Pflanzen herausfühlen, die ihrem äußeren Habitus nach soweit auseinander zu stehen scheinen, wie Rosensträucher und Obstbäume? Sollte das Phlorhizin hier in Betracht kommen?

Hier aber wollen wir uns nur soviel davon merken, daß Bäume überhaupt, besonders aber Birnbäume und Apfelbäume, sowie Rosensträucher in Kühle und Schlaf erzeugender Kraft sich auszeichnen.

Schluß.

§. 841. Kühle, Fortstrich von Händen, von Magneten und von Krystallen, Mauerwände zur Linken, Regen und Schnee, Ost- und Nordwinde, Verdauung und ihr Chemismus, Pflanzen, Bäume, Obstbäume und Rosensträucher und kurz alles, was odnegativ auf den Organismus der Sensitiven reagirt, fördert ihren Schlaf.

c) Zustände im Schlafe.

α) Schlafwandel.

§. 842. An einem meiner Bedienten, Franz Bitterlich, machte ich die sonderbare Wahrnehmung, daß er öfters, während er auf der Straße dahinging, einschlief und schlafend ordentlich fortwandelte. Dieß geschah am meisten Abends oder Nachts, wenn er auf der leergewordenen stillen Landstraße von Wien hieher auf mein Gut Reisenberg ging. Er schlug überall den richtigen Weg ein, wich jedem Hindernisse gut aus, passirte durch das Dorf Grünzing, kam gut an und erwachte, wenn er dem Schlosse, seinem Ziele, nahe war. Ich prüfte den Menschen, der eine kräftige Constitution hatte und fand ihn ziemlich stark sensitiv. Bei diesem Anlasse erfuhr ich dann weiter,

daß auch Frl. Zinkel (956) ganz dieselbe Eigenthümlichkeit hat. Oftmals, wenn sie Abends in kühler Zeit auf stiller Straße allein des Weges dahinging, schlief sie ein und ging ruhig und sicher fort, bis ihr ein Mensch nahe kam, wo sie dann erwachte. Die Annäherung eines Menschen mache ihr die Empfindung eines schwachen Rückstriches, gab sie mir an und bringe sie zum Erwachen. Dieß stimmt vollkommen überein mit dem, was wir oben (§. 85. 656) über die Annäherung eines Menschen gegen den Andern kennen gelernt haben, wo ich zeigte, daß diese, wenn sie einigermaßen schnell erfolge, immer mit lauwidriger Erregung verbunden sey.

Sie theilte mir dann weiter mit, daß schon ihr Vater, der stark sensitive Hr. Sebastian Zinkel (10), auf ganz gleiche Weise vom Schlafe befallen wird. Er ging sehr oft Abends in der Kühle und Dunkelheit von Wien an der Donau hin nach Nußdorf, wo er sein Haus besaß. Unterwegs schlief er oftmals ein, setzte aber seinen Weg ungestört und ohne Fehl fort, verlor ihn nie, stieß nirgends an und erwachte, wenn er an seinem Ziele ankam. Einsmals ging sie ihm entgegen und als sie ihn traf, erwachte er aus tiefem Schlafe mit der Aeußerung, daß er jetzt recht erquickend eine halbe Stunde lang gehend geschlafen habe. — Auch einer ihrer (956) Schwäger, Franz Bayer, ein Fleischer, der ebenfalls sensitiv ist, schlief während des Gehens. Er lebte in dem Ort Röbersdorf in östreichisch Schlesien. Wenn er, seinen Geschäften um Vieheinkauf folgend, nach benachbarten Ortschaften ging, schlief er häufig unterwegs ein, am meisten, wenn er nach vollbrachtem Geschäfte Abends in der Dunkelheit nach Hause ging. — Der Frl. Beyer (202) begegnet dieses sehr oft, sogar in den Straßen der Vorstädte Wiens, wenn es Abends etwas stiller geworden. Sie geht im Schlafe ruhig fort und beim Erwachen sieht sie sich mit Erstaunen wohlbehalten da angekommen, wo sie hin wollte. — Frl. Reichel, die sehr oft von Wien nach Schönbrunn zu ihren Eltern ging, machte vielmals diesen Weg schlafend.

§. 843. Bei beiden letzten Zeugen könnte man einwenden, daß dieser Schlaf ein somnambuler sey, obwohl es nicht der Fall ist, denn ein Somnambuler wacht nicht auf bloß darum, weil er an irgend einem Ziele ankömmt; allein die ersteren sind keine somnambule Kranke, sondern gesunde Leute, die meines Wissens niemals an Somnambulismus im eigentlichen Sinne des Wortes litten. Wohin gehört also diese Erscheinung? Daß Kutscher, Fuhrleute, Postillone, Reiter auf Böcken und Pferden einschlafen und darum doch nicht herabfallen, ist eine bekannte Sache. Aber diese weichen nicht aus; sie lassen ihre Leitseile fallen oder die Pferde sammt Wagen in Gräben und Abgründe stürzen; es ist ein wirklicher Schlaf mit seiner ganzen Geistesabwesenheit, in welchen gewöhnliche Fuhrleute fallen. Ganz anders verhalten sich unsere sensitiven Schläfer. Sie handeln mit einem gewissen Bewußtseyn fort, verfolgen planmäßig ihr Ziel, erkennen die Hindernisse

unterwegs; weichen ihnen mit Bewußtseyn der Schwierigkeit aus und kommen zu sich, sobald das Reiseziel und der Reisezweck erreicht ist. Dieser Zustand ist also weder gewöhnlicher Schlaf, noch ist er Somnambulismus. Da er aber offenbar ein eigenes Theil der etwas höhern Sensitiven ist, so gehört er doch in dieses Gebiet und ist allem Anschein nach der niederste Grad von Schlafwandel, eine Eigenschaft der Sensitiven von einer bestimmten Begrenzung. Ich komme später im fünften Hauptstück hierauf zurück.

β) Odische Thätigkeit im Gehirne.

§. 844. Ich habe in der siebenten Abhandlung der Dynamide (von §. 256 an) eine Reihe von Beobachtungen niedergelegt, welche ich über die Veränderungen machte, die sich in der odischen Stärke eines gesunden Menschen im Laufe von 24 Stunden zutragen. Es hat sich dabei unter anderem der merkwürdige Umstand ergeben, daß zwischen Wachen und Schlafen ein Unterschied besteht, der mit einer Art Dislocation der odischen Thätigkeit vom Vorderkopf nach dem Hinterkopfe, vom großen Gehirne auf das kleine Gehirn statthat. Die Mittheilung war dort verfrüht und ich hätte besser gethan, sie aufzuschieben bis hieher, wo sie ihre passendere Stelle gefunden hätte und besser verstanden worden wäre. Indem ich sie hier citire, wünsche ich diesen Fehler gutzumachen und berufe mich hier auf ihren gesammten Inhalt. Wir wissen aus der Untersuchung von Flourens (Müllers Physiologie, vierte Aufl. 1. Band, pag. 721), daß man einem Thiere die vordern Gehirnlappen wegschneiden kann, und daß es gleichwohl noch längere Zeit fortzuleben vermag, daß es aber dann in einem fortwährenden Schlafzustande sich befindet, aus dem es nie wieder erwacht. Dieß fällt mit meiner Untersuchung merkwürdig zusammen. Nach dieser ist die odische Thätigkeit, welche im Zustande des Wachens im Vorderkopfe ihre größte Stärke hat, im Zustande des Schlafens hier geschwächt, aber auffallend verstärkt im Hinterkopfe, in der Gegend des kleinen Gehirns. Der Herd der odischen Thätigkeit im Gehirne verändert sich also, je nachdem Wachen oder Schlaf sich des Menschen bemächtigt, woferne beide Hirntheile vorhanden sind. Ist nur Einer vorhanden, das hintere und das kleine Gehirn, so behält freilich die odische Thätigkeit fortdauernd ihren Sitz in ihm, weil sie ihn nicht mehr zu ändern vermag, aber dann bleibt das Thier auch fortdauernd im Zustande des Schlafes. Beide Beobachtungen dienen sich zur gegenseitigen Stütze.

d) Hindernisse des Schlafes.

α) Weingenuß.

§. 845. Vor Schlafengehen dürfen Sensitive nicht Wein trinken. Er stört sie; sie können nicht einschlafen, und wenn es gleichwohl geschieht, so

wachen sie bald wieder auf. Ritter von Rainer [13] machte diese Beobachtung vielmals an sich.

β) Rückstriche

§. 846. jeder Art, von Händen, Magneten, Krystallen u. s. w. sind das entschiedenste Störungsmittel alles Schlafes der Sensitiven, besonders wenn sie bis zum Gehirn geführt werden. Wenn der Frl. Zinkel [625] bei Nacht nur ihre eigene Hand so zu liegen kömmt, daß sie aufwärts gerichtet an die Wange, den Hinterkopf oder wohin immer geräth, so wacht sie auf. Frl. Beyer [133] erwachte sogleich von einigen Rückstrichen über den nervus facialis, über den occipitalis major, über die Zehennerven u. s. w. Friedrich Weidlich [42] empfand alle Rückstriche, wo ich sie immer ihm anbringen wollte, schlafverscheuchend. Wenn Frau Kienesberger, Frau Kowats, Frl. Atzmannsdorfer, Frau Baronin von Natorp, Frl. Glaser, Hr. Gustav Anschütz, Frl. Kynast, Blahusch, Krüger, Dorfer u. a. m. bei Arbeiten in der Dunkelkammer oder bei Versuchen an der Tageshelle von Schlaf ergriffen zu werden anfingen, die aus der Natur der auf sie angewandten Fortstriche flossen, so hatte ich gar nichts zu thun, als ihnen ein paar Rückstriche vom Magen bis zum Kopfe, oder von den Händen die Arme hinauf zu geben, um allen Schlaf augenblicklich und vollständig zu verscheuchen. Die Leute, die so eben sich des Gähnens nicht zu erwehren vermochten und mit dem Augenblinzeln kämpften, waren plötzlich wie umgekehrt und konnten sich des Lachens nicht enthalten über eine Umwandlung mit ihnen, die, durch ein paar Händebewegungen von mir erzeugt, mehr einer magischen Bezauberung, als einer physischen Einwirkung glich. — Hieran schließt sich dann die Lagerung mit dem Kopfe gegen Süden und Westen, wovon schon oben (§. 816) die Rede war, die Lagerung auf der Linken (§. 818) und die mit dem Rücken zur Mauerwand neben dem Lager (§. 823) u. s. w. an.

γ) Der Mondschein.

§. 847. Ueber den Mondschein und seine Einflüsse auf die Schlafenden empfing ich von Sensitiven längere Zeit sehr schwankende Aussprüche, die mich eine ganze Periode über in Unsicherheiten befangen hielten. Und doch lag die Ursache der Widersprüche, auf die ich überall stieß, weder in den Sensitiven, noch weniger im Monde, sondern allein in der Ungeschicklichkeit und in der Voreingenommenheit für gewisse Meinungen, mit welchen ich die Versuche anstellte. Gleichwohl war es sehr wichtig und unerläßlich für den weitern Fortschritt über die odischen Eigenschaften des Mondes vollkommen ins Klare zu kommen und über seine Wirksamkeit Sicherheit zu gewinnen,

da die so bedeutende Erscheinung des Somnambulismus vorzugsweise zu dem Mondscheine in einer merkwürdigen und bedeutenden Beziehung steht.

§. 848. Einige Sensitive sprachen sich dahin aus, daß ihnen der Mondschein, besonders die Tage um den Vollmond angenehm kühlend und erheiternd sey. Die bei weitem größere Anzahl behauptete geradezu das Gegentheil. Ritter von Rainer (24) sagte mir, daß der Mondschein ihm von jeher nicht nur widrig, peinlich-laulich und bedrückend erschienen sey, sondern daß er auch in demselben nicht schlafen könne, besonders um Vollmondszeiten viel unruhiger sey, als sonst. Er nannte sich selbst mondscheu und kannte dasselbe auch an Anverwandten. Namentlich hob er von einer Schwester heraus, daß diese die Behauptung, daß die Mondstrahlen keine Wärme mit sich führen, auf das Lebhafteste bekämpft habe, indem sie ausdrücklich und aufs deutlichste den Schein des Mondes Wärme gebend empfinde. In ähnlicher Weise sprach sich Hr. Fichtner (72) aus; Mondschein verursachte ihm Wärmegefühl und belebte ihn, jedoch auf eine Weise, die nicht eben angenehm war. Die Frl. Beyer (19) und Zinkel (235) fanden den Mond unangenehm, schlafstörend, und wenn er, während sie schliefen, auf ihre Betten zu scheinen kam, schwere Träume verursachend. Auch Hr. Sturm (5), Klein (12) und Dr. Pfretschner (31) fanden den Mondschein unangenehm und in der Ruhe des Schlafes sie beeinträchtigend. Baron August von Oberländer theilte mir einen eigenthümlichen Vorfall mit. Es begab sich, daß Nachts, da er schlief, der Mondschein auf seine Füße fiel. Dieß verursachte ihm einen seltsamen nervösen Anfall, der ihm mit heftiger Eingenommenheit und Beängstigungen einige Augenblicke um das klare Bewußtseyn brachte. — Frau Jos. Fenzl und Frau Leopoldine Hek (37) vermachten bei Mondschein sorgfältig ihre Fensterladen, um jeden Strahl desselben vor ihren Schlafzimmern abzuwehren, der sie Nachts aufwecken würde.

§. 849. Endlich that ich, was ich gleich von vornherein und schon im Jahre 1844 hätte thun sollen; ich machte einige analytische Versuche dießfalls und wählte dazu die Frl. Zinkel (1242), von der ich immer die bestimmtesten Aufschlüsse erhielt. Ich stellte sie in einer klaren Vollmondsnacht in die Strahlen unseres Trabanten, und zwar abwechslungsweise mit ihrer linken und mit ihrer rechten Seite. Im ersten Falle, mit der Linken, fand sie sich lauwidrig, aufregend, beunruhigend, afficirt; im zweiten, mit der Rechten, dagegen kühlig, beruhigend, zum Schlafe einladend. — Damit war denn der Unsicherheit ein Ziel gesetzt; beide Parteien hatten in ihrem Urtheile über den Mond Recht; es kam nur darauf an, von welcher Seite sie vorzugsweise von seinen Strahlen betroffen wurden; geschah es von links, so gab er Unruhe, Belebung und Wärme; geschah es von rechts, so erzeugte er Kühle, Ruhe und Schlaf. Die Gesammtwirkung der Mondstrahlen jedoch war immer vorwaltend auf der odpositiven schlafstörenden Seite.

§. 850. Der Mond gehört also mit seinen Strahlen zu den bedingt schlafbringenden Dingen; aber in gleicher Weise, und zwar in vorwaltender Stärke, gehört er zu den schlafstörenden, schlafverscheuchenden.

Schluß.

§. 851. Weingenuß, Rückstriche, Mondstrahlen, was aufwärts gegen den Kopf wirkt, kurz alles, was odpositiv auf den Organismus der Sensitiven reagirt, hindert ihren Schlaf.

e) Der Somnambulismus.

§. 852. Wir stehen nun in der Reihefolge der Untersuchungsgegenstände unmittelbar vor dem Somnambulismus, ja ich habe ihn schon da und dort leise berührt. Gleichwohl will ich hier nicht darauf eingehen. Ich habe es schon oft ausgesprochen und muß es hier wiederholen, daß diese Untersuchungen nicht dem Somnambulismus gewidmet sind, und daß ich mich geflissentlich davon soweit entfernt halte, als es nach dem nahen Zusammenhange meiner Arbeiten mit demselben möglich ist. Diese sind vorerst seinen physischen und physiologischen Quellen, nicht seinem brausenden Verlaufe gewidmet. Ich will zu den Anfängen und Ursachen hinabsteigen, zu den Grundverhältnissen, welche ihn bedingen. Haben wir diese einmal in ihren Tiefen erforscht, so wird es eine leichte Sache seyn, mit den Rasereien des Somnambulismus bis auf einen gewissen Grad fertig zu werden; aber so lange wir die primären Anlagen in der todten und lebenden Natur hiezu nicht kennen, und ihre Gesetze noch nicht durch redende Versuche und daraus logisch zulässige Folgerungen stabilisirt haben, ist alles andere Jagen nach somnambulen Wunderbarkeiten ein blindes Herumtappen im Nebel, dem ich entschieden nicht folgen will, und in das ich mich auch nicht durch öffentlichen Tadel hineinziehen lasse. Indem ich also meinen eingeschlagenen Weg festhalte, breche ich hier die Materie vom Schlafe ab und fahre auf die bisherige Weise in Mittheilungen bestimmter Beobachtungen fort. Am Schlusse dieser Arbeit wird es dann vielleicht möglich werden, mittelst der gewonnenen Ergebnisse Streiflichter auf den Schlafwandel fallen zu lassen und so zu einigen sicherern Anhaltspunkten zu gelangen, als die bisherige Behandlungsweise gewährt hat.

C. Odische Wandelzustände in Krankheit.

1) Calor mordax der Aerzte.

§. 853. Bei der Frl. Maix ([131]) traf ich (Juli 1844) einen Herrn an, der bald nach meiner Ankunft wegging. Das Mädchen hatte ihm ein

sehr saures Gesicht gemacht, und als er weg war, athmete sie frisch auf, dem Himmel dankend, daß er fort und sie von ihm befreit sey. Auf meine Frage um die Ursache dieses Abscheues sagte sie mir, dieser Mensch sey durch und durch krank, ob ich es denn nicht gewahre? Er sah aber ganz gut und rein aus, ich hatte nicht den geringsten Grund an seinem Wohlbefinden zu zweifeln. Da ich nun wissen wollte, was denn Krankes an ihm sey, so erwiederte sie, daß sie dieß im Besondern nicht wisse, allein daß sie an seiner Atmosphäre erkenne, daß er innerlich ganz zerrüttet sey, wenn er auch außen gut aussehen möge. Ich erkundigte mich nachher und erfuhr, daß der Mann lungensüchtig sey.

§. 854. Aber nach welchen Merkmalen hatte die Frl. Maix solches erkannt? Auf meine weiteren Nachfragen sagte sie mir, daß sie an jedem Menschen, wenn er ihr nahe komme, noch mehr, wenn sie ihn berühre, zu erkennen vermöge, ob er gesund oder krank sey. Die Art der Krankheit könne sie nicht angeben, aber das, ob er überhaupt gesund oder krank sey, getraue sie sich bestimmt einem Jeden zu sagen. Ich verlangte einen Ausspruch über mich selbst. Sie ergriff meine Hand, hielt sie etwa eine halbe Minute und sagte mir dann, sie halte mich zwar für gesund, doch etwas weniges sey nicht ganz richtig an mir. Ich war in der That so eben am Ende einer kleinen rheumatischen Unpäßlichkeit. Ein kranker Mensch, sprach sie, habe eine ganz andere Atmosphäre um sich her, als ein Gesunder und dieß empfinde sie sehr deutlich. Die eines Gesunden sey angenehm und Behagen über sie verbreitend, die eines Kranken unangenehm und mißbehaglich, bei starker Zerrüttung des Körpers ihr äußerst peinlich, ja unausstehlich. Wenn endlich die Luft um einen Menschen her auch rein sey, so empfinde sie geringes Unwohlseyn annoch in seinen Händen; es werde darin ein gewisses Klopfen oder Stechen bemerkbar, das sich an gesunden nicht finde, auch fühlen sich solche Hände immer mit einer gewissen unangenehmen Wärme an (Lauwidrigkeit).

§. 855. Bei diesen Angaben fiel mir der Calor mordax ein, den gewisse Aerzte mit allen Umständen deutlich und bestimmt beschreiben, andere aber leugnen und als eine Einbildung betrachten. Der Calor mordax wird als eine eigenthümlich widrige Wärme in den Händen mancher Kranken geschildert, die mit beißenden oder stechenden Empfindungen für den Arzt verbunden seyn soll, einigermaßen ähnlich der Empfindung, welche die Berührung eines frischgeschlagenen Electrophorkuchens verursacht. (S. Schönleins Pathologie S. 2.) Auch an den Füßen, am Leibe und verschiedenen Körpertheilen hat man den Calor mordax wahrgenommen. Immer wird er warm, widrigwarm geschildert. Als man aber Versuche mit dem Thermometer anstellte, den man Kranken in die Hände steckte, so ergab sich, daß sie nicht wärmer waren, als die des Arztes, ja sogar, daß sie bisweilen um

ein Bedeutendes kälter waren und gleichwohl von dem befühlenden Arzte wie wärmer empfunden wurden. Es wird wohl hie und da sensitive Aerzte geben, wie Hr. Dr. Goldberg, Ekkard, Nied, Köller, Löw, Machold, Huß u. a. Beispiele sind; ein solcher könnte an Feinheit des Gefühls der Frl. Mair gleichkommen und dann Beobachtungen an kranken Händen machen, zu denen anderen nicht sensitiven Aerzten die nöthigen Empfänglichkeit fehlte. Hr. Dr. Köller hat den Calor mordax nur in höhern Krankheitsstadien beobachtet. — Hr. Dr. Heinrich Löw (54) fühlte ihn an Nervenkranken, beim Scharlach und hohen Entzündungszuständen. — Hr. Dr. Machold (10) schildert ihn heiß, widerlich, trocken, Stechen in die Hand gebend, das in seiner Hand nachher einige Zeit verweilte, letzteres auch bei Hrn. Löw. Um dieß nun näher zu beleuchten, wollen wir eine Reihe von Versuchen durchlaufen, die ich dießfalls angestellt habe, und dann zusehen, ob und wie weit es gelingen möchte, den schwankenden Calor mordax, den einige der ausgezeichnetsten Aerzte behauptet, andere ebenso große Autoritäten aber bezweifelt oder geläugnet haben, seine richtige Stelle in der physiologischen Welt zu vindiciren.

§. 856. Hr. Sturm (42) fühlte die Atmosphäre eines jeden Menschen, den er gesund kannte, sogleich verändert, so wie dieser erkrankte. Er lebt mit einer Schwester. So wie diese menstruirte, empfand er die krankhafte Veränderung, die mit ihr vorgegangen, unverzüglich und auf mehrere Schritte Entfernung. Ebenso erkennt er an allen andern Personen durch eine eigene Wirkung auf ihn, die er nicht näher beschreiben kann, wenn sie in Krankseyn befangen sind, ohne daß er sonst ein anderes Merkmal hätte. — Ganz etwas ähnliches trug sich mit Frl. Zinkel (1072) und Frl. Glaser zu. Der Zufall gab es, daß sie beide in Menstruen zugleich bei mir waren; ich habe nämlich viele meiner weiblicher Freunde dringend gebeten, beim Eintritt dieses Zustandes mich in meinen Arbeiten durch ihre gesteigerte Sensitivität zu unterstützen. Sie erkannten sich beide gegenseitig als krankhaft bloß durch Atmosphärenwirkung. Als sie sich die Hände reichten, fühlte jede die Hand der andern lauwidrig und mit gewissen pochenden Bewegungen behaftet, besonders deutlich empfand dieß die reizbarere Zinkel von der Glaser. — Friedrich Vollmann (99), der Blinde, wenn er über die Straßen Wiens durch die Volksmenge geführt wurde, unterschied sehr deutlich die Leute, die er nicht sah, nach ihrer verschiedenen angenehmen oder widrigen Atmosphäre, mit der sie an ihm vorbeizogen. Einzelne afficirten ihn so heftig unangenehm, daß er sich ganz entsetzte vor ihren Emanationen. Da er blind ist, so kann hier von keiner mißleitenden Vorliebe oder Abneigung die Rede seyn; es kann auch nicht irgend ein stagnirender Geruch um die Vorübergehenden die Ursache seyn, da dieß im Freien und in der Bewegung geschieht. Es ist klar, daß nur Emanationen ganz eigenthümlicher und bis jetzt unbekannter Art es seyn

können, die unter solchen Umständen so schnell auf das sensitive Gefühl des reizbaren Mannes wirken. Er selbst setzt seine Wahrnehmungen auf Rechnung krankhafter Zustände an einzelnen Vorübergehenden, da er ähnliche Empfindung erprobt an allen Kränklichen, welche sonst mit ihm zusammenkommen. — Ich hatte, meinen Töchtern zulieb, allerlei Faschingsdrangsale durchmachen müssen und als ich eben zwei Nächte hinter einander auf Bällen zugebracht, kam die Frl. Beyer (238) zu mir. Ich war etwas angegriffen und dieß fühlte sie sogleich, indem ihr meine Nähe weniger zusagte als sonst. Meine rechte Hand in ihrer Linken wurde eigenthümlich an zahlreichen wechselnden Stellen wie klopfend von ihr erkannt und war lauwidrig. Als sie sie eine Zeitlang gehalten hatte, schritt die Wirkung ihr bis in den Magen fort und reflektirte selbst mit Anmahnungen im Kopfe, welch beides sie mit der Wirkung von schwächeren Rückstrichen verglich. – Um zu erfahren, welche odische Umstimmung durch starke Bewegung etwa erzeugt werde, ließ ich erst meine ruhige rechte Hand in der Linken der Frl. Reichel (34) prüfen, bewegte mich dann laufend ein halbdutzendmal durch eine Reihe Zimmer hin und her, bis mir mäßig warm geworden, doch ohne Schweiß zu bekommen und gab ihr dann meine Hand wieder zur Prüfung. Das erstemal hatte sie sie in gewöhnlich kühliger Verfassung gefunden, das zweitemal erschien sie ihr etwas wärmer geworden und nun mit einem eigenthümlichen feinen Prickeln behaftet, das aus etwa 15 Punkten meiner Hand auf die ihrige zitternd oder prickelnd überschlug. Nun ging ich schnell durch den an meine Wohnung anstoßenden Park und brachte mich dadurch in mäßigen Schweiß. Der Himmel war wolkig und bedeckt. Jetzt von der Sensitiven aufs Neue befühlt, ward meine Rechte lauwidrig befunden und das Prickeln in Zucken, Zittern und Pochen auf zahlreichen Punkten meiner Hand verwandelt und gesteigert. Bloße Gliederbewegung hatte demnach nur einen schwachen Anfang, Ausbruch von Schweiß aber einen Zustand erzeugt, der einer künstlichen Krankheit glich und oppositive Erscheinung mit sich führte. — Frl. Atzmannsdorfer (436) vertraute mir an, und wenn der Leser mich nicht verrathen wird, will ich es auch ihm vertrauen, daß der Kuß von einem gesunden Manne immer etwas angenehm Süßliches habe, ähnlich dem Geschmacke des genNordpols am Magnete; so wie jener aber krankhaft werde, sey's auch nur durch eine geringe Erkältung, Magenverderbniß oder ähnliches, so verschwinde diese angenehme Süßigkeit sogleich und mache unangenehmen widrigen Gefühlen und Gerüchen Platz. Auch andere bestätigten mir dieß zu verschiedenen Zeiten. — Hr. Fichtner (34) unterscheidet unverzüglich Kranke von Gesunden nach einem bloßen Gefühle, das einer Atmosphäre ähnlich von ihnen auf ihn einwirkt, wenn er sich ihnen nähert. Aber er unterscheidet darin noch deutlich Gradationen von mehr und weniger. Unlängst hatte er ein krankes Kind. Der Arzt, der es regelmäßig besuchte, ging eines Tages unbesorgt

hinweg und sagte der Mutter, daß Alles gut stehe. Als darauf Hr. Fichtner an das Bette des Kindes kam, fand er seine Atmosphäre in ihrer Wirkung auf ihn plötzlich verändert und urtheilte danach, daß das Kind dem Tode nahe seyn. Niemand glaubte ihm. Er beharrte aber auf seiner Behauptung, daß eine sehr nachtheilige Richtung der Krankheit eingetreten seyn müsse, und in der That starb das Kind noch am nämlichen Abende. — Hr. Enter (59) rührt niemals einen Kranken an, weil er aus Erfahrung weiß, daß eine eigene widrigheiße Empfindung von dem Kranken in seine Hand übergeht und auf peinliche Weise einige Zeit darin haften bleibt. — Ebenso Frl. Josephine Geraldini (149); sowohl sie (174) als auch ihre Schwester Frl. Armide Geraldini (7) besitzen eine Freundin, die in tiefe Leberleiden versunken ist; dieses Frauenzimmer dürfen sie nicht mehr an der Hand fassen, weil sich eine so schmerzliche Widrigkeit in die ihrige bei der Berührung überträgt, daß sie davon auf das peinlichste ergriffen werden. — Einmal kam Frl. Beyer (294) zu mir, als ich an Rhevma litt. Wie sie ins Zimmer eintrat, und ehe ich sie angeredet hatte, begann sie schon mir ihr Beileid über mein Uebelbefinden zu bezeugen. Sie hatte die ganze Luft meines Zimmers von einem eigenthümlich krankhaften Geruch, wie sie sich ausdrückte, angefüllt gefunden, den sie längst bei andern kannte. In meiner Hand gewahrte sie dann wieder das Zucken oder Klopfen, das die Sensitiven in allen kranken Händen gewahren. — Ein andermal sagte mir Frl. Beyer (240), ich werde Schnupfen bekommen. Ich wußte mich aber ganz gesund. Sie beharrte aber bei ihrer Voraussage mit der Angabe, daß sie es schon an mir fühle. Und wirklich, des folgenden Tages war ich von Schnupfen ergriffen. — Ein drittesmal hatte ich eine Nacht auf einem Balle zubringen müssen und fühlte mich am andern Tage auf der Brust katarrhalisch angegriffen. Frl. Beyer (273) fand dann meine rechte Hand in ihrer Linken, wo sie sonst stets sehr kühl empfunden wurde, jetzt heiß, widrig und mit zuckendem Klopfen behaftet, das von vielen einzelnen Punkten auf sie mechanisch einzuwirken schien. Meine ganze Person aber erkannte sie schon von Ferne übelriechend, wie sie sagte, d. h. wie in eine ihr widrige Atmosphäre eingehüllt, die durchs ganze Zimmer wahrgenommen wurde; aber kein Nichtsensitiver roch das Mindeste, die Luft war völlig rein für Letztere.

§. 857. Ich gehe nun zu einer merkwürdigen Reihe solcher Beobachtungen mit Frl. Zinkel über. Hr. Elger, der Maler, sie und ich, waren Abends beisammen und standen öfters, um ein Oblichtgemälde zu betrachten und zu berichtigen, dicht geschaart neben einander. Ich fühlte mich vollkommen wohl, der Maler war auch gesund, aber die Frl. Zinkel (1020) fühlte sich von mir und nicht von Hrn. Elger, so unangenehm afficirt, daß sie mehrmal zurückwich, um sich meiner Nähe zu entziehen. Die Widrigkeit umfaßte meine ganze Atmosphäre und war ihr an mir so noch niemals

vorgekommen. Aus falscher Delicatesse sagte sie mir nichts davon und wir gingen auseinander.

Zwei Tage nachher (Dec. 1847) fühlte ich mich etwas unwohl, die Kerzenflamme erschien mir röthlich, mein Zustand etwas fiebrisch, wie mir schien rheumatisch verstimmt. So wie Frl. Zinkel (1017) sich mir näherte, erkannte sie wieder mich und meine Atmosphäre krankhaft und widrig, wie vor zwei Tagen, in der Einwirkung auf sie einem Fernrückstriche ähnlich. Meine rechte Hand in ihrer Linken empfand sie *weit weniger kühl* als sonst, und in dieses schwächere Kühl etwas warmes, *lauwidriges eingemengt*, so daß sie beide Sensationen zwischen einander zu unterscheiden vermochte, die in diesem Mengzustande das Gefühl erzeugten, das ich oben Widrigkühl genannt habe. Gab ich ihr meine Rechte in ihre Rechte, so war diese Widrigkeit noch gesteigert. — Neben diesen Temperaturveränderungen erkannte sie (1018) aber noch deutlich an mir *eine mechanische Erscheinung*, die eines sanften Klopfens aus meinen Händen gegen ihre Hand, weicher aber viel schneller als der Puls und nicht mit ihm nach gleichem Rhythmus zusammengehend. Es schlug am deutlichsten aus meinen Fingerspitzen, am stärksten vom Goldfinger, dann am Mittelfinger, etwas schwächer am Daumen und Kleinfinger, am schwächsten vom Zeigfinger, also gerade in umgekehrter Ordnung der gewöhnlichen odischen Intensitäten der Finger. Aber nicht bloß innen in meinen Händen empfand sie dieß, sondern auch außen auf den Handrücken, an meiner Stirne, an meinen Wangen, an meinem Arme, am deutlichsten entlang des Mediannervs, nicht aber deutlicher über den Arterien und Venen der Hand; und nicht allein mit ihren Händen nahm sie es wahr, sondern auch mittelst ihrer Stirne und mittelst ihrer Wangen, wenn sie sie an mich anlegte. Der Impuls schien ihr von oben den Arm herab zu kommen und stimmte in seinen Wirkungen mit einer odpositiven, mit einer rückstrichartigen Action auf sie überein.

Die folgende Nacht über schlief ich unruhig. Sie fand am andern Morgen meinen Zustand nicht gebessert, sondern verschlimmert und die ungewöhnlichen odischen Erscheinungen an mir gesteigert. Die klopfenden Bewegungen in den Händen hatten an Stärke, an Geschwindigkeit der Aufeinanderfolge und an Menge der Lokalitäten auf der Hand zugenommen, und meine Atmosphäre wirkte noch unangenehmer auf sie als Abends zuvor. Jetzt war ein Katarrh bei mir ausgebrochen und die folgende Zeit in vollen Zug gekommen.

Wieder zwei Tage später, dann vier Tage später, fand Frl. Zinkel (1025) mich in dem nämlichen odischen Zustande; etwas mehr oder etwas weniger stark, von wo es dann allmälig abnahm.

In der stärksten Periode hatte ich mich von ihr an verschiedenen Orten, dem Scheitel, dem Halse, der Brust, der Leber- und Magengegend befühlen lassen; sie fand überall das Klopfen auf vielen Punkten zerstreut umher, doch

nur an einem Organe einen auffallenden Unterschied von andern, nämlich auf der Lebergegend. Welchen Antheil diese an dem Katarrh nimmt, mögen die Aerzte wissen. Aber schräge über den Leib, wie die Leber liegt, bezeichnete sie das Klopfen sehr stark, stärker selbst als in meinen Händen. Dieß ging selbst bis zu Lichterscheinung über und ich werde deßhalb später hierauf zurückkommen.

Nach abermaligen zwei Tagen ließ ich mich wieder von der Frl. Zinkel (1046) prüfen. Ich war mittlerweile soweit genesen, daß ich mich für gesund ansah, nur auf der Zunge war ich noch immer nicht völlig rein. Sie fühlte mich in der Nähe größtentheils befreit von der widrigen Einwirkung auf sie, meine Hände hatten das Pochen verloren, doch war noch ein Rest in der Spitze des Zeigfingers kenntlich und auch meine Atmosphäre war noch nicht ganz so angenehm wie in gesunden Tagen.

Endlich am 19. December war ich hergestellt, die üble Atmosphäre um mich her verschwunden und alle meine odische Emanation wieder angenehm. Dieß wäre ein Beispiel an mir; ich will nun eines von einem andern Manne geben.

§. 858. Um die nämliche Zeit kam Hr. Delhez zu mir, mit Brustaffektion und Beginn von Schnupfen. Frl. Zinkel (1026) zugezogen fand ihn auf zwei bis drei Schritte Abstand mit sehr unangenehmer Atmosphäre umhüllt, und dieß noch bedeutend widriger als sie es an mir so eben noch empfand. In seiner Hand gewahrte sie dasselbe Klopfen und leise zahlreiche Pochen, wie in der meinigen, nur viel stärker und weit schneller sich folgend. Seinen Scheitel fand sie (1028) über einen fast handgroßen Raum brennend heiß, wie sie es nannte, und voll der klopfenden Punkte. Für meine Empfindung existirte von alledem gar nichts.

Den folgenden Tag hatte sich bei ihm vollständiger Katarrh ausgebildet. Jetzt fand sie seine widrigen Emanationen ermäßigt und das Klopfen an Stärke und Geschwindigkeit vermindert. Auch an seinem Kopfe empfand sie dieß Klopfen heute etwas schwächer als gestern. Am stärksten erkannte sie es auf seiner entblößten Brust auf einem handgroßen Raum, über, um und unter der Spitze des Brustbeins.

Nach einigen Tagen kam Hr. Delhez wieder mit Frl. Zinkel (1045) bei mir zusammen. Das Uebelbefinden war inzwischen bei ihm als Katarrh mit Schnupfen heftig zum Ausbruche gekommen. Er hatte rauhe Stimme und fühlte sich in Hals und Brust stark angegriffen. Sie erkannte ihn jetzt bedeutend verschlimmert, seine Atmosphäre für sie nahezu unerträglich peinlich geworden, so sehr, daß die Wirkung davon ihr den Magen und sofort den Kopf angriff, und ich hier sich wiederholen sah, was ich schon oben bei der Frl. Beyer (§. 856) erfahren hatte. Sie erklärte, daß in diesem Zustande seine Nähe peinlicher sey als der schlechteste Rückstrich, den ich ihr je gegeben,

und damit verglich sie auch die ihr erzeugten Empfindungen ihrer Art nach. Noch schlimmer war es, wenn er seine Linke in die ihrige legte. — Das Auffallendste war aber wieder die Empfindung jener eigenthümlichen Pulsationen, jenes Klopfen, das jetzt dem Stechenden sich näherte und das sie nun an ihm verstärkt fühlte, bis auf vier und fünf Schläge in der Sekunde, also gegen 300 in jeder Minute. Die Empfindung war durchaus heiß, obwohl ich in der Hand durchaus keine gesteigerte thermoseopische Wärme erkannte. Sein Scheitel war weniger heiß als die verflossenen Tage. Seine Rechte in ihrer Rechten empfand sie widrigkalt, d. h. warm und kalt gemengt. Seine Rechte in ihrer Linken liegend empfand sie das Klopfen nur in seiner Hand oder aus seiner Hand; hatte sie aber seine Linke in ihrer Linken, so war alles Uebel auf das Aeußerste gesteigert; sie fühlte das pulsirende, halbstechende Klopfen nun nicht mehr bloß aus seiner Hand, sondern jetzt fühlte sie es mächtig in ihre eigene mit übergehen, und ihr den ganzen Arm hinaufziehen. Und hier sind wir offenbar bei einem Zweige odischer Erscheinungen angelangt, der für die Physiologie und Pathologie von dem größten Interesse zu werden verspricht, nämlich bei der noch so räthselhaften und dunkeln Materie der Ansteckung. Ich werde sogleich darauf zurückkommen, hier aber zunächst den Calor mordax, den wir im Auge haben, erst abspinnen. Das rein Odische in diesen Erscheinungen tritt nun immer klarer hervor, und um es vollständig ans Licht zu ziehen, so reichte ich dem Mädchen nun meine rechte Hand, die ich zur Erlösung von all der Pein, mit der ich sie gequält hatte, in ihre Linke legte. Jetzt athmete sie ganz freundlich auf und pries das kühlige, angenehme, erfrischende und befreundete Gefühl, das von meiner ganz gesunden persönlichen Nähe sie durchströme und die durchdringend peinlichen Eindrücke des Hrn. Delhez gänzlich verwische.

Nach drei Tagen erschien dieser wieder, wo er noch nicht hergestellt war. Frl. Zinkel (1047) fand seine Aura zwar im Allgemeinen merklich gebessert, das Klopfen in seinen Händen im Abnehmen, aber die Lichterscheinungen verstärkt. — Später besserte er sich und die Erscheinungen spannen, wie oben bei mir, langsam ab. — Man sieht, dieser Krankheitszustand verlief qualitativ odisch genau wie der meinige, nur an Intensität übertraf er ihn.

§. 859. Während dieser Versuche geschah es, daß, als wir in der Dunkelkammer uns auf einen Sopha setzten, Frl. Zinkel (1033) zwischen Hrn. Delhez und mich zu sitzen kam. Es war aber ein so langer Wandsopha, daß wir uns weit auseinander setzen konnten, und sie auf mehr als Armlänge von mir und von ihm abstehend saß. Gleichwohl, da wir dazumal beide enrhümirt waren, konnte sie es nicht lange zwischen uns beiden aushalten. Sie sprang bald auf und begab sich in die Ferne; aber nach mehr als fünf Minuten noch empfand sie die odpositiv widrigen Nachwirkungen unserer krankhaften Atmosphären.

§. 860. Ein andermal hatte mich Frl. Zinkel (1060) Morgens ganz gesund gefunden und als wir uns Abends wieder zusammen fanden, um unsere Arbeit fortzusetzen, so sagte sie mir, daß sie mich krank finde. Sie gewahrte langsames, aber doch kennbares Klopfen in meiner Hand. In der That hatte mich etwas Diarrhoe angewandelt, mein Geschmack war abgestumpft und somit gastrisches Uebelbefinden an mir eingetreten. Sie empfand die Stärke des Klopfens in folgend zunehmender Ordnung:

1) meine Linke in ihrer Rechten;
2) meine Rechte in ihrer Rechten;
3) meine Rechte in ihrer Linken;
4) meine Linke in ihrer Linken.

Die letzte Haltung war bei weitem die unangenehmste. Das Gesetz befolgt also odische Ordnung.

§. 861. Im Frühjahr darauf zog ich mir eine Grippe zu. Brust, Hals, Mundhöhle, Ohren, alles war davon ergriffen und Fieber erfaßte mich. So wie Frl. Zinkel (1062) auf mich zukam, fragte sie sogleich betroffen, ob ich krank oder ob mir etwas Widriges begegnet sey? Sie hatte, ehe ich sie noch bewillkommen konnte, meine Emanationen schwer, drückend, lau, widrig empfunden, also mich in einem odpositiv alterirten Zustand gefunden, den sie als Merkmal von Kranksein längst kannte. In meinen Händen gewahrte sie abermals das wohlbekannte zuckende Klopfen. — Ich hatte über sieben Wochen lange mit dieser Grippe zu kämpfen. Diese ganze Zeit über empfand Frl. Zinkel (1064 b) mein Uebelbefinden schon aus der Ferne, so wie sie zu mir ins Zimmer eintrat und noch deutlicher und entschiedener, wenn sie auf einen bis zwei Schritte zu mir herankam; gleichzeitig fühlte sie beständig das pulsirende Schlagen in meinen Händen.

§. 862. Noch während dessen wurde meine jüngere Tochter Ottone, am 4. März unpäßlich, sie hielt es im Anfange für einen Schnupfen. Frl. Zinkel (1067) zu ihr geführt, gewahrte wohl die krankhaften Ausströmungen von ihr, nicht sobald aber das Klopfen. Sie war an seine starken Aeußerungen von mir gewöhnt, die Tochter aber war klein und schwächlich; erst bei sorgfältigerer Prüfung erkannte sie die bewußte Bewegung in der Hand, wo sie sie dann viel feiner, zärter, schwächer wiederfand und mehr auf die Fingerspitzen beschränkt.

§. 863. Der Krankheitsanfall meiner Tochter sprach sich aber bald nach einer andern Richtung aus, sie verfiel in die Masern. Fieber ergriff sie und nach ein paar Tagen, am 6. März, brachen die rothen Flecken über ihren ganzen Leib aus. Von Frl. Zinkel (1069) fand sich wieder dasselbe Klopfen in den Händen, wie bei meiner Grippe, nur feiner und zärter, aber dafür schneller.

Des andern Morgens, den 7., hatte das Fieber stark zugenommen;

das Klopfen ward bedeutend vermehrt gefunden, nicht nur an Geschwindigkeit der Schläge, sondern auch an Stärke und an Menge, an Kraft und schnellen Wiederholungen zugleich. Gestern hatte die Frl. Zinkel nur ein feines Prickeln in Ottonens Hand gefühlt, heute fand sie es schon in der Weise gesteigert, daß sie es auf ihre eigene Hand herüber getragen fühlte, von wo es dann bald weiter ihren Arm hinauf zu steigen begann, wie wir ihm noch jüngst (§. 858) bei Hrn. Delhez begegnet sind.

Die Stärke der Wirkung gab sie wieder in folgender Ordnung mit steigender Kraft an:

Ottonens Linke in ihrer Rechten, am schwächsten;
Ottonens Rechte in ihrer Rechten, zunehmend;
Ottonens Rechte in ihrer Linken, wachsend;
Ottonens Linke in ihrer Linken, am stärksten.

Frl. Zinkel (1070) empfand also jede der kranken Hände stärker widrig mit ihrer Linken, als in ihrer Rechten; ebenso jedesmal die gleichnamig gepaarten stärker pochend als die ungleichnamigen; und da die kranke Linke unangenehmer reagirt als die Rechte, so zeigt sich nach allen Richtungen und in jeder Variante deutlich, daß die Action eine rein odische ist und folglich die Odentwicklung etwas Krankhaftes annehmen kann oder mit andern Worten, im Krankheitszustand eine abgeänderte seyn muß, am Kranksein also einen großen Antheil nimmt, der weiterer Forschung höchlich werth ist.

Abends um 9 Uhr desselben Tages wurde die Kranke wieder befühlt [Zinkel (1073)]. Das stechende Klopfen hatte ein klein wenig sich gemindert; sie fühlte sich auch etwas erleichtert in ihrem Befinden. — Dagegen war den folgenden Morgen, am 8. März, die Leidende wieder etwas verschlimmert; in gleichem Maaße hatte ihre widrige Atmosphäre und das stechende Pochen ihrer Hände wieder zugenommen.

§. 864. Um diese Zeit ließ ich sie an verschiedenen Stellen des Leibes befühlen. An den Füßen ergaben sich die Erscheinungen der Frl. Zinkel (1076) wie an den Händen, nur etwas schwächer. Am ausgesprochensten war das Klopfen an den Zehen und hier vorzugsweise wieder an den Nägeln, namentlich den Nagelwurzeln fühlbar. Die Magengrube zeigte sich als ein bevorzugter Sitz des Stechens und Klopfens, doch schwächer als die Hand. — Am Kopfe machte sich dasselbe an der Stirne fühlbar, schwächer jedoch, unregelmäßiger, mehr in ein unordentliches Ameisenlaufen übergehend. — Stärker ergab es sich quer über den Scheitel. — Am kräftigsten wurde es am Hinterkopf beim kleinen Gehirne erfunden. — An dem Arme empfand es Frl. Zinkel als starkes Pochen inner der Achselhöhle, wo die starken Nervenstämme durchgehen; noch deutlicher glaubte sie es im Ellbogengelenke zu finden. Dagegen bemerkte sie es nur schwach am

Oberarm; und wo sie es gar nicht zu gewahren vermochte, das war am M. deltoideus.

Immer aber blieben die Hände, und hier wieder die Fingerspitzen, die Stellen, wo sie das stechende Klopfen am stärksten empfand, und dieß im Maximum dann, wenn sie mit ihrer Linken die Linke der Kranken, Weiche in Weiche, gekreuzt abwärts hielt. Wenn sie in dieser Haltung einige Zeit verweilte, so nahm das Stechen so zu, daß es wieder nicht bloß in der kranken Hand fühlbar blieb, sondern daß es herüber kam in die Hand der Sensitiven selbst und laufend ihr bis zum Ellbogengelenke aufstieg, was von keinem andern Punkte der Kranken aus ebenso geschah.

Aus allen diesen Versuchen folgt klärlich, daß die klopfend stechende Wirkung nicht bloß odischer Natur ist, sondern daß sie auch unmittelbar von den Nerven der Kranken ausgeht und zu den Nerven der befühlenden Person hinüber wirkt.

§. 865. Am 9. März hatte Ottone geschwollenes Gesicht und die Rötheln brachen kräftig am ganzen Leibe aus, sie lag in heftigem Fieber. Frl. Zinkel (1077) empfand, neben der lauwidrigen Atmosphäre der Kranken, das Klopfen stärker als je und ein peinlich ängstliches Bangen bemächtigte sich ihrer in Ottonens Nähe. Das Klopfen und Stechen fühlte sie jetzt aus ihrer rechten Hand so stark, als sie es bisher irgend aus der Linken empfunden hatte. In der Linken aber stieg es so hoch, daß es unverweilt gruselnd und ameisenlaufend ihr den Arm hinauf ins Ellbogengelenke zog.

§. 866. Nach der Trennung der beiderseitigen Hände ließ ich die Frl. Zinkel (1078) einige Zeit ruhen und wollte abwarten, daß sich das überkommene Klopfen in ihrem eigenen Arme von selbst verlöre, und dabei sehen, wie dieß verlaufe und wie viel Zeit zu seiner Auslöschung erforderlich sey. Es dauerte aber lange, bis es nur einigermaßen merkbar abnahm, so lange endlich, daß mir das Zuwarten zu lange dauerte. Ich gab ihr also einen ungleichnamigen Fortstrich über den angegriffenen Arm herab und sogleich war der Schmerz und das Stechen und Ameisenlaufen getilgt. — Nun ließ ich sie die Hand der Kranken aufs Neue ergreifen: das stechende Pochen wurde wieder ebenso empfunden, lief ebensobald in die Hand der Sensitiven über, und ihr über den Arm ins Ellbogengelenke. Ich trennte sie, gab wieder einen ungleichnamigen Fortstrich vom Ellbogengelenke herab bis über die Finger hinaus, und weggescheucht war alle Einwirkung aus der kranken Hand. Meinen kühlen Abstrich aber fühlte sie dießmal hinauf in den Oberarm, über Brust und Hals, bis ins Hirn; es mußte also wohl von der Kranken schon etwas bis in den Kopf der Sensitiven aufgestiegen seyn, denn sonst wurde ein solcher Kühlstrich lange nicht so weit empfunden.

§. 867. Am 10. März stand die Masernkrankheit in der Kulmination. Frl. Zinkel (1079) fand jetzt die Schläge des spitzen Pochens in der odisch

heißen Hand am stärksten. Am 11. März hatte das Uebel sich gelindert; Ottone hatte etwas geschlafen, weniger gehustet und beruhigtern Puls. Das Stechen und Klopfen wurde etwas langsamer, die Stöße aber stärker und in so fern nicht vortheilhaft verändert. Am 12. März jedoch trat deutlicher Anfang der Genesung ein, die dann ihren regelmäßigen Gang fortschritt. Während derselben legte sich das Pochen in den Händen allmälig, sie wurden nach und nach wieder kühl und die Atmosphäre um die sich Erholende langsam wieder rein.

§. 868. Nun aber ergriffen die Masern die Frl. Zinkel (1080) selbst; sie war angesteckt worden. Doch kam sie gelinde davon; sie hustete einige Tage und Nächte über, die rothen Flecken efflorescirten an ihren Armen, doch, da sie sich etwas strenge hält, legte sie sich nicht zu Bette und war nach etlichen Tagen wieder wohl. — In dieser Zeit nun empfand sie (1081) an sich selbst keine andere odische Bewegung, als daß sie sich reizbarer für alle Empfindungen und äußern odischen Bewegungen fühlte, ungefähr wie in den Menstruen. Diese erhöhte Reizbarkeit empfindet sie überhaupt in allen krankhaften Zuständen, Katarrh ausgenommen, welches die Empfindlichkeit abzustumpfen schien.

§. 869. Endlich am 13. März, da Frl. Zinkel (1082) neben meine ältere Tochter Hermine zu stehen kam, empfand sie nun auch diese in krankhaft lauwidriger Atmosphäre befangen, noch ehe sie das geringste Ungewöhnliche an sich empfand und sich vollkommen gesund wähnte. Allein am 15. März brachen nun auch an dieser die Masern aus. Die Sensitive hatte dieß also wieder nach der bloßen odischen Atmosphäre und deren eigenthümlich abgeänderter Beschaffenheit zwei volle Tage früher erkannt, als die Betroffene selbst. Die Krankheit verlief dann ungefähr wie bei Ottonen; Frl. Zinkel prüfte sie täglich und berichtete mir über die ganze Zeit der Krankheit ganz dasselbe, was sie mir Tag für Tag von Ottonen angezeigt hatte. Es bildeten somit diese dritten Masern, die in meiner Nähe verliefen, eine genaue Bestätigung sämmtlicher odischen Hergänge der ersten.

§. 870. Dieß nun der Verlauf des stechenden Klopfens in odisch heißer Hand in einer Reihe von Krankheitsfällen am männlichen und weiblichen Leibe! Zum Schlusse will ich doch noch ein Beispiel beifügen, wo die nämlichen Erscheinungen nicht aus physischen, sondern aus rein psychischen Quellen hervorgehen. — Es traf mich ein schneller, aber heftiger Aerger, den ich jedoch größtentheils unterdrückte. Kaum war dieß vorbei, als Frl. Zinkel (1035) zu mir kam. Eine halbe Viertelstunde später ließ ich meine Hand von ihr befühlen, meine Rechte in ihrer Linken. Sie fand sie ganz ähnlich afficirt, wie bei früherem Unwohlseyn, lauwarm auf sie wirkend und mit Klopfen und Pochen gegen sie anstrebend. Der Unterschied bestand bloß darin, daß dieß heftiger und straffer statt hatte, so daß die Pochpunkte breiter,

mehr über größere Flecke der Hand zugleich verbreitet waren und dadurch die Empfindung weniger stechend und mehr dumpf drückend ausfiel. Ihrer Hand hatte sich davon nichts mitgetheilt, nichts der Ansteckung Aehnliches hatte Statt. Meine Atmosphäre war ebenfalls wie bei Krankheit lauwidrig und unangenehm verändert, doch minder als bei wirklicher Krankheit. — Bei einer späteren Gelegenheit wurde ich durch eine für mich höchst schmerzliche Nachricht tief erschüttert. Nicht lange nachher, als ich noch blaß von dem schweren Schlage, der mein ganzes Schicksal traf, dasaß, sah ich die Frl. Zinkel. Ich hatte freilich keine Gedanken, um mir meine Hand befühlen zu lassen, was ich jetzt beklage; allein einige Zeit nachher erzählte mir jene, daß sie gleich beim Eintritt ins Zimmer in der Luft, wie sie sich ausdrückte, gefühlt habe, daß ich stark krank seyn müsse. Bei der Annäherung an mich fand sie meine Atmosphäre peinlich widrig verändert.

§. 871. Und nun glaube ich, habe ich genug Material zusammengetragen, um ein Urtheil über das begründen zu können, was der Calor mordax sey. Es ist klar, daß in all den acuten Fällen, die ich hier vorgetragen habe, von den Kranken auf die sensitiven Personen eine odische Verladung in odpositivem Sinne stattgefunden hat und zwar in so überwiegend und heftig positivem Grade, daß jede Hand, rechte oder linke, davon überfluthet wurde und lauwidrige Wärme empfand, die sensitive Linke aus bekannten Gründen stärker als die Rechte, ebenso aus der kranken Linken heftiger als aus der Rechten. Nun wissen wir aus meinen vorangehenden Auseinandersetzungen, daß odpositive Reaction überhaupt in den unteren Graden mit lauwidrigem Wurln, dann Gruseln, Rieseln beginnt, sofort zu feinem, dann stärkerem Ameisenlaufen fortschreitet und am Ende als Stechen und Toben (Tobetzen, wienerisch) gefühlt wird. Dieß ist nun genau dasselbe, was gewisse Aerzte in ähnlichen Fällen empfunden und den Calor mordax, die beißende, die stechende Hitze der Kranken genannt und daraus mit Recht Schlüsse auf den Zustand ihrer Pfleglinge gezogen haben. Die Aerzte, die davon reden, sind in Minderzahl, weil wenigere nur sensitiv genug sind, um diese Vorgänge im kranken Organismus stark zu fühlen; derer aber, die den Calor mordax läugnen, die Mehrzahl, der, auch wenn viele darunter sensitiv sind, doch der Höhe der Sensitivität mangelt, welche nöthig ist, um diese feinen odischen Erscheinungen deutlich genug zu empfinden. Aber jene wenigeren müssen, wie Frl. Zinkel, Beyer, Reichel, Maix, Nowotny, Sturmann, Girtler, Aßmannsdorfer, Krüger, Kienesberger, Friedrich Weidlich, Aloys Bayer, Fernelendt, Klein, die odpositive Hitze der kranken Hände erkennen; sie müssen das odische Ameisenlaufen, das Stechen und Pochen empfinden und aus Erfahrung wissen, was im kranken menschlichen Leibe für größere oder kleinere Gefahren damit zusammenhängen, kurz sie müssen die heftigen odpositiven Lebensäußerungen in den Händen der Kranken wahrnehmen und erkennen

und dieß ist es, was sie mit dem Namen Calor mordax bezeichnet haben und nun zum

Schlusse

§. 872. ist der Calor mordax nichts anderes, als eine odische Erscheinung, — eine veränderte Odentwicklung im kranken Leibe, und zwar im odpositiven Sinne, eine Steigerung, sensitiven Befühlern sich kundgebend durch heftige lauwidrige Reaktion, deren Ameisenlaufen und Gruseln bis zu einem scheinbaren Stechen und Pochen sich steigert. Sensitive Aerzte haben von dieser Seite für die Diagnose einen bedeutenden Vorsprung vor Nichtsensitiven.

2) Die odische Atmosphäre.

§. 873. In dem letzten Capitel habe ich mich des Ausdrucks: „odische Atmosphäre" überall bedient und bedienen müssen. Daß dieses Wort hier nicht in seinem unmittelbaren Sinne zu nehmen sey und nicht etwa eine Luft darunter zu verstehen seyn könne, die den Menschen umgebe, brauche ich wohl kaum zu erinnern. Doch wird es zu genauer Bestimmung nicht unnöthig seyn, den Begriff des Ausdrucks, der noch oft vorkommen muß, wo von den odischen Eigenschaften des Menschen, besonders in Krankheitszuständen, die Rede ist, genau festzustellen und sicher zu begränzen.

§. 874. Aus meinen früheren Auseinandersetzungen hat man ersehen, daß jeder Mensch nach allen Richtungen auf Entfernungen, die mehrere Zimmerlängen betragen, und die also in Bezug auf die Dimensionen seines Leibes groß genannt werden müssen, odische Wirksamkeiten ausübt und mithin odische Kraft von ihm ausgeht, die gleich dem Lichte, der strahlenden Wärme, dem Magnetismus auf unbekannte Fernen wirkt. In dieser Form scheint die odische Kraft strahlenförmig vom ganzen menschlichen Leibe auszugehen.

§. 875. Betrachtet man mit sensitiven Augen einen menschlichen Leib in der Finsterniß, so erscheint er selbst, wie wir später sehen werden, nicht nur leuchtend für sich, sondern er ist in einen feinen leuchtenden Rauch oder Dunst eingehüllt, der ihn, soweit meine Beobachtungen reichen, auf einen Abstand von Armeslänge und mehr umgibt und an ihm hinaufzuströmen scheint. Da dieser Rauch, sowie die Odflamme von Fingern, Zehen ꝛc. durch den Hauch bewegt werden kann, so hat er ein materielles Substrat und ist nicht selbst strahlenförmig, wenn gleich Licht strahlenförmig von ihm ausgesendet wird und ins Auge fällt. Diese zweite Umgebung des Menschen ist, wenn nicht luftartig, doch vielleicht odisch geladene Luft oder vielleicht sonst ein gasähnliches oder gasartiges, jedenfalls ganz materielles Wesen.

§. 876. Was wir endlich so eben an den kranken Menschen kennen

gelernt haben, die ihnen inwohnende eigene Fähigkeit, auf mehrere Schritte und ganze Zimmerlängen auf Sensitive unangenehm einzuwirken, ehe irgend eine Berührung statt hat, die in verschiedenen Krankheitszuständen mehr oder minder abändert und aussieht, wie Modifikationen des Odes, ähnlich den Farben des Lichtes und der Wärme, oder aber die in weitere Verzweigungen des odischen Princips hinüberspielt, die ich möglicher Weise noch gar nicht kenne, diese dritte vom Menschen emanirende odische Erscheinung muß in jedem Falle so lange abgesondert betrachtet und behandelt werden, so lange man nicht ihre Natur näher kennt und sie unter die Gesichtspunkte der übrigen Oderscheinungen einzureihen vermag.

§. 877. Nun denn, diese drei Erscheinungen, deren jede für sich Gegenstand unserer Studien seyn muß, nämlich

1) die odischen Ausstrahlungen,
2) den odischen Leuchtrauch,
3) die krankhaften Einhüllungen

des Menschen, diese drei in unserer Erkenntniß trennbaren Bestandtheile der Umgebung desselben, nenne ich mit einem Collektivausdrucke die odische Atmosphäre des Menschen. Ob sie nun jedesmal alle beisammen sind, oder ob einzelne davon trennbar und abwesend seyen, falls dieß möglich seyn sollte, ändert für den Ausdruck nichts; die odische Atmosphäre eines Menschen ist für jetzt der Inbegriff alles dessen, was irgend Odisches von ihnen emanirt.

§. 878. Von der letztern Art, den krankhaften Einhüllungen habe ich noch Beispiele hier aufzuzählen. Die Fräulein Karhan (90), Beyer (325), Reichel (214), Zinkel-Baier (55), Barbara Hek (45), dann Frau von Littrow (84), Heintl (24), Leopoldine Hek (36), ferner Hr. Dr. Köller (92), Leopolder (65), Fichtner (34), von Offenheim (42), Alois Zinkel (43), Ritter von Perger (77), jedes im Verhältnisse der Stärke seiner Sensitivität, empfinden es sogleich, wenn Jemand, in dessen Nähe sie kommen, krank ist; mehrere von ihnen erkennen dieß sogleich, sowie Jemand ins Zimmer zu ihnen hereintritt, der nicht gesund ist, oder sowie sie in ein Zimmer eintreten, in welchem ein Kranker sich befindet. — Bei Hrn. Klein (53) ist dieß so sehr der Fall, daß er nicht ohne Zwang sich einer bedeutend kranken Person zu nähern vermag. — Frau Müller (62) empfindet Kranke so peinlich, daß sie sie überall flieht. — Josepha Schwarz (26) fühlt Kranke an lauliche Atmosphäre. — Fräulein Armida (7) und Josephine Geraldini (149. 178) empfinden jeden Kranken auf mehrere Schritte Abstand von ihm. — Hr. Schiller (38) und Hr. Dr. Macholb (9) fühlen nicht nur im Allgemeinen Kranke, sondern unterscheiden noch deutlich specifisch unter sich abweichende Arten von Empfindungen, welche verschiedene Krankheiten in dieser Weise erzeugen; wenn man Letzteren mit verbundenen Augen in die Nähe eines Pockenkranken bringen würde, so würde

er ihn als solchen unterscheiden und erkennen. — Frl. Zinkel (1118) fand, wenn ich längere Zeit zu Hause am Schreibtisch geblieben war, von Tag zu Tag meine odische Atmosphäre in eine Art Verderbniß übergehen, und wenn ich auf solche Weise zwei bis drei Wochen zu Hause geblieben war, so erklärte sie, es müsse etwas Krankes an mir seyn. Gieng ich nun aus, eine Viertelstunde weit, so besserte dieß nicht viel an mir. Machte ich aber einen Spaziergang übers Gebirge, drei oder vier Stunden weit einen Marsch, so war ich nach meiner Rückkunft für ihr Gefühl wieder gereinigt und gesund und blieb es dann auf acht Tage und darüber. Das Uebel war in mir ausgestoßen, ausgeathmet. — Wenn die Frau Neureitter mit ihrem Manne schmollte, so war sie außer Stande, in seiner Nähe zu schlafen, nicht aus moralischen Gründen, sondern weil sie seine Atmosphäre nicht vertrug; sie mußte sich mit ihrem Bette in ein anderes Zimmer schlafen legen; nach einigen Tagen war dieß verflogen.

§. 879. Was ich also oben von Ferngefühl, Fernwirkungen, Anziehungen und Abstoßungen, von Annäherungsverladung und von Fernstrichen gesagt habe, das findet seine weitere Bestätigungen hier in der odischen Krankenatmosphäre. Frägt man mich um meine Ansicht über die Natur dieser odischen Krankenatmosphäre, so will ich mir erlauben, meine Gedanken hier auszusprechen. Unser Leib ist ein Complex von Stoffen und Stoffveränderungen der verschiedensten Art, deren odische Resultante auf Sensitive im Totaleffekt angenehm kühlig ist. Sobald wir krankhaft sind, ändert sich dieß und dieser Totaleffekt wird lauwidrig. Um die gesündesten Menschen empfanden Frl. Maix, Beyer, Atzmannsdorfer immer die kühlste Atmosphäre; wenn ich nun zu lange im Zimmer sitzen geblieben war, fühlte Frl. Zinkel meine Atmosphäre laulicher werden, in den Masern, im Katarrh wurden die Atmosphären lauwidrig und im Typhus und andern hohen Nervenleiden steigt dieß bis zum Calor mordax. Der Mensch geht also, indem er von Gesundheit zu Krankheit fortschreitet, von einem kühleren zu einem laueren, d. i. von einem odnegativeren zu einem odpositiveren Zustand fort. Dieß kann nur auf stofflichen Gründen beruhen. In unserer materiellen Zusammensetzung müssen die odpositiven Elemente auf Kosten der odnegativen zugenommen haben; die Wasserstoffhaltigen müssen über die Sauerstoffhaltigen ein abnormes Uebergewicht erlangt haben. Dieß findet einige Bestätigung in dem einfachsten der obigen Fälle, dessen Gang wir übersehen können, in dem nämlich, wenn ich odlauer durch Mangel an Bewegung im Freien geworden bin. Beim Gehen, Bergsteigen, auf der Jagd, beim Botanisiren, kommt das Blut in rascheren Umlauf, man wird warm, schwitzt und athmet bei weitem schneller und in vollern Zügen. Das Blut empfängt eine weit größere Menge Sauerstoff, durch den ganzen Leib ergießt sich die Wirkung reichlicherer Oxydation. Alle Drüsen, alle Sekretionswerkzeuge und die gesammte Haut-

exkretion nimmt daran lebhaften Theil, Wasser wird reichlich durch Haut und Lungen ausgeschieden, nicht bloß präexistentes, sondern auch durch Wasserstoffoxydation erzeugtes. Wie viel Ammoniak und organische Basen gleichzeitig fortgeschafft werden, wissen wir nicht. Genug, durch verstärkte Bewegung wird vermehrte Sauerstoffaufnahme bewirkt, dieß hat die Physiologie längst ausgesprochen. Nun ist der Sauerstoff gerade jener negative Hauptbestandtheil in unserem Leibe, der überall die Körper auf die odnegative Seite hinüberwirft; es ist die Aussonderung der wasserstoffigen odpositiven, die er unterstützt und bewirkt; es ist der durch seine Einwirkung belebte Chemismus, der odische Kühle erzeugt: — und so ist es von allen Seiten die Oxydation, welche den organischen Leib odnegativer, und die somit seine odische Atmosphäre kühler macht. — Dasselbe Verhältniß mag bei dem bei weitem größten Theile der Krankheiten stattfinden: Uebergewicht odischer Positivität aus Mangel zureichender Oxydation und davon laulich-widrige odische Atmosphäre.

Es wird eine Zeit kommen, ich sage es mit Zuversicht voraus, wo reiche Herren und Fürsten stets eine hochsensitive Person für sich und ihre Familie in Dienst nehmen werden. Dieß wird geschehen einzig zu dem Zwecke, täglich von ihr entweder unmittelbar befühlt zu werden, oder doch um die Atmosphäre ihres Schlafzimmers, nachdem sie es Morgens verlassen haben, zu prüfen. Die sensitive Person wird jede Schwankung, die im Gesundheitszustand des Herrn vorgeht oder auch nur droht, eine ansehnliche Zeit vorher, ehe das Uebel wirklich ausbricht, ansagen und die Aerzte auf Gesundheitsstörungen lange zuvor aufmerksam machen können, ehe sie nach andern Symptomen wahrzunehmen sind. Ein Sensitiver wird als Prophylax dienen müssen.

3) Die Ansteckung.

§. 880. Die Physiologie und die Medicin gestehen uns ein, daß sie über das Wesen der Contagion überhaupt im Dunkeln sind; daß man keine klaren Begriffe hat von dem, was im Menschen geschieht, wenn er von der Krankheit eines andern angesteckt wird, und daß dieser Vorgang unter so mannigfaltigen Umständen vorkömmt, daß man noch weit entfernt ist, auch nur sichere Fingerzeige über das zu besitzen, was in der Tiefe der organischen Natur da vorgeht. Hr. Müller setzt uns in seiner Nervenphysik (von den Sympathien S. 620) auseinander, daß auf kranke Stellen des Leibes immer ein Körpertheilchen das ihm zunächst benachbarte, oder mit ihm in Rapport stehende, in den nämlichen Krankheitszustand mit hinein zu reißen befähigt und auch bestrebt sey; er zeigt, wie auf solche Weise Entzündung, Geschwür, Krebs, Caries u. s. w. fortfresse, wenn ihm nicht durch irgend eine Gegenkraft

Einhalt gethan werde, und daß am Ende so Krankheitszustände von einem Individuum auf das andere übergehen können. Ebenso spricht Hr. von Liebig von der Fäulniß. Allein um was sind wir mit allem dem in unserer Erkenntniß von der Ansteckung und der Fäulniß weiter? Dieß sind nur etwas deutlichere Worte, die uns netter sagen, daß Ansteckung existire und sonst weiter nichts.

§. 881. Die Kenntniß des Odes, soweit es mir gelungen seyn mag, sie in die Wiege zu legen, wird auch noch nicht im Stande seyn, die Räthsel uns hier zu lösen. Aber sie wird uns vielleicht doch einen schönen Fingerzeig nach dem Pfade hin geben, wo seine Lösung zu finden seyn könnte. Ich will es versuchen, meine Beobachtungen hier zusammen zu stellen.

§. 882. Voraus ist es nothwendig, uns zu erinnern, wie sehr dem Ode die Eigenschaft zukömmt, sich verladen zu lassen, von einem Gegenstande auf den andern, von einer Hand in die andere u. s. w. Wenn also Frl. Reichel oder Zinkel die Hand des Hrn. Delhez, meiner Tochter oder die meinige in den ihrigen hielten, so fand in allen Fällen Odverladung von unsern in ihre Hände statt und umgekehrt. Wenn die Verladung von ungleichnamigen gesunden Händen gegenseitig bewerkstelligt wurde, so war sie immer, woferne sie nicht bis zur Ausgleichung verlängert wurde, angenehm; von gleichnamigen war sie unter allen Umständen unangenehm. Nun aber fand sich bei Krankheit, daß die Verladung in allen Fällen unangenehm war, selbst von ungleichnamigen Händen, und daß diese Unannehmlichkeit mit heftig odpositivem Charakter statt hatte. Wir sahen erst jüngst den Calor mordax von den kranken Händen in die gesunden der Aerzte übergehen, und darin nach Trennung der Hände längere Zeit fühlbar lauwidrig und stechend verharren. Frl. Zinkel (1060. 1070) fand alle vier Händelagen (§. 860. 863) lauwidrig, peinlich, pochend, und stark odpositiv reagirend, die ungleichnamigen nur etwas schwächer als die gleichnamigen. Und sie fand es so nicht bloß aus den Händen der kranken Personen, sondern aus Füßen, Magengegend, Lebergegend, Brust, Stirne, Scheitel, Hinterkopf, also kurz am ganzen Leibe. Der kranke Mensch war also in seiner Totalität nicht mehr odbipolar, sondern er war odunipolar geworden, der männliche, wie der weibliche und zwar heftig odpositiv. Ein Theil seines Krankheitszustandes war also offenbar Störung seines odischen Gleichgewichtes. Der Calor mordax trat mehr oder minder stark ein und bei seiner Anwesenheit war der Kranke vorherrschend und überall odpositiv geworden.

§. 883. Bei den verschiedenen schwächeren Unpäßlichkeiten, die mich betroffen, hatte, wie wir kürzlich gesehen, Frl. Zinkel u. a. an mir lauwidrige Atmosphäre und Pochen in meinen Händen empfunden, ohne daß dieß jedoch einen andern oder mehr Einfluß auf sie gehabt hätte, als zur

einfachen Wahrnehmung dessen erforderlich war. Sobald sie meine Hand wieder fahren ließ, oder sich aus meiner Atmosphäre entfernte, war auch jede Einwirkung auf sie geendet. Anders war dieß schon bei dem heftigern Uebelbefinden des Hrn. Delhez. Frl. Zinkel (1045) empfand bei 300 odischen Pulsationen, die sie in der Minute in seiner Hand zählte, diese nach einiger Zeit nicht bloß in der kranken Hand, sondern sie mußte wahrnehmen, daß die krankhaften Schläge herüber zu kommen begannen in ihre eigene Hand: daß ihre eigene Hand also mit hineingerissen wurde in denjenigen Theil des krankhaften Zustandes der andern Hand, den sie durchs Gefühl wahrzunehmen vermochte. Das odische Pochen fing bald an, in ihrer eigenen Hand aufzutreten und dieß nicht bloß so lange sie die Hand des Hrn. Delhez in der ihrigen festhielt, sondern auch noch, nachdem sie jene hatte fahren lassen und von ihm getrennt war. Es war also derselbe Zustand, der in der kranken Hand obwaltete, in die ihrige herüber gekommen. Ja noch mehr, dieses herübergekommene Pochen hatte sich nicht auf die Stellen ihrer Hand beschränkt, die in unmittelbarer Berührung mit der kranken Hand gestanden, sondern es hatte sich darin weiter ausgedehnt, es hatte sich verbreitet, es war aufgestiegen in ihrem Arme und hatte sich weit hinauf in ihm erhoben, es hatte mit einem Worte die ganze gesunde Hand und den ganzen gesunden Arm mit hineingerissen in denselben abnormen odischen Zustand, in welchem die kranke Hand befangen war.

Die Wirkung, jedoch in anderer Weise, ging dießmal noch weiter, sie drang bis in den Magen und in den Kopf der Sensitiven, doch nicht als Pochen, sondern nur in der Weise wie Rückstriche. — Betrachten wir aber noch mehr beobachtete Fälle.

§. 884. Als meine jüngere Tochter Ottone von den Masern befallen wurde, so gewahrte Frl. Zinkel (1069) das Klopfen im Anfange nur in den kranken Händen. Nach einigen Tagen aber, als die Masern zugenommen und das Fieber heftig geworden war, fühlte sie es herüber kommen erst in ihre Hand, dann sich verbreiten und endlich aufsteigen in ihrem Arme bis zum Ellbogen. Und hier haftete es längere Zeit hinfort, so lange, daß sie mehrmals durch eine Reihe von sechs oder sieben Zimmern hindurch zu mir auf mein Arbeitszimmer kam, und indem sie mir das Beobachtete berichtete, noch immer im Arme das Stechen und Klopfen fortmachen fühlte, das aus der kranken Hand in ihre gesunden Glieder herüber gekommen war. — Dieß war täglich so, so lange die Masern dauerten, bis zur Genesung hin.

§. 885. So wie bei jener, so war es bei meiner ältern Tochter Hermine, als auch sie Masern bekam. Frl. Zinkel (1082) beobachtete dieselben Erscheinungen der Reihe nach an der befühlten Kranken, wie an ihrer befühlenden gesunden Hand und dieß täglich über die ganze Dauer der Krankheit hinfort.

§. 886. Verschiedene Hände wirken in Hinsicht dieser Uebertragung des krankhaft odischen Klopfens und Stechens mit verschiedener Stärke. Frl. Zinkel (1070) zeigte, daß zwei linke Hände stärker auf einander wirkten, als jede andere Paarung; am stärksten also in dem Falle, wo gegenseitig oppositive Gegenwirkung am feindlichsten sich abstieß. — Die Steigerung bis zum Hinaufsteigen in den gesunden Arm fand auch nur aus der linken Hand (Zinkel (1076)) der Kranken in die Linke der Gesunden statt; aus den drei andern Paarungen. blieb die Uebertragung des Klopfens in der Hand beruhen; auch aus andern Organen, der Stirne, den Füßen trug sich nichts bis in den Arm über. — Weiter hinauf als bis zum Ellbogen fühlte Frl. Zinkel (1077) aus den Masern das Klopfen nicht steigen. In andern Krankheiten mag es mehr oder minder weit dringen. — Noch fand sie (1071) dieß Klopfen in verschiedenen Krankheitszuständen, in Grippe, Katarrh, Masern, Diarrhoe und in verschiedenen Individuen überall etwas modificirt. Hr. Dr. Machold (9) erkannte Pocken, wenn man ihn mit verbundenen Augen zu ihnen führte. Viel unangenehmer schildert Frl. Zinkel die Ausgaben der Masern, als die der Grippe. Wenn das Pochen aus den höchsten Stadien der Masern den gesunden Arm ergriffen hatte, so verweilte es so lange bei Frl. Zinkel (1075), daß ich nicht die Geduld hatte, das Verschwinden abzuwarten. — Von diesen Versuchen wurde dann die Frl. Zinkel (1080) schließlich in der That angesteckt und bekam die Masern auch.

§. 887. Endlich gehört noch hieher eine Beobachtung der Frl. Beyer (294); wenn ich ihr, während ich in rheumatischen Affectionen befangen war, ein Glas Wasser mit den Händen odete, so trank sie es nicht so gerne wie sonst; sie ließ es zur Hälfte stehen, während sie es sonst begierig austrank. Als ich nach dem Grunde fragte, gestand sie mir mit einiger Schüchternheit, daß, wenn ich mit kranken Händen das Wasser odete, es einen abgeänderten, unangenehmen Geschmack bekomme, ja selbst ihr nachher mit einem Geruche aufstoße, der diesem widrigen Geschmacke entspreche. Ich hatte aber dabei das Wasser durchaus nicht berührt, sondern nur die äußeren Theile des Glases. Wie fein und wie innig mit dem Ode zusammenhängend muß demnach dieß krankhafte Princip seyn, daß es mit dem Ode durchs Glas hindurch in das Wasser ging und doch, wie materiell, daß es die Kranke selbst im Aufstoßen aus dem Magen wieder fühlte.

§. 888. Frl. Beyer (315) beklagte sich darüber, daß sie überall die unangenehme Erfahrung machen müsse, wie leicht auf sie die Krankheitszustände aller andern Leute übergingen, mit denen sie irgend in nähere Berührung gerieth. Sie fühlte das Kranksein anderer Leute sogleich am Geruche, wie sie sich ausdrückte, womit sie aber die gesammte Atmosphäre derselben meinte; dieß komme ihr dann auf die Zunge und alle Glieder und sofort werde sie selbst krank, und dieß besonders leicht dann, wenn sie (330) die Kranken an

der Hand anfasse. — Dieß sind nur ungenaue Schilderungen derselben Hergänge, wie sie hier der Reihe nach vorgeführt worden sind. Ich werde später bei den Lichterscheinungen eine andere Reihe von Beobachtungen mittheilen, welche darthun, daß auch von Seite der Leuchten reichliche Bestätigungen obiger Thatsachen sich gefunden haben. (Delhez [1027].

§. 889. Einer der Lehrsätze der Pathologie ist der, daß die als ansteckend allgemein bekannten Krankheiten nicht allein es sind, welche von Einem Individuum auf das andere übergehen, sondern daß ganz überhaupt alle Krankheiten, wenn sie in hohe Stadien treten, ansteckend werden. Es kann also, wenn dieser Satz richtig ist, nicht mehr von einem besonderen Ansteckungsstoffe einer Krankheit die Rede seyn, denn sonst müßte es so viele greifbare Ansteckungsstoffe geben, und zwar alle flüchtiger Natur, als es Krankheiten gibt. Dieß hat keine Wahrscheinlichkeiten für sich. Auf der andern Seite wissen wir, daß das Od überall von einem Stoffe, von einem Körper, von einem Gliede auf das andere sich verlädt, und um so leichter, um so schneller, um so stärker sich verlädt, je näher eines an das andere gebracht ist. Wir sehen ferner hier, daß das Od Theil nimmt an den Krankheitszuständen allerlei Art; daß es seinen polaren Werth in kranken Individuen ändert, und daß es seine Natur, wo nicht alterirt, doch in so weit modificirt, daß es in den Sensitiven anders geartete Empfindungen erzeugt, wenn es von Kranken, als wenn es von Gesunden emanirt. Wir haben aus einer Reihe von Beobachtungen thatsächlich ersehen, daß die Gegenwart dieses krankhaft modificirten Odes im Menschen von Sensitiven schon wahrgenommen und deutlich erkannt wird, wenn jener sich noch für gesund ansieht, also schon wo die bevorstehende Krankheit im tiefsten Innern des betroffenen Organismus sich erst vorbereitet und noch nicht bis zur Selbstwahrnehmung gelangt ist; daß ferner dieses krankhaft modificirte Od im Schnupfen, im Katarrh, in der Grippe, in der Diarrhoe, in den Masern wirklich übergeht, und zwar sammt seinen krankhaften Zuthaten als calor mordax übergeht von der kranken Hand in die gesunde; endlich, daß es dabei nicht stehen bleibt, daß die empfangene Gabe nicht sich beschränkt in der gesunden Hand auf die Berührungsstellen, sondern daß es fortschreitet in ihr, daß es sich in ihr ausbreitet, ja daß es den ganzen Arm ergreift, sofort in Magen und Hirn sich wirksam zeigt und endlich, daß es in dem ergriffenen Arme weilt, haftet und wirkt, ohne allen Vergleich länger als eine einfache und gesunde odische Ladung, positive oder negative, dieß in solcher Weise gethan haben würde.

§. 890. Nun aber haben wir bis jetzt keine Kenntniß weder von irgend einem materiellen Substrat, noch von einem immateriellen Dynamid, das zur Ansteckung bei bloßer Annäherung oder einfachen Berührung sich herliehe. Zu welchen Schlüssen muß uns nun all dieses führen? Doch offenbar

zu keinem andern als einerseits zu dem und zu der Ueberzeugung, daß das Od ein solches Imponderabel ist, welches entschieden Theil nimmt an dem Hergange der Ansteckung überhaupt, anderseits zu der Wahrscheinlichkeit, daß das Od das Vehikel seyn dürfte, auf welchem Ansteckung überhaupt vor sich geht; ich meine nicht, daß damit die Theorie der Ansteckung gefunden sey; ich habe vorne nur gesagt, daß meine Beobachtungen einen Fingerzeig nach dem Pfade hin geben werden, auf welchem die Lösung der wissenschaftlichen Schwierigkeit zu finden seyn könnte. Man hat bis jetzt nichts Immaterielles gekannt, was den Ansteckungsproceß mitmachte oder einleitete; am Ode ist nun aber ein solches aufgefunden. Und nachdem dieß entdeckt ist, wird es durch Vervielfältigung der Beobachtungen und Abänderung der Fälle nicht mehr schwer seyn, die Bedeutung seiner Mitwirkung und das Maaß seines Antheils an aller Ansteckung zu ermitteln und zu berechnen.

§. 891. So glaube ich es denn jedenfalls als Schlußsatz gerechtfertigt, wenn ich sage: das Od nimmt einen bemerkenswerthen, ja bedeutenden Antheil an aller Krankheitsansteckung, von dem sich noch nicht absehen läßt, wie sehr weit er reichen möchte.

4) Rheumatische und katarrhalische Anlage.

§. 892. An vielen Sensitiven konnte ich die Bemerkung machen, daß sie sich sehr hart sind, sich wenig schonen und dennoch sich keine Rheumatismen zuziehen. Ich richtete nun hierauf einiges Augenmerk, um zu erfahren, ob vielleicht die Sensitiven überhaupt weniger rheumatische Anlage haben, als Nichtsensitive? ob sie vielleicht minder empfindlich gegen den Wechsel von Wärme und Kälte seyen? — Es hatte dieß einiges Interesse, sowie einige Wahrscheinlichkeit für sich, da die Sensitiven, je höher sie stehen, desto mehr nach Kühle, nach kalter frischer Luft, nach Zimmerlüftung, nach Nordwinden dürsten. Ich fand in der That, daß der Frau Josephine Fenzl [56], den beiden Baronimen von Natorp [53] und von Tessedik [14], der Frl. Atzmannsdorfer, Reichel, Glaser, Winter [30] u. a. eine große Widerstandskraft gegen Hauterkältung und davon herrührendes Rheuma innewohnt. Josephine Schwarz [17] ist in ihrer armen Herkunft so hart erzogen worden, daß sie als Kind im Schnee barfüßig umherging und noch jetzt sich nichts daraus macht, bloßfüßig durch den Schnee zu gehen, ohne daß es ihr wissentlich Nachtheil bringt. Aber entgegengesetzte Erfahrung lehrte mich bald, daß darauf keine Regel zu bauen ist, und daß es auf der entgegengesetzten Seite wohlausgesprochene Sensitive gibt, die sehr zu Rheumatismen und Katarrh geneigt sind. Dahin gehören die Herren Fichtner [107], Dr. Köller, Gustav Anschütz, Kollar, Dr. August Stainer [2], Delhez, Czapek [10],

Leopolder (70), Frau Johanna Anschütz, Frl. Beyer, Zinkel (854. 763), Geraldini (71) u. m. a. Letztere lieben zwar alle die Kühle, aber sie scheuen doch sehr Zugluft und Veranlassungen zu örtlichen Erkältungen.

Sensitivität schützt also nicht vor rheumatischer und katarrhalischer Anlage, wie es leicht den Anschein gewinnen könnte.

5) Rheumatism und Katarrh.

§. 893. Hr. Delhez (175) kam einmal stark von Katarrh ergriffen zu mir. Er bemerkte kaum, daß dieser Zustand auf seine sensitive Reizbarkeit merklichen Einfluß gehabt hätte. Wir arbeiteten in odischen Untersuchungen unangefochten fort, wie sonst. — Frl. Beyer (205) brachte ein andermal Schnupfen mit; sie hatte die vorangegangene ganze Nacht unzählige Male nießen müssen. Ihre Sensitivität, d. h. ihre Empfänglichkeit für odische Gefühle und Gesichtseindrücke war stumpfer als sonst und merklich herabgestimmt. — Frl. Zinkel (763) fühlte in einem ähnlichen Falle ebenfalls sich stumpfer gegen odische Einflüsse. — Hr. Superintendent Pauer und Hr. Kollar, beide etwas enthümirt in der Dunkelkammer, sahen die odischen Leuchten auffallend schwach gegen ihre sonstige odische Empfindlichkeit.

Auf der andern Seite fand Frl. Zinkel (1026. 1025) den in Katarrh befangenen Hrn. Delhez mit odischer Atmosphäre von stark positiver Natur umhüllt, lauwidrig, krankhaft und die Hände odwarm und stark pochend. — Ebendieselbe (1064) fand in der Grippe, im Schnupfen und im ausgesprochenen Katarrh mich odisch positiv verstimmt durch mein ganzes Wesen. — Ebenso fand mich Frl. Beyer (273. 294), was ich alles schon genauer in dem kurz-Vorangegangenen auseinandergesetzt habe.

Hier aber scheint aus der kurzen Zusammenstellung hervorzugehen, daß die katarrhalische Affection eine Krankheit sey, welche den Leidenden in einen vorwaltend odpositiven Zustand versetzt, indem nicht nur seine odische Emanation überhaupt verstärkt erscheint, sondern jetzt auch seine rechte Seite +Od emanirt.

6) Der Schweiß.

§. 894. Immer ist das Schwitzen ein abnormer Zustand, auch bei dem gesündesten Menschen und muß also jederzeit als eine Art von Krankheit, wenn auch nur als Ausgang aus einer solchen angesehen und behandelt werden. In der Regel und zunächst erfolgt das Schwitzen auf eine allzu große Erwärmung, sey es durch äußere Sonnenhitze, Feuerwärme, Dampfbad, oder durch innere Anhäufung derselben bei dichter Einhüllung, Muskelanstrengung, heiße Getränke, hitzige Getränke, Geistesanstrengung, Leiden-

schaften, Krankheitskrisen. Wenn aus letzterem Grunde, sey es auch nur aus Anlaß der geringfügigsten Erkältung, so geht, wenn der Schweiß im Bette ausbricht, ihm stets eine gewisse Unruhe und Bangigkeit unmittelbar vorher. Gesunde merken wenig darauf, ich habe sie aber an mir selbst unzählige Male beobachtet. Aber Sensitive, wie z. B. Frl. Zinkel (1244) wissen das sehr gut. Diese schildert den Zustand lauwidrig, bange, peinlich, zuletzt heiß; sowie dann der Schweiß zum Ausbruch kommt, hört die odpositive Bedrängniß, welche aus dem Schlafe erweckte, auf und geistige und physische Ruhe tritt ein. — Steht die Bettstelle so, daß der Kopf des Schlafenden gegen Süden oder Westen gerichtet ist, so tritt alles dieß stärker und der Schweiß öfter und heftiger ein. — Odstriche von Händen, Krystallen oder Magneten bewirken dieß ebenso; sind es Rückstriche, so wirken sie direkt schweißtreibend; sind es Fortstriche, so geschieht es, sowie es ihrer zu viele werden und Ueberladung eintritt (§. 375) oder aber auch bloß durch den odischen Rückschlag, der auf negative Fortstriche positiv ausfällt und warm gibt. — Hr. Dr. Diesing (26) fühlt einen gewöhnlichen Quecksilberspiegel im Ganzen lauwidrig. Wenn er sich einige Zeit davor setzt, so wird ihm peinlich, unruhig, beängstigt, zuletzt heiß und er bricht in Schweiß aus. Dieß ist bloß Folge der odpositiven Einwirkung der großen Metallfläche auf ihn. Ich komme bei der Heilung auf odischem Wege hierauf zurück. Hier will ich bloß zeigen, in welchem Verhältnisse der Schweiß zur odischen Polarität steht. Alle die Umstände aber, die ich oben als schweißtreibende angegeben habe, sind odpositive; wir wissen dieß größtentheils aus dem, was ich schon gesagt habe und für den Rest werde ich es in Kurzem folgen lassen. So habe ich schon oben (§. 685) mitgetheilt, daß der entblöste Arm der Frl. Beyer (162. 224), wenn ich ihr meine Finger auf die Schultern setzte, und einige langsame Fortstriche gab, die Hand, die längere Zeit in odpositivem Zustande gehalten wurde, triefend von Schweiß machte. — Wenn Frl. Beyer (75) und Hr. Delhez (175) einzelne Finger strichen, oder etwas weniges rieben und dabei strichen, so geriethen sie unverzüglich in Schweiß. Ja wenn Hr. Delhez (166) nur seine Nase mit den Fingern strich, gerieth sie in Schweiß (§. 685). — Frl. Beyer (290) durfte nur die Handweichen auf einander legen, oder sie nur kaum über einander leise reiben, so geriethen sie sogleich in Schweiß. — Bei Frl. Nather (33) durfte ich nur neben ihre rechte Seite meine rechte Seite stellen und dadurch gleichnamig abstoßend auf sie reagiren, so kam sie auf dieser ganzen Seite in Schweiß. — Ein paar Fortstriche über die Arme der Frl. Geraldini (79) reichten hin, die Hände in Schweiß zu setzen.

Ueberall also, wo Schweiß erscheint, sehen wir ihn im Gefolge von Wärme und von odpositiven (oder den positiven ähnlich wirkenden beiderseitig odnegativen) Zuständen auftreten. Diese gehen voran und er folgt ihnen unmittelbar.

7) Nervöse Krankheitszustände.

§. 895. Es sind zwar alle Krankheiten am Ende nervos, und es kann keine Störung in der thierischen Oekonomie vorgehen, woran nicht auch das Nervensystem theilnähme. Indessen gibt es doch mancherlei ordnungswidrige Vorgänge, welche wir näher auf die Nerven zu beziehen, wenigstens gemeinhin die Gewohnheit haben. In solchem Sinne verstanden möge es mir erlaubt sein, von nervösen Krankheitszuständen zu reden und hier einige zu berühren, insoweit sie auf odische Verhältnisse einige Beziehungen haben.

a) Nach schlechtem Schlafe.

§. 896. Eine der schwächsten Störungen der Gesundheit ist eine einzelne ruhelose Nacht; doch wie gering dieß auch genommen werden möge, immerhin ist die körperliche Oekonomie am andern Tage angegriffen, die allgemeine Propulsion herabgestimmt und ein anomaler Zustand vorhanden, den man den untersten Graden von Krankheit beizählen kann. So oft dieß bei der Frl. Zinkel (496. 971) der Fall war, und sie dann zu mir kam, so war jedesmal ihre sensitive Empfänglichkeit sowohl für Gefühls- als Gesichtswahrnehmung in der Finsterniß bedeutend gesteigert; so groß war der Unterschied zwischen einer wohlzugebrachten und einer unruhigen Nacht, daß die Fähigkeit um das Doppelte, das Dreifache zunahm oder herabsank. Wenn sie also gesünder, besser bei Kräften ist, ist sie weniger sensitiv; wenn sie sich weniger wohl befindet, ist sie stärker sensitiv. Diese gesteigerte Empfänglichkeit konnte ich aber auch künstlich erzeugen und zwar dadurch, daß ich mit gleichnamigen Polen auf sie wirkte, oder daß ich ihr ungleichnamige Rückstriche gab, mit einem Worte, dem Kopfe zu, positiv auf sie wirkte.

Eine unruhig vollbrachte Nacht wirkt also auf den Menschen, wie eine Steigerung der odischen Positivität in ihm, d. i. wie eine schwache Krankheit.

b) Das Augenbrennen.

§. 897. In dem herabgestimmten Zustande, der einer schlaflosen oder doch unruhigen Nacht folgte, litt Frl. Zinkel (496) gewöhnlich auch an Augenbrennen, das, wenn es stark wurde, mit einigen Thränen der Augen verbunden war.

Dieses Augenbrennen kömmt noch in vielen andern Fällen zum Vorscheine, von denen ich einige hier berühren muß. Und zwar bei der Ebengenannten,

α) wenn sie mit dem Kopfe nach Süden lag (477. 485);
β) wenn sie mit dem Rücken nach Westen gekehrt saß (890. 960);
γ) wenn sie dem Westwinde entgegenging (626), oder wenn sonst voller Westwind lebhaft blies, wobei sie nicht einmal im Freien zu seyn brauchte, sondern ruhig im geschlossenen Zimmer sitzen konnte;
δ) wenn ich meine linke Hand an ihre Stirn legte (628);
ε) wenn ich meine gekreuzten Hände horizontal ihren Augen näherte (855);
ζ) wenn ich mich neben sie auf das Kanapee legte und zwar so, daß mein Kopf über den ihrigen hinausragte (485);
η) wenn ich einen mannsgroßen Magnetstab so neben sie legte, daß dessen gen Nordpol über ihren Kopf hinausragte (487).

Ferner bei Frl. Atzmannsdorfer und zwar bei jeder, wenn auch nur geringen rückstrichartigen, besonders oppositiven Reaction, wobei ihr sogleich die Augen von Wasser so sehr überflossen, daß sie am Sehen gehindert war, z. B. wenn Westwind ging oder wenn sie mit dem Rücken nach Westen gekehrt saß; oder wenn ich ihr einen leichten Rückstrich über die Hand, über die Zehen, oder wo immer gab; wenn ich ihr gekreuzte Hände reichte; wenn sie sich gegen das Einschlafen durch moralischen Widerstand einigermaßen wehrte (356), was wie ein Rückstrich wirkte u. s. w. — Weiter bei Hrn. Gustav Anschütz (207), und zwar in sehr mancherlei Fällen, z. B. wenn er Westwind entgegenging; oder wenn sonst Westwind herrschte; oder wenn er vor der Staffelei mit dem Rücken nach West gekehrt war, ein Uebel, dem alle Maler bei der Arbeit größtentheils ausgesetzt sind, weil sie das Licht gerne von Nord einfallen lassen; oder wenn ich meine Finger horizontal seinen Augen näherte, am stärksten, wenn dieß mit gekreuzten Händen geschah. — Dasselbe geschah, wenn ich zwei große Bergkrystalle auf einen Kasten in Augenhöhe legte, beide entgegengesetzte Pole nach außen gekehrt, und so Hrn. Anschütz (205) darauf zugehen ließ. Wenn die Pole mit den Augen odgleichnamig geordnet, so war das Augenbrennen bedeutend stärker. — That ich endlich ähnliches mit einem fünfblätterigen Hufeisen, seine Pole den ungleichnamigen Augen entgegen gehalten, so war das Augenbrennen bei Hrn. Anschütz (209) sogleich da; that ich's ihm mit seinen Augen odgleichnamigen Polen, so war es so verstärkt, daß es in stechenden Schmerz überging. — Frl. Sturmann (25) war (Mai 1844) die erste, bei welcher ich auf dieß sonderbare Augenbrennen stieß. Sie lag auf der Klinik der Wiener Universität, mit dem Kopfe nach Westen, und beklagte sich über unaufhörliches und unerträgliches Augenbrennen mit beständigen Thränen. Auf meine Bitte ließ sie der Professor der Klinik, Dr. Lippich, in die Nordlage mit der Bettstelle rücken. Augenblicklich war das Augenbrennen wie weggeblasen, zur allseitigen Verwunderung. Am andern Tage ließ man versuchsweise die Bettstelle wieder in die alte Westrichtung bringen: aber unverzüglich trat das

Augenbrennen wieder ein. — Hr. Fichtner (49) bekam Augenbrennen unter den mannigfaltigsten Verhältnissen, aber immer nur unter solchen, wo odische Positivität vorwaltete. — Frau Josephine Fenzl (76), welche viel an Migräne leidet, das ihr odpositive Einflüsse verursachen; so oft dieß eintritt, gesellt sich Augenbrennen dazu. — Frl. Geraldini (73. 163) von Süd- und Westwinden; ebenso J. Zinkel-Baier (66). — Andere Sensitive, die in gleichen Fällen viel an Augenweh leiden, aber auf die Ursache weniger genau Achtung gegeben haben, sind Joseph Czapek (43), Dr. Löw (32), Frau Müller (64).

In allen diesen Fällen kam das Augenbrennen nur zum Vorschein, wenn entweder der ganze Leib, oder nur die Augen allein unter odpositiven rückstrichartigen Einfluß geriethen.

c) Ziehen und Zucken in Gliedern.

§. 898. Meine Tochter Hermine (5), die sehr schwachsensitiv ist, faßte einen einblätterigen Hufeisenmagnet von etwa halber Armlänge mit beiden Händen an, so daß ihre Linke auf dem genNordpole, ihre Rechte auf dem genSüdpole zu liegen kam. Sie wollte versuchen, ob sie irgend etwas von dem Einflusse der Magnete auf Sensitive zu empfinden vermöchte. Dieß war nun zwar eigentlich nicht der Fall, sie empfand von Kühle und Lauwidrigkeit ziemlich wenig; dagegen stellte sich, nachdem sie eine Weile in der angenommenen sitzenden Haltung verharrt hatte, eine andere Empfindung ein, die sie mit stellenweisem Ziehen und Zucken in den Gliedern bezeichnete. Diesem Ziehen und Zucken war ich schon oft begegnet, namentlich bei Frl. Sturmann, Atzmannsdorfer, Reichel, Maix und andern Höhersensitiven, hatte es aber niemals einer besondern Untersuchung zu unterziehen Zeit gefunden. Da ich ihm nun hier bei einer Niedersensitiven begegnete, bei welcher ich bequeme Gelegenheit zu Versuchen hatte, so beschloß ich es genau zu verfolgen.

§. 899. Voraus muß ich meiner Tochter das Zeugniß geben, daß sie eine ruhige, aufmerksame und genaue Beobachterin ist und in einigen Zweigen der Naturwissenschaften gründlichere Kenntnisse besitzt, als dieß sonst bei ihrem Geschlechte vorzukommen pflegt, man daher ihren Wahrnehmungen und Aussprüchen Vertrauen schenken darf. — Ein paar Wochen später wiederholte ich obige Versuche mit einem großen neunblätterigen sehr starken Hufeisen, von beiläufig 20 Kilogrammen Gewicht, Hände und Magnetpole ungleichnamig gepaart (9). Nach einigen Secunden empfand sie schon im linken Handgelenke dasselbe Ziehen wie früher. Nach einer Minute verschwand es. Nach kurzer Pause kehrte es wieder, um abermals zu verschwinden. Jetzt hörte es hier ganz auf, stellte sich aber am Ellbogengelenke ein; auch hier kam und verging es in Zwischenzeiten von 1—2—3 Minuten. Ebenfalls hörte es auf und erschien dafür jetzt am rechten Handgelenke, unter

Wiederholungen mit Pausen immer von ½—1, höchstens 2 Minuten. Hierauf ergriff es den rechten Arm beim Ellbogengelenke, wie zuvor den linken. Und als es hier nach einigen Anläufen geendet hatte, so stieg es in die Schulter und in den Nacken, oftmals kommend und vergehend in schnellen Wiederholungen, eine nach der andern. Dazwischen hinein erschienen wieder solche Gefühle, bald an der einen Hand, bald am andern Ellbogen, bald da, bald dort; nicht selten war ein solches Ziehen und Zucken mit lebhaftem Schmerze verbunden. Zur Empfindung auf der Schulter gesellten sich kalte Punkte, wie mit einem feinen Röhrchen angeblasen, die nach und nach in spitzes Stechen übergingen, wie mit Nadelstichen getroffen. Endlich meldete sich der Schmerz im Hirne, und ging weilweise in Kopfschmerz im Vorderkopfe über, der kam und schwand, ziehend wie in Händen und Armen. So währte dieß gegen eine halbe Stunde abwechselnd fort, manchmal hörte es eine halbe Minute lange gänzlich auf, dann griff es wieder da und dort an, und einige Male erfaßte es den ganzen linken Arm zugleich, von der Hand bis zur Schulter hinauf.

Es gesellte sich noch hiezu ein eigenthümliches Schwerwerden, welches sie bald in dem einen, bald in dem andern Arme empfand, die so fest auf ihren Unterlagen ruhten, daß sie sie nicht aufheben zu können vermeinte, besonders stark und ausgesprochen im linken Arme. — Nächstdem stellte sich verstärkter Herzschlag (14) ein, nicht schnellerer, sondern bloß stärkerer, in der Weise wie er statt hat wenn man vor irgend etwas Angst, Bangigkeit, Beängstigung bekommt. Dieses drückende Gefühl begleitete alle hiehergehörigen Versuche.

Als sie endlich den Magnet weglegte, fuhr diese Erscheinung noch gegen 15 Minuten lange fort, abwechselnd bald in der Hand, bald im Arme, bald im Vorderkopfe, bald in der Schulter zu erscheinen und zu verschwinden, allmälig schwächer, in zunehmend größeren Pausen, bis es endlich langsam sich verlor.

Dieß ist ganz und genau dasselbe Ziehen und Zucken, hier bei einer ganz Niedersensitiven, wie ich ihm viele hundertmal bei Hochsensitiven begegnet bin, nur hier heftiger als dort.

§. 900. Den folgenden Tag wiederholte ich den Versuch (10), jedoch mit umgekehrten, d. h. mit gleichnamig gepaarten Polen, der Magnetpole und Hände. Jetzt trat das Ziehen fast augenblicklich in der rechten Hand ein, die auf dem genNordpole lag. Alle Erscheinungen wiederholten sich ungefähr in derselben Weise, nur milder, vielleicht weil der Versuch gleich nach der Mahlzeit vorgenommen wurde, wo die Reizbarkeit schwächer ist. — Gleich darauf ließ ich die Magnetpole umkehren. Kopfschmerz in beiden Schläfen, Schwerwerden der Arme, Beginn von Magenweh, ziehende Schmerzen in den Armen und Handgelenken wechselten miteinander. — Nach

Entfernung des Magnets hielten die verschiedenen herumziehenden Schmerzen, abwechslungsweise kommend und gehend, noch über eine halbe Stunde an; es gesellte sich Zittern im rechten Vorderarme hinzu, bis endlich diese, einer fliegenden Gicht ähnlichen Empfindungen, langsam sich verloren.

§. 901. Ich schritt fort zu Anwendung von Krystallen, und nahm dazu große Bergkrystalle. Das Ziehen und Zucken in Armen, Händen, Schultern, im Kopfe und allenthalben, war der Art nach dem von Magneten vollkommen gleich, variirte aber, daß es gedämpft, milder und sofort ohne eigentlichen Schmerz war. Ein Jahr später wurden diese Versuche von mir wiederholt und die Ergebnisse ganz ebenso gefunden.

§. 902. Jetzt gab ich ihr beide Hände der Frl. Atzmannsdorfer, die so eben anwesend war, in die ihrigen (50) und zwar ungleichnamig gepaart. Nach einigem Verweilen traten auch hier dieselben Schmerzen in Händen, Armen u. s. w. ziehend und zuckend, wandernd und wechselnd ein, wie in den vorangegangenen Versuchen.

§. 903. Ich ließ sie ihre eigenen beiden Hände in einander falten (12). Nach kurzem Verweilen erzeugte auch diese Haltung das Ziehen und Zucken.

§. 904. Ihre eigene eine Hand (16) ließ ich sie schließen, in der Weise, daß die Finger nicht eingerollt waren, wie bei der Faust, sondern nur zugeschlagen, die beiden äußersten Phalangen jedes Fingers nämlich gerade in einer Linie, was ich oben (§. 209) umgeschlagene Finger nannte. Nach einigem Verweilen trat auch hier die Erscheinung ein, mit all ihrem Anhange von Beängstigung, Herzpochen ꝛc. — Diesen Versuch wiederholte ich mit Frl. Krüger (129) und zwar mit der Linken. Auch ihr verursachte er fliegendes Ziehen, in Fingern, Hand, Ellbogengelenke, Herzklopfen, Beängstigung und Schwere, alles dasselbe wie bei meiner Tochter, nur stärker.

§. 905. Nun griff ich zum leeren Anker (15) eines großen Hufeisenmagnets. Nicht allzulange stand es an, als auch hier Ziehen sich einfand, erst im rechten Handgelenke, darauf in der rechten Schläfe, sofort in der linken Hand, dann im linken Arme, jetzt wieder in der rechten Hand u. s. w. Das Schwerwerden des Armes, die Verstärkung des Herzschlages, alles trat ebenso ein. — Ein gleichgroßer, hiemit verglichener Stabmagnet (16) that dieselbe, aber keine merkbar größere Wirkung.

§. 906. Zu allen diesen Versuchen hatte die Beobachtung meiner Tochter (43) die erste Veranlassung gegeben, daß sie, wenn sie längere Zeit am Mikroscope beschäftigt war, gewisse Mißbehaglichkeiten in den Händen und Armen bekam, welche sie nöthigten, von Zeit zu Zeit ihre Arbeit zu unterbrechen. Das Instrument war ein großer Plößl, wobei sie die eine Hand an der Stellschraube, die andere auf dem messingenen Objectivtisch hielt; dieß war also so viel, als ob sie ein großes Stück Messing zwischen beiden

Händen gehalten hätte. Hiebei bildete sich das Ziehen und Zucken, dann ein Reißen in allen zwischenliegenden Gliedern, das um so weniger aus irgend einer Täuschung fließen konnte, als es sich unwillkommen aufdrängte und in Momenten störte, wo gespannte Aufmerksamkeit auf etwas ganz anderes gerichtet war, nämlich auf den unters Glas gebrachten Gegenstand. Die Empfindungen von Schmerz waren so gewaltsam, daß sie mitten in der Arbeit zu Unterbrechungen und Pausen nöthigten, was bei Beschäftigungen dieser Art, wo die Objecte öfters nur von kurzer Dauer sind, sehr unangenehm und nachtheilig wird. Aber eben diese Stärke ihres Einflusses, die Beängstigungen und das Herzpochen, das sich damit einstellte, mußten ihrer Aehnlichkeit mit sensitiven Erscheinungen halber zu näherer Prüfung auffordern.

§. 907. Ich versuchte es nunmehr mit mehreren Metallen, in der Hoffnung auf wesentliche Unterschiede, fand diese jedoch nicht sehr stark abstehend. Zuerst gab ich diese Körper in jede Hand für sich allein, dann zwischen beide Hände.

α) Das Blei, in Blättern von der Größe etwa zweier flachen Hände, beiläufig von der Dicke dreier Kartenblätter; ich habe vorläufig die Quantität weniger als die Qualität des Metalls berücksichtigt. Es zeigte sich dieß als das schwächstwirkende Metall.

In der linken Hand (30) gehalten erzeugte es der Beobachterin etwas ziehenden Schmerz, der jedoch nur bis zum Handgelenke aufstieg und nicht weiter drang, sich auch bald verlor.

In der rechten Hand (31) gehalten empfand sie lange gar nichts, endlich Ziehen im linken Vorderarm, dann im rechten, weiter schritt es nicht. Keine Schwere, kein verstärktes Herzpochen.

Zwischen beiden Händen (32) gehalten meldete sich einiges Ziehen erst spät im linken Arme, langsam folgte dieß im rechten nach, dann bald da, bald dort in beiden Händen, stets jedoch schwach.

Das Blei schien bei weitem als der schwächste Körper auf diesem Felde. Nächst ihm kam

β) Das Kupfer. In dünnen Blechplatten angewandt erzeugte es in der linken Hand (33) langsam herankommend schwaches Ziehen, erst im rechten, dann im linken Arme, und dieß bald schwach schmerzlich, bald schmerzlos.

In der Rechten (34) gehalten geschah dieß schneller und stärker, erst in der rechten Hand, dann im Gelenke; sofort im rechten Vorderarme, im Oberarme, in der Schulter, dem Nacken, dem Halse. Dann erschien es im linken Arme, zog daran hinauf und ging durch die Ohren. Vorherrschend war das schmerzliche Ziehen im rechten Arme. Schwere rechts und links.

Zwischen beiden Händen (35) gehalten meldete sich der Schmerz langsam. Nach langem Warten erschien er ziehend im linken Vorderarme, dann im rechten, sofort bald links bald rechts, abwechselnd schwächer und stärker.

Wie schwach das Kupfer auch reagirte, so übertraf es doch bei weitem das Blei.

γ) Das Gold, als gutes Goldpapier. In der linken Hand (24 L) gehalten. Nach einigem Zuwarten, Ziehen, erst in der linken Hand, dann stärker in rechter Hand und Arm, sofort fliegend da und dort schwach. Nur kurzes Nachziehen.

In der Rechten (25) erschien das Ziehen und Zucken schneller, lebhafter und stärker in Hand und Vorderarm, dann im linken Arme, dann bildete sich ein concentrisches, eigenthümliches Zusammenziehen beim sogenannten Geäder. Schwere in beiden Händen.

Zwischen beiden Händen (29), Ziehen erst links, dann rechts an den Händen, springend zwischen beiden da und dort, aber immer stärker links, Beängstigung und Herzklopfen schwach.

Gold überhaupt wenig stärker als Kupfer.

δ) Das Silber in Platten. In der linken Hand (40) gehalten gab es alsbald schmerzliches Ziehen im linken Vorderarme, dann im rechten Vorderarme, sofort im rechten Handgelenke, neben fliegendem Herumhüpfen in diesen Gliedern, Durchziehen durch den Kopf. Schwere in den Armen.

In der rechten Hand (41) gehalten: Schmerz fliegend in Arm und Kopf, aber viel schwächer, als in dem letzten Versuche. Ziehen und Schwere verhältnißmäßig stark im ganzen Oberleibe, in Brust, Schultern, Herz, ziemlich unangenehm. Lange Nachdauer im Arme.

Zwischen beiden Händen (39). Schmerz in linken Fingern, im linken Vorderarme, rechten Oberarme, linken Vorderarme. Ziehen durch die Brust und die Ohren, beides von links nach rechts, gleich einem Strömen, fliegender Schmerz da und dort herum, so stark, daß er die Empfindung des Ziehens übertäubt, so daß es während seiner Dauer nicht wahrgenommen werden kann. Ziehen ist dabei wie allgemeines schmerzliches Gefühl fortdauernd gegenwärtig. Schwere so stark, daß sie auf den Schooß festgebundenen Händen gleicht, die nicht aufgehoben werden können.

Das Silber geht an odischer Energie hier den bisher genannten Metallen weit voran. Es wird aber seinerseits wieder übertroffen von

ε) dem Zinke (42). In der Linken gehalten gibt es sogleich Schmerz im linken Vorderarme, dann im rechten Oberarme, im Schenkel, im Gesichte, an den Schläfen, alles sehr stark. Ziehen, Zucken und Schwere gleichzeitig.

In der Rechten: Ziehen im rechten Arme, wie Durchströmung von einer wärmlichen Luft, Schmerz im rechten Vorderarme, in den Ohren, im Kopfe, im linken Handgelenke, in beiden Oberarmen, alles nicht stärker, wohl aber häufiger als bei der Haltung in linker Hand. Schwere in beiden Armen.

Zwischen beiden Händen: Schmerz im rechten Vorderarme, in der

Brust, im linken Arme, Kopfschmerz, fliegender Schmerz ziehend da und dort im raschen Wechsel. Schwere in beiden Armen.

Das Zink ergibt sich als das am stärksten wirkende unter allen versuchten Metallen.

§. 908. Diesen odposítiven Stoffen wollte ich einen stark negativen gegenüber stellen und wählte dazu

den Schwefel. In ihrer linken Hand (28) gehalten gab er vorzugsweise sogleich im linken Arm; dann im rechten; sofort im rechten Handgelenke, und dann wieder, wie rechts beim Golde, hier aber links ein eigenthümliches concentrisches Zusammenziehen und Einschnüren beim Geäder, auf der Breitseite des inneren Vorderarmes, ein Gefühl, über welches sich in ähnlichen Fällen oftmals die hochsensitive Angelika Sturmann beklagte. Schwere in dieser Hand. Dann starke Herzbeklemmung, die Schläge desselben nicht schneller, aber stärker, lebhafter, beängstigt, wie wenn das Herz anschwellte. Beständig waren alle ziehenden Schmerzen stärker in der leeren rechten Hand, als in der den Schwefel haltenden Linken.

In der rechten Hand (24) gehalten: Ziehen nach einander im rechten Vorderarme; im linken Oberarme; im rechten Vorderarme, im linken Handgelenke und sofort beständig hin und herspringend; schwächer, als wenn der Schwefel in der linken gehalten wurde. Schwere links, aber Herzschlag ruhig.

Zwischen beiden Händen (22. 35) gehalten: gleich nach dem Ergreifen stellten sich in beiden Händen, Handgelenken, Armen, Armgelenken bis zur Schulter dieselben Empfindungen von Ziehen, Zucken und Stechen, bald da, bald dort, nachlassend, verschwindend und wiederkehrend, alles zuerst links ein, mit einzelnen Stichen in Daumen und Mittelfinger, fast so stark, als sie auf einem frischgeschlagenen Electrophorkuchen auf den Fingerknöcheln empfunden werden. Alles stärker in der rechten Hand als in der linken. Dabei Schwere in beiden Armen, Schmerz bis zu Kopfweh steigend und langdauernden Nachschmerz.

Der Schwefel ist, wie man sieht, der stärkstwirkende unter diesen Körpern, aber im Wesentlichen, obgleich ihnen odpolar entgegengesetzt, nicht sehr von ihnen verschieden. — Man kann es darum vielleicht mißbilligen, daß ich diesen Empfindungen hier mehrere Blätter geopfert habe; allein ich wollte so viele genaue Beobachtungen von einem sichern Zeugen in einem Gegenstande nicht verloren gehen lassen, der vielleicht nicht von vorragender Bedeutung ist, auf den man aber im Umgange mit Sensitiven häufig stößt und der einigermaßen erledigt seyn mußte, wenn man nicht alle Augenblicke an ihm hängen bleiben wollte.

§. 909. Vergleicht man nun Schwefel und Gold hier in ihren Wirkungen mit einander (26), so sieht man, daß, in der linken Hand gehalten, der erstere viel stärker reagirte als in der Rechten; daß dagegen

in der rechten Hand gehalten, das letztere viel stärker wirkte, als in der Linken gehalten; daß folglich beide Stoffe in der Art der Wirksamkeit sich ziemlich ähnlich waren, aber in umgekehrter Richtung der Hände, das ist mit umgekehrter Polarität. Und da sie selbst entgegengesetzt polar sind, so controlirt sich dadurch die Genauigkeit der Versuche. — Vergleicht man Schwefel mit Silber, so stellt sich heraus, daß der Erstere mehr Schmerz und weniger Schwere, als letzteres erzeugt, das sich umgekehrt verhält.

§. 910. Diese Gefühle gehen jedoch bald verloren durch Gewöhnung [25], durch Verladung und vielleicht auch durch baldige Abnützung der Nervenreizbarkeit dafür. Wenn meine Tochter Gold oder Schwefel, oder was immer von diesen einfachen Substanzen längere Zeit in der Hand behielt, so verminderte sich die Stärke des Ziehens und Zuckens allmälig. Die nachfolgenden Actionen wurden immer schwächer, die Pausen länger. Nach einiger Zeit blieb nichts mehr übrig, als das Schweregefühl in den Armen, das ohne Zweifel nach längerer Zeit ebenfalls verschwunden seyn würde. Schon die Versuche durfte ich mit derselben Sensitiven nicht zu lange fortsetzen [36], weil bald das Wahrnehmungsvermögen für die erzeugten Gefühle nachließ.

§. 911. Die Beängstigung ist eine in den sensitiven Hergängen nur zu oft vorkommende Erscheinung, deren Quelle gründlich zu erforschen wohl der Mühe werth wäre. Meine Tochter [27] verglich die Empfindungen, die aus dem Contacte der ihr hier dargebotenen Gegenstände hervorgingen, in ihrer Wirkung auf ihr ganzes Wesen genau mit dem Zustande, in den man sich versetzt fühle, wenn man vor irgend einem bevorstehenden Begebnisse Angst habe, oder wenn man lange in banger Erwartung vor etwas Unangenehmen stehe. Sie meinte geradezu, daß bei der vollkommenen Uebereinstimmung jener physischen und dieser moralischen Zustände irgend ein gemeinsames Agens beiden zu Grunde liegen müsse. Soweit läßt sich die Sache nun von meinem Standpunkte aus nicht verfolgen, aber immerhin läßt sich denken, daß wenn eine physische Einwirkung auf das Herz, seinen Blutzufluß und seine Pulsation durch odische Kraftentwicklung möglich ist, diese ebenso gut auf bloß physischem Wege, wie wir hier gethan, als auf geistigem zu Stande gebracht werden kann, da wir bald sehen werden, in wie nahem Causalverbande Gemüthsbewegungen mit den Odbewegungen stehen.

§. 912. Dieß Ziehen und Zucken, mit seinem Stechen und Schwerwerden, seinem Herzklopfen und seinen eigenthümlichen Beängstigungen, seinem Kopfweh, Brustbeklemmungen, Ohrensausen und Nackenschmerz gehört zu den heiklichsten Gegenständen der odischen Untersuchungen. Sie bleiben wenig beachtet, weil sie flüchtig und vergänglich sind: sie fallen mehr lästig als schwer, weil sie bald weichen; sie vermengen sich mit andern Peinlichkeiten der Sensitiven und es ist deßwegen schwierig, sie zu isoliren und für sich,

ohne Verwicklung der Untersuchung zu unterwerfen. Aber eben weil sie auf solche Weise andere Forschungen verunreinigen, sie verwickeln und erschweren, habe ich geglaubt, ihnen besondere Aufmerksamkeit widmen und sie zum Gegenstande eigens auf sie gerichteter Nachforschungen machen zu müssen. Durch die gewonnenen nähern Kenntnisse davon sind wir nun nicht bloß vermögend, ihr zufälliges Auftreten zu beurtheilen, sondern auch im Stand, sie willkürlich und künstlich sowohl zu erzeugen, als wieder aufzuheben.

§. 913. Blicken wir einen Augenblick zurück, um die erörterten Thatsachen in gedrängter Zusammenstellung noch einmal an uns vorübergehen zu lassen, so erscheint das Ziehen und Zucken bei Sensitiven

1) wenn ein Metall, Messing, Eisen, Blei, Kupfer, Gold, Silber, Zink, entweder mit Einer Hand, der linken oder der rechten festgehalten wird, oder auch
2) wenn dieß mit einem Stück Schwefel geschieht; oder
3) wenn diese Gegenstände mit beiden Händen zugleich ergriffen und zwischen ihnen festgehalten werden;
4) wenn mit beiden Händen die ungleichnamigen Pole eines Stahlmagnets ergriffen werden; oder
5) wenn auf gleiche Weise die gleichnamigen Pole erfaßt und festgehalten werden;
6) wenn ebenso Krystallpole entweder mit den Händen ungleichnamig, oder auch, wenn sie gleichnamig belegt werden;
7) wenn Menschen einander gleichnamige oder auch ungleichnamige Hände darreichen;
8) wenn Ein Mensch seine beiden Hände in einander faltet; oder endlich
9) wenn nur an ein und derselben Hand die Finger umgeschlagen werden.

In allen diesen Fällen zeigt sich in mancherlei Abänderungen von Stärke, Menge, Ausdruck, Zeitbedarf und Ordnung dieß Ziehen und Zucken mit seinen Angehängen von Beängstigung, starkem Herzschlage, Schwere u. s. f. Es zeigt sich unter positiver und unter negativer Einwirkung so gut, wie unter beiden zugleich; unter einer Durchströmung ebenso, wie unter einer einseitigen Odladung; und somit ersehen wir zum

Schlusse:

daß das Ziehen und Zucken sammt Zugehörde nichts anderes ist, als eine Art künstlich erzeugten, lokal und momentan krankhaften Zustandes von menschlichen Gliedern, hervorgebracht durch eine darin eingeleitete mehr oder minder starke Odbewegung. Die dadurch bewirkten Störungen im natürlichen odischen Gleichgewichte und sofort in den Nerven empfinden die Sensitiven als Ziehen, Zucken, Schwergefühl, Beängstigung, dumpfem Herzschlag u. a. m.

d) Haarschmerz.

§. 914. Wenn die Atmosphäre gewitterschwanger wird, so bekommen manche Sensitive, namentlich Frau Johanna Anschütz ([131]) einen eigenthümlichen Schmerz in den Haarbulben, so daß jedes einzelne Haar fühlbar und empfindlich wird. Dieß dauert viele Stunden lange höchst peinlich fort und hört sogleich auf, sowie ein Gewitter sich entladen hat. Es ist dabei nicht nothwendig, daß dasselbe ihr gegenwärtig oder auch nur in ihrer Nähe ausgebrochen sey. Es braucht nicht einmal wahrnehmbar zu seyn; vielmehr genügt, wenn es auch in andern Ländern zur Entwicklung gekommen, daß nur die Atmosphäre in ihren dynamidischen Zuständen diejenige Umstimmung erlitten hat, welche die Folge von Gewitterausbrüchen zu seyn pflegt. Es ist also der positive Zustand der Luft, der den Haarschmerz erzeugt und der negative, oder doch gemindert positive, der herabgestimmte, der ihn unverzüglich heilt. Daß diese Erscheinung, wenn sie nicht rein odisch seyn sollte, doch in engster Complikation mit odischen Verhältnissen steht, muß ich aus der Analogie mit allen Zuständen der Sensitiven vor und nach Gewittern schließen, und dieß Uebelbefinden hier aufnehmen, wenn ich auch noch nicht Gelegenheit hatte, es selbst zu behandeln.

e) Der Gesichtsschmerz.

§. 915. Dieß nervöse Leiden verfolgt die Frau Kienesberger ([254]). Sie litt in jüngern Jahren heftig daran; jetzt ist sie zwar geheilt, doch bedarf es nur geringer Anlässe, um wieder Anwandlungen davon zu wecken. Dazu reicht unter Anderem die Nähe irgend einer größern Metallmasse hin. So saß sie bei mir in der Dunkelkammer nahe bei einem Tische, auf welchem ich eine große und schwere Schüssel von chemisch reinem Zinn stehen hatte. Ohne sie noch zu sehen, bemerkte sie mir, daß in ihrer Nähe etwas Schweres von Metall sich befinden müsse, sie empfinde Anmahnungen von Gesichtsschmerz. Die Schüssel war auf zwei Armlängen von ihr entfernt. Auch Eisenstücke, Bleimassen u. dgl. haben gleichen Einfluß auf sie. Später erfuhr ich noch von einer Menge von Dingen, welche sie nicht verträgt und die ihr ([326]), wenn sie sie genießt, einathmet, riecht, oder sonst wie in Berührung mit ihnen tritt, neben anderem Uebel, das sie ihr verursachen, Reizwirkungen auf Gesichtsschmerz bei ihr ausüben. Solche sind Kaffee, Thee, Holderthee, Tabaksgeruch, Blaukohl, Mohn, Datura, Cynoglossum, Hyoscyamusgeruch, China, Ammoniak, Abtrittsgeruch, Opium, kurz alle Dinge, welche basischer d. i. odpositiver Natur sind.

Der Gesichtsschmerz wird also unter anderm aufgereizt

durch Metalle, flüchtige Alcalien, Alcaloide, überhaupt odpositive Stoffe aller Art.

f) Brustbeklemmungen

§. 916. erfolgten bei Frl. von Weigelsberg (18) auf jede Art von odpositiver Einwirkung auf sie. Hr. Gustav Anschütz (19) wurde davon befallen, so oft ich ihm einen Strich mit den Fingern über den Rücken hinab ertheilte. Dabei berührte ich mit der negativen Rechten die Wurzeln der Intercostalnerven; dadurch wurden die vorne liegenden Enden derselben den oben entwickelten Gesetzen (§. 523) zufolge odpositiv, und mit dieser Polarisirung derselben trat jedesmal die krankhafte Beklemmung ein.

Brustbeklemmungen sind sehr häufig bei Höhersensitiven. Sie treten gewöhnlich ein, wenn der Magen stark afficirt wird, und sind durch den Zusammenhang des N. vagus in Magen und Lunge bedingt. Frl. Martha Leopolder (156), wenn von Magenkrampf befallen, leidet immer gleichzeitig an Brustbeklemmung und kann dann keinen Athem finden. Als Frl. Beyer (5) Hülfe beim Arzte suchte, wußte sie nichts von ihrem Somnambulismus und nannte es nur unzeitigen Schlaf; sie kam nur wegen Brustbeklemmung und Magenkrampf. — Frau Preinreich (69), welche wenig im Magen leidet, wird dagegen bei ihren von unten aufsteigenden Anfällen immer auf der Brust mit Beklemmungen angegriffen, die ihr den Athem zu verlegen drohen.

g) Todte Finger.

§. 917. Finger, die ohne bekannte Ursache plötzlich weiß, wie blutleer, kalt und gefühllos werden, gemeinhin abgestorbene oder todte Finger genannt, sind eine Erscheinung, die bei Sensitiven sehr häufig, ja fast allgemein vorkömmt und sie beinahe charakterisirte. Unter hundert und zwanzig Sensitiven habe ich, soweit ich nachfragte, nur drei oder vier gefunden, welche mir versicherten, niemals todte Finger zu haben, und diese sind der Freiherr August von Oberländer (33), der Hr. Professor Rösner (33) und wenige andere, die mir entfallen sind. Alle andern, soweit ich Nachfrage hielt, leiden zeitweilig an diesem lokalen Uebel.

§. 918. Einfach, ohne bekannte Veranlassung, kommen sie vor bei Hrn. Professor Schrötter (16), Dr. Mielichhofer (19), Gustav Anschütz (108), Czapek (33), Ritter von Siemianovski (4), Enter (20), Klein (25), von Offenheim (6), Ingenieurmajor Philippi (45), Schuler (4), Steiger (50), Frau Heintl (53), Baronin von Tessedik (73), Josephine Fenzl (69), Preinreich (26), Frau von Littrow (6), von Rivo (22), Müller (19), die Fräulein Rosalie, Mathilde und Louise von Unckhrechtsberg (84), Josephine (25) und Armida

Geraldini (25), Barbara Hek (14), Karhan (35), Reichel (200), Torfer (34), Bernazke (7), Schwarz (6). Bei einigen waren sie in jüngern Jahren vorgekommen und jetzt fast verschwunden, nämlich bei Hrn. Professor von Perger (34), Dr. Köller (13), Frl. Glaser (105).

§. 919. Bei andern Zeugen konnte ich den veranlassenden Ursachen ziemlich auf die Spur kommen. Frl. Torfer (54) erzählte mir bei einem späteren Besuche, daß sie selten von todten Fingern befallen werde, wenn sie dieselben fleißig rege und bewege und Arbeit verrichte, bei welcher die Finger in stärkern Gebrauch kommen; häufig dagegen, wenn sie bei ruhigem Stubenleben am Nähtische weile. Das ist wohl, wenn weniger gelebt, weniger geathmet, weniger Sauerstoff aufgenommen wird, das Leben mehr stagnirend, mehr auf der basischen als auf der aciden Seite verläuft. — Dahin gehört wohl auch, daß diese Erscheinung von Vielen mehr im Winter als im Sommer beobachtet wird; es können dazu mancherlei Umstände mitwirken, aber wahrscheinlich ist der, daß die Leute im Winter wenig Bewegung haben, weniger athmen, und viel zu Hause sich zusammen drängen, keiner von denen, die man übersehen darf.

§. 920. Professor Endlicher (24) bekam todte Finger sehr häufig, sowie er einen kalten Schlüssel in die Hand nahm, oder ein kaltes Thürschloß öffnete; zu seinen chinesischen Werken mußte er zum Theil selbst den Setzer machen. Während er dieß that, war er oft gezwungen, wider Willen die Arbeit zu unterbrechen, weil ihm das Anfassen der metallenen Lettern, aus Blei und Antimon bestehend, todte Finger verursachte. — Frau Johanna Aufschütz (65) bekommt sie gleich häufig Winters- und Sommerszeit, dann aber gewöhnlich nur Morgens. Eine bemerkenswerthe Veranlassung dazu gibt bei ihr das Aufstecken eines metallenen Fingerhuts zum Nähen. Der Finger, der ihn empfängt, aber nur dieser allein, wird gewöhnlich kurz darauf todt. — Ganz derselbe Fall findet sich bei Frl. Atzmannsdorfer (160), der Finger, auf welchen sie einen stählernen Hut setzt, stirbt auf einige Minuten und sonst keiner neben ihm. Gleiches begegnet ihr, wenn sie eine Scheere in die Hand nimmt und irgend etwas damit schneidet: Daumen und Zeigfinger, mit denen sie in die Oesen schlüpft, werden unverzüglich todt, während alle übrigen Finger gesund bleiben. Auch Frl. Atzmannsdorfer (162) bekommt todte Finger von dem Anfassen von kalten Schlüsseln, Thürbeschlägen, messingenen Schnallen, metallenen Fenstergriffen, Pakfonglenchtern, kupfernen Küchengeräthen, silbernem Tischbestecke, besonders, wenn sie solche Dinge in der Kälte berührt. — Friedrich Weidlich öffnet keine Thüre mit bloßen Händen, weil er weiß, daß die Berührung der Schloßdrücker ihm todte Finger erzeugt. Frl. Zinkel (1249) sieht ihre Finger fast täglich taub werden von kalten Schlüsseln, die sie erfaßt. — Frl. Beyer (234) braucht bloß Stricknadeln zwischen die Finger zu nehmen, um sogleich todte Finger zu haben. — Bei Frl.

Sturmann sah ich nicht bloß von Berührung kalter Thürschwellen Finger todt, sondern ganz blau werden. — Frl. Weigand konnte keinen Schlüssel in die Hand nehmen, ohne pelzige Finger davon zu bekommen. — Frl. Caroline Ebermann (24) konnte ihre Messinglampe nicht reinigen, ohne davon todte Finger zu bekommen. — Frl. Martha Leopolder (12) wurde nur dann von todten Fingern befallen, wenn sie bei einer gewissen Näharbeit, mit der sie sich häufig beschäftigte, die Finger auf ein messingnes Instrument legte, das gewöhnlich kalt war.

§. 921. Meine Tochter Hermine (2) bekam öfters todte Finger und dieß gab wieder Gelegenheit zu genauerem Studium dieser sonderbaren Erscheinung an gesunden Menschen. Ich will dieß hier zusammenstellen. Nicht von ihrer Geburt an, sondern erst seit sie die Pubertät erreicht hatte, bemerkte sie, daß ihr in der kalten Jahreszeit öfters einzelne Finger fühllos wurden; Sommers kam dieß bei ihr niemals vor. Es fing jedesmal damit an, daß einer der Finger unterm Nagel blau zu werden begann, während gleichzeitig das äußerste Glied desselben gelbweiß, taub, kalt und wie abgestorben wurde. Dieser Zustand schritt fort von Glied zu Glied, bis er den ganzen Finger ergriffen hatte. Dann ergriff er auf gleiche Weise den zweiten, endlich den dritten Finger. Mehr als drei Finger wurden bei ihr niemals davon erfaßt und zwar die drei mittleren. Den Anfang machte wie gewöhnlich der Zeigfinger, dann kam es an den Mittelfinger, zuletzt an den Goldfinger. In derselben, aber der Zeitfolge nach umgekehrten Ordnung löste sich die Erscheinung auch wieder auf, so daß sie also im Zeigfinger am längsten währte, und hier ihre größte Intensität hatte. Dabei hörte zwar das Gefühl in den Fingern auf, nicht aber die Bewegungsfähigkeit, über welche sie ungehindert fortzuverfügen im Stande blieb. Die Dauer war gewöhnlich 10 bis 20 Minuten, selten eine halbe Stunde. Sie bemerkte, daß das Uebel häufiger dann sie ergriff, wenn sie eine Zeitlang an einem kühlen oder besser kalten Orte ohne viel Bewegung sich aufgehalten hatte, z. B. öfters bei Tische, wenn wir in einem kühlen Speisezimmer die Mahlzeit einnahmen; oder, wenn sie eine Viertelstunde in häuslicher Beschäftigung irgendwo, etwa in ihrer kalten Vorrathskammer, sich aufgehalten hatte. Die Thatsachen selbst sind folgende. Bei — 5° R. war sie (3) in der Küche und Speisekammer eine halbe Stunde mit Anordnungen beschäftigt und kam dann zurück in ein Wohnzimmer, das nur bis auf + 12° erwärmt war. Sie hatte allerlei kalte metallene Geräthe erfaßt, doch unterm Schutze von Handschuhen. Sie war nur einige Minuten im Zimmer, als sie am Zeigfinger der rechten Hand einen blauen Nagel und dann jenen selbst todt werden sah. — Einige Tage später (5) hatte sie sich Abends in einem Zimmer, das auf — 12° R. erkaltet war, durch eine mit Bewegung verbundene Arbeit warm gemacht und beim Weggehen zwei silberne Leuchter mit brennenden Kerzen mit sich

fortgenommen, die kalt waren, nämlich —12° R., wie sie das ganze Zimmer hatte. Unverzüglich, während sie die Leuchter hielt, fühlte sie ihre Finger todt werden, und als sie in einem erwärmten Zimmer die Handschuhe auszog, fand sie an der rechten Hand einen, und an der linken zwei Finger weiß, kalt und fühllos, jedoch beweglich nach ihrer Willkür. Nach 5 Minuten hatten sie sich wiederhergestellt, brannten sie heftig, doch nur wenige Minuten lang. — Wir wollten nun sehen, ob sich die Erscheinung wiederholen ließe. Sie (6) ging in dieser Absicht noch einmal in die Kälte, ergriff ein —12° R. kaltes Stück Messing und behielt es länger in der Hand, als sie die Leuchter gehalten hatte. Es kam aber keine Spur von Todtwerden zum Vorschein. Die Kälte für sich allein war also hier nicht die Ursache des Begebnisses. — Ein andermal (13) beschäftigte sie sich mit einer Wage und messingenen Gewichten in der Kälte und brachte einen todten Finger mit in ihr Wohnzimmer zurück. — Bei Tische mit kaltem Silberbesteck beschäftigt, bekam sie (17) oftmals abgestorbene Finger. — Wieder ein andermal hatte sie kaltes Kupfergeräthe (18) einige Zeit mit den Fingern, jedoch immer mit Handschuhen festgehalten; alsbald stellten sich zwei todte Finger ein, wie sie in das warme Zimmer (19) zurückgekommen war. — Nochmals versuchte ich künstliche Erzeugung mittelst Magnet, legte ihre Finger (20) auf den genSüdpol, den genNordpol, auch auf das Knie eines großen siebenblätterigen eiskalten Hufeisenmagnets, alles vergeblich. Nicht lange nachher ins warme Zimmer zurückgekehrt und mit einem Messer beschäftigt, kam ein todter Finger zum Vorschein (21). — Den folgenden Winter erneuerten sich diese Fälle, den ganzen December über fast täglich und zwar gewöhnlich Morgens nach dem Frühstücke, dann den ganzen übrigen Tag nicht wieder, wie ich dieß oben von der Frau Anschütz bemerkt habe. Einmal (17), als sie gerade beide Goldfinger allein fühllos und todt hatte, gab ich ihr einen großen Bergkrystall zwischen beide Hände, Hand- und Fingerpole ungleichnamig gepaart. Er bewirkte sogleich in jedem der kranken Finger einen eiskalten stechenden Schmerz, alle übrigen Finger blieben davon frei. Nach 3 bis 6 Minuten genasen beide bis auf die äußerste Phalanx. Diese aber zögerten noch eine volle halbe Stunde, ehe sie sich völlig wiederherstellten; der Krystall hatte demnach keine große Heilkraft in dieser Richtung erprobt. – Eines kalten Morgens fuhr ich mit ihr von meinem Landsitze nach Wien in die Stadt. Sie hatte die Hände in einem mit Seidenzeug ausgefütterten Pelzmuffe stecken, beide in einander gefaltet. Wir saßen nicht lange noch im Wagen, als ihr an beiden Händen die kleinen und die Goldfinger in den Handschuhen todt wurden. Sie hatte kurz zuvor nach einander mehrere Zimmer und Schränke mit kalten Schlüsseln abgeschlossen. Die Finger blieben in dieser Haltung todt, bis wir die Vorstadt erreichten, fast eine halbe Stunde lang. Die Ungleichnamigkeit beider Hände hatte also gegenseitig das Todtwerden so wenig hier verhindert

oder aufgehoben, als es hieroben der große Bergkrystall zwischen den Händen gethan. — Endlich einmal ging sie (54) aus dem eingeheizten Wohnzimmer rasch nach einander durch sieben unbewohnte Zimmer in der Januarkälte von — 10° bis — 12° R. und mußte dahin neun kalte Schlösser aufschließen und ebenso viele wieder nach einander zuschließen. Davon brachte sie unmittelbar an jeder Hand ein paar todte Finger zurück. Als sie halb genesen waren, machte sie probweise den nämlichen Gang noch einmal. In der That waren die Finger wieder jetzt recidiv geworden, doch nicht so stark als sie anfänglich gewesen. Noch ein zweites Mal, als die Finger nahe am Genesen waren, legte sie die kalte Reise zurück; wieder waren die Finger rückfällig geworden, doch wieder weniger, als das erstemal. Dieß Verfahren wurde noch zweimal wiederholt, immer mit demselben Erfolge.

§. 922. Somit war durch zahlreiche und am Ende ganz entscheidende Versuche klar, daß die Berührung von kalten Metallstücken selbst bei den Niederstsensitiven todte Finger hervorbrachte; daß aber bei Höhersensitiven Metallcontact dasselbe auch bei sommerlicher Temperatur schon bewirke.

§. 923. Es gibt aber noch mancherlei andere Umstände, unter denen ich todte Finger habe zum Vorschein kommen sehen. Bei Friedrich Weidlich (54) treten sie Sommer- und Winterzeit gleich häufig ein und dieß jedesmal dann, wenn er sich gewissen ihn periodisch befallenden starrkrampfartigen Anfällen nähert, wenn also sein ganzes Nervensystem odpositive Stimmung bekommt, aus Gründen, die aus seiner allgemeinen Gesundheitsstörung hervorgehen. Die Finger werden dann blau bis in die Hand hinein, doch nur auf einige Minuten. — Hr. Dr. Nied (39) bekommt abgestorbene Finger nur wenn er nießen muß. Diese sonderbare krampfhafte Explosion reflectirt bei diesem sensitiven Manne auf so eigenthümliche Art in den obern Extremitäten, daß sie ihm nicht bloß die Finger fühllos macht, sondern die ganze Hand, ja selbst den Arm bis an das Ellbogengelenke. Und dieß gleichzeitig auf der rechten und der linken Seite. — Bei Hrn. Fichtner (43) sind todte Finger nichts seltenes; wenn sie sich häufiger bei ihm einstellen, so sind sie allemal Vorboten nahe bevorstehender Migräne, also eines odpositiven Zustandes. — Bei Frl. Zinkel (1245) kommen sie zum Vorscheine, wenn sie sich eine zeitlang mit Waschen in heißem Seifenwasser beschäftigt hat. Die Andauer ist auf einige Minuten beschränkt. Wärme des Wassers und Seife sind beide odpositiv reagirende Dinge. — Frl. Atzmannsdorfer (161) wird ostmals davon befallen, wenn sie sich mit sehr kaltem Wasser gewaschen hatte, nicht so lange sie sich wusch, sondern einige Zeit nachher, offenbar also, wenn der positive Rückschlag gegen die vorangegangene Erkältung eintrat. — Dahin gehört auch Hr. Dr. Köller (66), der todte Finger nach kalten Flußbädern bekommt und Hr. Steiger (50), bei welchem sie stark und andauernd nach kalten Sturzbädern

eintreten. — Frl. Reichel (216), wenn sie bei gewissen weiblichen Arbeiten auf eine metallene Stange heftig aufdrückte; bei Pressungen wird positives Od freigemacht, wie ich später zeigen werde. — Josepha Schwarz (c), wenn sie eine schwere Last in der Hand getragen hatte. — Frl. Beyer (128) wurde sehr häufig von todten Fingern befallen; unter anderm sogleich dann, sowie sie sich mit ihrer rechten Seite an eine gemauerte Zimmerwand anlehnte. Die rechte Seite und die Mauern sind beide odnegativ, also gleichnamig und jede gleichnamige Reaction hat rückstrichartigen Charakter in ihren Folgen. — Hr. Delhez (29) bekam todte Finger, nachdem er einen Typhus überstanden hatte und zwar in Gräfenberg bei Hrn. Prießnitz, so oft er eine kalte Douche erhalten und vollendet hatte. — Dann ergreifen sie ihn sogleich, sowie er die Füße in ein kaltes Bad setzt. Dieß ist wieder eine von jenen negativen Reactionen, die wie der Rückenstrich vorne nach der Brust, der Armstrich vorwärts nach Hand und Fingern positiv wirken.

§. 924. Alle diese Fälle gehen parallel neben mehr oder minder odgleichnamiger Reaction auf die betroffenen Finger.

§. 925. Ein bemerkenswerther Fall kömmt öfters bei Frl. Atzmannsdorfer (161) vor; sie bekommt nämlich, wenn sie schreibt, häufig abgestorbene Finger in der Hand, mit welcher sie die Feder führt. Wie bei Frl. Reichel und Schwarz die Stärke, so hier die Andauer der Nerven- und Muskelanstrengung erzeugt die Erscheinung. Neben dem, daß die Finger fühllos werden, werden sie auch steif und schmerzlos krampfhaft, so daß sie, so lange dieß dauert, die Feder nicht mehr loslassen kann. Todte Finger und krampfhafte Affection kommen also hier aus einerlei Quelle. — Vergleicht man hiemit einen andern Anfall der Frl. Atzmannsdorfer (135), so findet man, daß selbst bloß moralische Einflüsse im Stande sind, todte Finger zu erzeugen. Ich war zugegen, wo ein sehr unangenehmer Brief, den sie empfing, ihr unverzüglich todtenblaue fühllose Finger erzeugte, deren Zustand sich sofort über die ganze Hand ausdehnte. Ein andermal wurde ihr (340) von einem frühern Arzte, den sie aufgegeben hatte, auf eine gröbliche Weise begegnet; davon bekam sie zwei Tage lang todte Finger. — Aehnliches fand ich bei Hrn. Sturm (7. 8). So oft sich dieser, ein erfinderischer Optiker und Mechaniker, in tieferes Nachsinnen über mechanische Aufgaben verlor, bekam er todte Finger, besonders immer zunächst den kleinen Finger.

§. 926. Kopfanstrengung, Schrecken, Schreibanstrengung, also lauter fast rein geistige Thätigkeiten erzeugten todte Finger.

§. 927. Herr Leopolder (23) wurde von todten Händen und Armen bis zur Schulter herauf ergriffen, wenn er im Theater zwischen vielen Menschen stand, und um so stärker, je ruhiger er sich verhielt, und dann hatte er bis zum folgenden Tage daran zu leiden. Die gleichnamige

Gegenwirkung der ihn Umdrängenden und die Verladungen von diesen auf ihn erzeugten die heftige Wirkung auf ihn.

Hieher gehören noch todte Arme, dann todte Zehen, todte Füße und ganze Beine. Frl. Maix (60) wurde früher täglich oftmals davon befallen. Als man sie mit Magneten behandelte, und so lange ich den Gang ihrer Gesundheit beobachtete, nahm dieß schnell ab, so daß es täglich nur noch Einmal, bisweilen einen ganzen Tag lang gar nicht vorkam. — Frl. Beyer (128) bekam oftmals todte Arme oder ganze todte Beine, wenn sie sich vergaß und sich mit der rechten Seite an eine Mauerwand lehnte. — Frl. Atzmannsdorfer (256) wird häufig im Spätjahre, wenn die Herbstblätter fallen, von todten Händen und Füßen befallen, und zwar alljährlich. Diese Jahreszeit hat einen mehr positiven Charakter, wie ich später zeigen werde. — Frau Auguste von Littrow (7), Frau Müller (20) und Hr. Richard Schuler (4) werden von todten Fußzehen befallen. — Herr von Offenheim (7), Hr. Major Philippi (49), Frau Preinreich (27) und Frl. Arnida Geraldini (25) bekommen nicht selten todte Füße. Bei Frl. Barbara Hek (15) erstreckt sich dieser Zustand bis zu den Waden, bei Frl. Josephine Geraldini (26) und Hrn. Leopolder (23) bis zu den Knien herauf. Frl. Karhan (40. 41) bekommt nicht nur todte Finger und Füße, sondern bisweilen todte Lippen, todte Zunge und andere todte Glieder.

§. 928. Ich wollte den Versuch machen, was negative Körper, kalt oder warm, in Kälte und in Wärme für eine Wirkung auf Finger hervorbringen würden, die zum Todtwerden Neigung haben. Zu dem Ende gab ich meiner Tochter (4. 7) zu verschiedenen Malen ein großes Stück Schwefel von mehreren Pfunden längere Zeit in die Hände. Die Hände wurden kalt, bekamen Schwefelstechen, aber nichts kam zum Vorschein, was mit todten Fingern auch nur im entferntesten Aehnlichkeit gehabt hätte. — Herr Prediger Eckenstein (10) konnte kaltes Wasser, Schnee und Eis in die Hände fassen und bekam keine todten Finger, so wie er aber kalte Metalle anrührte, wurde er alle Augenblicke davon ergriffen.

Ein Mann in meinem Hause bekam, während ich mit ihm beschäftigt war, einen todten Finger. Es war der rechte Zeigfinger und entstand, nachdem dieser aus kaltem Wasser kam und abgetrocknet wurde, derselbe Fall, wie ich ihn oben an Hrn. Steiger, Delhez, Köller und Frl. Atzmannsdorfer vorführte. (§. 923) Ich ließ ihn von Frl. Zinkel (1576) aufs Gefühl prüfen. Mit ihren linken Fingern fand sie alle Finger des Mannes kühl, ausgenommen den todten Zeigfinger, den sie lau empfand. Diese Prüfung ließ ich sie in kurzen Zwischenräumen fort und fort wiederholen; sie fand immer dasselbe. Ich ließ aber die Prüfungen fortsetzen, bis der Finger die Genesung begann und endlich, seine natürliche Röthe wieder erlangend, gesundete. Während dieß vorging, nahm seine Läne ab, er wurde kühler,

und endlich, als er in volle Herstellung übergegangen war, vollkommen eben so kühl, als es die übrigen gesund gebliebenen Finger waren. Dieß trat erst ein, als er schon einige Sekunden lange roth geworden war. Der todte weiße Finger also, obgleich er thermoscopisch viel kälter war, als die gesunden rothen, war gleichwohl für das sensitive Gefühl umgekehrt wärmer als die kühlen Letztern. Diese waren odnegativ in ihrer Eigenschaft als rechte Finger des Mannes, der todte Finger aber, lauwidrig, reagirte odpositiv, und schloß sich hierin der odischen Positivität an, die wir überall im Kranksein und in kranken Gliedern gefunden haben. Der kleine Fall ist also ein schöner weiterer Beleg für die gewonnene allgemeine Abstraktion.

§. 928½. Als Begleitumstände aller dieser Erscheinungen ergaben sich noch:

α) daß nicht unmittelbarer Contakt der Metalle nothwendig war, sondern z. B. bei meiner Tochter Hermine oftmals todte Finger eintraten, wenn sie kalte Metallgegenstände auch nur mit feinen Lederhandschuhen über den Fingern berührte;

β) daß das Uebel nicht immer sogleich, sondern oftmals erst einige Minuten nach der dasselbe veranlassenden Ursache eintrat, nachdem z. B. die kalten Metalle schon wieder aus der Hand gelegt waren; (Hermine [19. 21]))

γ) daß es bei den Fingerspitzen beginnt, die Finger, die Hand, den Arm hinaufzieht und den umgekehrten Weg wieder beim Verschwinden hinab nimmt, indem es die Fingerspitzen zuletzt verläßt;

δ) daß, wenn todte Finger wieder vergangen waren, sie durch dieselbe Ursache zwar in ihrer Dauer verlängert, aber einmal geheilt, unmittelbar darauf nicht willkürlich wieder erzeugt werden konnten; (ibid. 21.) §. 921.

ε) daß meine Tochter ([21]), welche gewöhnlich den Fingerstrich in ihrer Hand nicht fühlte, den Strich über ihre todten Finger jetzt sehr stark empfand, ungleichnamig abwärts kühl, aufwärts lauwidrig (§. 1545), daß also während die Finger, die sonst Odstrich nicht fühlten, gerade in den Augenblicken, in welchen sie für alles andere Gemeingefühl stumpf geworden, den Odstrich empfanden, also während sie für gewöhnliches Gefühl die Empfänglichkeit verloren, die für Odbewegungen für sie aufging. Dieß ist ein Fingerzeig, der nicht genug accentuirt werden kann, und den ich deßhalb hier wiederhole;

ζ) daß Ebendieselbe ([17. 18]) immer, wenn die Finger in der raschen Genesung begriffen waren, das Ende des Anfalles daran erkannte, daß sie über die todten Finger deutlich eine Art kühlen Windes hinfließen zu fühlen glaubte, eine den negativen Einwirkungen anklebende häufige Erscheinung;

η) daß Frl. Azmannsdorfer ([117]) sich selbst, wenn sie allein war, todte Finger damit zu heilen suchte, daß sie die negative Spitze

von großen Bergkrystallen dagegen richtete, oder daß sie sehr odnegative Körper, wie Flußspath, Kalkspath, Schwerspath ꝛc. in regellosen Stücken in die todten Finger faßte, oder daß sie sich die rechte Hand von Männern geben ließ, und diese mit den todten Fingern eine Zeitlang festhielt. Endlich

9) daß, während das Gefühl abgestorben war, die willkürliche Beweglichkeit doch fortdauerte, die Erscheinung also *nicht in den motorischen, sondern ausschließlich in den sensibeln Nerven ihren Sitz hatte.*

Von all diesen interessanten Umständen als Hauptergebniß herausheben will ich zum

Schlusse:

daß todte Finger überall nur vermöge odpositiver Einwirkungen oder mittelst odgleichnamigen Reaktionen auf sie stattfinden.

h) Augenverdunklung.

§. 929. Bei einigen Sensitiven, besonders deutlich ausgesprochen aber bei Frl. Atzmannsdorfer ([455]), kommt eine eigenthümliche zeitweilige Versinsterung der Augen vor, die mit Krämpfen und sensitiven Erscheinungen mancherlei Art zusammenhängt. Gewöhnlich tritt sie Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ein, und zwar etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Mittagsessen. Es ward ihr ([454]) dann allmählig dunkel vor den Augen, nach und nach wurde alles schwarz um sie her und versank in Nacht. Dieß dauerte etwa eine halbe bis ganze Stunde, oftmals aber auch nur einige Minuten, dann verging es wieder; das Augenlicht kehrte ihr langsam zurück. Diese temporäre Fühllosigkeit des Augennervenpaares hat Aehnlichkeit mit den todten Fingern; eine lokale Remittenz in der Nerventhätigkeit.

i) Einschlafende Glieder

§. 930. sind eine Erscheinung, die fast jedermann trifft. Doch finde ich, daß Nichtsensitive viel seltener davon befallen werden, als Sensitive. Unter diesen gibt es manche, die täglich und öfters an Einem Tage mehrmal von einschlafenden Gliedern geplagt werden. Bei Frl. Beyer ([111]) gestaltet sich dieß in der Art eigenthümlich, daß, wenn sie nicht bloß die Schenkel, sondern, wenn sie nur die Beine über einander schlägt, allemal derjenige Fuß einschläft, welcher unten liegt. Im einen Falle ist er mit der Erde gleichnamig, im andern geräth er zwischen zwei gleichnamige Gegenstände, zwischen Erde und linken Fuß. — Hier erhebt sich eine wichtige Frage für die Weiterforschung: die über das Verhältniß dieses Einschlafens zum odischen

Ameisenlaufen bei gleichnamiger Reaction. Es ist möglich und mir wahrscheinlich, daß beide, obgleich aus ganz verschiedener Veranlassung, doch aus gleichem Tiefgrunde hervorgehen, einer örtlichen Unterdrückung oder doch Schwächung der normalen Nervenfunction. Der Rückstrich kann möglicher Weise hier ebenso wirken wie eine Unterbindung.

k) Allgemeines Wehwerden.

§. 931. Dieß trifft stark sensitive Personen sehr oft. Es folgt gewöhnlich oppositiven rückstrichartigen Einflüssen. Wenn die Frl. Zinkel (264) oder die Frau Kienesberger (344) längere Zeit neben mir saßen und von meiner Rechten odnegativ influencirt wurden, dann aber von mir weggingen, so wurde ihnen gewöhnlich mehr oder minder weh. Sie geriethen nach der Trennung (siehe §. 713) unter den Einfluß des positiven Rückschlages und dieß erzeugte ihnen Magenaffection und Wehseyn. — Auch die Einwirkung von alkalischen Substanzen erzeugte der Frau Kienesberger (326) gewöhnlich Uebelwerden und Wehseyn, z. B. der Genuß oder auch nur der Geruch von kohlensaurem Ammoniak, Abtrittsgeruch, Stechapfel, Hundszunge, Hyoseyamus, Opium, Blaukohl, selbst nur Kaffee, Thee, Chiningenuß, ja Hollunderthee reichte hin, ihr wehe zu machen, lauter oppositive Gegenstände.

l) Brechreiz

§. 932. befällt höher sensitive Personen bei den geringsten oppositiven Einwirkungen. Bei Frau Kienesberger (131) tritt Brechreiz ohne Erbrechen unter ganz eigenthümlichen Verhältnissen ein, nämlich so wie über ihren unbedeckten Kopf kühler Wind hinzieht, z. B. bei Oeffnung eines Fensters, einer Thüre ꝛc.

m) Magenweh

§. 933. kommt bei Sensitiven tausendfältig und aus den mannigfaltigsten Anlässen vor; darin stimmen sie aber alle überein, daß sie rückstrichartigen oppositiven Charakters sind.

Ich hörte von der Frau Cecilie Bauer (1), daß sie häufig an Magenweh leide. Ohne daß ich sonst etwas Näheres von ihren Gesundheitsverhältnissen wußte, genügte mir dieß, um der Vermuthung Raum zu geben, daß sie sensitiv seyn möchte. Ich lud sie zu einer Prüfung ein, und in der That fand ich sogleich eine vortreffliche Sensitive an ihr. In einem ähnlichen Falle befand ich mich mit Frau Johanna Anschütz (41); ich hörte von ihren

Uebelichkeiten und Magenweh, suchte sie auf und fand sie richtig sehr sensitiv. Ritter von Sidorowicz (54), Hr. Mielichhofer (31), Hr. Prälat von Schindler (22), Superintendent Pauer, Sartorius (75), Friedrich Weidlich, Czapek (17), Fernolendt, Stephan Kollar (43), Frau Kienesberger, Frau von Vivenot (4), Ritter von Neuwall (26) und Hubert von Rainer, Frau Müller (6), Frau Ebermann, Barbara Hek (6), Karhan (74), Hr. Sturm, Schiller (3), Bollmann, Hr. Alexander Baumann (29), Hütter, Frl. Martha Leopolder (53), Anka Hetmanek (2), Frl. Armida (14) und Josephine Geraldini (69), mit einem Worte, fast alle Sensitiven leiden mehr oder minder an Magenweh, und es ist dieß, wo es sich vorfindet, bei weitem in den meisten Fällen ein sicheres Zeichen von vorhandener Sensitivität. Da dieß in der bürgerlichen wie in der ärztlichen Welt so gut wie unbekannt ist, so wissen auch die Leute in tausend Fällen nicht, woher sie so oft, so unerwartet und so plötzlich überall Magenweh anwandelt, ohne alle sichtbare Ursache. Unter hundert und sechzig habe ich nur wenige Sensitive gefunden, welche verhältnißmäßig wenig von Magenweh leiden, und dieß sind die Frau Baronin von Natorp (54. 66), von Littrow (3), von Peichich (6), Frau Heintl (4), Hr. Mauch (14), Ritter von Siemianovski (3), Richard Schuler (3), Eduard von Vivenot (13).

§. 934. Ich habe schon oben bei meinen Untersuchungen des Striches einen Theil der Quellen aufgedeckt, aus denen Magenweh in zahlreichen Fällen hervorgeht. Dort ist gezeigt, wie ich willkürlich durch ein paar leere Striche, ja durch bloße Stellungen, Magenweh unverzüglich erzeugen und ebenso unverzüglich wieder heilen und tilgen kann. Bei der Frl. Beyer (221) z. B. bedarf es bloß eines Rückstrichs gegen den Arm; so wie ich nur erst am Handgelenke angekommen war, hatte sie schon Magendrücken; eine Umkehr meiner Richtung tilgte es fast augenblicklich. Oder stellte ich mich mit meinem Rücken dicht vor die Gesichtsseite der Frau von Varady (10), der Frl. Zinkel (1163), der Frl. Reichel (178), so weckte das Aufeinandertreffen der gleichnamigen Latitudinalpolaritäten so stark lauwidrig und abstoßend, daß alle diese Sensitiven unverzüglich von Magenweh ergriffen wurden. — Lag Frl. Glaser (110) auf einem Ruhbette mit dem Kopfe gegen Norden und ich stellte mich über denselben mit ihr zugekehrtem Antlitze, so bekam sie von der Abstoßung gleichnamiger Polaritäten Magenweh. Dieß ist schon oben (§. 89) näher abgehandelt und gleiche Beispiele von Hrn. Delhez, Baronin Natorp, Dr. Nied u. a. m. aufgezählt. — Hier nun will ich nur noch einige von hunderten von Fällen anführen, wie sie im praktischen Leben alle Augenblicke vorkommen.

§. 935. So durfte ich mich nur neben die Frl. Zinkel (1399), statt auf ihre linke, auf die rechte Seite stellen, und in Kurzem brach Magenweh an ihr aus. Wie ging das zu? ich begriff es nur spät. Stehe ich nämlich zu

ihrer Linken mit meiner Rechten, so verstärke ich im Allgemeinen ihre ganze Odnegativität; stehe ich aber zu ihrer Rechten mit meiner Linken, so verstärke ich nicht nur nicht ihre Negativität, sondern umgekehrt ihre odische Positivität. Dort verlud ich negatives Od auf sie, hier verlade ich positives auf ihren Leib, und dieß wirkt so eingreifend, daß es ihr in Kurzem Magenweh erzeugt. Ebenso war es, wenn ich mich neben ihre Rechte *setzte*. Dieß sind feine Unterschiede für den täglichen Umgang, die nur schwer erkannt werden, aber nicht ohne Belang sind.

§. 936. Frl. Zinkel klagte mir, daß es bisweilen geschehe, daß, wenn sie in die Küche gehe, sie in kurzer Zeit Magenweh bekomme, ohne daß sie begreifen könne, warum, da dieß zu andern Zeiten nicht der Fall sey, und sie ohne Anstand in derselben Küche längere Zeit sich beschäftige. Ich forschte dem einige Monate lang nach und kam auf das Ergebniß, daß dieß nur dann der Fall war, aber jedesmal dann, wenn sie sich *in Katamenien* befand. Die Wände der Küche meines Hauses sind nämlich, wie üblich, ganz bedeckt mit daran aufgehängtem größerem und kleinerem *Kupfergeräthe*, das immer blank geschenert gehalten wird. So wie Frl. Zinkel inmitten dieses vielen Kupfers geräth, ist sie in dem odisch reizbaren Zustande der Menstruen unter seiner odpositiven Einwirkung befindlich, und dieß ist stark genug, ihr bald Magenweh hervorzubringen. Geht sie aus der Küche hinweg in jedes beliebige andere Zimmer, so hört unverzüglich das Magenweh auf. Ich ließ sie dieß mehrmal wiederholen, und konnte so durch bloßes Hin- und Hergehen von einem Raum in den andern beliebig Magenweh erzeugen und heilen. — Außerhalb der Menstruen ging ihre Reizbarkeit nicht so weit, und sie vertrug ohne Magenweh die Nähe des Kupfers der Küche.

§. 937. Ich sagte *die Nähe des Kupfers*. Denn mit der Berührung verhält es sich dann sogleich anders. Es geschieht, daß dieß Kupfer jede Woche frisch blank gerieben wird. Wenn dann Frl. Zinkel (359) einzelne Stücke in die Hand nimmt, und sich damit beschäftigt, sie abzutrocknen und glänzend zu reiben, so kann sie dieß nicht lange aushalten, sondern muß, wenn sie ein halbes Dutzend Stücke durch die Hand hat passiren lassen, die Arbeit einstellen, weil sie davon zu allen Zeiten so starkes Magenweh befällt, daß sie, wenn sie die Fortsetzung der Arbeit erzwingen wollte, am Ende ohnmächtig umfiele. An diesem Uebel litt sie von Kindheit an, ohne zu begreifen warum. That Frl. Zinkel (378) dasselbe mit *verzinntem Eisengeschirr*, so hatte sie davon nichts zu leiden. So wie sie aber nach Kupfer griff, trat alsbald das Magenweh wieder ein. Sie konnte es so wechselsweise und willkürlich heilen, wieder erzeugen und wieder heilen. In Katamenien aber durfte sie niemals Kupfergeschirr auch nur kurze Zeit ungestraft in Händen halten. — Der Frl. Beyer (266) durfte ich bloß etliche

Kupfergroschen in die eine oder in die andere Hand legen und darin einige Zeit verweilen lassen, so hatte sie schon Magenweh.

§. 938. Viele Sensitive vertragen das Stehen nicht. Dieß geht aber bei manchen so weit, daß es ihnen bald Magenweh verursacht. Dahin gehört Frl. Reichel (156), Frau von Varady (4). Ihre sensitive Mutter war hierin noch empfindlicher, und konnte ein ganz kurzes Stehen nicht aushalten ohne Magenweh bis zur Uebelkeit zu bekommen; ferner Frl. Atzmannsdorfer, Frau Johanna Anschütz (115), Kienesberger, Frl. Zinkel, Bernazke (47) u. a. m.

§. 939. Noch angreifender wird für diese Leute das Knien. Frl. Reichel (127), oft in der Lage, längere Zeit im Gottesdienste zu knien, fühlte sich so sehr im Magen angegriffen, daß sie oftmals ohnmächtig umsank. Frau von Varady (6) verträgt Kirchenknien durchaus nicht in die Länge, selbst in kurzer Zeit hat sie davon Magenweh. Ebenso Frl. Zinkel u. a. m. Der Grund dieser beiden Erscheinungen liegt aller Wahrscheinlichkeit zufolge ganz allein in der Ruhe und der darin stattfindenden Selbstladung der Kleider; denn auch ein langes Sitzen oder ruhiges Liegen vertragen diese reizbaren Leute nicht, wie ich oben schon gezeigt habe.

§. 940. Hr. Delhez (143. 150) und Hr. Gustav Anschütz (230) bekamen Magenweh, so wie sie sich mit dem Gesichte oder dem Rücken nahe vor eine Mauerwand stellten. Ihre rechte Seite ist odnegativ, die Mauerwand ist auch negativ; es kommen also odgleichnamige Dinge einander gegenüber; die Reaction wird davon lauwidrig, einer positiven in ihren Wirkungen auf die Nerven gleich und die Folge ist Magenweh. — Dasselbe kam bei Frl. Zinkel (347) vor, aber hier studirte ich die Erscheinung genauer. Stand sie mit dem Gesichte vor der Mauerwand, so empfand sie das Magenweh nur auf der rechten Seite, also offenbar auf dem rechten Solargeflechtsflügel, auf der linken dagegen empfand sie nicht nur nichts Unangenehmes, sondern sogar angenehm, wohlthuende Kühle; hier kam auf den linken odpositiven Flügel des Solargeflechtes die odnegative Wand, Ungleichnamiges begegnete sich also freundlich und angenehm.

§. 941. Ein warmes Fußbad wirkt auf Frl. Beyer (248) äußerst nachtheilig. Sie bekommt davon andauerndes schmerzliches Magenweh. Schon wenn sie nur die Hände in warmes Wasser tauchen muß, greift es sie auf dem Sonnengeflechte an. Sie war (267) in einem Hause, wo man von ihr erwartete, daß sie von Zeit zu Zeit bei einer Wasch beihelfe. Um nicht den Schein auf sich fallen zu lassen, als ob sie aus Uebelwollen sich der Arbeit entziehen wollte, zwang sie sich zum Mitmachen, bis sie beinahe vor Magenweh umfiel. Am schlimmsten erging es ihr, als ein Arzt ihr (248) ein warmes Bad verordnet hatte. Dieß richtete sie auf mehrere Tage so zu Grunde, daß sie vor Magenweh und Kopfschmerz sich gar nicht

zu fassen wußte. Wie sehr alle Wärmeverladung auf Sensitive odpositiv wirkt, wissen wir bereits aus dem Vorhergehenden genug.

§. 942. Das Trinken alles unfrischen, laulich gewordenen Wassers, dann der Genuß aller lauen und besonders aller mehr gekochten und der aufgewärmten Speisen erzeugt der Frl. Beyer (262), Zinkel, Atzmannsdorfer, Hrn. Fichtner, Anschütz u. a. unverzüglich Magenweh. Selbst niederen Sensitiven bekommen sie übel.

§. 943. Aber auch zu starke Reize auf der entgegengesetzten Seite, z. B. zu starker Essig, Citronensaft, Limonade, Punsch oder andere Säuren, saures unreifes Obst brachten Magenweh hervor, z. B. Hr. Enter (12), Zinkel-Baier (3) und Martha Leopolder (53) alles was ziemlich stark sauer schmeckt; Hr. Weiner (4) alles Saure und Fette; der Frau Johanna Anschütz (159) ein einziger Tropfen Citronensaft. Wenn Erstere 105) nur an einem starken Essig riecht, bekommt sie schon Magenweh. Frl. Zinkel (1647) sah ich von einem halben Glase Limonade in die heftigsten Magenkrämpfe gerathen.

§. 944. Es kam mehrmals vor, daß Frl. Zinkel (577. 746) in der Dunkelkammer sich beklagte, daß sie Magenweh bekomme, und daß irgend etwas in ihrer Nähe sich befinden müsse, was ihr übel mache. Ich suchte umher und kam jedesmal auf einen mannsgroßen Stabmagnet, der nicht sehr weit von ihr mit dem odpositiven genSüdpole nach oben gekehrt stand. Ich entfernte ihn und das Magenweh verschwand jedesmal unverweilt. Auch Hrn. Delhez (116) griff dieser lange Magnet den Magen an. Frl. Beyer (300) fand ihn ebenso Magenweh erzeugend, wie Frl. Zinkel, sobald ich den positiven genSüdpol nach oben kehrte. Hrn. Anschütz (47) gab ich denselben zwischen beide Hände. Faßte er ihn mit ihren gleichnamigen Polen, so erhielt er auf der Stelle Magenweh. — Meine Tochter Hermine (11) legte beide Hände auf die ungleichnamigen und auf die gleichnamigen Pole eines neunblätterigen starken Hufeisenmagnets; in beiden Fällen fühlte sie sich nach einiger Zeit im Magen drückend angegriffen. Denselben Versuch führte ich mit gleichem Erfolg mit Hrn. Anschütz (74) durch.

Die Planchette der Frauen ist ein Werkzeug, gewöhnlich von Stahl und daher für Sensitive sehr suspect. Es muß seiner Natur nach in der Regel magnetisch polar seyn, und ist es nicht, so wird es dieß durch seine senkrechte Stellung beim Tragen und muß odisch sehr stark auf den Magen einwirken. So ist es denn auch bekannt, daß viele keine stählerne Planchette vertragen, sondern andere von Holz, Fischbein ꝛc. haben müssen. Alle diese Frauenzimmer sind fast ohne Ausnahme sensitiv, darauf darf man zählen.

§. 945. Schon die erdpolare Lage kann Magenweh erzeugen. Viele Beispiele habe ich schon oben gegeben. Ich füge zum Ueberflusse hier noch

Frl. Glaser (109) bei, die in Menstruen Magenweh erhielt, wenn sie mit dem Kopf nach Süden, noch mehr aber, wenn nach Westen gelagert wurde. Frl. Atzmannsdorfer, Hr. Anschütz und wie viele andere in Kirchen verfallen in Magenweh, wenn sie nur sitzend mit dem Rücken nach Westen gerichtet sind!

§. 946. Magnete, widersinnig gehalten, können den Magen angreifen, d. h. das was die Leute den Magen nennen, nämlich einen Schmerz in der Magengegend erzeugen. Wenn ich der Frau von Varady (27) einen Magnetstab so in beide Hände gab, daß sie den genSüdpol in der linken, den genNordpol in der rechten Hand hielt, so bekam sie unverzüglich Magenweh, was ohne Zweifel ein Angriff auf das Sonnengeflecht war.

§. 947. Daß Krystalle hier in eben der Weise Magenweh erzeugen, wie Magnete, darf ich kaum erinnern. — Daß es mit bloßen Händen erzeugt wird, kann jeder erproben, der einer etwas höher sensitiven Person, wie Hr. Superintendent Pauer, Hr. Dr. Nied, Frau Johanna Anschütz, Frl. Beyer mit seiner Rechten die rechte Hand erfassen und sie einige Zeit festhalten will. Noch stärkeres Magenweh wird er erzeugen, wenn er mit seiner Linken die sensitive Linke erfassen und halten will. Er kann den Unglücklichen peinigen, wenn er Macht über ihn hat und dieser sich loszumachen sich scheut. Ja wenn ich selbst meine negative Rechte in die positive Linke des Hrn. Anschütz (61) legte, so jedoch, daß die Hände parallel, Weiche in Weiche in entgegengesetzter Richtung lagen, so bekam er schon Magenweh. Sogar, wenn ich statt die Hand des Hrn. Anschütz (56) innen zu erfassen, wie gewöhnlich geschieht, sie außen erfaßte, so wirkte dieß augenblicklich widrig auf ihn, stark genug, ihm Magenweh zu erzeugen. Wer möchte nicht erschrecken bei solchen Beobachtungen! ich habe sie tausendmal wiederholt bei Frl. Atzmannsdorfer, Zinkel, Beyer, Reichel und überall bestätigt gefunden; meine latitudinal odnegative Rechte geräth hiebei auf den transversal odnegativen Rücken der sensitiven Hand und diese Gleichnamigkeit, verstärkt durch das Positive meiner Innenhand, bringt Magenweh zu Stande, trotzdem daß beide Arme in der Hauptsache Ungleichnamigkeit für sich haben. Dieß ist gewiß sehr merkwürdig.

§. 948. Zuleitung und Ladung bringen in unzähligen Fällen Magenweh hervor. Ich will nur Einen Fall seiner ungewöhnlichen Form wegen angeben. Friedrich Weidlich (133) hielt das Ende eines 50 Fuß langen gerade ausgestreckten Eisendrahtes in der Hand. Vom andern Ende desselben aus ging ein Mann an dem Drahte langsam hin, ihn zunächst zu seiner Linken liegen lassend, auf den Sensitiven zu. Während dieser Gang noch im Zuge war, bekam Weidlich schon Magenweh. Er empfing odpositive Zuleitung und Ladung, die ihm sogleich den Schmerz hervorrief, der auf dem Sonnengeflechte empfunden und gemeinhin für Magenweh gehalten wird.

§. 949. Auch unmittelbar auf gewöhnliche Weise durchgeleitetes Od bringt Magenweh hervor. Betrachten wir nur ein paar Beispiele im Vorübergehen. Ich gab Hrn. Anschütz (50) ein Taschentuch an Einem Ende in die linke Hand. Nach kurzer Pause erfaßte ich es Einleitungsweise mit meiner Rechten am andern Ende. Er fand dieß angenehm und Kühle ausgebend. Dann legte ich meine Linke daran an. Ich hatte es noch nicht lange erfaßt, als Hr. Anschütz schon über Magendrücken sich beklagte. Ließ ich los, so verging das Uebel; ergriff ich den Zeug wieder, so kehrte es zurück, so oft ich wollte. — Ein andermal legte ich seinen Offiziersdegen (67), der neben uns in der Ecke stand, auf den Stuhl, in die magnetische Erdparallele. An einem Ende ließ ich ihn seinen linken Finger darauf setzen; am andern rückte ich den positiven Pol eines großen Gypsspathes daran an. Alsbald empfand er Lauwidrigkeit und Magenweh.

Dasselbe that ich mit einem kopfgroßen Bergkrystalle, immer mit demselben Erfolge. Kehrte ich die Krystalle um und brachte die negativen Pole an den Degen, so war das Magenweh unverzüglich verscheucht, also für sich rein die Folge odpositiver Einflüsse auf die Person. — So verfuhr ich an diesem Degen nach einander mit den Magnetpolen eines großen neunblätterigen Hufeisens (68), und endlich mit meinen eigenen rechten und linken Händen (69), überall mit denselben Ergebnissen. Meine eigene Rechte gab ich in die Hand der Frl. Zinkel (1245), während sie ohnehin aus andern Gründen an Magenweh litt und erfaßte mit meiner Linken den gen-Südpol eines fünfblätterigen Hufmagnets, versteht sich, ohne ihr zu sagen, was ich damit wollte. Alsbald klagte sie, ich verderbe ihr den Magen noch mehr, indem ihr Magenweh zunehme. Ich ließ nun den Magnet aus und faßte ihn am genNordpole, die Leidende um Geduld ersuchend. Da sagte sie mir, das neue Magenweh geht wohl wieder weg, aber das alte bleibt doch. Nun das war es eben, was ich hatte wissen wollen.

§. 950. Das Magenweh von durchgeleitetem Ode ist also festgestelt. — Ich wollte es aber auf die Tortur setzen und versuchte, ob dieß so weit zu steigern wäre, daß es durch bloße Annäherungsdurchleitung auf Magenweherzeugung gebracht werden könnte. Wiederum appellirte ich an die Gefälligkeit des Hrn. Anschütz (70) und seinen tapfern Degen, den ich nochmals in die Erdparallele legte und mir seine sensitiven Finger linker Hand aus eine Ende desselben erbat. Abwechslungsweise rückte ich die positiven Pole eines großen Fasergypses und die eines noch größern Gottharder Bergkrystalls an das andere Ende hervor, nahe bis auf einen halben Zoll Abstand. In der That fühlte der Sensitive ihre Annäherung unverzüglich und ward nach kurzer Pause von Magenweh ebensosehr, nur langsamer ergriffen, als von unmittelbarem Contacte der Krystalle mit der Degenklinge geschehen war. — Dann ließ ich denselben Versuch mit angenäherten

Magnetpolen und endlich mit meinen eigenen angenäherten rechten und linken Fingern folgen, wie nun zu erwarten war, ganz mit demselben Erfolge.

Die Annäherung also allein schon an einen guten Odleiter kann in Sensitiven bei positiver Einwirkung Magenweh erzeugen.

§. 951. Ein hiehergehöriges Moment gibt auch die Reibung. Wenn die Frl. Zinkel (1553) Körper an einander rieb, so empfand sie dieß bald schmerzlich auf dem Magen. Ich gab ihr negative Körper in die Hände, z. B. zwei Stückchen Steinsalz, zwei Kohlen, und ließ sie jedesmal beide auf einander reiben. Während dieser Verrichtung und trotz der negativen Beschaffenheit der geriebenen Substanzen, wirkte die bloße Reibung so sehr rückstrichartig auf die Sensitive, daß sie nicht bloß Magenweh, sondern starken Krampf erhielt mit aufgetriebener Magengrube und ich eilen mußte, das angerichtete Uebel durch Fortstriche wieder gutzumachen.

§. 952. Es bedurfte bei vielen Sensitiven nur, daß ich ihnen meine Fingerspitzen gekreuzt, also gleichnamig, auf die Sonnengeflechtslappen rechts und links setzte, so erhielten sie sogleich Magenweh, z. B. Frl. Kynast (56), Hr. Superintendent Pauer (8), Gustav Anschütz (41. 123). Oder ließ ich sie ihre eigenen Hände nicht gekreuzt auf beide Seiten des Magens legen, z. B. Frl. Zinkel (349), so entstand ebenfalls Magenweh. Ich habe dessen schon oben bei einer andern Gelegenheit (§. 254) Erwähnung gethan. — Daß Ebendieselbe (1148) sich Magenweh dadurch zuzog, daß sie ihre Kniee im Bette gegen den Bauch heraufzog, habe ich auch schon oben (§. 270) mitgetheilt. Ein andermal hatte sie zufällig ihre linke Hand (1597) an meiner linken Seite wenige Minuten liegen, dieß reichte schon hin, ihr Magenweh zuzuziehen. Sie legte jene an meine Rechte, und sogleich hörte dieses auf.

§. 953. Auch die Trennung mit ihrer rückstrichartigen Wirksamkeit ist im Stande, Magenweh zu erzeugen. Wenn ich meine rechte Hand schnell aus der Linken des Hrn. Anschütz (152) ausriß, so fühlte er die schmerzliche Wirkung bestimmt am Radialnerven hinaufsteigen und ihn schnell mit Magenweh schlagen. Ein andermal (164) wiederholt erhielt ich dieß mit gleichem Ergebnisse. Bei Frl. Zinkel verschaffte ich mir weitere Bestätigungen hievon.

§. 954. Schon das bloße Licht kann genügen, Sensitiven Magenweh hervorzubringen. Später werde ich zeigen, welcher ungeheure Unterschied in den verschiedenen Farben für empfindliche Sensitive liegt. Hier will ich nur davon antizipiren, daß Frau Johanna Anschütz (91) auf meine Bitte die Farben des Mondspectrums prüfte und Magenweh erhielt, als sie die Finger in die grüne Zone der Iris hielt. Frl. Atzmannsdorfer ward es in dem grünen Streife am Sonnenlichte fast übel und Frl. Krüger sank mir zweimal vom grünen Streife des Mondspectrums nm. Auch Frl. Zinkel

fühlte sich, wenn sie einen Stab ins grüne Licht des Sonnenspectrums hielt, sogleich in Gefahr, Magenweh zu erhalten.

§. 955. Körperliche Anstrengung erzeugt oftmals den Sensitiven Magenweh. Ich machte mit der Frl. Zinkel (1115) einen drei Meilen langen Gang durch das waldige Gebirge westlich von Wien. Ungewohnt solcher Fußmärsche ward sie außerordentlich erschöpft. Da bekam sie dann gegen das Ende hin alle Augenblicke Magenweh von der Anstrengung. Wenn ich mit ihr ruhte, verging es jedesmal bald und kam wieder, sobald ich die Wanderung mit ihr weiter fortsetzte.

§. 956. Daß auch geistige Einflüsse, Affecte, Magenweh erzeugen, ist bekannt genug, und man braucht nicht eben sensitiv zu seyn, um von einem Aerger zu Magenweh, Magenkrampf, Erbrechen ꝛc. geführt zu werden. Aber bei Sensitiven ist die Schwäche von dieser Seite außerordentlich groß. Hr. Professor Unger (5) litt früher von jedem widrigen moralischen Begebnisse am Magen. — Hr. Anschütz (62) erlitt von dem geringsten Aerger, Kummer oder sonst geistiger Mißstimmung erst Kopfdruck, dann Magendruck, ebenso Frau von Varady (2), Frau Kowats (42), Frl. Zinkel, Zinkel-Baier (3) und Hr. Superintendent Pauer. — Freifrau von Tessedik (64) und Hr. Weiner (4) fühlten sich von dem geringsten moralischen Ungemach sogleich im Magen getroffen. Jeden Schrecken empfindet Hr. Sartorius (75) auf dem Magen. — Hr. Kollar (3) bekam nach Aerger, Verdruß, bei unerwarteten, unangenehmen Nachrichten immer drückende Empfindungen im Magen. — Den Schwestern Fräulein von Unckhrechtsberg (54) reflektirte jede stärkere Gemüthsbewegung, mochte es Leid oder Freude seyn, jedesmal schmerzhaft auf dem Magen. — Ganz dasselbe klagte öfters Frl. Krüger. — Frl. Beyer (220) fiel irgend ein Hader oder Verdruß so heftig auf den Magen (den Solarplexus), daß ihr die Arme schwer und wie gelähmt wurden und die Füße sie nicht mehr tragen wollten, während der Kopf ihr heiß wurde, was seine Folgen noch auf den nächsten Tag forterstreckte. Hier wird deutlich der motorische Nervenapparat ins Mitleid gezogen. — Der unbedeutendste häusliche Verdruß erzeugt der Frl. Zinkel (1148) Magenweh. — Selbst jede geistig anstrengende Arbeit verursachte Hrn. Sartorius (78) Magenweh. So fand ich es überall bei allen Sensitiven.

§. 957. Betrachten wir alle diese Fälle, die ich noch mit hunderten vermehren könnte, so finden wir, daß es immer entweder direkt oppositive Verhältnisse waren, die das Magenweh hervorriefen oder doch gleichnamige, rückstrichartige Reactionen. Ich werde später zeigen, daß fortstrichartige Behandlung es überall sogleich stillte.

n) Mancherlei Nervenanfälle.

§. 958. Baron August von Oberländer (1), wenn er den ganzen Morgen in seinen Waldungen im Sonnenschein munter geritten und dann Mittags einen

Augenblick auf ein Ruhebette sich legt, bekommt plötzlich sonderbare, durch alle Glieder ziehende Anfälle. Er rafft sich dann auf, macht einige Schritte, und das Uebel verschwindet. Er legt sich wieder, das Uebel kehrt auch wieder, er muß wieder aufstehen; der Anfall vergeht. So wiederholt es sich einige Male. Niemals erscheint dieß Leiden Nachts im Bette, sondern immer nur am Tage nach der Zuhausekunft aus dem Sonnenscheine. Hr. von Oberländer (7) leidet schon viele Jahre in ziemlich gleicher Weise daran, immer nur als Wirkung des Sonnenscheins bei Tage. Es sind die odführenden starken Sonnenstrahlen, unter deren Einfluß diese Nervenzufälle bei ihm erfolgen.

§. 959. Frau Kienesberger (55) erleidet schmerzliche Nervenanfälle unter dem Einflusse von Arbeit am Biegeltische. Das heiße Biegeleisen, gewöhnlich von Messing, wirkt so nachtheilig auf sie, als eine Versammlung von einer Menge sich drängender Menschen, ein Ball u. dgl. Aber auch rein moralische Ereignisse greifen sie schwer an; Schrecken, Aerger, heftiges Lachen, Ueberraschungen in einem Theaterstück, schnelle, brüske Erweckung aus dem Schlafe und alles ähnliche hat ihr (56) seit ihrem 16. Jahre und besonders um die Zeit der Katamenien eigenthümliche Nervenanfälle zugezogen. Sie beginnen mit Uebelkeit, Wehwerden, Brechreiz; der erste Angriff ist allemal in der Magengegend, also wahrscheinlich auf den Solarplexus. Von da zieht es unverweilt dem Kopfe zu, steigert sich schnell zu unnennbar schmerzlichen Empfindungen im Hirne, deren Qual sie jedesmal den Tod vorziehen würde, es erfolgen Krämpfe und Ohnmachten, in denen sie regungslos da liegt, gänzlich außer Stande, irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben, aber alles hörend und verstehend, was die Leute um sie her reden und thun, bei klarem Bewußtseyn scheintodt hingestreckt. Die Aerzte haben sie reichlich beschenkt mit Blutegeln, Aderlassen, Purgantien, Vomitiven, Opium, Chinin und Decocten ohne Zahl, alles vergeblich und nur zu Verschlimmerung des Uebels, da die meisten dieser Mittel odpositiver Natur sind und folglich es nur steigern können. Auch kalte Umschläge um den Kopf machten ihr Uebel nur ärger, begreiflich weil die Umschläge in wenigen Minuten sich odisch laden und dann rückwirken. Das Ende solcher Anfälle verlief bei ihr (58) allemal in einem somnambulen Schlaf, der zehn bis zwölf Stunden anhielt, in welchem sie ruhig wurde, sich erleichtert fühlte und endlich erquickt, wie von einem schweren Leiden genesen aufstand.

§. 960. Solcher Fälle kommen mancherlei bei Sensitiven vor. Alle die ich bis jetzt zu beobachten Gelegenheit hatte, liefen am Ende immer darauf hinaus, daß irgend ein rückstrichartiger, meist odpositiver Einfluß auf die betroffene Person ausgeübt wurde, sey es durch odpositive Körper, sey es durch gleichnamige Seiteneinflüsse, sey es durch Rückstriche, oder wie immer.

o) Kopfschmerz, Migräne.

§. 961. Der Weg der Natur scheint von Magenweh zu Kopfschmerz fortzuschreiten. Wenigstens fangen bei einer größeren Anzahl von Sensitiven die odpositiven Einwirkungen im Magen an, ihre peinigenden Wirkungen zu äußern, und wenn sie sich weiter verbreiten, so nehmen sie die Richtung dem Kopfe zu. So wenigstens habe ich den Hergang in den meisten der beobachteten Fälle gefunden. Frau Hofräthin Sylvie von Varady (2) empfindet jede unangenehme Nachricht zuerst in der Magengegend durch ein so peinliches Drücken, daß es sie bisweilen am Essen hindert. Dann aber zieht der Schmerz dem Kopfe zu, der Magen wird wieder frei und das Leiden hat seinen Sitz im Hirne genommen. — Ebenso empfindet die Freifrau Isabelle von Tessedik (64) jede widrige Gemüthsbewegung zuerst auf dem Magen; sie raubt ihr die Eßlust, und wenn der Gegenstand heftig bekümmernd ist, steigt ihr der Schmerz in den Kopf; es bildet sich erst Kopfdrücken, dann Kopfschmerz und der Magen wird wieder frei. — Frl. Beyer (220) bekommt Aerger, Verdruß, Zank, alle schnellen widrigen Affekte zunächst in der Magengegend zu fühlen; dann werden die Extremitäten kalt, schwer, unbeweglich, der Kopf dagegen heiß, das Magenweh hört auf und Kopfschmerz ist an seiner Statt eingetreten. — Hr. Fichtner (32) litt viele Jahre am schmerzlichsten Magenweh, das jeder kleine Umstand veranlassen konnte. Seit fünf Jahren her haben sich diese Anfälle in Migräne umgeändert. — Frl. Zinkel (1252) erleidet alle Augenblicke Anfälle von schwächerem und stärkerem Magenweh. Einige Zeit durch empfindet sie ein wärmliches Aufwallen durch den Oberleib und ein Fortziehen durch den Hals in den Kopf, wobei sie das Gefühl des Erröthens hat, ohne daß sie in der That die Farbe ändert; die Empfindung hat Aehnlichkeit mit einem kräftigen aber sehr langsamen Rückstriche. So wie der laue Zug im Gehirne angekommen ist, ist auch der Kopfschmerz eingetreten und der Magen frei geworden. Nach einigem schmerzhaften Verweilen im Vorderkopfe zieht das Ganze nach dem Hinterkopfe zu und verschwindet dann, wahrscheinlich auf dem Wege der Medulla. Ich war oftmals Zeuge davon, wie sie mir nach einander das langsame Fortrücken des lauwidrigen Gefühles ebenso andeutete, wie verschiedene andere, Krüger, Atzmannsdorfer, Reichel dieß Fortschreiten ähnlicher Empfindungen in andern Gliedern mir vorgezeigt hatten. Nächst den inneren Bewegungen empfand sie auch ein Fortschreiten unter der Haut der Wangen, dann der Stirne, ohne Zweifel eines Ergriffenseyns der Hautnerven, wovon eben das scheinbare Erröthen herrührte. Dieser Hergang ist bei ihr eine so alltägliche und gewohnte Erscheinung, die ich jeden Augenblick durch den unbedeutendsten Rückstrich in ihr hervorrufen kann, daß man sie gar nicht weiter beachtet. — Wenn Frl. Atzmannsdorfer (457. 447) stark an Kopfschmerz leidet, so schweigen

alle ihre krankhaften Affectionen des Unterleibes; treten aber diese stärker hervor, so wird es im Kopfe bei ihr helle und der Schmerz verschwindet; ein solcher Wechsel begleitet sie schon ihr ganzes Leben hindurch. — Bei Hrn. Kollar (3), der seit vielen Jahren an Migräne leidet, vicarirt diese ganz genau für Magenweh. Immer schlägt das Eine in das Andere um, und ist er von der einen Plage befallen, so schweigt die andere sicher. Bei ihm erzeugen Aerger, Zank, Schrecken jedesmal zunächst Magenweh, niemals unmittelbar Kopfschmerz, dagegen erzeugen Nachdenken, Geistesanstrengungen immer Migräne, niemals Magenweh. Darnach rapportiren Gefühlsbewegungen bei den Sensitiven zunächst auf das Bauchgehirn, den Solarplexus, während Verstandesbewegungen mehr unmittelbar mit dem Gehirne zusammen hängen. — Dieß wollen wir uns einstweilen als Fingerzeige der Natur in sensitiven Dingen merken, ohne darum mehr Gewicht darauf zu legen, als vorläufige Beobachtungen verdienen.

§. 962. Der Kopfschmerz ist ein Uebel, an welchem fast alle Sensitiven ebenso leiden, wie an Magenweh. Beide sind in das innerste Wesen der Sensitivität verwoben und davon unzertrennlich, wie ich bald darthun werde. Ich habe nur einzelne wenige Niedersensitive gefunden, welche nichts von Kopfweh, sondern nur von Magenweh zu leiden glaubten, und selbst von diesen war es zweifelhaft. Dieß sind Hr. Eckenstein (11), Klaiber (7), Alois Zinkel (35). Höher Sensitive aber sind ohne alle Ausnahme Kopfschmerzkranke und zwar die meisten an Migräne. Sie sind um so übler daran, als dieses Kopfweh alle Augenblicke und ohne alle sichtbare Veranlassung sie befällt und weder sie noch die Aerzte irgend eine Hülfe dagegen und zwar um so weniger wissen, je mehr ihnen die Quelle davon unbekannt, ja räthselhaft in seinen eigenthümlichen Capricen ist. Die Frl. Nowotny litt acht volle Jahre lang an ganz ununterbrochenem Kopfschmerz, von welchem sie niemals frei war, bis eine Kur mit Magnet sie rasch davon erlöste. Andere wie Frau Kienesberger (326), Atzmannsdorfer, Kynast, Rupp sind oft Perioden von mehreren Monaten lange damit heimgesucht. Viele leiden kürzere Zeitabschnitte daran, aber in bedauerlich häufigen Wiederholungen, wie Ritter von Sidorowicz (56), die Herren Tirka (1), Leopolder (69), Gustav Anschütz (2), Steiger (68), Kratochwila (22), Sturm (25), Dr. Löw (64), Dr. Machold (13), Mielichhofer (1), Stephan Kollar (45), Frau Johanna Anschütz (3), Frau Josephine Feuzl (29), Baronin von Natorp (54), Frau von Peichich (6), von Vivenot (1), Frau Ebermann (3), Frl. Zinkel (1110), Frl. Karhan (75), Dorfer (1), Geraldini (70), Martha Leopolder (53), Frl. Ernestine von Martius (1), Zinkel-Baier (1), alle diese an Migräne. Bei andern erscheint zeitweiliges Kopfweh bald da, bald dort, ohne Regelmäßigkeit, so bei Frl. Dorfer (23), Blahusch (12), Caroline Ebermann (30), Barbara Hek (5), Frau Müller (5), Freifräulein Caroline von Oberländer (15), die beiden Schwestern

Fräulein von Unckhrechtsberg (55), Frau von Hauer (55), Hr. Klein (8. 42, Sartorius (3), Hr. Prälat von Schindler (23), Richard Schuler (2). Der Kopfschmerz ist ein so allgemein vorkommendes Uebelbefinden bei Sensitiven, daß ich es bei den Niedersensitiven, wo es weniger vorkömmt, gewöhnlich gar nicht mehr aufgezeichnet habe; unter ihnen finde ich noch Frau Auguste von Littrow (3), Frau Heintl (4), Josepha Schwarz (2), den Hrn. Professor Ragsky (14), Rösner (22), Mauch (14), Elger (24), Hütter (1), Czapek (17), Professor Unger (5), Professor Schabus (11), von Offenheim (4), Weiner (3), Ritter von Neuwall (25), Schiller (2).

§. 963. Gehen wir nun vom Allgemeinen zu besonderen Fällen über. — Wenn ich Hrn. Hütter (16) einen Magnetstab normal in die Hände gab, so daß seine Hände an die ungleichnamigen Pole sich angelegt befanden, so war ihm dieß ganz behaglich. Brachte ich den Stab aber umgekehrt zwischen seine Hände, so daß die odpositive linke Hand den odpositiven genSüdpol erfaßt hatte und umgekehrt, so empfand er bald ein Wogen im Kopfe, das unmittelbar in Kopfschmerz überging. — Legte meine Tochter Hermine (11) ihre Hände gleichnamig gepaart über die Pole eines starken neunblätterigen Hufeisenmagnets, so waren ihre beiden Schläfen bald von Kopfschmerz eingenommen. — Oben (§. 944) habe ich erwähnt, daß ein mannsgroßer stehender Stabmagnet der Frl. Beyer (300) den Magen angriff, wenn der genSüdpol oben nächst ihrem Kopfe stand; der Kopf blieb dabei ganz frei. Als ich aber die Stange umdrehte und den genNordpol nach oben brachte, hörte alsbald das Magenweh auf und Kopfschmerz griff dagegen Platz. Bei diesem Versuche kömmt es natürlich wesentlich darauf an, ob man den Magnetstab zur rechten oder zur linken Seite des Sensitiven hält; dießmal stand er ihr rechts. — Den klarsten Versuch brachte ich, wie meist, mit der Frl. Zinkel (1255) zu Stande. Ich stellte eine mannsgroße magnetisirte Stahlstange neben sie. Der eine Pol war dabei neben ihrem Kopfe, der andere neben ihrem Fuße. Sie ergab

A. wenn der genNordpol oben war:
- a) neben ihrer linken Seite stehend . . . . Magenweh,
- b) neben ihrer rechten Seite stehend . . . Kopfweh.

B. Wenn der genSüdpol oben war:
- c) neben ihrer Linken . . . . . Kopfweh,
- d) neben ihrer Rechten . . . . . Magenweh.

Oder, um die Ergebnisse anders zu gruppiren

A. Auf ihrer linken Seite stehend bewirkte
- a) der genNordpol . . . . . Magenweh,
- b) der genSüdpol . . . . . Kopfweh.

B. Auf ihrer rechten Seite stehend bewirkte
- c) der genNordpol . . . . . Kopfweh,
- d) der genSüdpol . . . . . Magenweh.

Sichtlich springt die Regel heraus, daß allemal da, wo die Magnetpole gleichnamig mit den Leibespolen fallen, der Kopfschmerz eintritt; wo die Pole ungleichnamig gepaart werden, da schweigt er. Alle diese Schmerzen sind also rein odisch und nichts anderes.

Frl. Nowotny (25) erhielt von ihrem Arzte täglich eine Anzahl Fortstriche, die er ihr mit starken Hufeisen ertheilte. Ich habe oben beim Striche gezeigt, daß dieß nur in einem bemessenen Grade geschehen darf und daß zu viele Striche ihre Wirkung nicht nur verfehlen, sondern durch Ueberladung in die entgegengesetzten Effecte ausschlagen. Wenn jener nun zu viele Striche gegeben wurden, so widersetzte sie sich dem. Sie schilderte unter anderem die Ergebnisse dahin, daß zu viele Striche lauwidrig, beängstigend, peinlich und dann zuerst auf den Magen wirken. Werde nun mit Strichen nicht schleunig nachgelassen, so steige der Schmerz durch Brust und Hals hinauf in den Kopf und bilde äußerst qualvollen Kopfschmerz, ein eigenthümlicher Hergang, der bei höher Sensitiven in gleicher Weise sehr oft vorkömmt. Im Wesentlichen sieht man diese Schilderungen alle übereinstimmen; es ist auf welche Weise immerhin hervorgebracht, stets derselbe Verlauf. — Wenn Frl. Nowotny einen großen Schwerspathkrystall, den ich ihr gebracht hatte, widersinnig zwischen beide Hände nahm, ergriff sie unmittelbar verstärkter Kopfschmerz und sie wollte den Versuch nicht wiederholen. — Wenn ich mich selbst dicht vor die Frl. Reichel (178) und vor die Fräulein Zinkel (1251. 1163), ferner vor die Frau von Varady (10) und vor die Frau Kienesberger stellte, Gesicht gegen Gesicht gekehrt, so bekamen alle diese Frauen nach kurzem Verweilen Kopfschmerz. — Ein Sensitiver, den ich nicht nennen mag (S. 3) bekam Kopfweh, so wie er seine beiden Hände eine Zeitlang in einander gefaltet hielt.

§. 964. Fortstriche mit nach einander sich folgenden, gekreuzten Händen, also gleichnamig über die Arme der Frl. Zinkel (1063) herabgeführt, erzeugten ihr sogleich abwechselnd gekreuzten Kopfschmerz im Hinterkopfe. — Rückstriche über den ganzen Leib herauf bewirkten der Frau Baronin Pauline von Natorp (67) erst Kopfdrücken, dann Kopfschmerz. — Frl. Nowotny bekam von dem geringsten Rückstriche jeder Art sogleich Kopfweh. — Gegen Frl. Reichel, Atzmannsdorfer und Maix durfte ich nur meine Hände aufheben, wenn ich auch einen oder zwei Schritte weit von ihnen entfernt war, so kam ihnen schon Kopfweh angeflogen. — Rückstriche über den Mediannerv der Frl. Beyer (286) hinauf geführt, machten sogleich den Kopf warm und erzeugten gekreuztes halbseitiges Kopfweh. — Ja Rückstriche der Frl. Beyer (284) nur über die innere oder äußere Handfläche, über einzelne Finger, oder auch nur über Fußzehen geführt, brachten unverzüglich gekreuzte Migräne hervor.

§. 965. Amorphe odpositive Körper aller Art erzeugten der Frau

Kienesberger (324) Kopfschmerz, sie mochte sie nur berühren, wie Metalle und alkalische Substanzen; oder sie mochte sie genießen, wie Hollunderthee, Thee, Kaffe, Chinin, Blaukohl, Mohn, Opium; oder sie mochte auch nur daran riechen, wie an Stechapfel, Hundszunge, Bilsenkraut, Tabakrauch, Ammoniak, Abtrittgeruch. — Fettgeruch von gebratenem Fette ist ein Reizmittel für sensitive Migräne bei Frau Fenzl (77); geröstete Butter oder ausgekochte Schmalzgriefen rufen sie ihr plötzlich heftig hervor. — Hrn. Dr. Mielichhofer (4) und Frl. Martha Leopolder (52) verursachten Fettgenuß alsbald Kopfschmerz. — Ersterem erzeugt ihn jeder Weingenuß. Ja wenn er (25) so wie Frl. Zinkel (1253) an Alcohol oder Branntwein nur stark riechen, so wird Migräne geweckt. — Gab ich meiner Tochter Hermine (42) eine Zinkplatte zwischen beide Hände, so bekam sie unter anderem Kopfschmerz. — Der Frl. Beyer (266) legte ich einige Kupfermünzen in die linke Hand. Sie hatte sie kaum einige Sekunden darin, als sie schon über Kopfschmerz klagte, und zwar über gekreuzten, nämlich auf der rechten Hirnseite. Ich legte nun die Münzen erst eine Minute hinweg, dann aber ließ ich sie von ihrer rechten Hand erfassen. Sie fand sie nun viel erträglicher, ja anfangs etwa eine Minute lange kühlig; aber nach einiger Zeit, nachdem Ausgleichung, dann Ladung und Ueberladung sich vollbracht hatten, erschienen sie auch hier lauwidrig, und nun erzeugten sie ebenfalls Kopfschmerz, und zwar wieder gekreuzten, nämlich jetzt auf der linken Hirnseite, sofort von da nach dem Hinterkopf sich ziehend. Bei längerem Halten des Kupfers, sowohl in der rechten, als in der linken Hand, verbreitete sich endlich der Schmerz über den ganzen Kopf.

§. 966. Ein warmes Bad wirkte so stark odpositiv auf die Frl. Beyer (245), daß sie neben schmerzlichem Magenweh mehrere Tage an dem heftigsten Kopfweh darnieder lag.

§. 967. Unmittelbares Sonnenlicht erzeugt häufig Kopfschmerz, besonders sämmtlichen höher Sensitiven. Die Frl. Atzmannsdorfer und Reichel durften sich mit bloßem Kopfe nie ungestraft den Sonnenstrahlen aussetzen, sogleich erfolgte heftiger Kopfschmerz. — Frau Hofräthin Vesque von Püttlingen (12), welche ihrer außerordentlich krankhaften Hautempfindlichkeit wegen sich niemals den Sonnenstrahlen aussetzen kann, bekommt, wenn sie dennoch zufällig davon getroffen wird, Hautentzündungen, die dann oftmals, mit kalten Extremitäten, in Anfälle von heftiger Migräne ausarten. — Bei Frl. Zinkel (1254) ließ ich genauer darauf Achtung geben, als ich früher gethan hatte. Sie bekam nämlich auch Kopfweh, so oft sie sich mit entblößtem Kopfe den Sonnenstrahlen aussetzte, aber nur einseitiges, und zwar auf der linken Seite. Die odpositiven Sonnenstrahlen erzeugten also in der odpositiven Gehirnhälfte die antagonistische Reaction, die odnegativen ließen sie unangefochten.

Von den Mondstrahlen kam mir keine nachtheilige Beobachtung vor; Frau Fenzl (50) liebt den Mondschein nicht, der sie im Schlafe beunruhigt; noch hat sie aber niemals wahrgenommen, daß er auf ihre Migräne nachtheiligen Einfluß genommen hätte. Doch habe ich hierüber zu wenige Nachfrage gehalten.

§. 968. Hrn. Dr. Mielichhofer (25) und verschiedenen anderen Sensitiven, die ich zu notiren versäumt habe, bringt jede körperliche Erhitzung, nicht bloß durch Getränke wie Thee, Kaffee, Wein, Punsch ꝛc. Migräne hervor, sondern auch jede Erhitzung durch körperliche Anstrengungen, Tanz, Fußmärsche, Laufen, Reiten ꝛc.

§. 969. So auch alle Gemüthsaffekte. Frl. Nowotny (132) bekam einen Brief, der sie schmerzte, und sogleich befielen sie kalte Extremitäten mit heißem Kopfe und Migräne. — Frau Josephine Fenzl (77) und Hr. Dr. Löw (25) verfielen in heftige Migräne nach jedem Affekte, den irgend ein unangenehmes oder angenehmes Begebniß hervorrief. — Wenn Frl. Atzmannsdorfer, die etwas lebhaft ist, an einem Tage sich ereiferte, so sah ich sie jedesmal am andern mit Eisumschlägen um den Kopf umhergehen. — Frau Leopoldine Hek (10) wird bei jeder physischen oder psychischen Aufregung von den heftigsten Kopfschmerzen gepeinigt; — Hr. Eduard von Vivenot (12) von jeder Ueberraschung.

§. 970. Bis hieher haben wir lauter positive Einwirkungen gehabt. Aber auch negative sind mir vorgekommen, die, wenn sie in der Weise der positiven wirken, Migräne und Kopfschmerz erzeugen. Meine Tochter Hermine (35) faßte ein Stück Schwefel, von einigen Pfunden, zwischen beiden Händen und hielt es so einige Zeit ruhig fest. Unter andern Einwirkungen auf sie, erzeugte er ihr auch Kopfweh. — Ebenso bewirkte eine Schwefelplatte der Frl. Maix (141) Kopfschmerz, die ich ihr in die Hände gegeben hatte. Zu meinem Bedauern habe ich damals nicht darauf gemerkt, auf welcher Seite des Kopfes der Schmerz war, der von Schwefel herrührte. Ich wollte jetzt mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß diese negative Substanz auch auf der negativen, also rechten Hirnhälfte, das Uebel angerichtet haben wird. Einen Beleg hiefür lieferte Frl. Nowotny (36). So oft ich ihr auch nur kleine Stückchen Schwefel, bei andern Gelegenheiten Phosphor in Gläsern in die Hände gegeben hatte, bekam sie hintennach Migräne, aber niemals anders, als auf der rechten Gehirnseite. Dieß halbseitige Kopfweh war sogleich wieder getilgt, so wie ich ihr einen Hufmagnet an die schmerzhafte Stelle brachte.

§. 971. Die Ausbrüche dieses, den Sensitiven eigenen nervösen Kopfschmerzes und die damit weiter zusammen hängenden Krankheiten sind, insoweit sie sich gerade auf Sensitivität beziehen, überall, wo ich sie beobachtet habe, mit kalten Extremitäten verbunden. Wenn Frau Jos. Fenzl (78) Migräneanfälle bekommt, so kündigt sich dieß immer durch kalte Füße und

Hände an, nebst dem bekannten Augenbrennen, das odpositivem Uebelbefinden überall sich beigesellt. — Acht Jahre lang, welche Frl. Nowotny an ihrem Kopfweh litt, hatte sie nicht ein einziges Mal feuchte, sondern immer kalte Füße; so wie man ihr nach der Bulmerincqschen Methode, durch Magnete, warme Füße und Fußschweiß zu Stande brachte, hörte ihr Kopfschmerz auf und sie gesundete. — Frl. Beyer (220) bekommt nach jeder heftigen Gemüthsbewegung eiskalte Füße und Hände, der Kopf wird ihr heiß und von heftigen Schmerzen gewöhnlich halbseitig ergriffen. — Bei Hrn. Fichtner (43) sind kalte Füße und Hände, und an diesen todte Finger, sichere Vorboten eines nahe bevorstehenden Ausbruches von Migräneanfällen. — Kalte Füße gehören überhaupt zum Charakter der sensitiven Naturen; steigern sich ihre Zustände zu Migräne oder allgemeinem Kopfschmerz, so nimmt diese Kälte der Extremitäten zu, aber gleichzeitig wird der Kopf heiß, besonders der Scheitel und Wirbel werden wie brennend; diese Klage hörte ich unzählige Male von Frau Fenzl (76), Krebs, von Frl. Reichel, Atzmannsdorfer, Zinkel, Sturmann, Rupp, Krüger, Girtler, Maix, kurz einstimmig von allen höher Sensitiven. Es sind negative Zustände von außen und unten, und durchaus pofitive nach innen und oben, welche die Ausbrüche der hieher bezüglichen ganzen und halbseitigen Kopfschmerzen überall begleiten.

§. 972. Die Migräne und die Ausbrüche von Kopfschmerz befolgen bei den Sensitiven eine unverkennbare Periodicität. Sie sind immer häufiger und stärker im Frühjahr als in jeder andern Jahrszeit, am seltensten und mildesten im Spätjahr. Frau Fenzl (76. 77), Atzmannsdorfer, Beyer u. a. klagten immer im Frühlinge am meisten. — Dieser Unterschied der Jahrszeiten ist aber so in der Natur gegründet, daß er selbst in den Tageszeiten sein Echo findet. Frl. Atzmannsdorfer (30) bekam ihre Anfälle in der Regel Morgens, niemals Abends. Wenn sie an andauerndem Kopfschmerz litt, so war er immer gegen Morgen und während des Mittags im Wachsen, dagegen am Abend im Fallen und sie fühlte sich den sinkenden Tag über erleichtert. — Bei Frau Fenzl (77) traten die Migräneanfälle immer Morgens zwischen 8 und 11 Uhr auf, niemals Nachmittags. Im Frühjahre, wenn sie häufiger und stärker waren, erschienen sie schon in der Frühe zwischen 5 bis 7 Uhr. — Daß dieß wirklich von der Sonne, ja unmittelbar von ihren odischen Strahlen herrührt, wird dadurch klar, daß nicht nur gerade die sonnenhellen Tage die härteren für die Hochsensitiven sind, während sie an bedeckten und regnerischen Tagen sich erleichtert fühlen, sondern daß namentlich jede einzelne Wolke, welche an Haufwolkentagen zahlreich unter der Sonne vorüberziehen und Sonnenschein mit Schatten abwechseln machen, wenn sie vor die Sonnenscheibe trat, von der Frl. Atzmannsdorfer (30) wohlthätig und mildernd im Kopfe empfunden wurde. Dasselbe fand bei Frl. Girtler und bei Frau Krebs statt und kann während heftiger Migräne

wahrscheinlich bei allen Höhersensitiven beobachtet werden. Die Strahlen unseres Tagsgestirnes sind gemengt, die odpositiven und die negativen strömen mit einander nieder, verladen sich gemengt, gerade so, wie ich dieß bei andern Verladungen gezeigt habe, und bringen dann zusammengesetzte Wirkungen hervor, wechselnd in ihren Resultaten je nach den vorwaltenden subjektiven Reizbarkeiten, auf welche sie treffen.

p) Ohnmacht.

§. 973. Magenweh und Kopfweh gehen häufig in Ohnmachten und Krämpfe, auch durch Ohnmachten in Krämpfe über. Frau Kienesberger (56) fing gewöhnlich mit Wehseyn und Brechreiz an; wenn ihr dann nicht geholfen wurde, so ging dieß in Kopfschmerz und dann in Ohnmacht über. — Wenn sie längere Zeit zu stehen genöthigt war, ergriff sie schon oftmals Ohnmacht. Ich arbeitete einmal Morgens im Finstern einige Stunden mit ihr und hatte sie einige Zeit frei im Zimmer stehen. Sie beklagte sich darüber, ich aber achtete nicht darauf und wollte die beabsichtigten Versuche vollenden. Plötzlich hörte ich einen heftigen Sturz. Die Frau war ohnmächtig zu Boden gefallen. Als ich sie wieder zurecht gebracht hatte, theilte sie mir mit, daß ihr dieß immer nur vom Freistehen begegne, niemals aber, wenn sie nur mit einigen Fingern einen Tisch oder sonst etwas berühren könne. — Bei Frau von Varady (4) ist dieß fast ebenso, nur minder heftig. Längeres Stehen hält sie nicht aus, wenn sie nicht irgend etwas mit den Fingern berühren kann, was es immerhin sey. — Ihre Mutter, eine sehr sensitive Italienerin, war hierin so empfindlich, daß sie selbst ganz kurzes Freistehen nicht aushalten konnte, ohne in Gefahr zu gerathen, ohnmächtig zu werden. — Dasselbe geschah bei Frl. Zinkel (1179. 1180), nur daß man es hier nicht bis zur Ohnmacht kommen ließ. — Kreuzte ich meine Hände und ergriff dann damit die Gleichnamigen der Frl. Weigand (30), so bekam sie Magenweh, dann sogleich Kopfschmerz, und wenn ich jetzt noch weilte, so gerieth sie an die Grenze und Vorläufer der Ohnmacht. Um dieselbe Zeit hatte sie täglich mehrmals an Ohnmachten zu leiden, die ihr (25) von der kleinsten positiven Reaction verursacht wurden; sie setzte sich in einen Stuhl mit dem Rücken nach West, und es dauerte nicht lange, so ward ihr ohnmächtig. — Frl. Nowotny (75) brauchte nur ein paar Minuten in Westrichtung zu sitzen, um die ganze Reihe der rückstrichartigen Widrigkeiten zu durchlaufen: erst Lauwidrigkeit durch den ganzen Leib, dann ein allgemeines Durchzittern, dann Magenweh, sofort Kopfweh, jetzt Ohrensausen und darauf Ohnmacht. — So erging es der Frau Johanna Auschütz (92) oftmals in Theatern, von wo man sie ohnmächtig wegtragen mußte; ich untersuchte die Schauspielhäuser, worin ihr dieß begegnete, ohne daß sie den Grund wußte, und fand, daß

sie alle so gebaut sind, daß man im Parterre mit dem Rücken gegen West gekehrt sitzt. Solches begegnete der Frau Fenzl (33) und vielen andern Sensitiven oft genug in Kirchen, wo man im Parterre immer mit dem Rücken nach West gekehrt sitzt. — Frl. Atzmannsdorfer (165) war aus Armuth eine Zeitlang genöthigt, sich auf die Klinik der Wiener Universität bringen zu lassen. Zur Zeit des ärztlichen Besuches ward sie von einem Schwarme von 50 bis 60 Studenten umstanden. Die Einwirkung so vieler Menschen auf sie war im ersten Augenblicke kühlend, sogleich aber trat Sättigung ein und nun folgte Lauwidrigkeit, Erhitzung, Pulsbeschleunigung, geröthetes Gesicht, Magenweh, Kopfschmerz, und wenn die Leute nicht weggingen, jedesmal Ohnmacht mit Beginn von Krämpfen. — Ich habe schon erzählt, daß der Frl. Zinkel von Beschäftigung mit Kupfergeschirre oftmals übel wurde. Ich machte eine große kupferne Drahtschraube und steckte in der Dunkelkammer einen Arm der Frl. Zinkel (359) hinein, um einen hydroelektrischen Strom hindurch zu führen. So wie ich die Rolle nur den Arm hinaufschob, ward ihr schon heiß und magenübel; ich mußte die Rolle unverrichteter Dinge wieder abnehmen. Kaum war dieß geschehen, so wurde sie zweimal nach einander ohnmächtig. Als ich sie wieder zum Bewußtseyn gebracht hatte, erfolgte eine merkwürdige Scene. Sie (360) wunderte sich darüber, daß ich Licht in die Kammer gelassen, da wir uns doch im Finstern befunden hätten. Ich hatte aber kein Licht eingelassen, und es war vollkommen Nacht im Zimmer. Die Sensitive aber, unter der Einwirkung der so eben geschwundenen Ohnmacht befindlich, besaß ein so gesteigertes Sehvermögen, daß sie im ersten Augenblicke alles licht wahrnehmend, die Wand weiß, Holzmenblen dunkel, Metallgegenstände leuchtend, sich ein paar Sekunden lang täuschte und am Tage sich zu befinden wähnte. Nach wenigen Augenblicken verlor sich aber dieser außerordentliche Zustand, ihr Sehvermögen sank mit ihrer Herstellung schnell auf das gewöhnliche Maaß zurück und sie erkannte ihren Irrthum. Man sieht aber hieraus, und die Gründe werde ich bei den Lichterscheinungen entwickeln, wie sehr die Ohnmacht ein odpositiver Zustand ist. — Mit Frau Johanna Anschütz (98) arbeitete ich einst in der Dunkelkammer, und hatte im Laufe einiger Stunden drei volle Ohnmachten mit ihr durchzumachen, in denen sie mir jedesmal zu Boden stürzte (100). Die erste erfolgte, als ich ihr ein Stück Schwefel von einigen Pfunden in anderer Absicht in die rechte Hand gegeben hatte. Dieser negative Stoff reagirte auf den negativen Arm und sofort in Magen und Gehirn so gleichnamig und abstoßend widrig, daß er die reizbare Frau des Bewußtseyns beraubte, sie in Ohnmacht versetzte und an die Grenze von Krämpfen rückte, in welche sie jeden Augenblick zu verfallen gewärtigte Der Schwefel hatte ihr dabei den ganzen rechten Arm steif und unbeweglich gemacht. Die beiden andern Ohnmachten erzeugten größere Metallkörper, mit denen ich sie beschäftigte, große Blechplatten

von Eisen, Kupfer, Zink, Conduktoren einer Elektrisirmaschine u. s. w. Ebenso verschlimmerte Sonnenlicht und Sonnenwärme das Uebel, als ich sie (119) aus der Finsterniß in den sonnenhellen Tag meiner Wohnzimmer gebracht hatte. — Frl. Bertha Fleischer (19) legte ich kleine Gegenstände, wie einen Apfel von hohlem Wachse, ein Stückchen Holz, Pappe, Papier, auf die Fingerspitzen; nach ein paar Minuten erzeugten ihr diese Staunungen des Odabflusses Ohnmachten, die sich bei jedem Versuche wiederholten. — Die Frl. Atzmannsdorfer (193) führte ich in einem verfinsterten Zimmer vor das Spektrum eines Glasprisma, auf das ich ein Bündel Sonnenstrahlen hatte fallen lassen. Ich werde bei den Lichterscheinungen zeigen, welche merkwürdige Verschiedenheit der Einwirkung die Farben auf Sensitive ausüben. Hier will ich nur in Kürze anticipiren, daß die ausschließliche Anwendung des grünen Strahls auf beliebige Körpertheile bei jener von Magenweh, Kopfschmerz und Ohnmacht begleitet war; daß Frau Johanna Auschütz (88) bei einem gleichen Versuche, wo sie einen Holzstab in das grüne Licht hielt, eilen mußte, sich vor dem Eintritt einer Ohnmacht zu retten; daß Frl. Krüger (113) vom grünen Strahl des Mondlichtes zu verschiedenen Malen ohnmächtig niedersank, ja daß sogar Frl. Zinkel vom grünen Strahl der Sonne in Magenweh und Anwandlung von Ohnmacht gerieth. Diese gewichtigen Erscheinungen finden sich näher erörtert unten (§. 1302.) — Ein mannsgroßer Stabmagnet stehend und mit dem genSüdpol nach oben, versetzte die Frl. Sophie Pauer (34), die Frl. Zinkel, letztere ostmals, in Magenweh, Kopfschmerz und bei einigem Verweilen an die Grenzen der Ohnmacht. — Ebenso ging es der Frl. Glaser (120), wenn ich diesen großen Stabmagnet, während sie in Normalrichtung auf einem Kanapee lag, so neben sie legte, daß der genSüdpol auf ihrer linken Seite neben ihren Kopf kam. — Dasselbe endlich geschah, wenn ich mich selbst neben diese (119), oder die Frl. Krüger, Atzmannsdorfer, Zinkel umgekehrt und so legte, daß mein Kopf zu ihren Füßen und meine Füße zu ihrem Kopfe kamen, gleichnamige Seiten zusammen; überall entstand Magenweh, Eingenommenheit des Kopfes und bald Beginn von Ohnmacht, bei deren Vorzeichen ich die Versuche begreiflicherweise abbrach.

§. 974. Diese Uebelkeiten und Ohnmachten schildern die Sensitiven ihrem Hergange nach ziemlich übereinstimmend. Es geht in der Regel vom Magen, öfters auch vom Kopfe aus. Nicht selten beginnt es unterm Magen und steigt dann zu ihm herauf; dieß beobachtete besonders deutlich Frl. Zinkel. Es sind die Ganglien des Pfortadersystems, die meist zuerst von odpositiven Reactionen angegriffen werden. Es entsteht dann im Magen ein Grabeln und Wurln (nach österreichischer Mundart), als ob Würmer sich im Leibe durcheinander regten. Diese wurmartige Bewegung, besonders auf der Magengrube, ist so stark und so entschieden, daß man sie nicht bloß als ein

subjectives Gefühl nehmen darf, sondern daß sie auch andern fühlbar wird. Ich habe unzählige Male bei solchem Wurln meine Hand auf die Magengrube der Frl. Atzmannsdorfer, Zinkel (1151), meiner Tochter Hermine und anderer Sensitiven gelegt und sehr deutlich gefühlt, wie eine wurmartige Bewegung mit ziemlicher Geschwindigkeit unter meinen Fingern statthatte. Dieß wird bisweilen so stark, daß man es mit den Augen deutlich sehen kann. Wenn das Magenweh wächst, so kommt es dann dahin, daß an der Stelle des Magens oftmals eine Auftreibung entsteht, die wie eine Geschwulst sich erhebt, ohne doch eine solche zu seyn. Wenn ich die Erscheinung beurtheilen soll, so muß ich sie für eine krampfartige Zuschnürung der Cardia und des Pilorus halten, wobei dann der mit Luft gefüllte Magen gegen außen getrieben wird; ructus folgte nach; die wurmartige Bewegung ist dann der fühlbare motus peristalticus. Das Uebel schreitet dann immer von unten nach oben fort, es steigt in die Brust und erzeugt Beklemmungen und Mangel an Athem. Dann geht es in den Hals und sofort auf beiden Seiten des Halses hinauf in den Kopf. Es geht dann das Wehseyn in vollkommene Ohnmacht über. Frl. Atzmannsdorfer (130. bis) wird dabei todtenkalt an Händen und Füßen und das Bewußtseyn geht gänzlich verloren.

§. 975. Man sieht nun, ohne daß ich eine eigene Zusammenstellung mache, daß alle die Reactionen und Zustände, welche die Ohnmacht hervorrufen, sämmtlich odpositiver Natur sind, oder wenn sie von negativem Quell ausgehen, durch Gleichnamigkeit analog einwirken.

q) Krämpfe.

§. 976. Ueber die Natur und das Wesen der Krämpfe sind die Physiologen und Aerzte bekanntlich noch in großer Verlegenheit, wenn nicht in Unwissenheit. Aber woher diese große Unbekanntschaft mit den innern Verhältnissen einer so alltäglichen und durch ihre Schrecken so gefürchteten Erscheinung? Eben daher, daß sie sich beharrlich weigerten, sie von der Seite zu untersuchen, von welcher ihnen sichtlich beizukommen ist, nämlich von der sogenannten magnetischen. Wenn man sieht, welche wahrhaft wundervolle Gewalt das odische Dynamid über die meisten Krämpfe auszuüben im Stande ist, so kann man nur staunen über die Vernachlässigung, welche sich wissenschaftliche Aerzte und Physiologen hier haben zu Schulden kommen lassen. „Lug und Trug und Aberglauben" zu schelten haben sie sich nicht entblödet, was Gegenstand ihrer Bewunderung und höchsten Aufmerksamkeit zu seyn das gegründetste Anrecht hat. Noch vor wenigen Tagen hat ein berühmter Professor der Physiologie in Wien, als er an das Kapitel vom sogenannten thierischen Magnetismus, d. h. vom Ode kam, seine Zuhörer mit folgenden Worten bedient: „Vom Magnetismus habe ich ihnen nichts zu sagen, denn — es

„existirt keiner." — Man kann solche eigensinnige und thörichte Verblendung nur bedauern. — Doch gehen wir an unsern Gegenstand!

§. 977. Bei weitem die Mehrzahl der Sensitiven zeigte eine gewisse Neigung zu Krämpfen. Ihre Krankheitszustände vergesellschaften sich überall gerne und leicht mit Krämpfen. Höhersensitive leiden alle daran, ich wenigstens habe keine Ausnahme gefunden. Hr. Sturm (6), ein sonst gesunder Mann, wird oft von Krämpfen befallen, die die Füße und Beine herauf bis in die Schenkel sich erstrecken. Frl. Dorfer (1) bekommt bei geringen Anlässen in verschiedenen Gliedern Krämpfe. — Vollmann (54) litt von Jugend auf von Krämpfen an Händen, Armen und Füßen. — Frl. von Weigelsberg (13) wird nicht selten von Zungenkrämpfen befallen, die sie bisweilen mitten in gesellschaftlicher Unterhaltung plötzlich sprachlos machen; jede Ueberraschung ist im Stande, dieß Uebel ihr hervorzurufen. — Frl. Reichel (112) verfällt öfters in Lachkrämpfe, ebenso in Weinkrämpfe, in Mundsperre und ähnliche Zufälle. — Frl. Winter (25) leidet ebenfalls zeitweilig an krampfhaftem Lachen und Weinen, wovon ich selbst Zeuge war, wie bei Frl. Reichel. Ein Jahr früher, als ich sie kennen lernte, lag sie längere Zeit in Krämpfen regungslos, so daß man sie für todt nahm und beinahe lebendig begraben hätte. — Ritter von Sidorowicz (64) leidet oftmals an Brustkrämpfen. — Frl. Zinkel, Beyer, Martha Leopolder, Sturmann u. a. werden alle Augenblicke von den geringfügigsten Dingen, auf die man kaum achtet, von Krämpfen belästigt. — Frau Baronin von Natorp (58) machte nach einem Wochenbett eine Krankheit durch, in der sie 40 Stunden lang im Starrkrampf regungslos lag. So könnte ich noch viele Beispiele aufzählen. An sich ist hieran nicht Besonderes; jedermann kann von solchen Krämpfen befallen werden; hier hebe ich bloß heraus, daß eben diese Zufälle vorzugsweise die Sensitiven befallen.

§. 978. Die Uebergänge von Magenweh und Kopfschmerz zu Krämpfen, bald durch Ohnmacht, bald ohne dieselbe, sind sehr mannigfaltig. Frl. Nowotny (8) litt Jahre lang an Kopfweh ohne Krämpfe; dann ließ der Kopfschmerz nach und Krämpfe traten ein. — Frau Johanna Anschütz (40) litt ihre Jugendjahre über fast beständig an mehr oder minder heftigem Kopfschmerz. Dieß hörte in einem gewissen Zeitabschnitte auf und setzte sich in Krämpfe um, die bis nun ihr fortdauerndes Leiden ausmachen. — Bei andern dagegen, welche sich in ihrer Gesundheit besserten, nahm es die umgekehrte Richtung. Frl. Ernestine Anschütz (17) litt früher viel an Krämpfen, jetzt wo sich ihre Gesundheit überhaupt gebessert hat, haben sich die Krämpfe verloren, und dafür ist ihr nun Kopfschmerz geblieben.

§. 979. Wir wollen nun die die Krämpfe der Sensitiven hervorbringenden Ursachen aufsuchen und zusehen, ob und welcher gemeinsame odische Einfluß dabei wahrgenommen werden könnte. — Daß Magnet Sensitiven

Krämpfe zu erzeugen vermöge, wissen wir schon vielfältig aus meinen früheren Untersuchungen mit Frl. Nowotny (7). Jeder Magnet, Huf oder Stab, positiver Pol oder negativer, wenn er eine Zeit lang auf ihre Hände gerichtet war, machte sie steif und erzeugte Krampf und zwar schmerzlosen. Kleine Magnete, etwa von der Größe eines Fingers, mußten einige Minuten in ihrer Hand liegen, bis sie Krampf bewirkten und ihre Finger zusammenschnürten. Größere bewirkten dieß schnell; sehr große brachten so heftigen Krampf hervor, daß die Finger den Magnet mit großer Gewalt festhielten und die Sensitive selbst nicht im Stande war, sich davon loszumachen. — Sie (123) pflegte in Abwesenheit ihres Arztes sich selbst mit einem Magnete Striche zu geben, um sich einzuschläfern. So war sie einmal über dieser Beschäftigung mit einem einblättrigen Hufeisen in der Hand eingeschlafen. Nach einiger Zeit wachte sie wieder auf; die Hand, welche noch immer das Hufeisen hielt, war ganz kalt, weiß und unbeweglich geworden, fest angeklammert an den Magnet, den sie nun krampfhaft umfing und von dem sie sich nicht mehr loszumachen vermochte. Dieser Krampf war völlig schmerzlos und ohne Gefühl, und erstreckte sich den halben Arm hinauf. Setzte man der Frl. Nowotny (48) einen Hufmagnet auf die Augen, so schloß er ihr die Augenlider krampfhaft zu, und sie konnte sie so lange nicht wieder öffnen, bis der Krampf nachließ. Brachte man ihr ein Hufeisen an die Zähne, so ergriff Krampf ihre Lippen und preßte sie so zusammen, daß sie im Reden gehindert war. Dieß Schloß Papagenos sollte man manchen Ehemännern verrathen. — Die Frl. Atzmannsdorfer (191) legte ich auf ein Kanapee auf den Rücken in Normallage. Dann legte ich ihr einen armlangen Magnetstab über die Magengrube, den genNordpol nach Ost gerichtet, folglich auf ihrer linken Seite befindlich; so war der odnegative Pol auf ihrer odpositiven Seite. Es war ihr dieß zwar nicht eben angenehm, doch nahm sie es hin und blieb dabei ruhig. Hierauf kehrte ich den Stab um, so daß Magnetpole und menschliche Glieder gleichnamig auf einander trafen; dieß vermochte sie nur kurze Zeit auszuhalten; es entstand ein lauwidriges Strömen nach dem Kopfe, und ein kaltes nach den Füßen; Magenweh, aufgetriebener Magen mit Wurmbewegung; Augenbrennen und Triefen; Uebelkeit; Kopfschmerz und Krampfvorläufer, worauf ich abbrach. Ich änderte den Versuch dahin ab, daß ich den Stabmagnet neben sie (192) legte, senkrecht auf ihre Seiten gerichtet. War der negative genNordpol gegen ihre positive Linke gerichtet, so war die Erstwirkung angenehme Kühle; nach einigem Verweilen aber erschien die Zweitwirkung der Ausgleichung und dann der negativen Verladung, Lauwärme trat ein, Uebelkeit im Magen, Kopfschmerz, Krampfbeginn. Ziemlich ebenso ging es, als ich den genSüdpol gegen ihre rechte Seite richtete. Legte ich dagegen den genNordpol gegen ihre rechte Seite, so ward sie in rascher Folge der bekannten Erscheinungen von heftigen Krämpfen befallen. Legte

ich endlich den genSüdpol gegen ihre linke Seite, so trat wieder Hitze, Ameisenlaufen und Toben im Kopfe, Kälte und Ziehen in den Füßen ein, und bald waren wieder die Krämpfe in allen Gliedern. — Dieselben Versuche nahm ich mit Frl. Krüger (70) fast wörtlich mit denselben Erfolgen vor.

Wenn Frl. Nowotny vom Magnete bei unmittelbarer und längerer Berührung oder aus unmittelbarer Nähe in Krämpfe versetzt wurde, so wurde dieß die Frl. Sturmann schon aus der Entfernung. Vier Schritte hinter ihrer Bettstätte und ihrem Kopfe eröffnete ich einen neunblätterigen Hufmagnet; unverzüglich bemächtigte sich ihrer (5) tonischer Krampf. That ich dasselbe ebenso entfernt von ihren Füßen, so gerieth sie (5) in klonische Krämpfe. Eines Abends, während der Professor Lippich mit ihr beschäftigt war, stand sein Assistent Dr. Gaal mit mir 13 Schritte von ihr entfernt; ich hatte einen großen neunblätterigen Magnet in den Händen, dessen Anker Hr. Gaal zufällig und geräuschlos abschob. Kaum war dieß geschehen, so verfiel Frl. Sturmann (39) in klonische Krämpfe. — Die Frl. Atzmannsdorfer und Krüger sah ich sehr oft durch Magnete, die ich zu ihnen gebracht, in Krämpfe verfallen. Sie entstanden sogleich, wenn ich mit gleichnamigen Polen auf ihre Seiten einwirkte, am schnellsten vom genSüdpole, wenn ich auch nur eine leise Bewegung damit an ihrer linken Seite aufwärts machte.

§. 980. Wenn Frl. Zinkel (1142) sich im ersten Tage der Menstruen befand, so bedurfte es nichts, um sie bis zu heftigen Magenkrämpfen zu bringen, als daß ich sie auf einen Stuhl setzte, der, ohne daß sie es wußte, mit der Rückenlehne gegen West gekehrt war. Auch außer den Menstruen (1119), wenn sie sich nur überhaupt in etwas gereizten Gesundheitsumständen befand, meldete sich sogleich Magenkrampf, sowie sie unversehens auf einen Westsitz gerieth. Sie setzte sich, wann sie dieß fühlte, nur nordwärts, indem sie den Stuhl um einen Quadranten drehte: und sogleich schwand der Magenkrampf wieder. — Die Frl. Nowotny (75) wurde von dieser Stellung so krampfhaft und schmerzlich bis zur Ohnmacht ergriffen, daß sie mir bald vom Stuhle gefallen wäre.

§. 981. Krystalle wirkten wie Magnete. Daß sie die Finger der Frl. Nowotny krampfhaft einkräuselten, habe ich schon (Dyn. §. 30) auseinander gesetzt. Aehnliches beobachtete ich bei Freifräulein Elise von Seckendorf, Frl. Weigand und Atzmannsdorfer (405). Wenn ich der linken Hand der Letzteren den odpositiven Pol eines anderhalb Spannen langen Fasergypses eine kleine Weile entgegensetzte, so war die Erstwirkung Lauwidrigkeit; die Zweitwirkung Ameisenlaufen; die dritte Magenweh; die vierte Wogen und Toben den Arm hinauf bis zur Schulter mit Kopfschmerz; die fünfte krampfhaftes Gähnen; die sechste Augenbrennen mit Ueberfließen von Thränen; die siebente Wirkung war der Beginn von Krämpfen, bei deren Eintritt ich den Versuch

abbrach. Man sieht also hier die ganze Reihe odposítiver rückstrichartiger Reactionen sich folgen.

§. 982. Amorphe Körper von unipolarem Charakter, wenn sie in der odchemischen Reihe hoch stehen, sind sehr wirksam auf zu Krämpfen geneigte Personen. Die stärkern Metalle kennen wir schon von dieser Seite. Ich habe schon oben erzählt, welche üble Folgen es für Frl. Atzmannsdorfer (469) hatte, als sie sich mit Putzen von Silbergeräthe beschäftigte; hier habe ich noch zuzusetzen, daß dieß zu verschiedenen Malen, als sie sich damit in meinem Hause zu thun machte, allemal mit Krämpfen endigte, die einige Stunden lang fortdauerten, wenn ich nicht zur Hand war, um sie schnell zu heilen. — Wenn Friedrich Weidlich eine Thürschnalle eröffnet, so thut er es niemals mit bloßen Händen, sondern jedesmal mit seinem Rocke, weil er weiß, daß er nicht bloß Magenweh und Kopfaffectionen, sondern selbst Krämpfe gefährdet. Frl. Nowotny, Sturmann, Maix, Reichel und Atzmannsdorfer (197), je nachdem sie in mehr oder minder reizbarer Dispositíon sich befanden, mußten mit der größten Sorgfalt Berührung von Metallen meiden, wenn sie nicht von Krämpfen befallen seyn wollten. Thürschlösser, Fensterbeschläge, Schlüssel, Messer und Gabeln, Löffel, Scheeren, Geschmeide, Küchengeräthe, Zinnteller, Biegeleisen, Zuckerbüchsen, Stubenöfen, Stiegengeländer, Glockenzüge mit Messinggriffen, kurz alles Metallene, besonders aber messingene und kupferne Geräthe rief ihnen bei der Berührung Krämpfe hervor, zumal wenn diese länger als nur Augenblicke andauerte. Wenn Frl. Atzmannsdorfer (197) in Zeiten hoher Reizbarkeit es wagte, mit einem silbernen Löffel zu essen, so bekam sie sogleich Mundsperre, der Löffel wurde gewaltsam zwischen die Zähne eingeklemmt und krumm gebissen, und konnte so lange nicht herausgenommen werden, bis der Krampf gestillt worden. — Frl. Zinkel (1199) machte bisweilen Feuer in einem großen Zimmerofen von Eisenblech. Sie konnte kaum damit fertig werden, als sie schon von heftigen Magenkrämpfen heimgesucht wurde. — Eine junge Fürstin von Windisch-Grätz (Atzmannsdorfer (123)) war eine Sensitive von der ausgezeichnetsten odischen Reizbarkeit. Um sie zu bedienen, gab man ihr die Frl. Atzmannsdorfer bei; man dachte, da diese in derselben reizbaren Empfindlichkeit sich befinde, so werde sie am besten wissen, was ihrer Leidensgefährtin schädlich oder zuträglich sey; so blieb sie bei ihr bis zum Tode der Fürstin. Ein silberner Löffel reichte hin, diese in Krämpfe zu versetzen. Silbergeld nahm sie kaum in die Hand, als sie schon von Krämpfen befallen war. Einsmals sollte die Fürsten Jemand 130 Gulden Conv. Münze ausbezahlen. Erst gab sie 30 Gulden in Banknoten, 100 Gulden mußten aber in Silber aufgezählt werden. Sie vermochte es nicht und trug es der Frl. Atzmannsdorfer auf. Als diese bis zu 70 Gulden gelangt war, fiel auch sie in Krampf. Nach einiger Pause wieder hergestellt, fuhr sie fort

und gelangte bis zu 90 Gulden. Der Krampf ergriff sie zum zweiten Male. Erst als sie davon bald genesen den dritten Anlauf nahm, brachte sie endlich die 100 Gulden Silbermünze zusammen. — Die Fürstin von Windischgrätz (Atzmannsdorfer [123]) konnte durchaus keinen gewöhnlichen Quecksilberspiegel vertragen; er machte ihr sogleich übel, heftig Kopfweh, und eilte sie nicht weg, so verfiel sie in heftige Krämpfe. — Nicht viel besser erging es der Frl. Atzmannsdorfer. Sie mußte zehnmal sich vor den Spiegel begeben und wieder davon laufen, bis sie ihre Kleidung zurecht gebracht hatte; trotzte sie den Uebelichkeiten und wollte sie ausharren, so wurde sie jedesmal mit Krämpfen bestraft. — Quecksilber ist eines von den nachtheiligsten Metallen für Sensitive. Der Frl. Atzmannsdorfer [124] zeigte ich bisweilen Thermometer und Barometer in der Dunkelkammer. Die Beschäftigung damit Behufs der Beobachtung der dabei vorkommenden Lichterscheinungen ward ihr bald peinlich; Lauwidrigkeit, Magen- und Kopfweh, und dann Krämpfe ergriffen sie in rascher Folge. Um dieß noch sicherer zu prüfen, brachte ich im Finstern ein Fläschchen voll Quecksilber herbei, wovon sie den Inhalt nicht kannte. Kaum war es einige Secunden in ihrer Nähe, als sie anfing, sich über dessen üble Wirkung zu beklagen, schnell trat Uebelkeit, Kopfdrücken und Krampfgähnen, sofort Vorläufer von Krämpfen durch die Glieder. — Frl. Sturmann durfte sich von weitem keinem Spiegel nähern, ohne Gefahr zu laufen, von Krämpfen erfaßt zu werden. So sind also Metalle für sich allein schon durch ihren positiv unipolaren Odwerth stark genug, um Krämpfe zu erzeugen. — Aber auch odnegative Körper sind im Stande, Krämpfe zu erzeugen. Frau Johanna Anschütz [101] verfiel darein, als ich in ihre Rechte ein Stück Schwefel gegeben hatte; er erzeugte ihr steifen Arm. Gleiches geschah der Freifräulein von Seckendorf und Weigand von einem Stücke Gypsspath.

§. 983. Daß Menschen, wenn sie neben einander liegen, wie Magnete und wie Krystalle auf einander wirken, wissen wir; ich habe ferner oben schon erzählt, daß wenn ich mich neben die Frl. Krüger [127], ebenso Frl. Atzmannsdorfer [263] so legte, daß mein Kopf bei ihren Füßen, meine Füße aber bei ihrem Kopfe lagen, diese die Beilagerung unerträglich fanden, aufschrien und aufsprangen; ich habe ferner auseinander gesetzt, daß dieß, mit Frl. Zinkel näher untersucht, nur dann der Fall war, wenn gleichnamige Seiten aneinander kamen. Hier habe ich nur nachzutragen, daß sowohl Krüger, als Atzmannsdorfer dabei in ziemlich heftige Krämpfe geriethen. Von Frl. Atzmannsdorfer [165] hörten wir noch vor kurzem, (§. 973) daß ein Schwarm von 50 bis 60 sie am Bette umstehender Studenten so überladend auf sie wirkte, daß sie stufenweise bis zur Ohnmacht getrieben wurde. Auch diesem habe ich hier noch zuzusetzen, daß diese Ohnmacht endlich zu Krämpfen sich steigerte. Beispiele solcher Art könnte ich, wenn es nicht

Ueberfluß wäre, noch viele aus meinen Aufzeichnungen auszuziehen. Es ist aber bekannt genug, daß Menschengedränge nervenreizbare Personen in Ohnmacht und Krämpfe versetzen kann, und dieß sind jedesmal Sensitive.

§. 984. Frl. Weigand [30] vertrug gekreuzte Hände, die ich ihr reichte, so schlecht, daß sie sie durch Ohnmacht bis an den Anfang der Krämpfe führten, wo ich abbrechen mußte, ehe sie zum vollen Ausbruch kamen. — Gefaltete Hände bekamen derselben Frl. Weigand [31] so übel, daß sie ebenfalls durch Magenweh und Kopfweh an die Grenze der Krämpfe führten. — Alle derartige odpositiv wirkende Reactionen führten zu Krämpfen.

§. 985. Daß bloßes Licht seine Einwirkung auf Menschen bis zur Erzeugung von Krämpfen erheben kann, wird gewiß auffallen; allein es ist entschieden so. Ich bildete aus Sonnenlicht mittelst eines Glasprisma's eine Iris und ließ die Frl. Krüger [31] die verschiedenen Farben mittelst einer Glasröhre prüfen, die ich ihr in die rechte Hand gab, und die sie nach einander in dieselben hielt. Die Wirkung der grünen Farbe war auf das sensitive Mädchen so überraschend stark peinlich und angreifend, daß sie in wenigen Secunden anfing, von Krämpfen ergriffen zu werden. Auch wenn ich sie das Grün hinter einer Glasscheibe auffangen ließ [32], war die Wirkung dieselbe. Ein andermal machte ich ihr [143] ein Spectrum aus Mondlicht und ließ sie die grüne Farbe mit einem Holzstabe prüfen; kaum hatte dieß begonnen, so fing sie an zu wanken, stürzte zu Boden und zerrte sich in den heftigsten Krämpfen darauf hin und her. Wieder ein andermal ließ ich sie in das grüne Licht des Mondspectrums nur den Zeigfinger stecken, so fiel sie mir schon wieder um; ich fing sie auf und schleppte sie in Krämpfen auf ein Lager. — Frl. Atzmannsdorfer [493] gab ich einen Eisendraht in die Hand und ließ auf seine Verlängerung in einem andern Zimmer den grünen Strahl des Sonnenspectrums fallen, der durch ein Glasprisma isolirt worden war. Nicht lange dauerte dieß, als sie, ohne zu wissen, was mit dem Drahte veranstaltet worden, über widrige Empfindungen sich beklagte, bald ohnmächtig zu werden drohte und darauf in Krampfanwandlungen verfiel. Ja sogar das volle weiße Sonnenlicht, das ich auf den Draht fallen ließ, und das anfangs angenehm und kühlend auf sie wirkte, brachte bei einiger Andauer des Versuchs Krampfanwandlungen bei Frl. Atzmannsdorfer [493] hervor, wovon ich den zureichenden Grund bei den Lichtversuchen zeigen werde. Ich habe davon schon oben §. 973 theilweise Nachricht gegeben. — Frau Johanna Auschütz [55] hielt den hölzernen Stiel eines Malerpinsels in das grüne Licht eines Spectrums, das sie sich in meiner Abwesenheit mittelst eines Glasprisma's zu Hause am Sonnenlicht selbst gebildet hatte. Sie erzählte mir nachher mit Erstaunen, daß das Grüne sie beinahe ohnmächtig

gemacht und dann die gewöhnliche Folge auf sie gehabt habe, den jede widrige Begebenheit auf sie auszuüben pflege, daß es ihr nämlich ungefähr 30 Stunden später einen Krampfanfall zuzog. — Frl. Atzmannsdorfer gerieth unter allen Abwechslungen in Krämpfe, unter denen ich sie mit Glasstäben, Eisendrähten, Holzstäben, bloßen Händen das grüne Farbenbild des Sonnenspectrums auffangen ließ.

§. 986. Es ist also Thatsache, sie mag nun meinen Berliner Freunden gefallen oder nicht, daß *das bloße Licht und zwar der grüne Lichtstrahl für sich allein fähig ist, sensitive Menschen in Ohnmacht und in die heftigsten Krämpfe am ganzen Leibe zu versetzen.*

§. 987. Der Frl. Atzmannsdorfer (105) legte ich einen Eisenstab in die Erdparallele, und an das Eine Ende den genSüdpol eines großen Fasergypses von Salzburg. Sie fand an ihrer linken Hand die Wirkung des andern Endes so stark, daß Lauwidrigkeit, Magenweh, Krampfgähnen und zuletzt Beginn von Krämpfen rasch auf einander folgte.

Die bloße Durchleitung der oppositiven Kraft eines starken Krystallpoles war fähig, Krämpfe hervor zu rufen.

§. 988. Als ich den Tischler Klaiber an einem 50 Fuß langen Eisendraht, dessen Ende Friedrich Weidlich (133) in der Hand hielt, mit der linken Seite langsam auf diesen zugehen ließ, so empfand jener der Reihe nach Lauwidrigkeit, Magenweh, Anwandlung von Ohnmacht und von Krampfanfängen.

§. 989. Mit der Frl. Atzmannsdorfer (304) lief ich eine Reihe der verschiedensten Lagen ihrer und meiner Hände mit einander durch, wie ich dieß oben §. 195 geschildert habe. Nachdem ich sie in wirklicher Berührung ausgeführt hatte, wiederholte ich sie ohne Berührung bloß mittelst möglich starker Annäherung. Die Wirkungen davon auf die Sensitive waren etwas schwächer, aber qualitativ dieselben. Sie griffen sie jedoch durch ihre große Anzahl so sehr an, daß sie zuletzt in Krämpfe verfiel. *Die bloße Annäherung erzeugte hier also Krampf.*

§. 990. Daß *Rückstriche* zu Krämpfen führen, habe ich schon oft gesagt. Ich will dem hier noch einige Beispiele hinzufügen. Frl. Atzmannsdorfer (463) berührte ich zufällig mit dem rechten Zeigfinger ungefähr auf der Mitte des Rückens. In wenigen Secunden befiel sie heftiger Kopfschmerz, der in Krampfanwandlungen überging. Dieß geschah auf dem empfindlichen Punkte der Wirbelsäule, dessen ich schon öfters erwähnte. — Einige Male berührte ich die Frl. Atzmannsdorfer (230. 404) mit dem rechten Zeigfinger zufällig auf dem Kopfwirbel; dieß wirkte wahrhaft wie ein Blitzschlag auf das leidende Mädchen; jedesmal verlor sie augenblicklich Haltung und Bewußtseyn, fiel um, gerieth in Zuckungen und klonische Krämpfe. Man muß den Kopfwirbel als den allerempfindlichsten Punkt hochsensitiver Personen ansehen;

so war dieß namentlich bei Frl. Reichel, Maix, Sturmann u. a. der Fall, die immer in Krämpfe verfielen, so wie man, der einen etwas länger, der andern kürzer, den Wirbel berührte. Diese Berührung analysirt sich in eine rückstrichartige Behandlung, die dem N. occipitalis major, minor. dem auriculo temporalis am Trigeminus, den verschiedenen Zweigen des Facialis temporalis am Par anserinus, dem supratrochlearis und dem frontalis in einem Augenblicke zugleich widerfährt, und daher die heftige schlagähnliche Wirkung. — Hr. Sebastian Zinkel (5) erlitt von Rückstrichen über die Zehen Krämpfe in denselben. — Frl. Beyer (237) hatte einige Rückstriche über Daumen und Zehen empfangen; sie verfiel davon in Krämpfe, die mehrere Tage lang abwechslungsweise vergingen und wieder eintraten. — Frau Kowats (39) prüfte ich auf die Tragweite ihrer hohen sensitiven Empfindlichkeit. Sie stand drei bis vier Zimmer weit von mir entfernt und empfing durch die geöffneten Thüren Fortstriche und Rückstriche, so lange sie noch einige Empfindung davon gewahrte. Als wir wieder zusammen traten, sah ich wie sie blinzelte und gegen somnambulen Schlaf sich wehrte. In derselben Nacht wurde sie von den heftigsten Krämpfen befallen, deren Ursache in nichts anderem lag, als in den von mir empfangenen vielen Rückstrichen, obgleich ich sie ihr auf Abstand von 40 und mehr Schritte gegeben hatte. Ich hatte mich einer solchen Nachwirkung nicht versehen, stieß aber später bei andern Sensitiven auf ähnliche Erfahrungen. — Bei allen höher Sensitiven führen Rückstriche aller Art in Kurzem, oft unmittelbar, zu mehr oder minder heftigen tonischen oder klonischen Krämpfen.

§. 990. Ja selbst Fortstriche, wenn sie gleichnamig sind, erzeugen oft Krämpfe. Der Frl. Beyer (268) wurde von ihrem Arzte mit gekreuzten Armen gleichnamige Fortstriche ertheilt; es entstand Magenweh, Kopfschmerz, dann krampfhaft ausgesperrte Finger, sofort durch tonischen Krampf unbiegsam ausgestreckte Arme. — In Menstruen gab ich derselben Frl. Beyer (306) Striche mit meiner rechten Hand über ihren rechten Arm hinab. Nach 3 bis 4 Strichen war er schon starr, die Finger tonisch krampfhaft ausgesperrt. Als ich ihr ähnliche Zehenstriche gab, waren auch die Beine bald steif.

§. 991. Auch zu langsame Fortstriche erzeugten der Fräulein Beyer (309) Armkrämpfe; daß solche rückstrichartig wirken, habe ich schon oben auseinander gesetzt.

§. 992. Naffe Füße sind der Frl. Zinkel sehr nachtheilig und erzeugen ihr Magenweh; der Frl. Beyer (268) aber, die reizbarer ist, machen sie ebenfalls zuerst Magenweh, dann Bauchkrämpfe; der Frau Margarethe Kowats (45) Magenkrämpfe.

§. 993. Sogar die odische Atmosphäre gewisser Menschen kann Hochsensitive bis zu Krämpfen nachtheilig erregen. Ich war zugegen, als zu

Frl. Nowotny (78) in den höheren Stadien ihrer krankhaften Zustände ein Herr kam, den sie mich dringend bat, von ihr zu entfernen. Seine Gegenwart versetzte sie erst in Hitze, dann in Magenweh, Kopfschmerz und würde Krämpfe hervorgerufen haben, wenn es mir nicht gelungen wäre, ihn wegzubringen. Er war ein ganz artiger, wohlaussehender, ältlicher Mann, wie viele andere sie damals besuchten, und es war nichts widriges an ihm für andere wahrzunehmen. Ein andermal kam er wieder und wurde nicht entfernt. Die Sensitive gerieth endlich in Ohnmacht und sofort, nachdem sie das Bewußtseyn verloren, jedesmal in den heftigsten Starrkrampf, so oft er ihr nahe kam. — So sah ich einen zweiten von Zeit zu Zeit bei ihr erscheinen, der ihr Wohlthäter war. Auch diesen vermochte sie nur mit der äußersten Anstrengung auszustehen. Zum Glücke blieb er nie lange. Ueber die Ursache konnte sie keine Rechenschaft geben, sie behauptete dunkel, die ganze Luft, die diese beiden Herren um sich her verbreiteten, sey qualvoll für sie. Was ich hievon denke und vermuthe, das ist, daß beide innerlich bedeutend an Gesundheitsstörungen, an organischen Zerrüttungen litten, und jene Krankenatmosphäre um sich verbreiteten, von der ich oben schon gesprochen habe. Sie wirkt, wie ich dort gezeigt habe, odpositiv und so mag es geschehen, daß Hochsensitive davon bis zu Krämpfen widrig afficirt werden können. Auch Frl. Maix erklärte mir wiederholt von einem ihrer Besucher, daß er sie schon mehr als einmal ohnmächtig gemacht habe; ebenso bezeichnete Frl. Reichel manche Personen als ihr unausstehlich, die ihr nie das Geringste zu Leide gethan hatten; aber sie mußte ihre Gesellschaft fliehen, wollte sie nicht bald in Krämpfe versinken.

Höchst wahrscheinlich sind *diese Krämpfe Wirkung einer starken odischen Krankenatmosphäre, also von odpositiver Einwirkung erzeugt.*

§. 994. Noch gibt es Krämpfe in der Geschichte der Sensitivität, deren Entstehung schwer zu enträthseln, aber eben darum um so studienwürdiger ist. Dieß sind solche, welche ausschließlich durch *nahe Blutsverwandte* erzeugt werden. Ich war oft Zeuge davon bei Frl. Nowotny (28). Wenn sie in kataleptischem Zustande bewußtlos lag, konnte ihr Arzt oder ich oder jede andere Person sie bei den Händen fassen oder sonst am Leibe wo immer anrühren; es hatte keine merkbare Folge. So wie aber ihr Bruder sie nur mit einem Finger berührte, schnellte sie sogleich in Krämpfen auf. Ebenso sah ich sie (73. 78) mehrmals von den Berührungen ihrer Mutter, ihres Vaters in plötzliche Krämpfe gerathen. Eines Abends umstanden sie (42), während sie in Katalepse lag, acht Wiener Aerzte nebst mir. Man machte eine Menge Versuche mit ihr, die alle regelmäßigen Verlauf hatten. Nun winkte Jemand ihrem Bruder und gab ihm schweigend ein Zeichen, seine Schwester bei der Hand zu fassen. Kaum hatte er sie berührt, als sie in den heftigsten

Krämpfen mit Armen, Füßen und Rückgrat zusammen schütterte. — Ganz ähnliche Erscheinungen kamen bei Frau Krebs (17) vor. In ihren sensitiven Anfällen mancherlei Art darf sich ihre Schwester ihr schlechterdings nicht nahen, die sie sonst gerne hat; alles von ihr ist ihr unerträglich, während sonst Jedermann zu ihr darf. — Frl. Martha Leopolder (171) war in heftige nervöse Anfälle gerathen. Während derselben duldete sie weder Mutter, noch Vater, noch Geschwister in ihrer Nähe, und wenn dieß dennoch erzwungen werden wollte, gerieth sie in heftige Krämpfe. Sie klagte über unaussiehliche Hitze und Bangigkeiten, welche ihr die Nähe ihrer Blutsverwandten verursachte, und mußte durch eine ganz fremde Person bedient werden. — Gleiche Vorfälle ereigneten sich bei Frl. Atzmannsdorfer (154), nur war ich nicht persönlicher Zeuge davon, wie bei Ersteren. Wenn sie in krampfartigen oder sonst ihre Sensitivität in Anspruch nehmenden Anfällen sich befand, so durfte ihr Vater, den sie sonst überaus liebte, so wie ihre Geschwister durchaus nicht ihr nahen, während alle fremden Leute es ohne allen Anstand konnten. Ihre Beschreibung von lauwidriger Empfindung, wechselnd bis zu Hitze, Pulsbeschleunigung, Bangigkeit und Aufregung, wenn ihr Vater sich ihr nahen wollte, glich vollkommen den Zuständen, welche fortgesetzte, aus einiger Ferne geführte Rückstriche bei ihr hervorbrachten, also einer vollständig positiven Behandlung. — Ein Beispiel von derselben Art erzählte sie mir von einer andern hochsensitiven Person, Frl. Barbara N., der bei ähnlichen Anfällen Niemand von ihren Blutsverwandten, mit denen sie sonst in größter Eintracht lebte, nahe kommen durfte, sonst aber alle Welt; erzwang man es, so gerieth sie in Krämpfe. Ich theile beide letztere Fälle auf Treuglauben mit, da ich keine Ursache habe, an ihrer Genauigkeit zu zweifeln; selbst gesehen habe ich nur die Ersteren.

Was kann nun von so höchst sonderbaren Erscheinungen die Ursache seyn? ich weiß es nicht. So viel ist aus allen Beobachtungen, die ich anstellen konnte, gewiß, daß Krämpfe überall die Wirkung odpositiver rückstrichartiger Reaction oder gleichnamiger Rückwirkung sind. Es muß also wohl etwas Aehnliches hier stattfinden. Wir sahen oben, daß gleiche Geschlechter positive Reaction auf einander ausübten. Sollte die Familienverwandtschaft, die Blutsgemeinschaft etwas Aehnliches Odgleichnamiges in sich tragen, das bei gesteigerter Reizbarkeit reactiv sich kundgäbe? Wie weit die Natur in dieser innerlichsten Gleichartigkeit der Familie geht, worin sie am Ende besteht und in welchem Maaße sie von odischen Beschaffenheiten abhängt, wissen wir ja gar nicht, wir sehen nur einen Widerschein davon in der Aehnlichkeit der Familiengestaltung und erhalten dahin deutende Winke in dem allgemein menschlichen Naturgesetze, daß nächste Blutsverwandte sich nicht paaren sollen, weil sie sonst physisch herabkommen. Aber daß innigste Aehnlichkeiten und Gleichheiten zwischen älterlichen und kindlichen Organisationen stattfinden, das

erkennen wir genugsam hieraus. Nun ist es aber gerade die odische Gleichnamigkeit und Gleichheit, die wir überall durch Unannehmlichkeit und Widrigkeit sich kenntlich machen sehen. Es wird also höchst wahrscheinlich, daß in der Familienverwandtschaft etwas uns noch Verborgenes Odisches liegt, eine unbekannte polare Gleichartigkeit, die die nächsten Blutsverwandten umschlingt, welche in dem höchsten odischen Reizbarkeitszustande und in der Katalepse, in Aufruhr gebracht wird und in Krämpfen sich manifestirt. Daß etwas dem ganz nahe Liegendes hier stattfindet, geht schon aus den positiven Zustandsschilderungen der Frl. Atzmannsdorfer augenscheinlich hervor. Künftige Forschungen werden dieß klar ans Licht bringen, und wir werden hier von odischer Seite Aufklärung über innern Familienzusammenhang erlangen, den wir schon lange dunkel ahnen.

§. 995. Ueber den Hergang bei diesen Krämpfen und ihren Verlauf noch einige Worte. Die meisten Sensitiven, deren Zustände sich bis zu Krämpfen erheben, fühlen es einige Zeit vorher, wenn ihnen Anfälle drohen. Sie drücken sich dahin aus, „daß sie fühlen, es stecken wieder Krämpfe in ihnen, die nächstens ausbrechen werden." So drückte sich öfters Frl. Reichel, Frau Kienesberger (60), Frau Johanna Anschütz, Friedrich Weidlich u. a. aus. Frl. Atzmannsdorfer (233) bemerkte, daß unter solchen Verhältnissen ihr Harn blaß, fast farblos wurde und fast ohne Geruch war, wogegen, wenn sie von Krämpfen sich frei und gesund fühlte, der Harn rothgelb aussah und stark urinös roch. Nach diesem Merkmale urtheilte sie selbst immer über ihren jederzeitigen Gesundheitszustand. Die Ursache der Krämpfe war also wohl durch den ganzen Organismus hindurch wirksam. — In den meisten Fällen habe ich eine gewisse Periodicität wahrgenommen, und zwar in der Weise, daß die Krämpfe mit dem Morgen eintraten, und dann bei dem Einen früher, manchmal schon nach einer oder einigen Stunden endigten, bei Andern später, manchmal den ganzen Tag dauerten und dann Abends endigten. Sonnenaufgang hatte hier einen aufreizenden, Sonnenuntergang einen beschwichtigenden Einfluß auf die gewöhnlichen Krämpfe der Sensitiven. — So befielen die Frau Krebs (2) täglich Morgens zwischen 9 und 10 Uhr ihre Krämpfe und hörten nach einer halben oder ganzen Stunde wieder auf. — Frl. Atzmannsdorfer (272) hatte ihre regelmäßigen Krampfanfälle, die nämlich aus ihrem Gesammtbefinden und nicht aus einem zufälligen Ereigniß hervorgingen, immer Morgens mit Sonnenaufgang; sie dauerten dann bald länger, bald kürzer, niemals aber über Sonnenuntergang hinaus. — Frau Joh. Anschütz (93) hatte lange Zeit hindurch regelmäßig mit Sonnenaufgang oder bald nachher Krampfanfälle. Aber dieselbe Sensitive hatte in andern Perioden auch eine andere Regel für den Eintritt ihrer Krämpfe, nämlich die Zeit des Sonnenuntergangs. — Frau Preinreich (50) bekam ihre heftigen Krampfanfälle frühe mit Sonnenaufgang und spät mit Sonnenuntergang. —

Frl. Josephine Geraldini (265) wurde von ihren Krämpfen immer Nachts zwischen 10 und 12 Uhr befallen. — Ebenso hatte Frl. Nowotny [2]) ihre Krampfanfälle, so lange ich sie beobachtete, immer Abends mit Sonnenuntergang, während sie sich Morgens gänzlich frei davon und bei besserem Wohlbefinden fühlte. — Auch Frl. Girtler und Weigand wurden Abends von ihren Anfällen ergriffen. Es gibt also Krampfanfälle, die am Morgen vorzugsweise eintreten und andere, die sich an den Abend ketten; wie dem immerhin sey, für meine Untersuchungen genügt es, überall zu erkennen, daß der Eintritt der Krämpfe sich nach gewissen Tageszeiten richtet, daß er eine Periodicität hat, welche vom Gange der Sonne bis auf gewissen Grad abhängig ist. *Unser großes odergießendes Tagesgestirn übt demnach mächtigen und entschiedenen Einfluß auf den Gang der Krampfentwicklung bei Sensitiven.* — In allen von mir beobachteten Fällen, keinen ausgenommen, habe ich gefunden, daß bei Krämpfen, besonders wenn die Sensitiven sich ihnen näherten, *kalte Extremitäten*, nicht bloß kalte Füße und Hände, sondern selbst kalte Arme und Beine sich bildeten, der *Kopf dagegen heiß* ward, so daß man deutlich heißen Scheitel und Wirbel von außen mittelst der Hände durch Betastung wahrnehmen konnte. — Hr. Sebastian Zinkel (5), durch Zehenrückstriche zu Zehenkrampf gebracht, hatte über kalte Zehen und Füße und dabei über heißen Kopf geklagt. — Frl. Nowotny (18. 132) fand ich im Starrkrampfe immer mit eiskalten Händen und Füßen, dagegen mit heißem Kopfe behaftet. So wie die Füße und Hände freiwillig sich etwas erwärmten, hatten die Krämpfe ihr Ende. — Frl. Sturmann und Maria Maix hatten bei ihren vielen Anfällen immer kalte Füße und heißen Kopf. — Frl. Atzmannsdorfer (130. b) wurde vor Krampfanfällen an Händen und Füßen kalt und blieb so, bis die Krämpfe nachließen. Wenn sie (272) in Starrkrampf versank, fing dieser allemal an mit kaltwerdenden großen Zehen, dann kalten sämmtlichen Zehen, sofort kalten Füßen. *Die Lebensthätigkeit mit ihrem Chemismus zog sich also von den Außentheilen zurück und concentrirte sich in den innersten Organen in den Augenblicken, in welchen die Ersteren den Krämpfen zur Beute überlassen waren.*

§. 996. Folgen wir nun einmal dem *Verlaufe* selbst von Krampfanfällen bei einigen Sensitiven. Zuerst bei Frl. Zinkel (1123. 1161), bei der sie noch gemäßigt auftreten. Der Anfang waren immer sehr kalte Füße. Dann machte sich in der Magengegend, darunter und darüber eine grabelnde Bewegung mit Wehseyn fühlbar; ich fühlte dieß deutlich außen wie Wurmbewegungen. In Fortgang dessen bildete sich die geschwulstähnliche Aufgetriebenheit des Magens, die ich jüngst beschrieb. Nun nahm dieß Wurln mehr und mehr Krampfcharakter an; es zog langsam von unten nach oben, ergriff die Brust, die Lungen und beklemmte den Athem. Dann stieg es in den Hals,

schnürte die Kehle krampfhaft zu, hemmte die Respiration auf Augenblicke, erhitzte den Kopf und brachte qualvolle Empfindungen hervor. Weiter schritt das Uebel hier nicht, sondern wendete nach einer Stunde hier um und wanderte auf demselben Wege wieder Glied um Glied hinab; sie empfand es endlich durch die Füße fortziehen, als ob es durch sie hinausströmte. — Dem ganz ähnlich verliefen die Krampfanfälle der Frau Preinreich (47); kalte Extremitäten, dann Bauchkrämpfe, hierauf Magenkrämpfe, dann Brustkrämpfe, sofort Halskrämpfe, Halsanschwellungen, Stickzufälle, Gesichtsröthung, endlich Bewußtseynsverlust, alles im Verlaufe von fünf Minuten. Dann legt sich das Uebel und nach Kurzem folgt ein zweiter, dritter gleicher Anfall. Augenkrämpfe und Liderkrämpfe gesellen sich dazu und enden zuletzt. — Frl. Josephine Geraldini (136. 285) wurde allnächtlich im Magen von Krämpfen befallen, von wo sie unter heftigen stoßartigen Convulsionen und den schmerzlichsten Bangigkeiten aufwärts in die Brust und das Herz zogen, dann den Hals ergriffen, die Athmungskanäle bis zum Ersticken zusammenschnürten und das Gesicht blauroth machten. Dabei hatte sie eiskalte Extremitäten, Schlottern vor Frost und Zähneklappern. Diese Anfälle dauerten zwei Jahre lange fort. Ein Arzt deckte sie dabei mit Betten zu, steckte ihr Hände und Füße in warm Wasser, was alles, wie man leicht einsieht, das Uebel nur viel ärger machen mußte. Endlich führte sie das Glück in die Hände eines sogenannten magnetischen Arztes. Dieser entfernte sogleich alles Warmgebende, gab ihr täglich einige Ganzleibstriche, schlug kühles Regime ein, verscheuchte damit nicht bloß alles Kältegefühl, sondern versetzte sie dadurch in wenigen Tagen in Schweiß, mit dessen Erscheinen alle Krampfanfälle gänzlich behoben waren. — Nun zu Frau Krebs (12. 16) nach den Mittheilungen ihres Arztes. Bei dieser Sensitiven beginnen sie zwar bei den untern Extremitäten, nehmen aber ihren wesentlichen Ausgangspunkt vom Uterus. Von da aus ergreifen sie langsam Glied um Glied die Blase, die Gedärme, die Nieren, die Leber, den Magen; dann steigen sie herauf in die Lunge, das Herz, gehen durch den Hals in die Arme und sofort in den Kopf, wo sie sich besonders durch den N. facialis stark kundgeben. Im Unterleibe kommt dabei alles in solche Aufregung, Zusammenschnürungen und Spannungen, daß man kaum begreift, wie nicht Alles berstet und platzt. Dieß ist insofern der gewöhnliche Gang dieser Art Krämpfe, als sie wandernd von unten nach oben Glied für Glied langsam fortschreitend sich ausbilden. — Bei Frl. Nowotny (18. 132. 78) war der Verlauf von kalten Extremitäten ausgehend zum Magenweh, mehr aber Kopfschmerz, dann Abends ein plötzliches Niederstürzen mit Starrkrampf, in welchem sie mehrere Stunden lang verharrte. Fortstriche aber hoben diesen Starrkrampf, machten die Glieder weich und ließen sie in bewußtloser Katalepsie zurück, aus der sie nach einiger Zeit erwachte, indem die Extremitäten erwarmten, die Hände dabei etwas feucht wurden. — Bei Frau Kienesberger (59)

fangen die Anfälle mit Magenweh an, das bis zu Brechreiz steigt; von da geht das Uebel schnell dem Kopfe zu, steigert sich rasch, es entstehen unnennbare Schmerzen im Gehirne, in denen sie den Tod tausendmal dem Leben vorziehen würde, wie sie sich ausdrückt, es erfolgen Ohnmachten und nun Krämpfe, mitunter Starrkrämpfe, in denen sie regungslos am Boden liegt, außer Stande irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben, aber alles hörend und verstehend, was die Leute um sie her reden, bei innerem Selbstbewußtseyn scheintodt hingestreckt. — Von Frl. Atzmannsdorfer [195] habe ich schon oben angegeben, wie der positive Pol eines starken Fasergypses auf ihre linke Hand einige Zeit in Anwendung gebracht, die Sensitive von der Lauwidrigkeit an durch Ameisenlaufen, Toben bis zur Schulter, Augenbrennen, endlich bis zum Krampfe trieb. — Den ganzen Verlauf der sogenannten Todtenkrämpfe, wie ihn unvollständig Frau Kienesberger und andere angegeben, schilderte mir auf genaue Befragungen am vollständigsten und verständlichsten Frl. Atzmannsdorfer [272], und da sich darin alles im Zusammenhange wiederfindet, was andere nur Bruchstückweise angegeben haben, so will ich der Wichtigkeit der Sache wegen die Mittheilung ausführlich hier an ihrem Orte einreihen. So oft sie einen solchen Anfall bekam, begann er jedesmal mit Tagesanbruch, ward also von dem Eintritt der odpositiven Sonnenstrahlen provocirt; aus gleichem Grunde endete er gewöhnlich Abends mit Sonnenuntergang. Schrecken, Aerger, Streit veranlaßte ihn meist zunächst. Er war also, da er erst des andern Tags erfolgte, in Uebereinstimmung mit den aus gleichen Gründen hervorgehenden Anfällen der Frau Joh. Anschütz. Häufig gingen somnambule Zustände ihm unmittelbar voran. Seinen Eintritt bezeichnete ein eigenthümliches Kältegefühl in beiden großen Zehen zugleich. Dieß schritt langsam fort über die übrigen Zehen, ergriff dann die Höhlung der Fußsohlen, den N. plantaris internus und externus, den Tibialis, von dem innern Fußknöchel herauf über das Schienbein, (am n. saphenus major herauf), faßte dann die Kniescheibe um und um, ging etwas innen am Schenkel hinauf gegen die Hüften, zugleich von beiden Seiten in den Schooß, wo die Kälte einige Zeit verweilend inne hielt, während gleichzeitig der Bauch heiß wurde. (Also wie beim Striche zog dem Kältegefühl Lauwidrigkeit warm überall voran.) In diesem Stadium waren die Füße nicht mehr kalt für sie, sondern geradezu abgestorben; für andere Menschen fühlten sie sich todtenkalt an und waren weiß. Offenbar waren die beiden Systeme des Nervus cruralis und des Ischiadicus, somit der Plexus lumbaris und der Plexus ischiadicus mit allen ihren Verzweigungen ergriffen und damit in den von ihnen beherrschten Muskelgebieten kloniſche Krämpfe aller Art ausgebrochen. Nun schritt die Kälte langsam fort in die Lenden, in die Eingeweide, dann in die Magengrube, in die Mammalien, in Lungen und Herz. Dabei erschien lebhaftes Wurln im Bauch und der Magen wurde heraus-

getrieben, daß er bisweilen fast wie eine Faust über die gewöhnliche Gestalt des Leibes hervorragte, die die gleiche Erscheinung der Frl. Zinkel bei weitem hinter sich ließ. Die schrecklichsten Krämpfe kreuzten sich nach allen Richtungen durch den ganzen Körper. Während der Remissionen derselben war sie in den meisten Intervallen kataleptisch, wie Frl. Nowotny, Sturmann und Reichel. Allmählig weiter aufsteigend theilte sich das Kältegefühl unter dem Schlüsselbeine und zog herab durch beide Arme bis in die Hände; ehe sie diese erreichte, waren sie dumpf und heiß geworden; als sie aber in sie hineindrang, wurden sie weiß und abgestorben. Der Kopf aber gleichzeitig heiß, roth und angelaufen. Dann kam der Kältezug von den Händen die Arme wieder herauf, ging durch die Achselhöhlen in den Hals, der krampfhaft zusammen geschnürt wurde und mit Erstickung drohte, von da in die Grube unter den Ohrläppchen, sofort in den Vorderkopf und die Stirne. Während dessen wurden die Hände wieder etwas warm, der Kopf nun auch blaß, kalt und der Schmerz darin von unnennbarer Qual, so daß sie dem Tode selbst sich überantwortet glaubte und ihn willig den namenlosen Leiden vorziehen würde. Dieser Zustand stimmt demnach genau mit dem überein, den Frau Kienesberger schilderte. Jetzt ging ihrer Empfindung nach im Gehirn und in den Augen eine eigenthümlich schmerzliche Drehung vor sich. Sofort schritt die Kälte den Scheitel hinauf in den Wirbel, schraubte sich ins kleine Gehirn ([12]), gab einige heftige Stiche an verschiedenen Stellen des Hinterkopfes und senkte sich zuletzt in den Rückgrat hinab. Wenn die Kälte bei der Mitte des Letzteren anlangte, so entstand einige Mal ein heftiges Schütteln durch den ganzen Körper und damit hatte die ganze Erscheinung ihr alsbaldiges Ende. Dieß ging alles so langsam von Statten, daß zu dem ganzen qualvollen Zuge die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nöthig war. — Solche Krampfanfälle endigten dann gewöhnlich mit Uebergang in einen ruhigen somnambulen Zustand, der mehrere Stunden, einen halben bis ganzen Tag fortdauerte und aus dem ich dann die Frl. Atzmannsdorfer ([47b]), Reichel ([47]), Sturmann, Krüger ([11]), Girtler ([37]), Kienesberger ([55]) erquickt und ziemlich erfrischt aufwachen und sogleich ihren Geschäften nachgehen sah. Beide Erstern scherzten und lachten alsdann sogar gewöhnlich ganz heiter mit ihren Umgebungen, was einen seltsamen Contrast mit dem noch kaum überstandenen furchtbaren Todeskampfe machte.

Man kann nach dieser Erzählung, bei der ich mich möglichst genau an die Worte der Sensitiven gehalten habe, diesen Hergängen ziemlich folgen. In der Hauptsache charakterisiren sie sich durch *Kälte von unten und außen, durch Wärme oben und innen im Centrum der Nervensphäre*; durch Aufhören aller sensibeln Nerventhätigkeit von außen unter Fortdauer der motorischen durch unwillkürliche Krampfcontractionen; durch Erlöschen aller Willensfähigkeit unter Fortdauer der geistigen Empfänglichkeit

und des innern Bewußtseyns. Der Fortgang aber, wie er von Glied zu Glied langsam weiterschreitet, indem er Kälte mit sich bringt und Wärme vor sich her treibt, gleicht ganz auffallend dem gewöhnlichen Rückstriche, wie ich ihn oben durch viele Versuche dargethan habe. Ja in dem Umstande, daß die Hände wieder warm zu werden beginnen, wenn die Eiskälte die Arme wieder hinaufzieht, erkennen wir sogar einen recht sprechenden Specialumstand, der die Analogie zwischen diesen Krämpfen und dem Rückstriche fast schlagend macht. Der Unterschied scheint am Ende nur noch darin zu bestehen, daß unserem künstlichen Striche die Stärke der Wirkungskraft und die Energie zur Ueberwältigung der vorhandenen Lebenskraft fehlt, die der unbekannten Ursache eines solchen spontanen Krampfanfalls inne wohnt. Es gleicht derselbe einem gewaltigen, übermächtigen langsamen Rückstriche, der den ganzen Organismus ergreift und durchdringt. Er bringt alle die schmerzlichen Empfindungen im Leibe und im Kopfe hervor und drängt die Lebensthätigkeit in das Gehirn zurück, wie wiederholte Rückstriche es thun. Und hätte ich es nur wagen dürfen, hochsensitiven Personen, wie der Frl. Mair, Nowotny, Sturmann, Girtler, Reichel, Atzmannsdorfer, Beyer u. a. keklich eine Anzahl kräftiger Rückstriche, so stark wie wir sie zu erzeugen im Stande sind, zu geben, so glaube ich zuversichtlich, ich würde dem ziemlich nahe gekommen seyn, was die Natur hier aus eigener Thätigkeit vollbracht hat, wo nicht es völlig erreicht haben. Diese Sachen sind gewiß von dem höchsten pathologischen und physiologischen Interesse und auf den Fußtapfen der Grundlinie, die ich hier betreten habe, werden die folgenden Geschlechter zu Enthüllungen von der äußersten Bedeutung über die innere Natur des organischen Lebens gelangen.

§. 997. Alles dieß führt uns zu dem

Ergebnisse:

daß die Sensitiven vorzugsweise und fast alle zu Krämpfen geneigt sind; daß viele derselben und besonders alle Hochsensitiven schwer daran leiden; daß sie in der Stufenleiter ihrer Leiden dem Magenweh, Kopfschmerze und den Ohnmachten folgen; daß sie von Magneten, vom Erdmagnetismus, von Krystallpolen, von amorphen unipolaren Körpern, odpositiven und odnegativen, von menschlichen Odpolen, von den prismatischen Sonnen- und Mondstrahlen, insbesondere den grünen, von Fortstrichen, mehr aber von Rückstrichen, durch Verladung und Zuleitung, unmittelbar und durch Annäherung bewirkte, durch bloße odische Atmosphären, durch Einflüsse der Blutsverwandtschaft, durch psychische Einwirkungen von Kränkung, Kummer, Angst, Schrecken, Aerger, Eifersucht, Zank, Geistesanstrengungen, Freude, selbst durch Träume erzeugt werden

können; daß sie sich in den Extremitäten, dem Solarplexus und im Kopfe am meisten aussprechen; daß sie willkürlich künstlich erzeugt und getilgt werden können, oder daß sie natürlich ablaufen; daß sie häufig einen sich ziemlich ähnlichen Verlauf von den Fußzehen aus durch den ganzen Eingeweideleib bis hinauf ins Gehirn und dann von da hinab durch das Rückenmark nehmen, und so einen strichähnlichen Gang durch den menschlichen Körper befolgen; daß sie durch odische Fortstriche in den meisten Fällen mehr oder minder leicht getilgt werden können; und daß sie somit, wie einerseits der Sensitivität wesentlich anhängend, so anderseits von odischen Bewegungen unmittelbar abhängig sind, und darum unstreitg in das Gebiet der Lehre vom Ode fallen.

r) Die Katalepse.

§. 998. Die Gelegenheit, Kataleptische zu beobachten, ist ziemlich selten; ich habe manche praktische Aerzte gesprochen, die niemals Katalepse selbst gesehen haben und diese Erscheinung nur aus Büchern kannten. In großen Städten kann es jedoch niemals an Personen fehlen, die damit behaftet sind, nur ist man selten so glücklich, sie zu erforschen. Die schönsten Beispiele davon bekam ich an der Frl. Sturmann, Reichel, Nowotny, Kynast, Atzmannsdorfer u. a. in meine Hand, deren guter Wille mir die Untersuchung sehr erleichterte.

Die Frl. Reichel (1) hatte ich stehend mitten in einem geräumigen Zimmer, beschäftigt allerlei Versuche mit ihr zu machen. Ich stand etwa 8 Schritt von ihr entfernt, um den odischen Einfluß meiner Person auf sie abzuhalten, und stellte so meine Fragen. Auf einmal gab sie mir keine Antwort mehr; ich rief sie wiederholt an, sie blieb stumm und bewegungslos stehen, mit offenen Augen, in der Hand einen Kupferdraht haltend. Ich ging auf sie zu, schaute ihr in die Augen, faßte sie bei der Hand, fragte sie, was ihr zugestoßen sey; — keine Antwort, keine Bewegung! — sie war in eine athmende Bildsäule verwandelt, sie war kataleptisch geworden. Der erste Anblick eines lebenden Menschen in der Gestalt einer stillestehenden Maschine war schauerlich; aber die Gewohnheit trägt bald über das Arge hinweg. Das Mädchen blieb etwa eine halbe Stunde so stehen, regungslos, ich ging an ihr vorüber hin und her im Zimmer; endlich auf einmal, ohne sichtbaren Anlaß, fing sie wieder an zu gehen und zu reden, alles dieß ohne den geringsten Farbwechsel, ohne irgend etwas Explosives. Weder sie noch ich kannten irgend eine Ursache oder auch nur Veranlassung der Entstehung oder des Aufhörens dieses entsetzlichen Zustandes. Nachher kam dieß viele

hundertmal vor, bisweilen in Einem Tage wohl zwölf und zwanzigmal, ja in Einer Stunde drei- bis viermal, und so ward die Sache bald etwas, das man kaum mehr beachtete. — Ich sah einmal die Frl. Sturmann, das halbjährige Kind ihrer Schwester auf dem Arme, zur Zimmerthüre hereintreten. Mit dem einen Fuße noch auf der Schwelle blieb sie stehen. Man hieß sie die Thüre schließen, weil kühler Zug im Zimmer entstand, sie gab aber weder Antwort, noch schloß sie die Thüre, noch rührte sie sich von der Stelle: sie war kataleptisch geworden. Man konnte die Thüre nicht schließen, weil sie unbeweglich auf der Schwelle stand. Die Mutter wollte ihr das Kind abnehmen, es war aber nicht möglich, sie hielt es so fest und krampfhaft umschlossen, daß man dem Kinde hätte wehe thun müssen, wenn man es ihr aus den Händen gerissen hätte. Die Augen hatte sie offen, starr nach einem Punkte hingerichtet. Wir umstanden sie in ängstlicher Sorge um das Kind. Aber nach etwa 5 Minuten kamen ihre Augen wieder in Bewegung und gleich darauf trat sie hergestellt in das Zimmer. — Hier hatte ich den ersten Fingerzeig nach dem Umstande hin, der den Auftritt veranlaßt haben konnte, es war ein messingener Thürschnallengriff, den sie mit der linken Hand erfaßt hatte; unmittelbar nach dieser Betastung war sie in Katalepse gerathen. — Katharina Rupp [10] konnte kein Fensterbeschläge, keinen Thürgriff von Metall ergreifen, ohne auf der Stelle kataleptisch zu werden. Berührungen von kupfernen Küchengeschirren thaten dasselbe. Sie [27] konnte von einem Brunnen kein Glas Wasser schöpfen, weil sie dabei an eine eiserne Kolbenstange gerieth, die sie bei der geringsten Berührung sogleich in Katalepse versetzte. — Ein angefaßtes Biegeleisen, ein metallener Topf, allerlei Metallstückchen, die ich ihr im Laufe von Versuchen in die Hand gab, reichten hin, die Frl. Reichel in eine Bildsäule zu verwandeln.

Es waren also *odpositive Stoffe, deren Einfluß überall die nächste Veranlassung zu Hervorrufung von Katalepse gab.*

§. 999. Es geschah zum ersten Male bei der Frl. Nowotny [55] (April 1844), daß ich sie kurz nach dem Abnehmen des Ankers von einem schweren neunblätterigen Magnet kataleptisch werden sah. Das Hufeisen stand aufrecht, die Pole in die Höhe gerichtet. Den folgenden Tag geschah dieß, in anderer Absicht, wieder, die Sensitive fiel aber wieder in Katalepse, die jedesmal etwa 10 Minuten dauerte. — Bei Frl. Sturmann [5] stellte ich mich mit einem großen Hufeisen unter ihre Füße in Entfernung einiger Schritte; dieß beunruhigte sie, hatte aber sonst keine wesentlichen Folgen; sie lag dabei mit dem Kopf nach West. Sie wurde nun mit ihrer Bettstätte gerückt, den Kopf nach Nord. Als ich mich nun mit dem Hufeisen einige Schritte hinter ihrem Kopfe aufstellte, die Pole gegen sie gerichtet, ward sie unverzüglich kataleptisch. — Ein andermal öffnete ich sieben Schritte unter ihren Füßen, ein drittesmal dreizehn Schritte unter ihnen [20] einen neun

blättrigen Hufmagnet; es dauerte eine halbe und eine ganze Minute, so war sie kataleptisch geworden; nach kurzer Pause erwachte sie wieder zum Bewußtseyn. — Wieder ein andermal gab ich ihr [19] einige wenige Striche mit einem kleinen Stabmagnete, mit dem negativen Pole, den ich in meiner negativen Hand hielt; die Striche gingen ebenfalls über ihre negative Seite. Alsbald war sie kataleptisch geworden, jedoch nur wieder auf etliche Minuten Andauer.

Magnete also, und wie es schien, (jedoch in jener Anfangszeit noch nicht genau genug unterschieden) wenn sie rückstrichartig angewendet wurden, *erzeugten unverzüglich Katalepse*, doch nur vorübergehende.

§. 1000. Fuhr ich mit einem großen Bergkrystalle an der Frl. Sturmann nur ein einziges Mal hinauf, so wurde sie kataleptisch. Leider waren dieß meine Erstlingsversuche, und ich finde die näheren Umstände in meinen Papieren nicht aufgezeichnet. — Frl. Weigand [6] erhielt einige Striche mit dem positiven Ende eines Gypsspathes über ihre linke, also gleichnamige Hand hinab. Beim zweiten Striche sank sie bewußtlos in Katalepse, beim dritten ward der Arm krampfig, starr und bebend. — Es war vorauszusehen, daß *Krystalle wie Magnete Katalepse hervorzurufen vermögen*.

§. 1001. So war es mit *Handstrichen*. Es bedurfte nur eines einzigen Rückstriches, um die Frl. Nowotny, Reichel, Sturmann kataleptisch zu machen und dieß kam in meinem Umgange mit ihnen so alltäglich vor, daß ich davon, als einer gewohnten Sache leider nur zu wenig Aufzeichnungen machte.

§. 1002. Auf keine dieser verschiedenen Zustände waren aber *moralische Einflüsse* so wirksam, als auf die Katalepse. Die unbedeutendsten Gemüthsbewegungen konnten hinreichen, sie hervorzurufen. Vor allen war dazu Schrecken geeignet. Frl. Sturmann [35] hörte in einem Nebenzimmer Jemand einen raschen Ruf ausstoßen, unverzüglich versank sie in Katalepse. Einige Male war ich bei ihr [15] als ein Gewitter vorüber zog. Jeder Donnerschlag machte sie kataleptisch; bei den stärkeren Schlägen traten noch Krämpfe in den Armen hinzu. Aber auch als das Gewitter schon vorüber war, man die Schläge nur noch aus der Ferne hörte und jede Furchtsamkeit, von der sie übrigens nicht beherrscht war, verschwunden seyn mußte, fuhr sie dennoch fort, von jedem Donner in Katalepse zu verfallen. Bemerkenswerth war, daß niemals der Blitz, sondern immer nur der Schall des Donners dieß bewirkte. Die Dauer solcher Anfälle überschritt nie einige wenige Minuten. Katharina Rupp [35] wurde von jedem Donnerschlage kataleptisch. Frl. Sturmann, Katharina Rupp [15] und Frl. Reichel wurden jedesmal kataleptisch, so oft irgend etwas im Zimmer laut zu Boden fiel. Frl. Atzmannsdorfer sah ich öfters kataleptisch werden von einem etwas stark zugemachten oder

vom Winde ergriffenen Fensterflügel. — Der Katharina Rupp (15) genügte eine rasch zugemachte Zimmerthüre, ein umgefallener Stuhl, ja irgend ein unerwarteter Schrei von Jemand, sie plötzlich in Katalepse zu versetzen. Sie blieb dann meist bewegungslos und bewußtlos stehen, manchmal fiel sie auch um und blieb regungslos liegen. Es dauerte nur einige Minuten und sie war wieder hergestellt, wiederholte sich aber unzählige Male. — Unter vielen Beispielen von Ursachen zu Eintritt der Katalepse ist das folgende wohl ziemlich bezeichnend. Frl. Sturmann (16) wohnte zu Wien auf der Wieden in der Ferdinandsgasse; nicht allzu ferne davon ist der Bahnhof der Südeisenbahn und man hörte bis dahin noch den Pfiff der Dampfpfeife, obwohl durch die Entfernung schon sehr gedämpft. So oft aber die Pfeife sich hören ließ, ward das Mädchen von einem Anfalle von Katalepse getroffen. Er verging wieder nach einigen Minuten; jetzt aber ertönte wieder ein Pfiff und Angelika war wieder kataleptisch. So sah ich es nicht selten in einer Stunde ein Dutzendmal sich wiederholen. Ja dieß ging soweit, daß wenn ein Gassenjunge, der unter ihren Fenstern vorüber ging, zufällig zu pfeifen anfing, das Mädchen augenblicklich kataleptisch wurde. Davon war ich selbst Zeuge. Es geschah, während ich mit ihr sprach und ihr in die Augen schaute. Ich gewahrte nicht die geringste Veränderung an ihr, so gar nicht, daß ich, als sie plötzlich mitten in einem Redesatze zu sprechen aufhörte, die Fortsetzung ihrer Worte erwartete. Erst als sie stumm blieb, erkannte ich, welche entsetzliche Veränderung mit ihr vorgegangen war. Ich griff ihr mit meinen Fingern in die offenstehenden Augen, sie machte nicht die mindeste Bewegung weder mit diesen, noch mit den Lidern, sie war zur lebenden Statue umgewandelt, ohne nur die Gesichtsfarbe geändert zu haben. Hier war es offenbar nicht Schrecken, der den Paroxism hervorbringen konnte, es war nur die schnell geweckte Aufmerksamkeit, die plötzliche Reizung gegen den Kopf hin.

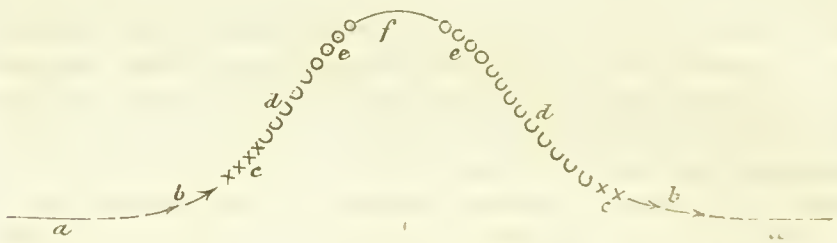
§. 1003. Frl. Atzmannsdorfer (145) und Frl. Nowotny (2) bekamen ihre kataleptischen Anfälle, wenn sie spontan waren, in der Regel zur Zeit des Untergangs der Sonne. Erstere wurde bei Tage nicht leicht kataleptisch. Letztere wurde regelmäßig zur Zeit des Sonnenuntergangs von Katalepse ergriffen, und zwar von Tage zu Tage später, wie die Sonne später unterging.

§. 1004. Wenn Frl. Nowotny (3. 41. 75) in Katalepse verfiel, so geschah es gewöhnlich in der Weise, daß sie sich plötzlich, aber unwillkürlich auf den Rücken warf und dann starr da lag. Dieß war das Werk eines Augenblicks wie bei Epileptischen. Aber diese Starre war nicht die Katalepse, es war Starrkrampf und Katalepsis zugleich, von denen sie ergriffen ward, und die es gelang, recht gut von einander zu scheiden. Ich habe es schon oben gesagt, daß es bloß eines Fortstriches mit einem großen Hufeisen über den

Leib, ja nur eines Aufsetzens beider Pole auf den Leib bedurfte, um den Opisthotonus des Rückens oder den Tetanus beider Arme unverzüglich zu lösen; dann aber blieb die Katalepsie allein zurück (6), die Glieder waren alle biegsam und beweglich geworden, konnten von Jedermann in jede beliebige Richtung gebracht werden, in der sie dann wie eine Gliederpuppe andauernd verharrten, wenn sie auch noch so peinlich war. — Hielt man jetzt die Magnetpole eines Hufeisens einer ihrer Hände entgegen, oder berührte sie damit (4), so entstand jene unwillkürliche seltsame Bewegung, mittelst deren die Bewußtlose dem Magnete folgte, wie wenn ihre Hand von Eisen wäre und vom Magnete angezogen würde, wovon ich bereits im Kapitel von der odischen Anziehung und Abstoßung gesprochen habe (§. 449). Auch ohne Magnet konnte ich dasselbe mittelst meiner eigenen leeren Hände und Fingerspitzen bewirken und that es oft nicht bloß bei Frl. Nowotny, sondern auch mit Frl. Reichel, Sturmann, Aßmannsdorfer, Krüger u. a. m. — Während Frl. Nowotny in der Katalepsie ohne Krämpfe lag, konnten diese jeden Augenblick willkürlich erzeugt und ebenso willkürlich wieder gelöst werden. Ein Stückchen Schwefel, Bleiglanz, Zinnober, Schwerspath, Flußspath, Kupfer, Chromeisen u. a. dgl., ihr in die Hand gelegt, machte augenblicklich den kataleptischen Arm steif und versetzte ihn in Tetanus. Ein Rückstrich mit einem Krystallpole, einer Hand, oder einem starken Hufeisenmagnete that ganz dieselbe Wirkung. Wollte ich einen solchen künstlich erzeugten Krampf lösen, so bedurfte es wieder gar nichts anderes, als daß ich mit den Hufmagnetpolen darüber herabstrich, was Krystalle und Hände ebenfalls bewirkten, und die Starre wich der Weichheit und der kataleptischen, wachsartigen Biegsamkeit unverzüglich. Auch hier also, wie in früher erzählten Fällen folgte das Nervensystem den Winken des Odes und seines Meisters wie eine Puppe, wie eine Marionette, die man an Fäden bewegt, niederfallen, aufstehen, wieder niederfallen macht, in willkürlichem Spiele! — War der Arm vom Krampfe ergriffen, so folgte Frl. Nowotny (4. 6) mit der Hand dem Magnete und den Krystallen nicht; vielleicht deßwegen nicht, weil sie keine Anziehung empfand; ich will dieß dahingestellt seyn lassen, aber jedenfalls offenbar darum nicht, weil sie starr, d. h. unbeweglich und somit zu folgen außer Fähigkeit gesetzt war. — Die Krankheit der Frl. Nowotny (11) fing damit an, daß sie nach Jahre langem Kopfweh eines Tages plötzlich umfiel und bewußtlos am Boden lag. Der Anfall dauerte nur 3 bis 4 Minuten; man nahm es für eine Ohnmacht. Dieß wiederholte sich des andern Tages, und dauerte dann 5 bis 6 Minuten. Die folgenden Tage stieg es auf 10 Minuten, auf eine Viertelstunde, sofort stufenweise bis auf 6 Stunden von Nachmittags 3 Uhr bis Abends 9 Uhr. In dieser Zeit lag sie beständig im Starrkrampf. Die Aerzte wußten für sie keinen Rath mehr. Endlich als auf gut Glück Magnet angewendet wurde, fand sich in ihm das

Mittel, zunächst den Starrkrampf zu gewältigen. Es blieb dann die Katalepsie (6). Doch war es nöthig, daß man ihr beständig während des Anfalls eine ungleichnamige Hand reichte, sonst fiel sie alle Augenblicke in den Starrkrampf zurück (78). Als man ihr, die Methode Bulmerincqs einschlagend, Magnete unter die Fußsohlen brachte (50), gelang es, diese, die seit Jahren immer kalt waren, endlich warm zu machen und in ausgiebigen Schweiß zu bringen. Von diesem Augenblicke an begann Besserung, tägliche Abkürzung der Anfälle, Rettung und Heilung. Die letzten Anfälle, die nur noch halbe und Viertelstunden, zuletzt Minuten lange dauerten, und denen ich fast täglich anwohnte, waren ohne Krämpfe und bestanden nur noch aus Katalepsie (91), ein deutlicher Beweis, daß diese ein niederer Krankheitszustand waren, als die klonischen und tonischen Krämpfe.

§. 1005. Man könnte den Verlauf dieser Erscheinungen, wenn man wollte, recht wohl graphisch darstellen, und zwar durch folgende Linie ausdrücken: (Atzmannsdorfer 476)



wobei a a den natürlichen ruhigen Zustand bezeichnete, b b Magenweh und Kopfweh, c c Ohnmachten, d d somnambule Zustände, e e Katalepsie mit klonischen, dann tonischen lokalen Krämpfen, f Starrkrampf. In der umgekehrten Ordnung schreiten dann die Anfälle rückwärts. Nicht selten werden einzelne Phasen übersprungen oder gelangen der Kürze ihrer Dauer wegen nicht zur Wahrnehmung; namentlich im Rückgange finden sich weniger Krämpfe, weniger Magenweh und Ohnmacht, dagegen mehr und länger andauernder Somnambulismus, in den sich meist alles verläuft.

§. 1006. Wenn Frl. Sturmann beim Entankern eines Magnets auf Entfernungen von 7, 10 und 13 Schritte bald kataleptisch, bald sogar von tonischen Krämpfen befallen wurde, und dieß zum Theil unter Umständen, wo sie, bewußtlos, weder sehen, noch wissen konnte, daß irgend Magnet auch nur im Zimmer war, so begreift sich, wie solche Menschen von hoher Sensitivität alle Augenblicke, während man ruhig mit ihnen redet und gar nichts sich zuzutragen scheint, in Katalepsie und in Krämpfe verfallen. Jede unerwartete Bewegung einer Hand in ihrer Nähe, die zufällig aufwärts an ihnen vorüberstreifen kann, jede Drehung eines Menschen neben ihnen, jede Näherung gegen sie von hinten gegen den Stuhl, worauf sie sitzen, jedes

Vorbeigehen eines Dieners, besonders über ihrem Kopfe, wenn sie liegen, jede Annäherung an eine Mauerwand mit ihrer rechten Seite oder dem Rücken, wenn sie sich auf einen daran stehenden Stuhl setzen, oder an einen Spiegel mit der Linken oder der Vorderseite, ein Kind, das sie vor sich auf ihren Schooß setzen, ein Hund, der sich mit der odgleichnamigen Seite zu ihren Füßen legt, das Darreichen einer rechten Hand, die mit der Rechten erwiedert wird, ja das ruhige Sitzen und Liegen selbst in Kleidern und Betten, die odgleichnamige Ladung erlangen — alles dieß und tausend andere geringfügig scheinende Dinge können hinreichen, solch einen reizbaren und empfindlichen Organismus zu afficiren, und ihm alle Augenblicke Anfälle zuzuziehen, von denen kein Mensch zu begreifen vermag, wo irgend sie hergeweht kommen: und doch beruhen sie alle auf festen bestimmten, gesetzmäßigen und unwandelbaren Ursachen, deren methodisches Studium man bis jetzt gänzlich vernachläßigt hat.

Ich weiß sehr wohl, daß meine Untersuchung hier große Lücken darbietet, daß namentlich in Beziehung auf Polaritätsverhältnisse hier wesentliche Aufschlüsse mangeln. Ich empfehle ihre Ergänzung meinen Nachfolgern, da ich, indem ich dieß schreibe, keine kataleptische Person zu meiner Verfügung habe und damals, als ich sie hatte, in der Kenntniß der polaren Beschaffenheiten des menschlichen Körpers bei weitem noch nicht weit genug vorgerückt war, um der Prüfung in dieser Richtung die jetzt wünschenswerthe Ausdehnung geben gekonnt zu haben. Ich habe inzwischen die Grundlinien gezogen, auf welche leicht fortzubauen seyn wird und sie heißen zum Schlusse:

§. 1007. Die Katalepse ist ein von den Krämpfen wesentlich verschiedener Krankheitszustand; aber auch er wird befördert, erzeugt und kann willkürlich hervorgebracht werden durch odpositive rückstrichartige Einwirkung, sowohl physische als rein geistige.

8) Das Fieber.

§. 1008. In allen akuten Krankheitszuständen, die ich zu beobachten Gelegenheit gefunden habe, hat sich, wie wir sahen, immer des ganzen Leibes des Kranken ein vorwaltend odpositiver Ladungszustand bemächtigt: wir sahen das Fieber überall odpositiv auftreten. Wir sind jetzt im Stande, diese Erscheinung zu erklären, und aus ihrem Grunde abzuleiten. Wir werden in §. 1244 ersehen, daß in Röhren rinnende Flüssigkeit + Od entwickelt, daß das Schütteln und Fließen des Wassers in Röhren positives Od frei macht. Wir haben ferner §. 267½ erfahren, daß der Herzschlag immer und stark odpositiv ist; er ist es eben darum, weil nicht nur Druck auf das Blut dabei statthat, sondern und hauptsächlich, weil der Herzschlag Flüssigkeit,

Blut, in Röhren in Bewegung setzt, dieß in unendlich vielen Röhren durch die Capillarsysteme und mit einer bedeutenden Geschwindigkeit, wenn man erwägt, daß das Blut beiläufig in einer Minute seinen Kreislauf vollbringt. Im Fieber nun wird diese Bewegung, dieses Rinnen des Blutes durch zahllose Röhren verstärkt, beschleunigt, auf die anderthalbfache bis doppelte Geschwindigkeit erhöht, und davon ist die nothwendige Folge eine verhältnißmäßige Vermehrung der Odentwicklung aus Reibung. Je heftiger also ein Fieber ist, und damit mehr positives Od freigemacht wird, desto stärkere Ladung bemächtigt sich des Kranken, desto lauer und widriger reagirt er auf Sensitive. Er geräth mit dem Fieber in jene odpositive Zustände, welche Frl. Beyer, Atzmannsdorfer u. a. m. in den Krankenhäusern an allen Patienten wahrnahmen und die Frl. Zinkel an mir, meinen kranken Töchtern, Hrn. Delhez u. a. empfand. Und so wird es denn klar, warum Kranke aller Art, sobald sie nur Fieber haben, lauwidrig auf Sensitive reagiren und ihnen peinlich werden. — Eine Anwendung davon ist unter anderen, daß sensitive Personen nicht gut zur Krankenwartung taugen.

Das Fieber also ist ein odpositiver Zustand, und eben damit jede fiebrische Krankheit.

9) Aphorismen über verschiedene krankhafte Zustände.

a) Reizbarkeit für Witterungswechsel.

§. 1009. Es ist bekannt, daß kränkliche Menschen mancherlei Art ein Vorgefühl für Witterungsveränderungen haben, nach welchem sie mit ziemlicher Zuverlässigkeit einige Zeit im Voraus anzugeben vermögen, wann die Witterung umschlägt, sowohl im Sinne des Regens als in dem des trockenen Wetters. Wenn man diese Leute nach den Merkmalen frägt, nach welchen sie die Zukunft beurtheilen, so wissen sie selten oder nie etwas Klares darüber anzugeben; es sind dunkle körperliche Regungen, die sie empfinden und von denen sie aus Erfahrung wissen, daß ihrem Eintritte bald Witterungswechsel folgt Sie fühlen sich gedrückt, beängstigt, ermattet, beschwert, wie überladen oder umgekehrt u. s. w. und wenn dieß eintritt, so folgt nach einiger Zeit Witterungsumschlag, Regen, Schönwetter u. dgl.

§. 1010. Ich erfuhr bei der Beobachtung und im Umgange mit so vielen sensitiven Personen sehr bald, daß alle, welche selbst auf ziemlich niedern Stufen der Sensitivität stehen, von jenem gespannten Zustande der Atmosphäre, welcher nahe bevorstehenden Gewittern voranzugehen pflegt, mehr oder minder afficirt werden. Dahin zählen unter andern Hr. Prof. Unger [27] u. a. m. Schon alle Mittelsensitiven haben ein sehr bestimmtes Gefühl von Gewitterluft, so Prof. Endlicher, Hr. Major Philippi [56], Joseph Czapek [56], Enter [44], Richard Schuler [73], Ritter von Siderowiez [51],

Baroneſſe von Oberländer (17), Martha Leopolder (41), Poppe (63), Barbara Hek (37), Fräulein Roſa von Uuckhrechtsberg (52), Frau Müller (47); viele andere fühlen ein Gewitter mit gewiſſen peinlichen Empfindungen voraus, und zwar ſchon in einer Zeit, wo Nichtſenſitive nicht das Geringſte ahnen; z. B. Frl. Karhan (69), Frau Müller (48), Hr. Steiger (66), Dr. Löw (46), Sartorius (59), Klein (40). Viele von dieſen gaben nicht bloß bevorſtehende Gewitter, ſondern überhaupt jede Witterungsveränderung, auch wenn ſchlechtes Wetter in Gutes umſchlug, im Voraus an. Jedermann weiß, daß wenn die Luft ruhig iſt, ſchwül wird und Haufwolken ſich bilden, Gewitter zu erwarten ſind. Aber die Senſitiven erkennen dieß lange vorher, oft ſchon ehe nur das Barometer fällt. — Frl. Beyer (410), Hr. Leopolder (63) empfinden vor der Bildung und dem Ausbruche von Gewittern ein banges Schwergefühl, das ſie ſo matt macht, daß es ihnen ſchwer wird, auch nur eine Treppe zu ſteigen und ſie zu aller Arbeit halb unfähig macht, ganz wie jede Einwirkung von vorwaltendem poſitivem Ode. — Frl. Nowotny (33) ſagte immer mit großer Sicherheit 24 Stunden und länger voraus, wenn uns Gewitter bevorſtanden. Aber nicht die Vorherſagung der Gewitter iſt es, auf welche ich hier Gewicht lege, ſondern die der Witterung überhaupt. Frl. Atzmannsdorfer (319), Maix, Reichel, Sturmann, Weidlich, Herr von Cevallos (15) und andere, beſonders Joſephine Zinkel (1400), gaben ſtets mit großer Sicherheit an, ob trockenes Wetter oder Regenzeit bevorſtand, und meine Leute richteten ſich nicht ſelten mit dem beſten Erfolge bei den landwirthſchaftlichen Arbeiten, wie Heumachen und Ernten darnach. — Joſephine Schwarz (14) leidet niemals an Zahnſchmerz. Wenn aber Witterungswechſel bevorſteht, ſo wird ſie von einem eigenthümlichen Zähnereißen befallen, das ſie als den ſichern Vorboten von jenem kennt. — Am klarſten von allen ſprach ſich Hr. Fichtner (31) hierüber aus, deſſen Mittheilungen den Faden, an welchem dieſe Erſcheinung hängt, erſt ſicher in die Hand gaben. Auf meine Fragen dießfalls ſagte er mir, daß er nicht bloß im Allgemeinen eine auffallende Vorempfindung für Witterungswechſel ſein ganzes Leben über beſeſſen habe, ſondern daß er, ohne aus dem Zimmer zu kommen, ohne nur nach dem Himmel zu ſchauen, ja mitten in der Nacht, und während er im Bette liege, im Stande ſey, es anzugeben, wenn Witterungsumſtimmung vorgehe. Oftmals trete dieſe ſo momentan ein, daß er nahezu den Augenblick zu bezeichnen vermöge, wann der Zuſtand der Atmoſphäre umſchlage, in deſſen Folge der Witterungswechſel ſtattfinde. — Gleiches hörte ich von Frau Leopoldine Hek (11). Von früheſter Jugend an empfand ſie Witterungsveränderung längere Zeit voraus, und zwar nicht bloß im Freien, ſondern wenn ſie nicht aus dem Zimmer kam, im Bette und zu jeder Zeit in der Nacht fühlte ſie den Zeitpunkt des Witterungsumſchlags. Sie ſchildert es wie ein Rieſeln den Kopf und Rücken

hin mit einem feinen Schaudern durch den ganzen Leib verbunden. Aehnliches theilten mir Hr. von Siemianovski (79), Hr. Schiller (67), Obrist Arroquia (12 u. a. mit.

§. 1011. Man hat sonst angenommen, daß das Witterungsvorgefühl, das man denn bei vielen Menschen unmöglich wegläugnen konnte, aus Empfindungen vom veränderten Luftdrucke herrühren. Dieß muß ich nach meinen Beobachtungen bestimmt in Abrede stellen, die Sensitiven empfinden die Veränderungen des Barometerstandes durchaus nicht. Diese gehen freilich mit den Witterungsveränderungen meistens Hand in Hand, allein das sensitive Witterungsvorgefühl geht in der Regel der Barometerstandänderung voran. Frl. Zinkel (1403) empfand z. B. den ungewöhnlich hohen Barometerstand am 6. März 1852 ganz und gar nicht; es war aber auch keine Witterungsveränderung damit verbunden. Aehnlich war es mit den außerordentlich tiefen Barometerständen vom Februar 1852; sie hatten keinen Einfluß auf jene Sensitive. Ja es kamen Fälle vor, daß das Barometer stieg, während Frl. Zinkel (1402) Regen voraussagte, nach ihrem Gefühle zu urtheilen; so am 21. Februar 1852. Das Barometer ging in die Höhe, ich glaubte ihrer Prophezeiung nicht und rechnete mit Bestimmtheit auf schön Wetter. Aber die Sensitive strafte in der That das Wetterglas Lügen, denn den Tag darauf trat wirklich Regenwetter ein. Der Grund der sensitiven Witterungsvorgefühle fließt also aus einem andern Quell.

§. 1012. Den physiologischen Hergang, wie ihn Frl. Zinkel (1402. 1479) an sich beobachtete, schilderte sie für die Fälle von Gewittern oder von bevorstehenden Regeneintritt in folgender Weise. Zuerst befällt sie ein allgemeines Mißbehagen, Schwergefühl und eine peinliche Unruhe. Sie nennt dieß rückstrichartige Empfindung und peinliche Wallungen gegen den Kopf. Sie kommen, strömen durch den Leib hinauf, bis in das Gehirn. Wenn eine solche Bewegung geendet hat, tritt einige Ruhe ein. Dann folgt ein zweiter solcher Zug durch den Leib, dann ein dritter u. s. f. Es sind eine Art nervöser Anfälle. Ihr Verlauf ist nicht bei allen Sensitiven gleich, sondern verschieden nach der Stufe der Sensitivität, auf der jede Person steht. Bei Frl. Zinkel (1405) beginnt der specielle Anfall mit einem empfindlichen Schmerze im Nagel und besonders der Nagelwurzel der beiden kleinen Zehen, und bald darauf auch in den andern Zehennägeln. Hier verweilt der Schmerz einige Sekunden und wird oft so stechend peinlich, daß sie sich des Zusammenzuckens auch an Orten nicht erwehren kann, wo sie den Schmerz gern verbergen möchte, z. B. in Kaufläden. Dann verbreitet sich der Schmerz über die Zehen und sofort über den Fuß. Er wandert über die Fußsohle, folgt dem Nervus plantaris externus et internus, steigt dann genau durch den N. tibialis am Beine innen hinauf in die Kniekehle, gelangt in den N. ischiadicus, sofort durch dessen theilweise Wurzeln und die großen

Sakralstämme ins Rückenmark. Während es durch die Wirbelsäule hinaufschießt, empfindet die Sensitive entlang ein gewisses Hin- und Hergezappel, ohne Zweifel die Seitenwirkungen auf die Interkostalnerven, an denen der Strom vorbeigeht. Dann läuft es durch den Nacken ins Gehirn, wo es sich verbreitet, an Heftigkeit des Schmerzes abnimmt, durch alle die zahlreichen Gehirnfalten sich schraubenartig herumzuwinden und dann zu verlieren scheint. Der Lauf von den Zehen bis ins Hirn bewerkstelligt sich innerhalb weniger Minuten. — Niemals geht die Empfindung von den Händen aus, sondern immer von den Füßen. Auch hat sich nie dieselbe von dem Kopfe zu den Füßen gezogen, sondern immer von unten nach oben, von den Zehen zum Gehirne, und nie nimmt sie einen andern Verlauf, als den angegebenen. Je öfter und in je kürzern Zeitzwischenräumen sie hintereinander kömmt, desto schlechter fällt das bevorstehende üble Wetter aus. —

Von andern, die auf andern Stufen der Sensitivität stehen, habe ich ähnliche, mehr oder minder hievon abweichende Schilderungen empfangen; doch sind sie alle minder genau und ausführlich. Sämmtliche kommen aber darin überein, daß das Vorgefühl in einer Bangigkeit und in einem Zuge durch den Leib hindurch bestehe, seinen Wirkungen und den Empfindungen nach, die damit verbunden sind, ähnlich denen einer odpositiven Einwirkung auf den Gesammtorganismus.

§. 1013. Daß in alten Narben, ja daß in bloßen Leichdornen und Frostbeulen etwas vorgeht, das wir empfinden, wenn Witterungswechsel bevorsteht, das wissen wir alle, die Wissenschaft aber hat uns bis jetzt eine befriedigende Erklärung über den Causalnexus von zwei so höchst verschiedenartigen Erscheinungen nirgends zu geben vermocht. — Auf einer andern Seite erinnert man sich aber der §. 921 u. ff., wo meine Tochter Hermine (21), welche den Odstrich gewöhnlich nicht wahrnimmt, denselben empfand, normal kühl und lau, wenn man ihr einen, in allen übrigen ganz fühllos gewordenen Finger, odisch bestrich. Es gibt also Fälle, wo selbst nicht sensitive oder doch kaum sensitive Personen in einzelnen erkrankten Gliedern örtliche Sensitivität erlangen, und geht daraus weiter hervor, daß diese Sensitivität mit einem krankhaften Nervenzustand, wenn er auch nur lokal ist, enge zusammenhängt.

§. 1014. Wir wissen ferner, daß viele Thiere ein weit größeres Vorgefühl für Witterungsveränderungen besitzen, als gewöhnlich die Menschen. Man kann sich bis zu dieser Stunde nicht erklären, worauf dieß bei ihnen beruht. Man vermuthet, diese Thiere, wie Spinnen und andere, haben ein Wahrnehmungsvermögen für die Aenderungen im elektrischen Spannungszustande der Atmosphäre. Man kann aber nicht finden, daß das Benehmen derselben einen Parallelismus befolgte mit dem Gange unserer Luftelektroskope oder unserer Hygroskope. Dadurch wird diese Vermuthung zweifelhaft und

hat keinen Halt in irgend einer festen Thatsache. Hier aber gelangen wir zu der Erfahrung, daß die für odische Differenzen empfindlichen Menschen Witterungsgefühl besitzen, und zwar um so stärkeres und entschiedeneres, je höher ihre Sensitivität entwickelt ist. Es steht also augenscheinlich das Witterungsgefühl und die Sensitivität in unmittelbarem Zusammenhange, und da die odischen Einflüsse es sind, welche die sensitiven Gefühle erzeugen, Witterungswechsel aber aus elektrischen, chemischen und physischen Gründen, sowie der veränderten Windrichtung und Lufttemperatur wegen odische Bewegungen mancherlei Art in der uns umgebenden ganzen Natur hervorbringt, Bewegungen, welche den Sensitiven höherer Grade ihrem Naturell nach nothwendig fühlbar werden müssen, so haben wir sehr gegründete Ursache, die Quelle der Witterungsvorgefühle in dem Ode zu suchen. Soweit die Sensitiven über die Beschaffenheit derselben Rechenschaft zu geben vermögen, so gleichen sie vor einem Gewitter auch genau denen, welche durch odpositive Einwirkung, durch Rückstriche, besonders aber durch Ueberladung hervorgebracht werden; sowie aber ein Gewitter ausbricht, mit den ersten Regentropfen schon verschwindet schnell dieser Zustand von Bedrückung und allgemeine Erleichterung nimmt ihren Platz ein. Die vorangegangene drückende Beängstigung und Beklemmung verursachte ihnen ganz dieselbe Unruhe, die sie inmitten vieler Menschen befällt, stimmt also mit odischer Ueberladung zusammen, wogegen die Erleichterung und Erfrischung gleich beim Eintritte des Regens Ruhe und Friedigung herstellt, in Folge deren dann bei Nacht der vorher vergeblich gesuchte Schlaf unverzüglich eintritt. Frl. Zinkel und andere können während Gewitterluft, wenn auch der Himmel sonst rein ist, niemals in Schlaf gelangen, schlafen aber sogleich ein und unter Blitz und Donner ungestört fort, sowie nur Regen fällt. Dieß ist vollkommen übereinstimmend mit odnegativer Umänderung der Umstände. Der Regen gerade aber ist es, der den Verdunstungszustand, die Temperatur, die elektrischen Zustände u. s. w. sogleich am Erdboden gänzlich umstimmt und damit die größten odischen Bewegungen um uns her sowohl in der Luft als auch hauptsächlich im Erdboden, also in unseren Häusern, und folglich selbst in unsern geschlossenen Schlafzimmern erzeugt, und zwar in odnegativem Sinne, wie wir aus allem Vorangegangenen genugsam wissen. Dasselbe geschieht auch, ohne daß gerade ein Gewitter ausbricht. Der Wind schlägt um, wenn er aus Ost kam, springt er nach West, bringt eine gänzlich veränderte odische Ladung und Spannung mit sich. Das ganze Land, jeder Ort, jedes Haus wird davon ergriffen, und so hat es denn gar nichts Befremdendes mehr, ja es trifft genau mit der Theorie zusammen, wenn Hr. Fichtner, ein ebenso genauer Beobachter als ruhiger und vorurtheilsfreier Mann, Frau Leopoldine Hef u. a. uns versichern, daß sie mitten in der Nacht, im Zimmer zu Bette liegend, genau den Zeitpunkt anzugeben

vermögen, wann die Witterungsstimmung umschlage. Die Einwirkung, die sie empfinden, datirt offenbar von dem Augenblicke an, da die Windumkehr und damit die odische Landesladung ihre Wohnorte, ihre Häuser, sofort mit ihren ganzen Zimmern sie selbst ergriff und die odische Spannung aller ihrer Umgebung und ihrer selbst in eine andere überging. Das mußten sie, als gute Mittelsensitive, empfinden, es konnte nicht unerkannt an ihnen vorübergehen.

§. 1015. Da wir oben gesehen haben, wie ein einzelnes Glied eines sonst nicht sensitiven Menschen durch örtliche Krankhaftigkeit in örtliche Sensitivität gerathen kann, so wird man auf die Vermuthung hingeführt, daß die locale Reizbarkeit alter Wunden und ähnlicher leiblicher Schäden für Witterungsveränderung zuletzt auf demselben Grunde, nämlich auf odischer Empfindlichkeit beruhen werde. Ja daß es vielleicht Thiere gebe, Spinnen u. dgl., die, sensitiven Menschen gleich, möglichen Falls mit einem Sensorium für Odbewegungen begabt seyn könnten. Daher kommt es denn auch, daß solche Leibeskalender, wie man sie zu nennen pflegt, häufig mit dem Monde gehen, sich nach seinen Phasen richten, ja den Tageszeiten zuweilen folgsam sind. Der Lauf dieses Gestirnes ändert beständig die odischen Zustände der Erdoberfläche und wirkt damit auf odisch reizbare Stellen immer wieder anders ein, wie die Zeit fortschreitet.

§. 1016. Und so liegt also das Witterungsvorgefühl, das allen Sensitiven mehr oder minder deutlich innewohnt, augenscheinlich in ihrer Empfänglichkeit für Od und dessen Bewegungen, und wir dürfen mit Recht hoffen, daß die Physik hieraus einen neuen und nicht unwichtigen Quell der Bereicherung und Aufklärung für die Meteorologie ziehen wird, eine Kunde, deren Ausbildung für uns von so hoher Wichtigkeit ist, und der es leider so sehr an Anhaltspunkten und Reagentien fehlt. Ein neues, sehr empfindliches und gewiß höchst schätzbares solches Reagens gewinnt sie hier am menschlichen Nervensystem, dem sensitiven nämlich. Meine Nachfolger werden Nutzen daraus ziehen und es auf eine Höhe ausbilden, die jetzt noch Niemand ahnet.

b) Kalte Füße, heißer Kopf.

§. 1017. Sehr bemerkenswerth scheint es mir zu seyn, daß die höhern Sensitiven fast alle, die ich darum befragte, an kalten Füßen leiden. Frl. Nowotny konnte sich seit vielen Jahren, so weit sie zurückdenken konnte, nie erinnern, jemals einen Fußschweiß gehabt zu haben, wohl aber, daß sie ihr ganzes Leben stets an kalten Füßen litt. — Frl. Beyer [46] und Katharina Rupp [39] leiden nicht nur an kalten Händen, sondern so sehr an kalten Füßen, daß sie sie Jahre lang gar nie warm bekommen können. Frl. Winter [30], Reichel, Zinkel, Zinkel-Baier [6], Nather, Geraldini [144], Frl. von

Weigelsberg (37), Frau Josephine Fenzl (75), Frau Preinreich (52), Müller (54), Johanna Anschütz (87), Frau Vesque von Püttlingen (12), beide Fräulein von Unckhrechtsberg (51), meine Tochter Hermine, Hr. Delhez, Friedrich Weidlich (26), Joseph Czapek (55), Major Philippi (33), Ritter von Sidorowicz (65), Dr. Löw (31), Ritter von Perger (76) haben theils beständig hinfort, Winter und Sommer, theils bei weitem die mehrste Zeit kalte Füße.

§. 1018. Diese kalten Füße sind in den meisten Fällen gleichzeitig mit kalten und trockenen Händen verbunden. Frau Johanna Anschütz (37) ist so durchaus an kalte Hände gewöhnt, daß als sie unter der positiv odischen Einwirkung meiner Versuche mit ihr eine von beginnendem Schweiße feuchte Hand bekam, ihr dieß als etwas ganz Ungewöhnliches auffiel.

§. 1019. Wie nun die Sensitiven von kalten Füßen geplagt sind, so finde ich sie in der Regel an heißem Kopfe leiden und dieß in dem Maaße mehr, je stärker die Sensitivität ausgesprochen ist. Die Frl. Beyer, Nowotny, Atzmannsdorfer, Reichel, Maix, Geraldini (141) litten fast unaufhörlich an Hitze im Kopfe, die bei manchen, wie bei Frl. Nowotny mit beständigem, bei andern mit nur wenig aussetzendem Kopfschmerz vergesellschaftet war.

§. 1020. Jene Kälte an den Extremitäten von außen und diese Hitze im Centrum und im Innern steigern sich dann in den eigenthümlich nervösen Anfällen der sensitiven, in ihrer Ohnmacht, Krämpfen und somnambulen Zuständen in eben dem Maaße, als diese Paroxismen an Stärke zunehmen, so daß zuletzt jene bekannte kalte Todtenstarre daraus wird, während die Leidenden im Tiefinnern noch vollkommen fortleben und sogar hören und begreifen. Der Anfang davon sind kalte Füße und das Ende ist der Scheintod.

c) Fußerkältungen, nasse Füße.

§. 1021. Die üble Richtung, welche die Lebensthätigkeit bei den Sensitiven nimmt, sich von außen nach innen zu kehren, statt umgekehrt, hat zur Folge, daß Alles, was dieselbe von außen stört, ihnen in höherem Maaße schädlich wird, als nichtsensitiven Menschen. Dahin gehört nun ganz besonders Erkältung der Füße und das kalte Naßwerden derselben. Hr. Anschütz (22) und Frl. Zinkel (685) vertragen jede Fußerkältung sehr schlecht. Letztere, wenn sie sich im Winter noch so warm kleidet, aber im Wagen eine Fußerkältung bekommt, wird ganze Wochen von Magenkrämpfen heimgesucht, die täglich mehrere Stunden lange fortdauern. — Als sie (1257) eine Arbeit im Keller verrichtete, und dabei mit dünnen Schuhsohlen einige Zeit auf kalten Steinplatten verweilte, war eine schlaflose Nacht mit fortdauernden Magenkrämpfen die Folge. — Bei einem andern ähnlichen Falle von Fußerkältung auf kalten Steinplatten stiegen die Krämpfe längere Zeit sehr hoch und da gewöhnliche

Mittel nicht fruchteten, ſo trieb ich ſie (1261) zu einem ſchnellen Fußgehen im Felde an. Sie kam mit warm gewordenen Füßen zurück und die Krämpfe, die keiner Bettwärme hatten weichen wollen, waren hinweg. — Frau Kowats (15) verfällt von kalten oder naſſen Füßen alsbald in Magenkrampf. — Wenn Frl. Zinkel naßkalte Füße bekommt, etwa wenn ſie auch nur wenig in naſſem Grafe gegangen, ſo iſt ſie auf mehrere Tage krank, Magenſchmerz und Krämpfe ſind die Buße. — Frl. Kynaſt (63) verträgt naſſe Füße ſchlechterdings nicht; unverzüglich folgen Fieberanfälle auf mehrere Tage hinfort. — Frl. Beyer (269), welche ſogleich in Bauchkrämpfe verfällt, ſowie ſie von naſſen Füßen betroffen wird. — Mehr oder minder findet man alle Senſitiven empfindlich gegen Fußerkältungen. So Hr. Enter (55), Hr. Steiger (50), Hr. von Sidorowiez (69), Leopolder (54), Frl. Geraldini (145) u. a. m. Letztere, die ſogleich Kopfſchmerz davon erhält, wurde einmal davon auf mehrere Tage auf Einem Ohre taub. Es könnte dieß auf den erſten Anblick befremden, da die Senſitiven überhaupt kühles Regime lieben; allein da die Füße im Allgemeinen am poſitiven Pole der Längenaxe liegen, ſo iſt einerſeits die negative Einwirkung der Erkältung ihrer natürlichen Polarität zuwiderlaufend, anderſeits ihrer krankhaften Richtung der odiſchen Thätigkeit von außen nach innen offenbar nachtheiliger Vorſchub geleiſtet.

d) Hautkrankheiten.

§. 1022. Die Frau Hofräthin Vesque von Püttlingen (3) leidet an einem Uebelbefinden ſeltener Art, ſie *kann den Sonnenſchein nicht vertragen*. So wie er ſie trifft, röthet ſich die davon betroffene Haut, ſchwillt auf, die Hautentzündung greift weiter um ſich als die betroffene Hautſtelle betrug, und um ſo weiter, je länger die Beſcheinung durch Sonnenſtrahlen gedauert hatte. Sie wird dann von einer peinlichen Unruhe ergriffen, die alle Aehnlichkeit mit odpoſitiver Reaction hat, und es folgen ſofort weitere Beſchwerden, die ich nicht näher erfuhr. — Dieß Uebel tritt auch dann ein, wenn die Sonnenſtrahlen gedämpft werden durch Schleier, Sonnenſchirme (4) u. dgl. und die arme Frau iſt dadurch eine Tagesgefangene in ihrem eigenen Hauſe.

§. 1023. Da ich hörte, daß ſie dabei den Sonnenſchein nicht heiß empfinde, ſondern eher kühl (5), ſo ſchloß ich, daß die Dame ſenſitiv ſeyn möchte. In der That ergab ſich dieß auch bei näherer Prüfung vollſtändig, ſie iſt eine Senſitive von mittlerer Stärke. Wenn ſie ihre Hautanfälle bekommt, ſo wird ſie kalt an Händen und Füßen, heiß im Kopfe, unruhig, und Kopfſchmerz befällt ſie, oft ſehr heftig (12). Meiner Meinung nach ſind es bei dieſer Frau die Cutannerven, welche von großer ſenſitiver Empfindlichkeit die heftig odiſche Einwirkung der Sonnenſtrahlen nicht aushalten. Die

Wirkung gleicht der eines Rückstriches und es wäre interessant, zu versuchen, welchen Einfluß dichte Sonnenschirme von verschiedenen Farben, namentlich von blau, von gelb und von roth auf sie hätten. Zu meinem Bedauern ward es mir nicht möglich, diesen interessanten Fall näher zu studiren, der schöne Aufklärungen versprach.

§. 1024. Auf der linken Seite meines Hinterkopfes hatte ich unter den Haaren einen Ausschlag bekommen, aus einer Menge kleiner Bläschen bestehend. Frl. Zinkel (1370), indem sie die linke Hand darüber hielt, fand diese Kopfseite natürlich lau, mit der rechten aber kühl. Aber zu letzterer Empfindung gesellte sich ein widriges Gruseln. Dieß war die odpositive Wirkung des krankhaften Zustandes der Haut und ihrer Entzündung.

e) Herzschlag.

§. 1025. Eine Anzahl Sensitiver empfindet auf jede odpositive Reaction, auf Rückstrich oder ähnliche Einwirkung schmerzliche Verstärkung des Herzschlages. Dahin zählen Frl. Krüger (133), Frl. Geraldini, Frau Baronin von Natorp (54), meine Tochter Hermine (14. 23) und manche andere.

f) Blutabfluß.

§. 1026. Bei Frl. Maix, Sturmann u. a. machte ich oftmals den Versuch, die odische Wirksamkeit meiner Hände zu prüfen, wenn sie mit mehr oder weniger Blut angefüllt waren. Erst reichte ich sie ihnen dar in gewöhnlicher abwärts gerichteter Haltung, wo sie warm oder kalt nach bekannter Ordnung empfanden. Dann hielt ich meine Hände in die Höhe, so lange bis die Blutadern ziemlich arm geworden waren und reichte sie ihnen dann wieder. In diesem Zustande fanden Alle meine Hände viel schwächer an odischer Kraft, die aber unverweilt zurückkehrte, so wie sie sich mit Blut wieder füllten. Frl. Zinkel (962) empfand in ihrer Linken aus meiner rechten Hand, die ihr in gewöhnlichem Zustande kühl-angenehm war, so wie ich sie entleert in die ihrige brachte, lauwidriges Gruseln, das aber schnell verschwand, so wie meine Hand sich mit Blut wieder füllte.

§. 1027. Mit Hrn. Delhez (163) verglich ich unsere hängenden Hände und eben dieselben, wenn wir sie bei wagrecht ausgestreckten Armen einander reichten. Er fand im letzten Falle immer meine Hände milder wirkend, odisch geschwächt.

§. 1028. Einem genaueren Versuch unterwarf ich dieß (November 1847) mit Frl. Zinkel (1000), indem ich sie in verschiedenen Höhen mir gegenüber brachte. Erst gab ich, neben ihr stehend, in ihre hängende Linke meine hängende Rechte; sie empfand sie wie immer kühl angenehm. Dann stellte ich sie auf einen Stuhl und reichte ihrer hängenden Linken meine sammt dem

Arme horizontal ausgestreckte Rechte; sie fühlte, wie diese, während sie sie hielt, fortdauernd an odischer Stärke abnahm. Nun stellte ich sie auf einen Tisch hinauf und mich selbst ließ ich fast auf die Knie nieder, so daß ich in ihre hängende Linke meine mit dem ganzen Arm hoch empor gehobene Rechte geben konnte, die nun von Weglaufen des Blutes ganz blaß geworden war; jetzt fand sie sie so schwach, daß sie von ihr fast gar keine odische Einwirkung mehr zu erkennen vermochte; sie nannte sie ganz kraftleer geworden. — So wie sie aber von den Stühlen wieder herabstieg, sich neben mich stellte und unsere Hände wie gewöhnlich hängend zusammen gegeben wurden, empfand sie die odische Wirkungskraft schnell wiederkehren und bald zu der gewohnten Stärke wieder anschwellen. Dieser Versuch gab drei Jahre später mit Frl. Zinkel (1223. 1419) zweimal ganz gleiche Resultate.

§. 1029. Ich weiß wohl, daß diese Versuche einer verschiedenen Deutung fähig sind; man kann sie auf die Nerven oder auch bis auf die Polaritätsverhältnisse zurückführen. Allein die Thatsache bleibt immer dieselbe, die nämlich, daß Blutentziehungen die odische Intensität der Glieder herabstimmen.

(Später werde ich zeigen, wie schön hier die Gefühlswahrnehmungen von correspondirenden Lichterscheinungen parallelisirt und dadurch bestätigt werden.)

g) Harnen.

§. 1030. Auffallen hat es mir müssen, bei so vielen Sensitiven auf Schwäche im Harnverhalten gestoßen zu seyn. Hr. Gustav Anschütz (52) verträgt keinen langen Aufschub und erzählte mir, daß er trotz vieler von seinen Eltern erlittener strenger Strafen bis zu seinem sechzehnten Jahre am Bettharnen litt. — Dasselbe theilte mir seine Frau (69) von sich mit; bis zur Pubertät war keine elterliche Bestrafung fähig, ihr das Bettharnen abzugewöhnen; und noch jetzt verträgt sie keine langen Pausen. Fast alle mir bekannten höher Sensitiven vertragen kein langes Harnverhalten; dahin zählen Frl. Beyer (449), Maix, Reichel, Sturmann, Krüger, Nather, die verstorbene junge Fürstin Marie von Windischgrätz, Atzmannsdorfer (113. 451), Frau Kienesberger (9), Frau Lederer (25), Hr. Fichtner (128), Dr. Löw (56) und viele andere. Diese Gemeinsamkeit in der Schwäche des Blasenschließmuskels oder des ihn beherrschenden Nerven unter so vielen Sensitiven ist schwerlich ohne inneren Grund und Zusammenhang mit ihrer eigenthümlichen Nervenreizbarkeit.

h) Chlorosis.

§. 1031. Die Bleichsucht kehrt oft genug bei Sensitiven ein. Fräulein Sophie Pauer war in ihren Kinderjahren längere Zeit stark bleichsüchtig.

Frl. Weigand (2) litt lange Jahre auf ähnliche Weise. Frl. Zinkel ward bei einem Geschäfte, das sie mehrere Monate zu beständigem Sitzen in Anspruch nahm, vollkommen bleichsüchtig. — Katharina Rupp (25) und Josepha Schwarz (67) haben beide Schwestern, die sensitiv wie sie selbst, und dabei bleichsüchtig sind. — Da mir dieß oftmals vorkam, so nahm ich es für ein Merkmal von Sensitivität. Als ich unter meinen Arbeitsleuten ein bleichsüchtiges Mädchen bemerkte, rief ich sie zu mir, um sie auf Sensitivität zu prüfen. Es war Anka Hetmanek (1. 2), eine Böhmin. Sie litt seit drei Jahren an Bleichsucht und war viel von Magenweh geplagt. Sogleich ergab sich, daß sie ziemlich stark sensitiv war, Odlicht im Finstern bald sah und allen Gesetzen der Sensitivität unterlag.

i) Nervenfieber.

§. 1032. Vorzugsweise aber neigen sich die Sensitiven zum Typhus und zwar vorzugsweise zum Typhus nervosus. Frl. Sturmann, Mair und Reichel erzählten mir oftmals von den Nervenfiebern, an denen sie zu verschiedenen Zeiten darnieder gelegen. Frl. Kynast (12) ist noch jüngst aus einem solchen hervorgegangen und trägt noch geschwollene Füße als Nachwehen. Hr. von Offenheim (5) hat schon zweimal, Dr. Löw (10) dreimal, Hr. Dr. Friedrich (28) schon viermal Anfälle von Typhus überstanden. Herr Prof. Schabus (34), Hr. Rauftl (32), der Tischler Bollmann, Hr. Steiger (3), Eckenstein (44), Klein, Santter (42), Delhez (1), Eduard von Vivenot (31), Med. Dr. Köller (2) haben heftige Anfälle von Typhus, und zwar der Letztere schon zweimal bestanden. Frau von Littrow (1), Fräulein Bernazke (39) und Bertha Fleischer (20) haben Nervenfieber gehabt. Frau Baronin Pauline von Natorp (54) war so schwer davon heimgesucht worden, daß man sie schon für verschieden gehalten und sie in Todtenstarre 40 Stunden gelegen hatte. Frau Kienesberger hat mehr als einmal solche harte Anfälle erlitten; Johanna Kynast (2), Katharine Rupp, Beyer (372), Blahusch (2), Hek (51), Armida Geraldini (3) und Frau von Vivenot (49) haben alle einen schweren Typhus durchgemacht. Frl. Zinkel (2) und Glaser (134) waren beide in typhösen Delirien darnieder gelegen. Frl. Atzmannsdorfer (158) hatte im Jahre 1840 einen Typhus bestanden; meine Tochter Hermine hat 1844 einen schweren Abdominaltyphus durchgemacht, und so manche andere Sensitive, von denen ich es nicht notirte. Viele habe ich versäumt darum zu befragen. — Es geht jedoch aus diesen 33 Beispielen genugsam hervor, daß den Sensitiven eine auffallende Anlage zu typhösen Nervenfiebern eigen ist.

k) Rausch.

§. 1033. Vielleicht frägt man hier nach der Beziehung des Rausches zur Sensitivität. Ich hatte nur Gelegenheit über den Aetherrausch einiges

zu erfahren. Hr. Dr. Nied ([63]), Dr. Köller ([58]) und Dr. Natterer ([124]) haben sich oftmals durch Aetherdunst berauscht; die Narkotisirung verlief aber wie bei andern ohne besondere Eigenheiten, die Bezug auf ihre Sensitivität gezeigt hätten; auch Berauschung durch Formylchlorid, auch Schwefelalkohol, hatten keine hieher bezügliche Folgen.

l) Menstruen.

§. 1034. Beim weiblichen Geschlechte sind es besonders die monatlichen Reinigungen, während welcher die sensitive Reizbarkeit vorzugsweise krankhaften Anwandlungen Vorschub leistet. Frau Kienesberger ([58]) hat ihr ganzes Leben über während der Katamenien an Nervenanfällen der mannigfaltigsten Art gelitten, und wenn sie sich ganz wohl zu fühlen glaubte, so unterlag sie dennoch beim Eintritte ihrer monatlichen Zeit, auch kurz vor derselben, jedesmal einem nervösen Sturme. Frl. Zinkel, Atzmannsdorfer, Zinkel-Baier litten vor Eintritt der Menstruen empfindlich an Unterleibskrämpfen. Und so wie bei diesen, so verhält es sich fast mit allen kranken weiblichen Sensitiven. In den Menstruen geräth die ganze sensitive Reizbarkeit jedesmal in Aufruhr.

m) Versetzungen krankhafter Zustände.

§. 1035. Die krankhaften Anfälle sensitiver Personen höhern Grades, sah ich öfters die sonderbarste Stufenleiter von Versetzungen durchlaufen. Ich kann darein näher hier nicht eingehen, und will daher nur ein einziges Beispiel mittheilen, um davon wenigstens eine Vorstellung zu geben. Frl. Atzmannsdorfer ([455]), während sie bei mir wohnte, fing eines Tages an, sich über Schwäche in den Füßen zu beklagen, wobei ihr die Kniee öfters den Dienst versagen wollten, „einschnappten" wie sie sich ausdrückte. Nach einigen Stunden verging dieß und es trat eine Schwäche in der Blase ein, so daß sie den Harn nicht ordentlich halten konnte. Als dieß bald nachließ, bekam sie Schmerzen und Krämpfe in der linken Lendengegend. Nun ergriff die Affektion, die hier verschwand, den Magen, und sie ward von Magenweh gepeinigt. Es dauerte nicht lange, so verlor sie die Stimme; der Magen war frei geworden, aber jetzt konnte sie einen Tag lang nur leise reden. Am folgenden Tage verwandelte sich dieß durch Zungenlähmung in völliges Verstummen, das über einen Tag andauerte. Nun wanderte das Uebel ins Gehirn; sie redete wieder ungehindert, brach aber in ein unausgesetztes Weinen ohne allen Grund aus, das wieder einen Tag lang anhielt, und als es aufhörte, dem Eintritte einer Art Wahnsinnes Platz machte. Sie machte jetzt die verwirrtesten Sachen, warf ihr Weißzeug zum Fenster hinaus;

behauptete ich sey verreist; es liegen brennende Kohlen unterm Zimmerboden welche die Zimmerleute beim Bauen hätten hineinfallen lassen und ähnliches mehr. Als ihr nach ein paar Tagen die Besinnung zurückkam, trat das unwillkürliche Weinen wieder ein. Endlich gerieth sie in somnambulen Schlaf, was längere Zeit nicht mehr der Fall gewesen war; dieser dauerte einige Tage fort, und dieß war das Ende dieser Reihe von Krankheitsversetzungen.

Man sieht also hier ein inneres Leiden vorhanden, welches den Herd seiner Wirksamkeit in kurzen Zwischenräumen ändert, herumwandert, Stelle für Stelle von unten nach oben fortrückt bis ins Gehirn, und überall zeitweilige Unterbrechungen oder doch Schwächungen der normalen Funktionen hervorbringt. Man sieht aber auch hieraus, wie Wahnsinn in manchen Fällen vom odischen Standpunkte aus genommen heilbar seyn kann und wie er, wo er mit Somnambulismus zusammenhängt, nur eine vorübergehende, leicht zu hebende Gehirnaffection seyn kann. Für Psychiatrik muß das in manchen Fällen von wesentlicher Bedeutung werden können.

Der speciell odische Charakter solcher Erscheinungen ist zu suchen in der Wanderung von *unten nach oben*; er gleicht hier all den mancherlei Nervenanfällen, von denen ich schon gesprochen; er reiht sich an das Gesetz der Rückstriche, so wie an die odpositiven Einwirkungen auf den sensitiven Leib überhaupt, wo alles, was aufwärts dem Gehirne, dem Centrum zu geht, vom Uebel ist. Sie gleichen einem spontanen Rückstriche, der sich im Organismus des sensitiven Kranken entwickelt, im Sinne und in der Richtung der Verschlimmerung seines Leidenszustandes.

Ich stehe nun auch hier, wie schon oben der Fall war, vor den Erscheinungen des Somnambulismus selbst; ich breche jedoch abermals ab, um später alles dahin gehörige mitsammen zu behandeln.

D. Odische Wandelzustände im Heilverfahren.

Therapeutischer Beruf des Odes.

§. 1036. Ob überhaupt der odischen Kraft Anwendbarkeit in der Heilkunde zukomme, darüber streiten sich Physiologen und Aerzte seit undenklichen Zeiten und sind seit 80 Jahren in vollen Hader darüber ausgebrochen. Männer von den ausgezeichnetsten Talenten, der unzweifelhaftesten Redlichkeit, der tiefsten Kenntnisse und einer gereisten Erfahrung stehen auf beiden Seiten. Noch in den neuesten Zeiten bezeichnet Joh. Müller zu Berlin * „diese Geschichten als Lug und Trug und Aberglauben" und behauptet ohne Scheu: „*kein einziges Faktum* existire über diesen Gegenstand unzweifelhaft." — Hr. Müller muß sich wenig bemüht haben, Kenntniß von den

* Müllers Handbuch der Physiologie. Vierte Auflage. S. 26.

vorhandenen Fakten sich zu verschaffen, und hat jedenfalls Jussieu's Schrift: Rapport de l'un des commissaires etc. Paris 1784 so wenig als den Bericht der Commission der Pariser Akademie, erstattet in den Sitzungen vom 21. und 28. Juni 1833 durch Husson, und ins Deutsche übersetzt von Dr. J. F. Siemers (Hamburg 1835), des Lesens für werth erachtet. Dort und in den Schriften vieler anderer der ehrenwerthesten Männer z. B. Tritschlers, Gmelins u. a. m. würde er hieher gehörige Thatsachen gefunden haben, die so unzweifelhaft begründet sind, als irgend eine Wahrheit in der Heilkunde nur immer begründet werden kann. Wenn es thöricht genannt werden mag, unbewiesene Behauptungen aufzustellen, so wird es nicht minder mißbilligt werden müssen, wenn beweislich aufgestellte Fakten ohne Gegenbeweis als Thorheiten gebrandmarkt werden wollen. Wenn Männer wie Hr. Müller geprüfte Angaben mit Gründen und Beweismitteln widerlegen werden, so sind sie in ihrem Rechte; wenn sie aber ohne Prüfung das Gewicht ihrer Autorität in die Wagschale der Läugnung werfen, so sind sie nicht nur in wissenschaftlichen, sondern auch in moralischem Unrechte; sie verfehlen sich gegen dieselbe Methode, auf welche sie pochen, unterdrücken damit die Wahrheit, und sie versündigen sich an dem Gegner, den sie unverschuldet verdächtigen und in der öffentlichen Meinung pflichtwidrig herabsetzen. Das eben aber ist die lieblose Manier unter den deutschen Gelehrten, daß jeder sich größer glaubt, wenn er den andern neben sich vernichtet um jeden Preis und unbekümmert um die Gesammtehre und das Gesammtwohl des Vaterlandes. Der Streit, ob eine odische Kraft, oder wenn man will, ein animalischer Magnetismus existire und als Heilmittel Anwendung finden könne, läßt sich leicht niederschlagen. Nach den in meinen Schriften dargelegten tausend unwiderlegbaren Thatsachen wird man sich vergeblich länger anstrengen, das Daseyn einer solchen Kraft in der Natur zu bestreiten. Und wenn sie mit den Sinnen einerseits percipirt werden kann, anderseits der heftigsten Einwirkungen auf den menschlichen Organismus sich fähig beweist, so wird man sie den mächtigsten physischen Agentien beizuzählen nicht länger umhin können. Jedes physische Agens aber ist im weiteren Sinne Gegenstand der Heilmittellehre, und ein um so wichtigerer, je tiefer er in den thierischen Organismus eingreift. Das aber gerade ist es, was, wie wir gesehen haben, in hohem Grade dem Ode zukömmt, und dadurch reiht es sich in die Liste der Heilmittel hoch oben ein. Wenn auch das, was wir bis jetzt hievon wissen, noch von wenig Umfang seyn mag, so ist der Mannigfaltigkeit und Mächtigkeit der Einwirkung des Odes in dem menschlichen Leib wegen mit Sicherheit vorauszusehen, daß seine Ausdehnung und seine Wichtigkeit in der Arzneikunde unermeßlich wachsen wird, so wie man anfangen will, wissenschaftlich gründliche Untersuchungen darüber nicht nur fernerhin nicht zu hindern, sondern thätig vorwärts zu fördern.

§. 1037. Bis nun sind Untersuchungen über den sogenannten thierischen Magnetismus oder in weiterem Sinne des Odes ganz allein vom ärztlichen Standpunkte aus betrieben worden, und die Physik muß es, eben nicht zu ihrer Ehre, gestehen, daß wenn nicht die Aerzte die Erinnerung gewisser physiologischer Thatsachen unermüdet wach erhalten hätten, dieses Dynamid längst vergessen und die Kenntniß seiner Existenz in der Natur in unbekannte Ferne gerückt worden wäre. Indem ich den Gegenstand für die Naturlehre aufgenommen habe, stehe ich bis zu dieser Stunde ganz vereinzelt unter den Physikern, und so groß ist die Scheu vor der Gewalt der gelehrten Autorität, daß ich, den hingeschiedenen Berzelius abgerechnet, bis auf diesen Tag ohne die geringste Theilnahme von Seiten der Naturforscher geblieben bin. Wenn nun inzwischen die Aerzte mit großem Eifer fortgefahren haben, den dunkeln Gegenstand zu verfolgen, so geschah dieß doch nur ganz und gar einseitig, nämlich in der alleinigen Absicht, Heilmittel darin auszufinden. Ohne irgend die physikalische Natur der außerordentlichen Kraft, die sie unter ihren Händen behandelten, zu studiren, überließen sie sich einem unausgesetzten Tatoniren in tausend Krankheitsfällen. Dieses Herumtappen ohne allen Leitfaden der Theorie wurde aber so ins Unendliche vervielfältigt, von einer so großen Anzahl von Theilnehmern ausgeübt, und so sehr nach allen erdenklichen Richtungen breitgetreten, daß, wenn auch ohne Plan, doch dem glücklichen Zufalle manche Perle der Erkenntniß abgelockt worden ist, die von bleibendem Werthe seyn wird. Die Aerzte haben eine Unzahl von Methoden des Streichens ausgemittelt, eine eigene Kunstterminologie hiefür geschaffen und viele Krankheitsfälle herausgefunden, in welchen odische Einflüsse auf den menschlichen Leib von guter oder schlimmer Wirkung sind. Wenn man die Unmasse von Vorschriften und Regeln, welche die sogenannten magnetischen Aerzte in einer Literatur niedergelegt haben, mit welcher man bereits einen ganzen Bücherschrank füllen könnte, mit der Leuchte der theoretischen Erkenntniß sichten wollte, so würde man gewiß darunter manche schätzbare Wahrheit ausfinden können, deren therapeutischer Werth unverkennbar wäre. Ich habe es oft gesagt und muß es hier wiederholen, daß ich nicht im eigentlichen Sinne Arzt und schon darum in diese Literatur nicht eingegangen bin; ich will mich durchaus nur auf dem physikalischen Standpunkte halten. Doch insoweit die Physik mit der Physiologie und mit der physiologischen Pathologie auf den Grenzen sich begegnen und vermengen, mußten einige Beobachtungen am kranken menschlichen Körper unausweichlich sich mir aufdrängen. Und diese wenigen, ungesuchten, durchaus nur eigenen Erfahrungen sind es, die ich hier niederlegen will, weniger für die Aerzte, als für die Freunde der Naturwissenschaft.

§. 1038. Wenn man irgend einen Körper einem andern nähert, oder mit ihm in Berührung bringt, so wirken beide mit der odischen Ladung oder

Spannung aufeinander, die jeder von ihnen mitbringt. Was da vorgeht, wissen wir vorderſamſt nicht und werden es vielleicht nie erfahren. So viel jedoch erkennen wir aus den Wirkungen, die ich dargelegt habe, daß eine Art von Ausgleichung der odiſchen Beſchaffenheiten zu Stande kömmt. Der eine Körper ſetzt den andern in den nämlichen odiſchen Zuſtand, in dem er ſelbſt ſich befindet, wenigſtens gewiß der ſtärkere den ſchwächeren; es erfolgt eine Art von Verladung von Od von dem erſtern auf den letztern. Ob gleichzeitig auch eine Verladung vom Schwächern auf den Stärkeren ſtattfindet, iſt wahrſcheinlich aber nicht entſchieden, und hat aus Mangel an Meßinſtrumenten bis jetzt nicht mit Sicherheit erkannt werden können.

§. 1039. Ob dieſe Körper amorphe Stoffe, oder aber Kryſtalle, ob ſie Magnete oder organiſche lebendige Weſen ſeyen, iſt dabei einerlei, ſie alle üben dieſen verladenden, ausgleichenden Einfluß auf einander aus, der im Geladenen einige Zeit, oft ſtunden- und tagelange fortdauert, auch wenn der Ladende gänzlich entfernt iſt und keinerlei Iſolirung des Erſteren ſtattfindet.

In dieſer Eigenſchaft des Odes liegt es nun, daß das „Beſtreichen, Händeauflegen“ und ähnliche Berührungen des einen Menſchen gegen den andern, nicht wie Hr. Joh. Müller irrthümlich behauptet, ein „bedauernswerthes Irrſal“ von Nichtigkeiten und Nichtswürdigkeiten iſt, ſondern daß es phyſiſche Realität hat und eine Einwirkung des Einen auf den Andern ausmacht, welche in dem Geſetze der odiſchen Verladung, wie ich es vielfach dargethan, ihre Begründung beſitzt. Die aufgelegte, die ſtreichende Hand, die ein Odquell iſt, trägt effektiv odiſches Weſen über auf den Körper, auf den Leib, auf das lebende Organ, auf die ſie geſetzt wird, welche ſie berührt, beſtreicht oder der ſie ſich auch nur bis auf ein gewiſſes Maaß annähert.

§. 1040. Dieſe phyſiſche Einwirkung nun, für welche Jedermann Empfänglichkeit, die Senſitiven aber Empfänglichkeit mit Wahrnehmung haben, kann nicht ohne Folgen ſeyn; keine phyſiſche Einwirkung auf den lebendigen Leib iſt folgenlos. Die nächſte davon iſt, wie ich auseinandergeſetzt habe, Empfindung von Kühle oder Läne, Wohlbehagen oder Mißbehagen und ähnliche Senſationen mancherlei Art. Die Kühle und das Wohlbehagen finden allemal da ſtatt, wo die odiſchen Polaritäten ungleichnamig ſind und wo Fortſtrich ſtattfindet; umgekehrt die Läne und das Mißbehagen, da wo ſie gleichnamig auf einander treffen und wo Rückſtrich gegeben wird.

Wenn nun eine Hand auf irgend einen lebendigen Körpertheil gelegt wird, ſo wird ſie auf der ungleichnamigen Seite in der Regel kühles Wohlbehagen, auf der gleichnamigen laues Mißbehagen erzeugen. In beiden Fällen wird ſie ladend wirken. Dieß wird ſie thun, ſelbſt wenn ſie nicht unmittelbar berührt, ſondern nur angenähert worden iſt.

§. 1041. Wird eine rechte Hand auf eine rechte Körperseite gelegt, so erzeugt sie demgemäß laues Mißbehagen; wird sie auf eine linke Seite gelegt, so bewirkt sie kühles Wohlbehagen. Aber dieses Wohlbehagen währt nicht fort, es hat eine gewisse Zeitdauer, über welche es nicht hinausgeht, und nach deren Verfluß es in laues Mißbehagen umschlägt. Dieß hat seinen Grund in dem Gesetze der Verladung und Ausgleichung. Die ungleichnamige Körperstelle wurde nämlich von der Hand geladen, und so lange fort und fort geladen, bis sie von dem Ode der Hand so viel aufnahm, daß sie mit ihm gleichnamig geladen war. Von diesem Augenblicke an begann Empfindung von lauem Mißbehagen.

§. 1042. Diese Erfolge treten langsamer ein, wenn man streicht, als wenn man Hände auflegt; und noch langsamer, wenn man bloß in einiger Ferne streicht, als in unmittelbarer Berührung. Das Streichen ist ein Auflegen von sehr kurzer, für jede Stelle von nur augenblicklicher Dauer. Die Verladung ist also verhältnißmäßig schwach auf jedem einzelnen Punkte und da die streichende Hand sich bald wieder entfernt, so bleibt wenig zurück, und dieß wenige kann bald wieder sich weiter leiten und verfließen im übrigen Körper, sich über den Boden, den Stuhl, das Bette ausbreiten. Geschieht dieß aus einiger Ferne (Kalmiren genannt), so ist die Wirkung noch schwächer, noch sanfter. Solche Striche können daher oftmals wiederholt werden und bleiben lange angenehm, während das Auflegen und jede verharrende Berührung bald Sättigung erzeugt und sofort unangenehm wird. Aber auch die Verladung durch Striche, selbst durch Fernstriche, hat ihre Grenzen, über welche hinaus Sättigung und Ueberladung eintritt. Alles dieß habe ich oben genau auseinander gesetzt.

§. 1043. Hiebei bleibt aber die physiologische Wirkung nicht stehen; sie dehnt sich bald auf den Blutumlauf aus. Die Stelle nämlich, welche odische Lauwärme empfindet, wird in der That warm. Und diese Erwärmung, die den Stoffwechsel fördert, ist bald von Schweiße begleitet. Hr. Delhez [178] strich seinen linken Finger einige Zeit mit den rechten Fingern, und bald ward dieser Finger naß von Schweiße. That er dasselbe an seiner Nase [166], so traten Schweißtröpfchen in Menge aus den Hautporen (§. 685). Strich ich der Frl. Beyer [162. 188] den entblößten Arm einige Zeit zur Hand herab, so gerieth diese in Wärme, Hitze, und triefte endlich von Schweiß, obwohl der ganze Arm nackt in einem kühlen Zimmer war, während der andere bekleidete Arm und die Hand ganz kalt blieben (§. 685); Frau Joh. Aufschütz empfing von meiner Behandlung eine schwitzende Hand gegen alle ihre sonstige Gewohnheit; Frl. Nowotny [20. 123] kam in Fußschweiß durch aufgelegte Magnete, und in Transpiration am ganzen Leibe durch Striche mit Hufmagneten (§. 685, 1004), was sie seit vielen Jahren nicht erlebt hatte.

§. 1044. Daß mit dieser Erscheinung Pulsbeschleunigung verbunden ist, bedarf kaum meiner Angabe. Frl. Zinkel gerieth längere Zeit jede Nacht in Schweiß, ohne daß man die Ursache kannte, da sie sonst ganz gesund war. Ich fand ihr Bette so gestellt, daß sie mit dem Kopfe nach Südwest gerichtet schlief, und kam auf die Vermuthung, daß diese Lagerung den Grund davon ausmachen könnte. Sie kehrte sich nun mit dem Kopfe nach Nordost; unverzüglich hörten die nächtlichen Schweiße auf. Es war die schwache, aber gleichnamige Odeinwirkung der Erdpole auf ihre ganze Person, welche sie erst in Unruhe, dann in Wärme, in Pulsbeschleunigung, in Hitze und endlich allnächtlich in Schweiß versetzt hatte. — Einen andern Beleg lieferte Frl. Nowotny (75). Wenn sie in ihrem Bette mit dem Kopfe gegen Süd gelagert wurde, so trat unverzüglich beschleunigter Puls ein, dann erst unbehagliche Wärme, Kopfschmerz ꝛc. — Frl. Atzmannsdorfer durfte ich nur einige Leibstriche zuviel geben, als sie schon zu erröthen und ihr Puls schneller zu schlagen anfing. — Wenn eben dieselbe (168) auf der Wiener Klinik von Zeit zu Zeit von einer Anzahl von 50 bis 60 Studenten umstanden war, so war ihr dieß die ersten Augenblicke über angenehm, bald aber trat Ueberladung ein, ihr Puls steigerte sich rasch bis zu fieberischer Geschwindigkeit.

§. 1045. Das Ergebniß von diesen und tausend ähnlichen Erfahrungen, die ich gesammelt, ist nun, daß durch „Bestreichen, Händeauflegen ꝛc." in Folge der Odverladung beliebig Wärme oder Kühle erzeugt wird, und zwar nicht bloß im ganzen Leibe, wie etwa durch ein eingenommenes Medikament, sondern auch örtlich, auf jeder beliebigen Stelle des Leibes, wohin man immerhin mit einer Hand, mit einem Magnete oder Krystalle gelangen kann. Sey es nun diese Erwärmung oder sey es das Od selbst, sie beleben auf der behandelten Stelle die Lebensthätigkeit in solchem Maße, daß es daselbst bis zum Schweißausbruche kommt, ja bis zum triefenden Schweißergusse, wie wir dieß an den Händen der Frl. Beyer mehrmals gesehen haben. — Und nun muß ich, den man in Berlin so gröblich angegriffen hat, fragen, wie kann ein Mann, der auf den obersten Stufen des physiologischen Wissens steht, nach solchen Thatsachen, die man jeden Augenblick im nächsten besten Krankenhaus wiederholen und bestätigen kann, wie kann ein Professor der Lebenslehre die Behauptung aufstellen, die Erfahrungen des sogenannten animalen Magnetismus seyen eitel Trug und Thorheit, und entbehren aller Begründung in der Natur? — Eine solche Behauptung ist beim heutigen Stande der Naturwissenschaft zum mindesten unverzeihlich.

§. 1046. Hier ist es nun, wo die medicinische Wirksamkeit des Odes ihren Anfang nimmt. Von diesem ersten festen Punkte aus, der ihm als Grundstein dienen kann, wird und muß es ausgreifen in die gesammte Heilkunde, in ihre meisten Vorgänge; von ihm aus wird es einen Zubau zur

gesammten wissenschaftlichen Heilkunde aufführen, dessen Ausdehnung und Bedeutung jetzt noch nicht einmal geahnt wird. Es ist ein großes, weitumfassendes, durchdringendes, gewaltiges, höchst leicht disponibles Agens auf die Lebenskraft, und daher vom höchsten therapeutischen Interesse. In der ganzen Natur verbreitet, in allen vitalen und chemischen Processen reichlich entwickelt, mit den Sonnenstrahlen strömend uns zugesendet, von den uns überall umgebenden elektrischen und thermischen Fluctuationen der Atmosphäre stets in Bewegung gesetzt, steht es auf den obersten Stufen der Bedeutung für unser physisches wie geistiges Daseyn und spielt, wo von organischen Entwicklungen die Frage ist, von Gesundheit und Krankheit, bei allen Verläufen in erster Reihe seine Rolle mit. „Diese Wahrheit hat Macht, nicht weil ich sie ausspreche, sondern weil sie besteht."

§. 1047. Zu wissen, was da vorging, wo odischer Einfluß Schweiß bewirkt, wäre allerdings vom größten Interesse. Ob das Od unmittelbar den Schweiß erzeugte, und in Folge dieser Erzeugung Wärme gebildet wurde? ob das Od die Wärme erzeugte und dann diese den Schweiß hervorbrachte? ob das Od nur auf den odischen Gehalt der Glieder wirkte, und dadurch nur die Lebensthätigkeit nach der belegten Stelle rief und so in Folge verstärkter Vitalität überhaupt Stoffwechsel beschlennigt und damit Wärmeentwicklung herbeigeführt wurde? ob das Od durch sein Eingreifen in die Nervensphäre nur mittelbar auf Puls und Blutumlauf, sofort auf Wärme und Schweißbildung wirkte? Alle diese und ähnliche Fragen ließen sich hier erheben. Allein wer vermag darauf zu antworten! Unsere Kenntnisse der Dynamide überhaupt sind für solche Fragen bei weitem noch nicht reif. Wir können uns also für jetzt nur an feste Thatsachen halten, und müssen alles Spekulative sammt unendlichen erst zu sammelnden Erfahrungen unsern Nachkommen überlassen. So viel nur können wir hier festhalten, daß der Schweiß allemal in Folge von Ueberladung, von Rückstrich, von Theilstrich, von Einwirkung gleichnamigen Odes entsteht.

§. 1048. Die umgekehrten Erfolge hat die ungleichnamige Behandlung besonders von vorne her, das Auflegen, der Gangstrich ꝛc. Sie werden kühl empfunden, so lange Sättigung noch nicht eintritt, so kühl, daß sie häufig auf entblösten Armen anfangs Gänsehaut erzeugen (§. 683). Der Puls wird dabei verzögert, Ruhe und Wohlbehagen verbreiten sich, friedfertige Gefühle bemächtigen sich der Sensitiven und am Ende Schlaf. Leichte Fernstriche haben besonders diese Wirkung, Lagerung mit dem Kopfe gegen Norden und Nordosten, der Genuß negativ geodeten Wassers, das nicht bloß im Magen, sondern im ganzen Unterleib durch alle Gedärme Kühle verbreitet, (Rather (19)) und im Stande ist, unter geeigneten Umständen augenblickliches Einschlafen zu bewirken (Sturmann).

§. 1049. Wie + Od und — Od Wärme und Kühle erzeugen können, so rufen umgekehrt Wärme und Kälte odpositive und odnegative Reactionen ins Daseyn. Keine sensitive Person verträgt ein heißes Zimmer oder schwüle Sommerluft; es erfolgen Bangigkeiten, Kopfschmerz, besonders Migräne, endlich Ohnmachten und Krämpfe, alles analog odpositiven Einwirkungen. Warme Kleidung, warme Nachtbedeckung werden in jedem Betrachte peinlich empfunden. Frau Kienesberger (57), der in ihren schmerzlichen Nervenanfällen kein Arzt Rath wußte, wurde instinktmäßig auf Eis geführt; sie verschaffte sich Gefrorenes und fand Hülfe darin (§. 1059); konnte sie keines haben, so gewährte ihr schon möglichst kaltes Wasser, reichlich genommen, große Linderung. — Frl. Reichel (169) schreibt dem Gebrauche von Eisbädern ihre Genesung, nicht von der Sensitivität, doch von den Nervenanfällen und vom Somnambulism zu, an denen sie eine Zeitlang so heftig litt. — Frl. Girtler (27) fand im Eisgenuß und in Sturzbädern von Eiswasser die größte Erleichterung. Das sehnsüchtige Verlangen aller Sensitiven höherer Grade nach kalten Speisen, kühlen Zimmern, leichter Bekleidung, kaltem Schlafzimmer, frischem Getränke, frischer Luft aus Ost und Nord, offenen Fenstern, häufigen Bädern in fließendem Wasser u. s. f. sind alles eben so viele Zeichen von Bedürfniß und Verlangen nach odnegativen Einwirkungen auf ihren eigenthümlich disponirten Organism.

§. 1050. Höhere Sensitive, welche Aufmerksamkeit und Beobachtungsgeist genug besaßen, wie Frl. Nowotny, machten mir oftmals die Bemerkung, daß auch der ungleichnamige Fortstrich, wie kühlig er auch von den Fingern oder dem Hufmagnete über den ganzen Leib eines Kranken verbreitet werde, dennoch eine fühlbare Wärme mit sich bringe, zwar nicht sogleich, nicht während des Strichzuges selbst, wohl aber nachher. Dieß Moment halte ich für die Heilkunde sehr beachtenswerth. Der kühle ungleichnamige Strich, wenn er seine ableitende Wirkung vollbracht hat, macht nun einer Art von positivem Rückschlage Platz, nach dem Gesetze der Trennung, wie ich es oben (§. 731) entwickelt habe. Dieser Rückschlag, der Wirkung des kühlen Fortstriches entgegengesetzt, diese Herstellung des gestörten Gleichgewichts, kann nichts anderes seyn, als ein Rückfluß, eine ganz sanfte Art von natürlichem Rückstriche, und muß eine leichte Erwärmung erzeugen. Diese auf die Kühle der empfangenen Striche nachgefolgte spontane gelinde Erwärmung ihrer ganzen Person betrachtete Frl. Nowotny als ganz vorzugsweise heilbringend für sie, indem sie jedesmal einen Hauch von Transpiration ihr entlockte, dem dann erquickender Schlaf folgte. — Aehnliches kam auch anderwärts nicht eben selten vor. Frl. Atzmannsdorfer (70), wenn ich sie kalt an Händen und Füßen, der Ohnmacht und den Krämpfen nahe angetroffen und dann theils mit Fortstrichen bediente, theils ungleichnamig an Händen und Füßen hielt, wurde allmählig warm an den Extremitäten und eben damit hergestellt.

§. 1051. Eines von den Vorzeichen von positiv odischer Verstimmung ist unter andern das Augenbrennen. Wir haben oben gesehen, daß es zu dessen Heilung bei Frl. Sturmann [28] nichts anderes bedurfte, als daß ihre Bettstätte mit dem Kopfe von West nach Nord gerichtet wurde (§. 897. Jos. Zinkel [477] bekam Augenbrennen, sowie sie mit dem Kopf nach Süden gelagert war; es wurde augenblicklich geheilt, so wie sie ihn nach Nord richtete. Blieb sie aber nach Süd gelagert, so gab es noch ein anderes Heilmittel gegen das Augenbrennen: sie hatte bloß sich mit dem Kopfe und Gesichte der Mauerwand zu nähern [475. 485]. Die Erklärung hievon folgt später. In allen den Fällen, welche oben (§. 897) von Hrn. Anschütz, Fichtner, Frau Fenzl, Frl. Atzmannsdorfer u. a. angegeben sind, wurde das Augenbrennen sogleich geheilt, wenn, unter andern, ich mich neben diese Sensitiven so legte, daß mein Kopf sie nicht überragte, sondern meine Stirne ungefähr an ihre Augen reichte; oder wenn ich eine mannsgroße Magnetstange so neben sie legte oder stellte, daß der genNordpol ebenso bis zu den Augen, nicht aber über sie hinausgriff (Zinkel [485. 487]. Schon die negative Reaction der Kälte frischen Wassers lindert dieß Uebel namhaft (Zinkel [496]).

§. 1051½. Kopfschmerz, besonders Migräne fand ich oftmals erleichtert, bisweilen ganz gestillt von einigen Fortstrichen über die Füße. Frau Ebermann [25] war eben von einseitigem Kopfschmerz geplagt, als sie mich besuchte; einige ungleichnamige Striche über die Füße herab hoben es fast gänzlich. — Der Frl. Nowotny wurde das Kopfweh unzählige Male durch Fortstriche mit Hufeisen gestillt. — Die Frl. Zinkel befreite ich durch Leibstriche leicht davon. — Frau Josephine Fenzl [94] nahm auf meinen Rath einen Hufmagnet unter die Füße, die Pole ungleichnamig nach den Zehen gerichtet. Bald erwärmten sich die kalten Füße und die Migräne verschwand. — Der Frl. Beyer konnte ich ganz willkürlich Migräne geben und nehmen, wie ich ihr nur Striche über die Zehen auf oder abwärts gab.

Die Migräne ist somit in sehr vielen Fällen nichts anderes, als ein Kopfweh der Sensitiven, erzeugt durch zufällige odpositive Reactionen auf sie, die physisch und moralisch durch tausenderlei bis jetzt ganz übersehene Umstände es ebenso unvermerkt erzeugen, als in umgekehrter Richtung wieder hinwegnehmen können. Es kann sehr oft durch einen bloßen Fußstrich, oder durch einige Leibstriche vollständig gehoben werden.

§. 1052. Das Magenweh geht bei den Sensitiven sehr häufig neben dem Kopfweh her. Die meisten Sensitiven leiden an beiden, z. B. Frl. Zinkel, Katharina Rupp, Frau Preinreich, Ritter von Neuwall [25. 26], Hr. Anschütz, Fichtner, Alexander Baumann [28], Kollar, Schiller [2], Klein u. v. a. Bei einigen vicarirt das Eine für das Andere, namentlich bei Hrn. Kollar [3]. Bei andern findet gar kein sensitives Magenweh, sondern ausschließlich nur

Kopfschmerz statt, z. B. Frau Auguste von Littrow (3), Frau Baronin Natorp (31), Frau Heintl (4), Leopoldine Hek (10), Jos. Schwarz (4), Zinkel-Baier (35), Richard Schuler (5), Ritter von Siemianovsky (3). Wieder andere leiden nur im Magen, wie Baron Heinrich von Oberländer (10) und August von Oberländer (7), Hr. Ernst Pauer (9). Nur sehr wenig Sensitive habe ich gefunden, die weder an dem Einen, noch an dem Andern zu leiden versicherten und dieß sind Hr. Dr. Diesing (27), Hr. Major Philippi (34) und Hr. Kotschy (2). Man darf, wie ich schon gesagt, das sensitive Magenweh nicht sowohl im Magen, sondern muß es vielmehr im Sonnengeflechte suchen; es ist eine Bauchmigräne, und häufig auch ebenso einseitig. Wie leicht dieß Magenweh erzeugt werden kann, und wie rein odischer Natur es ist, davon will ich bei Hrn. Gustav Anschütz (222. 241) ein schlagendes Beispiel anführen. Stellte ich ihn nämlich mit seiner linken Seite an eine Mauerwand, so fühlte er sich bei bestem Wohlbefinden; that ich es aber mit seiner rechten Seite, so ergriff ihn Magenweh. Stellte ich ihn mit dem Gesichte vor die nämliche Wand (230. 241), so war ihm wohl; kehrte ich seinen Rücken zur Wand, so ward er unverzüglich von Magenweh befallen. Gab ich ihm seinen Degen (71) in die rechte Hand und ergriff diesen am andern Ende mit meiner Linken, so blieb er heiter und gesund; ergriff ich ihn mit meiner Rechten, so faltete er bald die Stirne, es hatte Magenweh ihn angewandelt. Steckte ich ihm ein leinenes Taschentuch in die linke Hand (50) und ergriff einen herabhängenden Zipfel davon mit meinen rechten Fingern, so blieb er bei Wohlbehagen; faßte ich ihn statt dessen mit meinen linken Fingern, so sah ich ihn stufenweise finsterer werden, je länger ich jenen hielt; Hr. Anschütz ward von Magenweh ergriffen. Saß er mit dem Rücken nach Westen gekehrt, stand irgend ein Mensch zufällig hinter seinem Stuhle, gerieth er vor einen großen Spiegel mit dem Gesichte zu stehen, machte er einen Spaziergang von Westen nach Osten oder fuhr er im Wagen in dieser Richtung, in allen diesen und tausend ähnlichen täglichen Umgangsfällen ward er von Magenweh heimgesucht und so wie er, in allen gleichen Lagen alle Sensitiven von seiner Kategorie; es war jedesmal eine direct odpositive oder doch durch gleichnamigen Odeinfluß odpositiv rückstrichartig wirkende Ursache, die ihn in Magenweh versetzte. Aber so leicht solches Magenweh erzeugt war, so leicht war es auch wieder durch entgegengesetzt polare Odwirkung getilgt. Ein Strich, eine Umkehr der Person, der Richtung ihrer Bewegung, ein Wechsel des Materials, und augenblicklich war alles wieder gut. — Die zahlreichsten Beobachtungen machte ich dießfalls mit Frl. Zinkel (547. 548), die für Magenschmerz sehr erregbar war. Alle die Fälle, die ich von Hrn. Anschütz angegeben, wiederholten sich bei ihr in unzähligen Gestalten. Bei ihr (1179) reichte schon langes Stehen hin, Magenweh zu erzeugen: die Heilung wurde durch darauf folgendes bloßes Herumgehen bewirkt. Wenn sie (1178) zwischen zwei Personen

sich nur eine Minute befand, die ihr seitlich nahe standen, so ward sie von Magenweh ergriffen; sie brauchte nur von ihnen sich zu entfernen, um in Kürze wieder hergestellt zu seyn. Sie (196) durfte nur eine Nacht in Unruhe oder schlechtem Schlafe zubringen, so litt sie den andern Tag an Magenweh; in solchen Fällen genügte es, daß ich mich mit meiner Rechten eine kleine Weile neben ihre Linke setzte und das Uebel wich. Sie (1115) strengte sich durch Fußgehen etwas an und bekam Magenweh; so oft sie sich setzte und eine Pause sich Ruhe gab, verschwand der Schmerz, kehrte aber allemal wieder, sowie sie ihren Weg weiter fortsetzte. Gab ich ihr hiebei einen oder zwei Fortstriche über den Leib oder die Füße (1172), so war augenblicklich das Magenweh so lange gestillt, bis sie zu seinem Wiedereintritt neue Veranlassung gab. Sie bedurfte aber meiner kaum hiezu; denn in vielen Fällen konnte sie sich (349) selbst helfen; sie durfte nur ihre eigenen Hände gekreuzt auf ihren Magen legen, die linke Hand nämlich auf die rechte Seite und umgekehrt, noch besser aber, sich in solcher Weise Selbststriche geben. Legte sie die Hände nicht gekreuzt auf den Bauch, so trat alsbald Magenweh ein und sie konnte es so jeden Augenblick künstlich hervorrufen, wenn es von selbst gar nicht vorhanden war; wechselte sie nun ihre Hände durch Kreuzung, so war unverzüglich das herbeigerufene Uebel wieder verjagt. — Hr. Superintendent Ernst Pauer (9) befand sich unter ähnlichen Umständen. Er litt überaus viel und bei hundert Anlässen, die ihm selbst nicht klar waren, an Magenschmerz. Die Erleichterung, welche ihm das kreuzweise Auflegen seiner Hände gewähren konnte, hatte er lange schon selbst herausgefunden, ohne von diesen Dingen irgend Kenntniß zu besitzen.

§. 1053. So ist das Magenweh der dazu geneigten Sensitiven häufig nichts, als die Wirkung irgend eines ungekannten oder unbemerkten odpositiven oder rückstrichartigen Einflusses und wird mit einer Leichtigkeit durch odnegative Reaction geheilt, die den Unkundigen überall fast wunderartig erscheint.

§. 1054. Wir gelangen nun zu den Krämpfen. Die Aerzte bekennen unumwunden, daß nirgends im Gebiete der Heilkunst die Dunkelheit größer sey, als hier. Vor den Krampfanfällen der Sensitiven, z. B. der Frl. Nowotny, Reichel, Atzmannsdorfer, Sturmann sah ich ganze Gremien von Heilkünstlern rathlos stehen. Hier auf eine Therapie derselben einzugehen, kann durchaus nicht meine Absicht seyn. Dazu gehört ein Umfang medicinischer Kenntnisse, der mir bei weitem nicht zu Gebote steht. Doch will ich einige Beobachtungen, die sich nur im langen Umgange mit diesem Gegenstande dargeboten haben, nicht verloren gehen lassen, sie können in vielen und schwierigen Fällen andern nützlich werden. — Die Unterleibskrämpfe, welche den Katamenien der Frauen häufig vorangehen, sind bekannt. Sie werden zuweilen sehr schmerzlich und die gewöhnlichen Mittel, wie Chamillen ꝛc.

lassen dann oft im Stiche. Ich habe, so viel ich damit in Berührung kam, nichts leichter gefunden, als sie augenblicklich zum Schweigen zu bringen. So wie sie sich melden, pflege ich die Betroffene auf ein Sopha zu legen und ihr einige Fortstriche von den Augen bis zu den Beinen herab und über die Zehen hinaus zu geben und die Krämpfe sind gehoben. Frl. Zinkel (1256) litt stets so schmerzlich daran, daß sie bei jedesmaligen Menstruen sich einige Stunden auf dem Boden wälzte. Ich gab ihr zwei bis drei Striche, und die Krämpfe waren weggeblasen und kamen nicht mehr wieder. Wenn die monatliche Zeit bei ihr herankam, so war sie so empfindlich für alle odpositive Reaction auf sie, daß ein paar Tropfen Kaffee schon zu Krämpfen hinreichend waren: aber ebenso hinreichend war meine leere Hand, sie augenblicklich wie durch Zauber zu verjagen. Dieß wurde in meinem Hause ein so bekanntes Hülfsmittel, daß die Dienstmädchen mich gar nicht mehr riefen, sondern sich einander selbst durch Fortstriche gegenseitig die Krämpfe vertrieben. — Von einer sensitiven Hebamme in Wien erfuhr ich eine merkwürdige Thatsache, die ich nicht verschweigen will, weil sie viele Menschen vor einem jämmerlichen Tode bewahren könnte, wenn sie allgemein bekannt würde. Dieß betrifft die Mutterkrämpfe gebärender Frauen, die oft noch eintreten, wenn selbst das Kind schon halb zur Welt gefördert scheint und die es dann wieder in den Leib zurückdrängen; das weitere sind dann gewöhnlich lebensgefährliche Zangengeburten. Diese schrecklichen Krämpfe, theilte mir jene mit, stille sie ohne Arzt und ohne anderes Hülfsmittel, als mit ihren bloßen Händen, indem sie sie auf die krampfergriffenen Stellen am Leibe lege, und dann Striche herabführe entlang der Füße. Auf zwei, drei Züge mit ihren Händen seyen fast immer die Krämpfe gelöst und das Kind dann schnell geboren: ich mußte ihr versprechen, ihren Namen zu verschweigen, weil sie in den Geruch einer Magnetiseurin zu kommen fürchtete, sonst würde ich sie hier nennen. — Man sieht leicht, daß diese Mittheilung allen Glauben verdient. Mutterkrämpfe sind gewiß leicht durch odisch ungleichnamige Paarungen zu lösen, wo kein anderes Mittel der Welt mehr Hülfe zu bringen vermag und Mutter und Kind dem Tode entgegen gehen. — Bei Frl. Zinkel brachten die verschiedensten Zufälle Magenkrämpfe hervor, z. B. starke Ermüdung (1115), Ungehorsam untergebener Dienstleute (1170), längeres Sitzen auf einem Stuhle mit dem Rücken gegen Westen (1142), nasse Füße, längeres Stehen auf kalten Steinplatten (1257), Aufenthalt vor einem eisenblechenen Stubenofen (1199), längerer gezwungener Aufenthalt zwischen zwei Personen (1175. 1150), hinter ihrem Stuhle stehende Menschen, Beschäftigung mit kupfernem Küchengeräthe (1605), packfongenen und messingenen Leuchtern und Mörsern (1260), irgend eine geringfügige Erkältung (1450), Genuß einer etwas sauern Zwetschge (1600), einige Schlucke Limonade, einiger Himbeere oder Erdbeere, der Schmerz von einem zufälligen Stoße an ein Hühnerauge (1626)

ein leichter Stoß auf die Magengegend, den sie sich selbst beim Handschuhanziehen (1627) zufügte, die Beschäftigung und das Händeauflegen auf die Tafel beim Tischrücken u. dgl. In allen diesen Fällen waren immer meine einfachen Hände die unfehlbare Arznei, die allem Uebel unverzüglich abhalf; ich hatte nichts zu thun, als ihr einige wenige, etwa 2 bis 3 Leibstriche zu geben und unverzüglich waren die Krämpfe vollständig getilgt. Beispiele hievon könnte ich zu hunderten aufzählen, denn diese Krampfstillungsmethode kommt bei mir fast täglich vor. — Bei diesen Krämpfen, bei welchen der Magen oft auf eine erschreckende Weise herausgetrieben wurde, suchte sich Frl. Zinkel (1583) zunächst durch das Verschlucken von etwas kaltem Wasser zu helfen. Es thut ihr gute Dienste, wenn es zeitlich genug genommen wird. Wenn aber die Cardia, die Einmündung des Magens, durch krampfhafte Zusammenziehungen bereits geschlossen ist, so geschieht etwas sonderbares: es kann nämlich das verschluckte Wasser in den Magen nicht hineingelangen und bleibt somit über demselben in dem untern Theile der Speiseröhre stecken. Dieß empfindet die Sensitive und davon sehr beunruhigt, suchte sie, wenn ich in ihrer Nähe war, Hülfe bei mir. Ich legte ihr meine rechten Finger auf die linke Seite der Magengrube und wenn damit das Uebel nicht in einer Minute gehoben war, strich ich damit hinab über die Füße. So wie ich nun langsam über die linken Zehen hinausstreifte, löste sich der Magenkrampf, und die Frl. Zinkel (1656) empfand deutlich, wie das zurückgehaltene Wasser nunmehr hinabfloß in den Magen. — Daß Frl. Atzmannsdorfer (424) von Beschäftigung mit Quecksilber mehrmals zum Eintritt von Krämpfen gebracht wurde, habe ich schon angegeben. Das Heilmittel, das sie in längstens 5 Minuten herstellte, war nichts anderes, als daß ich ihr meine Hände auf die ungleichnamigen Magenseiten legte.

§. 1055. Betrachten wir aber einen andern merkwürdigen Fall. Meine Tochter Hermine (Z. 1083) war krank geworden, hatte Fieber und dabei starken Durst bekommen. So wie sie aber trinken wollte, gerieth sie in Erbrechen und mußte alles wieder auswerfen. Der Durst, ohne Befriedigung, wuchs und wurde zu einem Leiden. Hundertmal wurde versucht zu trinken, aber die Tantaluspein wurde nur immer heftiger. Der Arzt wollte ihr allerlei Arzneimittel beibringen, alles war vergeblich, Essen und Trinken wurde unverzüglich ausgebrochen, so wie sie in den Magen gelangten, unter peinlicher Uebelkeit. So dauerte es schon zwei Tage lang fort, ohne Aussicht auf Besserung und der Arzt wußte sich nicht Raths. Ich dachte, daß das doch nicht anders seyn könnte, als ein Magenkrampf, wo durch den Reiz jedes in den Magen gebrachten Stoffes antiperistaltische Bewegung hervorgebracht würde. So kam ich auf den Gedanken, ob nicht auch in diesem besonderen Falle die krampfstillende Kraft meiner Hände von Wirkung werden könnte. Ich legte ihr also meine rechte Hand auf den Magen, und gab ihr mit der

linken ein Glas Wasser zum Kosten. In der That und zu unserem freudigen Erstaunen konnte sie jetzt ganz bequem trinken, das Wasser blieb ruhig bei ihr; sie leerte, von quälendem Durste getrieben, ein ganzes Glas und empfand nicht das geringste Mißbehagen dabei. Ich ließ meine Hand noch einige Minuten auf ihr liegen, wobei ich anfangs auch wieder das mehrerwähnte Wurln, sich regenden Würmern ähnlich, auf der Magenstelle fühlte, und zog sie dann langsam zurück; aber Alles blieb gut. Später wiederholten wir dieß und mit ebenso ruhigem und gutem Erfolg. Nach einiger Zeit ließ ich sie das Trinken allein versuchen, aber noch waren wir nicht so weit. Die Uebelkeit kam wieder und das Erbrechen wollte so eben wieder beginnen, als ich mit meiner Hand herbeieilte, und indem ich sie auf ihren Magen legte, unverzüglich das Leiden beschwor. Auch Speise konnte sie jetzt zu sich nehmen, so wie ich meine Hand krampfstillend anlegte; unterließ ich es, so erfolgte sogleich Erbrechen. Nachher betraute man eine ihrer Dienerinnen damit; man wählte die größte und kräftigste, ihre Hand that die nämliche Wirkung wie die meinige. Beauftragte sie eine schwächere, kleinere damit, so reichte dieß nicht hin, die Kraft war zu schwach, das Erbrechen meldete sich an. Man rief schnell die größere und diese machte Alles gut. Später wandte man die Hände von zwei kleinen Dienerinnen an, beide zusammen reichten aus und der Kranken geschah durch sie Genüge. So ging es fast eine Woche lang fort, bis der Magen wieder seine natürliche Kraft erlangt hatte. Jedermann, am meisten der Arzt selbst, war überrascht von diesem seltsamen Hergange. Durch bloßes „Händeauflegen" also, das weder „Lug noch Trug noch Aberglauben" ist, wurde ein schweres Leiden bezwungen, für das auch ein Berliner Arzt, und wäre er selbst Professor der Physiologie daselbst, kein Mittel gewußt hätte. Ihr Wiener Arzt aber war der geschickte und gelehrte Professor Nagsky, der jede Stunde die merkwürdige Thatsache gerne bezeugen wird.

§. 1056. Frl. Zinkel (351. 1173) litt längere Zeit viel rheumatischen Zahnschmerz aus hohlen Zähnen. Damals machte ich viele anderweitige Versuche mit ihr in der Dunkelkammer, wobei ich auf einem Sopha neben ihr saß. Sie machte die Bemerkung, daß jedesmal, wenn ich eine Zeitlang neben ihr gesessen hatte, der Zahnschmerz nachließ und nach 4 bis 5 Minuten gänzlich aufhörte. Dieß war besonders dann jedesmal der Fall, wenn ich neben ihr auf derselben Seite saß, auf welcher der kranke Zahn sich befand. Der Schmerz blieb dann Tage lang aus, bis sie ihn durch eine neue Erkältung wieder hervorrief. In der Folge machten wir förmlich Gebrauch hiervon; wenn sie Zahnschmerz bekam, setzte ich mich eine Weile neben sie und heilte damit jedesmal ihr Leiden. Unter unzähligen Wiederholungen schlug es nicht ein einziges Mal fehl. Dabei bot ich ihr jedesmal die ungleichnamige Seite zu; dieß war soviel als odische Fortstriche, die den krampf-

artigen Zustand, aus dem der Zahnschmerz zu bestehen scheint, zur Ruhe brachten. — Frau Johanna Anschütz (111) litt an mäßigem Zahnschmerz im linken Kiefer. Legte sie nun die linke Hand daran, so bekam ihr dieß nicht gut, der Schmerz nahm vielmehr zu. That sie aber dasselbe mit der rechten Hand, so ward ihr dieß angenehm und schmerzstillend. — Frl. Atzmannsdorfer (393) wurde plötzlich von heftigem Zahnschmerz befallen. Ich versuchte an dem am linken Kiefer liegenden Zahn den genNordpol eines Magnetstabes anzulegen und war so glücklich, in wenigen Sekunden den Schmerz gänzlich zu tilgen. Ich betrachtete überall den Zahnschmerz als einen Krampf, den ungleichnamige Odeinwirkung stets löst und da ich mit dieser Ansicht das Zahnweh jedesmal hob, so scheint es wohl, daß sie nicht ungegründet sey, wenn ich auch nicht in Abrede stelle, daß sie damit noch nicht bewiesen, sondern nur wahrscheinlich gemacht ist.

§. 1057. Wenn die Frl. Nowotny (3. 6. 41) in ihre Starrkrämpfe verfiel, (Opisthotonus mit einwärts gekrümmtem Rückgrate so gab ihr der Arzt nur einen Fortstrich über den Leib mit einem Hufeisenmagnete, oder er setzte ihr beide Pole senkrecht auf die Stelle der Magengrube, und unverzüglich war der Krampf gehoben, der steife Rückgrat sank wieder ein und Arm und Beine wurden schlaff. Dieß wurde alle Abende, vor Laien und Aerzten, unzählige Male wiederholt und immer mit demselben Erfolge. Der Magnet war ein unmittelbares Vernichtungsmittel dieser Starrkrämpfe. — Schnürte der Krampf dem Mädchen die Kehle zu, so legte der Arzt die Hufpole an den Hals und die Luftwege wurden wieder frei. Erstarrte der eine oder der andere Arm, oder beide zugleich, so strich er diese mit dem Hufmagnet und auf den ersten Strich waren sie wieder beweglich und weich. Der Magnet konnte aber auch durch eine Manneshand ersetzt werden. So lange der Arzt oder ich eine ungleichnamige Hand in die ihrige legte, erschien niemals ein Starrkrampf.

Frau Johanna Anschütz (98) verfiel mir in der Dunkelkammer in Ohnmachten und Krämpfe. Das beste Linderungsmittel waren Fortstriche, die ich ihr über den Leib, besonders über die Füße herab gab. Sie empfand die wohlthätige Kühle derselben und die Krämpfe wurden noch in der Entstehung unterdrückt. — Derselbe Fall kam sehr oft bei Frl. Maix (75) vor. Wenn sie fühlte, daß Krämpfe im Anzuge waren, so ließ sie sich mit Magneten streichen, die sie stets bereit hielt. Jene wurden dadurch entweder in der Entstehung gänzlich unterdrückt, oder, wenn man zu spät zur Hülfe gegriffen hatte, doch immer bedeutend gemildert und ihr Ausbruch geschwächt. — Frl. Sturmann (7) und Frl. Nowotny geriethen sehr oft in tonische schmerzlose Armkrämpfe, wenn ich ihnen Stoffe, wie Schwefel, Bleiglanz, Kalkspath, Messing in die Hand oder neben die Hand legte, so daß sie davon berührt wurden. Diese Krämpfe wurden augenblicklich durch den leichtesten

Fortstrich eines Magnetes oder einer ungleichnamigen Hand gelöst. — Frl. Atzmannsdorfer (192. 193) wurde vom grünen Strahle des Sonnenspektrums in Ohnmacht und zu Beginn von Krämpfen gebracht; es gelang leicht, sie durch ungleichnamige Fortstriche herzustellen. Dasselbe ging in stärkerem Maße mit Frl. Krüger (143) im grünen Strahle des Mondspektrums vor; aber auch die bei ihr eingetretenen heftigen Krämpfe heilte ich durch Fortstriche und Erfassen an beiden Händen. — Wenn die Frl. Atzmannsdorfer (192. 230) durch Anlegung von Magneten von verschiedenen Seiten in schwächere Krämpfe gerathen war, so war es mir ein Leichtes, diese sogleich wieder zu verscheuchen. Ich gab ihr ein paar Fortstriche über die Arme herab oder ich faßte sie einfach bei beiden Händen ungleichnamig mit meinen beiden, und ehe 10 Sekunden verflossen, waren die Krämpfe verjagt; am schnellsten geschah dieß, wenn ich gleichzeitig meine Stirn an die ihrige anlegte. — Dasselbe geschah in gleicher Weise bei Frl. Krüger (76) und Sturmann (7), so oft sie während der Versuche etwa von einem Krampfe befallen wurden, was man der Gewohnheit und leichten Heilung wegen bald für sehr unbedeutend nahm. Aber ebenso auflösend wirkten Striche und Handgeben bei spontanen Krämpfen sowohl bei diesen, als bei Frl. Reichel, Beyer, Nowotny u. a. Krämpfe, die durch Rückstriche erzeugt wurden, oder die ich, wie bei Frl. Beyer (268), durch gleichnamige Fortstriche in den Armen erzeugt hatte, erforderten nichts, als ein paar ungleichnamige Striche und sogleich waren sie gehoben; tonisch straff gewordene Arme wurden alsbald wieder weich. — Auch Krämpfe, die bei Gelegenheit kalter Extremitäten ausbrachen, heilte ich der Frl. Atzmannsdorfer (70) schnell dadurch, daß ich ihr beide Hände eine Zeitlang reichte; die Hände und Füße erwärmten sich bald und die Krämpfe verschwanden. — Ebendieselbe (155) gerieth durch lebhaftes Scherzen und heftiges Lachen dabei, wie ich schon erzählt habe, in Krämpfe, während sie sich in somnambulem Zustand befand. Ich faßte sie bei den Händen und gab ihr von Zeit zu Zeit Fortstriche vom Halse bis über den Magen, in kurzem ward sie dadurch von den Krämpfen befreit, ohne aufzuwachen. — Frl. Krüger (76) durch einen im Nebenzimmer gehörten unerwarteten Schrei in Krämpfe versetzt, wurde leicht von mir geheilt, indem ich sie bei beiden Händen ergriff und meine beiderseitigen Zehen unter ihre Zehen ungleichnamig setzte. — Bei Frl. Sturmann sah ich einmal in Gegenwart ihres Arztes einen Augenkrampf auftreten, wobei die Augen starr und unbeweglich wurden. Wir Wiener wußten keinen Rath, aber ein Fremder, der anwesend war, gab ihr nur mit den Fingern ein paar Striche von der Stirne über die Augenwinkel herab und zu unserer Bewunderung wurden die Augen sogleich vom Krampfe frei und wieder beweglich. Dieß sind bekannte Sachen unter den sogenannten Magnetiseuren, in die ich nicht weiter eingehe, sondern bloß von dem reden will, was ich selbst gesehen habe.

§. 1058. Kleinere krampfartige Störungen, wie z. B. den sogenannten Schluchser (Singultus), habe ich oftmals leicht und schnell gestillt. Frl. Zinkel (1449) wurde einsmals davon befallen und wußte sich durch keines der bekanntern Mittel davon zu befreien. Da das Uebel (Schnackerl in Wien) schon stundenlange ununterbrochen anhielt und schmerzlich zu werden anfing, so wandte sie sich um Rath und Hülfe an mich. Von der Ansicht ausgehend, daß hier nichts anderes, als eine periodische konvulsivische Krampferscheinung statthabe, kam ich auf den Gedanken, ihr meine rechten Fingerspitzen auf die Magengrube zu legen. Augenblicklich, wie ich dieß gethan hatte, war der Schluchser verscheucht, auch nicht ein einziger Stoß erfolgte mehr. — Später noch drei bis viermal kam derselbe Fall vor, auch bei Frl. Fleischer (15) und andere Personen deren Namen aufzuzeichnen ich versäumt habe, und immer war das Uebel gehoben entweder augenblicklich, oder es kamen nur noch einzelne wenige Stöße und hörten dann auf.

§. 1059. Auch Abkühlung durch Eis ist ein Mittel gegen die eigenthümlichen Krämpfe sensitiver Personen. Frl. Girtler (37) linderte sich ihre Krampfanfälle bedeutend, wenn sie zuvor Eis genoß. Frau Kienesberger (57) gerieth instinktartig von selbst auf diese Hülfe. Wenn alles umsonst angewendet worden war, ihre Krampfschmerzen zu besänftigen, so war es Gefrorenes, welches ihr noch Linderung gewährte. Meldete sich ein Krampfanfall durch Vorzeichen an, und sie schaffte noch schnell genug Gefrornes herbei, so gelang es ihr nicht selten den ganzen Anfall zu unterdrücken; ja, wenn sie nur einige Gläser recht kaltes Wasser zu sich nahm, so milderte dieß den Anfall. Kälte aber wirkt überall odnegativ.

Eine auffallende mit allen diesen Erfahrungen schwer vereinbare Sache ist es, daß Hochsensitive, besonders die Somnambulen von längerer Erfahrung, wenn sie von schweren, länger andauernden, sogenannten kritischen Krämpfen ergriffen werden, sich der Vertreibung derselben, in heftigen Anfällen wenigstens, durch Striche widersetzen und behaupten, daß die Krämpfe zum Heile der Kranken sich entwickeln müssen und daß ein solcher Paroxismus um so weniger gehemmt oder verhindert werden dürfe, je heftiger er sey. Frl. Reichel (18) betrachtete sie wie eine Krise und verbat sich jede magnetische Einwirkung auf ihre Krämpfe, die man nach ihrem Willen ungehindert austoben lassen solle. Wenn man sie, behauptete diese, durch Fortstriche und ableitende Behandlung am Ausbruche hindere, so hebe man sie dadurch keineswegs, sondern dränge sie nur zurück, schiebe sie auf und sie müssen dann ein andermal um so stärker durchbrechen, der Kranke also, dessen Krise man verschoben habe, nur um so viel mehr und länger leiden. Krämpfe, die einmal in Einem stecken, müssen heraus durch Ausbruch, und wenn ein solcher Ausbruch sich anmelde, so sey dieß eine günstige Entwicklung, die man ohne Schaden nicht aufhalten oder gar zurücktreiben dürfe. So Frl. Reichel in

ihrer Art von Vorstellungs- und Gefühlsweise, die ihr nicht suggerirt seyn kann, weil sie gegen die Ansichten und gegen den Willen der sogenannten magnetischen Aerzte geht, die überall gerne mit Magnetisiren eingreifen möchten. Die gleiche Sprache hörte ich von Frl. Weigand (23), Frl. Atzmannsdorfer (1741/2) u. a. Diese beiden widersetzten sich in Krampfanfällen häufig nicht bloß allen Fortstrichen, sondern ganz besonders dem Aufenthalte anderer bei ihren Füßen; erstere duldete im Krampfe ihren Arzt schlechterdings nicht bei den Füßen vor ihrer Bettstätte, sondern schickte ihn, was sehr bezeichnend ist, so lange sie dauerten, über ihren Kopf. Letztere aber behauptete geradezu, ihrer Vorstellungsweise nach, daß die Gegenwart meiner ungleichnamigen Seite an ihren beiden Füßen das „Hinabströmen des krampfigen Wesens und sein Hinaustreten durch die Füße" verhindere und eine Stauung, einen Rückstoß einwärts gegen ihren Leib und Kopf verursache. Da dieß mit andern Angaben der Frl. Atzmannsdorfer (1741/2), Reichel, Krüger, Beyer, Zinkel (1151), Kienesberger und Sturmann, daß bei Aufhören solcher Anfälle ein Rieseln durch die Beine und Füße hinab zu den Zehen hinaus empfunden werde, zusammenstimmt, so liegt in jenen Ausdrücken und Erscheinungen etwas, das berücksichtigt werden muß, wenn es auch, mich wenigstens, noch nicht zur Klarheit führt. Denn immer steht man den Sensitiven angenehm, wenn man zu ihren Füßen mit dem Gesichte gegen sie gekehrt steht, wovon ich die Gründe oben ins klarste Licht gesetzt habe, nur während mancher heftigen Krämpfe nicht; immer aber steht man ihnen unangenehm, ja unerträglich, wenn man über ihrem Kopfe mit dem Gesichte zu ihnen gekehrt steht, was ich ebenfalls theoretisch nach seinen Gründen oben aufgeklärt habe, — *nur während mancher heftigen Krämpfe* ist es *umgekehrt* und man steht ihnen jetzt daselbst unangenehm. Nach dem jetzigen Stande unseres Wissens in dieser Materie wird es, mir wenigstens, schwer, diese letztere Erscheinungen genügend zu verstehen. Sie zeigen, daß im Krampfe etwas vorgeht, was die odische Verfassung unseres Leibes die Zeit ihrer Andauer über wesentlich verändert, ja in gewissen Fällen umzukehren scheint. Denn wenn in gewöhnlichen Zuständen zum Wohlbefinden der Sensitiven Paarung mit ungleichnamigen, fremden Odpolen gehört, so stößt der Krampfzustand diese, wie wir sehen, bisweilen nicht nur von sich, sondern er verlangt Paarung mit gleichnamigen, und zwar oben am Kopfe, wo ohnehin schon odische Anhäufung krankhaft vorzuwalten scheint. Dieß erscheint räthselhaft für jetzt und die Aufklärung solcher Thatsachen muß der Zukunft anheimgestellt werden. Wenn ich die vorangegangenen Fälle zusammenstelle und vergleiche, so ergibt sich mir einstweilen so viel, daß alle leichtere, alle durch äußere odpositive Einwirkung erzeugten, alle nicht natürlichen, sondern so zu sagen, durch sensitive Diätfehler (im weiteren Sinne) dem Leibe aufgenöthigten Krämpfe durch Fortstriche, durch odnegative

Behandlung sich stillen und heben lassen, daß dagegen spontane, aus innerlichen, eigenen Krankheitsursachen hervorgegangene, von äußerem Zuthun unabhängige, d. h. sogenannte schwere Krämpfe eine solche Behandlung nicht immer vertragen, vielmehr zuweilen umgekehrt odpositive Behandlung fordern. Worin liegt aber der Unterschied dieser aus zweierlei Ursachen hervorgehenden Krämpfe? Wir wissen es nicht; wir wissen noch viel zu wenig Sicheres über das innere Wesen der Krämpfe, als daß wir schnell hier einzudringen vermöchten.

So weit nun meine Untersuchungen reichen, so ist so viel gewiß, und durch obige vielfältige Thatsachen (auch Krüger [127]) außer Zweifel gesetzt, daß Rückstriche bei Hochsensitiven zum Kopfe fortgeführt, Krämpfe bis zu den heftigsten Graden erzeugen können, daß dagegen Fortstriche und fortstrichähnliche ungleichnamige Behandlung sie bei weitem in den meisten Fällen lindert, in vielen sie gänzlich aufhebt; daß also zuleitende Behandlung Krämpfe erzeugt, ableitende sie zerstört.

§. 1060. Und so ziehen wir schließlich aus diesen Untersuchungen den nicht unerheblichen Gewinn, daß es viele Fälle von Krämpfen gibt, in denen in der That auf odischem Wege nicht nur große Erleichterungen, sondern häufig augenblickliche Heilungen möglich sind, und zwar in Fällen, wo die ärztliche Kunst uns bis jetzt gänzlich im Stiche läßt. Immer geschieht dieß durch Fortstriche und durch ableitende Behandlung.

§. 1061. Ohnmachten, die man durch Bespritzen mit kaltem Wasser heilt, und die ziemlich häufig bei Sensitiven vorkommen, sind in der Regel leicht durch einige Fortstriche zu heben. Frau Johanna Anschütz [85]) wurde ohnmächtig, da ich ihr ein Stück Schwefel, einen sehr negativen Körper, einige Zeit in ihre negative Rechte gegeben hatte. Ein andermal sah ich sie ohnmächtig und bewußtlos niedersinken bloß von zu langem Stehen; ein drittesmal [119]) wäre dasselbe beinahe geschehen, als ich sie in ein geschlossenes Zimmer brachte, in welches die Mittagsonne mit voller Gewalt seit einigen Stunden geschienen und die Luft odisch stark geladen hatte. In allen diesen Fällen brachte ich sie mit einigen Fortstrichen über den Leib und die Füße wieder zum Bewußtseyn und Wohlbefinden. — Frl. Zinkel [359]) sank mir zweimal bewußtlos zu Boden, als ich eine Zeitlang eine Spirale von Kupferdraht entlang um ihren Arm gewunden hatte; — Frl. Atzmannsdorfer [130 b]) sah ich bei ähnlichem unbedeutenden odpositiven Einflusse oftmals in Ohnmacht gerathen; die bloße Entfernung der Ursache, oder ein paar Fortstriche stellten sie unfehlbar in Kürze wieder her. Ergriff ich statt dessen ihre ungleichnamigen Hände oder noch besser nur ihre Vorderarme, so war alles unverweilt wieder gut. — Frl. Fleischer [15]) gerieth mir mehrmals in Ohnmachten, wenn ich nur auf ihre Fingerspitzen ein Stückchen Holz, Pappe,

einen Schlüssel u. dgl. legte; einige Fortstriche stellten sie immer sogleich wieder her.

Allen diesen odpositiven Gründen von Ohnmachtserzeugung wirkt odnegative Behandlung unmittelbar und augenblicklich heilend entgegen.

§. 1062. Abgestorbene, todte Finger und Füße sind ihrem innern Wesen nach den Aerzten noch ein Räthsel. Sie haben, von odischem Standpunkte aus betrachtet, in jeder Hinsicht das Ansehen einer lokalen Ohnmacht. Ich habe oben §. 920 schon gezeigt, wie leicht sie von einfach odposinven Reactionen erzeugt werden. — Beim ersten Besuche, den Frl. Atzmannsdorfer (160) mir machte, bekam sie so eben in der linken Hand todte Finger, die schon blau und fühllos geworden waren. Zufällig gab ich ihr Stücke von Flußspath, Schwerspath, Kalkspath, Gyps, Schörl und ähnliche Körper in die abgestorbene Hand. Sie war verwundert von der überaus wohlthuenden Empfindung, die diese Steine ihr in derselben Hand verursachten, und in kurzem war die Hand wieder hergestellt, warm geworden und zu guter, gesunder Farbe zurückgekehrt. Alle diese Körper aber sind stark odnegativer Natur. Ein andermal (147) fand ich sie in ihrem Wohnzimmer mit einem großen Bergkrystall in der Hand. Sie hatte eine todte Hand bekommen, den Krystall sich selbst hergeholt und an der negativen Spitze in die Hand gefaßt, um sich, wie sie schon aus mehrfacher Erfahrung wußte, damit die todte Hand zu heilen. — Die todten Finger meiner Tochter Hermine pflegten wir gewöhnlich nur mit Fortstrichen zu behandeln und waren der baldigen Genesung gewiß.

So heilten sich die todten Finger, die durch odpositiven Einfluß entstanden waren, leicht durch die Einwirkung odnegativer Behandlung.

§. 1063. Ich unterlasse es, mich hier weiter zu verbreiten. Den Gegenstand der Sensitivität habe ich nicht von seiner heilkünstlerischen Seite erfaßt; hierin sind die magnetischen Aerzte, namentlich die Londoner und die zu Paris viel erfahrener als ich, und wissen eine Menge Handgriffe Behuf bestimmter Heilwirkungen, die mir alle unbekannt sind und die für mich auf meinem Standpunkt nur untergeordnetes Interesse haben können. Ich habe hier vom physiologischen Gesichtspunkte aus nur die Eine Frage zur Beantwortung aufgeworfen: ob das odische Dynamid überhaupt als Heilmittel Wirksamkeit besitze, und ob ihm als solchem in der Medicin Anwendbarkeit zukomme? Diese wissenschaftliche Grundfrage ist von erster Wichtigkeit, ihre Lösung bis zu dieser Stunde in hohem Grade streitig gewesen, ihre praktische Bedeutung aber für die gesammte Menschheit unermeßlich groß. Nun habe ich erst dargethan, daß und wie durch odische Einflüsse krankhafte Zustände willkürlich hervorgebracht und

bereits bestehende Krankheiten durch dieselben bis zu Todesgefahren gesteigert werden können. Was Krankheiten hervorbringen kann, kann aber auch Krankheiten heilen, dieß ist ein bekannter Satz. Aber seiner bedürfen wir hier nicht. Ich habe gezeigt, daß dem Od in einer Menge Fälle Heilkraft thatsächlich innewohnt; daß durch Anwendung desselben auf den menschlichen Leib Schlaf erzeugt, Schweiße hervorgebracht, der Blutumlauf beschleunigt, Migräne abgewendet, Magenweh vertrieben, Ohnmachten gehoben, todte Finger geheilt, vor allem aber Krämpfe der verschiedensten Art bewältigt und die Leidenden nicht selten augenblicklich davon befreit werden können. Damit ist nun die Frage von der Heilfähigkeit des Ods oder des thierischen Magnetismus, wer es so nennen will, erledigt und bewiesen, daß durch „Streichen, Händeauflegen" u. s. w. in That und Wahrheit Heilungen bewirkt werden können. Und wenn dieß hier auch nur für eine mäßige Anzahl von Krankheitsfällen dargethan ist, so ist nichts destoweniger der Satz von der odischen Heilkraft ein für allemal festgestellt; Alles übrige, der Umfang und die Tiefe, deren diese fähig ist, ist nur noch Quantitätsgegenstand, daher Nebensache und bleibt den Forschungen der Aerzte überlassen.

II. Durch äußere Einflüsse im Leibe hervorgerufene odische Wandelzustände.

§. 1064. Diese lassen sich unter eben so viele Absätze bringen, als es Agentien gibt, welche mit dem menschlichen Leibe in Verbindung gebracht odisch auf ihn einwirken. Wir wollen hier betrachten die des Magnets, der Krystalle, der Pflanzen, der Thiere, dann die des Lichtes, der Wärme, der Elektricität, des Druckes, der Reibung, des Schalles, der Verdunstung, des Chemismus, der Krystallisation, der gesammten Körperwelt.

A. Der Magnetismus.

1) Die Stahlmagnete.

§. 1065. In meinen früher im Jahre 1845 herausgegebenen Abhandlungen habe ich gezeigt, daß dem Magnetismus, wo er sich irgend aus Eisenerzen, Eisen, Stahl und andern Körpern kund gibt, überall gleichzeitig odische Kraft beiwohnt, daß dieß aber nicht auch umgekehrt gilt, sondern daß vielmehr unzähligen Körpern odische Kraft zukommt, die jeder magnetischen Fähigkeit baar sind. Man könnte vielleicht sagen, daß der Magnetismus solcher Körper so schwach sey, daß man ihn mit unsern Instrumenten

zu erkennen nicht im Stande sey. Dieß kann aber nicht seyn. Denn wenn Magnetismus mit Od ident wäre, so müßte die Stärke der jedesmaligen magnetischen Kräfte eines Körpers in bestimmtem Verhältnisse stehen zu seiner odischen Kraft, Magnetismus und Od, als ein und dasselbe, müßten der Intensität nach überall parallel gehen. Dieß ist aber bei weitem nirgends der Fall. Krystalle, Hände, Pflanzen zeigen odische Kräfte von hoher und höherer Stärke, als die vieler Magnete; sie besitzen also mehr Od, als bestimmte Magnete und haben dennoch nicht den geringsten erkennbaren Magnetismus. Das Od des Magnetismus ist also eine Beigabe des Letztern, ein dem Magnetismus coordinirtes und beigeselltes, aber eigenthümliches, selbständiges Dynamid. So wenigstens tritt es für jetzt in der Physik auf, und seiner Vereinigung mit dem Magnetismus stehen bis nun ebenso unübersteigliche Hindernisse im Wege, als der der Identificirung des Magnetism mit der Elektricität, wie innig auch diese Dinge unter sich verbunden seyn mögen, und wie nahe unserer Ahnung auch die entferntere Einerleiheit derselben liegen möge. Demnach fordert der Magnetismus als odausgebende Kraft seine eigene Betrachtung.

§. 1066. Hier muß ich an das, was ich früher (in den Dynamiden Einleitung zur ersten Abhandlung, in §. 33 der zweiten, und von §. 216 bis 231 und seq. der siebenten Abhandlung) gesagt habe, anknüpfen und es weiter ausführen. Ich zeigte dort, daß Magnetpole von den Sensitiven lau und kühl empfunden werden, und daß sie unter einander in diesen Angaben schwanken. Die Ursache dieses Schwankens, die ich dazumal nicht kannte, habe ich im Verfolge der Untersuchungen ermittelt, und unter klare Gesetze gebracht, die ich nun hier auseinander setzen will. — Für meine Hufmagnete habe ich eine eigene Vorrichtung in Bereitschaft setzen lassen, worin sie so aufgestellt worden, daß das Knie unten, die Schenkel vertikal stehend und die beiden Pole nach oben gerichtet sind. Dann setzte ich das Gestelle noch so, daß der genNordschenkel auf die Nordseite, der genSüdschenkel auf die Südseite zu stehen kam (Zinkel [543]). Auf ähnliche Weise brachte ich die Stabmagnete in hölzerne Gestelle, um sie stehend der Prüfung bequem darbieten zu können.

§. 1067. So vorgerichtet führe ich die Hände der Sensitiven über die Pole, bewege sie seitwärts langsam hin und her, in verschiedenen Richtungen. Sie sind dabei horizontal ausgestreckt, in der Regel die Innenhand dem Magnete zugekehrt, in Entfernung von Handbreite, um sie dem Einflusse der strahlenden Wärme einigermaßen zu entziehen. — Eine andere Form, die noch empfindlicher ist, besteht darin, daß ich den Magnet auf einen Stuhl stelle und die sensitive Hand darüber frei herabhängen lasse. Im ersten Falle wird die Wirkung am deutlichsten auf der Handfläche empfunden, im zweiten an den Fingerspitzen, entlang der losen Finger, und besonders deutlich zwischen ihnen.

§. 1068. Hielt nun Frl. Dorfer (13), Hr. Seb. Zinkel (11), von Offenheim (19. 67) und Hr. Professor Rösner (39) über ein einblätteriges, Hr. Hütter (16) und Johann Klaiber (62) über ein dreiblättriges, Hr. Gustav Anschütz, Hr. Professor Unger (42) und Frl. Glaser (30) über ein fünfblätteriges, Frl. Ernestine Anschütz (10), Frau Müller (1) und Frau Kienesberger (4) über ein siebenblätteriges, Baronin Tessedik (17), von Vivenot (11), Frl. Claudius (11), Blahusch (18), Geraldini (236), B. Hek (55), Girtler (3), Professor Schrötter (5), Prälat von Schindler (15. 16), von Siemianovski (96), Alois Zinkel (104), Elger (16), Dr. Natterer (19), Enter (9), Leopolder (35), Ranftl (30), Ritter von Sidorowicz (21), Hr. Steiger (44) über ein neunblätteriges Hufeisen ihre flachen Hände, so empfanden sie alle Läne und Kühle an dem einen und dem andern Pole. Alle diese wies ich an, sich dazu der linken Hand zu bedienen, und damit fanden sie sämmtlich den genNordpol kühlen, den genSüdpol lauen Hauch ausspenden. Manche andere ließ ich vielerlei Hufmagnete prüfen, z. B. Hrn. Kotschy (42), Klein (64), Tirka (26), Joh. Klaiber, Professor Paulus (7), Frl. Sophie Pauer (35), Frl. Hermine Fenzl (14) u. a. m.; sie fühlten alle dasselbe. — Hr. Professor Huß (23) von Stockholm erkannte, daß von einem neunblätterigen starken Hufmagnet gegen seine rechte Hand vom genNordpole lauliche Wärme strömte, die er vom genSüdpole nicht emanirte. — Hr. Sturm (44) fand einen siebenblätterigen Huf gegen seine linke Hand vom genNordpole Kühle ausströmen, vom Südpole empfand er wenig. — Hr. Dr. Pfretschner (42), Hr. Dr. Ried (72), Klein (64), Dr. Löw (111), Hr. Steiger, Hr. Major Philippi (45), Frl. Ernestine von Martius (2) aus München, Frl. Anna Beyer (56), zwei Frl. von Unckhrechtsberg (68), Josephine Poppe (16), Katharine Rupp (53), Frau von Hauer (68), alle diese Personen fanden mit der linken Hand an Hufmagneten aller Größen den genNordpol Kühle, den genSüdpol Lauwärme; mit der rechten Hand aber umgekehrt den genNordpol Läne, den genSüdpol Kühle ausgeben.

§. 1069. Ebenso ließ ich von vielen Personen Stabmagnete befühlen, z. B. von Hrn. Fichtner (26), Max Krüger (17), Prälat Freiherrn von Schindler (17), Ritter Hubert von Rainer (20), Freiherrn August von Oberländer (47), Leopolder (37), Friedrich Bollmann (44), Frau Kienesberger (67), Frl. Knaft (19), Dorfer (14), Glaser (28), Zinkel (619), Frl. Sophie Pauer (35), Freifräulein von Seckendorf (8), die Fräulein von Unckhrechtsberg (69), Frau Baronin von Tessedik (16), alle wurden an der linken Hand von beiden Polen ebenso afficirt, wie von Hufen. Der 77jährige Hr. Sebastian Zinkel (86) hatte Nachts, nachdem er einige Lichtbeobachtung mit einem Stabmagnete gemacht, ihn neben sich auf einen Tisch gelegt. Die Strömung vom genNordpole gegen seine linke Seite her war aber fortdauernd so kalt und lästig, daß er sich genöthigt sah, aufzustehen und den Magnet von sich zu entfernen. — Hr. Leopolder (37), Delhez u. a. fanden Stäbe, über deren genSüdpol

sie lose Finger hingen, links lau, rechts kühl; hingen sie die Hände über genNordpol, so waren die Sensationen umgekehrt. — Hr. Hütter (2) fand den genNordpol eines Stabes an seiner Linken kalt, und zwar erkannte er dieß so deutlich, daß er an jedem einzelnen Finger die seitlichen Ränder als die Linie des Zuges der empfundenen Kälte angab; dieß sind aber genau die Verläufe der Hauptnervenstränge an den Fingern. — Anka Hetmanek (21) fand einen mannsgroßen Magnetstab an der linken Hand beim genNordpole kalt, an der rechten nicht kalt; als ich ihr die Stange umdrehte, fand sie ihn an der linken Hand beim genSüdpole warm, an der Rechten nicht warm. — Hr. Hütter (15) fühlte einen Stabmagnet am genSüdpole auf seiner Linken warm, am genNordpole auf seiner Rechten gar nicht, d. h. die Läne wirkte auf ihn zu schwach, als daß er sich deren bewußt geworden wäre. Es kömmt bei schwach Sensitiven, wie er, oft vor, daß der Eine Pol empfunden, der andere nicht wahrgenommen wird. — Friedrich Weidlich (12) empfand ein fingerlanges Stäbchen auf seiner Linken am genNordpole kalt, am genSüdpole wärmer; auf seiner Rechten am genSüdpole kalt, am genNordpole wenig fühlbar. — Frau Baronin von Natorp (25) und Hr. Dr. Nied (72) erkannten ganz regelrecht den Stab auf ihrer Rechten am genNordpol lau und am genSüdpole kühl; dagegen auf ihrer Linken am genNordpole kühl und am genSüdpole warm. Daß ich dieß alles bei den höher Sensitiven, wie die Frl. Nowotny, Sturmann, Maix, Reichel, Kynast, Atzmannsdorfer, Zinkel hundertmal ebenso fand, bedarf wohl kaum meiner Erwähnung.

§. 1070. Einer Anzahl Sensitiver gab ich Magnetstäbe von verschiedener Größe so in die Hände, daß jedesmal ein Stab am Einen Pole von der einen, am andern Pole von der andern Hand erfaßt wurde. Oben (§. 58) habe ich einige und zwanzig Zeugen genannt, welche diesen Versuch vollzogen. Neben den dort angegebenen Gefühlen empfanden sie (hieher gehörig) die Haltung an beiden Händen kühlig, wenn der genNordpol in der linken, und gleichzeitig der genSüdpol in der rechten Faust gehalten wurde, umgekehrt aber lauwidrig, peinliche Völle erzeugend, wenn die Pole so gewechselt wurden, daß der genNordpol rechts, der genSüdpol links lag. — Der Frl. Beyer (69) wurde in jede Hand zugleich ein Stab gegeben, in die linke Faust der genSüdpol, in die rechte der genNordpol gesteckt. Sie fand dieß lauwidrig und unerträglich beiderseits. Dann wurden die Stäbe in den Händen umgekehrt, so daß sie jetzt ungleichnamige Pole in den Fäusten befaß; dieß fand sie erst kühl angenehm; nach einiger Zeit fand sie aber beide lauwerden und legte sie weg; dieß war gesetzmäßige Folge der Ladung ihrer Hände. — Frl. Zinkel (105) fand, nach einigem Bedenken, beide Haltungen eines Stabes zwischen ihren Händen unangenehm, die eine warm, weil sie der Polarität ihrer Hände widersinnig war, die andere kalt, wie Frl. Beyer, weil erst kalter Schauder, dann durch das Verweilen Ladung und sofort die bekannte widrige Gegenwirkung eintrat.

§. 1071. Aus dieser Zusammenstellung einer großen Anzahl von Thatsachen, die mit 73 Beobachtern unter den verschiedensten Umständen gesammelt wurden, und denen bei genauer Prüfung auch nicht eine einzige widersprach, geht nun der gehäufte Beweis hervor, daß (meine Angaben aus früheren Jahren befestigend) die Magnetpole gegen die menschlichen Hände Kühle und Läue aushauchen. Es stellt sich ferner fest, daß (wenn ich auch damals noch nicht im Reinen war über die Ursache der wechselnden Angaben von Kühl und Lau) dieses jetzt nach seinem Grunde sich klar herausstellt und unter ein zweites Gesetz sich ordnet, nämlich daß: Kühle jedesmal eintritt, wenn bei der Annäherung Magnet und Hand ungleichnamige Odpole besitzen, Wärme aber dann, wenn gleichnamige Odpole gegen einander gebracht werden.

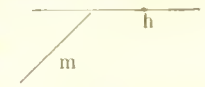
§. 1072. So klar nun dieses Gesetz ist und in so einleuchtender Uebereinstimmung es mit allen andern bereits entwickelten odischen Gesetzen steht, so leicht und so mannigfaltig sind jedoch die Störungen, die sich überall seiner klaren Erkennung und Anwendung in den Weg werfen, und in ihnen mag großentheils der Grund seiner bisherigen Verborgenheit liegen. So wenn

a) die sensitive Hand, welche die Prüfung macht, nicht ruhig bleibt, sondern sich forschend hin und her bewegt, oft fast unwillkürlich; fährt z. B. die Rechte über einem odnegativen Magnetpole so hin, daß sie von der Fingerspitze gegen die Handwurzel über ihn gleitet, so bildet dieß unversehens einen Rückstrich und die Sensation fällt warm aus; gleitet sie aber von der Handwurzel gegen die Fingerspitze hin, so bildet dieß umgekehrt einen Fortstrich und dieß wirkt kühlend aufs Gefühl. Geschieht dieß mit der andern, der linken Hand auf demselben Pole, so fallen von denselben, wenn auch sehr langsamen Bewegungen die entgegengesetzten Empfindungen. Geschieht es mit der nämlichen Rechten auf dem positiven Pole, so ist der Irrthum ebenso entgegengesetzt; wird es dort mit der Linken gethan, so haben wir den vierten Fall zweier Täuschungen. Wir finden also hier im engsten Raume gleich acht verschiedene Fälle des Irrthums zunächst beisammen. Fährt nun ein Forscher über Magnetpole so hin und her, so empfindet er alle Augenblicke bald kühl, bald laulich und weiß am Ende selbst nicht, welchem Gefühle er Glauben beimessen soll und kann. Oder er hält eines davon für sicher, das vielleicht gerade das Falsche ist, spricht es aus, hält es fest und findet nachher, daß es nirgends congruirt.

b) Eine andere Quelle von Fehlern entsteht daraus, daß man großen Magneten, welche viel Metallmasse besitzen, mit der Hand zu nahe kömmt. Diese ist immer wärmer als das Eisen oder der Stahl; sie strahlt Blutwärme gegen dasselbe und ist sie nahe, so wird jene so schnell absorbirt, daß die Hand Kälte empfindet. Diese Kälte ist aber keine odische, sondern

rein thermische, sie ist der Wärmeverlust an das Wärme verschluckende Metall. Man muß daher die Hand immer in einiger mäßigen Entfernung von einigen Zollen vom Metalle halten, wenn man der odischen Temperatur das Uebergewicht und die Herrschaft verschaffen will.

c) Weiter kömmt es darauf an, daß man die Richtung zweckmäßig einhält zwischen Magneten und Händen. Handfläche und Stahlstab oder Hufschenkel müssen einen rechten Winkel mit einander bilden. Machen sie einen stumpfen Winkel mit einander, in dieser Weise:



wo m den Magnet und h die Hand vorstellt, so geht die Odströmung aus jenem gegen diese und wirkt in rückstrichartigem Sinne auf sie. Machen sie einen spitzen Winkel so:

so geht die Strömung aus dem Magnet mit der Hand und wirkt fortstrichartig. In beiden Fällen entstehen also odische Menggefühle, welche das Ergebniß der Untersuchung verfälschen. Mit Frau Kienesberger (176), im Meridiane sitzend, stellte ich diese Versuche in umgekehrter Haltung an, die Hand nämlich unten und den Magnet oben darüber, und erhielt, je nachdem ich den Stab in anderer Neigung hielt, auffallend von einander abweichende Ergebnisse. Ein andermal setzte ich Frau Kienesberger (177) in die Parallelen und fand auch hier merkbare Differenzen von der Neigung des Magnets; war er auf ihrer linken Hand so gerichtet, daß der negative Pol gegen Osten zeigte, so wurde er weit stärker empfunden, als wenn er gegen West gerichtet war.

d) Ferner fließt die Zeitdauer auf die Sensation ein. Wenn ein Beobachter noch wenig erfahren ist, so will er sich über die Sensation, die er sucht und vielleicht gefunden hat, Gewißheit verschaffen; er verweilt mit seiner Hand über dem Pole, sucht Bestätigung und während er danach hascht, entwischt sie ihm. Denn ehe er sich dessen versieht, tritt Ladung seiner Hand vom Pole aus ein und seine Sensation schlägt in die entgegengesetzte um. Er weiß nun nicht, woran er ist, ob er sich im Anfange, da er kühl zu fühlen glaubte, getäuscht hat, oder später, wo er constant warm empfindet. Meistens aber sind die schnellen ersten Eindrücke die richtigsten, woferne nur nicht die Hand schon in einer vorangegangenen Befangenheit oder Voreingenommenheit von einem andern Eindrucke sich befand, wozu oft ein angefaßtes Fahrniß, eine Uhr, ein gehaltener Stock, eine fremde Hand, ein Handschuh sogar hinreichen können.

e) Weiter dürfen die rückläufigen Cutaneen der Nervenausläufer nicht außer Acht gelassen werden, z. B. die im Handteller, die entlang der Fingerflächen im Gegensatze gegen die Fingerränder, der Auffassung und Empfindung der der rechtläufigen Nervenbündel entgegengesetzt ist.

f) Man muß sich ferner gegenwärtig halten, daß die Hände selbst, die Finger unter sich, Sekundärpolarisationen haben, wovon ich oben gesprochen, der Kleinfinger also nicht ganz ebenso auffaßt, wie der Zeigfinger; dieser wieder etwas verschieden vom Daumen; der äußere Handrand ein wenig anders als der innere u. s. w.

g) Dann ist es nicht gleichgültig, wie man vor einem Magnete steht, ob man in Nord, Süd, Weststellung sich vor ihm befindet. Wenn es auf feine Unterschiede ankömmt, so thut man wohl, sich selbst mit dem Rücken gegen Norden gekehrt zu stellen. In dieser Richtung befindet man sich am wohlsten und unbefangensten, aber freilich auch am wenigsten scharffühlend. Kann man die Ruhe, welche die Nordstellung gewährt, entbehren, und will es mit der Südstellung oder Weststellung aufnehmen, so schärfen diese jedenfalls die Empfänglichkeit, was ich späterhin näher besprechen werde.

Ebenso wenig ist es gleichgültig, welche Richtung die Magnetpole gegen die Himmelsgegend haben. Liegt der genNordpol eines Hufeisens gegen Nord, so ist seine Thätigkeit durch den Erdmagnetismus belebt und verstärkt; aber um ebensoviel ist der genSüdpol dann durch dieselben Umstände, in denen er in widersinnige Richtung gerathen ist, geschwächt. Dasselbe gilt von Magnetstäben, welche normal in den magnetischen Meridian und in die magnetische Inklination gebracht seyn müssen, wenn sie im Maximum ihrer möglichen Kraftäußerungen geprüft werden sollen. Umgekehrte Richtungen schwächen sie augenblicklich sehr bedeutend durch die Gegenwirkung des Erdmagnetismus. Legt man aber Magnete in die Parallelen, so werden sie transversal oder neigen sich doch dahin. Besser ist es noch in diesem Falle, der genNordpol wird nach Ost gerichtet als nach West, weil odisch Ost, wie ich gezeigt, mehr mit odisch Nord übereinstimmt, odisch West aber mehr mit odisch Süd. Dieß gilt ganz besonders für Krystallpole. — Dasselbe gilt dann mutatis mutandis für die Richtung nach oben und nach unten. Ein nach oben gekehrter genNordpol ist jedenfalls bedeutend schwächer, als ein nach unten gekehrter; umgekehrt der genSüdpol. Der Magnet ist in jeder Richtung ein anderer an odischer Wirksamkeit, und der Mensch in jeder Stellung ein anderer an odischer Empfänglichkeit; dieß muß der Physiker jeden Augenblick sich gegenwärtig halten.

h) Man darf auch nicht übersehen, daß die Hand, welche einen Magnet hält, zu demselben addirt. Wenn man einen Stab anfaßt, und ihn über ein menschliches Organ hält, so lädt die Hand den Magnet noch mit ihrer eigenen odischen Kraft während des Versuches. Dieß kömmt bedeutend in Rechnung. Als ich der Frau Kiesenberger (175) einen Magnetstab (von Spannenlänge) über ihre linke Hand hielt, fand sie seinen odnegativen Pol, wenn ich den Stab in meiner Rechten hielt, sehr kalt, aber weit weniger kalt, wenn ich ihn in meiner Linken hatte; den odpositiven Südpol empfand

sie nur schwach lauich, wenn ich ihn mit meiner Rechten trug, aber warm, wenn dieß mit meiner Linken geschah. Will man die odische Einwirkung eines Magnets auf eine Hand ganz rein haben, so muß man ihn irgendwo aufstellen, wo er in Papier, Cotton, Wolltuch, im Nothfall auch noch in Holz, sitzt. Faßt man ihn in die Hand, so wird die Linke immer seinen positiven Pol verstärken, seinen negativen aber schwächen oder vermengen und so umgekehrt die Rechte. Wenn ich daher mit dem positiven Pole etwas bewirken will, so nehme ich den Magnetstab, Krystall ꝛc. jedesmal in die linke Hand; will ich mit dem negativen Pole arbeiten, so fasse ich ihn stets mit meiner Rechten. Dieß habe ich mir so angewöhnt, daß ich es fast instinctmäßig thue.

i) Die Wirkungen des Theilstriches können das Urtheil sehr irre führen. Wirkt ein Magnetpol auf irgend eine Stelle kühl, z. B. auf den Handteller, so muß in demselben Augenblicke der Einfluß auf die Fingerspitzen lauwidrig ausfallen; wirkt er auf die Finger kühlend, so wird der Teller und die Handwurzel lauich afficirt. Man muß also wissen, wohin man seine Aufmerksamkeit zu richten hat und die Gegensätze auseinander halten.

k) Noch fließt die persönliche Disposition bedeutend ein auf das Ergebniß einer Prüfung des Magnets auf seine odischen Eigenschaften. Ob dieß Abends, bei Ermüdung, nach reichlich genossenen Mahlzeiten, nach getrunkenem Weine, Thee, Kaffee, nach schlechtem Schlafe, bei katarrhalischer Verstimmung und anderem Uebelbefinden, oder Morgens, nüchtern, nach gutem Schlafe, bei frischer Gesundheit, bei einiger Erhitzung, im Schweiße oder in Aufregung geschah, macht einen namhaften Unterschied, nicht sowohl auf polare Qualität, als auf Quantität und Intensität der Wahrnehmungen. Davon ein Mehreres bei dem betreffenden Kapitel.

l) Endlich wird es wichtig, auch den Abstand der Hand vom Magnete in Rechnung zu ziehen. Wir wissen vom Magnetlichte aus der achten Abhandlung der „Dynamide ꝛc.," daß es Farbenzonen hat, die eine Iris bilden. Ich werde später beim Lichte zeigen, wie groß der Unterschied der Gefühle ist, welche diese verschiedenen Farben, also jede Zone um den Magnetpol her, bedingen. Dieß ist eine Quelle der gefährlichsten Täuschungen. Um sie zu meiden, ist es nothwendig, daß man an beiden Polen soviel als thunlich die gleiche Entfernung mit der prüfenden Hand einhält.

m) Und wenn alles dieses berücksichtigt worden ist, so bleibt noch der Rückschlag übrig, der zu Irrthum verleiten kann. So wie die fühlende Hand den Odquell verläßt, den sie prüfen wollte, so tritt, wie ich gezeigt, ein Umschlag der Empfindung ein, die er erzeugt hat, d. h. auf das erzeugte Kühl folgt das spontane Lau und umgekehrt.

n) Daß in nächster Nähe jeder Prüfung keine andere Odemanationen sich befinden dürfen, keine Menschen, Thiere, Krystalle, starke Pflanzen, Sonnenschein, Mondschein, Mauern, Metallmassen ꝛc. versteht

sich wohl von selbst. Es sind mir Fälle vorgekommen, wo sogar eine polirte Tischfläche die odischen Ergebnisse darauf befindlicher kleinerer Gegenstände verfälscht hat. Alle diese Agentien und Odträger müssen entfernt oder nach ihrem Werthe in Rechnung gezogen werden, wenn man reine Resultate über Objekte am Magnet und die odische eigene Receptivität irgend eines Menschen erlangen, d. h. alle Störungen der Ergebnisse abhalten will.

§. 1073. Was nun nach diesen Auseinandersetzungen von den Händen gilt, das gilt überhaupt vom ganzen menschlichen Leibe, so ferne er odisch polarisirt ist. Ich will hier einige Beobachtungen darüber mittheilen. Legte ich die Frl. Atzmannsdorfer (175. 185) auf den Rücken, Kopf nach Nord, und legte ihr dann einen 1½ Fuß langen Stabmagnet auf den Leib, genNordpol gegen ihren Kopf, genSüdpol gegen ihre Füße gerichtet, so ertrug sie dieß ohne viel Mißbehagen. Kehrte ich aber den Stab um, den genSüdpol nach oben, und den genNordpol nach unten, so ertrug sie dieß keinen Augenblick, sondern sprang vom Lager auf. Ersteres wirkte wie ein Fortstrich, letzteres wie ein Rückstrich.

§. 1074. Zu gewissen Zwecken hatte ich einige mannshohe Stahlstangen schmieden und in Magnete verwandeln lassen. In meinem Hausgebrauche bediente man sich für diese großen Stäbe der Bezeichnung: Mannmagnet; Kürze halber mögen sie ihn auch hier behalten. Wenn Frl. Zinkel (513) einige Zeit mit mir im Zimmer arbeitete, wo sich offene Magnete befanden, so wurde sie meist von Uebelichkeiten und Kopfschwindel ergriffen, und ich mußte, wenn es Hufeisen waren, sie mit dem Anker schließen, oder sie entfernen. Etwas Ruhe oder einige Leibstriche stellten sie dann bald wieder her. Einsmals beklagte sich Frl. Zinkel (577) in der Dunkelkammer während der Arbeit mit ihr über Unwohlseyn und zunehmendes Magenweh, das ihrer Meinung nach von irgend einem odausströmenden Gegenstand herrühren müsse, der sich in ihrer Nähe zu befinden scheine. Da sie nichts sah, so tappte ich im Finstern in der Richtung herum, die sie mir als die bezeichnete, woher die widrige Einwirkung kam. In der That stieß ich bald auf eine solche mannsgroße Magnetstange, die auf Entfernung von etwa zwei Armlängen hinter ihr in einer Ecke stand, mit dem genSüdpole nach oben gerichtet. Ich trug ihn hinweg und unverweilt verschwanden Magenweh und Uebelichkeiten. — Derselbe Vorfall wiederholte sich mit ihr (746) in ganz gleicher Weise ein Jahr nachher, wo der erstere schon gänzlich vergessen war. — Aehnliches trug sich mit Frl. Pauer (54) zu, die nahe daran war, von einer mit dem positiven Pole nach oben gekehrten solchen Stange unter Brustbeklemmungen umzusinken. Dieß veranlaßte mich, die Stange mit mehreren Personen zu prüfen. Freiherr von Oberländer (78), Prälat von Schindler (19), Friedrich Bollmann (43), Hr. Gustav Anschütz (216), Joseph Czapel (45), Ritter von Rainer (20), Dr.

Nied (27), Delhez (45), Frl. Zinkel (277. 690) fanden alle den Mannmagnet neben sich stehend angenehm kühl, wenn der negative Pol oben war, lauwidrig und sehr peinlich aber, wenn der positive Pol sich oben befand. Letztere fand im ersten Falle an den Füßen lauwidrige Reactionen bis über die Kniee herauf. Hr. Leopolder (132), Hr. Euter (10) und Fräulein Geraldini (238) gaben folgendes Schema: — wenn der Mannmagnet ihnen zur Seite gestellt wurde, wie den Soldaten das Gewehr bei Fuß,

gen Nordpol oben,
auf der rechten Seite, so wurde der Kopf warm, Kopfsausen, Fuß kalt,
auf der linken Seite, „ „ „ Kopf kühl, windig; „ Fuß warm,

gen Südpol oben,
auf der rechten Seite, „ „ „ Kopf kühl, windig; „ Fuß warm,
auf der linken Seite, „ „ „ Kopf warm, Ohrensausen, Fuß kühl.

Frl. Glaser (32. 127) erkannte dieselben Gefühle mit dem Zusatze, daß, wenn der negative Pol oben war, es ihr „kühl von oben (dem Kopfe), deutlich kühl, hinablief," wenn aber der positive Pol oben war, es ihr warm und widrig „von unten hinauflief." — Frau Baronin von Tessedik (19), Hr. Delhez (45), Hr. Gustav Auschütz (125), Frl. Atzmannsdorfer (186) und Anna Beyer (300) wurden, wenn der negative Pol oben, nächst der Kühle von Betäubung und Schläfrigkeit befallen; erstere drei würden bald eingeschlafen seyn, wenn ich den Stab nicht weggenommen hätte, letztere beide schliefen mir unter meinen Händen wirklich ein. Brachte ich den positiven Pol nach oben, so verging sogleich die Schläfrigkeit und Beunruhigung ergriff sie alle.

§. 1075. Näher prüfte ich diese Verhältnisse mit Frl. Zinkel (690. 691). Stellte ich den Mannmagnet neben ihre linke Seite, den negativen Pol oben am Kopfe, so fand sie die am Kopfe und die Brust herab kühl und angenehm, aber am Fuß bis über das Knie herauf lauwidrig, gruslich. Kehrte ich die Stange um, und gab den positiven Pol nach oben, so wurde sie am Kopfe und der Brust zum Magen herab lauwidrig afficirt, mit Gruseln bis über die Fingerspitzen, der Fuß aber kühl. Brachte ich nun den Stab auf ihre rechte Seite, den negativen Pol nach oben, so erzeugte er Kopfschmerz und lauliche Peinlichkeit oben, Kühle aber am Fuße; der positive Pol aber oben bewirkte behagliche schwache Kühle im Kopfe und Lauwidrigkeit im Fuße. Katharina Rupp (55) erkannte dieselben vier Fälle fast gleichlautend mit letzterer.

§. 1076. Aehnliche Versuche stellte ich mit Frl. Atzmannsdorfer (186. 475) und Amalia Krüger (122. 124) an, mit der Abänderung, daß ich dabei beide normal im Meridiane auf den Rücken legte. Dann legte ich den Mannmagnet neben ihre linke Seite, den negativen Pol zum Kopfe, den positiven zum Fuße. Dieß war ihnen in der obern Hälfte ihres Leibes sehr angenehm, kühlend und erfrischend, wie im Schatten unter einem kühlen Baume, meinte

erstere; die linken Füße aber waren warm, mit Ameisenlaufen bis zu den Waden herauf, wogegen die Kühle von oben herab bis zu den Knieen sich erstreckte. Als ich darauf die Magnetstange umkehrte + M nach oben zum Kopfe, — M herab zu den Füßen, wurden die Köpfe lauwidrig angegangen, mit Zittern und Grufeln in den Händen, wogegen nun die linken Füße angenehm kühl und erfrischend afficirt wurden. Bei der ersten Anordnung schliefen mir beide ein, und da ich während ihres Schlafes die Umkehr bewerkstelligte, wachten sie mir beide sogleich auf. — Ich machte nun dieselbe Arbeit auf ihrer rechten Seite. Der negative Pol oben veranlaßte am Kopfe schwach laulich, aber sehr widrige Empfindung, während die rechten Füße kühl angenehm angegangen wurden. Bei der Umkehr des Stabes ward der Kopf schwach kühlig, die Füße laulich erregt.

§. 1077. Die Erklärung von alle dem ist nicht schwierig. Das Unwohlseyn der Frl. Paner und Zinkel in der Dunkelkammer rührte daher, daß der Mannmagnet in ihrer Nähe mit dem genNordpol am Boden und mit dem genSüdpol oben stand. Es ergab sich aber aus den Versuchen, daß, wenn der positive Pol oben war, die Frl. Glaser (32. 127), Beyer (300), Frau Fenzl (55), Freifrau von Tessedik (19), Hr. Gustav Anschütz (125) bei freiem Kopfe von Magenweh ergriffen wurden. Daß die Sensitiven fast alle den Nordpol am Kopfe kühl und angenehm und gleichzeitig an den Füßen warm und belästigend empfanden, folgte daraus, daß ich die schwere Stange immer mit meiner rechten Hand ergriff und so den Sensitiven, indem ich auf sie zuging, damit zunächst zur Linken gerieth und dort die Prüfung vornehmen ließ. Die linke odpositive Kopfseite wurde dann von dem ungleichnamigen odnegativen Magnetpole kühl und schlafbringend angeregt, während gleichzeitig die linken Füße von dem gleichnamigen odpositiven Pole lauwidrig. Kehrte ich nun die Stange um, so fand das Gegentheil statt. Und daß alles, als ich mit der Frl. Zinkel, Atzmannsdorfer und Krüger, stehend und liegend, die Stange auch auf die rechte Seite brachte, sich in umgekehrtem Sinne wiederholen mußte, bedarf einer Erklärung weiter nicht mehr.

§. 1078. Eine kleine Nebenbemerkung darf ich für diejenigen, welche diese Versuche vielleicht wiederholen, nicht übergehen. Die Magnetstäbe müssen nämlich, namentlich gemäß den Erfahrungen an Hrn. Delhez (117), Frl. Atzmannsdorfer (173), Zinkel, Krüger u. a. mit der Vorsicht in Anwendung gebracht werden, daß sie am Kopfe nur bis zum Auge hinauf reichen. Denn da von dort aus die höher liegenden Hautnerven rückläufig werden, die n. trochleares, supraorbitales, temporales, occipitales majores et minores, so werden hier auch die odischen Einwirkungen entgegengesetzt, wenn man die odische Strömung, die auf das ganze Nervensystem berechnet ist, wie es vom Centrum gegen die Peripherie überhaupt abwärts läuft, von höher herab auf diese rückläufigen Cutaneen widersinnig einwirken lassen wollte.

§. 1079. Richtet man einen Hufmagnet mit den Polen gegen beide Augen, so empfinden Sensitive davon eine lebhafte Einwirkung. Sie wurde von Hrn. Richard Schuler (96) angenehm gefunden, wenn Augen und Pole ungleichnamig gepaart waren; lauwidrig aber, wenn dieß gleichnamig geschah. Ebenso fand dieß Hr. Fichtner, Fräulein Karhan, Zinkel. Wir werden dem bei den Lichterscheinungen wieder begegnen.

§. 1080. Was ich bis hieher über die Einwirkung des Magnets auf Menschen gesagt habe, sind die allgemeinen Gesammtergebnisse von wohl tausend angestellten Versuchen. Es haben sich aber dabei im Besonderen da und dort noch feinere Zwischengefühle bemerklich gemacht, die ich nicht unter die Kategorie der Störungen zu bringen wußte, und die mir einige Beachtung zu verdienen schienen. In dieser Absicht legte ich zwei Magnetstäbe, von Spannenlänge beiläufig, auf den Rand eines Tisches in den magnetischen Meridian, und so daß beide Enden ein wenig über den Tisch hervorragten. Nun führte ich die Frl. Zinkel (956) davor und ließ sie diese mit den Handweichen prüfen. Zuerst ließ ich beide positiven Pole hervorragen und sie mit beiden Händen auf kurzen Abstand prüfen; es ergab sich, daß empfand

a) die Linke: — rein lau, widrig, Gruseln,

b) die Rechte: — unrein kühl, mit lau und Spuren von Gruseln eingemengt.

Hierauf kehrte ich die Stäbe um, so daß beide negative Pole hervorragten; diese ebenfalls mit beiden Händen befühlt, ergaben:

c) die Linke: — stark kühl, angenehm, jedoch nicht gänzlich rein von lauwidrigen Spuren,

d) die Rechte: — wärmlich und kühlig untermengt, widrig, mit Gruseln.

Um diese Ergebnisse besser zur Deutlichkeit zu erheben, kehrte ich den einen von den Stäben um und ließ nun die Frl. Zinkel (957) beide Pole mit beiden Händen so befühlen, daß auf jeder Seite gleichnamige Hände und Pole auf einander trafen. So wurden a und d zugleich vorgenommen und die Gefühle von beiden verglichen. Sie erklärte beides widrig und empfand beiderseits Gruseln; jedoch erklärte sie a, wo die Linke beim positiven Pole sich befand, widriger, wärmer, abstoßender und mit stärkerem Gruseln verbunden, als d, wo die Rechte am negativen Pole sich befand. — Wechselte ich nun die Stäbe und ließ die ungleichnamigen Hände und Pole gegeneinander führen, also wie b und c, so fand sie beides kühl und angenehm; jedoch erklärte sie an der Linken beim negativen Pole angenehmere Gefühle zu haben, als an der Rechten beim positiven Pole, bei welchem sich ein wenig laulichtes Gruseln mit einmenge. — Beiderlei Versuche controlirten und bestätigten sich hiemit. Es ging aus ihnen hervor, daß von allen vier Verhältnissen nur Eines ganz reine Sensationen lieferte, nämlich der positive Magnetpol auf der linken Hand; die übrigen, wovon wir die allgemeinen Resultate schon

von früher kennen, waren doch, recht genau geprüft und verglichen, nirgends ganz rein und in der Hauptsensation ließen sich immer noch schwächer entgegengesetzte Nebenempfindungen herausfühlen, die ihnen geradezu entgegengesetzt waren.

Die Ursache hievon konnte ich nirgends suchen, als in der Anatomie unserer Hand. In der That findet sich, wenn man den Verlauf der feineren Nervenausläufe prüft, daß eine Menge Cutaneen von ihren letzten Pinseln viele Fäden rückwärts schicken, ja daß im Handteller und die Finger entlang eine Menge Nervenzweigchen rückläufig sind. Aus meinen Untersuchungen über den Strich wissen wir bereits zur Genüge, welche entgegengesetzte Sensationen bei diesen alle die vielen rückläufigen Nerven verursachen; hier begegnen wir derselben Erscheinung in einer andern Form, nämlich nicht unter der des Striches, sondern unter der der ruhigen Gegenwirkung stehender Magnete und Hände. Der Magnetpol strömt seine odische Emanation von seinem Pole nach der ganzen Hand, wie von einem Brennpunkte nach allen Seiten aus. Diese Strömung erzeugt eine Art von Strich, wo nicht die odemanirenden Körper, sondern nur das Od allein, oder die geodete Luft fortstreicht über die forschende Hand, und da dieß nach allen Richtungen geschieht, so bewegt sich ein Theil rechtsinnig, ein Theil quer, und ein Theil widersinnig gegen die Richtung der nach allen Seiten hernmschweifenden Nervenverzweigungen. Es erfolgen also Reize, die in entgegengesetztem Sinne aufs sensitive Gefühl wirken, und dieß gewahren dann reizbare, besonders aber in odischen Gefühlen mehr eingeübte Personen, wie namentlich Frl. Zinkel, mit der ich tausende von Versuchen im Laufe mehrerer Jahre durchgeführt habe. Schwache Sensitive oder Neulinge in diesen Empfindungen erkennen nur die ungefähre Resultante der gesammten Einwirkungen als Totaleindruck. Nach diesen genaueren Auseinandersetzungen aber muß man es sich erklären, wenn man nicht immer gleichlautende Antworten bei ganz gleich scheinenden, oder selbst wirklich gleichen Versuchen erhält, und es liegt hierin eine von den eigenthümlichen Schwierigkeiten und Feinheiten dieser Untersuchungen.

§. 1081. Ich gehe nun zu einigen Einzelnheiten über, welche bei der gegenseitigen Einwirkung von Menschen und Magneten auf einander vorkommen. In der achten Abhandlung der Dynamide §. 554 bis 564 habe ich Erwähnung gethan von Kappen, die ich auf stehende Magnetstäbe aufsetzte, und deren obere Zinken unter verschiedenen Umständen Magnetlicht von verschiedenen Farben ausströmten. Mit Grunde mußte ich vermuthen, daß feinfühlende Sensitive an den Emanationen der verschiedenen Zinken dieser Kappen in eben der Weise verschiedene Temperaturen fühlen könnten, wie in der Dunkelkammer verschiedene Farben daran gesehen wurden. Ich steckte also einige von diesen Kappen auf den aufrecht stehenden genNordpol eines armlangen Magnetstabs und ließ sie nacheinander befühlen von Anla Hetmanek,

Frl. Zinkel, Frl. Poppe, Hrn. Delhez, Gustav Anschütz u. a. Steckte ich eine Kuppel auf, so ward kein Unterschied wahrgenommen. Nahm ich eine pyramidale Spitze, so wurde die Empfindung von Kühle concentrirt und von Hrn. Klein (186), Leopolder (35), Nauftl (32), Delhez (125) und Anka Hetmanek (23), Zinkel, Frl. von Unckhrechtsberg (70), in schneidender Kälte in der linken Innenhand empfunden. Bediente ich mich einer Kante, der ich die Richtung von Nord nach Süd gab, so gewahrten Hr. Delhez, Frl. Poppe und Frl. Zinkel, daß die ausströmende kühle Linie an ihrem Nordende kühler und an ihrem Südende lauer war. Setzte ich eine zweizinkige Kappe vertikal auf, davon die eine auf die Nordseite, die andere auf die Südseite gerichtet war, so erkannte Hr. Prof. Schrötter (9), Klein (65), Professor Paulus (9), Delhez, Prälat Freiherr von Schindler (15), Ritter von Neuwall (34), Gustav Anschütz (221), Alois Zinkel (105), Leopolder (35), Alexander Baumann (35), Anka Hetmanek (23), Frl. Poppe, Frl. von Unckhrechtsberg (70), Josephine Zinkel, Frau von Offenheim (26) und Frau Gabriele von Neuwall (23) mit vieler Deutlichkeit die Nordzinke Kühle, die Südzinke aber Laue aushauchen. Endlich da ich eine vierzinkige Kappe aufsteckte und diese vier nach den vier Weltgegenden richtete, so erkannte Hr. Delhez, der schwächste Sensitive unter diesen, wieder die Nord- und die Südspitze kühl und lau, die Ost- und Westspitze aber vermochte er nicht deutlich zu unterscheiden. Anka Hetmanek aber, Frl. Geraldini (237) und Frl. Zinkel erkannten die Nordspitze am kühlig angenehmsten, darauf folgte die Ostspitze weniger angenehm, sofort die Südspitze, welche lauwidrig war und endlich die Westspitze, welche sie am unangenehmsten schilderten; Hr. Anschütz (220) an der linken Hand empfand die Nordzinke am kältesten, abnehmend folgte die Ostzinke, lau war schon die Südzinke und für warm erklärte er die Westzinke. Mit Frl. Geraldini (237) und Anna Beyer (423) führte ich die Prüfung vollständig durch, und erhielt folgende schematische Ergebnisse:

A. gen Südpol des stehenden Magnetstabes oben und nach einander mit Kappen bedeckt, so fanden sie an ihren linken Händen

a) den unbedeckten Magnetpol . . . . laulich.
b) die halbkugliche Kappe darüber . . . laulich,
" " " an der Rechten . kühl.
c) die horizontal geradlinigte Kappe, links warm bei Süd,
" " " " " kühl bei Nord,
" " " " rechts kühl bei Süd,
" " " " " warm bei Nord.
d) die Einspitzkappe links . . . . . warm } concentrirt.
" " rechts . . . . . kühl }
e) die zweizinkige Kappe, links . . . . warm bei Süd,
" " " " . . . . kühl bei Nord,

die zweizinkige Kappe, rechts . . . . kühl bei Süd,
" " " " . . . . warm bei Nord.
f) die vierzinkige Kappe links . . . . . am kühlsten bei Nord,
" " " " . . . . . kühl bei Ost,
" " " " . . . . . lau bei Süd,
" " " " . . . . . warm bei West,
" " " rechts . . . . warm bei Nord,
" " " " . . . . kühl bei Süd.

B. Stellte ich den Stab so, daß der genNordpol oben stand, und setzte nach einander dieselben Kappen auf, so waren die Ergebnisse den eben verzeichneten zwar nicht gleich, aber verhältnißmäßig völlig ähnlich; der Unterschied ergab sich bloß darin, daß während der genSüdpol überhaupt alles mehr lau geliefert hatte, der genNordpol alles mehr kühl lieferte. Auch fanden die Sensitiven am genNordpole die Nord- und Ostzinken deutlicher geschieden von den Süd- und Westzinken, sie fanden den Temperaturunterschied stärker ausgesprochen.

§. 1082. Warum in dieser Reihenfolge von wohlkühl und lauwidrig Nord nicht Süd entgegengesetzt erscheint, weiß ich mir für jetzt noch nicht zu erklären; aber anziehend ist es gewiß, die Lichterscheinungen, die ich früher (Dynamide §. 560—562) zeigte, hier durch Gefühlserscheinungen vollständig paralleliſirt und damit beide aufs schönste gegenseitig bestätigt zu sehen.

§. 1083. Um die odische Wirksamkeit eines Stabmagnetes entlang seiner Erstreckung rein und ohne Miteinfluß seines Magnetismus an der sensitiven Hand zu prüfen, rollte ich einen Federkieldicken Kupferdraht mit dem einen Ende schraubenförmig in sechs lockern Umgängen um einen zwei Fuß langen Stabmagnet von einem Quadratzoll Querschnitt, und ließ das andere Ende des Drahtes senkrecht auf die Längenaxe des Stabes etwa zwei Fuß weit hinausreichen; die Anordnung hatte also die Gestalt: ⊤. Den Draht mit seiner Rolle konnte ich willkürlich auf dem Stabmagnete hin und her schieben. Schob ich ihn nun an den genNordpol des Stabes, und ließ das äußerste Ende des Drahtes von den Händen der Frl. Zinkel (1492), Karhan (12), Reichel (110a) und Hrn. Klein (195) befühlen, so fanden sie es links kühl, rechts lau mit Prickeln und Gruseln; schob ich die Drahtrolle an den genSüdpol, so fanden sie das Drahtende links lau mit Prickeln und Gruseln und rechts kühlig. Schob ich es in die Mitte des Stabes, so fanden es Hr. Klein in jeder Hand lau und kühl zugleich, Frl. Zinkel ebenso mit der Aeußerung, wenn man vom Nordpole die Hälfte und vom Südpole die Hälfte nähme und sie zusammen legte, so müßte man das Gefühl erzeugen, welches die Stabmitte ihr jetzt in jeder von beiden Händen ganz gleich hervorbringe. — Der Kupferdraht verhielt sich also odisch überall ebenso, wie der Stabmagnet auf der Stelle, auf welcher die Drahtrolle lag. Sie war

der ganz reine Vermittler zwischen Stab und Hand, überall der einfache Leiter seines Odes. In der Mitte aber fand sich keine Indifferenz, sondern eine Zusammenwirkung von beiden Polen, ein gemengtes Gefühl von lau und kühl, beiderseits auf die Hälfte des Polarwerthes herabgesetzt.

§. 1084. Zwei gleiche Magnetstäbe vereinigte ich so, daß sie ein unvollkommneres Hufeisen bildeten; ich legte nämlich die einen zwei ungleichnamigen Pole auf einander, die beiden andern ließ ich von einander abstehen, so daß dadurch ein liegender römischer V entstand. Auf einem Tischrande ließ ich die Stelle der Vereinigung ein wenig darüber hervorragen und ging nun die Frl. Zinkel (955) an, sie mit jeder von beiden Händen zu untersuchen. Sie empfand nun an der Linken wie an der rechten Hand so gleiche Gefühle, daß sie keinen wesentlichen Unterschied anzugeben vermochte, an jeder Hand nämlich ein Gemenge von kühl und lau mit Grufeln, das zusammen eine widrige Empfindung mit sich führte, die sich nicht füglich beschreiben ließ. Oben wo der genNordpol lag, unterschied sie an ihrer linken Hand noch einigermaßen kühl, unten lau; an ihrer Rechten dasselbe in umgekehrter Lagerungsfolge. — Ich wiederholte diesen Versuch nach einiger Zeit mit ihr (968) unter der kleinen Abänderung, daß ich die zum Knie vereinigten beiden Pole, statt über einander, nun neben einander legte. Die Sensitive erprobte wieder die nämlichen Gefühle, jetzt aber den unterscheidbaren Antheil von kühl und lau nicht mehr über einander, sondern neben einander, zur deutlichen Bestätigung, daß sie unmittelbar von den correspondirenden Polen herrührten. Zur Gegenprobe legte ich jetzt meine beiden Zeigfinger an einander, und näherte die vereinten Spitzen ihren Händen in derselben Weise, wie es bei den vereinten Magnetstabpolen geschehen war. In der That erhielt ich den erwarteten Ausspruch, daß die Wirkung derselben auf ihre beiden Hände ziemlich gleich und ganz der ähnlich sey, welche die beiden zusammengelegten Magnetstabenden hervorgebracht hatten.

Wir sehen daraus, nicht bloß, daß beide Odpole sich nicht neutralisirten, sondern daß die freie odische Emanation eines jeden von ihnen trotz ihrer magnetischen Vereinigung annoch groß, und die Wirkung auf sensitive Hände stark genug blieb, um mit Leichtigkeit erkannt zu werden.

§. 1085. Verhüllte ich der Frl. Nowotny (16. 72), Reichel, Atzmannsdorfer Magnete, die ich ihnen entgegen trug, durch eine Glasplatte, durch eine vorgehaltene Kupferplatte oder durch eine gemauerte Wand, so hemmte dieses die Wirkung auf die Sensitiven durchaus nicht, aber es schwächte sie doch. Wir wissen aus den Versuchen von Haldat,* daß zwischengelegte Körper die rein magnetische Wirkung des Magnets gar nicht hemmen und seine

* l'Institut 1846. 27. Mai.

Emanationen durch sie hindurch lassen, als ob gar nichts da wäre. Dieß kann man vom Ode nicht sagen, Zwischenkörper schwächen oder unterbrechen theilweise seinen Weg. Dieß kann nicht befremden, nachdem wir (Dyn. §. 20. 409) wissen, daß die leuchtenden, flammigen und funkelnden Ausflüsse jeder Odquelle sich durch Blasen zerflattern und durch feste Körper, die ihnen in den Weg gelegt werden, umgebogen werden.

§. 1086. Wenn ich in Gegenwart von Sensitiven, die den Einfluß eines offenen Hufeisens stark empfanden, den Magnet durch den Anker schloß, so hatte dieß in der Regel eine rasche Wirkung auf ihre ganze Person. Frau Kienesberger (197) schauderte allemal zusammen, so oft ich einen großen Anker schloß. Sie klagte über eine Art erschütternder Wirkung, die der plötzliche Verlust der odischen Zuströmung ihr verursache. Dieß gleicht dem Rückschlage in den elektrischen Erscheinungen. Daß der vorgelegte Anker nicht nur die magnetischen, sondern auch die mit ihnen so innig verbundenen odischen Ausströmungen aus Magneten bedeutend schwächt, wissen wir längst aus dem Vorangegangenen.

§. 1087. Elektromagnete, Stäbe und Hufe, prüfte ich mit Frl. Nowotny, Frau Kienesberger (288) und Baronin von Natorp (75). Da es sich nahezu von selbst versteht, daß sie mit den Stahlmagneten in ihren Wirkungen übereinstimmten, so halte ich mit Erzählung der Versuche selbst nicht auf.

§. 1088. Ein Anker von Hufen, ein Armirungsstab von Stabmagneten, der allen Magnetismus verloren hatte, nicht einen Feilspan mehr trug, wurde, nach der Abnahme vom Magnete geprüft, noch stark odisch und odpolar wirkend erkannt von Frl. Nather (44), Krüger (95), Dorfer (40), meiner Tochter Hermine (15), Reichel und andern. Er war von beiden Polen geladen. Doch fanden sie ihn alle schwächer, als die Magnete, von denen er abgenommen worden war.

§. 1089. Es reichte hin, einen gewöhnlichen Eisenstab in den Meridian zu legen, um auf sensitive Personen odische Wirkungen hervorzubringen. Frl. Geraldini (158), Zinkel (54), Atzmannsdorfer (403), Frau Kienesberger (66) und Hrn. Gustav Anschütz (36) empfanden links einen armlangen leeren Eisenstab an dem genNord gerichteten Ende kühl angenehm ziehend, an dem nach Süd gekehrten lauwidrig und Ameisenlaufen erregend. Kehrte ich den Stab in die Parallelen, so verschwanden diese Kräfte aus ihm. — Anderen Sensitiven, z. B. Frau Johanna Anschütz (55), Frl. Dorfer (35. 55), Kymast (23), Nather (58), Atzmannsdorfer (96. 379), Zinkel (1065), Frau Kienesberger (228), Hrn. Gustav Anschütz (10), Friedrich Weidlich (19) und Frch. Bellmann (16) gab ich leere Eisenstäbe, Schürhaken, Drähte oder was mir sonst bereit lag, in die linke Hand und ließ sie davon Gewöhnung nehmen, indem ich sie dieselben in der Parallele halten ließ. Drehte ich sie nun so, daß sie den Stab nach Norden zu hielten, so wurde er ihnen in der Hand lauwidrig

fühlbar: das Ende des Stabes, das sie hielten, war nämlich dadurch in ein magnetisches Südende verwandelt worden. Drehte ich sie so, daß sie den Stab nach Süd ausstreckten, so verschwand die Wärme darin und Kühlegefühl trat an dessen Statt ein: sie hielten jetzt ein Nordende zwischen den Fingern. — Hr. Gustav Anschütz (252) erlebte ein hieher gehöriges praktisches Beispiel. Er ging als Offizier zur Schlacht von Novara. Die Soldaten hatten die Gewehre über die Schulter hängen. Der Marsch vom letzten Dorfe aus ging in Nordrichtung. Die Läufe lagen also alle im Meridiane. Er befand sich demnach, da die Soldaten ihre Rohre horizontal trugen, mitten unter lauter durch den Erdmagnetismus inducirten Magneten; die vor ihm gingen, boten seiner odpositiven Vorderseite lauter odpositive genSüdpole entgegen; die hinter ihm gingen, boten seinem negativen Rücken lauter odnegative genNordpole. Er war also von vorne und von hinten von lauter odgleichnamigen Magnetpolen umgeben. Unter solch widrigem Einflusse eine Stunde lange zu marschiren, war ihm so außerordentlich peinlich, daß er es nicht wieder vergaß, ungeachtet er unter den anfregenden Einflüssen der Gefechte und der Schlacht sich befand.

§. 1090. Viele praktische Beziehung hieher hat die Stellung jedes irgend Eisen enthaltenden Instrumentes, namentlich aber die eines Klaviers und zwar am meisten eines großen tafelförmigen sogenannten Flügels. Die Saiten, die er enthält, sind alle von seinem Ende gegen den Spieler her aufgezogen. Wird nun das Instrument im Zimmer so gestellt, daß die Saiten mehr oder minder genau in den magnetischen Meridian zu liegen kommen, so werden alle Stahlsaiten sogleich vom Erdmagnetismus zu Magnetstäben inducirt. Sitzt nun der Spieler am genNordende dieser vielen langen dünnen Magnete, so empfängt er deren kühlige Nordemanationen, die ihm auf der linken Seite wohlthätig werden. Sitzt er dagegen am genSüdende derselben vielen Magnetstäbe, so wird mit Südmagnetismus auf ihn gewirkt, und dieß fällt ihm so überaus lästig und unangenehm, daß es ihm alle Freude an der Musik vergällt. Beide Stellungen versuchte ich mit Frl. Josephine (260) und Armida Geraldini (19), Frl. Mathilde von Unckhrechtsberg (13), Frau von Hauer (13), Hrn. Dr. Natterer (17); sie vertrugen alle gut den Sitz vor den genNordpolen, nicht aber vor den genSüdpolen. Frl. Zinkel (1313), im Süden der Saiten sitzend, empfing so sehr rückstrichartige Gefühle, daß Magenweh begann, das aber sogleich wieder schwand, sobald sie in den Norden derselben sich setzte. Frl. Beyer (165), vor den Südpolen eines dreifach bezogenen Pianos sitzend, bekam heiße, krampfhafte Anwandlungen, Kopfschmerz, Rückenstechen, Zuckungen durch den Leib. Ich setzte sie vor den Nordpol der Saiten, es verschwanden nicht nur alle diese Unzukömmlichkeiten, sondern sie fühlte sich bald in angenehm kühliger Lage. — Hr. Klein (112) hatte ähnliche, jedoch schwächere Anwandlungen. Da er vor den genSüdpolen

der Saiten sitzend, mit dem Rücken nach Süden gekehrt war, also seine Lage für sich schon ihm nachtheilig und widrig seyn mußte, so wollte ich wissen, wie viel von der allgemeinen Widrigkeit auf Rechnung der Südpole der Klaviersaiten, und wie viel auf die Lage kam. Zu dem Ende ließ ich ihn zwischen zwei Stühlen von gleicher Lage zum Südpole wechseln, wovon der Eine vor dem Klavier stand, der Andere frei mitten im Zimmer. Er befand sich auf beiden Sitzen unbehaglich, allein ohne allen Vergleich mißbehaglicher ja peinlich auf dem vor dem Klavier stehenden. — Hr. Gustav Anschütz [251] vertrug den Sitz im Süden der Klaviersaiten ebenso schlecht, als ihm der im Norden angenehm und beruhigend war. Während der Versuche fiel ihm ein Erlebniß bei, das er früher nicht, von diesem Augenblicke aber klar begriff. Seine Frau, eine stark Mittelsensitive, spielte gut und stets mit Lust Klavier. Auf einmal wich diese Lust und dieß so sehr, daß sie am Ende ihr Instrument verkaufte. Jetzt entsann er sich, daß zur Zeit der Lust das Klavier so gestellt war, daß die Spielerin im Norden der Saiten saß; daß aber seine Stelle geändert und so genommen wurde, daß die Spielerin im Süden zu sitzen kam. Von diesem Augenblicke an war die Lust fürs Klavier verscheucht, verloren und die sensitive Frau hörte auf zu spielen, ohne irgend die Ursache zu kennen oder den Grund ihrer eigenen *scheinbaren* Laune zu begreifen. — So wird jedem Sensitiven jedes eiserne Werkzeug zur Qual, wenn er vor einen genSüdpol der Lage desselben geräth.

§. 1091. Personen, die zu schwach sensitiv sind, um die gewöhnlichen odischen Einflüsse wahrzunehmen, habe ich längere Zeit die *Hände auf stärkere Magnetpole* legen lassen, um zu versuchen, ob es nicht durch Verlängerung der Einwirkung zu bewerkstelligen wäre. Auf der untersten Stufe der Sensitivität befand sich meine Tochter Hermine [8]. Legte sie ihre rechte Hand auf ein mehrblätteriges Hufeisen, und ließ sie einige Minuten lange darauf verweilen, so stellte sich ein schwach schmerzliches Ziehen erst in der Hand, dann bis zum Ellbogen, dann den Arm hinauf, bald verschwindend, bald wiederkommend ein, das bald dieses, bald jenes Gliedes, des Schulterblattes, des Nackens, bis in den Kopf sich bemächtigte. Legte sie die Hände auf beide Pole, so vermehrte und vervielfachte es sich. Es gesellten sich Zucken und Stiche bald da, bald dort dazu. Dazwischen erschienen Pausen von einer ganzen Minute, dann wiederholten sich Ziehen, Zucken und Stechen öfters bis zum sehr Schmerzhaften. Es stieg dieß bisweilen bis zu Kopfschmerz und Magenweh. Der Versuch wurde manchmal stundenlange fortgesetzt, mit immer gleichem, untrüglichem Erfolge, so oft es in Zwischenräumen von Wochen wiederholt wurde. Gab ich ihr statt des Hufes einen Stab zwischen beide Hände [20], so hatte dieß begreiflicher Weise denselben Erfolg. Gab ich ihr [15] den Anker eines neunblätterigen Hufeisens sogleich nach der Abnahme zwischen die Hände, so bewirkte auch dieser das unterbrochene Ziehen und Zucken den

Arm entlang. Dieses Ziehen begleitet überall schwache magnetische Einwirkungen des ungleichnamigen, besonders des negativen Odpoles, während Ameisenlaufen und Unruhe denen des gleichnamigen, besonders des positiven folgen.

§. 1092. Was die Größe der Wirkungen anlangt, welche Magnete auf den menschlichen Leib ausüben, so läßt sich hierüber, so lange nicht ein Odmesser gefunden ist, nur Annäherndes sagen. Indessen ist bei wissenschaftlichen Voruntersuchungen, wie die gegenwärtigen, auch schon eine Annäherung, eine beiläufige Schätzung brauchbar, um sich einigermaßen zu orientiren. Der Frau Kienesberger (179) gab ich einen Magnetstab von Handlänge und etwa ½ Zoll Seite des quadratischen Querschnitts zu vergleichen mit einer Hand. Sie fand diese stärker odisch, als den Stab an seinen Polen. — Die Fernwirkung von Magneten und Händen verglichen fand Ebendieselbe (216) meine Hände bis auf 58 Fuß Abstand wirksam, einen starken siebenblätterigen Hufmagnet von etwa 8 Pfund Gewicht nur auf 50 Fuß. — Frl. Zinkel (52) erkannte meine Hände auf 33 Fuß Abstand wirkend, einen starken fünfblätterigen Hufmagnet auf 35 Fuß. — Baron August von Oberländer (3) verglich die Wirkung eines Magnetstabes von etwa einer Spanne Länge mit der eines Gypsspathes von der gleichen Länge und ungefähr gleichem Gewichte, also Eisen zu 7,7 und Gypsspath zu 2,3 spezifisch Gewicht angenommen, mit einem nahezu dreimal so dicken Spathe. — Frl. Zinkel (967) fand spannenlange Gypskrystalle von etwa Armdicke, meine beiden Hände und einen fünfblätterigen Hufmagnet, der 7½ Pfd. Eisen trug, an Energie der odischen Wirksamkeit nahezu einander gleich. Diese Thatsachen lassen eine approximative Schätzung der Kraft des Magnets im Verhältniß zu andern odischen Kräften schon einigermaßen zu, wenn auch keineswegs genau, doch innerhalb gewisser, nicht allzu weiter Grenzen.

§. 1093. Die Temperaturveränderung, scheinbare oder wirkliche, die die Einwirkung des Magnets auf den sensitiven menschlichen Leib hervorbringt, ist, wie wir schon von den Händen wissen, beim Striche und bei den ungleichnamigen Polannäherungen oder Berührungen in der Erstwirkung kühl, in der Zweitwirkung warm. So hat es Frl. Nowotny (123), eine sehr gute Beobachterin, mitgetheilt, so Frl. Atzmannsdorfer (278 b), Zinkel, Krüger, Nather u. a. m. Von Ersterer habe ich schon oben gesprochen. Legte ich der Zweiten (182) normal im Meridiane liegend einen großen Magnetstab unterhalb der Füße an, etwa auf Armlänge davon entfernt, den gen Nordpol ihr zugekehrt, so erzeugte dieß zwar unverzüglich die angenehmste, beruhigendste, einschläfernde Kühle mit mildem Ziehen verbunden, das unten in den Füßen anfing, dann die Beine, besonders die Waden fühlbar hinaufzog, dann die Knie, die Hüften, den Leib nach und nach ergriff und so langsam und deutlich durch Brust und Hals zum Kopfe hinaufzog. Aber noch während dieses Ziehens, noch während dieses kühlen

Anwuchses von unten nach oben und ihm bald folgend trat sanfte Erwärmung der kalten Füße ein; sie trat ein, wenn der Magnet liegen blieb aus Ueberladung, und wenn es weggenommen wurde, aus Rückschlag. — Wie hier von einem ruhenden Magnete, so erfuhr es auch Frl. Atzmannsdorfer (276 b), und Nowotny (123), unzählige Male vom Striche mit solchen, meist mit Hufen. Der Kühle der odischen Striche mit Magnet folgte hintennach immer sanfte Wärme, und es bestand die richtige Anwendung beim Heilverfahren namentlich darin, daß der streichende Arzt die Anzahl der Striche und den Zeitpunkt, wenn damit aufgehört werden muß, so traf, daß er endigte, noch ehe die Wärme eintraf, d. h. ehe Ueberladung statt hatte. So wie er dann aufhörte, überströmte langsam die Gestrichenen jene sanfte wohlthuende Wärme, welche die Genesung der Kranken fördert und die ganz dem Rückschlage angehört. In ihr liegt das rechte Maaß für den jedesmaligen Krankheitszustand, und jede kranke Person fühlt es genau selbst, wenn er während des Streichens eintritt. — Wenn Frl. Beyer (258) mit den Händen ungleichnamig auf den Polen eines Hufmagnets verweilte, so empfand sie zuerst Kühle, nach kurzer Weil aber immer eintretende Läue, widrig und schmerzlich.

§. 1094. Ueber die *substanziöse Beschaffenheit des Odes*, wie es vom Magnete zu strömen das Ansehen hat, die feinfühlendsten Sensitiven zu vernehmen, ist nicht uninteressant. Frl. Nowotny (51) und Reichel schilderten es mir nicht von gleichförmiger Art, sondern behaupteten deutlich es wie *Fäden* oder *Fasern* zu empfinden. Erstere glaubte wie mit tausend feinen Fäden an der Hand mit dem Magnetpole verknüpft zu seyn. — Frl. Atzmannsdorfer (278. b) schilderte die kühlenden Einflüsse so genau und nach ihrer Meinung sicher, daß sie die Fäden mit Stecknadeln verglich, die so nahe an einander gesteckt seyen, als es die Köpfe derselben zulassen. Den Zwischenraum nun, der dadurch zwischen den Stiften entstehe, empfinde sie warm, während die odischen Fäden, den Stiften an Dicke gleich, Kühle bewirkten. Dieses Bild gewährt uns wenigstens eine annähernde Vorstellung an die sinnliche Anschauung, welche die Sensitiven von dem ihnen verursachten Gefühle haben. Wie viel es subjektive, und wie viel objektive Begründung hat, lasse ich vorerst dahin gestellt. Man kann immerhin, wenn man dieß nicht den Nervenpinseln, oder wer lieber will, Nervenschlingen, beimessen will, es in einer Odemanationsweise sich denken, die mit den elektrischen Büscheln überein käme. Das Genauere bleibt hier der Zukunft vorbehalten; einstweilen registriren wir so viel wir wissen.

§. 1095. Setzte man der Frl. Nowotny (51) *auf den rechten Arm den negativen Pol eines fünfblätterigen starken Hufeisens unmittelbar auf*, so brachte er ihr auf der Berührungsstelle erst Lauwidrigkeit, dann aber bei einigem Verweilen eine schmerzliche *brennende Empfindung* hervor. Dieses Brennen beschrieb sie mir so, daß es nicht

eigentlich auf der Sohle des Poles selbst, wo sie auf dem Arme auflag, nicht auf der eigentlichen Berührungsstelle, sondern rings vom Umfange dieser Stelle aus strahlenförmig ausgehend erfolgte. Diese Strahlen glichen wieder jenen Fäden, die sie bei der bloßen Annäherung des Magnets zu empfinden glaubte. Sie verliefen sich radienförmig vom Stahle in die Arme hinaus, bis sie unmerklich wurden. Da wir diesen Fäden, Fasern schon bei den Lichterscheinungen, die vom Magnete ausgehen, begegnet sind, (siehe Dynamide §. 454 Band II.) und sie hier in den Gefühlen sowohl aus der Ferne, als in der unmittelbaren Berührung wieder treffen, so sind wir genöthigt, als wahrscheinlich zuzulassen, daß etwas Objektives den Beobachtungen hier zu Grunde liegen müsse, und daß in der Art des Ausflusses des Odes etwas fasernartiges in der That vorhanden sey.

Frl. Nowotny (64) gab noch nebenbei an, daß die brennende Empfindung sogleich eintrete, so wie der Pol aufliege und immer gleichförmig fortfahre. Nach ein paar Minuten fing weiteres Unbehagen an, Magenweh, Kopfweh, Unruhe, Ohrensausen führten bis an die Ohnmacht, wo dann der Magnet abgenommen werden mußte. Dieß war in der fünften Minute nach Anfang des Versuches der Fall.

Als hierauf der genSüdpol des Hufeisens auf den rechten Arm gesetzt wurde, erfolgten die Erscheinungen bei einigem Verweilen ziemlich alle ebenso, nur viel langsamer und schwächer. Es waren über zehn Minuten erforderlich, bis mit Hülfe von Ueberladung alle Erscheinungen ebenso hoch gesteigert wurden, wie mit dem odgleichnamigen genNordpole geschehen war. — Einen Fleck hinterließ keiner von beiden Polen auf dem Arme, keine Entzündung, nicht einmal eine Röthe. — So lange die Magnetpole auf dem Arme lagen, empfand sie das Brennen nicht auf der Berührungsstelle selbst, sondern nur von ihr ausgehend auf dem übrigen Arme, ohne Zweifel, weil die Ausströmung von den Polen von deren Peripherie ausgeht nicht von deren Querfläche. Als jedoch die Stellen frei vom Magnete wurden, verbreitete sich das Brennen nun auch über sie.

Die Art des Brennens selbst schilderte sie nicht wie von einem heißen Körper verursacht, sondern genau so, wie man es im Gesichte empfindet, wenn man aus großer Kälte in ein eingeheiztes Zimmer hereintritt. Diese bezeichnende Angabe verdient aufbewahrt zu werden, sie führt uns näher zur Deutlichkeit unserer Vorstellungen über die odischen Reize.

§. 1096. Daß aus Magneten auf andere Körper verladenes Od, z. B. in geodetem Wasser, oder durch Gegenstände aller Art aus Magneten hindurchgeleitetes, etwa durch Drähte, Stäbe, Zeuge, in ähnlicher Weise auf den menschlichen Körper wirkt, nur verhältnißmäßig schwächer, habe ich oft erörtert und bedarf hier an seinem Orte bloß der Erwähnung und der Bezugnahme auf das Vorhergegangene. Neue Zeugen für so vollständig

erwiesene Thatsachen zu sammeln, habe ich für überflüssig gehalten. Dagegen habe ich über die Fernwirkung und Tragweite der odischen Kraft vom Magnete aus noch eine Anzahl Personen geprüft, um sie durch neue Bestätigungen zu befestigen.

Frl. Nowotny (3. 15) empfand kleine Stäbchen von etwa Fingerlänge auf 1 bis 2 Fuß Abstand. Ein neunblättriges Hufeisen fühlte sie von der einen Ecke ihres Zimmers diagonal bis zur andern noch so stark, als ob ich mich kaum aus ihrer nächsten Nähe entfernt hätte. Die Oertlichkeit ließ eine weitere Prüfung leider nicht zu. Ebenso Friedrich Bollmann (12), Frau Joh. Anschütz (67), Frl. Ernestine Anschütz (11), von Weigelsberg (17) und Wilhelmine Glaser (31) fühlten dreiblätterige und fünfblätterige Hufmagnete weit über die Länge der Zimmer hinaus, in denen ich die Versuche mit ihnen anstellte. Frl. Zinkel (82) fühlte einen fünfblätterigen 36 Fuß weit. Frl. Nather (36. 37) erkannte einen siebenblätterigen Huf auf 36 Fuß. Max Krüger (16) denselben auf 70 Fuß. Frl. Krüger (50) auf 100 Fuß, wobei sie (29) bei 50 Fuß vom Schlafe überwältigt zu werden in Gefahr gerieth; Frau Kienesberger (216) denselben auf 60 Fuß. Bei Frl. Atzmannsdorfer (279) in Menstruen war mit 180 Fuß Abstand die Tragweite noch nicht erschöpft. Eben diese (216) einen Neunblätterer 92 Fuß, Frl. Zinkel (82) 52 Fuß weit; einen 3 Fuß langen Magnetstab empfand Frl. Nather (37) am positiven Pole auf 44 Fuß, einen zweiten stärkern (43) auf 52 Fuß Abstand; den Armirungsstab (44) sogleich nach der Abnahme verwendet, erkannte sie fast auf ebenso große Entfernung; Frau Kienesberger (231) den Magnetstab auf 46, den frischgenommenen Armirungsstab auf 39 Fuß; Frl. Atzmannsdorfer (278) in Menstruen an demselben Stabe den negativen Pol auf 150, den positiven auf 140 Fuß. — Auf solch verhältnißmäßig erstaunlich große Entfernung waren höher sensitive Personen im Stande, die Pole von Magneten lau und kühl zu empfinden, eine unsichtbare Wirkung in distans auf den Menschen, die in der Physiologie ihres gleichen nicht findet.

§. 1097. Alle diese neuen, oder mit neuen Personen wiederholten alten Versuche bewähren somit auf jede Weise die odischen Reizwirkungen, die die Stahlmagnete und die mit ihnen hier gleichwirkenden Elektromagnete auf den menschlichen Leib ausüben. Sie bilden theils eine Bestätigung, theils eine weiter fortgeführte Entwicklung dessen, was ich hierüber in der ersten, zweiten und siebenten Abhandlung der Dynamide gesagt habe.

2) Der Erdmagnetismus.

§. 1098. Der Erdball, als ein großer Magnet, kann auf die Sensitiven nach keinen andern Gesetzen wirken, als nach solchen, denen letzterer unterliegt. Aber sein Einfluß ist, weil die Menschen ganz in ihn eingehüllt

sind, ein allgemeinerer, als der eines Handmagnets, er ist ein ins ungeheuer Große ausgedehnter, und ein solcher, der überall und immer fortdauernd herrscht, jeden einzelnen Menschen in sich einschließt, ja das ganze Menschengeschlecht zumal umfaßt. So auch in odischem Betrachte wirkt der Erdball und sein Magnetismus ganz wie ein jeder andere Magnet.

Ich habe in den vorangegangenen Abhandlungen mehrfach gezeigt, welchen Einfluß der Erdmagnetismus und das Erdod auf sensitive Personen, nämlich auf die früher genannten fünf hochsensitiven Mädchen hat. Diese Angaben, welche in Gesundheitsrücksichten von großer Bedeutung sind, habe ich mit Sorgfalt weiter verfolgt, und zahlreiche neue Belege dafür gesammelt. Oben §. 106 habe ich diese Seite unseres Gegenstandes berührt und dort versprochen, darauf zurückzukommen, was nun hiemit geschieht.

§. 1099. Mag ein Mensch in welcher Lage immer sich befinden, so wirkt das dem Erdmagnetismus verwobene Erdod auf ihn ein. Jeder Pol, jede Himmelsrichtung, die Welt unter ihm und die über ihm, jede dieser Richtungen der Außenwelt übt ihren eigenen bemessenen Einfluß auf ihn aus. Der gewöhnliche gesunde Mensch empfindet davon nichts, und da ich selbst darunter zähle, so habe ich nie etwas von Einfluß der Himmelsgegenden auf mich wahrgenommen. Leider ist dieß ein großes Hinderniß für mich auf dem Wege meiner Untersuchungen. Aber anders ist es mit den Sensitiven; sie fühlen jeden Augenblick diese Einflüsse; die schwach Sensitiven nur, wenn sie aufmerken, die höher Sensitiven aber häufig so stark und so unausgesetzt, daß daraus eine nie endende Qual für sie hervorgeht. Wenn sie diesem, wie bisher der Fall war, nicht nach theoretischen Weisungen zu begegnen wissen, so entspringt daraus für sie ein peinvolles Leben, das nicht zu beschreiben ist. Betrachten wir es nun in seinen Besonderheiten.

a) Liegende Menschen.

§. 1100. Die Richtung des Erdmagnetismus und damit die der erdodischen Strömung geht in der des magnetischen Meridians und auf jeder Erdhälfte, wenigstens gewiß in der unsrigen nördlichen, in der der magnetischen Inclination. Brachte ich nun sensitive Personen mit ihrem Leibe der Länge nach in solche Richtung oder aber außerhalb derselben, so ward dieß sogleich mehr und minder lebhaft empfunden. Zuerst mit Frl. Nowotny ([63. 75]) (April 1844). Dann mit Frl. Maix ([121]), sofort mit Hrn. Delhez ([99. 101]), Gustav Anschütz ([240]), Frl. Glaser ([109. 117]), Nather ([11]), Zinkel ([175]) und Frau Kienesberger ([279. 274]) ordnete ich den Versuch so an, daß ich sie theils im Bette, theils auf Canapeen, die ich mitten ins Zimmer gestellt, nach allen vier Weltgegenden herumrückte, so daß der Kopf erst nach Nord, dann nach Ost, West und nach Süd zu liegen kam. Alle Obgenannten erklärten mit

großer Entschiedenheit, daß ihnen die Lagerung mit dem Kopfe nach Nord die alleinig kühlige und behagliche sey, weit minder behaglich die nach Ost, lauliche und widrige Anwandlungen gebend die nach Süd, unerträglich aber die mit dem Kopfe gegen West sey. — Mit Frau Baronin von Tessedik [11]) konnte ich nur die zwei Lagen nach Nord und nach Süd vergleichen, wovon nur erstere kühl angenehm, letztere lauwidrig erklärt wurde.

§. 1101. Dieß zeigt sich nun auch bei der nächtlichen Bettlagerung behufs des Schlafens, wie ich dieß schon früher gezeigt habe. Seit ich aber diese meine Beobachtungen in verschiedenen Schriften bekannt gemacht habe, sind es eine Menge Menschen, die sich dieselben zu Nutze gemacht haben, und von allen Gegenden Deutschlands sind Zuschriften von Sensitiven eingelaufen, die mir ihren Dank aussprechen für den durch meine Ermittlungen ihnen verschafften ruhigen Schlaf, an dessen Mangel sie oft viele Jahre gelitten hatten. Von unsern Sensitiven hier habe ich zu nennen Fräulein Karhan [33]), Barbara Hek [16]), Frau Leopoldine Hek [3]), Hrn. Steiger [13]), Prälaten Freiherrn von Schindler [12]), welche ihre Bettstätten nach Norden gerichtet und damit ruhigern Schlaf gewonnen haben, als sie in andern Richtungen jemals hatten. — Frau Ebermann [20]) wohnte eine Zeitlang bei meinem hiesigen Gutsverwalter und richtete da auf den Rath desselben ihre Bettstätte nach Nord; von dem Tage an gewann sie einen ungewohnt ruhigen Schlaf, der ihr ihr ganzes Leben über gemangelt hatte, ohne daß sie begreifen konnte warum. Frl. Beyer [412]) kann schlechterdings nie schlafen, wenn ihr Bette nicht die Nordrichtung hat; sie hat sich deßwegen einen eigenen Compaß angeschafft, um in allen Fällen sich des Schlafes versichern zu können. — Hr. Sartorius [57]) studirte in Göttingen, schlief aber dort beständig schlecht. Jetzt besinnt er sich, daß dort seine Bettstätte mit dem Kopfe nach Süd gerichtet war. Ueberall aber, wo sie zufällig nach Nord ging, schlief er gut. Frl. Girtler [15]) und Nowotny hatten sich ihr Lager selbst in der Richtung nach Norden fast instinktiv ausgemittelt. — Hr. Professor Unger [10]) wußte längst aus Erfahrung, daß er immer besser schlief, wenn sein Bette mit dem Kopfe nach Nord oder Ost, als wenn es gegen Süd oder West gerichtet war. — Frl. von Weigelsberg [15]) schlief immer schlecht, wenn ihr Kopf gegen West gerichtet war. Ich habe oben schon einen Fall erzählt, wo Jemand alle Morgen sich im Bette umkehrte und nochmal einschlief, und zwar jetzt erst zu erquickendem Schlafe gelangte; in dem nämlichen Falle fand ich inzwischen mehrere Personen, namentlich Frau Johanna Anschütz [90]), Frau Müller [92]), Hr. Hagenmacher (Kll. [47]). Wenn sie Morgens früh erwachten, so kehrten sie sich um und legten ihren Kopf dahin, wo früher die Füße gewesen. Jetzt schliefen sie noch einmal ein und zwar viel besser und erquickender als die ganze Nacht zuvor, in der sie nur unruhig und mit schweren Träumen geruht hatten. Dieß geschah aber, wie sich auswies, immer nur,

wenn ihre Bettstätte mit dem Kopfe nach Süd oder West gerichtet war. — Frl. Sturmann ([4. 5. 12. 28]) ertrug eine Lagerung nach Südost und nach Süd nur sehr schwer und fühlte sich äußerst erquickt, als ich sie in die von Nord bringen ließ. — Die sehr sensitive Frau Kienesberger ([54]) wohnte in einem Zimmer, wo ihr Bette Ostwestrichtung hatte, den Kopf im Osten. Zwei Jahre, welche sie da zubrachte, war sie beständig krank und schlief fast unaufhörlich fort, so daß sie diese zwei Jahre als geradezu verschlafen aus ihrem Leben verlor. Sie zog aus in ihre gegenwärtige Wohnung, wo ihr Bette in Westost zu stehen kam, Kopf in West. Nun war es noch schlimmer; sie konnte keinen Augenblick ruhig schlafen, war mit Visionen geplagt, bekam beständige Nervenanfälle und ward sehr elend. In ihrer beständigen Unruhe richtete sie sich, ohne besondern Grund ihr Bette so, daß der Kopf gen Nord, die Füße gen Süd zu liegen kamen. Von diesem Augenblicke schlief sie weit besser, und da sie so seit vier Jahren liegt, hat sie sich erholt und sieht jetzt wieder gut aus. — Einsmals begegnete es Hrn. Delhez ([176]), daß er irgendwo in einer Nacht nicht zur Schlafruhe gelangen konnte, alle Augenblicke erwachte und von peinlichen Magenbeschwerden befallen wurde. Er warf sich die halbe Nacht im Bette hin und her, aus Mißbehagen und Verdruß stand er endlich auf und legte sich auf ein benachbartes Sopha. Alsbald fingen die Magenschmerzen an nachzulassen und ehe fünf Minuten vergingen, gänzlich zu schwinden. Er legte sich nun, in der Meinung genesen zu seyn, wieder in sein Bette um zu schlafen. Aber vergeblich, nicht lange war er wieder darin, als das Magenweh mit all seinen Beunruhigungen wiederkehrte. Instinktmäßig warf er sich wieder auf seinen Sopha und abermals verschwand der Magenschmerz. Nun erst fiel ihm ein, was er bei mir oft gehört hatte. Er prüfte jetzt die Himmelsrichtung seines Lagers, an welche er nicht gedacht hatte, so lange er sein Uebel einem Glase Champagner zu viel beigemessen hatte und fand, daß er im Bette mit dem Kopfe nach West, auf dem Sopha aber mit dem Kopfe nach Nord gelagert war. — Frl. Nather ([29]) kam auf einige Wochen zu mir aufs Land, um mir in meinen odischen Untersuchungen hülfreich zu seyn. Als ich sie am ersten Morgen besuchte, hörte ich, daß sie gleich die erste Nacht sehr schlecht geschlafen hatte. Ich betrachtete ihr Bette, dessen Stellung zu überwachen ich früher versäumt hatte. Es stand so, daß sie mit dem Kopf nach West gelagert war. Sogleich ließ ich es nach Nord drehen und von nun an schlief sie auch immer gut. — Die Frau Baronin Pauline von Natorp ([90]) besuchte ihre Schwester in dem benachbarten Wolfpassing. Sie blieb da einige Zeit, konnte aber keine einzige Nacht ruhig schlafen, ohne zu begreifen, woher diese beständige nächtliche Ruhelosigkeit. Endlich erinnerte sie sich dessen, was sie bei mir gehört und gesehen hatte. Sie richtete jetzt ihre Aufmerksamkeit auf die Richtung ihres Bettes, fand daß es mit seiner Längenrichtung in den Parallelen sich befand

und machte einen Versuch, es so stellen zu lassen, daß es in den Meridian kam, Kopf gen Nord. Unverzüglich schlief sie nun vollkommen gut und ruhig, und war darüber so erfreut, daß sie sich nicht enthalten konnte, in einem Briefe an meine Tochter eine eigene Danksagung mir zu adressiren.

§. 1102. Eine ganz genaue Prüfung dieser Lagerungen nahm ich mit Frl. Zinkel (476) vor und will sie hier ausführlich einlegen. Das Kanapee rückte ich mitten in ein geräumiges Zimmer, von allen Wänden gleichweit entfernt, brachte es in den magnetischen Meridian und legte die Sensitive darauf.

A. Mit dem Kopfe gen Nord gelagert:

a) Auf der rechten Seite liegend, also Gesicht nach West gekehrt: Kühle vom Kopfe bis zu den Knieen; von da an die Füße hinab bis über die Zehen hinaus warm. Die Kühle so mild und angenehm, wie schwachkühle Umschläge um den Kopf; die Wärme in den Füßen mit etwas Gruseln, jedoch nur im linken Fuße und nur bis zum Metacarpus herauf. Kopf ohne Schmerz; Augen gut; Solargeflecht frei. — Dieß die beste ruhigste Lage zum Schlafen.

b) Auf der linken Seite liegend; Gesicht nach Ost gekehrt: Kühle vom Kopfe bis zu den Knieen; von da an über die Füße und Zehen hinab warm. Die Kühle wie oben; die Wärme im rechten Fuße stärker und mit Gruseln verbunden, aber auch nur bis zum Metacarpus. Kopf frei, Augen und Magen gut. Gleichwohl fand sie die ganze Lage weniger beruhigend, als die vorangegangene, sie fühlt sich erweckter, munterer, lebendiger und würde so liegend nicht leicht einschlafen können.

B. Mit dem Kopfe gen Süd gelagert:

c) Auf der rechten Seite liegend, Gesicht nach Ost gekehrt: warm vom Kopfe bis zu den Knieen; von da an über die Füße und Zehen hinaus kalt. Kopfschmerz vom Wirbel bis über die Stirne herab; Magen schwer, übel; Augenbrennen. Der Kopfschmerz stärker auf der rechten Kopfhälfte. Beide Füße gleich kühl und kein Gruseln darin.

d) Auf der linken Seite liegend, Gesicht nach West gekehrt: alle Zustände von c, nur viel unangenehmer; warm vom Kopfe bis zu den Knieen, von da kühl bis über die Zehen hinaus. Kopfschmerz sehr stark, besonders auf der linken unten liegenden Seite bis herab im Infraorbitalnerv fühlbar. Magen sehr übel, wie bei starken Rückstrichen; Augenbrennen heftig. Beide Füße ohne alles Gruseln.

Dieß war bei weitem die schlimmste Lage; Kopfschmerz und Augenbrennen hielten noch lange an, nachdem sie zur Erholung schon wieder mit dem Kopfe normal in die Nordlage gebracht worden war. — Erinnert man sich, daß der Erdboden nördlicher Hemisphäre odpositiv ist, so erklärt man sich mit Leichtigkeit alle diese Wandelgefühle.

§. 1103. Lagerung in der Parallele nach Oft und nach Weft, auf den beiden Seiten, verfuchte ich ebenfalls mit Frl. Zinkel (554).

A. Mit dem Kopfe nach Oft ergab fich

a) auf der linken Seite liegend:
Magendrücken rechts, d. i. auf dem rechten Solarflügel, alfo dem oben liegenden; und zwar begann die Peinlichkeit im Rückgrat und ftrich von da über die rechte Seite hervor in den Solarlappen, wo Empfindung von Magendrücken entftand.

b) Auf der rechten Seite liegend:
Magendrücken links. Es ging von derfelben Widrigkeit im Rückgrate aus, zog wieder über die obenliegende, nunmehr linke Seite, und ergriff den linken Solarflügel, wo fich wieder bleibend Magendrücken feftfetzte.

B. Mit dem Kopfe nach Weft:

c) auf der linken Seite liegend:
Magendrücken ganz mit demfelben Hergange rechts;

d) auf der rechten Seite liegend:
Magendrücken noch widriger, ebenfo links.

Immer alfo, in allen vier Lagen ward derjenige Theil des Sonnengeflechtes (vielleicht auch des n. vagus) angegriffen, welcher oben lag, während jedesmal der untenliegende frei von Schmerz war. — Diefen Verfuch habe ich mit andern Senfitiven noch nicht wiederholt. Er hängt ohne Zweifel mit der Kreuzung in der Medulla oblongata zufammen.

§. 1104. Mehrere Senfitive ließ ich längere Zeit, eine halbe Stunde und darüber, in verfchiedenen Richtungen auf dem Rücken liegen, um den Fortgang der erdodifchen Einflüffe genauer und länger zu beobachten. Dieß gefchah mit Hrn. Delhez, Guftav Anfchütz, Frau Kienesberger und Frl. Zinkel (553). Ich will die Einzelheiten von Hrn. Delhez (99. 101) des Hauptfächlichften hier erzählen. In der normalen

a) Nordfüdlage, Kopf gen Nord, fand er feinen Kopf ganz frei; den Magen ohne Befchwerde, die Eingeweide wie zur Ruhe fich hinabfenkend; allgemeines Kühlegefühl, Ruheempfindung, durchweg Behaglichkeit.

b) In der Oftlage, Kopf nach Oft:
fchwache Beklemmung in der Refpiration, in der Magengegend eine fchwache Schwere. Kühlegefühl langfam beide Hände ergreifend, jedoch ftärker rechts als links; im rechten Arme (gegen Nord) fchwaches Zittern, fchneller als Pulsfchläge; rechte Kopffeite fchwer, ähnlich einer geringen Zufammenziehung, befonders um die Schläfe; auch der rechte Fuß kühler als der linke.

c) In der Südnordlage, Kopf gen Süd:
Zuerft Beklemmung der Refpiration; dann die Magengrube wie

zusammengezogen; Ziehen im Kopfe, Ameisenlaufen in den Armen, den Füßen, den Schenkeln, die Füße als ob sie höher lägen als der Kopf: erst im Kopfe, dann durch den ganzen Körper widrige Lauwärme sich verbreitend. Endlich eine allgemeine Unruhe und überhand nehmende widrige Aufregung, der Wirkung von vielen Rückstrichen ähnlich.

d) In der Westlage, Kopf nach West:
Respiration auffallend beengt; Magenweh, unterm Nabel beginnend und aufwärts steigend bis zur Herzgrube; Schwere auf der Magengrube; Schmerz im rechten Vorderarme (nach Süd); Hinterkopf angegriffen, kleines Gehirn wie zusammengepreßt, Augen wie verdickt, schwieriger zu bewegen, brennend. Dann Eintritt von Wehwerden und Brechreiz. Lauwärme in dumpfe Hitze übergehend. Der ganze Kopf schwer, betäubt aber nicht schläfrig, so daß das Denken gehindert wird. Von einer Schläfe zur andern wie wenn eine Spange über die Stirne gespannt würde: — konnte die Pein nicht länger aushalten und sprang auf.

Man sieht, wie die Empfindungen in Nord und Ost Aehnlichkeit beibehalten und Kühle gewähren, während die in Süd und West anderseits zusammen stehen und Lauwidrigkeit in ihnen herrscht. Auch erkennt man, wie dieselben Empfindungen von Respirationsbeklemmung, Magenbeschwerden, Ziehen, Kühle, dann Läne bei jedem Quadranten wachsen.

§. 1105. Sehr werth der Aufmerksamkeit scheint mir die Bemerkung mehrerer Sensitiven, namentlich hier auch des Hrn. Delhez (99) zu seyn, daß bei längerer Haltung in Westlage das Denkvermögen im Kopfe angegriffen wird, und zwar so sehr, daß sie sich beklagten, geradezu zum Denken sich fast unfähig gemacht zu fühlen; ein brütendes Betäubtseyn bemächtigte sich ihrer, in welchem sie sich unfähig fühlten, Vorstellungen zu Gedanken zu verarbeiten. Wir wissen, daß uns etwas Aehnliches den Tag nach einem Gelage anwandelt, bei welchem wir zu viel Wein getrunken haben. Man kann also ohne allen Wein und in aller Unschuld in einen solchen Dusel gerathen, wenn man sensitiv ist, und nun, da unserer sehr viele es sind, so wird es nicht mehr gleichgültig, wie unsere Schreibtische und Arbeitspulte stehen. In der einen Richtung fühlen wir uns frisch, aufgeweckt, lebens- und geisteskräftig; in der andern betäubt, gedrückt, stumpf und dumm. Dieß kann einen Mann möglichen Falls fast zu Grunde richten. Es behagt ihm nicht mehr an seinem Schreibtische, er weiß nicht warum, läuft fort und sucht sich andere Unterhaltung. Wenn sich dieß oft wiederholt, so entsteht Uebel und Verderben daraus. Aber auch Handwerksleute, welche sitzend arbeiten, fühlen sich mißbehaglich, wenn der Zufall sie westlich setzt. Ein solcher Mann verliert die Arbeitslust und mit ihr seinen Wohlstand. Unzählige Menschen mögen schon so moralisch und physisch zu Grunde

gegangen seyn; Niemand begreift oft, wie ein früher fleißiger, arbeitsliebender Mann auf einmal zu Arbeitsscheue gelangt und sofort ins Verderben geräth. So Frauenzimmer an ihren Nähtischen u. s. w.

§. 1106. Die Erklärung dieser Erscheinungen läßt sich bis auf einen gewissen Grad genügend geben. Ueberall haben wir gefunden, daß der sensitive Mensch sich nur dann im Zusammentreffen mit odischen Polaritäten wohlbefindet, wenn seine eigenen Pole mit ungleichnamigen fremden Polen zusammentreffen, niemals aber, wo sie in den Wirkungskreis von gleichnamigen gerathen. Nun ist der Erdball, wie ich nachgewiesen habe, an seinem Nordpole odpositiv, an seinem Südpole odnegativ; beide Pole sind die Brennpunkte der odischen Gewalt des Erdballs. Vom Menschen kommt beim Liegen vorzugsweise seine Längenaxe in Betracht; diese ist aber beim Kopf vorherrschend odnegativ, dem Unterleibe, besonders den Füßen zu odpositiv (§. 106. 107). Wenn der Mensch so liegt, daß sein Kopf nach Süd, seine Füße nach Nord gerichtet sind, so sind der negative Kopf dem negativen Südpole, die positiven Füße dem positiven Nordpole zugekehrt, und diese Organe mit den zugehörigen Körpertheilen unter den Einfluß der gleichnamigen Erdpole gebracht. Der Mensch liegt widersinnig. Das kann nicht zuträglich seyn, ist es auch nicht und bringt alle die Beschwerden und krankhaften Zustände hervor, die ich der Reihe nach aufgezählt und mit praktischen Belegen bewiesen habe. Geschieht das Umgekehrte, ist der negative Kopf nach dem positiven Nordpole, die positiven Füße dem negativen Südpole zugekehrt, nun so liegt der Mensch rechtsinnig, ungleichnamige Pole fließen auf einander ein und der Sensitive befindet sich wohl. — Da Osten sich einigermaßen verhält, wie theilweise Nord, und Westen sich zu Süden neigt, so ähneln dem die Lagerungen in den Parallelen, wie wir bei Frl. Zinkel ein Beispiel haben. — Eine Art Control dessen gewährt das, was ich von den Wirkungen des Mannmagnets oben mitgetheilt habe, der im Kleinen dasselbe für die Sensitiven ist, was der Erdmagnetismus im Großen.

b) Sitzende Menschen.

§. 1107. Auch im Sitzen macht sich auf Sensitive die Einwirkung der Himmelsgegend geltend. Da unsere Längenaxe, wenn wir sitzen, sich in der Projektion auf den Meridian verkürzt, so ist die Wirkung schwächer, als wenn wir liegen. Dagegen hatte ich, der bequemen Prüfung wegen, viel mehr Gelegenheit, die Gefühle und Aussprüche sensitiver Freunde darüber zu sammeln; die Resultate lassen sich also besser generalisiren.

§. 1108. Ich fange mit denen an, welche die Kirche nicht vertragen, nicht deßwegen, weil eine Menge Menschen da versammelt sind, und wovon ich früher sprach, sondern die sie auch dann nicht vertragen, wenn sie in einer

Bank ganz allein sich befinden. Es gibt eine Menge Menschen, welche alle von sich wissen, daß ihnen in der Kirche, wenn sie dem Altare gegenüber sitzen, mißbehaglich, unruhig, magenübel, kopfschwindlich und am Ende gar ohnmächtig wird; es vergeht kein Sonntag, wo man nicht fast in jeder größern Kirche Beispiele davon sehen kann. Alle diese Personen sind unbedingt Sensitive. Unter denen, die ich darum befragt habe, und denen es allen widerfuhr, daß ihnen in der Kirche mehr oder minder oft übel wurde, kann ich als Zeugen nennen Frau von Varady (5), von Neuwall (14), Baronin von Natorp (38), Frau von Littrow (30), von Peichich (26), Frau Johanna Anschütz (5), Freifrau von Tessedik (14), Heintl (15), von Vivenot (5), Kiencsberger, Sophie von Offenheim (14), Fenzl (33), Preinreich (12), die Fräulein von Weigelsberg (45), Bernazke (31), B. Hek (35), Geraldini (16), Karhan (30), Glaser (13. 17), Dorfer (33), Zinkel-Baier (36. 54), Reichel (35), Rupp (14. 30), Fleischer (14), Friedrich Vollmann (50), Klein (19), Prälat Freiherr von Schindler (11), Hr. Alfred Geraldini, Weiner (21), Dr. Nied (19), Hr. Dr. Friedrich (31) zu München besonders in jüngeren Jahren, Ritter von Perger (27), Schiller (32), Professor Nagsky (12), Alexander Baumann (24), Kotschy (72), Fichtner (58), Ritter von Neuwall (19). — Frl. Kynast (15) ist nicht im Stande, nur die Zeit einer Messe in der Kirche auszuhalten, ohne ohnmächtig zu werden. — Die beiden Herren aus den höchsten Ständen (12), welche zu nennen mir der europäische Gebrauch zu meinem Bedauern verbietet, mußten öfters wegen Uebelbefinden die Kirche vorzeitig verlassen. — Hr. Prof. Unger (36) und Jos. Czapek (47) wurden schon als Knaben oftmals ohnmächtig aus der Kirche weggetragen. — Die kleine Frl. Caroline Ebermann (11), erst 12 Jahre alt, hat schon herausgefunden, daß ihr in der Kirche ohnmächtig wird, wenn sie im Schiffe so sitzt, daß der Altar ihr gegenüber steht, daß dieß aber nicht geschieht, wenn sie sich links vom Altare seitwärts stellt, wo sie nun immer hingeht und sich da ganz wohl befindet. — Hr. Dr. Nied (19) hat sich längst in seinem gewöhnlichen Kaffeehause alle jene Plätze ausgesucht, wo er mit dem Rücken gegen Nord sitzt, indem er die Erfahrung inne hatte, daß er nur so ruhig sitzt. — Diese ganze Erscheinung, die ebenso allgemein bekannt ist, als ihre Ursache bisher gänzlich verborgen gewesen, rührt einzig von odischen Gründen her. Die christlichen Kirchen sind herkömmlich alle so gebaut, daß der Altar gegen Morgen steht; das davor sitzende Volk ist also mit dem Rücken nach West gekehrt. Dieß hat dieselbe Wirkung auf Sensitive, als ob sie liegend mit dem Kopfe im Westen wären. Niemand, der einigermaßen höher sensitiv ist, hält dieß aus, ja manche ziemlich schwach Sensitive werden von der odpositiven Reaction dieser Lage überwältigt. Frl. Caroline Ebermann aber verstand es, sich in jene Stellung zu flüchten, wo sie mit dem Rücken gegen Nord gekehrt ist und da bleibt ihr wohl, so auch Hr. Nied; Andere mögen ihnen nachthun! Die Richtigkeit von dem beweist sich sehr schön

an Frau Preinreich (13). Diese wurde oftmals aus den Kirchen ohnmächtig weggeführt; jetzt aber, wo sie in die Kirche zu Heiligenkreuz auf meiner Besitzung Gutenbrunn geht, begegnet ihr dieß niemals mehr: — dort findet sich aber, ganz außer der gewöhnlichen Regel, daß die Kirche mit dem Altar gegen West gestellt ist, folglich die Zuhörer den Rücken nach Ost kehren. In dieser Stellung befindet sich nun jede sensitive Person, folglich auch Frau Preinreich, ganz wohl.

§. 1109. Mit einigen Personen stellte ich eine Vergleichung der Sitze an, in denen sie mit dem Rücken gegen Nord oder Süd gekehrt waren, dieß mit Frau Ebermann (15), Ritter von Rainer, Friedrich Weidlich u. a. Sie fanden jene kühlangenehm, diese lauwidrig.

§. 1110. Eine größere Anzahl beobachtete ich auf Nord- und Westsitzen, nämlich Professor Unger (10), Prof. Endlicher (9), Ritter von Perger (36), Sartorius (54), Ritter von Sidorowicz (26), Dr. Tillich (1), Dr. Natterer (8), Elger (12), Dr. Goldberg (5), Dr. Ried (12), Dr. Löw (55), Dr. Machold (24), Dr. Pfretschner (24), Stephan Kollar (7), Professor Rösner (19), Frl. Hermine Fenzl (15), Anka Hetmanek (15) und Frau Preinreich (12). Alle diese fanden den Nordsitz kühl und angenehm, den Westsitz lauwidrig, Kopfschmerz oder Magenweh erzeugend, Augenbrennen verursachend, oder auf andere Weise peinlich. Professor Huß aus Stockholm (16) fühlte sich auf dem Nordsitze schläfrig angethan, auf dem Westsitz aber aufgeweckt. Hr. Rabe (19) bei ähnlichen Wahrnehmungen fand sich sogar zu dem Ausspruche bewogen, daß der Nordsitz ihm von allen der unangenehmste, der Westsitz aber der liebste sey. Verwundert über diesen Widerspruch gegen die allgemeine, ausnahmslose Regel befragte ich ihn um nähere Angabe seiner Gründe. Da sagte er mir, daß der Nordsitz ihm kalt mache, und er sich auf ihm der Schläfrigkeit kaum erwehren könne, der Westsitz dagegen ihm sogleich den Schlaf vertreibe, ihn munter und belebt, aufgeregt mache. Mit dieser Erklärung war ich denn wieder zufrieden. Die Anfregung in West ist bei ihm nur eben so stark, um ihm die Lebendigkeit zu geben, die er liebt; bei andern geht sie weiter, sie beunruhigt und peinigt. Hrn. Rabe ist es längst bekannt und unangenehm, daß er in gewissen Lagen unwiderstehlich schläfrig wird; so z. B. zu Hause auf seinem gewöhnlichen Sopha; so wie er sich darauf setzt, fängt es mit Gähnen an und bald fallen ihm die Augen zu; er flieht deßhalb diesen schlafbringenden Sitz, wovon er den Grund nicht kannte. Der Schlüssel zum Räthsel ist, daß er mit der Rücklehne nach Norden gerichtet ist.

§. 1111. Mit den meisten Sensitiven machte ich die Versuche auf Sitzen nach allen vier Hauptrichtungen. Ich stellte 4 Sessel in die Mitte eines geräumigen Zimmers so ins Gevierte zusammen, daß die Lehne des einen gen Nord, die des zweiten gen Ost, des dritten gen Süd und des vierten gen West stand. Innerhalb des von den Sitzen eingeschlossenen

Raumes ließ ich die Personen nach einander die vier Sitze prüfen, mit der Frage, welchen von diesen sie am liebsten und mit der meisten Behaglichkeit dauernd einnehmen würden. Nachdem sie einen davon gewählt hatten, nahm ich diesen hinweg und stellte die nämliche Frage für die drei übrigen. Den Bezeichneten nahm ich wieder hinweg und wiederholte jene für die beiden letzten. Auf diese Weise habe ich experimentirt mit der Frl. Nowotny (75), Reichel (31), Atzmannsdorfer, Sturmann und Maix (124) und habe das Ergebniß schon früher angegeben. In der Folgezeit bin ich auf gleiche Weise zu Werke gegangen mit Frl. von Weigelsberg (12), von Seckendorf (10), von Unchrechtsberg (14), Glaser (10), Nather (41. 30), Dorfer (16), Beyer (65), Karhan (46), Winter (25), Rupp (36), Geraldini (32), Weigand (14), Frau Baronin von Natorp (37), Frau von Peichich (22), Lederer (22), Kienesberger (20), Frau Heintl (56), Hrn. Fichtner (16), Ritter von Rainer (17), Leopolder (125), Med. Dr. Köller (14), Hütter (13), Klein (65), A. Müller (9), Dr. Nied (19), Sturm (17), Friedrich Bollmann (71). Ohne Ausnahme fanden diese Beobachter den Nordsitz allein kühlend und behaglich, alle andern aber mehr und minder unbehaglich; ja zu ihrer eigenen Verwunderung öfters so widerlich, daß sie nicht darauf verharren wollten. Nach Abzug des Erstern war unter den drei übrigen der Ostsitz allein der erträglichste. Dann blieben noch Süd- und Westsitz, und da wurde dann einstimmig dem Ersteren der Vorzug vor Letzteren eingeräumt, indem er zwar für widrig, lau und beängstigend erklärt wurde, doch so sehr nicht wie der Westsitz, den sie fast alle verabscheuten. — Hr. Gustav Anschütz (154) befand sich eines Abends in meinem Hause bei der Theegesellschaft. Man bemerkte, daß ihm irgend etwas mißliebig war und suchte ihm zu dienen. So kam zum Vorschein, daß er sich auf seinem Sitze mißbehagte und einen andern Platz suchte: dieser war aber gerade ein solcher, auf welchem er mit dem Rücken gegen Abend gekehrt war, ein Westsitz. Der odische Einfluß der Richtung gegen die Weltgegend war ihm so peinlich geworden, daß er es nicht aushielt, er mußte sich einen Nordsitz verschaffen und von dem Augenblicke an da er ihn hatte, kehrte seine natürliche Munterkeit zurück. — Ganz ähnliches begegnete der Frau Preinreich (70) anderswo in einer Gesellschaft, wo sie auf einen Westsitz gerathen war. — Als Frl. Johanna Steiner (54), damalige Braut nun Frau des Hrn. Anschütz, bei seinen Eltern ihren ersten Besuch abstattete, ward ihr weh und sofort ohnmächtig, ohne daß man einen Grund wußte. Jetzt erinnerten sich beide, daß der Stuhl, worauf sie saß, nach West mit dem Rücken gerichtet war. — Frl. Bertha Fleischer (25) ließ ich von Wien hieher auf mein Landhaus führen. Es ging ihr nichts ab, sie saß in meinem bequemen, weichen, offenen Wagen. Dennoch wurde ihr auf dem Wege einmal um das andere übel, bis ohnmächtig. Der Weg von Wien nach Schloß-Reisenberg geht in nördlicher Richtung, sie saß also in südlicher, d. i. mit dem Rücken nach Süden

gekehrt. Ihr Begleiter erinnerte sich dessen, und setzte sie auf den Rücksitz. Unverzüglich hörte alles Uebelbefinden auf: sie saß jetzt mit dem Rücken nach Nord gekehrt. Aehnliche Fälle haben sich öfters mit Frl. Beyer, Zinkel u. a. zugetragen. — Mit Frl. Zinkel ([17. 590]) machte ich Ende des Jahres 1845 und Ende 1847 also in einem Zwischenraum von zwei Jahren den nämlichen Versuch auf vier Sesseln umher. Sie beantwortete mir die Fragen mit einer merkwürdigen Uebereinstimmung und zwar jedesmal:

auf dem Nordsitze	kühliges Wohlbehagen,
auf dem Ostsitze	minderes Behagen; zwar noch etwas Kühle, aber Schwere und schwach betäubendes Drücken im Hinterkopfe,
auf dem Südsitze	Lauwidrigkeit; Magendrücken,
auf dem Westsitze	dumpfe Wärme; Magenweh; Kopfeingenommenheit; Augenbrennen.

§. 1112. Somit zählen wir für die Vorzüge des Nordsitzes nicht weniger als 91 Zeugen. Die Erklärung springt, nachdem man die der Liegenden kennt, von selbst in die Augen. Das Sitzen ist ein halbes Liegen, besonders wenn man sich hinten anlehnt und dann die Füße vorwärts thut. Was also vom Liegen auf dem Rücken gilt, das hat seine genaue Anwendung auf das Sitzen (§. 1105), soferne vom Nord- und Südsitze die Frage ist. Redet man aber vom Ost- und Westsitze, so kommt noch ein Moment hier in Betracht. Der Ostsitz ist manchen, z. B. der Frl. Krüger ([95]) nicht viel weniger angenehm, als der Nordsitz, der Westsitz aber ist überall noch unangenehmer als der Südsitz. Der Grund hievon liegt in den folgenden Umständen. Sitzt man mit dem Rücken nach Osten, so ist dieß an sich nicht zuträglich, gleichzeitig jedoch wendet man die negative Rechte dem positiven Nord zu, die positive Linke dem negativen Süd; es sind also beiderseits ungleichnamige Pole seitlich sich zugekehrt und man sitzt in dieser Hinsicht rechtsinnig, also wohlbehaglich in Bezug auf die Latitudinalaxe des Leibes. — Dieß ist aber anders beim Sitze mit dem Rücken nach Westen. Hier ist die positive Linke dem positiven Norden, die negative Rechte dem negativen Süden zugekehrt, also gleichnamige Pole einander dargeboten, man sitzt folglich widersinnig, mißbehaglich in latitudinaler Hinsicht. *Auf dem Ostsitze subtrahirt die rechtsinnige Lage von der Unannehmlichkeit des Sitzes, auf dem Westsitze dagegen addirt sie eben so viel dazu, daher der West um so viel widriger als Ost, ja wegen dieser doppelten Nachtheile noch widriger als selbst Süd.* Man sieht hier mit Vergnügen, wie klar alle diese Erscheinungen nach ihren innern Gründen sich ins Licht rücken lassen.

c) Der stehende Mensch.

§. 1113. Noch kürzer wird die auf die Erdoberfläche projicirte Axe des Menschen, wenn er steht, denn jetzt macht sie auf seinem Grundrisse nur noch den Betrag seiner Dicke oder seiner Breite aus und fällt mit ihr zusammen. Dessen ungeachtet empfinden höher Sensitive die Wirkungen des Erdodes darauf deutlich genug, sogar schwächere nehmen sie wahr, wenn sie aufmerksam sind. Frl. Reichel (133) führte ich zu verschiedenen Zeiten, Tags und Nachts, ins Freie, unter anderm einmal um Mitternacht, wo die Sonne weder in Ost noch West verweilen konnte, wo kein Mond über dem Horizonte, der Himmel mit Wolken bedeckt und die Luft ruhig war. Sie fand aber immer von Nord sich kühl und von Süd lau angegangen und wenn ich sie die ihr behaglichste Stellung einnehmen hieß, so kam sie allemal darauf zurück, daß sie den Rücken nach magnetisch Nord kehrte. — Hr. Dr. Machold (25), Joseph Czapek (46), Klein (69), Major Philippi (44), Gustav Anschütz (106), Katharina Rupp (35) und Reichel (133) stellte ich so, daß sie den Rücken abwechslungsweise nach Nord und nach West kehrten, ohne sie sonst nur von der Stelle zu bewegen. Sie erkannten alle mit eigener Verwunderung, daß die erstere Stellung ihnen weit behaglicher und kühler war, als die letztere. — Frl. Geraldini (162) und ihr Bruder Hr. Alfred Geraldini (22) unterschieden stehend sehr gut Norden und Osten. Wenn Frl. Zinkel in Zeiten, wo sie besonders reizbar war, z. B. in Menstruen, oder nach irgend einer vorgekommenen Aergerlichkeit stehend mit mir sprach, so kam es öfters vor, daß sie während der Unterredung von Magenweh ergriffen wurde, was ich ihr gleich in den Gesichtszügen abmerkte. So oft dieß vorfiel, befand sie sich jedesmal in einer Stellung, in der sie nach West den Rücken kehrte. Ich drehte sie nur damit nach Nord, oder ich sagte gar nichts und stellte mich nur selbst in den Süden von ihr, wodurch sie zur Drehung nach Nord veranlaßt wurde und unverweilt wich das Magenweh. Dieß kam unzählige Male vor. — Ein andermal führte ich Ebendieselbe (626) auf die spitzige Berghöhe, die hinter dem Schlosse Reifenberg liegt, den Latisberg; dort war sie vom Einflusse anderer großer Stoff- und Erdmassen neben und über sich frei und es war gänzliche Windstille. Aber auch hier erkannte sie unverzüglich die Stellung mit dem Rücken gegen Nord als die ganz allein ihr zusagende, alle andern drei mehr und minder widrig und zwar in derselben Stufenfolge, wie beim Sitzen. — Frl. Dorfer (33) verträgt in Kirchen gegen den Altar gekehrt das Stehen so wenig als das Sitzen und hält es nur aus, wenn sie sich links drehen, also den Rücken nach Nord kehren kann. — Frl. Nather (49) zieht stehend die Richtung rücklings Nord jeder andern vor. — Als Frl. Nowotny während ihrer Genesung anfing, in einem benachbarten Garten ein wenig spazieren zu gehen, war ihr jeder Gang angenehm, auf

welchem ſie mit dem Rücken gegen Nord gekehrt war, peinlich aber jede andere Richtung ihrer Gänge. — Frl. Reichel, ſo lange ſie bei mir wohnte, ging immer mit Wohlbehagen vom Schloſſe nach dem Meierhofe des Gutes, wo der Weg von Nord nach Süd führte; aber ebenſo unangenehm afficirte ſie jedesmal der Rückweg. Zu andern Zeiten ging ſie oftmals von Wien nach Schönbrunn zu ihren Eltern und von da zurück nach der Stadt. Schönbrunn liegt im Südweſten von Wien. Wenn ſie hinging, wo ſie den Rücken nach Nordoſt gekehrt hatte, befand ſie ſich immer friſch und wohl, wenn ſie zurückging, geſchah es oftmals, daß man ſie unterwegs ohnmächtig in ein benachbartes Haus von der Straße wegtrug. — Frl. Beyer (382) fühlte ſtehend den Unterſchied der Weltgegenden mit ungewöhnlicher Stärke. Indem ſie ſich bloß auf einem Schuhabſatze hin und her drehte, gab ſie mir folgendes Schema:

Rücken gekehrt nach	Nord	allein angenehm und untadelig.
„ „ „	Oſt	ſogleich Kopfſchmerz,
„ „ „	Süd	Schmerz im Rückgrat und die Interkoſtalnerven hervor,
„ „ „	Weſt	Augenbrennen und Bruſtbeklemmung.

Man wird hier ein merkwürdiges Zuſammenſtimmen mit der von Frl. Zinkel oben gegebenen Windwirkungstabelle finden, wo auch Oſt Kopfſchmerz, Weſt Augenbrennen und Bruſtbeklemmungen gab.

§. 1114. Herr Major Philippi (41), der ſein halbes Leben zur See zugebracht hat, erzählte mir, daß er keinen Compaß brauche, ſondern ſelbſt ein Compaß ſey; überall zu Land und zur See ſey es ihm ein Leichtes, Nord zu finden und zwar ohne alle Inſtrumente, ohne Stand von Sonne und Geſtirnen zu wiſſen, nach einem bloßen Gefühle, das er nicht beſchreiben konnte. Es iſt dieß ſeine ſenſitive Natur, die ihn leitet. Ich verſuchte dieß mit Hrn. Guſtav Anſchütz (106) und in der That fand auch dieſer ſtehend nach wenigen Umdrehungen, wohin Norden liegt. Alle Leute, die einigermaßen ſenſitiv, ſind im Stande, die Richtung der Weltgegenden ohne Werkzeug auszumitteln. Nord liegt, wo ihnen die Rückenſtellung am angenehmſten iſt; diametral gegenüber iſt Süd u. ſ. w. Zur Beſtätigung können ſie noch Weſt und Oſt dadurch unterſcheiden, daß jenes bei weitem widriger und unerträglicher iſt, als dieſes. Dieſe Menſchen ſind ein *natürlicher, lebendiger Compaß*.

§. 1115. Eine ſonderbare Unbequemlichkeit entſpringt beim Stehen und auch beim Gehen den Senſitiven daraus, daß ſie *Arme und Hände nicht gut frei hängen laſſen können*, wenigſtens nicht den linken Arm. Frl. Karhan (23) fand hängende Hände ſo unangenehm, daß ſie, wenn ſie nicht

eine Stuhllehne oder sonst etwas zum Händeauflegen beim Stehen finden konnte, häufig die Haltung annahm, sie auf die Brust zu legen. Frl. Beyer, Zinkel, Frau Kinesberger u. a. sagten mir oftmals Aehnliches. Hr. Steiger (69) beobachtete, daß bei diesem unangenehmen Hängen der Hände besonders seine Linke in lauwidrigen Zustand und dann in Schweiß gerieth, was bei der Rechten nicht geschah. Ebendasselbe theilte mir Hr. Schiller (19) mit. Der Grund hievon liegt in der odischen Positivität des Erdballs: die expositive Linke ihm zugekehrt, gibt gleichnamige und folglich lauwidrige peinliche Paarung.

d) Der wandernde Mensch.

§. 1116. Liegend, sitzend oder stehend und gehend kann der Mensch wandern: liegend auf einer Bahre oder in der Sänfte; sitzend im Wagen oder auf dem Pferde; stehend, wenn ihn die Armuth in die dritte Eisenbahnklasse verurtheilt; gehend, wenn er wie jener Weltweise omnia sua secum portat. Es ist bekannt, daß viele Menschen das Rückwärtsfahren nicht vertragen, daß ihnen dabei Magenweh und Erbrechen zustößt. Wir wollen von obigen Fällen diesen allein betrachten, die übrigen gehen in ihm auf. Man wird bemerken, daß die Leute, die nicht rückwärts fahren können, in der Regel Sensitive sind; ich wenigstens habe noch keinen gefunden, der es nicht gewesen wäre; Frau von Peichich (7), Frl. Armida (27) und Jos. Geraldini (44), Atzmannsdorfer, Beyer (395), Zinkel, Rupp (78), Dorfer (50), Caroline Ebermann (41), Poppe (65), Frau Leopoldine Hek (31), Kienesberger (132), Müller (33), Freiherr August von Oberländer (62), Dr. Natterer (39), Klein (32), Dr. Ried (65), Fichtner (4), Weidlich (95), Czapek (38) vertragen alle das Rückwärtsfahren schlecht oder gar nicht. Aber man wird bei näherer Erkundigung bald erfahren, daß die Unfähigkeit hiezu nicht immer gleich gefunden wurde; daß es wechselnd einmal unerwartet gut von statten ging, ein andermal Kampf mit dem peinlichsten Uebelbefinden nicht enden wollte. Prüft man die Richtung solcher Fahrten, so wird man finden, daß sie oftmals gut von statten gingen, wenn die sensitive Person dabei mit dem Rücken gegen Nord oder Ost gerichtet war, schlecht aber immer, wenn dieß nach Süd oder West der Fall gewesen. Ebenso ist es beim Reiten, Stehen oder Gehen. Wenn die Frl. Zinkel vorwärts im Wagen sitzend von meiner Wohnung nach Wien fuhr, wobei sie den Rücken nordwärts gerichtet hatte, ging dieß immer gut; wenn sie von Wien hierher fuhr, in umgekehrter Richtung, so ward ihr bei weitem nicht so wohl. Frl. Beyer (332) ward es übel, als sie von Wien nach Schloß Reisenberg fuhr. Da erinnerte sie sich, daß sie Südrichtung hatte, setzte sich auf den Rücksitz und sogleich verschwand das Uebelseyn. — Vieles, wenn nicht das meiste von diesem Unvermögen, rückwärts

zu fahren, kommt daher lediglich auf Rechnung der Sensitivität und hier unter die Kategorie der Richtung des Leibes zum Erdmagnetismus oder Erdod.

§. 1117. Nachdem ich die Erklärung der ähnlichen Erscheinungen beim liegenden und sitzenden Menschen gegeben, so habe ich beim stehenden nichts mehr zu erörtern: die dortigen Erklärungsgründe sind **mutatis mutandis** auch die hiesigen und geben sich von selbst.

§. 1118. Aus alle dem nun, aus den profusen Beispielen und Zeugschaften für diese physischen und physiologischen Thatsachen geht der induktive Beweis hervor, daß in Absicht auf Od der Erdmagnetismus sich zum Leben ebenso verhält, wie der Stahlmagnetismus; daß er darauf einwirkt, es erregt, belebt, schwächt wie dieser; daß der Unterschied des Einflusses bloß in der Verschiedenheit des Umfangs und der Intensität zu suchen ist, und daß der Erdmagnetismus mit dem Erdode sich von Stahlmagnetismus und dem damit auftretenden Ode bloß dadurch unterscheidet, daß erstere für sich allein, also klarer auftreten können als letztere, welche überall und immer nur in Complikation mit Ersterem erscheinen müssen. Denn wo immer Od von unsern Werkzeugen oder Organen in Thätigkeit gesetzt wurde, da hat schon Erdod Platz eingenommen und spielt mit.

3) Das Verticale.

§. 1119. Wenn den Erdmagnetismus das Erdod paralleliſirt und ein Eisenstab, den man senkrecht in den Erdboden steckt, ein Magnet ist, so konnte man die Frage stellen, ob nicht dem analog ein Stab von jeder andern Substanz in den Boden gesteckt oder auch nur frei lothrecht gehalten, Spuren von odischer Ladung zeigen würde? Daß ein Eisenstab, so behandelt, magnetische Pole zeigen würde, und zwar unten einen genNordpol, oben einen genSüdpol, war im Voraus gewiß und bewährte sich auch im ersten besten Versuche, namentlich mit Frl. Zinkel [85], Hrn. Gustav Anschütz [37], Frl. Atzmannsdorfer [97. 403], Frau Kienesberger [65. 229], Beyer [245]. Damit hing dann in unmittelbarer Folge zusammen, daß alle Sensitive ihn oben positiv, unten odnegativ fanden; dieß versteht sich wohl von selbst nach den Gesetzen des Magnetismus. Aber die Frage, rein odisch genommen, bezieht sich hier nicht auf magnetische Metalle, sondern auf feste Körper jeder andern Art.

§. 1120. Dieß zu prüfen, nahm ich verschiedene Stäbe von Tannen-, Buchen- und Lindenholz, Maßstäbe, Ellenmaße, Spazierstöcke, Lineale,

Wachskerzen, Regenschirme und was mir ähnliches in die Hände fiel, dann Glasstäbe, feste und röhrig hohle Schwefelstangen ꝛc. und gab sie Sensitiven in die Hände, mit dem Ersuchen, sie senkrecht zu halten und zu prüfen, ob ihre scheinbare Temperatur am obern und am untern Ende keine Differenz zeige. Den ersten Versuch machte ich durch Frl. Reichel (20) (Septbr. 1844) mit einem Glascylinder von nahe 2 Zoll Durchmesser und beiläufig Fußhöhe, den ich mit Wasser gefüllt hätte. Mit der rechten Hand geprüft, fand sie ihn oben kühl, unten laulich. Den Unterschied fand sie so stark und deutlich, als ob der Cylinder mit zweierlei Flüssigkeiten angefüllt gewesen wäre. In der Mitte fand sie eine Indifferenzstelle, die aber einen so scharf gezogenen Querschnitt bildete, daß sie von den vier Fingern ihrer Hand an zweien oberen Kälte, und an zweien unteren Wärme empfand. Leere, oben und unten offene Glascylinder von gleicher Weite, aber fast von Mannshöhe fand sie ebenfalls oben kalt und unten warm, stark unterschieden, den Indifferenzquerschnitt auf $^3/_5$ seiner Länge von unten herauf liegend. Dieß fand sich an dreien solcher Röhren ganz ebenso und wurde durch Wiederholungen an verschiedenen spätern Tagen bestätigt. — Die andern stabförmigen Körper prüfte ich mit Hrn. Dr. Nied (43), Gustav Anschütz (37), Hütter (25), Delhez (23), Kratochwila (29), Sturm (50), Bollmann (17), Friedrich Weidlich (44), Klein (73), Freiherr August von Oberländer (27), der Frau Baronin von Natorp (47), Frau von Peichich (49), Frau Johanna Anschütz (56), Kienesberger (65. 229) und den Fräulein von Weigelsberg (11), Ernestine Anschütz (41), Dorfer (37), Kynast (22), Sophie Pauer (36), Atzmannsdorfer (97), Hetmanek (20), Glaser (122), Krüger (100), Winter (5) und Beyer (62). Ohne Ausnahme empfanden diese vielen sensitiven Personen jede Art von vertikal gehaltenem Stabe in ihren rechten Händen nach kurzer Prüfung am obern Ende kühlig, am untern laulich. Mit einer Anzahl davon führte ich den Versuch auch an der linken Hand aus, z. B. mit Hrn. Dr. Natterer (16), Leopolder (30), Dr. Löw (60), Frl. Geraldini (159. 277), Katharina Rupp (68), Anna Beyer (366. 94), Josephine Zinkel (1175) u. a. m., sie fühlten umgekehrt das obere Ende der Stäbe lau, und das untere kühl. Friedrich Weidlich (29) gab ich einen dünnen Folianten in die Hände, seine Aussprüche darüber waren mit den obigen übereinstimmend. Für Frl. Reichel (28), Winter (12) und Fr. Weidlich (44) suchte ich odpolar sehr entgegengesetzte Stoffe aus, wie eine Schwefelstange, Kupfertafeln, zwei aneinander angeschmolzene Stearinkerzen, alle diese Stäbe wurden, lothrecht gehalten, am obern Ende mit der rechten Hand kühl und am untern lauwidrig, mit der linken oben lauwidrig und unten kühl erkannt.

Es muß bemerkt werden, daß jeder einzelne Versuch fünf bis sechsmal wiederholt werden muß, ehe man den Sensitiven erlauben darf, sich auszusprechen, sonst kommen übereilte Angaben zum Vorschein. Wenn die Hand

eine Stelle erfaßte und eine Zeitlang hielt, so machte sie sich selbst warm; kam sie nun an das andere Ende, wo der Stab noch nicht handwarm war, so erschien er ihr zunächst kalt. Dieß ist gemeine Wärme. Um die odische zu unterscheiden, muß deßhalb mehrmals zwischen oben und unten gewechselt werden; auf die jedesmalige Haltung eines Endes darf nie mehr als 15 bis 20 Sekunden verwendet werden, wegen der Ladung des Stabes durch die Hand selbst und daraus folgende Fälschung.

§. 1121. Aus diesen zahlreichen Versuchen geht hervor, daß ein lothrecht gehaltener Stab, aus was immer er bestehen möge, eine odische Ladung besitzt.

§. 1122. Kehrte ich den Befühlern den Stab um, so daß das obere Ende nach unten kam, und das untere nach oben, so änderte dieß nichts an dem Ergebniß der Versuche: immer zeigte sich das, was oben stand, odpositiv, immer das, was unten war, odnegativ. Es folgt daraus, daß diese Ladung nicht der Materie an sich, sondern einem Verhältnisse, ihrer Richtung zur Erde, ihrer Lage, angehört.

§. 1123. Dieses Verhältniß, diese Richtung, worin sie bestehen mochten, ließ sich unschwer errathen: es war die magnetische Inklination, welche den Erscheinungen hier Richtung gab. Ich stellte der Frl. Geraldini [160], Zinkel, der Frau Cecilie Bauer u. a. Eisenstäbe, Glas- und Holzstäbe in die Inklination, am 7. Juli 1853 auf Schloß Reisenberg nach Hrn. Kreils jüngsten Messungen 64° 21′ 7″ gegen den nördlichen Horizont, und ließ sie so gerichtet wieder befühlen. Sie vermochten keinen merkbaren Unterschied dieser gegen die vertikale Stellung zu erkennen, wie vorauszusehen war.

§. 1124. Es geht hieraus hervor, daß diese Ladung sich polarisirt, positiv an dem einen, negativ an dem andern Ende des Stabes sich anhäuft.

§. 1125. Vergleicht man die polaren Werthe mit denen des Erdbodens, auf dem alles mit einander steht, und der auf seiner nördlichen Hälfte odpositiv wie der ihm zugehörige Pol ist, so ergibt sich, daß die Polarität des obern Endes mit der Polarität der Erdoberfläche übereinstimmt, d. h. daß die äußerste Oberfläche der nördlichen Erdhälfte, wovon solche Stabenden oben einen aliquoten Theil ausmachen, überall odpositiv ist. Man ist folglich berechtigt und genöthigt, die odische Polarität alles Vertikalen dem Erdode und damit zugleich dem Erdmagnetism beizumessen. Alles auf der Erde wird von ihr odisch geladen, nach außen und gegen den negativen Süden hin odpositiv, nach innen, oder vielmehr nach ihrem eigenen odpositiven Nordpole zu, d. i. in der Richtung der Inklination, odnegativ. Alle die gemachten Beobachtungen stimmen so mit den allgemeinen großen Gesetzen der Natur überein und gehen theoretisch gut zusammen. — Sie erfüllen überdieß einen Wunsch

Gilberts, den ich im 68. Bande seiner Annalen der Physik, Seite 272, ausgesprochen finde, daß andere die in dieser Beziehung wichtigen Versuche Hansteens, im astronomischen Thurme zu Kopenhagen im Jahre 1820 gemacht, wiederholen und bestätigen möchten, nach denen dieser ausgezeichnete Naturforscher fand, daß jeder lothrecht aufgestellte Körper oben gensüdliche, unten gennördliche Polarität besitze. Die hier entwickelten, den Hansteenschen parallel gehenden odischen Erscheinungen dienen jenen, wie man sieht, zur vollen Bestätigung.

§. 1126. Da diese Versuche alle im Zimmer gemacht wurden, so konnte der Zweifel entstehen, ob der Einfluß des Hauses und Daches über ihnen nicht dabei störend eingegriffen haben könnte. Ich begab mich deßhalb mit Frl. Reichel und Krüger [101] ins Freie und wiederholte auf einem offenen, vom Grase gereinigten Platze einige dieser Versuche. Sie fanden Glasstäbe und Holzstücke ebenso polarisirt, wie unter Dache, ja sie behaupteten, die polare Differenz sey nur um so stärker ausgesprochen; die Polarisation mit größerer Intensität ausgeprägt.

§. 1127. In andern Versuchen steckte ich Holzstäbe und Glasröhren in den Erdboden und ließ sie die Frl. Reichel und Krüger [101] befühlen. Sie fanden bei jeder Prüfung mit der Rechten diese vertikalen Körper oben kühl, unten zunächst der Erde laulich. Erstere fand Zaunpfosten, Gerüstbalken, Gartenleitern, Heurechen, Grabscheite, kurz alles was vertikal in den Boden gesteckt war, mit der Rechten oben kühl, unten lau.

§. 1128. Die odische Polarität des Erdganzen zeigt sich auf diese Weise wesentlich verschieden von der ihrer lebenden Organismen. Während erstere auf der Nordhälfte oben odpositiv sich ausweist, wissen wir schon von früher, daß Pflanzen und Thiere oben einen odnegativen Pol tragen. Kopf und Rücken sind, wie ich gezeigt, nach der Längenaxe und der Queraxe genommen, nach oben negativ. Jedes lebende Wesen bildet also so zu sagen eine kleine Welt für sich, ein Weltindividuum, wie die Erde selbst eines ist. Es ist eine von dem Planeten, worauf es kriecht, geschiedene Individualität, eine Sonderexistenz mit ihrem eigenen Odquell ihren eigenen Polen, ihren eigenen Richtungen und Strebnissen, also eine Art von Mikrokosmus.

Anmerkung. Ich empfehle übrigens denen, welche diese und die nächstfolgenden Versuche wiederholen wollen, die größte Vorsicht in Berücksichtigung der Lage, in welcher sich der beobachtende Sensitive befindet und des Stoffes, den er als Stab verwendet. Sind es Metalldrähte, so wirken sie als solche immer od positiv, Schwefelstäbe immer odnegativ. Man muß also das specifische Od der Substanz von dem polaren Od der Lage immer in Abrechnung bringen, wenn man bis zu reinen Ergebnissen durchdringen will. Diese Vorsicht ist überall unerläßlich.

4) Das Horizontale.

§. 1129. Wenn solchergestalt Stäbe der verschiedenartigsten Materie durch die bloße Stellung in odanshauchende verwandelt werden können, so drängte sich die Frage unmittelbar auf, ob sie nicht auch in liegender, in horizontaler Richtung zu gleichen Eigenschaften von den einwirkenden Erdpolen gebracht werden würden? — Dieß zu erforschen legte ich der Fräulein Geraldini (227), Atzmannsdorfer (96) einen armlangen Glasstab in den Meridian, ließ ihn da eine kleine Weile ruhen und dann von den Sensitiven mit der Linken an beiden Enden prüfen. In der That fanden sie ihn am genNordende kühlig, am genSüdende laulich. Auf gleiche Weise legte ich einen Holzstab Hrn. Gustav Anschütz (36), Frl. Beyer (463) in die Linke, sie sprachen sich ebenso darüber aus. — Der Frl. Beyer (464) gab ich einen Säbel in die Hand, und ließ sie denselben bald nach Nord, bald nach Süd halten. Die Empfindung war sehr verschieden; im ersten Falle erschien ihr der Griff in der rechten Hand kühl, weil sie das odpositive Ende darin hielt, im zweiten Falle lauwidrig, weil sie das odnegative Ende in ihrer negativen Hand hatte. — Hrn. Richard Schuler (123) gab ich einen Säbel erst in die Rechte, er erprobte dieselben Gefühle wie seine Vorgängerin. Dann gab ich ihn in die Linke, jetzt empfand er die scheinbaren Temperaturen umgekehrt, nämlich in der Haltung nach Nord lau, nach Süd kühl, wie nicht anders zu erwarten war. — Ein sensitiver Officier kann seine Klinge demnach niemals ungestraft gegen Norden halten. — Der Frl. Geraldini (247) gab ich nacheinander das Ende einer Glasröhre, eines Eisenstabes, eines großen stählernen Bohrers in die linke Hand; streckte sie sie nach Nord aus, so fühlte sie dieselben warm werden, sie hatte jetzt das Südende in ihrer Hand; streckte sie sie dagegen nach Süd aus, so fühlte sie dieselben kalt werden, denn jetzt hielt sie das Nordende zwischen ihren Fingern. That sie (275) dasselbe mit ihrer rechten Hand, so hatte sie alle die nämlichen Empfindungen, aber in umgekehrter Ordnung. — Der Frl. Beyer (386) gab ich einen Holzstab; sie fand ihn in ihrer Rechten am Nordende lau, am Südende kühl. — Der Frau Kienesberger (230), Frl. Beyer (463) legte ich einen Glasstab und einen Holzstab im Meridiane vor, sie fanden sie nicht in der Art der odischen Beschaffenheit, sondern nur in der Stärke derselben von einem gleichgelegten Eisenstabe verschieden. — Alle diese Stäbe also, senkrecht oder im Meridiane gehalten, wurden odisch geladen und polarisirt, obgleich sie der gewöhnlichen Magnetisirung unfähig sind.

§. 1130. Es blieben mir nun nur noch Versuche mit Stäben in den magnetischen Parallelen übrig; es war wissenswerth, ob Eisen und andere Stoffe, stabförmig von Ost nach West gelegt, auch odisch afficirt und wirksam würden. Der Frl. Atzmannsdorfer wurde ein Eisenstab in dieser

Richtung vorgelegt. Sie fand ihn in ihrer Linken am östlichen Ende kühl, am westlichen lauwidrig, also dort odnegativ, hier odpositiv. — Der Fräulein Beyer (887) legte ich einen Holzstab in die Parallele. Sie fand ihn

in ihrer linken Hand am Ostende . . kühl,
„ „ am Westende . . lau,
in ihrer rechten Hand am Ostende . . laulich,
„ „ am Westende . . kühlich.

In ähnlicher Weise legte ich der Frl. Reichel (20), Geraldini (228) und Hrn. Alfred Geraldini (24) einen Glasstab vor. Mit der Linken fanden sie das Ostende kühl, das Westende lau. — Ich hatte ein fünf Centner schweres Hufeisen machen und mit zwei Centner Kupferdraht umwickeln lassen. Es wurde auf einem Rollengestelle so aufgerichtet, daß beide Polenden nach oben standen, der eine Schenkel auf der Westseite, der andere auf der Ostseite stehend. Ehe davon irgend Gebrauch gemacht, und ehe bevor ein elektrischer Strom durch den Kupferdraht geleitet worden, führte ich die Fräulein Zinkel (1065) davor, und ließ sie hängende Hände über die Polende halten. An der linken Hand fand sie den westlichen Pol lauer, den östlichen kühler; an der rechten dagegen den westlichen kühler und den östlichen lauer. Zur Controle dessen ließ ich das Hufeisen umdrehen, so daß die Schenkel die Stellung in den Parallelen wechselten. Die neue Prüfung ergab aber denselben Erfolg, im Westen links lau, rechts kühl u. s. f. — Alle diese Körper entsprechen demnach einer Magnetnadel, die statt nach Nord nach Ost zeigt. Wir finden also hier eine neue Bestätigung der Beobachtung, auf welche wir schon mehrfältig gestoßen sind, daß nämlich in odischer Hinsicht Ost zu Nord und West zu Süd hinneigt. — Anwendung hievon ist unter andern auch zu machen auf die oben erwähnte Schwungkugel in Herrn Anschütz's (197) Turnschule.

§. 1131. Um dieß vollkommen ins Klare zu setzen, da hieran einige theoretische Fragen hingen, stellte ich die folgende Versuchsreihe an. — Ich steckte einen armlangen Stab von Tannenholz horizontal in einen tragbaren hölzenen Schraubstock, in der Mitte gepackt, so daß beide Enden frei waren, und ließ ihn, sowohl im Meridiane als in den Parallelen gehalten, von der Frl. Zinkel (877) mit der linken Hand prüfen. Sie fand ihn am genNordende mehr, am Ostende minder kühlig, am genSüdende mehr und am Westende minder laulich, also den Unterschied im Meridiane stärker ausgesprochen als in den Parallelen. — Dieß war eine Bestätigung des Vorangegangenen.

§. 1132. Hierauf stellte ich den Stab in die Richtung der Parallelen, und brachte an das Ostende desselben den negativen Pol einer Krystallensäule an, um ihn odisch zu laden. Dem gab ich fünf Minuten Zeit; dann entfernte ich die Säule davon, und ließ den Stab nun schnell von der Frl. Zinkel (878) mit der linken Hand prüfen. Sie fand dieß Ostende nicht nur

kühlig, sondern viel kühler als zuvor, das Westende aber auch kühl, jedoch schwächer und zwar widrigkühl. Bei einem zweiten gleichen Versuche, wobei sie sich mit dem Prüfen mehr beeilte, und beide Stabenden abwechslungsweise befühlte, fand sie, daß in den ersten Sekunden diese beiden Ende gleichkalt waren, bald aber ungleich wurden, indem das Westende allmählig seine Kühle verlor und lau wurde, während das Ostende kalt blieb. — Dieß zu kontroliren, wiederholte ich den Versuch in derselben Weise, jedoch mit der Abänderung, daß ich nach vollbrachter Ladung des Stabes und Entfernung der Krystallensäule den Schraubstock samt dem Holzstabe aufs schnellste umkehrte, so zwar, daß das in Ost gewesene Ende nach West kam, und das westliche dafür nach Ost. Hierauf schnell befühlt, fand Frl. Zinkel [879] das Ergebniß wenig verändert: beide Pole waren in dem ersten Augenblicke fast gleich kalt. Aber nun nahm das von der Krystallensäule berührte Ende, das nach West herumgedreht worden war, an Kühle ab und ging ebenso ins Lane über, wie wenn es immer in West sich befunden hätte; das aus West nach Ost gebrachte Ende aber blieb kalt.

§. 1133. Diese beiden Versuche nahm ich jetzt mit dem Südpole der Krystallensäule vor; ich brachte sie ebenfalls an das Ostende des Stabes. Nach der Trennung derselben fand Frl. Zinkel [880] den ganzen Stab ebenso an beiden Enden warm, wie sie ihn unter vorangegangenen Verhältnissen kalt gefunden hatte; nach kurzer Zeit wurde aber jetzt das Ostende kalt, das Westende blieb warm. — Dieß kontrolirte ich wiederum durch das vorige Verfahren, nämlich durch Wiederholung des Versuchs mit rascher Umkehr der Holzstabenden. Aber auch hier wurde das nun nach Ost gerathene Westende, das in den ersten Augenblicken mit jenem der Frl. Zinkel [881] ganz gleichwarm erschienen war, bald kalt, während das entgegengesetzte, nach West stehende, warm blieb.

§. 1134. So gewann ich die Gewißheit, daß die polare Aufstellung des Odes im Stabe in den Parallelen kein Verladungszustand war, weil er eine Beharrung zeigte, während die durch die Krystallensäule erzeugten Ladungen keine Beharrung darthaten, sondern schnell wieder vergingen, nach dem oben ermittelten Gesetze der Verladung.

§. 1135. Nunmehr lief ich dieselbe Versuchsreihe mit dem Holzstabe durch unter der Veränderung, daß ich ihn in den magnetischen Meridian stellte. Ich konnte erwarten, daß so vorgerichtet die Unterschiede zwischen beiden odischen Zuständen in ihm, dem polaren Dauerzustande und dem vergänglichen Ladungszustande sich um so deutlicher und entschiedener aussprechen würde. So fand es denn auch Frl. Zinkel [882]. Mit dem Nordende wie mit dem Südende der Krystallensäule geladen, umgewendet und nicht umgewendet, immer schied sich der odische Beharrungszustand, den der Erdmagnetismus erzeugte, von dem odischen Wandelzustande, den die Ladung

der Krystallensäule hervorbrachte, mit derselben Entschiedenheit, wie bei allen obigen Abänderungen in den Parallelen. Die besondere Aufzählung der Versuche, die mutatis mutandis den obigen ganz ähnlich sind, will ich unterlassen.

§. 1136. Endlich vervollständigte ich diese Versuchsreihe noch dadurch, daß ich die Krystallpole nicht an die Enden des Holzstabes, sondern an die Erstreckung desselben auf verschiedenen Punkten anlegte. Zuerst, in den Parallelen liegend, bewerkstelligte ich die Berührung mit dem negativen Krystallpole in der Mitte des Holzstabes; Frl. Zinkel [553] fand ihn beiderseits kalt, doch in Ost merklich kälter als in West, wo er widrigkalt war. Zum Zweiten bei Berührung auf drei Viertel der Stablänge gegen Ost gerückt: ebenso auf beiden Seiten gleichkalt. Zum Dritten bei Berührung auf vier Fünftel der Stablänge gegen West gerückt: so empfand sie West kühler als Ost; nach kurzer Trennung vom Krystallpole aber erst beide Pole gleichkühl, und dann West wieder lau, Ost kühl. — Legte ich den positiven Krystallenpol auf solche Weise an die verschiedenen Punkte des Stabes, so erhielt ich dieselben Ergebnisse lediglich mit Umkehr der Zeichen und Pole, und ich spare die Herzählung.

§. 1137. Es ergibt sich hieraus auf das Entschiedenste, daß das Od, wo es durch Verladung gegeben ist, sich auf keine Weise polar aufstellt; daß folglich, wo immerhin es gleichwohl polarisirt erscheint, andere Ursachen die Rechnung davon tragen müssen. Augenscheinlich ist dieß in den horizontal im Meridian so wie in den Parallelen aufgestellten Stäben, so wie in denen welche vertikal oder in der magnetischen Inklination aufgestellt werden, nichts anderes als der Magnetismus und zwar der Erdmagnetismus. Wie ich gezeigt habe, daß der Magnetismus niemals allein, sondern immer in Gesellschaft von Od auftritt, so nun auch beim Erdmagnetismus, welcher immer von Erdod begleitet ist. Und wie der Magnetismus den ganzen Erdball umspinnt und beherrscht, so steht auch das Od, das er sich aneignete, in dem Körper unter seiner Herrschaft, und ist mit ihm und in ihm positiv und negativ polar.

5) Die Winde.

§. 1138. Insofern die Luft einen Theil der Erdkugel ausmacht, so nimmt sie Theil an der odischen Ladung derselben. Die Erdoberfläche aber, mit der die Luft in Berührung steht, hat in verschiedenen Gegenden verschiedene magnetische und somit auch verschiedene odische Zustände. Es wirken ferner auf die Luft die odischen Strahlen der Sonne und des Mondes, und in schwächerem aber doch fühlbaren Grade wohl auch die der näheren Sterne.

Endlich haben in der Luft wässerige Meteore ihren Herd, Elektricität und Wärmeveränderungen spielen darin und großer Chemismus übt darin seine Kräfte. Alles dieses erzeugt in der Luft mancherlei odische Ladungszustände. Da sie nun beweglich ist, hin und herfließt, in dieser Bewegung ihre odische Beschaffenheit mit sich führt und auf alle Gegenstände, die ihr auf dem Wege begegnen, durch Ladung überträgt, so ändert sie damit auch die odischen Zustände aller Länder, über welche sie hinströmt, unaufhörlich. Jede Drehung des Windes bringt also andere odische Zustände mit sich, jede Andauer eines Windes ändert in der Länge der Zeit ihre odische Spannung, jedes meteorische Ereigniß, jeder Regen, jeder Schnee, jedes Gewitter ändert die odischen Zustände der Gegend ab, in welcher sie sich entwickeln.

Unter den Agentien, deren Träger die Luft ist, steht nun nächst der Wärme das mit dem Magnetismus zusammenhängende Od wohl oben an und somit sind die Winde nothwendig in Hinsicht auf odische Beschaffenheit abhängig vom Erdmagnetismus.

§. 1139. Nach diesen Vordersätzen muß man das beurtheilen, was uns die Sensitiven über ihre Gefühle bei den mancherlei Winden sagen, die uns der Zufall täglich aus andern Himmelsgegenden zuführt. Bis jetzt hat alles das, was sie angeben, für Einbildung oder Thorheit gegolten; jetzt aber wird man begreifen, daß hier zwischen gewissen zarten Gefühlen und gewissen feinen Veränderungen in der Natur ein ursächlicher Zusammenhang besteht, den man achten muß. Frl. Atzmannsdorfer (311) war es zuerst, die mich darauf aufmerksam machte, daß sie auf einem Spaziergange 14. Octbr. 1845 sich sehr wohlbefunden und unterwegs fast auf meinen Feldern eingeschlafen sey. Der Wind sey überaus angenehm, erfrischend gegangen, habe sie erst durch und durch erkühlt, dann sey eine wohlthuende feine Wärme über ihre ganze Person gekommen, wie sie nach einigen Magnetstrichen über sie zu kommen pflege (siehe §. 1093) und davon sey sie ganz schlaftrunken geworden. Da ich hierin sogleich den Verlauf odischer Hergänge gewahr werden mußte, so knüpfte ich den Faden der Forschung daran an. — Frau Kienesberger (211) kannte längst den großen Einfluß der jedesmal herrschenden Winde auf ihre Gesundheitszustände. Südwest verursachte ihr Schmerz im Hinterkopfe (365), Westwinde Bangigkeiten, Angst. Ein Südwestwind von + 20° R. der eines Abends anfing, während sie (280) bei mir wohnte, und den folgenden Tag über fortfuhr, machte sie so krank, daß sie nicht auszugehen wagte, sie fürchtete im Felde liegen zu bleiben. — Frl. Kynast (67) war immer wohl und munter bei Nord- und Ostwinden; aber Süd- und Westwinde fielen sie wie lauwidrige Rückstriche an. — Die Hrn. Professor Unger (25), Dr. Mielichhofer (23), Dr. Pfretschner (35), Professor Endlicher (33), Fichtner (53), Frl. Beyer (121) u. a. kannten alle den Süd- und Westwind als ihren Feind, der sie matt, mißgestimmt, niedergeschlagen, schwer machte und

zum Theil Kopfcongestionen verursachte, den Nord- und Ostwind aber als ihren Freund, der Frische, Leichtigkeit, Erheiterung, Wohlbehagen, Muth und Stärkung brachte. — Frl. Krüger (132. 133) erlitt immer von den lauen Südwinden Brustbeklemmungen und Herzschmerz, die beim Eintritte kühler Nordwinde sogleich aufhörten. — Hr. Professor Nösner (50) erkannte den Eintritt von Westwinden sogleich an Augenbrennen, das ihn damit befiel. — Sowie Hr. Fichtner (31) den Umschlag der Witterung, und dieß ist bekanntlich immer gleichbedeutend mit Umschlag des Windes, schon Nachts im Bette und zwar genau auf den Moment hin, wo er statt hat, an odischen Einflüssen erkennt, so weiß Hr. Anschütz (211) den Eintritt von Nord- und Nordostwinden Morgens gleich beim Erwachen, lange ehe er vom Bette aufsteht; ein allgemeines Wohlbehagen erfaßt ihn über seine gesammte Person. — Frl. Zinkel (1239) empfand von Nord- und Ostwind alle die Annehmlichkeiten, die andere davon rühmten, mit dem Zusatze, daß, wenn er einige Zeit andauerte, Schläfrigkeit über sie kam; sie verglich diese Winde in Absicht der Wirkung auf sie mit den sanften abwärts geführten Fernstrichen von Menschenhänden; Süd- und Westwinde aber brachten ihr Unruhe, Bangigkeiten, Aengstlichkeiten, Magenweh, Brustbeklemmung und endlich Kopfschmerz; sie verglich sie ganz entschieden mit Rückstrichen.

§. 1140. Um nun diese mancherlei Erfahrungen auf ein reines Ergebniß zu bringen, nahm ich mit der Frl. Zinkel (301. 524. 545. 634. 695. 1055) eine lange Reihe von Beobachtungen vor, zu verschiedenen Jahreszeiten, je und je unterbrochen und dann wieder fortgesetzt. Ich will sie hier in einer Tafel mittheilen, da sich doch nicht so leicht wieder Jemand die Mühe nimmt, die ihre Zustandebringung kostete und es immer von Interesse ist, über ihren Inhalt urtheilen zu können.

Tafel sensitiver Windbeobachtungen von den Jahren 1846 und 1847.

Tag.	Windrichtung	Gefühle und Befinden der Sensitiven.
1846. Juli 1.	NNW.	kühl angenehm.
„ 2.	NW.	etwas Kopfschmerz.
Nov. 9.	NW.	Kopfweh, Augenbrennen.
„ 12.	NW.	schwach Kopfschmerz, stark Augenbrennen.
Dec. 15.	NW.	ganz wenig Augenbrennen.
„ 18.	NW.	wenig Neigung zum Augenbrennen.
1847. Mai 30.	NW.	schwach Augenbrennen.
Juni 1.	NW.	schwach Augenbrennen.
„ 2.	NW.	schwach Augenbrennen.
„ 5.	NW.	ziemlich Augenbrennen.

Tag.	Windrichtung.	Gefühle und Befinden der Sensitiven.
1846. Juli 7.	WNW.	lauwidrig drückend.
Mai 18.	West	Augenbrennen.
Juni 10.	W.	Müdigkeit
„ 12.	W.	Bangigkeit.
„ 16.	W.	Athembeklemmung.
Juli 10.	W.	Müdigkeit, Augenbrennen.
„ 16.	W.	Brustbeklemmung, ängstlich.
Nov. 22.	W.	stark Augenbrennen, Magenbeklemmung.
„ 23.	W.	stark Augenbrennen, schwach Magendrücken.
„ 25.	W.	Magendrücken, etwas Kopfweh; Athembeschwerden.
„ 26.	W.	Magendrücken mit Athembeschwerden, Augenbrennen.
„ 29.	W.	Augenbrennen.
„ 30.	W.	Augenbrennen stark, wenig Kopfweh.
Dec. 1.	W.	Augenbrennen.
„ 2.	W.	Augenbrennen und Magenweh (Morgens).
„ 3.	W.	Augenbrennen.
„ 4.	W.	Augenbrennen.
„ 12.	W.	Augenbrennen stark, Athembeklemmung, Brustbrennen.
„ 13.	W.	Augenbrennen stark, Brustschmerz schwächer.
„ 14.	W.	Augenbrennen.
1847. Juni 2.	W.	stark Augenbrennen.
„ 8.	W.	stark Augenbrennen.
„ 11.	W.	stark Augenbrennen, den ganzen Tag.
1846. Juni 11.	SW.	Kopfweh.
„ 12.	SW.	Kopfweh und Magenweh.
„ 16.	SW.	stark Magenweh.
„ 27.	SW.	Magenweh.
Juli 12.	SW.	Kopf- und Magenschmerz.
„ 11.	SW.	Kopf- und Gehirnschmerz.
„ 16.	SW.	stark Magenweh.
Sept. 11.	SW.	Augenbrennen und Kopfweh.
Nov. 7.	SW.	Kopfweh.
„ 13.	SW.	Augenbrennen, Magenweh.
„ 16.	SW.	stark Magendrücken, Augenbrennen.
Dec. 5.	SW.	Magenschmerz, schwach Augenbrennen.
„ 6.	SW.	Magenschmerz, etwas Augenbrennen.
„ 7.	SW.	stark Magenweh, Brustbeklemmung, Augendrücken.
„ 8.	SW.	Magenbeklemmung, Augenbrennen.
„ 9.	SW.	etwas Augenbrennen, viel Magenweh.
„ 10.	SW.	stark Magenweh, schwach Augenbrennen.
„ 12.	SW.	stark Magenweh, sehr schwach Augenbrennen.

Tag.	Windrichtung.	Gefühle und Befinden der Sensitiven.
1846. Dec. 20.	SW.	Magenschmerz, Augendrücken.
1847. Mai 26.	SW.	Brustbeklemmung und Augenschmerz.
Juni 4.	SW.	sehr unangenehm mit Augenbrennen.
„ 6.	SW.	bange mit wässerigen Augen.
1846. Juni 30.	Süd	Magendrücken, Schweregefühl.
Aug. 20.	S.	unangenehm auf Magen, wie schwacher Rückstrich.
Oct. 2.	S.	Kopfschmerz und Augenbrennen.
„ 3.	S.	Kopfweh, Mißbehagen.
„ 4.	S.	Kopfweh, Magenweh, Augenbrennen (Menstruen).
„ 16.	S.	Magenweh, Augenbrennen, Kopf frei.
„ 19.	S.	Magenweh, Brustbeklemmung, Augenbrennen, Kopf frei.
„ 24.	S.	Magenweh, Augenbrennen, Eingenommenheit des Kopfes.
„ 27.	S.	stark Magenweh, Kopfweh, Augenbrennen.
„ 28.	S.	Magenweh, Kopfweh, stark Augenbrennen.
Nov. 4.	S.	sehr stark Magendrücken.
„ 5.	S.	schwach Magendruck.
„ 8.	S.	stark Magenweh, Augenbrennen.
„ 19.	S.	Magenweh, Augenbrennen.
„ 20.	S.	stark Magenweh und Augenbrennen.
„ 22.	S.	Magendrücken, fast schwerer Athem.
Dec. 3.	S.	Magenweh, etwas Augenbrennen.
„ 8.	S.	Magenweh.
1847. Mai 26.	S.	Beängstigung vor Gewitter.
Juni 6.	S.	sehr bange mit Augenbrennen.
„ 7.	S.	Augenschmerz mit Brustbeklemmung.
1846. Nov. 6.	SSO.	Magenkrampf, Augenbrennen.
„ 18.	SSO.	Magenweh, Augenbrennen.
„ 27.	SSO.	ziemlich Magenweh, Kopfschmerz, Aengstlichkeit.
„ 28.	SSO.	mehr Magenschmerz, wenig Kopfweh.
„ 10.	SO.	starkes Magenweh.
„ 16.	SO.	Kopfweh, Augenbrennen ohne Wasser.
„ 18.	SO.	Kopfweh, Augenbrennen, schwach.
„ 20.	SO.	schwach Magenweh, stark Kopfweh.
„ 21.	SO.	stark Magenweh, später Kopfweh.
„ 27.	SO.	kaum Magenschmerz, Kopfschmerz, etwas Beängstigung.
„ 30.	SO.	Magendruck mit Athembeklemmung, etwas Kopf- und Augenweh.
Dec. 4.	SO.	Magenweh.
„ 11.	SO.	Magenweh, starke Beklemmung.
„ 13.	SO.	Magenschmerz, wenig Kopfweh.
1847. Mai 27.	SO.	Brust- und Kopfschmerz.

Tag	Windrichtung.	Gefühle und Befinden der Sensitiven.
1847. Juni 3.	SO.	Kopf- und Brustweh.
„ 7.	SO.	bange mit Kopfdrücken.
„ 10.	SO.	Kopfdrücken mit Brustweh.
1846. Nov. 28.	OSO.	wenig Magenschmerz.
Juni 13.	Ost	Kopfschmerz, Müdigkeit.
„ 15.	O.	Kopfschmerz.
Juli 13.	O.	Kopfschmerz, müde.
„ 15	O.	Kopfschmerz.
Oct. 26.	O.	etwas Kopfschmerz.
„ 29.	O.	Kopfdrücken.
Nov. 2.	O.	Kopfweh.
„ 14.	O.	Kopfschmerz.
„ 23.	O.	Kopfschmerz, wenig Augenbrennen.
Dec. 1.	O.	Kopfschmerz allein.
„ 5.	O.	Kopfweh.
„ 6.	O.	Kopfschmerz, bald vorn, bald hinten.
„ 7.	O.	Kopfweh.
„ 9.	O.	Kopfweh.
„ 10.	O.	stark Kopfschmerz.
„ 16.	O.	Kopfweh.
„ 19.	O.	stark Kopfweh.
„ 20.	O.	minder Kopfschmerz.
1847. Mai 29.	O.	etwas Kopfschmerz.
Juni 3.	O.	heftig Kopfschmerz.
„ 5.	O.	Kopfschmerz.
„ 9.	O.	etwas Kopfweh.
„ 10.	O.	etwas Kopfweh.
1846. Nov. 3.	NO.	indifferent.
„ 8.	NO.	Kopfweh.
„ 11.	NO.	kaum etwas Magenaffekt, behaglich.
„ 12.	NO.	etwas Magenaffektion mit Kopfdrücken.
1847. Mai 27.	NO.	wenig Kopfschmerz.
„ 31.	NO.	etwas Kopfweh.
Juni 4.	NO.	nicht sehr unangenehm.
1846. Juni 10.	Nord	sehr angenehm, erfrischend.
„ 11.	N.	gut, kühlig.
„ 14.	N.	sehr angenehm.
„ 15.	N.	angenehm.
Juli 6.	N.	angenehm, leichtmachend.
„ 11.	N.	sehr angenehm, erfrischend.
„ 14.	N.	sehr gut.

Tag.	Windrichtung.	Gefühle und Befinden der Sensitiven
1846. Juli 15.	N.	gut.
„ 10.	N.	gut.
Nov. 3.	N.	angenehm, kaum Brustaffektion.
Dec. 14.	N.	alles gut.
„ 15.	N.	alles gut.
1847. Mai 28.	N.	sehr angenehm, leicht.
„ 29.	N.	sehr angenehm.
„ 30.	N.	sehr angenehm kühlig.
„ 31.	N.	angenehm.
Juni 1.	N.	angenehm, erfrischend.

§. 1141. Die Tafel hat ihre Unvollständigkeiten, aber ihre Daten sind genau und verlässig, ich habe sie mit aller Pünktlichkeit aufgezeichnet. Ihren Zweck erfüllt sie vollständig. Denn sie zeigt uns wie

unter 22 Westwindfällen 16 mal Augenbrennen sich wiederholte, daß
unter 22 Südwestwinden sich 14 mal, und
unter 11 Nordwestwindfällen 8 mal, dann
unter 21 Südwinden 13 mal,

also unter 76 westlichen und südlichen Winden 51 mal Augenbrennen einfand; das dann unter den Südostwinden nur selten mehr vorkam, unter den Ost-Nordost- und Nordwinden ganz verschwand. Gewiß ist es noch öfter, wahrscheinlich mit noch weit größerer Mehrzahl in diesen Winden erschienen, mir aber nicht angegeben und folglich auch nicht notirt worden. So sieht man denn mit den West- und Südwinden, hauptsächlich aber mit den Westwinden ein herrschendes Augenbrennen hervortreten, das lediglich von den Winden, d. h. von den herrschenden Witterungsverhältnissen abhängig ist. Dieses Augenbrennen ist aber kein vereinzeltes Uebel für sich, sondern es ist eine Aeußerung einer allgemeinen Disposition zu einer Reihe von Uebeln.

Im Südwinde erscheint ein zweites Uebel im Vordergrunde und zwar ein drückendes Magenweh. Im Westwinde tritt es noch wenig auf, aber

unter 22 Südwestwinden erscheint 15 mal Magenweh;
unter 21 Südwinden „ 16 „ „
unter 19 Südostwinden „ 13 „ „ also
unter 62 Süd-Südwest- und Südostwinden 44 mal, und wie es hier dominirt, so verschwindet es im Osten gänzlich.

Im Ostwinde kömmt ein drittes Uebel zur Herrschaft und dieß ist Kopfschmerz.

Unter 19 Südostwinden findet sich 13 mal Kopfweh,
unter 23 Ostwinden „ „ 23 „ „
unter 7 Nordostwinden noch 4 „ „
also unter 49 Ost-Südost- und Nordostwinden 40 mal Kopfschmerz, der im Nordwinde unverzüglich gänzlich verschwindet.

Im Nordwinde aber bleiben alle Uebel aus; er wird 17 mal nur angenehm, erfrischend, leichtmachend, kühl und heiter von den Sensitiven empfunden.

§. 1142. Das Gesammtergebniß ist also für Wien:

Westwind führt vorherrschend herbei . . Augenbrennen;
Südwind bringt hauptsächlich . . . . . Magenweh;
Ostwind liefert besonders . . . . . Kopfschmerz;
Nordwind allein ist frei von Uebel und gewährt Erfrischung und Stärkung.

Diese odische Statistik kann unmöglich ohne Interesse seyn für die Gesundheitspflege dieses und jedes andern Landes. Sie belehrt uns, wie viel im Befinden aller Sensitiven, deren Zahl so überaus groß ist und wohl ein Drittheil der Bevölkerung ausmacht, von den Winden abhängig ist, und gibt uns direkte Aufschlüsse über die Gründe, warum den verschiedenen Jahreszeiten und Witterungsperioden gewisse Krankheitscharaktere innewohnen, die unter veränderten Umständen wieder gänzlich verschwinden. Abgesehen von Temperatur und Feuchtigkeitszuständen der Luft ist es die odische Disposition der vier Weltgegenden und der unter ihrem Einflusse stehenden Winde, welche auf die sensitive Empfänglichkeit einer großen Anzahl Menschen tief einwirkt, sie nachtheilig anfällt, krankhafte Dispositionen in ihnen erzeugt und sie zu bestimmten Krankheiten nicht nur hinneigen macht, sondern unter dem Einflusse dieser Hinneigung auch wirklich krank darnieder wirft. Lange Andauer von Südwinden wird z. B. gastrische Krankheiten fördern; lange Ostwinde werden Nervenleiden wecken. Die Heilkunde wird aus diesen Aufschlüssen gewiß wesentlichen Nutzen ziehen, indem sie darin den Schlüssel zu dem finden wird, was man bis jetzt mit dunkelm Ausdrucke den Krankheitscharakter der Zeit nennt.

§. 1143. Diese Beobachtungen, verglichen mit allen andern Wirkungen odischer Emanationen, führen uns geraden Weges zu der Annahme, daß der Nordwind mit odnegativer Ladung zu uns kommt; daß der Ostwind, mit einiger Modifikation, ihm hierin nahe steht; daß der Südwind dagegen mit odpositiver Ladung versehen ist, und daß der Westwind, ebenfalls mit einiger Abänderung, letztern fast noch übertrifft.

§. 1144. Diese Erfahrungen führen unmittelbar zu der Frage: woher kommen die so gearteten Ladungen? der magnetische Nordpol ist positiv, der

Südpol negativ und mit ihnen ist die Nordhälfte des Erdballs positiv im Gegensatze der negativen Südhälfte. Dem negativen Magnetstabpole nun entströmt — Od, dem positiven + Od. Ist der Erdball ein großer Magnet, so muß demgemäß seinem Nordpole positives Od, seinem Südpole negatives entströmen und die positive Nordhälfte des Balles muß auf die sie umhüllende Atmosphäre odpositiv ladend einwirken, während die negative Südhälfte desselben auf ihren Luftantheil odnegativ ladend einwirken muß. Dem aber widersprechen obige Thatsachen diametral. Denn die Nordwinde zeigen sich nicht odpositiv, sondern odnegativ und umgekehrt die Südwinde.

§. 1145. Was uns diese scheinbare Anomalie lehrt, das ist nun nichts anderes, als daß die Atmosphäre ihre odische Ladung nicht vom Erdmagnetismus, nicht vom Erdode unmittelbar empfängt, sondern auf andere Weise. In der That gehen auch in der Atmosphäre und über ihr beständig so bedeutende Veränderungen vor, die auf ihre odische Disposition wirken, daß sie jedenfalls die schwache Ladung, die ihr auf dem bei weitem größten Raume der Erdboden ertheilen kann, nicht nur aufwiegen, sondern ums Vielfache überbieten müssen. Der gewaltige Odquell der Sonnenstrahlen, der des Mondes, der chemische Odquell der beständig wechselnden Niederschläge und Auflösungen von Wasserdämpfen, die unaufhörlichen Veränderungen unterworfenen elektrischen Spannungen, die alle ebenso viele Temperaturveränderungen im Gefolge führen — alles dieses und noch vieles andere, worunter Vegetation und Thierleben nicht die geringsten mitwirkenden Agentien ausmachen, wirkt so gewaltig auf odische Bewegungen in der Atmosphäre ein, daß wir noch vieler und genauer Untersuchungen über die Rolle, die das Od in der Natur spielt, bedürfen, ehe wir die Frage über die Ursache der verschiedenen Ladungszustände der Winde genügend werden beantworten können.

§. 1146. Vorläufig glaube ich jedoch Einiges andeuten zu dürfen, was der Lösung vielleicht einigermaßen näher führt. Es ist bekannt, daß die Winde, die bei uns in Deutschland von Nord nach Süd ziehen, aus dem Kältern ins Wärmere wandern, und folglich auf ihrem Wege sich erwärmen und ausdehnen; ebenso daß diejenigen, welche von Süd nach Nord wandern, das Umgekehrte erfahren. Ich weiß zwar wohl, daß Hr. Dove die Winde Lügner nennt und gewiß mit vollem Rechte, weil sie im Ursprunge oftmals nicht daher kommen, woher sie uns erscheinen, sondern im Bogen zu uns gelangen; dieß mag denn auch in die Ergebnisse theilweise Anomalien und einzelne Störungen bringen, wird aber den großen Durchschnittsregeln keinen wesentlichen Eintrag thun.

Soweit nun meine wenigen Forschungen bis jetzt reichen, so ist mit Erwärmung des Kalten und mit Dilatation des Zusammengezogenen negatives Od, wenn man will, Bindung, Latentwerden von Od verbunden; mit Erkältung des Warmen, mit Contraction des Ausgedehnten aber positive

Odentwicklung gegeben. Unter diesen Verhältnissen wird es begreiflich, warum Nordwinde, wenn sie dem Süden zuziehen, odnegativ; umgekehrt Südwinde, wenn sie dem Norden zuwandern, odpositiv auf unsere Sensitiven reagiren. — Dieß ist ein Moment, welches die Erscheinung erklären kann und worüber ich später mehr mittheilen werde. Es gibt aber deren mehr, die wir der Zukunft vorerst anheimgestellt seyn lassen.

§. 1147. Aber noch eine andere Frage stößt uns hier auf, deren Beantwortung vielleicht größere Schwierigkeiten hat. Wir sehen nämlich, daß diese Winde odnegativ oder odpositiv auf das Gesammtgefühl des menschlichen Organismus wirken; wie kommt es denn, daß sie nicht auf seine verschiedenen Seiten, auf sein Unter und Ober, auf sein Vorne und Hinten, kurz auf seine entgegengesetzten Pole auch entgegengesetzt wirken? wie kommt es demzufolge, daß der Nordwind nur Kühle, Frische, Beruhigung und Einschläferung, der Südwind nur Lauwidrigkeit, Schwere, Beunruhigung und Aufreizung über den ganzen Sensitiven bringt? Warum empfindet dieser nicht einen jeden Wind auf seiner einen Seite kühlangenehm und gleichzeitig auf der andern lauwidrig? warum auf den antipolaren Seiten nicht gleichzeitig beiderlei Sensationen?

§. 1148. Nach den theoretischen Ansichten, die ich mir aus den bisher vorgetragenen Erfahrungen über das Wesen des Odes zu bilden versucht habe, ist es gewiß schwer, hierüber genügende Erklärung zu geben. Die Wirkungen der Winde in ihrer Allgemeinheit führen uns nothwendig dahin anzunehmen, daß außer dem polarisirten Ode, welches uns nach drei Richtungen unseres Leibes innewohnt, wir noch in weiterem Sinne von Odladungen beherrscht werden, die unser ganzes Wesen zusammt involviren. Etwas Aehnliches haben wir schon am Sexualverhältniß zum Ode kennen gelernt. Ich habe oben (§. 305, 310) gezeigt, daß die Weiber nicht bloß wieder gegen Weiber eine sexuelle Abstoßung empfinden, sondern daß dieß soweit geht, daß sie z. B. den Genuß männlichen rohen Thierfleisches dem des weiblichen bei weitem vorziehen, ja, daß eine weibliche Hochsensitive, die mit Gier lebendiges Blut aussaugte, dieß nur bei männlichem Geflügel that, weibliches aber verschmähte. So ging aus meinen Untersuchungen hervor, daß das Männliche und das Weibliche in der organischen Natur ebenfalls einander gegenüber in ihrer Totalität odisch polarisirt sind, wie an einzelnen Individuen, die beiden Seiten in ihrer Partialität sich polar einander gegenüberstehen. In solchem Sinne nun wird es wahrscheinlich, daß die Menschen und alle festen Gegenstände, welche der Boden trägt, noch überhaupt eine polare Odladung tragen, und zwar höchst wahrscheinlich eine solche, die mit der Scheidelinie des magnetischen Aequators auf der Erde wechselt, dergestalt, daß auf der Nordhälfte derselben wir im allgemeinen mit einem Gewand von + Od, auf der Südhälfte von — Od angethan sind, indem

wir den beiden entgegengesetzten Erdpolen einverleibt dastehen. Wenn dieß, wie fast nothwendig, so der Fall ist, so muß der odnegative Nordwind auf unsere allgemeine positive erdmagnetische und erdodische Ladung ungleichnamig, also kühlend wirken, wie dieß denn die Erfahrung thatsächlich darthut; der umgekehrte odpositive Südwind muß aus gleichen aber entgegengesetzten Gründen das Gegentheil thun. Weitere Erfahrungen müssen zu Bekräftigung, Berichtigung oder Widerlegung dieser Folgerung, für welche wir noch nicht zureichende Bürgschaft besitzen, gesammelt werden, um über die Ursachen der odischen Windladung zu Einsicht zu gelangen.

§. 1149. Wie dem immerhin sey, hier habe ich nur die sorgfältig gesammelte Erfahrung zu registriren, daß in der Regel

Nord- und Ostwind mit odnegativer,

Süd- und Westwind mit odpositiver Odladung

bei uns in Deutschland erscheinen, und mit derselben auf die Empfindungen und das Befinden der Sensitiven bedeutend einwirken.

6) Das Nordlicht.

§. 1150. Längst war es wünschenswerth, zu erfahren, ob und welche Wirkung das Nordlicht auf sensitive Personen haben möchte. Nun traf sichs, daß wir am 23. October 1847 in Europa ein so starkes Nordlicht hatten, daß es auch Wien erreichte und wir unsern nördlichen Horizont in der schönsten Beleuchtung sahen. Zufällig ging Frl. Zinkel [512] an demselben Abende zu Fuße von Wien nach Schloß-Reisenberg. Als sie gegen 7 Uhr das Dorf Grünzing passirt und die untern Grenzfelder meines Gutes eben erreicht hatte, erblickte sie plötzlich den ganzen nordwestlichen Himmel erröthet, so stark, daß sie für gewiß glaubte, das Schloß stehe in Flammen. Sie lief nun eilig, hatte aber kaum einige Höhe erreicht, als die Röthe vergilbte und dann bald in blasses Weiß überging. Die Erscheinung war so stark, daß sie ungeachtet hellen Mondscheins so sehr täuschen konnte. Aber bei alledem empfand die Sensitive gar nichts Besonderes. Ihre eigenthümliche Reizbarkeit wurde nicht im geringsten odisch angeregt. Ich machte nachher noch bis tief in die Nacht mit dem vollen Mondscheine Versuche mit ihr; sie verliefen ganz gewöhnlich, und es begab sich dabei nicht das geringste, das auf äußern Einfluß oder irgend eine Störung gedeutet hätte. — Das Nordlicht also hat auf sensitive Personen keinen besondern Einfluß, wenigstens nicht auf Mittelsensitive.

§. 1151. Fassen wir nun das, was ich vom Magnet entwickelt habe, gedrängt zusammen, so gelangen wir zu dem Schlusse:

Stahlmagnete, Elektromagnete und Erdmagnetismus liefern in gleicher Weise odisches Princip, wirken damit auf den menschlichen Leib der Art nach

ganz gleich ein, und sind nur der Intensität und der Vertheilung der von ihnen ausgehenden odischen Kraft nach verschieden. Beide erstere, verhältnißmäßig klein, wie wir sie nicht anders zu Stande zu bringen vermögen, können nur auf einzelne Theile des Menschen, aber intensiv, einwirken, während das Od des Erdmagnetism in seiner unermeßlichen Ausdehnung den Menschen gänzlich einhüllt, aber nicht mit hoher Intensität auf ihn reagiren kann. Es wirkt auf die Sensitiven fühlbar in jeder Stellung, auf ansehnliche Abstände und influencirt bedeutend ihr Befinden und ihre Gesundheit. Es gibt sich zu erkennen in allen Körpern, mögen sie in vertikaler oder in horizontaler Richtung ausgedehnt seyn, im Meridiane oder in den Parallelen liegen; es ist in den Winden enthalten und nimmt durch diese Theil an der Beherrschung der organischen Welt.

B. Die Krystalle.

§. 1152. In der zweiten Abhandlung der „Dynamide" habe ich bewiesen, daß die odische Wirksamkeit, die vom Magnete ausgeht, in ganz ähnlicher Weise auch den Krystallen zukömmt. Es ist selbst denkbar, daß die odische Kraft des Magnetismus überhaupt zuletzt zurückführbar seyn könnte auf die Grundgesetze der Krystallisation. Die Beweise hiefür setzen noch eine große Menge von Untersuchungen voraus, wie überhaupt das Feld der Forschung hier noch in endloser Ausdehnung vor uns liegt und seiner Zeit die wichtigsten Ergebnisse für die Kenntniß des organischen Lebens liefern muß. Ich berühre bloß die äußerste Schale des weitumfassenden Gegenstandes, indem ich nur erst den Beweis festzustellen und gegen tausend Anfechtungen, die mir in den Weg geworfen werden, zu behaupten trachte, daß überhaupt eine solche odische Kraft, die auf den Organismus fühlbar einwirkt, und selbst durch Lichterzeugung sich zu erkennen gibt, im Reiche der natürlichen Dinge, und zwar namentlich in den Krystallen existire. Es sind jetzt neun Jahre, seit ich die Thatsachen, die sie beweisen, bekannt machte, und noch haben die Physiker und die Physiologen so gut als keinen Antheil daran genommen.

§. 1153. Sind etwa meine Beweismittel nicht bündig genug, sind die Zeugschaften für die Thatsache nicht befriedigend, nun so wird man mir erlauben, auch für diesen Zweig meiner Arbeit neue, vermehrte, und solche aufzuführen, gegen welche schwerlich mit Einwürfen aufzukommen seyn wird. Ich nenne also eine Anzahl der sensitiven Personen, mit denen ich seit meiner letzten Abhandlung über die Krystalle ähnliche Versuche gemacht habe, wie sie dort mitgetheilt sind. Die Frl. Ernestine Anschütz ([7. 8]), Caroline Ebermann ([27]), Karhan ([37]), von Weigelsberg ([19. 20]), Claudius ([15]), Nather ([60]), Zinkel ([90]), Geraldini ([20]), Hermine Fenzl ([23]), Glaser ([33]), Hetmanek ([24]),

Krüger (7), Kynast (20), Sophie Pauer (34), Weigand (47. 67), Beyer (156), Winter (3), Freifräulein von Seckendorf (15), zwei Frl. von Unckhrechtsberg (25), die Frauen Kienesberger (5. 43), Lederer (29), Heintl (60), Baronin von Natorp (42), von Hauer (25), von Tessedik (20), von Varady (32), dann die Herren Delhez (15. 17), Dr. Goldberg (12), Hütter (17. 31), Kotschy (41. 75), Max Krüger (12. 18), Professor Rösner (40), Dr. med. Mielichhofer (30), Consistorialrath Pauer (26. 27), Ritter von Rainer (19), Rabe (7. 50), Sturm (46), Klein (75), von Neuwall (35), Tirka (25. 27), Weidlich (14. 20), Sebastian Zinkel (10), Rauftl (12), Fichtner (27), Klaiber (63), Alois Zinkel (103), Friedrich Bollmann (11), Alfred Geraldini, Professor Paulus (8), also neue 51 Personen wurden vor Krystalle von Kalkspath, Schwerspath, Gypsspath, Schörl, Bergkrystall, Amethyst, Diopsid, Lievrit, Beryll, Schwefel, Alaun, Chromalaun, zum Theil von kolossaler Größe, geführt, und theils von ihrer linken, theils von ihrer rechten, theils von beiden Händen auf den Abstand von einigen Zollen geprüft, und zwar größtentheils an beiden Polen. Immer fiel das Ergebniß dahin aus, daß sie an der linken Hand die Emanationen des negativen Krystallpoles kalt oder kühl, des positiven lau oder unfühlbar, oder doch ungleich minder kühl als die des negativen Poles empfanden; dagegen umgekehrt an der rechten Hand alle diese Sensationen in entgegengesetztem Sinne sich wiederholten; und zwar stärker oder schwächer in dem Maaße, als die Sensitivität der verschiedenen Individualitäten höher oder niederer auf der Stufenleiter der Sensitivität stand. — Sehr häufig wurde am negativen Pole die Ausströmung wie ein kühler Wind empfunden, am positiven Pole wie der eklige laue Hauch aus dem Maule eines Thieres, z. B. von Frau Kienesberger, Frau Kowats (26), Frl. Atzmannsdorfer, Hr. Professor Paulus, Klein u. a.

§. 1154. Die ausführlichsten Beobachtungen habe ich mit Frl. Zinkel (1227), Bayer (55), Rupp (54), Frl. von Martins (3), Amida Geraldini (18), Freifrau von Natorp (64), Frl. Josephine Zinkel (758. 969. 970), Poppe (17), dann mit Hrn. Delhez (49), Dr. Pfretschner (41), Hr. Steiger (56), Dr. Nied (54), Leopolder (31), Prof. Unger (43) und Prof. Rösner (44) angestellt.

Einstimmig erklärten diese 15 Zeugen die odische Temperatur der Krystallpole

A. an ihren linken Handflächen:
- a) den positiven Pol . . . . lauwarm,
- b) den negativen Pol . . . . kalt.

B. an ihren rechten Handflächen:
- c) den positiven Pol . . . . kühlig,
- d) den negativen Pol . . . . laulich.

§. 1155. Ich muß aber hiebei unter Bezugnahme auf früheres (Dyn. §. 223.) wiederholt erinnern, daß bei Gefühlsbeobachtungen an den Krystallpolen dieselbe Vorsicht und dieselben mancherlei Rücksichten auf mögliche

Störungen und irrige Beobachtungen im Auge zu behalten sind, welche ich von §. 1172. bei den Emanationen der Magnetpole von lit. a bis lit. r aufgezählt habe. Welch großen Belang jene von lit. k hat, welche sich auf die Entfernung der beobachtenden Hand vom Odquell bezieht, davon will ich hier einige Beispiele aus der Erfahrung geben. Hr. Delhez (18) fand die stärkste Wirkung an Krystallpolen nicht unmittelbar in deren Nähe, sondern jedesmal in einem Abstande von einer bis anderhalb Spannen; er meinte, es müsse da eine Art von Brennpunkt der odischen Wirksamkeit liegen. — Frl. Sophie Pauer (41) empfand an einem Bergkrystalle in der nämlichen Nähe von etwa $1\frac{1}{2}$ Spannen eine Emanationsänderung. Nach ihrem Gefühle hauchte der Stein an seinem negativen Pole in der nächsten Nähe wie auf Entfernung von ein paar Schritten immer Kühle aus, nur auf jenem Punkte nicht, wo ihr die Ausströmung laulich erschien. — Der Frl. Zinkel (1267) gab ich zu einer abendlichen Zeit, wo sie nicht sehr reizbar war, die Pole eines großen Bergkrystalls von sieben bis acht Pfund Gewicht zur Prüfung; er lag mit dem negativen Pole gen Nord gerichtet. Sie fand an ihrer Linken bis auf eine Spanne Entfernung blasend kalt, dann mit der Entfernung abnehmend schwächer kühl und bei etwa fünf Fuß Abstand unfühlbar. Zuletzt, als die Kühle unfühlbar wurde, empfand sie lauliche Wärme und meinte, hier gehe die Wirkung des Steines ins Umgekehrte über. Ein andermal (1228), da sie in Menstruen und morgens bei scharfer Auffassungsgabe war, legte ich ihr einen trüben Amethystkrystall von beiläufig acht Pfund Gewicht vor. Sie fand seine negative Polspitze an ihrer linken Handfläche kühl bis auf eine Spanne Abstand ungefähr; dann folgte ein lauliches Zwischenstück von etwa einer schwachen halben Spanne, das ihr schwaches Gruseln verursachte; und von nun an blieb die Empfindung abnehmend kühl, bis dieß wieder bei etwa fünf Fuß Entfernung verschwand und Länegefühl Platz machte. Man sieht, sie hat im erstern Versuche die kurze laulichе Stelle nicht beachtet, nicht wahrgenommen, vielleicht gar nicht empfunden. Als ich sie denselben Pol mit gleicher Sorgfalt an der rechten Hand befühlen ließ, bekam ich alle dieselben Erklärungen, umgekehrtnamig. — Auch Frl. Atzmannsdorfer (197) erklärte Aehnliches, als ich ihr einen zwei Fäuste großen einfachen Alaunkrystall vorlegte; an ihrer Linken fand sie seinen negativen Pol in der Nähe kalt bis auf eine kleine Spanne, wo sie ihn laulich oder doch fast indifferent, dann aber schnell wieder kühl werden fühlte auf weite Abstände. Umgekehrt sein positives Ende fand sie links nah und ferne lauwarm, in gewisser Nähe aber, etwa den Abstand einer starken halben Spanne, wollte sie ihn fast indifferent finden. Gleiche Depositionen machten die Fräulein Armida (19) und Josephine Geraldini. (186) — Hr. Med. Dr. Nied (56. 57) machte ähnliche Angaben über einen wohl 20 Pfund schweren Bergkrystall, den ich ihn am positiven und negativen Pole mit seiner Linken und Rechten befühlen ließ.

Aehnliche Depositionen empfing ich häufig von höher Sensitiven, z. B. von den Frl. Maix, Sturmann, Nowotny, Beyer u. a., notirte sie aber nicht oder nur ungenau; weil ich sie noch nicht begriff, half ich mir, auch wie andere Leute, mit der bequemen Ausflucht, es werde diese Unbeständigkeit nur eine Selbsttäuschung der Sensitiven seyn. Diese vermeintlichen Täuschungen sind aber fast immer nur Täuschungen unserer gelehrten Voreingenommenheit und Unkunde in der Verwicklung der Thatumstände. Erst als ich mich aus den Farbenunterschieden der odischen Lichterscheinungen herausgefunden und ihren merkwürdigen Parallelismus mit den odischen Gefühlen entdeckt hatte, wurden mir die Aussprüche der Sensitiven, die mir so lange verworren und unfaßlich erschienen waren, klar und in ihrem Zusammenhange deutlich. Und als mir Frl. Zinkel (413) in der Finsterniß meiner Dunkelkammer gezeigt hatte, wie verschiedene Odlichtfarben verschiedene Temperaturgefühle in den Sensitiven erregen, brach mir ein neuer Tag an für meine Untersuchungen und ich bat im Herzen meinen odischen Gehülfen das Unrecht ab, das ich in meiner früheren Unwissenheit an ihnen begangen hatte. Den Leser aber muß ich noch für einige Bogen um Geduld bitten, da ich hierüber erst bei der Entwicklung der Gesichtserscheinung deutlich werden kann. Für jetzt bleibt so viel feststehen: die odischen Temperaturen der Magnet- und Krystallpole sind und bleiben im Allgemeinen so wie ich sie bis jetzt durch alle meine Schriften entwickelt habe; aber innerhalb des Gefühles von Lau und Kühl gibt es im Besondern noch Modifikationen, welche aus den Abständen vom Odquell entspringen und wo negative und positive Nebeneinflüsse subordinirte Varianten in die Gefühle einbringen, dergestalt, daß an einem kühlen Pole minder kühle und relativ laulich erscheinende Stellen, an einem warmen Pole umgekehrte, vorkommen können, deren Daseyn ebenso genau studirt als beachtet werden muß. Es gibt an jedem Odpole odische Zonen nicht bloß größerer und geringerer Intensität ihrer positiven und negativen Werthe, sondern auch stellenweiser Vermengung beider Werthe in mancherlei wechselnden Proportionen. Wegen des Nähern hierüber muß ich verweisen auf das weiter unten folgende Capitel über die odischen Zonen, §. 2590.

§. 1156. Welchen von beiden Polen irgend einer Axe eines Krystalles ich für odpositiv und welchen für odnegativ ansehe, darüber habe ich mich schon früher (Dyn. §. 229 bis 231) bestimmt erklärt. Die Erkennung der Polwerthe von einem krystallisirten Individuum aber setzt hiebei jedesmal erst eine Untersuchung voraus. Um solcher Umständlichkeit überhoben zu seyn, entstand die Frage, ob es nicht ein empirisches und schnelleres Erkennungsmerkmal gibt? Allerdings habe ich ein solches aufgefunden. Es hat sich gezeigt, daß wenn ich eine schöne Schwefelkrystallisation, die ich aus Schwefelkohlenstoff besaß, mit den obern Spitzen der Befühlung mit der linken Hand aussetzte, sie zwar stets von allen Sensitiven für sehr kühl erklärt

wurde, daß aber, wenn ich dieß umgekehrt mit der Seite that, welche am Boden auftrystallisirt war, der so sehr odnegative Schwefel für ziemlich stark warmgebend erklärt wurde und zwar von Friedrich Weidlich (84), Hrn. Kotschy (41), Bollmann (76), Hrn. Tirka (24. 25), Baronin von Tessedik (20), Fräulein Winter (10) u. a. m. Ebenso ging es mit einem faustgroßen Alaunkrystalle, jedermann fand sein oberes zugespitztes Ende in der Linken kühl, aber die aufgewachsene Stelle fanden ganz gut warm Hr. Kotschy (41), Hr. Nikolaus Rabe (7), Frl. Atzmannsdorfer (197) und Frau von Tessedik (20). — Gypsspath erschien am obern freien Ende kühl, am aufgewachsenen Fuße lauwidrig den Frl. Krüger (8), Glaser (33), Baronin von Tessedik (20), Hrn. Rabe (7); ein großer Schwerspath ebenso dem Hrn. Leopolder (32); so Kupfervitriol dem Hrn. Gustav Auschütz (33); ein Schörl und ein Turmalin der Freifrau von Natorp (94) und Frl. Glaser (33); ein Granat der Frl. Weigand (16); dann einige große Bergkrystalle der Frl. Nather (88), Winter (10), von Weigelsberg (20), Glaser (33), Krüger (8), Hr. Kotschy (41), Hütter (17) und zwei Herren aus den höchsten Ständen (14); weiter ein großer Kalkspath der Freifrau von Tessedik (20), ein Diopsid, ein Staurolith und ein Beryll Ebenderselben; endlich legte ich einige Gußpukel dem Friedrich Weidlich (85) vor, von Blei und von Zinn; er fand sie am convexen Boden, von wo aus die Erstarrung begonnen hatte, in der linken Hand lau, oben aber kühlig; einen gegossenen Cylinder von Zink ließ ich nach der Axe zersägen, Weidlich (85) fand links den ganzen äußern Umfang lau, das innere Mittel aber in der Richtung der Axe kühl; dort hatte Erkühlung und Erstarrung begonnen, hier aber geendet.

Alle diese Versuche von nasser und von trockner Krystallisation, von natürlichen und von künstlichen Krystallgebilden, stimmen ohne Ausnahme darin überein, daß die Basis der Krystalle, wo sie angewachsen sind, odpositiv, die Spitze aber, der Punkt der Anziehung für weitere Auflagerung der Molekeln odnegativ ist. Man kann demnach jeden Krystall, lose gebildete ausgenommen, auf den ersten Blick nach seinem positiven und seinem negativen Pole beurtheilen.

§. 1157. Aber auch für lose gebildete, an beiden Enden rein ausgeformte Krystalle z. B. für in Lehm entstandene Alaune und Gypsspäthe und ähnliche Vorkommnisse gibt es leicht Merkmale, nach denen man sogleich über ihre odischen Polarwerthe entscheiden kann. Ich besitze ein Prachtstück von einem großen, ausgebildeten Schwerspathe, am negativen Pole in eine fingerlange Kante zugeschärft. Beide Ecken derselben sind abgestumpft. Aber die Abstumpfung auf der Einen ist viel größer, als die auf der andern. Die Sensitiven alle erkennen nun sogleich an der linken Hand, daß die kleinere Abstumpfung sehr kühl, die größere viel weniger kühl, fast laulich und bei Frl. Zinkel mit Anfängen von Grufeln verbunden ist. Ich nenne als Zeugen

Frl. Glaser (136), Claudius (14), die Hrn. Delhez (4), Klein (121), Dr. Nied (6), Director Rabe (50), Prof. Rösner (41) und Schrötter (11); viele andere, die dasselbe aussprachen, sind nicht verzeichnet. — Mit beiden Händen kontrolirte ich dieß durch Frl. Beyer (115); sie erklärte,

mit ihrer linken Hand befühlt:
die kleine Eckabstumpfung . . . . kühl,
die große Eckabstumpfung . . . . laulich,
mit ihrer rechten Hand:
die kleine Abstumpfung . . . . . laulich,
die große Abstumpfung . . . . . kühl.

Es ist demnach die kleinere, also ausgebildetere Ecke odnegativ, die größere, also unausgebildetere, odpositiv. — Ein großer Alaunkrystall hatte zwei scharfe und zwei abgestumpfte Zuspitzungskanten; Hr. Gustav Anschütz (113) erkannte die scharfen Kanten viel kälter, als die abgestumpften. — Endlich gehört noch hieher die Klage der Frl. Atzmannsdorfer (119), daß es aus einem Glase mit ungeschliffenem Rande weit nicht so angenehm zu trinken sey, als aus einem geschliffenen; sie empfand aus ersterem odpositive Widrigkeit, die sie nicht näher zu beschreiben vermochte, was an einem geschliffenen Rande nicht so sey. Ein Trinkglas besteht nach Hrn. Leydolds schöner Entdeckung zum Theil aus krystallisirter Substanz; doch wenn bei der Erkaltung beim Uebergang vom flüssigen in den starren Zustand der Glasmasse Tendenz, Richtung der innern Kräfte zur Bewerkstelligung der Krystallisation thätig werden, so wird dieß auch hier so sich polarisiren müssen, daß, wie oben bei den Gußpunkeln und dem Zinkcylinder, positive Polarität auf der äußern zuerst erkaltenden Oberfläche und negative in den innern Räumen sich entwickelt, wo die Auflagerung, das Ankrystallisiren vorgeht. Wenn nun ein solches Glas ungeschliffen bleibt, so empfindet eine Hochsensitive, die es zum Munde führt, positive Reaction, wenn aber die ganze Oberfläche weggeschliffen wird, und die Innentheile an die Oberfläche kommen, so wird sie mehr oder weniger mit negativen Zuständen in Berührung kommen und mehr Annehmlichkeit empfinden.

§. 1158. Da also, wo die krystallinische Bildung weiter fortgeschritten, wo sie entwickelter und vollständiger ist, da befindet sich jedesmal der odnegative Pol; wo sie aber mangelhafter und minder ausgebildet, wo sie zurück ist, da ist der odpositive.

Eine Bestätigung und die Erklärung hievon gibt uns das bekannte und so höchlich interessante Reeff'sche Gesetz der Thätigkeit an den beiden Polen der Volta'schen Säule an die Hand, worauf ich später zurückkommen werde.

§. 1159. Die Tragweite und Fernwirkung, welche die Krystalle überhaupt auf das sensitive Gefühl ausüben, und die mit der Entfernung abnimmt, kann ich mit einer Menge neuer Beweise belegen, wovon ich nur

einige anführen will. Frl. Winter (11) empfand einen zwei Spannen langen, zwanzig Pfund schweren Bergkrystall am negativen Pole auf 9 Schritte Abstand kühl; die Kühle einer Schwefelkrystallanhäufung auf 5 Schritt. — Denselben Krystall fühlte Frl. Weigand (46) auf 12, Frl. Nather (38) auf 13 Schritte; Frl. Sophie Pauer (40) auf 14 Schritte, Frl. Atzmannsdorfer (279) auf 31, den positiven Pol aber nur auf 21 Schritte; Frau Kienesberger (216) den negativen Pol desselben Bergkrystalls auf 24 Schritte. Bei allen diesen Personen verlief sich aber die Fernwirkung an ihren Gränzen nicht ins Unbestimmte und Unsichere, sondern sprach sich ganz entschieden aus. Ein Schritt weiter und die Empfindung von der Kühle oder Läne des Krystallpoles war ganz erloschen; ein Schritt weniger und sie wurde wieder deutlich wahrgenommen; ich konnte diesen Schritt vor- und rückwärts oftmals wiederholen, immer mit der Wirkung der gleichen Deutlichkeit.

§. 1160. Daß aus Krystallen herrührendes Od, Krystallod, sich ganz ebenso auf dritte Körper *verladen* läßt, wie das vom Magnet, oder von Händen u. s. w. wird neuer Belege nicht bedürfen. An die beiden Pole eines starken Bergkrystalls stellte ich je ein Glas Wasser und gab sie dem Friedrich Weidlich (120) und Frau Kienesberger (253) zu kosten. Sie fanden das vom negativen Pole frisch und angenehm und nannten es das schmackhafteste magnetete Wasser, das ihnen je dargereicht worden sey; das vom positiven Pole fanden sie lauwidrig und ekelhaft, wie mit Letten gemengt. — Aber selbst der schwach sensitive Hr. Hütter (34) fand von zwei Gläsern Wasser, die an beiden Polen eines großen Bergkrystalls verweilt hatten, das vom negativen Pole frisch und kühl, das vom positiven matt und abgestanden. — Als ich einsmals die Frl. Zinkel, welche krank geworden, besuchte, fand ich neben ihrem Bette eine Flasche Wasser und daran angereiht den negativen Pol eines größern Bergkrystalls. Auf diese Weise hatte sie sich selbst beständigen Vorrath von geodetem Wasser gemacht, das sie dem gemeinen Brunnen bei weitem vorzog.

Die *Verladbarkeit des Odes von Krystallen* würde damit klar seyn, woferne ich sie nicht schon längst dargethan hätte (Dyn. §. 45).

§. 1161. Die *Durchleitung* desselben und die Wirkung davon auf menschliche Empfindung berühre ich nur mit ein paar Worten. Dem Friedrich Weidlich (135) gab ich einen Kupferdraht von 8 Fuß Länge in die Linke und setzte an das andere Ende den negativen Pol eines großen Bergkrystalls. Nach ein paar Sekunden fühlte er den Draht kühl werden und sich selbst angenehm davon durchströmt. Kehrte ich den Krystall mit dem positiven Ende dem Drahte zu, so verging die angenehme Kühle und Lauwidrigkeit trat an ihre Statt. — Hr. Gustav Auschütz (67. 71) legte seinen Degen in die magnetische Parallele und erfaßte die Spitze mit den linken Fingern. Ich brachte das negative Ende eines großen, etwa acht Pfund schweren Fasergypses an

den Degengriff. Nach wenigen Augenblicken empfand er Kühle aus der Klinge in seine Finger strömen. Hob ich den Gyps hinweg, so verging sie, und kam wieder, so wie ich den Stein aufs neue an den Griff legte. Brachte ich statt dessen mit meiner linken Hand den positiven Gypspol an die Klinge, so strömte in seine Hand Lauwidrigkeit, die ihm bald den Magen angriff. Brachte ich wieder das negative Ende an, so war alsbald das Magenweh wieder geheilt, das erzeugt und verscheucht werden konnte, wie eine Puppe. Machte ich dieselben Verrichtungen mit einem großen Bergkrystall, so waren die Erfolge alle dieselben. — Die Frl. Maix (12) hielt ein Trinkglas in der Linken. Stellte ich einen kleinen, fingerlangen Gypsspath, mit dem negativen Pole unten, hinein, so fühlte sie den Glasboden und die Seitenwände desselben ganz kalt werden. Die Kühle durchdrang bald die ganze Hand und machte sie fast steif. — Ein Glasstab in Friedrich Weidlich's (34) linker Hand mit dem negativen Pole eines fingerlangen Gypsspathes berührt, wurde kalt; mit dem positiven berührt fast unfühlbar laulich. — Hrn. Hütter (33) und Friedrich Bollmann (14) gab ich Holzstäbe in die linke Hand und ließ sie damit die negativen Pole großer Bergkrystalle, Gypsspäthe, Schwerspäthe berühren. Am negativen Pole wurden die Holzstäbe kühl, am positiven lau. — Der Frau Johanne Anschütz (141) wickelte ich einen Kupferdraht in vielen Windungen von der Schulter bis zur Hand herab um den rechten Arm; beide Ende ließ ich etwa armlange frei und setzte sie zuletzt in Berührung mit den Polen eines großen Bergkrystalls. Brachte ich den positiven Pol am Handende oder am Schulterende des Drahtes an, so erzeugte ich überall Kühle, brachte ich den negativen Pol ebenso an, so bewirkte ich Lauegefühl an Hand und Schulter. Immer also leitete der Draht das ihm dargebotene Od unverändert und mit der ihm specifischen Wirksamkeit auf das nächstgelegene Glied.

§. 1162. Dieß Alles war unter unmittelbarer Berührung der Krystallpole mit dem leitenden Metalle, Gläsern und Holzstäben. Noch machte ich Versuche mit Durchleitung unter bloßer Annäherung der Krystallpole. Unter andern that ich dieß mit Frl. Weigand (65). Ich gab ihr das eine Ende eines Eisendrahtes von schwacher Federkieldicke in die linke Hand, dem andern Ende näherte ich auf Abstand von Fingerlänge den negativen, dann den positiven Pol eines 10 Pfund schweren Bergkrystalls. Sie empfand nach kurzer Pause von einigen Sekunden vom erstern kühle, vom zweiten lauwidrige Einwirkung auf ihre Hand und von da den ganzen Arm hinauf.

§. 1163. Im Rückblicke auf §. 1094 bemerke ich hier noch, daß Frl. Atzmannsdorfer (278. b), welche dort die Ausströmungen des Magnets wie faserig empfand, die der Krystalle dem zwar ähnlich, jedoch nicht faserig erkannte, sondern die ganze Masse der Ausströmung gleichförmig, ruhig, wie wenn Luft aus einem Rohre strömt. Auch Frl. Maix, Sturmann, Reichel

und andere drückten ſich über den Unterſchied der Empfindungen, welche Magnet und Kryſtalle erzeugten, auf dieſelbe Weiſe aus; alle geben den letzteren in Bezug auf ruhige, angenehmere, gleichförmigere Einwirkung auf die Hand den Vorzug. Es folgt daraus, daß die am Magnet wahrgenommene Art von Faſrigkeit der Odausſtrömungen keinen ſubjectiven, ſondern in der That einen objectiven Grund haben muß, der nur in dem Unterſchiede zwiſchen Stahlmagnet und Kryſtallpol beruhen kann.

§. 1164. Ich habe den Verſuch gemacht, Kryſtalle in eine Reihe zu bringen, mit den ungleichnamigen Polen an einander geſetzt. Dadurch bildete ich eine neue Art von Säule, *eine Kryſtallenſäule*. Ueber die Eigenſchaften derſelben zu reden, iſt hier der Ort nicht; doch ſoviel gehört hieher, daß die beiden Endpole derſelben, verglichen mit einfachen Kryſtallen, von den Senſitiven in bedeutender odiſcher Verſtärkung empfunden, ſo daß die prüfenden Hände davon ſo ſtark kühl und lau afficirt werden, als von der Summe der angewandten Kryſtalle; die Ausſtrömungen werden heftiger empfunden, reichen viel weiter und in eben dem Maße wachſen dann die Lichterſcheinungen, die über den Polen wahrgenommen werden. Für die Gefühle ſprachen ſich aus Frl. Joſephine Geraldini [103], von Martius [3], Frau Kienesberger [251], Ritter von Sidorowicz [21], Profeſſor Schrötter [10], Profeſſor Paulus [5], Hr. Klein [76], Alexander Bammann [39], Hr. Prälat Freiherr von Schindler [20], Richard Schuler [114].

§. 1165. Wir kommen ſomit zur Beſtätigung des längſt oben von mir gefolgerten Ergebniſſes, daß *Kryſtalle an odiſchen Kräften und Wirkungen es den Stahlmagneten gegenüber menſchlichen Organen völlig gleichthun*. Der Unterſchied zwiſchen beiden beſteht dann bloß in der verſchiedenen odiſchen Beigabe, welche Stahlmagnete, Elektromagnete und Kryſtalle aus der Subſtanz hinzubringen, aus welcher ſie beſtehen und die ſehr verſchieden ſeyn kann. Hierüber kann ich mich erſt ſpäter, im Kapitel über Eigenſchaften des Odes überhaupt, ausſprechen.

C. Die Elektricität.

Die Beziehungen, die der ſenſitive Menſch zur Elektricität hat, kann ich hier nur ſtreifend berühren. Sie ſind, wie man leicht überblickt, unermeßlich und müſſen nach einiger Zeit weite Wiſſensgebiete ausmachen. Die Thätigkeit der einſtigen Phyſiker wird die Gleichgültigkeit der heutigen dieſem Gegenſtande gegenüber gar nicht faſſen.

1) Reibungselektricität.

§. 1166. Die Erſte, die ich vor meine elektriſchen Apparate brachte, war die ſehr reizbare Frl. Reichel [5. 40] (Auguſt 1844). Als ich mit einiger

Besorgniß für ihre Zustände die Maschinen langsam in Bewegung setzte, lachte und scherzte sie mit den Funken, die ihr der Conductor zuwarf und verrieth nicht die mindeste Mißbehaglichkeit. — Die Frl. Atzmannsdorfer (150. 151) zog mehrere Zolle lange einfache Funken zu Dutzenden mit ihren Fingerknöcheln daraus und ersuchte mich selbst, ich möchte ihr einen kleinen Flaschenschlag ertheilen. Beide hielten die Entladung von einem Quadratfuß Kleist so gut aus, wie jeder Gesunde und äußerten zu meinem Erstaunen weiter nichts besonderes darüber, das auf ihre odische Reizbarkeit Bezug gehabt hätte. Ebenso Graf Hoyos (9), Max Krüger (19), Hr. Hütter (45), Graf Szechenyi (10), Frl. von Weigelsberg (74), Frl. Ernestine Anschütz, Winter (50), Frau Johanna Anschütz (87), die Frl. Louise und Mathilde von Unckhrechtsberg (85), Geraldini (195) und ihre Schwester Armida (24), Frau von Hauer u. v. a.

§. 1167. Ich führte durch mehrere Personen andauernde Reibungsströme, durch Friedrich Bollmann (50), Aloïs Zinkel u. a. und ließ sie, so stark ich sie mit einer dreifüßigen Glasscheibe zu bereiten vermochte, etliche Minuten lange durch sie fortströmen. — Dann stellte ich 20 Volta'sche Elemente über einander und ließ hydroelektrische Ströme durch Frl. Nowotny, Reichel, Winter (50) u. a. Sensitiven fließen; alles lief ohne irgend etwas auffallendes ab. — Die Frl. Zinkel (911), Reichel, Hrn. Dr. Machold (67), den Grafen Hoyos (9), Grafen Szechenyi (10) stellte ich auf einen Isolator und lud sie mit positiver Elektricität; sie vertrugen es ohne allen Anstand, ja sie fühlten durchaus nichts besonderes dabei, so wenig als wir andern Nichtsensitiven in solchem Falle; sie scherzten mit den Funken. — Dieß alles als vorläufige Versuche.

Mäßige Elektricität ist also selbst für Hochsensitive kein Gegenstand irgend von Gefahr, reagirt nicht merkbar nachtheilig und man kann damit ohne Anstand auf sie einwirken.

§. 1168. Es gibt viele Menschen, die angeben, und ihre Behauptung ist auch schon in unsere Lehrbücher übergegangen, daß mit den *Spinnweben*, welche wir an elektrisirten Körpern zu empfinden meinen, Gefühl von Kühle verbunden sey. Ich fühle sehr wohl die Spinnweben, aber von Kühle habe ich dabei für meinen Theil niemals etwas wahrnehmen können. Wenn ich aber die Frl. Zinkel (99. 278), Hrn. Gustav Anschütz (129) oder Frl. Kynast (60) vor eine *positiv elektrisirte* Glasscheibe führte, so empfanden sie davon auf einige Schritte weit eine gewisse Kühle ausgehen. Frau Kienesberger (38. 153), Frau Johanna Anschütz (139), Frl. Atzmannsdorfer (196), Frl. Dorfer (57), Reichel (73), Krüger, Friedrich Bollmann (79), Weidlich (75. 114), Ritter von Rainer (21) u. v. a., vor den positiv geladenen Conductor der Elektrisirmaschine geführt, waren alle einstimmig über die Kühle, die von ihm her gegen sie ausstrahle. Der Frau Johanna Anschütz (137), Frl. Maix (151), Reichel (77. 107) und Glaser (141) hielt ich einen über einem

Elektrophor positiv gewordenen Fuchsschwanz vor; sie alle fanden ihn reichlich Kühle ausgeben. Ebenso empfand Frl. Sophie Pauer (105), Frl. Zinkel oder Friedrich Weidlich (145) von einer auf einem Isolirstuhle positiv elektrisirten großen Eisenblechplatte nur Kühle.

§. 1169. Wenn ich dagegen den Conduktor, die Glasplatten, die Eisenplatten negativ elektrisirte und Sensitive davor führte, so erklärten sie alle, es hauche ihnen davon drückende widrige Läne entgegen, in der Art wie wenn ich ihnen etwas entfernte Rückstriche beibrächte. Dieß waren Frl. Zinkel (278), Kynast (60), Hr. Anschütz (129), dem beinahe wehe geworden wäre; Friedrich Weidlich (145), der in Mattigkeit und sofort Ueblichkeit verfiel.

Ganz ebenso ging es mit dem Kuchen eines großen Elektrophors, nachdem ich ihn mit dem Fuchsschwanz geschlagen hatte. Diese negativ elektrisirte Fläche wurde auf Entfernung von Armlänge und weiter lauwidrige Ausströmung gebend gefunden von Frau Johanna Anschütz (137), Frl. Reichel (77), Glaser (141), Geraldini (215), Nowotny (101), Maix (155), Poppe (53), Frau Kienesberger (209), Hr. Klein (85, 89), Hr. Dr. Löw (131), Leopolder (137), fanden einen geschlagenen Elektrophor übelmachend, den Fuchsschwanz aber kühl. Frl. Reichel (107) fand einen andern Kuchen schwach lau, er war noch etwas elektrisch; als ich ihn aufs Neue mit dem Pelze rieb, hauchte er bei weitem mehr Läne aus. Fuhr ich jetzt mit meiner Hand einigemal darüber, so fand sie ihn wieder herabgebracht auf den Zustand vor dem Reiben; die Lauwärme kehrte aber wieder zurück, sowie ich aufs Neue den Pelz darüber schwang. — Hr. Gustav Anschütz (120) theilte mir mit, daß er, so oft er vor Wasserfällen, Springbrunnen, Spritzbädern gestanden, jedesmal eine widrige Läne und deren eigenthümliche Pein empfunden habe. Ich Nichtsensitiver fühle in allen diesen Fällen mich nur feuchtkühl angegangen. Aber wir erinnern uns, und Schübler hat uns dieß zuerst von den schweizerischen Wasserfällen gezeigt, daß die Luft der ganzen Umgebung derselben, soweit die Verstäubung des Wassers reicht, stark elektronegativ ist. Hr. Anschütz empfand also hier dasselbe, was alle Sensitiven von einem elektronegativen Elektrophor empfinden.

§. 1170. Auch die peinlichen Empfindungen, über welche sich die meisten Sensitiven vor dem Ausbruche von Gewittern beklagen, namentlich Hr. Gustav Anschütz (214), Dr. Pfretschner (36), Schiller (59), Fichtner (31), Major Philippi (56), Frau Johanna Anschütz (151), Preinreich, Frl. Geraldini (63), Zinkel (173), Rupp (37), Schwarz (43) u. a. finden ihren Grund hierin. Die Erdoberfläche ist bekanntlich in der Regel elektronegativ, der Himmel elektropositiv. Vor Gewittern nimmt die positive Luftelektricität in der Erdbodennähe am meisten ab und von Crosse wissen wir, daß sie um diese Zeit nächst der Erdoberfläche häufig, und manchmal sogar stark elektronegativ wird, und zwar um so stärker, je gespannter die Wolken elektropositiv werden.

Dieser elektronegative Zustand wird dann lauwidrig, drückend, Athem beklemmend [Zinkel (173)] und mit allen Zeichen odpositiver Zustände peinlich empfunden.

Frl. Maix (155) bekräftigte diese Beobachtungen durch die Bemerkung, daß der negativ elektrisirte Elektrophorkuchen zwar im Allgemeinen Lauwidriges aushauche, daß aber diese Widrigkeit sich hauptsächlich auf ihrer linken Seite fühlbar mache. — Frl. Glaser (141) fügte in ähnlicher Weise bei, daß die Läne des Kuchens stärker auf ihrer Linken sich geltend mache, als auf ihrer Rechten.

§. 1171. Wir sehen aus allen diesen Thatsachen die Sonderbarkeit hervorgehen, daß die positiv-elektrische Atmosphäre den Sensitiven frische Kühle gibt, die negative aber Lauwidrigkeit, — Empfindungen, welche ihrer Art nach den gleichnamig odischen geradezu entgegengesetzt sind.

§. 1172. Prüfen wir nun diese unerwartete Erscheinung weiter. — Wenn ich auf den Conduktor Spitzen aufsetzte, und durch sie positive Elektricität in die Luft ausströmen ließ, so empfand Frl. Reichel (73) auf Entfernung von 10 Schritten allgemeine Kühle, und zwar nicht im Augenblick als ich anfing, die Glasscheibe der Maschine umzudrehen, sondern erst nach vier bis fünf Sekunden. Trieb ich schneller um, so daß in gleichen Zeiten durch die Spitzen mehr Elektricität in die Luft entwich, so nahm das Kältegefühl bei ihr zu; sie fühlte, wie sie sich ausdrückte, ein Anschwellen der kühlen Kraft in der Luft. — Frl. Atzmannsdorfer (157), gleichem Versuche ausgesetzt, empfand, soweit das Zimmer reichte, kühlen Wind. Ein andermal der Ausströmung horizontal gerichteter Spitzen am Conduktor auf einen bis zwei Schritte Abstand gegenüber gestellt, fand sie (161) den auf sie zugehenden kühlen Wind so stark, daß er sie zu scherzen veranlaßte, er drohe einen umzuwerfen. — Max Krüger (19) fand die Spitzenausströmung in einiger Nähe immer kalt.

§. 1173. Der Frau Kienesberger (39) gab ich einen 13 Fuß langen Kupferdraht an einen Ende in die rechte Hand, am andern Ende steckte ich eine runde Messingkugel darauf und brachte nun diese mit meinen Händen, ganz unbekümmert um Isolirung, bis auf Armlänge in die Nähe des geladenen Conduktors, dessen Funken jedoch nur etwa einen halben Zoll lang waren. Sie fühlte schon hievon das entfernte Drahtende stark kalt werden, Wind ausgehen, Ziehen und Schläfrigkeit erzeugen. Die Wirkung der elektrischen Atmosphäre erstreckt sich in odischer Hinsicht überraschend weit.

§. 1174. Sowohl letztere, als auch Frl. Atzmannsdorfer (157) erklärten bei diesen Versuchen oftmals, daß dieser kühle Wind, den alle höher Sensitiven empfinden, nichts anderes sey, als ganz ebendieselbe windige Kühle, welche dem gen Nordpole der Magnete, den negativen Krystallspitzen, dem

blauen und violetten Lichte, den rechten Fingern u. s. w. entströme. Es war diese Kühle ganz ebenso einschläfernd für sie (162), wie jede andere odnegative Kühle es zu seyn pflegte, und hier so stark, daß sie sich des Schlafes nicht zu erwehren vermochte und mir Frl. Atzmannsdorfer unter den Versuchen in der That alle Augenblicke einschlief, wie unter den Wirkungen der stärksten Fortstriche. Es schien keine schlagenderen Beweise für die odnegative Wirkung der positiven Elektricität aus Spitzen auf den menschlichen Organismus geben zu können.

§. 1175. Die Tragweite dieser Kühle prüfte ich bei Frau Kienesberger (226) und Frl. Reichel (58). Erstere fühlte sie erst bei 45 Schritten Abstand erlöschen. Letztere empfand eine elektrisirte Eisenplatte auf die Entfernung von 50 Schritten.

Den negativen Elektrophorkuchen empfand Frl. Reichel (77) einmal auf 20 Schritte Abstand, ein andermal (17) bei geschärfter Reizbarkeit auf 50 Schritte Entfernung Läue entsenden.

§. 1176. Alle diese Versuche liefern uns jedoch nur die Erstwirkung und die vorwaltende Wirkung der jedesmaligen elektrischen Atmosphäre. Genauer geprüft, und beide Seiten des menschlichen Leibes, wie sie dem Conduktor oder dem Elektrophor gleichzeitig entgegengehalten werden, in Rücksicht gezogen, ergaben die Versuche, die ich dießfalls anstellte, bei Frl. Zinkel (1616), daß, wenn sie, dem geladenen Conduktor langsam entgegengehend und beide Körperhälften in gleichen Abständen ihm darbietend, bloß ihrem allgemein vorherrschenden Gefühle Gehör gab, sie nur Kühle zu empfinden meinte. Richtete sie aber ihre Aufmerksamkeit auf eine Vergleichung ihrer beiden Seiten, so überzeugte sie sich, daß sie diese Kühle nur auf ihrer rechten Körperhälfte fühlte, nicht aber auf ihrer linken, sondern daß hier vielmehr schwaches Läuegefühl statt hatte. — Die Frl. Beyer (335) hielt ich einige Zeit in einem benachbarten Zimmer, trieb mittlerweile die Elektrisirmaschine um, zerstreute positive Elektricität in die Luft und ließ sie dann hereinkommen. Sogleich erkannte sie die gesammte Luft des Arbeitszimmers stark kühl und das Kühlegefühl nahm zu, wie sie sich dem positiv geladenen Conduktor näherte. Als ich sie aber ermahnte, ihre beiden Körperhälften zu beachten und zu vergleichen, erkannte sie sogleich die Kühle nur auf ihrer rechten Seite, wie kühlen einseitig wirkenden Zugwind, auf ihrer Linken aber schwaches Läuegefühl, das von dem lebhaften Kühlegefühl der Rechten nur überschrieen wurde. — Verfuhr ich ebenso mit Hrn. Leopolder (207), so bekam ich ganz dieselben Erklärungen.

§. 1177. Zu dessen weiterer Bekräftigung ließ ich die Frl. Zinkel (1617), Beyer (334) und Hrn. Leopolder (205) im Finstern dem Conduktor mit ausgestreckten Fingern langsam entgegengehen und mit den Nägelspitzen Büschel auffangen, indem ich die Scheibe fortwährend umdrehte. Nun war die

Wirkung überall deutlich ausgesprochen, rechts kühl, links schwach lau und gruselnd. Es folgt nun hieraus klar, daß die odpositive elektrische Atmosphäre ungleichnamig odisch auf die odnegative rechte Seite wirkte, indem sie sie kühl und angenehm influencirte, gleichnamig aber auf die odpositive linke Seite, indem sie sie lau anging, und daß somit + E und + Od, sowie — E und — Od, regelrecht Hand in Hand gehen.

§. 1178. Weitere Bestätigung hievon suchte ich noch auf andern Wegen zu gewinnen. Der Frl. Beyer (352) gab ich in jede Hand einen Kupferdraht, und ließ sie beide zugleich an den Conductor anlegen, während ich die Elektrisirmaschine in raschen Gang setzte. Auf diese Weise mußte ihr in jede Hand positive Elektricität strömen. Sie fand daß ihre Linke lauwidrig, ihre Rechte kühl und erfrischend influencirt wurde. — Dasselbe that ich mit Frl. Zinkel (1618). So wie ich die Glasscheibe umdrehte, fühlte sie im ersten Augenblick links kühl, rechts lau: dieß dauerte aber nur eine Sekunde als sie schon dauernde starke Läne links mit Gruseln eintreten fühlte, rechts aber eine feine Kühle.

Zur Gegenprobe isolirte ich das Reibzeug und leitete den Conductor in den Erdboden ab. Als Frl. Beyer (353) und zwei Jahre später Frl. Zinkel (1619) mit zwei Metallstäben die negative Reibzeugseite berührte, empfingen beide die entgegengesetzten Einwirkungen: links kühl und rechts lau mit Gruseln. (Auch hier war die Erstwirkung einen Augenblick umgekehrt und dann erst trat die constante angegebene ein, wovon die Ursache mir nicht völlig klar ist.)

§. 1179. Eine vierte Methode, diese Verhältnisse aufzuklären schlug ich damit ein, daß ich der Frl. Geraldini (253) eine Kleistsche Flasche in beide Hände gab, diese gleichförmig an die äußere Belegung anlegen ließ und dann innen mit dem Conductor verband. Während nun hier die Ladung der Flasche vor sich ging und dadurch der Abschluß positiver Elektricität auf der äußern Beilegung bewirkt wurde, empfand die Trägerin ihre linke Hand lauwidrig angeregt, die rechte aber kühl und angenehm ergriffen. — Ebenso ward dieser Versuch von Frl. Atzmannsdorfer (183), Beyer (333), Zinkel (1621), dann von Hrn. Leopolder (101) und von Dr. Machold beantwortet. Und als ich eine innen positiv geladene Flasche der Frl. Zinkel (1620), Hrn. Leopolder (102), Dr. Machold (66) in beide Hände gab, mich ihrem Knopfe mit einer Messerspitze näherte und so durch Aussaugung von positiver Elektricität von der innern Belegung der negativen Ladung der äußern Belegung positive Elektricität langsam zuführte, so empfanden die Sensitiven umgekehrt links Kühle, rechts Läne ihre Hände ergreifen; wo die Elektricität also aus den Händen herausgezogen wurde, bewirkte sie auf der positiven linken Hand mittelst negativer Reaktion Kühle, aus derselben Ursache auf der negativen Rechten Läne mit Gruseln. — That ich nun dasselbe an dem negativ gemachten

Conduktor, so erhielt ich von Frl. Zinkel (1621), sowohl bei der Ladung, als bei der durch Aussaugung bewirkten Entladung der Flasche, dieselben Ergebnisse, aber alle mit umgekehrten Werthzeichen.

§. 1180. Aus allem diesem geht überall hervor, daß positive Elektricität im Zuflusse zu Händen und Armen positives Od in Thätigkeit setzt, negative Elektricität dagegen negatives Od.

§. 1181. Hier langen wir bei einer kurzen Untersuchung der unmittelbaren Durchleitung elektrischer Ströme durch den Leib und von einem Pole zum andern an. Betrachten wir zuerst den Reibungsstrom. — Ich stellte Hrn. Leopolder (100) vor die Elektrisirmaschine und führte den Reibungsstrom durch ihn hindurch, indem ich seine rechte Hand mit dem Conducter, seine linke mit dem isolirten Reibzeuge durch Drähte verband. Sobald er sich über die dadurch erzeugten Empfindungen klar war, wechselte ich die Verbindungsdrähte in der Weise, daß nunmehr seine Linke mit dem Conduktor verbunden war, seine Rechte aber mit dem Reibzeuge. Auf die Frage nun, wie sich diese beiden Stromrichtungen zu einander verhalten, erklärte er die, wo der Conduktorstrom von der Rechten zur Linken nach dem Reibzeug ging, für die zuträgliche, ihm angemessene und behagliche; die andere dagegen, wo der Conduktorstrom von der Linken zur Rechten nach dem Reibzeug geleitet wurde, für mißbehaglich, kopfeinnehmend und brustbeklemmend und überhaupt widrig. — Derselbe Versuch mit Frl. Zinkel (1624) vorgenommen, ergab ebenfalls bei der positiven Stromrichtung von der Rechten zur Linken angenehme Empfindung, bei der umgekehrten aber, von der Linken zur Rechten sehr widriges Gruseln und führte unverweilt zu Magenkrampf, so daß ich schnell den Versuch endigen mußte.

§. 1182. Dieß wiederholte ich aufmerksam und oftmals mit Frl. Armida (21) und Josephine Geraldini (189), Beyer (332), Zinkel (1622. 1623), Atzmannsdorfer (373. 375. 477), dann mit der Freifrau von Natorp (74), den Hrn. Kotschy (36. 67), Richard Schuler (117), Dr. Machold (63), Delhez (105), Klaiber (43), Leopolder (95. 99) und Friedrich Vollmann (91). Wenn sie so vor der Elektrisirmaschine standen, daß sie in der Rechten eine Drahtleitung vom Conduktor her hielten, in der Linken eine vom isolirten Reibzeuge, und ich die Maschine in Gang setzte; so erklärten alle einstimmig, daß sie in der rechten Hand vom positiven Conduktor her Kühle, in der linken beim Reibzeug Läne empfanden. Aber wenn ich die Drähte in den Händen wechselte, erhielt ich häufig damit nicht gut zusammenstimmende Erklärungen. Um diese zu heben, nahm ich mit Frl. Zinkel (1747) eine Revision mit aller Genauigkeit vor. Hatte sie den Conduktordraht rechts, den isolirten Reibzeugdraht links, so war der erste Anstoß wider Erwarten allerdings rechts warm, links kühl; aber dieß dauerte nur einige wenige Sekunden, als es schnell

umschlug und dann bleibend und stark ausgesprochen rechts kühl, links lau blieb. Wechselte ich dann die Drähte in ihren Händen, so trat wiederum ein solcher erster Anstoß von wenigen Sekunden umgekehrt rechts kühl, links lau auf, um ebenfalls unverzüglich und bleibend rechts der Läne, links der Kühle Platz zu machen. — Hieraus erklären sich nun genügend die zum Theil widersprechenden Angaben mehrerer schwächer Sensitiven, und es stellte sich das Gesetz heraus, daß + E rechts kühl, links lau, — E rechts lau, links kühl erzeugen. — Was es mit dem entgegengesetzten ersten Anstoße, dem wir schon mehr begegnet sind, auch hier für eine Bewandniß habe, bleibt vorderhand dunkel, wird sich aber später aufklären.

§. 1183. Somit erhellt, daß der elektropositive Reibungsstrom, von der rechten Hand durch den Leib bis zur Linken geführt, ähnlich auf die sensitive Empfindung wirkt, wie ein odpositiver Fortstrich; von der Linken zur Rechten aber wie ein odpositiver Rückstrich.

2) Kontaktelektricität.

§. 1184. Gegenprobe hoffte ich nun vom hydroelektrischen Strome zu erlangen. Erst ließ ich ein einfaches Element, in beiläufiger Größe einer kleinen Hand, dann ein anderes von 1 Quadratfuß prüfen. Bei beiden war der Zink auf die eine von beiden Kupferflächen aufgelöthet. — Hr. Professor Huß (41) befühlte das große Element mit benetztem Daumen und Zeigefinger; er empfand wohl eine Einwirkung auf seine beiden Finger, eine strömende Regung darin, vermochte aber weder lau noch kühl zu unterscheiden. Hr. Dr. Huß steht aber auf den Stufen der schwächsten Sensitivität und wir finden bei ihm nur gerade den Anfang der odischen Wahrnehmungen. — Hr. Delhez (106), schon etwas stärker sensitiv, bei gleichem Verfahren fand mit der rechten Hand die Zinkseite seinem Daumen seine Kühle einflößen, die Kupferseite fühlte er an seinem Zeigfinger nicht; mit den linken Fingern gab wieder die Zinkseite kalt in seinen Zeigefinger, die Kupferseite wirkte auf den Daumen nicht merkbar. — Frl. Ernestine von Martins (9) erfuhr an der rechten Hand ganz dasselbe. In beiden Fällen hatte also Zink Kühle gebracht, Kupfer aber war indifferent erschienen, aber wohl nur aus Schwäche der Reizbarkeit der Beobachter. Freifrau von Augustin (66), Frl. Maix (146), Geraldini (51. 248), Zinkel (747. 872), Glaser (137), Poppe (45), Beyer (57. 356), Atzmannsdorfer (155. 414), Reichel (89), Hr. Steiger (45), Gustav Anschütz (161), Sturm (52), Klein (93), Alfred Geraldini (51), Freiherr A. von Oberländer (60), Dr. Löw (8), Fichtner (28), Prof. Unger (44), Enter (78), Leopolder (105), alle diese Sensitiven, indem sie theils mit dem Daumen und Zeigfinger der rechten Hand, theils mit denen beider Hände nach einander das Element prüften,

erklärten, daß sie immer in jenem Finger kühler fühlten, der an das Zink angelegt war, laulichе Wärme aber in dem, der gleichzeitig die Kupferseite berührte. Mit Frl. Geraldini (248), Zinkel (572), Beyer (356. 357), Hrn. Enter (79) und Leopolder (110) stellte ich den Versuch vierfach abgeändert an, nämlich mit der linken und der rechten Hand, und an jeder so, daß einmal der Daumen am Zinke und die Finger am Kupfer, das andermal umgekehrt, die Finger am Kupfer und der Daumen am Zinke anlagen. Immer aber bekam ich dieselben Antworten: der Zink wurde kühlig, das Kupfer laulich empfunden. Hr. Richard Schuler (115), der auf dieselbe Weise das Zinkkupferelement vierfach befühlte, fand es an seinen linken Fingern am Kupfer kühl, am Zinke gleichzeitig minder kühl; an seinen rechten Fingern am Zinke kühler, am Kupfer minder kühl.

§. 1185. Diese Versuche änderte ich dadurch ab, daß ich eine Anzahl Sensitiver ein Smeesches Element befühlen ließ, bestehend aus einer isolirten, mit Platinmoor überzogenen Silberplatte, deren beide Seiten unter sich verbundenen verquickten Zinkplatten gegenüber gehalten waren, ohne daß sie sich berührten, das Ganze in verdünnte Schwefelsäure getaucht. Die beiden Drähte, die von den Metallen ausgingen, legte ich in die Hände des Hrn. Gustav Anschütz (110). Hatte er den Zinkpol in der Rechten, den Silberpol in der Linken, so empfand er dort nichts, hier aber warm; wechselte ich die Polardrähte in seinen Händen, so daß der Zinkpol in seine Linke kam, so fühlte er hier nichts, in der Rechten aber warm; immer also da, wo der nach dieser Anordnung elektropositive Silberpol lag, wurde er warm influenzirt, da wo der Zinkpol lag, erkannte er keine Anregung, d. h. am Zinke äußerte sich niederere Temperatur als am Silber. — Ich gab die Polardrähte in die Hände der Frau Baronin von Natorp (73), der Frl. Atzmannsdorfer (361. 375. 411. 412. 413), Zinkel (521. 747. 872), Dorfer (72), Winter (48), Maix (146), des Hrn. Kotschy (10), Enter (66), Baron August von Oberländer (19), Vollmann (36), Weidlich (115) und zwar sowohl die Zinkpole in die Linke und gleichzeitig die Silberpole in die Rechte, als auch umgekehrt. In beiden Fällen wurde immer da Kühle empfunden, wo der Zinkpol sich befand und Läne wo der Silberpol; unberücksichtigt ob die Hand, welche die Polardrähte hielt, eine linke oder eine rechte war.

§. 1186. Dieß dehnte ich sofort auf kleinere und größere Voltasche Säulen aus. Der Frl. Maix (146) gab ich 9 Elemente, Atzmannsdorfer 3, und 16 Elemente, dem Klaiber (19) 40; Friedrich Weidlich (155) 40 Zinkkupferelemente mit Salzfilzen von $^1/_4$ Quadratfuß zu prüfen. Die Frl. Beyer (355), Zinkel (521) führte ich vor einen Smeesschen Apparat von 6 Elementen, jedes von ungefähr $^1/_2$ Quadratfuß, ebenso Hrn. Leopolder (106), Frl. Geraldini (190) vor einen Smee mit 12 Elementen, Freifrau Pauline von Natorp (73), Hrn. Enter (66) nach einander vor ein Smeesches Element, dann

vor eine kleinere, endlich vor eine größere Smee'sche Säule; Frau Kieneberger (81) vor 4, vor 8 und vor 16 Zinkkupferelemente; Frl. Krüger (114) vor 3, 6 und 16 Elemente durch Salzwasserfilze zur Säule verbunden: alle diese mannigfaltigen Versuche lieferten nur Ein Ergebniß: kühleres Gefühl in diejenige Hand, in welcher der vom Zink herkommende Polardraht lag, wärmeres Gefühl in die andere, welche den vom Kupfer oder vom Silber hergeleiteten hielt, gleichviel ob es die linke oder die rechte Hand seyn mochte.

§. 1187. Als ich alle diese zahlreichen Versuche zusammen gestellt hatte, fühlte ich mich von ihrem Ergebnisse nichts weniger als befriedigt, und zum erstenmale in dieser Untersuchung gewahrte ich mich mitten in einer scheinbaren Uebereinstimmung den größten Widersprüchen preisgegeben. Immer und überall sprach sich Zink kühl aus, die ihm gegenüberstehenden Metalle odlau. Diese Einstimmigkeit verstieß aber allenthalben gegen den Wechsel der Hände, wie gegen den Wechsel der elektrischen Polaritäten zwischen der gewöhnlichen Volta'schen Zinkkupfersäule und der Young-Smee'schen Anordnung. Dieß mußte mich auffordern, die Versuche theilweise zu revidiren, theilweise prüfend und controlirend abzuändern.

Ich gab zu dem Ende der Frl. Beyer (150), einer guten und genauen Hochsensitiven, beide Polardrähte einer sechspaarigen Smeesäule in beide Hände. Als sie Zink rechts, und Silber und damit den elektropositiven Pol links hatte, ward sie von Kopfschmerz ergriffen. Als ich die Reophoren in ihren Händen wechselte, also den elektropositiven Silberdraht in ihre rechte Hand und den Zink links gab, hörte das Kopfweh unverzüglich auf und sie ward dafür von Magenweh befallen. Dieß wiederholte sich bei jedem Wechsel des Versuchs. Es war also weder die eine noch die andere Haltung angenehm, sondern beide waren unangenehm, nur zwischen mehr oder minder unangenehm ließ sich etwa ein Unterschied angeben, je nachdem sie den Kopfschmerz oder den Magenschmerz empfindlicher finden mochte. In beiden Fällen hatte also rückstrichartig widrige Einwirkung auf sie statt. — Frl. Poppe (84) fand an einer sechspaarigen Smeesäule den elektronegativen Zinkpoldraht in ihrer Rechten kühl, in ihrer Linken lau; gleich in mehreren Wiederholungen. — Hr. Dr. Heinrich Löw (132) mit dem ich den Versuch aufmerksam vornahm und verschiedentlich wiederholte, fand an der Smeesäule an der rechten Hand den Zink kühl, gleichzeitig an der Linken das Silber laulich; wenn er die Polardrähte in den Händen wechselte, so fand er an der rechten Hand das Silber kühl, an der linken den Zink warm. Dieß Ergebniß entspricht nicht den elektrischen, sondern den rein metallischen, also stofflichen Verhältnissen, wo alle Metalle, als odpositive Körper links warm, rechts kühl erscheinen müssen. — Die so äußerst reizbare Frl. Maix (33) fand an ihrer linken, mit Salzwasser benetzten Hand, ein zusammengelöthetes

Zinkkupferelement an der Kupferseite berührt Ameisenlaufen geben und fast heiß anzufühlen; auf der Zinkseite fand sie es ebenfalls warm, aber bei weitem weniger als das Kupfer. Ließ ich sie ein gleich großes Stück Zink prüfen, das aber nicht mit Kupfer in Berührung stand, so fand sie es kaum erkennbar oder gar nicht verschieden von dem mit dem Kupfer zusammengelötheten. Auch hier also machte sich das Metall zwar geltend, aber nur mit seinen einfach odischen Eigenschaften, nach welchen das Kupfer in der Positivität höher steht, als das Zink, die elektrischen Spannungs- und Strömungsverhältnisse schienen fast gar nicht ins Gewicht zu fallen.

Der Frl. Zinkel (1625) gab ich einen Quadratfuß zusammen gelöthetes Zinkkupferelement zur genauen und öfters wiederholten Befühlung. Zuerst faßte sie dasselbe mit der linken (odpositiven) Hand und legte bald zugleich den Daumen an Kupfer und die Zeigfinger auf Zink, bald die Finger an Kupfer und den Daumen an Zink; in beiden Fällen empfand sie das ganze Element warm nicht nur in der Hand, sondern bald den ganzen Arm hinauf und zunehmend so entschieden, daß es ihr bald Magenweh, Wurln und Krampf verursachte. Dabei wurde die Zinkseite immer als die mildere, weniger warme und erträglichere erkannt. — Dann faßte sie (1629) das Element mit der rechten (odnegativen) Hand und zwar wieder, wie oben abwechslungsweise Finger und Daumen an Kupfer und an Zink zugleich anlegend; in beiden Fällen fand sie das gesammte Element kühl und zuträglich, und zwar jedesmal kühler und zuträglicher von der Kupferseite her; hier war von Krampf keine Rede, wenn sie das Element auch längere Zeit festhielt. — Man sieht, daß hier beide Metalle des Elements, jedes für sich, so wie das Element als Ganzes lediglich mit seinem metallodischen Unipolarwerthe wirkte und der elektrische Einfluß ganz unmerkbar blieb.

Als ich der Frl. Zinkel (1597) zu dessen Controle einen sechselementigen Smee'schen Apparat von drei Quadratfuß Silberfläche zu prüfen gab, so fand sie Silber links lau gruselnd, gleichzeitig Zink rechts kühl und umgekehrt: Silber rechts kühlig, gleichzeitig Zink links lau gruselnd, also vollkommen damit übereinstimmend.

Zum Ueberflusse machte ich diesen Versuch noch mittelst Durchleitung, indem ich mich selbst mit meinem Leibe in die Mitte zwischen die Fräulein Zinkel (1630) und das Element stellte. Ich legte zu dem Ende meine rechte Hand in ihre linke, ließ sie davon kurze Gewöhnung nehmen, und faßte dann mit meiner linken das Element, indem ich meine Finger und Daumen an Kupfer und Zink zugleich anlegte. Nach fünf Sekunden empfand die Sensitive schon die durch meinen Leib sich hindurchleitende odische Metallreaktion und bei einem Verweilen in dieser Haltung wurden ihre Finger krampfhaft, bald ebenso das Ellbogengelenke, dann die Schulter, endlich

begann Krampf auch in ihrer rechten Hand und ich mußte abbrechen, um nicht auch den Magen davon ergriffen zu sehen. — Dieser Versuch ist eine Bestätigung der Folgerung, die ich aus dem vorigen gezogen hatte, daß nämlich die odischen Wirkungen nicht auf Rechnung des Voltaschen Stromes, sondern auf die der odischen Metallpolarität zu setzen sind; denn bei diesem Durchleitungsversuche stand die Sensitive außerhalb der Strombahn und empfand doch die nämlichen Reaktionen, wie wenn sie innerhalb desselben eingeschoben worden war.

Sofort wiederholte ich die Prüfung sechspaariger kräftiger Young-Smeeser Säulen mit Frl. Zinkel (1365) zuerst im November 1851. Hielt sie den Polardraht vom Zinke links, den vom Silber rechts zwischen benetzten Fingern, so fand sie ersteren lauwidrig, rückstrichartig, letzteren angenehm und kühlig. Umgekehrt, wenn sie Zink rechts und Silber links hatte, so fand sie jenen kühlig und diesen warm, Grnseln und Magenweh erzeugend. Dieser Versuch wurde mit aller Aufmerksamkeit im Mai 1853 mit derselben (1631) wiederholt und gab genau die nämlichen Erfolge.

Da sich auf diese Weise immer mehr befestigte, daß dieß kein durch elektrische Mitwirkung erzielter Effekt sey, sondern ein einfach metallischer, so stellte ich einige Controlversuche in der Weise an, daß ich der Fräulein Zinkel (1632. 1636) zwei Glasröhren in beide Hände gab und sie die beiden Polardrähte der letzteren Versuche darein fassen ließ. Dadurch waren sie in ihrer Hand zwar elektrisch isolirt, nicht aber odisch isolirt, da das Glas, wie ich gezeigt, ein guter Odleiter ist. So mußte sich nun herausstellen, was von odischer Sensation hiebei dem elektrischen, und was geschieden von ihm, dem Metalle an rein odischer Stoffwirkung bei obigem Versuche zukam. Da zeigte sich denn, daß das Gefühlsergebniß qualitativ ganz dasselbe war, mochten die Drähte nur mittelst Glasröhren, oder aber unmittelbar mit den Händen angefaßt werden; der ganze Unterschied war nur quantitativ, indem die Zwischenschiebung von Gläsern den Erfolg merklich schwächer machten, was seinen Grund einfach in dem vermehrten odischen Leitungswiderstand findet. Ob der elektrische Umlauf hergestellt oder unterbrochen war, war der Art der Wirkung nach gleichgültig. Er zählte folglich nicht mit als Faktor für die gefundenen verschiedenen Gefühlsergebnisse. Ohne Zweifel war er noch immer so schwach, daß er keine merkbare odische Erregung hervorzubringen vermochte, und wir müssen demnach die Ursache derselben lediglich in der odischen Polarität der Metalle suchen. Und da diese alle odpositiv sind, nach Verschiedenheit in stärkerem oder schwächerem Grade, so erklärt sich nun vollkommen, warum bei genauen Versuchen beide Metalle, Zink einerseits, wie Kupfer und Silber anderseits, links überall kau, rechts immer kühlig reagirten. Es erklärt sich ferner ebenso vollständig, warum Zink immer schwächer, Kupfer und Silber stets

stärker positiv wirkten, weil nämlich, wie ich späterhin beweisen werde, beide letztere Metalle näher dem oppositiven Pole liegen als das Zink, somit links wärmer und rechts kühler wirken mußten, als letzteres. Weiter erklärt sich, warum Ketten, sowohl nach dem Voltaschen als nach dem Youngschen Systeme aufgebaut, überall gleiche Ergebnisse liefern mußten, ungeachtet ihre elektrischen Polwerthe zu den Metallen umgekehrt sich verhielten. Endlich erklärt sich, warum in den früheren Versuchen, wenn ich Kupfer und Zink zugleich von den Fingern der linken Hand befühlen ließ, Kupfer warm, Zink kühl genannt wurde; meine Fragen waren nämlich immer so gestellt: „welche Seite des Zinkkupferelements erscheint Ihnen lauer oder kühler?" Da mußte denn immer das stärker oppositive Kupfer in der positiven Linken vor dem Zinke den Vorrang erhalten und dieser relativ kühl erscheinen, wenn er auch absolut lau empfunden wurde.

§. 1188. Wenn aber auch dieß alles sich solchergestalt aufgehellt hat, so bleibt dennoch die Hauptfrage, welche alle diese Untersuchungen herbeiführte, unbeantwortet: warum nämlich der elektrische Reibungsstrom, wenn positiv, bisweilen auf beiden Armen kühl, wenn negativ, bisweilen auf beiden Armen lau empfunden wird, so wie warum das Zink auch an der rechten Hand kühler sich anfühlt, als das an odischer Positivität höher stehende Kupfer? Wenn hier nicht Untersuchungsfehler von mir begangen worden sind, deren ich mir nicht bewußt bin, so liegen in der innern Natur dieser Verhältnisse noch Umstände verborgen, die nur durch künftige tiefere Forschungen aufgedeckt werden können und die das ergänzen müssen, was hier mangelt.

§. 1189. Bei diesen Arbeiten dürfen einige Vorsichtsmaßregeln nicht übersehen werden, ohne welche leicht Irrungen entstehen. Als ich mit Frau Kienesberger [272], Frl. Zinkel [53] u. a. Voltasche Elemente und Säulen prüfte, erhielt ich öfters sich einander widersprechende Ergebnisse. Man ist, wo man solche nicht versteht, gewöhnlich gleich bei der Hand, sie ungenauer Auffassung der Sensitiven beizumessen. Von dieser Krankheit der Physiker bin ich geheilt, seit ich erkennen gelernt habe, daß viel öfter ich durch Nichtverständniß der Erscheinungen mich, als die Sensitiven in ihren Empfindungen sich geirrt haben. Ich suchte also nach, wo die hin- und herschwankenden Angaben jener Frauen ihren Grund haben konnten. Da kam ich denn auf die Beobachtung, daß es ganz und gar nicht gleichgültig war, wie dieselbe die Polardrähte in ihre Hände gefaßt hatten. Wenn nämlich die Drähte so in die Hand genommen wurden, daß sie und die darin sich bewegenden Kräfte von den Fingerspitzen aufwärts gegen die Hand und den Arm liefen, so war der Effekt merklich modificirt in Vergleich mit dem, wenn die Drähte von oben beim Handgelenke einmündeten und mit ihren Spitzen bei den Fingerspitzen herauskamen, d. i. wenn sie mit den Händen parallel abwärts oder parallel aufwärts liefen.

Eine andere Variante war weiter die, wenn die Drähte quer in die Hand genommen wurden und hier unterschied sich wieder, ob sie quer aufwärts gelegt waren oder quer abwärts; aufwärts nämlich, wenn sie beim Kleinfingerrande herein und beim Daumen hinaus gerichtet waren, abwärts aber, wenn die Drahtenden beim Daumen in die Hand herein und mit den Spitzen beim Kleinfingerrande wieder hinausgingen. Dieß letztere war die Haltung, welche die reinsten Resultate gab und deren ich mich in allen voranstehenden Versuchen bediente. Diese Unterschiede beruhen auf denselben Gründen, die ich oben bei den Händelagen auseinander gesetzt habe und die nirgends außer Acht gelassen werden dürfen.

§. 1190. Eine andere Vorsichtsmaßregel, auf welche geachtet werden muß, besteht darin, daß die sensitive Person, welche die Zuleitungsdrähte in den Händen hält, diese nicht schließen, nicht die Finger zur Faust einrollen darf (Atzmannsdorfer [373]). Geschieht dieß, so treten die Umstände ein, welche ich oben §. 208. 209 angegeben habe; die zurückgeschlagenen Fingerspitzen wirken häufend, rückstrichartig, Lauwidrigkeiten erzeugend auf Hände und Arme und stören die Reinheit des Ergebnisses. Die Drähte müssen also in offenen Händen oder zwischen Fingerspitzen gehalten werden.

§. 1191. Es müssen ferner die Drähte, besonders falls es Eisendrähte sind, in den magnetischen Parallelen gehalten werden, sonst influirt der Erdmagnetismus auf die Ergebnisse. — Daß die beobachtende Person normal in Nordsüdstellung sich befinden muß, daran werde ich kaum erinnern dürfen.

§. 1192. Da die odische Wirkung, die jeder der Zuleitungsdrähte auf beiden Seiten des Leibes hervorbringt, ein und dieselbe ist, so könnte es dadurch einigermaßen zweifelhaft werden, wie die Drähte in den Händen oder an den menschlichen Seiten überhaupt zu liegen haben, um die Paarung mit denselben gleichnamig oder ungleichnamig zu machen. Einige Beobachtungen, die ich in dieser Hinsicht gesammelt habe, geben uns jedoch deutliche Fingerzeige. Oben habe ich ähnliches vom Reibungsstrom angegeben, hier nur vom Hydroelektrischen. Frl. Maix [116] fand, daß die Wirkung einzelner Elemente, wie ganzer Säulen immer dann am stärksten, am reinsten und klarsten auf sie war, wenn die Zinkseite mit ihrer linken, das Kupfer aber mit ihrer rechten Hand verbunden war. Umgekehrt war sie getrübt, unruhig und schwächer. Diese Sprache ist für den Kenner gut zu verstehen. — Hr. Gustav Auschütz [110] gewahrte, daß die warm auf ihn einwirkenden Kupfer- oder Silberpole viel wärmer auf seiner Linken erzeugten, als auf seiner Rechten. Dieß besagt dasselbe, was Frl. Maix erkannte. — Frl. Atzmannsdorfer [413] nannte es behaglich und angenehm, wenn von einem Smee'schen Elemente der Zinkpol auf ihre linke, der Silberpol

gleichzeitig auf ihre rechte Hand geleitet wurde. Ebendieselbe (44) sprach sich ein andermal sehr mißbehaglich darüber aus, daß ich ihr den Polardraht vom Zinkpole in die Rechte und den vom Silberpole in die Linke gab; sie erklärte, diese Lage würde sie nicht in die Länge ertragen können; sie bekam dabei bald ein gewisses eigenthümliches Gähnen, das ich bei ihr immer als das Zeichen häufender (odpositiver) Reaktion erkannte, und dem, wenn ich es nicht beachtete, bald rückstrichartige Erscheinungen, Magenweh, Migräne, Krampfanwandlungen folgten. — Von Frl. Zinkel (572) mag ein Auszug aus meinem Tagebuch hier Platz finden:

„October 1847. Am Zinkkupferelemente fand sie in jeder Hand allemal den Finger kalt werden, der das Zink berührte, laulich aber den andern am Kupfer. Aber in der Linken war die Kühle von Zink angenehmer, in der Rechten führte sie etwas widerliches mit sich; dagegen war die Läne vom Kupfer in der Linken viel widriger, Gruseln und Ameisenlaufen erzeugend, als in der Rechten, wo es weder das Eine noch das Andere hervorrief und viel weniger widrig war." Dieselbe (1365) erklärte im November 1851 am Smeeapparate immer Zink links und Silber rechts weit behaglicher als umgekehrt. Im Februar 1853 erklärte sie (1579) zum drittenmale am Smee Zink links, Silber rechts bei weitem zuträglicher als Zink rechts und Silber links. — Ebenso sprachen Frl. Beyer (180) und Hr. Fichtner (111); Frl. Atzmannsdorfer, Reichel, Kienesberger u. a. sprachen sich oftmals dahin aus, daß bei Smee'schen Säulen die Haltung mit dem Zinke links und Silber rechts Kraft gebend, das Leben erfrischend, ermuthigend, die umgekehrte aber erschlaffend, erschwerend, ermüdend und niederdrückend sey.

Man sieht also klar, daß vom Smee'schen Apparate das Zink links und das Silber rechts der eigenen organischen Polarität zusagender, also odpolar ungleichnamige Haltungen, freundliche Paarungen sind, während in die andere, wo Zink rechts, Silber links sich befinden, gleichnamige organische Polaritäten mit in Conflict treten, widrige Empfindungen einflechten und gleichnamige feindliche Paarungen ausmachen.

§. 1193. Wenn ich Sensitive, wie Frl. Zinkel (1625) und Frl. Krüger (114), welche keine Kenntnisse vom Wesen eines elektrischen Apparates besaßen, fragte, in welcher Richtung die Strömung durch sie gehe, so bezeichneten sie mir alle den Weg vom Zinkdrahte und vom Conductor der Maschine den einen Arm hinauf und den andern Arm wieder hinab. — Aber ebendasselbe sprach auch Hr. Leopolder (103) aus, der als Mechaniker in elektrischen Instrumenten deutliche Vorstellung von der herrschenden Stromtheorie hat. Welcher Art diese Empfindung sey, konnte mir Niemand näher beschreiben, aber daß ein innerlicher Bewegungsdrang durch die Glieder hindurch deutlicher fühlbar sey vom positiven Pole zum negativen hin, darin stimmten die

Angaben alle überein. Dieß gibt ein Moment ab zum Vortheile der Unitarier in ihrem Kampfe gegen die Dualisten über Elektricitätstheorien.

§. 1194. Schon bei den Magneten und Krystallen habe ich gezeigt, daß die Empfindungen von kühl und lau, welche die Sensitiven bei Annäherung an odanshauchende Pole erfahren, für jeden Pol auf verschiedene Abstände nicht ganz constant seyen und nach gewissen Zonen etwas variiren. Auf dasselbe stieß ich auch bei der Elektricität. Als ich Frau Johanna Anschütz [139] vor den geladenen Conduktor führte, erklärte sie die ihn umhüllende Atmosphäre für Läne gebend. Andere Zeugen, z. B. Frl. Reichel hatte immer erklärt, der Conduktor hauche Kühle aus. Diese Widersprüche lösten sich, als ich den Versuch variirte. Sobald ich Frau Anschütz nur um einen einzigen Schritt und zwar zufällig weiter von dem Conduktor entfernt hatte, erklärte sie die elektrische Atmosphäre Kühle gewährend. Näherte ich sie wieder, so nannte sie sie wieder lau. So konnte ich sie näher und ferner rücken und immer erhielt ich im ersten Falle Angabe von Langefühl, im zweiten von Kühlgefühl. In welche größere Entfernung ich sie dann fortrücken machte, immer empfand sie nur Kühle, bis an die Gränze des Unmerklichen fort. — Frl. Atzmannsdorfer [196. 499] fand dieß ebenso bei allen Versuchen in verschiedenen Zeiten. Sie fand das ganze Zimmer erlühlt, wenn ich meine Glasscheibe in Bewegung setzte, nur in der Nähe der Maschine kam Läne auf sie zu. — Frau Kienesberger [241] fand bei positiver Ladung des Conduktors aus der Ferne einer Zimmerlänge die Luft kühl und kalt, als sie bis auf zwei Schritte sich der Maschine angenähert hatte. Als sie aber noch näher trat, schlug die Temperatur um, wurde lau und wärmer, je näher sie kam, bis Funken sie trafen. Ebenderselben [242] lud ich nun den Conduktor elektronegativ und führte sie wieder aus der größten Entfernung gegen denselben heran. Jetzt erklärte sie umgekehrte Temperaturen; in der Ferne war alles lauwidrig, am widrigsten als sie bis auf 2 Schritte Abstand vom Conduktor gelangt war. Bei zunehmender Näherung jedoch schlug die Temperatur ins Kühle um, und wurde um so kälter, je näher sie der Maschine kam. — Frl. Reichel [77] fand einen negativ geriebenen Elektrophorkuchen auf zwanzig Schritte Abstand noch immer lanlich, den sie ganz in der Nähe für kühlig erklärte. — Frl. Atzmannsdorfer [499] erkannte und fühlte die lanliche Wirkung des positiv geladenen Conduktors stark ausgesprochen nur auf ihren linken Händen, Armen und Gesichtsseite, rechts nicht ebenso. Dieß zeigt, daß die scheinbare Temperatur in der That von positivem Od herrührt, gleichnamig mit ihrer linken Seite; und daß dieß Od nicht etwa eine Emanation des Messingmetalles des Conduktors, sondern in der That auf Rechnung seiner elektrischen Ladung zu setzen sey, beweisen am deutlichsten die obigen Versuche mit Frau Kienesberger, bei welchen sie in der Nähe den positiven Conduktor lau, den negativen aber kühl empfand; dieser Wechsel

konnte nicht von dem sich gleichbleibenden Messing herrühren, sondern von den wechselnden Zuständen desselben und diese sind seine positive und seine negative Ladung.

Es erhellt hieraus, daß auch die elektrische Atmosphäre wie andere Odquellen in Zonen zerfällt, deren odische Beschaffenheiten in eben der Weise abändern, wie die Lichterscheinungen um sie her wechseln, die ich weiter unten §. 2590. darstellen werde.

3) Elektrisch-odische Induktion.

§. 1195. Gleich im Anfange dieser Untersuchungen war ich sehr begierig zu erfahren, welch eine Wirkung es auf eine sensitive Person haben müßte, wenn man sie, der Eisenstange eines Elektromagnets gleich, mit Draht umwickelte und einen hydroelektrischen Strom durch diesen gehen ließe. Frl. Nowotny ([109] bis [112]) war gefällig genug, obwohl krank und schwach, sich zu diesen Versuchen am 3. Mai 1844 herzuleihen. Ich schnürte dem Mädchen den rechten Arm in einige und dreißig Windungen von Kupferdraht ein. Sie gingen von der Linken zur Rechten wie eine gewöhnliche Schraube. Als ich erst den Strom von Einem, dann stufenweise bis zu sieben Elementen durchgehen ließ, theils aufwärts, theils abwärts, beklagte sie sich sehr über schmerzliche Empfindungen, die ihr kalt bis ins Mark der Gebeine gingen, wie sie sich ausdrückte. Der Versuch konnte wegen Hindernissen nicht weiter geführt werden. Den andern Tag wickelte ich die ganze Person vom Kopfe bis zu den Füßen in Kupferdraht, führte Ströme von acht Elementen an ihr aufwärts und abwärts. Die Umstände und die Gegenwart ihres Arztes, der diese Versuche nicht gerne duldete, waren zu ungünstig, um mehr zu erlangen, als das allgemeine Ergebniß, daß nämlich diese Einwirkungen der Sensitiven überhaupt unangenehm waren; daß der Strom von den Füßen hinauf zum Kopfe ziemlich leidlich, der mit dem Zink vom Kopfe herab zu den Füßen aber weit schmerzlicher und widerlicher, den Magen ergreifend und mit Ohnmacht drohend ausfiel. Offenbar hatte ich mit dem aufwärtssteigenden elektrischen Strome abwärts gehende odische Bewegung erzeugt, und umgekehrt mit der abwärts fließenden Elektricität aufwärtsgehende, also rückstrichartige Odbewegung bewirkt. — Der Frl. Reichel ([122]) legte ich 40 schraubenrechte Drahtwindungen um beide Arme, die über die Brust verbunden waren. Als ich ihre Linke mit dem Drahte der Anode, ihre Rechte mit dem der Kathode von drei Zinkkupferpaaren von einem Viertelquadratfuß in Verbindung setzte, bekam sie bei jener lau mit Gruseln, bei dieser kühl mit Ziehen. Bei Anwendung von 40 Paaren empfand sie ([124]) dieselbe Wirkung ungleich stärker, links mit Ameisenlaufen.

Diese Versuche beweisen vorläufig so viel, daß in der That eine

Drahtspirale, von Elektricität durchströmt, auf die odische Empfindlichkeit der Sensitiven wirke und in ihnen dynamische Bewegungen hervorbringe in der Weise, wie sie dieß in den magnetischen Metallen thut, und auch in demselben Sinne wie bei diesen.

§. 1196. Genauere Versuche stellte ich darüber mit Frl. Aßmannsdorfer an. Zu ihrem Verständnisse muß man sich zuvörderst ins Gedächtniß zurückrufen, daß ein positiv elektrischer Strom, der über eine schraubenrechte Drahtspirale läuft, einem darein eingehüllten Eisenstabe bei seinem Eintritte einen magnetischen genSüdpol und bei seinem Austritte einen genNordpol beibringt, und daß dieß Verhältniß bei einem schraubenlinken Drahte das umgekehrte ist. Dieß findet hier seine Anwendung auf die mit dem Magnetismus verflochtene Odpolarität.

Um nun den Maßstab richtiger Beurtheilung an die Erscheinungen legen zu können, muß man die in den Drahtwickel eingehüllten Arme, Füße und den Leib wie einen dicken Eisenstab betrachten, auf den der elektrische Strom möglichen Falles richtend wirkt, ob magnetisirend oder ob odend, oder ob beides, oder ob eines durch das andere, das sind die Fragen, welche uns die Wissenschaft nun aufgibt und auf die wir die Antworten durch schwierige Untersuchungen hindurch zu suchen haben. Hier in diesem Bande meiner Schrift können sie nicht erschöpfend gelöst werden, weil es sich nicht um Od und Elektricität, sondern um Od und Menschenleib handelt. Die Lösung wird der Vorwurf einer andern Abhandlung werden, hier können nur im Vorbeistreifen einige Thatsachen dazu geliefert werden.

§. 1197. Da das Kupfer, wie wir wissen, für sich allein stark odpositiv reagirt und für sich schon den Sensitiven sehr widrig ist, so darf dieser Umstand in der Rechnung nicht außer Acht gelassen werden. Diese Widrigkeit ist so stark, daß einzelne Sensitive zu Versuchen damit nicht zu bewegen waren. Die Frau Baronin von Augustin [65] legte eine Kupferdrahtrolle mit der besten Absicht um den Leib, fand sich aber davon so unangenehm afficirt, daß sie es gleich wieder abwarf, ehe ich einen Versuch damit zu machen im Stande war.

§. 1198. Der Frl. Aßmannsdorfer [355. 356] nun wickelte ich um den linken Arm zweimal eine kupferne Drahtschraube von beiläufig 50 Windungen, die eine schraubenlinks, die andere schraubenrechts, den Draht ungefähr eine Linie dick. Als sie den schraubenlinken Wickel umhatte, brachte ich seine Enden in Verbindung mit einem einzelnen Smee'schen Zinksilber-Element von etwa einem Viertelquadratfuß Fläche. Das Erstemal setzte ich den Zinkpol unten bei der Hand, den Silberpol oben bei der Schulter an. Davon ward der Arm kühl, leicht, Kopf helle, frisch, die Augen frei, im ganzen Befinden Wohlbehagen. — Das Anderemal brachte ich den elektrischen Strom umgekehrt, das Zink oben bei der Schulter an, das Silber

unten bei der Hand, und hatte nun den entgegengesetzten Erfolg: die Kühle verschwand, der Arm wurde warm, schwer, der Kopf wurde betäubt, zum Denken unfähig, ein krampfig schluchzendes Gähnen trat ein, die Augen füllten sich mit Thränen, die sie neblich trübten, die Brust erlitt krampfhafte Beklemmungen und im ganzen Leibe trat peinliches Mißbehagen ein.

Schraubenlinker positiv elektrischer Strom demnach über den linken Arm hinab, von welchem unten ein magnetischer genSüdpol zu erwarten war, wirkte kühlend wie odischer Fortstrich; hinauf, wo unten ein magnetischer genNordpol möglich, lauwidrig wie odischer Rückstrich.

Als sie hierauf den schraubenrechten Wickel umbekam und ich die Versuche in eben der Ordnung und Art wiederholte, so erhielt ich überall die entgegengesetzten Resultate. Die Anode oben bei der Schulter angebracht trat Lauwidrigkeit, Krampfgähnen, Schwere, Augenbrennen und Thränen, Brustbeklemmung, Beginn von Herzkrämpfen ein, alles genau wie wenn ich ihr Rückstriche beibrachte; die Anode unten bei der Hand angebracht kam Kühle den Arm herabgeströmt, Leichtigkeit, Brustbefreiung, Augentrocknen, heller Kopf und Heiterkeit kamen über die Sensitive, die bald in Einschläferung übergingen. Im ersten Falle mußte die Schulter, im zweiten die Hand odpositiv geworden seyn und umgekehrt.

Wie der schraubenrechte positiv elektrische Strom den Arm hinab odrückstrichartig gewirkt hatte, so wirkte er den Arm hinauf odfortstrichartig.

Oder mit andern Worten: die Anode bewirkte Fortstrichkühle schraubenlinks hinab und schraubenrechts hinauf; Rückstrichläue schraubenlinks hinauf und schraubenrechts hinab. Von der Kathode gilt alles umgekehrt.

Um dieß Ergebniß zu beurtheilen, muß man zurückgehen auf die magnetischen Pole, welche man der Einwirkung der elektrischen Ströme auf den Arm nach Analogie des Magnetismus zugestehen kann. Den Arm nämlich aus Eisen bestehend gedacht, würde die Anode, schraubenrechts über seinen Wickel hinabgeführt oben einen genSüdpol, folglich unten bei der Hand einen genNordpol erzeugen. Ebenso würde sie schraubenlinks hinaufgeführt, unmittelbar unten bei der Hand einen genNordpol hervorbringen. Beides sind aber gerade die Fälle, in welchen Fortstrichkühle auftrat. — Anderseits würde die Anode, schraubenrechts hinaufgeführt, unten bei der Hand einen genSüdpol bewirken. Ebenso würde sie schraubenlinks hinabgeführt oben einen genNordpol, folglich unten bei der Hand einen genSüdpol machen. Beides sind aber wiederum die Fälle, in welchen Rückstrichläue zum Vorschein kam. So kommen wir also auf das weitere Ergebniß, daß nämlich, wenn durch den elektrischen Wickelstrom in der linken Hand die Erzeugung eines magnetischen genNordpols voraus-

gesetzt werden kann, odnegative Fortstrichkühle entsteht; umgekehrt, daß wenn darin ein genSüdpol entstehen kann, odpositive Rückstrichläue eintritt.

Oder mit kurzem anderem Ausdrucke, unter den angeführten Umständen geht gleichen Schrittes:

— M mit — Od, und + M mit + Od.

§. 1199. Man sieht leicht, daß die Forschung auf obigem Wege, wo ich die Sensitive in Drähte einwickeln mußte, mit viel Mühseligkeiten verbunden war, und nur wenige sich bequemen mochten, zu solcher Procedur sich willig herzugeben. Um diesen lästigen Schwierigkeiten los zu werden, sann ich auf einen andern Weg zum Ziele. Ich ließ einige weite leinene Aermel machen, die man über die gewöhnlichen Kleider anziehen konnte und umwickelte sie mit 50 Kupferdrahtwindungen. Jede Windung, damit sie in der rechten Lage verharrte, ließ ich durch einige Nadelstiche festnähen. Ebenso ließ ich einen Leib mit Armlöchern und einen Fußsack zubereiten. Einige ließ ich schraubenrechts, andere schraubenlinks richten. Wollte ich nun Jemand in Drahtwickel versetzen, so ließ ich ihn diese Ueberzüge über seine Kleider anziehen, und so war er ebenso schnell umwickelt, als er sich schnell ihrer wieder entledigen konnte, wenn sie ihm peinlich wurden. Es konnte so der ganze Leib, oder willkürlich nur einzelne Glieder in Wickel versetzt werden. Das Ding ließ sich bequem zusammenlegen, war leicht, gut transportabel und entsprach allen Anforderungen an Zweckmäßigkeit.

§. 1200. Die erste Anwendung davon machte ich bei Hrn. Gustav Anschütz ([111]), dem ich einen schraubenrechten Drahtärmel auf den linken Arm schob; als ich die Zinkanode einer Volta'schen Säule von der Hand aufwärts gegen die Schulter leitete, also unten einen muthmaßlichen genSüdpol erzeugte, so wurde die Hand warm. Setzte ich den Zinkstrom oben bei der Schulter an, so wurde die Hand kalt. — Zog ich ihm den Drahtärmel über den rechten Arm, Zinkanode unten, ward die Hand ebenfalls warm; Zinkanode oben, so ward sie kühl. — Mit Herrn Eduard Hütter ([39]) und dem Tischler Klaiber ([6]) wiederholte ich dieselben Versuche dreimal mit einem einfachen Smee'schen Elemente; jedesmal auf beiden Armen, auf jedem mit oben und mit unten angelegtem Zinkpolardrahte. Die Antworten fielen überall völlig übereinstimmend mit denen der Frl. Atzmannsdorfer und denen des Herrn Anschütz aus. — Fünf Monate später nahm ich dieselben Versuche an ihm ([15]) mit einer Voltaschen Batterie von 40 Zinkkupferelementen vor, und zwar über seinen rechten Arm: das Ergebniß bestätigte nur das früher gewonnene. — So mit Hrn. Kotschy ([69]. [70]); die Einwirkung eines einzigen Smee'schen Elements auf den schraubenrechten Drahtwickel über seinem rechten Arme empfand er nicht; als ich aber 40 Zinkkupferpaare darauf spielen ließ, wirkten sie durchdringend auf sein Gefühl, und ich bekam auf

meine Fragen überall dieselben Antworten, wie sie seine Vorgänger gegeben hatten. — Frl. Dorfer (73. 75) gab dieselben Antworten als ich eine Smeesäule auf einen über ihren Arm geschobenen Drahtwickel wirken ließ. Frau Kienesberger (153) mit ihrem klaren Gefühle sprach sich sehr bestimmt aus. Der schraubenrechte Drahtwickel auf ihrem rechten Arme mit einer starken Smeeschen Batterie von fast 5 Quadratfuß Silberfläche erzeugte ihr kalte Hand, wenn die Anode oben an der Schulter angebracht war, mit ziehendem Schmerze von dieser bis zum Ellbogen herab; der Arm erschien wie gelähmt und Gehirnschmerz gesellte sich hinzu. Warme Hand aber erhielt sie, wenn die Anode unten bei dieser angebracht war, mit demselben ziehenden Schmerze, nun von den Fingern bis zum Ellbogen und Gehirnschmerz. — Frau Johanna Anschütz (140. 141. 145. 149) schloß die Reihe dieser Zeugenversuche mit einem mehrfach variirten Experimente über ihre beiden Arme mit schraubenrechtem Wickel, die bei auf und absteigenden hydroelektrischen Strömen erst aus einem einfachen Smee'schen Elemente, dann aus einer Smeeschen Säule von sechs handgroßen Silberplatten mit allen obigen Angaben aufs Erfreulichste in Einklang waren.

§. 1201. Bei so völliger Uebereinstimmung aller hydroelektrischen Ströme, selbst wenn nur ein einziges Element angewandt worden, wollte ich, obwohl fast ohne Hoffnung auf Gelingen, einen Versuch mit dem elektrischen Reibungsstrome wenigstens nicht unterlassen. Ich steckte der Frau Kienesberger (151) (April 1846) einen schraubenrechten Drahtwickel auf den rechten Arm und verband das obere und das untere Ende desselben mit Leitungsdrähten zu Conductor und zu Reibzeug. War der positive Strom oben angebracht, und von der Schulter über den Arm bei der Hand hinaus zum Reibzeug geleitet, so empfand dieß doch wirklich die Sensitive, obgleich die Maschine nicht mehr als einen Zoll lange Funken gab. Die Hand wurde in diesem Falle kühl gefühlt bis zum Ellbogen hin, mit Schmerz im Nacken und Hirn. War aber der positive Strom unten angebracht, und von da nach oben zum negativen Reibzeug geleitet, so wurde die Hand warm, gruselnd, widrig bis gegen den Ellbogen hin. — Die Controlversuche machte ich mit Frl. Dorfer (71. 75); unter derselben Anordnung, wie soeben angegeben, empfand sie nach jedesmal fünf bis sechs Glasscheibenumgängen der Elektrisirmaschine laue Hand, wenn der positive Strom bei ihr hereinkam, kühle dagegen, wenn er bei der Schulter eingeleitet wurde. Die entgegengesetzten Empfindungen gab sie dann an, wenn die negative Ableitung an diesen beiden Punkten angebracht war. Es hatte folglich auf dem schraubenrechten Wickel der positiv elektrische Reibungsstrom bei seinem Eintritt im Arme einen odpositiven Pol erzeugt, bei seinem Austritte einen odnegativen, also ganz analog dem unter ähnlichen Umständen in einer Eisenstange erzeugten magneto-negativen genNord und magneto-positiven genSüdpol.

§. 1202. Also sogar ein schwacher Reibungsstrom, der sonst keine oder kaum merkbaren elektromagnetische Wirkungen mehr hervorzubringen fähig ist, ist doch noch recht wohl im Stande, analoge elektrodische Bewegungen zu erzeugen, welche schon mittelmäßig sensitive Personen sehr gut empfinden. Die Elektricität erscheint somit von dieser Seite, selbst bei sehr geringer Intensität, als ein sehr mächtiges Agens auf das Od, und zwar darauf ungleich stärker, als auf den Magnetismus.

Und es ist die Wirkung des Reibungsstroms in Absicht auf Qualität der Wirkung ganz übereinstimmend mit dem hydroelektrischen Strome; die beiderlei positiven Ströme induciren mittelst des Drahtwickels dieselben odpolaren Werthe einerseits, wie die beiden negativen Ströme (im dualistischen Sinne gesprochen) anderseits.

§. 1203. In der großen Mehrzahl der Fälle ward durch einen Strom, der durch den Wickel von dem einen Ende eines Arms zum andern geführt wurde, sey es auf oder abwärts, an der Schulter die entgegengesetzte Temperatur und Empfindung überhaupt von der wahrgenommen, welche die Hand gewährt, d. h. der Arm wurde polarisirt. Dieß bedarf zwar keiner Erwähnung mehr, doch muß ich hier noch die Beobachtung mehrerer Sensitiven, der Frau Johanna Anschütz [149], der Frau Kienesberger, Frl. Dorfer u. a. anhängen, daß die Empfindung der Kühle immer die vorherrschende fürs Gefühl war, früher sich merkbar machte und im Arme weiter vordrang, etwa auf zwei Drittheile bis drei Viertheile seiner Länge, während die Empfindung der Läne matter war, später laut wurde, und vom Arme nur ein Viertel bis ein Drittel einnahm. — Da, wo beide Gefühle zusammen kamen, war keine Indifferenzstelle merkbar, sondern ein Gefühl von Unruhe, eine Art von Kampf beider Gefühle, von Kühle und Läne durch einander, der sehr unangenehm, gribbelnd, wurlnd war.

§. 1204. Dieß dehnte ich noch weiter dahin aus, daß ich einen solchen Wickel für einen ganzen Leib verfertigen ließ. Er bekam 60 Windungen, eine Linie dicken Kupferdrahtes und reichte vom Halse bis auf die Schenkel herab; für die Arme waren zwei Schlupflöcher angebracht, so daß jene hier herausgebracht und frei werden konnten. Die Richtung war schraubenlinks, so also, daß die Windungen von der rechten Seite vorn über Brust und Leib nach der linken gingen, und in dieser Richtung abwärts liefen. Damit bekleidete ich zu verschiedenen Zeiten die Frau Baronin von Natorp [72], Frl. Zinkel [975], die Herren Delhez [146], Gustav Anschütz [170], Leopolder [112] und Fichtner [115. 116]. Alle diese waren darin einstimmig, daß wenn ich den Zinkpoldraht einer Smee'schen Zinksilbersäule, von fast

fünf Quadratfuß wirksamer Silberfläche, oben anbrachte, den Silberpoldraht unten, dieß ohne Vergleich widriger, peinlicher, unerträglicher war, als die umgekehrte Richtung des Stromes; es machte den Kopf warm und die Füße kalt, namentlich nach den Aussprüchen der vier ersteren Sensitiven; Frl. Zinkel fand diesen Zustand peinlicher, als die stärksten Rückstriche, Freifrau von Natorp wollte nicht länger darin aushalten, auch Hr. Leopolder erklärte ihn in die Länge für unaushaltbar schmerzlich. Wechselte ich aber die Pole, so daß der Zinkpol unten und der Silberpol oben eingehängt wurden, so schlug alles sogleich um; der Kopf wurde jetzt kühl, frei von allem Schmerz und die Füße warm; die Sinne wurden frei, das Bewußtseyn heiter, erfrischt, ein gewisser lebensfroher Muth bemächtigte sich der ganzen Person. — Bei diesem Verfahren mit linksgewundenem Drahte mußte der hydroelektrische Strom oben positive Zustände induciren, wenn der Zink oben angebracht war, und dann ward der Kopf lauwidrig; umgekehrt, wenn der Zink unten anlag, mußte er oben negative Zustände bewirken, und machte den Kopf kühl angenehm; die Füße aber waren dann in beiden Fällen dem Kopf entgegengesetzt polarisirt. Diese Gefühlsergebnisse sind in der Hauptsache analog den Wirkungen des großen Mannmagnetstabes, je nachdem der genSüdpol oder genNordpol voran am Kopfe oder an den Füßen angebracht war; war er gleichnamig mit dem negativen Longitudinalpole am Kopfe, so erzeugte er widrige Gefühle; war er ungleichnamig damit, so fielen sie angenehm aus.

§. 1205. Dieser Versuch mußte aber auch starke Beziehungen zu der Latitudinalpolarität des Menschen haben. Darauf richtete ich die Aufmerksamkeit bei den Herren Leopolder (112), Fichtner (113) und Frl. Beyer (358). Bei letzteren verdoppelte ich die Anzahl der Elemente, so daß die Säule, wenn die beiden Polardrähte über einander streiften, Flammenrosen gaben, wovon einzelne Funken über Fingerlänge weit aussprühten und die Drähte augenblicklich heiß wurden, ungeachtet sie $1\frac{1}{2}$ Linien Durchmesser hatten. Beide Herren und das Mädchen fanden, daß wenn der Silberpol unten am Wickel angebracht, der Strom also aufwärts geleitet war, ihre ganze rechte Seite, vom Wirbel bis zur Zehe, langsam lau, die linke Seite aber kühlig wurde; und umgekehrt, daß wenn der Silberpol oben am Wickel angeheftet, der Strom also abwärts geleitet wor, die ganze linke Seite langsam lau, die rechte aber kühlig wurde.

§. 1206. Da der Versuch mit Hrn Fichtner mit einer sehr starken Batterie angestellt worden und seine Mittheilungen von einem Manne kamen, dem geübter Beobachtungsgeist und physikalische Kenntnisse zu Gebote stehen, so will ich sie etwas ausführlicher hier niederlegen. Er fand nämlich im schrauben linken Leibwickel, wenn der Silberpol unten zugeleitet war, und der Strom aufwärts ging, im Ganzen links Kühle, rechts Wärme; im Einzelnen war der Verlauf innerhalb einer Viertelstunde folgender:

Zuerst und sogleich nach Herstellung des Stromes wurden seine linken Zehen kalt; dann der Fuß. Auch der rechte Fuß wurde einen Augenblick kalt, jedoch nur kurze Zeit, der linke aber gleichzeitig viel kälter. Nach ein paar Minuten wurde die linke Rückenseite kalt, dann der ganze linke Fuß; dann nach einander die linke Wade, linke Knie, linke Schenkel, sofort die linke Schulter und von da lief es kalt den linken Arm herab. In der achten Minute ungefähr schien die linke Leibseite in Läne übergehen zu wollen, es dauerte dieß aber nur einige Sekunden und schlug dann um so stärker in kalt um. Jetzt wurde auch das linke Gesicht kühl; endlich die linke Hode kalt und aufgezogen und so die ganze linke Seite in Zustand der Kälte versetzt. — Während dieß alles links vorging, wurde gleichzeitig die gesammte rechte Seite sammt dem Kopfe schwach warm, die rechte Hand pamstig und der Arm heiß.

War umgekehrt der Silberpol oben zugeleitet und der Strom abwärts gerichtet, so erschien im Ganzen rechts Kühle, links Wärme; im Einzelnen sodann wurden zuerst die rechten Zehen kalt, wie wenn er auf kalten Steinplatten stünde; dann kalt bis zum rechten Knöchel; kalt über das Schienbein; jetzt ergriff die Nierengegend die Kälte; Kälte überall an Stärke wachsend: rechts Knie kalt; die rechte Hinterbacke kalt; eine ohnehin empfindliche Stelle unter den falschen Rippen schmerzlich ergriffen; Kälte wachsend und die rechte Kopfseite erfassend; rechte Rückenseite kalt und zwar vom Rückenmark durch die Intercostalnerven nach rechts strömend; im Gesicht rechts wie kalte Spinnweben; rechter Augendeckel ergriffen; rechte Kinnlade kalt; rechtes Ohr summend umflort; rechte Hode kalt aufgezogen, endlich die gesammte rechte Seite in Kälte versetzt. — Gleichzeitig wurden die linken Zehen, dann die linken Fingerspitzen warm, der linke Arm warm, die linke Hand pamstig, das linke Knie warm, allmälig die ganze linke Seite warm. — Dabei war der Kopf ohne Drücken, frei, leicht, helle, vorherrschend kühlig, bei heiterem Wohlbehagen. — Diese letztere Haltung, Silberpol oben, war bei weitem die angenehmere im schraubenlinken Drahtwickel, und zwar sehr erklärlich, weil der negative Pol nach oben zu liegen kam. Die Extremitäten und Hinterbacken, einmal kalt geworden, blieben es beständig fort während des ganzen Versuches, im Rumpfe aber war etwas Schwankendes, Fluktuirendes, bald schwächer, bald stärker Kaltes fühlbar. Der kühle Zug vom Rückenmarke gegen die Seiten strömte zuerst durch innere vegetative Nervenbündel nach innen, dann erst durch die äußern sensibeln über die Hautfläche her.

§. 1207. Auch Wasser ließ sich durch den Volta'schen Strom odisch laden, ja polarisiren. Auf ein Trinkglas wickelte ich schraubenlinks 50 seidenübersponnene Kupferdrahtwindungen, füllte es mit Wasser, ließ ein einfaches Smee'sches Element eine Zeit darüber strömen, den Zinkpol oben, Silberpol unten und reichte es der Frl. Dorfer (*1) nebst einem

gewöhnlichen Glas Wasser zum kosten. Sie fand das elektrisch behandelte sehr schaal, ekelhaft, lau und widerlich. Es war durch diese Behandlung oben einem odpositiven Pole ausgesetzt worden. — Denselben Versuch machte ich mit Frl. Atzmannsdorfer (349) (Oktbr. 1845). Sie fand das auf gleiche Weise behandelte Wasser lauwarm, ekelhaft und bitterlich. Ich änderte nun dahin um, daß ich den Zinkpol unten in die Kupferspirale und oben den Silberpol einleitete. Nach einer Weile gab ich ihr dasselbe Glas Wasser wieder zum Kosten. Jetzt fand sie es ganz anders. Es schmeckte jetzt kühl, frisch, säuerlich-süßlich, pfefferartigwürzig, sehr angenehm. — Hrn. Dr. Machold (69) umwickelte ich ein Glas Wasser mit 20 Drahtwindungen schraubenrechts, verband es mit einer Volta'schen Säule von 6 Smee'schen Zinksilberpaaren und setzte den Silberpol unten an. Nach einigen Minuten ließ ich ihn das Wasser kosten; er fand es lau, ekelhaft, besonders aber herb schmeckend. Ich wendete nun die Pole um und nach kurzer Pause fand er dasselbe wieder gekostete Wasser kühl, frisch, angenehm und wie säuerlich, nach Art eines Brausepulverwassers. Es versteht sich, daß er jedesmal nur einige Schlucke von oben nippte. — Frl. Josephine Geraldini (194) fand ebenso behandeltes Wasser im ersten Falle, wo das Silber unten war, lauwarm, ekelhaft, bitterlich und abscheulich metallisch (wohl herb) schmeckend; im andern Falle frisch, kühlig, säuerlich, fast wie schwache Limonade. — Ganz dieselben Ergebnisse lieferten die Versuche mit Hrn. Leopolder (108). Hrn. Fichtner (114) ließ ich einen noch directeren Versuch machen. Das umwickelte und durch Induktion geodete Glas Wasser ließ ich ihn nippen und als er es oben lau, laugenhaft, wie Sodawasser, also odpositiv gefunden hatte, gab ich ihm ein Glasröhrchen in die Hand und ließ ihn damit Wasser vom Boden des Glases heraufsaugen; dieß fand er kühl, säuerlich und ohne eine Spur von dem laugenhaften Geschmack des darüber stehenden Wassers. Darauf wechselte ich die Polardrähte des Stromes und ließ ihn dasselbe wieder oben kosten. Er fand es jetzt kühl, frisch, säuerlich und angenehm, also odnegativ; dann ließ ich ihn wieder des Glasröhrchens sich bedienen, um Wasser vom Boden des Glases aufzusaugen; jetzt fand er es unten laugenhaft, wie schwaches Sodawasser, laulich und odpositiv; also jedesmal das untere Wasser am Boden des Glases entgegengesetzt schmeckend von dem, das auf der Oberfläche desselben sich befand. — Die Erklärung gibt sich von selbst; das Wasser wurde odisch inducirt und dabei polarisirt. Wo das Silber in den Polardraht einströmte, erzeugte er durch den rechten Schraubenwickel einen positiven Pol; da dieß bei Frl. Dorfer oben am Glase war, so bekam sie odpositives Wasser zu kosten, das sie dann auch lauwidrig fand, wie im gleichen Falle ihre Nachfolger. Ebenso war es mit Frl. Atzmannsdorfer im ersten Falle; im zweiten dagegen, wo ich das Silber unten anbrachte, erzeugte ich unten im Glase den positiven Pol, oben aber den

negativen. Das wiedergekostete Wasser war jetzt odnegativ inducirt, also kühlangenehm. Die Versuche mit Hrn. Fichtner ergaben dieß auf das allerunzweideutigste. Es geht daraus ganz klar hervor, daß das Wasser seiner Höhenrichtung nach odisch polarisirt worden war, so kräftig, daß es beiderseitig stark auf die sensitive Nervenreizbarkeit wirkte. — Vielleicht wird der einfache Reibungsstrom hinreichen, dasselbe zu bewirken.

So wie nun hier das Wasser, so kann durch gleiches Induktionsverfahren jeder andere Körper odisch polar geladen werden. Davon wird einst die Medicin bedeutenden Nutzen zu ziehen lernen.

§. 1208. Wir finden somit, daß durch die elektromagnetische Induktionsrolle in derselben Weise und in demselben Sinne, wie beim Durchgange elektrischer Ströme Magnetismus erzeugt, so auch Od erregt wird, und zwar überall in demselben Polwerthe, der unter gleichen Umständen dem Magnetismus zufällt. Das auf diesem Wege in die Erscheinung getretene Od könnte man demnach auch dem Ode des Magnetismus überhaupt beizählen.

§. 1209. Alles dieß zeigt uns, daß die Elektricität ein Agens auf das Od ist und zwar auf das im menschlichen Körper thätige Od, das Biod, ein sehr starkes Agens; daß sie sowohl bei unmittelbarer Durchleitung durch den Körper, als auch bei bloßer Vorbeileitung mittelst Wickeldrähten, ja daß die bloße elektrische Atmosphäre auf verhältnißmäßig große Abstände odische Bewegungen im Leibe hervorruft; daß sowohl der schwache Reibungsstrom der Elektrisirmaschine als die heftigsten Volta'schen Ströme dieß bewirken; daß die odischen Zustände im ganzen Leibe wie in einzelnen Organen durch Elektricität polarisirt werden können, wie in einem einfachen Glase Wasser oder jedem andern Körper.

D. Die Wärme.

§. 1210. Bei allen Sensitiven ohne Ausnahme, wenn ihre Reizbarkeit nur nicht allzuschwach war, habe ich gefunden, daß sie die Wärme scheuen, und im Allgemeinen ein kühles Regime verlangen und führen. Sommerliche Hitze ist ihnen außerordentlich zuwider, und im Winter ist ihnen in der Regel viel wohler: Frl. Nowotny ([33]) fühlte sich immer Sommers viel leidender als Winters und hatte aus ihrem Schlafzimmer den Heizofen wegnehmen lassen; ebenso Frau von Tessedik ([68]), von Peichich ([3]), Kienesberger, Frl. Atzmannsdorfer, Beyer, Dr. Diesing ([13]); Hr. Sturm ([56]) war bei heißer Witterung überaus erschöpft und erschlafft, krank und unfähig,

wogegen schon kalte Straßenluft ihn wieder erfrischte und aufrichtete. Erhitzte Wohnzimmer sind für alle diese Personen eine Folter; so Frau Baronin von Augustin (2. 13), die in kalter Jahreszeit ihre Fenster öffnet, um nur Kühle hereinzubringen; Frau Heintl (15), die im Winter jeden Tag wohl ein dutzendmal ihre Fenster aufmacht und wieder schließt; Frl. von Weigelsberg (43), die jeden Tag in frischer Luft sich zu ergehen als unerläßliches Bedürfniß ansieht; Frl. Armida und Josephine Geraldini (66), Baronesse Caroline von Oberländer (5), Hr. Dr. Machold (31), Frl. Atzmannsdorfer und Zinkel, die ich zu jeder Jahreszeit ihre Fenster offenhalten sah; ebenso Frau Ebermann (7), Leopoldine Hek (19), Frl. Caroline Ebermann (28), Zinkel-Baier (23), Hr. Major Philippi (37), Prof. Endlicher (10), Hr. Steiger (23), Schiller (15), Delhez (13); Hr. Fernolendt (13) ist nicht im Stande, in einem Arbeitszimmer auszuhalten, das eine Temperatur von 14° R. übersteigt. Hr. Euter (23. 46) erzählte mir, daß seit drei Monaten seine Fenster Tag und Nacht niemals geschlossen worden seyen. — Hr. von Siborowicz (53), von Siemianovsky (12), Gustav Anschütz (22), Leopolder (67), Ritter von Renwall (24), Schuler (17), Hr. Prof. Huß (20), Prof. Rösner (13), Ritter von Perger (58), Sartorius (19), von Offenheim (23), Dr. Stainer (17), Mauch (25), Prof. Nagsky (17), Dr. Tillich (5), Dr. Mielichhofer (5), Bollmann (61), Weiner (12), Kratochwila (13), Alexander Baumann (27), Dr. Nied (29), Nanftl (6), Prälat Frhr. von Schindler (24), Frau Johanna Anschütz (38), Frau von Littrow (17), Baronin von Tessedik (46), Sophie von Offenheim (15), Frl. Sturmann (12), Schwarz (15), Rupp (5), Karhan (73), Kynast (67), Barbara Hek (39), d. h. fast alle Sensitive hassen warme und lieben kühle Luft, kühle Zimmer, kühle Schlafgemache, kühles Regime überhaupt, wobei manche bis zur Kälte Verlangen empfinden. Frl. Martha Leopolder (40) wird ungeduldig und ärgerlich in warmer Luft.

§. 1211. Was ich hier von warmer Luft gesagt habe, gilt auch von tropfbar flüssigen Körpern, namentlich Wasser. Ein einziges warmes Wannenbad, das der Arzt die Frl. Beyer (248) hatte nehmen lassen, war ihr eine schreckliche Aufgabe und richtete sie so zu, daß sie mehrere Tage brauchte, um sich von dem dadurch über sie gekommenen heftigen Magenweh und Kopfschmerz wieder einigermaßen zu erholen. — Frau Johanna Anschütz (121) war zu Stärkung ihrer Gesundheit in warme Bäder geschickt worden; dieß bekam ihr außerordentlich übel; sie wurde nicht bloß von heftigen Magenleiden und Kopfschmerz befallen, sondern da sie sich zwang, die Bäder fortzugebrauchen, so kam es dahin, daß sie Stunden und halbe Tage lange in Starrkrämpfe verfiel, so daß man sie mehr als einmal für todt nahm. — Prälat Frhr. von Schindler (33) besuchte aus Gesundheitsrücksichten die warmen Bäder von Gastein; sie wirkten aber so nachtheilig auf ihn, daß er sein ganzes Nervengebäude nur langsam wieder in Ordnung und zu Ruhe zu bringen vermochte. — Frl. Poppe (52) und Hr. Klein (50) fanden ein warmes Bad ganz unerträglich; sie

mußten, wenn sie in ein solches geriethen, sogleich herausspringen. Es verursachte ihnen Bangigkeiten, Magenweh, Athembeschwerden und Herzbeklemmung. — Frau Müller bekam von jedem warmen Bade Kopfschmerz. Hr. Dr. Natterer (59), von Offenheim (39), Ritter von Perger (67), Alois Zinkel (25), Josepha Schwarz (36) fühlen sich alle von warmen Bädern beengt und peinlich beschwert. — Frl. Zinkel (1274), Martha Leopolder (24) vermochten sich nur wenige Minuten lange zum Aushalten in einem warmen Bade zu überwinden. — Als Erstere (1633) einigemal in ziemlich warme Bäder gerathen war, wälzte sie sich ganze Nächte, ja einmal zwei Tage lange in schmerzlichen Krämpfen. — Der Frl. Barbara Hek (24) wurde in warmen Bädern immer übel. Aber es bedarf nicht ganzer Leibesbäder, schon ein warmes Fußbad bekam der Frl. Geraldini (127), Hrn. Enter (57), Dr. Machold (32), Ritter von Sidorowicz (59), u. a. immer übel. Frl. Beyer (245) und Frau Kowats (46) vertrugen es nicht, ohne langanhaltendes Magenweh sich zuzuziehen. — Der Frl. Martha Leopolder (24), Maix (166), Barbara Hek (23), Hr. Klein (45) verursachte ein laues Fußbad sogleich Kopfschmerz. — Wenn die Frl. Zinkel vor Schlafengehen ein etwas warmes Fußbad bekam, so konnte sie die ganze Nacht vor Magendrücken und Kopfeingenommenheiten keinen Schlaf finden. — Zu anderweitigen Versuchen hatte ich Hrn. Delhez (173) bewogen, seinen rechten Arm zu entblößen und ihn mit Hand und Ellbogen in eine Wanne warmen Wassers einzusenken. Es ergriff ihn dabei sogleich Magenschmerz, dann Kopfschmerz und die eigenthümliche Eingenommenheit und Schwächegefühl im ganzen Leibe, wie wenn man von einer schweren Krankheit die Erstenmale wieder vom Lager aufsteht. — Frl. Zinkel (205. 1043) veranlaßte ich mehrmals zu demselben Versuche. Wenn sie ihn mit ihrem linken Arme machte, so fand sie ihn lauwidriger und peinlicher auf sie wirken, als den stärksten odischen Rückstrich. Magen und Kopf wurden auf das Schmerzlichste davon ergriffen und auch sie gab an, von derselben Empfindung dabei eingenommen zu seyn, wie wenn sie nach längerem Liegen von einer Krankheit erstand. — Selbst das Eintauchen der bloßen Hände in warmes Wasser vertrugen Frau von Hauer, Frl. von Unckhrechtsberg (35), Schwarz (36), Zinkel (1040), Martha Leopolder (23), Hr. Schuler (42) nur schwer, und da ihnen Händewaschen oder häusliche Arbeiten nicht selten die Nothwendigkeit davon auferlegte, so griffen sie dabei immer nur mit Selbstüberwindung zu. — Anna Beyer (267) in der Lage, öfters bei häuslicher Wäsche beizuhelfen, fiel dabei oftmals bewußtlos nieder. — Der Frl. Josephine Geraldini (127) und Hrn. Dr. Machold (32) bekam es übel, wenn sie sich nur in ziemlich warmem Wasser die Hände wuschen. Eine ähnliche Beobachtung kam bei Frl. Maix (161) vor; ich stellte vor sie ein Gefäß mit heißem Wasser, senkte einen Kupferdraht hinein, und gab ihr denselben in die rechte Hand. Während der Hitze des Wassers wurde der Draht zwar nicht angenehm empfunden; als ich aber ein Stück Eis in das

Wasser warf, und es dadurch zu rascher Abkühlung bestimmte, empfand sie von angenehmer Kühle ihre Hand und sofort ihren ganzen rechten Arm ergriffen. In ihrer linken Hand wirkte der warme Draht, widrig, krampfartig den Arm hinauf, also odpositiv.

§. 1212. In der Absicht, den Polarwerth hievon genau festzustellen, veranlaßte ich Frl. Zinkel (1272) zu vergleichenden Versuchen mit der rechten und linken Seite. Zu dem Ende steckte sie beide Hände zugleich in ziemlich warmes Wasser. Die Wirkung davon war sehr widrig, ähnlich dem stärksten Rückstrich, ergriff zunächst den Magen, stieg von da schmerzlich in den Kopf und verbreitete sich von da hinab in den Rückgrat; aber die odische Widrigkeit sprach sich nur stark in der linken Hand und dem linken Arm aus, rechts empfand sie nicht viel Mißbehagen.

Hierauf ließ ich die Frl. Zinkel (1273) ein ziemlich warmes Fußbad nehmen, ebenfalls so, daß sie mit beiden Füßen zugleich ins Wasser ging. Hier sprach sich der Unterschied der Einwirkung noch stärker aus. Sie wiederholte mehrmals die Einsenkung; aber jedesmal ward sie ihr weit peinlicher im linken Fuß als im rechten. Die rückstrichartige Widrigkeit erschien sogleich im Magen, stieg dann in den Kopf, und lief von da hinab in den Rücken, und zwar hier mit umgekehrter Wirkung, nämlich kalt auf der linken Seite und warm auf der rechten. Sie meinte zu fühlen, es habe sich hinten im Kopfe gekreuzt und dann vom Rücken aus nach den entgegengesetzten Seiten ausgebreitet. Was sie fühlte ist anatomisch ganz klar: es ist die Kreuzung in der Medulla oblongata und beweist für die Feinheit und Genauigkeit ihrer Beobachtung. Harrte sie nun eine Viertelstunde im Fußbade aus, so besserten sich ihre unangenehmen Empfindungen, offenbar weil das warme Wasser sich abkühlte und jetzt odnegativ zu wirken begann.

Frl. Josephine Geraldini (241) findet warmes Wasser, sey es als Handwasser oder als Fußbad, rechts nur wenig widrig, dagegen links außerordentlich peinlich. Ein Arzt hatte ihr warme Bäder verordnet. Sie stieg immer mit dem rechten Fuße zuerst hinein, soweit ging es erträglich; sowie sie aber auch den linken Fuß hineinsetzte, glaubte sie die (sogenannten) Congestionen gegen den Kopf gar nicht aushalten zu können. Einsmals geschah es, daß ihr der Herzschlag eine Weile davon plötzlich stille stand und sie sterben zu müssen vermeinte.

Die warmen Bäder wirkten also alle heftig odpositiv und daraus wird ihre für manche Leidende so höchst nachtheilige Wirkung jetzt ganz deutlich erklärlich. Die daraus hervorgehenden „Congestionen" sind gar nichts anderes als die heftige rückstrichartige positive Odwirkung.

§. 1213. Auch feste Körper üben diese unangenehme Wirkung auf Sensitive aus, wenn sie bis auf einen gewissen Grad erwärmt sind. Ich habe dieses oft gehört, aber Vormerke davon zu machen versäumt. Der

Frl. Krüger (108) gab ich eine Porzellanröhre an dem einen Ende in die rechte Hand, die ich am andern Ende über Lampenfeuer erhitzt hatte. Sie erschien ihr warm, und mit zunehmender Abkühlung immer wärmer, widrig stechend, zuletzt unerträglich; ich mußte sie ihr abnehmen. Frl. Dorfer (9. 10) bei ihrem Abscheu gegen alles Warme findet sogar jede fremde warme Hand unerträglich widerlich, selbst dann, wenn sie ihr ungleichnamig gereicht wird. Sie versicherte, daß sie in ihrer Linken lieber noch eine kalte linke Hand empfange, als selbst eine Rechte, wenn diese warm sey. — Frl. Sturmann und Frau Krebs (18) stießen meine Hand beinahe zurück, wenn sie erkannten, daß sie warm war. Frl. Atzmannsdorfer sträubte sich geradezu gegen meine Hand, wenn sie warm war, während sie, wenn sie kalt war, verlangend dieselbe begehrte, als ihr odisch sehr wohlthätig. — Frl. Zinkel-Baier (73), Geraldini (259), fanden alles Warme widrig anzurühren.

§. 1214. Als Control hievon müssen einige Erfahrungen vom Gegensatze vom Kalten hier aufgeführt werden. Wenn die Frau Bauer (95 ein Kind auf den Rücken nahm und davon lauwidrig und odgleichnamig so afficirt wurde, daß sie sich von Magenweh befallen fühlte, so griff sie zu einem Glase kalten Wassers und dieß wirkte so negativ auf sie, daß sie sogleich von dem Schmerze befreit war. — Wenn Frl. Zinkel durch Beschäftigung mit Kupfer oder Messing von Magendrücken befallen wurde, so half sie sich mit Trinken von Eiswasser. — Wenn Frau Kienesberger (37) Nervenanfälle odpositiver Natur herankommen fühlte, so nahm sie Eis ein und bekämpfte sie damit. — Wenn Frau Johanna Anschütz (119) bei mir von Beschäftigung mit odpositiven Stoffen der Ohnmacht nahe kam, so vermochte man sie daraus zu ziehen, wenn man ihr schnell genug kaltes Wasser reichte, ebenso wenn man sie (107b) mit kaltem Wasser bespritzte. — Frl. Krüger (110) und Martha Leopolder (159) wurden oftmals am Rande von Krämpfen und Ohnmacht durch schnelles Bespritzen mit kalt Wasser noch herausgerissen. — Daß man hysterischen Anfällen plötzlicher Ohnmachten durch rasches Bespritzen mit kalt Wasser entgegentritt, weiß Jedermann; aber diese hysterischen Personen sind lauter Sensitive. — Auf die Frl. Atzmannsdorfer (312) und alle ihre hochsensitiven Leidensgefährten wirkte jede Art von Abkühlung, auch wenn sie nur örtlich auf irgend einen Fleck des Leibes ausgeübt wurde, innerlich oder äußerlich, immer und überall wie odkühler Fortstrich, erleichternd, wohlthätig, erfrischend. — Frl. Barbara Hel (44) und Hr. Klein (59) springen mit voller Lust in eiskalte Bäder. — Frl. von Unckhrechtsberg (36), Louise Karhan (94), Hr. Sartorius (43), Schiller (47) u. a. suchen überall ihre Bäder so kalt wie möglich zu bekommen. — Und endlich habe ich überall gefunden, daß wider hochsensitive Leiden es keine bessere Medicin gibt, als die zu welcher der Instinkt sie alle selbst hintreibt, kühles Regime und kalte Bäder. Durch die letztern sah ich die Frl. Reichel, Girtler, Atzmannsdorfer, Beyer,

Geraldini [196. 242], Hrn. Fichtner mit Riesenschritten der Genesung zuführen, während umgekehrt warme Bäder, wo man so unglücklich war, sie anzuwenden, die allerschlimmsten Folgen nach sich zogen, sie wirkten häufend, wie Rückstriche, z. B. Frau Johanna Anschütz, Frl. Geraldini u. a. m.

§. 1215. Unmittelbare Berührungen von warmen Körpern wirken demnach höchstwidrig häufend, odpositiv, rückstrichartig auf sensitive Personen, während kühle umgekehrt fortstrichartige angenehme Wirkungen hervorbringen.

Ob dieß eine primäre Wirkung der mitgetheilten sogenannten trägen Wärme überhaupt ist, oder eine secundäre, indem durch Erwärmung der sensitiven Hand an sich odische eigene Gleichgewichtsstörungen erzeugt werden, muß künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

§. 1216. Anders verhält sich dieß, wenn die Wärme in festen Körpern nicht schon vorhanden ist, oder indem sie einzieht, wenigstens die fühlende Hand nicht erreicht, also bei der mitgetheilten Wärme.

Den ersteren Fall habe ich durch folgende Thatsachen zu constatiren gesucht. Einen schwachen Leiter der Wärme, wie mir ein solcher gerade zur Hand lag, eine Porzellanröhre (zu chemischen Glühversuchen bestimmt) stopfte ich an einem Ende mit einem Pfropfe zu, damit der Luftdurchzug abgehalten wurde, und gab sie verschiedenen Sensitiven in die linke Hand, zunächst zur vorläufigen Gewöhnung derselben an den Gegenstand, namentlich der Frl. Dorfer [47], Pauer [39], Glaser [149], Krüger [90], Zinkel [111], der Frau Baronin von Natorp [86], Frau Kienesberger [74], Hrn. Hütter [10], Bollmann [72]; andern gab ich sie in die rechte Hand, und zwar Hrn. Delhez [109], Frau Baronin von Tessedik [28] u. a. Dann setzte ich ihnen eine brennende argandische Lampe vor die Füße, in der Form der bekannten Lampe mit einem Uhrwerke und wies sie an, das andere Ende der Porzellanröhre über dem Zugschlote der Lampe zu erhitzen. Da die Personen saßen, so hielten sie das Porzellan bequem fast horizontal, etwas aufwärts. Alle diese Versuche fielen dahin aus, daß die Sensitiven erklärten, die Röhre werde kalt in ihren Händen, sehr kalt in der Linken, kühlig nur in der Rechten und waren nicht wenig verwundert, Kälte auf ihre Hände hinten zuströmen zu fühlen, während sie doch vorne die Röhren stark erhitzten. Eine Porzellanröhre ist ein schlechter Wärmeleiter und die wirkliche Wärme konnte während des Versuches die haltenden Hände nicht erreichen, für das Od aber ist es ein besserer Leiter, und dieses, insofern es durch die Erhitzung erregt wurde, wurde sogleich in der Hand empfunden und zwar kühlangenehm und sehr erfrischend. Frl. Atzmannsdorfer [270] war so erstaunt über die Kälte, die ihr bei diesem Versuche in die Hand floß, daß sie in der Uebereilung nach dem heißgemachten Ende mit der andern Hand griff, um zu erproben, ob denn dort das Rohr auch so kalt sey und sich dann natürlich die Hand

verbrannte. — Andere Sensitive ließ ich den nämlichen Versuch mit der Abänderung machen, daß ich ihnen brennende Wachskerzen statt der Uhrlampe vorsetzte und sie an deren Flamme die Porzellanröhre erhitzen ließ, namentlich die Hrn. Kotschy (65), Hubert Ritter von Rainer (26), Director Rabe (21), Friedrich Weidlich (138), Frau Kienesberger (74) und Frl. Atzmannsdorfer (26) in einem zweiten Versuche; oder ich setzte an die Stelle der Porzellanröhre eine armlange Glasröhre, namentlich bei Frl. Reichel, Nather (92) und Weigand (98); oder ich substituirte diesen einen metallischen Stoff, z. B. eine Säbelklinge bei Hrn. Delhez (110); dann bei ebendemselben, bei Frl. Weigand (98) und Frl. Nather (92) eine armlange Eisenstange, und zwar bei jenem in der linken, dann in der rechten Hand; der Frl. Nather (92) einen dicken Kupferdraht und ein Bleirohr; alle diese Abänderungen führten zu keinem anderen Ergebnisse als zu dem, daß die Sensitiven sogleich nach dem Beginn der Erhitzung Kühle an dem über die Flamme gehaltenen Rohre oder Stabe empfanden. Der Frl. Weigand (98) hing ich später an ihre Glasröhre einen eisernen Schlüssel, um ihn unbesorgt recht stark erhitzen zu können; sie erhielt davon solche Kälte auf sich zugeströmt, daß nicht bloß die haltende Hand und der Arm Kälte fühlten, sondern daß dieses hochsensitive Mädchen ihre ganze Seite bis zu den Füßen hinab Frost empfand.

§. 1217. Mit der Frl. Reichel (166) nahm ich am December 1844 den bekannten Versuch des Hrn. Pouillet vor, der eine Drahtspirale um eine Kerzenflamme zur Erforschung der elektrischen Eigenschaften des Feuers anbrachte. Ich bediente mich desselben Werkzeugs zu Prüfung der odischen Beschaffenheiten desselben. Das Ende der Spirale ließ ich in eine Drahtverlängerung auslaufen, die ich der Sensitiven in die linke Hand gab, während ich die Drahtschraube so an die Kerzenflamme leitete, daß diese davon gänzlich eingeschlossen, aber der Draht nicht in sie eingetaucht war. Das Ergebniß war Kühlegefühl. Als ich dann die Drahtrolle wirklich in die Flamme selbst eintauchen ließ, erfuhr das Gefühl keine Veränderung in seiner Art, sondern ward nur verstärkt in der Kühle. — Später wiederholte ich den Versuch mit Hrn. Leopolder (126). Ich ließ ihn dabei beide Drahtenden mit beiden Händen fassen. Er empfand an der rechten Hand lau, an der linken kühl, und zwar in beiden Fällen, mochte er das obere oder das untere Ende mit den rechten oder linken Fingern halten. Die Flamme lud den Draht also durchaus odnegativ. Zuträglich fand er es jedoch wenn er das untere Ende mit der Linken hielt; dieß zeigt, daß unten am Drahte die odische Negativität größer war, als am obern Ende.

§. 1218. Schon Hr. Delhez (110) bemerkte mir, daß die rechte Hand nur schwache Kühle bei den Versuchen mit der Porzellanröhre empfinde im Vergleiche mit der Linken, wo die Kälte weit stärker ausgesprochen sey. — Frl. Zinkel sagte mir bei verschiedenen Versuchen dasselbe und fand selbst

bei schwachen Graden der Erwärmung die Empfindung nur in der Linken kühl, in der Rechten fast laulich. — Den Frl. Armida (25) und Josephine Geraldini (185), Frl. Poppe (78), Hr. Enter (75), Med. Dr. Machold (61), Leopolder (113), Fichtner (124), Dr. Löw (130), Steiger (89) gab ich in jede Hand eine Porzellanröhre und ließ sie dieselben zugleich über der Uhrlampe erhitzen. Sie fanden in genau wiederholten Versuchen die Röhre in der Linken sehr kalt, windigkalt werden, während sie über die Wirkung in der Rechten schwankten und sie bald schwach kühl, bald indifferent, bald schwach laulich angaben. — Endlich legte ich einen armlangen Eisenstab mit der Spitze in ein Gluthfeuer und ließ es am andern, kaltgebliebenen Ende die Frl. Zinkel (1663) mit den linken Fingern erfassen. Solange die Erwärmung des Eisens vorne wuchs, fühlte sie dasselbe hinten zunehmend odkühl werden. Als es kirschroth glühte, ließ ich es sie aus dem Feuer herausziehen, und in einem bereit gehaltenen Topfe kalten Wassers rasch ablöschen. Augenblicklich durchfuhr Finger, Hand und Arm bis in die Schulter hinauf heftiges Ameisenlaufen mit allen Angehängen von Lauwidrigkeit, was alles unverweilt zu Magenweh führte. — Denselben Versuch ließ ich sie mit der rechten Hand durchlaufen. Jetzt empfand sie den Stab am kalten Ende lau werden, unangenehm rückstrichartig auf die Hand wirkend in dem Maße, wie das Metall vorne im Feuer heißer wurde. Als es an der Spitze hellroth glühte, ließ ich es sie ins kalte Wasser schlagen. Dieß gab ihr plötzlich eine so kühle, angenehme, stärkende Odwelle, durch den ganzen Arm hinauf fühlbar, daß ihr Gesicht den Ausdruck der freudigsten Erheiterung unwillkürlich annahm. — Dasselbe wurde bestätigt von Hrn. Klein (223).

§. 1219. Aus allen diesen Beobachtungen geht das Resultat hervor, daß ein langer Stab von Porzellan, Glas, Kupfer, Eisen und Stahl, wenn er an dem einen Ende über Feuer erhitzt wird, am andern Ende negatives Od liefert, so stark, daß es theils nahezu, theils völlig das eigene negative Od der rechten Seite des menschlichen Leibes überwältigt, bei plötzlicher Abkühlung aber ein sehr lebhafter Umschlag in das Gegentheil dieß Ergebniß bestätigt.

§. 1220. Wenn die Erhitzung solche Folge hat, so reihte sich daran die Frage, was die Verbrennung selbst unmittelbar an den brennenden Körpern fortgeleitet für einen odischen Effect haben würde? — Die Beantwortung suchte ich auf dem einfachen Wege, daß ich den Sensitiven einen Span oder dünnen Holzstab an einem Ende in die Hand gab und sie anwies, ihn am andern Ende anzuzünden. Das Holz ist ein so schlechter Wärmeleiter, daß auf eine Armlänge von der Hand bis zum Brande an keine Fortpflanzung zu denken ist. So that ich denn mit den Hrn. Gustav Anschütz (83), Delhez (108), Hütter (41), Ritter von Rainer (25), Rabe (22), Weidlich (91), Sebastian Zinkel (31), mit Frau Johanna Anschütz (71. 77),

Kienesberger (250), Baronin von Natorp (57), von Tessedik (27) und den Fräulein von Weigelsberg (51), Glaser (148), Ernestine Anschütz (20), Dorfer (45. 76), Sophie Pauer (38); theils in der rechten, theils in der linken Hand den brennenden Span haltend thaten sie alle den Ausspruch, daß der Brand ihnen Kühle in die Hand liefere, kühler in die Linke, kaum kühl, nahezu unfühlbar, bis schwach laulich in die Rechte. Der blinde Bollmann (73) empfand die Kälte so stark, daß bei einiger Andauer der Verbrennung die Kälte nicht bloß seine Hand erfüllte, sondern nach und nach seinen ganzen Arm ergriff, endlich am ganzen Leibe ihn frostig durchschüttelte, was nachher noch über fünf Minuten lange anhielt. Hr. Kotschy (64), der im Orient war, erinnerte sich bei dieser vom Feuer gelieferten kalten Empfindung, die so auffallend für Jedermann war, eines Sprüchworts, das er in Persien gehört und dessen Bedeutung und Ableitung er dazumal nicht begreifen konnte und das so lautet: „wenn ihr erfaßt habt einen brennenden Stab, so habt ihr einen kalten" (Schema che gerefti jek tschub awé che gerefti). Man sieht hieraus, daß nicht bloß in unserem kalten Norden, sondern mehr noch im warmen Oriente die Sensitivität zu Hause seyn muß, und zwar so sehr verbreitet und seit so alten Zeiten unter der Bevölkerung, daß er bis zur Bildung und Verbreitung von Sprüchwörtern sich geltend machen konnte. Meine in neuerer Zeit erst gemachten Versuche änderte ich mit Frl. Armida (12. 13) und Josephine Geraldini (184), Josephine Poppe, Zinkel, Herrn Dr. Machold (60), Leopolder (114), Fichtner (123), Klein (95), Enter (70), Steiger (88) dahin ab, daß ich ihnen zwei Holzspäne gab, den einen in die linke, den andern in die rechte Hand und sie beide gleichzeitig anzünden ließ. Hiebei konnte der Gegensatz der linken und rechten Hand schärfer beobachtet und unterschieden werden. Bei dieser Anordnung erklärten alle, daß der brennende Span in der linken Hand starke Kühle, in der rechten aber schwache Läne hervorbringe, sogar bei Einigen in Letzterer den Anfang von Prickeln und Gruseln erzeuge.

§. 1221. Nach dem einstimmigen Zeugniß von einigen und zwanzig Zeugen also liefert Holzfeuer, durch das brennende Holz negatives Od in die den Span oder Stab haltenden Hände.

§. 1222. Wir kommen zur Frage über die strahlende Wärme. Einige kurze Andeutungen habe ich schon früher (in der IV. Abhandlung der Dynamide §. 121 und in der V. §. 147) gegeben. Ich werde diese nun gründlich belegen und gegen jene feststellen, die sie anzweifelten. Wenn Hr. Professor Rösner (45) in große Abendgesellschaften der vornehmen Welt, in Ballsäle und ähnliche Orte kam, wo eine reichliche und glänzende Beleuchtung statthatte, so fiel es ihm oftmals auf, daß statt Wärme, er beim Eintritt eine eigenthümliche Kühle empfand, die ihn frostig ganz durchschauerte. Er konnte dieß nicht begreifen und achtete deßwegen darauf. — Die Frau Baronin

Natorp und Frl. Sophie Pauer (51) fanden in dieser ihnen durch die zahlreichen Kerzenflammen erzeugten Kühle oftmals eine Art von Gegengewicht gegen die ihnen so peinliche odhänfende Einwirkung großer und von zahlreicher Gesellschaft besuchter Soireen. — Von Frl. Maix habe ich schon (Dyn. §. 131) die kalte Wirkung angegeben, welche starke Beleuchtungen in Kirchen auf sie hatten; dasselbe erzählte Frl. Atzmannsdorfer (53) und Friedrich Bollmann (35) von sich. Als die junge so höchst sensitive Fürstin Windischgrätz gestorben war und man sie auf einem Paradebette mit zahlreichen, brennenden Wachskerzen umstellt hatte, war Frl. Atzmannsdorfer (127), welche der Fürstin zur Pflege als sensitive Leidensgefährtin beigegeben worden war, nicht im Stande, bei ihrer Leiche auszuhalten, bloß wegen der durchdringenden Kälte, mit welcher die vielen Kerzenflammen ihr durch Mark und Bein gingen, was Niemand begreifen konnte, noch glauben wollte. Einige brennende Kerzen stellte ich vor die Frl. von Weigelsberg (52), Frau Joh. Anschütz (61), Ernestine Anschütz (21), Dorfer (25), Krüger (35), Reichel (23. 65), Rather (91), Winter (24), Weigand (52), Beyer (260), Atzmannsdorfer (53), Frau Kienesberger (76), Freiherrn August von Oberländer (26), Delhez (64), Weidlich (76), Bollmann (35. 93); sie fanden sämmtlich Kühle auf sie zuströmen; bei den meisten war eine Kerzenflamme nicht fühlbar; so wie ich aber 3—4—6 zusammenstellte, ward der frostige Eindruck deutlich, meist sehr lebhaft. — In andern Versuchen, zum Theil mit den nämlichen Personen, bediente ich mich einer Argandschen Lampe, der Uhrlampe, theils mit, theils ohne Glaskugel, namentlich mit Frl. Hermine Fenzl (16), Sophie Pauer (37), Winter (24), Beyer (260), Frau Baronin von Tessedik (26) und von Natorp (23), Freifrau von Augustin (71), Hrn. Dr. Nied (46), Baron August von Oberländer (26), Bollmann (35), Prof. Rösner (15), Delhez (62); sie fanden alle, daß, wenn sie sich der Lampe annäherten, Kühle von ihr gegen sie ausströmte; jene, welche zuvor diesen Versuch mit Kerzenflammen gemacht hatten, erklärten die von der Argandschen Lampe ausgehende Kühle für stärker, als jene. — Mit den Frl. Caroline Ebermann (39), Frl. Armida und Josephine Geraldini (175), Poppe (73), Rupp (43. 57), Beyer (172), Zinkel (1265. 1097), Hrn. Dr. Machold (62), Steiger (57), Dr. Löw (127), Leopolder (90), Klein (57), Enter (69) und Joseph Czapek (59) traf ich die Anordnung so, daß sie der Lampe (Frl. Jos. Geraldini und Zinkel (1087) auch den Kerzenflammen) mit den Fingerspitzen beider aufgehobenen Hände langsam entgegen gingen und die Wirkung gleichzeitig auf beide beobachteten. Die Aussprüche fielen alle dahin aus, daß auf den linken Fingerspitzen durchaus Einwirkung von angenehmer Kühle, zum Theil windig kühl stattfand, dagegen auf die der rechten Hand theils schwach kühl, theils fast unfühlbar, theils effektiv lauich, letzteres namentlich bei den Frl. Geraldini, Zinkel, Hrn. Leopolder, Machold und Klein, bei Letzterem selbst mit Prickeln in der rechten Hand. — Eine eigene Erscheinung beobachtete ich

bei Frl. Atzmannsdorfer (173). Wenn ich bisweilen Abends zu ihr auf ihr Zimmer ging, und das Licht, das ich in der Hand trug, so auf ihrem Tische niederstellte, daß sie, da sie nur ein Licht bei sich hatte, nun zwischen zwei Lichtern saß, so löschte sie allemal eines davon aus, aber nicht etwa aus Sparsamkeit, sondern unter der Angabe, daß ein zweites Licht sie belästige. Ich hielt es kurzweg für eine weibliche Caprice. Später fiel mir die Sache wieder ein und ich fing an, die Möglichkeit eines odischen Grundes zu ahnen; ich stellte der Frl. Josephine Geraldini (200) zwei brennende Kerzen vor, die eine links, die andere rechts neben sie auf den Tisch vor ihr. Dieß duldete sie nicht, erklärte die rechtsstehende Kerzenflamme für widrig, nur die linke für behaglich und blies die Erstere aus. — Gleiches that ich bei Hrn. Fichtner (127). Er schüttelte den Kopf und stellte das rechts stehende Kerzenlicht zu dem linksstehenden, beide dicht neben einander; er könne kein brennendes Licht rechts vertragen, es erzeuge ihm auf dieser Seite widrige Empfindung und er stelle immer beide links zusammen, wenn er Nachts arbeite. Nun war die Sache klar. Die Lichtflamme emanirte negatives Od; auf seiner positiven Linken war ihm dieß zuträglich, auf seiner negativen Rechten, als gleichnamig, widerlich. Also war Frl. Atzmannsdorfer, die ich damals nicht begreifen konnte, fünf Jahre später gerechtfertigt. — Später bestätigten mir dasselbe Frau von Littrow (32), Ritter von Siemianowsky (23), Hr. Schiller (37), Hr. Prälat Freiherr von Schindler (103) u. a. m.

§. 1223. Ein Schritt weiter ist es zu einem größeren offenen Feuer. Frl. von Weigelsberg (52), Jos. Geraldini (231), Dorfer (25), Reichel (92), Weigand (96), Rupp (57), Atzmannsdorfer (53), Friedrich Weidlich (76. 92) fanden alle, wenn sie in die Nähe eines Feuers kamen, statt Wärme, vielmehr auffallende Kühle. Frl. Zinkel (24) klagte, daß es sie oftmals, wenn sie sich dem Herdfeuer nähere, durch den ganzen Leib kalt durchschauere, aber immer mehr links als rechts. Frl. Beyer (233) sagte mir eines Tages, sie müsse mir eine sonderbare Sache anvertrauen, die sie Niemand gerne sage. Ich war ganz Ohr für das, was da kommen sollte. Da theilte sie mir mit, sie habe die gegen andere Menschen ganz verkehrte Eigenschaft, daß es ihr am Feuer niemals heiß werde, daß sie daran braten könnte, ohne zu erwarmen, während es ihr doch in winterlicher Kälte oftmals so heiß werde, daß sie bisweilen ins Schwitzen gerathe. Sie hielt diese Eigenheit, worin sie sich so offenbar und seltsam von andern Menschen unterschied, für etwas Suspektes; wir hier registriren es in der Wissenschaft als ein ganz klares odisch normales Faktum. — Hr. Gustav Anschütz (33) erinnerte sich aus dem Soldatenleben, daß es ihm im Officiersdienst oftmals als eine sehr sonderbare Sache aufgefallen sey, wenn er des Nachts bei großen Signalfeuern selbst in ziemlich geringer Ferne gestanden, allemal Kühle empfunden habe, wenn seine Kameraden alle warm hatten, ja, daß dieß soweit ging, daß,

wenn er vorne auf der der Flamme zugekehrten Seite Kühle fühlte, er gleichzeitig im Rücken, also auf der vom Feuer abgekehrten Seite Wärme empfand. Dieß hatte er der Seltsamkeit und Unbegreiflichkeit wegen noch nach vielen Jahren im lebhaften Gedächtnisse. — Hr. Delhez (64) machte die hübsche Beobachtung, daß, wenn er mit seinen Fingerspitzen einer Kerzenflamme sich so sehr näherte, daß sie ihn zu brennen anfing, er zwar äußerlich die Hitze des Feuers fühlte, gleichwohl gleichzeitig Kühle im Innern der Hand empfand. Die strahlende Wärme vermochte nur auf der Oberfläche sich abzulagern, die Odwirkung der Kerzenflamme aber drang hinein in das Innere, und so konnten beide Temperaturen neben einander fühlbar und deutlich unterscheidbar werden.

Die strahlende Wärme also, sowohl von der Flamme der Kerzen, als von der von Argandischen Lampen, offenen oder in Glas eingehüllten, oder von freiem Holzfeuer herrührend, gibt den Sensitiven kühl, und zwar auf der rechten Seite schwach kühlig bis laulich, auf der linken aber stark kühl bis schaudernd kalt durch Mark und Bein, führt also starkes negatives Od in ihrem Gefolge.

§. 1224. Es bleibt uns nun noch die strahlende Wärme, welche nicht von ihrem Quell, dem Feuer, unmittelbar herrührt, sondern welche von erwärmten anderweitigen Körpern ausgeht, wie von Zimmerheizöfen, Bügeleisen u. dgl. Frl. Atzmannsdorfer (53) klagte, daß es ihr am Ofen niemals warm, sondern nur klappernd kalt werde. — Frl. Reichel (72) hörte ich oft erzählen, daß wenn sie Winters von der kalten Straße ins Zimmer komme und sich am Ofen wärmen wolle, es ihr nun erst recht innerlich kalt werde, daß ihr jetzt im Zimmer erst die Finger steif werden und daß sie deßhalb, um sich zu wärmen, nie zum Ofen gehen dürfe, sondern nur durch schnelles Laufen im Zimmer auf und ab händereibend warm bekommen könne. — Frl. Jos. Geraldini (230), Winter (24), Dorfer (25), Zinkel (1171), Frl. von Weigelsberg (16. 52), Frau Baronin von Tessedik, Frau Kienesberger (76), Baron August von Oberländer (26), Weidlich (92), Czapek u. a. klagen alle, daß sie sich am Stubenofen nie erwärmen können und daran noch immer frieren, wenn anderen schon längst Genüge gethan ist. Frau Kienesberger meinte, sie würde die Hände in den Ofen hineinhalten und doch immer kalt behalten. — Hr. Enter (61) kannte sehr gut die eigenthümliche Kühle eines geheizten Ofens; nie gab ihm ein Ofen, dem er sich näherte, sogleich warm, sondern zunächst immer kühl und dann erst nach einiger Zeit empfand er Wärme. — Hrn. Steiger (75) war die Schwierigkeit, sich an geheizten Oefen zu erwärmen, längst und von Jugend auf bekannt. — Hr. Leopolder (128) klagte sein ganzes Leben über, daß er an keinem Ofen warm werde; wenn er reich genug wäre, meinte er, würde er sich den ganzen Winter mit vier Oefen umstellen, um doch endlich einmal erwarmen zu können. — Bei der

Frl. Maix ([121]. [150]) stellte ich im Juni 1844 eine Kupferblechplatte senkrecht auf, mit der Fläche gegen die Sensitive gekehrt, verband einen Draht damit, dessen Ende ich ihr in die Hand gab, und stellte drei brennende Wachskerzen ganz nahe hinter die Platte. Nach kurzer Zeit zog durch den Draht angenehme Kühle in die Hand des Mädchens, nicht stark, aber sehr wohlthuend. Der Versuch wurde mehrmals wiederholt.

§. 1225. Wie weit diese imponderabeln Strahlungen sich erstrecken, davon will ich nur einige Beispiele geben, um sich eine vorläufige Vorstellung davon machen zu können. Die Frl. Weigand ([97]) fühlte die Kühle einer brennenden Kerze quer über das ganze Zimmer, in welchem ich mich bei ihr befand; weiter konnte ich mich damit nicht entfernen. — Frl. Maix empfand dieß auf die zwei Zimmerlängen, welche ich bei ihr mich zurückziehen konnte. — Frl. Reichel, Atzmannsdorfer u. a. fühlten eine Argandsche Lampe auf zwanzig bis dreißig Schritte weit. Aber wir sind hier nicht an der Flamme, sondern an warmen dunkeln Körpern. — Der Frl. Reichel ([132]) setzte ich ein kaltes Bügeleisen vor, seine Bodenfläche ihr zugekehrt. Die Wirkung des Metalles empfand sie in ihrem damalig reizbaren Zustand auf die Entfernung von 74 Fuß. Nun gab ich in seine Höhlung einen glühenden Eisenklumpen. Sogleich mußte sich die Sensitive weiter entfernen, wenn sie die Tragweite des sich erwärmenden Bügeleisens festhalten wollte. Bis es zu seinem Maximum der Erhitzung gestiegen war, gelangte sie bis in die Entfernung von 170 Fuß, was ihr die Lage meiner Wohnzimmer erlaubte, deren Thüren in gerader Linie liegen. Die Erwärmung von etwa 200° R. steigerte demnach die odische Tragweite auf nahe das Doppelte. Und es bedurfte gegen eine Stunde Zeit, bis jene mit der allmäligen Abkühlung des Metalls wieder auf 74 Fuß nahe kommen konnte. — Einen andern Versuch machte ich mit derselben Frl. Reichel ([113]) bei geringeren Temperaturdifferenzen. Ein längliches kupfernes Gefäß, etwa zwei Fuß lang, worin man größere Fische zu sieden pflegt, nahm ich aus der Küche und stellte es am Ende einer Zimmerreihe auf den Rand eines höheren Tisches, und füllte es mit kaltem Wasser von 7° R. Die Seite, welche es der Sensitiven darbot, betrug beiläufig $1\frac{1}{2}$ Quadratfuß. Sie empfand die Wirkung der Kupferfläche auf 46 Schritte. Nun nahm ich das kalte Wasser heraus und ersetzte es durch siedend heißes. Nun wich die Sensitive auf 210 Fuß zurück, bis sie die Tragweiten der heißen Kupferwanne erschöpft fühlte. Um dieß zu controliren, nahm ich das heiße Wasser nach einiger Zeit heraus und ersetzte es wieder mit kaltem von 7° R., ohne daß die Sensitive, die in der Entfernung von mehreren Zimmern sich befand, wissen konnte, was ich da vorkehre. Nun ließ ich sie wieder den Standpunkt der äußersten Tragweite suchen. Es dauerte nicht sehr lange, als sie bei 47 Schritten Stand faßte, also fast genau auf derselben Stelle, von wo wir ausgegangen waren. Die Probe war also von

wundervoller Schönheit. — Jetzt warf ich Eis in das Wasser. Als dasselbe auf + 6° R. gesunken war, war sie um ungefähr 10 Fuß näher gerückt; bei + 4° R. stand sie wieder um 20 Fuß näher, so daß sie bei + 3° R. um 32—34 Fuß sich im Ganzen hatte annähern müssen, um immer gleiche Wirkung, d. i. das Ende der odischen Tragweite zu empfinden. Dieß beträgt demnach auf 1° R. nicht ganz 10 Fuß. Auf schärfere Genauigkeit muß man bei diesen Voruntersuchungen keine Ansprüche machen; dieß ist Sache künftiger Rechnungen.

§. 1226. Nun, die odischen Strahlungen erwärmter Körper reichen weit, gewiß überraschend weit. Sie sind links kühl und wirken negativ auf die sensitive Gefühlsempfänglichkeit.

§. 1227. Die Wärme also ergibt sich als ein wirksames Agens odischer Bewegung im menschlichen Leibe. Sie wirkt oppositiv, wenn sie in erwärmter Luft, in erwärmten Flüssigkeiten, in erwärmten festen Körpern, welche der Leibestemperatur nahezu gleichkommen, mit sensitiven menschlichen Gliedern in Berührung kommt, d. h. wenn sie als mitgetheilte Wärme unmittelbar wirkt. Sie wirkt odnegativ, wenn sie mittelbar in Anwendung kommt, wenn sie in einen mit menschlichen Gliedern in Berührung stehenden Körper einzieht, jedoch in einen von diesem so entfernten Theil, daß sie nicht als Wärme empfunden werden kann, d. i. in einen an einem Ende gehaltenen, am andern Ende erhitzten Stab von beliebigem Stoffe, oder in einen entzündeten Holzstab; ferner odnegativ als strahlende Wärme, sey es, indem sie unmittelbar ihrem Quell, dem Feuer entströmt, oder indem sie von erhitzten Körpern ausstrahlt. Als solche hat sie eine Tragweite, die sich für hochsensitive Personen auf verhältnißmäßig ansehnliche Entfernungen fühlbar erstreckt.

Dieß als die Thatsachen. Die Analyse derselben, wie viel davon der Wärme und ihren Bewegungen an sich zukomme, oder aber wie viel davon auf Rechnung der dabei miteintretenden Aenderungen im Cohäsions-, im Affinitäts-, im Elektricitätszustande, auf die des Chemismus im Feuer u. s. w. zu setzen sey, welche alle, wie wir wissen, Od aktiviren, liegt im weiten Felde künftiger Forschungen.

E. Die Reibung.

§. 1228. Mit der Elektricität und der Wärme steht die Reibung in so inniger Verwicklung, daß es schwer fallen würde, zu entscheiden, ob die odischen Wirkungen, die sie hervorruft, ihr eigen seyen, oder ob sie der durch sie hervorgerufenen Elektricität oder Wärme, oder den Cohäsionsveränderungen

zukommen. Hier will ich nur die Thatsache feststellen, daß die Reibung eine Veranlassung zu odischen Bewegungen, vielleicht auch eine Ursache davon ist. Dieß mit Gewißheit zu wissen, ist vorderfamst wichtig genug, des weitern Verfolgs der Erscheinungen wird sich die Zukunft schon bemächtigen.

Ich habe in der IV. Abhandlung der Dynamide ꝛc. §. 127 bereits gezeigt, was die Reibung in odischer Beziehung vermag. Aber ich habe es nur auf die Zeugnisse zweier Sensitiven gestellt, der Frl. Maix und Reichel. Meine Aufgabe ist nun, da diese beiden Zeugschaften der gelehrten Welt weniger genügt haben, als mir, die Thatsache des der Reibung entquellenden Odes auf breitere, unanfechtbare Grundlagen zu setzen. Dieß ist zwar mühsam, aber gar nicht schwer gewesen. Denn es gibt der Sensitiven überaus viele und da ich von obigen zween, wie ich sicher wußte, nur Wahrheiten empfangen und aufgenommen hatte, so konnten mir hundert und fünfzig andere ebenso wahrheitsliebende Personen nichts anderes sagen, als was ich von den zweien deutlich genug bereits vernommen hatte. Doch mögen es diejenigen hören, denen es gut thut.

1) Feste Körper.

§. 1229. Hrn. Gustav Anschütz [77] besuchte ich gewöhnlich in seinem Atelier, wo unter anderem Geräthe lange Malerstöcke von Bambusrohr umherstanden. Ich ergriff einen solchen, weil er lang und leicht und daher zu meinem Zwecke bequem war. Mit dem einen Ende gab ich ihm denselben in die linke Hand, mit dem andern legte ich ihn auf einen Tisch, legte quer einen hölzernen Maßstab darüber, faßte diesen mit beiden Händen und ließ in dieser Haltung eine Minute vergehen, damit Hr. Anschütz von dieser Anordnung Gewöhnung erst nehmen konnte. Dann fing ich an, mit meinem Stabe an dem glatten Bambusstab schnell hin und her zu reiben. Da dieser sehr glatt und hart, jener weich von Tannenholz war, so rieb sich hiebei nichts ab, sondern die sich reibenden Körper glitten nur glänzend an einander auf und ab, beide glätteten sich nur noch mehr Hiebei nun empfand Hr. Anschütz bald sehr bestimmte odische Strömungen; seine Hand ward zunehmend lau, ja heiß, wie er behauptete, an dem mehr als drei Fuß entfernten andern Ende des Stockes. Hielt ich inne mit Reiben, so fühlte er sogleich das Sinken dieser Wärme und Kühlegefühl bemächtigte sich seiner Hand. Rieb ich wieder, hob sich die Wärme, um sofort wieder zu weichen, sowie ich inne hielt. — Er rief seine Gattin herbei, Frau Johanna [76] und seine Schwester Ernestine [19], beide mußten den nämlichen Versuch machen, um seine Beobachtung zu constatiren; sie erprobten auch jede dieselben Empfindungen, so oft ich rieb. — Ein andermal fand sich Frl. von Weigelsberg [50] dort ein und bestätigte in einem neuen Versuche die odlaue widrige

Wirkung des Reibens von einem Ende bis zum andern an dem langen Bambusrohre. Hiebei rieb ich nur mit Einer von meinen Händen und wechselte öfters mit diesen, um dem Verdachte zu begegnen, es könnte etwa der odische Effekt von einer meiner Hände allein herrühren. Die Reibungswärme war aber so stark, daß sie bei weitem die Kraft jeder meiner Hände überwog und diese gar nicht mehr in Rechnung zu kommen schienen. — Auch der blinde Tischler Bollmann (16), der in der Nachbarschaft wohnte, wurde zu diesem Versuche zugezogen; er bestätigte genau die Empfindungen seiner Gefühlsgenossen. — Ich machte nun diesen Versuch, daß ich Holz mit Holz rieb und den ruhenden der Stäbe eine sensitive Person am Ende erfassen ließ, an vielen Orten unter mancherlei Varianten, namentlich mit Frl. Atzmannsdorfer (257), die in beiden Händen, viel stärker aber in der Linken die Wärme der Reibung empfand; — mit Frl. Glaser (136), Winter (32), bei welcher ich hölzerne Lineale anwandte, Dorfer (19), Krüger (83), bei welcher in der Linken Ameisenlaufen bis zum Ellbogen aufstieg; mit Frau Kienesberger (72), welche die Wärme, Hitze, wie sie sagte, so stark empfand, daß sie durchaus meinte, auch ich müßte dieselbe fühlen; ich empfand aber lediglich nichts; mit den Herren Hütter (38), Max Krüger (18), Baron August von Oberländer (25), bei welchem ich mich der Schafte zweier gerade zur Hand liegenden Sonnenschirme bediente; Weidlich (45), wo ich Kistendeckel mit Scheitholz rieb; — weiter wechselte ich dahin ab, daß ich den Sensitiven nicht den Geriebenen, sondern den reibenden Holzstab in die befühlenden Hände gab, namentlich mit Frl. Amalie Krüger (54), Frl. Atzmannsdorfer (259), Friedrich Weidlich (93); — wieder mit andern rieb ich das Holz, das sie hielten, nicht wieder mit Holz, sondern mit grauem feinem Sandstein, Schleifstein, namentlich mit Frl. Dorfer (59), Hrn. Kotschy (66), Tirka (29), Bollmann (37), Klaiber (37): — alle diese Personen empfanden unter jeder Abänderung an der Hand, mit der sie geriebenes oder reibendes Holz hielten, lauwidrige Temperatur, viel stärker immer in der linken, als in der Rechten, wo die Aussprüche schwankten, mithin odpositive Anregung. In den meisten Fällen waren die Versuche mehrmal hinter einander wiederholt worden und bei jedem Nachlaß der Reibung trat statt der Wärme Kühle, d. i. Verminderung der Wärme in die haltende Hand, zum controlirenden Beweise der Richtigkeit der warmen Empfindung während der Dauer der Reibung.

§. 1230. In einer andern Versuchsreihe rieb ich unglasurte Porzellanröhren über einander, welche von den Sensitiven am Ende gehalten wurden. Max Krüger (18) und Frl. Dorfer (19), empfanden sogleich lauwidrige, ja heiße Anregung. — Frau Kienesberger (71) fühlte die geriebene Röhre erst warm, dann bei fortgesetztem Reiben heiß werden in ihrer Hand, und stufenweise mit diesen Gefühlen ihr den ganzen Arm hinaufsteigen. Hörte ich einen Augenblick zu reiben auf, so schlugen die odpositiven Gefühle

unverzüglich in odnegative um. Mit den Frl. Krüger (56), Atzmannsdorfer (261) und Hrn. Klein (109. 110) wiederholte ich öfters diesen Versuch. Ich rieb mit ihnen die Röhren bald sanft, bald so nachdrücklich, daß sich Feuer auf den Reibungsstellen sehen ließ, Brenzgeruch sich verbreitete und reichliches Reibsel von den Röhren sich abstäubte; ich gab bald die reibende, bald die geriebene Röhre in ihre Hände; ich wandte bald die, bald die andere, bald beide meine Hände zum Reiben an: — Alles dieses machte nur untergeordnete Unterschiede im Ergebnisse, die Reibung lieferte Wärme in die Hände der Sensitiven, viel wärmer, viel widriger, schmerzlicher in die Linke, als in die Rechte, in erstere mit Gruseln, Ameisenlaufen, Toben und den bekannten wurmartigen Empfindungen.

§. 1231. Lange Glasröhren rieb ich nur mit der Frl. Reichel (98) über einander; sie wurden sehr stark wärmegebend von ihr erfunden, an den Enden laues Hauch aussendend.

§. 1232. Um diese Reibungsversuche, die etwas anstrengend für mich waren, bequemer verrichten zu können, und um bei mehr Geschwindigkeit der Bewegung weniger Druck anwenden zu müssen, ließ ich mir eine Art von Drechselstuhl bauen, in welchen ich Scheiben von verschiedenen Stoffen einsetzen und durch Fußtritt mit beliebiger Geschwindigkeit umlaufen machen konnte. Gegen eine Scheibe von feinem Sandstein, einen Schleifstein, rieb ich nun mit vielen Sensitiven Federkiel dicke Eisendrähte und Kupferdrähte. Diese Personen sind die Frau Baronin von Natorp, die Gemahlin des Generals Freiherrn von Augustin (30), Baronin Isabelle von Tessedik (29), Frau Josephine Fenzl (34. 72), Frau Heintl (43), Cecilie Bauer (56), Johanna Anschütz (132), Kienesberger (139), Frl. Geraldini (101), von Martius (5) zu München; Frl. Sophie Pauer (52), Sophie Claudius (13), Dorfer (59), Beyer (361), Glaser (49), Poppe (15), Kynast (21), welche Magenweh davon bekam; dann die Herren Med. Dr. Goldberg (13), Ritter von Sidorowicz (30), Delhez (72), Hütter (37), Schiller (106), Hochstetter (17), Schuler (110), Stephan Kollar (15), Kotschy (9. 66), Ritter von Perger (61), Graf Karl von Coronini (43), Superintendent Pauer (31), von Cevallos (21), Ritter von Rainer (22), Prof. Endlicher (29), Dr. Natterer (122), Obrist Arrequia (15), Großhändler Tirka (29), Klaiber (25. 36. 37), Bellmann (37), Weidlich (123b), Klein (74), Fichtner (30. 91), Summer (81), Dr. Löw (107), Sautter (31), Enter (84), Alois Zinkel (101), Dr. Mauroff (10), zwei ungenannte Herren aus den allerhöchsten Ständen (20) sämmtliche 48 Sensitive sprachen aus Einem Munde aus, daß sie den am Stein geriebenen Drahte alsbald warm, widrig, rechts erträglich bis kühl, links aber unbedingt lau, peinlich und nach Art eines Rückstrichs empfunden hatten.

§. 1233. Einen Versuch, Eisen auf Eisen zu reiben, führte ich mit Frl. Reichel (99) ab. Der Erfolg war kein anderer, als alle bisherigen.

Auch hier wie überall, wo Metalle zur Reibung verwandt wurden, steigerte sich die lauwidrige Empfindung höher als da, wo Holz angewendet worden war: die Erregung wurde lebhafter und besser geleitet.

§. 1234. Die einfachste Reibung, die Jedermann zur Hand liegt, ist die, daß man die nächste Kleiderbürste ergreift und damit irgend ein Geräth, ein Stuhlpolster, ein Kleid oder was immer abreibt. Als ich dieß die Frl. Zinkel (1613) mit der rechten Hand thun ließ, so fand sie daran weder Unangenehmes, noch irgend Besonderes; sie war dessen ohnehin gewöhnt. Ganz anders war es aber, als ich ihr die Bürste in die linke Hand gab. Als sie zwei bis drei Striche gemacht hatte, wollte sie nicht weiter fortfahren. Sie bekam davon sogleich heftige lauwidrige Reaktion in die Hand, die alsbald den ganzen Arm heraufstieg und ihr Magenweh erzeugte. — Dasselbe hat ich Frau von Littrow (11) und erhielt von jeder Hand dieselbe Mittheilung. — Ebenso von Frl. Zinkel-Baier (115), welcher die Führung der Bürste mit der linken Hand Magenweh und Brustbeklemmung verursachte. — Frau (93) und Herr Müller (54), welche beide von der nämlichen Peinlichkeit beim Gebrauche der Bürste in der linken Hand befallen wurden, nicht aber in der rechten. Frau Heintl (52), Hr. Leopolder (210), Ritter von Siemianowski (95), Schuler (115) empfanden links und rechts alle dieselben odischen Temperaturdifferenzen; ebenso Graf Karl von Coronini (44) und Hr. Dr. Nabel (3).

§. 1235. Als ich diese Beobachtung gesichert hatte, gab ich der Frl. Zinkel (1612) ein gewöhnliches Abwischtuch in die Hand, womit man den Staub von den Zimmerfahrnissen abzuwischen pflegt. Sie konnte damit sehr gut in der rechten Hand die Geräthe überfahren; als ich sie es aber mit der linken Hand thun ließ, war sie sehr verwundert, wahrzunehmen, daß es nicht ging; lauwidrige Gefühle ergriffen ihre Hand und Arme und sie mußte den Versuch alsbald einstellen, da er ihr schon den Magen anzugreifen begann.

§. 1236. Nun ließ ich Frl. Zinkel (1610) beide Hände auf das Polster eines Stuhles legen und damit den Stuhl auf dem Boden hin- und herrücken; dasselbe that Hr. Schuler (119). Es trat in der rechten Hand schwache Kühle, in der linken aber lauwidrig rückstrichartige Empfindung ein. — Frl. Beyer (538) fand die odpositive Reaktion eines herumgerutschten Stuhls auf ihre linke Hand so stark und peinlich, daß sie sich weigerte, fortzufahren.

§. 1237. So kam ich denn wieder bei dem übelangeschriebenen Tischrücken an und seiner in die Augen fallenden Verwandtschaft mit den odischen Erscheinungen. Ich ließ die Frl. Zinkel (1611) einen kleinen Tisch mit beiden Händen auf dem Zimmerboden in der Weise herumrutschen, wie dieß beim Tischrücken vorzugehen pflegt. Die Sensitive konnte nicht ermangeln, die odischen Reibungserscheinungen, wie sie unter allen Umständen sich kund geben, auch hier wahrzunehmen. In der That fühlte sie nichts Unangenehmes

in der rechten Hand, aber sogleich oppositive Reaktion in der linken rückstrichartig den ganzen Arm ergreifen. — Der Tisch empfängt also, während er sich drehend auf dem Boden reibt, durch diese Reibung selbst oppositive Ladung und dieß ist nicht ohne Einfluß auf das Phänomen des Tischrückens, wie man leicht ermißt.

§. 1238. Einen einfachen und niedlichen Versuch gibt jeder gewöhnliche Bleistift ab. Ich gab einen solchen der Frl. Zinkel (1846) in die rechte Hand und ließ sie damit Schriftzüge auf Papier führen, dabei etwas voll aufdrücken. Sie empfand davon nichts merklich Odisches. Als ich ihr aber den Bleistift in die linke Hand gab und sie damit Striche über das Papier führen ließ, wurde ihr der Stift warm zwischen den Fingern und Gruseln bemächtigte sich der Hand. Als ich sie dieß ein Jahr später (1394) wiederholen ließ, gab es rechts deutlich Kühle, links lauwidriges Gruseln in den Fingerspitzen. Die Versuche stellte ich weiter mit Frl. Zinkel-Baier (56), Frau Heintl (59), Hrn. Richard Schuler (75), Sartorius (63), Klein (11) an und hatte bei allen denselben oppositiven Erfolg der Stiftsreibung.

§. 1239. Wenn die Reibung so stark wird, daß sie Späne auswirft, so hat man eine abgeänderte Form derselben. Dazu bediente ich mich einer gewöhnlichen Feile und führte sie über Holzstäbe, welche die Frl. Atzmannsdorfer (260), Krüger (65), Frau Kienesberger (73) in der linken Hand hielten. Der Erfolg war dem bei der glatten Holzreibung ganz gleich; die Erste fühlte den Stab erst warm, dann heiß, dann tobend werden, mit jedesmaligen Remissionen, so oft ich zu feilen aufhörte; die Zweite Wärme mit Ameisenlaufen; die Dritte fand die Wärme vom Feilen etwas schwächer, als die von der glatten Reibung. — Man hat dabei noch in Anschlag zu nehmen, daß ich mit meiner rechten Hand feilte, welche für sich Kühle geben mußte, und daß dennoch das Gefühl von Reibungswärme so vorschlug, daß die mit einfließende Kühle gar nicht wahrgenommen wurde. — Stärker noch sprachen sich die Gegensätze von lau und kühl aus, als ich mit Hrn. Klein (105) denselben Versuch mittelst einer Holzraspel anstellte.

§. 1240. Die Anwendung des Versuches auf wirkliches Metallfeilen stellte ich auf folgende Weise an. Ich spannte ein Stück Eisen von etwa 10 Zoll Länge horizontal in einen Schraubstock. An beiden hervorragenden Enden ließ ich es Hrn. Klein (107) in die Hände fassen und so erst eine Minute lange Gewöhnung nehmen. Es versteht sich wohl von selbst, daß der Stab in den Parallelen sich befand. Dann feilte ich ihn in der Mitte heftig mit einer etwas gröbern Schlichtfeile. Während ich dieß that, fühlte Hr. Klein in seiner linken Hand das Eisen an Wärme, in seiner Rechten an Kühle auffallend stark zunehmen. Die der Feilreibung zukommende Odentwicklung äußerte sich also an beiden Händen oppositiv.

§. 1241. Bis hieher hatte ich meist verschiedenartige Körper auf einander

gerieben. Um nun die Wirkung der Reibung ganz rein zu bekommen, änderte ich das Verfahren dahin ab, daß ich gleiche Körper in beiden Händen auf einander reiben ließ. Der Frl. Zinkel (1556) gab ich zwei größere Stücke Zucker in die Hand und ließ sie dieselben mit den flachsten Seiten auf einander reiben. Es ist bekannt, daß geriebener Zucker im Dunkeln außerordentlich stark leuchtet und ich erwartete demzufolge ein nicht gewöhnliches Reibungsergebniß. Das fand sich aber nicht ein, wohl aber eine Wirkung, wie sie von andern ähnlichen Körpern erhalten wird, nämlich die linke Hand fühlte die Sensitive lauwidrig mit Gruseln, die rechte kühlig afficirt. — Ein andermal machte ich diesen Versuch mit Hrn. Richard Schuler (47), Leopolder (209) und seiner Tochter Martha (161); sie fanden beide die linke lau, die rechte kühl geworden, aber nicht anders, als von andern ähnlichen Körpern auch. — Später gab ich in die Hände der Frl. Zinkel (1582) zwei größere Fichtenkohlen. Vor der Reibung wirkte die odnegative Kohle links kühl, rechts laulich. Als aber die Reibung beider Stücke an einander bewerkstelligt wurde, trat links bald Gruseln ein mit rückstrichartigen Empfindungen, rechts aber bildete sich Indifferenz. Die Reibung entwickelte also so stark positives Od, daß die schwächere negative Polarität der Kohle als Substanz bei weitem überschrien und nicht mehr wahrgenommen wurde. — Endlich ergriff ich zwei Stücke Kochsalz und ließ sie die Frl. Zinkel (1581) mit beiden Händen an einander reiben. Dieß ist ein stark odnegativer Körper und ungerieben empfand sie ihn auch links sehr kühl, rechts lauwidrig. Aber als sie beide Stücke an einander rieb, wurde die odpositive Reibungswirkung so übermächtig, daß sie die natürliche Negativität des Salzes ganz überdeckte und für die Wahrnehmung verschwinden machte. Die Odentwicklung war bei diesem Reibungsversuche bedeutend stärker, als beim Zucker, und es deutet dieß darauf hin, daß die auffallend stärkere Lichterscheinung beim Zucker nicht auf Rechnung des Odes zu setzen ist, sondern wahrscheinlich doch der Elektricität zugehört. — Diese Reibungsversuche hatten so stark auf Frl. Zinkel (1583) in odpositivem Sinne gewirkt, daß sie gleich darauf in starke Magenkrämpfe verfiel. — In den Versuchen dieses Paragraphen war die Reibung ganz rein thätig, kein fremdes Gefäß, kein fremder Faktor war eingemengt, das Reibende und das Geriebene waren gleichmäßig in Anspruch genommen: überall gewahrten wir aber nur Aeußerungen von positivem Ode als Wirkung der Reibung.

§. 1242. Hieher zähle ich dann auch noch das Zerreißen mancher Körper, solcher namentlich, die aus einem zusammenhängenden Gewebe bestehen. Wie bei geriebenem Zucker, Salz und Kohle die Theile durch Druck von einander getrennt werden, so ebenfalls bei Zerreißen durch Druck in anderer Richtung. Dem Frl. Martha Leopolder (167) gab ich einen Bogen Packpapier in beide Hände und ließ es sie langsam zerreißen. Während sie dieß

verrichtete, fühlte sie die linke Hand lauwidrig, die rechte kühlig afficirt. Sie verglich dieß ganz mit der Empfindung, die ihr das Zuckerreiben verursacht hatte. Hr. Prälat Frhr. von Schindler (65), Hr. Schiller (43), Frau Heintl (59), Frl. Zinkel (1559), Zinkel-Baier (104), erhielten dabei lauwidriges Gruseln links, Kühle rechts. — Herr Steiger (53) erklärte, daß ihm das Zerreißen von Papier stets durch Mark und Bein widerlich laufe. — Hr. Sartorius (62) fand das Papierzerreißen zwischen beiden Händen links lauwidrig, rechts schwach kühlig. — Ritter von Siemianowsky (106) und Hr. Richard Schuler (101) fühlte die Linke lauwidrig, prickelnd angeregt, die Rechte schwach kühl und fast indifferent. — Hr. Leopolder (203) empfand dasselbe stärker, mit Gruseln links und Kühle rechts. — Hr. Klein (196) fühlte dieselben Unterschiede stärker und schwächer, je nachdem er schneller oder langsamer an dem Papiere fortriß. — Leinwand zerrissen nur sehen zu sollen, war Hrn. Schuler (102), Hrn. Steiger (58), Frau von Peichich (11) und Frl. Karhan (25) unerträglich.

Ein einfach geringfügiges Papier kann man also nicht zerreißen, ohne das odische Dynamid positiv aufzurühren.

2) Tropfbar flüssige Körper.

§. 1243. Von den festen Körpern ging ich jetzt zu flüssigen über, und zwar vorzugsweise zu Wasser. Eine Glasflasche füllte ich halbvoll mit Wasser, und gab sie, gut verschlossen, zu verschiedenen Zeiten in die Hände von Sensitiven, mit der Aufgabe, sie zu schütteln und dabei auf mögliche odische Bewegungen Acht zu haben. Dem Hrn. Dr. Machold (89), Herrn Fichtner (119) und Frl. Zinkel (1402) gab ich eine solche Flasche in beide Hände zugleich, symmetrisch geordnet ließ ich sie dieselbe schütteln. Sie fanden, daß dieselbe während des Schüttelns auf ihre linke Hand laulich, auf ihre rechte kühlig wirkte. So wie sie die Flasche einige Augenblicke ruhig hielten, erzeugte sie ihnen umgekehrt links kühl, rechts laulich. — Andern gab ich dieselbe Flasche abwechslungsweise in die linke, dann in die rechte Hand, so Herrn Dr. Natterer (66), Alfred Geraldini (23), Leopolder (95), Enter (76), Klein (80), Frl. Josephine Geraldini (198), Beyer (345), Zinkel u. a. m. Wenn sie das Schütteln in der linken Hand verrichteten, so erregte die Flasche das Gefühl von Läue, wenn in der Rechten, so das der Kühle; immer also wurde durch das Schütteln des Wassers, durch die Reibung seiner Theile unter sich, positives Od erregt und zur Wahrnehmung gebracht.

§. 1244. Wenn das Schütteln des Wassers in sich solche Wirkung erzeugte, so wollte ich weiter prüfen, ob nicht vielleicht das bloße Fortrinnen des Wassers in einer Röhre, wo seine Theile beständig an einander, so wie an den Gefäßwänden sich reiben, hinreichen könnte, dasselbe hervorzubringen, ob nicht auf seinem bloßen einfachen Laufe das Wasser sich

odpositiv lüde? — Dieß zu prüfen stellte ich eine fingerdicke Glasröhre in ein gläsernes Untersatzgefäß und brachte oben einen Glastrichter an, um Wasser eingießen und so schräge durch das Glasrohr hindurchrinnen lassen zu können. Diese Röhre ließ ich nun viele Sensitive in der Mitte mit den Händen umfassen, doch mit der Vorsicht, daß die Röhre da, wo sie ergriffen wurde, etwa 20- bis 30fach mit Papier zuvor umwickelt war, um die Hand gegen die thermoskopische Temperatur des Wassers zu schützen, die jedenfalls von der der Hand verschieden war; diese durfte nämlich nicht durchgefühlt werden, für das Durchfühlen der odischen Temperatur aber bildete das Papier wenig oder gar kein Hinderniß. Als ich nun so vorgerichtet Wasser in den Trichter goß, so wurde das Rohr vom Herrn Prälaten Freiherrn von Schindler (26), Ritter von Siderowicz (21), Grafen Karl von Coronini (40), Hrn. Fichtner (117), Hrn. Klein (81), Dr. Fröhlich (39), Eduard von Vivenot (16), Dr. Rabel (4), Leopolder (91), Dr. Natterer (66), Ritter von Perger (64), Alois Zinkel (100), Richard Schuler (105), Frau Heintl (22), Fenzl (116), Bauer (106), von Hauer (21), Frl. Zinkel (129b), Jos. Geraldini (187 b), Barbara Hek (61), Karhan (93), Fräulein Mathilde und Louise von Unkhrechtsberg (24) in den linken Händen lauwidrig, in den rechten kühl empfunden. Frl. Blahusch (11), Beyer (331), Zinkel (129) und Hr. Dr. Machold (70) fanden die Reaktion um so stärker ausgesprochen, je höher von oben herab ich das Wasser eingoß. (Aus diesem einzigen Grunde schon soll man Bier, Champagner, Milch und ähnliche Schaumgetränke niemals beim Einschenken von oben hoch herabgießen, um Schaum zu erzeugen; man verderbt dadurch den Sensitiven alles durch odpositive Ladung.) — Den Hrn. Fichtner (115) ersuchte ich, mit seinen Händen das Untersatzgefäß zu umfassen, in welches das Wasser aus der Glasröhre endlich hineinlief; er fand dasselbe an der linken Hand lau und Gruseln in seinen Fingern erzeugend.

§. 1245. Alles dieß zeigt, daß die Reibung beim Fortrinnen des Wassers allein schon hinreicht, dasselbe odpositiv zu machen.

§. 1246. Dieß führt uns in seinen Anwendungen auf Betrachtungen über die Quellen und ihren odischen Zustand. In der That kann dieser unter solchen Umständen nicht sehr odnegativ und den Sensitiven daher nicht unter allen Umständen völlig angemessen seyn. Es wird darauf ankommen, über welches Gestein sie herkommen, ob sie durch mehr oder minder odnegative Gebirgsschichten den Weg nehmen, ob sie von geringerer oder größerer Tiefe herrühren, in welcher Polarhöhe sie sprudeln; dann welche Mischungstheile sie mitbringen, die mehr oder minder odnegativ seyn können. Dieß wird selbst bei Heilquellen in Betracht kommen, und für Sensitive mag ein großer Unterschied in der odischen Ladung der Bäder liegen. Alle warmen Quellen sind schon überhaupt den höher Sensitiven nicht nur unzuträglich,

sondern unmittelbar schädlich. Dann habe ich überall gefunden, daß sie Schwefelquellen nicht vertragen, indem das Hydrothion zu viel odische Positivität durch seinen großen Wasserstoffgehalt beibringt, wenn die Schwefelwasserstoffsäure auch immerhin ein sauer reagirender Körper ist. Wenn nun überall odpositive Zustände der Quellen den Sensitiven zum Trinken wie zum Baden unzuträglich sind, so kann die größere oder geringere Positivität derselben überhaupt nichts weniger als gleichgültig seyn. Hier stoßen wir nun auf die eisernen Wasserleitungsröhren, welche seit einigen Jahrzehnten überall eingeführt werden. Wenn das Wasser schon durch seine Bewegung überhaupt odpositiv wird, wie muß dieß zunehmen, wenn es noch überdieß durch eine odpositive metallene Röhre einen langen Weg zurücklegt! Es ist aber bekannt, daß viele Personen das Wasser großer Städte, auch wenn es aus den Bergen hergeleitet wird, unangenehm finden. Gewiß sind dieß sensitive Leute, denen die odpositive Ladung des Wassers von eiserner Leitung übel zusagt. Es ist vorauszusehen, daß einst eine Zeit kommen wird, wo diese Beobachtung durch die größere Menge gebildeter Menschen durchdringen, und dazu führen wird, die eisernen Wasserleitungsröhren, die das Wasser widrigschmeckend machen, wieder zu verlassen und zu Steingutröhren zurückzukehren. — Alle Sensitiven, die bei mir auf meinem hochgelegenen Landsitze (Schloß-Reisenberg bei Wien) Wasser tranken, fanden es überaus angenehm und ihnen weit mehr zusagend, als alles Wasser in Wien. Es ist aber ein reichlich kohlensauren und schwefelsauren Kalk führendes Wasser, das überall dicken Pfannenstein ansetzt und folglich ein hartes Wasser. Es wird jedoch unmittelbar aus der Quelle zwischen Felsen geschöpft und kommt folglich auf odnegativen Wegen herbei. Frl. Reichel trank hier davon täglich viel mehr, als sie in der Stadt zu thun pflegt. Frl. Aßmannsdorfer [265]) hielt es für überaus stärkend für sie, und suchte den Grund des Unterschiedes vom Wiener Stadtwasser ohne mein Zuthun von selbst darin, daß letzteres durch die langen metallenen Röhrenfahrten seine magnetische Kraft (odische Negativität) einbüße und dann kraftlos in der Stadt ankomme, d. i. odpositiv.

§. 1247. Aber auf noch etwas anderes, historisch ganz interessantes, werden wir hier hingeführt. Man hört seit Jahrhunderten von Leuten, welche im Stande seyn sollen, unterirdisches Wasser, verborgene Adern und Quellen durch das bloße Gefühl zu entdecken. Manche fügen den Hokuspokus der Wünschelruthe hinzu, um sich in den Schein des Wunderbaren zu kleiden. In der That hat es bis jetzt auch höchst seltsam und unglaublich erscheinen müssen, daß ein Mensch nach einem bloßen Gefühle, wovon er Niemand Rechenschaft gab, das Daseyn von Wasser unter der Erdoberfläche sollte erkennen und angeben können. Als ich nun obige Untersuchungen über die Reibung der Flüssigkeiten, namentlich des Wassers,

machte, erinnerte ich mich dieser Dinge und kam auf die Vermuthung, daß unterm Boden rieselndes Wasser, das ununterbrochen odpositiv auf seine Umgebungen wirken mußte, möglichen Falls seinen Einfluß nach und nach so weit ausdehnen könnte, daß sensitive Personen in die Nähe gebracht, dieß empfinden möchten. Um den Gedanken zu prüfen, führte ich die Frl. Zinkel [1121] (October 1850) auf eine große Waldwiese meines Gutes Reisenberg, unter welcher eine schon von meinen Vorgängern geführte Wasserleitung durchging, von der man auf der Oberfläche nichts wahrnehmen konnte. Ich ließ nun das sensitive Mädchen quer über die Wiese langsam fortgehen, mit dem Auftrage, zuzusehen, ob sie keine Stelle finden würde, wo sie rückstrichartige Einflüsse empfände. Sie ging eine Zeitlang ruhig fort, als sie auf einmal stockte, vor und rückwärts schritt, und nun versicherte, hier Gruseln in den Füßen zu bekommen, was nirgends anderswo stattfände; daß dieß unangenehme bekannte Gruseln über die Waden bis zu den Knieen heraufsteige, weiter jedoch ihr nicht fühlbar werde. Es war dieß in der That die Stelle, wo sie quer über die Wasserleitung ging, die etwa 4 Fuß tief unter der Oberfläche dahinzog. Um sich von der Richtigkeit meiner Versicherung zu überzeugen, die ihr selbst überraschend war, legte sie sich mit dem Ohre auf den Boden und hörte in der That bald das Kollern des Wassers in den Leitungsröhren. Auf keiner andern Stelle der Wiese, aber überall auf der Linie der Wasserfahrt empfand sie diese rückstrichartige odpositive Einwirkung auf ihre Füße. — Später wiederholte ich denselben Versuch mit Frau Cecilie Bauer [103], die noch reizbarer als Frl. Zinkel war. Diese erprobte ganz dieselbe Empfindung über die Brunnenleitung, nur noch stärker. Sie fühlte sich lauwidrig, gruslich ergriffen, und zwar die ganzen Füße und Schenkel herauf bis unter die Achseln. Im Kopfe blieb sie frei. Sie empfand diese rückstrichartige Bewegung aber nicht beiderseits, sondern nur in ihrem linken Fuße und auf ihrer linken Seite herauf, rechts fühlte sie sich nicht unangenehm angegangen. Dieß ist eine Bestätigung weiter, daß die Aktion rein odpositiv ist. — Dasselbe bezeugte Frl. Jos. Geraldini [270]. Ueber dieselbe Wasserleitung geführt, entdeckte sie sogleich ihre Lage durch Wärmegefühl, das ihr über den ganzen linken Fuß herauf erzeugt wurde. So wie sie die Nähe der Leitung verließ, verlor sich alsbald die laue Empfindung. — Frl. Beyer [518] gab hiezu noch eine gute controlirende Beobachtung. Ich führte sie hinaus auf die Wasserleitung, sie fand sie aber nicht und vermochte nirgends einen Gefühlsunterschied wahrzunehmen, selbst als ich ihr später eine Stelle gezeigt hatte, wo die Leitung untern Boden fortlief. Dieß beunruhigte mich über die Genauigkeit meiner früheren Beobachtungen. Aber am andern Tage sah ich zufällig Arbeiter an einer zu der Leitung gehörigen Brunnenstube beschäftigt, und erfuhr da, daß das Wasser in den Röhren schon mehrere Tage nicht lief. Da konnte denn freilich meine Sensitive auch

keines fühlen. Ein andermal, als es wieder lief, führte ich sie über eine andere Stelle der Wasserleitung; jetzt aber erkannte sie unverzüglich lauwidriges, rückstrichartiges Gefühl aber auch nur den linken Fuß herauf bis in die Lenden, das sogleich verschwand, so oft ich sie auf eine andere Stelle führte, die nur wenig von der Wasserleitung entfernt war.

§. 1248. Hiemit ist nun das Räthsel gelöst, in welches bis zur Stunde alle Quellensucher und ihre Wünschelruthe gehüllt waren. Es ist die odpositive Ladung, die das Erdreich unmittelbar über den rinnenden Wasseradern durch die fortwährende Reibung, die es in seinem Fortfließen erfährt, erhält und die stark genug ist, auf das Gefühl mittelsensitiver Personen zu wirken. Solche Personen nun, besonders höher Sensitive, die sich hierauf einüben, werden es darin bald zu einiger Fertigkeit bringen und werden leicht überall, wo sie mit einiger Aufmerksamkeit über den Erdboden schreiten, das Daseyn unterirdischen fortrinnenden Wassers erkennen und angeben können. Da man vom Ode und den dadurch erzeugten Empfindungen bisher nichts wußte, so waren auch die Leute, die dieselbe gewahrten, nicht im Stande, sich andern Menschen über das mitzutheilen, was sie eigentlich fühlten und woran sie das Daseyn unterirdischen Wassers erkannten. Es war und ist ein dunkles Gefühl, das man nur schwer begreift, und in dieser Unmöglichkeit mußten sie allen Verdacht, den eine unwissende Kritik über sie warf, stillschweigend hinnehmen. Daß dieß die größte Ungerechtigkeit aus Unwissenheit war, liegt nun klar am Tage und das Quellenfinden durch das bloße Gefühl ist jetzt vollständig wissenschaftlich gerechtfertigt: — es sind die Sensitiven höherer Grade, welche entschieden die Fähigkeit zur Wahrnehmung verborgener Wasseradern vermöge ihrer Reizbarkeit für Od besitzen.

§. 1249. Außer dem Wasser habe ich auch noch mit andern Flüssigkeiten einige, doch nur wenige Reibungsversuche gemacht. Hrn. Fichtner [120] gab ich Essigäther in einer Glasflasche, und ließ ihn diese in seiner Rechten und Linken schütteln. Er fand ihn in der letztern Hand auffallend warm werden, stärker als Wasser. Ein andermal gab ich Hrn. Fichtner [121] auf eben dieselbe Weise Essiggeist, ebenso gereinigtes Steinöl [122] in die Hände. Beide fand er wieder stärker, seine Linke wärmend und beim Stillestehen sich erkühlend als den Essigäther u. s. w. Kranke Hochsensitive werden dieß bei jeder Arzneiflasche, die sie vor dem Gebrauche aufschütteln, bewähren.

§. 1250. Tropfbare Flüssigkeiten überhaupt also entwickeln beim Schütteln ebenso positiv odisches Dynamid, wie die festen bei der Reibung.

3) Luftförmig flüssige Körper.

§. 1251. Zu einigen Versuchen mit atmosphärischer Luft benützte ich den Blasbalg. — Die Düse eines gewöhnlichen Handblasbalgs umwickelte ich mit 24 fachem Packpapier und gab sie in dieser Einhüllung in die linken Hände der Frl. Blahusch (15), Barbara Hek (60), Karhan (102), des Herrn Klein (77), Dr. Natterer (69), Dr. Tillich (16) und Alois Zinkel (102). Alle fühlten durch das dicke Papier hindurch, daß Länebildung sich kundgab, so wie ich den Blasbalg antrieb. Dieß konnte keine gemeine Wärme seyn, denn diese konnte unmöglich so augenblicklich eine so dicke, lockere, schlechtleitende Papierhülle durchdringen. — Andere Sensitive ließ ich diese Anordnung abwechslungsweise mit linken und mit rechten Händen befühlen; so Frau Margarethe Kowats (35), Ritter von Perger (74), Hr. Ranftl (19), Richard Schuler (109), dann Herr Leopolder (194) und seine Tochter Martha (152), welch beiden letzteren ich die Düse mit einem Taschentuche umwickelte. Sie fanden mit der Linken die Düse warm, mit der Rechten aber kühl werden, so oft und so lange ich den Blasbalg in Gang setzte.

Hrn. Eduard von Bivenot (15) ließ ich die linke Hand unmittelbar an die messingene Düse legen; jeden auswärts getriebenen Luftstoß fühlte er lauich.

§. 1252. Die Düse des Blasbalges steckte ich in ein Glasrohr, und trieb den Wind durch dasselbe. Das Rohr in den linken Händen, der Fräulein Mathilde und Louise von Unckhrechtsberg und Frau von Hauer gehalten, wurde bei jeder Wiederholung des Winddurchflusses lauwidrig empfunden. — Derselbe Versuch mit Frl. Zinkel (1389) durchgeführt lieferte gleiches Ergebniß, Lauwidrigkeit links, rechts behagliches Gefühl.

§. 1253. Ein Glas Wasser blies ich mit dem Blasbalge einige Minuten lange außen am Glase an und gab es Hrn. Leopolder (205) und seiner Tochter Martha (170) zu kosten. Beide fanden das Angeblasene im Vergleiche mit einem nicht angeblasenen Wasser lauwidrig, matt, lettig, ekelhaft, wie abgestanden. — Ebenso ließ ich Frl. Zinkel (1390) ein von außen mit dem Blasbalge angeblasenes Glas Wasser mit einem nicht angeblasenen vergleichen; sie fand es ebenso, wie jene, lauwidrig und positiv odisch geladen. Ich blies nun (1391) in dieß Wasser mit dem Blasbalge unmittelbar hinein, also ohne Dazwischenkommen des Glases; sie fand es jetzt kalt geworden. Offenbar war dieß die Wirkung starker Verdünstung, die durch den heftigen Luftstrom hervorgebracht worden war, und wovon wir später Erzeugung starker Negativität kennen lernen werden. So wie ich nun das Glas wieder außen anblies und sofort kosten ließ, so war es alsbald wieder lau geworden, d. h. die odpositive Ladung durch die heftig anprallende, geriebene und reibende Luft gewann schnell wieder die Oberhand.

§. 1254. Es folgt nun klar, daß die Luft im Durchstrom durch die Blasbalgdüse und durch den Anprall an feste Körper also bei der Reibung positives Od entwickelt.

4) Lebendige Glieder.

§. 1255. Ich machte dem Hrn. Richard Schuler (74) die Aufgabe, seine beiden Handweichen auf einander zu reiben. Er that dieß ganz schwach, fühlte aber sogleich in seiner linken Hand lauwidriges Prickeln entstehen, seine Rechte dagegen sich kühl und angenehm verhalten. — Frl. Zinkel (1661) ließ ich bloß ihre Finger gegenseitig auf einander ganz milde reiben. Unverzüglich wurde ihr die Linke sehr widrig warm, es trat Grusseln ein, das alsbald den ganzen Arm ergriff und so schnell Anmahnungen von Magenweh gab, daß ich den Versuch kaum zwei Minuten andauern lassen konnte. Ihre rechten Finger und Hand empfanden hievon nicht das Mindeste, und fühlten sich vollkommen wohlkühl.

Der rein odpositive Effekt der Reibung trat nirgends schlagender hervor, als in diesen so höchst einfachen Versuchen.

5) Durchleitung von Reibungsod (Tribod).

§. 1256. Ich wollte noch zum Ueberflusse prüfen, ob das durch Reibung erzeugte positive Od leitenden Körpern ebenso folgte, wie das aus andern Quellen herrührende. Behufs dessen rieb ich einen Kupferdraht an meinem auf einer Drehbankspindel laufenden Schleifsteine und senkte das andere mehrmals zusammengerollte Ende in ein Glas Wasser. Das Reiben ließ ich drei oder vier Minuten andauern, dann ließ ich das Wasser die Frl. Jos. Geraldini (253) und den blinden Bollmann (60) kosten. Sie fanden es, im Vergleich mit einem andern Glase von demselben Brunnenwasser, abgestanden, lau, ekelhaft, letschig, wie sie sich ausdrückten, also odpositiv geladen. — Um der Einwendung auszubiegen, daß das Kupfer an sich das Wasser widrig schmeckend gemacht haben könnte, so nahm ich statt des Metalldrahtes eine Glasröhre, stellte sie mit dem einen Ende in ein Glas Wasser, mit dem andern rieb ich sie an dem Drehreibstein. Nachdem dieß einige Minuten fortgesetzt worden war, ließ ich Hrn. Alois Zinkel (111), und ein andermal Hr. Klein (56) das Wasser trinken. Sie fanden es, verglichen mit anderem Wasser, lau, widrig schmeckend, herbe und ekelhaft zugleich. — Ebenso verfuhr ich mit Frl. Zinkel (1345), ließ sie dieß Wasser kosten und mit anderem frischen vergleichen. Sie fand schon außen beim Anfassen das Glas lauwidrig. Beim Kosten aber fand sie es so sehr odpositiv und so ekelhaft widrig, daß sie sich kurz nach dem Trinken mehrmals erbrechen mußte.

Das durch Reibung entwickelte positive Od war also durch Draht und Glasröhre leicht und reichlich in das Wasser geleitet worden.

6) Das Rauhe und das Glatte.

§. 1257. Es ist eine Eigenthümlichkeit aller Sensitiven, daß ihnen mehr oder minder alles was rauh ist, widerwärtig wird und daß sie sich gegen das Anrühren rauher Gegenstände jeder Art sträuben. Dieß beobachtete ich einfach in diesem Sinne an den Frl. Louise und Mathilde von Unckhrechtsberg (44), Frau von Littrow (10), von Hauer, Frl. Geraldini (10), Bernazke (16), Barbara Hek (29), Karhan (19), Martha Leopolder (28), Zinkel-Baier (11), ferner bei den Herren Major Philippi (35), Eckenstein (34), Ritter von Sidorowiez (31), Enter (30), Ritter von Perger (41), ihnen allen war es unangenehm, irgend etwas Rauhes auch nur zu betasten. Hr. Dr. Köller (67) fand die Berührung eines ungehobelten Brettes sehr widrig; Streusand auf einer Schrift war ihm ein peinlicher Anblick. Das Anrühren von Tuch, mehr noch das von Sammt fand Hr. Sartorius (12), Klein (207) u. a. widerlich. Hr. Fichtner (133) und Hr. Leopolder (118) empfanden es durch Mark und Bein gehend, wenn sie Jemand ein Blatt Papier aus andern Blättern herausziehen sahen. Frl. Beyer (103) verträgt es nicht, wenn sie sehen muß, daß Jemand nur über Sammt mit der Hand fährt, was doch vielen Nichtsensitiven eine Art von Wollust gewährt. Frl. Geraldini (244) fand schon Watte anzurühren ganz peinlich. Dieß kam zur Sprache, als sie eine Gesneria mollis, eine reichlich behaarte Pflanze auf meinem Blumentische antraf; vor dem Gedanken des Anrührens eines Blattes oder des zottigen Stengels, schüttelte sie sich.

§. 1258. In der Voraussicht, daß dieß nichts anderes, als eine Reibungserscheinung sey, machte ich mit andern Sensitiven Versuche von Berührungen mit beiden Händen. Ritter von Siemianovski berührte Rauhes nur ungerne mit seiner linken Hand; in seiner Rechten empfand er wenig oder gar nichts Mißbehagliches dabei. — Hr. Klein (207) strich mit beiden Händen zugleich über Billardtuch: seine Linke wurde dabei warm, lauwidrige Empfindung stieg den ganzen Arm hinauf und die Hand gerieth bald in Schweiß; seine Rechte dagegen wurde auf keine-Weise mißbehaglich affiirt. Zur Gegenprobe ließ ich ihn (205) mit beiden Händen über einen glatten, polirten Tisch umherfahren; die beiderseitigen Empfindungen waren der Art nach dieselben, nur der Stärke nach geringer. — Frl. Zinkel-Baier (47), mit beiden Händen über das Tuch eines grünen Schreibtisches streichend, bekam Gruseln in der linken Hand, in der Rechten nicht. — Frl. Zinkel (1564) empfand bei letzterem Versuche über Tuch ganz dasselbe. — Ebendieselbe (1561)

ließ ich mit beiden Händen über Sammt hin und herfahren; sie erklärte es überall für unangenehm, lauwidrig. Als ich sie aber dieß mehrmals wiederholen ließ und zur Aufmerksamkeit auf beide Hände aufforderte, gestand sie zu, daß das unangenehme rückstrichartige Gefühl in der That nicht in beiden, sondern nur in der linken Hand stattfinde, lauwidrig und gruselnd den Arm hinaufsteige; in der Rechten ward sie endlich fein angenehme Kühle gewahr, auf welche sie früher nicht geachtet hatte. Die Meinung aller Sensitiven also, daß die Berührung und das Reiben der Hände über rauhe Körper überhaupt lauwidrig sey, ist in diesem Ausdrucke nicht genau, sondern eine von der vorherrschenden mißbehaglichen Empfindung an der linken Hand durch die Einbildung auch auf die Rechte übertragene irrige Vorstellung, wie wir deren im Leben viele hegen, wo wir genauere Prüfung unterlassen. — Auch mit Frl. Zinkel (1562) stellte ich die Gegenprobe auf polirt glatten Flächen an. Sie fand ebenfalls, wenn sie mit beiden Händen darüber glitt, daß ihre Linke lauwidrig, die Rechte aber kühlig angegangen wurde, beides jedoch ungleich schwächer, als auf dem Sammte.

§. 1259. Hier erklärt sich denn die eigenthümliche, durch Gewohnheit und Vorurtheil fast unüberwindlich gewordene Abneigung mancher Menschen, Gegenstände wie Pelze, Federn, Vögel und ähnliche Dinge anzurühren, die andern dagegen ganz angenehm sind: jene sind Sensitive. Das positive Reibungsod gegen sich in Bewegung zu setzen, widert sie ihren Erfahrungen zufolge im Voraus an. So Frl. Geraldini (256), Martha Leopolder (43), Hr. Dr. Natterer (62) u. v. a.

§. 1260. Aus alle dem folgt unmittelbar, daß die Berührung des Rauhen nur an der linken Hand wirklich unangenehm ist, nicht aber an der Rechten; daß es in Folge dessen eine odische, nur den Sensitiven fühlbare Erscheinung ist; und daß sie auf Rechnung des Reibungsodes kommt, das links lauwidrig, rechts kühlig wirkt, und daß die Widrigkeit, welche für die Sensitiven in der Berührung des Rauhen liegt, auf der Wirkung von positivem Ode durch Reibung beruht.

§. 1261. Und so ergibt sich schließlich alle Reibung von festen, flüssigen und luftförmigen Körpern als eine allgemeine Quelle von positivem Ode.

F. Der Druck.

§. 1262. Einige wenige Beobachtungen habe ich über den Druck menschlicher Organe gesammelt, die mit denen der Reibung nahezu zusammenfallen. Ich würde ihrer kaum in diesem unvollständigen Zustande erwähnen, wenn die sogenannten magnetischen Aerzte nicht davon eigenthümliche

Anwendung machten. Um zu erklären, was hiebei vorgeht, möge folgendes dienen.

Als ich der Frl. Krüger (121) in mancherlei Abänderung Fortstriche mit meinen Händen gab, bemerkte ich, daß ihr immer die Wirkungen davon um so reiner kühl erschienen, je sanfter und leichter ich über ihren Körper mit meinen Fingern hinwegfuhr, am reinsten und angenehmsten kühl, wenn ich ihn gar nicht berührte, sondern nur in nächster Nähe mit meinen Händen darüber hinwegschwelte. Strich ich dagegen fest über ihren Leib hinab, so erklärte sie öfters, daß Wärme sich in die Kühle menge, dieß um so häufiger und um so mehr, je stärker ich meine Finger auf ihre Glieder aufdrückte, und daß der Strich dadurch an Annehmlichkeit verliere. — Unter die linken Zehen der Frl. Zinkel (109) setzte ich meine rechten Zehen. Dieß gab ihr, wie vorauszusehen, angenehme Kühle. Als ich gleich darauf meine Zehen über die ihrigen setzte, so empfand sie unangenehme Läue. Diese Regelwidrigkeit kam mir unerwartet, ich begnügte mich deßhalb nicht mit dem Ergebniß, sondern änderte den Versuch auf mancherlei Weise ab. Da stellte sich dann endlich heraus, daß diese Haltung ebenso gut kühl war, wie die erstere, jedoch nur unter der Bedingung, daß ich meine Zehen auf die ihrigen mit der größten Behutsamkeit und ohne den geringsten Druck aufsetzte. So wie sie den leisesten Druck ausübten, schlug die Empfindung um, und die Kühle ging in Wärme über; d. h. der Druck meiner Zehen auf die ihrigen erzeugte sogleich eine so starke odische Wärme, daß nur diese wahrgenommen, die gleichzeitig stattfindende, verhältnißmäßig viel schwächere Kühle aus der Ungleichnamigkeit der sich berührenden Zehen aber übertäubt und nicht mehr erkannt wurde. — Mit Ebenderselben (103) geschah es, daß ich bei Versuchen, in denen ich meine beiden Hände horizontal um ihren Leib bis über den Rückgrat hinaus fortschieben, d. h. ihr horizontale Rückstriche an den Interkostalnerv hingeben wollte, sie etwas stark an mich andrückte. Dieß wirkte so überaus übel auf sie, daß sie unverzüglich von heftigem Magenweh befallen wurde und halbohnmächtig in den Sessel sank. Es hatte ihr der Druck Läue durch den ganzen Leib verbreitet und die Empfindungen der stärksten Rückstriche erzeugt. Wer demnach eine stark sensitive Dame zu umarmen hat, mag seinem Feuer Zügel anlegen, wenn er ihr die Freude nicht verderben will. — Ein drittes Mal drückte ich die Frl. Zinkel (180) unmittelbar auf die Magengrube. Dieß hatte plötzlich einen so heftigen und unerwarteten Anfall von Lauwidrigkeit, Schmerz, Uebelkeit und Kopfeingenommenheit zur Folge, daß sie mir wieder beinahe ohnmächtig umgefallen wäre.

§. 1263. Viele Sensitive behandelte ich nun mit Druckstrichen über ihre Arme. Dieß geschah in der Weise, daß ich den Arm oben an der Schulter mit meinen Fingern umfaßte, dann meine Finger so heftig anklammerte und zusammen drückte, als ich es im Stande war, hernach langsam

los ließ, eine Handbreit tiefer am Arme herabdrückte, da wieder zusammen preßte und so staffelweise fortfuhr, bis ich zur Hand herabgekommen war. Dieß wiederholte ich bei der Frl. Glaser (5), Zinkel (12. 38), Atzmannsdorfer (495), Beyer (164), Reichel (203), Pauer (29. 54), der Frau Baronin von Tessedik (23), Frau Joh. Anschütz (110), Fenzl (47), Kienesberger (125), den Herren Delhez (121), Gustav Anschütz (79. 159), Dr. Nied (66), Kollar (14), Baron August von Oberländer (41), Superintendent Pauer (26) und Hochstetter (5). Der Ausspruch war einstimmig der, daß mit dem Drucke meiner Hand auf der gepreßten Stelle widrige Wärme entstehe, welche, sowie ich nachlasse, in angenehme Kühle umschlage. Je stärker ich drückte, desto höher stieg die Wärme, desto größer war der Contrast mit der Kühle, wenn ich nachließ. Frl. Dorfer (55) und Friedrich Weidlich (141) setzten noch die treffende Unterscheidung hinzu, daß die laue Wirkung schwächer von den Fingerspitzen und stärker von dem Handteller aus empfunden werde, was von den rückläufigen Nerven in letzteren herrührt. — Der junge Stephan Kollar (25) machte die Bemerkung, daß die Druckstellen nicht alle gleich warm würden, sondern daß einige mehr und andere minder stark reagirten, auch auf einzelnen Stellen jedes einzelnen Druckfleckes die Deutlichkeit der Empfindung abweiche. Dieß ist einleuchtend und rührt von der verschiedenen Menge und Richtung der Nervenfäden im Arme her, die bekanntlich sehr ungleich vertheilt sind und daher auch ungleiche Einwirkung erleiden müssen. — Bei Frl. Glaser (5) führte ich dieselben Druckversuche über einen Theil der Füße herab und hatte auch hier die nämlichen Erfolge.

§. 1264. Einen Korkstöpsel steckte ich an einen zwei Spannen langen Kupferdraht und gab diesen der Frl. Atzmannsdorfer (335) in die linke Hand. Dann führte ich hinter einander mit einem hölzernen Hammer Schläge auf den Kork. So lange diese fortdauerten, zeigte mir die Beobachterin Zuströmung von Wärme in ihre Hand an; Kühle dagegen, als ich zu schlagen aufhörte. Man kann dieses Ergebniß auf Rechnung der Reibung oder des Druckes setzen; ich habe dieß nicht weiter verfolgt.

§. 1265. Einen Eisenstab legte ich auf einen Ambos und gab das Ende desselben Hrn. Klein (111) in die linke Hand. Nachdem er kurze Gewöhnung davon genommen hatte, führte ich starke rasche Hammerschläge auf das andere Stabende. Er empfand starke Läne in der Hand und bald lebhaftes Ameisenlaufen darin. — Dasselbe mit Frl. Zinkel (1660) wiederholt, wobei sie gegen Ost stand und den Stab auf 6 Zoll Entfernung vom Ambose erfaßte, gab in der Linken stark lauwidrig in die ganze Hand, den Arm hinauf bis in die Schulter, mit Gruseln und Krampfanfängen in den Fingern. In der rechten Hand wiederholt gab der Versuch kühliges Behagen. Er dauerte im Ganzen nur etwa eine volle Minute lange. — Die odpositive Reaction der Hammerwirkung auf Eisen war also klar.

§. 1266. Aehnliches ergab Kautschuk, wenn ich es Sensitive ausdehnen ließ. Frl. Atzmannsdorfer (353) und Hr. Gustav Anschütz (78), welche dieß zwischen ihren Fingern thaten, fanden bei der Dehnung die Kühle sehr stark und windig sich äußern, bei der Wiederzusammenziehung aber odische Läne entstehen. Es ist übrigens bekannt, daß solche Ausdehnungen und Zusammenziehungen auch gemeine Wärme und Kälte erzeugen.

§. 1267. Alles zusammen aber zeigt, daß mit Druck menschlicher Glieder überall Läne in odischem Sinne, odpositiver Action verbunden ist, welche mit der Entlassung vom Drucke in Kühle, in odnegative Empfindung umschlägt. Der Schlag, der als ein schnell erfolgender Druck anzusehen ist, liefert dieselben odpositiven Ergebnisse.

G. Die Gefühlswirkungen des Lichtes.

§. 1268. Wir haben es hier mit den Einwirkungen zu thun, welche das Sonnenlicht, das Mondlicht, das Licht der Sterne und das des Feuers auf das sensitive Gefühl hervorbringt.

1) Das Sonnenlicht.

Die vierte Abhandlung der Dynamide ꝛc. zeigt von §. 95 bis 119 das Daseyn des odischen Dynamids in den Lichtstrahlen. Hier haben wir es besonders mit seinen Einwirkungen auf das sensitive Gefühl zu thun und die dort angeführten Erscheinungen durch neue Thatsachen theils zu befestigen, theils weiter auszuführen.

a) Vollständiger Sonnenstrahl.

§. 1269. Wenn ich gesunde sensitive Personen aus dem Schatten in den Sonnenschein führte, so fanden sie dieß zwar alle fürs Erste angenehm, z. B. Professor Endlicher (34), Hr. Dr. Tillich (20), Leopolder (52), Ritter von Perger (72), Frl. Reichel (60), Lehrbaß (7), Jos. Geraldini (135), Frau Baronin von Augustin (11), Frau Hofräthin Vesque von Püttlingen (5), Frau Fenzl (35, 79) u. a. m.; allein nicht wie wir andere Nichtsensitive deßwegen, weil die Sonne sie mit einer angenehmen Wärme überströmte, sondern gerade umgekehrt, weil sie eine überaus wohlthätige Kühle über ihren ganzen Leib verbreitete. Hr. Delhez (65) schilderte dieß sehr genau. Er sagte, daß der Eintritt in den sommerlichen Sonnenschein ihm zwar äußerlich warm gebe und dann bald heiß mache, allein diese thermische (s. v. v.) Wärme werde nur auf der Oberfläche des Leibes empfunden; dagegen erfolge gleichzeitig eine

Art von Kältegefühl, das ihn innerlich durch und durch durchdringe, das wörtlich durch Mark und Bein gehe, so daß ihm die Sonne warm und kalt zugleich mache, daß aber das Kältegefühl so durchdringend und vorherrschend sey, daß das Gefühl der Wärme dabei wenig geachtet und gewissermaßen übersehen werde. — Dabei machte Frl. Krüger (13) die Unterscheidung, daß ihr der Sonnenschein angenehmer von vorne, als auf dem Rücken sey. — Frl. Zinkel (341) bestätigte dieß und fügte ihm hinzu, daß sie die Sonnenstrahlen zwar auf ihrer linken Seite angenehm finde, nicht aber ebenso auf ihrer rechten, wo sie ihr widrig werden. — Frl. Beyer (365) fand den freien Sonnenschein

links	kühl angenehm,
rechts	lauich bedrückend, unangenehm,
auf der Vorderseite	kühler, behaglicher,
auf dem Rücken	lauicher, widriger.

Beide Vorderseiten verglichen fand sie ihn links angenehmer, als rechts. — Frl. Zinkel-Baier (112) fand den Sonnenschein auf ihrer rechten Seite viel heißer als auf ihrer linken. — Hr. Klein (122) hielt gleichzeitig beide innere Handflächen in den Sonnenschein; sogleich empfand er an seiner Rechten Lauwidrigkeit mit Grnseln und Prickeln, an der Linken nichts von alle dem.

§. 1270. Aber es bedurfte nicht des ganzen Menschen, ein einzelnes Glied, eine Hand, ein Fuß, selbst mit Strümpfen und Schuhen bekleidet, in den Sonnenschein vorgestreckt, reichte hin, das Kühlegefühl davon rege zu machen. Die Frl. Nather (71) hatte mehrere Stunden ruhig im Schatten ihres Zimmers zugebracht, als ich zu ihr kam und sie veranlaßte, eine Hand in den Sonnenschein zu halten. Sie empfand freilich zunächst die Wärme der mittäglichen Julinsstrahlen, allein gleichzeitig fühlte sie auf der Kehrseite der Hand eine Kühle, die den ganzen Arm hinauflief, bis in die Schläfe im Kopfe. — Josepha Zinkel-Baier (113) fühlte den Sonnenschein an der rechten Hand lauwidrig und Unruhe in dem Arme erzeugend, während sie ihn links kühlig und beruhigend empfand. — Frl. Atzmannsdorfer (237) und Frau Kienesberger (23) brauchten bloß eine linke Hand, ja nur einen Finger, oder auch einen Fuß dem unmittelbaren Sonnenlichte auszusetzen und sogleich ergriff dieß Glied und von ihm aus die benachbarten Theile des Leibes Kühle, die immer weiter schritt, wenn sie länger in derselben Haltung verweilten. Bei hohen Sensitiven, besonders in Zeiten ihrer nervösen Anfälle erreicht diese Empfindlichkeit einen überaus hohen Grad; Frl. Atzmannsdorfer (30), welche im August 1845 unter der Wirkung des täglichen Sonnenscheins sehr litt, empfand theilweise Erleichterung von jedem Wolkenschleier, der vor die Sonne trat, während sie im Bette lag. Dasselbe fand bei Frl. Girtler (36) statt.

§. 1271. Wenn die Augen von Sonnenschein betroffen wurden, so verhielten sie sich auffallend verschieden gegen ihn. Frau Cecilie Bauer (134)

fand denselben mit dem rechten Auge betrachtet trüb und widrig, mit dem linken klar. — Hr. Schiller (25) wußte längst von sich, daß er mit dem rechten Auge nicht in die Sonne schauen kann, weil sie dabei groß, flammend, peinlich für ihn wurde, dagegen daß er mit dem Linken sie ziemlich bequem zu betrachten vermag, wo sie ihm dann eine glänzende Scheibe ohne Strahlenkranz darstellt. — Frl. Zinkel (1570) schaut, besonders Morgens, ziemlich leicht in die Sonne, aber nicht mit dem rechten Auge, in welchem sie ihr trüb erscheint, sondern mit dem linken, mit dem sie sie klar und mit Behagen betrachtet. Sogar ein von der Sonne beschienenes Blatt weißes Papier, das ich ihr (1569) vorlegte, sah sie trübe mit dem rechten, klarer und deutlicher mit dem linken Auge. — Frau Preinreich (62) wußte längst von sich, daß sie nicht in den Mond, wohl aber ziemlich erträglich in die Sonne schauen kann, deren Strahlen sie weniger blenden als die des Mondes. — Von Frl. Atzmannsdorfer, Sturmann und Lehrbaß (20) erfuhr ich öfters, daß sie, besonders in somnambulen Anwandlungen, frei in die Sonne schauen können, ohne von ihr im Auge angegriffen zu werden; letztere konnte bisweilen in die Sonne schauen und unmittelbar darauf gedruckte Schrift lesen. Ich konnte diese Angaben damals, als ich sie empfing, nicht begreifen, und darum auch nicht glauben. Jetzt aber wird die Erscheinung erklärlich. Nicht beide Augen werden gleich leicht in die Sonne geschaut haben, sondern das linke wird es gewesen seyn, welches der odnegativen Einwirkung der Strahlen gewachsen war und sie ohne Ueberwältigung auszuhalten vermochte. Künftig nähere Untersuchung der dabei obwaltenden Umstände wird von vielfachem physiologischen Interesse werden. Daß Sensitivität odpositiv ist, sehen wir später.

§. 1272. Gegen die unmittelbaren Sonnenstrahlen sind die höhern Sensitiven alle auf dem Kopfwirbel überaus empfindlich. Der Frau Preinreich (29) fällt es äußerst schmerzhaft, wenn die Sonnenstrahlen sie auf den entblößten Kopf treffen. — Hrn. Richard Schuler (30) erzeugte dieß unmittelbaren Kopfschmerz. — Frl. Atzmannsdorfer, Nowotny, besonders Reichel, werden von den heftigsten Stichen im Gehirne befallen, wenn sie sich mit dem unbedeckten Scheitel den Sonnenstrahlen aussetzen. — Fräulein Zinkel (1660) bekommt sogleich rückstrichartige Gefühle, die ihr ins Gehirn gehen, Stiche und Kopfschmerz verursachen, und wenn sie nicht schnell Schatten gewinnt, ihr Magenweh und Uebelwerden zuziehen.

Alle diese Fälle deuten, wie man sieht, schon vorläufig auf starke odische Reaction und zwar namentlich auf Negativität in den Sonnenstrahlen.

§. 1273. Doch wir wollen dieses gründlicher prüfen. Da der volle Sonnenschein gemeine, d. h. thermoscopische Wärmestrahlen, chemische Strahlen und wer weiß, was noch mehr mit sich führt, so kann eine unmittelbare

Bestrahlung menschlicher Glieder kein reines Ergebniß ihrer odischen Einwirkung auf den Leib geben. Ich ordnete also solche Versuche an, bei welchen die Wirkung der Wärme, unmittelbar auf den Menschen wenigstens, abgehalten würde. Dieß konnte dadurch geschehen, daß ich den Sensitiven Stäbe von verschiedenen Stoffen in die Hand gab, die entweder schlechte Wärmeleiter oder aber lang genug waren, um die Durchleitung der Wärme von einem Ende zum andern während der Dauer der Versuche unmöglich zu machen. So gab ich denn Stäbe von Holz, Maßstäbe, Ellenmaße, Lineale, Bretterstücke, Regenschirmschäfte, Kochlöffel, Nudelwalker, Spazierstöcke, kurz alles was mir irgend von längerem Holze eben zunächst lag, mit dem einen Ende vorläufig zur Gewöhnung in die Hände der Frauen Baronin von Natorp (17), Baronin von Tessedik (18), Kienesberger (23) und Johanna Anschütz (32), der Frl. Sophie Pauer (45), Glaser (107), Zinkel-Baier (114), Atzmannsdorfer (54), Rupp (8), Beyer (336), Nather (64), Ernestine Anschütz (5), Poppe (72), Zinkel (1166), Armida (30) und Josephine Geraldini (197), und der Herren Kotschy (35), Dr. Heinrich Löw (126), Ritter von Perger (37), Klein (97), Stephan Kollar (15), Fichtner (73), Leopolder (92), Gustav Anschütz (16), Tirka (25), Bellmann (34), Ritter Hubert von Rainer (23). Ich stellte sie in Schatten mit dem Rücken gegen Norden gekehrt, und wies sie nun an, das andere Ende des Stabes horizontal in den Sonnenschein zu halten. Bei vielen wechselte ich auch um, und stellte sie erst in die Nordsüdstellung und dann in die Südnordstellung, manche auch in letztere allein. Von allen empfing ich die Erklärung, daß der hölzerne Stab, während er von der Sonne beschienen werde, ihnen kalte erfrischte Hände mache, die aber wieder warm werden, sobald sie den Stab aus dem Sonnenschein zurückzogen, und daß dieß abwechslungsweise mit immer gleichem Erfolge beliebig oft wiederholt werden könne. Manche von den Beobachtern waren nicht sogleich mit sich einig, welche Empfindung der Sonnenstrahl durch den Stab ihnen zusende, und mußten einige Male wiederholen, bis sie mit sich vollkommen im Klaren waren; der längere Zeit in der Hand gehaltene Stab wurde von der Hand selbst gleichnamig geladen und reagirte für sich allein odwarm; die Richtung des Stabes im Meridian that ebenfalls das Seinige, ihm odische Pole einzupflanzen, alles dieses führte leicht zu Verwechslungen und Verwirrung und es mußte der Versuch oft genug wiederholt und mit Ruhe behandelt werden, um das Ergebniß auf seinen richtigen Werth zu bringen. Aber nach Beseitigung aller dieser störenden Einflüsse blieb immer zur Klarheit, daß der Sonnenschein den Stab kälter mache, als er für sich selbst sey.

§. 1274. Einigen gab ich dem Holze ähnliche Stoffe in die Hände, wie Papierrollen; während Holz aus gefülltem Zellgewebe zusammengesetzt ist, bestehen diese aus fast reiner Cellulose des Pflanzenbastes. So der Frl. Atzmannsdorfer (54), Zinkel, Nather (64) und Glaser (162). Einige ließ

ich nur ihr leinenes Sacktuch an einem Zipfel ergreifen und das Uebrige in den Sonnenschein hängen, z. B. Frl. Nather (64) und Zinkel. Das Ergebniß fiel allenthalben dem Vorangehenden ganz gleich aus.

§. 1275. Mit andern bediente ich mich eines Glasstabes, wozu ich gewöhnlich eine starke Barometerröhre nahm. Dieß geschah bei Frl. Zinkel-Baier (110), Krüger (31), Nather (64), Atzmannsdorfer (54), Josephine Geraldini (197), Armida Geraldini (29), Poppe (72), Bertha Fleischer (22), Freifrau von Tessedik (45), Ritter von Rainer (28), Leopolder (91), Dr. Med. Löw (120), Delhez (65), Klein (123). Alle fanden dieselbe frische Sonnenkühle, jedoch am Glasstabe deutlicher, schneller und bestimmter. Frl. Weigand (99) war nach einigem Verweilen ganz erstaunt zu empfinden, bis zu welcher durchdringenden Kälte sich das Glasrohr in ihrer Hand im Sonnenschein steigerte, die ihren ganzen Leib durchschauerte. Dieß kann nur daher rühren, daß das Glas, wie wir wissen, ein viel besserer Odleiter ist, als Pflanzenkörper.

§. 1276. Ebenso ging es, wo ich Metallstäbe in Anwendung brachte, theils Kupfer-, theils Eisendrähte; z. B. bei Frau Johanna Anschütz (125. 126), Kienesberger (140. 194), Freifrau Pauline von Natorp (16), Fräulein Nather (64. 65), Atzmannsdorfer (193. 500), Weigand (27. 28), Reichel (115), Nowotny (131); oder wo ich Bleiröhren gebrauchte, wie bei Frl. Nather (64) und Atzmannsdorfer (54). Frau Kienesberger, Frl. Maix (49) und Nowotny erklärten sich bei länger andauerndem Halten solcher Sonnendrähte ganz durchschauert von steigendem Kältegefühle in allen Gliedern.

§. 1277. Alle diese auf mancherlei Weise abgeänderten Versuche bestätigten also nach den übereinstimmenden Beobachtungen einer Reihe von Zeugen, daß die Sonnenstrahlen sowohl unmittelbar auf den Körper fallend, als durch Leitung mit ihm verbunden, odische angenehme Kühle erzeugten. Die Zuleitung war auf längeren Drähten nicht ganz augenblicklich, sondern bedurfte einer kurzen Zeit. Frl. Nather (65) hatte einen 32 Fuß langen Eisendraht in der Hand; wenn das andere Ende in den Sonnenschein gerückt wurde, so verging immer eine halbe bis ganze Minute, bis sie die Ankunft der Sonnenwirkung in ihrer Hand empfand. Von Frl. Reichel habe ich früher ähnliche Beobachtungen berichtet. Da jenes nun unter allen Umständen und oftmals in beiden Händen der Fall war, so bedurfte es einer genaueren Nachforschung, um zu erfahren, welcher Polarität denn diese Strahlen zugehörten. Die Beobachtung lehrt folgendes.

§. 1278. Die Frl. Glaser (107), die ein Brettchen in beiden Händen wechselte, fand, daß es vom Sonnenscheine in beiden Händen kalt wurde, kälter jedoch in ihrer Linken. — Hr. Hochstetter von Eßlingen (15) wurde nicht sogleich mit sich einig, welcher Unterschied sich zwischen den Empfindungen seiner Rechten und Linken an einem in die Sonne gehaltenen Holzstabe ergäbe. Um die Wirkung zu verstärken, hing ich ein weißes Handtuch über

seinen Stab. Die vergrößerte Auffangfläche lieferte jetzt sogleich einen verstärkten Strom odischen Dynamids nach seiner Hand, und er konnte nun schnell unterscheiden, daß seine Linke kühler davon wurde als seine Rechte. — Maximilian Krüger (23) erkannte an einem Holzstabe den Sonnenstrahl rechts und links kühl, noch kühler jedoch links als rechts. — Frl. Zinkel (1166) fand nicht nur, daß ein Holzstab hiebei in ihrer Linken viel kälter wurde, als in ihrer Rechten, sondern auch, daß er ihr hier, trotz der Kälte, nebenbei noch Gruseln verursachte, was links nicht geschah, und daß überdem noch der Stab in ihrer Rechten schwer wurde, links dagegen leicht erschien. Eine Wiederholung dieses Versuchs mit Frl. Zinkel (1224) vier Wochen später lieferte dasselbe Ergebniß, der von der Sonne beschienene Holzstab erschien in der Linken kalt und angenehm, in der Rechten nur kühlig und dabei widrig. Wir sind diesem kühlwidrig schon bei anderen Gelegenheiten begegnet. — Katharina Rupp (5) fühlte den Holzstab links viel kühler werden als rechts. — Frl. Zinkel-Baier (114) empfand in der Linken den Sonnenstab ruhig, kühlig, an der Rechten lauwidriges Gruseln. — Hr. Klein (123) erkannte einen Glasstab im Sonnenscheine rechts prickelnd lauisch, links angenehm kühl.

§. 1279. Um die Vergleichung zwischen rechts und links noch leichter zu machen, die ich bis jetzt unmittelbar hintereinander hatte anstellen lassen, traf ich nun eine abgeänderte Veranstaltung so, daß die Sensitiven beide Gefühle gleichzeitig bekamen und dadurch viel genauer gegen einander abwägen konnten. Ich gab ihnen nämlich statt eines, jetzt zwei Stäbe in die Hände, in jede Hand einen und ließ sie beide zugleich in den Sonnenschein halten, mit vorsichtiger Abhaltung jedes Sonnenstrahls auf eine Hand selbst. So that ich mit Frl. Armida (29) und Josephine Geraldini (197), Beyer (336), Poppe (72), Zinkel-Baier (114), Hrn. Fichtner (105), Dr. Heinrich Löw (126), Leopolder (91) und Hrn. Alfred Geraldini. Sie fanden alle, daß zwar an beiden Händen Kälte empfunden werde, die weit stärkere aber in der linken Hand; auch lobten sie ein angenehmes Gefühl nur in der Linken, widriges dagegen erfuhren sie in der Rechten, dessen schwache Kühle bei einigen als schwache Läne empfunden wurde.

§. 1280. Ein Stück Pakfong gab ich der Frl. Atzmannsdorfer (79) zur Gewöhnung, legte es dann in Sonnenschein und ließ es sie wieder erfassen. Sie fand es viel kühler geworden. Andere Gegenstände legte sie selbst (266) in die Sonnenstrahlen, Schlüssel, Gläser, beinerne Geräthe, Teller, Gußeisen, Wasser in Trinkgläsern u. s. w. Alles fand sie kühl und angenehm geworden. Frl. Dorfer (36), Zinkel und Atzmannsdorfer (23) priesen es als einen hohen Genuß, sich in ein Bette zu legen, das eine Zeitlang den Sonnenstrahlen ausgesetzt gewesen, gesonnt worden war. Frau Kienesberger (135) findet dieß ebenso köstlich, doch nur von winterlichem, frühlings- und herbstlichem Sonnenscheine; vom sommerlichen ist es ihr zu stark, wird

peinlich, überreizend und erzeugt ihr Kopfschmerz. Ebendieselbe (134) zieht Wäsche, welche im Sonnenschein getrocknet worden, bei weitem derjenigen vor, welche im Schatten verdünstete; jene findet sie weitaus kühliger und odisch angenehmer als diese. — Frl. Beyer (391) theilte mir dasselbe mit, mit der Einschränkung, daß die Bescheinung nur kurz gedauert haben dürfe, wenn sie für sie ihre volle Annehmlichkeit bekommen soll. Wenn aber Betten oder Wäsche zu lange im Sonnenschein gelegen haben, so werde die odische Ladung zu stark und gehe für sie so sehr in unangenehme Ueberladung über, besonders Sommers, daß sie solches nicht mehr aushalten könne. Sie verfalle dann in Kopfschmerz und Krämpfe. — Der Frau Johanna Anschütz (135) hielt ich einen Fuchsschwanz (vom Elektrophor) vors Gesicht zum Probenehmen; dann hielt ich ihn eine Minute mit meiner linken Hand in Sonnenschein und brachte ihr ihn wieder. Sie fand ihn jetzt überaus kalt geworden; eine ganze Atmosphäre von Kühle fühlte sie davon auf sich zukommen. Der Frl. Weigand (29) gab ich eine Porzellantasse zur Gewöhnung in die Hand. Dann stellte ich sie eine halbe Minute lang in Sonnenschein und gab ihr sie wieder. Jetzt fand sie sie ungemein viel kälter als zuvor. — Frl. Atzmannsdorfer (299) hatte als Kind schon die sonderbare Gewohnheit, so oft sie nur konnte, ihre Speisen, nämlich die gekochten Gerichte, in den Sonnenschein zu stellen, bevor sie sie genoß. So oft man sie auch darüber verlachte oder tadelte, so that sie es doch immer wieder und thut es noch jetzt, wo sich Gelegenheit dazu gibt. Alles, was sie genießt, auch Aepfel, Zwetschken, Kirschen, Trauben, Apfelsinen ist für ihren Gaumen bei weitem schmackhafter, wenn es einige Zeit unmittelbar vor dem Genuße in vollen Sonnenschein gekommen. — Der Frl. Nather (67) hatte ich ein Glas Wasser in den Sonnenschein gestellt. Sie fand es nach zwei bis drei Minuten schon geodet, aber noch schwach. Nach sechs bis acht Minuten war es aber schon so stark odisch geladen, daß es ihr nicht bloß im Magen, sondern rund um in den Eingeweiden Kühle verbreitete. — Frl. Beyer (367) gab ich zwei Gläser Wasser, das eine stellte ich in Schatten, das andere in Sonnenschein. Zufällig blieb es eine ganze Stunde darin, ehe wir zu seiner Prüfung zurückkamen. Dennoch fand sie das Gesonnte viel kühler als das Beschattete und so stark magnetisirt, wie sie es nannte, daß sie es nicht zu genießen vermochte. Ich mischte es mit der Hälfte gemeinen Wassers; jetzt fand sie es gut, angenehm und sehr erfrischend durch den ganzen Unterleib. — Der Frl. Atzmannsdorfer (213) brachte ich zwei gleiche Gläser Wasser, in beide warf ich einige Stückchen reines Eis. Das eine ließ ich im Schatten stehen, das andere stellte ich einige Zeit in Sonnenschein. Beide mußten unter solchen Umständen gleich kalt, nämlich auf dem Eispunkt bleiben. Gekostet fand sie das Gesonnte weit frischer, kälter und angenehmer, als das Beschattete. Dem Hrn. von Perger (62), Leopolder (93), Klein (124), Frl. Zinkel, Maix (73. 75)

und vielen andern setzte ich oftmals scherzweise zwei Gläser Wasser vor, ließ sie beide kosten, und stellte nun das eine in Schatten, das andere in Sonnenschein (Dynamide §. 105). Nach einer halben Viertelstunde, wo das in der Sonne stehende, wie zu erwarten, lau und ekel geworden seyn mußte, ließ ich beide Gläser wieder kosten; die Sensitiven aus der Gesellschaft fanden alle mit Erstaunen im gesonnten Glase das Wasser kühler und frischer als im beschatteten. Die Nichtsensitiven fanden alle das Umgekehrte, das gesonnte Glas nämlich lau und ekel, das beschattete frischer. Beide Parteien geriethen in einen komischen Streit, der nicht zu schlichten war, weil beide von verschiedenen Dingen redeten, die einen von gemeiner thermoscopischer Wärme, die andern von odischer, worüber sie sich aus Unkenntniß der Sache unmöglich zu verständigen vermochten. Aber ein Paradoxon blieb es auch den Sensitiven, wie Wasser an den heißen Sonnenstrahlen kälter und frischer werden könne?

§. 1281. Somit liegt es klar vor uns, daß die Sonnenstrahlen negatives Od über den Erdball ergießen, und daß folglich der Sonnenkörper vorherrschend odnegativ ist. Wir werden aber bald sehen, daß selbst dieses Sonnenkühl nicht ungetrübt, und diese Negativität keineswegs rein und unvermengt ist.

b) Polarisirtes Sonnenlicht.

§. 1282. Als gerade die Sonne schräge genug auf meine Fenster schien, um einen guten Theil des darauf fallenden Lichtes zu polarisiren, wollte ich einen vorläufigen Versuch machen, ob dadurch die odische Natur des Sonnenstrahls alterirt würde. Ich öffnete ein Fenster und ließ die Frl. Atzmannsdorfer [55] mit einem Glasstabe erst das freie Sonnenlicht prüfen und dann, nach wiedergeschlossenem Fenster, das durchgelassene. Sie fand, daß das ungestörte Sonnenlicht ihr am Stabe merklich kälter gab, als das durchgelassene. — Hr. Constantin Delhez [61] befand sich bei mir in meiner Stadtwohnung, die ich Winters beziehe, als zufällig ein halbgeöffnetes Fenster an einem Hause jenseits der Gasse das Sonnenlicht so zurückspiegelte, daß der Reflex in mein Zimmer fiel. Ich ließ ihn seine rechte und linke Hand in diese Strahlen halten, er fand sie beiderseits stärkere Kühle ausgeben, als das freie Sonnenlicht.

§. 1283. Aber selbst unvollständig polarisirtes Sonnenlicht, im bloßen Reflexe von unebenen Körpern, machte sich odisch geltend. Ich hatte Frl. Reichel [134] auf einen Balkon meines Landhauses geführt, von wo aus sie auf einen Platz vor demselben hinabschauen konnte, der theils von der Sonne beschienen, theils beschattet war. Sie bemerkte, daß die beschienene Seite des Erdbodens viel kühler gegen sie herauf reflektirte, als die beschattete.

Sie war selbst verwundert über diese Beobachtung, da man gemeinhin gerade das Gegentheil erwartet hätte.

§. 1284. Dieß bewog mich, den Reflex auch anderer Körper zu prüfen. Ich stellte Eisenplatten, Kupferplatten, Zinkplatten und eine bloße aufgehangene weiße Leinwand in den Sonnenschein, und die Frl. Reichel (138) in den Reflex desselben (d. h. unter den Ausfallswinkel gleich dem Einfallswinkel). Sie empfand sogleich den Einfluß stärkerer Kühle von dieser Anordnung zu ihr her.

§. 1285. Um nun die Wirkungen kennen zu lernen, welche das Sonnenlicht in seinen regelrecht polarisirten Zuständen auf die Sensitiven haben könnte, nahm ich 10 große Glastafeln, jede über 3 Quadratfuß Fläche, vereinigte sie auf einander in einem Gestelle und setzte sie mit vertikal aufgerichteter Fläche so gegen die Sonnenstrahlen, daß sie gegen ihre Richtung unter einen Winkel von 35 Grad kamen, dem für die Polarisation bekanntlich als geeignetsten ausgemittelten. Ich bekam zwei große Felder von zurückgeworfenem und von durchgelassenem Lichte. Das letztere konnte nach bekannten physischen Gesetzen keine Wärmestrahlen mehr enthalten, das erstere dagegen einen guten Antheil derselben. Beide Lichtfelder ließ ich nun von vielen Sensitiven auf ihre odische Beschaffenheit und ihre Einwirkung auf den menschlichen Körper prüfen. Dieß geschah mit bloßen Händen und zwar von den Frl. Atzmannsdorfer (209. 237. 238), Poppe (74), Zinkel (30. 503), Krüger (144), Kynast (29), der Frl. Sophie Pauer (46), der Frau Baronin von Natorp (18. 19), den Hrn. Delhez (61), Stephan Kollar (17), Hrn. Custos Kollar (23) und Johann Klaiber (50. 51). Sämmtliche Beobachter erkannten, daß das reflektirte Licht kühl, das durchgelassene aber lau sey, also geradezu in Widerspruch mit dem, was von den Wärmestrahlen zu erwarten gewesen wäre, und folglich um so entschiedener odisch. — Zum Ueberflusse ließ ich eine Anzahl Sensitiver in demselben Versuche das Licht statt mit bloßen Händen mit Holz- und Glasstäben befühlen; so Frl. Sophie Pauer (47), Martha Leopolder (77), Beyer (351), Zinkel (30), Kynast (29), Frau Baronin von Natorp (15), Hrn. Professor von Perger (65), Klein (130). Ihre Angaben blieben dieselben, auch durch Stäbe wurde vom zurückgeworfenen Lichte angenehme Kühle, vom durchgelassenen widrige Läue zur prüfenden linken Hand geleitet. Mit Klaiber (55) nahm ich den Versuch an Eisendraht mit gleichem Erfolge vor.

§. 1286. Diese Versuche suchte ich nun dadurch zu vervollständigen, daß ich von den Frl. Geraldini (167), Anna Beyer (351) und Poppe (74), dann von den Hrn. Dr. Löw (144), Leopolder (143), Enter (87) und Klein (130) beide Lichtflecke mit beiden Händen und dann mit zwei Holzstäben und Glasstäben in beiden Händen, gleichzeitig prüfen ließ. Sie fanden in verschiedenen Monaten

das zurückgeworfene Licht:

links . . . . kühl,
rechts . . . . laulich, prickelnd.

Das durchgelassene Licht

links . . . . lau, prickelnd,
rechts . . . . kühlig.

§. 1287. Der Frl. Zinkel [100] ließ ich das polarisirte Sonnenlicht auf eine mit Eisendraht umwundene Blechplatte fallen und führte das Ende dieses Drahtes in die Dunkelkammer. Die Lichterscheinung werde ich später mittheilen; die Gefühlserscheinungen dieses Versuches aber gehören hieher und ergeben, daß das durchgelassene Licht am Drahtende in der linken Hand laulichе, unangenehme, bedrückende, das zurückgeworfene aber angenehme, kühlige, stärkende, windige Ausströmungen lieferte. Derselbe Versuch wurde mit ihr [101] mittelst eines Drahtknäuels wiederholt, dessen Ende ebenfalls in die Dunkelkammer geleitet wurde. Die dabei erzeugten Empfindungen waren wieder dieselben.

Die höhern Sensitiven, auch die Geübtern, wie Frl. Zinkel fügten jedoch öfters die Bemerkung hinzu, daß diese polare Theilung der Odstrahlen selten ganz rein und meistens mit Od vom andern Pole, wenn auch nur schwach, doch unverkennbar vermengt sey. Hierauf werde ich später zurückkommen. (Unten §. 2399.)

§. 1288. Endlich gab ich der Frl. Atzmannsdorfer [306] auch noch Sonnenlicht zu prüfen, das von dem braunen Holze eines polirten Tisches reflektirt und dadurch polarisirt worden war. Sie fand es rechts zwar kühl, jedoch mit Beimischung von Läne, die ihr neben der Kühle Ameisenlaufen, besonders rückwärts den rechten Arm hinauf verursachte. Hier war das reflektirte Licht unvollständiger polarisirt als durch 10 Glastafeln und überdieß von Wärmestrahlen begleitet; die Wirkung mußte also unreiner ausfallen.

§. 1289. Aber am entschiedensten sprechen sich hierüber Versuche mit geodetem Wasser aus. Von zwei Gläsern, mit Wasser gefüllt, stellte ich das eine in die durchgelassenen Sonnenstrahlen, das andere in die zurückgeworfenen, ließ sie fünf Minuten darin stehen und gab sie dann der Frl. Zinkel [1304] zu kosten. Sie fand das aus dem durchgelassenen Sonnenstrahle kommende lauwidrig und ekel, das aus dem zurückgeworfenen kühl und angenehm und zwar beides in ziemlich starkem Maße. — Dasselbe that ich ein andermal mit Frl. Martha Leopolder [75] mittelst 9 Glasscheiben. Die Wassergläser ließ ich 10 Minuten in beiderlei Strahlen. Beim Kosten fand sie das aus durchgelassenem Lichte bitterlich und lauwidrig, das aus zurückgeworfenem kühlig, frisch, rein, angenehm. — Ganz ebenso Hr. Klein [130]. — Hr. Johann Leopolder [164] erklärte das vom durchgelassenen

Sonnenstrahle kommende so lauwidrig und ekel, daß es ihm Brechreiz verursachte, das vom zurückgeworfenen kühl, frisch und lieblich.

§. 1290. Als Fingerzeig zu diesen Erscheinungen schalte ich hier schließlich die Beobachtungen von Bufolt ein (Pogg. Ann. 1849, Bd. 76, p. 160), nach welchen die Grundfarbe der Sonne durchweg hellviolet gesprengelt, die Sonnenflecken tief dunkelviolet, und von einem prächtigen gelben Hofe umgeben sind.

§. 1291. Es folgt aus diesem allem, daß der odische Antheil der Sonnenstrahlen sich polarisiren läßt; daß das durchgelassene Licht vorwaltend odpositive, das zurückgeworfene vorwaltend odnegative Eigenschaft besitzt; daß demnach das Sonnenlicht odisch nicht einfach, sondern aus zweierlei Odstrahlen zusammengesetzt angesehen werden muß, aus positiven und aus negativen.

c) Die Iris.

§. 1292. Das Vorangegangene leitet unmittelbar auf eine Untersuchung des Farbenspektrums vom Sonnenlichte. Die ersten vorläufigen Prüfungen habe ich schon früher (Dyn. §. 116) mitgetheilt; hier will ich sie (indem ich mein Versprechen dort §. 117 löse) weiter ausführen.

§. 1293. Mittelst eines gewöhnlichen Glasprisma's, das ich in Sonnenschein brachte, bereitete ich eine Iris und fing sie auf einem Papierschirme auf. Vor diese führte ich (Juli 1845) die Frl. Nather [72] und ließ sie die Farben, in der Luft aufgefangen, mit ihren Fingern prüfen. Sie fand das rothe Licht warm, dagegen das blaue kalt, mit dem bekannten Gefühle von kühlem Winde. — Frau Kienesberger [24] und Johanna Anschütz [58] gaben von gleichem Versuche gleichen Ausspruch. Ebenso Frl. Poppe [75], Jos. Geraldini [161], Zinkel [29], Atzmannsdorfer [93] und Hr. Alfred Geraldini.

§. 1294. Da das einfache Spectrum, besonders in seinem rothen Lichte, noch mit Wärmestrahlen vermengt ist, so stellte ich eine Glastafel zwischen das Prisma und das Farbenbild, um vermittelst der schwachen Diathermansie des Glases den Rest von Wärmestrahlen, der nicht schon durch das Glas des Prisma's entfernt worden war, möglichst abzuhalten. Frl. Nather [73] fand jetzt auch in ihrer Hand den rothen Strahl weniger warm, den blauen dagegen merkbar kälter als zuvor.

§. 1295. Statt des trüglichen Gebrauchs der einfachen Hand, auf welche thermische Strahlen Einfluß üben konnten, wandte ich lieber Stäbe an, Fühler, welche die Sensitiven an einem Ende in der Hand hielten, während sie mit dem andern in die Farben der Iris hineinlangen konnten. Ich bediente mich dazu der Holzstäbe, Glasröhren, Kupferdrähte, Eisendrähte,

Bleistangen, Porzellanröhren, Papierrollen, alles mit gleichem qualitativen Erfolge in Bezug auf Spectrum und nur mit dem Unterschiede mehrerer und minderer Deutlichkeit der Gefühle je nach Maßgabe der größern oder geringeren Leitungsfähigkeit der Stäbe. So ausgerüstet fanden die Frl. Zinkel (29), Krüger (31. 32), Nather (73. 80), Sophie Pauer (45), Poppe (76. 77), Josephine Geraldini (165), Atzmannsdorfer (492. 493), Frau Franziska Kienesberger (25. 195), Frau Baronin von Natorp (20), Frau Johanna Anschütz (127), Hr. Dr. Löw (128), Stephan Kollar (18), Gustav Anschütz (136), Enter (55), Klein (125) und Klaiber (56), die rothe Farbe warm, die blaue kühl, die gelbe in ihrer Mitte mehr oder minder bald indifferent, bald laulich, bald wirklich warm. Ebenso fanden es, den Fühlstab in der Linken haltend, Ritter von Perger (62), Herr Dr. Tillich (21) und Hr. Rauftl (10). Mehrere von ihnen, namentlich Fräulein Krüger (31), Zinkel (29) und Frau Kienesberger (25), besonders aber die sehr reizbare Frl. Atzmannsdorfer (93. 493) fanden schon im Roth, besonders unten an demselben, wieder einige Kühle eintreten; nach ihrer Erkenntniß nahm diese Kühle unterhalb des Roths, wo kein Licht mehr sichtbar war, bis auf eine gewisse Entfernung noch zu, und zwar mit einem unangenehmen Beigefühl, das dieser Kälte eine gewisse widernatürliche Härte gab, und sie sehr von derjenigen Kälte unterschied, die sich oben im Blau und im Violet vorfand, und die sehr angenehm, windig, erfrischend und belebend war. Auch diese Kühle ging weit über das Violet oben hinaus, weiter als um die ganze Spectrumbreite. In Violet machten Einige, wie Atzmannsdorfer (493), Zinkel u. a. die Bemerkung, daß ein Stich von Läne sich einmenge, der es minder angenehm mache. — Wir haben demnach am Spectrum zwei Ende, das untere und das obere, welche beide da, wo das Licht und die Farbe aufhören, noch weiter fortschreiten, nach Art wie es die chemischen Strahlen einerseits und die Wärmestrahlen anderseits thun. — Endlich bleibt noch das Grün; es ist von den Sensitiven schwach kühl gefunden worden, aber, was merkwürdig ist, mit einer Beigabe von einer auffallend starken eigenthümlichen Widrigkeit. So prädicirten es die Frl. Pauer (45), Poppe (76), Zinkel (29), Atzmannsdorfer (136), Krüger (31. 32), Frau Kienesberger (25) u. a. Ich werde darauf zurückkommen.

§. 1296. Auch diese Versuche stellte ich mit der Abänderung an, daß ich zwischen das Prisma und das Farbenbild eine, bisweilen zwei Glastafeln einschob, namentlich mit Frl. Krüger (32), Atzmannsdorfer (94), Nather (80); auch hier, wie oben, wurden alle Farben matter, zugleich aber etwas kühler empfunden.

§. 1297. Mit Frl. Poppe (75) und Hrn. Dr. Löw (128) ordnete ich den Versuch unter Anwendung von Holzstäben und von Glasstäben an. Sie ergaben:

in der linken Hand von Roth . . . lau,
von Blau . . . kühl.

§. 1298. Der Frl. Poppe (77) verband ich versuchsweise die Augen; aber ihre Angaben fielen nicht anders aus. Dasselbe geschah mit Hrn. Dr. Löw (129); er prüfte sich selbst auf die Genauigkeit seiner Wahrnehmungen und fand sie bei verschlossenen Augen bestätigt.

§. 1299. Das Glasprisma war mir zu klein, die Farben zu nahe an einander, es war schwierig, eine Farbe genau einzuhalten, ohne theilweise bald in die obere, bald in die untere Nebenfarbe zu gerathen. Um dieß alles zu vermeiden, ließ ich mir ein großes Prisma von drei Spiegeltafeln zusammensetzen, die ich mit mehreren Maßen gereinigten Terpentinöls füllte, wovon die Lichtbrechung und das Farbenzerstreuungsvermögen dem des gewöhnlichen Glases nicht nachsteht. Durch dieß Instrument, dessen Seite 5 Zoll und dessen Länge 1½ Fuß maß, bekam ich eine prachtvolle große Iris, die auf größere Entfernung geworfen werden konnte und ihre Farben in breiteren Bändern ausprägte. Wir dürfen zwar nicht vergessen, was uns Brewster sehr genau gezeigt hat und was wir mit einem zweiten Prisma leicht bestätigt finden, daß nämlich keine der Farben des prismatischen Bildes rein ist, und jede einen gewissen Antheil von jeder der andern Farben eingemengt enthält. Dieses empfinden aber auch höher reizbare Sensitive sehr genau, die in jedem Kühl gewisse Spuren von Lau, in jedem Warm kleine Antheile von Kühl herausfühlen, auf was ich namentlich bei der Frl. Atzmannsdorfer (137), Zinkel und Beyer sehr oft gestoßen bin. Soweit indeß unsere Instrumente reichen, habe ich von den folgenden Personen gut übereinstimmende Beobachtungen gesammelt, und das große Terpentinölprisma hat mir dabei ersprießliche Dienste geleistet. So ergab sich bei Hrn. Stephan Kollar (18), mit einem Holzstabe links geprüft, die rothe Farbe warm, die blaue kühl. — Bei den beiden Freifrauen Isabella von Tessedik (49) und Pauline von Natorp (105) unter Vermittlung des Holzstabes Roth warm, widerlich, beängstigend, schwer machend; Gelb schwach laulich, aber nicht angenehm; Grün bald schwach kühlig, bald ohne bestimmte Temperatur, immer aber auffallend widrig, Kopfschmerz erzeugend, in die Länge unerträglich peinlich; Blau kalt und zwar angenehm, erleichternd und erheiternd, das Gemeinbefinden gewissermaßen ätherisirend (v. ips.), so daß mit dem Eintritt in dasselbe allemal die Gesichter sich erheiterten und freundlich wurden; Violet kühl. Diese beiden Frauen stehen ungefähr auf gleicher Stufe der Sensitivität, daher ihre Aussprüche auch sehr ähnlich ausfielen. — Bei Frl. Zinkel (506. 775) führte ich den Versuch mit beiden Händen mehrmals aus. An ihrer linken Hand fand sie mittelst des Holzstabes unterhalb Roth Kühle, aber eine unangenehme, harte, wie sie sich ausdrückte. In Roth selbst Lauwidrigkeit. In Gelb sehr schwache Läue, fast Indifferenz. In Grün überaus widriges Gefühl, angreifend im Kopfe, Beängstigung erzeugend, Augenbrennen herbeiführend, dessen ungeachtet aber nicht warm, vielmehr schwach kühl

beginnend. Blau angenehm kühl. Veilblau schwächer kühl. Noch weit über Veil hinauf im Farblosen kalt. — Aehnliche Erklärung gab Hr. Fichtner (110. 111 112). Er prüfte das Sonnenspectrum mit Holzstäben und fand links immer das rothe Licht warm, das brandgelbe lau, das gelbe schwach lau; das Grüne besonders links unangenehm; das Blaue und das Violette kalt. — Aehnliche Aussprüche lieferten die Versuche mit Herrn Leopolder (55. 114). — Frl. Atzmannsdorfer (93. 135) machte Angaben, die in einem Punkte abwichen, in allen übrigen übereinstimmten mit allen übrigen Sensitiven. Sie wollte nämlich unterhalb Roth bis auf 1 Fuß und selbst in Roth nur wenig Wärme finden können, und zwar sowohl mit freier Hand, als mit Holz- und Glasstäben. Im ersten Augenblicke fand sie da zwar einige Wärme, aber nur vorübergehende, welche dann einer schwachen Kühle Platz machte, die sie aber nicht für angenehm, nicht windig, nicht ziehend, wie die in Blau erklärte, sondern für widrigkalt, fast hartkalt, wie sie sich ausdrückte, steif und ungelenk, aber nicht krampfig machend. Etwas Aehnliches haben wir schon oben bei Frl. Zinkel gehört. Wir sind diesem Widrigkalt schon öfters begegnet und haben es immer auf der odpositiven Seite angetroffen. In sofern also hat auch Frl. A. die Gegend unterhalb und in Roth für odpositiv erklärt. Was es bei ihr und ihrem eigenthümlichen Befinden mit dem Widrigkühl im Roth für eine Bewandtniß hat, und warum sie allein leise Kühle fühlt, wo alle andere Sensitive Wärme erkennen, habe ich nicht zu ergründen vermocht. Bei ihr fängt die Wärme des Spectrums in Brandgelb an und ist am stärksten in Gelb selbst, unangenehm, Gruseln und Toben erzeugend. Grün fand sie laulich und kühlig schwankend *vermengt*, so daß in ihrer Hand bald Wärme, bald Kühle in schwachem Maße vorzuherrschen schien; aber die Widrigkeit davon überstieg alle Begriffe. Blau war ihr kühl und angenehm. Ebenso veilblau. Darüber hinaus ins Farblose empfand sie noch Kühle bis auf 2 Fuß oberhalb des Spectrums, am stärksten etwas oberhalb des Veilblau. — Frl. Krüger (31) erkannte im Spectrum mittelst einer Glasröhre unterhalb Roth und im Roth warm, widrig, mit schwachen Zügen von kühl, hart, nervenangreifend, Zittern und Kopfschmerz erzeugend, den Schweiß austreibend. Gelb noch wärmer, schmerzlich den Arm hinaufsteigend. Grün kalt und warm zugleich, schwankend zwischen beiden, schmerzlich anstrengend, Krampf erzeugend. Blau und Veil kalt; weit darüber hinaus abnehmend kühl. — Mit großer Ausführlichkeit und oftmaligen Wiederholungen zu verschiedenen Zeiten machte ich diese Versuche mit Frl. Anna Beyer (337. 191. 193. 194). Kürze halber will ich hier nur das Gesammtergebniß derselben vortragen. Hielt sie einen tannenen Holzstab von Armlänge *in der linken Hand* und rückte damit, parallel den Farben langsam von Roth zu Blau fort, so empfand sie:

9 Zoll unterhalb Roth . . Anfang des widrigen Wärmegefühls,
zunächst unter Roth . . . stärkste Wärme,

Roth . . . . . warm, unangenehm,
Brandgelb . . . . . lau,
Gelb . . . . . nur Spur von warm,
Grün . . . . . kühlig, mit Spur von laulich, äußerst widrig gemengt, Beben der Hand, unerträglich schmerzlich,
Blau . . . . . kühl und angenehm,
Veil . . . . . minder kühl als Blau,
Oberhalb Veilblau . . kalt,
1 Fuß über Veil . . . am kältesten, sehr kalt,
bis auf 32 Zoll über die Iris hinaus reicht . . Kühle.

— Fräulein Louise Karhan [13] erkannte am Holzstabe:
mit ihrer linken Hand:
das rothe Licht warm, das blaue war ihr unfühlbar;
mit ihrer rechten Hand:
das rothe Licht unfühlbar, das blaue warm.

Die Unfühlbarkeit ist hier nichts, als eine so schwache Reizbarkeit für Kühle, daß die Sensitive sie nicht deutlich gewahrte. — Frl. Martha Leopolder [71] und Zinkel-Baier [111] erkannten mit dem Glasstabe:
an der linken Hand:
roth . . . . warm,
gelb . . . . lau,
grün . . . . schwankend und unbestimmt, aber so eigenthümlich widrig, zuckend und gruselnd durch die Hand, Arm bis Schulter, daß Erstere den Stab vor Zittern nicht mehr ordentlich zu halten vermochte,
blau . . . . kalt;
an der rechten Hand alles umgekehrt temperirt, grün jedoch ebenso widrig.

— Herr Dr. Köller [127] fühlte am Holzstabe das mit Glasprisma bewirkte Sonnenspectrum an der linken Hand im rothen Lichte lau, im blauen kühl; dagegen an der rechten Hand im rothen Lichte kühl, im blauen lau. — Die Herren Enter [88] und Klein [126], ersterer mit Holzstab, letzterer mit Glasstab das Spectrum des Terpentinölprisma prüfend, fanden beide gleichstimmig
mit der linken Hand:
Roth . . . lau, widrig, prickelnd,
Gelb . . . ebenso, aber schwächer,
Grün . . . gemengt, laulich und kühlig, sehr widrig,
Blau . . . kühl, angenehm, frisch, windig,

Veilblau . . ebenso,
Chemische Zone kühlig, zuträglich, schwächer;
mit der rechten Hand:
Roth . . . kühl,
Gelb . . . schwächer kühl,
Grün . . . schwankend wärmlich und kühlig,
Blau . . . laulich, prickelnd,
Veilblau . . ebenso,
Chemische Zone ebenso, schwächer.

Die Angaben über die Gefühle in der rechten Hand waren öfters etwas schwankend, und wurden nicht selten denen der Linken ähnlich, obwohl an Stärke weit nachstehend angegeben. Es kam dabei viel darauf an, daß die Stäbe richtig in der Hand gehalten, die Finger niemals zur Faust geschlossen und die Fingerspitzen immer an die Stäbe, und nicht an die obere Handweiche anliegend gehalten wurden. Im Falle der Nichtachtung hierauf erschienen sogleich verkehrte Angaben.

§. 1300. Zu einem der sprechendsten Versuche gibt das Wasser Gelegenheit. Zwei Trinkgläser füllte ich jedes halb mit Brunnenwasser und stellte das eine in das blaue Licht des Spectrums, das andere in das rothgelbe. So ließ ich sie fünf Minuten stehen. Frl. Martha Leopolder (50) kostete nun beide. Das aus rothgelbem Lichte fand sie lauwidrig, das aus dem blauen angenehm und kühl schmeckend. Ebenso sprach sich darüber ihr Vater, Herr Joh. Leopolder (165) aus. — Da die Gläser etwas zu hoch waren und am obern Rande von den darüber befindlichen Farben getroffen wurden, die durch Leitung ihr Od mit dem Wasser mischen konnten, so nahm ich zwei niedere Porzellanschälchen und wiederholte den Versuch mit Frl. Martha Leopolder, Frl. Zinkel und Hrn. Joh. Leopolder. Erstere fand das Wasser aus dem rothgelben Lichte höchst lauwidrig, ekelhaft bis zum Erbrechen und vermochte das widrige Gefühl lange nicht wieder aus dem Munde zu bringen, das aus dem blauen Lichte sehr angenehm, frisch und kühl. Dieselben Gefühle sprach der Letztere davon aus. — Hr. Klein (129) fand das Letztere kühl, lieblich, das Erstere lauwidrig, ekelhaft und Erbrechen erregend.

Das Wasser wird also vom blauen Sonnenstrahle negativ, und vom gelben und rothen positiv odisch geladen.

§. 1301. Auch einige feste Körper, Holzstückchen, Glasröhrchen, legte ich in blauen und rothen Strahl des Sonnenspectrums; Frl. Martha Leopolder (51) fand erstere in der linken Hand kühl, in der rechten laulich; ebenso Hr. Joh. Leopolder (166).

§. 1302. Auffallend und gewiß überaus merkwürdig ist die Wirkung des Grün im Spectrum auf das menschliche Gefühl. Wir sind gewohnt, die Farbe, in welche sich die ganze vegetabile Natur gekleidet hat, als die

uns angemessenste, angenehmste und wohlthuendste zu betrachten, und nun tritt sie hier auf einmal als die widerwärtigste und gefährlichste in ihren Wirkungen auf Hochsensitive hervor. Die erste Bemerkung dießfalls machte ich bei Frl. Krüger (143) (Oktober 1845) am Mondlichte, und zwar an einem matten Spectrum davon. Ich habe darüber schon oben §. 985 einiges mitgetheilt und hier Weniges zuzusetzen. Als das Mädchen mit einem Stabe die Farben des Spectrums von oben herab langsam durchlief, die Wirkungen mir in die Feder gab, und in die grüne Farbe kam, stürzte sie so schnell bewußtlos zu Boden, daß ich nicht mehr Zeit hatte, sie aufzufangen. Ich wußte nicht, aus welcher Ursache dieß geschah, und als ich innerhalb einer halben Stunde ihre Krämpfe beschwichtigt und sie wieder zurecht gebracht hatte, wollte ich meine Arbeit am Spectrum fortsetzen. Sie führte jetzt ihren rechten Zeigfinger durch Roth und Gelb langsam, das früher darüber Gesagte bestätigend und kam nun bei Grün an. Ich sah, wie erst der Saum ihres Fingers in diese Farbe eingerückt war, daß sie schon anfing zu beben, bewußtlos zu werden, so schnell wie vom Blitze getroffen und umzustürzen; ich fing sie kaum noch auf. Kaum kann Blausäure einen Menschen schneller vernichten, als ich es hier von der grünen Farbe des blassen Mondlichtes sehen mußte. An welchen unfaßlich feinen Fäden hängt ein menschliches Leben! Der bloße Mondschein, ja nicht bloß dieser, schon ein aliquoter Theil desselben ist im Stande, das Bewußtseyn zu vernichten, niederzuwerfen, und in die heftigsten Convulsionen zu stürzen! Wenn es irgend etwas in der Natur gibt, was das Staunen des Weltweisen noch erregen kann, so muß es gewiß diese ungeheure Thatsache seyn, die hier vor uns liegt. Ich dachte im Anfange, daß dieß aus irgend einer eigenthümlichen Reizbarkeit des Individuums hervorgehe, das ich gerade unter meinen Händen hatte; allein bald sah ich, daß dem keineswegs so war, und daß die Eigenheit, die dem grünen Lichte innewohnt, auf alle höher Sensitive, ja sogar auf ziemlich Mittelsensitive in ganz ähnlicher Weise sich geltend machte. Tischler Klaiber (56), nur mittelmäßig empfindlich, fand einen Eisendrath, mit dem er die Farben des Spectrums durchlief, im grünen Lichte ganz unerwartet widrig; es befielen ihn schmerzliche Empfindungen im ganzen Leibe, die er mit denen verglich, die man hat, wenn man ein Fieber zu bekommen beginnt. — Frl. Poppe (80) fand Grün weder lau noch kühl, viel widriger aber als Roth, und so peinlich in Hand und Arm, daß sie mit dem leichten Stabe, den sie hineinhielt, jedesmal in Beben gerieth, so oft sie ihn hineinhielt und so lange er darin weilte. — Der Frl. Geraldini (164, 165) wurde Grün peinlich bis zu Erzeugung von Magenweh. — Hr. Gustav Anschütz (136) fühlte sich im Magen und im Kopfe so schmerzlich angegriffen, daß er sich von Ohnmacht bedroht glaubte. — Frau Johanna Anschütz (85) erzeugte Grün ein Uebelbefinden, wovon sie fühlte, daß es ihr bald Ohnmacht bringen würde und die mehrmaligen Proben

damit erzeugten ihr einen Anfall von Krämpfen. Grün vom Mondspectrum machte ihr (91) Magenweh. — Frl. Zinkel (195) bekam davon Augenbrennen; bei andern Versuchen (778) war sie daran, vom Grün des Spectrums durch den Holzstab in Uebelkeit zu versinken. — Frau Kienesberger (25) erlitt schmerzlich zuckende Empfindungen durch den Holzstab; ein andermal (195) mit Eisendraht das Grün befühlend bekam sie Ziehen im Nacken, dann Kopfweh und sofort Schmerzen den ganzen Rückgrat hinab, die am empfindlichsten in dem Augenblicke der Trennung von Grün wurden. — Frl. Kynast (30) bekam von Grün Kopfschmerz. — Frl. Atzmannsdorfer (136) mit einem Glasstabe in der Hand beklagte sich bitter über die Schmerzlichkeit, die ihr der grüne Strahl des Spectrums verursacht. Ich sah sie mit Schaudern an diese Prüfung gehen, auf die ich drang. Wie sie den Glasstab entlang Grün brachte, war die unheilvolle Wirkung fast blitzesschnell, wie bei Frl. Krüger oben. Sie fuhr ihr augenblicklich in den Kopf, ins Innerste des Hirns, ergriff drehend die Schläfe und lief hinab (am n. vagus) in den Magen, wohin sie Wehsein brachte und bald Ohnmacht erzeugt haben würde. Dann wurden die Augen umnebelt und sie verlor die Stimme. Die Hand bebte und die Mienen gaben den Ausdruck des peinlichsten Zustandes. Ich konnte sie natürlich nur einige Sekunden darin erhalten. Sie eilte, so wie ich nur irgend nachgab, in Blau und über Veilblau mit ihrem Stabe zu kommen, und sich da zu erholen und von dem kühlen Wohlgefühl zu entschädigen für die erlittene Qual. — Als ich bei einer andern Gelegenheit (192) sie einen Draht in das grüne Licht halten ließ, meldeten sich so schnell Anwandlungen von Krämpfen, daß ich augenblicklich aussetzen mußte. — Fräulein Beyer (537. 454) sah ich nie den Stab in das Grün bringen, ohne daß sogleich ihr Arm angefangen hätte, nicht zu zittern — nein, zu beben in fingerbreiten Oscillationen, so daß sie bald die Farbe nicht mehr einhalten konnte. Augenbrennen, halbe Erblindung und Magenübel gesellten sich dazu. Es war in der That schauderhaft anzusehen und die kürzeste Fortsetzung nicht zu wagen aus Furcht vor gefährlichen Folgen, die auch jedesmal in einem Anfall von Tetanus ausliefen, besonders wenn die linke Hand zu den Versuchen verwendet worden war. — Und so fand ich es, im Verhältniß zur Höhe der odischen Reizbarkeit bei allen höhern Sensitiven. Was ist nun der Grund dieser ganz eigenthümlichen Erscheinung der heftigsten Peinlichkeiten im Sinne odischer Reaction, die weder positiv noch negativ ist, und dieß ausschließlich nur in Grün, wie weithin bei keiner andern Farbe? — ich weiß es nicht, und kann mir nur Vermuthungen erlauben. Roth besteht vielleicht aus Gelb und Blau, gerade wie Grün, aber nach einem andern Verbindungsgesetze, als das letztere. Daß dieses in der That nur eine der rohesten Mengungen von Gelb und Blau ist, das wissen wir. Indig und Gummigutt kann man gepulvert selbst trocken unter einander rühren,

und dennoch hat man sogleich Grün vor Augen, während man mit dem Mikroskope noch die Mengtheile neben einander liegend wahrnehmen kann. Ja nicht so viel bedarf es; gelber und blauer Sand, womit die Zuckerbäcker Gemälde machen, mittelst eines Siebes untermischt, gibt beim Aufstreuen eine Färbung, die auf geringe Entfernung dem Auge schon vollkommen grün erscheint. So ist denn der grüne Strahl im Spectrum nichts als die Grenzvermengung von gelben und blauen Strahlen. Und da jeder von diesen entgegengesetzt auf die Nervenorganisation der Sensitiven wirkt, der eine odpositiv, der andere odnegativ, so muß es dieses Hin- und Herzerren der innersten Lebensthätigkeit seyn, welche so schmerzliche Wirkung hervorbringt.

§. 1303. Auch auf der Seite des Blauen gibt es einen Punkt, der zu Aufmerksamkeit auffordert, und dieß ist die veilblaue Zone im Spectrum. Die Frau Kienesberger, Frl. Zinkel [778], Beyer u. a. fanden, daß Violet minder kalt ist, als blau, und daß es weiter im farblosen chemischen Strahle wieder kälter, ja noch kälter wird, als es selbst im Blau ist. Das Roth im Veilblau ist also auch hier wärmlich, dämpft die blaue Kühle und wirkt hier in demselben Sinne odpositiv, wie es dieß im reinen Roth thut, nur um so viel schwächer, als die Menge des Roth geringer ist. Ich habe schon früher (Dyn. §. 498. 513.) in der magnetischen Iris gezeigt, wie das Roth im Veilblau sich sammelt und so aussondert, daß es als reiner rother Gemengtheil erkannt werden kann. Veilblau ist also in der That ein Gemenge von Blau und Roth und damit ist die Art seiner Wirksamkeit auf das sensitive Gefühl zureichend erklärt.

§. 1304. Räthselhaft blieb nur die harte, steifmachende Kühle in Roth und unterhalb Roth, welche einige gute Sensitive, besonders Frl. Atzmannsdorfer [93] beobachtet haben wollen, welche aber von andern eben so guten, wie Frl. Beyer [491] durchaus nicht erkannt ward, ungeachtet ich nachträglich sie ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht habe, was ich sonst bei den Versuchen niemals thue. Dieser Nebenumstand ist nicht im Reinen und bedarf noch weiterer genauerer Untersuchung, als ich ihm bis jetzt zu widmen vermochte.

§. 1305. Kehren wir nun nach diesen Betrachtungen zurück zur Reihenfolge unserer Versuche. — Auch hier beim Terpentinölprisma wandte ich die Vorsicht an, zwischen dieß und das Spectrum noch Glasscheiben zu stellen, um die gemeinen Wärmestrahlen aus diesem auszumerzen. That ich dieß mit Frl. Krüger [32], so änderten sich die Ergebnisse nicht im Wesentlichen, sondern nur in so weit, daß sie glaubte, alles im ganzen Spectrum sey etwas kühler geworden. Frl. Atzmannsdorfer und Anna Beyer [492. 496] gaben dieselben Aussprüche, das ganze Farbenbild schien ihnen gegen Kühl hin fortgeschoben. Jetzt fand selbst Frl. Beyer an dem Stabe ihrer rechten Hand Kühle in das Roth hineingekommen, das ohne die interponirte Glastafel befühlt warm empfunden worden war. Hiebei kommt nun freilich nicht bloß

die Entfernung der thermoscopischen Wärmestrahlen, sondern auch die theilweise Polarisation des Lichtes in Betracht. — Ohne hier tiefer einzudringen, ging ich zur Interposition von 10 Glastafeln über. Hiedurch waren die gemeinen Wärmestrahlen fast gänzlich, d. h. bis auf ungefähr ein Tausendtheil aus dem durchgelassenen Lichte ausgeschieden, über welches hinweggegangen werden konnte. Den Versuch machte ich mit Frl. Sophie Pauer [19], Krüger [52] und Atzmannsdorfer [146]. Ihre Angaben stimmen nach meinen Vormerken in einigen Punkten nicht ganz überein. Erstere fand das Spectrum im durchgelassenen Lichte zwar merklich schwächer, doch die Ordnung der odischen Temperatur nur wenig verschoben. Die Zweite und die Dritte fanden dieß Spectrum ebenfalls geschwächt, von oben herab durch die Zonen der chemischen Strahlen, das Veil, das Blau und das Grün qualitativ unverändert, auch die Peinlichkeiten des Letztern fanden sie wieder vor. Gelb, Brandgelb und Roth fanden sie sehr schwach lauich, fast unfühlbar; etwas unterhalb Roth aber erst erkannten beide den Eintritt ziemlich lebhafter Wärme. Es scheint demnach, daß im gebrochenen Lichte die odische Wärme tiefer fällt, als im unveränderten Sonnenlichte, und die Brechung der Odstrahlen nicht zusammenfällt mit der der Lichtstrahlen, was wohl vorauszusehen war. Doch müssen diese Versuche mit guten Sensitiven wiederholt und mehr vervielfältigt werden, als es mir bis jetzt möglich war, um bestimmte und genaue Ergebnisse zu erlangen.

Soviel jedoch stellt sich als sicher heraus, und wir wollen es festhalten: die Odstrahlen des Sonnenlichtes werden von 10 Glastafeln nicht absorbirt, wie die Wärmestrahlen, sondern es geht ein guter Antheil von ihnen hindurch mit allen den Eigenschaften, welche das Gefühl bis jetzt im einfachen Spectrum wahrgenommen hat.

§. 1306. Der andere Theil des Spectrums, das nicht durchgelassene, sondern zurückgeworfene Licht desselben, bildet wiederum ein Spectrum, das ich mit Frl. Krüger [33], Atzmannsdorfer [94] und Beyer auf seinen Odgehalt geprüft habe. Sie fanden alle die zurückgeworfene Iris schwächer von Odwirkung; aber gleichwohl erkannten sie nicht nur seine Gegenwart, sondern auch in der Hauptsache dieselbe Beschaffenheit und Wirksamkeit auf ihre Empfindung in den verschiedenen Farben; von den unsichtbaren chemischen Strahlen herab bis über Grün herrschte Kühle vor, und von Gelb an bis über die unsichtbaren chemischen Strahlen unterhalb Roth waltete Wärme vor.

§. 1307. Endlich ließ ich noch das von 10 Glastafeln zurückgeworfene und das durch sie durchgelassene Licht, jedes für sich durch das Prisma gehen. Frl. Atzmannsdorfer [289] fand das Spectrum von der einen, wie von der andern Seite odhaltig, Kühle und Läue im Allgemeinen nach denselben Gesetzen darin vertheilt.

§. 1308. Wenn ich das Sonnenspectrum durch einen Stab befühlen ließ, der quer durch dasselbe durchging und auf den somit alle Farben der Reihe nach zu gleicher Zeit fielen, hoffte ich die Wirkung des freien Sonnenlichtes als Resultante aller farbigen und farblosen Odstrahlen wieder zu bekommen. In dieser Erwartung ward ich aber getäuscht. Hr. Fichtner (113) fand an beiden Händen die Stäbe mehr und minder kühl, wenn er damit von oben durch Veilblau und Blau nach Roth fortging, so daß seine Hände zunächst bei Violet sich befanden; mehr oder minder warm aber, wenn mit seinen Händen die Stäbe von unten auf durch Roth nach Blau geführt wurden. Derselbe Versuch mit Frl. Beyer (190) lieferte die nämlichen Ergebnisse. — Es herrschte in der Empfindung also jedesmal diejenige odische Temperatur vor, welche der den Händen nächstliegenden Farbe entsprach, kühl oben von Blau, warm unten von Roth.

§. 1309. Von den Frl. Reichel, Nowotny, Sturmann und Maix hatte ich, wenn ich sie auf verschiedene Weise den Sonnenschein prüfen ließ, oftmals gehört, daß sie neben der Kühle oder Läne häufig noch die entgegengesetzten Empfindungen, sowie im Angenehmen auch seine Züge von Widrigkeiten mit unterlaufen, sich mit hineinschleichen fühlten. Frl. Nather (65) erkannte dieß mit besonderer Deutlichkeit an mehrern ellenlangen Drähten, deren eines Ende in ihrer Hand war, das andere in den Sonnenschein gerückt wurde. Erst empfand sie reines Kühl; nach einigen Sekunden Intervall kam Lau nach; sie gewahrte nun beide Empfindungen fortdauernd neben einander und sie wogten in ihrem Gefühle, als ob sie einander wechselsweise verdrängen wollten. Aehnliches kam bei manchen Gelegenheiten vor. Ich verstand das damals noch nicht zu deuten, wie jetzt, wo ich herausgefunden, wie jeder Farbe im Sonnenlichte eine eigene Reaction aufs Gefühl entspricht. Nachdem nun auch Frl. Atzmannsdorfer (137) dieß kennen gelernt, ließ ich sie eigene Versuche hierauf richten, indem ich sie Glas- und Metallstäbe in den freien Sonnenstrahl halten und abwechslungsweise in den Schatten zurückziehen ließ. In der That, sie wußte längst, daß das Sonnenlicht ihr ein Gemenge von angenehmen und widrigen Empfindungen erzeuge; jetzt aber, ausgerüstet mit der nähern Kenntniß der Wirksamkeit der einzelnen Farben, versicherte sie ganz deutlich, dieselben an ihnen unterscheiden zu können und ganz genau das Warm der unteren Farben aus dem Kühl der oberen, die Widrigkeiten des Grün u. s. w. im Gemenge einzeln herauszufühlen. Sie war dabei ganz erfreut über die Klarheit, mit der sie nun über diese Erscheinungen sich Rechenschaft geben konnte. — Ueber die Vertheilung befragt, welche diese verschiedenen Empfindungen möglichen Falls im Körper haben könnten, da es möglich und wahrscheinlich war, daß einzelne Sensationen auf bestimmte Organe vorzugsweise oder doch stärker reagiren konnten, gab Frl. Atzmannsdorfer (135) an, daß sie die Wirkung der odpositiven Wärme

vorzugsweise oben im Kopfe, im Nacken und den halben Rückgrat hinab, dann vorwärts über den Leib und sofort die Knie hinab fühle; daß sie dagegen die Kühle mehr im Gesichte, vorn über den Hals, die Brust hinab bis zum Herz, dann die Arme und Hände, sofort unten die Füße hinab bis zu den Zehen empfinde. Die dem Kopf zugehende Positivität verläuft sonach durch die Medulla nach den Intercostalen; die Negativität macht sich geltend durch den Trigeminus, die Armnervengeflechte und den Ischiadicus. — Frl. Jos. Geraldini (166) fügte hier noch die Bemerkung hinzu, daß, wenn sie den Holzstab mit der linken Hand in das blaue Licht des Sonnenspectrums führe, sie auf der rechten Schläfe Kopfdrücken bekomme; wenn sie aber mit der rechten Hand den Stab in das rothe Licht bringe, so erhalte sie denselben Schmerz in der linken Schläfe. Hier ist der Einfluß der Kreuzungen in der Medulla klar ausgesprochen und die odische Fortleitung durch sie außer Zweifel gesetzt. — Nähere und vervielfältigte Versuche müssen hier zu schätzenswerthen Aufschlüssen von praktischer Bedeutung führen.

§. 1310. Bei allen diesen Prüfungen des Spectrums darf man das Material, das man anwendet und den Stoff, auf den man das Spectrum fallen läßt, nicht ganz aus dem Auge verlieren. Ein Kaliglas, ein Bleiglas, ein Boraxglas, ein Terpentinölprisma werden immer Spectern von einiger odischer Abweichung liefern, denn die odische Radiation dieser Stoffe selbst mengt sich hinein und beugt die Ergebnisse in ihrem Sinne um Einiges, wie ich dieß bei Frl. Atzmannsdorfer (94) unverkennbar erprobte. In höherem Grade findet dieß noch statt, bei reflektirten Spectern, je nachdem sie von einfachem Glase, von Spiegel mit Quecksilberbelegung oder von Metallspiegeln zurückgeworfen werden. Ja selbst das Material, auf welches sie projicirt werden, muß man in Betracht ziehen. Ein Schild wird sogleich von allen Farben geladen. Den Unterschied, ob die Farben mit dem Stabe in der Luft, frei von allen Gegenständen, aufgefangen werden, oder ob der Stab an eine Wand nahe gebracht oder gar an sie angelegt werde, empfand Frl. Krüger (34) sehr deutlich, da sie einem Kasten zu nahe kam und dann unerwartet kühle Ergebnisse empfing, die nicht brauchbar waren. So wie sie sich mit ihrem Fühlstabe davon entfernte, war Alles gleich wieder in der gesetzlichen Ordnung.

§. 1311. Die Frl. Beyer (351) beklagte sich, daß der Sonnenschein sie häufig schläfrig mache, und daß sie besonders im Frühjahre, wenn sie in etwas kühlen Sonnenschein gerathe, sich des Einschlafens oft kaum erwehren könne. — Wir haben schon oben gesehen, wie Frl. Atzmannsdorfer öfters auf meinen Feldern am hellen Tage eingeschlafen. Auch mit Frau Kiesenberger, während sie bei mir wohnte, war es einmal so gegangen, die im Walde am Sonnenschein einschlief. — Hr. Sartorius (7) erfuhr immer einschläfernde Wirkung von ihm. Mehr noch als der Sonnenschein aber thaten

die einzelnen Farben desselben solche Wirkung; die Frl. Beyer (495) wurde, wenn sie einige Zeit einen Stab in die blaue oder veilblaue Zone des Spectrums hielt, so von Schläfrigkeit ergriffen, daß sie sich deren kaum zu erwehren vermochte. Hielt sie dagegen den Stab in die rothe Zone, so verscheuchte dieß sogleich allen Schlaf, erweckte und ermunterte sie, reizte sie völlig auf. Das negative Blau wirkte wie ein Fortstrich über ihren Leib herab, das positive Roth genau wie ein Rückstrich und trieb nach dem Kopfe zu.

§. 1312. Fassen wir das über die Iris entwickelte hier schlußweise zusammen, so haben wir: die Odstrahlen, die mit den Sonnenstrahlen zu uns kommen, gehen durch durchsichtige Körper hindurch, erleiden Brechung darin und treten mit dem Farbenspectrum auf, in ähnlicher Weise, wie Wärmestrahlen und chemische Strahlen dieß thun. Ihre Brechbarkeit ist ungleich und es findet im Spectrum eine Trennung positiver und negativer Odstrahlen statt. Sie sind in der blauen Hälfte des Spectrums odnegativ, in der gelben Hälfte odpositiv und ragen auf beiden Seiten weit über das Farbenbild hinaus.

d) Die Farben.

§. 1313. Die heftigen Wirkungen, welche die Farben im Spectrum des Sonnenstrahls auf sensitive Personen hatten, führten mich darauf zu prüfen, ob nicht die Farben auch im zerstreuten Tageslichte von einigem Einflusse auf sie seyn möchten, vielleicht von so geringem, daß er bisher nicht beachtet worden, aber durch eigens darauf gerichtete Versuche doch möglichen Falls zur Deutlichkeit erhoben werden könnte.

§. 1314. Ich erinnerte mich, oft in meinem Leben von den verschiedensten Leuten gehört zu haben, daß sie einen ausgesprochenen Abscheu gegen Alles hatten, was gelb war. Ich konnte dem niemals einigen Sinn abgewinnen; ein schönes reines Gelb war mir stets sehr angenehm; ich für meinen Theil empfand fast eine Art von Vorliebe für lichte Tinten in Gelb; es ist die lebendigste von allen Farben und stärkeres Gelb, wie Gold, wird von den Malern als Rahmen zu Gemälden den andern Farben vorgezogen und verträgt sich vortrefflich mit einer jeden. Was sollte also dieser fast systematische Abscheu gegen Gelb heißen, auf den man nicht eben selten in der Gesellschaft stößt? es schien mir nichts anderes, als eine Einbildung, wo nicht ein kleines übelgezogenes Vorurtheil zu Grunde zu liegen, und wenn Jemand sagte, daß er Gelb nicht leiden möge, so sank meine Achtung für seine Wohlgezogenheit.

§. 1315. Ich wollte der Frl. Nowotny (35) einiges Vergnügen mit einer Kleinigkeit von Seidenstoff bereiten, und erkundigte mich nach den

Farben, die ihr angenehm seyen. Blau, nur blau, und nichts anderes liebe sie, vernahm ich. Nun fiel mir bei, daß es Leute gebe, die eine so starke Abneigung gegen Gelb haben, Blau und Gelb aber als Complementärfarben in einer physischen Beziehung zu einander stünden. Ich erkundigte mich sofort weiter, wie sich das Mädchen denn zu Gelb verhalte? ich vernahm, daß sie einen wahren Haß gegen alles hege, was nur irgend gelb sey. Die Frl. Nowotny kannte ich aber als ein sehr ruhiges, besonnenes, wohlgeordnetes Mädchen ohne alle anstößige Eigenheiten.

§. 1316. Ich faßte nun den Faden auf und fragte weiter nach bei Frau Kienesberger (215), Frau Josephine Fenzl (30), Baronin von Natorp (52), Frl. Dorfer (53), Nather (101), Zinkel (87), den Herren Delhez (11), Hüter (21), Kotschy (53. 76), Hochstetter (13) — überall stieß ich auf die nämliche Erklärung: blau vor allem beliebt, gelb vor allem verhaßt. Einige schwankten zwischen gelb und roth; braungelb war aber vorzugsweise der Gegenstand allgemeinen Abscheues. Wenn ich dann die Frage so stellte: zwischen zwei Zimmern gebe ich Euch die Wahl und Ihr müßt gefangen sitzen Jahr und Tag in einem gelb oder in einem roth ausgemalten Zimmer, welches werdet Ihr wählen? dann war die Antwort immer: eher das rothe als das gelbe. Ich setzte meine Nachfragen weiter fort. Die Frauen Baronin von Augustin und von Tessedik (33), Frau von Vivenot (2), von Peichich (5), Frau Sylvia von Varady (30), Fräulein Sophie Pauer (50), Glaser (19), dann zwei Herren aus den allerhöchsten Ständen (11), die ich zu nennen Bedenken trage, ferner die Herren Dr. Diesing (23), Elger (15), Vollmann (62), Professor Dr. Huß (21), Preinreich (7), Kollar (16), Prof. Nagsky (19), Superintendent Pauer (19), Dr. Mielichhofer (21), Kratochwila (16), Fichtner (19), Prof. Nösner (12), Dr. Köller (25), Sturm (26), Dr. Eccard (2), Dr. Nied (42), Manch (36), Dr. Pfretschner (25) waren alle einstimmig im Lobe der blauen und im mehr oder minder großen Abscheu gegen die gelbe Farbe. Endlich schloß sich daran eine Gruppe mehr neuerlich geprüfter Sensitiver, namentlich die Grafen Ernst und Karl von Coronini (4), Hr. Eduard von Vivenot (6), Ritter von Perger (3. 40), Professor Unger (19), Alexander Baumann (24), Ritter L. von Neuwall (21), von Siemianovski (27), der schweizerische Gesandte Hr. Steiger (37), Klein (11), Dr. Mannroff (6), Ritter von Siderowicz (27), von Offenheim (36), Hr. Ingenieurmajor Philippi (41), Dr. Tillich (12), Schuler (40), Med. Dr. Löw (55), Dr. Natterer (32), Prof. Schrötter (1), Enter (11), Weiner (28), Sartorius (70), Müller (46), Dr. Macholb (8), Leopolder (41), Ranftl (3), Schiller (122), Dr. Fröhlich (36), Prof. Schabus (13), Czabek (12), die Frauen von Littrow (35), von Rive (7), von Offenheim (16), Preinreich (56), Hek (6), Kowats (7), Müller (28), Heintl (14), Tschik (25) und Ebermann (5), Frau von Neuwall (16), Freifräulein Caroline von Oberländer (7), Fräulein Poppe (97), Fräulein Armida (4) und Josephine Geraldini, Narban (7. 24), Kath. Rupp (11), Schwarz (28), Caroline Ebermann (9), Frl.

von Unckhrechtsberg (11), Martha Leopolder (13), Reichel (422), Bernazke (10), Fleischer (4), Zinkel-Baier (36), — von 83 Sensitiven überall nur Eine Stimme der ganz entschiedenen Vorliebe für alles Blaue und eines ebenso laut ausgesprochenen Widerwillens gegen alles Gelbe. Viele andere habe ich nicht befragt. Hierin machen höhere und niedere Sensitive in solchem Einklange Chorus, daß es in der That ans Unbegreifliche gränzt, wie ein solches gemeinsames Band nicht längst als das Merkmal tieferen Zusammenhanges unter solchen Menschen wahrgenommen und herausgefunden worden seyn konnte. Es geht dieß in manchen Fällen so weit, daß gelbblühende Felder, z. B. Repsfelder ein Gegenstand des Abscheues für Sensitive sind; feuchte, fette Wiesen in Thälern, an Flüssen hin gelegen, sind im Frühling öfters ganz hochgelb von tausenden blühenden Hahnenfußes (Ranunc. acris); davon erzählten mir Frl. Zinkel (1452), Bernazke (41), Zinkel-Baier (57), Ritter von Siemianovski (29), Herr von Offenheim (37), Weiner (29), Klein (119), Frau von Littrow (36), Jos. Schwarz (29), Hr. Schiller (14), daß sie, wo sie in ihre Nähe gerathen, den Blick davon abwenden müssen. Erstere weiß dieß schon seit ihrer Kindheit; sie ging täglich zur Schule an einer solchen Wiese vorbei; wenn sie im Blühen war, und sie wagte es, den Blick darauf auch nur kurz weilen zu lassen, so wurde Brechreiz bei ihr rege und drohte ihr übel zu werden; ja von einem gelbreifen Getreidefelde muß sie (1453) den Blick abwenden. Herr Klein (11) kam in ein Zimmer zu wohnen, das man ihm gelb ausgemalt hatte; er war nicht im Stande darin zu wohnen und mußte es sich blau übermalen lassen. — Frl. Karhan (24) bekam ein schönes gelbes Trinkglas zu Geschenke, das sie dem Geber zuliebe in täglichem Gebrauche zu halten wünschte. Sie war aber nicht im Stande, dieß fortzusetzen, und zwar bloß darum, weil seine gelbe Farbe es ihr allzu unleidlich machte. — Ich hatte einmal die Frl. Zinkel (1665) bei mir im Wagen, als ich durch ein Dorf mit vielen weiß angestrichenen Häusern fuhr. In diesem Augenblicke ging die Sonne mit so gelbem Scheine hinter uns unter, daß die Häuser alle wie grellgelb bemalt aussahen. Der Anblick war schön und machte mir Vergnügen, meine Gefährtin aber sah ich die Hand vor die Augen halten. Der gelbe Schein hatte so stark auf sie gewirkt, daß sie sich in Gefahr fühlte, sich erbrechen zu müssen, und um dieß abzuwehren, verdeckte sie sich die Augen. — Ich habe auch die Frage umgekehrt und andere Personen, die ich über die mögliche Sensitivität ihres Naturelles nicht geradezu befragen mochte, auf das Gespräche des Geschmackes in Farben gelenkt; so wie ich dabei auf Vorliebe für Blau gerieth, stieß ich unmittelbar auf Abneigung gegen Gelb. Und wenn ich dieser Merkmale habhaft war, so war ich dann auch allemal gewiß, daß ich eine sensitive Person vor mir hatte. Die blaue Fahne ist das Feldzeichen der Sensitivität. Wenn ich ein Frauenzimmer sehe, die gelbe Bänder, gelbes Umhängtuch, gelbes Kleid trägt, so kann ich

gewiß seyn, daß es keine Sensitive ist; wenn ich aber einen blauen Hut, blaue Gewänder gewahre, wovon man in der Wahl Absichtlichkeit und Vorliebe erkennen kann, so ist hundert an Eines zu setzen, daß die Trägerin eine Sensitive ist.

§. 1317. Befrägt man nichtsensitive Menschen um ihre Zu- oder Abneigungen gegen Farben, so bekommt man gewöhnlich zur Antwort, daß man grün liebe, daß Rosenfarb schön sey und so durch alle Farben. Dabei hört man gar nichts von besonderer Abneigung gegen die eine oder die andere Farbe, alle Farben, wenn sie rein oder passend gemengt sind, werden schön gefunden und geliebt. — Und so ergibt sich denn schlagend, daß der Abscheu gewisser Menschen vor Gelb ganz und gar nicht auf irgend einem Vorurtheile, auf irgend einer übeln Gewohnheit beruht, sondern tief in ihrer Natur liegt, an ihrem ganzen Wesen Theil hat, und durchaus nimmermehr getadelt werden darf, sondern daß ihm Anerkenntniß und Berücksichtigung gezollt werden muß, und daß die ganze Erscheinung ein merkwürdiges Attribut ausgesprochener Sensitivität ist.

§. 1318. Fragte ich nun bei denen, welche Gelb verabscheuen, nach dem Verhalten zu andern Farben, so gab es immer darunter einige, welche sich, merkwürdiger Weise, auch gegen grün erklärten; dieß waren unter andern Frl. Beyer, Josephine Zinkel, Atzmannsdorfer, Hr. Dr. Mielichhofer [21] und eine sensitive Person aus den höchsten Kreisen, welche zu nennen die Umstände nicht wohl gestatten. Das grüne Kleid der vegetabilen Natur steht in so hohem Ansehen in der ganzen menschlichen Gesellschaft, daß eine Abneigung gegen seine Farbe keine zufällige seyn kann, sondern aus tiefen Gründen hervorquellen muß. — Andere fanden sich, welche Abneigung gegen Roth bezeugten, und deren waren schon ziemlich viele, sie setzten es dem nahe liegenden Gelb gleich oder doch nicht sehr weit davon abstehend.

§. 1319. Wenden wir uns nun zurück zum Spectrum des Sonnenlichtes, so finden wir eine überraschende Analogie der odischen Annehmlichkeit oder Widrigkeit der prismatischen Farben mit ebendenselben im Schatten und zerstreuten Lichte. Was im Spectrum kühl und angenehm auf das sensitive Gefühl wirkt, das Blau, ist auch willkommen im täglichen Leben, ist angenehm, zusagend und gefällt den Sensitiven; was aber in der Iris lauwidrig und peinlich empfunden wird, das Gelb und Roth, fällt auch im gemeinen Leben ins Unangenehme, wird gemieden, ja es ist verhaßt, alles ohne daß sich die betroffenen Personen irgend Rechenschaft über die Ursache zu geben vermögen. Selbst das gepriesene Grün muß dem dunkeln Instinete gewisser Gefühle weichen.

§. 1320. Augenscheinlich sind nun diese Gefühle nichts anderes, als die Wirkungen der Sensitivität, und so weit erstreckt sich diese unbewußte Eigenschaft unzähliger Menschen herein in ihr Erkennen und Denken, in

ihr ganzes Thun und Lassen, daß es sogar ihren Geschmack influencirt und beherrscht.

§. 1321. Dadurch erfahren wir dann, daß in den Farben noch etwas Weiteres liegt, als ein bloßer Ausdruck ihrer Form in unserem Perceptionsvermögen. Es ist nicht eine bloße passive Aufnahme, welche in uns vorgeht, wenn wir etwas Farbiges anschauen, es ist nicht jene bloße sinnliche Vorstellung, ein leerer Abdruck des vor uns liegenden Modells, sondern es geht dabei noch etwas Aetives außer der Vorstellung vor, ein physischer, ein odischer Eingriff in unser Nervensystem, in das Sensitive unseres Organismus, welches mit Zuträglichkeit und Unzuträglichkeit gepaart ist, Lust und Unlust erregt, und unser sinnliches und geistiges Gefühlsvermögen in Agitation bringt. Was nun das ist, das hier in der Tiefe vorgeht, das wird Vorwurf der künftigen Geschlechter unserer Physiker, Physiologen und Psychologen werden: wir werfen ihnen hier das erste Trum des langen Fadens hin, an dem sie fortzuspinnen haben werden.

§. 1322. Noch habe ich einen Versuch gemacht, die Wirkung farbiger Papiere in vollem Sonnenlichte zu prüfen. Der Frau Baronin von Augustin ([64]) gab ich drei Röhren von Papier, aus einem gewöhnlichen Bogen gefärbten Papiers zusammengerollt und gebunden in die Hände, eine rothgelbe, eine grüne und eine blaue, und ließ sie eine nach der andern so in den Sonnenschein halten, daß die Hand selbst im Schatten blieb. Eine weiße Papierrolle war im Sonnenschein kühl geworden, wie ein Holz- oder Glasstab. Die rothe Rolle aber gab ihr lauwarm und so widrig, daß ihr beinahe übel dabei geworden wäre. Die Grüne fand sie nicht lau, erträglicher, aber mit einer eigenen unangenehmen Widrigkeit angethan. Die Blaue gewährte ihr Kühle und Erholung. — Einen zweiten Versuch ordnete ich mit Frl. Wilhelmine Glaser ([161]) an. Sie fand die rothe Rolle im Sonnenscheine Wärme geben, mit Gruseln den Arm hinauf. Gelb erschien ihr nur laulich, grün kühlig, blau kalt und angenehm. — Frl. Zinkel ([776]) gab ich mehr solche Papierrollen in die Hand; sie erzeugten ihr im Sonnenschein, in der linken Hand:

Roth	warm,
Brandgelb . .	lau,
Gelb	laulich,
Grün	peinlich widrige Empfindungen,
Himmelblau . .	kühlig, behaglich,
Dunkelblau . .	kühl,
Mittelblau . .	kühl, sehr angenehm,
Veilblau . . .	schwächer kühl und minder angenehm.

Diese Ordnung der Gefühle vom gefärbten Papiere war demnach nicht merklich anders, als die vom Spectrum.

§. 1323. Einen Bogen blauen Papiers breitete ich der Frau von Rivo (s. 9), Hrn. Leopolder (177) und seiner Tochter Martha (121) im Schatten meines Arbeitszimmers aus, und ließ es sie abwechslungsweise bald mit dem linken, bald mit dem rechten Auge betrachten, während das andere jedesmal geschlossen wurde. Alle waren verwundert zu gewahren, daß der Anblick verschieden auf ihre Augen wirkte, daß er angenehm war im linken Auge, unangenehm aber im rechten. Nun that ich dasselbe mit einem orangengelben Bogen. Jetzt war das Ergebniß umgekehrt: der Anblick war unangenehm im linken Auge, angenehm im rechten. In allen diesen Fällen fühlten die Sensitiven noch, daß der angenehme Anblick im Auge zugleich klar und rein, der unangenehme trüb und undeutlich war. Diese Beobachtung ließ ich wiederholen von Frau Heintl (62), von Lintrow (22), von Hauer (10), zwei Schwestern Fräulein von Unckyrechtsberg (10), Zinkel (1383. 1389), Hrn. Alexander Baumann (10), Grafen Karl von Coronini (31), Ritter von Siemianovski (25), Klein (96), Richard Schuler (111), Alois Zinkel (139), immer mit demselben Erfolge. — Bei Frl. Beyer (350) war die Wirkung so stark, daß sie den Anblick der gleichnamigen Farbe gar nicht auszuhalten vermochte, indem ihr das Auge darüber verging und sie bald das Papier gar nicht mehr sah.

§. 1324. Noch mehr: — Hr. Klein (131) theilte mir mit, daß er Kleiderstoffe von gewissen Farben, namentlich gelbroth gestreifte, nicht vertragen könne. Es vergehen ihm die Augen darüber, alles werde unklar und es daure dieß nicht einige Minuten, so sey er schon von heftigem Kopfweh ergriffen. Ein derartiges Bettzeug habe er unverweilt weggeben müssen. — Diese Sonderbarkeit begreift sich, wenn man Frl. Zinkel (1256) hört. Bei ihr findet dieselbe Erscheinung statt, aber sie ist sich darüber klarer geworden. Wenn sie in ein Kaufmannsgewölbe geht, um Kleiderstoffe oder Meubelzeuge einzukaufen, und es werden ihr gelbe oder rothe Zeuge rechts und links vorgelegt, so wird es ihr peinlich, diese zu beiden Seiten vor sich sehen zu sollen; sie ergreift sie, um sich von der Widrigkeit frei zu machen und legt sie beide auf ihre rechte Seite, dann liegen sie ihr recht und der unangenehme Einfluß ist behoben. — Einmal befand sie sich in einem Gasthause am Tische zwischen zwei Gläsern rothen Weins. Dieß wirkte so unangenehm auf sie, daß sie sich nothgedrungen fühlte, das zu ihrer Linken stehende zu dem rechtsstehenden zu schieben. Es ist klar, die rothe und gelbe Farbe wirken odpositiv auf das sensitive Empfindungsvermögen ein, und werden dadurch auf der odpositiven linken Seite, als gleichnamig reagirend, unangenehm; es treibt die Sensitive instinctartig, sich zu helfen dadurch, daß sie die farbigen Stoffe auf ihre rechte, ihnen ungleichnamige Seite schiebt, wo sie zuträglich auf sie wirken. — Dieß ist ohne Zweifel eine von den feinsten sensitiven Erfahrungen.

Diese Versuche liegen in der Mitte zwischen den Ergebnissen des Spectrums und zwischen den Wirkungen der Farben überhaupt auf Sensitive und dienen beiden zur Bestätigung und zum besseren Verständniß. Man ersieht aber aus ihnen, daß bei Beurtheilung der odischen Natur und Einwirkung verschiedener Stoffe auf den Menschen die Farbe bedeutend mitein-wirkt, und daß folglich ihr überall Rechnung getragen werden muß.

§. 1325. Schließlich läßt sich dieß so zusammenfassen: — Die Farben sind überhaupt ein odischer Gegenstand. Sie wirken auf das sensitive Gefühl; und dieß nicht bloß im Spectrum als direktes Licht, sondern überhaupt im reflektirten Sonnenscheine, ja sogar im zerstreuten Lichte. Ihre Wirkungsweise ist qualitativ mit der im Spectrum des Sonnenlichts einerlei, quantitativ aber davon verschieden und geringer. Die blaue Hälfte des Farbenbildes wirkt odnegativ, die gelbe Hälfte odpositiv. Ueberall, wo odische Gefühlswirkungen in Betracht kommen, muß die Farbe der sie erzeugenden Stoffe berücksichtigt und in Rechnung gestellt werden.

e) Tages- und Jahreszeiten.

§. 1326. Die mächtige odische Kraft unseres Tagesgestirnes kann nicht verfehlen, einen großen Einfluß auf unsern Organismus zu nehmen; dieß ließe sich voraussehen, wenn ich es auch nicht schon in der siebenten Abhandlung der Dynamide (von §. 256 bis 276) dargethan hätte, wo ich die periodischen Fluctuationen auseinander gesetzt habe, welche nicht bloß in sensitiven, sondern in jedem gesunden Menschen die odische Disposition im Leibe innerhalb jeden Tages und jeder Nacht durchläuft. Aber außer den dort angeführten gibt es noch andere odische Schwankungen im menschlichen Organismus, die vom Laufe der Sonne abhängig erscheinen, sich eigenthümlich in den Sensitiven zu erkennen geben und woran die Nichtsensitiven keinen wissentlichen Antheil haben. Davon will ich einige hier berühren.

§. 1327. Bei vielen Sensitiven hörte ich, daß sie zu geistiger Arbeit sich nur Vormittags, von der Früh bis etwa 2 Uhr Mittags aufgelegt fühlen, nachher aber sich in einem Zustande befinden, in welchem sie nur mit Selbstzwang an Denkarbeit gehen und in welchem ihnen auch nicht nur keine Arbeit munden, sondern auch nichts Geistiges gut gelingen, noch erfreulichen Fortgang nehmen will. So sprach Hr. Kotschy (74), Hr. Prof. Rösner und Dr. Diesing (15); bei der Frau von Peichich-Zimanyi (51), welche sich immer Morgens sehr wohl befindet, tritt Abends ein gewisses körperliches Mißbehagen ein, das unmittelbar an odpositive Zustände erinnert. — Hr. Prof. Huß (44), Consistorialrath Pauer u. a. m. bewiesen Abends wenig

sensitives Wahrnehmungsvermögen, des Morgens zeigte sich dieß aber bei weitem klarer, und was sie Abends nicht wahrzunehmen vermochten, das erkannten sie Morgens mit überzeugender Klarheit.

Frau von Varady (7) fühlt sich Vormittags in jedem Betrachte weit lebendiger und reizbarer als nach dem Mittagstische und Abends. Viele höher Sensitive befinden sich Morgens wohl und werden ausschließlich Abends von ihren mancherlei Anfällen betroffen. So Frl. Nowotny (2. 5) hatte heitere Vormittage und ward regelmäßig Nachmittags übler und um die Zeit von Sonnenuntergang von Katalepse und Krämpfen befallen. — Frau Johanna Anschütz (152) erleidet ihre nervösen Anfälle jetzt regelmäßig zur Zeit abendlichen Dämmerlichtes, d. h. sobald die Sonne Abschied genommen hat; Morgens wird sie niemals von ihren Krämpfen befallen. Es äußert sich durch Beängstigung, Kopfdrücken, Magenweh, Uebelkeit und lauter ähnliche odpostive Affektionen, die ihr dann den ganzen Körper herab und bis in die Fußzehen laufen; dieß dauert eine Viertelstunde und dann ist sie befreit, bis wieder zum nächstfolgenden Sonnenuntergange. — Frl. von Weigelsberg (2) wird gegenwärtig regelmäßig Abends 9 Uhr von einem krampfartigen Husten befallen, der, wenn er zur höchsten Beklemmung gestiegen, plötzlich aufhört. — Frl. Reichel (117) war immer Morgens ziemlich gut, ging aus und nach Sonnenuntergang versank sie in die fürchterlichsten Krämpfe, theils in meinem eigenen Hause, theils anderswo, wo ich sie regelmäßig an solchen Abenden besuchte. — Frl. Girtler befand sich Morgens stets gut und immer fingen Nachmittags ihre Anfälle an, die Abends in Krämpfe ausbrachen. — Frl. Beyer (118), so lange sie bei mir wohnte, sah ich Morgens immer wohl und munter bei den Versuchen, die ich mit ihr anstellte, sie fühlte sich kühl und angenehm. Nach dem Mittagmahle ward es ihr schon wärmlich im ganzen Leibe; dieß nahm mit dem Laufe der Stunden zu, gegen Abend fühlte sie schon durchaus mißbehagliche Wärme, die dann mit dem Eintritte desselben in Hitze und Schweiß am Leibe und in den Händen sich steigerte. Endlich mit der Dämmerung sah ich sie täglich in Opisthotonus gerathen und in gräßliche Krampfverrenkungen verfallen. So könnte ich noch viele Beispiele aufzählen, wie Sensitive Morgens und Mittags gesund von Aussehen, mit dem Weichen der Sonne schmerzlich darnieder liegen.

§. 1328. Aber auch entgegengesetzte Beispiele sind nicht selten, wo die Uebel Morgens eintreten und die Abende frei und angenehm sind. So Professor Endlicher (73), der Morgens immer sich mißbehaglich und folglich mißgestimmt befand, Abends dagegen frei von Peinlichkeit und gut aufgelegt war. — Frau Krebs (2) verfiel regelmäßig Morgens 10 Uhr in Krämpfe. — Frau Johanna Anschütz (93) litt in einer frühern Periode Morgens kurz nach Sonnenaufgang an täglich wiederkehrenden Krämpfen, die übrige Zeit war sie frei. — Frl. Rather (63) befand sich immer Morgens ebenso übel, als es ihr

Abends wohl war. — Frl. Krüger (37) schlief, so lange sie bei mir wohnte, jeden Mittag somnambul ein, und dieß kam mit solcher Gewalt, daß sie mir mitten in der Arbeit plötzlich unfähig wurde, fortzuarbeiten, und in Schlaf überging, dann aber sehr heiter mit mir plauderte und scherzte. — Frau Jos. Fenzl (77) bekam ihre Anfälle von Migräne nur Morgens 8 bis 9 Uhr, wenn sie schwach sind, aber schon um 5 bis 6 Uhr in der Frühe, wenn sie stärker sind, aber niemals zu einer andern Tageszeit.

§. 1329. Bei Einigen zeigte sich eine solche Periodicität im Wechsel zwischen Tag und Nacht. Frau Kienesberger (3) war lange Zeiträume ihres Lebens über immer Morgens um 10 bis 11 Uhr in Schläfrigkeit verfallen, gegen Mittag unterlag sie ihr, schlief dann gewöhnlich fort bis Abends und klagte bitter, daß sie den größten Theil ihres Daseyns verschlafen müsse. Dann aber, wenn sie Abends erwacht war, blieb sie den größten Theil der Nacht über munter und konnte keine Ruhe gewinnen, wenn Alles um sie her schlief. — Frl. Atzmannsdorfer (13) schlief lange Zeit hinfort Vormittags somnambul ein und erwachte regelmäßig Abends bei Sonnenuntergang wieder. Wenn die Sonne am höchsten stand, war ihr Schlaf am tiefsten. Sonnenaufgang empfand sie drückend und peinlich (30). Sonnenuntergang machte sie leidenfrei und heiter, der Kopfschmerz verschwand. Dieß war, so lange ihr Krankheitszustand hoch stand; in einer andern Jahreszeit, als sie sich besser befand, befolgte die Periodicität ihrer nervösen Zustände eine andere Ordnung (143) und sie fielen sie Nachts an, während sie dann Tags Ruhe hatte. — Ein sehr sprechendes Beispiel lieferten die täglichen Anfälle der Frau Preinreich (60). Sie folgten das ganze Jahr über genau dem Aufgange und Untergange der Sonne. Wenn die abendliche Dämmerung eintrat, wurde sie an Händen und Armen von Zittern und krampfhaften Anwandlungen befallen; dasselbe wiederholte sich wenn die Sonne aufging, und dauerte jedesmal über eine Viertelstunde. Und wie der Tag länger oder kürzer ward, wie die Sonne früher oder später auf- oder niederging, ebenso traten auch diese Anfälle, genau an die Sonnenüberschreitungen des Horizontes gebunden, früher oder später ein. — Frl. Atzmannsdorfer (145. 179) hatte ihre katalepti-schen Anfälle immer bei Nacht oder Abends, nie am Tage oder Morgens. Wenn sie im Bette lag und sie fühlte, daß sie ihr drohten, so eilte sie aus dem Bette, suchte sich lebhaft zu beschäftigen und Tagesthätigkeit in sich zu beleben, dann gelang es ihr, die Katalepse am Ausbruche zu verhindern und zu verscheuchen. — Die Frl. Sturmann (27) sah ich nur Vormittags in sogenannten Todtenschlaf gerathen. — Die Todtenschläfe der Frl. Atzmannsdorfer (272) begannen immer Morgens mit Sonnenaufgang und endeten gewöhnlich mit Sonnenuntergang, waren also ein reines Sonnenerzeugniß. — Die somnambulen Anfälle der Frl. Weigand (6) traten regelmäßig Morgens 7 Uhr und Abends 7 Uhr ein. — Frau Josephine Fenzl (28) wurde so weit

ihre Rückerinnerung reicht, täglich Nachts 9 Uhr von einer eigenthümlichen Art von Bangigkeit befallen, ähnlich den Wirkungen des Rückstriches, die sie noch jetzt alle Nacht durchmachen muß und vor deren Entwicklung sie nicht einschlafen kann. Ist dieß vorbei, was mit einem gewissen Durchschütteln im Innersten geschieht, so schläft sie augenblicklich ein.

§. 1330. Ich warf mir die Frage auf, ob die Lichtstrahlen und die odischen Strahlen der Sonne gleichzeitig oder ungleichzeitig auf unserem Planeten eintreffen und unterzog sie einer vorläufigen Prüfung. Dazu wartete ich den Augenblick ab, in welchem die Sonne über den Horizont trat. Es war ein schöner klarer Sonnenaufgang, als ich Frl. Zinkel (592) im Augenblicke, als die ersten Strahlen hervorbrachen, sie mit einer Papierrolle in der linken Hand auffangen ließ. Sie empfand sogleich odische Kühle, anfangs schwach, dann zunehmend stärker, in eben dem Maaße, wie die Sonnenscheibe weiter hervor kam; endlich in gewohnter Stärke, als das Sonnenbild sich vollständig gestaltet hatte. — Odstrahlen erscheinen also unmittelbar und gleichzeitig mit den Lichtstrahlen unseres Tagesgestirnes.

§. 1331. Wie zwischen Tageszeiten im Kleinen, so auch zwischen Jahreszeiten im Großen befolgen die odischen Anfälle der Sensitiven eine mit dem Sonnenstande wechselnde Periodicität. Die meisten Sensitiven haben eine Vorliebe für den Herbst und das Spätjahr überhaupt, wo sie sich am meisten von ihren kränklichen Empfindlichkeiten frei fühlen. So Freiherr August von Oberländer (51), Hr. Dr. Diesing (35), Hr. Professor Rösner, Hr. Kratochwila (27), Professor Endlicher (73), Frau Josephine Fenzl (91) u. a. m. Bei höher Sensitiven fand ich häufig das Gegentheil, sie fanden sich im Frühjahre gesünder und ihre Anfälle traten reichlicher im Spätjahre ein; so Frl. Atzmannsdorfer (286), Frl. Nowotny u. a. Fast alle Sensitive aber befinden sich weit wohler im Winter, als im Sommer, namentlich Frl. Nowotny (33), Friedrich Weidlich (25), Frl. Maix, Reichel, Girtler, Zinkel, Atzmannsdorfer und viele andere, von deren Angaben ich kein Vermerk machte; Frl. Beyer (200) nennt sich im Sommer krank, im Winter gesund. — Etwas eigen verhält es sich mit Frl. von Weigelsberg (2), welche sich Sommers und Winters krank fühlte, d. h. von sensitiven Affektionen geplagt, im Gegensatz von Frühjahr und Spätjahr, in denen sie stets gesünder war.

§. 1332. Jedermann weiß, daß wir mit all unserem Thun und Lassen, mit unserem Schlafen und Wachen, mit Wetter und Wärme und mit tausend physischen Banden an den Wechsel von Tag und Nacht; von Sommer und Winter, mit Einem Worte, an den Lauf der Sonne und ihrer Strahlen gekettet sind; es ist auch allmänniglich bekannt, daß fast alle Krankheiten, jedes Fieber, jeder Schnupfen sogar mit den Tages- oder Jahreszeiten auf und abwogen. Insoferne könnte man vielleicht sagen, daß nichts bemerkens-

werthes darin wahrzunehmen sey, daß auch die eigenthümlichen Leiden der Sensitiven einer rhythmischen Bewegung der Art folgen. Allein mich will es bedünken, daß gerade in dieser Gemeinschaft des Schwankens der Fieber ꝛc. und der odischen Affectionen etwas liege, was wir auf der einen, wie auf der andern Seite noch nicht verstehen. Das Licht und die Wärme, welche die Sonne aussendet, können es nicht seyn, was diese Periodicität hervorbringt; die Sonnenwärme schon gar nicht, weil wir diese künstlich ebenso gut hervorbringen und der Ofen für die mangelnde Sonnenwärme vollkommen befriedigend vicarirt; das Licht aber auch nicht, denn ein Fieber wird Abends zunehmen, der Kranke mag im Finstern oder in der Helle liegen, dieß wird ganz gleich seyn; alte Wunden, Leichdorne, Frostbeulen ꝛc. werden schmerzen, wenn Witterungsveränderung noch nicht da ist, sondern nur erst bevorsteht, sie mögen an barfüßigen Beinen seyn oder in der Finsterniß von Strumpf- und Stiefeleinhüllung stecken. Die Periodicität der Krankheitswandlungen hängt von etwas ab, das die Sonne mit sich herbringt und wieder fortnimmt, so viel ist unbestritten; aber dieses Etwas ist ein uns bis nun ganz Unbekanntes, ein gänzlich Verborgenes und Unbegriffenes, das wir seit Jahrtausenden vergeblich suchen. Wenn man nun sieht, wie die sensitiven Zustände mit dem Kommen und Gehen des Sonnenscheins gleichen Schritt halten; wenn man aus gegenwärtigen Untersuchungen weiß, daß die Sonne außer Wärme, Licht ꝛc. noch eigenthümliche odische Strahlen mit sich führt; wenn man sieht, wie mächtig diese odischen Strahlen auf die Sensitiven einwirken, indem sie sie z. B. im Grün bis in bewußtlose Zustände und die schwersten Krampfparoxismen stürzen; wenn man also erkennen muß, daß das Od des Sonnenlichts, das durch Mauern nicht sehr viel schwieriger als durch Luft durchdringt, gerade auf unser physisches Befinden, auf Krankheits- und Gesundheitszustände den mächtigsten Einfluß hat; wenn man endlich durch die lange Reihe der hier gegebenen Beispiele den Beweis vor sich liegen hat, daß alle einigermaßen höher sensitive Menschen solchen periodischen Einwirkungen der odischen Sonnenstrahlen unmittelbar und mit aller Evidenz unterliegen; so fühlt man sich mit Nothwendigkeit hingetrieben zu der Ansicht, daß am Ende großentheils die räthselhafte, vom Stande der Sonne abhängige Periodicität der Krankheiten wohl den odischen Einflüssen dieses Gestirns und und zunächst seinen Odstrahlen wird beigemessen werden müssen. Ich bin weit entfernt, nach dem Wenigen, was bis jetzt meine beschränkten Kräfte mir erlaubten, hierüber zu sammeln und zusammen zu stellen, einer solchen Ansicht das Gewicht einer Behauptung beilegen zu wollen; aber das Wahre darin liegt nach diesem Allem schon so durchleuchtend vor uns, daß es wohl nur der weiteren Studien und einer fortgesetzt fleißigen Forschung bedarf, um hier Naturgesetze ans Tageslicht zu ziehen, die für die Physiologen und die Heilkunde von dem höchsten Interesse werden müssen und uns über bis

jetzt unzugängliche Erscheinungen in der Pathologie Aufschlüsse von unschätzbarem Werthe darreichen dürften.

§. 1333. Als festgestellte Thatsache aber habe ich hier zum Schlusse zu registriren: die mancherlei eigenthümlichen Krankheitszustände der Sensitiven sind großentheils von den periodisch erscheinenden und schwindenden odischen Strahlen der Sonne abhängig, und das Zeitmaß ihres Eintritts und ihres Aufhörens ist an die rhythmische Folge von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Gegenwart und Abwesenheit des Sonnenscheins gebunden.

2) Das Mondlicht.

a) Vollständiger Mondstrahl.

§. 1334. Hatten mir die Sensitiven das Sonnenlicht im Wesentlichen kühl und angenehm beschrieben, so schilderten sie mir das Mondlicht um sehr vieles anders. Frl. Reichel ([23. 60]) sagte mir schon im Jahre 1844 oftmals, daß der Mond sie nicht kühl, sondern immer sehr warm anscheine. — Hörte ich die Frl. Nather ([13]), so versicherte sie mich aufs entschiedenste warmer Empfindung, die ihr die Mondstrahlen verursachen; oft, wenn es im Winter kalt gewesen, habe sie die Mondstrahlen aufgesucht und sie warm gefunden, selbst wenn die Gegend tief von Schnee bedeckt war. — Hr. von Rainer ([24]) erzählte von seinen sensitiven Schwestern, daß sie im Familienkreise oftmals die Angabe der Physiker bekämpft haben, die Mondstrahlen seyen wärmelos, da sie ganz klar den Mondschein stets warm empfanden. Er selbst fühlte dasselbe und bestätigte die Behauptung seiner Schwestern. Frau Hofräthin Vesque von Püttlingen ([6]), Frl. Atzmannsdorfer ([29]), Poppe ([13]), Caroline Ebermann ([33]), Hr. Delhez ([24]), Ritter von Siderowicz ([63]) und Fichtner ([72]) gaben mir alle an, daß sie sich auffallend lau und wärmlich über den ganzen Leib angeschein fühlen, wenn sie in die Strahlen des Mondes gerathen. Wir wissen zwar, daß die älteren Versuche von Davy u. a., wornach die Mondstrahlen durchaus wärmestrahlenfrei angenommen wurden, durch Melloni (Compt. rend. 1846. 12. p. 541) widerlegt worden sind, und daß das Mondlicht nach Bongner (Pogg. Ann. Bd. 68. S. 220) wenn es voll ist $\frac{1}{300{,}000}$ von der Wärme des Sonnenlichtes enthält; allein dieß ist eine für unsere Sinne nicht mehr wahrnehmbare Größe, und wenn daher so viele Zeugen finden, daß der Mondschein auffallend Wärme über ihren ganzen Leib ergieße, so muß die Ursache davon sicherlich anderswo liegen.

§. 1335. Wir haben oben gesehen, daß der Sonnenschein auf

verschiedene Sensitive so sehr einschläfernd wirkte, daß sie mir selbst am hellen Tage auf den Feldern meines Gutes hier einschliefen, wie Frl. Atzmannsdorfer, Frau Kienesberger (3) u. a. Niemals aber hörte ich von irgend einer sensitiven Person, daß der Mondschein sie schläfrig gemacht oder gar eingeschläfert hatte, obwohl der Mond vorzugsweise nur Nachts beobachtet wird; vielmehr gerade das Gegentheil, daß der Mond sie am Schlafe hindere, das ist mir fast unzählige Male geklagt worden. Die Frau Baronin Marie von Augustin (3), Josephine Fenzl (32. 102), Kienesberger (3), Preinreich (25), Heintl (5), Johanna Anschütz (36), Anna Krebs (5), Frl. Rosalie und Mathilde von Unckhrechtsberg (33), Poppe (13), Bernazke (10), Barbara Hek (47), Zinkel (235), Martha Leopolder (12. 125), Caroline Ebermann (33), Beyer (19), Lehrbaß (6), Dorfer (39), Glaser (22), Karhan (55), die Herren Gustav Anschütz (227), Dr. Goldberg (15), Kratochwila (26), Dr. Tillich (6), Stephan Kollar (19), Ritter von Rainer (24) mit seinen Geschwistern, Herr Prälat Freiherr von Schindler (27), Baron August von Oberländer (7), von Siemianovski (7), Dr. Pfretschner (31), Prof. Nagsky (16), Sartorius (6), Sturm (5), Czapek (3. 11) von Offenheim (12), der Gesandte Hr. Steiger (39), Ingenieur-Major Philippi (13), Dr. Machold (51), Leopolder (16), Richard Schuler (92) — ich thue mir Einhalt in fernerer Aufzählung aller der Sensitiven, die mir die Mittheilung gemacht haben, daß sie den Mondschein beim Schlafen nicht vertragen können; daß, wenn er ihnen aufs Bette oder ins Schlafzimmer scheine, sie nicht einzuschlafen vermögen; daß, wenn er sie im Schlafe erreiche, er sie aufwecke, daß sie aufstehen und die Fensterläden genau verschließen müssen, damit nirgends mehr Mondschein eindringe, und daß er sie überhaupt peinlich beunruhige. Hr. Fichtner (71) kennt den Mond nur als Schlafstörer; wenn er in sein Zimmer leuchtet, kann er nicht einschlafen; schläft er schon, wenn er kömmt, so wacht er auf und kann nicht mehr einschlafen, solange bis er durch Fensterläden vollständig abgewehrt ist. Hr. Dr. Heinrich Löw (30) wacht in der Nacht niemals vom Schlafe auf; wenn er aber erwachte, so war es allemal, wenn der Mond ihm ins Schlafzimmer schien. — Frau Heintl (5), die ohnehin äußerst unruhig schläft, bemerkt, daß ihre Schlafunruhe immer zunimmt, wenn die Zeit dem Vollmonde sich nähert. Freiherr von Oberländer (54) gegen seine Gewohnheit, erwachte mitten in der Nacht. Er fand die ihm gegenüberliegende Wand vom Monde beschienen, der Reflex davon hatte ihn aufgeweckt. Der Eindruck davon auf ihn war so andauernd widrig, daß er es so, rechts liegend, nicht aushalten konnte, er mußte sich wenden und das Gesicht abwenden. Es war aber umsonst, er konnte keine Ruhe mehr finden, und, ohne Läden vor seinen Fenstern außer Stande, das Mondlicht abzuwenden, kam er nicht eher wieder zur Ruhe bis der Mond von selbst sich wieder aus dem Zimmer verlor.

§. 1336. Man kann eine andere Gruppe von Sensitiven zusammen-

stellen, welche nicht gerade am Schlafe vom Mondscheine verhindert werden, wie alle Obigen, die ihn aber doch widrig, unangenehm und im Allgemeinen beunruhigend finden. Dahin gehören Frau Müller (52), die Frl. Zinkel (539), Josephine Geraldini (134), der er Kopfschmerz erzeugt, Amalie Krüger (13), Atzmannsdorfer (29. 214. 467), welche er zu Zorn geneigt macht, Frau Baronin Pauline von Natorp (56), Hr. Delhez (24), von Cevallos (14), von Offenheim (62), dann in früheren Perioden ihres Lebens auch Frau Fenzl (32), ferner Hr. Dr. Köller (88), Major Philippi (43), Leopolder (17), Obrist Arroquia (11), von Rainer (24), Ritter von Perger (71). — Eine dritte Gruppe endlich findet den Mondschein angenehm, aufweckend, schlafverscheuchend, lieblich und anlockend, ergeht sich darin mit Lust und kann sich davon nicht ersättigen. Zu diesen zählen Frau Auguste von Littrow (5), Heintl (5), von Offenheim (20), Hr. Prof. Unger (53), Dr. Mauroff (7), Enter (8), Dr. Natterer (57), Alexander Baumann (32), Dr. Diesing (25), Elger (14), Eduard von Vivenot (51), Weiner (7), Dr. Tillich (7), von Neuwall (26), Schuler (91), von Siemianowski, Rabe (51), Dr. Löw (29), Dr. Goldberg (15), Steiger (39), Schiller (8), Frl. Ebermann (33), Zinkel-Baier (8), Katharine Rupp (28) und zwei Herren aus den allerhöchsten Kreisen (16).

Frau Cecilie Bauer (71) fand, wenn sie nur kurze Zeit im Mondschein saß, daß ihr jedesmal der Kopf dumpf, der ganze Leib wie pamstig (nach Wiener Sprachweise) und die Finger so dicklich angelaufen wurden, daß sie sie nicht mehr gut zuzuschließen vermochte. Dieß sind ganz ausgesprochen odpositive Reaktionen. Sie vermochte sie niemals in die Länge zu ertragen, und suchte sich jederzeit in den Schatten eines Hauses zurückzuziehen. Diese Beobachtungen hatte sie schon hundertfältig in ihrem Leben gemacht.

§. 1337. Alle diese vielen Sensitiven stimmen aber in einem überein, darin nämlich, daß der Mondschein nicht schläfrig mache; daß er den Schlaf bei den einen hindere, bei den andern nur hintanhalte, bei den dritten nur Munterkeit erhalte; in dem einen Falle geschieht es mit Widrigkeit, in dem andern ohne diese. Diese Verschiedenheiten laufen alle bloß hinaus auf eine etwas größere oder geringere Reizeinwirkung aus verschieden abgestufter Reizbarkeit der Individuen. Eine schwächere Reizung ist angemessen und angenehm, während eine stärkere unangemessen, überreizend und widrig wird, eine noch höhere endlich angreift und die Regelmäßigkeit der Funktionen stört. Die Gesammtheit dieser Mondscheinreizungen aber ähnelt ihrer Art nach schwachen Rückstrichen, sie treibt nach dem Kopfe, wirkt den Fortstrichen, die kühlen und einschläfern, gerade entgegengesetzt, und läßt so odische und zwar odpositive Natur durchblicken.

§. 1338. Um dem näher zu kommen, stellte ich die Frl. Zinkel (539) (October 1846) in den Mondschein. Ich drehte sie nach allen Richtungen und erhielt folgende Angaben: der Mondschein war ihr

vorne im Angesicht . . . sehr unangenehm;
hinten im Rücken . . . unangenehm, doch minder;
links auf der Seite . . . überaus widrig;
rechts „ „ „ . . . behaglich und kühlig.

Vergleicht man dieß mit der odischen Natur der Latitudinal- und Transversalaxe unseres Leibes, so sieht man sogleich, daß die Mondstrahlen bei diesem Versuch auf unsere negativen Pole angenehmer, auf unsere positiven dagegen unangenehmer eingewirkt, daß sie selbst folglich sich vorwaltend odpositiv verhalten haben.

§. 1339. Hrn. Delhez (69), Gustav Anschütz (7), die Frau Josephine Fenzl (41), Johanna Anschütz (53), Frl. Sophie Pauer (42. 43), Zinkel (25) ließ ich, einige mit der bloßen linken Hand, alle aber mit Holzstäben in den Mondschein greifen. Alle fanden, daß der Stab lau wird, so wie er in die Strahlen einrückt, aber wieder kühl, sobald er daraus zurückgezogen wieder in den Schatten gelangt. Der Erstere (135) empfand an einer Papierrolle lauwidrige Einwirkung mit Ameisenlaufen; der Zweite fühlte sich dabei im Magen angegriffen, seine gewöhnliche Reaktion bei allem Odpositiven; die Dritte unterschied etwas schwierig; zur Vermehrung der Auffangfläche hing ich ihr weißes Taschentuch über den Stab und nun ward sie über ihre Empfindung sogleich klar; die Vierte bekam Kopfschmerz dabei; die Fünfte und die Sechste fühlten den Stab in ihren Händen schwer werden, lauter odpositive Merkmale.

§. 1340. Andere ließ ich den Versuch in beiden Händen machen; Frl. Atzmannsdorfer (257), indem sie erst die bloße rechte Hand in den Mondschein hielt, empfand sogleich warm, doch bald unterlief dabei mitkommendes Kühl. — Ergriff sie dann den Holzstab und prüfte damit das Mondlicht, so gewahrte sie an der linken Hand starkes Wärmegefühl, an der rechten zwar auch laulich, jedoch um vieles schwächer. — Frau Kienesberger (30) hielt beide Hände zugleich in den Mondschein. Sie fühlte beide erwarmen. Dann hielt sie Holzstäbe, Glasstäbe und einen dicken Messingdraht hinein, abwechselnd von verschiedenen Seiten, aus Nord und aus Süd; aber sie erkannte immer nur Wärme an den Stäben, die im Schatten in Kühle zurückging. Der einzige Unterschied, den sie wahrnahm, war der, daß sie in der rechten Hand immer geringere, in der linken ungleich stärkere Läne zu gewinnen glaubte. — Frl. Beyer (114) gab ich zwei Holzstäbe in die Hände und ließ sie dieselben mit beiden zugleich in die Mondstrahlen eintauchen. Sie unterschied sehr genau, daß der in ihrer Linken befindliche Stab Läne, der in ihrer Rechten aber Kühle gab. — Frl. Zinkel (531) erkannte mittelst Metalldrähten den Mondschein für laugebend.

Es ging hieraus hervor, daß das Mondlicht in der Hauptsache odpositiv reagirt, doch ließ sich nicht verkennen, daß Züge von Negativität mehr und minder mit unterlaufen.

§. 1341. Weiter verfolgte ich dieß durch Durchleitungsversuche, wovon ich einige, damals noch mangelhafte und unzureichende schon früher (Dynamide §. 118) angegeben habe. Ein Kupferblech von 10 Quadratschuh Fläche verband ich mit einem einige Ellen langen Eisendrahte von schwach Federkieldicke und gab das Ende davon in die linke Hand des Friedrich Weidlich [128], (Februar 1846). Nachdem er Gewöhnung von dieser Anordnung genommen hatte, rückte ich das Blech aus dem Schatten in den Mondschein. Der Draht wurde warm in seiner Hand, kühl aber, wenn ich das Blech wieder in den Schatten schob; so oft ich wechseln mochte, war beides immer ebenso. Neben dem erzeugte sich Magenweh und Uebelkeit, die jedesmal wieder nachließen, so oft ich aus dem Lichte in den Schatten zurückkehrte. — Mit Ebendemselben [129] machte ich die nämlichen Versuche über ein Zinkblech. Die Ergebnisse waren dieselben, wie mit Kupfer, nur alle etwas schwächer, matter nach seiner Angabe. — Der Frau Kienesberger [186] gab ich von einem Knaul Eisendraht das Ende in die Hand, den Knaul selbst brachte ich in den Mondschein. Sie fühlte jenes warm werden. — Nun legte ich [187] ein großes Eisenblech auf den Knaul, alles im Mondscheine. Im ersten Augenblick wurde das Drahtende in ihrer Hand wieder kalt, bald aber kehrte Wärme etwas geschwächt zurück. Kehrte ich die Ordnung der Lagerung um [188] und brachte den Knaul auf das Blech, so daß er wieder unmittelbar vom Monde beschienen wurde, so stieg die Wärme höher. — Endlich befestigte ich den Drahtknaul auf eine scharfe Ecke des Bleches, so daß diese mitten hineinstach; jetzt stieg die Wärme noch um vieles höher, der odische Ausfluß, der an Ecken und Spitzen stärker ist, strömte hiebei gerade in den Knäuel hinein und lud ihn besser. — Jetzt [190] substituirte ich dem Eisenblech ein Kupferblech und legte es in Mondschein auf den Drahtknaul. Es währte ungleich länger, bis der Draht, der hiebei seine Wärme verloren hatte, sie wieder erhielt; nur zögerlich kam sie heran, ungeachtet das Kupferblech viel dünner als das Eisenblech war, und hatte das Widerliche und Peinliche in ihrem Gefolge, auf das wir überall beim Kupfer stoßen. — Zuletzt [191] benützte ich auch noch ein Zinkblech auf solche Weise; dieselben Effekte erschienen wieder schneller als am Kupfer u. s. w. — Eine ähnliche Versuchsreihe ließ ich mit Frl. Zinkel [789] durch. Ich hatte eine eiserne Blechtafel rings am Rande herum mit einem eine Linie dicken Eisendraht umflechten lassen, so daß Kanten und Ecken des Bleches sich in den Draht ergießen mußten. Das Drahtende gab ich ihr in die Hände und ließ sie dasselbe bald von der Rechten, bald von der Linken erfassen. Nach vollbrachter Gewöhnung schob ich das Blech in die Mondstrahlen. Alsbald empfand sie wie der Draht warm wurde, kühl aber jedesmal, so oft ich das Blech wieder in den Schatten rückte. Diese Wärme trat aber in der rechten Hand viel schwächer auf, als in der linken, wo zu der stärkeren Wärme noch Mißbehaglichkeiten und

schmerzliches Gruseln den ganzen Arm hinauf sich gesellte, was in dieser Zusammenstellung nur die Folge einer stark odpositiven Reaktion seyn konnte. Kupferblech (903), dann Zinkblech (902) auf ähnliche Weise mit Draht in Verbindung gebracht und dann in Mondbestrahlung gelegt gab ihr alles, ersteres stärkere, letzteres schwächere Wärmezunahme in die Hände.

§. 1342. Diesen Metallzuleitungen reihte ich bei Frl. Zinkel (901) die durch Glasstäbe an. In der Linken fand sie einen solchen, in den Mondschein gehalten, stark warm, gruselnd und schwer werden; in der Rechten weit weniger warm. Die Empfindung war durch Glas rascher, deutlicher und stärker, durchaus besser ausgesprochen, als durch Drähte.

§. 1343. Ein Holzstab dagegen (904) und eine Rolle Schreibpapier ergaben bei Frl. Zinkel (900) schwächere Reactionen als Metalldrähte; dennoch lieferten sie in die Linke Wärme, in die Rechte nur schwaches Laulich. — Ein andermal (792) gab ich ihr Papierrollen von verschiedenen Farben nach einander in die Hand. Es war Vollmond, Mitternacht und der Mond stand hoch, also die vollste Mondwirkung. Dennoch gab keines der Papiere weder in ihrer Linken, noch in ihrer Rechten anders als warm und laulich. Roth und Orange gaben am wärmsten und widrigsten, Gelb und Weiß gaben aber auch lau; aber sogar Blau empfand sie laulich, doch am schwächsten; für kalt aber wollte sie keines erkennen. Immer aber wurde die Wärme stärker in der linken Hand empfunden, in der Rechten nur laulich.

Alle diese Durchleitungsversuche sprechen demnach für die odische Positivität im Mondlichte, ohne noch einigen Antheil von Negativität auszuschließen.

§. 1344. Noch war an Verladung die Anfrage zu richten. Ich legte einen großen Gypsspath, 1½ Spannen beiläufig lange, in den Mondschein, rechtsinnig in den Meridian gelegt. Ehe dieß geschah, hatte ich seine beiden Pole durch die Linke der Frl. Zinkel (907) prüfen lassen; 2 Minuten nachher ließ ich sie dieß wieder thun: sie fand aber noch keinen merklichen Unterschied. Nun ließ ich sechs bis sieben Minuten vergehen und die Pole wieder prüfen. Nun fand sie die Kühle des negativen Pols herabgestimmt, die Wärme des positiven dagegen beträchtlich erhöht. Wenn diese Angaben richtig sind, die ich jedoch durch keinen Controlversuch mit andern bestätigt habe, so hat der Mond einfach ladend auf den Krystall gewirkt und zwar vorzugsweise odpositiv, ohne Einfluß auf die odische Polarität des Krystalles zu nehmen.

§. 1345. Mit mehr Sicherheit wendet man sich in der Absicht dieser Versuche auf Verladung an Wasser. Die Wirkung auf die Mundhöhle, den Schlund, Magen und Eingeweide trifft so empfindliche Organe, daß die Art derselben nicht leicht zweifelhaft wird. Ich nahm also zwei Gläser Trinkwasser, ließ das eine im Schatten stehen, das andere stellte ich fünf Minuten in die Bestrahlung des Mondes. Frl. Zinkel erklärte das inlunirte Glas

für laulich, ekel und abgestanden schmeckend, das im Schatten gebliebene von natürlich unverändertem Zustande. Dieß geschah im Jahr 1846. Im Frühjahr 1851, wo sie längst nichts mehr von jenem Versuche wußte, wiederholte ich ihn unter veränderten Umständen mit ihr (1243). Ihre Erklärung fiel fast wörtlich wieder ebenso aus. Zum drittenmale machte ich mit ihr (1306) ein halbes Jahr später den Versuch und erhielt auch diesesmal dasselbe Ergebniß. — Die Frl. Beyer (446) ließ ich ebenfalls inlunirtes Wasser kosten. Auch sie fand es in Vergleich mit gewöhnlichem lau und ekel. — Ein lautsprechendes Beispiel ergab sich bei Hrn. Klein (220). Er hatte sein Trinkwasser an einen Ort in seinem Zimmer gestellt, auf welches der Mondschein fiel. Als er Abends ein Glas davon trank, fand er es abscheulich widrig schmeckend, und in Kurzem griff es ihn so an, daß ihm weh wurde und er sich erbrechen mußte. Da er den Grund hievon nicht begriff, so muthmaßte er, in das Wasser sey irgend etwas Unreines gekommen. Den folgenden Tag stand das Wasser wieder auf derselben Stelle und der Mond beschien es ebenso. Er trank wieder, fand den Geschmack ebenso widrig, und mußte sich alsbald wieder erbrechen wie den Tag zuvor. Nun erst fieng er an, auf eine odische Einwirkung zu schließen und den Mondschein in Verdacht zu nehmen. Er prüfte mehrere Gläser Wasser, das eine im Schatten, das andere im Mondschein gehalten, und jedesmal fand er das inlunirte lauwidrig und ekel. Er fühlte dabei peinlich Schauder über seine ganze linke Seite sich ergießen. Einmal war ein Freund zugegen; diesen ließ er auch das inlunirte Wasser kosten; er fand durchaus nichts besonderes daran und trank es mit Appetit. Es war ein Nichtsensitiver. So kam Hr. Klein zu mir, und glaubte eine neue odische Entdeckung gemacht zu haben. Immerhin bleibt dieß Beispiel ein merkwürdiges und schlagendes. — Die Mondverladung auf Wasser zeugte also für die odpositive Natur seiner Strahlen.

§. 1346. Eines der trefflichsten Reagentien auf odische Erscheinungen aller Art bleibt immer das Auge. Frau Müller (53) sagte mir, daß sie nicht gerne in den Mond schaue, er blende sie und verwirre ihr jedesmal auf eine Zeitlang den Blick. Ich ersuchte sie (51), in denselben nur mit Einem Auge zu schauen und dieß abwechslungsweise mit dem linken und mit dem rechten, während sie das andere verschlossen halte. Sie erkannte nun zu ihrer Ueberraschung, daß der Mond ihr nicht beide Augen blendete, sondern nur das Linke, während sie mit dem rechten Auge ihn sehr klar und scharf begrenzt sah und so schön fand, wie er ihr in ihrem Leben noch nie erschienen. — Das Gleiche erfuhr ich auf weiter eingeleitete Versuche von Frau Preinreich (62), Cecilie Bauer (153), Frl. Zinkel-Baier (106); Josephine Zinkel (1567) wußte von jeher, daß sie nie in den Mond blicken darf, ohne daß er ihr jedesmal das linke Auge auf einige Zeit blendete. Als sie nun aber denselben mit je Einem Auge (1577) betrachtete, fand auch sie mit Verwunderung,

daß sie ihn mit dem Rechten klar, angenehm und ins Bläuliche ziehend erschaute, während er ihr im Linken ins Röthliche ziehend, trübe, in nebelhaften Schein gehüllt und widrig erschien. Dabei wirkte er, wenn sie letzteres einige kurze Zeit fortsetzte, schmerzlich rückstrichartig bis ins Gehirn hinein. — Hrn. Richard Schuler (100) war es wohl bekannt, daß er nicht in den Mond schauen kann, ohne mondblind zu werden, wie er sich ausdrückte. — Hr. Schiller (26) wußte es längst, daß er nur mit dem rechten Auge in den Mond schauen kann, aber nicht mit dem Linken.

Da das linke Auge odpositiv ist und der Mond sich damit nicht verträgt, dagegen wohl verträgt mit dem negativen rechten Auge, so ergibt sich hier auf das Sprechendste die vorwaltend odpositive Natur der Mondstrahlen.

§. 1347. Noch darf hier der Erfahrung Erwähnung geschehen, welche man unter den Tropen mit dem Mondschein gemacht hat, namentlich in Amerika. Es ist bekannt und Hr. Dr. Reuter, der auf den Antillen war, theilte es hier in Wien umständlich mit, daß die dortigen Neger, wenn der Mond hoch steht, niemals ohne Kopfbedeckung ausgehen, ja die Unterlassung für gefährlich halten. Sie wissen, daß der Mondschein ihnen schnell heftigen Kopfschmerz und in Verbindung damit gefährliche Nervenzufälle erzeugt, wenn sie sich ihm barhaupt aussetzen. Auf dem Kopfwirbel laufen die beiden Occipitalen, die Temporalen und andere Nerven mit ihren Enden zusammen; jeder odische Einfluß auf diesen Punkt muß also rückstrichartig über den ganzen Kopf wirken und kann auf solche Weise stark sensitiven Personen allerdings empfindlich, ist er aber zugleich odpositiv, selbst gefährlich werden.

§. 1348. Die Thatsachen häufen und vereinen sich also zu dem Schlusse, daß wie das Sonnenlicht vorwaltend odnegativ, so das Mondlicht überhaupt vorwaltend odpositiv ist.

b) Polarisirtes Mondlicht.

§. 1349. Wie oben beim Sonnenscheine, so hier beim Monde suchte ich das großentheils an sich schon polarisirte Licht noch vollständiger zu polarisiren, dadurch, daß ich ein Bündel von 10 Glasscheiben senkrecht aufstellte und es unter dem bekannten Winkel von 35 Graden den Mondstrahlen aussetzte. Das durchgelassene und das zurückgeworfene Licht machte ich dann zum Gegenstande der Vergleichung.

§. 1350. Die ersten Versuche stellte ich mit der Frau Kienesberger (95) und Frl. Atzmannsdorfer (257) im Jahr 1845 an. Erstere fand das durchgelassene Licht an der Hand sowohl als an einem Holzstabe bedeutend wärmer, als das reine volle Mondlicht, es erzeugte ihr überdieß Ameisenlaufen und Wurln den Arm hinauf; das zurückgeworfene erkannte sie ebenfalls für

warm, jedoch für weniger warm, als das reine volle Mondlicht und folglich absolut zwar für wärmlich, jedoch bei weitem weniger warm, als das gebrochene und durchgelassene Licht. Die zweite gab dieselben Aussprüche, mit dem Zusatze, daß sie neben der schwächern Wärme im zurückgeworfenen Strahle untermengte Stiche von Kühl empfinde.

§. 1351. In die Mitte stellte sich Hr. Gustav Anschütz (116), der unter gleichen Umständen an der bloßen Hand das durchgelassene Licht auffallend stark warm, das zurückgeworfene aber gar nicht empfand, weder lau, noch kühl, sondern ganz unfühlbar.

§. 1352. Frl. Krüger (142) erkannte das durchgelassene für warm, unangenehm, schwermachend, betäubend und an den Eintritt von Krämpfen mahnend; das zurückgeworfene sowohl an freier Hand als an Holzstäben für angenehm und kühlig. — Frl. Zinkel (26. 502) machte mit bloßer Hand und mit Holzstab dieselben Erfahrungen. Ein Jahr später, denselben Versuch (505) mit einer in der linken Hand gehaltenen Papierrolle wiederholt, erkannte sie das durchgelassene Licht warm, beschwerend, Gruseln erzeugend; das zurückgeworfene kühlig, leichtmachend. — Frau Johanna Anschütz (122) sprach sich ebenso aus. — Ebenso legten ein Ungenannter (24) und Friedrich Weidlich gleiche Zeugnisse ab. — Die neuesten und genauesten Versuche führte ich mit Frl. Beyer (442. 443) durch. An den freien Händen ergab sich ihr:

im durchgelassenen Lichte
an der linken Hand . . . . . lau,
an der rechten Hand . . . . . kühlig,
im zurückgeworfenen Lichte
an der linken Hand . . . . . kühlig,
an der rechten Hand . . . . . lau.

Dieselben Versuche mit dem Holzstabe ergaben:

im durchgelassenen Lichte
links . . . . . lau,
rechts . . . . . kühl,
im zurückgeworfenen Lichte
links . . . . . kühl,
rechts . . . . . lau.

§. 1353. Noch machte ich einen Versuch mit Verladung. Ein Stückchen Holz legte ich der Frl. Zinkel (505) abwechslungsweise in durchgelassenes und in zurückgeworfenes Mondlicht. Sie fand es in beiden Fällen nur schwach geladen; vielleicht habe ich es zu kurze Zeit darin liegen lassen. Doch erkannte sie es, aus dem Ersteren kommend, für etwas wärmer als es von Natur war, aus dem zweiten kommend, für ein wenig kühler. — Zuletzt setzte ich von zwei Gläsern Wasser das eine in das zurückgeworfene, das andere in das durchgelassene Mondlicht und gab sie nach fast einer halben

Stunde der Frl. Zinkel (1307) zum Kosten. Sie fand beide Wässer laulich, das vom durchgelassenen stark lauwidrig, das vom reflectirten nur schwach.

§. 1354. Das Mondlicht läßt sich folglich, ob es gleich nur reflectirtes und daher meist schon polarisirtes Licht ist, doch noch einmal theilweise odisch polarisiren, und dann ist das durchgelassene odpositiv, das zurückgeworfene odnegativ. Wie aber in den Sonnenstrahlen überhaupt die negativen Odstrahlen vorwalten, so walten umgekehrt in den Mondstrahlen überhaupt die positiven Odstrahlen vor.

§. 1355. Anhangsweise drängt sich hier noch eine Bemerkung auf. Wir sehen, daß das zurückgeworfene Licht odnegativ ist. Wir haben aber auch gefunden, daß das Mondlicht odpositiv sich ergibt. Nun ist aber das Mondlicht zurückgeworfenes Sonnenlicht und man sollte erwarten, daß es demzufolge vorwaltend odnegativ wäre. Welche Gründe obwalten, nach welchen das Mondlicht nur zum kleinern und nicht zum größeren Theile odnegativ ist, ist mir unbekannt. In seiner Erzeugung liegt allerdings ein wesentlicher Unterschied von dem, welches ich erzeugte; die Mondoberfläche ist matt und wohl erdig, steinig und undurchsichtig, läßt also im Allgemeinen kein Licht mit seinen positiven Odstrahlen durch, sondern fängt sie auf seiner Oberfläche auf; meine Glasfläche, wie ich sie oben anwandte, ist glänzend und durchsichtig, also durchläßig für Licht mit positivem Ode. Diese beiden Umstände müssen allerdings den Reflex wesentlich influenziren. Da die Sonnenstrahlen vorwaltend odnegativ sind, so muß der Mond vorzugsweise negative Strahlen absorbiren und hauptsächlich nur positive reflectiren. Und da die Erdoberfläche mit der Mondoberfläche in optischer Beziehung als dunkler Körper, soweit es festes Land betrifft, muthmaßlich übereinstimmt, so können wir mit Wahrscheinlichkeit folgern, daß auch unsere Erde vorwaltend positives Od reflectirt, folglich die odnegativen Strahlen der Sonne größtentheils absorbirt.

c) Die Mondiris.

§. 1356. Die blassen Strahlen unseres Trabanten geben, durch das Prisma geleitet, zwar ein mattes, schwachleuchtendes Spectrum, das aber gleichwohl odische Kräfte genug einschließt, um aller Aufmerksamkeit werth zu seyn.

§. 1357. Wie es der Frl. Krüger (143) erging, als ich sie vor dem Mondspectrum hatte und an die grüne Farbe mit ihr kam, habe ich schon oben gelegenheitlich der Krämpfe §. 985 und beim Sonnenspectrum §. 1302 anticipiren müssen. Die fürchterlichen Krämpfe, in die sie dabei zweimal verfiel, unterbrachen die Untersuchung. Es hat vielerlei Schwierigkeiten, Arbeiten im Mondlichte mit Sensitiven zu Stande zu bringen. Der Mond ist

nur wenige Tage im Monate lichtreich genug, um dazu tauglich zu seyn. Und wenn er es ist, wie selten sind helle Mondabende, da Vollmondszeit, wie Schübler bewies, die Periode des Regenmaximum ist! Wie wenige Häuser liegen gerade so, daß die Morgenstunden des Mondes in ihnen benützt werden können! Glücklicher Weise ist die Front von Schloß Reisenberg gerade gegen Südost gerichtet. Aber wenn alles überwunden ist, wo hat man dann in so seltenem rechten Augenblicke gerade sensitive Menschen zu Gebote? Nur selten ist einer so weit disponibel oder so gefällig, daß er eine halbe oder eine ganze Nacht sich dazu herleiht. So hatte ich viel Mühsal durchzufechten, bis es mir gelang, zu verschiedenen Zeiten mit Frl. Sophie Pauer (44), Frau Johanna Anschütz (94), Anna Beyer (445), Jos. Zinkel (27. 501. 231. 791), Friedrich Weidlich (131) und einem Ungenannten (25) die Versuche über das Mondspectrum so weit durchzuführen, daß die Ergebnisse genügende Control erhielten und damit zur wissenschaftlichen Stabilität gelangten. Alle diese Personen nun empfanden übereinstimmend sowohl an den Händen, als an Holz- und Glasstäben den rothen Streifen im Spectrum sehr warm, widrig, beengend, beschwerend; den brandgelben lau, den gelben laulich oder indifferent; grün neben wenig ausgesprochener Temperatur sehr stark widrig, ja peinlich bis zu Ohnmachten und Krämpfen; blau kühl; den Raum der chemischen Strahlen über Blau kalt. — Mit der Frl. Zinkel wiederholte ich das Mondspectrum zu vier verschiedenen Zeiten und Jahren und gewann dabei immer ziemlich genau dasselbe Resultat, wie es hier oben angegeben ist, und zwar bald mit bloßen Händen, bald mit Holzstäben, bald mit Eisendraht, sowie theils mit Glas, theils mit dem großen Terpentinölprisma, welch letzteres bei weitem stärkere und ausgesprochenere Wirkungen that. Das Grüne fand sie nicht bloß äußerst nervenreizend, so daß sie seinen übeln Einfluß noch längere Zeit im ganzen Leibe, besonders im linken Arme nachfühlte, sondern auch die Augen so sehr angreifend, daß sie in das Grün hineinzublicken fast nicht im Stande war und die Augen schließen mußte; Veilblau fand sie etwas weniger kühl als blau (791).

§. 1358. Demnach bestätigen die Beobachtungen an der Iris, was wir schon aus der Polarisation enthüllt haben, daß das Mondlicht, obgleich es im Ganzen odpositiv wirkt, dennoch nicht bloß positive Odstrahlen mit sich führt, sondern auch negative; daß die positiven Odstrahlen jedoch darin vorwalten; daß diese im Mondspectrum ebenso wie im Sonnenspectrum, die Abtheilung der gelben und rothen Strahlen einnehmen, wie jene die der grünen, blauen und darüber.

§. 1359. Etwas Auffallendes könnte noch darin liegen, daß der Mond überhaupt uns vorwaltend odpositive Strahlen zusendet, während doch die Hälfte, die er uns zukehrt, nach den Ermittlungen des Hrn. Kreil, wie er

sie uns in seinem astronomischen Jahrbuche 1. Jahrgang 1842 p. 104 gibt, dem Südpol der Erde gleiche, also negativen Magnetismus besitzt. In der neuesten Zeit jedoch hat er gezeigt, daß diese Polarität variabel ist, Perioden unterliegt und gegenwärtig bereits positiv magnetisch geworden ist.

3) Das Feuerlicht.

§. 1360. Daß das Feuer den Sensitiven links kühl und rechts lau gibt, habe ich im Kapitel über die Wärme auseinander gesetzt. Wie viel nun davon auf Rechnung dieser allein und wie viel einerseits auf die Mitwirkung des Lichtes davon, anderseits auf Rechnung des Chemismus dabei zu setzen ist, darüber fehlen noch sichere Untersuchungen. Ueberall indeß, wo ich Versuche auf Kerzen und Lampenlicht anstellte, fielen sie alle im Sinne des Vorwaltens odischer Negativität des Feuerlichtes aus. Ich übergehe indeß ihre Auseinandersetzung hier als noch nicht zureichend gereift.

§. 1361. Nur drei oder vier Experimente will ich mir erlauben hier mitzutheilen, die einigermaßen bezeichnend sind. Das Erste betrifft einen Versuch mit Frl. Wilhelmine Glaser (150). Einer brennenden Kerze näherte und entfernte ich sie abwechslungsweise. Sie fühlte sie bald lau, bald kühl und wußte keinen sichern Ausschlag zu geben. Nach längerem Hin- und Herprobiren stellte sich endlich heraus, daß sie das brennende Licht samt allen seinen Emanationen entlang ihrer rechten Seite lau, entlang ihrer linken aber kühl empfand. Je nachdem sie nun die eine oder die andere Seite der Flamme etwas näher zukehrte, empfand sie vorherrschend die laue oder die kühlige Anregung. In diese Schwierigkeit fällt man gar sehr leicht mit diesen heikeln Untersuchungen. Das Licht sprach sich somit, wie wir schon von früher wissen, so auch hier, odnegativ aus.

§. 1362. Frau Tschik (16), Cecilie Bauer (155), Frau Müller (94), Frl. Zinkel und Hr. Müller (48) ließ ich abwechslungsweise mit dem linken und mit dem rechten Auge in die Flamme einer argandischen Lampe schauen. Alle blickten mit dem linken klar und behaglich in dieselbe, mit dem rechten ward es ihnen widrig und trübe. — Die Emanation war also odnegativ.

§. 1363. Das Zweite beschäftigt sich mit Lichtconcentration. Ich stellte eine starke argandische Lampe auf zwei Ellen Abstand vor eine große Glaslinse von einem Fuß Durchmesser. In den Focus brachte ich die linke Hand des Hrn. Delhez (121). Im ersten Augenblick empfand er einige fliegende Wärme, vielleicht thermoscopische. Aber gleich darauf, nach einigen Sekunden, trat Kühle ein, die Wärme wich oder ward überboten. Näherte er sich der Linse, so daß das Lichtbild im Focus sich vergrößerte, so verschwand die Wärme gänzlich, die Kühle aber durch die ganze Hand dauerte fort. Sie war also allem Ansehen nach wirkliche Zugehörde des Lichtes.

§. 1364. Das Dritte: Polarisirtes Lampenlicht, erzeugte ich durch einen polirten Tisch, auf den ich die Strahlen einer argandischen Lampe fallen ließ. Frl. Zinkel (1571) fand das davon reflektirte Licht kühler und angenehmer als die unmittelbaren Lampenstrahlen, folglich onegativ.

§. 1365. Zur Control dessen ließ ich sie in diesen Wiederschein von dem glänzenden Tische abwechslungsweise mit dem linken und dem rechten Auge schauen. Sie fand ihn angenehm mit dem linken, widrig mit dem rechten Auge: er war also entschieden negativ, und die Beobachtung bestätigte genau, was sich nach der gewonnenen Theorie von zurückgeworfenem Lampenlichte von vorne herein erwarten ließ.

§. 1366. Das vierte ist die Iris vom Feuerlicht. Mittelst Glasprisma bereitete ich zu verschiedenen Zeiten Spectern von Kerzenflammen und von argandischen Lampen und ließ mit Fingern, mit Holz- und Glasstäben, die Farben derselben prüfen. Es geschah dieß mit Frau Johanna Anschütz (95), Kienesberger (137), Frl. Zinkel (1281), Beyer und den Herren Hütter (42), Kotschy (11), Tischler Bollmann (33) und Klaiber (35). Sie fanden alle das rothe Licht lau, das gelbe fast unfühlbar, das blaue kühl. Dem blinden Bollmann, der das Spectrum nicht sah, mußte der Stab, den er in der Hand hielt, geleitet werden; sein Urtheil war also im höchsten Grade unbefangen, da er selbst nicht wußte, was vor ihm verging. Es fiel aber genau so aus, wie das der andern Beobachter. — Frl. Zinkel (1281) ließ ich das Spectrum einer starken argandischen Lampe an einem schmalen Holzstabe mit jeder Hand besonders prüfen. Sie empfand

an der linken Hand:

oberhalb Veilblau bis auf drei Specternbreiten . .	kühl, fast kalt,
in Veilblau	weniger kühl, mit Spuren von laulich,
Blau	kühl, angenehm,
Grün	kühlig, widrig,
Gelb	laulich, schwach,
Brandgelb	lau,
Roth	warm,
unterhalb Roth	warm;

an der rechten Hand:

oberhalb Veil	kaum Spuren von kühl,
Veilblau	kühlig,
Blau	lau vorwaltend, mit einem kleinen Antheile von kühl,
Gelb	indifferent, aber widerlich,
Roth	kühl vorwaltend, mit einem kleinen Antheile von lau.

Das Ergebniß der rechten Hand ist belehrend. Es zeigt, daß, wenn das Licht so schwach ist, wie das einer Lampe, wenn gleich nicht polarisirt, doch seine Odstrahlen nicht mehr Stärke genug haben, die odische Polarität der Hand zu überwältigen, und daß folglich die Gefühle den Gegensätzen der Hände entsprechen, so daß das negative Blau rechts vorherrschend lau und das positive Roth vorherrschend kühl empfunden werden.

§. 1367. Also auch dem schwachen Lampenlichte ließ sich eine Farbenzerlegung abgewinnen, in welcher die Odstrahlen gleichen Schrittes gingen mit denen im Sonnen- und im Mondspectrum; so nämlich, daß die gelbe und rothe Hälfte derselben odpositiv, die blaue dagegen odnegativ ausfielen; und das Lampenlicht enthält folglich beiderlei Odstrahlen so gut wie Sonne und Mond.

§. 1368. Und so gelangen wir schließlich über die Gefühlseinwirkungen des Lichtes überhaupt zu dem Ergebnisse, daß

Sonnenlicht, Mondlicht und Feuerlicht unmittelbar auf das sensitive Gefühl bedeutend einwirken, sowohl im Zustande seiner Vollständigkeit als auch in dem seiner optischen Polarisation und in dem seiner Zerlegung in die prismatischen Farben; daß das unmittelbare Licht einer odischen Polarisation fähig ist und dann kühlig oder lauwidrig auf das Gefühl wirkt; daß Sonnenlicht und Feuerlicht vorwaltend odnegativ, Mondlicht vorwaltend odpositiv sich erweisen; daß im Spectrum jede Farbe sich durch andere odische Temperatur unterscheidet; daß sich dieß im Auge vom Anblick des Sonnenglanzes bis zu dem von farbigen Papieren hinaus durch alle Abstufungen von Stärke geltend macht; daß Verladung von positivem oder negativem Ode vom starken Lichte unmittelbar auf andere Körper, wie Metalle, Holz, Wasser u. s. w. stattfindet; und daß daraus die stärksten physiologischen, pathologischen und physischen Einwirkungen auf den Menschen hervorgehen.

H. Der Schall.

§. 1369. In meinem Landhause (Reisenberg) befindet sich eine katholische Kapelle, sogenannte Schloßkapelle, sammt einem Glockenthurm, und obwohl ich evangelisch bin, also von dieser sehr alten kleinen Kirche für meine Familie niemals Gebrauch machte, so wird doch alle Tage die ziemlich starke Glocke, die etwa acht Centner Metall halten mag, zu gewissen Stunden geläutet. So oft dieß in Gegenwart der Frl. Zinkel (1334) geschah, hörte ich sie immer über die Widerwärtigkeit des Glockenschalles sich beklagen, der doch von einem sehr wohlklingenden Tone ist. Ich hielt dieß immer für irgend

eine weibliche Caprice und beachtete es nicht. Endlich gewahrte ich, daß sie sich, wenn es nur kurze Zeit fortdauerte, die Ohren zuhielt. Dieß geschah in ihren Menstruen und nun wurde ich aufmerksam. — Ich nahm einen messingenen Mörser und ließ sie die linke Hand hineinhalten, so jedoch, daß sie ihn nirgends berührte. Erst ließ ich sie Gewöhnung nehmen von dem lauwidrigen Metalle, dann schlug ich mit dem Stämpfel seitwärts an den Mörserrand und machte ihn stark erklingen. Alsbald empfand die Sensitive einen Umschlag der Empfindung, das lauwidrige Metallgefühl änderte sich in angenehme Kühle, die abnehmend sich schwächte, in dem Maaße, wie der Schall verklang. Darauf ließ ich sie ihre rechte Hand in den Mörser halten und schlug wieder daran. Die Empfindung war jetzt lau, unangenehm, widrig vom Messing, aber durch das Ertönen desselben in Widrigkeit gesteigert. Als ich mehrmal, bald ihre Linke, bald ihre Rechte, mit Wiederholung des Versuches in Anspruch genommen hatte, ward sie von Magenweh und bald von Magenkrampf ergriffen.

§. 1370. Ich nahm nun einen odnegativen Körper, eine blaue Glasglocke und ließ sie wieder die Hände frei hineinhalten, während ich außen anschlug. In der Linken empfand sie wieder angenehme Kühle, in der Rechten aber fühlte sie jetzt meine Schläge an das Glas Wärme hervorbringen, und die Hand fand sich von dem Schalle bald von Grnseln ergriffen.

§. 1371. Diesen Versuch vervollständigte ich in der Art, daß ich der Frl. Zinkel (1339) eine gläserne Luftpumpenglocke horizontal mit der Oeffnung entgegenhielt und sie beide Hände in dieselbe hineinhalten ließ, doch so, daß diese nirgends die Wände der Glocke berührten. Als ich nun von außen mit einem hölzernen Hammer eine Anzahl mäßiger Schläge darauf führte und dadurch erklingen machte, so fühlte sie sogleich ihre linke Hand kühl, ihre rechte aber lauwidrig afficirt; den ganzen rechten Fuß hinab ward sie (1341) von peinlichem Grnseln ergriffen; ja sie (1351) ward bei längerer Fortsetzung von Magenweh befallen.

§. 1372. Denselben Versuch nahm ich sofort in einer Metallglocke von gleichgroßer Oeffnung vor. Ich ließ Frau von Hauer (77), die beiden Frl. von Unckhrechtsberg (77), Frl. Zinkel (1350), Hrn. Alois Zinkel (99), Professor Paulus (10), Dr. Köller (96), Ritter von Siderowicz (23) beide Hände hineinhalten und schlug dann mit dem Hammer an; dießmal stärker, weil die Metallglocke nicht zerbrechen konnte. Auch hier wurde allen die Linke angenehm kühl, die Rechte lauwidrig angeregt. Dasselbe wiederholte ich mit Hrn. Klein (78. 79), Leopolder (175. 176), Dr. Natterer (64. 65), Frl. Martha Leopolder (119. 120) und Frau von Rive (10. 11) und zwar mit der Verbesserung, daß ich sie zuerst beide Hände eine Zeitlang frei in die noch nicht angeschlagene Metallglocke halten ließ und dann nun ihre Gefühle befragte. Sie erklärten einstimmig die Linke lauwidrig, die Rechte kühlig afficirt. Dieß war

nothwendige Folge der odposítiven Natur des Metalls, das sie ganz richtig empfanden. Nun schlug ich mit dem Hammer an und fuhr damit eine halbe Minute lange fort. Jetzt fühlten beide einen Umschlag der Temperaturen ihrer Hände: die Linke fühlte sich jetzt kühl, die Rechte lauwidrig; also war die Klangwirkung so stark, daß sie die Metallwirkung überwältigte, in einem neuen Sinne wörtlich übertönte. Aus alledem ging denn hervor, daß der Klang negatives Od entwickelt.

§. 1373. Die Metallglocke war mit einem Schallrohr von Pappendeckel versehen. Die Frau Cecilie Bauer (119) ließ ich die rechte Hand in dieß Rohr hineinhalten, während ich die Glocke anschlug; sie fühlte sich lau-lich vom Klange angeregt. Die Frl. Zinkel (1352) ließ ich abwechslungsweise die linke und die rechte Hand in dieß Schallrohr bringen, sie empfand mit der Linken Kühle, mit der Rechten Läne.

§. 1374. Bis hieher hatte ich nur die Luft geprüft, in welcher die Schallwellen schwingten, ich wollte nun den schallliefernden Körper selbst auf seine odische Beschaffenheit während seines Erklingens kennen lernen. Dazu wählte ich eine Luftpumpenglocke mit einem Knopfe oberhalb, und gab sie der Frl. Zinkel (1455) so in die Hände, daß sie sie an diesem Knopfe hielt. Hatte sie dieselbe nun in der linken Hand und ich schlug die Glocke an, so fühlte sie den Glasknopf kalt werden; faßte sie sie mit der Rechten, so empfand sie beim Anschlagen den Knopf lau werden, und zwar recht schmerzlich rückstrichartig widrig. Er verhielt sich also genau wie sein Schall selbst.

§. 1375. Frl. Geraldini (265) fühlte sich von allen Mißtönen schmerzlich angegriffen, und dieß ging so weit, daß, wenn sie nicht entfliehen konnte, Magenweh und Brechreiz entstand. Es gibt Kirchen, deren Glockenklang sie durchaus nicht verträgt und sie aus der Kirche fortgehen muß, wenn sie geläutet werden.

§. 1376. Noch auf eine stärkere Probe setzte ich den Schall. Ich stellte ein Glas Wasser eine halbe Viertelstunde lange in die Mitte der Metallglocke hinein und ließ es dann (zu verschiedenen Zeiten vollführt) die Frl. Zinkel (1378. 1379), den Hrn. Leopolder (173. 174) und Frl. Martha Leopolder (116) kosten. Alle fanden das Wasser ekelhaft odposítiv geworden vom bloßen Verladungseinflusse des Glockenmetalls. Nun schlug ich die Glocke eine Minute lange mit dem Hammer klingend an und ließ nun das Wasser wieder dieselbe Sensitive kosten. Alle fanden es jetzt kühl und angenehm, der bloße Schall hatte es also odnegativ geladen.

§. 1377. Offenbar geht aus alledem hervor, daß der Schall ein Odquell ist, und zwar ein negativer; daß damit andere Körper odisch geladen werden können, wie ein Glas Wasser, und daß er so große Stärke hat, daß er den Odquell des einfachen Metallkörpers überwältigt.

I. Der Chemismus.

§. 1378. Die chemiſche Kraft nennt man gewöhnlich Affinität. Wir haben es aber hier nicht bloß mit der Affinität, ſondern mit einem Zuſammenwirken von Kräften zu thun, welche bei einem chemiſchen Hergange in Thätigkeit treten, die wir noch bei weitem weder alle kennen, noch, wenn und ſoweit wir ſie auch kennen, wie Elektricität, Licht, Wärme, Cohäſion, die Weiſe ihrer Theilnahme deutlich verſtehen. Dieſen complexen Hergang zuſammenwirkender Dynamide nenne ich hier Chemismus.

Was ich früher hierüber (Dyn. §. 135—144) mitgetheilt, habe ich inzwiſchen nur wenig weitergeführt. Dagegen habe ich mir angelegen ſeyn laſſen, die dort gegebenen Thatſachen zu befeſtigen und durch Vervielfältigung der Beobachtungen gegen Anfechtungen ſicher zu ſtellen. Es handelt ſich hier beinahe mehr um feſte Grundlegung beſtrittener Naturwahrheiten, als um weite Entwicklung derſelben, welche die Zeit jedenfalls ſelbſt bringen wird.

§. 1379. Ich mochte ein Salz oder welche andere lösliche Subſtanz in Waſſer bringen und darin umſchwenken, ſo entwickelte ſie Kühle in der linken Hand, Läne in der Rechten. Darunter zeichnete ſich Kochſalzlöſung durch ſtarke Kühle aus in den Händen der Frl. Dorfer (62), Reichel, Zinkel und jeder andern ſenſitiven Perſon.

§. 1380. Den folgenden Perſonen gab ich ein Glas Waſſer in die Hand, bald in die linke, bald in die rechte, und ſchüttelte darein ein wenig Pulver entweder von Weinſteinſäure oder von doppeltkohlenſaurem Natron. Ich ließ das Glas ein wenig umſchwenken, damit das Pulver ſich löſte. Dieſe Perſonen waren zu verſchiedenen Zeiten die Frau Kienesberger (55), Frau Baronin von Auguſtin (60), Frau Joſ. Fenzl (53), Johanna Anſchütz (35), Frl. Hermine Fenzl (33), Glaſer (131), Rather (105), Weigand (105), Maix (128), Krüger (22). So wie das Pulver ſich zu löſen begann, fühlten ſie alle das Glas kalt werden, kälter jedesmal von der Löſung der Weinſteinſäure als der des Natronſalzes. Nun ſchüttelte ich Säure oder Salz zu, je nach Beſtand der Löſung. So wie das Aufbrauſen durch Verjagung von Kohlenſäure begann, fühlten Sämmtliche die Erkältung des Glaſes weit höher ſteigen, ſo daß Einzelne krampfig ſtarre Finger davon bekamen, wie Frau Kienesberger und Weigand. — Bei andern änderte ich den Verſuch etwas ab, indem ich ihnen in jede Hand ein mit Waſſer halbgefülltes Glas gab, in das eine das Natronſalz, in das andere die Weinſteinſäure warf, umſchwenken ließ bis zur Löſung und dann aufgab, das eine Glas in das andere übergießen. Dieß geſchah mit Frl. Dorfer (61), Beyer (346), Rather (71), Atzmannsdorfer (100), Winter (20) und Zinkel (20), dann den Herren Guſtav Anſchütz (16), Vollmann (38), Hütter (12), Oberländer (45); die Löſungen wurden in der Hand mehr oder minder kühl empfunden, das Zuſammengießen aber

erzeugte eine Kälte, die, wenn es in der Linken geschah, Eiseskälte genannt wurde.

§. 1381. Den Fräulein Mathilde und Louise von Unckhrechtsberg (75), Frau von Hauer setzte ich ein Glas Wasser vor, an dessen Grunde zerbröckelter kohlensaurer Kalk lag. Jeder von den Sensitiven gab ich einen Glasstab als Fühler in die Hände. In das Wasser goß ich nun etwas Schwefelsäure. Als jene die Stäbe in die Flüssigkeit steckten, so fühlten sie sie kühl werden, wenn es mit der linken Hand geschah, lau aber, wenn sie es mit der rechten thaten.

In einen Glaskolben gab ich einige Stückchen Kalkspath, goß Wasser darüber und steckte einen Glasstab hinein. Dann tröpfelte ich etwas Salzsäure hinzu, ohne die Flüssigkeit irgend zu bewegen, und ließ, als das Aufbrausen in Gang gekommen, die Frl. Zinkel (1355) beide Hände hängend über den Glasstab halten. Sie fand, daß er gegen ihre linken Finger Kühle, gegen ihre rechte Läue ausströmte, die in Gruseln überging, den ganzen Arm ergriff und endlich Magenweh erzeugte. — Nun ließ ich sie den Glaskolben mit beiden Händen zugleich erfassen. Sie fand ihn in der Linken kühl, in der Rechten warm, bis ins scheinbar heiße gehend, stark gruselnd. — Auf gleiche Weise ließ ich sie (1356) eine Flasche gährenden Weinmost, da wir gerade Weinlese gehabt, mit beiden Händen zugleich befühlen. Sie gewahrte wieder an der Linken Kühle, an der Rechten Läue aus der gährenden Flüssigkeit ihr zugehen. — Also überall negative Odmanifestationen aus chemischen Hergängen.

§. 1382. Die odische Wirkung chemischer Hergänge suchte ich mittelst Durchleitung darzuthun. So stellte ich vor die Frl. Weigand (71), Maix (49. 67. 71) einen Kelch mit Lösung von doppelt kohlensaurem Natron, und ließ sie das eine Ende eines Eisendrahtes hineinstecken, dessen anderes Ende sie in der Hand hielt. Dann goß ich etwas Weinsteinsäure hinzu. Alsbald, wie das Aufbrausen begann, stieg Kühle den Draht hinauf und gab sich in den haltenden Händen lebhaft zu fühlen. — Den gleichen Versuch machte ich mit Frl. Weigand (109) und Atzmannsdorfer (100) und ersetzte den Draht durch einen Glasstab und hatte denselben Erfolg, nur etwas deutlicher. — Der Frl. Reichel (26) und Nather (106) gab ich einen Kelch mit Wasser, warf ein Stückchen Zucker hinein und ließ sie die Lösung mit Eisendrähten prüfen; sie fanden Bildung von Kühle. — In verdünnte Schwefelsäure ließ ich die Frl. Reichel (78) einen Messingdraht, die Frl. Nather (104. 107) einen Kupferdraht, die Frl. Maix (162) einen Stahldraht eintauchen; alle fanden, sowie der Angriff der Säure auf das Metall geschah und Wasserstoffgas sich entwickelte, die Drähte kalt werden, in der linken, wie in der rechten Hand, nur viel stärker in Ersterer. Aetzender Kalk in Wasser geworfen gab der Frl. Reichel (79), während er kochte, am Drahte Kühle.

§. 1383. Oben im Kapitel von der Wärme (§. 1222) habe ich mitgetheilt, wie Frl. Atzmannsdorfer, Hr. Fichtner, Frau von Littrow und andere Sensitive es nicht vertrugen, wenn eine brennende Kerze zu ihrer Rechten gestellt wurde. Vielleicht mit größerem Rechte, als zu den odischen Wärmeeinwirkungen auf den Menschen, könnte man diese Erscheinung zu den odischen Wirksamkeiten des Chemismus zählen und deßhalb will ich hier, mit Aufzählung neuer Beispiele, darauf zurückkommen. Wie dort die Obgenannten, so auch Frl. Karhan [95], die Frl. Mathilde und Louise von Unchrechtsberg [52], Frau von Hauer, Hr. Dr. Köller [136], Klein [60. 202], von Offenheim [35] vertragen es alle nicht gut, daß von zwei vor ihnen brennenden Kerzen die eine links, die andere rechts stehe, sondern sie alle schieben beide Kerzen auf die linke Seite allein. — Als ich den Versuch mit Hrn. Gustav Anschütz [249] machte, so duldete auch er keine brennende Kerze rechts, sondern brachte beide auf seine linke Seite zusammen. Und als ich später beide Kerzen ausblies, machte er die sehr zutreffende Bemerkung, daß er etwas empfinde, wie wenn es dadurch wärmer im Zimmer geworden wäre. Dabei erzählte er dann weiter, daß er in Winterabenden seiner Frau vorzulesen pflege, während diese an einem kleinen Tische ihm gegenüber sitzend sich mit weiblicher Arbeit beschäftige. Wenn nun zwei brennende Kerzen aufgestellt werden, so möchte er sie gerne beide auf seiner Linken haben. Die Frau, noch sensitiver als er, wollte sie ebenfalls auf ihrer Linken haben; dadurch kommen aber gar beide auf seine Rechte, was er nicht auszuhalten vermöchte. So blieb dann nichts anderes übrig, als daß sie sich auf Eine Tischseite dicht zusammen setzten, um beide die Lichter auf der Linken zu haben. — Die Kerzenflamme ist ein chemischer Hergang, der negatives Od entwickelt; auf der rechten Seite würde er odgleichnamig seyn; er muß also auf die Linke Behufs ungleichnamiger Paarung, und so allein wirkt er kühl und angenehm. So jedes andere Feuer.

§. 1384. Wenn wirklich Od bei chemischen Vorgängen frei wurde, so mußte es sich auch frei verladen lassen. Zu dessen Erprobung wählte ich wieder ein Glas Wasser, das immer ein ebenso brauchbares als einfaches Reagens abgibt. Ich stellte es in ein größeres Glas Wasser hinein, das ich so gefüllt hatte, daß das Wasser außerhalb und innerhalb des ersten Glases ungefähr gleich hoch stand. Dann suchte ich in dem äußern Wasser irgend einen chemischen Vorgang zu bewerkstelligen; ich wählte dazu wieder ein Brausepulver. Im äußeren Wasser löste ich einen Antheil doppeltkohlensaures Natron auf, stellte das Glas mit dem reinen Wasser hinein, und trug nun in gebrochenen Antheilen langsam gepulverte Weinsteinsäure hinein. Dieß leitete ich so, daß ein mäßiges Aufbrausen sechs bis acht Minuten lang fortdauerte. Nun hob ich das innere Glas mit dem reinen Wasser heraus und gab es neben einem Glase gewöhnlichen Wassers den Sensitiven

zu kosten. Das Erstemal geschah es bei Frl. Maix (71) (im Juni 1844); zu verschiedenen Zeiten bei Frau Josephine Fenzl (117), Frl. Krüger (22), Atzmannsdorfer (100), Zinkel (1273), Josephine Geraldini (239), Anna Beyer (325), dann bei Herrn Gustav Anschütz (30), Enter (74), Fichtner (126), Leopolder (133). Alle diese Leute fanden das so behandelte Wasser, in Vergleich mit gewöhnlichem Wasser, durch und durch negativ odisch geladen, kälter, frischer, erquickender, als das daneben befindliche gewöhnliche Wasser, und durch die Eingeweide eine eigenthümliche Kühle verbreitend. Die sehr reizbare Frl. Beyer (325) fand es so stark geodet (magnetisirt), daß sie es nicht trinken konnte. Ich vermischte es mit einer gleichen Menge gemeinen Wassers, jetzt fand sie es ihr angemessen, kühl, schmackhaft und trank es ganz aus.

§. 1385. Damit ist nun unzweifelhaft dargethan, daß der chemische Proceß Od nicht nur bei Zersetzungen in Bewegung setzt, sondern auch es nicht in den Produkten wieder bindet, vielmehr frei seinen Umgebungen mittheilt; in den bis jetzt beobachteten Fällen war es allemal negatives Od.

K. Die Verdunstung.

§. 1386. Einige wenige Versuche, die ich über Verdunstung gemacht habe, mögen hier ihren Platz finden. Ich hing eine trockne Leinwand an eine gläserne Barometerröhre und an einen Holzstab, gab sie der Fräulein Maix (50. 51. 96), Josephine Geraldini (246), Zinkel (1335. 1356), Beyer (451) in die Linke und ließ sie davon Gewöhnung nehmen. Dann nahm ich die trockene Leinwand ab und hing eine bereit gehaltene ähnliche, aber nasse auf den Stab. Die Sensitiven versicherten, die nasse gebe Kühle. Wenn sie dann damit sanft hin und her wedelten, wodurch die Verdunstung beschleunigt wurde, verstärkte sich die Kühle, und wenn sie wieder stille hielten, nahm sie wieder ab. Frl. Beyer (451) versuchte dieß mit beiden Händen in Normalstellung; sie empfand in der rechten Hand Läue, in der Linken Kühle. — Frl. Martha Leopolder (133) fand einen am Holzstabe geschwungenen nassen Leinwandlappen in linker Hand Kühle geben, die beim Stillehalten jedesmal wieder verschwand, in der rechten Hand geschwungen Lauwidrigkeit entwickeln, die beim Ruhigbleiben aufhörte. — Dasselbe fand Hr. Klein (120) an einem Glasstabe; die Läue an der rechten Hand stieg bei ihm bis zum Prickeln mit Fingerverdickung. — Der Frl. Maix (96) setzte ich ein flaches Becken mit Wasser erfüllt vor, und gab ihr einen Kupferdraht in die linke Hand, dessen Ende ich ins Wasser legte. Sie empfand schwach kühliges, wie von feuchter Leinwand; als ich aber über dem Wasser mit einem Fächer wedelte und die Luft in Bewegung setzte, also die Verdunstung verstärkte,

nahm diese Kühle rasch zu. (Hiebei sprach Frl. Maix, die äußerst reizbar war, wiederholt von einer Nebenempfindung wie von feuchter Luft.)

§. 1387. Verdunstung von andern Flüssigkeiten versuchte ich mit Frau Kienesberger (260), Johanna Anschütz und Frl. Atzmannsdorfer. Ersterer gab ich ein flaches Porzellangefäß in die linke Hand, und goß nach einander darauf concentrirte Essigsäure, Salpetersäure, Salzsäure, Essigäther, Holzgeist. Sie fand alle diese Dinge, an sich schon kühl, während der Verdunstung noch viel kühler werden. — Frau Anschütz (135) fand dieselben Körper am Stiele einer Porzellanschüssel bei der Abdunstung kalt geben, auch Aether, den ich ihr hinzufügte. — Frl. Atzmannsdorfer (219) nahm einen hölzernen Kochlöffel in die linke Hand, auf den ich Aether goß. Es geschah dieß im Freien auf dem Balkon. Kühle ergriff sie bald so stark, daß Krampf sich ihrer Finger bemächtigte, und sie so heftig um den Stiel des Holzlöffels schnürte, daß sie ihn nicht mehr loslassen konnte; bald wurde der ganze Arm davon ergriffen. — In der rechten Hand gehalten, goß ich ihr (270) Alkohol und Ammoniak auf den Holzlöffel, hier fand sie ihre Verdunstung lauwidrig wirkend.

§. 1388. Verdunstung von trockenen Körpern prüfte ich bei Frau Johanna Anschütz (135) und Frau Kienesberger (260) an Kampfer; beide lobten die angenehme Kühle, die er ihnen auf der linken Hand erzeuge. — Der Frl. Zinkel (1641) stellte ich eine verschlossene Flasche auf die linke Hand, deren Boden mit Jodkörnern gelegt war. Sie fand sie mäßig kühl, solange sie verschlossen blieb; als ich sie aber öffnete, nahm die Kühle bedeutend an Stärke zu.

§. 1389. Allenthalben demnach, soweit wenigstens diese vorläufigen Versuche reichen, sehen wir die Verdunstung von flüssigen und festen Körpern unter Entwicklung von negativem Ode vor sich gehen.

Wieviel von diesen Wirkungen auf die Verdunstung an sich komme, oder auf Rechnung der bei der Verdünstung latent werdenden Wärme, oder endlich auf die der dabei vorgehenden elektrischen Bewegung, sofern bekanntlich Dünste positiv elektrisch entweichen und die Flüssigkeit negativ elektrisch hinterlassen, bleibt künftigen Forschungen vorerst anheimgestellt.

L. Die gesammte Körperwelt.

§. 1390. In der sechsten Abhandlung der „Dynamide" ꝛc. habe ich (von §. 174 bis §. 214) gezeigt, daß sämmtlichen Körpern, natürlichen wie künstlichen, odisches Kraftwesen innewohnt, ungefähr in der Weise, wie ihnen Wärme innewohnt, wie Elektricität, wie Kraft überhaupt zu ihrem Bestande gehört, mögen wir nun alles dieses verstehen und erklären können oder nicht. Weiter habe ich dort dargethan, daß die Körper in dieser ihrer odischen

Beschaffenheit nicht gleich sind, sondern daß sie ihrer innern Natur nach mit einem specifisch verschiedenen Odgehalte begabt sind; daß die einen eine stärkere, die andern eine schwächere Ladung davon besitzen und daß diese auch in ihrem polaren Werthe in verschiedenen Körpern verschieden ist, so daß die einen odpositiv, die andern odnegativ von vorne herein sind; endlich daß sie in dieser Eigenschaft einen Parallelismus mit ihrem elektrochemischen Zustande befolgen, den ich den odchemischen zu nennen mir erlaubte. Mit dieser ihrer eigenthümlichen Natur wirken sie auf die sensitiven menschlichen Sinne und dieß ist es, was ich nun hier zu größerer Bestätigung und zu weiterer Ausführung zu bringen habe.

§. 1391. In dieser Absicht habe ich so viele hunderte größerer und kleinerer Versuche angestellt, daß ich es mir versagen muß, auch nur den größeren Theil davon hier zu verwenden. Um mich so kurz als immerhin thunlich zu fassen, will ich nur eine Auslese davon mittheilen, und diese abtheilen in eine Zusammenstellung und Betrachtung einfacher Körper; dann in aphoristische Betrachtungen über eine Anzahl zusammengesetzter Stoffe; endlich über einige gemengte Materialien.

1) Einfache Körper.

§. 1392. Soweit ich solcher in zureichender Menge habhaft zu werden vermochte, habe ich versucht, sie nach ihrer odischen Polarität zu prüfen und die Ergebnisse weitläufiger Arbeiten in eine Tafel kurz zusammenzubringen getrachtet. Man sieht auf ihr einerseits die Namen derselben, anderseits die Namen der sensitiven Personen, welche die Gefälligkeit hatten, sich der von ihnen erbetenen Prüfung zu widmen. Ich habe nicht mit jeder Person jeden der genannten Stoffe geprüft, sondern nur jene und so viele, als Zeit und Umstände mir jedesmal erlaubten. Dieß ersieht man aus den Lücken auf der Tafel. Einige stark im Gebrauche stehende Legirungen, wie Messing, Pakfong, habe ich mir erlaubt, dazwischen einzuschalten. Wo die Körper odpositiv auf den Beobachter wirkten, ist das Pluszeichen + gesetzt worden; wo sie odnegativ reagirten das Minuszeichen —. Die Körper sind nach der elektrochemischen Reihe von Berzelius geordnet, wie er sie in der letzten deutschen Ausgabe seiner Chemie Bd. I. S. 118 aufgestellt hat und wozu er nicht ihren absoluten elektrischen Polarwerth, sondern ihre Relation zu einem bestimmten Körper, dem Sauerstoff, als dem elektronegativsten, den wir kennen, zu Grunde gelegt hat. Berzelius sagt selbst, daß diese Reihe der einfachen Stoffe in Vielem nach Gutdünken habe geordnet werden müssen, sofern unsere Kenntniß ihrer Eigenschaften noch lückenhaft sey. Es ist möglich und mir nicht ohne Gründe wahrscheinlich, daß eine Zeit kommen wird, wo man die odchemische Reihe an die Stelle der elektrochemischen setzen und auf

jenem Wege ihre relative Stellung in der natürlichen Aufeinanderfolge viel sicherer erkennen wird. Schon auf der vorliegenden Tafel ersieht man, daß manche davon schwerlich ihren richtigen Platz haben.

§. 1393. Auf dieser Tafel übersieht man nun mit aller Klarheit, daß alle elektropositiven einfachen Stoffe, so weit sie hier der Prüfung unterzogen worden, auch oppositiv, alle elektronegativen auch opnegativ am sensitiven Gefühle durch das Experiment sich ausweisen. Man sieht auch, daß die Körper, die auf der elektrochemischen Indifferenzlinie schweben, mir auch bei den Sensitiven mehr oder minder schwankende Ergebnisse lieferten; Antimon z. B. wurde von verschiedenen Beobachtern bald laulich, bald kühlig erkannt, ja ein und dieselbe Person, Frl. Nather, empfand es zu verschiedenen Zeiten einmal lau, das andere Mal kühl, wahrscheinlich herrührend nur von einer kleinen Verschiedenheit zufälliger Nebenumstände, vielleicht nur der Hand, mittelst welcher ich ihr das Metall vorlegte oder etwas ähnliches. Aber das Gesammtergebniß wird dadurch nicht geschwächt, es wird eher befestigt, daß nämlich die Gefühle der Sensitiven von den einfachen Körpern ziemlich genau in derselben Folge oppositiv oder opnegativ, lau oder kühl, widrig oder angenehm, afficirt werden, wie sie von der Chemie für elektropositiv oder elektronegativ ausgemittelt worden sind. Dieß Ergebniß ist gewiß von hohem theoretischem Interesse.

§. 1394. Und da wir hier von Berzelius reden, der als Schöpfer des elektrochemischen Systems schon 1802 öffentlich auftrat, so wird es vielleicht nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich hier eine kleine Erzählung einlege, die alle diese Dinge unmittelbar berührt. Als Berzelius im Jahre 1845 Karlsbad besuchte, um für seine schwankende Gesundheit Hülfe zu suchen, lud er mich von Stockholm aus ein, dort mit ihm zusammenzutreffen, um den Gegenstand des Odes, den ich dazumal bekannt gemacht hatte, und woran er lebhaft Theil nahm, mit mir durchzusprechen. Ich hatte dort mehrere Tage über den Gegenstand mit ihm verhandelt und suchte eine sensitive Person in Karlsbad zu finden, um ihm meine Sätze thatsächlich beweisen zu können. Es fand sich endlich durch die gefällige Vermittlung des ausgezeichneten dortigen Badearztes, Herrn Hofrath Hochberger ein Frauenzimmer von hoher Sensitivität, Freifräulein Elise von Seckendorf aus Sondershausen, welche die Freundlichkeit hatte, uns eine Stunde zu geben. Hr. Dr. Hochberger führte Berzelius und mich auf ihr Zimmer. Sie erzählte uns eine lange Reihe wunderbarer somnambuler Begebenheiten, die sie erlebt hatte und die ich durch die Bemerkung unterbrechen mußte, daß dieß psychische Erscheinungen seyen, wir aber, die wir sie besuchten, Physiker seyen, es nur mit sinnlichen Vorgängen zu thun hätten und jene Dinge den Psychologen überließen. Ich stellte nun verschiedene Versuche mit ihr an. Unter anderem hatte ich eine Tasche voll verschiedener chemischer Präparate mitgebracht, jedes

Tafel für die odischen Polarwerthe der einfachen Körper, dem Gefühle von 38 Sensitiven gemäß.

Einfache Körper.	Gustav Anschütz (32, 102).	Johanna Anschütz (29, 91).	Annamädorfer (49, 51, 78, 81, 97, 107, 377, 429).	Baronin von Augustin (65).	Beyer (231, 243, 266, 377, 414).	Bellmann (41, 55, 79).	Dorfer (20, 24, 55, 58).	Eichner (53, 76, 77).	Geraldini (126, 147, 177).	Hütter (9).	Kleuesberger (7, 44).	Klaiber (4, 5).	Steph. Kollar (44).	Kepnik (38).	Krüger, Amalie (41, 81, 92).	Krüger, Max (25).	Mair (3, 24, 28, 31).	Mather (16, 18, 76).	Mich (45, 86).	Nowotny (31, 35, 47, 82, 97).	Oppelzer (54, 65, 66).	Pöm (23, 41).	Karoline von Oberländer (16, 22).	August von Oberländer (2, 23).	Bauer (20, 21).	Philippi (31, 59).	Poppe (71).	Reichel (80, 83, 93, 99).	Rupp (23, 26, 34).	Steiger (61, 67).	Unger (41).	Weiblich (6, 7, 8, 59, 82, 83).	Weigand (48).	Weigelsberg (44).	Fürstin von Windischgrätz (3, 423).	Winter (33, 85).	Zinkel (389, 1035).	Klein (201).	Zusammen
Kalium	.	.	+	.	.	.	+	.	.	.	+	.	.	+	.	.	+	+	.	.	+	.	.	.	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	+	.	+ 9.
Zink	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	.	+	.	.	+	+	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	.	.	+	.	+ 8.
Kobalt	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	+ 5.
Kadmium	+	.	+	.	.	.	+	.	.	.	+	.	.	+	+	.	+	+	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	.	+	+	.	+ 12.
Eisen	+	+	+	.	+	+	+	.	+	.	.	.	+	+	+	+	+	+	.	+	+	.	.	+	.	.	.	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 21.
Nickel	.	.	−	.	.	.	+	.	.	.	+	.	.	+	+	+	+	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	+ 7. − 1.
Blei	+	+	.	.	.	+	+	.	.	+	+	.	.	+	+	+	+	+	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 16.
Zinn	+	+	.	.	+	+	+	.	.	+	+	.	.	+	+	+	+	+	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 10.
Wismuth	.	.	+	.	+	.	+	.	.	.	+	.	+	+	+	.	+	+	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+ 7.
Kupfer	+	.	+	.	+	+	+	+	.	+	+	.	+	+	+	+	+	+	.	.	+	.	.	.	+	.	.	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 24.
(Messing)	.	.	+	.	+	.	.	+	+	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	.	+	+	.	.	.	+	+	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 15.
(Packfong)	.	.	.	.	+	.	.	+	+	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+	+	.	.	.	.	+	.	+	+	+	.	+	.	+ 12.
Silber	+	+	+	.	+	.	.	+	+	+	.	.	+	.	.	.	+	+	.	.	+	+	.	.	+	.	.	.	+	.	.	.	+	+	+	.	+ 18.
Quecksilber	+	+	+	.	+	+	+	+	+	.	+	.	.	+	+	+	+	+	.	+	+	+	+	+	.	.	+	.	+	.	+	+	+	+	+	.	+ 25.
Pallad	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+	+	+	+	.	+	+	+	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	+	+	+	.	+ 11.
Rhodium	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+	.	+	+	.	+	+	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	+ 5.
Platin	.	.	+	.	.	+	+	.	.	.	+	.	.	+	+	+	+	+	.	+	+	+	.	.	+	.	.	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 12.
Irid	.	.	+	.	.	.	+	.	.	.	+	.	.	+	+	+	+	+	.	+	+	+	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 10.
Gold	+	+	+	.	+	+	+	.	.	+	+	+	.	+	+	+	+	+	.	+	+	+	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 22.
Osmium	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+	+	+	.	+	+	+	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	+	.	+	.	+ 7.
Titan	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	−	−	+	+	.	+	+	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	+ 5. − 1.
Tellur	.	.	.	.	.	.	−	.	.	.	.	.	.	.	−	−	−	+	.	.	−	−	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	+ 1. − 17.
Antimon	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	−	−	−	+	.	.	−	−	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	+	.	+ 4. − 11.
Chrom	.	.	.	.	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	+	+	+	+	.	.	+	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	+ 4. − 2.
Kohle, Diamant, Graphit	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	− 6.
Arsen	.	.	−	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	− 7.
Phosphor	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	− 6.
Jod	−	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	− 5.
Brom	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	− 2.
Selen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	− 12.
Schwefel	−	−	−	.	−	.	−	.	.	.	−	.	.	−	.	.	−	−	.	−	−	−	.	.	.	.	.	.	−	.	.	.	.	.	−	.	− 20.

derselben in Papier eingewickelt; sie sahen aus, wie in Papilloten gewickeltes Naschwerk eines Zuckerbäckers. Niemand konnte außen ihren Inhalt erkennen oder auch nur vermuthen. Ich streute sie ohne Ordnung auf einem Tische aus, so daß sie einzeln etwa eine gute halbe Spanne weit auseinander lagen und fragte nach einigem Zuwarten das Fräulein, ob sie, wenn sie mit der flachen Hand langsam darüber hinschwebte, in dem Abstande von etwa zwei Fingerdicken, nicht irgend einen Unterschied unter diesen Dingen fühlte? Sie that's mit ihrer Rechten und erklärte alsbald, daß einige von diesen Papilloten eine ziehende Einwirkung auf ihre Hand übten, andere dagegen nicht. Auf meinen Wunsch machte sie nun eine Auslese von ziehenden und von nicht ziehenden Stückchen. Als von beiden Seiten ein Häufchen beisammen war, ergriff ich das Eine mit der einen, das Andere mit der andern Hand und legte sie vor Berzelius nieder: „diese da ziehen" sagte ich ihm, „und jene da ziehen nicht; öffnen wir nun die Papierhüllen und schauen, was darin ist." Als dieß geschehen war, ergab sich die merkwürdige Thatsache, daß alle Nichtziehenden elektropositive, und alle Ziehenden elektronegative Stoffe enthielten. Jene waren Rhodium, Nickel, Irid, Kaffein ꝛc., diese Schwefel, Selen, Antimon, Weinsäure ꝛc. Der große Meister der elektrochemischen Theorie war nicht wenig überrascht, im sensitiven Nerv ein ganz neues Reagens zu finden, das seiner Schöpfung einen frischen Grundpfeiler liefern mußte. Von diesem Augenblicke an war er für meine Ansichten davon gewonnen und hat dieß bekanntlich in einer öffentlichen Rede zu Bonn und später in seinem Jahresberichte von 1846 laut ausgesprochen. Der edle Schwede ist todt, aber der Zeuge dieser kleinen, jedoch nicht folgenlosen Begebenheit, Hr. Hofrath Hochberger, lebt wohl und gesund zu Karlsbad.

§. 1395. Das Ziehen der odnegativen Körper in der rechten Hand ist eine Erscheinung, die nicht immer, aber häufig bei höher Sensitiven vorkommt. Weil sie nicht constant auftritt, habe ich davon keinen öffentlichen Gebrauch gemacht. Sie ist eine Vorempfindung, welcher bei längerer oder stärkerer Einwirkung meist schmerzloser Krampf folgt. Die ziehenden Gefühle sind wahrscheinlich die ersten vorläufigen Spannungen, welche die odisch affieirten Nerven auf die Muskeln ausüben, die Einleitung zum Krampfe. Als ich der Baronesse Seckendorf mit dem negativen Pole eines Gypsspathes über die rechte Hand ging, klagte sie über Ziehen und jene wurde nebst dem ganzen Arme steif; unmittelbar darauf verfiel sie in Somnambulism.

§. 1396. Die meisten der auf der Tafel verzeichneten Reactionen wurden nicht durch unmittelbare Berührung, sondern vielfältig nur durch Annäherung der innern Handfläche an dieselbe gewonnen, indem sie auf einem Tische, Buche, Polster lagen, wie bei Fräulein von Seckendorf; so bei Frl. Dorfer (55), Hrn. Hütter (9), Baronin von Natorp u. a. Ebenso befanden sie sich bei vielen in Papilloten, namentlich bei Hrn. Hütter (9),

Sturmann, Nather u. a. m. Bei vielen wurde die Probe der einen Hand durch die andere controlirt; z. B. Frau Kienesberger (44) fand Quecksilber, Cadmium, Nickel, Rhodium, Irid, Wismuth, Pallad, Zink, Blei warm in ihrer Linken, aber gleichzeitig kühl, wenn sie sie in die Rechte nahm. — Fräulein Atzmannsdorfer fand eine Menge Stoffe, wie Flußspath, Schwerspath, Kalkspath, Gypsspath, sehr angenehm kühl in ihrer Linken; ganz anders aber wars wenn sie sie in ihre Rechte herüber nahm, wo sie sie in Kurzem lauwidrig fand. — Frl. Beyer (64. 374) konnte Kupfergeld wohl einige Zeit in ihrer rechten Hand halten, aber keinen Augenblick in ihrer linken, ohne davon bis in Magen betroffen zu werden und bei kurzem Verweilen Uebelkeit und Krampf zu wagen. — Ein andermal (266) fühlte sie Kupfergeld in der Linken warm, fast heiß gebend, in der Rechten kühlig. — Frl. Geraldini (66) konnte messingene Thürschnallen mit der Rechten ungestraft ergreifen, mit der Linken ward es ihr peinlich. — Der Frl. Zinkel (1255) gab ich einen runden Klumpen Blei zum Ueberfühlen; sie hielt die inneren Handflächen ungefähr zwei Fingerdicken hoch darüber. An ihrer Linken empfand sie lauwidrige Einwirkung, an ihrer Rechten kühlig angenehm. — Dann gab ich ihr ein Glasstäbchen in die Hände, mit welchem sie den Bleiklotz betasten sollte; sie fühlte denselben, — ein Ende am Blei, das andere zwischen den Fingern, — links lauwidrig; rechts kühlig und behaglich. Das Blei reagirte also vollständig odpositiv. — Ein andermal legte ich der Frl. Zinkel (1333) Schwefel vor und ließ sie denselben mit einem Glasstabe berühren; in der Linken fand sie ihn kühl, in der Rechten aber laulich; der Schwefel wirkte also odnegativ. — Frl. Dorfer (55) empfand einen metallenen Fingerhut auf den rechten Fingern auf kurze Zeit kühl, leicht und behaglich, auf den linken aber lauwidrig, schwer und mißbehaglich. — Ein recht niedliches und anschauliches Beispiel von odpositiver Polarität der Metalle in ihrer Einwirkung auf Menschen gab folgender Versuch. Ich habe schon erzählt, daß die Sensitiven nicht zwischen zwei brennenden Kerzen aushalten wollten, sondern sie beide auf ihre linke Seite schieben, aus Grund der Negativität der Flammen. Wenn nun die Kerzen, die in versilberten Pakfongleuchtern staken, links ausgeblasen waren, so beschwerten sich Hr. Fichtner (136), Gustav Anschütz (250), Ritter von Siemianovski (24), Frl. Geraldini (200), Beyer (345) und Zinkel (1275) aufs Neue; sie wollten die Leuchter nicht links stehen haben, sondern schoben sie beide auf die Rechte. Das odpositive Pakfong machte nun seine gleichnamige Polarität links geltend, die nur rechts, als hier ungleichnamig, ertragen wurde. — Frl. Krüger (61) fühlte sich von einer eisernen Blechplatte auf der linken Seite wärmer angestrahlt als auf der rechten, wo sie sie fast gar nicht empfand. Daraus entstand das sonderbare täuschende Gefühl, als ob ihr die Platte links näher wäre, als rechts: eine Erscheinung die man in der Art, wie man von einem optischen Betrug spricht, einen odischen Betrug nennen muß.

§. 1397. Kalium wurde äußerst stark positiv empfunden; Fräulein Maix (165) wurde davon heißroth im Gesichte, hatte schnell Druck im Magen und Kopfe, Uebelkeit, und brach zu meinem Erstaunen in kürzer als einer Minute von seiner heftig positiven Einwirkung am ganzen Leibe in Schweiß aus. Mit ähnlichen, doch schwächeren Wirkungen durchdrang es bei Fräulein Atzmannsdorfer (57) alle Einhüllungen. Frl. Zinkel und Hr. Richard Schuler (83) fanden in Glas eingeschmolzenes Kalium links warm und prickelnd, rechts kühl, nicht prickelnd, angenehm.

§. 1398. Eisen, außer seinen odischen Eigenschaften als Metall, nimmt in jeder Lage Erdpolarität an und wirkt deßhalb bei jeder Bewegung anders auf den menschlichen Leib. Alle höher Sensitiven vertragen daher den Umgang mit eisernen Instrumenten nicht. Hr. Steiger (67), der Tischler Bollmann (55), Hr. Dr. Löw (33), Leopolder (65), Frl. Reichel (85), Geraldini (179), Beyer u. a. vermochten kaum mit eisernem Blechlöffel zu essen. — Frau Müller (60), Frl. Geraldini (147), Poppe (71), Beyer, Martha Leopolder (49), Nowotny, Reichel, Karhan (58), Zinkel, Bernazke (51) u. a. konnten entweder gar nicht, oder nur sehr ungerne eine stählerne Planchette tragen und mußten darauf entweder ganz Verzicht leisten oder sich welcher von Fischbein bedienen. — Frl. Zinkel (1263) saß wartend auf einer Bank und hatte einen großen Schlüssel zur Kellerthür in der linken Hand. Während sie verweilte, wurde die Hand pamstig, fühllos, endlich kalt und entfärbt; die Finger waren weiß geworden und der Schmerz griff bis zum Ellbogengelenke hinauf. Sie legte nun den Schlüssel weg. Das Uebel begann sogleich abzunehmen, und wie es von den Fingern allmälig gegen den Arm hinaufgezogen war, so zog es jetzt herab, und endlich anscheinend zu den Fingerspitzen hinaus. — Ein andermal hatte sie einen ganzen Bund von vielen Schlüsseln in der linken Hand, mit denen sie sitzend mit gekreuzten Armen verweilte. Nach einiger Zeit, als sie die Arme öffnen wollte, fand sie den ganzen linken Arm steif, die Hand sammt dem Arme gänzlich kalt und so fühllos, daß sie nicht mehr zu erkennen vermochte, ob sie etwas in der Hand halte oder nichts. Sie ließ die Schlüssel unwillkürlich fallen. Kaum war dieß geschehen, so trat Ameisenlaufen und zahlreiche stärkere Stiche im Arme ein, bald begann Wärme zurückzukehren, es strömte durch den ganzen Arm ein griebelndes Gefühl hinab, durch die Hände und die Fingerspitzen hinaus und nun war Alles verschwunden, Arm und Hand hergestellt. — Ein drittes Mal stand sie auf einer eisernen Zugbrücke, die über einen Graben meine Wohnung mit dem angrenzenden Walde verbindet. Nicht lange verweilte sie da, als sie die Füße herauf, besonders aber im linken Fuße, dieselben Empfindungen gewahrte. Das kalte Fühlloswerden (pamstig) zog herauf bis in die Kniee. Als dieß immer zunahm und die Füße steif zu machen drohte, ging sie hinweg auf steinernen Boden im Vorhause, wo sich dann unverweilt

das Uebel wieder verlor, indem es die Füße hinabwanderte und zu den Zehen hinauszuziehen schien. — Manche Frauenzimmer konnten nicht einmal Stricknadeln oder Nähnadeln zwischen den Fingern halten, wie Frl. Weigand, Baronesse Caroline von Oberländer (16), Frau Preinreich (72), Frl. Beyer (234), Sturmann u. a. Wenn sie weibliche Arbeiten zu machen versuchten, wurden ihnen die Finger fühllos, pelzig und die Nadeln entfielen ihnen aus den Händen. Sind solche Frauenzimmer zufällig arm und müssen von ihrer Arbeit leben, so sind sie dann sehr unglücklich und geradezu auf das Mitleid anderer Menschen angewiesen. — Hr. Weidlich (5) vertrug nicht einmal das Barbiermesser und hatte stets Noth, sich nur des Bartes zu entledigen. — Ja von vielen Frauenzimmern erfuhr ich, daß sie sogar die gewöhnlichen eisernen Haarnadeln in den Haaren nicht auszuhalten vermochten. Frau Müller (61), Frl. Josephine Geraldini (147), Nowotny (121), Sturmann, Karhan (59), Girtler, Reichel, Atzmannsdorfer, Maix, Beyer (265), Zinkel (1035), Poppe (71), Barbara Hek (52) gehören dahin. — Wenn Frl. Zinkel (1491) von einem Ausgange nach Hause kömmt, so ist immer ihre erste Verrichtung, sich die Haarnadeln aus den Haaren zu nehmen, die ihr immer mehr oder minder Kopfschmerz verursachen. — Wenn sie (1552) Abends die Haare mit einigen solchen Nadeln festheftet, so geschieht es gewöhnlich, daß sie sie mitten in der Nacht ausziehen muß, weil sie sie dergestalt beunruhigen, daß sie ihr den Schlaf rauben. Es werden hieraus, wie man leicht einsieht, lauter kleine Induktionsmagnetchen, durch den Erdmagnetismus erzeugt, deren Pole, wenn sie auf gleichnamige Seiten des Kopfes fallen, rückstrichartige Lauwidrigkeiten erzeugen, die bald bis ins Hirn hineinwirken. Man hat noch andere weibliche Haarwerkzeuge, kleine Drahtringe, eiserne Drahträdchen, Stahlkämme, aller dieser Dinge müssen sich die höher Sensitiven gänzlich entschlagen; sie verursachen ihnen Kopfdrücken und Kopfschmerz, der steigend wächst, je länger sie solche Eisengeräthe an sich tragen. — Beschäftigung mit Eisengeräthe verursachte der Frl. Blahusch (16) sogleich Kopfweh. — Warm im Allgemeinen in der Wirkung auf die linke Hand fanden alle Sensitiven das Eisen, z. B. Hr. Sturm (55), Delhez (94) u. v. a. — Letzterer fand meteorische Eisenmassen in meiner Meteoritensammlung aus Alabama, von Decalb und andern Fundorten, die von dreißig bis über hundert Pfund wogen, links durchaus und auf allen Punkten odlau, so lange er nicht näher als bis auf etwa einen Zoll mit seiner linken Hand hinzukam. Als er sich aber noch mehr näherte, schlug die Läue, welche bis zu starkem Prickeln angewachsen war, in Kühle um: — dieß geschah nämlich dann, wenn seine Hand der Eisenmasse so sehr angenähert war, daß die Absorption der strahlenden gemeinen Wärme aus seiner Hand von der kalten Eisenmasse so groß wurde, daß das daraus hervorgehende Kältegefühl die Empfindung von odischer Läue überwog. Diese feine Unterscheidung darf überall beim Ueberfühlen

von starken Wärmeleitern nicht übersehen werden, wenn man nicht Täuschungen unterliegen will.

Viele Menschen vertragen es nicht, auf einer Eisenbahn zu fahren. Frau Leopoldine Hek (29), der schweizerische Gesandte Herr Steiger (35) u. a. finden sich davon unausstehlich widrig angegriffen. Man könnte dieses vielleicht von der gleichförmig eigenthümlichen Erschütterung herleiten, und nicht der Sensitivität zuschreiben, sondern auf Rechnung der Sensibilität setzen; allein dem widerspricht eine andere hieher gehörige Erfahrung; die Fräulein Beyer (519) nämlich fand sich, wenn sie über eine Eisenbrücke ging, so außerordentlich widrig in odpositivem Sinne angegriffen, daß sie das Ende derselben nur mit Anstrengung zu erreichen vermochte. Hiebei nun fand keine Erschütterung statt, es war rein die Wirkung des großen Metallkörpers, wie bei der Eisenbahn, welcher durch seine odischen Emanationen verstimmend auf den lebenden Leib der Sensitiven einwirkte.

§. 1399. Blei habe ich schon besprochen. Hier will ich nur noch der Spießglanzlegierung desselben erwähnen, worüber Prof. Endlicher (11) Erfahrungen gesammelt hat. Als er seine chinesische Grammatik herausgab, fand sich in Wien kein Schriftsetzer, der den Satz zu machen im Stande gewesen wäre. Endlicher sah sich also genöthigt, selbst Hand anzulegen und einige Zeit lange den Setzer zu machen. Aber er war außer Stande, bei dieser Arbeit längere Zeit auszuhalten, und mußte dazwischen oft Pausen machen, bisweilen längere Zeit ganz aussetzen. Das Schriftmetall verursachte ihm peinlich wärmliche ekelhafte Empfindungen, die er nicht zu beschreiben vermochte, die aber offenbar nichts anders waren, als die odpositive Reaction des Metalls.

§. 1400. Zinn, als Löffel, vertrugen viele Sensitive nicht, z. B. Bollmann (55), auch nicht als Teller, Schüsseln, Becher; allein dieß war nur dann der Fall, wenn das Zinn mit Blei versetzt war, wie es bei allen diesen Geräthen gewöhnlich der Fall ist. Reines Zinn ist dasjenige unter den unedlen Metallen, welches die Sensitiven noch bei weitem am ehesten vertragen. Frl. Beyer (377) versicherte mich, daß sie einen Löffel von reinem Zinn selbst einem von Silber vorziehe, welcher den gewöhnlichen Kupferzusatz habe.

§. 1401. Kupfer reagirt vor vielen andern Metallen stark odpositiv und eigenthümlich schmerzlich auf sensitive Personen. Es ist eine sehr allgemeine Erfahrung unter ihnen, daß sie Kupfergeld nicht lange in der Hand vertragen. Frl. Beyer (136. 266) erhielt davon gekreuzten Kopfschmerz, rechts, wenn sie das Geld in der Linken hielt, links, wenn sie es in der Rechten hielt. — Bei andern Versuchen ward ihr (374) davon bald warm, Hitze stieg auf, sie erhielt Kopfschmerz, wurde endlich im Gesichte roth und brach in Schweiß aus. — Josephine Zinkel-Baier (60) erhielt, wenn sie Kupfergeld kurze

Zeit in der linken Hand behielt, Wärme und dann Schweißausbruch in dieser Hand, während die rechte trocken blieb. — Frl. Reichel (50) empfand die Wirkung von Kupfergeld so stark und nachhaltig, daß die Hand, die es hielt, noch nach 6 Stunden den eigenthümlichen Kupfergeruch mit allen seinen Widerwärtigkeiten an sich trug, der nur mit Seife weggewaschen werden konnte. — Das eigenthümlich pochende Gefühl, das stark odpositive Metalle in den Händen der Sensitiven erzeugen und das den Calor mordax der Nervenkranken und das Stechen des Schwefels paralleliſirt, brachte der Frl. Reichel (165) am stärksten und auffallendsten das Kupfer hervor. — Als ich die Frau Generalin von Augustin (65) bewogen hatte, in das Drahthemde zu schlüpfen, das von einer Kupferschraube umfangen war, bewirkte dieß eine so peinliche, lauwidrige Reaction auf sie, daß sie es nicht aushielt, sondern das Hemde wieder von sich warf, ehe ich einen Versuch damit zu machen Zeit fand. — Hrn. Major Philippi (50) und Hrn. Fichtner (77) ist alles, was von Kupfer ist, vor allem peinlich. — Hr. von Offenheim (35) und Gustav Anschütz (35) finden das Kupfer überall lauwidrig, in ungleich höherem Grade als Silber oder andere Metalle. — Frl. Maix (36) und Atzmannsdorfer (51) fühlten Kupferblech heiß den ganzen Arm hinauf, mit starkem Klopfen (Toben) und Ameisenlaufen. — Viele belehrende und in medicinischer Hinsicht bemerkenswerthe Thatsachen sammelte ich bei Frl. Zinkel (359). Theilweise habe ich es schon oben in dem Kapitel über das Magenweh und die Krämpfe mitgetheilt. Das Reinigen von einigen Stücken Kupfergeschirr (1035), oder vielmehr nur das Abtrocknen gereinigter Stücke wirkte so lauwidrig, drückend und Magenweh erzeugend auf sie, daß sie sich außer Stande sah, fortzuarbeiten. Wenn sie zur Zeit der Katamenien in eine Küche kömmt, deren Wände mit Kupfergeschirr bekleidet sind, so wird ihr (1165) heiß und bange. Oeffnet sie Fenster und Thüren und bewirkt Luftzug, so ist das umsonst, die drückende Wärme im ganzen Raume hört nicht auf; sie muß hinweg, Magenweh steigt auf, und sie muß in einem andern Raume Erholung suchen. Dieß ist einzig Folge der odpositiven Ausstrahlungen der zahlreichen Kupfergeschirre. Noch stärker aber wirkt es auf sie, wenn es, statt an den Wänden zu hängen, am Boden umherliegt, und so statt von oben, nun von unten auf sie wirkt; vielleicht ist es hier nur die größere Nähe, in welche sie dabei zu den Gefäßen geräth; lange nachhaltigen Magenkrampf trug sie dann davon. — Sogar die bloße kupferne Einfassung eines Kochheerdes, wenn sie eine Zeitlang davor beschäftigt war, das sogenannte Herdbret, erzeugte ihr (1278) in den Tagen der Katamenien Mutterkrampf. — Eine kupferne Wanne, die sie (1196) von einem Gemach in das andere trug, rief Magenweh hervor. — Ein andermal verursachte ihr (1608) dieselbe Verrichtung damit so starken Krampf in den Fingern beider Hände, daß sie das Gefäß, in dessen Handhaben ihre Finger starr verwickelt blieben, nicht mehr los zu bringen

vermochte, bis erst nach einiger Zeit der Krampf durch fremde Hände gelöst wurde. — Die Beschäftigung an den kupfernen Griffen eines Heizofens that dasselbe. — Als ich einmal ihren linken Arm in einen mit Kupferdraht umwundenen Aermel steckte, ward sie (359) mir ohnmächtig. — Es ist bemerkenswerth, daß solange sie sich mit eisernen und verzinnten Gefäßen beschäftigt (575), solche Uebel niemals eintreten, daß sie aber unverzüglich sie befallen, sowie sie kupferne angreift. — Aehnlichen Beschwerden unterliegt Hr. Schiller (62), Frl. Bernazke (42), Blahusch (16), Zinkel-Baier (102), Katharine Rupp (23). Wenn Letztere in großem kupfernem Gefäße für eine größere Anzahl Leute Speisen kochen mußte, so blieb sie, so oft es geschah, jedesmal die folgende Nacht schlaflos. Scheuerte sie Kupfergeschirre, so ging das Magendrücken, das ihr die Kocharbeit verursacht hatte, in Magenweh und Krämpfe über. — Frau von Littrow (38) vertrug nicht den Geruch von Kupfermünzen, der in ihrer Hand haftete, bis er weggewaschen wurde. — B. Lehrbaß (27) fühlt das Kupfer in seiner Widrigkeit selbst aus Silber und Gold heraus und war im Stande, nach dem bloßen Gefühle das stärker oder schwächer legirte anzugeben.

§. 1402. Wenn Frl. Zinkel (1589) *Kupfer und Gold* auf der linken Hand miteinander verglich, und zwar in wiederholten und abgeänderten Versuchen, die ich dießfalls mit ihr vornahm, so fand sie immer beide warm, und zwar das Gold jedesmal wärmer als das Kupfer, wie sie denn auch in der odchemischen Reihe das Gold dem positiven Pole näher rückte als das Kupfer. Es ist aber sehr merkwürdig und für die Beurtheilung odisch-physiologischer Einflüsse wichtig, hier zu erfahren, daß das sogenannte Gruseln oder Prickeln, diese eigenthümliche Bewegung, welche odgleichnamige Körper so häufig in menschlichen Gliedern, besonders in Händen erzeugen, *vom Kupfer weit stärker erzeugt wurden als vom Golde*, und dadurch das Kupfer, obgleich niedriger auf der odpositiven Skale, dennoch viel unangenehmer auf das sensitive Gefühl reagirte, als das Gold. Es erhellt hieraus, daß kein Parallelismus zwischen odischer Läue und Gruseln oder Prickeln, sondern eine entschiedene Divergenz stattfindet; daß dieses *Gruseln, Stechen, Ameisenlaufen, Pamstigwerden*, und wie diese verschiedenen Provinzialausdrücke in Deutschland hiefür alle heißen mögen, *specifisch einzelnen Stoffen, vorzugsweise dem Kupfer, angehört*, unabhängig von der Größe ihrer odpolaren Reactionen. — Ich werde hierauf zurückkommen.

§. 1403. *Messing* ist seiner Wirkung nach dem Kupfer in vielem ähnlich, doch gemäßigter. Hr. Schuler (120) fühlt es links lau, rechts kühl. — In seine meiste Berührungen mit den Sensitiven geräth es durch die Thürschnallen. Daß Friedrich Weidlich (5) eine solche nie anders anrührt, als unter Vermittlung seines dicken gefütterten Rockes, habe ich bei einer andern

Gelegenheit schon erzählt. — Katharina Rupp (26) empfand die odposítive Widrigkeit, wenn sie ein messingenes Thürschloß öffnen, oder eine messingene Thürklinke angreifen mußte, bis zum Ellbogengelenke hinauf, wenn sie sich auch noch so sehr dabei beeilte. — Frl. Beyer (476) kam im Laufe der Versuche mit ihr vor eine verschlossene Thüre zu stehen; sie fühlte sich bedrückt und beängstigt, so daß ich ihr Unruhe ansah. Kopfeingenommenheit trat ein und die ganze linke Seite wurde ihr heiß. Es fand sich bei näherer Prüfung, daß die Ursache nichts anderes war, als das messingene Thürschloß, vor welches sie mit dem Rücken gerathen war; ich stellte sie ein wenig mehr vorwärts und alles Uebel verschwand. — Die Frl. Sturmann sah ich in Katalepse verfallen, als sie es wagte, mit der linken Hand eine messingene Thürschnalle zu erfassen. — Der Frl. J. Geraldini (66), Hr. Dr. Köller (77) und Hrn. von Sidorowicz (22) ist das Anfassen einer Thürschnalle schmerzlich. Der Frau Müller (50) sind sie so unangenehm und unzuträglich, daß sie ihr oftmals todte Finger verursacht haben. — Der Frl. Zinkel (1112) ist jede Berührung mit Messing widerlich. Ein messingener Fingerhut (1195) ist ihr so unangehm, daß sie ihn, woferne sie ihn brauchen muß, von Finger zu Finger steckt; er verursacht lauwidriges Gruseln, besonders nach einiger Zeit; alle metallenen Fingerhüte sind ihr nachtheilig, selbst ein goldener nicht ausgenommen; sie bedient sich nur eines elfenbeinernen oder hornenen. — Frl. Beyer (422) verträgt keinerlei Beschäftigung mit Messing, ohne daß ihr sogleich bange und heiß wird. In einem der Zimmer, in welchem ich mit ihr (478) beschäftigt war, hängt ein messingener Lustre mit 6 Argand'schen Lampen. So oft sie unter ihm durchging, so befiel sie das Gefühl, als ob schwerer, drückender Dunst von ihm auf sie herabströmte, der warm und peinlich auf ihren Kopf herniedersank. Es war dieß offenbar die odposítive Radiation auf die im Kopfwirbel zusammenlaufenden Hautnerven. — Die Frau Preinreich (22) wollte, kurz ehe ich bei ihr war, einen messingenen Leuchter reinigen und blank reiben, fand sich aber davon so peinlich angegriffen, daß sie die Arbeit nicht zu Ende bringen konnte, sondern verlassen mußte. — Ebenso ist sowohl sie (21), als auch Frl. J. Geraldini (125) nicht im Stande, sich auch nur zu der kleinsten Arbeit des messingenen Mörsers zu bedienen. Die Beschäftigung mit einem messingenen Bügeleisen, die fast keine sensitive Person verträgt, bringt ihnen Kopfschmerz und Magenweh. — Die Fräulein von Unckhrechtsberg (60), Karhan (72), Hr. Major Philippi (50), Sartorius (72), Leopolder (66), Dr. Köller (56), Alois Zinkel (115), Hr. Fichtner (74), Gustav Anschütz (2538) haben in gleichem Grade einen Abscheu vor Messing; doch ist es bei diesen nicht sowohl frisches blankes Messing, als vielmehr angelaufenes und von Grünspan rostig gewordenes, das ihnen so außerordentlich widrig ist. — Frau Johanna Anschütz (161) sind messingene Leuchter ein Graus. — So empfindlich sind die Sensitiven gegen Messing und jeden Gebrauch

desselben, daß sie es nicht einmal als Gefäß bei Bereitung des Kaffees vertragen. — Frl. J. Geraldini (125) duldete, nachdem sie die messingene Kaffeemaschine aus ihrem Hause verwiesen hatte, nicht einmal ein kleines Maßbecherchen mehr davon zum Messen der nöthigen Menge des Kaffees. — Auch bei Hrn. Fichtner (29), der alle und jede messingene Kochwerkzeuge aus seiner Küche verbannt hat, mußte dieses in Wien übliche messingene Becherchen noch weichen. — Ebenso sprach Frl. Armida Geraldini (10). — Hr. Fichtner und Frl. Reichel (85) aßen nichts Eingemachtes, was in messingenen Pfannen oder Kesseln von Conditoren bereitet worden war; sie schmeckten sogleich seine widrige Gegenwart durch Grünspangeschmack oder doch seine odische Einwirkung. Ja dieß ging bei der reizbaren Frl. Reichel (80) so weit, daß sie, als sie einst Nachts durch mein Zimmer ging, ihre Verwunderung nicht unterdrücken konnte darüber, daß ich mich einer Lampe zu bedienen vermöchte, in der das Oel durch Messingeinrichtungen passirt; wie ich nur diesen Messingdampf und Grünspandampf zu vertragen im Stande sey? fragte sie mich; ich aber roch und gewahrte nicht das geringste von dem Messinggehalt in der Luft meines Zimmers, der ihrem feinen Sinne so anstößig und unerträglich war. Es mochte immerhin das Oel ein Minimum von Messing aufgelöst und beim Verbrennen mit in die Luft zerstreut haben; aber welch außerordentlich geringe Menge mochte das seyn, was gleichwohl jenen reizbaren Organen schon unerträglich geworden war! — Auch bei Messing erkannte Frl. Reichel (165), wenn sie es in der Hand hielt, die Erscheinung jenes eigenthümlichen Klopfens, die ich schon beim Kupfer angegeben habe.

§. 1404. Hrn. Klein (105) ließ ich zwei gleiche messingene Thürschnallen mit beiden Händen gleichzeitig erfassen. Er fand die in der Linken unangenehm, die in der Rechten nicht.

§. 1405. Hieher gehört auch das Bügeln der Wäsche, das fast jedem Frauenzimmer vorkömmt, die sich nicht gerade gänzlich der häuslichen Beschäftigung entschlägt. Es wird bekanntlich mit sogenannten Bügeleisen verrichtet, die von Eisen, Messing, Pakfong oder Kupfer sind und in die ein glühendes Stück Eisen eingeschoben wird. Schneider und Hutmacher erhitzen das Bügeleisen unmittelbar. Ich befragte darüber die Frl. Geraldini (126), welche davon Magenweh und Kopfschmerz bekömmt; Glaser (154), welche sich fast mehr noch über den beim Bügeln aufsteigenden Wasserdampf beklagte; Beyer (127), welche dabei sich so lauwidrig und besonders auf der Brust angegriffen fühlte, daß sie jedesmal nach kurzer Arbeit am Bügeltisch die Stimme verlor; Frau Preinreich (20), welche diese Arbeit nur absatzweise und unter oftmaligen Unterbrechungen zu Stande zu bringen vermochte; Frau Müller (22), Frl. Zinkel, Sturmann, Blahusch (16), Nowotny, Martha Leopolder (25), Barbara Hel (43) u. a. m., die mir alle beiläufig in derselben Weise die lauwidrige Qual beschrieben, die ihnen das Bügeln verursache. Bei dieser

Arbeit wird die odpositive Reaction durch die Hitze und den Wasserdampf gesteigert, der dabei die Arbeitenden einhüllt.

§ 1406. Von Pakfong habe ich schon oben (§. 946) mitgetheilt, daß wenn man zwei Stücke davon, etwa zwei Leuchter, das eine rechts, das andere links vor Sensitive setzt, etwa auf einen Tisch, vor welchen sie sitzen, das links stehende lauwidrig reagirt, nicht vertragen wird, der Frl. Zinkel (1275) Magenweh erzeugt, von Frau von Hauer (53), den Frl. von Unckhrechtsberg (83), Frl. Geraldini (200), Beyer (345), Hrn. Fichtner (136) drückend empfunden und zu dem andern auf die rechte Seite geschoben wird, wo es kühl und angenehm ist. So widrig wirkt ein so kleines Stück odpositiven Metalles auf die gleichnamige odpositive Linke. — Mit Löffel von Pakfong kann von allen Sensitiven, die ich darüber befragte, nicht ein einziger essen, oder doch nicht ohne den größten Widerwillen. Frl. Hek (35), Karhan (71), Reichel (85) und von Unckhrechtsberg (53) waren schlechterdings nicht im Stande, mit einem solchen Löffel zu essen, weil er ihnen alles abscheulich bitter machte. — Frau Müller (49), Frl. Geraldini (125. 179) ebenso. — Frl. Armida Geraldini (8) war einige Monate in Ungarn und in einem Hause, wo sie genöthigt war, mit Pakfonglöffeln zu essen; dieß ertragen zu müssen, war ihr in hohem Grade peinlich. — Hr. Prof. Unger (41), Schrötter (20), Enter (45), Dr. Köller (78), Rauftl (20), der schweizerische Gesandte Hr. Steiger (67), Alois Zinkel (32), Hr. Dr. Löw (33), Schiller (63), Leopolder (65), Sartorius (73), Ritter von Siborowicz (52), von Offenheim (60) empfanden alle gleichwidrig die positive bitterliche Reaction am Pakfonglöffel, die sie nicht vertragen konnten; Nichtsensitive, wie ich, empfinden nicht den geringsten Unterschied zwischen einem silbernen oder einem Pakfonglöffel.

§. 1407. Glockenmetall fällt den Sensitiven nicht minder widrig. Vor kurzem schon habe ich gezeigt, daß die Glocke dem aus ihr hervorgelockten Schalle entgegengesetzt odisch sich verhalte. Hr. Schuler (112), Klein (79), Dr. Natterer (64), Ritter von Siborowicz (22), Hr. Leopolder (175), Frau von Rivo (10) u. a. m. fanden alle, wenn sie in eine Glocke ihre Hände hielten, die Linke lau, die Rechte kühl angeregt.

§. 1408. Alle diese Kupferlegirungen also, sowohl die mit Zink, mit Zinn, als die mit Nickel, verhalten sich nahezu so odwidrig, als Kupfer allein. — Hr. Richard Schuler (78), Frl. Zinkel (1388) u. a. m. trinken äußerst ungerne aus irgend einem metallenen Becher, der ihnen immer den Wohlschmack der Getränke verdirbt, und verlangen durchaus Gläser. — Ebenso meiden Hr. von Siborowicz (68), Dr. Köller (90), Hr. Schuler (79), Klein (55), Frl. Karhan (76) alle metallene Badwannen, die ihnen immer Kopfschmerz verursachen und baden nur in hölzernen Wannen gerne.

§. 1409. Silber, nämlich gewöhnliches, wie es im häuslichen Gebrauch üblich ist, also mit $^3/_{16}$ Kupfer legirt, wirkte als Löffel überall lau;

ſo bei Frl. Reichel (55), Erneſtine Anſchütz (9), Atzmannsdorfer (54), Beyer (136), Sturmann. Daß Frl. Atzmannsdorfer (469) beim Putzen von Silbergeräthe in meinem Hauſe, die junge Fürſtin von Windiſchgrätz (Atz. 423) vom bloßen Gebrauche eines ſilbernen Löffels, dieſe den Krampf der Mundſperre, jene Tetanus in den Armen erhielten, habe ich ſchon gelegenheitlich der Krämpfe überhaupt angeführt. Die Fürſtin Windiſchgrätz durfte es gar nicht wagen, Silbergeld in die Hand zu faſſen, ohne ſich der Gefahr cloniſcher Krämpfe auszuſetzen. — Frl. Zinkel (1035) darf eine ſilberne Taſchenuhr nicht zu ſich ſtecken, wegen der lauwidrigen Einwirkungen auf ſie. — Frl. Geraldini (180) findet einen ſilbernen Löffel beſonders dann unerträglich, wenn er zwar ganz rein und blank, aber ſchon vor einigen Tagen gereinigt worden und der Luft ausgeſetzt geweſen iſt. Dann hat er etwas ihr ſo widriges angenommen, daß ſie, ohne ihn zuvor aufs Neue rein abgerieben zu haben, ſich ſeiner nicht zu bedienen vermag. Rührt das her von Luftcondenſation auf ſeiner Oberfläche, oder von einem äußerſt feinen Oxydhauche, woran der Kupfergehalt Theil genommen, und worüber die Chemie noch keine Rechenſchaft zu geben vermag? — Der Frl. Maix (31) reichte ich eine Schale von chemiſch reinem Silber, deren ich mich bei chemiſchen Arbeiten zu bedienen pflegte, zur Prüfung und Vergleichung mit gewöhnlichem, häuslichem Silbergeſchirre. Sie fand es lauwidrig, ja heiß, doch minder widrig als Letzteres. — Herr Guſtav Anſchütz (35) fand in ähnlicher Weiſe Silber überhaupt weniger warm, als damit verglichenes Kupfer. — Frl. Karhan (15) kann nicht aus einem ſilbernen Becher trinken, ſie findet ihn und das von ihm odiſch geladene Getränke lauwidrig und ekelhaft.

§. 1410. Queckſilber fand Frl. Atzmannsdorfer (75) lauwidrig. Bei andern Verſuchen, die ſpäter vorgenommen wurden, brachte das Queckſilber in den verſchiedenſten Verhältniſſen oppoſitive Reaction auf ſie hervor. Das Thermometer und das Barometer, im Finſtern ihr vorgezeigt, erzeugten lauwidrige Krampfanwandlungen. Ein Fläſchchen Queckſilber einmal im Finſtern, ein andermal am Tageslichte ihr in die Hände gegeben, erzeugte ziemlich ſchnell Uebelkeit, Magenweh, krampfiges Gähnen und cloniſche Armkrämpfe. Hr. Fichtner (55) und Friedrich Weidlich (23. 88) feindeten Queckſilber als einen überaus lauwidrigen und unerträglichen Stoff an. — Frl. Beyer (243) empfand es auf ihrer Linken ſchmerzlich krampferzeugend, rechts ertrug ſie es ohne Anſtand. — Wenn Hr. Leopolder (179) linke und rechte Finger zugleich in Queckſilber ſteckte, ſo fand er jene lau, dieſe kühl; am deutlichſten fühlte er dieß links und rechts auf der Magengrube (180), wenn er Queckſilber darauf brachte.

Am ſtärſten tritt der oppoſitiv widrige Eindruck des Queckſilbers auf Senſitive beim Gebrauche des Spiegels hervor. Es gibt keinen Senſitiven, auf den ein Spiegel nicht mehr oder minder unangenehm, ja bei den Höhern

am Ende so heftig einwirkte, daß gewisse Gefahren daraus entspringen und sie aus ihrer Nähe weggeschafft werden müssen. Ich will eine Anzahl der hierüber angestellten vielen Versuche hier vorführen. Schlechtweg lauwidrig erklärten sie Frau Ebermann (16), Hr. Kotschy (44), Ekkenstein (24), Richard Schuler (77). Dr. Köller (22), der nie einen hat; Kratochwila (20), der seinen eigenen Anblick darin nicht verträgt; Weidlich (85), dem sie einen lauen Hauch entgegenbringen, wie er sich über die odpositive Ausstrahlung gegen ihn ausdrückt; Sebastian Zinkel (37), dem ein kleiner Handspiegel in der Nähe sehr widrig wurde; Dr. Heinrich Löw (41), dem er bange machte und seiner Einbildung nach Fratzen entgegenhielt; Hr. von Offenheim (61), Major Philippi (81) und Hr. Schiller (65), die ihn überall mieden; Frl. Karhan (65), Dorfer (26), Reichel (198), Winter (35), Barbara Hek (33), Maix (30), die sich überall mit Schauder davon abwandten. Specifische Einwirkungen gesellten sich noch hinzu bei Med. Dr. Diesing (26), welcher vor dem Spiegel peinliche Beängstigungen und bald so heiß bekam, daß er in Schweiß gerieth; Frau Müller (43), die vom Hineinschauen bald von Kopfeingenommenheit befallen wird; Herr Gustav Anschütz (13), dem bei einigem Aufenthalt davon übel im Magen wird; dem blinden Bollmann (70), der, so oft er zufällig auf dem Graben zu Wien von seinem Führer an einem Spiegelgewölbe vorbeigeführt wurde, vor welchem ein großer Spiegel aufgestellt ist, jedesmal von einem lauwidrigen peinlichen Gefühle sich ergriffen fühlte; diese Mittheilung hat besonderes Interesse dadurch, daß der Mann als blind gänzlich nie wissen konnte, welche Gegenstände er vorüberkommt, die Einwirkung des großen Spiegels in dem dortigen Getümmel von Menschen also eine sehr starke gewesen seyn muß, bis sie seine Aufmerksamkeit fesseln konnte; Frl. Glaser (26. 113), welche davon Magendrücken bekommt und dann von Schwindel befallen wird; Katharina Rupp (51), auf welche er in der Weise wie ein Schrecken wirkt, indem er sie blaß macht, (übereinstimmend mit dem Gefühle von Beängstigung, über das so viele klagen); Frl. Geraldini (53), der er Herzklopfen abpreßte; die Fürstin von Windischgrätz, welcher vor einem Spiegel sogleich übel wurde und Frl. Atzmannsdorfer (6. 423), der er warm und wehe machte und die, wenn sie sich Morgens ankleidete, acht- bis zehnmal immer zum Spiegel und wieder davon ging, um nicht von Krämpfen erreicht zu werden; Frl. Girtler (26), Frau Krebs (15) und Beyer (411), denen man in ihren Paroxismen alle Spiegel verhängen mußte; Frau Baronin von Tessedik (13), der es begegnete, daß sie, wenn sie schnell in einen großen Spiegel schaute, ohnmächtig rücklings zu Boden sank; Frau Johanna Anschütz (59. 91), die sich hüten mußte, irgend durch Zufall vor einen Spiegel zu sitzen zu kommen, weil sie bald ohnmächtig wurde und von Krämpfen ergriffen niederfiel; Frau Kienesberger (50), welcher heiß davon wurde, dann wehe und ohnmächtig ward.

§. 1411. Die entschieden odpositive Reaction der Quecksilberspiegel geht

aber am deutlichsten aus den folgenden Beobachtungen hervor, in denen sie zugleich Control erfuhr. Friedrich Weidlich (79), als ich ihn seine Hände über einen horizontal liegenden Spiegel halten ließ, fand seine Rechte (negative) von der Fläche (der positiven) angezogen, nicht aber die Linke. — Frau Baronin Isabella von Tessedik (13) und Katharina Rupp (51) empfanden einen großen Spiegel, mit ihrer Vorderseite (der odpositiven) weit unangenehmer und lauwidriger, als mit ihrer Rückenseite (der odnegativen). — Joseph Czapek (19), seitwärts vor einen mannsgroßen Spiegel gestellt, der ihm bis an die Füße herabreichte, fand ihn auf seiner Linken lauwidrig, rechts kühlig und behaglich. — Die Freifräulein Caroline von Oberländer (22) fühlte sich vor demselben Spiegel auf der Vorderseite lauwidrig und wie von ihm zurückgedrückt, auf ihrer Rückseite empfand sie nichts Unangenehmes der Art; ebenso stand sie mit der linken Seite mit lauwidrigen Gefühlen neben ihm, mit der rechten ward es ihr angenehm. — Auf ähnliche Weise sprachen sich Frl. Bernazke (53. 54), Geraldini (176. 177) und Frl. Beyer (389) aus, die vorn und links lauwarm afficirt wurden, hinten besonders aber rechts kühlig und fast angenehm. — Hr. **Med. Dr.** Machold (50), Hr. Leopolder und der schweizerische Gesandte Hr. Steiger (61) erkannten einen bis zu den Füßen reichenden Spiegel auf der Vorderseite und auf der Linken laulich, abstoßend und unangenehm, dagegen im Rücken und auf der Rechten zuträglich, ja behaglich.

§. 1412. Ueberall also wirkte das Quecksilber, auch wenn es mit Zinn legirt war, sehr stark und unangenehm odpositiv, mit einer specifischen Beigabe auf Ekelerregen und Wehmachen.

§. 1413. Gold kommt als Geschmeide bei Frauenzimmern überall vor. Frl. Zinkel (1035) verträgt goldene Ringe, Ohrgehänge, Halsketten, durchaus nicht. Ebenso wenig Frl. Beyer (265), Nowotny, Sturmann, Maix (9. 31), Atzmannsdorfer, Karhan (59), und man wird zugeben, daß die Noth hoch gehen muß, bis ein Mädchen seinen Schmuck ablegt. Gold in Dukaten oder in einer Uhrkette fanden Frl. Atzmannsdorfer (54), Nather (16), Zinkel (1589), Frl. Ernestine Anschütz (9), Baron August von Oberländer (2) sehr warm. Gutes Goldpapier und geschlagenes Gold in Paqueten von feinem Papier gab der Frau Kienesberger (8), Baronin von Natorp (112), der Frl. Dorfer (20), Girtler (6), Joh. Klaiber (5) u. a. Wärme; dabei war ihnen, wie sich versteht, nicht die blanke Metallfläche, sondern die Kehrseite, nämlich das Papier entgegengehalten worden, um der Rückstrahlung der eigenen Handwärme vorzubeugen. — Frl. Nather (76) erkannte ein Paquet Schlaggold, als ich sie ihre linke Hand darüber halten ließ, an der eigenthümlichen Wärme des Goldes, ungeachtet es in Papier eingewickelt und dadurch unkenntlich gemacht worden war. — Frl. Reichel (53) kam einmal in den seltenen Fall, von goldenen Tellern mit goldenen Löffeln zu speisen; sie versichert, daß unter allen Metallen, von denen sie bis nun Speisen genossen, das Gold den reinsten

Geschmack geliefert habe, gleichwohl nicht frei sey von jener laulich metallischen Widrigkeit, die so unangenehm gegen Glas, Porzellan, Horn absteche. — Frl. Nather (16), welche bei ihren Versuchen mit ihren Händen wechselte, fand die Linke vom Golde lau affiecirt, was sie an der Rechten kaum oder gar nicht empfand.

§. 1414. Schwefel ist der einzige unter den stark negativen einfachen Körpern, den ich in hinlänglicher Menge und Tauglichkeit besaß, um ihn in mannigfaltigen Fällen prüfen zu können. Die allgemeine Empfindung, die er erzeugt und die alle Sensitiven ohne Ausnahme beurkunden, ist Kühle. Sie wird im wirklichen Contacte mit der linken Hand, in der Nähe und bei höhern Sensitiven sofort auf bedeutende Entfernungen wahrgenommen. Freiherr August von Oberländer (2), Hr. Elger (17), Dr. Goldberg (14), Weidlich (60), Kotschy (106), Max Krüger (14), Delhez (70. 137), Frl. Dorfer (20), Atzmannsdorfer (444. 49), Reichel (119), Tochter Hermine (7. 17. 18), Weigand (75. 101), Frau Josephine Fenzl (96), Frau Baronin von Naterp (112), Freifrau von Tessedik (20), Frau Kieuesberger (8. 251) fanden den Schwefel bei Berührung auffallend kalt. Frl. Weigand (79), Atzmannsdorfer (444), Nowotny (57), Zinkel (1300), Reichel und mehrere andere erklärten ihn beim Vergleiche mit andern Stoffen für den kältesten von allen, die ihnen jemals vorgelegt worden, (Ueberchlorsäure ausgenommen.) Auf kleinere und größere Entfernung haben ihn kalt und kühl gefunden Hr. Tirka (25), Hr. Gustav Anschütz (104), Klaiber (5), Frl. Atzmanusdorfer (444), Dorfer (79), Weigand (75), Zinkel (951. 1331), Beyer (243); auf mehrere Schritte, Frl. Maix (5. 14) auf 10 Schritte, Frau Kieuesberger (227) auf 35 Schritte, Frl. Reichel in Menstruen Platten von ungefähr 1 Quadratfuß bis auf 50 Schritte.

Die Negativität des Schwefels ist so stark, daß sie sich bei manchen Sensitiven auf die rechte, wie auf die linke Hand und Seite durch Kühle geltend macht. Meine Tochter Hermine (7), Hr. Delhez (70), Tirka (25) und Hr. Gustav Anschütz (105) empfanden ihn rechts kalt und links. Dagegen habe ich von höher Sensitiven oftmals die Erklärung empfangen, daß ihnen der Schwefel rechts Wärmegefühl erzeugte und nur links Kühl gab. Fräulein Zinkel (1331) ließ ich beide Hände zugleich über ein Stück Schwefel halten. Sie fühlte stark Kühle an der linken, und schwache Läne an der rechten Hand. In dieser letztern empfand sie auch noch Gruseln, in der linken nicht. Dann gab ich ihr (1333) einen Glasstab in die Hände und ließ sie mit demselben den Schwefel befühlen; es leitete sich in ihre Linke Empfindung von Kälte, in ihre Rechte von widriger Läne durch das Glas. Ein andermal (1585) that sie dieß mit einem Holzstabe, ganz mit demselben Erfolge. — Endlich stellte ich sie (1330) einer Schwefelfläche von 1 Quadratfuß auf ganze 10 Schritt Abstand gegenüber; sie fühlte bald ihre linke Körperseite von der Stirne bis zu den Füßen links kühl, rechts laulich angeweht. — Beide Hände

zugleich auf ein Stück Schwefel von einem halben Quadratfuß oberer Oberfläche gelegt, empfanden Kühle an der Linken und Läne an der Rechten: Hr. Klein (63. 106), Sartorius (61), Schuler (81), Alois Zinkel (116), Frau Müller (67), Frl. Reichel (212), Martha Leopolder (45) mit Stichen u. a. m. Der Schwefel benahm sich also vollkommen und ganz regelmäßig odnegativ.

§. 1415. Um der Negativität des Schwefels als odischen Körpers sich zu versichern, muß man ihn in Pulverform prüfen. Denn wenn man ihn schmilzt und erstarren läßt, so kryſtalliſirt er immer durch und durch und bietet dann dem Beobachter Pole dar. Der Schwefel, zu Kryſtallen geordnet, wird ebenso polar, wie jeder andere kryſtalliſirende Körper, und deßwegen muß man bei seiner Prüfung sich vor Täuschung wohl hüten. Frl. Sturmann hatte allen Schwefel warm gefunden; nachher wurde ich erſt gewahr, wie mangelhaft meine Verſuche mit ihr im Anfange hierüber angeſtellt waren; ich hatte ihr Anhäufungen von Schwefelkryſtallen, am Boden von Schwefelalcohol entſtanden, in die linke Hand gegeben, und zwar ſo, daß die Baſis der Kryſtalle auf ihre Handfläche kam. An der Baſis aller Kryſtalle aber liegt der odpoſitive Pol; ſo kam es, daß ſie den Schwefel links warm fühlen mußte, deſſen Subſtanz doch odnegativ iſt. Sie klagte aber dabei über die große Widerwärtigkeit, die ihr der Schwefel überall verurſache, was offenbar von dem Widerſtreite der Polaritäten herrührte, mit dem die Pole mit der Subſtanz des Schwefels überall auftreten. Die Frau Baronin von Teſſedik (20) fand dieſelbe Kryſtallgruppe an den Spitzen ſehr kühl, kalten Wind aushauchend, an der Bodenfläche kaum kühlig merkbar, vielmehr indifferent. Friedrich Weidlich (54) und Hr. Tirka (24. 25) erfuhren ungefähr dieſelbe Reaction. Frl. Zinkel (951) gab ich eine gegoſſene Schwefelſtange von halber Armdicke in die Hände, die oben und unten abgebrochen war. Sie war in eine Rinne gegoſſen worden. Auf allen den Flächen, welche beim Guſſe kalten Wänden zugekehrt waren, wo folglich die Erſtarrung begonnen und die Kryſtalliſation ihre Baſis hatte, fand ſie ſie kühl und lau auf eine höchſt widrige Art untermengt; auf der Oberfläche aber und auf den beiden Bruchflächen entſchieden und rein kühl. Dort traf ſie auf den poſitiven, hier auf den negativen Pol des Schwefels. Die Empfindungen waren immer dieſelben, mochte ſie den Schwefel unmittelbar mit den Händen berühren, oder die Hand frei darüber halten, oder endlich nur die verſchiedenen Seiten mit einem Glasſtäbchen berühren (952). Dieſelben Verſuche führte ich mit dem nämlichen Erfolge mit Hrn. Guſtav Anſchütz (217) durch. — Frl. Zinkel (542) fand ein andermal, wenn ſie die Hand über die Oberfläche einer Schwefelkryſtallgruppe hielt, die Spitzen alle Kühle aushauchen; wenn ſie hierauf dieſelbe Hand über die umgekehrte Gruppe, alſo über die Bodenfläche hielt, ſo empfand ſie ſie ausgeſprochen lau. — Frl. Beyer (243) fand die obere Seite, die Spitzen von Schwefelkryſtallen auf mehrere Schritte weit links und rechts

Kühle aushauchend, die Bodenfläche aber erschien ihr laulich, schmerzlich. Sie fand den Schwefel überhaupt in der Ferne kühler auf die linke Hand wirkend, als auf die rechte, wo er nur schwach reagirte, also mit der Substanz odnegativ sich benahm. — Pulvert man aber den Schwefel, so ist allen diesen Krystallpolaritäten ausgebogen, die feinen Körnchen heben sich hierin gegenseitig auf und man erlangt als Resultante nur die odische Polarität, die der Natur des Stoffes überhaupt entspricht.

§. 1416. Ich habe schon öfters gewisser eigenthümlicher Stiche Erwähnung gethan, welche manche Körper, insbesondere der Schwefel bei den Sensitiven hervorbringen (z. B. in der sechsten Abhandlung der Dyn. §. 197). Es wird hier der Ort seyn, meine Beobachtungen darüber zusammen zu stellen. — Schon schwächere Sensitive, wie Hr. Elger (17), Hr. von Rainer, Sartorius (61) u. a. fanden von längerer Berührung des Schwefels neben der Kühle eine gewisse Steifheit der Hände und Arme entstehen, die sich dem näherte, was man Einschlafen eines Gliedes nennt. Andere wie Hr. Delhez (70. 137), Schuler (81), Hr. Gustav Anschütz (104. 105. 247) und Frl. Geraldini (250), Frl. M. Leopolder (45) gewahrten außer der Kühle des Schwefels in den Händen, worin sie ihn hielten, noch ein Gefühl von Gribbeln und Stechen auftreten, das bald in ein Ziehen durch die Hand in den Arm sich fortpflanzte und erst die Hand, dann den Vorderarm, endlich den ganzen Arm steif und fast fühllos machte. Hr. Delhez hatte die Hand, worin der Schwefel, sitzend auf dem rechten Schenkel aufliegen, auch dieser wurde von der Kälte und den Stichen ergriffen. Als er den Stoff aus der Hand gelegt hatte, dauerte das Gefühl von Lähmung noch lange an und war nach einer Stunde, wo er von mir schied, noch nicht ganz verschwunden. Die Stiche verglichen beide Herren mit dem Gefühle, welches man bekommt, wenn man Hambutten (Hagenbutzen, Hätscherln, Hägen), die Früchte von Hagrosen (Rosa canina) mit den Fingern öffnet und die Kerne sammt den sie umgebenden feinen, aber steifen Härchen ausweidet und dabei reibend über die Hand verbreitet. — Frl. Zinkel (953) machte für dieß Schwefelstechen denselben Vergleich; sie bekam sie (342) bei jeder Arbeit mit Schwefel zu empfinden; bisweilen fand sie und Frl. Weigand (95) dieselben mit Ameisenlaufen oder mit dem Gefühle beim Einschlafen eines Gliedes ähnlich. Frau Jos. Fenzl (98) empfand ebenfalls von den Berührungen des Schwefels ein Jucken und Beißen, das sich mit dem von Hagbutzen verglich. — Frl. Aßmannsdorfer (49) verglich die Stiche mit Brennnesseln und empfing dabei auf eine Viertelstunde lange steifen Arm. — Meine Tochter Hermine (38), die ein Stück Schwefel längere Zeit zwischen beiden Händen hielt, verglich die zuckenden Stiche, die stärker in der rechten Hand eintraten, als in der linken, mit denen, welche man empfindet, wenn man auf einem Isolator steht, elektrisirt wird und andere uns Funken aus den Gliedern ziehen. —

Friedrich Weidlich (60) verglich die ihn betroffenen Schwefelstiche kurzweg mit Flohstichen. — Aehnliches äußerte auch Frl. Reichel (106), die Stiche schienen ihr denen gleich zu seyn, welche man zuletzt bekommt, wenn ein eingeschlafenes Glied aufhört, es zu seyn, wo die letzten Stiche sparsamer und zerstreuter, aber stärker ausfallen. Sie (31) empfand sie bisweilen so stark, als ob die halbe Dicke der Hand durchstochen würde. — Sie beschränkten sich nicht immer auf die Hand, worin Schwefel gehalten wurde, sondern verbreiteten sich, z. B. bei Frl. Beyer (281) zunächst in den Nacken, von wo sie sich den Rücken hinab bis in die Cauda equina zogen und empfindlich schmerzten. — Frau Johanna Anschütz (98. 101) empfand besonders tief die Einwirkungen größerer Schwefelstücke. Ich hatte ihr ein solches noch nicht lange in die Hände gegeben, als ich düsteres Wesen über sie sich verbreiten sah; sie klagte über Uebelbefinden, suchte Luft und stürzte mir ohnmächtig zu Boden. Ich brachte sie durch Striche über die Füße nach einiger Zeit wieder zurecht, aber als sie das Bewußtseyn wieder erlangt hatte, fand sich der Arm, in dessen Hand sie den Schwefel gehalten hatte, gelähmt und steif gemacht. Lange hatte sie gar keine Empfindung darin; als er endlich wieder fühlbar geworden, wurde er überzogen von einer Menge Schwefelstiche, die überall vereinzelt herumtippten. Krämpfe waren nicht eingetreten, denen sie sonst häufig unterliegt. Die ganze Erscheinung war ein Erzeugniß der Schwefeleinwirkung auf die hochsensitive Frau. — Die Frl. Zinkel (1587) setzte ich endlich auf ein großes Stück Schwefel. Ehe eine halbe Minute verging, hatte sie das Schwefelstechen in den Schenkeln bis zu den Füßen hinab, dann im Bauche, im Rücken und sofort im ganzen Leibe, nur der Kopf blieb noch frei als ich den Versuch endigte.

§. 1417. Diese Erscheinung erhält einiges Gewicht durch den Umstand, daß sie sich verladen, ja fortleiten läßt. Ein Beispiel davon habe ich schon (Dyn. §. 197) an Frl. Maix (50) und ihrer Schwester Barbara früher gegeben. Verschiedene andere haben sich seither ergeben. Ich faßte mit der Rechten die Linke der Frl. Dorfer (21) und legte dann meine Linke auf ein Stück Schwefel von 4 bis 5 Pfund. Nicht lange, so fühlte das Mädchen erst die Kühle des Schwefels durch mich hindurch in meine rechte Hand gelangen, dann aber auch die Schwefelstiche. — Dasselbe that ich mit Frl. Geraldini (280) und Friedrich Weidlich (59) und erhielt das nämliche Ergebniß. — Frl. Zinkel (952. 954. 1333. 1331) berührte mit einem Glasstabe Schwefel auf seinen kühlgebenden und seinen warmgebenden Oberflächen, und erhielt durch den Stab hindurch das stechende Gefühl, stärker von der kühlen als von der lauwarmen Oberfläche. Dabei äußerte sich das Stechen in beiden Händen, ungleich stärker und schmerzlicher jedoch in der Rechten als in der Linken. — Nahm ich in meine rechte Hand eine Minute lange ein Stück Schwefel, entfernte es dann und legte diese Hand in die der Frl. Zinkel (955), so erzeugte

ich in dieser alsbald die Hagenbutzenstiche und zwar dann am stärksten und reichlichsten, wenn dieß mit meiner Linken in ihrer Linken geschah. Sie verbreiteten sich an ihrem Arme hinauf bis gegen die Schulter und hatten eine Andauer von einer halben Stunde. Ja so weit ging dieß, daß die Stiche, die hier von meiner Hand in ihre Hand verladen worden waren, noch einmal eine zweite Verladung erfuhren: sie brachte zufällig ihre damit beladene Hand ins Gesicht und kaum war dieß geschehen, so bekam sie Schwefelstiche an den Stellen ihres Gesichtes, die sie berührt hatte. — Noch ein andermal, als ich Schwefel in der Hand gehabt hatte, faßte ich ihre Hand so, daß ihre seidene Schürze zwischen ihrer und meiner Hand blieb; dennoch erhielt sie die Hagenbutzenstiche des Schwefels, wovon ich nichts fühlte, von der meinigen in die ihrige herüber; hier fand also nicht einmal Contact, sondern nur Annäherung und Durchleitung durch Seide statt.

§. 1418. Wie weit dieß mittelst bloßer Annäherung geht, zeigt folgender Versuch: ich ließ die Frl. Zinkel (1573) ihre linke Hand auf Abstand von einer Spanne über ein Stück Schwefel von etwa 5 Pfund hängen. Bald wurde sie darin von Schwefelstichen ergriffen. Der Schmerz veranlaßte sie unwillkürlich, die Hand zurückzuziehen und sie mit der andern zu reiben. Aber statt sich damit zu helfen, fühlte sie alsbald das Uebel durch Berührung und Reiben auch auf ihre Rechte übergetragen und beide Hände waren nun von diesem Stechen und Beißen ergriffen. Gleich darauf geschah es, daß sie mit der rechten Hand an die Wange gerieth (1556), und unverzüglich ward auch diese von Schwefelstechen ergriffen. So übertrug sie diese Empfindung wie eine ansteckende Pest von Stelle zu Stelle. Die bloße Annäherung also brachte eine Verladung zuwege, stark genug, um von ihr wieder weitere Verladungen bewerkstelligen zu können. — Als dieser Versuch beendigt war, ergriff heftiges Magenweh die Frl. Zinkel (1574) und zwar dießmal von ganz eigener, nie gefühlter Art, stechend und schneidend im Leibe. Es war die Reaction auf die rechte Seite des Solargeflechtes im Sinne der Schwefelstiche. Durch einige Fuß- und Zehenstriche stellte ich sie jedoch schnell wieder her.

§. 1419. Die Schwefelstiche sind also etwas, das der odischen Kraft des Schwefels specifisch anklebt, ihr innewohnt, vielleicht in der Art wie die Farbe einem Lichtstrahle und werden links und rechts empfunden.

§. 1420. Bei Versuchen hierüber mit der Freifrau Isabella von Tessedik (21) wurde eine eigene Beobachtung gemacht. Sie hatte die Hand über die Spitzen einer Schwefelkrystallengruppe gehalten, ohne diese jedoch zu berühren. Sie fand sie sehr kalt, hatte jedoch nicht so lange darüber verweilt, bis es zu Schwefelstichen gekommen wäre. Es geschah gleich darauf, daß sie dieselbe Hand über die negative Spitze anderer Krystalle, Gypsspathe

und Quarze zu halten kam: jetzt traten die Schwefelstiche ein. Es waren dieß aber die nämlichen Krystalle, die sie schon oft auf solche Weise geprüft und dabei niemals irgend etwas empfunden hatte, das Stichen ähnlich gewesen wäre. Es waren also dieß offenbar Stiche, die von der vorangegangenen Schwefeleinwirkung herrührten und jetzt erst durch die Zuthat anderer negativer Krystallpole zum Ausbruche gebracht wurden.

Ich suchte mir von der Richtigkeit dieser Erscheinung sogleich durch Wiederholung bei Frl. Zinkel (542) Bestätigung zu verschaffen. Sie hielt die rechte Hand über die negativen Krystallspitzen einer Schwefelgruppe und brachte sie, bevor Stiche eintraten, über den negativen Pol eines starken Gypsspathes; die Schwefelstiche fanden sich in der That alsbald ein. Nach einiger Zeit wiederholte ich den Versuch mit der Abänderung, daß ich die von der negativen Schwefelkrystallspitze odisch geladene Hand über den positiven Pol desselben Gypsspathes halten ließ: jetzt blieben die Stiche aus. — Nun ließ ich den Versuch umkehren; ich führte die sensitive Hand über die umgekehrte Schwefelkrystallgruppe, nämlich über die positive Bodenseite derselben, lud sie und führte sie jetzt über den positiven Pol des Gypsspathes: die Stiche traten auch hier ein; änderte ich aber auch hier in dem Sinne ab, daß ich die neuerdings vom Schwefel odpositiv geladene Hand über den negativen Pol des Gypsspaths leitete, so blieben die Stiche abermals aus.

§. 1421. Diese Versuche zeigen wohl schlagend, daß die Stiche weder positiver, noch negativer Beschaffenheit an sich sind, sondern daß sie von gleichnamiger Odreaction herrühren, rückstrichartiger, häufender Natur sind.

§. 1422. Andere negative Körper, wie Phosphor in seinen beiden Zuständen, Kohlenstoff in drei Gestalten, als Kohle, Diamant und Graphit prüfte ich zu verschiedenen Zeiten mit Frl. Zinkel (1384). Beide erstere fand sie in der Reaction auf ihre Hände so nahe ähnlich, daß sie in der odischen Reihe neben einander zu liegen kamen, gleichwohl unterschied sie sie nach ihren Gefühlseinwirkungen: der rothe Phosphor war von merklich schwächerer Odwirkung als der gelbe. Aehnliches Verhältniß fand sie (1294) bei den Kohlenstoffen, alle drei fand sie, ohne zu wissen, womit sie zu thun hatte, so ähnlich, daß sie sie unmittelbar an einander reihte; dennoch unter sich nicht idem, sondern durch gewisse Verschiedenheiten charakterisirt, die ich indeß vordersamst nicht weiter verfolgt habe.

§. 1423. Noch habe ich den gewagten Versuch gemacht, einige Gase auf ihren odischen Werth der Prüfung durch das sensitive Gefühl zu unterwerfen.

Durch die Güte des Hrn. Prof. Redtenbacher in Wien besaß ich drei dünne Glasflaschen, in denen Sauerstoffgas, Chlorgas und Wasserstoffgas zugeschmolzen waren. Jede war so groß, daß sie mit einer Hand

halb umschlossen werden konnte. Die erste und die letzte Flasche gab ich Hrn. Richard Schuler (89) zugleich in die Hände, die Eine in die Rechte, die andere in die Linke. Ich stellte ihm, der den Unterschied beider Substanzen nicht kennt, nunmehr die Frage, welche von beiden Haltungen ihm die behaglichere, die zuträglichere, wenn man will angenehmere sey, die wo Sauerstoff in der Rechten, Wasserstoff in der Linken sich befinde, oder umgekehrt? Nach mehrmaligem Wechsel sprach er sich dahin aus, daß die Sauerstoffflasche links, die Wasserstoffflasche aber rechts seyn müsse, wenn er sich leicht und behaglich fühlen solle, die umgekehrte Haltung erzeuge ihm eine eigenthümliche Art von Beschwerung in den Armen und eine dumpfe Mißbehaglichkeit. Als ich dann der Sauerstoffflasche die Chlorflasche substituirte, hielt er gleichwohl seinen Ausspruch fest, Wasserstoff mußte in seiner Rechten bleiben. — Ließ ich ihn hierauf jede Flasche für sich allein rechts und links prüfen, so fand er Sauerstoffgas (55) und Chlorgas (57) angenehmer in der Linken, unangenehmer in der Rechten, dagegen Wasserstoffgas (56) angenehmer in der Rechten und unangenehmer in der Linken. — Diese Versuche wiederholte ich mit Hrn. Klein (200) und erhielt die nämlichen Aussprüche. — Ebenso nahm ich sie mit Frl. Zinkel (1556. 1557) vor, auch sie fand Sauerstoffgas und Chlorgas links, Hydrogengas rechts angenehmer. Aber nicht nur angenehmer fand diese reizbare Sensitive diese Haltung, sondern noch mehr, sie hielt Sauerstoff rechts und Wasserstoff links in die Länge gar nicht aus; es wirkte letztere Haltung so sehr und so nachtheilig auf sie, daß sie die Reaction bald im Magen fühlte und den Eintritt von Krampf gewahrte. — Früher hatte ich ähnliche Versuche mit Frl. Nowotny (97. 107), Sturmann (3. 13), Reichel, Maix (16) und Atzmannsdorfer gemacht, bei denen ich, der Verhältnisse noch wenig kundig, diesen Hochsensitiven eine Sauerstoffflasche nur in die rechte Hand gab. Sie wurde aber von allen so eigenthümlich unangenehm, heiß, wie elastisch wurmig empfunden, daß sich alle sträubten, sie zum zweitenmal in die Hand zu fassen. — So stark vermochten solche überaus geringe Mengen hoch in der Reihe stehender Substanzen auf das sensitive Gefühl zu wirken!

§. 1424. Es folgt aus allem dem, daß das Sauerstoffgas und Chlorgas odnegativ, das Wasserstoffgas aber odpositiv ist.

§. 1425. Nach solchen Erfahrungen wollte ich den Versuch wagen, einer sensitiven Hand verschiedene chemisch einfache Körper vorzulegen, nicht bloß um sie in warme und kalte zu theilen, sondern um zu sehen, ob sie dieselben nicht nach Abstufungen von mehr oder minder warm und kalt zu unterscheiden vermöchte, und wenn dieß der Fall wäre, die Körper von ihr womöglich in eine Reihe bringen zu lassen, worin sie von der größten Wärme fortschritten bis zur stärksten Kühle. Ich war begierig zu sehen, was da herauskäme, nach welcher Ordnung sich die einfachen Stoffe hiebei aneinander fügen würden?

Ich hatte früher den Frl. Nowotny, Reichel und Maix ganze Sammlungen von Präparaten vorgelegt, wie ich dieß im ersten Bande der „Dynamide ꝛc." angegeben habe. Dieß lehrte schon, daß die Körper ihre odischen Kräfte nach gewissen unbekannten Abstufungen besäßen, die einigen Parallelismus mit den elektrochemischen befolgten. Aber es waren der geprüften Körper zu viele und zu mancherlei; sie mußten zuvor auf gleichen chemischen Rang gebracht seyn, dann erst ließ sich aus dem Ergebnisse einige Aufklärung erwarten. Ich machte mir daher eine Sammlung von einfachen Stoffen zurechte, so gut als ich sie zusammen zu bringen im Stande war, wo nur immer thunlich in Pulverform, und füllte damit Glasröhrchen von nicht völlig Kleinfingergröße. Die trockenen verstopfte ich mit Kork, die flüssigen und flüchtigen Körper schmolz ich ein. So vorgerichtet gab ich Hrn. Dr. Natterer (123) ein Gläschen mit Osmium in Pulverform und ein anderes mit Ueberchlorsäure gefüllt in die linken Finger. Er fand bald das Erstere lau, die Letztere kühl. — Aehnliche theilweise Versuche stellte ich mit Baron August von Oberländer, Friedrich Weidlich, Katharina Rupp und andern Sensitiven an, die ich aber übergehen und zu dem Hauptversuche eilen will, den ich theils mit Frl. Anna Beyer, hauptsächlich aber und am vollständigsten mit Frl. Josephine Zinkel (1301. 1595) angestellt habe.

Ich fing damit an, ihr zwei von diesen Fläschchen in die linke Hand zu geben, und sie aufzufordern, dieselben mit den Fingerspitzen zu befühlen. Hatte sie so z. B. Bleigrenaille und Graphitpulver verglichen, so erklärte sie mir bald, das Blei wärmer, den Graphit kühler zu empfinden. Gab ich ihr dann Kobalt, und ließ ihn mit dem Blei vergleichen, so fand sie wiederum Blei wärmer, Kobalt kühler; ließ ich sie dann den Kobalt mit dem Graphit vergleichen, so war er umgekehrt wärmer als dieser. Der Kobalt gelangt folglich in eine Mittelstellung zwischen Blei und Graphit. Ließ ich sie aber Silber mit Blei vergleichen, so erkannte sie das Erstere dem Blei an odischer Wärme weit überlegen, es gelangte also auf eine Stelle, auf der es allen Genannten an Wärme voranging. Gab ich ihr statt dessen Tellur zur Vergleichung mit Graphit, so empfand sie dieses wieder kälter als alle Vorgenannten, es stand also an Wärme allen Vorgenannten hinten. Auf diese Weise war ich schon zu einer kleinen Reihe gelangt, in der voran Silber stand, dann Blei folgte, sofort Kobalt, Graphit, Tellur sich hinter einander ordneten. Diese Aufeinanderfolge ließ mich schon durchblicken, wohin ich bei weiterer Fortsetzung solcher Stoffprüfungen gelangen würde. Und in der That, nachdem ich mit möglichster Sorgfalt eine Anzahl disponibler einfacher Stoffe nacheinander hatte prüfen lassen, so war ich mit Frl. Zinkel zur folgenden Reihe gelangt, fortschreitend von der größten odischen Wärme zur größten odischen Kühle:

Kalium,
Natrium,

Osmium,
Rhodium,
Gold,
Silber,
Platin,
Irid,
Pallad,
Queckſilber,
Kupfer,
Zinn,
Wismuth,
Blei,
Cadmium,
Kobalt,
Mangan,
Eiſen,
Nickel,
Silicium,
Parachan,
Titan,
Graphit,
Diamant,
Kohle,
Antimon,
Chrom,
Wolfram,
Molybdän,
Arſen,
Tellur,
Phosphor, rother,
„ gelber,
Jod,
Brom,
Selen,
Schwefel,
Ueberchlorſäure (O^7 U^2).

Wo waren wir nun hingerathen? ich kann das Erſtaunen nicht verbergen, das mich ergriff, als ich Schritt für Schritt eine elektrochemiſche Reihe ſich herausbilden ſah, welche die höchſten Mittel der Wiſſenſchaft nicht genauer zu erbauen im Stande ſind. Und nicht mit Aufwand von unendlichen Studien, die ein halbes Jahrhundert lange die größten Geiſter darauf verwendet

hatten, nein, mit den leeren Fingern eines in diesen Dingen völlig unwissenden Mädchens wurde eine solche Reihe in einer einzigen Stunde construirt, fast allein mit der Spitze des linken Mittelfingers meiner Sensitiven, welche die Stoffe nicht einmal unmittelbar, sondern durch den Glasbehälter hindurch befühlt hatte. Graphit, Diamant und Kohle, von deren innern Gleichheit sie weitaus keine Idee besaß, ebenso rothen und gelben Phosphor, von denen sie nicht einmal den Namen kennt, brachte sie unmittelbar neben einander. Der odische Wirkungsgrund ist also ein tief innerlicher von der Materie ausgehender, unabhängig von Form jeder Art. Zwar ist die gewonnene Reihe nicht genau die, welche sich der Verwandtschaftstafel zum Sauerstoff genau accomodirt, sondern sieht eher einer solchen ähnlich, wo ein anderer hochelektronegativer Stoff an die Spitze gedacht werden muß, wie der Schwefel, der den edeln Metallen näher steht, als den sogenannten unedeln. Allein wie dem sey, welcher von den hochnegativen Körpern an die äußerste Stelle gedacht werden möge, immer bleibt diese Reihe eine solche, die mit dem elektrochemischen Klassifikationsprincip der Körper zusammenfällt und von dem Standpunkte seiner Aufstellung aus nicht anders als die odchemische genannt werden kann. — Ich stehe nicht an, dieses Ergebniß als eines der größten meiner ganzen Arbeit zu betrachten.

Zur Bürgschaft für die Reinheit der angewandten Stoffe bemerke ich noch, daß das Osmium, Rhodium und Iridium ein Geschenk sind, das ich vor 20 Jahren von Berzelius erhielt; Mangan, Graphit, Silicium, Titan und eine sehr reine Kohle mir von Hrn. Hofrath Wöhler zu Göttingen mitgetheilt wurden; Wolfram, Molybdän, Jod, Schwefel und Brom von Hrn. Professor Redtenbacher; rother Phosphor und Ueberchlorsäure von Hrn. Professor Schrötter mir zu Theil wurden; Chrom, Nickel und Paracyan von Hrn. Leopold Gmelin und Hrn. von Liebig mir zukamen. Das Uebrige wurde theils selbst bereitet, theils gekauft. Die Mehrzahl der Stoffe hat also Anspruch auf hohe chemische Reinheit.

Wasserstoff und Sauerstoff sind leider nicht in fester Substanz zu isoliren, sie fehlen also in direkten Versuchen; aber wir haben schon gesehen und werden weiter finden, daß wie das Verhältniß des Sauerstoffs in den Körpern zunimmt, das des Wasserstoffs sich verringert; so dieselben der odnegativen Seite sich mehr zukehren, beim umgekehrten Verhältnisse dagegen der odpositiven. — Diese Reihe ergab sich bei spätern Versuchen genau ebenso mit Frl. Josephine Geraldini [256]. *

* Von Hrn. C. Brunner, Sohn, in Bern erhielten wir im Jahre 1848 eine kleine Arbeit unter dem Titel: „Ueber die Wirkungen welche verschiedene Substanzen durch Berührung auf nervenkranke Personen ausüben (Bern, Huber und Comp.), die sich mit hieher gehörigen Untersuchungen beschäftigt. Diese sehr gut gehaltene Arbeit ist so wenig als meine Schriften tadelndem Urtheile medicinischer Recensionsanstalten

§. 1426. Versuche auf Verladung von Od aus einfachen hochstehenden Stoffen auf nahezu indifferente andere Körper versuchte ich mit einigen Gläsern Wasser. Ich stellte ein solches auf ein Stück Schwefel und ein Gleiches in eine Metallglocke. Nach Verfluß einer Minute ließ ich beide Gläser die Frl. Zinkel (1355) kosten. Sie fand den Unterschied noch wenig bedeutend. Als ich aber die Gläser 5 bis 6 Minuten auf jenen Stoffen hatte stehen gelassen, war der Unterschied ganz stark ausgesprochen. Das vom Schwefel kommende schmeckte kalt und kratzend den ganzen Hals hinab; das vom Glockenmetalle dagegen lau, nicht kratzend, aber widrig und ekelhaft. Das Kratzen war nichts anderes, als Schwefelstiche entlang des Speiseweges, und das Wasser hatte negative Odladung angenommen; das vom Metalle kommende hatte sich odpositiv geladen. — Es findet also auch odische Verladung von amorphen, unipolaren Körpern statt, in denen nichts von jener innern Thätigkeit stattzufinden scheint, welche belebte Wesen, Krystalle und Magnete polarisirt.

§. 1427. Alle diese Untersuchungen über die primitiven Stoffe unseres Erdballs liefern zahlreiche neue Beweise für meine früher angestellten Sätze, daß nämlich die gesammte Körperwelt von dem odischen Dynamide umfaßt und beherrscht sey; daß es nicht bloß bipolar erschien, in Magneten, Krystallen und organischen Geschöpfen, sondern daß es auch der Materie an sich inhärire und in den verschiedenen amorphen Stoffen unipolar auftrete, nach Art der Elektricität; daß die irdischen Stoffe in ihrer Gesammtheit wohl ein bipolares Ganzes darstellen, daß aber die einzelnen Stoffe, als Theile dieses Ganzen betrachtet, unipolare Natur tragen und in dieser eine große odpolare Reihe bilden, bei welcher jeder einzelne Stoff seine bestimmte Stelle einnimmt. Diese Reihe paralleliſirt so sehr die elektrochemische,

entgangen, dem aller kritische Werth abgeht, weil nirgends in eine Prüfung der Thatsachen eingegangen ist. Es ist sehr zu bedauern, daß Hr. Brunner seine Nachforschungen nicht weiter fortgeführt hat, denn er war in der That auf dem besten Wege zu denselben interessanten wissenschaftlichen Wahrheiten zu gelangen, die hier dargelegt sind. Bereits bestätigte er die Verschiedenheit, welche verschiedene Metalle im Gefühle Sensitiver erregen. Er suchte die Ursache in der abweichenden Leitbarkeit für Wärme, würde sich aber bei weiterem Verfolg bald überzeugt haben, daß sie anderswo liegt; seinem genauen und umsichtigen Verfahren würde sich die Wahrheit nicht lange entzogen haben. Auch ist er bereits zu der Beobachtung vorgedrungen, daß nicht bloß Kranke, sondern auch ganz gesunde Sensitive jene Gefühle erproben, wie ich es so oft vor- und nachher bewies. Man muß sich in solchen Dingen von dem thörichten Geschrei in der Sache unwissender Menschen nicht schrecken lassen; bälder oder später werden sie in ihrer Blöße von selbst lächerlich.

daß man sie ohne Bedenken dieser an die Seite setzen und die odchemische nennen kann.

2) Gemischte Körper.

§. 1428. Auf der odpositiven Seite finden sich diejenigen Verbindungen, welche alcalische Basen ausmachen. Kali, Natron, Lithion, Barythydrat wurden schon in den vorangegangenen Abhandlungen nach den Versuchen mit den Frl. Nowotny, Reichel (93), Nather (99), Atzmannsdorfer (76. 116. 256. 377) und andern Sensitiven auf der odpositiven Seite aufgeführt. Aetzenden Kalk und frischgebrannte Magnesia habe ich der Frl. von Undhrechtsberg (72), Geraldini (261. 262), Zinkel (1291), Martha Leopolder, Winter (33), Nather (99), Frau Kienesberger (7), von Hauer (72), Hrn. Dr. Nied (86), Klaiber (4), Max Krüger (25), Weidlich (81), Leopolder (141. 142) und Enter vorgelegt. Sie fanden alle, wenn sie beide Hände zugleich darüber hielten, auf der Linken widrige Wärme, auf der Rechten angenehme Kühle; Erstere bekam den ganzen linken Arm herauf Gefühl von Ameisenlaufen. Den Versuch mit Talkerde nahm ich etwas genauer mit Frl. Zinkel (1293) vor. Zuerst legte ich nur einen Messerspitz voll vor; sie erkannte daran noch keinen Temperaturunterschied, aber gleichwohl in der linken Hand schon schwaches Gruseln; dieses Gefühl ging also dem ersteren an Empfindlichkeit noch vor. Ich fügte einen zweiten Messerspitz voll hinzu; noch empfand sie nichts als links verstärktes Gruseln. Bei vier Messerspitz voll endlich gewahrte sie Läue und wachsendes Gruseln. Ein paar Eßlöffel voll gab Wärme und mit der Menge steigendes Gruseln. Eine ganze Schachtel voll Magnesia usta endlich wurde nicht nur auffallend warm, sondern auch so stark gruselnd empfunden, daß dasselbe den ganzen Arm hinaufstieg und von da sich nach den Rippen herüber verbreitete. — Die rechte Hand in gleicher Weise über die verschiedenen Portionen von Talkerde geführt, fühlte gleich im Anfange angenehme Kühle, wachsend mit der Menge, am Ende ganz ebenso den ganzen Arm und die dem Arme zunächst gelegenen Rippen ergreifend. — Zur Controlirung dieses klaren Versuches gab ich ihr (1292) auch ein Glasstäbchen in die Hände und ließ sie die Spitze davon erst mit der linken, dann mit der rechten Hand in die Erde tauchen; dort empfand sie Wärme am Glase heraufkommen, hier Kühle. — Ein Controlversuch mit Frl. Geraldini (262) ergab dasselbe. — Diese Versuche, die überall leicht nachzumachen sind, sprechen sehr deutlich die unipolar odpositive Natur dieser milden alcalischen Substanz aus, welche unsere eigene Polarität nicht überschreit, sondern mit beiden Händen, die ihr das Gleichgewicht halten, regelmäßig geprüft werden kann. Daß Körper, wie Ammoniak, Morphin, Strychnin, (Nather 18), Codein, Atropin, Narkotin, Meconin, Nikotin, Akonitin, dann solche wie Kaffein, Asparagin,

Phlorhizin, Theobromin links warm geben und odpositiv sind, habe ich schon gesagt und später durch die Hand der Frl. Aßmannsdorfer (45. 54. 76. 78. 116. 877, Krüger (14), Winter (33), Dorfer (24), Weigand (76. 77), Nather (99. 102) und Zinkel, des Hrn. Kotschy (46), Weidlich (51. 82) mannigfaltig bewährt. Ebenso sind Körper, in denen der Wasserstoff überhaupt überwiegt, meist odpositiv, dahin gehören manche Oele; einige Harze ꝛc. Auch sind Alcohol und Aether noch positiv nach Frl. Zinkel (1305), Nather (99).

Arzneien wie Opium, worin alcalische Basen sich befinden, habe ich überall, wo sie von Aerzten sensitiven Personen eingegeben wurden, z. B. der Frau Preinreich (41), Johanna Anschütz, Frl. Knast, Nowotny, Sturmann, Beyer von übeln Folgen begleitet gesehen. Nachdem die erste Betäubung vorbei war, kehrten Schlaflosigkeiten und Krämpfe mit verdoppelter Wuth wieder.

§. 1429. Auf der odnegativen Seite findet sich obenan der Sauerstoff. Isolirt ist er freilich nicht wohl dem Versuche zu unterwerfen, aber seinen Verbindungen drückt er überall seinen Charakter auf, wie sich sogleich ergeben wird. Und da Chlor auch hoch in der negativen Reihe steht, so haben die Frl. Zinkel (1474), Hr. Klein (201), Hr. Dr. Natterer (123) unter meinen Präparaten keinen Stoff finden können, der in der linken Hand eine durchdringenderes Kältegefühl erzeugt hätte, als Ueberchlorsäure, die bekanntlich beiläufig 70 Hunderttheile Sauerstoff enthält ($Cl^2 O^7$). Als ich Erstere bewog, das Fläschchen längere Zeit in der linken Hand zu behalten, so fing bald das bekannte Klopfen darin an, weit langsamer sich folgend als ihre Pulsschläge. Erst fühlte sie es in den Fingerspitzen, in denen sie das Fläschchen hielt; dann erschien es in der Daumenmitte; dann am Kleinfinger; sofort im Handgelenke; hierauf am mittlern Vorderarme; dann am Deltoideus; weiters hinten unter der Schulter. Nun ergriff es die Zehenspitzen; darauf unten am Waden; dann unten an den Hüften, überall auf der Linie des Ischiadnerven. Dabei ward die ganze linke Seite kühl; es war ihr, als ob die ganze linke Seite eine andere wäre als die rechte; nur der Kopf blieb frei und unangegriffen.

§. 1430. Verbindungen wie die nicht alcalischen Oxyde, wie Kieselerde, Quarz und Bergkrystall, Zirkon und Hyacinth, Rubin und Saphir und die Metalloxyde wie Eisenerze, Chromoxyd, Kupferoxyde, Bleiglätte und Minium, Zinkoxyd, Quecksilberoxyd, Braunstein, Arsenik wurden alle odnegativ gefunden von Frl. Nowotny (97), Reichel (93), Maix (169), Aßmannsdorfer (54. 76. 77. 87), Beyer (243), Gustav Anschütz (55), Sebastian Zinkel (8), Eduard Hütter (9), Dr. Nied (56), Baronin Pauline von Natorp (112).

§. 1431. Körper, in deren Zusammensetzung viel Kohlenstoff eingeht, oder Schwefel, Chlor und andere negative Stoffe wenden dann gleich der odnegativen Seite zu. Zucker, Milchzucker, Mannit, Gummi, Stärke, Inulin, Cellulose, Salicin gaben alle bei Frl. Nather (19. 88), Dorfer (55),

Atzmannsdorfer (76. 54. 116), Maix (21), Reichel (93), Weigand (76) links kühl und sind also odnegativ; auch Kampher, Naphthalin, Kreosot, Paraffin fanden Frl. Maix (23), Atzmannsdorfer (76), Nather (99), Reichel, Nowotny (35) mehr oder minder kühlig. Dann kommen die Schwefelverbindungen wie Zinnober, Bleiglanz, Zinkblende, Schwefelbarium, Kaliumsulfurid, Auripigment, sie wurden von Frl. Atzmannsdorfer (76. 87), Nather (99. 102), Nowotny (31. 35. 47), Winter (33) für kalt erklärt; ebenso Taurin mit seinem reichen Schwefelgehalt von Frl. Weigand (76), Atzmannsdorfer (76. 377) und Nather (102). Chlorverbindungen wie Queckfilberchlorid, Kochsalz und Chlorkalk, Jodverbindungen wie Jodkalium, Jodkohlenstoff, Goldjodid und Queckfilberjodid, Bromverbindungen wie Kaliumbromid und Silberbromid, Fluorverbindungen wie Flußspath, Cyanverbindungen wie Schwefelcyan und Cyankalium, dann Formylchlorid, alle diese Körper wurden links kalt und odnegativ empfunden von Hrn. Gustav Anschütz (32), Ed. Hütter (9), Dr. Nied (86), Max Krüger (25), Frau Heintl (27), Frau Kowats (33), Frl. Nather (21. 99. 15. 102), Nowotny (31. 56. 87. 97), Kymast (58), Zinkel (1358), Weigand (53. 76), Beyer (13. 63), Atzmannsdorfer (87), Reichel (93), Winter (33), Frau Johanna Anschütz (28), Kienesberger (7. 44), Krüger (14) und Fräulein von Weigelsberg (44). Höhere Sauerstoffzusammensetzungen, alle Mineralsäuren, besonders Schwefelsäure, Selensäure, Chromsäure, Tellursäure, Salpetersäure, Kohlensäure, dann ohne Ausnahme die organischen Säuren, besonders stark Kleesäure, Weinsteinsäure, Citronsäure, Bernsteinsäure fanden sich sammt und sonders odnegativ nach den Versuchen mit Hrn. Kotschy (16), Klaiber (1), Max Krüger (25), Fr. Weidlich (80), Frau Joh. Anschütz (28), Lederer (8. 30) Frl. Winter (33), Weigand (37. 38. 54. 79), Hermine Fenzl (25), Fräulein von Weigelsberg (44), Beyer (213), Nather (15. 99), Dorfer (54), Reichel (93), Maix (17. 19. 26), Freifräulein von Seckendorf (4), Atzmannsdorfer (308).

§. 1432. Mit Frl. Zinkel (1287) führte ich auf Weinsäure den Versuch in der Weise, daß ich ihr eine Abtheilung in Pulverform vorlegte und ihre linke Hand darüber führte; sie fand sie kühl und angenehm angeregt. Dasselbe that ich nun mit ihrer Rechten (1288), erst mit einer kleinen Menge von etwa 1 Gramm; sie empfand davon sogleich einiges Gruseln (Rieseln), aber noch keine Temperatureinwirkung. Als ich aber die Menge auf 3, 4 bis 6 Gramm vermehrte, wuchs auch das Gruseln, aber es fand sich keine Wärme ein, sondern auch hier auf der rechten Seite Kühle, jenes widrigkühl, dem wir schon öfters begegnet sind und das immer mit gleichnamiger, negativer Reaction, zum Vorschein kommt. — Wir sehen demnach das Gruseln links und rechts, bei positiver und bei negativer Einwirkung hier und oben sich einstellen, und zwar als eine noch feinere und empfindlichere Reaction als selbst die Temperaturdifferenz.

Zur Control ließ ich die Frl. Zinkel (1290) diesen Versuch mittelst Leitung durch den Glasstab ausführen. Sie steckte denselben in die gepulverte Weinsäure mit der linken Hand und bekam angenehme Kühle zu empfinden. Dann that sie dasselbe mit der rechten Hand und erhielt das Gefühl von Gruseln in Verbindung mit widrig-kalt, also genau dieselben Empfindungen, welche die Hand unmittelbar beim Darüberschweben, d. i. der bloßen Annäherung erfahren hatte.

§. 1433. Endlich die zusammengesetztern salzigen Verbindungen, in welchen überall die elektronegativen Bestandtheile quantitativ das Uebergewicht haben, werden von allen Sensitiven links kühl und kalt empfunden und sind in der Regel alle odnegativ. Jede sensitive Person bezeugt dieß und ich brauche hier Niemand zu nennen. Zu den unangenehmsten Körpern gehört insbesondere der Grünspan; dieß bezeugen besonders Herr Dr. Köller (56. 135), Richard Schuler (132), Fichtner (75), Schiller (64), Sartorius (75), Enter (62), Ritter von Siderowicz (72), Alois Zinkel, Frau Müller (69), Frl. Armida Geraldini (9), Barbara Hek (42), Karhan (52). Das Messing ist den Sensitiven, wie ich oben gezeigt habe, sehr widerlich; es ist es aber hauptsächlich durch seinen größeren oder geringeren Anflug von Grünspan; rein reguliniſches Messing, frisch abgedreht oder abgefeilt ist Hrn. Fichtner (74) nur mäßig zuwider, altes Messing aber aufs äußerste peinlich. Wenn er mit den Fingern über unreines Messing gefahren war, so erzeugte ihm dieß eine Peinlichkeit des Geruches und Geschmackes, ohne etwas davon in den Mund gebracht zu haben, die nicht auszuhalten war. Abreiben oder Abwaschen mit Wasser half nichts, er mußte Seife anwenden, welche erst ihn davon frei machte. Grünspan selbst ist für ihn (75. 77) eine Qual; wenn in seiner Fabrik, wovon Färberei einen Theil ausmacht, eine Grünspanbüchse geöffnet wird, so kann er auf sechs Schritte weit den Geruch nicht vertragen und flieht ihn. Die nämlichen Klagen hörte ich oftmals von Frl. Zinkel, Beyer, Hrn. Leopolder (66), Frl. Atzmannsdorfer, Josephine Geraldini (161. 125). — Sehr odnegativ erklärten alle Sensitiven den Gyps, welcher in meinen Untersuchungen als halbarmlange Kryſtallisation vielfach in Anwendung kommt. Hr. Gustav Anschütz (55) fand ihn sehr windigkühl, Frl. Ernestine Anschütz (9), Zinkel-Baier (116), Sebastian Zinkel (9) fanden ihn sehr angenehm kühl; Baronin von Natorp (112) und Frl. Josephine Zinkel (1016) fanden Gypsmodelle kalt; Frau Lederer (6) erklärte einen ihr in die rechte odgleichnamige Hand gelegten Gypsspath für so unbeschreiblich widrig, nicht bloß die Hand, sondern den Arm und bald die ganze Seite bis zu den Füßen hinab kalt und halb steif machend, daß sie darüber erschrack und erröthete. — Frl. Maix (15) fühlte den Gyps durch Glasgefäße hindurch sehr kalt. — Von besonders stark negativem Charakter sind nach einstimmigen Aussprüchen vieler Sensitiven die Chromsäure und

ihre Verbindungen, namentlich einfach-, mehr noch doppeltchromsaures Kali. Sogar in Glas eingeschmolzene Chromsäure fanden Frl. Krüger (15), Atzmannsdorfer (49), Zinkel (1555), Maix (163), Hr. Richard Schuler (84) u. a. m. überaus kalt in der Linken, und mit einem schwefelähnlichen Stechen angethan, das sich auf ihre Verbindungen übertrug, soweit ich sie untersuchte. Die Erstere erklärt Chromsäure für eine der widrigsten Substanzen, die ihr jemals vorgekommen. — Die Zweite fand sie in der Rechten so warm und tobend werden, daß sie sie nicht länger halten wollte; sie ergriff ihr den ganzen Arm und wirkte bald bis in die linke Hand hinüber; es entstand eine peinliche Nervenbeunruhigung in Armen und Händen, ein eigenthümliches Stechen nahm überhand und säuerlichwidriger Geruch verbreitete sich auf zwei Schritte weit; auf diesen werde ich später zurückkommen. Die stehende Empfindung ließ sich durch mich ebenso hindurch leiten, wie ich dieß vom Schwefel berichtet habe: ich gab meine Linke in die Rechte der Fräulein Atzmannsdorfer (50), und ergriff mit meiner Rechten die in Glas eingeschmolzene Chromsäure; es verging nicht eine halbe Minute als sie schon die Ankunft der eigenthümlichen Widrigkeiten der Chromsäure in ihrer Hand empfand und diese den säuerlichekelhaften Geruch derselben annahm. Die Transmission alles dessen durch mich hindurch war ein rein odischer Akt. — Die Dritte fand die eingeschmolzene Chromsäure links kalt, rechts lauwidrig, und mit dem eigenthümlichen Chromstechen verbunden, das nach Entfernung des Glases in der Hand längere Zeit haften blieb, sich von ihrer Hand durch Berührung nach ihrer Stirne, Backe, verpflanzte, und nach mehreren Stunden, die ich sie zuzuwarten ersuchte, mit Seife losgemacht und weggewaschen werden mußte. Die Stiche waren dem des Schwefels ähnlich aber nicht gleich, in der Art ihrer Verbreitung aber vollkommen mit denselben übereinstimmend. — Die Vierte entsetzte sich, so oft ich ihr mit Chromsäure oder doppeltchromsaurem Kali kam. Jene empfand sie auf sechs Schritte Abstand kühl und säuerlichscharfen Geruch verbreitend. — Der Fünfte fand die Chromsäure schon bei der Annäherung der linken Hand kalt, der rechten lauwidrig. — Hr. Sturm (55) fand doppeltchromsaures Kali sehr kalt. — Dasselbe empfand Frl. Beyer (243); es gesellte sich bei ihr schon von diesem Salze pochendes Stechen hinzu; Chromsäure aber fühlte sie schon aus einigem Abstande links Kälte verbreitend. — So zeigten sich Chromsäure und chromsaure Salze bei jedem Versuche als von odisch sehr merkwürdiger Beschaffenheit, und es läßt sich mit aller Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß sie auch von nicht geringer therapeutischer Bedeutung werden können und müssen, sobald hierüber nur erst Untersuchungen angestellt seyn werden.

Kohlensaure Salze, die in der Natur eine so weitreichende Rolle spielen, wie kohlensaure Soda und Kali, Kalkstein, Kreide, wurden überall von Hrn. Hütter (9), Gustav Anschütz (32), Frau Johanna Anschütz (28),

Aßmannsdorfer, Zinkel, von Weigelsberg (44), Nowotny, Maix und allen andern, denen ich sie vorlegte, immer odnegativ gefunden. Isländischen Doppelspath fühlten Frl. Karhan (104), Hr. Dr. Köller (136) u. a. links kühl, rechts lau, also negativ. Mauerwände, großentheils aus kohlensaurem Kalke bestehend, wurden von Frl. Geraldini (271) mit ihrer linken und vordern Seite kühl, mit ihrer rechten und hintern Seite lau empfunden. Dasselbe habe ich oben, wo von den odischen Axen des menschlichen Leibes die Rede ist, von vielen andern Sensitiven gezeigt und damit die odische Negativität der gewöhnlichen Mauerwand dargethan.

Schwefelsaure Salze wie Alaun, Glaubersalz, Kupfervitrol, schwefelsaurer Nickel, Mangan, Zink, Eisen, schwefelsaures Chinin, Kupferammoniak, Seignettesalz u. dgl. wurden alle überall links kühlend gefunden, z. B. von Fräulein von Weigelsberg (44), Frau (25) und Hrn. Anschütz (32), Hütter (9), Frl. Nowotny (35), Aßmannsdorfer (54), Reichel.

§. 1434. Gemeines weißes Flaschenglas, in welches wir alle unsere flüssige Stoffe einschließen, und das daher häufig durch seinen Einfluß auf andere Untersuchungen in Frage kommt, ließ ich von unseren Sensitiven öfters auf seine odische Bedeutung prüfen. Frl. Nowotny, Aßmannsdorfer, Reichel, Zinkel (1351) fanden es zu verschiedenen Zeiten ziemlich indifferent, oder doch im Verhältniß zu andern Körpern auffallend schwach wirksam. Letztere fand es meistens um ein klein wenig kühler in der linken als in der rechten Hand, also schwach odnegativ.

§. 1435. Selbst Brunnenwasser schien mir eine Untersuchung zu verlangen; ich setzte der Frl. Zinkel (1497) zwei gleiche Gläser von frischer Quelle vor und ließ sie in jedes einen Mittelfinger tauchen. Sie fand das beim linken Finger schwach kühlig, das beim rechten nicht. Dann ließ ich sie beide Mittelfinger in ein Glas zusammenstecken; der Erfolg war wieder der nämliche: rechts war das Wasser unfühlbar, links erzeugte es ein schwaches Kühlegefühl. Das Wasser erwies sich also ganz schwach odnegativ. Der Grund ist leicht einzusehen. Die Quelle, aus der es geschöpft wurde, führte etwas kohlensauren und schwefelsauren Kalk, freilich in verhältnißmäßig nur geringer Menge. Gleichwohl waren diese odnegativen Kalksalze im Stande, dem Wasser ihren Charakter aufzudrücken und es so schwach odnegativ zu machen, als mit ihrer geringen Menge im Verhältniß stehen mochte. Man sieht aber daraus, was für ein feines Reagens der menschliche Nerv auf veränderliche Zustände ist, die ohne Zerstörung des Objekts keine wissenschaftliche Sonde zu ergründen vermag, und wie unrecht diejenigen thun, die sie der Erforschung nicht werth achten zu brauchen glauben.

§. 1436. Die sogenannten organischen Stoffe, die nähern Bestandtheile der organischen Welt, habe ich theilweise neueren Prüfungen unterworfen, namentlich durch die Frl. Zinkel (1347. 1757. 1766. 1506), auf deren

Genauigkeit ich mich verlassen kann. Eine Anzahl solcher Stoffe will ich hier aufzählen:

links laue, also odpositive Stoffe:	rechts laue, also odnegative Stoffe:
Holzgeist,	Kampfer,
Essiggeist,	Kreosot,
Steinöl,	Essigäther,
Alkohol,	Eiweis, getrocknetes,
Aether,	Salicin,
Terpentinöl,	Zucker,
Caffein,	Manniazucker,
Theein,	Milchzucker,
Emetin,	Phlorhizin,
Lactucin,	alle organischen Säuern.
Gentianin,	
Sanguinarin,	
Akonitin,	
Meconin,	
Theobromin,	
Xantin,	
Pencedanin,	
Solanin,	
Quassin,	
Gentisin,	
Nikotin,	
Berberin,	
Atropin,	
Coniin,	
Chiaridin,	
Cubetin,	
Asparagin.	

Für laulich und kühlig zugleich, und zwar in beiden Händen erklärte die Frl. Zinkel (1506) Strychnin und Codein. Dieß konnte auffallen. Es beweist aber nur für die Genauigkeit der Beobachterin. Denn beide Stoffe waren in ziemlich großen Krystallen. So fühlte sie die Wirkungen beider Pole, die in beiden Händen in entgegengesetztem Sinne die gleichen Empfindungen hervorbringen mußten.

Fast indifferent fühlte sie:

Paraffin,
Olivenöl,
Dammarharz,

Gummi,
Stärke von Kartoffeln,
Inulin,
Rhein,
Glyzyrrhizin.

Als ich zur Vergleichung mit diesen Stoffen Quecksilber gab, fand sie dieses ohne Vergleich stärker odpositiv und lauwidriger als jede derselben.

Man sieht aus dieser Liste, daß alle basischen Körper sich auf die odpositive, alle sauern oder den Säuern nahe stehenden sich auf die odnegative Seite reihen; zur odischen Indifferenz gruppiren sich dann solche Körper, die auch der chemischen Indifferenz nahe liegen. Ueberall also zeigen sich die odischen Werthe in einem überraschenden Parallelismus mit den elektrochemischen.

3) Gemengte Körper.

§. 1437. So wie ein Stoff unrein, besonders wenn er gemengt ist, so fühlt eine hochsensitive Person sogleich den Unterschied zwischen diesem zusammengesetzten und dem einfachen reinen Zustande. Der gemengte Körper erhält eine andere Stelle in der odischen Reihe. Häufig geht dieß so weit, daß die prüfende Hand lau und kühl neben und untereinander herausfühlt. Frl. Reichel (160), Zinkel (653) und andere Hochsensitive sprechen dieß bei jeder Gelegenheit aus.

§. 1438. Blumengerüche werden von den Sensitiven nur kurze Zeit ertragen. Wenn sie einige längere Zeit davon umgeben sind, werden sie ihnen bald zuwider, wären es auch die feinsten und köstlichsten; sie bekommen davon Kopfweh und Unruhe. Ueber Nacht im Zimmer will keine einzige sensitive Person Blumen bei sich haben, sie würden sie bald um den Schlaf bringen. So sprachen Hr. Dr. Löw (61), Klein (27), Fichtner (64), Leopolder (39), Dr. Natterer (29), Steiger (34. 51), Weiner (11), Frau Müller (23), Frl. Josephine Geraldini (28), Karhan (43), Reichel (225), Sophie Pauer (19), Frau Preinreich (19) u. a. m. Frl. Zinkel (165) war bei mir in der Dunkelkammer, als ich da in einem Blumentopfe ein Heliotropium peruvianum hatte. Den starken Geruch davon vermochte sie nicht auszuhalten; er machte ihr fast übel. Die Wirkung erklärte sie ähnlich einem wiederholten, schwachen Rückstriche über ihren Leib, der sie nach und nach zum Erbrechen reizte. Ich mußte den Topf aus dem Zimmer tragen, ehe ich meinen Zweck damit erreicht hatte. Es ist allgemein unter den etwas höher Sensitiven, daß sie keine parfümirte Pomade in den Haaren vertragen; unter diese gehört auch Frl. Zinkel (1246). Wenn, wie uns die Chemie neuerlich versichert, alle Blumengerüche Ammoniak enthalten, so ist diese Erscheinung völlig normal

und wird verständlich. Das Ammoniak ist ein stark alcalischer Körper; als solcher ist er dem Hrn. Gustav Anschütz (103) und Theodor Kotschy (46) lauwidrig und unerträglich; selbst der Steinkohlendampf ist Hrn. Anschütz (204) seines Ammoniakgehalts wegen äußerst lästig. Wenn nun die Blumengerüche nebst anderem ammoniakhaltig sind, so treten sie in die Reihe der oppositiven Dämpfe, werden dadurch lauwidrig und müssen Kopfschmerz und Brechreiz erzeugen, wie wir dieß hier erfahren. — Auch Früchtengerüche sind vielen Sensitiven widrig; Quittengeruch der Frau Müller (24), Birnengeruch dem Hrn. Weiner (11), Aprikosen und Melonen der Frl. Zinkel (1662).

§. 1439. Bäder, deren Wasser unter anderem Schwefelwasserstoff enthält, z. B. das von Baden bei Wien, ist allen Sensitiven nicht bloß überaus unangenehm, sondern wirkt auch sehr schädlich auf ihre Gesundheitszustände. Hr. Fichtner (65) kann schon den Geruch davon gar nicht vertragen. Hr. Gustav Anschütz (162. 163) wurde einmal Gesundheitshalber in diese Bäder geschickt. Dieß bekam ihm, wie allen Sensitiven, die ich darüber gehört habe, sehr schlecht. Er wurde davon von Tag zu Tag empfindlicher sensitiv und dieß so sehr, wie er es nie zuvor gewesen. Er ward so sehr sehend im Dunkeln, daß er in der Nacht das Schloß und die Beschläge seiner gegenüberstehenden Thüre alle leuchten sah, was ihm aufs äußerste auffiel, da er dazumal noch keine Kenntniß von Gegenständen hatte, auf welche er erst durch meine lange nachher gefolgten Untersuchungen aufmerksam gemacht wurde. — Auch die Frau Johanna Anschütz (121), als sie noch unverheirathet war, wurde ihrer wankenden Gesundheit wegen einmal nach Baden geschickt. Die Bäder nützten ihr nicht nur nichts, sondern brachten sie schnell herab, und sie fiel bald täglich in Starrkrämpfe, die so heftig und anhaltend wurden, daß man sie mehrmals für todt hielt. Wenn hier schon die Wärme des Wassers das ihrige dazu beigetragen haben mag, üble Wirkungen hervorzubringen, so hat das Wasserstoffsulfid doch gewiß den größten Theil der Schuld so schlimmer Einwirkung auf Sensitive. Niemals darf eine solche Person in Schwefelbäder geschickt werden; allen, die ich darüber hörte, bekamen sie sehr übel.

§. 1440. Alles Fett ist den Sensitiven mehr und minder zuwider. Es ist ihnen nicht nur zum Genusse widrig, wie ich oben bei der Abhandlung über die Nahrung gezeigt habe, sondern schon der Anblick ist vielen eigenthümlich unangenehm. Es gibt Leute, denen der Anblick der Butter so sehr widrig ist, daß sie, bei längerer Betrachtung, Gefahr laufen würden, daß sie in Uebelkeit verfallen. Hier erklärt sich denn die außerordentliche Vorliebe aller etwas höher sensitiven Menschen für frische Wäsche. Die Leinwandfaser, die Cellulose, ist an sich schwach odnegativ und in so ferne die Berührung den Sensitiven angenehm. Sammelt sich aber beim Tragen derselben auf dem nackten Leibe Fett von der Ausschwitzung darin, verbunden

mit abgestorbenen Epidermiszellen der Haut, so mengt sich odpositive Ammoniak entwickelnde Substanz zwischen das Gewebe hinein, und nun wird das Weißzeug in seiner Unreinheit dem sensitiven Organismus ebenso widrig, als es in dem Zustande der Reinheit angenehm gewirkt hatte. So bei Frau Johanna Anschütz (75), Frl. Barbara Hek (58), Atzmannsdorfer (156. 251), von Weigelsberg (41), Josephine Geraldini (229), Zinkel, Martha Leopolder (124), Beyer (932), Karhan (95), Frau Müller (71), Hr. Alfred Geraldini (229), Alois Zinkel (46), Steiger (90), von Offenheim (41). Letztere finden einen wahren Genuß in einem völligen Luxuriren mit immer erneuter Wäsche. Aber sie muß gerollt, gemangt, und darf nicht gebiegelt seyn. — Hieher gehören sofort auch die odischen Zustände von hölzernen Tischen, Stuhllehnen, Kasten, Stubenböden und allen hölzernen Hausgeräthen. Frl. Atzmannsdorfer (156) fand sie alle schwach kühl, da ich sie auf einen Zimmerboden von eichenen Parquetten legte, fand sie ihn so angenehm kühlig, daß sie ganz schlaftrunken darauf wurde. Schmutzige Wäsche stimmte sie (191) mißmuthig, ungeduldig, ärgerlich, ähnlich wie Rückstriche. Frl. Weigand (45) und die meisten Sensitiven fanden Leinwand kühl und äußerst erfrischend.

§. 1441. Guttapercha gehört auch zu den gemengten Körpern, in denen jedoch die odpositive Natur das Uebergewicht hat. Hr. Delhez (63) empfand dasselbe an der linken Hand schwach laulich, an der rechten deutlich kühl.

§. 1442. Wir finden hierin unter andern auch einen Grund, warum frisch geweißte Zimmer manchen Personen so außerordentlich widrig sind, anderen nicht ebenso. Wer Seume's Spaziergang nach Syrakus durchlesen hat, erinnert sich gewiß seiner Anfälle im südlichen Oesterreich; Seume war sicherlich stark sensitiv, was auch aus seiner übrigen Art deutlich hervorgeht. Frl. Zinkel (175) wurde immer auf mehrere Tage unwohl, wenn sie sich einige Zeit in einem frischgeweißten Zimmer aufhalten mußte; sie kann in einem solchen durchaus nicht schlafen, verfällt in Kopfschmerz und in Unbehaglichkeiten, die denen empfangener Rückstriche ähnlich sind. — Frl. Martha Leopolder (122) kann nicht nur nicht schlafen, sondern es überhaupt gar nicht aushalten in einem frischgeweißten Zimmer. Sie wird von heftigem Kopfweh und ähnlichen Uebeln sogleich befallen. — Der kaustische Kalk ist odpositiv; wenn nun ein ganzes Zimmer mit einer odpositiven Haut überzogen ist, so ist die Einwirkung auf eine Sensitive unausbleiblich.

§. 1443. Hier stehen wir denn vor der Erklärung der Ursache, warum ein neuaufgemauertes Haus, frischgemauerte Kalkwände so lange, ja Jahre lange für manche Menschen so überaus nachtheilig sind und tödtliche Krankheiten erzeugen, daher selbst gesetzlich vor Jahr und Tag nicht vermiethet werden dürfen. Abgesehen von dem chemischen Grunde, nach welchem die Luft solcher Zimmer schädliche Dünste enthalten mag, ist eine

neugemauerte Kalkwand auf Jahre hin im Innern kaustisch, der Kalk also, so lange er nicht von der Kohlensäure der Luft oder der Kieselsäure des Sandes gesättigt ist, odpositiv, statt daß er, in ein Kalksalz verwandelt, mit der Zeit odnegativ wird. Solche odpositive Mauermassen, in die eine sensitive Person eingeschlossen ist, wirken nun mit Macht auf ihre eigenthümliche Reizbarkeit schädlich ein und unter solchen derben Einflüssen muß die schwächste Sensitivität aus den Fugen der Gesundheit getrieben werden.

§. 1444. Aber auch alte Mauern sind von großem Einfluß auf Befinden, Leben und Gesundheit sensitiver Menschen, die ihr Daseyn zum größten Theil zwischen ihnen vollbringen müssen. Daß eine alte Mauer, deren Aetzkalk in der Länge der Zeit kohlensauer und kieselsauer geworden ist, vollkommen odnegativ ist, wissen wir aus dem unmittelbar Vorangegangenen, so wie aus dem, was ich schon oben (§. 70, 833) gesagt habe, zureichend. Auch habe ich dort die Verhältnisse des menschlichen Leibes zur Mauer, wenn er neben ihr steht, umständlich abgehandelt. Hier einiges, wenn er neben ihr liegt; es hat dieß große praktische Bedeutung für das allnächtliche Niederliegen zum Schlafe und die Lagerung im Bette während Krankheit. Ich habe vielfältig dargethan, daß wir in der Richtung unserer Transversalaxe auf unserer Vorderseite odpositiv, auf unserer Rückseite odnegativ sind. Legen wir uns neben einer Mauerwand nieder, sey es in der Armuth am Boden auf Stroh, oder im Wohlstande auf weichen Betten, oder zum Mittagsschlafe nur auf ein Canapee, so bieten wir, indem wir in der Regel auf einer Seite liegen, der odnegativen Mauerwand entweder unsere ihr ungleichnamige Vorderseite oder unsern ihr gleichnamigen odischen Rücken zu. Dieß kann nicht gleichgültig seyn und ist es auch für Sensitive ganz und gar nicht. Freifrau von Natorp [99], Hr. Delhez [100], Frau Baronin von Tessedik [12], Frl. Glaser [118] legten sich bei mir auf ein Canapee, das in Westostrichtung an einer Mauerwand stand. Wenn sie so lagen, daß sie der Wand den Rücken zukehrten, konnten sie nicht ruhig bleiben. Sie fühlten sich lauwidrig, kopfbedrückend, magenübel angewandelt und hielten die Lage nicht ohne wachsende Bangigkeit aus. Wenn sie aber sich umkehrten, so daß sie das Gesicht mit der Vorderseite der Wand zuwandten, so war die ganze Peinlichkeit sogleich fort; an ihrer Statt trat Kühle und Wohlbehagen ein und alle die Annehmlichkeit der Lagerung wurde empfunden, deren ich oben von der Lagerung im Bette Erwähnung gethan habe. — Mit Frau Kienesberger [276. 277. 278] und Frl. Zinkel [475. 476. 477] stellte ich lange und umständliche Untersuchungen dießfalls an. Ich stellte Canapees oder Bettstätten in allen Richtungen im Zimmer umher, legte die Sensitiven mit dem Kopfe nach Norden und nach Süden an die östlichen und an die westlichen Zimmerwände, auf die Rechte und auf die Linke, so wie endlich mitten ins Zimmer. Die Aufzählung dieser langen Versuchsreihen wäre vielleicht

ermüdend. Die Ergebnisse von allen liefen immer dahin hinaus, daß alle diese Lagerungen nur dann behaglich, ja auch nur erträglich waren, wenn sie so genommen wurden, daß Vorderseite und Antlitz der Wand zugekehrt war; lauwidrig, mit Augenbrennen, Kopfschmerz, unerträglich aber, wenn der Rücken an der Mauer sich befand, ja daß das Bedürfniß, mit dem Gesichte an der Wand zu liegen, so groß war, daß es im Falle des Conflikes, die Unannehmlichkeit der Lagerung auf der Linken in den Hintergrund drängte; lieber opferten beide die Lagerung auf der rechten Seite, als die Front zur Mauer. Hierüber habe ich schon oben bei den odischen Axen des Menschen gesprochen, hier kann ich als Zeugen des Bedürfnisses, mit dem Antlitze Nachts der Mauerwand zugekehrt zu liegen, noch nachtragen Frl. Bernazke [37], Ritter von Neuwall [33], Frau von Offenheim [25], Alexander Baumann [37].

Wenn ich das Ruhebette mitten in das Zimmer stellte, so fiel der Einfluß der Wand weg. Allein der Schlaf war dann minder ruhig und tief, als wenn der Sensitiven der Genuß der Wand mit dem Gesichte zu Theil ward. Es ist demnach diese Lagerung nicht bloß in soferne besser, als das Uebel der Rückenwirkung der Wand vermieden wird, sondern es ist der Genuß derselben von der Vorderseite eine positive Annehmlichkeit und ein Gewinn für Ruhe und Schlaf.

§. 1445. Es ist daher für Sensitive eine dringende Nothwendigkeit, nicht mit dem Rücken einer Wand zugekehrt seyn zu müssen, wenn er auf seiner rechten Seite liegt, und ein unerläßliches Bedürfniß, liegend die odnegative Wand im odpositiven Angesichte zu haben.

§. 1446. Aber nicht bloß in solcher Nähe, sondern schon aus ansehnlicher Ferne wirken Mauern auf einigermaßen empfindlich Sensitive. Viele theilten mir mit, daß sie im Finstern niemals an eine Mauerwand anstoßen würden; so Herr Enter [40], Dr. Köller [137], Leopolder [56], Dr. Machold [58], Dr. Pfretschner [34], Richard Schuler [33], Ritter von Sidorowicz [46], Hr. Steiger [56], Frau Müller [44], Frl. von Weigelsberg [53], Geraldini [56. 148], Caroline Ebermann [37] und Frl. Poppe [69], sie haben alle ein Vorgefühl von der Nähe der Mauerwand, so wie sie vor sie gerathen, und dieses Vorgefühl ist nichts anderes, als die odische kühle Einwirkung auf ihre Linke und Läne auf ihre Rechte von der odnegativen Steinwand. Frl. Beyer [111] versicherte, daß sie nur in der Schnelle daran im Finstern anrennen könnte, bei einiger Langsamkeit niemals, weil sie immer zeitlich genug kühles Vorgefühl davon habe. Frl. Karhan [103], Frl. von Weigelsberg [53], Hr. Dr. Köller [20] und Hr. Fichtner gehen im Finstern alle ziemlich sicher, weil sie alle Gegenstände bei der Annäherung an dieselben odisch empfinden, ehe sie auf sie stoßen.

Herr Sartorius theilte mir von einem sensitiven Freunde mit, daß dieser unter andern Sonderbarkeiten sich oftmals einem Kalkfelsen in seiner Gegend

gegenüber gestellt und auf Entfernung von mehreren Schritten behauptet habe, auffallende Kühle zu empfinden, die von dem Felsen ihm entgegenstrahle, und zwar selbst dann, wenn er von der Sonne warm bestrahlt worden sey. Niemand habe ihm geglaubt und seine Angaben seyen als Einbildungen verlacht worden. Der Mann hat aber sicherlich nur die Wahrheit gesprochen und ein Gefühl geschildert, wovon er klar sinnliche Wahrnehmung besaß. Er war stark sensitiv, und der negative Kalkfels mußte auf seine Linke, dann auf seine positive Vorderseite überhaupt ungleichnamig, also vorherrschend kühl einwirken.

§. 1447. Man wird nun einsehen, warum steinerne Bodenplatten der Gesundheit so überaus nachtheilig sind, besonders aber diejenigen, welche gute Wärme- und Odleiter sind. Es ist eine in Wien den Aerzten wohlbekannte Erfahrung, daß alle Köchinnen mit älteren Jahren, ja viele schon ziemlich frühe elend werden. Sie bekommen geschwollene Füße und damit eine Menge krankhafter Zustände, die sie in die Spitäler führen. Die Wiener Küchen sind alle mit Kehlheimer Platten belegt, die aus einem dichten kohlensauren Kalke bestehen und sehr glatt sind. An und für sich schon ist es die Kälte dieser Platten, die schädlich auf die Extremitäten wirkt; aber außerdem sind sie stark odnegativ, wirken deßhalb auf den einen Fuß fortstrichartig, auf den andern rückstrichartig und da dieß halbe und ganze Tage lange fortdauert, üben sie einen zerstörenden Einfluß auf das odische Gleichgewicht im Körper und die damit zusammenhängende allgemeine Gesundheit. In andern Städten, z. B. in Stuttgart liegen Sandsteinplatten in den Küchen, die weniger dicht und nicht glatt und ihres minder cohärenten Zustandes wegen schlechtere Leiter sind. In Paris sind die Küchen mit gebrannten Ziegelsteinen belegt, welche weit lockerer und unzusammenhängender in gleichem Maße schwächere Wärme- und Odleiter, der Gesundheit ohne Vergleich minder nachtheilig werden, als die schönern, weißen und reinlichen, aber sehr schädlichen Kehlheimer Platten in Wien. Aber alle diese Steine wirken odnegativ ebenso nachtheilig auf die thierischen Organismen, wie wir oben eine eiserne Brücke odpositiv nachtheilig auf das Befinden der Frl. Zinkel haben wirken gesehen. Von Natur sind wir bestimmt, auf lockerem Erdboden, auf Sand, auf Pflanzenresten zu leben, die bis ins kleinste unzusammenhängend, Wärme und Od verhältnißmäßig schlecht leiten und damit unsere organische Oekonomie nicht wesentlich stören. Die Gesundheitspflege erheischt demnach in unsern Wohngebäuden Bodenbelegung mit schlechten Leitern und dazu sind Holz und Teppiche allerdings bei weitem das Beste.

§. 1448. Wie die Ziegelsteine, so sind alle Gefäße von gebrannter Erde, also Töpfergeschirre, Steingut, sogenanntes Gesundheitsgeschirr, Porzellan, aus Thonerde und Kieselerde bestehend und mit Glasuren von Bleioxyd, Zinnasche, Gyps, Feldspath, Quarz, Borax überzogen, odnegativ.

Freifräulein von Seckendorf (1), Hr. Dr. Nied (86), Frl. Weigand (23 b), Sturmann und andere fanden solche Geräthe alle kühl und angenehm, namentlich aber weit kühler in der Linken als in der Rechten, in welch Letzterer sie meist laulich oder fast unfühlbar erschienen. — Thierknochen, ein menschliches Skelet, das in meinem Zimmer stand, also kohlensauren und phosphorsauren Kalk fand Frl. Zinkel (1016) in der Linken sehr kalt, in der Rechten schwach kühlig, fast indifferent.

§. 1449. Von praktischer Bedeutung ist die odische Beschaffenheit der Stubenöfen. Wir bedienen uns irdener oder steinerner und eiserner Heizöfen in unsern Zimmern, also solcher von gemengten odnegativen Substanzen oder von einem odpositiven Metalle. Hier stoßen wir auf die bekannte Erfahrung, daß viele Menschen eine große Abneigung gegen eiserne Oefen haben, dagegen eine ebenso große Vorliebe für steinerne oder irdene Oefen aussprechen. Nichtsensitive Leute, wie ich, ziehen umgekehrt meistens die eisernen Oefen vor. Ich wollte der Frl. Atzmannsdorfer (452) (December 1845) einen eisernen Ofen in das Zimmer setzen lassen, das sie bewohnte. Das wollte sie nicht haben und widersetzte sich dem entschieden mit der Behauptung, daß eiserne Oefen ihr ganz unerträglich seyen, Kopf und Magen ihr einnehmen, übel machen, Augenbrennen und Thränen erzeugen, irdene Oefen dagegen rühmte sie als angenehm und ihr zuträglich. Da dieß odpositive Reactionen sind, ein metallener Ofen aber odpositiv ist, so sah ich sogleich die Bedeutung dieser Protestation ein und stand von meinem Vorsatze ab. Bei weiterer Nachfrage hörte ich, daß auch Frl. Geraldini (141), Karban (9), Glaser (28), Caroline Ebermann (25), Frau Baronin von Naterp (107), Sophie von Offenheim (19), von Hauer (64), Hr. Dr. Löw (40), Professor Endlicher (26) von Kopfweh befallen wurden, wenn sie Wärme von eisernen Oefen ertragen mußten; daß dieß bei manchen bis zur Uebelkeit führte, z. B. bei Joseph Czapek (42); überhaupt daß Frau Baronin von Tessedik (67), Hek (30), von Littrow (87), von Nenwall (19), Frau Sylvia von Varady (29), Müller (72), Frau Fenzl (71), Ebermann (6), Freifräulein von Oberländer (6), von Unckhrechtsberg (64), Bernazke (50), Martha Leopolder (26), die Herren Fichtner (56), Delhez (36), Gustav Anschütz (153), Professer Schrötter (18), Ritter von Siderowicz (67) und Siemianovski (78), Schiller (61), Alexander Baumann (30), Ritter von Nenwall (27), Schuler (76), Alois Zinkel (42), Sartorius (74), Klein (54), von Offenheim (59), Enter (56), Dr. Pfretschner (27), Dr. Köller (21), Dr. Nied (45), Dr. Mielichhofer (24), Dr. Diesing (22), Sturm (19), Hr. Steiger (77), Prof. Rösner (35), Prof. Unger (19), kurz daß alle Sensitive ohne Ausnahme die Wärme von eisernen Oefen unangenehm, bedrückend, beängstigend bis ans Unerträgliche fanden, während ihnen allen Wärme von steinernen Oefen angenehm und wohlthuend war. Frl. Nowotny ließ sich einen eisernen Ofen gänzlich aus ihrem Schlafzimmer entfernen, und der Frau Baronin von

Natorp (107) mußten zwei eiserne Oefen aus ihrer Wohnung ausgebrochen und steinerne an ihre Stelle gesetzt werden. Daß dieß in der That das Eisen verschuldete, zeigten die Beispiele, denen sogar die Meißnersche Luftheizung, weil aus Eisenöfen, unerträglich war, wie der Frl. Sophie Pauer (76). In diesem Falle konnte das Metall nicht durch seine odische Radiation auf die Sensitiven wirken, sondern es war geradezu die odische Ladung, die der am Eisen hinströmenden Luft vom erhitzten Eisen beigebracht wurde. Peinlicher noch als gußeiserne Oefen wurden blechene gefunden, z. B. von Hrn. Fernolendt (14); der Gehalt von negativem Kohlenstoff im Gußeisen mag die positive Wirkung des Eisens mäßigen; im Eisenbleche aber fehlt er und das Metall wirkt aus diesem rein odpositiv. Frl. Geraldini (142) vermochte nicht einmal Badwasser zu ertragen, das in eisernem Kessel erhitzt worden war und mußte deßhalb das schöne Sophienbad in Wien verlassen. Dagegen fanden andere, und davon habe ich schon oben gesprochen, die aus steinernen Oefen ausstrahlende thermische Wärme mit so viel odischer Negativität untermengt, daß ihnen solche Heizöfen mehr Kühle als Hitze auszugeben schienen; so sprach sich z. B. Frl. Dorser (25), Reichel u. a. aus.

§. 1450. All dieß beweist, daß die so laut ausgesprochene Vorliebe, welche viele Menschen für irdene Oefen bezeugen, nicht in irgend einer Einbildung liegt, sondern auf gute odische Gründe sich stützt und nicht schlechtweg getadelt werden darf, sondern berücksichtigt werden muß; daß sie fast immer auf Sensitivität beruht und daß alle Personen, bei denen diese Abneigung gegen eiserne Oefen sich findet, in der Regel Sensitive seyn werden; endlich daß ein eiserner Ofen vorherrschend odpositiv, ein steinerner aber vorherrschend odnegativ auf die Umstehenden und überhaupt auf die Luft ladend wirkt, die ihn bestreicht. Was ich noch nicht zureichend untersucht habe, das wird durch den Erfolg sehr wahrscheinlich, daß nämlich die eigene odische Emanation der Ofenkörper durch die Erwärmung bedeutend verstärkt wird. Es folgt dann daraus, daß eiserne Oefen überhaupt minder gesund sind, als steinerne.

§. 1451. Nicht selten ist der Fall vorgekommen, daß Sensitive die Einhüllung eines Körpers und den Körper selbst durch's Gefühl unterschieden. Odpositive Metalle, in einem odnegativen Gläschen eingeschlossen, z. B. Rhodium, Titan, Osmium, wovon ich nur kleine Quantitäten besaß, empfand Frl. Reichel in der Hand deutlich durch laue Reaction verschieden von der kühlen, welche ihr das Glas verursachte. — Frl. Nather (18) fühlte ein Fläschchen mit Strychnin gefüllt warm, setzte aber hinzu, daß die Empfindung so sey, als ob der Inhalt warm, die Schale aber kalt wäre. Diese Schale war aber das odnegative Glas. — Freifräulein Elise von Seckendorf (7) erkannte mit großer Klarheit ungefragt, daß ich ihr in einem kühlen Glase einen Körper in die Hand gab, welcher auffallend warm sich durchfühlte;

es war metallisches Osmium. — Gab ich der Frl. Mair (11) einen Glasbecher in eine beliebige Hand, so empfand sie ihn kühl oder laulich und dann bald darauf durch Selbstladung warm. Setzte ich nun ein Magnetstäbchen, einen Gypskrystall, einen Bergkrystall, einen Flußspath, Schwefel, Selen oder was immer hinein, so fühlte sie bald das kühle Wehen dieser Stoffe, aber während dessen ununterbrochen fort die Läue des Glases. — Frl. Weigand (69) unterschied von krystallisirter Kleesäure deutlich die papierne Hülle, in der ich sie ihr eingewickelt darreichte. Aehnliche Fälle kamen nicht selten vor, wo die Gemengtheile eines Körpers, wenn die Mengung grob war, einzeln herausgefühlt wurden, wie ich schon oben von Händen und Fingern gezeigt habe, wenn ihre odischen Emanationen durch einen Holzstab geleitet wurden. Will man einen Körper in der Hand einer sensitiven Person prüfen, den man ihr nicht auf die Haut schütten mag, z. B. wenn man zu wenig davon besitzt, oder wenn er die Haut angreift, so thut man gut, das Gefäß oder das Stückchen Papier, worauf man ihn zu bringen gedenkt, erst leer in die sensitive Hand zu legen, Gewöhnung davon nehmen zu lassen und dann den fraglichen Körper darauf zu bringen. Bei solcher Behandlung wird der sensitive Beobachter immer im Stande seyn, genau den odischen Werth des empfangenen Stoffes anzugeben, ohne ihn in seiner Empfindung mit seiner Unterlage oder Hülle zu vermengen.

§. 1452. Es gibt sehr viele Menschen, denen es eine eigene Unbehaglichkeit, eine drückende Bangigkeit verursacht, wenn sie in enge Räume hineingerathen, und besonders, wenn sie darin einige Zeit verweilen sollen. Sie können sich keine Rechenschaft über den Grund geben, sie fühlen nur, daß sie Athembeklemmung bekommen und ersticken zu sollen glauben, obgleich keine Ursache dazu vorhanden ist. Alle Personen, die von diesen Empfindungen getroffen werden, sind zuverlässig nur Sensitive. In der Sensitivität findet sich auch die Veranlassung zu dieser peinlichen Erscheinung.

Aus meinen Arbeitszimmern habe ich eine eigene steinerne Treppe bauen lassen, welche in die Zimmer führt, die ich zur Dunkelkammer eingerichtet habe. Sie ist so enge, daß nur Ein Mensch Platz zum Durchkommen hat, nämlich kaum über zwei Wiener Fuß breit. Als ich den Prof. Endlicher (22), Hrn. von Siemianowski (30), von Offenheim (40), von Cevallos (8), Arrognia (7), Dr. Macholb (44) und Frl. Karhan (51) über diese Treppe führte, fiel ihnen schon der Durchgang schwer. — Hr. Dr. Köller (11) hat es noch heute in unangenehmer Erinnerung, daß ihm das Befahren eines Stollens in den Steinkohlengruben zu Rossiz in Mähren fast unmöglich geworden. — Frau Josephine Fenzl (65) und Josepha Schwarz (37), welch Letztere die Tochter eines Grubensteigers ist und als solche öfters in Stollen und Schächte eines Steinkohlenbergwerks einfuhr, finden solche überaus peinlich, heißmachend, brustbeklemmend. — Dasselbe klagten Hr. Professor Unger (31), welcher der

fossilen Flora wegen so viele Gruben befahren, Dr. Pfretschner (33), Fichtner (20), besonders aber Hr. Hubert Ritter von Rainer (18), dem Stollen und Schächte ein solcher Graus sind, daß er sich ganz außer Stande glaubt, jemals wieder einen zu befahren. Aber wie er, so hat schon sein sensitiver Vater einen solchen Abscheu vor allen Gewölben, Kellern, Theaterlogen, und besonders gegen alle verschlossenen Wagen, daß er lieber fast immer zu Fuße geht. Diese Scheue theilen fast alle Sensitive, die Generalin Freifrau von Augustin (15), Frau Auguste von Littrow (39), Müller (30), von Peichich-Zimanyi (8), Leopoldine Hek (28), Frl. Geraldini (41), Caroline Ebermann (21), Martha Leopolder (29), Baronesse Caroline von Oberländer (15), Katharina Rupp (50), Reichel (5), Zinkel-Baier (74), Bernazke (43), Barbara Hek (24), Freiherr von Oberländer (36), Hr. Prälat Freiherr von Schindler (106), Hr. Ingenieurmajor Philippi (28), Czapek (27), Enter (24), Fichtner (54), Klein (30), Dr. Natterer (37), Leopolder (44), Ritter von Perger (47), Sartorius (44), Prof. Schabus (16), Dr. Mielichhofer (14), Richard Schuler (43), Prof. Rösner (30), Alois Zinkel (24), Sturm (21), Ritter von Sidorowiez (32), Schiller (50), der schweizerische Gesandte Hr. Steiger (20), Ritter von Siemianovski (32) und zwei Herren (90) aus den höchsten Ständen (13) führten sämmtlich dieselbe Klage, alle fühlten sich stickend belästigt und bange beklemmt, wenn sie genöthigt wären, im Engen einige Zeit auszuhalten. Bei Manchen ging dieß so weit, daß sie schon in engen Thälern und Feldschluchten von ähnlichen Anwandlungen sich betroffen fühlten, z. B. Hr. Dr. Nied (35), Ritter von Perger (46). Frl. Karhan ist so empfindlich gegen enge Räume, daß sie nothgedrungen eine Reitschule meiden mußte, weil man dahin durch einen langen sehr engen Gang hindurch mußte, in welchem sie jedesmal in Angstschweiß gerieth, bis sie ihn durchschritten hatte. Hr. Fichtner (20) erzählt, daß seine schwersten Träume immer um die Schwierigkeit sich drehen, durch etwas Enges hindurch zu sollen.

§. 1453. Die Erklärung dieser Erscheinungen müssen wir in unsern Leibespolaritäten suchen, und in ihren Verhältnissen zu den ihnen nahekommenden äußern Körpern. Um dieß ins Licht zu stellen, ließ ich die Fräulein Zinkel (1655) durch verschiedene enge Räume hindurchgehen, unter anderem zu verschiedenen Malen durch die enge Treppe zur Dunkelkammer, die so oft Gegenstand des Anstoßes geworden. Beide Wände derselben bestanden aus Ziegelmauern. Wenn die Sensitive durchpassirte und genau auf die Hergänge in ihren Empfindungen achtete, so erkannte sie jedesmal, sie mochte aufwärts oder abwärts gehen, nur von Einer Seite sich unangenehm belästigt, von der andern aber nicht, im Gegentheil, sie fühlte sich einige Zeit behaglich kühlig angegangen, was jedoch nicht fortdauerte, sondern nach einiger Zeit ebenfalls ins Mißbehagliche umschlug. Später wurde dieß durch Controlversuche mit Jos. Zinkel-Baier (118) bestätigt. Jene eine Seite, welche sich

sogleich unangenehm angegangen fühlte, war aber die rechte Seite. Diese ist bekanntlich odnegativ, die Mauerwand ist ebenfalls odnegativ, es wirken also odgleichnamige Kräfte auf einander und in Folge dessen fühlt die sensitive Person über die ganze rechte Seite, vom Scheitel bis zur Zehe, sich unangenehm, lauwidrig, drückend und peinlich belastet. Die andere Seite, die linke odpositive, tritt in ungleichnamige Paarung mit der negativen Mauer, und wird deßwegen im Anfange kühl und angenehm empfunden. Bis hieher besteht also die Wirkung beider Mauerwände in einer Störung des Gleichgewichts in der odischen Ladung der beiden Seiten des sensitiven Leibes, die eine wird odisch belastet, beschwert, die andere entlastet, erleichtert, und diese widernatürlichen Gleichgewichtsstörungen werden für das Gefühl peinlich. Allein hiebei bleibt die Wirkung nicht stehen. Nach kurzer Zeit wird die linke Seite von der Mauer geladen und dieß steigt nach und nach an, bis auch hier zwischen Mauer und linker Seite ein gegenseitiger Sättigungszustand eintritt, wie wir ihm in diesen Untersuchungen, namentlich im Kapitel von der Verladung, oft begegnet sind; ist dieser erreicht, so findet nun auch hier bedingte Gleichnamigkeit, und mit ihr Lauwidrigkeit, Peinlichkeit, Abstoßungsgefühl, d. i. Bangigkeit und Beklemmung statt. Somit befindet sich der sensitive Leib von beiden Seiten in odisch gleichnamigem Paarungsverhältnisse und zwar über den gesammten Körper; es wird aus allen Richtungen lauwidrig auf ihn eingewirkt, selbst von unten und von oben, es wird ihm allmählig heiß, Schweiß bricht an ihm aus, und der n. vagus scheint besonders dabei in Anspruch genommen, da Magenweh und namentlich Brustbeklemmung zu den auffallendsten Peinlichkeiten hiebei zählen.

§. 1454. Niedere Zimmer sind auf ähnliche Weise allen obgenannten Sensitiven peinlich; hiebei ist es dann die Längenaxe des Menschen, auf welche von oben und unten auf ganz gleiche Weise widrig und so beschwerend gewirkt wird, daß die Sensitiven die negative Zimmerdecke auf dem negativen Kopfe tragen zu müssen glauben; so z. B. Ritter von Siemianowski [31], Major Philippi [25], Hr. Klein, Frau Auguste von Littrow [10], Baronesse Caroline von Oberländer [15].

§. 1455. Zu den gemengten Körpern müssen wir noch die Gestirne zählen und als solche wenigstens auf die Sonne, den Mond und die Erde einige kurze Blicke werfen. — Die Sonne liefert uns odische Strahlen von großer Kraft, die sehr stark auf den menschlichen Körper einwirken. Ich habe gezeigt, daß sie sich durch das Glasprisma von einander trennen lassen, wie die Farbenstrahlen, wie die Wärmestrahlen und daß sie bei der Polarisation der Sonnenstrahlen aus einander gebracht werden können. Ueber die Ursache, warum vermengtes Od auf diesem Wege zu uns gelangt, können wir für jetzt nur Vermuthungen aufstellen; wovon die nächstgelegene sich auf die Entdeckung Busolts bezieht, daß die wahre Farbe des Sonnenkörpers der

Hauptsache nach violet mit einer kleineren Beigabe von Gelb ist, wie ich schon §. 1290 mitgetheilt. Daß die Sonnenstrahlen in Uebereinstimmung damit in vorherrschender Menge odnegativ, und nur in untergeordneter odpositiv sind, habe ich ebenfalls früher aus einander gesetzt. — Der Mond liefert uns in gleicher Weise vermengte Odstrahlen; ich that es auf denselben Wegen dar; aber die Mondstrahlen sind in vorherrschender Menge odpositiv, was ich ebenfalls experimentell nachgewiesen habe. Ueber die Ursache dieser Positivität können wir uns einigen Wahrscheinlichkeiten überlassen, wenn wir die odische Natur des Erdballs erwägen. — Die gesammte Erde hat bekanntlich ein specifisches Gewicht von beiläufig 5, wenn Wasser gleich 1 ist. Rechnen wir die Atmosphäre, die Meere und die erdige Oberfläche, die sämmtlich viel leichter sind, davon ab, so wird der feste innere Erdkörper ein Gewicht von 6 bis 7 gewinnen. Dieß ist das Eigengewicht schwerer Metalle; es kömmt schon dem Eisen nahe. Der Erdball muß also, einem Meteoriten ähnlich, vorwaltend als ein Metallkörper betrachtet werden. In solcher Eigenschaft nun muß er in seiner Totalität odpositiv seyn. Und das ist er auch, wie aus meinen Untersuchungen sich überall ergab. Wenn nun nach den Berechnungen der Astronomen das specifische Gewicht des Mondes gleich $3_{,4}$ ist, so muß auch er seiner Hauptmasse nach metallisch und folglich odpositiv seyn. Somit erklärt sich die vorherrschende Odpositivität seiner Strahlen. Da der Sonnenkörper beiläufig nur das Gewicht des Wassers hat, so hat es wenig Wahrscheinlichkeit, daß er von Metall sey und dieß wird unterstützt von seiner odischen Negativität, während es umgekehrt dieselbe einigermaßen verständlich macht. Aber auch als Reflex ist der Mondschein odpositiv.

§. 1456. Stellen wir alle diese äußeren und inneren Umstände zusammen, um zu einem Ergebnisse über den odischen Werth des Erdbodens und des Erdballs überhaupt, als dem Inbegriff der gesammten uns näher zugänglichen Körperwelt zu gelangen, so haben wir die Polaritäten, welche hervorgehen

a) aus der Resultante aller seiner Bestandtheile und da ist er, seines Metallgewichtes wegen, vorherrschend odpositiv;

b) aus seiner Axenpolarität, die mit seinem Magnetismus gleichen Schritt hält, und auf der einen Hälfte odpositiv, auf der andern odnegativ ist;

c) aus seiner Bestrahlung von der Sonne, die vorherrschend negatives Od liefert, untergeordnet positives;

d) aus seiner Bestrahlung vom Monde, der umgekehrt vorherrschend positives Od liefert, untergeordnet negatives. Es ist denkbar, daß die odische Polarität der Erde die Folge dieser beiden Bescheinungen seyn könnte, wo sich + Od der Gestirnstrahlen dem Südpole, — Od dem Nordpole zuströmend differenzirten und in weiterer Folge hievon die Polarlichter erzeugten;

e) aus dem Wechsel der Winde;

f) aus dem Wechsel der Witterung, der atmosphärischen Niederschläge und dem atmosphärischen Chemismus überhaupt;

g) aus dem Wechsel der siderischen Constellation;

h) aus dem Wechsel von Wärme, Sommer und Winter;

i) aus dem Wechsel der Vegetationsthätigkeit im Sommer und Winter.

Die jeden Augenblick veränderliche Resultante von allen diesen Componenten gibt für jeden Punkt das ihm zeitweilig zukommende Erdod, das sich, wie wir gesehen, bei uns in Europa vorwaltend positiv ergibt.

§. 1457. Anwendung hievon muß auf die nächtliche Lagerung der Sensitiven im Bette gemacht werden. Ich habe zwar oben (§. 821) schon einen der Gründe gezeigt, warum Sensitive nur auf der rechten Seite liegend einschlafen können. Hier habe ich noch einen und zwar einen wenigstens ebenso gewichtigen hinzuzufügen. Dieß ist die allgemeine odische Positivität der Substanz des Erdballs, somit Erdbodens. Weil die Erde odpositiv ist, muß der Sensitive ihr die odnegative, d. i. seine rechte Seite im Liegen zukehren; es müssen ungleichnamige Odpole einander zugekehrt werden, nur dann findet Anziehung und jene Behaglichkeit statt, welche unentbehrliches Erforderniß zu ruhigem Schlafe für die Sensitiven ist. — Dieser Umstand trifft aber auch die südliche Erdhälfte, die dagegen in erdmagnetischer Hinsicht im Allgemeinen mit negativem Ode angethan ist.

§. 1458. Im Ueberblicke über das gesammte Capitel von der odischen Natur der Körperwelt drängt sich uns die Erkenntniß auf, daß alle Stoffe unseres Erdballs, einfache wie zusammengesetzte, neben dem dualen Ode ihrer Krystallpole, noch ein specifisches Od ihrer Materie besitzen, einigermaßen ähnlich wie sie eine specifische Wärme enthalten und das wir einstweilen, bis wir bessere Einsicht in sein Wesen erlangen, in einem quantitativ größern oder geringern Gehalte davon, der vielleicht latitirt, uns vorstellen müssen oder können, woraus dann der Begriff der Unipolarität hervorgeht, in welcher wir jeden dieser Stoffe bestimmt befangen finden.

M. Die Krystallisation als Akt.

§. 1459. Die Krystallisation als solche schien wohl prüfenswerth; aber die Gelegenheit dazu bietet sich nur selten rein dar. Entweder geht sie zu langsam vor sich und wird dann fürs Gefühl unmerkbar, oder wenn sie hinreichend schnell eintritt, so erzeugt sie zugleich gemeine thermische Veränderungen, thermoscopische Wärme oder Kälte, die sich mit der Odkühle oder Odwärme vermengen, so daß alle Beobachtung unmöglich wird. Und doch

müſſen die Verſuche ſo vollführt werden können, daß an einem und demſelben Kryſtalliſationshergange Gefühl und Geſicht Theil nehmen kann.

Hiezu ſchien mir nun das bekannte Katheder-experiment mit dem Glauberſalz geeignet, wo man eine heiß geſättigte Löſung heiß in ein Kelchglas füllt und alsbald mit einer Glasplatte bedeckt. In dieſem Zuſtande ſtehen gelaſſen, kryſtalliſirt die Flüſſigkeit auch nach der Abkühlung nicht, und man kann ſie beliebig lange aufbewahren. Deckt man ſie aber ab und berührt ſie mit dem Finger oder mit einem beliebigen Stäbchen, ſo beginnt die Kryſtallbildung durch die ganze Flüſſigkeit augenblicklich, ſchreitet ſichtlich ſchnell durch ſie fort und iſt in einigen Sekunden beendigt.

§. 1460. Gab ich nun ſolche Glasgefäße in die mittelſenſitiven Hände der Frau von Hauer (22) und der Fräulein Mathilde und Louiſe von Unckhrechtsberg (22), ſo empfanden alle, daß die Gläſer wärmer wurden, während die Kryſtallbildung vor ſich ging. Ja ich ſelbſt gewahrte dieſe Erwärmung unverkennbar. Als ich aber denſelben Verſuch in der linken Hand der höher ſenſitiven Frl. Joſ. Zinkel (1392. 1395) anſtellte, bekam ich ein anderes feineres Ergebniß. So wie die Kryſtalliſation begann, empfand ſie augenblicklich das Glas kalt und ſchnell zunehmend heftig kalt werden. Kaum jedoch war jene beendigt, ſo ward das ganze Glas warm, lebhaft warm, aber nicht odiſch lauwidrig in ihr wohlbekannter eigenthümlicher Art, ſondern gewöhnlich thermoſcopiſch warm. Es war dieß die bei der Fixation zu Kryſtallwaſſer freigewordene, gebunden geweſene, gemeine Wärme, welche jetzt erſt durch das Glas drang und Senſitiven, wie Nichtſenſitiven in gleicher Weiſe merkbar wurde. Neben dieſer Wärme dauerte aber die odiſche Kühle fort und wurde von der ſenſitiven Hand wohl unterſchieden. — Machte ich den Verſuch in der rechten Hand der Frl. Zinkel (1393), ſo gab ſie von Anfang bis zu Ende immer nur warm, d. i. erſt odiſche, dann thermiſche Wärme. — Ließ ich ſie die Verſuche ſo anſtellen, daß ſie in der Löſung die Kryſtalliſation durch Eintauchung eines Fingers herbeiführte (1396), ſo waren die Ergebniſſe beiderſeits die nämlichen, nur fühlte ſie dabei die thermiſche Wärme früher eintreten. — Gab ich ihr einen Stengelkelch mit ſolcher Löſung ſo in die Hand, daß ſie nur den Stiel deſſelben in der Linken hielt, ſo fühlte ſie dieſen während der Kryſtalliſation nur kalt. — Füllte ich den Becher nur halb, und ließ ſie (1395) die Fingerſpitzen beider Hände an den obern leer gebliebenen Theil des Glaſes anlegen, ſo empfand ſie wieder die Linke kalt werden, die Rechte aber lau mit Gruſeln in dieſer Letztern.

§. 1461. Die Erklärung dieſer Erſcheinungen iſt nicht ſchwierig. Die Fräulein von Unckhrechtsberg ſind nicht ſtark ſenſitiv. Als im Glasbecher die Kryſtalliſation vor ſich ging, fühlten ſie, wie auch ich, die Wärmeentwicklung, die aus dem Feſtwerden von Kryſtallwaſſer hervorging, wie es jedes Thermometer angibt; eine odiſche Bewegung empfanden ſie nicht. Die

Frl. Zinkel dagegen, von größerer sensitiven Reizbarkeit, empfand wohl links ebenso gut die thermoscopische Wärme, die bei der Krystallisation frei wurde, und die nach bekannten Gesetzen nicht allzuschnell durch das Glas drang; früher aber noch, gleich im Augenblicke der Krystallbildung empfand sie durchdringende odische Kühle. Das war das Produkt der Krystallisation, es war frei gewordenes Od, das augenblicklich und viel schneller durch das Glas in die Hand drang, als die Wärme vom Krystallwasser, die erst hintennach folgte, und daher später fühlbar wurde. — In der rechten Hand wiederholt konnte sie negatives Od nur warm, gemeine Wärme ebenfalls warm, folglich überhaupt nur Wärme und gar keine Kälte fühlen. — Die eingetauchten Finger mußten die gemeine Wärme früher fühlen, weil diese hier nicht erst die Zeit des Durchganges durch das Glas zu verlieren hatte, sondern die Finger unmittelbar erreichte. — Unten am Stengel des Glases, wohin keine gemeine Wärme dringen konnte, fühlte sie auch keine; allein da das Glas ein besserer Odleiter als Wärmeleiter ist, so bekam sie ganz regelrecht dort Zufluß von Od zu empfinden. — Berührte sie am halbgefüllten Glase nur den obern Glasrand, so war der Fall der nämliche wie am Stengel.

Zur Control wiederholte ich diese Versuche mit Hrn. Leopolder [152] und mit seiner Tochter Martha [135], und erhielt genau dieselben Ergebnisse wie bei Frl. Zinkel.

§. 1462. Es ergibt sich demnach, daß hier die Krystallisation negatives Od ausgibt, während sie ihre Gebilde aufbaut.

N. Die Lebensthätigkeit als Odquelle, soferne sie auf lebendige menschliche Organe einwirkt, d. i.

Das Biod.

§. 1463. Vieles von dem, was hier zu sagen wäre, hat sich in den vorangegangenen Capiteln zerstreut und ist dort anticipirt worden. Doch bleibt uns noch eine reiche Nachlese. Diese habe ich zunächst an das anzuknüpfen, was ich in der siebenten Abhandlung der „Dynamide" von §. 248 bis 252 über die odische Natur der Pflanzen gesagt habe. Dort habe ich mit Hülfe von nur zwei Zeugen die Gesetze schon ausgesprochen, denen die Natur bei Aufbau im Allgemeinen folgt; hier habe ich mit der Unterstützung von 50 und mehr neuen Beobachtern nachdrückliche Bestätigungen des Gesagten und weitere Ausführungen desselben mitzutheilen.

1) Polaritäten der Pflanzen.

§. 1464. Die odische Temperatur der Blumen habe ich oftmals prüfen lassen. Frau Johanna Auschütz [74. 134] fand, als sie ihre linke Hand den Blüthen einer Syringa persica, einer Erica, einer Primula sinensis,

einer Rose und andern Blumen nahe hielt, Kühle ihr entgegenströmen, besonders empfand sie dieß von den Stengeln und Staubbeuteln aus. Frau Kienesberger (224) empfand dasselbe von Primeln und Rosen, die gerade zur Hand waren, am deutlichsten aus den Tuben hervorgehend. Ebenso Frau Baronin von Natorp (21. 43) von Gloxinia speciosa, var. coerulea, Calistemon, Hortensien u. a. — Freifrau von Tessedik von Sedum Sieboldi; Frau Jos. Fenzl (44) von Chrysanthemum indicum, einigen Eriken; Frl. Krüger (6) von Rochea falcata; Frl. Kynast (24) von Nelken; Zinkel (95) von Kalmia glauca, Phyllocactus phyllanthoides, viola tricolor, Myosotis palustris, Reseda odorata, Senecio elegans; Reichel (37) von Lamium purpureum; Beyer (123. 520) von Rosen, Aepfel- und Birnenblüthen, Hydrangea hortensis, Saxifragen, Petunia nyctaginiflora, Gesneria mollis; Hr. Hochstetter (16) von verschiedenen Eriken; Klaiber (40) von Rosen und deren Knospen; Hr. Kotschy (17) von Chrysanthemum indicum; Baron August von Oberländer (46) von Corchorus japonicus, Primula sinensis; Hr. Superintendent Pauer (25) von Chrysanthemum indicum; Hr. Direktor Rabe (6) von Spartium multiflorum, Pelargonien; Fried. Weidlich (77) von Primula sinensis; Bollmann (39) von Rosen.

§. 1465. Von den folgenden ließ ich die Blumen so prüfen, daß sie beide Hände zugleich über dieselben Blumen hielten, nämlich von Fräulein Geraldini (116. 265), Josepha Schwarz (33) und Hrn. Alfred Geraldini (7) über Hortensien, Glocken, Calceolarien; von Frl. Beyer und Frl. Zinkel (1298) über Trugdolden von Hydrangea hortensis; von Hrn. Enter (22), Leopolder (151) und Hrn. Steiger (71) über Crassula coccinea, Gloxinia speciosa, var. rubra, Buddleya Lindleyana; von Frau Cecilie Bauer (101) über Aggeraten; von Hrn. Klein (45) über Salvia splendens und Hortensien, mit scheinbarer Fingerverdickung rechts; von Frl. Martha Leopolder (64) über Aggeratum glaucum und Hortensien; von Hrn. Alois Zinkel (137) über Rosen und Chrysanthemen; endlich sehr genau mehrfältig abgestuft von Frl. Zinkel (1455) über Salvia splendens; — alle diese fanden die linke Handfläche kühl von den Blumen angehaucht, die Rechte aber fein laulich bis stark lau.

Diese zahlreichen Versuche, bei denen nicht eine einzige Aussage zweifelhaft ausfiel, beweisen, daß der Resultante der odischen Emanationen aller Organe, welche in ihrer Zusammensetzung eine Blume bilden, Negativität zukömmt.

§. 1466. Nun wissen wir, daß die Botanik das Blumenblatt, ja die Staubfäden und die Samenhülle morphologisch für nichts anderes erkennt, als für verschieden geformte, abgeändert entwickelte Blätter. Es handelte sich also darum, die Wirkung des Blattes insbesondere aufmerksamer Prüfung zu unterwerfen. Frau Joh. Anschütz (134), Frau Kienesberger (224), Johann

Klaiber (40), Frl. Weigand (106), Beyer (123), Freifräulein von Seckendorf (6), Fried. Vollmann (39), Weidlich (77), fanden sämmtlich die Blätter überhaupt kühl in derselben Weise wie die Blumen, jedoch überall schwächer.

a) Blattaxen.

§. 1467. Der Frl. Atzmannsdorfer (151) legte ich ein großes Blatt von Bignonia Catalpa vor; es war, ohne den Stiel, von der Spitze bis zur Basis 1½ Fuß lang und strotzte von Ueppigkeit. Sie fand an ihrer Linken die obere Blattfläche lau, die untere kühl; die Blattrippen unten und oben fühlbar kälter als das Parenchym; an der Spitze kühl, an der Basis fast laulich; von der Basis gegen die Spitze fand sie kühligen Zug fortströmen. Der Blattstiel und die jüngsten Triebe erschienen ihr kälter als das Blatt.

§. 1468. Eine Gesammtheit von Blättern bietet ein Baum dar, und zwar in der Weise, daß dem auf ihn Zugehenden zunächst lauter Blattspitzen tausendweise entgegenstehen. Frl. von Weigelsberg (54), Dorfer (31), C. Ebermann (36), Krüger (25), Frau Kienesberger (33), Rather (59), Weigand (106), Hr. Delhez (66), Dr. Nied (51), Fr. Vollmann (10), Bären-Oeerländer (59) wußten es längst, daß wenn sie auf einen einzeln stehenden Baum zugingen, er ihnen stets auffallende Kühle entgegenstrahlte. Hr. Delhez (66) hatte längst beobachtet, daß, wenn er in der heißen Jahreszeit in den Schatten eines Baumes sich begab, dieser ihn immer viel mehr Kühle gab, als durch die bloße Abwesenheit des Sonnenlichtes erklärlich war. Frl. Atzmannsdorfer (269) hegte die vielleicht nicht ganz leere Meinung, daß der Aufenthalt in Tannenwäldern seine Heilsamkeit in gewissen Leiden nicht sowohl ihren materiellen Ausdünstungen, sondern der großen odischen Kühle verdanke, also der Negativität, mit denen sie derlei Leidende erquicken. Diese ist dann so groß, daß Hochsensitive, wie Frl. Krüger (25), Atzmannsdorfer (4. 353) und ähnliche, wenn sie sich darin setzen, meist unverzüglich einschlafen.

§. 1469. Anders ist es, wenn die Blätter gelb werden und fallen. In diesem Zeitpunkte hören sie ganz auf mit den Spitzen Kühle auszugeben, und es ist gar nicht mehr daran zu denken, daß eine höher Sensitive, wie Frl. Atzmannsdorfer (375) darunter einschliefe; die odnegativen Strömungen haben aufgehört.

§. 1470. Ein ähnlicher Fall ist es mit Bäumen, die mit Früchten beladen sind, welche abwärts hängen. Hr. Sartorius (41), Frl. Zinkel-Baier (67) u. a. m. lobten mir das besondere Wohlgefühl, das es ihnen verursache, darunter zu weilen. Die Früchte sind, wie die Blätter, an der obern Spitze odnegativ; hängen sie nun abwärts, so ist diese denjenigen zugekehrt, der sich darunter befindet. Die Fruchthaut, ein aufgeschwollenes

Carpellarblatt, strömt Od auf ihn aus, wie ein anderes Blatt, nur mit größerer Stärke und wirkt kühlend auf den Sensitiven.

§. 1471. Hieher gehört die Bemerkung, die ich öfters von Sensitiven, Hrn. Sartorius (12), hörte, die nämlich, daß sie gewisses Obst oder Früchte nicht essen, ausgenommen jedoch unmittelbar vom Baume oder von der Pflanze hinweg. Andere weniger empfindlich, zogen meistens den Genuß vom Baume hinweg dem aus dem Korbe bei weitem vor; so Josepha Schwarz (52), Zinkel-Baier (68), Hr. Schiller (46), die alles unvergleichlich viel schmackhafter vom Baume, Strauche, Erdboden hinweg fanden, als aus dem Keller oder auf dem Tische. Einen Grund hievon vermochten sie mir nicht anzugeben; „es schmecke besser" war Alles, was ich als Auskunft erhalten konnte. Von Frl. Atzmannsdorfer jedoch erfuhr ich, daß abgepflückte Blumen bei weitem weniger Kühle aushauchen, als auf dem Stocke stehende und daß sie ins Wasser gestellt, bald aufhörten, kühl zu seyn. Alle am Baume hängende Früchte erklärte sie (512) der Gesammtwirkung nach für kühl und frisch, gepflückte aber nach einigen Tagen dieser eigenthümlichen Kühle ganz bar und matt. Daher esse sie Früchte vom Baume, Himbeere vom Strauch, Erdbeere vom Boden weg bei weitem lieber, als gepflückte oder gar vom Markte gekaufte. — Frl. Zinkel (1456) erklärte Früchte vom Baume für weit kühler als zu Hause aufbewahrte; Erdbeeren selbst vom heißen Erdboden in der Sonnengluth abgepflückt, seyen erfrischender und kühliger, als alle im Speisegewölbe aufbewahrten. Dieß ist nichts anderes, als die odnegative Ladung, die der Frucht von der Mutterpflanze und dem thätigen Stoffwechsel im Verbande mit ihr zugeht, die dann nachläßt und bald, nachdem sie gepflückt ist, aufhört. Wir werden unten bei den correspondirenden Lichterscheinungen den Verlauf dessen sehr deutlich zu sehen bekommen.

Nach alle dem kann man nun ermessen, was das heißen sollte, wenn Mesmer, dann Puysegur, endlich heute noch unsere Magnetiseurs davon reden, Bäume zu magnetisiren u. s. w. Es kann nichts mißverstandeneres geben. Bäume strömen aus hundert tausend Zweigen und Blättern eine solch mächtige Quantität von odischem Dynamid aus, daß sich wohl etwa denken läßt, ein Baum magnetisire (s. v. v.) einen Menschen; wie aber das kleine Wesen eines Menschen den Coloß von einem Baume magnetisiren soll, daran läßt sich nur mit Lächeln denken. Unsern Vorgängern erzählten die Sensitiven von dem Einflusse der Bäume auf sie; gleich waren jene bei der Hand, diese Wirkung sich selbst und ihrer eigenen enormen magnetischen Kraft beizumessen. Es ist überhaupt nicht selten komisch zu hören und zu lesen, welche Meinung diese Herren alle von ihrer magnetischen Kraft hegen. Man sollte öfters glauben, man habe mit lauter Riesen und Angulaffern zu thun.

§. 1472. Bei der großen Symmetrie, welche die Pflanzen überall in ihrem Baue zeigen, mußte ich unabweislich zu Versuchen mich hingetrieben

fühlen, ob nicht jedes Blatt nach seinen beiden Seiten, jede Blume nach ihren mannigfaltig anders gestellten Petalen odisch polarisirt sey? — Zu dem Ende führte ich die Frl. Zinkel (1377) vor den jungen Stamm einer ficus elastica, deren große, ganze, ganzrandige, lederartige, kahle und glänzende Blätter sich vorzugsweise gut zur Prüfung eigneten. Ich ersuchte sie, mit ihren linken Fingern, Daumen und Zeigfinger, das Blatt zu befühlen, abwechslungsweise diesseits und jenseits der Mittelrippe, die das Blatt der Länge nach in zwei Hälften theilt. Nach einigen Wiederholungen gab sie in der That die bestimmte Erklärung, daß die Eine Hälfte des Blattes lau, die andere kühl auf ihre befühlenden Finger wirke. Als ich sie dasselbe zur Control mit den beiden Fingern der rechten Hand thun ließ, erhielt ich dieselbe Angabe, aber mit Umkehr der Blattseiten. Es war also unverkennbar, daß das Blatt der Breite nach odisch ebenso polar war, wie ich es der Länge nach polar gefunden hatte. Stellte ich das Blatt vertikal so auf, daß sein Blattstiel nach unten und somit seine Spitze nach oben gekehrt war, daß ferner seine Unterseite meiner Brust sich zuwandte und somit seine Oberseite nach außen, so ergab sich die mir links gelegene Blatthälfte lau und odpositiv, die mir rechts gelegene odnegativ, also dem odischen Zustande meiner correspondirenden Leibesseiten gleich.

Diese Versuche wiederholte ich mit ihr über Blätter von Ficus ferruginea, Clerodendron fragrans (1450), Hydrangea hortensis, Viburnum Tinus, Lantana, Ilex aquifolium, Asclepias curasavica, Gloxinia speciosa, Begonia discolor, Gesneria mollis, Petunia nyctaginiflora, Primula Auricula, Phormium tenax, und was sich sonst irgend Breitblätteriges im Dezember gerade in meinem Gewächshause vorfinden wollte; später im Juni mit Weinlaub, mit Klette, Paulownia imperialis, Bignonia catalpa, selbst mit dem vielzerschlitzten Blatte von Nigella damascena. Ueberall fanden die sensitiven linken Finger jedes Blatt auf seiner rechten Seite kühl, auf seiner linken lau. — Gab ich ihr gefiederte Blätter, eingelenkte oder uneingelenkte, von Colutea arborescens, Robinia viscosa, Sorbus aucuparia, domestica, Juglans regia, Fraxinus excelsior, Rubus vitis idaea, Rosa canina, Sambucus nigra, Ptelea trifoliata, so fand sie (1640) immer die linken Fiederblättchen an ihren linken Fingern lau lich, die rechten kühlig, also die ganze linke Blättchenreihe odpositiv gegenüber der odnegativen rechten Reihe. — Dehnte ich dieß weiter aus auf einen jungen kräftigen armlangen Zweig von Ulmus campestris, mit zweizeiligen, wechselständigen Blättern und ließ die Frl. Zinkel (1657) mit der linken Hand die beiden Blattreihen überhaupt vergleichen, so fand sie die linke Reihe lau im Vergleiche mit der rechten, die sie kühl erkannte; legte ich mehrere Zweige auf einander, so daß die gleichnamigen Blätter sich deckten, so fühlte sie diese odpolaren Unterschiede nur um so stärker ausgesprochen. So fand sie (1650)

es sogar bei Pinus Abies, picea und sylvestris, bei Thuja und Cupressus. Gefingerte Blätter wie Aesculus Hippocastanum und flava (1651) verhielten sich ganz den gefiederten entsprechend, alle linksstehenden Blättchen odpositiv, alle rechtsstehenden odnegativ. Führte ich sie (1652) auf die Hälften der Blättchen von gefiederten Blättern, oder auf die von gefingerten, so untertheilte sich abermals jedes einzelne Blättchen in eine mehr lauliche linke, im Gegensatz gegen eine mehr kühle rechte Seite. Immer und überall Polarisation innerhalb Polarität, und dieß fort und fort bis in die äußersten Unterheilungen. — Ich fragte nun bei andern Sensitiven nach; Hr. Karl Schiller (68) prüfte an seiner linken Hand große Blätter von Calla aethiopica; Frl. Rosa von Unckhrechtsberg (23) verschiedene Feigenblätter; Frau von Rivo (14) ebenfalls verschiedene Species von Ficus; Hr. Richard Schuler (122) Blätter von Streptopus lanuginosus; Josepha Schwarz (31) von Rhododendron ponticum, Calla aethiopica, Clerodendron fragrans, Cistus salviaefolius, Cuphea strigilosa; Frl. Martha Leopolder (134) von Ficus elastica und ferruginea, Frl. Fleischer (8) von Calla aethiopica, überall erhielt ich nur eine und dieselbe Antwort: jedes Blatt wurde von der linken Hand links lau, rechts kühl erfunden, an der rechten Hand aber umgekehrt. — Frl. Beyer (524) in ihrer hochsensitiven Reizbarkeit fühlte Blätter von Camellien, breitblätterige Saxifragen, cordata und crassifolia, links so lauwidrig, daß sie beim Befühlen bald von gespannter Brust und Magenaffektion sich angegangen fühlte, bei längerem Verweilen aber auf der kühlen rechten Seite der Blätter den Beginn von Schläfrigwerden empfand. — Besonders deutlich gewahrte Frl. Zinkel (1451) diese Breitenpolaren Emanationen, wenn sie sich mit ihren Fingern an den Rand der Blätter begab. Es war dabei nicht nöthig, daß sie denselben berührte, die bloße Annäherung ihrer Fingerspitzen genügte, um aus den Serraturen und Dentaturen der Blatträuder odische Ströme wie kühle Fäden auf sich zugehen zu fühlen.

§. 1473. Somit war es erwiesen, daß das Pflanzenlaub außer der bereits dargethanen Longitudinalaxe auch eine odische Latitudinalaxe besitzt, die von der Spitze aus betrachtet links positiv und rechts negativ ist.

§. 1474. Es drängte sich nun die Frage von selbst auf, ob das Pflanzenblatt auch eine odische Dickenaxe habe? ob die Unterseite des Blattes polarisirt sey gegen die Oberseite? (In den Dynamiden §. 251 und 252 hat sich hierüber eine unrichtige Beobachtung eingeschlichen, entstanden durch eine Verwechslung der befühlenden Hände. Sie erhält hier ihre Berichtigung). — Schwächere Sensitive waren nicht im Stande, mir hierauf zu antworten. Frl. Zinkel (1377) jedoch, geübt in der Erkennung der feinen Unterschiede zwischen schwachen Polardifferenzen, empfand an der Linken die Blätter von ficus elastica und ferruginea rings um den Stamm herum alle auf der

Unterseite kühlig im Verhältnisse zu der Oberseite, die sie dagegen laulich fühlte. Dieß bestätigte sich an Hydrangea japonica, Ilex aequifolium, Begonia discolor, Gesneria mollis, Gloxinia speciosa, Saxifraga crassifolia und Phormium tenax, sowohl bei den Genannten als auch mehreren andern Sensitiven.

§. 1475. Somit stellt sich heraus, daß das Pflanzenblatt auch eine Dickenaxe, Transversalaxe besitzt. Die Unterseite ist odnegativ, die Oberseite odpositiv.

§. 1476. Stellt man nun ein Blatt so auf, wie ich es jüngst angegeben habe, die Spitze nach oben und die Basis nach unten, die Unterseite der Brust zugekehrt, so hat es genau die Stellung eines Menschen, wo die Längenaxe oben negativ, unten positiv, die Breitenaxe rechts negativ und links positiv, die Dickenaxe unterseits negativ, oberseits positiv ist. Dabei entspricht der Rücken des Blattes dem Rücken des Menschen, beide vorwaltend odnegativ; die Oberseite des Blattes dem Bauche des Menschen, beide odpositiv. Die negative Unterseite ist dem positiven Erdboden, die positive Oberseite dem negativen Sonnenlichte zugekehrt, also überall ungleichnamige Paarung angeordnet. In der That ist auch im Entwicklungsgange des Menschen wie des Blattes diese positive Bauchseite vom Ei an einwärts, dem Stamme zugekehrt, die Rückenseite wie die Unterseite nach auswärts gerichtet; am deutlichsten sieht man dieß an der Evolution eines Farrenwedels. Die Analogie zwischen Bauchseite und Blattoberseite wäre leicht noch breit auszuspinnen, ist aber vordersamst hier nicht weiter erforderlich. Kopf und Fuß der Thiere mit Blattspitze und Blattstielseite zu parallelisiren, gibt sich von selbst; ebenso beide Thierhälften mit beiden Blatthälften. Ich habe nicht die Absicht, in gegenwärtigen Untersuchungen in eine weitläufige Deduction dieser Verhältnisse mich zu verbreiten; ich will nur zeigen, daß die Pflanze, das Blatt als ihre Grundlage betrachtet, wie die Pflanzenphysiologie es annimmt, denselben odischen Polaritäten untersteht, wie das Thier, wie der Mensch, und daß alle obersten Gesetze, denen Letztere in dieser Hinsicht unterliegen, an jenen sich nur wiederholen.

b) Unregelmäßige Blumenkronen.

§. 1477. Die unregelmäßigen Blumenkronen ließ ich vielfach von Frl. Zinkel [1478] prüfen und habe da einige Bildungsgesetze herausgefunden. So haben sich alle Compositen mit Strahl in der Scheibe lauticher als am Strahle gefunden. Der Strahl bildete immer, der Scheibe gegenüber, die odnegative Parthie des zusammengesetzten Blüthenstandes. Dieß geht überein mit dem Reef'schen Gesetze in der Elektricität, wo immer der negative Pol

der vorzugsweise ansammelnde, der zuerst und zumeist sich vergrößernde ist. Dieß sprach sich besonders deutlich bei Helianthus, dann bei Chrysanthemum, Tagetes, Calendula, Buphthalmum aus.

§. 1478. Bei allen lippenförmigen und rachenförmigen Blumenkronen, dann bei Orchideen, den Schmetterlingsblumen und überhaupt den meisten mit der Axe horizontal gestellten Blumenkronen findet die Frl. Zinkel (1477) links überall die Unterlippe kühler als die Oberlippe, den Nachen kühler als die Fahne, die untern Theile der Krone also immer odnegativ im Verhältnisse zu den obern, die sich ihnen gegenüber warm und odpositiv verhalten. So fand sie es bei Salvia splendens, officinalis, pratensis, verticillata, sylvestris und glutinosa, die ich ihr nacheinander herbeibrachte; dann bei Euphrasia officinalis, Melampyrum nemoresum, Clinopodium vulgare, Antirrhinum linaria majus, Cytisus Laburnum, Orchis pallens, fusca, Himantoglossum hircinum und vielen ähnlichen; bei Calceolarien, dann bei Gloxinia speciosa, Petunia nyctaginiflora, wo die drei untern Lappen der einblätterigen Kronen odnegativ sich verhalten gegen die beiden obern. Die Ursache hievon ist wohl darin zu suchen, daß der Erdboden odpositiv ist, und daher die ihm zugekehrten Theile zur Negativität disponirt werden. Aber auch sie sind fast überall die größern im Verhältnisse zu den obern odpositiven Blumentheilen; bei Teucrium endlich fehlt die Oberlippe gänzlich: — immer dem Reef'schen Gesetze folgend.

Ueberall also zeigen sich die äußern und die nach unten gerichteten Blatttheile der Kronen odnegativ gegen die innern und obern Theile derselben.

c) Die Blattstellung.

§. 1479. Wir können uns hier in einer kleinen Seitenbetrachtung mit ein paar Worten an ein großes Thema der Botaniker wagen, die Blattstellung. Dieser Gegenstand hat schon zu weitläufigen und tiefen Untersuchungen Anlaß gegeben und viel ist darüber schon gedruckt worden. Man hat in der Blattstellung allenthalben einen ausgesprochenen Dualismus wahrgenommen, aber welches die Kraft sey, aus deren Thätigkeit die Antithese überall hervorgeht, ist bis jetzt dunkel geblieben. Magnetismus kann es nicht seyn, dieß war jedem klar, denn weder am Blatte, noch irgend an der ganzen Pflanze ist eine Spur von Magnetismus in freier Thätigkeit zu erkennen. Elektricität, die wohl auch dual auftritt, kann es aus einleuchtenden Gründen noch viel weniger seyn. Und weiter kennen wir kein Dynamid, das hier mit Polarität auftreten könnte. Es muß eine Kraft seyn, die in den Pflanzen in ähnlicher Weise wirkt, wie in den Krystallen, wo auch ein solcher Dualismus der Gestaltung herrscht, wie im Blattbau und in der

Blattstellung, ja wie in der ganzen organischen Gliederung aller lebenden Gebilde. Diese Kraft nun ist allem Ansehen nach nichts anderes als das Od. Daß sie da ist, und im Tiefinnersten waltet, zeigen die odischen Gefühle, welche alles Vegetabile, hier aber namentlich Blatt und Blume der Sensitiven verursachen. Wir werden aber, wenn ich vom Odlicht reden werde, zu Bestätigung hievon noch auf andern Wegen gelangen. Wenn nun diese Kraft polar in der Pflanze und in ihren Organen wirkt, also auch in den Blättern, so sind wir aufgefordert, nachzuforschen über die Rolle, die sie in ihrem Leben und in ihrer Entwicklung spielt. Wir wissen, daß gleichnamige odische Pole, wie elektrische und magnetische, sich in gewisser Weise abstoßen, (oben §. 417) und wenn wir dieß im Auge behalten, so werden wir sogleich auf ein Princip für die Blattstellung geführt, das in Complicität mit den übrigen organischen Kräften, seinen Antheil an der Entwicklung der Blätter, und zwar am deutlichsten an ihrer Stellung nimmt. Wir haben so eben erfahren, daß die Spitzen der Blätter odnegativ, die Basen odpositiv sind. Die Spitzen werden sich also, als odgleichnamig, gegenseitig abstoßen, die Basen ebenso, wo immer zur Richtung ihnen Freiheit gegeben ist. Betrachten wir einen Stengel oder einen Zweig mit alternirenden Blättern, z. B. von Coryllus Avellana oder von Ulmus campestris. Denken wir uns zuerst an demselben nur ein Blatt. Soll nun ein zweites Blatt dazu kommen, das an irgend einem benachbarten Punkte des Zweiges angeheftet wird, und man frägt, wohin wird sich seine Spitze wenden, wenn sie frei unter den Einfluß der odischen Kraft gestellt wird? so wird die Antwort keine andere seyn können, als dahin, wo sie am weitesten von der bereits vorhandenen Blattspitze entfernt ist. Dieß kann aber nirgends anders seyn, als von der Stengelaxe aus genommen, diametral gegenüber. Denn in einem Kreise nehmen die beiden Endpunkte des Diameters die größte Entfernung ein. So werden beide Blätter gegenüberliegende Blätter. Wenn sich dieß bei vielen Blättern immer ebenso wiederholt, so entstehen daraus zweireihige Blätter, F. disticha. — Ist aber auch der Basis der Blätter Freiheit gegeben, ihrer natürlichen odischen Anlage nach als odgleichnamig sich abzustoßen, so werden sie an der Anheftung von einander gehen und jedes Blatt wird von jedem andern Blatte soweit mit seiner Anheftung sich entfernen, als es möglicher Weise kann; es wird zwischen zwei andern Blättern sich in die Mitte einstellen; daraus müssen wechselständige Blätter entstehen, F. alternantia. — Schafft der Bildungstrieb der Natur auf einer Anheftungsstelle zwei Blätter zugleich, so werden sich nicht bloß die Spitzen, sondern auch die Anheftungspunkte soweit von einander entfernen, als sie können; sie werden an der Stengelaxe sich diametral gegenüberstellen, es werden gegenständige Blätter erwachsen, F. opposita. — Werden die gegenständigen Blätterpaare in der ersten Anlage sich einander folgend gebildet,

so verstanden, daß, wenn ein Paar im ersten Keime angelegt ist, dann ein zweites, nach diesem ein drittes, ein viertes u. s. w. angelegt wird, wie wir dieß ja mit unseren Augen im Mikroscope an Längsschnitten von Endknospen deutlich fortschreitend entstehen sehen, wo immer ein Blattpaar nach dem andern aus der sich verlängernden Axe seitlich hervortritt, und es wird gefragt, welche Stellung muß das zweite Paar unter odischer Herrschaft annehmen, so ist die Antwort klar: Blattspitzen und Anheftung müssen sich von Blattspitze und Anheftung des vorangegangenen ersten Paares so weit entfernen, als es möglich ist, sie müssen sich in die Mitte einstellen zwischen je zwei voranstehenden; es müssen kreuzständige Blätter entstehen, F. decussata. — Werden an einer Stelle, um eine Axe, oder um einen Punkt, oder um eine Scheibe herum mehrere Blätter angeheftet, so entfernen sich die Spitzen und Heftstellen überall von den benachbarten soweit, daß sie von den beiden zunächstliegenden so ferne wie möglich zu stehen kommen: es entstehen quirlförmige Blätter, verticillata, zu dreien, vieren, sechsen, achten, vielen; sternförmige, stellata; fasciculata, radiata u. s. f. Die Aufgabe, welche die Blätter haben, ihre Oberseite der Sonne, ihre Unterseite der Erde darzubieten, bedingt die Ebene, in welche die quirlförmigen Blätter gerathen; ohne diese Nothwendigkeit würden sie nach odischem Triebe sich büschelförmig ordnen. Wird der Stengel verkürzt bis zum Verschwinden, so entstehen alle die Zwischenstellungen, welche Kelchblätter, Blumenkronen, Staubfäden, Nektarien in den Projectionen zeigen, welche die Köpfchen, Zapfen, Palmen und alle dachziegelförmigen Bildungen besitzen. Zerstreute Blätter, sparsa, im strengen Sinne des Wortes, gibt es gewiß in der Natur nicht; wenn wir das Gesetz ihrer Stellung nicht erkennen, so fehlt es darum noch nicht, und immer wird das Princip der odischen Abstoßung gleichnamigter Pole einen der Factoren der Blattstellung ausmachen. Wenn die Natur in den diametralen Oppositionen 180 Grade nicht ganz vollbringt, oder der Stengel in seinem Aufwuchse aus andern Gründen sich windet, so entstehen die gedrehten Blattreihen, die Spiralen, die übrigens allen obigen odischen Einflüssen folgsam seyn müssen. — Einen überaus schönen Beleg hiezu von Hrn. Hugo von Mohl finden wir in der botanischen Zeitung vom 26. August 1853. Es ist dort S. 609 von der Bildung der Axillarknospe im Verhältniß zur Terminalknospe die Rede. Da zeigt uns denn dieser hochstehende Naturforscher mit seinem gewohnten Scharfsinne, daß die Achselknospe ganz aus demselben Bildungstriebe hervorgeht, aus welchem auch die Endspitzknospe entspringt. Und zwar geschieht dieß auf die Weise, daß letztere sich fort und fort entzwei theilt, also polarisirt. Von den entstandenen zwei primitiven Knospenanlagen ist jedesmal die eine kräftiger, stärker, erlangt eine vorwiegende Ausbildung. Bei dieser ihrer mächtigern Entwicklung drückt sie die andere, die schwächere, bei Seite, die dann in die Achsel der nächsten

Blattanlage geräth. Sie wird dadurch zur Axillarknospe, während die andere, stärker entwickelte Knospe in scheinbar geradliniger Fortsetzung der Axe des ganzen Triebes als Terminalknospe auftritt. Ja die eine dieser mächtigern Knospen alternirt sogar ausweichend mit den andern über und unter ihr, denen sie sich gegenüber stellt und dadurch das wellige Aussehen der meisten Reiser erzeugt. So geht es fort beim ganzen Aufbau von Stämmen, Aesten, Zweigen, Reisern. — Hier sehen wir also klar auch der Bildung des schlanksten Schosses einen entschiedenen Dualismus zu Grunde liegen, wo wir ihn gar nicht ahneten, und wo wir ihn ohne die durchdringende Beobachtungsgabe des großen Pflanzenphysiologen zu Tübingen vielleicht noch Jahrhunderte lange nicht gewahr geworden wären. Die Terminalspitze zergabelt sich ohne Unterlaß in zwei polar sich gegenüberstehende Knospen, wovon eine zur Herrschaft im Streben und damit vertikal nach oben gelangt, während die andere horizontal zur Seite geschoben wird. Welche Kraft nun ist es, die diese polare Wirkung hervorbringt? Bis jetzt kennen wir sie nicht, und sicherlich ist es keine andere, als die, welche wir allenthalben im Organismus, überall in der Anordnung der Pflanzenorgane waltend, dual anordnend auftreten sehen, das Od. Wie hier, so allenthalben fanden wir den einen Pol über den andern mehr oder minder vorwiegend, und dieses Uebergewicht kam, so weit meine Beobachtungen bis jetzt reichen, immer dem odnegativen Pole zu. Nun aber habe ich schon früher dargethan, daß alles obere Terminale im Pflanzenleben vorwaltend odnegativ ist, und so schließt sich die größere polare Stärke der aufstrebenden Terminalknospe im Verhältniß zur schwächeren Axillarknospe regelmäßig den entwickelten allgemeinen odischen Gesetzen an. — Es ist hier nicht der Ort, mehr Detail zu entwickeln, aber mit Hülfe des Princips der odischen Kraft, wie es hier entfaltet ist, wird man die Blattstellung nicht bloß, sondern auch den mechanischen Aufbau und die symmetrische Anordnung der ganzen Pflanze bald construiren. Am Od sind wir nunmehr *eines seiner Faktoren habhaft* geworden.

d) Einfluß des farbigen Lichtes.

§. 1480. Daß das *blaue Licht* und mit ihm der chemische Strahl, welches den Sensitiven so überaus zuträglich und wohlthuend ist, auch dasjenige ist, welches die Pflanzen zu ihrem Leben vorzugsweise bedürfen, ist gewiß merkwürdig genug. Wir wissen, daß junge Keime dem blauen Lichte entgegenwachsen; Gardner im Phil. Mag. XXIV. 1. stellte gelbe Pflanzen zwischen rothes und blaues Licht; sie wuchsen dem blauen zu und wendeten sich vom rothen ab. Andere, namentlich Robert Hunt (Botanische Zeitung, 11. April 1851) stellten Saaten unter blaues und unter gelbes und rothes Licht; die unter blauem keimten und gediehen vorzugsweise, die unter gelbem

und rothem gingen zu Grunde. Diese Reizbarkeiten sind vollkommen denen analog, welche die Sensitiven für die gleichen Farben haben; sie suchen die blauen und fliehen die rothen. Das Od dieser farbigen Strahlen ist es also, was ihren Einfluß auf das Pflanzenleben bedingt.

e) Gewächshäuser.

§. 1481. Wie ähnlich in odischer Hinsicht die Pflanzen auf die Luft, in der sie leben, mit den Thieren wirken, zeigt unter anderem wohl der Umstand, den mir mehrere Sensitive mittheilten, z. B. Hr. Professor Rösner ([45]), Frl. Zinkel ([1337]) u. a., daß es ihnen in Gewächshäusern, wenn sie gefüllt und geschlossen sind, sehr mißbehaglich und in ähnlicher Art zu Muthe sey, wie wenn sie sich in zahlreicher Menschengesellschaft befinden. Letztere verglich Gewächshäuser mit gefüllten Kuhställen oder Pferdeställen. Die positiven und negativen odischen Emanationen sind es, welche die Luft laden und erfüllen, in denen sich keine sensitive Person höheren Grades behaglich fühlen kann.

f) Todte Pflanzen.

§. 1482. Todtes Laub ist aller odischen Polarität bar. Frl. Reichel fand schon gelb gewordenes Herbstlaub, wie es vom Baume fällt, obgleich noch saftig, ganz ohne die odische Kraft, die dem lebendiggrünen Laube entströmt. Frl. Zinkel ([1217]) findet Heu sehr unangenehm, nicht seines Geruches wegen, sondern wegen seiner lauwidrigen odpositiven Natur. Als Kind sollte sie öfters Winters zu Hause dürres Weinlaub von den Rebreisern abraspeln; dieß erzeugte ihr die unangenehmsten rückstrichartigen Empfindungen und sie vertrug diese Beschäftigung mit dem todten Laube so schlecht, daß sie jedesmal aufhören mußte, ohne die Arbeit vollbracht zu haben. Es mag die Reibung das Ihrige zu der Widrigkeit vielleicht beigetragen haben.

2) Polaritäten der Thiere und Menschen.

§. 1483. Der Mensch ist zugleich Objekt und Subjekt gegenwärtiger Untersuchungen; Objekt, soferne seine odischen Beschaffenheiten, ihre Erforschung und Bestimmung, Vorwurf und Zweck dieser Arbeit sind; Subjekt, soferne er vermöge eben dieser Beschaffenheiten die Eigenschaft besitzt, überall als Reagens auf Od zu dienen, mittelst seiner sinnlichen Wahrnehmungen zur Erkenntniß desselben an sich selbst brauchbar zu werden. Er wird also zum Reagens auf sich selbst. Diese Doppelrolle, die er im Gegenstande vorliegender Forschungen spielt, verwickelt allerdings die Arbeit, erschwert

ihre logische Auseinandersetzung und die Leichtigkeit ihres Verständnisses. Selbst in dem Kapitel, das ich jetzt beginne, tritt er als Objekt und als Subjekt in die Scene.

a) Polaritäten ganzer Geschöpfe und einzelner ihrer Glieder.

α) Das Ei.

§. 1484. Dem Herrn Sturm [57] gab ich (Januar 1848) ein Hühnerei in die rechte Hand und ließ ihn dasselbe mit der linken prüfen, in der Weise, daß er abwechslungsweise die Spitze und das stumpfe Ende des Eies nahe gegen die Innenfläche der linken Hand führte. Er erkannte, daß die Spitze kühlig, das stumpfe Ende laulich auf jene wirkte. — Hr. Professor Unger [45] erkannte dasselbe. — Frau Cecilie Bauer [107], Frl. Josephine Geraldini [279] und Hrn. Dr. Natterer [67] gab ich ein Ei in die rechte Hand. Prüften sie über ihre linke Handfläche die Spitze, so fanden sie sie kühl; thaten sie dieß mit dem breiten Ende, so erkannten sie es lau. Gab ich ihnen das Ei in die linke Hand und ließ sie dasselbe über die rechte Handfläche prüfen, so fanden sie umgekehrt die Spitze laulich und das Breitende kühl. — Der Frl. Beyer [452] und Freiherrn von Oberländer [52] stellte ich ein frisches Hühnerei in einen Eierbecher und ließ sie mit den Handflächen darüber gehen. Sie fanden

an ihrer linken Hand die Spitze . . . . kühl,
„ „ „ das Breitende . . lau;
an ihrer rechten Hand die Spitze . . . lau,
„ „ „ das Breitende . . kühl.

Der Frl. Zinkel [1185] legte ich ein Hühnerei unmittelbar auf die hohle Hand, so daß es darin stehend sich erhalten konnte. Wenn in ihrer Linken die Spitze unten in der Handhöhle war, so gab sie Empfindung von Kühle an, war es das stumpfe Ende, so gab sie Läue an. Geschah dieß in ihrer Rechten, und die Spitze lag unten, so reagirte sie laulich; war das Breitende unten, so erkannte sie Gefühl von Kühle. — Zuletzt that ich dieß bei Frl. Zinkel [1353] mit einem so eben frisch gelegten, noch ganz mutterwarmen Hühnerei. Man sollte glauben, daß hier das Gefühl für die thermische Wärme jede andere ähnliche Empfindung verdrängt oder unwahrnehmbar gemacht haben würde. Aber so stark ist die odische Temperatur hiebei ausgesprochen, daß die Beobachterin in ihrer linken Hand Odwärme und Odkühle noch viel stärker und deutlicher ausgesprochen fühlte, als in einem andern schon erkalteten Ei.

§. 1485. Somit war klar, daß das Hühnerei am breiten Ende odpositiv und am spitzen odnegativ ist. Daraus schloß ich, daß ersteres den Bauch,

letzteres den Kopf des werdenden Thieres bergen müsse. Und in der That, wenn das Küchelchen aus dem gebrüteten Ei herausbricht, so kommt es mit dem Kopfe am spitzen Ende desselben zum Vorschein; dieß wissen alle unsere Bauernweiber.

§. 1486. Hieran schließt sich unmittelbar der merkwürdige Umstand an, daß im Mutterleibe das menschliche Kind in der Regel so liegt, daß sein Kopf auf der linken Seite der Mutter sich befindet, während der Leib der rechten zugekehrt ist. Also auch hier beiderseits ungleichnamige, das ist, auf Wohlbefinden von Mutter und Kind berechnete Lagerung.

§. 1487. Eine spinnreife schöne Seidenraupe gab ich in beide Hände der Frl. Zinkel (1646). Sie empfand

den Kopf und Obertheil links . . .		kühl,
„ „	rechts . .	lau;
den Hinterleib links		laulich,
„	rechts	kühlig.

Beide letztere Empfindungen zwischen ihren Fingern etwas minder deutlich ausgesprochen als die Ersteru.

β) Das Huhn, die Katze.

§. 1488. Die Frl. Zinkel (1197) ließ ich ein erwachsenes Huhn befühlen. Sie fand an ihrer linken Hand den linken Flügel, den linken Fuß, die linke Leibseite lau; den rechten Flügel, den rechten Fuß, die rechte Leibseite kühl. Ebenso erkannte sie im Gegensatze von Vorder- und Hinterseite den Bauch odisch lau, den Rücken kühlig. Der Kopf auf der Oberseite, verglichen mit dem Unterleibe, Genitalien und Steiß, ergab für Erstere Kühle, für Letztere widrigen Lauwärme.

§. 1489. Ebenderselben (1162) gab ich eine junge, kräftige, schwarze Katze zur Prüfung. Auch diese fand sie mit der linken Hand am Bauche odisch laulich, am Rücken kühlig; den linken Vorderfuß lau, den rechten kühl u. s. w.

Alle diese Thiere zeigten also, wie nicht anders zu erwarten war, dieselben odischen Polaritäten, wie der Mensch, und sie werden ebenso durch die ganze Thierwelt hindurchlaufen.

§. 1490. Ich frug verschiedene meiner weiblichen sensitiven Freunde, wie sie es angreifen, wenn sie einen Säugling auf die Arme legen, ob sie ihn so nehmen, daß der Kopf desselben auf ihren linken oder auf den rechten Arm zu liegen kömmt? Frl. Geraldini (133), Beyer (320), Zinkel (1644), Barbara Hek (16), Karhan (84), Martha Leopolder (35), Josephine Schwarz (22), Reichel (215) und Zinkel-Baier (35) antworteten mir nach eigener Erfahrung

alle aus einem Munde, daß sie es mit dem Kopfe gegen den linken, also mit Leib und Füßen gegen den rechten Arm legten, und daß sie es anders zu tragen gar nicht im Stande seyen. Der in der Richtung der odischen Longitudinalaxe negative Kopf muß also auf dem positiven linken Arme liegen und so umgekehrt der positive Unterleib auf dem negativen rechten Arme, um in ungleichnamiger Paarung den sensitiven Kinderträgerinnen angenehm zu werden.

§. 1491. Ich versuchte über viele Thiere (R. 67) Striche mit meinen Händen, Magneten, Krystallen. Als Thiere von großer Reizbarkeit kennen wir die Katzen. Zwei junge Kätzchen fand ich schlafend beisammen, die Köpfe über einander gekreuzt. Ich strich sie in verschiedenem Sinne so kräftig als ich konnte, ohne sie jedoch zu berühren. Meine Einwirkung nahm nicht den geringsten sichtbaren Einfluß auf sie; sie schliefen ruhig fort. Sie verhielten sich wie gesunde Geschöpfe ohne alle sensitive Reizbarkeit.

γ) Das Blut.

§. 1492. Der Blutumlauf sensitiver Personen wird von den odischen Einflüssen wesentlich betroffen. Ich habe oben §. 1043 und an vielen Orten mitgetheilt, daß rückstrichartige Behandlung und Alles, was positiv odisch auf den menschlichen Leib wirkt, selbst bloße Lagerung mit dem Kopfe gegen Süd oder West Erwärmung, Erhitzung und in vielen Fällen endlich Schweiß hervorbringt. Damit ist beschleunigter Blutumlauf und schnellerer Pulsschlag immer verbunden. Dieß kam bei Frl. Sturmann (15), Zinkel, meiner Tochter Hermine (14) und andern in unzähligen Fällen vor. Dabei macht sich besonders im Anfange eine eigene Empfindung im Herzschlage fühlbar, welche noch nicht schnellerer Pulsschlag, sondern von der Art ist, wie sie uns befällt, wenn wir Angst vor etwas Uebelm bekommen, das uns nahe bevorsteht, und das einen gewissen gepreßten Herzzustand hervorbringt, den jedermann kennt, ohne daß er sich näher beschreiben läßt. — Umgekehrt brachten Fortstriche und alle negativ odischen Einflüsse Kühle, Schläfrigkeit und gleichzeitig verzögerten Pulsschlag hervor. — Oben §. 267½ habe ich nachgewiesen, daß das Blut in Folge der Reibung und des Druckes, den es im Herzen erhält und, gleich Wasser in Röhren, auf seinem ganzen Laufe durch Adern und Capillargefäße erfährt, stark odpositiv geladen wird. — Weiter wissen wir aus dem Chemismus, daß das Blut, indem es in den Lungen eine starke Zersetzung erleidet und Stoffwechsel eingeht, kräftige odnegative Ladung empfängt, und daß diese durch den Stoffwechsel in allen großen und kleinen Drüsen im weitesten Sinne dieses Wortes auf seinem Wege noch fort und fort verstärkt wird. — Nach allem dem muß das Blut in odischgemengter Ladung durch den Leib umlaufen.

δ) Der Blick.

§. 1493. Es ist vielfältig behauptet worden, daß der Blick auf sensitive Personen eine besondere und starke Reizwirkung ausübe. Ich werde erst das, was Sensitive mir aus ihren Erfahrungen angegeben haben, mittheilen, dann diesem das entgegenhalten, was ich an eigenen Beobachtungen gesammelt habe. Hr. Fichtner (33) machte schon als Knabe die auffallende Bemerkung, daß wenn er in der Schule zufällig irgend einen seiner Mitschüler, wenn er auch 5 bis 6 Bänke vor ihm saß, unabsichtlich fixirte und sich in Gedanken mit ihm beschäftigte, gerade dieser den Kopf umwandte und ihn anschaute. Da sich dieß öfter wiederholte, so fand er es auffallend, daß in solchen Fällen von allen Schülern kein Einziger nach hinten herumschaute, als nur gerade der Fixirte allein, und dann weiter, daß dieser Herumschauende nirgends anderswo hinblickte, als nur gerade ihm ins Gesicht. Er wußte nicht, wie das kam, es trug sich aber so oft zu, daß er es sich gut merkte und noch jetzt in seinem beiläufig fünfzigsten Jahre sehr wohl weiß. Später in seinem Leben und heute noch kommen ihm immer wieder neue Fälle der Art vor, von denen er mir mehrere auffallende Beispiele erzählte, wo Personen, die er von hinten fixirte, sich plötzlich nach ihm umschauten. — Frau Baronin von Natorp (34) behauptete auf das Bestimmteste, es zu fühlen, wenn Jemand von hinten sie mit dem Blicke fixirte. — Frau Kienesberger (218) und Frl. Karhan (100) versicherten, daß sie es bestimmt fühlen, wenn Jemand sie einige Zeit lange an dem Kopfe anschaue, sey es von hinten oder von vorne; Erstere erhält davon bald Kopfdrücken, dann Kopfschmerz und endlich macht es ihr übel im Magen. Dadurch werde sie endlich genöthigt, sich umzuschauen. — Als ich eines Tages mit der Frau Johanna Anschütz (117) in der Finsterkammer saß, und wir einander nicht sehen konnten, fragte sie mich abgerissen, ob ich so eben nach ihr geschaut hätte. Es war in der That so, ich hatte nach der Stelle geschaut, wo ich dem Gehör nach wußte, daß sich ihr Kopf befinden mußte. Sie sagte mir darauf, daß sie es empfunden habe, daß meine Blicke nach ihr gerichtet gewesen seyn müßten, und sie sich durch die Frage vergewissern wollte, ob ihre Empfindung richtig gewesen sey. — Ebendieselbe (112) und ihr Gatte erzählte mir, daß es ihr nicht selten im Schauspielhause begegne, daß sie von hinten fixirt werde und dieß immer peinlich empfinde, selbst wenn es über die ganze Breite des Parterres hinüber gehe. Wenn es aber auch nicht fremde Leute waren, das Auge ihres eigenen Gatten vertrug sie nicht ohne Mißbehagen, wenn sein Blick sich länger an ihren Kopf heftete. Frau Anschütz ist eine sehr schöne Frau und es mag vielen zum Vergnügen gereichen, auf ihren feinen Zügen zu weilen. Wenn beide Abends einander gegenüber am Tische saßen und jedes in einem Buche las, so vertrug sie es nicht, wenn er, ohne daß sie es wußte, sie

länger anschaute. Sie empfand Beunruhigung, Eingenommenheit, Beengung auf der Brust, endlich Magenaffection, kurz positive Aufregung, sie wurde unterbrochen im Lesen, mußte aufschauen und die Blicke abwehren. — Bei Frau Lederer [20] und Frl. Girtler sah ich selbst, daß, sowie ihr Arzt Herr Dr. Horst sie etwas nachdrücklich anschaute, sie geradezu einschliefen. Beide waren dazumal ohnehin sehr dazu geneigt, in somnambulen Schlaf zu verfallen. — Den beiden Fräulein Armida und Josephine Geraldini [252] war dieß eine längst bekannte Sache. In Kirchen, Theatern und ähnlichen öffentlichen Orten, wo viele Menschen sich häufen, war es jeder von ihnen oftmals begegnet, daß sie von hinten oder den Seiten von Blicken fixirt wurden. Sie fühlten sich jedesmal so unangenehm afficirt, daß sie unwillkürlich zum Umschauen gezwungen waren. — In Carlsbad saßen Berzelius, dessen Gemahlin, der schwedische Graf Carl Löwenhjelm und meine Wenigkeit in der Post um einen Tisch in der Ecke des Zimmers und das Gespräch schwebte über Magnetismus. Der Graf, der in Paris viel mit Magnetiseurs umgegangen war, machte sich anheischig, jede beliebige Person im Saale zum Herumschauen nach ihm zu nöthigen. Wir zuckten ungläubig die Achseln, er aber drang in mich, ihm irgend eine Person zu bezeichnen, von der ich verlangen möchte, daß sie nach ihm herumschaue. Genöthigt wies ich ihm eine blangekleidete Dame an, die am äußersten andern Ende des Saales ihm den Rücken zukehrte. Es dauerte ungefähr eine Minute und in der That der blaue Seidenhut kehrte sich um und schaute dem Grafen Löwenhjelm ins Gesicht. Berzelius schüttelte lächelnd den Kopf und wußte so wenig als ich, was wir von dem denken sollten, was vor unsern Augen vorging, zu unbegreiflich, um es zu glauben und zu schlagend, um es zu läugnen.

§. 1494. Aber später, und erst in neuerer Zeit, habe ich Beobachtungen gemacht, die vielleicht einiges Licht in diese Dinge werfen. Ich ersuchte (im August 1851) die Frl. Josephine Geraldini [251], in mein linkes Auge erst mit ihrem rechten Auge zu blicken, und wenn dieß etwa eine Minute lange gedauert, mit ihrem linken Auge dasselbe gegen mein linkes zu thun. Dabei saß ich unmittelbar vor ihr, hatte mich ihr bis auf beiläufig eine gute Spanne weit genähert, und blickte ihr fest mit dem meinen in ihr Auge. So lange sie mir mit dem Rechten in das Linke schaute, also ediſch ungleichnamige Augen gegen einander gerichtet waren, ging alles gut und mit freundlichem Behagen; sie konnte es fortsetzen so lange ich wollte, so wie sie aber ihr Linkes in mein Linkes richtete, ward es unverzüglich anders; jetzt wurde ihr Blick unstät, unruhig, mißbehaglich, sie wandte ihn alle Augenblicke ab und ich mußte sie nöthigen, auszuhalten. Sie vermochte meinen Blick vom gleichnamigen Auge nicht lange zu ertragen. Er griff sie äußerst unangenehm an; im ganzen Kopfe wurde ihr davon peinlich warm. Ein

eigener Schmerz ging ihr vom Auge nach dem innern Kopfe hinein und von da nach dem Hinterkopfe, von da hinab durch den Nacken bis in den Magen, wo er ihr übel machen wollte, und ich sofort mich abwenden mußte.

§. 1495. Diesen interessanten Versuch wiederholte ich sofort mit Frl. Martha Leopolder (17). Auch sie fand das Ineinanderblicken ungleichnamiger Augen angenehm, aber das von gleichnamigen hielt sie nicht aus, es brachte ihr peinliches Mißbehagen. — Frau Josephine Fenzl (118), Fr. Preinreich (61) und Hr. Dr. Köller (52) sprachen sich ungefähr ebenso aus. — Frl. Zinkel (1277) fand es angenehm, mit ungleichnamigen Augen meinen Blicken zu begegnen und sie auszuhalten; mit gleichnamigen hielt sie es aber kaum ein paar Augenblicke aus. Es gab ihr sogleich heftige Stiche im Innern des Kopfes. Besonders war ihr die Haltung vom linken auf linkes Auge noch weit unerträglicher, als vom rechten auf rechtes. — Frl. Beyer (326) fand den Blick meines rechten und ihres linken Auges ganz behaglich in einander fließen; den meines linken aber in ihr linkes nicht zum Aushalten, ihr Auge trübend und bald so verdunkelnd, daß sie damit mein gleichnamiges Auge gar nicht mehr sah, wie wenn es eine trübe Haut über das ihrige zöge. So oft ich dieß wiederholen mochte, immer geschah es mit dem nämlichen Erfolge. Es war dabei gleichgültig, welche Entfernung ich damit einhielt, einen Fuß, eine Elle, oder eine Klafter Abstand. Linkes auf linkes Auge gab ihr warme, widrige Kopfeingenommenheit und peinlich widrige Gefühle im ganzen Kopfe, sonst im übrigen Leib nirgends; rechtes auf linkes Auge dagegen gab ihr kühlen freien Kopf. Beleuchtungen von verschiedener Stärke machten keinen merkbaren Unterschied in der Wirkung. — Denselben Versuch habe ich nach einander wiederholt mit Frau Josephine Fenzl (118), von Rivo (6), von Hauer (9), von Littrow (21), Tschik (15), Frl. von Unckhrechtsberg (9), Blahusch (13), Karhan (8), Schwarz (15), Zinkel-Baier (46), Reichel (221), Ritter von Siemianovski (16), Prälat Freiherrn von Schindler (25), Delhez (198), Klein (13), Dr. Natterer (61), von Offenheim (27), Ritter von Perger (60), Rauftl (11), Alois Zinkel (138), Weiner (24), Dr. Tillich (39), Schuler (26), Sartorius (26), Stephan Kollar (44), Graf Karl von Coronini (30), Eduard von Bivenot (10), überall ward ihnen der Blick durch mein gleichnamiges Auge getrübt, durch mein ungleichnamiges erhellt und angenehmer gemacht. Frl. Barbara Hek (4) erhielt, als ich ihr linkes Auge in mein linkes richtete, schnell Kopfschmerz. — Frau Cecilie Bauer (104) betrachtete ohne alles Mißbehagen meine ungleichnamigen Augen eines nach dem andern; als sie aber den Blick ihres Linken auf mein linkes fixirte, wurde ihr schnell fast übel, Kopfschmerz und Brustbeklemmung ergriff sie. — Herr Karl Schiller (21) schaute mit dem Linken gerne in mein rechtes, als er es aber auf mein linkes concentriren mußte, fand er dieß ganz unerträglich, das Sehen verging ihm bald und er fühlte,

daß es ihm bei längerer Fortsetzung übel werden würde. — Herr Gustav Anschütz (254) hielt den Blick von gleichnamigen Augen keine Sekunde aus, er traf ihn so heftig und schmerzlich, daß er sich unverzüglich abwenden mußte. — Mit Herrn Anton Müller (36) machte ich den Versuch bei Lampenlicht; der Erfolg war kein anderer, als daß er mit seinem rechten Auge in mein linkes klar blickte, in mein rechtes mit Trübung und Mißbehagen.

§. 1496. Es erhellt hieraus, daß das Auge, wie die Finger, Zehen, wie Krystallpole und Magnete Od aussendet; daß die Aussendung mit dem Blicke unmittelbar verbunden ist; daß das linke Auge + Od, das rechte — Od emanirt; daß dieß auf ansehnliche Entfernung statt hat und ein Blick aus 2 Ellen Entfernung noch nicht merklich schwächer wirkt als ein solcher aus einer Spanne Abstand; daß folglich die odische Kraft im Blicke mittelst des Willens auf irgend eine Weise zusammengehalten und dann auf den Punkt concentrirt werden zu können scheint, der mit dem Auge fixirt wird. Nach den gegebenen Thatsachen wird es nun einigermaßen begreiflich, daß und wie der Blick angenehm und unangenehm auf gewisse Entfernungen wirken kann. Es ist eine Transmission odischer Kraft, odischen Dynamids mit demselben verbunden, wie eine solche aus Händen, Magneten, Krystallen, Fingern auf viele Schritte weit statt hat. Daß das Od nicht strahlig auseinander läuft, wie es das gemeine Licht von seinen Quellen aus thut, habe ich schon oft gezeigt, am genauesten §. 592 und 593. Wir werden bei den Lichterscheinungen sehen, wie der Augennerv mit der Retina durch die Pupille Od aussendet. Wo es nun ungleichnamigem Ode begegnet, von linkem Auge im rechten, bewirkt es Kühle und Behagen; wo aber Gleichnamiges aufeinander fällt, linke auf linke, und rechte auf rechte Augen und Blicke, da wirkt es lauwidrig, rückstrichartig, abstoßend, durch den n. ophthalmicus rückwärts ins Gehirn, und von da hinab bis in den Magen (Frl. Zinkel und Geraldini) schmerzlich und übelmachend. Dieß sind lauter dem Vorkommen des Odes normale Erscheinungen und nichts ist daran, was uns nach den hier davon erworbenen Kenntnissen unerwartet seyn könnte. Werden nun Blicke aus einigem Abstande nach einem entblößten weiblichen Nacken oder nach einem unbedeckten Kopfe gesendet und darauf einige Zeit geheftet, so ist es allerdings möglich und wahrscheinlich, daß ebenso gut odische Wirkung darauf ausgeübt werden kann, wie auf weite Abstände durch ausgestreckte Hände, Krystallpole, Magnete, und daß diese Wirkung, wenn sie, namentlich von hinten, gleichnamig ist, unangenehme, lauwidrige, peinliche, endlich angreifende Sensationen erzeugen kann, die zum Aufmerken, zur Unterbrechung beim Lesen, zum Umschauen nach der Herkunft der Einwirkung veranlassen und nöthigen.

§. 1497. Der Blick also, von einem Menschen auf den

andern, besteht nicht bloß in einer optischen Thätigkeit, sondern er schließt auch eine odische ein; und wenn das Ergebniß von jener dem Schauenden zu gute kommt, indem er sieht, so trifft die Wirkung von dieser den Beschauten, indem er odisch bestrahlt, und odischer Einfluß auf ihn ausgeübt wird, dessen nähere Beschaffenheiten Gegenstand weiterer Untersuchung seyn werden.

ε) Induktion mittelst Drahtspiralen.

§. 1498. Es war wünschenswerth zu wissen, ob Drahtspiralen um menschliche Glieder gewickelt und mit menschlichen Odpolen bethätigt inductive Wirkung hervorbringen könnten und welche?

Zu dem Ende zog ich einen schraubenrechten Drahtärmel (§. 1199) auf die Arme verschiedener Sensitiven. Zuerst auf den linken Arm des Friedrich Weidlich (125). Ich legte meine rechten Finger oben an das Drahtende bei der Schulter an und gleichzeitig meine linken Finger unten an das Drahtende bei der Hand. Der Erfolg war, daß er oben Kühle und unten Läue empfand. — Darauf erfaßte ich das obere Drahtende mit den linken, das untere mit den rechten Fingern. Jetzt fühlte er umgekehrt oben lau und unten kühl. — Aehnlich verfuhr ich mit Frau Cecilie Bauer (11), Frl. Jos. Geraldini (275), Beyer (430), Zinkel (92) und Atzmannsdorfer (354. 367. 498) bei allen diesen mit demselben Erfolge.

Nun schob ich den schraubenrechten Drahtärmel auf den rechten Arm der Frl. Geraldini (275), Zinkel (92), Atzmannsdorfer (498) und Bayer (431). Legte ich wieder meine rechten Finger oben an beim Drahtende der Schultern und gleichzeitig meine linken unten beim Drahtende der Hand, so empfanden alle drei oben bei der Schulter lau und unten bei der Hand kühl. — Wechselte ich nun meine Hände, gab die linken Finger nach oben und die rechten nach unten, so fühlten sie alle umgekehrt oben an der Schulter kühl und unten bei der Hand lau.

§. 1499. Genauer führte ich diesen Versuch mit Frl. Atzmannsdorfer (356) durch. Ich wickelte ihr unmittelbar auf den linken Arm einen Kupferdraht schraubenrechts von oben nach unten. Daran setzte ich nacheinander, und zwar an das obere Ende meine rechten Finger; die negative Spitze eines großen Bergkrystalls; den genNordpol eines starken Hufmagnets; den Zinkpol einer Young-Smeeschen hydroelektrischen Säule von sechs halbfußgroßen Zinksilberelementen, also den elektronegativen Pol. Gleichzeitig setzte ich an das untere Ende des Wickeldrahtes meine linken Finger, die odpositive Spitze des Bergkrystalls, den genSüdpol des Magnets, den Silberpol der Young-Smeeschen Säule. In allen diesen Fällen fühlte die Sensitive ihren Arm von oben herab kalt bis in den Ellbogen kalt, von unten herauf, ebenfalls

bis ins Ellbogengelenke warm. — Hierauf kehrte ich nacheinander diese Anordnung um, brachte das untere Drahtende an die negativen Pole, das obere dagegen an die positiven: jetzt empfand die Sensitive überall die umgekehrten odischen Temperaturen. — Dieselben Versuche stellte ich mit Frl. Beyer (431 b. 432) an, nämlich mit meinen Händen, einem großen Bergkrystall, zuletzt mit einem fünfblätterigen Hufmagnet. In allen diesen Fällen gewann ich dieselben Aussprüche, wie von ihrer fünf Jahre frühern Vorgängerin.

§. 1500. Der Frl. Reichel (121) wickelte ich einen Kupferdraht schraubenrechts über beide Arme, indem ich bei einer Hand anfing, den Arm hinauf über den Nacken hinweg zum andern Arm fortsetzte und bis zur zweiten Hand herabwickelte. Faßte ich nun mit meinen beiden Händen die Drahtenden so, daß ich an dem Ende bei ihrer Linken meine rechten Finger anbrachte, und an dem bei ihrer Rechten meine linken Finger, so fand sie dieß in beiden Armen kühl und angenehm; kreuzte ich aber meine Hände, und legte meine Linke am Drahtende ihrer Linken, und meine Rechte am Drahtende ihrer Rechten, so ward ihr dieß äußerst unangenehm, so daß sie es nicht ertragen wollte und mir ausriß.

§. 1501. Betrachtet man nun diese Ergebnisse genauer, so findet man, daß sie vollkommen ebenso ausfielen, als wie sie hätten ausfallen müssen, wenn ich gar keine Wickeldrähte angewandt und die Glieder nur direct da mit meinen Fingern angefaßt hätte, wo ich den von ihnen auslaufenden Draht anfaßte. Hätte ich z. B. den Draht, welcher schraubenrechts über die linken Arme herablief und der mit meiner Linken oben erfaßt oben kalt und mit meiner Rechten unten erfaßt unten kühl erzeugte, gar nicht ergriffen, sondern an demselben linken Arme meine linken Finger unmittelbar auf der Schulter und meine rechten Finger unmittelbar an der Hand angesetzt: so würde ich ganz ebenso wie dort, oben bei der Schulter warm, und unten bei der Hand kühl erzeugt haben u. s. w. Ebenso bei Frl. Reichel: hätte ich sie unmittelbar mit ungleichnamigen Händen ergriffen, so würde ich ihr angenehme Kühle in beide Arme gebracht haben, bei gekreuztem Erfassen aber Lauwidrigkeiten erzeugt haben, bei denen sie mir ausgerissen hätte.

§. 1502. Es folgt also aus diesen Versuchen, daß von meiner Linken zu meiner Rechten durch den Draht kein odischer Strom, kein Umlauf im Sinne eines hydroelektrischen Stroms eintritt, sondern daß ganz einfach nur der Drahtwickel von meinen Fingern nach bekannten Gesetzen stückweise geladen wird, also von meinen linken Fingern her odpositiv, von meinen rechten her odnegativ, daß der an beiden Enden erfaßte Draht sich in diese beiderlei Ladungen von oben und von unten her theilt und mit ihnen versehen nunmehr auf das Glied, um welches er gewickelt ist, einfach nach bekannten Gesetzen einwirkt. Einen ähnlichen Versuch habe ich bereits oben §. 438

vorgeführt, wo der Drahtwickel um ein Hufeisen, von meinen Händen bethätigt, dieselben Ergebnisse lieferte, wie wir sie hier haben.

§. 1503. Noch dehnte ich diese Versuche über den ganzen Leib der Frau Baronin von Natorp (69), der Frl. Glaser (52) und eines Unbenannten (29) aus, indem ich das Drahtwamms ihnen anlegte und die Kraft meiner Finger darüber prüfte. Da jedoch die Wirkungen ganz mit den hier über die Arme versuchten übereinstimmend ausfielen, so unterlasse ich deren Beschreibung.

§. 1504. Den Hrn. Fichtner (115) und Frl. Beyer (355) steckte ich mit dem ganzen Leibe in einen solchen Drahtwickel, der schraubenlinks vom Halse bis zu den Schenkeln ging, und ließ einen hydroelektrischen Strom von zwölf Young-Smee'schen Elementen von je ½ Quadratfuß Silberfläche durchströmen. Wenn der Silberpol, also der elektropositive, oben angelegt war, also an der odnegativen Hälfte der Longitudinalaxe, so fühlten beide ihre ganze linke Seite warm, ihre rechte kühl werden; positive Elektricität wirkte also auf die odpositive Linke lauwidrig, auf die odnegative Rechte kühl, demnach normal. Kehrte ich den Strom um, so ergaben sich auch alle Empfindungen umgekehrt. Die Wirkung wurde also nicht wahrgenommen auf die Längenaxe, desto fühlbarer aber die auf die Breitenaxe, wo die Wirkung dem gefundenen Gesetze vollständig entsprach.

§. 1505. Wir erhalten also das negative, aber für diese Untersuchungen und die Theorie des Odes wichtige Ergebniß, daß durch den über menschliche Glieder geführten Drahtwickel, vermittelst Anlegung von odpositiven und odnegativen Händen, so wie positiver und negativer elektrischer Ströme an beiden Enden desselben eine inducirende odische Wirkung nicht hervorgebracht werden kann. Die magnetische auf die Längenaxe war unfühlbar, sie wurde von der auf die Breitenaxe überschrien.

ζ) Schwankungen der thierischen Odemanation. Bewegung und Ruhe.

§. 1506. Daß die odische Kraft eines Menschen nicht nur in gewissen Krankheitszuständen, sondern im gewöhnlichen täglichen Leben, schon Fluctuationen unterworfen ist, habe ich schon früher (Dyn. §. 256 ff.) gezeigt. Hier will ich eine andere Seite dessen berühren.

Zur Zeit, da Frl. Atzmannsdorfer (102) in mein Haus eintrat, kam ich gerade von einer Reise durch Süddeutschland, die ich mit Befriedigung und Vergnügen in der guten Jahreszeit zurückgelegt hatte, zurück. Sie fand mich odisch so stark und kräftig emanirend, wie nie zuvor und wie niemals wieder nachher. Die Bewegung, der Genuß der freien Luft, die sorgenlose Heiterkeit der Reise hatte meine physische und moralische Gesundheit gekräftigt und jetzt sprühte ich von dem Dynamide kräftiger als je. — Wenn ich den Tag

über nur einen Gang durch den freien Wald, der mich umgibt, gemacht und einen Augenblick frische Luft geschöpft hatte, fand mich Frl. Atzmannsdorfer sogleich odisch merkbar gekräftigt.

§. 1507. Wenn Frl. Anna Beyer bei mir Abends in ihre regelmäßige Krampfanfälle gerieth, so fand sie es sehr wohlthätig, meine beiden Hände in den ihrigen zu halten. Dabei liebte sie vorzugsweise mit ihren Fingerspitzen sich unablässig um meine Fingerspitzen herumzuwinden, völlig so als ob sie mit den Ihrigen etwas aus den Meinigen auf alle Weise heraussaugen wollte. Wir kennen die odische Bedeutung und den Werth der Fingerspitzen und begreifen also den Sinn dieses Verlangens von Fingerspitzen nach Fingerspitzen. Eines Tags nun hatte ich durch die Wälder des Gebirges einen Fußmarsch von mehreren Stunden gemacht und war dabei ziemlich in Schweiß gerathen und ermüdet. Als Frl. Beyer (420) an diesem Abend in ihren Krämpfen wieder nach meinen Fingerspitzen griff und sich eine Zeitlang daran abgearbeitet hatte, sah ich sie immer unzufriedener werden und endlich in laute Klage ausbrechen, daß sie mich dießmal viel schwächer finde als sonst und so kraftlos, daß ich ihrem Bedürfnisse bei weitem nicht zu genügen vermöge. Ich befand mich aber ganz wohl und außer einer nicht erheblichen Müdigkeit bei gewöhnlicher Munterkeit und Thatkraft, so daß ich nicht daran dachte, daß mir irgend etwas Namhaftes an meinen regelmäßigen Kräften abgehen könnte. — Der Fußmarsch also und der dabei entwickelte Schweiß beim Bergsteigen hat an dem, was meine odischen Kräfte liefert, oder diese selbst, so sehr consumirt, daß ich davon sehr namhaft weniger besaß, als gewöhnlich, ohne jedoch von dieser Schwächung selbst irgend etwas zu fühlen.

Als ich in der folgenden Nacht gut geschlafen hatte und mich des andern Tages von ihr prüfen ließ, fand sie mich wieder bei gewohnter odischer Kraft und folglich hergestellt. — Es erscheint hier aufs Neue ziemlich wahrscheinlich, daß der Chemismus, der Stoffwechsel im Leibe es ist, der die odische Kraft liefert, wie er Wärme liefert. Auf dem Marsche war er anticipirt und beschleunigt worden, nach meiner Rückkunft in der Ruhe trat Remission ein.

§. 1508. *Physischem Kraftaufwande also folgt odische Schwächung des Menschen.* Mit dem Aufwande seiner Kräfte ist also Odconsumtion verbunden, und seiner Abspannung gesellte sich Herabstimmung seiner odischen Stärke bei.

η) Muskelanstrengung.

§. 1509. Vielleicht tragen die folgenden Versuche dazu bei, dieß noch mehr ins Licht zu setzen. Wir besitzen die schönen Arbeiten des Hrn. Dubois-Reymond, in denen er die Wissenschaft mit dem Beweise bereichert hat, daß

bei Anstrengung unserer Muskelkraft Elektricität frei wird. Wenn er so gütig seyn wollte es mir zu erlauben, so würde ich mir die Freiheit nehmen, ihm auf seinem fruchtbaren Wege noch um einige nicht ganz unbedeutende Schritte weiter zu helfen.

Wenn ich nämlich der Frl. Beyer (326) irgend einen Stab, etwa ein Porzellanrohr mit dem einen Ende in die linke Hand gab, an dem andern dasselbe in meine rechte Hand faßte, kurze Pause zur Gewöhnung nehmen ließ, so fühlte sie nichts als vorerst die gewöhnliche Kühle ungleichnamiger Ozuleitung. Als ich nun aber meine Finger heftig zusammenzog und damit das Rohr so stark zusammendrückte, als es mir mit Anstrengung all meiner Kraft möglich war, so nahm diese Kühle schnell bedeutend zu, nicht bloß Kühle, sondern Kälte empfand sie so heftig wie bei keinem andern Versuch je zuvor, es ging ihr schlotternd durch Mark und Bein. Ließ ich wieder nach, indem ich zu drücken aufhörte, ohne jedoch das Rohr aus der Hand zu lassen, so sank die erzeugte Kälte sogleich wieder herab; sie stieg aber jedesmal wieder, so wie ich aufs Neue drückte, und zwar mehr oder minder hoch, je nachdem ich mehr oder minder stark drückte. — That ich dasselbe mit meinen linken Fingern, so waren die Empfindungen umgekehrt: mein Druck verstärkte die Läne, ward warm empfunden, mein Nachlassen aber brachte Kühlung, starker Druck stieg so sehr in ihr auf, daß es ihr den Kopf heiß machte. — Als ich darauf denselben Versuch in ihrer rechten Hand vornahm, gab der Druck meiner Linken wieder heftig kalt durch den ganzen Leib, der meiner Rechten warm bis zur Kopferhitzung.

§. 1510. Mit der Frl. Zinkel (1232. 1329) hatte ich den Versuch über eine Glasröhre zu verschiedenen Zeiten gemacht. Es ergab dabei der Druck

meiner linken Finger:
- in ihrer linken Hand . . . . verstärkte Wärme mit Gruseln,
- in ihrer rechten Hand . . . . verstärkte angenehme Kühle,

meiner rechten Finger:
- in ihrer linken Hand . . . . kühler, behaglicher,
- in ihrer rechten Hand . . . . wärmer, widriger.

Weitere Bestätigungen dieser Versuche holte ich von Hrn. Klein (104), Dr. Natterer (52), Alois Zinkel (115), Leopolder (131), Mechaniker Enter (72), Frl. Barbara Hek (59), Jos. Geraldini (254), Frau Cecilie Bauer (105. 139), Martha Leopolder (73). Bei letzterer (76) drückte ich erst auf eine Glasröhre mit meiner alleinigen Hand. Dann nahm ich noch eine starke gleichnamige Männerhand dazu und drückte mit beiden zusammen auf das Glas. Nun stieg in ihrer Linken die Wärme bis zum Wurln (Formication). — Frl. Reichel (210) empfand an einem Glasstabe bei Eintritt von Kraftanstrengung aus ungleichnamigen Händen Kühle bedeutend zunehmen und dabei ein Gefühl in ihrer

Hand auftreten, ähnlich dem, als wenn sie selbst drückte. — Hr. Schuler (⁴⁷) und Hr. Sartorius (⁶⁶), so wie die Schwestern Frl. von Unckhrechtsberg (¹⁹), Frl. Reichel (²¹¹) und Frau von Hauer empfanden an Glasstäben die Wirkung meiner daran angelegten Hände, aber dieselbe Wirkung stieg auf das Vielfache, so oft ich mit Anstrengung aller Kraft Druck darauf ausübte. — Hrn. von Siemianovski (⁹⁹) ließ ich von einer etwa einen halben Zoll dicken Glasröhre (einer Verbrennungsröhre von Elementaranalysen) in der linken Hand erst Gewöhnung nehmen, dann legte ich meine beiden Hände darum herum und ließ ihn noch einmal einige Sekunden von dieser Anordnung Gewöhnung nehmen, dann drückte ich mit aller Anstrengung meine Hände um die Röhre zusammen. Alsbald fühlte der Sensitive die Erstwirkung meiner Hände unverhältnißmäßig an Stärke zunehmen und ihm nicht bloß die Hand, sondern den ganzen Arm ergreifen bis zur Schulter in rückstrichartigem Gefühle und mit Reiz zu thätigem Widerstande. — Hr. Karl Schiller (³⁴) fühlte dabei nicht bloß die odische Zuströmung sehr verstärkt, sondern sich selbst unwiderstehlich sollicitirt, auch seinerseits auf die Röhre zu drücken. — Ganz ebenso Josepha Schwarz (⁴⁰). — Wenn Frl. Zinkel (¹⁵⁷⁵) den Kopf stark an irgend etwas Festes andrückte, so folgte bald darauf Kopfschmerz; die Anstrengung der Halsmuskeln brachte rückstrichartige Wirkungen im Hirne hervor, die eine bis zwei Minuten lange anhielt.

§. 1511. In abgeänderter Form machte ich diesen Versuch mit Frl. Martha Leopolder (¹⁰¹) und Hrn. Johann Leopolder (¹⁷²). Ich gab Letzterem einen dreiblätterigen Hufmagnet in die Hände, die Pole nach oben gerichtet, mit der linken Hand den genSüdschenkel, mit der rechten den genNordschenkel umfassend. Drückte er nun mit seiner Hand so stark als möglich auf den einen oder den andern Schenkel, so nahm jene eine auffallende Zunahme der Kühle am genNordpole, und der Läne am genSüdpole an ihrer linken Hand wahr, die jedesmal wieder herabsanken, so wie dieser mit dem Drucke auf die Magnetschenkel nachließ.

Alles dieses lieferte den Beweis, daß mit der Muskelkraftentwicklung gleichzeitig Odentwicklung verbunden ist, und daß wie jene zunimmt, so auch diese steigt. Es zeigt ferner, daß die Kraftentwicklung links positives, rechts negatives Od erzeugt; daß folglich die Muskelanstrengung an sich keinem bestimmten Odpole angehört, wie etwa die Reibung, sondern daß in den menschlichen Gliedern durch sie nur jedesmal dasselbe Od mit demselben Polarwerthe entwickelt wird, wie solches ohnehin schon dem in Anspruch genommenen Organe zukömmt, so also, daß die Muskeln des rechten Arms nur negatives, die des linken nur positives Od entwickeln, wie dieß den genannten Armen ohnehin schon auch ohne Muskelanstrengung zukömmt. Die Muskelanstrengung erscheint hier also als

nichts anderes, denn als eine erhöhte Lebensthätigkeit und daher der Druck nur als Verstärkung der ohnehin vorhandenen Funktionen.

§. 1512. Ob nun die Odentwicklung, die sich hiebei kund gibt, Folge der Elektricitätsentwicklung der Muskeln oder Nerven ist, oder ob umgekehrt die Elektricität als Folge der Odentwicklung erscheint, das weiß ich nicht; darüber Belehrung zu ertheilen, wird Herrn Dubois, der so hoch über uns steht, gewiß ein Leichtes seyn. Bei den Lichterscheinungen wird dieser Gegenstand wieder zur Sprache kommen und dort werde ich seiner urbanen Persönlichkeit noch einmal zu begegnen das Vergnügen haben. — Hier werde ich denn wohl auch um Entschuldigung bitten müssen, daß ich die Geschicklichkeit nicht besitze, diese Entdeckung, die Odentwicklung bei Muskelkraftentfaltung, zu drei dickleibigen Bänden aufzublasen; der Leser muß sich bei mir schon resigniren, sie auf einem einzigen Octavblatte hinzunehmen.

§. 1513. Die Durchleitung der Kraftwirkungen durch feste Leiter führte mich auf einen Versuch, sie auch auf dem Wege durch die Luft weiter fortzuführen. Frau von Hauer und Frl. Mathilde von Unckhrechtsberg [270] standen auf Entfernung einer Klafter mir gegenüber. Streckte ich eine ungleichnamige Hand gegen sie aus und bewegte sie, so fühlten sie die bekannte Wirkung des Striches. Wenn ich aber statt dessen meinen gegen sie ausgestreckten Arm anstrengte und alle seine Muskeln sammt denen der Finger krampfähnlich anspannte, so fühlten sie sogleich bei weitem verstärkte Kühle und eine eigene Empfindung von Unruhe wurde in ihnen angeregt. Ich stellte mich der Frl. Geraldini [272] auf drei Schritte Abstand gegenüber und gab ihr erst ein paar leichte Fernstriche, um sie in Ruhe zu setzen. Dann streckte ich meine Rechte gegen sie aus mit Spannung aller meiner Muskelkräfte, so stark ich es vermochte. Unverzüglich ging auf sie eine Aufreizung eigener Art über, welche sie anfocht, dieselbe Kraftentwicklung ihrerseits aufzubieten, wie dieses ich that; ja es ging damit so weit, daß es ihr die Tensoren und die Flectoren der Hände einmal jene nach außen, ein andermal diese nach innen in krampfartige Spannung versetzte. Da dieß an die psychischen Erscheinungen des Odes anstreift, so will ich es hier am geeigneten Orte nur berühren, dort aber werde ich mehr davon zu sagen Gelegenheit ergreifen. Genug inzwischen, daß wir sehen, daß die physische Kraftentwicklung des einen Menschen theils auf dem Wege der Durchleitung, theils auf dem der Mittheilung in distans in Complication mit Od tritt, und mit ihm auf andere Menschen in gewissem Grade sich überführen läßt. Wir werden auf diesem interessanten neuen Wege weiter gehen.

Ö) Form, Faserigkeit der Odausströmungen.

§. 1514. Die Einwirkungsart der Magnete auf die Haut (§. 1093) und die der Krystalle (§. 1163) besprach ich ihres Orts schon oben; hier

bleibt mir noch die der menschlichen Organe. Frl. Atzmannsdorfer (271 b) beobachtete sie von Fingern und Händen und fand die odischen Ausströmungen derselben ihrem Gefühle nach zwischen denen der Magnete und der Krystalle liegen. Sie sind weniger faserig als die Ersteren, mehr faserig als die Letztern. Die Empfindung schilderte sie mehr dickfaserig, das faserige Gefühl weniger scharf, mehr in einander fließend als beim Magnete; aber keineswegs so rein im gleichmäßigen einförmigen Flusse, wie das von den Krystallen. — Diese Angaben, die zwar nur bildlich sind, finden immerhin einige Erklärung in der Beschaffenheit der Odträger. Die odische Kraft liebt Spitzen zur Ausströmung, sie geht also von einem Magnete mehr von den Kanten und von den Ecken aus, und es mischt sich noch die odische Metalleinwirkung hinzu; die Ausströmung kann also nicht gleichförmig seyn, sondern muß striemig und fadig werden. Bei Krystallen concentrirt sich die Ausströmung hauptsächlich in der Polspitze und gleicht daher dem einförmigen Gusse aus einem Rohre. Bei Fingern sind es Fleischspitzen, Nägelspitzen, ungleiche odische Stärke und ungleiche Polaritäten in verschiedenen Fingern, welch alles etwas ungleiche Ausströmung bedingen muß. Die Angaben der Frl. Atzmannsdorfer ruhen also auf einleuchtenden Gründen.

c) Strömung durch Glieder.

§. 1515. Im Umgange mit Sensitiven hört man viel von Ziehungen, Fluthungen, Strömungen durch ihren Leib und einzelne Organe, allein die Angaben hierüber sind gewöhnlich so schwankend und unbestimmt, daß sie der wissenschaftlichen Behandlung nicht greifbar werden. Unter so vielen flüchtigen Erscheinungen der Art, die an mir vorübergegangen sind, habe ich indessen doch Eine gefunden, die so viel Consistenz gewann, daß sie sich festhalten und ruhig verfolgen ließ.

Ich hatte den Degen des Hrn. Gustav Anschütz (71) über eine Tischecke gelegt und zwar in die magnetische Parallele. Die Klinge zeigte für sich allein keine Spur von Magnetismus. An das Ende derselben ließ ich ihn seine zehn Finger setzen. Nach kurzer Gewöhnung brachte ich beim Griffe den positiven Pol eines fußlangen und armdicken Gypsspathes an. Kaum war dieß geschehen, so trat nebst dem gewöhnlichen odischen Gefühle an den äußern Rändern einiger der Finger, besonders des Mittelfingers, ein ausgesprochenes Zucken ein, welches deutlich von der Degenklinge durch die Finger in die Hand hereinlief. Als ich hierauf den Gypsspath hinwegnahm, so trat zum zweitenmale dieses Zucken ein, aber jetzt kam es nicht hereinwärts, sondern es lief, zwar blitzschnell, aber ebenso deutlich an den äußern Fingerrändern hinaus in die Klinge zurück. Ich kehrte nun den Krystall um und berührte den Degen mit dem negativen Pole desselben. Unverzüglich trat an den Fingern neben dem

odischen Gefühle dasselbe Zucken ein, von der Klinge in die Finger, an den Rändern hinauf durch die Hand bis zum Arme fühlbar; und als ich den Krystall hinwegnahm, begab sich dasselbe, indem es wieder die Fingerränder herabzuckte, und in die Klinge hineinzufahren schien; aber jetzt sprang es nicht über die äußern, sondern über die innern Fingerränder; wenigstens war Hrn. Anschütz vom positiven Krystallpole der Zug deutlicher fühlbar an den beiden äußern, vom negativen Krystallpole aber deutlicher an den beiden innern Rändern der betroffenen Finger. — Die Anatomie zeigt uns bekanntlich, daß entlang jedes Fingers vier stärkere Nervenstränge hinlaufen, zwei an den äußern und zwei an den innern Rändern oder Seiten der Finger. Es war also augenscheinlich, daß die hier beobachtete Bewegung und der Fortfluß irgend eines Agens derselben in diesen Nervensträngen vor sich ging; es hatte deutlich eine odische Strömung diese Nerven hinauf statt vom angekommenen Odpole, und eine Strömung die Nerven hinab vom weggegangenen Odpole des Gypskrystalles, und zwar vom positiven Pole an den äußern Nervensträngen auf und ab, vom negativen Pole an den innern Strängen auf und ab, alles vermittelt durch die Leitungsfähigkeit der Stahlklinge.

§. 1516. So weit Hr. Anschütz; ich wiederholte später diese Versuche mit Frl. Zinkel (1177). Dazu bediente ich mich sowohl einer Säbelklinge als auch einer Glasröhre. Auf die ganze Länge des Säbels, vom Griffe bis zur Spitze, fühlte sie die Einwirkung zwar nach ihrer gewöhnlichen Wirksamkeit nach, nicht aber die Beigabe des Zuckens. Diese trat aber ein, als ich mich mit den Krystallpolen oder auch nur mit meinen Fingern den sensitiven Fingern bis auf einen Fuß und noch darunter auf der Klinge angenähert hatte. Jetzt aber trat es ein, sie empfand es deutlich und schmerzlich. Dießmal ergab es sich, daß es bei Polen, die den Händen ungleichnamig sind, nicht fühlbar ward, sondern nur bei gleichnamigen. Sie empfand das Zucken in ihren rechten Fingern, wenn ich meine Rechte an den odischen Conduktor anlegte, dann in ihren linken, wenn ich meine Linke daran brachte. Es stieg ihr beim Anlegen meiner Finger durch ihre Finger bis auf die Hälfte des Vorderarmes aufwärts, und ebenso wieder herab, so wie ich meine Finger von der Klinge trennte. Bei ungleichnamigen Händen empfand sie kein Zucken, wohl aber gewöhnliche odische Kühle. Die Erscheinung trat kräftiger auf an ihrer linken Hand als an ihrer rechten. Frl. Zinkel vermochte aber dießmal nicht so genau zu unterscheiden, daß der Hergang ausschließlich an den Rändern der Finger statthaben sollte, wie es Hr. Anschütz empfand, sondern sie fühlte das Zucken mehr durch die ganzen Finger dringen. — Katharina Rupp (22), bei einer andern Gelegenheit, fühlte deutlich, daß irgend ein Etwas in ihre Finger hineinsprang, wenn ich die meinigen an die Glasröhre setzte, und wieder heraus in das Glas sprang, wenn ich sie rasch hinwegnahm.

§. 1517. Ein andermal, da die Frl. Zinkel (1212) bei stärkerer Reizbarkeit war, stellte ich diese Versuche nochmals mit ihr an. Sie gelangen besser und um so ausgesprochener; je näher ich mit meinen Fingern auf der Klinge ihren Fingern an derselben rückte, um so deutlicher empfand sie bei meiner jedesmaligen Ankunft das Zucken aus dem Säbel in ihre Finger hinein, und bei meinem Weggehen wieder aus ihren Fingern hinaus in den Säbel hinein. Es war ihr dabei so, als ob meine Finger etwas gäben, das durch die Säbelklinge in ihre Finger führe, und als ob, wenn die meinigen weggingen, sie etwas mit sich hinwegnähmen, das sie aus den ihrigen wieder herauszögen. Dießmal nun empfand sie (1213) wie Hr. Anschütz das Zucken sowohl bei gleichnamigen als bei ungleichnamigen Fingern, nur bei Letztern schwächer. Es zeigte sich nämlich in folgender zunehmender Ordnung stärker und mißbehaglicher:

meine rechten Finger zu ihren linken	am schwächsten zuckend, am wenigsten unangenehm,
meine linken Finger zu ihren rechten	stärker und unbehaglicher,
meine rechten Finger zu ihren rechten	viel stärker zuckend und peinlich,
meine linken Finger zu ihren linken	am stärksten zuckend und schmerzlich unangenehm.

§. 1518. Sie (1214) beobachtete weiter, daß das Zucken an den Fingerrändern deutlicher vor sich ging als im übrigen Theile der Finger, und zwar an den obern und untern, hinein und heraus, in folgender Ordnung:

1) an ihren linken Fingern:
   a) von meinen rechten . . an ihren untern Fingerrändern,
   b) von meinen linken . . an ihren obern;
2) an ihrer rechten Hand:
   c) von meinen rechten . . an ihren obern,
   d) von meinen linken . . an ihren untern Fingerrändern.

Es fand folglich das Zucken, wie bei Hrn. Anschütz jedesmal über die obere äußere Fläche ihrer Hände bei gleichnamigem Zusammentreffen; dagegen über die untere, innere bei ungleichnamigem Zusammentreffen ihrer und meiner Finger auf der Klinge statt. Die Sensitive wurde bei diesen Versuchen so sehr angegriffen, daß ihre Hände immer ganz weißfleckig, todtenähnlich wurden.

§. 1519. Endlich stellte sich noch ein Moment feinerer Beobachtung heraus. Es wurden nämlich abwechslungsweise bald ihre drei mittleren Finger mit einander, bald Daumen und Kleinfinger gleichzeitig afficirt. Wir erinnern uns meiner oben mitgetheilten Untersuchungen, daß Daumen und Kleinfinger mehr odpositiv, die drei Mittelfinger mehr odnegativ sind; dieß kommt nun hier in Anwendung und die Erscheinungen zeigen sich einer odgleichnamigen und odungleichnamigen Reaction entsprechend. Wenn nämlich die Sensitive ihre Finger auf die Säbelklinge setzte, und ich während dessen

die meinigen abwechslungweise hinzu- oder hinweggab, so wurden zuckend afficirt:

1) an ihrer linken Hand:
   a) von meinen rechten Fingern . ihre drei mittlern Finger,
   b) von meinen linken Fingern . ihr Daumen und Kleinfinger;
2) an ihrer rechten Hand:
   c) von meinen rechten Fingern . ihr Daumen und Kleinfinger,
   d) von meinen linken Fingern . ihre drei mittlern Finger.

Demnach werden, wenn meine und ihre Finger gleichnamig sind, ihr Daumen und Kleinfinger, wenn sie aber ungleichnamig sind, ihr Zeig-, Mittel- und Goldfinger afficirt; oder mit andern Worten: bei Abstoßung des Gleichnamigen waren es die positiveren Finger, bei Anziehung des Ungleichnamigen die negativeren Finger, welche zuckend in Anspruch genommen wurden.

§. 1520. Dieses Zucken gehört jedenfalls einem wichtigen Momente in der odischen Doktrin an und muß herausgehoben werden. Es ist ein Symptom von einem Vorgange in den Nerven, welcher die Fortleitung des Odes in ihnen begleitet. Da wir aus meinen frühern Mittheilungen (oben §. 751) wissen, daß das Od mit einiger Langsamkeit in den Körpern sich fortleitet, das Zucken aber blitzschnelle Strömungen ausmacht, so ist jenes mit der gewöhnlichen Fortleitung schwerlich einerlei, es ist eine ihr coexistirende vitale Erscheinung in den Nervenfäden, eine rasche Strömung durch die Glieder, in denen der betroffene Nervenstrang verläuft. Sie geht in diesen überall den odischen Bewegungen zur Seite, berührt die innerlichsten Kräfte der Nerven, ist wie jede Reizwirkung von subjectiver Beschaffenheit und nimmt künftige weitumfassende Untersuchungen dringend in Anspruch.

b) Sensitive Reizbarkeit.

§. 1521. Schon bei vielen Gelegenheiten habe ich gezeigt, daß die sensitive Reizbarkeit verschiedener Menschen für odische Reizwirkungen jeder Art quantitativ eine sehr verschiedene ist. Sie geht von absoluter Unempfindlichkeit durch alle Abstufungen zu einer Empfindlichkeit hinauf, die nicht nur an Wahnsinn streift, sondern allem Anscheine nach bis zu ihm führt. Wenn hochsensitive Personen wie Frl. Nowotny, Reichel, Girtler, Frau Krebs, Kienesberger, Lederer u. a. m. in den höhern Stadien ihrer Krankheitszustände gewaltsam wären gezwungen worden, eine kleine Anzahl starker Rückstriche von den Füßen bis zum Kopfe auszuhalten, so glaube ich, daß sie ebenso gewiß in Wahnsinn gerathen wären, als so manche Menschen von der bloßen Wirkung eines Schreckens, einer Freudennachricht dahin gerathen. Wir werden später sehen, wie nahe diese Dinge einander stehen.

Ein odischer Reiz hängt, seiner Größe nach, wie jeder andere Reiz ab von der Stärke der Reizfähigkeit und der Kraft des Reizmittels.

α) Herabstimmungen der Reizbarkeit.

§. 1522. Sehr häufig kommt es vor, daß eine sonst ziemlich empfindliche Reizbarkeit durch Umstände herabgestimmt und zeitweilig so stumpf gemacht wird, daß sie nicht anders, denn wie eine ausgesprochen schwache erscheint; Frl. Atzmannsdorfer (66) wußte sehr gut aus vielfacher Selbstbeobachtung, daß ihre Sensitivität beständigen Fluctuationen unterworfen war, und mit der Tageszeit, Stimmung, Krankheitsdisposition ꝛc. beständig wechselte. Bisweilen vermochte sie (200) die Beschäftigung mit Magneten gar nicht zu vertragen, ein andermal ging sie ohne allen Anstand in alle Versuche damit ein. — So wirkte z. B. schon eine gute Mahlzeit. Frl. Zinkel (255) war eines Morgens sehr empfindlich für alle Einwirkung, die ich auf sie versucht hatte, und als ich nach der Mittagsmahlzeit die Arbeit mit ihr fortsetzen wollte, fand ich ihre Reizbarkeit so vermindert, daß ich das Geschäft einstellen mußte, dessen Ergebnisse in keinem Verhältnisse mehr zur Morgenarbeit standen. — Ein andermal war Ebendieselbe (36) Nachmittags fast untauglich zu Untersuchung, des andern Morgens aber empfand sie sehr fein. Ein Drittesmal wiederholte sich dieß mit ihr (229). — Einmal geschah es, daß sie (1375) ein ganzes Halbjahr über so schwach odreizbar war, daß ich durchaus keine Arbeit mit ihr zu Stande bringen konnte. Sie glaubte ihre Empfindlichkeit fast verloren zu haben, als sie sich auf einmal und zwar in hohem Grade wieder dauernd einstellte, ohne daß weder sie noch ich die Ursache dieser Wechsel wußten. — Bisweilen ist sie so reizbar, daß sie (1643) nicht einmal Nähzeug oder Stricknadeln in die Hände nehmen kann, ohne in Kürze Krämpfe in den Fingern zu bekommen. Einen andern Tag ist dieser Zustand so sehr vermindert, daß sie diese Verrichtungen mit der größten Fertigkeit vornehmen kann. Sie ist aber, wie ich schon angeführt habe, kein schwächliches, sondern ein großes, starkes, lebhaftes Frauenzimmer von nicht gewöhnlicher Kraft, der angestrengte Thätigkeit Bedürfniß ist, und der man nichts weniger als eine solche Empfindlichkeit zutrauen würde. — Friedrich Weidlich (118) liebte den Wein nicht, gleichwohl trank er bisweilen ein Glas, wenn er sich in Gesellschaft befand; dieß that er, seiner Angabe wenigstens nach, nicht um des Weingenusses willen, sondern darum, weil er dadurch in den Stand gesetzt wurde, die Nähe anderer Menschen, die ihm stets aus bekannten Gründen sehr peinlich wird, leichter zu ertragen. Seine odische Sensitivität wurde also durch den Genuß von Wein herabgestimmt.

§. 1523. Unter den krankhaften Zuständen des Menschen gibt

es viele, die die sensitive Reizbarkeit vermehren, aber auch einige, welche sie schwächen. Noch kenne ich wenige davon, doch Einige. Unter die letzteren gehört unter andern der Katarrh, und zwar namentlich der Schnupfen. Hr. Leopolder (150. 152) war zweimal bei mir, beidemal mit schwacher Reizbarkeit, so daß ich wenig Werth darauf legte; ein drittesmal war er auf einmal ein guter Mittelsensitiver. Es ergab sich, daß er beide vorangegangene Male Schnupfen gehabt hatte. Aehnliches wiederholte sich an Herrn Kollar (24), Pauer (32), Dr. Löw (121), Frl. Beyer (205), Zinkel (763), Nather, Frau Feuzl u. a. Alle diese Personen fand ich, wenn ich zufällig während katarrhalischen Affectionen mit ihnen Untersuchungen vornahm, an Reizbarkeit so auffallend geschwächt, daß ich meistens die Arbeit einstellen mußte.

§. 1524. Ich habe schon oben (§. 812) gezeigt, daß stärkere körperliche Bewegung die odische Kraft des Menschen herabstimmt. Wie sie nun dieß einerseits thut, so anderseits schwächt sie auch seine sensitive Reizbarkeit. Wenn Frau Kienesberger (247) Morgens, ehe ich mit ihr arbeitete, nur einen Spaziergang durch den Park, der meine Wohnung umgibt, gemacht hatte, so fand ich nachher ihre Empfänglichkeit für odische Reize schon merklich herabgestimmt. — Baron August von Oberländer (30) kam eines Tags zu mir, und war den Reisenberg, auf welchem meine Wohnung steht, zu Fuße heraufgegangen. Obgleich es Februar und so kalt war, daß er, ein Forstmann, sich nicht sehr erhitzen konnte, so war er doch zu odischer Untersuchung ganz untauglich und gab alle Sensationen falsch an. Ich ließ einige Stunden vergehen und ihn ausruhen; jetzt fühlte er wieder regelmäßig und klar. Er blieb bei mir über Nacht und am andern Morgen arbeitete ich nochmals mit ihm; nun war er wieder der frühere klarerkennende Sensitive geworden, der er zu allen früheren Zeiten gewesen. — Herr Fernolendt (3. 9) kam Morgens zu mir und war nur wenig zu Fuße gegangen. Seine ersten Angaben auf meine Reaction waren jedoch so unzusammentreffend, daß ich fast schon darauf verzichtete, an ihm einen guten Sensitiven zu finden. Als er aber einige Stunden geruht hatte und ich die Prüfung auf's Neue begann, war Alles anders, und seine Antworten stimmten nun genau überein mit den Aussagen bewährter Sensitiven. — Hr. Professor Huß (16) aus Stockholm kam Nachmittags zu mir, und ich konnte nur zweifelhafte Spuren von Sensitivität von ihm erlangen. Als er aber bei mir über Nacht ausgeruht hatte, ergaben sich des andern Morgens zahlreiche Proben von entschiedener sensitiver Anlage. — Es geschah öfters, daß wenn ich meinen Wagen um einen sensitiven Freund nach Wien schickte, und dieser auf der Fahrt zwischen dem Dorfe Grünzing und dem Schlosse Reisenberg bei der Anhöhe anlangte, aus dem Wagen ausstieg und den Weg bergauf zu Fuße machte. Alle diese Besuche waren für mehrere Stunden zur Untersuchung ganz unbrauchbar. Ich bitte deßwegen jeden, den ich zu sensitiven

Arbeiten abholen lasse, den Wagen nicht zu verlassen, ehe er bei mir angelangt ist, weil jeder Verbrauch von Muskelkraft eine Schwächung der Reizbarkeit für odische Einwirkung nach sich zieht.

§. 1525. Es gibt sehr unscheinbare Dinge, welche schon im Stande sind, die sensitive Reizbarkeit zu beeinträchtigen. Frau Kienesberger (247), eine sehr aufmerksame Beobachterin, nahm wahr, daß wenn sie auch nur ihre beiden Hände in einander legte, dieß schon hinreichte, die Schärfe ihrer Beobachtungen zu schädigen. Wir wissen von oben (§. 207), welche Bedeutung das Falten der Hände in odischer Hinsicht hat.

§. 1526. Sie (247) beobachtete ferner, daß sie, wenn ich bei nächtlicher Beleuchtung mit ihr arbeitete, während einer Beobachtung nicht in das Kerzenlicht oder die Lampenflamme blicken durfte; ihre Einwirkung schwächte und trübte die Schärfe ihrer sensitiven Auffassung der ihr gemachten Aufgabe. Der odnegative Einfluß der Flamme wirkte fortstrichartig auf sie.

§. 1527. Ja sie (247) durfte nicht einmal während der Beobachtung mir in die Augen schauen, schon die odische Wirkung meines Blickes reichte hin, die Reinheit ihrer Wahrnehmung zu stören, indem er ihre Empfänglichkeit schwächte.

§. 1528. Schon oben habe ich einfließen lassen, daß rheumatische Affektionen die sensitive Reizbarkeit herabstimmen. Hr. Klein (216) äußerte die Beobachtung, daß in Tagen, wo Migräne ihn plagte, seine sensitive Reizbarkeit merklich herabgestimmt und stumpfer sey.

§. 1529. Da manche Krankheiten die Sensitivität bedeutend erhöhen, so folgt fast von selbst, daß die Genesung von denselben sie verhältnißmäßig wieder vermindert. Der Somnambulismus gehört vor allem hieher. Er selbst ist keine Krankheit, sondern nur ein Symptom von einer Krankheit. In allen Krankheiten aber, in denen Somnambulism vorkömmt, ist die Sensitivität über alle Maaßen gesteigert und wie dann diese Krankheitszustände sich mindern, sinkt auch die hochgesteigerte Sensitivität wieder herab. Die Frl. Reichel (169. 189), Beyer, Atzmannsdorfer, Weigand, Kynast, Nowotny, Girtler (31), Krüger, Blahnsch, Krebs, Lederer leben alle noch, sind von ihren heftigen Krankheiten genesen, wohl alle noch sensitiv, aber in bei weitem vermindertem Grade, so daß sie, die einst so hoch in der Reizbarkeit standen, nur noch als Mittelsensitive betrachtet werden können und zum Theil noch weniger empfindlich sind, als die stets vollkommen gesunden Frau Heintl, Cecilie Bauer, Frl. Poppe, Jos. Zinkel, Hr. Gustav Anschütz, Klein, Baron von Oberländer u. a. Sie sind zum Theil herabgesunken auf ihren natürlichen Grad angeborner mäßiger Sensitivität, wovon die beobachtete Höhe nur eine krankhafte Steigerung war.

§. 1530. Wie bei jedem andern Reize, so auch bei den sensitiven kann, wenn sie längere Zeit andauern, bis auf einen gewissen Grad Gewöhnung

eintreten, d. h. Abstumpfung der Reizbarkeit durch lange gleichförmige Fortdauer des Reizes. Mit meiner Tochter Hermine [36] hatte ich längere Zeit hinfort Versuche über die positive Einwirkung verschiedener Metalle gemacht. Die Stärke von Goldplatten unter andern war unter einen bestimmten Nenner gebracht worden. Nachher geschah dasselbe mit anderen Metallen, mit Bleiplatten, mit Kupferplatten u. s. w. Nach einiger Zeit, da ich sie lange mit Kupfer beschäftigt hatte, schien es mir, als ob die Einwirkungen desselben auf die schwach Sensitive nicht mehr recht verfangen wollten. Um zu sehen, ob nicht vielleicht ihr sensitives Wahrnehmungsvermögen eine Schwächung erlitten habe, ging ich wieder zurück zu den Metallen, die ich anfangs vorgenommen hatte, zur Goldplatte. In der That zeigte sich, daß sie für dasselbe viel minder feinfühlend geworden war, als sie es im Anfange unserer Beschäftigung gewesen; ihre Reizbarkeit hatte im Verlaufe einiger Stunden in beständiger Beschäftigung mit denselben Metallplatten für die Einwirkung derselben so abgenommen, daß ich die Arbeit einstellen mußte, wenn ich nicht auf incommensurable Resultate gerathen wollte. — Mehrere weibliche Sensitive, unter andern Frl. Zinkel, Beyer, Reichel u. a. bekannten mir, daß die eigene Art von Abneigung, die sie gegen Weiber empfinden, am stärksten und am deutlichsten sich in dem Augenblicke äußere, wenn Eine ins Zimmer hereintrete. Die Erstwirkung des Eintritts einer weiblichen Person zu ihnen, gleichgültig ob einer angenehmen oder unangenehmen, gleiche immer einer Art schwachen Rückstriches über den ganzen Leib. Wenn aber die Eingetretene da verweile, so verliere sich die Widrigkeit der Empfindung in Kurzem, es erfolge Gewöhnung und dann werde das lauwidrige Gefühl nicht weiter empfunden.

§. 1530½. Daß der Fortstrich, zumal der Ganzleibstrich die sensitive Reizbarkeit sehr herabstimmt, werden wir bei dem Kapitel über das Sehvermögen und beim Striche unter den Lichterscheinungen mit schlagender Deutlichkeit ersehen. (S. §. 1538.)

§. 1531. Im Allgemeinen geht denn aus meinen Untersuchungen hervor, daß jeder Kraftverlust des menschlichen Leibes seine odische Reizbarkeit herabstimmt.

β) Steigerungen der Reizbarkeit.

§. 1532. Auf der andern Seite gibt es eine Menge Steigerungen derselben. Dieß ist bisweilen ein guter Schlaf. Nach einer gut vollbrachten Nacht habe ich Morgens öfters meine Sensitiven reizbarer gefunden. Dieß geschah, wenn der Schlaf die Kräfte hob, ohne die krankhafte Stimmung zu vermindern; denn sonst fand das Gegentheil statt (§. 896).

§. 1533. Dazu trug dann Nüchternheit oder doch große Mäßigkeit

im Genusse des Frühstücks sehr viel bei. Ein reichlicher Genuß von Thee oder Kaffee war immer sehr nachtheilig. Alle, die zum Behufe odischer Untersuchungen bei mir übernachten, bitte ich sich des Morgens mit einer trockenen Semmel oder einem Stückchen Brod zu begnügen. Man erzählt Beispiele (N. 35), daß Menschen sich durch bloßes Hungerleiden hochsensitiv gemacht haben sollen. Wenn dieß wahr ist — eigene Beweise besitze ich keine davon — so mag es doch nur an Personen gelungen seyn, die ohnehin zureichende sensitive Anlage besaßen. Mein Sohn, der hierüber eine Probe an sich selbst machen wollte und gegen 14 Tage theils ganz gefastet, theils nur mit etwas Früchten sich erhalten hat, hat durchaus keine Sensitivität erlangt; er ist aber an sich auch ohne alle sensitive Natur. Versuche, die ich auch mit guten Sensitiven Morgens bei nüchternem Magen machte, fielen bei Frl. Zinkel (86), Frau Baronin von Natorp, von Tessedik, Baron Oberländer, Hrn. Delhez und vielen andern immer viel deutlicher und besser aus, als zu jeder andern Tageszeit. Mit Ersterer (229) namentlich trug sich ein Fall zu, wo der Unterschied der Reizbarkeiten in verschiedenen Beobachtungszeiten sich numerisch herausstellen ließ. Ich hatte sie eines Tages nach dem Mittagessen in die Dunkelkammer genommen; da sah sie nach einiger Zeit ihre Fingerspitzen mit 2 Zoll langen Leuchten besetzt. Des andern Morgens, nachdem sie Kaffee gefrühstückt hatte, gewahrte sie 4 Zoll lange Lichtverlängerungen auf ihren Fingern. Am dritten Tage nahm ich sie nüchtern in die Finsterniß; jetzt erkannte sie 6 bis 7 Zoll lange Lichtbüschel aus ihren Fingern hervorströmen. — Ein andermal (255) ging sie wieder nach der Mittagmahlzeit mit mir ins Finstere und sah da die Magnetleuchten grau und ohne ihre Theile unterscheiden zu können. Gleich den andern Morgen, als ich die Versuche nüchtern mit ihr fortsetzte, sah sie die Leuchten über denselben Magneten nicht nur viel größer, sondern sie unterschied jetzt deutlich die Farbenzonen derselben. — Frl. Nather (63) in einem Krankheitszustande befindlich, mit dessen Zunahme Verstärkung der sensitiven Reizbarkeit verbunden ist, befand sich immer am übelsten Morgens vor dem Frühstück; nach demselben fühlte sie sich schon erleichtert; die Mittagmahlzeit erhob ihr Befinden um vieles und Abends fühlte sie sich am wohlsten. Aber gerade in umgekehrtem Verhältnisse damit fand ich ihre sensitive Reizbarkeit; diese war immer Morgens vor dem Frühstück am klarsten und sichersten, nahm mit dem Frühstück und dem Mittagessen jedesmal ab, und Abends konnte ich gar keine Arbeit mehr mit ihr machen, weil ihre Sensationen und Angaben schwankend geworden waren. Während also Magenbelastung die sensitive Reizbarkeit schwächt, so stärkt Nüchternheit sie in demselben Maaße.

§. 1534. Ein Zustand, der zwischen Krankheit und Gesundheit liegt, sind die weiblichen Menstruen. In diesem Zustande sind alle weiblichen Sensitiven in weit höherem Grade odisch reizbar. Was sie bei gewöhnlicher

Gesundheit öfters kaum beachteten, das wird in den Katamenien ein tief empfundener Anstand. Ich habe schon früher davon gesprochen. Es ist jedoch nicht die ganze Periode der Menstruation, über welche die hohe Reizbarkeit andauert, sondern nur der Tag unmittelbar vorher und der erste Tag derselben selbst. Am zweiten Tage fand ich die Reizbarkeit bei sonst gesunden Individuen schon sehr gesunken und am dritten auf den gewöhnlichen Zustand herabgebracht. Die Schwangerschaft kommt an sensitiver Reizbarkeit den Menstruen vollkommen gleich.

§. 1535. Wie die Menstruen, so sind viele andere Krankheitszustände geeignet, die sensitive Reizbarkeit zu vermehren, ja ins Excessive zu steigern. Es ist zur Genüge bekannt, daß Hysterie vorzugsweise sog. Nervosität und mit ihr Somnambulismus im Gefolge hat oder hervorruft. Wenn die Aerzte nur erst wüßten, was Hysterie ist! Wenn sie uns andern nur erst sagen möchten und könnten, was sie Hysterie nennen! wenn sie nur erst angeben wollten, welcherlei und wie vielerlei Zustände sie alle in den dunkeln und vagen Begriff von Hysterie hineinstopfen! Aber von den meisten sensitiven Kranken hörte ich nur immer: es sey eine ausgesprochene Hysterie vorhanden. Man kleidete in ein Wort eine Reihe von abnormen vitalen Erscheinungen, die man nicht verstand und war nun sehr zufrieden, daß man ein Klangzeichen dafür gefunden. Aber die Krankheitszustände, welche die Frl. Nowotny, Maix, Sturmann, Atzmannsdorfer, Beyer, Reichel, Girtler hatten, waren alle unter sich unendlich verschieden, sie hatten nichts mit einander gemein, als daß sie alle in Somnambulism, Katalepsie, Schlafsucht, Mondsucht u. s. w. ausliefen und zwar in alle diese Uebel um so tiefer versanken, je höher die Stadien ihrer eigentlichen Krankheiten stiegen. Da nun aber weit mehr gesunde Personen sensitiv sind, als kranke, da ferner mit der Genesung aus Krankheiten die Sensitivität derselben abnimmt und aufs Maaß der Gesunden herabkömmt; so ist es klar, daß die hohen Sensitivitätszustände der Kranken nicht die Krankheit, sondern nur ein Symptom der Krankheit sind und daß sie in nichts anderem bestehen, als in einer Steigerung der natürlichen Sensitivität dieser Personen durch die Krankheit, die sie befallen hat. Die gesunde und sehr sensitive Frl. Zinkel [1081] wurde in meinem Hause von den Masern leicht befallen. Die Periode über, während dem sie hieran litt und auch noch einige Tage nachher, war ihre Sensitivität ganz außerordentlich gesteigert, so sehr, daß sie odisch weit reizbarer war, als jemals während ihrer Menstruen. Hr. Fichtner [40] wurde von Zeit zu Zeit schmerzlich von Migräne befallen; während dieß dauerte, befand er sich jedesmal in einem sensitiv sehr gesteigerten Zustande. Wie diese Fälle, so tragen sie sich täglich in unzählig abgeänderten Formen um uns her zu.

§. 1536. Es wird demnach die sensitive Reizbarkeit durch einige Krankheiten herabgestimmt, wie durch Katarrh; durch andere

gesteigert, wie durch die Masern, die hysterischen Leiden; durch manche bis zum Somnambulismus, zur Katalepsie ꝛc. hinaufgetrieben. Der Grad der Reizbarkeit ist also größtentheils abhängig von den übrigen Gesundheitszuständen der sensitiven Individuen.

§. 1537. Der Einfluß, welchen der Mond auf Sensitive hat und daß er ihre Zustände gefährlich steigert, ist zu bekannt, als daß ich es hier zu beweisen brauchte. Ich werde diese Zustände, und dann das Verhältniß zwischen den Wirkungen des Mondscheins und des Sonnenscheins besser unten näher beleuchten.

§. 1538. Zu den Schwächungs- und Verstärkungsmitteln der Sensitiven gehört namentlich der Einfluß, den andere odemanirende Gegenstände auf sie nehmen. Ich habe (in der achten Abhandlung der Dynamide §. 448, 449) gezeigt, daß, wenn gleichnamige Pole von Magneten gegeneinander gerichtet werden, die Polarflammen im Finstern gegenseitig zum Erlöschen kommen. Gleichnamige Pole wirken schwächend, ungleichnamige verstärkend auf einander. Diesen Erfahrungen entsprechend stieß ich auf die Beobachtung, daß, je nachdem ich Striche über eine sensitive Person im Finstern führte, ihr Beobachtungsvermögen sank oder wuchs. Es kam oftmals vor, daß einzelne Versuche, die ich angestellt, Magenweh oder sonst Mißbehagen verursachten. Gab ich nun einige ungleichnamige Fortstriche über Arme, Füße oder den Leib, so war immer die Unannehmlichkeit zwar leicht und schnell gehoben und das Wohlbefinden wieder hergestellt; aber wenn ich dann die Versuche fortsetzen wollte, so traf es sich nicht selten, daß die Reizbarkeit, welche mir früher bei ihnen zu Diensten gestanden, plötzlich verschwunden war, die Leute sahen das Odlicht nicht mehr deutlich wie zuvor und ihre Gefühle waren matt und unsicher geworden, so Frau Baronin von Natorp (63), Frl. Krüger, Nather, Hr. Delhez und jede andere Person, über welche ich den Versuch machen wollte. — Kehrte ich nun den Versuch um, und gab ich solchen Sensitiven, deren Reizbarkeit unerwartet gesunken war, einen oder zwei Rückstriche über den Leib herauf bis zur Stirne, so war die Scene augenblicklich geändert, die Reizbarkeit war nicht nur hergestellt, sondern sie war gegen zuvor noch fühlbar erhöht, die odisch blind gewordene Person sah plötzlich wieder alle Lichterscheinungen um sie her und ihre Empfindlichkeit trat mit verstärkter Feinheit wieder ein. Wenn ich schwachen Sensitiven, wie Hrn. Dr. Fröhlich, Elger, Ritter von Rainer, Hochstetter, Dr. Diesing, Dr. Pfretschner, Major Philippi, Prof. Ragsky, Dr. Goldberg im Finstern Leuchten zeigen wollte, die sie nur undeutlich zu erkennen vermochten, so stellte ich mich unmittelbar hinter sie und in wenigen Augenblicken wuchs ihre Reizbarkeit so fühlbar, daß sie die vorgeführten Gegenstände nun mit Bestimmtheit zu erkennen vermochten. Meine Stellung hinter den

Sensitiven nahm ich so, daß meine linke Seite an ihre linke, und meine rechte Seite an ihre rechte kam, Arme und Hände legte ich ebenfalls gleichnamig auf einander und so erzeugte ich hänsende lauwarme Reaction, in ihrer Wirkung einem andauernden Rückstriche über den ganzen sensitiven Leib gleich, die Erhöhung der Sensitivität in ihrem unmittelbaren Gefolge hatte. — Ein nettes Beispiel hievon trug sich mit Hrn. Enter ([116]. [117]) zu, wobei Hr. Leopolder und der Artilleriehauptmann, Hr. von Uchatius, ein gründlicher Physiker, als Zeugen zugegen waren. Wir befanden uns alle vier in der Dunkelkammer. Ich hatte Hrn. Enter eine Violine in die Hand gegeben in der Erwartung, daß er die Saiten, wenn er sie strich, leuchtend werden sehen sollte. Er sah aber nichts. Nun stellte ich mich dicht hinter ihn und nach wenigen Sekunden waren Saiten, Bogen und Resonanzkasten leuchtend geworden. Um ihn auf die Probe zu setzen, sagte ich ihm, ich werde mich nun anders stellen, wobei er besser sehen würde und kehrte mich um, so daß ich meinen Rücken an den seinigen lehnte. Auf diese Weise kehrte ich ihm nun ungleichnamige Pole zu und meine Wirkung auf ihn mußte einem starken Fortstriche gleichen, also sein Sehvermögen nicht nur auf die alte Unfähigkeit wieder herabstimmen, sondern gänzlich vernichten. In der That rief er im Tone der Betroffenheit: nein, jetzt sey ihm die ganze Erscheinung entschwunden, er sehe gar nichts. Nun das war es eben, was ich erwartete und worüber ich ihn geflissentlich getäuscht hatte. Hierauf kehrte ich mich noch einmal um, lehnte mich wieder mit gleichnamigen Polen an seinen Rücken an und nun sprang die Violine augenblicklich wieder leuchtend aus der Finsterniß. Objectiv war sie immer gleich leuchtend geblieben, so oft er die Saiten mit dem Bogen strich, nur ihm, dem Sensitiven, war sie bei Herabsetzung seiner Reizbarkeit unsichtbar und bei Steigerung derselben wieder sichtbar geworden, lediglich je nachdem ich ungleichnamige oder gleichnamige Seiten meines Leibes mit denen des seinigen paarte; nur ein subjectiver Wandel war vorgegangen. Ein schlagenderes Beispiel des Umschlags sensitiver Reizbarkeit durch rückstrichartige oder fortstrichartige Behandlung wird es kaum geben.

Eine Reihe ähnlicher Beispiele werde ich anführen beim Kapitel über das Sehvermögen, wovon gegenwärtiges antieipirt ist.

γ) Oertlichkeiten der sensitiven Reizbarkeit

§. 1539. Der menschliche Leib ist nicht auf allen Punkten in gleichem Maße reizbar für odische Einwirkungen; er hat Stellen geringerer und größerer Empfindlichkeit. Ja man könnte den Satz ohne Bedenken auch umkehren und könnte nicht ohne guten Grund sagen: es gibt keine einzige Stelle am ganzen menschlichen Körper, die in gleichem Maße odisch reizbar wäre, wie irgend eine andere. Der Grund ist leicht einzusehen, er liegt in der durchweg ungleichen Vertheilung unserer

Nerven und zwar besonders der Cutaneen mit ihren unendlich wechselnden Verzweigungen auf der Haut. Die Belehrungen, die uns Hr. E. H. Weber über letzte Nervenzerfaserungen in der Haut ertheilt, zeigen, daß es Hautgegenden gibt, wo die Nervenenden, welche das Gefühl bedingen, nur sparsam vorhanden sind, während sie an andern Stellen unendlich gehäuft auftreten. Sie sind dann bald rechtläufig, bald rückläufig, bald querläufig, bald gemengt: alles das bedingt verschiedene Sensitivität der Art und der Größe nach, wie ich dieß theilweise schon früher gezeigt habe. Man kann nun diese örtlichen Reizbarkeiten abtheilen in *beständige* und in *zufällige*.

aa) Beständige örtliche stärkere Reizbarkeiten.

§. 1540. Solche Punkte sind zunächst die *Fingerspitzen*. Von ihnen wissen wir aber, wie sehr zahlreich die Nervenpinsel sind, welche sich in ihnen zusammendrängen und hier endigen. In meinen älteren Versuchen bediente ich mich der flachen Hand der Sensitiven zu den Prüfungen, z. B. bei Frl. Nowotny (66), Reichel, Sturmann. Bald aber ward ich gewahr, um wie viel feiner die bloßen Fingerspitzen fühlten. Endlich empfing ich von Hrn. Delhez (111) (October 1847) die Beobachtung, die er ohne mein Zuthun gemacht hatte, daß die Reizbarkeit noch ungleich mehr entfaltet werde, wenn man nicht bloß die zusammengeballten Fingerspitzen über den Gegenstand der Prüfungen führte, sondern die gesammte, aber *hängende Hand*, an welcher die Finger lose und ungezwungen von einander abstanden. Die Spitzen derselben kamen auf die Weise dem darüber befindlichen Gegenstand am nächsten, aber seine odische Emanation strömte dabei frei an den ganzen Fingern hinauf, *zwischen sie hinein*, und umspülte die ganze Oberfläche der prüfenden Hand, die dabei von jeder Muskelanstrengung und von jedem Zwang frei blieb. So empfand er sie am feinsten, am deutlichsten und am sichersten. Wiederholungen bei Frl. Zinkel (176), Beyer (259), Hrn. Gustav Anschütz (223) über Magneten, Krystallen, Händen und Stoffen mancherlei Art, namentlich über Schwefel, zerfallenden Kalk, bestätigten dieß vielfältig.

§. 1541. Nächst den Fingerspitzen sind es die Nagelränder, die sogenannten *Nagelwurzeln*, die einen ganz ausgezeichneten Sitz sensitiver Reizbarkeit ausmachen. Dort erzeugt die vegetative Lebensthätigkeit den Nagel. Es sind viele feine Nervenfasern versammelt und es ist da ein beständiger Herd von Stoffwechsel und organischer Bildungsthätigkeit. Ein solcher Ort ist jedesmal ein Sitz odischer Wirksamkeit. Frl. Zinkel (1087) fühlte bei Fortstrichen über den Arm und die Hände herab die kühle Reaction vorzugsweise stark auf die Nagelwurzeln. Ein leichter Luftstrich über die Nagelwurzeln auf oder abwärts war das schnellste und wirksamste Reagens auf die Sensitivität dieses reizbaren Mädchens (1565). Auch bei jeder andern unmittelbaren Einwirkung auf

die Hände, z. B. bei Prüfungen auf Anziehung und Abstoßung, äußert sich bei ihr (1089) diese Reizung insbesondere auf den Nagelwurzeln. — Frl. Josephine Geraldini (75) erzeugten positive Reactionen auf die Linke neben Läne in der Hand eine so starke Reaction auf die Nagelwurzeln, daß sie ihr wie heiß vorkamen. — Gab ich ihr (252) Glasstäbe in die linke Hand und wirkte ich mit meinen Fingern der einen oder der andern Hand darauf, so fühlte sie die Reaction von Lauwärme aus meiner Linken und von Kühle aus meiner Rechten nirgends so stark, wie auf den Nagelwurzeln. — Frl. Beyer (272) kannte längst ihre Nagelwurzeln als ganz besonders empfindlich; aber nicht bloß die eigene Reizbarkeit war es, die ihr auffiel, sondern auch die Einwirkung fremder Nagelwurzeln auf sie wurde ihr bemerklich. Wenn ich verschiedene Lagen der gegenseitigen Hände mit ihr durchprüfte, so erschienen ihr meine Nagelränder immer, als ob sie sich und brennend in ihre Handweichen einätzen wollten. Ein paar Striche mit einem einzigen meiner Finger auf oder ab über ihre Nagelwurzeln gab eine höchst kompendiöse Sensitivitätsprobe ab. — Theilstriche vom Ellbogen bis zur Handwurzel des Herrn Klein (205) brachten ihm brennende Hitze in die Nagelwurzeln. — Frl. Zinkel-Baier (103) fühlte über ihre Handrücken geführte Striche bei weitem am lebhaftesten auf den Nagelwurzeln. — Hr. Schiller (42) und Sartorius (22) fühlten Luftstriche, die ich über ihre Nagelwurzeln führte, von ungleichnamiger Hand abwärts kühl, aufwärts lauwidrig so stark, daß sie Letzterem bis auf die Magengrube unangenehm wurden. — Frau Preinreich (66) kannte schon von Kinderjahren her die Empfindlichkeit ihrer Nagelwurzeln; sowohl an Zehen als an Händen fühlt sie jeden odischen Reiz am stärksten an den Nagelwurzeln.

§. 1542. Die Magengrube ist ein wichtiger Punkt der sensitiven Reizbarkeit und seine Bedeutung längst bekannt. Frl. Nather (98. 102) gewahrte, daß wenn ich ihr allerlei Stoffe zur Prüfung von deren Polarität vorlegte, und ihre Finger nicht deutlich Antwort geben wollten, die Magengrube gerne und leicht diesen Dienst übernahm. Sie durfte nur die Stoffe rechts oder links auf diesen Fleck legen, so wußte sie bald deren odischen Werth zu bestimmen. — Max Krüger (5) bediente sich bei demselben Geschäfte nur wenig seiner Finger, sondern brachte Alles sogleich auf die Magengrube, mit der er viel sicherer und feiner unterschied als mit den Fingern. Bei Frl. Zinkel (1332) sprachen Vergleichung der Fingerspitzen und der Magengrube sich sehr zum Vortheile der Letztern aus. Ein Stückchen Reisblei z. B. an dem sie in der linken Hand kaum noch eine Spur von Lau erkannte, fühlte sie auf der Magengrube sogleich deutlich warm. Die meisten Sensitiven befinden sich in gleichem Falle und ich habe davon kaum mehr Vormerk genommen. Schon oben habe ich es ausgesprochen, daß ich die Magenreizbarkeit auf Rechnung des Sonnengeflechts setze.

§. 1543. Manche fand ich vorzugsweise reizbar in den Augen, z. B. Hrn. Studer, andere unmittelbar unter den Augen, wo der Nervus infraorbitalis austritt, z. B. Frau Kienesberger (50 b), wieder andere fanden die Brustwärzchen sehr empfindlich, oder den Kopfwirbel, z. B. Frl. Reichel, Glaser (47), Atzmannsdorfer, Maix (105) u. a. An beiden Stellen erklärt sich die Empfindlichkeit durch ein centrales Zusammenkommen vieler Hautnerven von allen Seiten. Auch die Lippen fanden manche sehr feinfühlend, ohne Zweifel aus demselben Grunde.

§. 1544. Noch darf ein Fleck auf der Stirne nicht übergangen werden, der über die Nase aufwärts auf zwei Drittel der Höhe derselben liegt. Die Anatomie weist nichts Bemerkbares hier nach. Allein wenn man eine stärker sensitive Person, z. B. Frl. Zinkel (1348), Atzmannsdorfer u. a. mit der Zeigfingerspitze überall auf der Stirne herum berührte, so machte dieß keinen besonderen Eindruck; so wie man aber auf diesen Punkt gelangte, erschien ihnen der rechte Finger eiskalt, der linke brennend heiß und erzeugte bei Ersterer (1495) unverzüglich schneidenden Kopfschmerz, unter welchem sie nicht aushielt. Legte ich meine eigene Stirne an die der Frl. Zinkel an, es mochte wo immer geschehen, so gewahrte sie davon nichts ungewöhnliches; gelangte ich aber auf diesen Punkt, während ich mit ihr sprach, so erschien ihr plötzlich meine Stimme wie durch einen Resonanzboden heftig erhoben. Der Versuch wurde wiederholt mit Hrn. Raffelsberger, Weidlich, Maix u. a., die ihn ebenso fanden. Wenn Frl. Atzmannsdorfer (66) in Somnambulism gerathen war und mit geschlossenen Augen etwas sehen wollte, sah ich sie immer den Gegenstand nicht nach den Augen, sondern nach diesem Punkte der Stirne bringen. Sie versicherte, von dort aus zu sehen, zwar undeutlicher als mit den Augen, aber doch die Umrisse der vorgehaltenen Gestalten ziemlich zu erkennen. Dort liegt aber kein besonderes Organ; es ist der Vereinigungspunkt der vordern Gehirnlappen und man kann, bis man die Erscheinung besser versteht, nur annehmen, daß dort die Resultante in verschiedenen Richtungen wirkender unbekannter Kräfte liege.

bb) Zufällige örtliche stärkere Reizbarkeiten.

§. 1545. Verwundungen und krankhafte Zufälle sind auch geeignet, Stellen am Leibe zu erzeugen, wo die Sensitivität erhöht wird, vielleicht auch geschwächt werden kann. Beispiele von ersterem fehlen nicht. Frl. Zinkel (1300) hatte einen Wurm am Finger bekommen, und ein ungeschickter Arzt hatte ihr in die Kreuz und Quere darein hineingeschnitten. Der Finger ist zwar mit bleibenden Narben verheilt, aber so außerordentlich sensitiv geworden, daß er an Reizbarkeit alle übrigen neun Finger bei weitem übertrifft. Wenn sie von mir eine odische Aufgabe erhält, die sie durch Berührung

lösen soll, so bedient sie sich häufig nur dieses einzigen Fingers, der ihr immer viel bessere Auskunft über Läne und Kühle gibt, als jeder andere Finger. — Meine Tochter Hermine (21) bekam zuweilen sogenannte todte Finger, in denen auf kurze Zeit alles Gefühl abstarb; die sensoriellen Nerven versagten so sehr den Dienst, daß man die betroffenen Finger mit Nadeln stechen konnte, ohne daß sie davon irgend etwas fühlte. Solche Finger behandelte ich dann zuweilen mit odischen Strichen. Sie selbst empfand in der Regel von solchen Strichen auf ihrem ganzen Leibe nichts, auffallender Weise aber empfand sie jetzt gerade an diesen sonst ganz fühllosen Fingern meine Striche, kühl, wenn ich sie abwärts führte, relativ lau, wenn ich sie rückwärts leitete. Diese Empfindung dauerte jedesmal gerade so lange an; als die Empfindungslosigkeit für jeden andern mechanischen Reiz anhielt; sie hörte aber mit dem Augenblicke auf, mit dem das Gemeingefühl und der Tastsinn in die kranken Finger zurückkehrte und sie genasen. Es hatte also hier eine örtliche, temporäre Reizbarkeit für Od stattgefunden. Die sensoriellen Nerven, die aufgehört hatten, für die gewöhnlichen Reizwirkungen empfindlich zu seyn, hatten umgekehrt im kranken Zustande eine Reizbarkeit angenommen, die sie im gesunden Zustande gar nicht, oder doch bei weitem nicht in solchem Grade besaßen. — Hr. Major Schwarzmann (9) hatte im ungarischen Revolutionskriege den rechten Arm verloren. Als er meine rechte Hand auf den Stumpf legte, fand er sie tiefschmerzlich lauwidrig, meine Linke aber fühlte er außerordentlich kalt, und zwar beides hier an der vernarbten Wunde ohne allen Vergleich viel stärker, als überall sonst an seinem Leibe. Die Narbe war weit sensitiver als seine ihm gebliebene linke Hand.

§. 1546. Hier gelangen wir nun zu den sogenannten Leibeskalendern (Aßmannsdorfer 319), womit das Sprüchwort die Reizbarkeit für Witterungsveränderungen an alten Wundennarben, an Frostbeulen, an Leichdornen und ähnlichen Schäden bezeichnet. Einige Zeit, ehe die Witterung sich ändert, rühren sich die Schmerzen an jenen Stellen, es äußert sich ein Jucken oder Brennen, und ein oder zwei Tage nachher schlägt die Witterung um. Ich habe schon oben (§. 1009) gezeigt, welche große Wirkung die Winde auf etwas höher Sensitive haben; ich habe dargethan, wie und warum der Windewechsel diesen fühlbar wird; selbst wenn sie nicht aus dem Zimmer kommen, ja mitten in der Nacht, wenn sie im verschlossenen Zimmer im Bette liegen. Diese Narben, diese Wunden und Wundenreste nun sind Träger krankhafter localer Sensitivitäten; jeder Umschlag von positivem zu negativem Ode, das aus der Luft auf sie einwirkt, reizt diese locos minoris resistentiae, und da die Winde, aus deren Umschlag der Witterungswechsel hervorgeht, verschiedener odischer Beschaffenheit sind, also ganze Gegenden und damit alles, was darin ist, in umgeänderten odischen Zustand versetzen, so fühlen dieß

die Träger solcher örtlichen sensitiven Reizbarkeiten, und das nun sind die bekannten Leibeskalender.

§. 1547. Hieran reiht sich dann weiter eine gewisse vorwiegende Reizbarkeit an, welche viele Sensitive für den einen oder den andern Pol des Odes zeigen. Hr. Gustav Anschütz (107) und Hr Dr. Nabel (5) waren weit empfänglicher für die Empfindung von odischer Läue, als für Kälte. Dasselbe fand bei Frau Baronin von Natorp (15) statt; alles, was warm geben sollte, empfand sie sogleich deutlich; was aber kalt geben sollte, empfand sie häufig gar nicht, und oft nur als weniger lau. — Umgekehrt fand es sich bei Frl. Krüger (19); diese bezeugte eine vorwaltende Empfindlichkeit für odische Kühle; alles nahm in ihren Händen mehr den Charakter von kalt an, und was andere lau und warm fanden, schien ihr entweder nur laulich oder indifferent. — Auf ähnliche Weise sprach sich Friedrich Weidlich aus.

Bei manchen Sensitiven beruhen einseitige Empfindlichkeiten auf einem andern Grunde, und zwar darauf, daß die eine Leibesseite empfindlicher ist als die andere. Hr. Richard Schuler (5) fühlte alle odischen Einwirkungen auf seiner linken Seite viel früher und viel stärker, als auf seiner rechten. Ebenso Frl. Karhan (47) und Jos. Geraldini (35), welch Letztere auf der Linken früher einige Zeit gelähmt gewesen. — Bei Frau Kienesberger (31 b. 45), Frau Müller (27) und bei Fräulein von Weigelsberg befand sich dagegen die ganze rechte Seite in einem kränklichen schwächeren Zustande, als die linke. Auf dieser Rechten nun waren sie vorzugsweise empfindlich für alles odisch Kühle, das sie viel leichter und schneller empfanden, als alles odisch Laue. Diese vorherrschenden sensitiven Reizbarkeiten für den einen oder den andern Odpol, für die eine oder die andere Art der Reaction rührt demnach her von einseitig verstimmten Zuständen einzelner Sensitiven. Sie reihen sich zu den krankhaften Sensitivitätserscheinungen.

§. 1548. Die odischen Emanationen in ihrer unendlichen Feinheit dringen zwar mit Leichtigkeit durch ein so grobes Sieb wie unsere Kleider hindurch und man sollte darum kaum glauben, daß sie ein Hinderniß für odische Einwirkung abgeben könnten. Dennoch zeigt die Erfahrung, daß es nichts weniger als gleichgültig ist, ob und in welchem Maße ein Mensch bekleidet ist, auf welchen Od einwirkt. Eine Bettdecke von Federn scheint fast undurchdringlich für die Kraft der Finger. Streicht man Jemand über eine solche Decke, so empfindet er fast nichts davon, die Decke selbst aber lädt sich und sammelt odische Zustände in sich an, mit denen sie nachher auf die darunter liegende Person in ganz anderem Sinne wirkt, als beabsichtet wurde. Aber schon ein einfaches Kleid bildet eine theilweise Schranke für Od, die nicht unerheblich ist. Ob ich der Frl. Zinkel (268), Beyer, der Frau Cecilie

Bauer (108), meiner Tochter Hermine u. a. m. mit den Fingern über die Kleider, oder aber über den entblößten Arm herabstrich, begründete einen großen Unterschied, und jede Art von Einwirkung wurde auf der bloßen Haut weit stärker und deutlicher empfunden.

§. 1549. Bei Neulingen in den odischen Gefühlen darf man sich, was ich beiläufig bemerken will, nicht irre machen lassen, wenn man über lau und kühl auf die ersten Reactionen nicht immer richtige Antworten bekommt. Die Sensation ist so fein, und in ihrer Art so sehr dem Gefühl von warm und kalt nur ähnelnd und nicht mit ihm ident, daß einige Bekanntschaft damit, einige Uebung in der Erkennung desselben nöthig ist, um sich immer in Bälde klar darüber zu seyn. Wer in seinen Sinnlichkeiten noch unerfahren ist, findet sie nicht immer alsbald deutlich heraus. So auch hier. Sobald aber einige Bekanntschaft mit der Sache gemacht ist, sind die Sinne und die Erkenntniß geübt und man wird sich bald klar über die Beschaffenheit und Wirkung des Objects. Frl. Zinkel (36), eine so gute und klare Sensitive, machte mir in den ersten Stunden eine Menge unrichtiger Angaben. Ich ließ sie gewähren, weil ich sie eingeschüchtert und befangen sah. Als sie sich aber zurecht gefunden und beruhigt hatte, und ihr die Sensation geläufiger wurde, fielen ihre Aussprüche alle vollkommen treffend aus. So ging es mir mit manchen andern Sensitiven.

δ) Geschlechtliche und individuelle Reizbarkeiten.

§. 1550. In der Stärke und der Art, mit welcher jedes Individuum seine Reizwirkung auf das andere ausübt, liegen erhebliche Verschiedenheiten. Die Odausströmungen der Menschen sind nicht gleich; einige sind stärker, andere schwächer. Und außer dieser verschiedenen Intensität finden auch noch qualitative Differenzen statt, über welche es schwer werden wird, Licht zu erlangen. Was die verschiedene Stärke anlangt, so muß sie wenig oder gar nicht von Jugend oder Alter abhängen. Es gibt Männer von großer Körpergröße, Stärke und Gesundheit, an denen die Sensitiven wenig odische Kraft wahrnehmen; andere dagegen von viel weniger körperlicher Entwicklung, die sehr odisch kräftig erkannt werden. Ein etwas sonderbares Beispiel finde ich an mir selbst. Die Sensitiven behaupten alle, meine odischen Emanationen seyen merkbar stärker, als die öfters viel jüngerer und stärkerer Männer als ich. Frl. Reichel (105. 165) verglich mich genau mit Hrn. Kotschy, der weit größer und stärker ist als ich und der einen durch mannigfaltige Schicksale auf Reisen in Afrika und Asien gestählten, von Natur schon überaus dauerhaften Körper besitzt. Dessen ungeachtet ergaben alle Proben, daß er odisch auf die Reizbarkeit der Frl. Reichel viel schwächer wirkte als ich, ein alter Mann damals von 58 Jahren; während z. B. sie die odischen Radiationen

meiner Hände auf den Abstand von 30 Schritten wahrnahm, reichten die des Hrn. Kotschy nur bis auf 23 aus. Mein Sohn ist so groß als ich und 25 Jahre jünger, dennoch odisch viel schwächer den Vergleichungen der Frl. Aßmannsdorfer (7) zufolge. Sowohl diese (122) als Frl. Jos. Geraldini (50. 254), Frl. Zinkel (Ek. 45. 46), Winter (36. 38), Weigand (21), Mair (27), Beyer (305), Nather (32), Frau Kienesberger, Friedrich Weidlich (27) u. a. m. machten alle, ohne meine Anfrage, jedes in verschiedener Weise, die Bemerkung, daß meine odischen Emanationen von ungewöhnlicher Intensität seyen, und viele andere Männer überwiegen. Ich würde dessen nicht erwähnen, denn ich habe bemerkt, daß von den Herren Magnetiseuren sich jeder für den Stärksten in der ganzen Welt hält, und will ihnen auch den Ruhm nicht streitig machen; ich erwähne dessen nur um des Alters willen, das ich jedenfalls vor all den jungen Männern, mit denen ich verglichen wurde, zu meinem Leidwesen um ein großes Stück voraus habe. Das Alter also hat weder in Hrn. Sebastian Zinkel die sensitive Reizbarkeit, noch in mir die odische Kraft geschwächt. Dann darf hier noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß ich auf einen Grad nicht sensitiv bin, wie man es nur selten antrifft; Magnetiseure aus der Pariser Schule behaupteten, daß man nicht leicht ein Individuum finde, das gegen ihre sogenannten magnetischen Einwirkungen so unempfindlich sey, wie ich. Es vereinigen sich also in meinem Körper gleichzeitig beide Extreme, das der odischen Reizkraft und das der odischen Nichtreizbarkeit und es hat somit das Ansehen, daß beide in umgekehrtem Verhältnisse der Größe zu einander stehen. Es ist wünschenswerth, daß hierüber mehr Beispiele und Beobachtungen gesammelt werden; es würde dadurch dem Einblicke in das Wesen der Sensitivität ein nicht unerheblicher Vorschub geleistet werden.

§. 1551. Außer der Stärke der Reizwirkung findet noch in der specifischen Weise der Einwirkung ein mannigfaltiger Unterschied zwischen verschiedenen Individuen statt. Das Od, welches das Eine und das Andere ausgibt, wirkt auf dieselbe sensitive Person wesentlich verschieden, bald mehr im positiven, bald mehr im negativen Sinne. Ich habe schon oben (§. 873, 879) gezeigt, daß die Emanationen der Kranken von den höher Sensitiven sogleich von denen der Gesunden unterschieden werden; daß jene weit mehr laulich und somit mehr odpositiv beschaffen sind. Nächstdem gehen sie aber von jeder Art von Krankheit in einem eigenthümlich modificirten Zustande aus, welchen die Sensitiven bald mit süßlich, bald mit säuerlich, bald mit brenzlich, bald mit langenhaft vergleichen. Wie nun bei verschiedenen Gesundheitszuständen ein und dieselbe Person Od emanirt, das verschieden geartete Reizwirkungen ausübt, so hauchen auch im gesunden Zustande verschiedene Menschen verschieden modificirte Ode aus. Fräulein Reichel, Sturmann, Beyer (189) unterscheiden sogleich, ohne sie zu sehen, einen Mann von einem Weibe; frägt man sie wie? so können sie keine genügende Erklärung über

den Unterschied der Merkmale geben, sie fühlen's, sie riechen's „halt" sagen sie. Die Weiber seyen laulich, die Männer kühlig, gaben Frl. Weigand, Beyer, Reichel und Frau Ebermann (31) mir an; eine Männerhand finde sie immer kälter, eine gleichnamige Weiberhand verhältnißmäßig stets wärmer, versicherte Frl. Weigand (21). Am Ende leuchtet aus den Antworten wohl heraus, daß sie von den Weibern mehr durch Gleichnamigkeit des Odes unangenehm getroffen werden, von Männern mehr durch Ungleichnamigkeit angenehm.

§. 1552. Es schien mir werth, mich dessen durch einen directen und entscheidenden Versuch zu versichern. Ich gab der Frl. Josephine Geraldini (114) und ihrem Bruder Alfred Geraldini jedem ein Glas Wasser in die rechte Hand, ließ sie fünf Minuten darin, bis ich sie beide für zureichend negativ geodet hielt, und gab sie dann dem Fräulein zu kosten. Sie fand das Wasser aus ihres Bruders rechter Hand sehr angenehm kühl, das aus der ihrigen zwar auch kühlig, aber weit weniger, matter und mit etwas Widrigem gemengt. — Ein andermal gab ich in die Hand der Frl. Zinkel ein Glas Wasser, ein gleiches nahm ich in meine Hand, beiderseits in die rechten und hielten es so zehn Minuten lange. Dann gab ich beide der Frl. Geraldini (251) zum kosten. Sie fand das Wasser aus meiner Hand viel kühler und frischer, als das aus derselben Hand der Frl. Zinkel. — Derselbe Versuch mit Frl. Zinkel (1271..1344) zu verschiedenen Zeiten wiederholt, in der Weise, daß sie und ich jedes ein Glas Wasser in der Rechten zehn Minuten lange hielten, ergab mit gleichem Erfolge, daß sie das Wasser aus meiner Hand ohne Vergleich frischer, kühliger und angenehmer fand, als das aus der ihrigen. — Ein Viertesmal mit Frl. Zinkel (1252) aus ihrer und meiner Hand wiederholt immer in Zwischenräumen von Monaten und Jahren, fand sie das Wasser aus ihrer Rechten ekelhaft, das aus der meinigen trank sie ganz aus und schlief dann unverzüglich ein, während ich noch mit ihr sprach. — Einen Controlversuch stellte ich mit Hrn. Alfred Geraldini (115) an. Ein Glas Wasser odete ich durch die Rechte seiner Schwester Josephine, das andere durch die Meinige. Er fand nun das Wasser frischer und angenehmer, das aus der Hand seiner Schwester kam, als das aus der Meinigen. — So gab ich der Frl. Karhan (20) ein Glas Wasser in die Rechte und nahm ein Gleiches in meine Rechte. Nach einer halben Viertelstunde gab ich beide Hrn. Dr. Köller (95) zum kosten. Er fand das Wasser aus meiner Hand widerlich, herbe; das aus der weiblichen Hand angenehm, zum Trinken zusagend. — Frl. Karhan dagegen fand umgekehrt das Wasser aus meiner Hand kühl und angenehm, das aus ihrer eigenen weiblichen mißbehaglich, laulich. — Odung mit gleichnamigen Händen von beiden Geschlechtern auf Wassergläser ausgeführt ist also jedesmal von dem entgegengesetzten Geschlechte angenehmer als von dem gleichen.

§. 1553. Aber auch bei gleichem Geschlechte werden die Individuen unterschieden nach den Abänderungen, die sich in ihren Odemanationen den Sensitiven fühlbar machen. Die Odausgabe eines jeden Menschen hat eine andere Beigabe, Färbung, Ton, oder wie man das nennen will. Den einen nennen sie hart odisch, den andern scharf odisch, den dritten weich odisch, den vierten linde odisch; manche fühlen sich angenehm, manche unangenehm, einige widrig bis zum Unerträglichen an. Hr. Sebastian Zinkel (12) fand die Hand seiner Tochter viel kühler, angenehmer und milder in ihrer odischen Wirksamkeit auf die seinige, als die seiner Frau. — Frl. Nather (26), Frl. Nowotny fanden mich und Hrn. Dr. von Eisenstein sehr verschieden odisch. — Fräulein Beyer (159) fand das Od, das von ihrem Arzte, Hrn. Dr. Blaß ausging, in einiger Nähe für viel lauer, als das von Hrn. Dr. von Eisenstein; das des Letzteren erklärte sie für eisig hartkalt; das von mir wohlthuend und kühl. — Frl. Atzmannsdorfer empfand die Odausströmungen des Professors Lippich scharf und stechend in Vergleich mit den ruhigen von mir. — Frau Krebs und Frau Lederer nannten die des Dr. Horst zart und süß im Gegensatz gegen die Meinigen, die sie für härter und straffer erklärten. Aehnliches hört man aus jedem sensitiven Munde. Das Alles sind unbestimmte Ausdrücke, die man nicht benützen kann; aber so viel geht mit Uebereinstimmung daraus hervor, und dieß muß hier festgehalten werden, daß die Odemanationen verschiedener Männer und verschiedener Weiber niemals ganz gleich, sondern alle um einen Ton, um eine Nüance verschieden sind, und daß diese Verschiedenheit in irgend einer unbekannten accessorischen Modifikation besteht, die fürs Künftige ein Gegenstand fruchtbaren Studiums werden kann. Manche Raubthiere scheinen zu Erkennung solcher Unterschiede eigens organisirt zu seyn.

§. 1554. Diese Modifikationen werden nicht bloß bei der persönlichen Gegenwart durch die odische Atmosphäre, oder beim Striche, bei der Handberührung, beim Blicke empfunden, sondern sie theilen sich in ihren specifischen Eigenthümlichkeiten auch Stoffen mit, sie verladen sich mit dem Ode auf Gegenstände aller Art. Ein Glas Wasser mit meiner Hand geodet unterschied Frl. Atzmannsdorfer genau von einem andern, das Prof. Lippich in den seinigen geodet hatte. Dieß ging praktisch so weit, daß Erstere (145), wenn sie in meinem Hause krank zu Bette lag und man ihr Essen auf Tellern brachte, in den Speisen jedesmal beim Genusse erkannte, wer es gewesen, der ihr das Gerichte gebracht hatte, wenn sie während dessen zufällig schlief. Jedes von meinen Kindern, jeder von meinen Dienstboten, der den Teller in Händen getragen, hatte der Speise einen andern, einen ihm eigenthümlichen odischen Nebengeschmack beigebracht, den die Sensitive kannte; er hatte den Teller sammt den Speisen, indem er ihn trug, mit seinem specifischen Ode geladen, wenn ich mich so ausdrücken darf, und dieß

war so distinct, daß es sich nach halben und ganzen Stunden noch erkennen und unterscheiden ließ. Dieß ist gewiß etwas Erstaunenswerthes. — Weiter bin ich bis jetzt hierin nicht eingedrungen, aber die interessante Beobachtung habe ich oftmals zu machen Gelegenheit gehabt, daß diese individuellen Beschaffenheiten der Odausgabe gesunder Menschen einen gewissen Parallelismus mit ihren geistigen Eigenschaften befolgt, und Physik und Physiologie hiebei ganz nahe an Psychologie heranstreifen, so sehr, daß ich glaube, es liege hier eine sehr ausgiebige Fundgrube für Psychologie und Psychiatrik, die der nahen Zukunft vorbehalten ist. Es kommen hier Erscheinungen vor, die für die öffentliche Mittheilung mir noch nicht reif scheinen, die aber ganz überraschend sind.

c) Wirkungsarten odischer Reize.

§. 1555. Zu Herstellung größerer Deutlichkeit will ich es noch versuchen, die Art der verschiedenen Reize, wie sie odische Einwirkungen auf das sensitive Wahrnehmungsvermögen ausüben und durch dasselbe zur sinnlichen Erkenntniß bringen, nach der Ordnung der zunehmenden Stärke hier zusammen zu stellen. Diese Darstellung macht keinen Anspruch an Vollständigkeit, so wenig als alles andere, was ich in diesem ersten Vorläufer einer weitaussehenden wissenschaftlichen Doktrin vortrage; aber es muß einmal ein Anfang gemacht werden in der Systematik dieses großen Gegenstandes und meine Nachfolger mögen ihn vervollkommnen.

§. 1556. Die Einwirkungen des Odes auf den sensitiven Sinn, wenn ich ihn einstweilen so nennen darf, zerfallen zuerst in zwei Hauptabtheilungen, in die welche vom positiven Ode ausgeübt werden, und in jene, welche negatives Od bewirkt.

§. 1557. Dieß gilt in solchem Wortlaute aber nur dann, wenn sie auf einen und denselben Leibesfleck des Sensitiven und unter sonst unveränderten äußern und innern Umständen angebracht werden. Aendert sich irgend etwas Wesentliches oder Accessorisches, so ändert sich auch die Art der Empfindung und der ihr folgenden Erkenntniß. — Dann aber unterscheidet sich, von einem andern Gesichtspunkte aus genommen, jede odische Einwirkung in

α) eine anstauende, aufhäufende, wo wir uns vorstellen, das Od werde zusammen gedrängt, vereinigt, condensirt und die ich die soretische nannte, hergenommen von *Σωρεία*, das Häufen; und in

β) eine abfließende, auseinander gehende, wo wir uns denken, das Od oder die Anhäufung desselben werde auseinander geführt, zertheilt, verdünnt, und die ich die nemetische genannt habe, abgeleitet von *νέμω*, nehmen, wegnehmen, zertheilen.

Diese Erstere, die soretische, entsteht, wenn einem Sensitiven ein

Rückstrich von den Füßen oder von den Händen aufwärts gegen den Kopf hin geführt wird. Es kann dieß einhändig, zweihändig, mit Magnetpolen, Krystallpolen und auf tausend andere Art geschehen. Wir stellen uns dabei vor, daß das Od, ähnlich einem Mittelding zwischen Magnetismus und Elektricität, von den Extremitäten und den Nervenenden an aufwärts an den Nervenbündeln hinfort gegen den Kopf und dort ins Nervencentrum hinein geleitet werde, wo es einigermaßen hafte, sich häufe und verdichte. Das sind bildliche Vorstellungen, mit denen wir unserem Mangel an sicheren Begriffen von Wesen der Dynamide zu Hülfe kommen und die wir uns einstweilen gefallen lassen müssen, so lange wir etwas Besseres an deren Stelle zu setzen, aus Mangel an tieferer Einsicht in die Natur dieser drei Kräfte, nicht im Stande sind.

Die Zweite, die nemetische, entsteht, wenn dieselben Striche vom Kopfe herab über den ganzen Leib hinfort durch die Füße oder Hände hinaus geführt werden. Wir bilden uns dabei ein, das im Kopfe angehäufte Od werde vom Centrum nach der Peripherie geleitet und dort durch die Nervenzerfaserungen in der Haut endlich nach außen in die Luft abgeleitet.

Dieß sind die Verhältnisse, auf die größte Einfachheit reducirt; aber so einfach bleiben sie in der Wirklichkeit und in der Ausübung nicht, sondern sie complicíren sich und die Verwicklungen gehen ins Unendliche. Ich habe oben (§. 534) gezeigt, daß wenn ich auf die linke Schulter eines Sensitiven meine rechten Finger setzte, ich hier Kühle erzeugte, gleichzeitig aber in der Hand desselben Läne hervorbrachte, und daß wenn ich meine Finger streichend über den Arm herabführte, ich hinter mir her kalt, vor mir her aber warm machte. Hier wirkte ich mit meiner Hand auf den sensitiven Arm zu gleicher Zeit soretisch und nemetisch: ersteres stauend, anhäufend gegen die Hand hin; letzteres, ableitend, zertheilend von der Schulter herab. — Ein Strich vom Kopfe bis über die Füße herab ist nichts anderes. Wenn er von oben beginnt, so wirkt er auf alle Leibestheile, zu denen er noch nicht gelangt ist, zunächst stauend, soretisch, auf alle die er schon vorübergegangen, ableitend, nemetisch. Gesetzt also, ein Strich sey (wie ihn die Franzosen häufig machen) vom Kopfe bis zum Bauche geführt und dort abgebrochen worden, so ist der Oberleib nemetisch behandelt, der Unterleib aber sammt den untern Extremitäten in soretischen Zustand gebracht und so sich selbst überlassen worden. Was geschah aber während dessen in den Armen? der Strich ging über Brust und Schulter an den Armwurzeln vorbei und überließ den Arm sich selbst. Wir haben aber so eben gesehen, daß eine ungleichnamige Berührung der Schulter den ganzen Arm unterhalb derselben in Zustand der Anhäufung versetzte. Ein Fortstrich also, der am Bauche endigt, muß nicht nur die untern, sondern auch die obern Extremitäten in entgegengesetzten Zustand von dem versetzen, was er in Kopf und

Leib bewirkte. Man sieht aus dieser Auseinandersetzung, wie viel fehlt, daß solche Striche, die doch nur nemetische Behandlung beabsichtigen, rationell wären. Wir haben aber auch oben gesehen, daß die Frl. Beyer u. a. wenn sie Fortstriche über den Leib erhalten hatten, am Ende immer noch um einige Striche über die Arme baten. Der Grund hievon leuchtet jetzt ein. — Wir wissen aber mehr; wir wissen, daß außer der Längenaxe des Menschen auch noch eine odische Breitenaxe, und eine Dickenaxe vorhanden sind, die alle beim Striche in Mitleidenschaft gezogen werden. Ja noch mehr, wir erinnern uns, daß über die ganze Oberfläche des Menschen hier eine Menge Gruppen und Fäden rückläufiger Nerven gesäet sind, die soretisch afficirt werden, wenn der Strich über die Nervenstämme nemetisch hinweggeht. — Und so erkennen wir, daß bei jedem Striche, welche Richtung er auch haben möge, stauende und ableitende Einwirkung sich ins Unendliche compliciren.

§. 1558. Man sieht nun hieraus aufs Neue, wie wenig man mit dem Ausdrucke: „odpositiv und odnegativ" auszureichen vermöge, wenn die Zustände der Sensitiven bezeichnet werden sollen, welche odische Einwirkung unter verschiedenen Umständen erzeugt. Sie können von negativem Ode ebensogut wie von positivem soretisch, so wie umgekehrt nemetisch influencirt werden. Mit positiv und negativ bezeichnen wir die polaren Werthe des Odes, mit soretisch und nemetisch die damit erzeugten Zustände der Nerven.

§. 1559. Hier nun, wo von der Art der odischen Einwirkungen auf die Nerven die Rede ist, will ich so gedrängt als thunlich zusammenstellen, welche Empfindungen die häufenden, soretischen, und welche die ableitendzertheilenden, die nemetischen Einflüsse auf den menschlichen Leib hervorbringen. Ich schreite vom schwächern zum stärkeren fort.

α) Die soretischen Einwirkungen

§. 1560. Die schwächste Einwirkung auf einen starksensitiven, oder eine stärkere Einwirkung auf einen schwachsensitiven Menschen, wenn sie aufstauender, soretischer Art ist, beginnt mit einem Gefühle von geringfügiger Mißbehaglichkeit, die kaum erst wahrgenommen wird, und worin noch keine Erkennung von laulich oder kühlig liegt. Wenn ich mich mit gleichnamiger Seite neben Hrn. Dr. August Stainer (6), Professor Ragsky (31), Professor Unger (8. 15. 16. 19), Prof. Huß (24), Hütter (24), Kratochwila (25), Eckenstein (12), Dr. Pfretschner (20), Dr. Diesing (9), Mauch (17) stellte, so fanden diese Herren alle meine Nähe mißbehaglich, und erkannten dabei entweder gar nichts von Wärme, oder wenn irgend, doch nur zweifelhaft und spät. Frau Josephine Fenzl (54) fühlte in allen Richtungen, in denen ich mich um

sie her stellte, sehr bald und klar heraus, welche Stellungen ihr angenehm oder unangenehm waren; jene waren immer die odisch ungleichnamigen, diese die gleichnamigen. Bei Hrn. Dr. Friedrich zu München [5. 6], Prof. Huß [7. 11. 13], Dr. Dieſing [32. 34. 35], Dr. Fröhlich [14], Dr. Stainer [7. 5], Fichtner [10. 12. 16], meiner Tochter Hermine [11. 54] war dieß in mancherlei ähnlichen Fällen ebenſo. Die Erkenntniß ſolcher Einwirkung war dann auch gewöhnlich langſam und die Leute bedurften oftmals einiger Minuten Zeit, ehe ſie ſich beſtimmt und mit Sicherheit ausſprechen konnten. Die Mißbehaglichkeit ward aber dann bei allen dieſen Schwachſenſitiven deutlich und entſchieden empfunden. Allen den genannten und noch vielen andern z. B. Herrn Leopolder, Ritter von Rainer [17], Sturm [17], Czapek [16], Dr. Goldberg [5] war das Sitzen mit dem Rücken nach Süden oder Weſten einfach mißbehaglich, ſie erprobten dabei ſonſt kein anderes Gefühl. — Hr. Steiger [70], Baron Oberländer finden das Sitzen auf dem Pferde, gleiche Seiten von Menſch und Thier einander zugekehrt, mißbehaglich. — Man ſieht hieraus: *für die einfache Mißbehaglichkeit war die Reizbarkeit noch größer, als für jede andere odiſche Reaction; ſie iſt der Anfang der odiſchen Gefühle.*

§. 1561. Dieſe Mißbehaglichkeit nimmt bei manchen Perſonen einen abgeänderten Charakter an. Wie alles Unangenehme iſt es zugleich aufweckend, lebendig machend; es iſt ein ſchwaches Reizmittel, das mäßig aufregt und geht dann dadurch bisweilen ins *Erheiternde* über, wie mancher ſchwache Stimulus. Hr. Director Rabe [19] fand den Sitz nach Nord unangenehm, weil er ihn ſchläfrig machte, wogegen er, ein jovialer Mann, überall kämpfte; den Sitz nach Süd fand er deßwegen viel beſſer, und den mit dem Rücken nach Weſt gekehrt gar am angenehmſten. Meine Betroffenheit löste ſich aber, als er erklärend hinzuſetzte, dieſer Sitz verſcheuche ihm die Schläfrigkeit, wecke ihn auf, mache ihn lebendig und damit heiter. Aehnliches hörte ich von Frl. Krüger, Hrn. Dr. Pfretſchner. Neben eine Mauerwand geſtellt empfand Frl. Beyer [117] dieſelbe einſchläfernd, wenn ſie ihr die linke Seite zukehrte, aufweckend aber, wenn ſie ihr die rechte zuwandte, d. h. die odgleichnamige.

§. 1562. Iſt die Reaction nur ein klein wenig ſtärker, ſo geſellt ſich der Empfindung von Mißbehaglichkeit ſchwache Lüne, das *Laue* bei, und ich habe dieß dann *lauwidrig* genannt. Wir ſind ihm auf jedem Blatte dieſer Schrift begegnet. Dieſelben Seitenſtellungen, welche obige Herren nur mißbehaglich gefunden hatten, wurden lau und mißbehaglich lau gefühlt von allen etwas höher Senſitiven, namentlich von Herrn Guſtav Anſchütz [17], Fernolendt [3], Weidlich [4], Hrn. Fichtner [11], Enter [50], Frau Johanna Anſchütz [14], Fräulein Erneſtine Anſchütz, Reichel [63], Rather [33], Kynaſt [9], von Weigelsberg [10], Zinkel [352].

§. 1563. Nun traten die Erſcheinungen ein, welche bei vielen wie ein

Gefühl von Anfüllung, von Vollheit wie Verdickung, Vermehrung ihrer ganzen Person an Masse, wie eine ihnen aufgebürdete Zunahme sich aussprachen. Wenn ich der Frl. Atzmannsdorfer (335. 336. 337) den negativen Pol eines Gypsspathes, den genNordpol eines Magnetstabes, oder einen Finger meiner rechten Hand senkrecht auf ihre Rechte hielt, so sagte sie, es werde und sey ihr, als ob ich ihr etwas gebe, etwas in Hand und Arm hineinfülle, den Bestand des ganzen Arms vermehre.

§. 1564. Damit vergesellschaftet sich dann unmittelbar das Gefühl von Schwere, von Belastung, von Trägheit. Wenn ich mit meinen linken Fingern mich der linken Hand der Freifräulein von Seckendorf (3) näherte, so ward ihr die Hand schwer. Wenn ich der Frl. Atzmannsdorfer (278) irgend ein kleines Gefäß, eine Schale, eine Blechbüchse, in die rechte Hand gab und meine rechten Finger darein hielt, ohne sie jedoch zu berühren, so wurde ihr das Gefäß schwer. Sie schienen ihr schwerer zu werden, als sie an sich waren. — Als ich Friedrich Weidlich's (48) rechte Hand unterhalb dem genNordpol eines Stabmagnets und unterhalb des negativen Endes eines Gypsspaths brachte, klagte er, daß ihm die Hand schwer werde. So sprachen Frau Kienesberger (160), Hr. Dr. Nied (71) u. v. a.

§. 1565. Um diese Zeit tritt etwas ein, das den Spinnweben der Elektricität gleichkommt. Die Beobachtung davon wird man nicht von jeder sensitiven Person, sondern nur aus dem Munde gebildeter Leute, deren Aufmerksamkeit für feinere Beobachtungen geschärft ist, vornehmen. Hier war es Hr. Delhez (156), der mich (December 1847) zuerst darauf aufmerksam machte. Wenn ich den negativen Rücken meiner rechten Hand über die Weiche seiner linken hielt und kurze Zeit in dieser Richtung aufwärts gekreuzt verweilte, so machte sich, nicht in seiner Hand, sondern auf dem abgewendeten Rücken derselben soretische Wirkung fühlbar, und diese ging langsam in ein feines Gefühl über, wie wenn er seine Hand in Spinnweben legte. — Dasselbe trat wieder ein, wenn ich meinen Handrücken über seine Handweiche abwärts parallel richtete. In dieser letztern Richtung machte mir auch Frl. Beyer dieselbe Bemerkung.

§. 1566. Mit der Zunahme der Stärke der odischen Einwirkung wächst die Temperatur; die Wärmeempfindung geht vom Laulichen in das Laue über. Es tritt jetzt eine gewisse Beunruhigung ein, und damit einige Aufreizung zur Ungeduld. Dieß geschieht, wenn z. B. Jemand nahe hinter oder vor einer sensitiven Person in gleicher Richtung steht; längere Zeit dicht neben ihr sitzt; wenn warme Fußbäder genommen werden; wenn die Lage im Bette mit dem Kopfe gegen West gerichtet ist; wenn eine unangenehme, gleichförmige Arbeit mit wenig Bewegung lange fortdauert; besonders wenn die Kleider durch Ruhe sich odisch laden; wenn lange auf demselben, besonders weichen, Sitze verweilt werden muß.

§. 1567. Im weiteren Verfolge tritt ein Zustand von Bangigkeit und sofort das ein, was man Beängstigung nennt. Dieß besteht in einer gewissen Beklemmung des Herzens, wobei die Pulsschläge etwas langsamer, aber stärker und dumpfer anpochen und ein Gefühl erzeugen, als ob das Herz anschwölle. So fanden es Frl. Beyer (126), meine Tochter Hermine (28), Max Krüger (5) u. v. a.

§. 1568. Das Gefühl von Läue schreitet sofort zu dem von Wärme vor. Ihr Eintritt ist nicht mit einem scheinbaren Luftzuge, einem Wehen oder Blasen verbunden, wie dieß bei der stärkern Kühle der Fall ist, sondern die Sensitiven, namentlich Hr. Gustav Anschütz (213) fühlen sie nur schleichend herankommen. Gekreuzte Hände erzeugten der Frl. Maix, Atzmannsdorfer (103), Beyer (10), Martha Leopolder (116) Wärme, die, wenn man mit ihnen in dieser Haltung anhielt, nach und nach ins Unerträgliche stieg. — Frl. Atzmannsdorfer (105) fand die Erstwirkung eines großen ½ Elle langen Gypsspathes am positiven Ende auf ihrer linken Hand lebhaft warm; ebenso fand Freifräulein von Seckendorf (3) eine Porcellantasse in ihrer Linken warm, wenn sie sie aus meiner Linken empfing, oder wenn ich sie mit meiner Linken berührte; Frau Baronin von Naterp (99), wenn sie mit dem Rücken neben einer Mauerwand lag oder stand; Tischler Klaiber (56), als er einen Draht in der Hand hielt, der vom rothen Lichte des Sonnenspectrums beschienen wurde u. s. w.

§. 1569. Hierauf folgt in zunehmender Stufenfolge die Empfindung von Peinlichkeit. Fräulein Jos. Geraldini (59), Frau Cecilie Bauer (95), Frl. Zinkel und Beyer, Jos. Czapek (35) fanden das Tragen eines halberwachsenen Kindes auf dem Rücken auf die Dauer peinlich. Die Beklemmung und die Bedrückung reiht sich zunächst daran an.

§. 1570. Pamstig (ein Ausdruck in der bairisch-österreichischen Mundart, der im Hochdeutschen kein Ersatzwort findet, etwa pelzig im Schwäbischen) wird die Hand von Mittelsensitiven, wenn ungleichnamige Finger auf ihre Schultern gesetzt werden; so der Frl. Rupp (47).

§. 1571. Wenn letzteres zunimmt, so erwächst das Wurlnde daraus, ebenfalls ein eigenthümlicher und in andern Mundarten schwer ersetzlicher Wiener Ausdruck für das Pamstige, wenn darin eine eigene innere weichlich-griebelnde Bewegung stattzufinden beginnt.

§. 1572. Magendrücken folgt jetzt. Wenn Frau Baronin von Naterp (99) mit dem Rücken einer Mauerwand zugekehrt lag, so gesellte sich der Wärme, die sie befiel, bei einiger Andauer Magendrücken bei. Wenn Frl. Zinkel einige Zeit mit Kupfergeräthe umging, wenn Jos. Czapek (45) längere Zeit stehen mußte, wenn Hr. Gustav Anschütz (13) nur kurze Zeit vor einem großen Spiegel stand, so trat Magendrücken bei ihnen ein.

§. 1573. Das Grufeln (wieder ein Wiener Ausdruck aus der

bairischen Mundart, vielleicht Grieseln im Schwäbischen und Rieseln im Hochdeutschen) ist ein gesteigertes Wurln, wo dessen innere Bewegung zunahm und schärfer wurde. Dieß kam häufig vor, besonders in Händen und Füßen. Frl. Zinkel bekam Gruseln in der linken Hand, wenn sie sie auf die Glasfläche eines Quecksilberspiegels legte.

§. 1574. Dem zunächst war das Ameisenlaufen, eine Jedermann bekannte Empfindung, die jedesmal unterhalb eines gedrückten größeren Nervenbündels entsteht. Frl. Atzmannsdorfer (105) erhielt es als Zweitwirkung eines großen Gypsspathes auf der linken Hand; Frl. Reichel (110 b), wenn sie die linke Hand auf die Kupferfläche eines Voltaschen Elements legte; die sehr reizbare Frau Kienesberger (221), schon dann, wenn ich meine linke Hand eine zeitlang in ihre linke legte; Frl. Krüger (56) von der Reibung, wenn sie eine Porzellanröhre in ihrer Linken hielt und eine gleiche daran gerieben wurde; Frl. Maix (161), wenn ich sie einen Kupferdraht in ein Gefäß voll heißen Wassers tauchen ließ.

§. 1575. Ueber dieses hinaus trat stärkeres Magendrücken, sogenanntes Magenweh auf. Viele Sensitive bekamen dieß vom Waschbiegeln, besonders mit messingenen Biegeleisen, z. B. Frl. Beyer, Zinkel, oder von warmen Bädern, wie Frl. Beyer (248), besonders aber von warmer Kalilauge, wenn sie (267) längere Zeit mit den Händen darin beschäftigt war, oder von Bädern, in denen Schwefelwasserstoffgas sich befindet, wie in Baden bei Wien, namentlich Frau Johanna Anschütz.

§. 1576. Das Stechen in den Händen ist der Zustand, der als **Calor mordax** empfunden wird. Er steigt in seiner höhern Entwicklung auf zu dem Klopfen oder Pochen, wo die Punkte, die sich zu regen scheinen, nicht mehr in feiner und stechender Zerstreuung, sondern schon in gröberer Saat vorhanden sind, weniger zahlreich, aber kräftiger sich fühlbar machen. Frl. Reichel (34) in den höchsten Stadien ihrer nervösen Anfälle fühlte dieß Klopfen vorzugsweise deutlich und zwar schon, wenn ich ihr meine Rechte in ihre Rechte eine Zeitlang legte. Sie schilderte es, wie wenn aus meiner Hand mit einzelnen Stecknadelköpfen schnell nach ihrer Hand hingetupft würde und dann das stoßende Körperchen langsamer sich zurückzöge, als es angeprallt war. Mit den Pulsschlägen hatte es weder an Zeit noch Ort irgend eine Gemeinschaft. Es glich einer stellenweisen Entladung von einer Hand in die andere von irgend einem unbekannten Agens. In meiner Hand zählte sie ungefähr zehn verschiedene Punkte, von welchen die Stöße ausgingen, und die von einem Stoß zum andern verfließende Zeit betrug ungefähr $1\frac{1}{2}$ meiner Pulsschläge, die ohnehin um Vieles langsamer gingen als die des sensitiven Mädchens und damit nicht einmal commensurabel waren. Besonders deutlich empfand Frl. Reichel (36) dieß Klopfen, wenn sie die Hand über meinen Kopf legte, und zwar am reichlichsten entlang des Scheitels. Auch Metalle, namentlich

Kupfer, mehr noch Messing, erzeugte ihr (165) dieß Gefühl des Klopfens in ihrer Linken. — Frl. Zinkel (1077) empfand es vielfältig, am stärksten aber an meiner Tochter Ottone, zur Zeit da diese in den Masern lag. Sie erkannte es jetzt nicht bloß, wenn Ottone ihre Linke in ihre Linke legte, sondern auch von ihrer Rechten fühlte sie es ausgehen, nur milder, schwächer. Die Empfindung fand nicht nur auf den Berührungsstellen der Hand statt, sondern den halben Arm der Sensitiven hinauf. Sie ist also für diese von subjectiver Beschaffenheit, und zwar noch stärker, wenn die sensitive Person (1081) selbst krank ist, in Menstruen, an Masern ꝛc.

§. 1577. Wenn dieses anpochende Gefühl an Stärke zunimmt und in eine mehr wallende Bewegung übergeht, so nennt es die Wiener Sprache Toben. Alles, was in der Hand der Frl. Maix (34. 35) stark odgleichnamig reagirte, das gab ihr ein Gefühl, das sie mit Toben bezeichnete. Als ich der Frl. Krüger (56) eine Porzellanröhre, die sie am Ende in der Hand hielt, längere Zeit mit einer gleichen stark rieb, stieg die Empfindung bis zum Toben den Arm hinan. Bei Frl. Atzmannsdorfer (105) ging die Wirkung eines großen Gypsspathes auf ihrer Hand bei längerer Ausdauer vom Ameisenlaufen stufenweise ins Toben über. — Wenn bei der Genannten (262) dieß Toben in den Fingern beginnt und die dasselbe erzeugende Ursache fortdauert oder sich verstärkt, so schleicht es an den Fingern über die Hand in den Vorderarm; langsam erreicht es den Ellbogen. Wenn nun die Erregungsursache aufhört, so nimmt es, immer langsam, denselben Weg zurück; es zieht nach dem Vorderarm, dann nach der Hand, in die Finger, weicht Glaich für Glaich (Phalanx), bis es zuletzt die Fingerspitzen erreicht, verläßt und aufhört. — Hat aber die Erregungsursache nicht aufgehört, sondern zu wirken fortgefahren, so steigt das Toben vom Vorderarm in den Oberarm hinauf, schrittweise bis zur Achsel, und hat es einmal diese erreicht, so kann es durch Aufhören der Erregungsursache nicht mehr durch den Arm zurück und hinabgehen, sondern jetzt ergießt es sich in einigen Augenblicken über den ganzen Körper, zuletzt den Rücken hinab und nun entsteht ein plötzliches Zusammenschaudern im ganzen Leibe, ein augenblickliches Schütteln vom Innersten heraus und damit endigt alles, als ob es durch eine solche Zuckung mit einemmale aus dem Leibe hinausgeschleudert worden wäre. Von diesem Hergange war ich der oftmalige Augenzeuge. Wir treffen auch hier, was wir schon öfters bei andern gefunden haben, eine Abwicklung, die aus dem Hirne nach dem Rückenmarke und sofort durch dessen Nervenzweige ausläuft und endigt.

§. 1578. Kopfdruck, der bei Manchen schon früher eintritt, häufig Migräne, nimmt nun überhand. Frl. Maix (165) bekam von einem Fläschchen voll Kalium, das ich ihr in die Linke gab, nebst andern Uebeln Kopfdruck. — Frl. Atzmannsdorfer (452) wurde durch die Wirkung eines geheizten

eisernen Ofens von Kopfdruck ergriffen. — Manche schwach Sensitive fanden sich von dem Beschauen des Oblichtes im Finstern angegriffen und klagten über Andrang des Blutes nach dem Kopfe und Kopfdruck, z. B. Herr Prof. Huß (42) aus Stockholm, Herr Dr. Machold (99), auch Dr. Nied.

§. 1579. Es folgte bei vielen ein eigenthümliches häufiges Gähnen, das als Vorläufer heftigerer Erscheinungen sich meldete. Bei Frl. Atzmannsdorfer (405. 424) meldeten sich damit immer nahbevorstehende Krämpfe an. Wenn das Toben bei ihr bis zur Achsel gestiegen war, folgte das Krampfgähnen. Wenn ich sie mit Quecksilber einige Zeit beschäftigte, so verfiel sie jedesmal in dieß Gähnen, dem bald Uebelkeit folgte.

§. 1580. Um diese Periode stellte sich bei vielen Sensitiven Augenbrennen ein. Hr. Gustav Anschütz (207) durfte nur längere Zeit vor der Staffelei sitzen, wobei die Maler den Rücken nach West kehren, also in der für Sensitive allerschlimmsten Richtung sich befinden, so lief er der Reihe nach eine Widerwärtigkeit um die andere durch, bis er beim Augenbrennen anlangte. Wenn er nur von einer Straße nach der andern geht und eine Zeitlang jene Richtung einhalten muß, wird er vom Augenbrennen geplagt. Ich durfte (205) seinem Gesichte meine Hände, Krystalle, Magnete mit gleichnamigen Polen gegen die Augen gerichtet entgegen halten, so befiel ihn Augenbrennen. Mit starken Polen ging es in Augenstechen über. (209) — Frl. Zinkel (585) war bei jedem Westwinde, dem sie sich aussetzte, davon ergriffen. Wenn ich gekreuzte Hände gegen ihre Augen hielt, trat augenblicklich Augenbrennen bei ihr auf.

§. 1581. Ueberfließen der Augen, Augenwässern folgte hierauf bei einiger Andauer der odgleichnamigen, der soretischen Reizwirkung, alsbald bei Frl. Atzmannsdorfer (405. 452). Sie durfte z. B. nur in die grüne Farbe des Sonnenspectrums schauen, so überflossen ihre Augen alsbald so sehr, daß sie nicht mehr sah. Blickte sie dann nach der blauen und violetten Farbe, so war die Herstellung alsbald gemacht. — Ein großer Gypsspath, ihr gleichnamig einige Zeit über die Hand gehalten, versetzte sie in Augenwässern. — Sie besuchte bisweilen in meinem Hause das Zimmermädchen, deren Wohnzimmer mit einem eisernen Ofen geheizt wurde. Wenn sie vor demselben einige Zeit verweilt hatte, so mußte sie davon laufen unter rinnenden Thränen.

§. 1582. In diesen zunehmenden Stadien ging das Kopfdrücken häufig in vollen heftigen Kopfschmerz über. Frau Kienesberger (326) wurde davon beim Einnehmen jeder odpositiven Substanz ergriffen. Thee, Kaffee, Chinin, Nikotin, Tabaksgeruch, Holderthee, Ammoniak, Opium, Mohn, Gerüche von Datura, Hyoscyamus, Belladonna, selbst nur Blaukohl, dessen Base noch unbekannt ist, versetzte sie in Kopfschmerz. Es würde mit einer so feinfühlenden sensitiven Person ein Leichtes seyn, in der kürzesten Zeit im Felde, oder in einem Gewächshause, vielleicht schon in einem Herbar eine

Menge Pflanzen aufzufinden, welche Alkaloide enthalten, und wenn einmal die Zeit gereift ist, wo die Chemiker über meine Lehren zur Erkenntniß gekommen seyn werden, die ihnen dermal noch fast überall abgeht, so werden sie sich begierig nach Hochsensitiven umsehen, um Fingerzeige über verborgene Mischungsverhältnisse von ihnen zu erlangen, die sie auf keinem andern Wege eben so leicht und so schnell erhalten können. — Bei Frl. Beyer [245] bedurfte es nur eines warmen Bades, um augenblickliches, heftiges, andauerndes Kopfweh davon zu tragen. Frl. Zinkel bekam während Ostwinden regelmäßig Kopfschmerz. Hr. Tirka empfand bei jeder anhaltenden odpositiven Reaction auf seiner Linken Kopfschmerz.

§. 1583. Nun folgt zunächst Uebelkeit, oft unendliches Wehseyn, in welchem die Kranken überaus leiden. Der Frl. Kynast [47] konnten schon starke Gerüche, wenn sie ihnen einige Zeit ausgesetzt war, übel machen. Von positiv geodetem Wasser klagten viele, daß es ihnen fast Uebelkeit verursache. Wasser, im rothen Lichte des Sonnenspectrums geodet, fand Frl. Martha Leopolder zum Uebelwerden ekelhaft.

§. 1584. Das Erbrechen folgte der Uebelkeit unmittelbar nach. Als ich der Frl. Zinkel [1345] ein Glas Wasser zu kosten gab, in das ich eine Glasröhre gesenkt hatte, die ich an einem auf der Drechselbank laufenden Schleifstein trocken einige Minuten gerieben hatte, fand sie es so stark odpositiv geladen, daß ihr gleich nach dem Trinken übel wurde und in Kurzem mehrmaliges Erbrechen eintrat.

§. 1585. Es fingen jetzt einzelne Glieder, an welche stark odisch-gleichnamige Reize längere Zeit angebracht waren, an ins Dumpfe und Empfindungslose überzugehen.

§. 1586. Das Toben ging nun in das sogenannte Wurmgefühl über. Dieß bestand darin, daß jenes immer massiger wurde, immer einen größeren Theil der Hand zugleich ergriff und so in ein allgemeines sanftes Wallen überging, welches die Empfindung hervorbrachte, als ob der Körper, der gehalten und geprüft wurde, elastisch oder gar lebendig würde und aus lauter sich regenden Würmern bestünde. Diese Erscheinung kam häufig bei Frl. Maix [29. 32. 121] vor, die eine der empfindlichsten Personen war, die ich jemals sah. Ein Taster von Packfong in ihrer linken Hand mit linken Fingern berührt, wurde nach einiger Zeit weich und lebendig, wie wenn er aus Würmern bestände, die sich langsam bewegen; ebenso ein Fläschchen, worin reines Osmium in Pulverform sich befand; eine Flasche, worin Quecksilber, Blei, Kadmium, Titan, Pallad, Chrom, Kupfer, gaben alle links Wurmbewegung. Eine Kupferplatte, mit der Fläche ihrer Hand entgegengehalten auf Entfernung einer halben Armlänge, bewirkte unten am Handgelenke anfangend ein feines Laufen, wie wenn ein langer Wurm ihren Arm hinaufkröche. — Frl. Sturmann [34] hatte dieses Wurmgefühl häufig in der

rechten Hand und Arm von odnegativen Substanzen, z. B. von Kalkspäthen, Arragoniten, Tellur, Antimon. Besonders stark erzeugte dieses Wurmgefühl sowohl ihr (3. 13) als auch der Frl. Reichel, Maix (16) und Nowotny (97. 107) eine Flasche Sauerstoffgas in der rechten Hand. Frl. Atzmannsdorfer (34) erlitt dieß am stärksten von Tellur, Selensäure, von Chromoxydul und von Chromsäure. — Frl. Maix (26) bekam von in einer Glasröhre eingeschmolzener Chromsäure in ihrer Rechten sehr starkes Wurmgefühl, ein scheinbares elastisch- und lebendigwerden des ganzen Glasgefäßes in ihrer Hand. — Der Frau Kienesberger (39) gab ich ein Glas mit Lösung von schwefelsaurem Ammoniak in die rechte Hand. Nun goß ich kohlensaure Barytlösung hinzu. Die dabei vorgegangene Umsetzung der Stoffverbindungen erzeugte in ihrer Hand unverzüglich erst Toben, dann schien ihr das Glas elastisch und beweglich zu werden und wie lauter lebendige Regenwürmer sich zu regen. — Der Frau Kowats (44) erregte das Tischrücken in der rechten Hand Wurmgefühl den Arm hinauf, als ob vom Tische Würmer ihr am Arme hinaufkröchen.

§. 1587. Von nun an nimmt auch der menschliche Geist Theil an den wechselnden Einflüssen der soretischen Odeinwirkungen auf den Leib. Es entsteht Ungeduld, Aergerlichkeit und zornige Aufwallungen bei jedem kleinen Mißbehagen. Ich kann die Zeugen hier nicht wohl beim Namen rufen, aber viele höher Sensitive habe ich oftmals in Ungeduld gerathen sehen, wo wenig anderer Grund dazu vorhanden war, als die in ihnen liegende innere Disposition dazu, von odischen Häufungen gegen das Gehirn veranlaßt.

§. 1588. Endlich steigt das Wärmegefühl bis zur Hitze und wird dann äußerst widrig. In diesem heißwidrigen Zustande ist es, daß die Zornausbrüche der Sensitiven leicht geweckt werden. Dazu kann hinreichen, daß man einer solchen Person, wenn sie in einem verschlossenen Wagen mit andern Personen sitzt, die Fenster nicht eröffnen will. Es wird ihr, wenn die Luft nach und nach odisch vollgeladen ist, endlich so heiß, daß sie ausbricht. Schon eine gezwungene länger andauernde Lage mit dem Kopfe nach West ist im Stande so zu erhitzen, daß eine allgemeine Aergerlichkeit über Alles entsteht, was um sie vorgeht und sie dann sehr unangenehme Kranke werden, ohne daß Jemand weiß warum. Frl. Sturmann (12) fand die Hitze in solcher Lage ganz unerträglich. — Frl. Nowotny (94. 97) fand in ihrer Rechten eine Flasche Sauerstoffgas brennend heiß; nächst dieser Kohlenoxydgas; minder stark, aber immer noch heiß salzsaures Platinnatrum, Goldpurpur, Tellursäure, Tellur, Silberjodid, Höllenstein. — Bei Frl. Beyer (271) bedurfte es nichts, als daß sie die Fingerspitzen ihrer beiden Hände näherte und an einander gebracht eine kurze Zeit beisammen ließ. Der erste Augenblick war angenehm; bald folgte Indifferenz; nun aber gegenseitige Ueberladung und sofort eine Hitze, bei welcher ich ihre blassen Wangen roth werden sah.

§. 1589. Ausbrüche von Schweiß begleiteten bald diese gesteigerte Wärmeentwicklung. Frl. Maix (165) brauchte bloß eine Flasche, die mit Kaliumbrocken gefüllt war, ein paar Minuten in der Linken zu halten, als schon nicht bloß in der Hand, sondern an ihrem ganzen Leibe triefender Schweiß ausbrach. — Frl. Nather (33) gerieth schon in Schweiß, wenn ich mit meiner rechten Seite eine Zeitlang dicht neben ihrer Rechten saß, jedoch nur entlang dieser rechten Seite, die Linke blieb trocken. — Wenn der Frl. Nowotny von ihrem Arzte Hufmagnete unter die Füße gelegt wurden, so geriethen diese durch Ueberladung nach einiger Zeit in Schweiß, was ihr seit vielen Jahren gar nicht vorgekommen war. — Der Frl. Beyer (162) hatte ich meine rechten Finger auf die linke Schulter gesetzt, und nach einigem Verweilen langsame Striche auf der entblößten Haut abwärts geführt, jedoch viele nur bis zum Handgelenk und bis zum Ellbogen. Die Hand, die hiebei soretische (häufende) Behandlung erlitt, wurde dabei heiß und gerieth in Schweiß, und dieß so sehr, daß die Hand öfters abgewischt werden mußte. Die andere Hand war ganz kalt und trocken geblieben. — Wenn Fräulein Beyer (290) in ihrer großen Reizbarkeit nur die beiden Handflächen einige Zeit einander näherte, stieg die Hitze bis zur Schweißentwicklung. — Die linke Hand der Frl. Krüger (31) gerieth in Schweiß, wenn sie mit derselben ein Glasrohr einige Zeit in die rothe (odpositive) Farbe des Sonnenspectrums hielt. — Frau Baronin von Natorp (96) mit dem Kopfe nach Süd liegend bekam Hitze, Magenbeklemmung, und da dieß einige Zeit fortgesetzt wurde, so geriethen ihre Hände in Schweiß. — Hr. Steiger (70), der schweizerische Gesandte in Wien, bekam bald von Schweiß feuchte Hände, so wie ich ihm mehrere Armstriche gab, die ich nicht pünktlich über die Finger hinausführte. Die Hände erhielten hiebei Odhäufung, wurden heiß und geriethen in Feuchte. — Ja bei Frl. Atzmannsdorfer (179) bedurfte es nichts, um die Hände in Schweiß zu bringen, als daß sie die Finger einige Zeit gegen die Handballen zurückschlug. Die daraus entstehende Odstauung (oben §. 209) reichte hin, Wärme, dann Hitze zu erzeugen und endlich örtlichen Schweiß auszutreiben.

§. 1590. Wo durch Hitze Schweiß erzeugt wird, da steigen die Nervenanfälle nicht mehr höher; aber wo dieses nicht der Fall ist, da treten dann häufig jene schrecklichen Magenkrämpfe auf, von denen manche Sensitive so schmerzlich heimgesucht sind.

§. 1591. Bei andern geht das Uebel in verzweifelte Kopfschmerzen oder in eine eigenthümliche Betäubung ohne Schlaf über. Ein Stück Schwefel in die rechte Hand der Frl. Sturmann (34) längere Zeit gelegt, erzeugte Hitze den Arm aufwärts, Kopfschmerz, Gesichtserröthen und dann Betäubung. Frl. Krüger und Atzmannsdorfer geriethen in Betäubung, wenn ich mannsgroße Magnete neben sie auf ein Kanapee legte, den gen Südpol auf ihre

linke Seite am Kopfe, und sie nöthigte, in dieser widrigen Lage einige Zeit zu verharren.

§. 1592. In diese Phase fallen dann auch die kataleptischen Anwandlungen, die bei Frl. Nowotny, Sturmann, Reichel, Atzmannsdorfer, Rupp täglich vorkamen.

§. 1593. In diesen Stadien hoher hänfender Odreactionen kam es bei Frl. Atzmannsdorfer (454) nicht selten vor, daß sie plötzlich in Erblindung fiel. Sie erschrack aber nicht darüber, sie wußte schon aus Erfahrung, daß dieser Zustand nicht dauernd war, sondern nur einige Minuten, längstens eine halbe oder ganze Stunde dauerte. Am hellen Tage sinkt Alles vor ihr plötzlich in volle Nacht. Nach einiger Weile kehrt ihr das Augenlicht zurück. Diese Erscheinung hat alle Aehnlichkeit mit todten Fingern, todten Zehen und Füßen und ist wohl ein zeitweiliges Außerverrichtungtreten des Augennervs. Es sind keine Schmerzen damit verbunden, ganz wie die Finger auch schmerzlos fühllos werden.

§. 1594. Um diese Zeit versinken die Sensitiven alle Augenblicke in Ohnmachten. Es geschah oftmals, daß Hochsensitive, wie Frau Kienesberger, Krüger, Atzmannsdorfer (130b), Zinkel (359), bei mir mitten in der Arbeit ohnmächtig niederfielen. Frau Johanna Anschütz (98. 119) stürzte in einem einzigen Vormittage dreimal bei mir unversehends zu Boden. Wie viele Sensitive fallen in den Kirchen täglich ohnmächtig um! und dieß einzig aus dem Grunde, weil sie da mit dem Rücken nach West gerichtet sitzen. Es wird ihnen anfangs mißbehaglich, sie werden unruhig, Hitze steigt ihnen auf und endlich erfolgt Ohnmacht.

§. 1595. Die heftigen Krämpfe durch den ganzen Leib, welche zuletzt als soretische Odwirkung sich der Sensitiven bemächtigen, muß man gesehen haben, um sich eine Vorstellung von ihrer Gräßlichkeit machen zu können. Frl. Reichel lag bei mir oft stundenlange am Boden, verdrehte alle Glieder auf eine Weise, daß man sie für immer verrenkt halten mußte, schlug um sich, daß ihr die Knochen zerschellen sollten, erlitt Halszuschnürungen, daß man sie für erstickt nahm, krümmte den Rücken nach außen, als ob er entzwei gebrochen wäre u. s. w. Alles das wiederholte sich unzählige Male bei Frl. Nowotny, Girtler, Beyer, Krebs, Kynast, Maix, Lederer, Atzmannsdorfer, Krüger in allen denkbaren Varianten; am heftigsten bei Frl. Sturmann und Winter, welche dabei nicht selten so sehr wütheten, daß die stärksten Männer nicht im Stande waren, sie zu bändigen. Besonders die letztere warf einzelne Männer zu Boden mit einer furchtbaren Kraft, als ob es Kinder wären. — Die Fürstin Windischgrätz (Atz. 423) an ähnlichen Anfällen leidend, ward auch von örtlichen Krämpfen aus örtlichen Veranlassungen betroffen; ein silberner Eßlöffel versetzte sie plötzlich in Mundsperre; Silbergeld in die Hand genommen brachte ihr alsbald Armkrämpfe. Ein Schlüssel, ein

ergriffenes Thürschloß konnte sie in Krämpfe versetzen, ebenso die Frl. Sturmann, Atzmannsdorfer, den Friedrich Weidlich u. a. m.

§. 1596. Zuletzt tritt der sogenannte Todtenschlaf, der Scheintod ein. Ich habe ihn nur bei Frl. Sturmann zu sehen Gelegenheit gehabt. Die Kranke unterscheidet sich weder durch Aussehen, noch durch Athem, noch durch Wärme von einem Todten. Ein solcher örtlicher Scheintod sind wohl die todten Finger, die todten Füße, die Erblindung der Frl. Atzmannsdorfer und ähnliche Erscheinungen. Meine Tochter Hermine [21] bekam todte Finger von Berührungen kalter Metalle, Leuchter, Thürschlösser; Frl. Atzmannsdorfer [460] von stählernen Fingerhütchen, besonders nach Waschen mit kalt Wasser.

§. 1597. In einer andern Richtung, wenn die physische Maschine ihrer Zerrüttung bessern Widerstand leistet, endigen diese Bestürmungen mit Wahnsinn. Wir werden einem kleinen Anflnge davon noch weiter unten begegnen. Dieß ist denn diejenige Gattung von Geistesverwirrungen, welche, weil sie nicht auf organisch-mechanischen Mißbildungen beruhen, häufig heilbar sind und sicherlich am zweckmäßigsten durch ein rationelles magnetisches odisches) Verfahren geheilt werden können. Bis jetzt hat es freilich an einer theoretischen Kenntniß dieser Dinge gänzlich gefehlt, und die Psychiatrik hat keinen Faden besessen, an welchem sie mit einiger Klarheit, mit einiger Einsicht in Ursache und Wirkung, des Magnetismus sich hätte bedienen können. Diesem, hoffe ich, sollte durch meine Schriften nun einigermaßen abgeholfen werden. Man wird jetzt erkennen, in welcher Kette manche leibliche und geistige Zerrüttungen hängen und man wird Menschen retten lernen, die man bis hieher verloren geben mußte.

§. 1598. Dieß wären die soretischen odischen Reizwirkungen der Ordnung der ungefähren Zeitfolge nach. Doch darf man nicht glauben, daß diese in der Wirklichkeit immer und überall genau so sich einhalte. Es kommt sehr häufig vor, daß einzelne Glieder übersprungen werden, oder daß sie so kurz dauern, daß sie der Wahrnehmung entgehen; oder daß einzelne Individuen für manche Stufen gar keine Empfänglichkeit besitzen. Ueberall kommen daher Auslassungen und Sprünge vor, wie die Natur gerne in derlei Dingen überhaupt thut; bisweilen mögen sie die Ordnungsfolge etwas ändern; auch mag es noch Zwischenglieder geben, die meiner Beobachtung entgangen sind und die andere ergänzen werden.

Betrachtet man aber diese vielen Glieder der gegebenen Kette näher, so sieht man, daß sie unter sich von sehr ungleicher Beschaffenheit sind; ferner sieht man, daß einige unter ihnen gewisse Aehnlichkeit mit einander haben, und daß sie sich, außer dieser Zeitordnung, auch noch, und lehrreicher für die theoretische Beurtheilung, nach einer andern Ordnung aufstellen, daß sie sich nach dem Principe der Gleichartigkeit und der Verwandtschaft gruppiren lassen. Ich will dieß in der folgenden Ordnung versuchen.

Die soretischen Gefühlsgruppen sind:
in zunehmender Reihenfolge,

a) Mißbehagen; Erregung, Erweckung, Aufreizung; Widrigkeit, Peinlichkeit, Beunruhigung.
b) Laulichkeit; Läue; Wärme; Hitze; Schweiß; Aerger und Zorn.
c) Anfüllung, Verdickung, Schwellung, Empfang; Schwere.
d) Spinnweben; Pamstiges; Wurm; Gruseln; Ameisenlaufen; Stechen; Klopfen; Elastisch werden; Wurmgefühl.
e) Bedrückung; Beklemmung; Beängstigung; Bangigkeit, Herzpochen.
f) Magendrücken; Magenweh; Uebelkeit; Ohnmacht; Magenkrampf; Erbrechen; Kopfdruck; Kopfweh, Migräne.
g) Augenbrennen; Augenwässern; Thränen.
h) Gähnen, tonische und klonische Krämpfe, Katalepsie.
i) Betäubung ohne Schlaf; todte Finger, Füße, Hände, Arme und Beine; Gliederbetäubung, temporäre Blindheit; Todtenschlaf, Todtenstarre, Scheintod.
k) Wahnsinn, zeitweiliger und dauernder.

Jede dieser Reihen hat nur Eine bestimmte Affektion zum Grunde, die sich aber mit der Stärke der odischen Reizwirkung steigert, und so von der untersten bis zur obersten Stufe fortschreitet.

β) Die nemetischen Einwirkungen.

§. 1599. Die ableitenden, die zertheilenden Einflüsse, die Menschen auf Menschen, oder Dynamide und Stoffe auf Menschen ausüben, die ich nemetische genannt habe, sind in ihrer mannigfaltigen Wirkungsweise vielleicht bisher weniger sorgfältig unterschieden worden, als die häufenden, soretischen, wie denn wir überhaupt alles Angenehme weniger zergliedern, als das was uns unangenehm wird.

§. 1600. Angenehm, behaglich ist immer der erste Eindruck, den ein Fortstrich hinter sich zurückläßt, den der Einfluß eines ungleichnamig-odischen Gegenstandes in dem ihm nahe kommenden Gliede hervorbringt. Frau Josephine Fenzl ([54]), Frl. Geraldini, Beyer, Dorfer, Hr. Aufschütz, Delhez, Max Krüger ([5]) und alle andern sensitiven Personen jeden Grades von Reizbarkeit fanden es immer angenehm und zuträglich, wenn ich mich mit meiner rechten Seite neben ihre Linke stellte, oder ebenso neben sie setzte, oder auf dieser Seite neben ihnen im Zimmer hin- und herging. Frl. Aßmannsdorfer ([103]) fand es angenehm, wenn ich meine beiden Hände ungleichnamig in die ihrigen legte. Ich habe schon oben bei den soretischen Einwirkungen erwähnt, daß diese Annehmlichkeit und Unannehmlichkeit der Nebenstellungen bei Frau Fenzl und andern schon eintrat, ehe sie irgend ein anderes

Gefühl, etwa von Läne oder Kühle u. s. f. zu erkennen vermochten, daß jene folglich der unterste Anfang der odischen Sensationen sind; was also dort von Unangenehmem ausgeführt wurde, das gilt hier von Angenehmem.

§. 1601. Beruhigend nannte dieß Hr. Gustav Anschütz [11], im Gegensatze gegen die Unruhe, die ihm die Bewegung verschiedener Menschen, oder auch nur meiner allein verursachte, wenn man um ihn in verschiedenen Richtungen hin- und herging. Diese mancherlei Stellungen um ihn her und Gänge an ihm vorbei waren lauter auf einander folgende bald soretische, bald nemetische, bald stärkere, bald schwächere, bald dieses, bald jenes Organ erfassende Angriffe auf das odische Gleichgewicht in seinem Körper, also fortwährende Aufregungen in rascher Folge auf einander, die seine Ruhe beeinträchtigten. Begab ich mich nun neben ihn, ungleichnamige Seiten einander zugekehrt und verharrte ich in dieser Stellung, so brachte ich mit der Annehmlichkeit ihm zugleich das Gefühl einer gewissen Beruhigung hinzu, die so deutlich sich geltend machte, daß sie bei ihm, bei Frl. Atzmannsdorfer und bei manchen andern Sensitiven zum Bewußtseyn gelangte.

§. 1602. Bald darauf folgte das, was Hr. Gustav Anschütz [11] gesellig, andere erheiternd, zutraulich nannten und was wohl immer im Gefolge der Behaglichkeit in Gesellschaft sich fühlbar macht.

§. 1603. Frische ist der nächste Grad nemetischen Gefühls, wo nämlich in die Behaglichkeit schon die Wahrnehmung der ersten Spuren seiner Kühle sich einmengt, das Wohlkühle. Frl. Maix [30] und Frl. Newotny [131] verglichen die Wirkungen, die in ihrer Hand ein Draht hervorbrachte, den ich am andern Ende in den Sonnenschein vor ihren Fenstern brachte, mit frischer Mailuft. Dieses Mailuftgefühl ergriff bald den Arm und sofort die ganze linke Seite. Wandte ich das Spectrum an, so ergoß sie sich in die Linke der Frl. Atzmannsdorfer, Krüger u. a. aus dem blau und violetten Lichte, besonders aber aus den chemischen Strahlen.

§. 1604. Die steigende nemetisch odische Einwirkung erzeugt nun die Empfindung von Kühle. Frl. Atzmannsdorfer fand Schwerspath, Flußspath, Kalkspath in ihrer linken Hand sehr kühl. Frl. Beyer [283] fand die vom Feuer ausgehende Radiation sehr kühl. Frl. Dorfer u. v. a. nannten meine Rechte in ihrer Linken kühl. Freifräulein von Seckendorf [2] fand eine Porzellantasse, nachdem ich sie eine Minute in meiner Rechten gehalten hatte, viel kühler geworden, als sie zuvor gewesen. Alle darüber befragten Sensitiven fanden am Volta'schen Element die Zinkseite rechts kühl im Vergleich mit der Kupferseite.

§. 1605. Nun kommen die Empfindungen von einer gewissen eigenthümlichen Leichtigkeit zum Vorschein, die mit den Anziehungs- und Abstoßungsphänomenen zusammenhängen. Frl. Atzmannsdorfer schienen die negativen Späthe, die so eben genannt wurden, in ihrer Linken so seltsam

leicht, daß sie ihr wie Flamm vorkamen. Freifräulein von Seckendorf (2) sprach sich auf gleiche Weise über die Porzellangefäße aus, deren ich so eben Erwähnung gethan. Max Krüger (5) fand alle ungleichnamigen Gegenstände leicht. Frl. Sturmann verglich Aehnliches mit Schaum.

§. 1606. Frl. Reichel nannte jede odnegative Einwirkung auf ihren linken Arm entleerend, leermachend, im Gegensatze gegen Odpositives, das sie füllend, vollmachend hieß. Viele andere Sensitive theilten diese Ansicht.

§. 1607. Zu diesen beruhigenden, kühligen, leichtmachenden, alle Sorgen verscheuchenden Empfindungen gesellte sich allmälig die Schläfrigkeit und sofort nach kurzer Weile der große Sorgenbrecher, der Schlaf, früher bei höher Sensitiven, später bei schwächern. Wenn ich mich mit ungleichnamiger Seite neben Frl. Atzmannsdorfer setzte, so dauerte es nicht lange, daß sie die vorstehenden Grade durchlaufend, schläfrig wurde. Ebendieselbe (379) verfiel in Schlaftrunkenheit, wenn sie einen langen Draht, der in der Richtung des Meridians lag, am genNordende eine Weile in der Hand hielt. — Frl. Beyer (117) gerieth in Schläfrigkeit, wenn sie mit der linken Seite kurze Zeit neben einer (odnegativen) Mauerwand stand. — Ebendieselbe (129) wurde von frischem Schneefalle unwiderstehlich schläfrig. Ja schon der Eintritt feucht-trüben Wetters reichte hiezu bei ihr hin. — Hr. Rabe wurde schläfrig, so oft er sich auf seinen Sopha setzte, der mit dem Rücken gegen Nord gekehrt war; auf keinem anderen Sessel begegnete ihm dieß; sie hatten aber alle eine andere Richtung.

§. 1608. Bei Personen von sehr hoher Sensitivität, solchen die an Somnambulismus leiden, tritt hier ein eigener Umstand ein, dessen Erklärung noch in einiger Ferne liegt, dessen aber hier am Orte Erwähnung geschehen muß. Wenn Frl. Reichel, Nowotny, Atzmannsdorfer, Sturmann, Lederer in der Periode ihrer Krankheit längere Zeit einen halben oder ganzen Tag ihren Arzt nicht sahen und keine Fortstriche von ihm empfingen, fühlten sie sich matt und schwach geworden und dürsteten nach Strichen. Wenn sie sie dann empfingen, so schliefen sie zwar dabei gewöhnlich schnell ein, aber sie rühmten, daß sie sich dadurch überaus gekräftigt fühlten. Namentlich Frl. Atzmannsdorfer, wenn sie Morgens erwachte, fühlte sich oftmals so matt, daß sie kaum die Glieder bewegen zu können glaubte. Kam ich dann zu ihr, stellte oder setzte mich neben ihr Bette, oder es kam auch nur ihre junge kräftige Wärterin, so fühlte sie von dieser gefunden Nachbarschaft so viel — Magnetismus wie sie es nannte — auf sie überströmen, daß sie merklich an Kraft zunahm und Fähigkeit gewann, sich in ihrem Bette zu wenden und aufzurichten. Kam dann der Arzt und gab ihr einige Striche, so schlief sie zwar augenblicklich ein, allein ward in diesem Schlafe munter, kräftig, scherzte, stand auf und kleidete mit geschlossenen Augen sich an, mit

einem Worte, die odisch-nemetische Behandlung brachte Kräftigung ihres gesammten Nervenbaues hervor, die dann, abnehmend zwar, fast den ganzen Tag noch vorhielt. Wenn ich ihr (103), zu jeder Zeit, meine beiden Hände reichte, so daß sie ungleichnamig in die ihrigen zu liegen kamen, so erkräftigte sie sich daran. — Frau Kienesberger (242) fand ich von den kühlen Emanationen der Elektrisirmaschine überaus gestärkt und gekräftigt. — So ungefähr fand ich es bei Frl. Beyer und bei allen höher Sensitiven; sie lechzten nach den Fortstrichen ihrer Aerzte, um zu neuer Kraft durch sie erhoben zu werden.

Was den Grund dieser Erscheinung anlangt, so muß man sich erinnern, daß die Lagerung im Bette, wo ein Kranker nicht von der Stelle kömmt, für eine hochsensitive Person eine ziemlich unvortheilhafte ist. Das ganze Bette wird odisch geladen und geräth in einen Zustand, in welchem es den Kranken in hohem Grade unleidlich werden und auf ihn in einer Weise rückwirken muß, die wir noch nicht nach allen Seiten kennen. Wenn nun eine auswärtige nemetische Einwirkung eintritt, so begreift sich, daß dieß dem darin gefangen liegenden Kranken in hohem Grade angenehm, erfrischend und sofort kräftigend werden kann.

§. 1609. Ziehend nennen die Sensitiven gewisse Empfindungen, die jetzt als nächste Stufe nemetisch-odischer Einwirkung sich kundgeben. Schwefel ist seine Substanz, welche überall, wo sie mit Händen erfaßt wurde, nach kurzer Zeit dieses Ziehen verursachte. Es ist eine theilweise Affection einzelner Nervenbündel, die bald da, bald dort statt hat. Frau Kienesberger (251) fühlte das Ziehen von Schwefel in den Fingerspitzen. — Fräulein Maix (99) und Tischler Klaiber (56) fanden den violetten Strahl des Sonnenspectrums, den ich durch einen Draht zu ihrer Hand leitete, überaus kalt und ziehend. — Auf die Handfläche der Frl. Sturmann (15) und Nowotny setzte ich senkrecht den genNordpol eines Magnetstabs; er verursachte beiden neben Kälte ein peinliches Ziehen, das bei Ersterer (34) einem engen Zusammenschnüren unten am Geäder des Armes gleich kam. — Der Frl. Reichel (29) verursachte meine rechte Hand, wenn ich sie ihr gab, fliegendes Ziehen bald da, bald dort. Es war um so stärker, je kühlender meine Hand wirkte und dauerte auch nach Entfernung meiner Hand noch kurze Zeit fort. Freifräulein Elise von Seckendorf (14) fand die Einwirkung aller odnegativen Stoffe auf ihre rechte Hand ziehend. — Der Frl. Atzmannsdorfer (95) gab ich einen Kupferdraht in die linke Hand und ließ sie Gewöhnung davon nehmen. Sie fand ihn lauwidrig. Dann ergriff ich das andere Ende desselben mit meinen rechten Fingern; nun wurde für sie der Draht kalt und erzeugte Ziehen in Hand und Arm. Als ich nun den Draht in meine Linke genommen, verschwand das Ziehen, aber statt dessen trat warmes Toben ein, das sie mit Fingerschlägen auf die Hand, mit tak — tak — tak bezeichnete. Ziehen

und Toben waren also einander direct entgegengesetzt, das Erstere nemetischer, das Andere foretischer Einwirkung zugehörig. — An der Elektrisirmaschine und an den Volta'schen Apparaten fand nicht bloß Frl. Atzmannsdorfer (374. 414), sondern alle andern Sensitiven vom Zinkpole aus, so wie vom positiven Conductorstrome dieses eigenthümliche Ziehen ausgehen.

§. 1610. Weiter fortschreitend in der Stärke der Einwirkung oder der Höhe der Reizbarkeit ging das Kühle in das Gefühl von Kälte über. Die reizbare Frau Kienesberger (242) fand die positive Emanation vom Conductor und der Glasscheibe der Elektrisirmaschine in einiger Nähe eiskalt, wie sie sich ausdrückt. — Frl. Krüger (31) fand den veilblauen Sonnenstrahl im Spectrum angenehm kalt. — Frau Lederer (29) fand die negativen Pole von Gypskrystallen eiskalt auf ihre Hand wirkend. — Friedrich Weidlich (10) empfand kleine, aber intensiv magnetische Stahlnädelchen auf seiner linken Hand am negativen Pole lebhaft kalt. Alle nemetischen Striche nannte er (12) kalt, sehr kalt. — Frl. Atzmannsdorfer (278 b), Beyer, Nowotny, Girtler, Weigand, Reichel, Frau Kienesberger, Krebs u. v. a. fanden alle den Magnetstrich nah und ferne kalt, oftmals eiskalt.

Das Kalte zerfällt in zwei Unterarten, in ein Solches, das die Sensitiven fließend, strömend, blasend, windig, windigkalt nennen, und in eines, das sie hartkalt, steifkalt, unangenehm, widrigkalt heißen. Auf Letzteres werde ich bald zurückkommen, hier will ich nur von Ersterem reden. Fließend oder windigkalt nannte Frl. Atzmannsdorfer (277) die Ausflüsse meiner rechten Finger auf ihre linke Hand, besonders wenn sie sich über einen in ihr liegenden Gegenstand, ein Porzellangefäß verbreiteten, dann floß die Kühle wie eine feine Flüssigkeit darüber hinab in ihre Hand und verbreitete sich darüber. — Ebenso schilderte dieß Frl. Krüger (59), wenn ich auf diese Weise auf eine kleine Blechbüchse wirkte, die sie in der Hand hielt. — Frl. Maix (14. 24) bezeugte solche fließende kalte Gefühle, wenn ich in ein Trinkglas, das sie in der Hand hielt, den genNordpol eines Magnetstabs, oder den negativen Pol eines Gypsspathes, oder meinen Zeigfinger, oder nur ein Stück Schwefel oder Phosphor oder Tellur hinein stellte. — Frl. Nowotny (13) mit allen höher Sensitiven nannten die kalte Wirkung der Magnete auf sie windig. — Frau Kienesberger (212), Frl. Reichel u. a. m. nannten die Kühle, die die Nähe eines positiv elektrisirten Conductors erzeugte, windigkühl. — Den ersten Strich, den ich der Frl. Maix (2) mit einem kleinen Gypsspathe über die Hand hinab gab, nannte sie kalten Wind. — Hr. Gustav Anschütz (213) fand alle genNordpole der Magnete, alle rechten Finger, alles was stark negativ auf ihn reagirte, windig und blasend, und hob dabei lebhaft den Unterschied zwischen dieser und der foretischen lauwidrigen Wirksamkeit heraus, welche niemals blasend, sondern immer lau und träge erscheine. — Ebenso erklärte Hr. Raffelsberger, Hr. Dr. Köller u. a. m. meine großen Gotthardter

Bergkrystalle an ihren negativen Polen blasend. — Als ich einen todtgewordenen Finger meiner Tochter Hermine (17) mit Fortstrichen behandelte, fühlte sie einen kühlen Wind darüber wehen. — Ich könnte die Belege hiezu nicht nur hundert- sondern tausendweise aufführen, es mag aber an diesen genügen zur Feststellung der Thatsache, daß alles Odnegative, wenn es rein ist, nemetisch angewandt wird und einige Stärke hat, in seiner kühlgebenden Wirkung ein Gefühl von Flüssigkeit, von windähnlichem Wesen mit sich führt, was den unter manchen Sensitiven geläufigen Ausdruck „windigkalt" hervorgerufen hat, mit dem immer Gefühl der reinen sensitiven Behaglichkeit verbunden ist.

§. 1611. Das Fasrige, auf das Frl. Atzmannsdorfer (275 b) zuerst als Beigefühl des Kühlen von den Magnetpolen und den Händen aufmerksam machte und wovon ich schon oben (§. 1094, 1163) Meldung that, wurde nur von Hochsensitiven, wie von dieser, dann von Frl. Nowotny, Sturmann, Maix empfunden; schwächer Sensitive vermochten die Sensationen nicht innerlich so deutlich zu unterscheiden; auch mußte hiezu die Einwirkung schon von einiger Stärke seyn.

§. 1612. In den höheren Graden geht das Ziehen, das über größere Stellen ausgedehnt ist, in ein solches über, das auf kleinere Flecke sich beschränkt, mehrfältig wird und so endlich in eine Art von Stechen übergeht. Dahin gehören nun die Schwefelstiche, die von doppelt chromsaurem Kali, welche Frl. Reichel (34), Sturmann, Nowotny, u. a. an negativen Substanzen empfanden.

§. 1612½. Zuletzt geht das Kältegefühl bei Hochsensitiven in die höchsten Grade über, die man von sogenanntem innerlichen Froste nur irgend sehen kann. Von einem starken genNordpole eines Magnets, in die linke Hand der Frl. Zinkel (108) gebracht, sah ich diese, während Menstruen, vor Frost, den er ihr den Arm hinauf verursachte, ganz zusammenschauern. Andermale sah ich, wie Frl. Zinkel von nemetischen Einwirkungen über den ganzen Einen Arm, den linken, mit einer sogenannten Gänsehaut bedeckt wurde. — Bei Frl. Beyer (328) geschah es nicht selten, daß ich sie in unwillkürliches volles Zähneschlottern gerathen sah, wenn ich stark odnegativ in nemetischer Richtung auf sie einwirkte, z. B. wenn ich ihr das Ende eines Glasstabes in die Linke gab und dann mit meiner Rechten heftig auf das andere Ende drückte. — Auf Frau Lederer (29) wirkte der negative Pol eines großen Bergkrystalls so heftig kaltmachend, daß ihr der linke Arm vor Kälte halb steif wurde und sie dabei vor Frost in Zittern gerieth.

§. 1613. Endlich tritt Somnambulismus ein. Er erfolgt bald früher, bald später, läuft die vor ihn liegenden Grade zuvor alle oder nur einzelne durch, oder er tritt plötzlich ohne alle Vorläufer ein, je nach den Hinneigungen der verschiedenen Sensitivitätsgrade.

§. 1614. Dieß nun wären die nemetischen odischen Reizwirkungen der ungefähren Zeitfolge nach. Betrachtet man nun, wie oben die foretischen, so auch hier diese nemetischen vielen Glieder der Kette näher, so sieht man bald, daß einzelne von ihnen Aehnlichkeiten haben, und daß auch sie sich nach Gleichartigkeit und Verwandtschaft gruppiren lassen, wie folgt:

Die nemetischen Gefühlsgruppen:

a) Behagen, Beruhigung, Annehmlichkeit, Erheiterung.
b) Frische, Kühle, Kälte, Windigkaltes, Frostschauer, Gänsehaut, Zähneschlottern.
c) Schläfrigkeit, Schlaf, Kräftigung.
d) Leere, Leichtigkeit, Flaumleichte.
e) Ziehen, Zusammenschnüren, Faseriges, Stechendes.

γ) Gemengte Einwirkungen.

§. 1615. Außer den abgehandelten beiden Zuständen, durch foretische und nemetische Einwirkungen hervorgebracht, gibt es aber noch eine dritte Art, die nämlich, wo beide Zustände neben einander und mit einander vorkommen, durch gemengte Einwirkungen erzeugte Zustände, die für das odische Dynamid ziemlich eigenthümlich erscheinen, und mit welchen dieses dem Lichte überhaupt näher liegt, als dem Magnetismus und der Elektricität.

Diese finden dann statt, wenn Odpositives und Odnegatives, oder wenn foretische und nemetische Einflüsse auf menschliche Glieder gleichzeitig stattfinden und ihre Wirksamkeit vermengen. Man hätte dann einige Ursache zu erwarten, daß sie sich gegenseitig neutralisiren, binden, in ihren Ergebnissen aufheben, vernichten. Daß dieß aber bei dem Ode nicht der Fall ist, daß es sich nicht wie + E und — E für die sinnliche Wahrnehmung aufhebt, wenigstens nicht alsbald, sondern daß beide odpolaren Zustände neben und durcheinander fortwirken, wenigstens soweit, daß ihr beiderseitiges Vorhandenseyn für das sensitive Gefühl deutlich vorerst kenntlich bleibt, habe ich schon oben (§. 220) dargethan. In diesem Falle entstehen dann die Gefühle, welche die Sensitiven widrigkalt, hartkalt, steifkalt, laukalt nennen und womit die von Schwere, von Brustbeklemmung, von Kopfdrücken, von Zittern und Krampfanwandlungen nicht selten verbunden sind. Es bildet sich besonders da, wo ein stark negativer Körper oder eine große Menge desselben auf die rechte Hand oder Seite wirken. Krystallisirte Weinsäure z. B. ist ein stark negativer Körper. Ließ ich die Frl. Zinkel [1285] eine kleine Portion davon, etwa eine Haselnußschale voll, mit einem Glasstabe rechter Hand befühlen, so empfand sie dieß schwach laulich weil gleichnamig; vergrößerte ich die Menge stufenweise bis zum Zehnfachen, so blieb die Empfindung widrig, sie wurde peinlich, — aber sie ging ins Kalte über, sie wurde hartkalt, widrig-

kalt. Es fand hier jene Ueberwältigung durch die starknegative Polarität statt, die wir schon oben (§. 1437) kennen gelernt haben, Kühle und Läue fand gleichzeitig statt, und dieß erzeugte jenes Widrigkalt, das alle Sensitive sehr scheuen. — Frl. Atzmannsdorfer (271) fand die Wirkung der Wärme auf eine Porcellanröhre, die sie in ihrer rechten Hand hielt, widrigkalt, hartlalt, wie sie sagte. — Frl. Sturmann fand den Sonnenschein zwar im Allgemeinen Kühle gewährend, jedoch auf ihrer rechten Seite mischte sich eine lauwidrige Empfindung bei, die sie widriglalt nannte. Im vorwaltend negativen Sonnenschein traf etwas Odgleichnamiges auf die negative Rechte. — Wir wissen aus den Wirkungen des Spectrums, daß die Sonnenstrahlen positive und negative Odstrahlen zugleich mit sich führen. Als die Frl. Zinkel (1224) mit zwei Holzstäben zugleich den freien Sonnenschein prüfte, wurde sie in der Linken sehr kühl und angenehm afficirt; es war aber etwas Widriges dem beigemengt; in der Rechten empfand sie Schwere, Gruseln und Kühle zugleich, widrigkühles Gemenge von Empfindungen. — Ebenso nannte sowohl Frl. Atzmannsdorfer, als auch Frl. Krüger die Kühle, welche sie in der rechten Hand an einem Holz- und Glasstabe empfand, wenn sie das Sonnenspectrum unterhalb des rothen Lichtes damit befühlte. — Der Frl. Maix (49 b) gab ich einen Draht in die linke Hand, an dessen Ende eine Kupferplatte befestigt war; sie empfand diese Anordnung lauwidrig. Als ich dann die Platte in den Sonnenschein rückte, gesellte sich dieser Empfindung Kühle bei; lau und kühl untermengte sich in ihrer Hand, dieß fand sie unangenehm, theilweise peinlich, widrigkalt. — Ein Stück Pakfong fand sie in ihrer Linken lauwidrig. Ich legte es in Sonnenschein und gab es ihr nochmals. Jetzt fühlte sie es lau und kühl zugleich und dieß nannte sie widrigkalt. — Frl. Nather (65) gab ich das Ende eines 30 Fuß langen Drahtes in die linke Hand, an den anderseits eine Zinkplatte von 5 Quadratfuß Fläche befestigt war. Als ich letztere in den Sonnenschein gerückt hatte, empfand sie nach kurzer Pause Kühle im Drahte anlangen. Eine kleine Weile später gesellte sich aber auch Läne dazu. Sie war die Wirkung theils der positiven und negativen Odstrahlen im Sonnenscheine, theils der thermoskopischen Wärme, die dieselben enthielten und die das Zinkblech warm machten: es war gemengt Heliod und Thermod, die gleichzeitig empfunden wurden.

Einen armlangen Holzstab gab ich der Frl. Zinkel (949) in die linke Hand und berührte ihn am entgegengesetzten Ende mit meinen zehn Fingern gleichzeitig. Dieß erzeugte ihr Empfindung von lau und kühl zugleich in der Hand. Es war unangenehm, gruselnd und widrigkalt. In ihrer linken Hand gehalten fühlte sie die Läne etwas stärker, als in der rechten; um beide Gefühle auf gleiche Stärke zu bringen, mußte ich mit meinen rechten Fingern am Stabe etwas gegen sie vorrücken; in ihrer rechten Hand ergab sich dieß umgekehrt, und ich mußte mit den linken Fingern etwas vorrücken.

Odische Gleichnamigkeit wirkte also etwas stärker auf sie. Aber immer bleiben beide Empfindungen im Gemenge fühlbar und glichen sich selbst im Durchgange durch den leitenden Holzstab nicht gegeneinander aus.

§. 1616. Ein rundliches Stückchen Holz nahm ich in meine beiden Hände und drillte es unabläßig zwischen meinen zehn Fingerspitzen herum, in der Absicht es auf allen Punkten positiv und negativ zu laden. So zugerichtet gab ich es in die linke Hand der Frl. Zinkel ([1264]) zur Zeit der Katamenien. Sie fand es auf keine Weise odleer, wie sie es vor meiner Behandlung erkannt hatte, sondern geladen, aber weder vorwaltend lau noch kühl, weder angenehm noch unangenehm, auch nicht erkennbar gemengt von lau und kühl, ohne Zweifel weil die Vermengung zu fein zertheilt war und nicht mehr herausgefühlt werden konnte; sondern nur überhaupt schwer, chargirt (wenn der Ausdruck hier Nachsicht findet), die Fingerspitzen etwas zum Gruseln bringend und dennoch gleichzeitig kühlig. Wiederholte ich dasselbe Verfahren und gab ich ihr das geladene Holz in die rechte Hand, so erzeugte dasselbe hier die nämlichen schwankenden Empfindungen mit den Merkmalen beider Odpole, nur etwas matter. Alle diese vermengten Einwirkungen erklärte sie für widrig, peinlich, lauwidrig, kalt und hartkalt durcheinander.

§. 1617. Der Frl. Maix ([44]) gab ihre Wärterin die Rechte in ihre Linke. Nach kurzer Pause legte ich meine Rechte in die Linke der Wärterin. Alsbald fühlte jene die kühle Kraft meiner Hand durch diese durchströmen. Dann fügte ich auch meine Linke hinzu; jetzt empfand die Sensitive ein wogendes Gemenge von kühl und lau in ihre Linke strömen, das sehr widrig und angreifend wurde. Es hatte sich nichts ausgeglichen, beide Odpole wirkten durch die Wärterin hindurch.

§. 1618. Ein derartiger Fall, der sich weltbekannt gemacht ist, kömmt bei dem Tischrücken vor. Legt eine Gesellschaft alle ihre Hände auf eine Tischplatte, so ist odische Verladung auf dieselbe die nächste und unmittelbare Folge davon. Gleichzeitig werden eben so viele Füße um die Tischfüße herumgruppirt, von jenen geht dieselbe Wirkung auf die Tischfüße über, und zwar mittelbar durch die Luft; alle die vielen Zehen strahlen Od gegen die Tischpfosten. Der Tisch wird also oben und unten odisch geladen, was sich auch, wenn ich den Versuch in der Dunkelkammer vornehmen ließ, sehr schön durch korrespondirende Lichterscheinungen auf dem Tische kontrolirte. Die Ladung geschieht aber von ebenso vielen odpositiven als odnegativen Händen und Füßen; die Folge ist, daß Od von beiden Polwerthen in der Tischsubstanz zusammen kommen. Würde sich positives und negatives Od rasch ausgleichen, wo sie zusammentreffen, so würde der Tisch nie eine Ladung erhalten; das von den linken Händen ihm gegebene Dynamid würde von dem der Rechten neutralisirt, gebunden oder vernichtet. Dieß geschieht aber nach odischen Gesetzen sobald nicht; + Od und — Od coexistiren im

Tische, sie mengen sich und greifen neben und miteinander Platz. Die nächste Folge davon ist, daß sie auf die theilnehmenden Hände und Personen zurückwirken. Es entstehen, wenn der Tisch eine gewisse Ladungsspannung erlangt hat, nothwendig Stauungen gegen den weitern Abfluß von Od aus den Händen, dann mitunter Rückströmungen von gemengten Ode nach den Händen und Armen, also gemengte Rückladung gegen die Theilnehmer, und diese sind es dann auch, welche von allen denen nicht ausgehalten werden, welche sensitiv sind. Es entstehen Brustbeklemmungen, Ziehungen, Gliederreißen, Kopfschmerzen, Magenweh, Ohnmachten, Krämpfe und alle jene Erscheinungen, welche wir als die Wirkungen foretisch-odischer Behandlung kennen gelernt haben. Dieß bestätigt reichlich die Erfahrung, welche gezeigt hat, daß eine Menge Menschen mehr oder minder vom Tischrücken angegriffen werden, viele schlechterdings unfähig sind, es auszuhalten. Diese alle sind ohne Ausnahme Sensitive. Hr. Delhez fühlte sich von Tischruckversuchen bald rückstrichartig angegriffen. — Frau Tschick bekam ziehende Schmerzen den Arm hinauf. — Frau Müller erhielt Brustbeklemmungen, so oft sie sich zum Tischrücken setzte. — Frl. Zinkel (1607) brachte jedesmal die Nacht, welche auf einen abendlichen Tischruckversuch folgte, in Magenkrämpfen zu. — Hr. Schuler gerieth in konvulsivische Krampfzustände. — Frau Preinreich (74) hielt keine halbe Viertelstunde am Drehtische aus, als sie schon wegen Schlottern, Schüttelkrämpfe, Erblassen, und Beginn von Ohnmacht ablassen mußte; sie fühlte sich so heftig angegriffen, daß sie es nicht wagte, den Versuch noch einmal zu machen. — Frl. Martha Leopolder wurde von den heftigsten Krampfanwandlungen befallen. — Frau Heintl verfiel von einem Krampfzustande in den andern. — Frl. Beyer gerieth jedesmal in ein wahres Wüthen, in Somnambulism mit erschreckenden Paroxismen. Ihren Zustand in der Händekette am Drehtische schilderte sie als einen höchst peinlichen zwischen Schlafenwollen und Wachensollen, wo beide Zustände in ihr gegen einander kämpfen. Sie fühlte sich also gemengt geladen, und dieß ist es eben, was eine so hochsensitive Person, wie sie es ist, in einen Zustand von somnambuler Raserei versetzte. — *Der Tisch aber bildet ein bemerkenswerthes Beispiel von gemengter odischer Ladung.*

§. 1619. Oben (§. 853) habe ich gezeigt, daß *Krankheitszustände* beim Menschen das odische Gleichgewicht stören, und ein allgemeines Vorwalten von odischer Positivität im Organismus erzeugen. Als ich mich eines Tages (December 1847) unwohl befand, an gastrischen Beschwerden fieberte, ließ ich meine rechte Hand von der Frl. Zinkel (1017) prüfen. Ich legte sie in ihre Linke. Da fand sie sie nicht mehr, wie jederzeit, einfach kühl, sondern zunächst viel schwächer kühl als sonst, *in dieses Kühl aber einen fühlbaren Antheil von Läne eingemengt, welche beiden odischen Temperaturen sie in ihrem Gemenge sehr deutlich unterschied.*

Hr. Delhez litt an einem starken Katarrh. In diesem Zustande prüfte Frl. Zinkel (1045) mit ihrer Linken seine rechte Hand. Sie fand sie widrig-kalt, im Zustande eines Gemenges von lau und kühl zugleich.

§. 1620. Manche Sensitive höhern Grades, z. B. Frl. Maix, Sturmann, Reichel, besonders klar aber Frl. Beyer (529. 539) versicherten, daß bei jedem Menschen ein abgeändertes Verhältniß seiner odischen Zustände statthabe, d. h. daß die Resultante seinen Polaritäten eine von allen andern Menschen stets etwas verschiedene sey. Ueberall sey der Eine im Ganzen etwas kühler, der Andere etwas lauer. Je gesünder ein Mensch sey, desto kühler im Allgemeinen seine ganze Persönlichkeit; wie er zu kränkeln beginne, sey es auch nur an einem Schnupfen, so werde er minder kühl, stufenweise laulich, endlich widrig warm. Alle Kranke ohne Ausnahme in einem großen Krankenhaus zu Wien fand Frl. Beyer warm auf sie einwirkend. — Frau Tschik fand sie eines Abends kühl, am andern Morgen, nach einer schlecht durchschlafenen Nacht, viel weniger kühl mit laulichen Anwandlungen gemengt. Mich selbst fand sie eines Abends, da ich von Fußgehen ermüdet nach Hause kam, laulich; am andern Morgen, nach einem guten Schlafe, kühlig, besonders an meiner rechten Hand von ihrer linken befühlt. Alles dieses waren odische Gemenge.

§. 1621. Sonnenstrahlen liefern zwar an sich schon gemengtes Od; deutlicher zur Wahrnehmung gelangt dieß aber, wenn man das darin befindliche schwächere positive Od auf irgend eine Weise verstärkt und mit dem negativen Theile des Strahls mehr ins Gleichgewicht bringt. Dieß suchte ich mit Frl. Nather (65. 66) dadurch zu bewerkstelligen, daß ich eine sechs Quadratschuh große Eisenblechplatte mit einem Drahte ringsum einfaßte, das Ende desselben ihr in die linke Hand gab, und nun die Platte in den Julisonnenschein rückte. Nach Verfluß einer Minute hatte die Sensitive in ihrer Hand die Gefühle einer eigenthümlichen Art Gemenges von lau und kühl zugleich, die sich überall und unaufhörlich zu bilden und zu verdrängen schienen.

§. 1622. Geübtere hochsensitive Personen, wie Frl. Atzmannsdorfer (137), wenn sie die verschiedenen odischen Wirkungen der einzelnen farbigen Sonnenstrahlen öfters empfunden und ihre Eigenthümlichkeiten kennen gelernt haben, versicherten mich, im vereinten weißen Sonnenlichte ziemlich deutlich die vermengten Wirkungen derselben einzeln herauszufühlen, das Laue, das Kühle, das Widrige des Grün deutlich im Gemenge zu erkennen.

§. 1623. Odet man ein Glas Wasser in der Art, daß es zwischen unten und oben, wie ein Magnetstab, in beide odische Pole zerfällt, nach der Art, wie ich es früher verschiedentlich gezeigt habe, so sollte man denken, wenn man solches odisch differenzirtes Wasser durcheinander gießt, müßten die beiden Polarisirungen sich gegen einander ausgleichen, aufheben und das

Wasser müßte wieder seinen natürlichen odischen Gleichgewichtszustand erlangen. Frl. Zinkel, Beyer ([434 b]) u. a. fanden dieß keineswegs so. Als ich so polarisirtes Wasser in ein anderes Gefäß umgoß, schmeckte es nicht indifferent, sondern nahm den Geschmack von gewöhnlichem sogenannten magnetisirten Wasser an, wie es die Aerzte ihren Kranken reichen, nachdem sie es zwischen beiden Händen herumtreiben. Das Wasser war also odpolar gemengt, und zwar auf das feinste gemengt, aber nicht zur Indifferenz ausgeglichen, die es unter solchen Umständen erst nach mehreren Stunden wieder gewinnt.

§. 1624. Man erkennt leicht, daß das gewöhnliche sogenannte magnetisirte *Wasser*, das die Aerzte ihren sensitiven Kranken reichen, und das sie dadurch bereiten, daß sie es zwischen den Fingern *beider* Hände herumtreiben, sich in demselben Zustande positiver und negativer Odladung befindet und darum auch offenbar *sehr fehlerhaft hergestellt* ist. Denn es muß für bestimmte Krankheitszustände entweder odpositiv oder odnegativ seyn, wenn es zweckmäßig in Anwendung gebracht werden soll, ein unbestimmtes Gemenge von Beiden kann unmöglich jedem Kranken frommen. — Auf ähnliche Weise sah ich einen Wiener Arzt sein Wasser dadurch bereiten, daß er das gefüllte Glas zwischen die beiden Pole eines Hufmagnets stellte. Zwischen + M und — M machte der Mann wenig Unterschied; er meinte, wenn das Wasser nur innerhalb der Wirksamkeit des Magnets stehe, so werde es auch magnetisirt und das wäre ja, was er wolle. Ich gab mir dann weiter keine Mühe mehr, ihn über sein planloses Beginnen aufzuklären, es wäre vergeblich gewesen. Ein andermal sah ich ihn mit beiden Hufpolen zugleich Striche führen über gefüllte Wasserflaschen, Gläser, über Speisen u. s. w. Dieß ist um nichts besser.

§. 1625. Hieher gehört denn wesentlich das Verhalten des *Stahlmagnets* selbst. Ich wickelte um einen Stabmagnet einen zwei Linien dicken Kupferdraht, sechs Umwindungen dicht nebeneinander; das Drahtende ließ ich zwei Spannen lange frei, gerade und senkrecht auf die Axe des Magnetstabes gerichtet. Die Umwicklung war so lose, daß ich die Drahtschraube bequem an dem Stabe hin und herschieben konnte. Den Gesetzen der odischen Verladung und der Durchleitung zufolge, mußte die Drahtschlinge sich mit dem jedesmaligen Ode laden, das der Stelle entsprach, auf welche sie am Magnetstabe gerückt war, und der Verlängerungsdraht mußte dieß in einigem Abstande vom Magnete angeben. Als ich das freie Drahtende der Frl. Reichel ([110 a]), Frl. Karhan ([12]) und Hrn. Klein ([195]) in die Hand gab, fanden sie dieß auch so. Wenn die Rolle nämlich beim gen Südpol steckte, empfanden sie in ihrer Linken am Drahtende lauwidriges, und als sie am gen Nordpol sich befand, Kühle. — Derselbe Versuch sieben Jahre später mit Frl. Zinkel ([1193]) wiederholt, gab ganz dieselben Resultate. Diese vier Sensitive

fühlten die Wirkungen jedes Poles in dem Maße schwächer, als ich die Rolle von ihm gegen den andern Pol hin fortrückte. Als ich ihn aber in die Mitte in die magnetische Axe gebracht hatte, fühlten sie nicht Indifferenz, sondern der Draht gab ihnen kühl und lau zugleich in gemengten Gefühle. Die Frl. Zinkel meinte, wenn man die Hälfte der Wirkung des genSüdpols und die Hälfte der des genNordpols zusammenfügen würde, so bekäme man die Wirkung, die die Drahtrolle im Mittel des Magnetstabes in ihren Händen erzeuge. Doch befand sich der Gleichgewichtspunkt von lau und kühl nicht ganz in der Mitte des Stabes, sondern die Drahtrolle mußte auf dem 24 Zoll langen Stabe 13 Zoll vom genSüdpole und 11 Zoll vom genNordpole abstehen, dann war die Wirkung so, daß Kühle und laues Grnseln in beiden Händen gleich stark gleichzeitig empfunden wurden. Der genSüdpol wirkte also stärker als der genNordpol, und zwar im Verhältniß, wie das Quadrat von 13 zum Quadrat von 11, oder wie 169 zu 121, oder beiläufig wie 4 zu 3. Wir haben hier den ersten Fall, wo Nord und Süd auf Rechte und Linke zuletzt ganz gleich einwirken, nur in umgekehrtem Sinne, aber lau und kühl gemengt.

§. 1626. Die Aerzte haben sich zu allen Zeiten viel gestritten und streiten sich täglich noch darum, ob es heilsamer und zweckmäßiger sey, bei ihren Heilgeschäften sogenannten thierischen Magnetismus, d. h. ihre Hände auf die Kranken anzuwenden, oder aber sogenannten Mineralmagnetismus, d. h. Stahlmagnet. Diesen Streit glaube ich hier in seinen Quellen bloßlegen und somit für immer schlichten zu können und zu sollen.

Wie ich genugsam auseinander gesetzt habe, handelt es sich bei aller Einwirkung auf Kranke nicht um Magnetismus, sondern um Od. Der Erstere ist auf das Befinden der Leidenden ohne bekannte Einwirkung, das Letztere aber ist es, was auf sie, auf ihr Nervengebäude, in vielen Fällen, vielleicht in allen, mehr oder minder stark reagirt. Soweit also könnte es gleichgültig seyn, ob die Aerzte auf ihre Kranken mit Händen oder mit Stahlmagneten einwirken. Allein aus dem Kapitel von der Körperwelt wissen wir, daß die meisten Metalle, und so auch der Stahl, odpositiv sind. Der genNordpol eines Stahlmagnets also, dessen odische Negativität vorzugsweise bei der Behandlung eines Kranken in Anspruch genommen wird, ist nicht rein negativ, sondern er ist zugleich auch positiv: — odnegativ, weil magnetischer genNordpol, odpositiv aber weil metallisch im Substrat. Es ist also odische Positivität und Negativität gemengt im genNordpole des Stahlmagnets, und ein über menschliche Glieder damit geführter Strich ist nicht rein, sondern gemengt odisch, und daher in seiner Heilwirkung getrübt, verunreinigt. Eine rechte Hand ist zwar auch nicht absolut rein, nicht unbedingt odnegativ, weil sie in Bezug auf die Längenaxe des Menschen am Daumen

und am Kleinfingerrande hin einen geringen Anflug von + Od besitzt. Dieß ist aber so untergeordnet und schwach, daß es kaum in Rechnung fällt und vernachlässigt werden kann, so daß man der Wirkung nach den Fortstrich einer rechten Hand über einen kranken Menschen als rein odnegativ zu nehmen befugt ist. — Wird nun die menschliche rechte Hand und der genNordpol eines Stahlmagneten mit einander verglichen, so ist es klar, daß die Hand fast reines negatives Od ausgibt, wo der Magnetpol negatives und positives Od gemengt emanirt. Der Stahlmagnet ist daher unbedingt neben einer gesunden Hand zu verwerfen und es ist ein großer Irrthum vieler Aerzte, den Stahl der Hand vorzuziehen. Das empfinden auch höher Sensitive ganz gut; so sehr, daß sie entschieden im Stahle „hartkaltes, widrigkaltes" erkennen, ja daß sie nicht nur die Hand überall dem Stahle vorziehen, sondern daß manche sogar einen lebhaft ausgesprochenen Widerwillen, eine Scheu gegen den Stahlmagnet überhaupt hegen. Diese Scheu ist, wie aus meiner Auseinandersetzung hervorgeht, keine Einbildung, keine Caprice, sondern sie beruht auf tiefen physischen Gründen, und ist daher vollkommen in ihrem Rechte.

§. 1627. Dasselbe gilt vom Magnete, wenn seine odische Beschaffenheit mit der der Krystalle verglichen wird. Frl. Atzmannsdorfer (339) zog den negativen Pol von allen Krystallen bei weitem dem genNordpole der Magnete vor. Jene geben einen reinen, immer gleichen, milden, ruhigen, angenehm kühlen Odstrom aus, während dieser nach ihrem Gefühle neben seiner allgemeinen Kühle gleichzeitig etwas hartes, schwankendes, das Gefühl beunruhigendes, ja warmes, fast scharfes mit sich führe, das widrig reize und am Ende mitten im Kühlegefühl bisweilen sogar Schweiß erzeuge. Diese Schilderung des gemengten Odergusses der genNordpole der Magnete ist ungemein sprechend.

§. 1628. Weiter gehört noch ein anderes Verhalten der Aerzte in der Art der Anwendung des Stahlmagnets hieher. Ich sah in Wien oftmals einen Arzt mit Hufeisen seine Kranken bestreichen und sich darauf etwas zu Gute thun, daß er nur Mineralmagnetismus bei seinen Kuren anwende und den verrufenen thierischen Magnetismus durchaus fernhalte. Dabei nahm er das Hufeisen in die Hände ohne alle Rücksicht auf die verschiedene Polarität beider Schenkel desselben, strich damit über die Leiber der Kranken, unberücksichtigt, wo ein positiver oder ein negativer Pol liege, ja er strich einzelne Glieder der linken oder rechten Seite mit beiden Hufpolen zugleich bald neben einander, bald hinter einander laufend, bald diesen bald jenen Pol vorwärts oder rückwärts der Strichwirkung. Was das für ungereimtes und sich gegenseitig widersprechendes, planloses Eingreifen war, sieht man sehr leicht ein. Gab ich nun einem solchen Kranken bisweilen einen ungleichnamigen Strich mit der einen oder der andern meiner

Hände, so rühmte dieser mir sogleich die wohlthuende Milde meiner Hand. „Es sey etwas ganz anderes, feineres, unendlich wohlthätigeres um die Wirkung meiner Hand, als um diesen steifen, widrigen und hartkalten Magnetismus des Stahls," meinten jedesmal die Frl. Atzmannsdorfer, Sturmann, Maix, Reichel u. a. m. Der Grund ist einleuchtend. Die Hufeisenstriche lieferten jedesmal beide Odzustände zugleich, positives und negatives Od, und erzeugten in demselben Gliede und in demselben Augenblicke, wo sie nemetisch einwirkten, gleichzeitig foretische Wirkung; alle Arten von Einwirkungen wurden gleichzeitig und in grasser Vermengung durcheinander ausgeübt, und darin lag und liegt ein zweiter Theil des sogenannten Harten und Widrigkalten, über das alle höher Sensitiven am Hufmagnete sich beklagen.

§. 1629. Ich habe in früheren Abhandlungen namentlich von der Fräulein Reichel erzählt, daß sie Fernstriche von beiden Händen auf Abstand von mehreren Zimmerlängen stets links lau und rechts kühl empfand. Da mir dieses nach dem späteren Stand meiner Kenntnisse von diesen Gegenständen nicht recht mit den darüber stufenweise gewonnenen theoretischen Ansichten übereinging, so nahm ich eine genaue Revision der dahin bezüglichen Versuche vor. Ich führte auf ähnliche Entfernungen über die Frl. Josephine Geraldini (268), Jos. Zinkel (1280), Anna Beyer u. a. Fortstriche mit beiden Händen. Alle bestätigten mir, daß links Läue, rechts Kühle empfunden werde; aber sie belehrten mich dann weiter, daß diese Gefühle nicht rein, sondern beiderseits untermengt seyen, links mit Kühlegefühl, rechts mit unangenehmer Läue, jedoch so, daß Läue rechts und Kühle links die vorherrschenden Gefühle blieben, und also solche zunächst und am klarsten zum Bewußtseyn und sofort zum Ausspruche kamen. Nun waren die Räthsel aufgehellt. Meine Linke wirkte auf die sensitive Linke lauwidrig, auf die Rechte kühlig, meine Rechte umgekehrt; und beide Situationen wurden beiderseits gleichzeitig empfunden, nur die eine stärker, die andere schwächer, aber sie hoben sich nirgends auf, sondern wurden überall gemengt empfunden.

§. 1630. Fast alle unsere Stellungen einander gegenüber bringen solche gemengte Einwirkungen und in Folge dessen gemengte Gefühle mit sich. Blicken wir einen Augenblick zurück auf §. 56, und alle früheren Untersuchungen über die menschlichen Axen, so finden wir, daß wenn zwei Personen einfach sich einander begegnen oder zur Unterredung einander nähern, alsbald gemengt odische Reaktionen eintreten. Bieten sich nämlich zwei Freunde das Antlitz, so wirken sie odgleichnamig mit ihren beiden Vorderseiten auf einander, folglich lauwidrig, was auch in der Nähe bekanntlich sehr stark empfunden wird. Sie wirken ferner aus der Längenaxe mit den Köpfen und den untern Leibestheilen gleichnamig, also lauwidrig aufeinander. Dagegen nehmen sie aus der Breitenaxe einerseits mit der linken auf die rechte, und

anderseits mit der rechten auf die linke Seite ungleichnamigen Einfluß, also wohlkühlen auf einander, und da diese Axe die odisch stärkste ist, so wird auch dieß das am meisten vorwaltende Gefühl. Aber die Sensitiven fühlen das gleichzeitige Zusammenwirken aller dieser sich widersprechenden Einflüsse, und daraus entstehen überall Empfindungen von gemengtem Ode, die sich fast in allen Stellungen bald in diesem, bald in jenem Verhältnisse wiederholen, und die an Verwicklungen mancherlei Art zunehmen, wenn mehrere Personen nahe zusammentreten und die Peinlichkeiten vermehren, die den Sensitiven aus dem Zusammenseyn in Gesellschaften erwachsen.

§. 1631. Aehnliche Conflikte kommen in liegenden Haltungen häufig vor. Wenn die Bettstätte eines Sensitiven so steht, daß er, rechts liegend, mit dem Rücken der Mauerwand zugekehrt; oder wenn er, Rechtslage und Wandrichtung in guter Ordnung, mit dem Kopfe nach Süd oder West gekehrt wäre u. s. w. In allen solchen Fällen treten gemengt odische Zustände ein, die bald wohlkühl, bald lauwidrig auf den Menschen einwirken, und in ihrer Mengung seine Ruhe schmerzlich beeinträchtigen, ja seine Gesundheit gefährden.

§. 1632. Ich legte meine Hände mit den Weichen flach aneinander, wie man sie zum Gebete aneinander zu legen pflegt, und richtete die vereinten Fingerspitzen gegen die linke Handweiche des Hrn. Delhez auf Abstand von etwa Handlänge. Er fühlte auf seiner Hand zwei Streifen neben einander, den einen lau, den andern kalt. Sie waren klärlich von meinen linken und rechten Fingerspitzen hervorgebracht worden. — Zahlreich machte ich die entscheidenden Versuche mit Frl. Zinkel [683], Glaser [35], Beyer, Geraldini [252] und Hrn. Dr. Köller [61. 62], die ich §. 219, 221 mitgetheilt habe, und die im Wesentlichen darin bestanden, daß ich durch Holz- und Glasstäbe die odischen Emanationen meiner zehn Finger zugleich durchleitete und daß diese unaufgehoben mit- und nebeneinander durch die leitenden Körper durchgingen und mit ihren odpositiven und odnegativen Eigenschaften unverändert und gleichzeitig in den Händen der Sensitiven fühlbar wurden, wobei denn die Gefühle von lauwidrigkalt sich lebhaft geltend machten. Hier war also Od von beiden Polen neben und miteinander durch lange dritte Körper gleichzeitig durchgeleitet worden, ohne sich zu neutralisiren und ohne sich sofort merkbar aufzuheben. Es waren mithin entschieden odpolar gemengte Zustände eingetreten, die wenigstens für einige Zeit Bestand hatten, ob länger, ob kürzer, ob das polarisirte Od vielleicht nur längere Zeit braucht zu seiner Ausgleichung, das wissen wir vorderhand nicht und bleibt künftigen Forschungen vorbehalten.

§. 1633. Den merkwürdigsten hieher gehörigen Versuch lieferte der Zufall. Ich wollte im Fokus meiner 13 Zoll im Durchmesser haltenden Brennlinse möglichst viele Odstrahlen vereinigen. Zu dem Ende hänfte ich die

negativen Pole großer und kleiner Krystalle vor dem Glase, so daß sie auf zwei Fuß Abstand parallele Strahlen dahin abgeben sollten. Da ich noch Raum fand, steckte ich auch einen Magnetstab dazu, mitten zwischen die Krystalle hinein, fügte meine rechten Fingerspitzen hinzu ꝛc. Die Frl. Zinkel(1469) fand auch bald mittelst eines Schildes den richtigen Fokalabstand jenseits des Glases heraus und erkannte da im Brennpunkte auf ihrer linken Hand große Kühle. Jedoch, meinte sie, rein sey die Kühle nicht, es befinde sich mitten darin ein unangenehmer, warmer, brennender Punkt, der ihr Grusseln verursache. Die Ursache vermochte ich nicht einzusehen, hielt es für irgend einen Irrthum und ließ sie die andere, die rechte Hand in den Fokus halten. Hier fand sie alles stark lau, aber wieder bemerkte sie, daß mitten darin jetzt ein kalter Punkt sey, der störend mitwirke. Ich wußte nicht, auf wessen Rechnung ich diese Aeußerungen zu setzen hätte, denn ich hatte alles sorgfältig mit den negativen Polen gegen das Brennglas zusammen gestellt. Als ich den Versuch beendigt hatte, machte ich meinen Krystallenhaufen auseinander und zog den Stabmagnet heraus, um ihn aufzubewahren. Jetzt entdeckte ich mit Erstaunen, daß ich ungeachtet aller vermeintlichen Sorgfalt den Stab dennoch verkehrt zwischen die Krystalle gesteckt hatte, den genSüdpol nämlich dem Glase zugewendet. Ich gab mir die Mühe, den Krystallenbau noch einmal aufzurichten, den Stabmagnet aber mit dem genNordpol dem Glase zuzukehren. Jetzt, den Fokus wieder geprüft, fand Frl. Zinkel rein kalt an der linken, rein warm an der rechten Hand, der widersprechende Punkt war beiderseits verschwunden. — *Durch die Glaslinse hindurch also, durch den Vorgang der Strahlenbrechung hindurch, mitten unter einer Menge von negativen Odstrahlen, hatte die odpositive Emanation aus dem genSüdpole des Magnetstabes ihre Eigenthümlichkeit und Polarität unverändert behauptet und auf der fühlenden Hand im Brennpunkte geltend gemacht. Also nicht blos das träge Od, an Stäben fortgeleitet, sondern selbst das strahlende Od von entgegengesetzter Polarität mengt sich nicht, nicht einmal im Durchgange durch Glaskörper, und gleicht sich nicht aus.*

§. 1634. Nach diesen Thatsachen begreift es sich denn, wie Sonnenlicht und Mondlicht, obwohl mit einerseits vorwaltend negativen, anderseits vorwaltend positiven Strahlen, dennoch gleichzeitig eine gewisse Menge umgekehrt odpositiver und odnegativer Strahlen mit sich führen und so Gefühl- und Lichterscheinungen gemengter Strahlen erzeugen können.

f) Beiderlei Reizwirkungen im Allgemeinen

§. 1635. Jede soretische, odhäufende Einwirkung bringt Lauwidrigkeit; jede nemetische, zertheilende, erzeugt angenehme Kühle. Dieß ist von der

Art der Einwirkung zu verstehen, die gegeben ist, nicht aber von den Kräften des Einwirkungsmittels. Eine Einwirkung wird zunächst rein soretisch, wenn man Gleichnamiges auf einander reagiren läßt, z. B. bei Nebenstellung, wenn zwei linke oder zwei rechte Seiten einander zugekehrt werden; wenn man sich auf ein Reitpferd setzt; wenn ein Sensitiver sich mit der Rechten an eine Mauerwand lehnt; wenn er mit der linken metallene Geräthe anfaßt; wenn er sich mit dem Rücken nach Westen kehrt u. s. w., oder sie wird rein nemetisch, wenn man ähnliche Verrichtungen in umgekehrtem Sinne vornimmt, z. B. wenn man odnegative Substanz, wie Schwerspath, Grünspan, Gyps, Kochsalz mit der linken Hand erfaßt; wenn man sich mit der rechten Seite auf den Erdboden legt; wenn ein Sensitiver gehend mit seinem linken in den rechten Arm eines Freundes sich einhängt u. s. w. Beweisliche Belege hiezu habe ich zu Tausenden angegeben. — Mit denselben Einwirkungsmitteln aber, mit denen hier eine häufende oder eine zertheilende Reaction hervorgebracht wurde, kann man umgekehrt eine zertheilende oder eine häufende erzeugen: man hat nichts zu thun, als von Einer Seite die Pole umzukehren, und zwar ist es bei dieser Absicht gleichgültig, ob man die der sensitiven Person oder die des Reagens umkehrt. — Geschieht aber die Einwirkung durch den Strich, sey es von Händen, Krystallen, Magneten oder was immer, so ist sie nun nicht mehr einfach, sondern sie wird zweifach, öfters selbst mehrfach. Der Begriff von soretischer und nemetischer Einwirkung wird hier ein relativer und hängt ab von der Vorstellung, je nachdem man sie auf die Leibestheile bezieht, die vorwärts den Richtungen des Strichs liegen, nach welchen der streichende Motor hingeht, oder auf jene, welche rückwärts der Richtung des Striches liegen und von welchen der Streicher herkömmt. Mag der Strich hiebei ein Fortstrich oder ein Rückstrich seyn, in beiden Fällen treibt er die soretischen Eindrücke vor sich her, die nemetischen zieht er hinter sich nach. Selbst auf der Bahn, welche der streichende Motor durchläuft, wirkt er auf den Stellen rückläufiger Nerven in einem Sinne, der mit dem seiner Richtung entgegengesetzt ist, wie ich oben vielfach gezeigt habe. Kreuzt er auf derselben welche Nerven, oder geht er an den Köpfen von Nervenbündeln vorbei, z. B. bei Strichen über den Rücken an denen der Interkostalen, so wirkt er nach einer Menge von Richtungen überallhin in anderem Sinne. Man kann also niemals in absolutem Sinne sagen: dieser oder jener Strich sey ein soretischer oder ein nemetischer, denn jeder Strich ist ein soretischer und ein nemetischer zu gleicher Zeit und man kann ihm die eine oder die andere Bezeichnung nur geben mit ausdrücklicher Beznahme auf das Verhältniß von Richtung, Lage und Polarität, welche der passive Nerv und der aktive Motor haben.

§. 1636. Am meisten haben sich diejenigen, welche Neulinge in diesen Gegenständen sind, vor den Störungen und Verwirrungen zu hüten, welche

der odische Rückschlag in die foretischen, wie nemetischen Reizwirkungen bringt. Eine jede Einwirkung ist eine Störung des natürlichen Gleichgewichts des Odes in den Körpern, welche in Näherung und in Reaktion gegen einander gesetzt worden sind; die quantitativen und die qualitativen odischen gegenseitigen Ladungen werden dadurch verändert und die davon abhängigen Hergänge werden laulich oder kühlig empfunden. Hebt man nun die Beziehung beider Körper zu einander wieder auf, indem man sie trennt und entfernt, so streben alle aus ihrer Richtung gebrachten Kräfte ihre frühere Gleichgewichtslage wieder einzunehmen: es geht also eine odische Bewegung in entgegengesetztem Sinne vor, und die Hergänge werden jetzt umgekehrt empfunden: dieß ist der Rückschlag. War also eine foretische Einwirkung gemacht worden, so folgt der Trennung unmittelbar eine nemetische, und ebenso umgekehrt. Baron August von Oberländer (2) und Frl. Atzmannsdorfer (278 b) empfanden Fortstriche von meinen Händen über ihren Leib herab kühl; die Kühle hatten sie aber nicht lange empfunden, als ihr schon Läne folgte; Frl. Nowotny fühlte nach den kühlen Bestreichungen mit Magneten immer eine feine Läne über sich kommen, die nach ihrer Meinung gerade den wohlthätigen Einfluß ausmachte, dem sie ihre Genesung verdanken zu müssen glaubte. — Frau Kienesberger (246) empfand von jeder Einwirkung hintennach den entgegengesetzten Effekt. — Vielfach erprobte ich dieß bei Gelegenheit der Durchleitungen durch Stäbe von Holz, Glas oder Metall. Frl. Zinkel (680) hielt einen solchen Stab in ihrer Linken; wirkte ich nun mit meinem rechten Finger darauf, so empfand sie Kühle; ließ ich den Stab wieder los, so fühlte sie alsbald Wärme in ihre Hand einziehen. That ich dasselbe mit meinen linken Fingern, so empfand sie Wärme; entfernte ich sie, so fühlte sie Kühle kommen. Gab ich ihr den Stab in ihre Rechte und that dasselbe, so erhielt ich überall die entgegengesetzten Reaktionen, überall also einen Rückschlag, der gerade das Gegentheil von der Erstwirkung ausmachte. Dieß gab mir stets ein vortreffliches Mittel ab, die Richtigkeit in den Angaben der Sensitiven zu controliren und ihre Genauigkeit in der Beobachtung zu schärfen. Es zeigt aber auch, daß man bei den Versuchen und Fragen sehr genau über den Zeitpunkt wachen muß, von welchem man eine Beobachtung in Anspruch nimmt, und wie leicht es bei einiger Unaufmerksamkeit geschieht, daß man Antworten erhält, die unrichtig und mit gesunder Theorie im Widerspruch zu stehen scheinen, aber auch nur scheinen, und wie in diesem Felde überall Nadeln auf dem Wege liegen, die diejenigen erwarten, die sie als Neulinge betreten, und die dann nur allzu geneigt sind, fehlgeschlagene oder mißverstandene Versuche auf die Schuld der Sensitiven zu schieben und von „Lug und Trug" zu reden, wo es vielmehr am eigenen Verständnisse gebricht.

§. 1637. Den Unterschied im Gefühle zwischen foretischer und nemetischer

Einwirkung bezeichneten mehrere höher Sensitive in übereinstimmender Aeußerung auf eine ziemlich anschauliche Weise. Frl. Reichel, wenn ich ihr nach einander meine Linke und meine Rechte in ihre Linke legte, sagte öfters, es bringen ihr solche Versuche immer den Eindruck hervor, als ob ich ihr mit der einen Hand etwas gäbe und mit der andern etwas nähme. Als die Gebende bezeichnete sie immer meine linke, als die Nehmende meine rechte. — Frl. Atzmannsdorfer (337) strich ich öfters mit Stabmagneten; that ich dieß über ihren rechten negativen Arm mit dem positiven Pole, so gab ihr dieß das Gefühl, als ob ich ihren Arm leer machte; that ich dasselbe über ihren linken Arm, so erzeugte ihr dieß eine Empfindung, wie wenn ich ihn füllete. Machte ich die nämlichen Verrichtungen mit dem negativen Pole über ihre beiden Arme, so erhielt ich die nämlichen Erklärungen in umgekehrter Ordnung. Zu einer andern Zeit hatte Frl. Atzmannsdorfer gesagt, ein Fortstrich hinterlasse ihr die Empfindung, als ob er etwas aus ihr herauszöge; ein Rückstrich dagegen erzeugte die, als ob er etwas in sie hineintriebe. — Hr. Delbez (344) beobachtete Aehnliches schon beim bloßen Fingerstriche über seine Hand; zog ich über seine Linke mit meiner rechten Zeigfingerspitze abwärts, so war es ihm, als ob ich etwas wegnehme; zog ich aufwärts darüber hin, so wurde ihm zu Muthe, als ob ich ihm etwas hingegeben, hingethan, hineingeschoben hätte. Fast wortgenau ähnliche Aeußerungen vernahm ich häufig von Frl. Beyer, Maix, Zinkel, Sturmann, Hrn. Gustav Anschütz. — Das einfache Gemeingefühl schließt sich also hier unmittelbar und fast wörtlich an die Ausdrücke positiv und negativ an, die oft genug so ziemlich auf das hinauslaufen, was man schlechtweg Geben und Nehmen heißt, und die sich als foretisch und nemetisch in anderer Form wiederholen.

d) Das Lebendige.

§. 1637½. Wir haben alles organisch Lebendige bis hieher als odisch polarisirt kennen gelernt. Ich warf mir nun die Frage auf, ob nicht auch das gesammte Leben, männliches und weibliches, in seiner Totalität genommen, der übrigen Welt gegenüber sich polar verhalten könnte? Ob nicht das Leben an sich selbst, nach außen zu, eine odische Differenz darbieten möchte?

Diese Frage zu lösen, wandte ich mich an möglichst kleine Organismen, die ich in großer Menge vereinigte, Pflanzensamen, Thiereier, Puppen. Zunächst nahm ich aus der Küche einige Hände voll frische Erbsen, füllte sie in einen leinenen Sack, und ließ die Frl. Zinkel (1700) beide Hände, ohne Berührung an einander, in die Samen hineinstecken. Bald erfuhr ich, daß sie in der Hauptwirkung an der linken Hand angenehme Kühle, an der rechten dagegen schwach laulichte und unangenehme Empfindung erregten. Ich dehnte nun dasselbe Verfahren auf allerlei andere Samen aus, wie ich

sie gerade im Hause vorfand, nämlich auf schwarze und gelbe Bohnen, Welschkorn (Zea), Linsen, Kaffeebohnen, Hafer, Gerste, Weizen, Roggen, Rübsamen, Heidekorn (Polyg. fag.), Kleesamen, Luzernesamen. Alle diese Sämereien fand Frl. Zinkel an der hineingesteckten linken Hand kühl, an der rechten lau lich. Bei Kaffeebohnen, Weizen und Rübsamen war die Einwirkung stark genug, um rechts Grufeln zu erregen; Roggen gab dieß am stärksten von allen. Bei einigen, z. B. bei Rübsamen erstreckte sich die Wirkung nur auf die Fingerspitzen, bei andern auf die ganzen Finger bis auf die ganze Hand, wie bei Welschkorn und Weizen.

Zur Gegenprobe gab ich ihr einen Sack neun Jahre alten Maulbeersamens, von welchem sie jedoch nicht wußte, was mir bekannt war, daß er nämlich vollkommen todt war. Als sie die Hände darin hatte, äußerte sie mit Verwunderung, daß sie an diesem Samen den Unterschied in der rechten und linken Hand, den sie bisher überall beobachtet hatte, hier allein nicht erkennen könne, und daß er weder auf der einen noch auf der andern Seite irgend eine nennenswerthe Empfindung erzeuge.

Zu dem Versuche über thierisches Leben wählte ich gute Seidenraupeneier, die ich vorräthig hatte, ebenfalls in Leinwand gefaßt. Frl. Zinkel (1724) fand an ihren beiden darein gesteckten Händen die Linke kühl, die Rechte lau davon affizirt, und dieß bedeutend stärker als bei irgend einem der Pflanzensamen. — Sowohl hiebei, als schon früher bei den letztern, machte sie jedoch die Bemerkung, daß neben den genannten Empfindungen doch die entgegengesetzten in jeder Hand nicht gänzlich fehlten, sondern, in ungleich schwächerem Grade, dennoch auch vorhanden seyen. Dieß ist nämlich so zu verstehen, daß die in Pflanzensamen und Thiereiern steckende Linke zwar vorwaltend und stark ausgesprochen Kühle empfand, dieser jedoch ein schwaches Gefühl von odischer Lauwidrigkeit eingemengt unterlief, während andrerseits die rechte Hand in stärkerem Grade Läue empfand, dem jedoch ein schwacher Anflug von Kühligem sich beigesellte. Sowohl die Genauigkeit dieser Angabe als die Richtigkeit lassen sich durch Analyse der Umstände unschwer auffinden und darthun. Jedes einzelne Samenkorn, jedes Individuum von Ei hat, wie ich gezeigt, zwei Hauptpole, einen positiven und einen negativen, außer diesen noch schwächere Querpole. Die Wirkung derselben, auch im Haufen, konnte einer feinfühlenden und erfahrenen sensitiven Hand nicht unbemerkt bleiben. Diese vielen kleinen Pole hielten sich zwar unter einander das Gleichgewicht, aber sie glichen sich nicht gegenseitig aus, und ich habe an vielen Orten gezeigt, wie positives und negatives Od selbst in Verladungen gemengt koexistiren. Ganz auf gleiche Weise gemengt mußten sie sich auf die befühlenden Hände verladen und von ihnen erkannt werden, daher lauwidrige und wohlkühle Empfindung in jeder Hand. Aber um diese sich im Gleichgewicht haltenden Polaritäten handelte es sich hier jetzt nicht, sondern

um einen erklecklichen Ueberschuß auf der einen oder auf der andern Seite; einen Ueberschuß, der nicht durch einen Gegenpol aufgewogen wurde, und der, für sich bestehend, und die dualen Polaritäten der einzelnen Körner weit überwiegend, unzweideutig über sie alle vorwalten sollte. Einen solchen odischen Ueberschuß erkannte nun die sensitive Befühlerin in allen obgenannten lebendigen Samen und Eiern, sie vermißte ihn aber in den todten. Und da er sich links kühl, rechts lau bis zum Gruseln geltend machte, so beurkundete er damit seine odnegative Beschaffenheit.

Wir gelangen also durch diese Untersuchung zu dem vielseitig wichtigen Ergebnisse, daß das organische gesunde Leben vorwaltend unipolar odnegativer Natur ist; daß das Leben als solches überhaupt eine odische Negativität ausmacht, und nicht eine Positivität, wie man zu glauben geneigt seyn möchte; und daß dem thierischen Leben diese Negativität in ungleich stärkerem Maße innewohnt, als dem pflanzlichen.

Die Folge wird zeigen, wie schön alle übrigen Verhältnisse zur gründlichen Bestätigung dessen sich vereinen.

e) Das Todte.

§. 1638. Die odpolare Spannung, welche wie dem Krystallisirten und dem Magnete so dem Lebendigen angehört, muß sich lösen, wenn der Tod die Bande zerreißt, das Organische in ihm vernichtet.

Einen lebendigen und einen todten Seidenwurm gab ich der Frl. Zinkel (1634) zur Befühlung und Vergleichung. Sie fand auf ihrer linken Hand den lebendigen im Ganzen kühlig, den Todten schwach laulich; der Erstere besaß etwas angenehmes, wohlthuendes in seiner Gesammtwirkung, der Andere etwas unangenehmes, widriges, abstoßendes.

§. 1639. Ebendieselbe (1634) hatte ein Huhn auf einem Neste voll Eier sitzen, das sie bebrütete. Das Huhn, wie es zuweilen geschieht, hatte die Unart, auf den Eiern nicht solange sitzen zu bleiben, bis die Jungen aus ihnen auskrochen, sondern einige Tage zuvor aufzustehen und ihr Nest zu verlassen. Als man dazu kam, war dieß schon mehrere Stunden zuvor geschehen und die Eier, alle kalt geworden, hatten schon sehr gelitten. Eine Anzahl war bereits todt, einige waren es noch nicht. Als die Sensitive ihre Eier mit der linken Hand anfaßte, fühlte sie alsbald, welche von ihnen todt und welche noch lebendig waren. Die todten empfand sie alle widrig laulich, die lebendigen aber angenehm kühlig. Ich ließ sie die Eier öffnen, und der Erfolg zeigte todte und lebendige Küchelchen in unvollendetem Zustande, ganz wie sie es durch ihr sensitives Gefühl erkannt hatte. Ein getödtetes Huhn, ein todter Fisch verhielten sich ganz ebenso gegen Lebendige.

§. 1639½. Frl. Beyer (341) kam in den Fall, ein todtes Kind zu sehen, das begraben werden sollte. Sie faßte es auf mein Ersuchen an den Händen und fühlte dabei mit ihrer Linken die rechte Hand des Kindes noch kühlig, die linke lauisch, am ganzen Leibe des Kindes aber noch die odischen Spuren vorhandener Lebenskraft, wodurch es sich wesentlich von einem Stücke Fleisch aus der Fleischbank unterschied. Auf ihre Bemerkungen hierüber wurde das Kind nicht begraben, obgleich der Arzt bestimmt und wiederholt versichert hatte, es sey todt. Mehrere Tage hindurch hielt dieser Zustand an und das Kind faulte nicht. Endlich schlug er um, das Kind hörte auf, odische Polarisation zu zeigen, und war in der That eigentlich jetzt erst wahrhaft gestorben.

§. 1640. Eine alte Hauptmannswittwe starb in der Nachbarschaft der Frl. Beyer (340). Als sie davon hörte, ging sie hin, um sie zu befühlen. Als sie zugelassen wurde, war die Frau schon kalt, es war drei Stunden nach ihrem Verscheiden. Die Sensitive befühlte sie mit der linken Hand am Kopfe, Halse, der Brust, Magengrube, an Händen und Füßen. Ueberall fand sie das Leben vollständig geschwunden, kein odisches Merkmal war mehr erkennbar, ausgenommen jedoch an der linken Hand. Diese fühlte sie noch in odischer Läne, und zwar noch mit jenen Zuckungen behaftet, welche ich oben von Kranken geschildert habe und die im Calor mordax ihr Maximum erreichen. Dieß empfand sie sowohl mit ihrer rechten, als linken Hand, stärker jedoch mit letzterer. Die Frau war also todt, und das Leben verließ sie Organ um Organ, die linke obere Extremität leistete, im Zusammenhange mit den davon abhängigen Nervenverbindungen ohne Zweifel, den längsten Widerstand.

Frl. Josephine Zinkel (1638), mit meinen Bestrebungen bekannt, fand Gelegenheit in ein Haus zu gelangen, wo drei Todte lagen und benützte sie. Eine Mutter führte sie zu ihrer an Fehlgeburt jung gestorbenen Tochter; sie war seit 36 Stunden verblichen. Die Sensitive befühlte nun mit beiden Händen abwechslungsweise beide Hände der Todten, ihren Kopf, ihre Füße, Magengrube. Sie fand alle jene odischen Eigenschaften von den Gliedern gewichen, welche sich an Lebenden vorfinden, Lauwidrigkeit, Wohlkühle, ja es schienen ihr gleichnamige Hände fast erträglicher anzufühlen als ungleichnamige. — Dann traf sie dort einen Mann von 40 Jahren, seit 24 Stunden todt. Sie empfand alsbald, ehe sie es erfuhr, daß dieser noch nicht so lange todt war, als obiges Mädchen. Sie fühlte noch Ueberreste von schwindender Lebensthätigkeit in ihm. Mit ihrer rechten Hand gewahrte sie an seiner Linken noch Spuren von odischer Kühle, mit ihrer linken Spuren von Läne, sehr schwach, aber doch hinreichend um kenntlich zu werden. — Noch war ein todter Knabe vorhanden, 12 Stunden länger todt, als Letzterer, also so lange schon verschieden als das Mädchen oben. Sie fand ihn gerade

so indifferent und des Biodes ebenso bar, wie sie das Mädchen gefunden hatte. — Ebendieselbe sah in dem mir benachbarten Dorfe Sievering ein fünfjähriges Kind, das man schon mehrmals für todt gehalten hatte, in einem solchen scheintodten Zustande. Sie befühlte es an beiden Händen und erkannte, zwar schwach, aber ganz deutlich die odischen Polaritäten derselben, ungeachtet weder Athem noch Puls mehr fühlbar waren und das Kind an Abmagerung einem Skelete glich. Bald aber kam es wieder zu Leben, erholte sich, ward gesund und ist es heute noch.

§. 1641. Leicht sieht man, von welch wichtigen praktischen Folgen für die ganze Menschheit dieß werden wird und muß. Noch besitzen Physiologie und Medicin kein entschiedenes Mittel, den wirklichen Tod eines Menschen von dem Scheintode mit absoluter Sicherheit zu unterscheiden, bevor nicht die Fäulniß sich seiner bemächtigt. Wir haben unzählige Beispiele, daß Menschen lebendig begraben worden sind, und blickt man auf die odischen Erscheinungen, so hat man Ursache zu befürchten, daß in der That viel mehr Menschen das grause Schicksal des Lebendigbegräbnisses trifft, als man nur denkt. Ich habe schon oben erzählt, daß Frau Kienesberger in einem Zustande von Todtenstarre beinahe lebendig eingegraben worden wäre. — Die Frau Baronin Pauline von Natorp (35) lag nach einem unglücklichen Wochenbette 40 Stunden lange im Starrkrampfe, in welchem sie todt schien; wäre sie eine geringe Frau auf dem Lande gewesen, so würde sie ohne Bedenken lebendig begraben worden seyn. — Hr. Prediger Ekkenstein (44) gerieth in einem Typhus in Zustände, in welchen man ihn für todt hielt. Er vernahm alles, was um ihn her vorging, fühlte sich aber außer Stande, die allergeringste Bewegung zu machen. Da man ihn bestimmt todt glaubte, so beriethen sich die Leute um ihn her über die Maßregeln zu seinem Begräbnisse und dieß hörte er alles mit klarem Bewußtseyn an. Hätte der Zustand von Todtenstarre noch eine zeitlang angehalten, so hätte er sich wissentlich lebendig begraben lassen müssen. — Im Umfange meiner eigenen Lebenserfahrung kamen mehrere solche Fälle vor. In der Familie von L. in Hannover befand sich ein geistreiches hochgebildetes Mädchen, das in eine tiefe Nervenkrankheit verfiel und starb. Die Aerzte erklärten sie für todt und man traf Anstalten sie zu begraben. Einer von ihren Aerzten, ein junger Mann, M., erklärte, daß er, im Widerspruche mit seinen älteren Collegen, noch keine ganz überzeugenden Beweise von dem wirklichen Tode des Mädchens zu besitzen glaube und lud die Verwandten ein, mit dem Begräbnisse noch einen Tag zu zögern. Dieß geschah denn; aber am andern Tage hatte sich an der Gestorbenen noch nichts geändert. Man wartete einen zweiten, einen dritten Tag, eine Woche und das Mädchen blieb immer in demselben todtengleichen Zustande. So ging es drei Wochen lange fort, als sie endlich — erwachte. Sie hatte, wie Frau Kienesberger und Hr. Ekkenstein Alles mitangehört,

was man um sie her gesprochen, die Begräbnißanstalten und die Einwendungen des jungen Arztes; unter dessen Leitung genaß sie endlich so gänzlich wieder, daß sie ihn, ihren Retter, lieb gewann und heirathete. Ich kannte den Arzt und eine Tochter aus dieser Ehe selbst. — Ein anderes, überaus schönes Mädchen von 17 Jahren kannte ich in Mähren. Sie war verlobt und eben beschäftigt, ihre Brautausrüstung zu ordnen, als sie plötzlich leblos umfiel. Die Mutter erzählte, daß sie, als sie ihr das Todtenhemde angelegt, die Gesichtsfarbe gewechselt habe und mit Roth auf den Wangen in das Grab gekommen sey, in das man sie nach kurzer Frist brachte. Man kann nichts unfaßlicheres, nichts entsetzlicheres hören. — Als Hr. Gustav Anschütz, als Maler, sich der Anatomie widmete, war er einst allein mit dem Prosektor auf dem Theater. Sie legten einen todten Mann auf den Schragen, und jener schnitt der Leiche die Bauchmuskeln auf, ohne jedoch noch ein Eingeweide zu verletzen. Darauf lief er einen Augenblick zum Zimmer hinaus, um, ehe er sich an die eigentliche Sektion machte, seine Cigarre anzuzünden. Als er wieder hereinkam, saß der Mann aufrecht da, und beschaute seinen aufgeschnittenen Bauch. Während Hr. Anschütz neben ihm stand, hatte er die Augen aufgeschlagen und sich aufgerichtet. Die Verwundung hatte ihn aus dem Scheintode geweckt.

§. 1642. Um diese Verhältnisse sehr genau zu untersuchen und die Unterschiede in mancherlei Krankheiten zu vermitteln, wandte ich mich an die großen Krankenhäuser in Wien und wollte eine Reihe von Kranken und Todten befühlen lassen, wozu die hochsensitive und gefällige Frl. Beyer mir vortreffliche Gelegenheit bot. Ich wandte mich an den Primararzt bei der Abtheilung der Nervenkranken und dieser sich an den Direktor des großen allgemeinen Krankenhauses um Erlaubniß, einige Todte bei der Hand anzurühren. — Rund abgeschlagen. — Darauf wandte ich mich an das große Krankenhaus in der Vorstadt Wieden; die Bitte ging wieder durch den Primararzt an den Direktor: — rund abgeschlagen! — Verfaulen dürfen zwar die Todten und von Würmern gefressen werden, aber anrühren an einer Hand darf — man sie nicht, selbst um den Preis nicht, diesen gestrengen Herren Direktoren ein Mittel gegen das Lebendigbegraben an die Hand zu geben. Und dieß geschah in der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien im Jahre des Heils Eintausend Achthundert fünfzig und drei. — Ich kenne in Mähren sehr genau eine fürstliche Gruft, von der mir mein treuer Freund, der verstorbene Altgraf Hugo zu Salm, auf dessen Wort man sich verlassen durfte, öfters eine schauerliche Mittheilung gemacht hat, die er selbst erlebt. Eine Gräfin von R. war gestorben und in jene Gruft zu Sl. beigesetzt worden. Den folgenden Tag hörte der Kirchendiener Getöse in der Kirche. Er ging hinein und vernahm starkes Poltern unter dem Fußboden der Kirche, da wo die Gruft sich befand. Kein Zweifel, dachte der Mann, das ist die Gräfin R., welche hier lärmt;

weil sie aber gestorben und begraben ist, so kann es nichts anderes, als ihr Geist seyn, der da unten spukt. Er schloß seine Kirche wieder und ging ruhig nach Hause zu Bett. Den andern Morgen hörte man den Lärm auch bei Tage. Der Pfarrer wurde davon unterrichtet und bestätigte die Meinung seines Meßners. Er verbot ihm strenge, irgend Jemand etwas davon zu sagen, damit die Kirche nicht in übles Gerüchte käme. So dauerte das Entsetzliche eine ganze Woche fort, bis es, matter und matter werdend, endlich verstummte. Als man viele Jahre nachher, um ein neues Familienglied beizusetzen, die Gruft öffnete, fand man auf der hinabführenden Steintreppe ein menschliches Gerippe liegen, den Sarg der Gräfin R. aber geöffnet und leer. — Man braucht also nicht bloß ein armer Unglücklicher zu seyn, um lebendig begraben zu werden, auch Grafen mit fürstlichen Grüften sind nicht sicher, lebendig verscharrt elendiglich verenden zu müssen.

§. 1643. Nun hier ist es, wo die Sensitivität eintreten muß. Sie ist ein Rettungsmittel im Scheintode vor der grauenvollen Gefahr, lebendig begraben zu werden. Wenn ein Mensch in todtenähnlichem Zustand regungslos, athemlos und ohne merkbaren Pulsschlag starr daliegt, so gibt es kein Mittel, ihn von einem Todten vor Eintritt der Fäulniß mit Sicherheit zu unterscheiden, und gewöhnlich eilen die Lebenden, sich seiner Leiche zu entledigen. Aber schon ein Mittelsensitiver erkennt, ob seine Hände, seine Seiten noch odisch polar sind oder nicht; ob seine linke von seiner rechten sich unterscheidet an odischen Einwirkungen auf die sensitive Hand, an Läne und an Kühle, die sie besitzen und erzeugen; ob überhaupt in dem ganzen todten Leibe noch jene feinen odischen Lebensfunktionen walten oder nicht, welche durch kein Instrument, sondern bis nun einzig durch das feine Reagens des lebenden Nerven eines Gesunden zu erkennen sind. *Die Sensitiven also werden unsere Retter im Leben und unsere Bürgen im Tode seyn.*

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE